IMT Nuremberg Archives

H – 5147

International Court of Justice

14-5147

H5147 – 0002

X. 45

H-5147

H5147 – 0003

СССР-452

INTERNATIONAL MILITARY TRIBUNAL
NURNBERG, GERMANY
USSR Exhibit 452
May 7 Filed 1946

A 084291

H5147 – 0004

H5147 – 0005

H-5147
A-084292

Berlin, VI. Jahrgang
1. Folge 1939

Der Schulungsbrief

Das zentrale Monatsblatt der NSDAP. und DAF. (Hauptschulungsamt der NSDAP. und Schulungsamt der DAF.) Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter

Ich messe den Erfolg unserer Arbeit nicht am Wachsen unserer Straßen. Ich messe ihn nicht an unseren neuen Fabriken, ich messe ihn auch nicht an unseren neuen Brücken, die wir bauen, auch nicht an den Divisionen, die wir aufstellen, sondern an der Spitze der Beurteilung des Erfolges dieser Arbeit steht das deutsche Kind, steht unsere Jugend, steht die Geburtszahl. Wenn das wächst, dann weiß ich, daß unser Volk nicht zugrunde gehen und unsere Arbeit nicht umsonst gewesen sein wird.

Adolf Hitler (Reichsparteitag 1936 vor der Frauenschaft)

H5147-0006

H. MEHRINGER

Sieg des Glaubens

Zum 30. Januar

Wer die Not des deutschen Volkes vor dem zusammenfassenden und zielweisenden Akt der deutschen Erhebung von 1933 auf den kürzesten Nenner bringen will, muß sagen: Deutschland besaß keine Weltanschauung mehr, wobei unter Weltanschauung hier freilich nicht ein subjektives Meinen, ein persönliches Fürwahrhalten verstanden wird, sondern eine epochegestaltende Macht, ein stilbildender Wille, „eine Schau, die eine alle Gebiete des Lebens umfassende innere Bindung schafft" (Rosenberg, auf der Kulturtagung des Reichsparteitages der Ehre). Deutschland war der weltanschaulichen Auflösung verfallen und aus ihr folgte die politische, die wirtschaftliche, die kulturelle, die sittliche Zersetzung, weil die Maßstäbe fehlten, die rangbestimmend hätten sein können, die ein gültiges Urteil über den Wert oder Unwert einer Erscheinung ermöglicht hätten. Alles wird vertreten, nichts aber wird mehr lebenstief und todernst genommen. Jede Gruppe, jede Meinung hat ihren eigenen Wertmaßstab, die bindende Macht und die sittliche Kraft jeder echten Weltanschauung wird damit zerschlagen. Die zu Ende gehende liberal-demokratische Epoche hat Meinungen, die auswechselbar, relativ und unverbindlich sind, aber keine Weltanschauung, die absolut gesetzt und glaubensmäßig vertreten wird, sie besitzt ein Panoptikum, aber kein Weltbild. Sie sammelt alle erreichbaren Meinungen, Standpunkte, Wertungen aller Zeiten und Völker gleich Museumsgegenständen, besitzt aber keinen herrschenden Standpunkt, keinen gültigen Wert. Stillosigkeit, Unfruchtbarkeit und Relativismus sind die Folge; die erbärmlichste Haltung darf sich als maßgebend in den Vordergrund schieben, weil der sichere Glaube fehlt, aus dem allein die Kraft zur Verurteilung kommen kann. Die Zeit hat den weltanschaulichen Mittelpunkt verloren und damit die Maße, den Charakter, den Stil. Die Zerrissenheit der Weltanschauung führt zur Zerrissenheit der Wissenschaft, der Erziehung und aller anderen Lebensordnungen. Die Menschen taumeln, haltlos und willenlos, dem Abgrund entgegen.

Die symbolhafte Zusammenfassung des Zeitgeistes hat diese Epoche in Spenglers These vom „Untergang des Abendlandes" gefunden. Und es kennzeichnet die Zeit besser als lange Auseinandersetzungen, daß diese These gierig aufgenommen, zum zusammenfassenden Schlagwort für ein Zeitschicksal gemacht und von ziellos gewordenen Menschen geglaubt werden konnte! Denn der „Untergang des Abendlandes" besaß für breite Schichten der ausgehenden liberalen Epoche die Symbolkraft eines echten Glaubens: konnte man nicht mehr an das Leben, an die Zukunft, so wollte man wenigstens an den Untergang glauben! Die Notwendigkeit des Glaubens zeigte sich so in seltsamer Umkehrung noch an den letzten Ausläufern einer glaubenslos gewordenen Zeit! In Spenglers These hat ein ganzes Zeitalter sich selbst verneint: indem es Spengler zum Propheten erklärte, hat es den letzten Widerstand aufgegeben, das Chaos in seinen Willen aufgenommen und dem herannahenden Nihilismus mit dem Glaubenssatz, Widerstand sei zwecklos und der Untergang beschlossene Sache, die entscheidende Waffe in die Hand gedrückt. Indem Spengler die Erkenntnis Nietzsches vom bevorstehenden „Europäischen Nihilismus" aufnimmt und zu Ende führt, Nietzsches rettenden Gedanken „Zucht und Züchtung" aber unterschlägt, wird er zum vollendeten Deuter seiner glaubens- und ziellos gewordenen Zeit.

Daß der „Untergang des Abendlandes" geschrieben, gelesen und geglaubt werden konnte, beweist greifbar, daß Deutschland und mit ihm Europa in der Tat in Lebensgefahr schwebte und der Vernichtung entgegentrieb. Spengler fixiert haargenau die weltanschauliche Lage der ausgehenden liberalen Epoche: die bisherigen Werte und Grundsätze sind brüchig geworden, haben alle gestaltende Kraft eingebüßt. Die Sinngebung des Daseins gelingt nicht mehr, die Frage nach Inhalt und Aufgabe des Lebens bleibt unbeantwortet. Verbindliche Wertmaßstäbe, gesetzgebende Mächte, zielweisende Menschen fehlen. Das weltanschauliche Chaos, in dem jede nur denkbare Meinung vertreten wird, keine aber mehr Gewicht und Gestaltungskraft besitzt, herrscht.

Diese Lage hat für Deutschland die nationalsozialistische Revolution beendet. Gegen den „Untergang des Abendlandes", den Glaubenssatz einer ausgehenden Zeit, hat die aufsteigende Epoche in Adolf Hitlers „Mein Kampf" ihren mitreißenden symbolischen Ausdruck gefunden, und die nationalsozialistische Bewegung hat Glauben und Sehnsucht einer neuen Zeit politisch zum Ziel geführt. Die NSDAP. ist damit für die weltanschauliche Haltung und die politische Gestaltung des Reiches allein und ausschließlich verantwortlich geworden.

Die nationalsozialistische Revolution hat den Zustand lebensgefährlicher Erkrankung des deutschen Volkskörpers beendet und in der Einheit der Weltanschauung und der politischen Zielsetzung den Grundstein einer neuen Volksordnung gelegt. Wie jede echte, vorwärtsweisende und zukunftsgestaltende Revolution bedeutet auch die deutsche Erhebung von 1933 letzten Endes eine Rettung des nationalen Lebens überhaupt. Sie hat alle Widerstandskräfte gegen den Untergang und die Untergangsstimmung einer ausgehenden Zeit organisiert. Sie hat die Zersplitterung aller Kräfte und die Anarchie aller Meinungen überwunden und der Gegenwart ein

2

H5147-0007

H5147 – 0008

verbindliches Gesetz, ein verpflichtendes Ziel gegeben. Damit aber hat sie Leben und Zukunft erst wieder ermöglicht; denn das Leben setzt ein Ziel voraus und die Zukunft einen weitreichenden Willen. Die weltanschauliche Entscheidung, gefällt im schöpferischen Akt der nationalsozialistischen Revolution, hat eine ausgehende, lebensuntauglich gewordene Epoche beendet und einen neuen Anfang gesetzt. Eine neue Idee hat den Marsch zu ihrer geschichtlichen Selbstverwirklichung angetreten: sie formt die Haltung, den Charakter des Menschen und den Stil seiner Lebensformen. Der weltanschauliche Mittelpunkt gewährleistet wieder die innere Einheit und damit die schöpferische Kraft einer neuen Epoche.

Damit erhält die Revolution erst ihre volle geschichtliche Bedeutung und Weihe: Sie ist die Geburtshelferin der rettenden und weiterführenden Idee, ohne die das Leben dem Untergang verfiele. Keines Volkes Revolution ist grundlos; alles Reaktionärtum kann nichts daran ändern, daß die Revolution immer einer tiefen Lebensnotwendigkeit entspringt, wie sie ja umgekehrt aus der Tatsache heraus, daß sie kommenden Generationen und Jahrhunderten das Leben ermöglicht, ihre Rechtfertigung findet. Solange ein Volk die Kraft zu einer Revolution, d. h. zu einem Wandel der Weltanschauung und zu einer Neuordnung des Lebens aufbringt, bleibt es geschichtsfähig. Geht aber der Wille und die Kraft zur nationalen Erneuerung verloren, so sinkt es in die Geschichtslosigkeit zurück und geht zugrunde.

Von hier aus, vom Begriff der Revolution und ihrer Bedeutung für das Volk, läßt sich endgültig das düstere Bild Oswald Spenglers vom „Untergang des Abendlandes" widerlegen. Er hat die auflösenden Tendenzen und anarchischen Zustände der Zeit mit unerbittlicher Schärfe gekennzeichnet. Aber er fand sich mit dem Untergang als einem unentrinnbaren Schicksal ab. Hier hat die Geschichte inzwischen anders entschieden: Sie hat Spenglers Lehre als Spuk entlarvt und seinen entscheidenden Irrtum aufgedeckt: die Gleichsetzung Europas mit der zu Ende gehenden liberal-demokratischen Epoche. Sie allerdings geht unter, nicht aber das Abendland. Deutschland hat im Nationalsozialismus ein aufbauendes Prinzip herausgestellt, einen Ordnungsgedanken, der berufen ist, das Chaos zu bändigen, indem er den einzelnen Lebensgebieten eine gemeinsame Richtung weist und sie in den Dienst einer unverbrüchlich geltenden Idee zwingt. Dem Nationalsozialismus gehört eine Schöpfungsstunde der Geschichte: Er hat in seiner Revolution die deutsche Zukunft nach Form und Inhalt auf längste Sicht in den Grundzügen festgelegt. Er hat Werte durchgesetzt, unter deren Herrschaft Jahrhunderte zu Einheit und Größe gelangen können. Er hat Aufgaben gestellt, die Generationen einem Willen unterwerfen. Und er hat Gesetze gegeben, die die fernste Zukunft an die weltanschauliche Entscheidung der Gegenwart binden.

Der geschichtliche und weltanschauliche Kampf geht immer um den Sieg einer Idee, die absolut gesetzt wird und es auf sich nimmt, die Welt zu gestalten. Hat sich die siegreiche Revolution die Freiheit der Gestaltung erkämpft, so mag sie sich durch das Geschrei über Unduldsamkeit nicht beirren und aufhalten lassen: es stammt von Menschen, die entweder an vergangenen Formen hängen, an Formen, gegen die sich die Revolution gewendet und die sie beseitigt hat, oder die jede Ordnung ablehnen, weil sie Nihilisten sind, Chaos und Anarchie wollen. Gegen beide Typen muß die zur Herrschaft gekommene Idee hart und unerbittlich sein. Wer bauen will, muß alles bekämpfen und ausscheiden, was dem Gestaltungswillen im Wege steht. Die Größe einer Epoche beruht darauf, daß alle Gesinnungen und alle Lebensformen Äußerungen einer einheitlichen Weltanschauung, eines einheitlichen Glaubens sind.

Jede Weltanschauung will und muß allein und ausschließlich herrschen. Sie muß an ihr alleiniges Recht glauben als erste Voraussetzung ihrer Wirksamkeit. Sie muß im Kampf mit anderen Weltanschauungen ihr gutes Gewissen behalten. Verliert sie es, so verliert sie die Selbstsicherheit, das Gefühl ihrer Überlegenheit und damit die Macht über den Menschen. Wo jeder tun und lassen kann, was er will, da entsteht nichts Ganzes. Epochen ohne Einheit sind ohne zwingende Macht. Nur wo ein Wille das Leben beherrscht, alle Kräfte auf ein gemeinsames Ziel ausrichtet, da entsteht Größe, die überwältigt.

Der Nationalsozialismus hat es auf sich genommen, für Deutschland eine neue, verbindliche Lebensordnung zu schaffen. Gegner von gestern, aus der weltanschaulichen Führerstellung geworfen und zur geschichtlichen Wirkungslosigkeit verurteilt, greifen in die tiefsten Gründe ihrer Weisheit, holen daraus den Einwand hervor, woher denn die nationalsozialistische Bewegung das Recht zu ihrer Ausschließlichkeit nehme, worauf sie denn ihren Herrschaftsanspruch gründe, und erwarten, die NSDAP. werde sich darüber mit ihnen in eine Diskussion einlassen. Aber die nationalsozialistische Weltanschauung gilt nicht kraft irgendeines professoralen Beweises ihrer Richtigkeit, sondern kraft ihrer Fruchtbarkeit und Lebensfülle, kraft ihrer Macht über die Seelen und kraft ihres Mutes, mit dem sie die deutschen Dinge verantwortlich in die Hand genommen hat. Kräfte, die wirken, die gestaltend ins Leben eingreifen, nicht nur diskutierend, Werte, die binden und Größe ermöglichen, sind damit auch „wahr". „Was fruchtbar ist, allein ist wahr." Jede Revolution hat ja ihren Grund darin, daß die bisherigen Grundsätze sich unfähig erwiesen

3

haben zur Lebensgestaltung, daß das überlieferte Weltbild die Menschen nicht mehr formt und bindet. Ihr alleiniger Sinn ist es aber, neue, schöpferische Kräfte in die geschichtliche Führerstellung zu bringen und eine Weltanschauung durchzusetzen, die wieder Macht hat über die Menschen und Zukunft ermöglicht. So ist jede Revolution aus der sinn- und ziellos gewordenen Gegenwart ein Tor ins Morgen. Was eine Werthaltung schaffen, einen Stil begründen, ein sittliches Gesetz geben, ein Schicksal auf sich nehmen kann, ist lebendige und damit wahre Weltanschauung. Alles andere ist Theorie, Diskussionsgegenstand.

Ergebnis jeder fruchtbaren Weltanschauung ist eine feststehende, selbstsichere Lebensordnung, die als notwendig empfunden wird, als Wirklichkeit, an der es nichts zu rütteln und zu deuteln gibt. Die revolutionäre Bewegung muß deshalb rücksichtslos und fanatisch die Ausschließlichkeit ihrer Grundsätze vertreten, bis sie selbstverständlich geworden sind und als Tradition das Leben des Volkes beherrschen. Jede Epoche, jede Weltanschauung braucht feststehende Grundlagen; wenn diese Gegenstand der Diskussion werden, ist die Idee bereits fraglich geworden und hat ihre Verbindlichkeit und Tragkraft verloren; eine Zeit, die ihre Grundlagen diskutiert, sägt am Ast herum, auf dem sie sitzt. Sie verliert ihr gutes Gewissen, ihr Selbstvertrauen und — geht zugrunde. Die Dome des Mittelalters wären nie gebaut worden, wenn das Christentum die kritische Frage, woher es das Recht nehme, seinem Glauben Alleingeltung beizulegen und ihn in Stein zu verewigen, zugelassen hätte. Die Idee rechtfertigt sich aus ihrer Fruchtbarkeit. Sie beherrscht das Bewußtsein der Menschen, die zielweisend ihrer Zeit vorangehen. Sie wird als tragend, gestaltend, zukunftbringend empfunden. Und sie hinterläßt auf ihrem Weg durch die Geschichte schöpferische Taten und Werke als Altäre der Unsterblichkeit.

Damit ist die tiefste Wurzel berührt, aus der die Weltanschauung ihre Kraft zieht: aus dem Glauben. Große Zeiten beruhen auf einem großen, absolut gesetzten Glauben. Und ein geschichtliches Verhängnis wenden nur Menschen, die ein Glaube mit bergeversetzender Tatkraft und Tatfreudigkeit erfüllt. Werte, die wirklich geglaubt, nicht nur erkannt und diskutiert werden, sind Voraussetzung der schöpferischen Kraft. Verfallszeiten aber ziehen alles in die Diskussion und damit in die Verneinung. Wo Gott zum Problem geworden ist, baut man keine Dome mehr. Wo kein lebendiger Glaube den Menschen erfüllt, schafft er nichts Großes, nichts Überdauerndes.

Glaube ist Wille zum Dasein, zu Selbsterhaltung und Zukunft. Wo Glaubenslosigkeit herrscht, weil die Sinngebung des Daseins nicht mehr gelingt, da ist das Leben selbst am Ende: Die Untergangsstimmung müder, abgelebter Zeiten hält Einzug.

Nur aus einem starken Glauben kann für ein Volk die Kraft der Erneuerung kommen. Adolf Hitler glaubte: dies war sein Ausgangspunkt. Und daß er seinen Glauben zum Glauben eines ganzen Volkes und einer ganzen Epoche ausweiten konnte, ist seine geschichtliche Leistung, seine weltanschauliche Tat. Bismarck hat einmal gesagt: „Wenn auf irgendeinem Gebiet, so ist es auf dem der Politik, daß der Glaube handgreiflich Berge versetzt, daß Mut und Sieg nicht im Kausalzusammenhang, sondern identisch sind." Und der Führer hat auf dem Reichsparteitag der Ehre vom „Wunder des Glaubens" gesprochen, „das Deutschland gerettet hat". „Wehe dem, der nicht glaubt. Dieser versündigt sich am Sinn des ganzen Lebens. Er ist zu allem unnütz, und sein Dasein wird zu einer wahren Belastung seines Volkes. Ich habe im Laufe meines politischen Ringens — und ich muß dies leider immer wieder betonen — besonders aus bürgerlichen Kreisen diese traurigen Pessimisten kennengelernt, die in ihrer armseligen Verfassung zu jedem Glauben unfähig und damit zu jeder rettenden Tat unbrauchbar waren." Die Glaubenslosigkeit des Bürgertums wird verständlich aus seiner historischen Lage: Das Bürgertum ist in erster Linie der Träger des Liberalismus gewesen, dessen Grundsätze in den letzten Jahrzehnten in steigendem Maße versagt und zum weltanschaulichen Chaos geführt haben. Die bürgerliche Denkungsart geht zugrunde und hinterläßt letzte Vertreter ohne Glauben und Selbstvertrauen.

Die nationalsozialistische Bewegung ist Glaubensbewegung im tiefsten Sinne des Wortes. Sie hat sich aus kleinsten Anfängen heraus kraft ihres Glaubens zur herrschenden Macht im Reich emporgearbeitet. Nicht umsonst hat der erste Parteitag nach der Machtübernahme die Bezeichnung „Sieg des Glaubens" erhalten. Hinter jeder Fahne, hinter jedem Abzeichen und jedem Symbol der Bewegung steht heute die Glaubenskraft der Träger, die Fahne, Abzeichen und Symbol erst im geschichtlichen Kampf zum Sieg führen mußten. In dieser echten weltanschaulichen Weihe, in dieser Verankerung von Fahne, Abzeichen und Symbol im innersten Bereich der Seele und in ihrer Bindung an das Kampferlebnis liegt die höchste Gewähr für die weltanschauliche Kraft und Dauer der Bewegung.

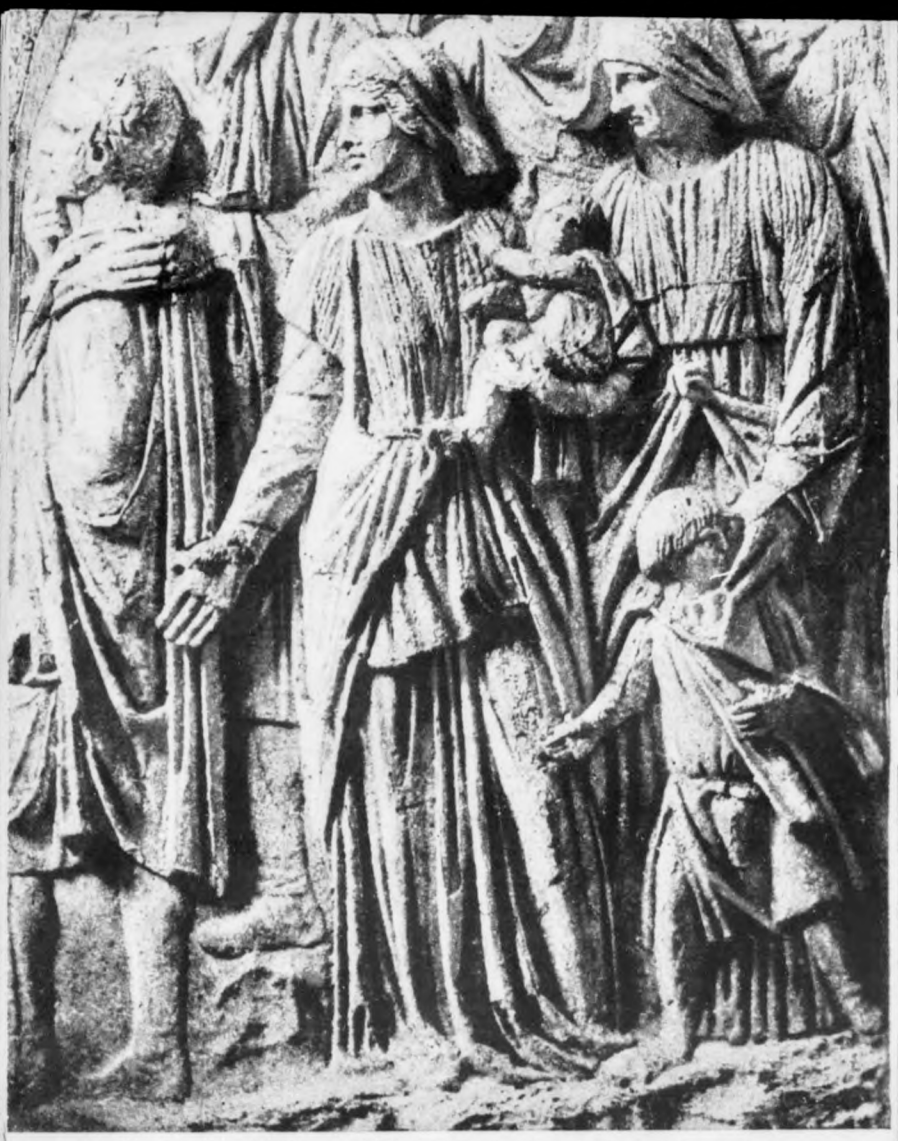
Wir fassen zusammen: Die nationalsozialistische Idee ist heute für das deutsche Leben verbindlich, weil sie sich im weltanschaulichen Kampf als stärkste durchgesetzt hat und tragender Glaube eines neuen Reiches geworden ist. Ihre Rechtfertigung findet sie in der Kraft, mit der sie die deutschen Dinge verantwortlich in die Hand genommen hat, und in den Leistungen und Werken, die sie als sichtbares Zeichen ihres Schöpfertums hervorbringt und der Zukunft als Erbe hinterläßt.

4

H5147-0009

Mit jedem Jahre stärker wird die Kraft, die
Deutschlands Besitz, Mütter und Kinder, schützt

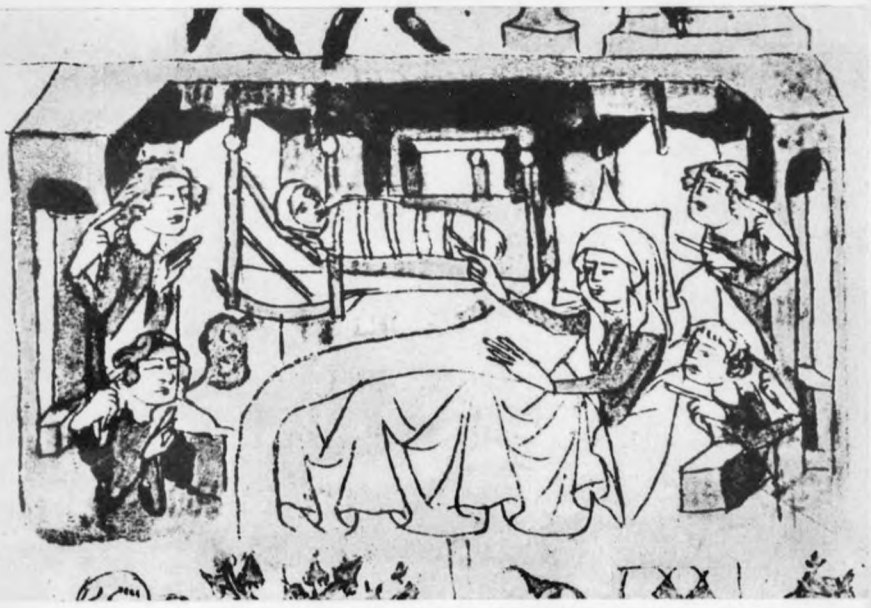
H5147-0010



Germanische Mütter und Kinder Trajansſäule in Rom, 2. Jahrhundert

Der Vandale Stilicho und ſeine Gemahlin Serena
Medaillon am Sarkophag zu Mailand

Das Hakenkreuz als Windmühle im Kinderſpielzeug
an der Brüſtung eines Hauſes in Hildesheim, 16. Jahrhundert



Älteſte Darſtellung einer Wiege

Sachſenſpiegel, Dresdner Bilderhandſchrift, 14. Jahrhundert:

„Die Geburt eines lebenden Kindes iſt bewieſen, wenn man ſeine Stimme an den vier Wänden gehört hat"

Germaniſche Mutter mit Tochter von Römern gefangen
Markusſäule in Rom, 2. Jahrhundert

H5147-0011

H5147 – 0012

REICHSFRAUENFUEHRERIN
GERTRUD SCHOLTZ-KLINK:

Gut und Böse

Wir Deutsche haben 14 Jahre lang am eigenen Leib den Versuch verspürt, auch unserem Volk die bolschewistische Grundlage zu geben.

Die deutsche Frau hat sich hier bedingungslos an die Seite des deutschen Mannes gestellt, als sie fühlte, was für ein Kampf hier ausgetragen wurde, nämlich der Kampf zwischen der göttlichen Ordnung und Sinngebung der irdischen Dinge, die sich in der Erfüllung der volksgebundenen und nur im Rahmen dieser Bindung zu lösenden Aufgaben uns offenbart – und dem Versuch volkloser Menschheitsapostel, sich dieser ewigen Ordnung durch Willkür zu widersetzen, d. h. den Kampf zwischen Gut und Böse in der Welt.

Gut und böse sind an sich, als Elemente des Lebens gesehen, zwei gleich starke Kräfte. Beide beanspruchen Menschen oder Völker total. Weil sie das tun, werden sie sich immer und ewig bekämpfen und – wechselnd auch übereinander siegen. Das Gute ist die starke positive Kraft, das Böse die ebenso starke negative Kraft, beide werden nie paktieren können, weil beide konsequent sind. Beide Kräfte sind in sichtbarster Form heute zu sehen in der Verkörperung des Nationalsozialismus und des Bolschewismus. Der Nationalsozialismus ist für uns Deutsche das Gestalt gewordene Gute, weil er durch seine Ehrfurcht vor der Erde*), auf der sein Volk gewachsen ist, gottverpflichtet ist – der Bolschewismus das absolut Böse, weil er eine volklose und damit der ewigen Sinngebung entrückte Lebenshaltung verkörpert. Gut und Böse sind immer in der Welt schon dagewesen und werden immer da sein, sie sind aber noch nie in der Weltgeschichte sich in so klaren Fronten gegenübergetreten wie in ihren heutigen Erscheinungsformen. Sie haben noch nie die Menschen der Gesamtwelt in diesem Ausmaß vor die klare Frage der Entscheidung zu einer dieser beiden Kräfte gestellt wie heute.

Für uns Deutsche heute heißt der Lebenskampf: Volkverhaftet oder menschheitsverpflichtet – gut –, das heißt Gott in uns gehorsam durch das Bekenntnis zu unserer durch ihn gegebenen Art – oder böse –, das heißt Abkehr von dieser Art – Nationalsozialismus oder Bolschewismus. Der Kampf wird für alle anderen Völker der Welt früher oder später dem Sinne nach genau so heißen, mögen auch der jeweiligen Volksbedingtheit nach die Begriffe des äußeren Erscheinungsbildes anders lauten.

*) Hierzu siehe „Schulungsbriefe" 11/1938. Die Schriftleitung

Wir deutschen Frauen als die Wahrerinnen blutmäßig und seelisch deutscher Art fühlen diesen Kampf, und wir wollen die Stimme unseres Instinktes bei all unseren Frauen zum Erklingen bringen. Klarheiten tun oftmals weh, so ist es auch bei uns. Nicht jedem ist heute schon das Gute und das Böse in seiner reinen Form deutlich geworden, es ist zum Teil verwischt worden oder hat sich getarnt. Wo das Böse sich klein macht – wird es schlecht, und wenn das Gute schwach wird, wird es – wohltätig! So wie Gut und Böse sich immer ausschließen und bekämpfen, so werden das Wohltätige und das Schlechte sich immer finden und paktieren, weil beide sich auf halbem Wege entgegenkommen, denn das Schlechte ist von jeher zu feige gewesen, um böse zu sein, und das Wohltätige war immer und zu allen Zeiten zu selbstzufrieden und bequem, um nicht das Ahnen des Guten – dieses ewige Pochen des Herzens – auf die billigste und müheloseste Weise zu befriedigen. Weil das Schlechte zu charakterlos ist, um böse zu sein, wird es immer die Hand nach dem Wohltätigen ausstrecken, von dem es spürt, daß es aus derselben Halbheit lebt wie es selbst und sich nie die Mühe machen wird, sich zum Guten durchzuringen.

Unter dieser Weltbetrachtung sehen wir Frauen unsere Arbeit, sei sie kulturell, wirtschaftlich, fürsorgerisch oder sonstiger Art.

Unsere Sorge wird sein müssen, daß der Mut zum Guten in uns immer größer ist als die Furcht vor dem Bösen in der Welt, damit wir nicht aus Schwäche Kompromisse schließen. Unsere Arbeit ist uns Mittler zu diesem Erkennen, ist sie doch nichts anderes als die tägliche Auseinandersetzung mit diesen beiden Kräften. Darum ist diese Arbeit nicht in erster Linie Mittel, um Geld, d. h. Vergängliches zu erwerben, sondern sie ist geadelt durch den Geist, in dessen Dienst sie steht und der sie heißt, im Kampf zwischen dem Guten und dem Bösen die gehorsame Dienerin des Guten zu sein.

Das Ehrenkreuz der deutschen Mutter
(natürliche Größe)

Hellmut Haubold:

Gregor Mendel ein Weltbegriff

Am 22. Juli 1938 jährte sich zum 116. Male der Geburtstag des großen sudetendeutschen Forschers Johann Gregor Mendel. Kurz zuvor erschien in einer führenden Pariser medizinischen Fachzeitschrift ein Aufsatz des tschechischen Universitätsprofessors Fr. Karasek mit folgendem Titel und Anfang: „Zwei große tschechische Gelehrte, Mendel und Purkyné. An dem glänzenden Aufschwung der Naturwissenschaften im 19. Jahrhundert haben zwei tschechische Gelehrte hervorragenden Anteil genommen. Es waren Johann Gregor Mendel und vor allem Johann Ev. Purkyné, der mit vollem Recht unter die Zahl der größten Forscher dieser Zeitepoche gezählt wird ..."

Mit größter Verwunderung liest der Deutsche, daß sein berühmter Volksgenosse vor einem internationalen wissenschaftlichen Forum durch einen Prager Universitätslehrer zum Tschechen gestempelt wird.

Wie irreführend eine derartige Behauptung ist, beweist jedoch Mendels Abstammung und sein ganzer Lebensweg. Johann Gregor Mendel entstammt einer alteingesessenen sudetendeutschen Bauernfamilie aus Heinzendorf bei Odrau im Kuhländchen, wo er 1822 geboren wurde. Gärtnerische Interessen machten sich schon frühzeitig in seiner Familie bemerkbar, so daß sich der künftige Entdecker schon von Jugend auf mit der geheimnisvollen Welt der Pflanzen eingehend beschäftigte. Hierzu ermutigte ihn aber nicht nur sein Vaterhaus, sondern zugleich seine obstbaureiche engere Heimat, das Kuhländchen.

Dieser mährische Ausläufer des deutschen Siedlungsgebietes ist wahrscheinlich ein Gebiet frühester germanischer Besiedlung, das auch nach der Einwanderung der Tschechen in Böhmen seine bodenständige deutsche Bevölkerung bewahrt hat. In dieses Gebiet wanderten, nach den Forschungen von Dr. A. Schindler, des Neffen des Entdeckers, wahrscheinlich auch Mendels Ahnen aus Württemberg um das Jahr 1514 als vertriebene Bundschuhbauern ein. Der ursprüngliche Name lautete Mendele oder Mandele, also ein schwäbische Form von Männle. Seit dem Jahre 1611 lassen sich die Vorfahren Mendels in Heinzendorf und Wessiedl lückenlos als Deutsche und Arier nachweisen.

Gregor Mendel hat zeitlebens deutsch geschrieben und sich selbst als Deutschen bezeichnet. Er hat die tschechische Sprache in seiner Jugend nur höchst unvollkommen beherrscht. Auch späterhin hat er sein gesamtes wissenschaftliches Werk selbstverständlich in deutscher Sprache geschrieben.

Das Leben Mendels ist das eines echten deutschen Kleinbauernsohnes. Aus ärmlichen Verhältnissen stammend, hungerte er sich durch seine Gymnasialzeit in Leipzig, Troppau und Olmütz durch. Als er schließlich im Jahre 1843 in das Brünner Augustinerstift eintrat, wurde seine ausgesprochene Gelehrtennatur keineswegs durch das theologische Studium angezogen. Nur die Notwendigkeit, sich eine Grundlage für seine naturwissenschaftlichen Arbeiten zu schaffen, trieb ihn dazu. Daß er diese als mittelloser Bauernjunge am ersten durch die Kirche zu erhalten hoffte, beweist seine Selbstbiographie, in welcher er schreibt, daß er nach langer kummervoller Schulzeit nicht mehr imstande sei, solche Anstrengungen noch weiter zu ertragen. Er würde sich deshalb gezwungen sehen, in einen Stand zu treten, der ihn vor den bitteren Nahrungssorgen bewahrte. „Seine Verhältnisse entschieden seine Standeswahl" (Selbstbiographie).

Wie mächtig es ihn dabei aus den engen Verhältnissen herausdrängte, beweist ein überliefertes Jugendgedicht. In diesem Epos zum Ruhme Gutenbergs schreibt er:

„Rastloses Mühen,
Veredelung und Ausbildung seiner
Kraft ist des Menschen Los hienieden
Doch dessen Lorbeer, der mit Ernst
Und Eifer auf des Geistes Bildung
Dringt, der des Wissens
Geheimnisvolle Tiefen mit
Verstandesblitzen sucht und findet,
In dessen Kraftentwicklung sich
Der Keim der herrlichsten Erfindung
Pflanzt, nährt und endlich seinen Segen
Der Menschheit dürftigem Gewühle
In segensreicher Fülle schickt,
Ja, dessen Lorbeer welket nie ..."

6

H5147-0013

Als habe er als Gymnasiast geahnt, welchen Titanenkampf er bis zur Vollendung seiner Entdeckung auf sich nehmen mußte! Im übrigen galt das Altbrünner Kloster, in das Mendel 1843 eintrat, um die Mitte des vorigen Jahrhunderts noch als durchaus deutsche Kulturstätte mit vielseitig gebildeten und gelehrten Männern.

Hier in dem kleinen Garten des Königinstiftes von Brünn, der nur 35 Meter lang und 7 Meter breit war, arbeitete Mendel jahrelang an seinen Pflanzenkreuzungen mit einem ausgezeichneten Versuchsobjekt, der Speiseerbse (eine Vorstellung der Kleinheit dieses Versuchsbildes erhält man aus der Abb. nächste Seite). Es war ein mühevolles Beginnen, da er morgens in Brünn Schule halten mußte. Erst nachmittags konnte er sich um seine Pflanzen kümmern.

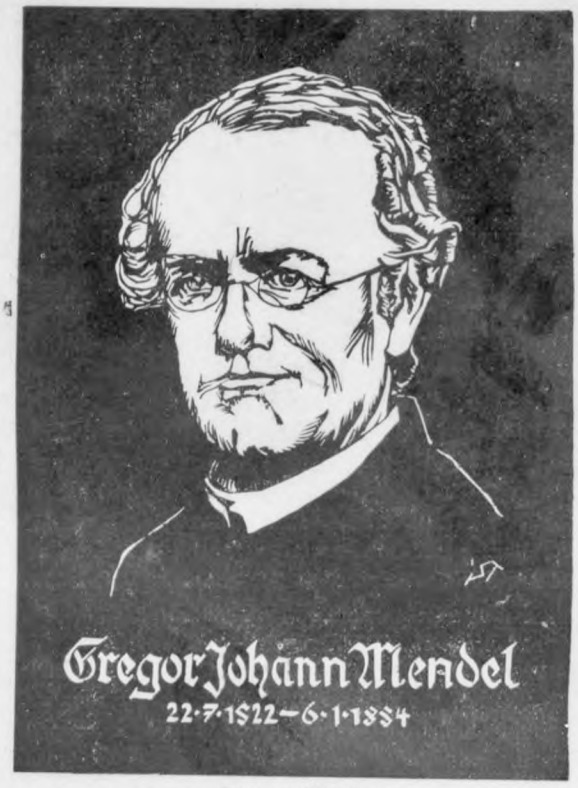
An Ende des ersten Versuchsjahres hatte er bereits das Gesetz der Uniformität gefunden. (Ist die von Mendel entdeckte Erkenntnis, daß sich die Vererbung in einer genauen Gesetzmäßigkeit vollzieht.) Im zweiten Jahre fand er das zweite große Vererbungsgesetz, die Aufspaltung der Bastarde im Verhältnis von 1 : 2 : 1*). Im dritten Jahre endlich entdeckte er das dritte Mendel-Gesetz: das Gesetz von der freien Kombination der Erbanlagen. (Die Vererbung ist fast nie eine vollkommene, d. h. die Nachkommen sind fast nie den Eltern gleich; man sagt, die Nachkommen „variieren". Eine der Ursachen des Variierens besteht darin, daß bei der geschlechtlichen Fortpflanzung ein neues Individuum fast immer dadurch entsteht, daß zwei Zellen sich vereinigen, die ihrer erblichen Anlage nach verschieden sind, und daß so eine Vermischung, eine Kombination zweier Vererbungsrichtungen erfolgt.)

Auf diesen Grundgesetzen beruhen die späteren großen Erfolge der Tier- und Pflanzenzüchtung der Gegenwart.

Als er in jenen denkwürdigen Sitzungen des Naturforschenden Vereins in Brünn am 5. Februar und 8. März 1865 über die Ergebnisse seiner achtjährigen Kreuzungsversuche berichtete und an Hand seiner Aufzeichnungen die Geheimnisse der Vererbung entschleierte, verstand aber noch keiner der Zuhörer die grundlegende Bedeutung derartiger Entdeckungen. Nicht eine einzige Wortmeldung gab es nach dem Vortrag.

Karl Erich Correns
Zeichnung für den RSB von J. Straub

Wie sollte man dies auch erwarten, wenn selbst die bekanntesten



Gregor Mendel
Schnitt für den RSB. von J. Straub

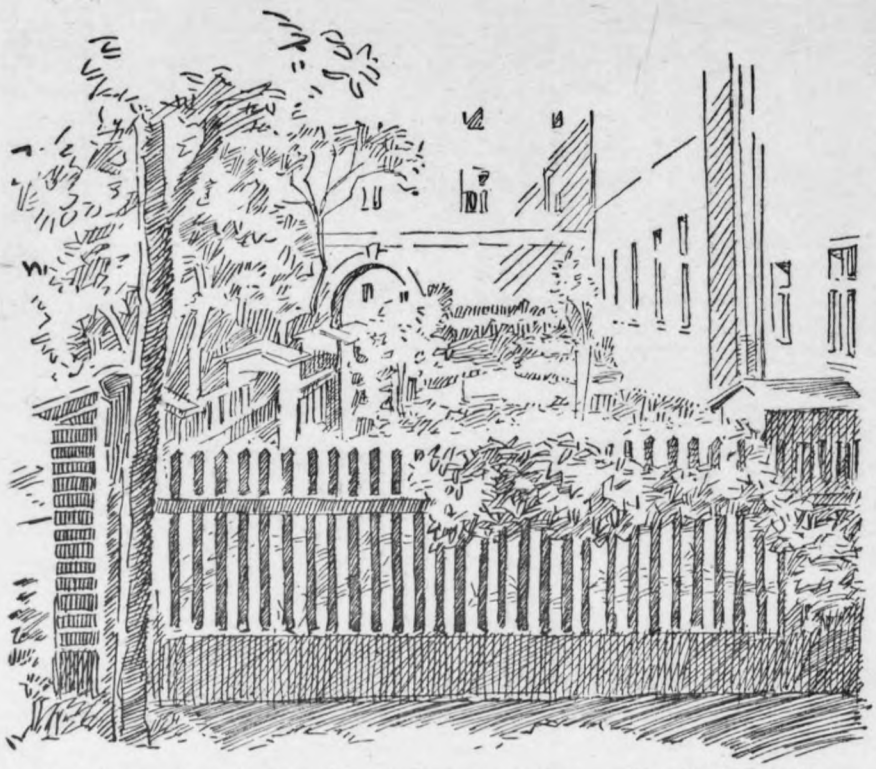
Botaniker seiner Zeit, wie z. B. der Züricher Nageli, an den Mendel seine Versuchsergebnisse verschickte, deren Bedeutung völlig verkannten? So schloß der unbekannte Realschullehrer Johann Gregor Mendel sein wissenschaftliches Lebenswerk ab, ohne je eine wirkliche Anerkennung gefunden zu haben. Es ist eine, man kann fast sagen Tragik, daß der 30. März 1868 Mendels rastlosem Forschen ein Hindernis setzte. Es war dies der Tag, an dem ihn das Vertrauen des Kapitels als Abt – „als lebenslänglichen Vorstand" schreibt er selbst an C. Nägeli – an die Spitze seines Stifts stellte.

Zwar spricht er in diesem Briefe die Hoffnung aus, den ihm so lieb gewordenen Bastardierungsversuchen sogar noch mehr Zeit und Aufmerksamkeit als bisher zuwenden zu können, sobald er sich nur erst in seine neue Stellung eingearbeitet habe. Es sollte aber anders kommen. Wir wissen aus den folgenden Briefen, daß er noch 1871 mit Pflanzen

*) Das Gesetz der Aufspaltung der Bastarde läßt sich durch folgendes Experiment beweisen. kreuzt man eine weiße und eine rote Blume (reinerbig) miteinander, so werden die Nachkommen rosa. Werden diese Nachkommen, die nun nicht mehr reinerbig weiß oder rot, sondern mischerbig (weiß und rot), also rosa sind, miteinander gekreuzt, so erhält man ¼ weiße, ½ rosa, ¼ rote Blumen (d i intermediäre Vererbung). Dieses „Aufspalten" entsteht nun dadurch, daß jede erbliche Eigenschaft in doppelter Weise, also paarig auftritt. Bei reinerbig weißer Blumen also ein weißes Paar, bei mischerbig rosa Blumen ein kombiniert weiß-rotes Paar. Bei jeder Vererbung wird von den Eltern je eine Hälfte der ja doppelt (paarig) auftretenden Eigenschaft den Nachkommen abgegeben. Bei der Kreuzung der rosa mischerbigen Blüten kommen nun bei einem Viertel der Nachkommen die beiden weißen Hälften von den Eltern zusammen, es entstehen weiße Blumen, bei zwei Viertel kommen je eine weiße und eine rote Hälfte zusammen, es entstehen rosa Blumen und bei einem Viertel kommen die beiden roten Hälften zusammen, es entstehen rote Blumen

7

H5147 – 0014



Der Garten des Königinstiftes in Brünn, wo Gregor Mendel in 7 Jahren ernster Forscherarbeit seine Versuche durchführte

experimentiert hat; im Herbst 1873 klagt er aber schon, daß er seine Pflanzen und Bienen so gänzlich vernachlässigen müsse. Er hatte die Geschäftslast, die ihm sein Amt auferlegte, unterschätzt.

Die deutsch-liberale Verfassungspartei setzte im Jahre 1872 im österreichischen Reichsrat ein Gesetz durch, das die Klöster zu einer empfindlichen, besonderen Religionssteuer heranzog, die für das Königskloster im Jahr 5000 fl. ausmachte. Mendel, der dies Gesetz für ungerecht hielt, wehrte sich dagegen und zahlte die Steuer nicht. Im Anfang unterstützten ihn viele andere Klöster; nach und nach bröckelte aber eines nach dem anderen ab, und schließlich stand Mendel ganz allein da und fuhr fort, die Regierung mit Protesten zu überhäufen. Allen Versprechungen und Drohungen gegenüber blieb er unzugänglich, und Gewalt wollte die Regierung schließlich gegen einen so verdienten Mann doch nicht anwenden; sie half sich durch Sequestration eines dem Kloster gehörigen Gutes. So verbrachte Mendel die letzten zwölf Lebensjahre in steigender Vereinsamung und Verbitterung. Bei seiner Beerdigung – Mendel starb am 6. Januar 1884 in Brünn – wurde mit keinem Worte seiner großen Entdeckungen gedacht. Diese blieben vielmehr bis zum Jahre 1900 vergessen.

Neben der Botanik beschäftigte sich Mendel auch mit der Bienenzucht, da er das, was er betreffs der Pflanzen erforscht hatte, auch bezüglich der Tierwelt nachweisen zu können glaubte. Neben diesen Studien zog Mendel auch die Astronomie, besonders aber die Meteorologie und Grundwasserstudien in den Kreis seiner mustergültigen Beobachtungen. Auch über die Windhose, welche im Jahre 1870 das Kloster arg beschädigte, hielt er in Brünn einen Vortrag, der im 9. Bande, S. 229 ff. der Verhandlungen des naturforschenden Vereins in Brünn von ihm veröffentlicht wurde. „So betätigte sich Mendels universelle Beobachtungsgabe auf den verschiedensten Gebieten, und sie bildete neben seiner Geradheit und Schlichtheit einen hervorstechenden Zug seines Charakters." Seine in den Jahren 1865 bis 1880 mit der größten Gewissenhaftigkeit und Genauigkeit ausgeführten Messungen des Grundwasserstandes übergab er seinem gewesenen Schüler, dem Professor an der Hochschule für Bodenkultur in Wien, Josef Liznar, zur vollkommen freien Verfügung, der sie in der Festschrift der Brünner deutschen Staatsrealschule vom Jahre 1902 veröffentlichte.

Erst im April 1900 reichte ein anderer deutscher Forscher, Karl Erich Correns, bei der Deutschen Botanischen Gesellschaft einen Aufsatz mit dem Titel ein: „Gregor Mendels Regel über das Verhalten der Nachkommenschaft der Rassenbastarde." Erstaunt fragte sich die wissenschaftliche Welt, wer dieser unbekannte Mendel sei. Auch Correns hatte beim Beginn seiner Arbeit keine Ahnung, daß schon einmal die Vererbungsgesetze entdeckt worden waren. Er fand vielmehr selbst als Privatdozent und a. o. Professor in Tübingen bei seinen Versuchen über die Entstehung der Arten unabhängig von Mendel erneut die Dominanz und Rezessivität, die Unabhängigkeit der einzelnen Merkmale, das Aufspalten und darüber hinaus ein merkwürdiges zwischenstufliches Erbverhalten der Maisbastarde, die sogenannte intermediäre Vererbung. Bei mischerbig auftretenden Eigenschaften spricht man von dominanten (überdeckenden, vorherrschenden) und rezessiven (überdeckten) Eigenschaften. Von den Eigenschaften, die ja paarig auftreten, kann immer nur eine in Erscheinung treten, die dann die andere überdeckend (dominant) ist, während letztere dann überdeckt oder rezessiv erscheint. Erst bei der Durchsicht der Literatur stieß er in Fockes Schrift über „Pflanzenmischlinge" auf den Hinweis, daß schon in den 60er Jahren der Brünner Abt Gregor

(Fortsetzung auf Seite 39)

8

H5147-0015

F. H. WOWERIES:

Gesundheit

Der 21. Programmpunkt der NSDAP.

Vorbeugend eingreifen, statt erst nach Ausbruch des Leidens helfen ist der Grundsatz nationalsozialistischer Gesundheitsführung. Sie dient dem einzelnen und gilt dem Volke. Darüber ist im letzten „Schulungsbrief" in umfassender Form berichtet worden. Nur wer als vernünftiger Mensch seine persönliche Gesundheitsführung und die Gesundheitspflege ihm anvertrauter Volksgenossen planmäßig diesen für unsere Zeit teilweise neu erscheinenden Richtlinien unterstellt, erfüllt das nationalsozialistische Programm. Er fördert sowohl die eigene Leistungsfähigkeit wie auch die Kraft der Volksgemeinschaft. Wer an eine systematische Gesundheitsführung bisher nicht dachte, weil er keine eigenen Beschwerden empfand und keine fremden zu hören bekam, soll sich darüber klarwerden, daß es besser und auch leichter ist, mit gesunden Kräften noch leistungsfähiger zu werden, als erst mit halber Kraft um die Wiedergewinnung der ganzen zu ringen. Mit Worten unserer Zeit heißt das: Wer dem Vierjahresplan des deutschen Volkes dienen will, muß sich auch als Gesunder einem eigenen Plan seiner persönlichen Gesundheitsführung unterziehen! Entwirf dir einen solchen Plan noch heute! Schönheit und Charakter ist ein uraltes Lebensideal nordischer Menschen. Wir wollen Deutschland schöner haben. Wer Deutschland schöner haben will, muß selber schöner wirken. Es gibt keine vollkommene Schönheit ohne vollkommene Gesundheit! Was nützt dir und der Gemeinschaft ein strahlender Körper, wenn die Augen trübe sind oder der Geist im Dämmerzustand der Gleichgültigkeit lebt? Der Geist, die Seele und der Körper fordern in den gleichen Maßen pflegliche Beachtung. Sie entgelten ihrem gemeinsamen Willensträger diese Rücksichtnahme ein Leben lang mit Schönheit, Freude und Kraft. Das gilt für einen wie für alle, für dich wie für dein Volk.

Es geht also nicht „nur" um die persönliche und auch nicht allein um die körperliche Gesundheitspflege, obwohl ihre bewegungsstarke Pflege uns ohnehin im Drange des Alltags lästig erscheint. Nein, es geht trotzdem um weit mehr. Und haben wir nicht alle selber das Gefühl, daß in dem Riesentempo unserer Zeit gar manches übersprungen wird, was in geruhsameren Zeiten für Geist und Seele unentbehrlich schien. Laßt uns nie vergessen, daß neben dem Sportabzeichen für die Leistungsfähigkeit des Körpers und der Entschlußkraft auch das Leistungssoll der Seele nötig bleibt. Wir brauchen nicht weniger notwendig als die fast vergessenen und heute wieder erkannten Vitamine des Körpers auch Vitamine für Seelenkraft und für innere wortlose Glaubensstärke. Das hat mit Schwärmerei und romantischer Weichheit nichts zu tun. Es ist ein naturnotwendiges seelisches Wurzelschlagen nach innen für das Wachstum nach außen. Und gerade dort, wo dazu auf den Kirchenbeamten verzichtet wird, muß die eigene Kraft entfaltet werden zur inneren Sammlung für den äußeren Einsatz. Laßt uns einmal ein solches Bekenntnis der letzten inneren Sammlung zum äußersten Einsatz wie die „Kriegsbriefe gefallener Studenten" lesen und dann die Frage an uns richten: „Könntest du das auch? Versteht dein Herz noch jenen Geist, den keine Macht und keine Not besiegen konnte?"

Wer es aber nicht versteht, aus allen seinen Kraftquellen durch inneres Sammeln neue Energien zu finden, muß sich früher verbrauchen als notwendig und gut ist. Wer verbraucht ist, hat auch die Kraft zur Abwehr zersetzender Elemente verloren. Als sich die Abwehrkräfte unseres Volkskörpers während des Weltkrieges in der Abwehr nach außen verbluten mußten, wurden in der Heimat die vorhandenen Abwehrkräfte zum Ausgleich nach innen nicht eingesetzt. Kein Training der zivilen Widerstandsmoral war vorsorglich betrieben und geübt worden, keine Exerzitien der totalen Volkskameradschaft und Not- und Brotgemeinschaft setzten hinter den Fronten ein. So brach bei uns der Bolschewismus aus. Und deshalb kann das Thema totale Volksgesundheit im Sinne des Programmpunktes 21 des Parteiprogramms nur dann umfassend behandelt worden sein, wenn neben der körperlichen Gesundheitspflege die aktive Abwehrkraft gegen die bekannten roten Fäulniserreger der Seele und des Geistes klar geweckt wird.

Wenige können dazu besser Priesterarzt und Helfer sein als der im vorliegenden „Schulungsbrief" mit der Sprache der nationalsozialistischen Kampfzeit zum Wort kommende allzufrüh verstorbene Gauleiter Hans Schemm. Als Vorkämpfer der Bewegung fand er den Tod im Dienst am 5. März 1935. Laßt uns aus seinen Darlegungen, die nicht als Frauenproblem, sondern als eine Entscheidung für seelische Gesundung allgemein geschrieben wurden, mit die Kraft finden, dem Jahre 1939 zu geloben, daß es uns Mann für Mann und Frau für Frau immer in totaler Kampfbereitschaft finden soll. Wachsam und wohlgeübt zum Einsatz des Körpers, zur Bewährung der Seelenkraft und zur Unbeugsamkeit des nationalsozialistischen Geistes. Denn wir wissen, es gibt Mächte, die uns tödlich hassen. Wir wollen allezeit auch die seelische Kraft zum gleichen Haß vor unsere Liebe zu Deutschland stellen können. Wir wollen wissen, wo jede Verständigung aufhört und wir in Geist und Seele und aus vollem Herzen dem Kampf und dem Krieg sein unsterbliches Lebensrecht zuerkennen in der irdischen Rangordnung aller Werte, an deren Spitze allein die Ehre der Nation steht.

9

H5147 – 0016

H5147 – 0017

Hans Schemm †:

Mütter oder Genossin?

Zwei geschichtliche Faktoren drücken dem Weltbild unserer Zeit den Stempel auf:

Der große Krieg und das bedrohliche Auftreten des Bolschewismus.

In diesen Zeichen ist die neue deutsche Generation geboren und herangewachsen. Sie vollzieht rücksichtslos die Trennung von der liberalistisch-rationalistischen Geistesrichtung des verflossenen Jahrhunderts. Der deutsche Mensch von heute, dessen geistige Haltung charakterisiert wird durch einen „natürlichen Instinkt", naturgemäßes Denken und einen heroischen Willen, ist bereit, den Kampf gegen bolschewistisch-atheistische Barbarei durchzuführen bis zum sieghaften Ende.

Über die weiten Steppen Rußlands aber jagen die apokalyptischen Reiter. Jahrelang haust nun in jenem unglücklichen Land das rote Bluttier, überall Vernichtung säend. Europa will den auf dem roten Pferde nicht sehen, den es ja lange und oft genug im eigenen Hause beherbergt hat. Gleichgültig und stumpfsinnig, wie der Mensch in der Gewitterschwüle, so lebt heute der europäische Mensch dahin, selbstgesättigt mit einem grandiosen Krieg und mit Revolutionswirren ohne Ende. Vom Blutrausch der Bolschewiken ist die Welt erfüllt von Ungarn bis Spanien und von Finnland bis Frankreich.

Was ist Wahrheit?

Diese Pilatusfrage einer verworrenen Zeit hört man heute immer wieder den Nachrichten und Aufklärungsversuchen dem Bolschewismus gegenüber. Wem kann man denn überhaupt noch trauen? Will der Kommunismus wirklich das Böse? Ist die Lage Rußlands wirklich so grauenhaft? Würde das bolschewistische Regime nicht schließlich doch die gemarterte Menschheit von ihrer Qual erlösen? Die Menschen, die diese Fragen stellen, sind noch nicht so schlecht einzuwerten, wie jene, die dem Bolschewismus vollkommen gleichgültig und kalt gegenüberstehen, die, ganz ihren eigenen Interessen lebend, sozusagen entweder auf einem Pulverfaß oder auf Gräbern noch zu tanzen vermögen. Diese Gruppe von Menschen, nur zum Leichtsinn und zum egoistischen Genußleben geboren, kommt für die Lektüre dieses Heftes nicht in Frage. An die erste Gruppe aber, an die Irrenden, Zweifelnden und Fragenden wende ich mich mit den folgenden Ausführungen, und sie mögen die Versicherung hinnehmen, daß ich mich in allem und jedem der größten Objektivität befleißigte, daß der Bolschewismus in seinem wahren Gesicht nicht etwa aus den Werken seiner Gegner, sondern aus seinen eigenen Lebensäußerungen, aus marxistischen, bolschewistischen Zeitungen, Zeitschriften, Bildern und Büchern studiert wurde. Wir hielten uns nicht an die Berichte befreundeter oder verfeindeter Rußlandreisender, die etwa vier bis sechs Wochen sich der Muße hingaben, in kurzer Zeit den Bolschewismus zu studieren. Wir wissen, was von derlei oberflächlichen Machenschaften zu halten ist. Andererseits freilich darf man Menschen Glauben schenken, die jahrelang, irgendeinen Beruf ausübend, in Rußland wirkten und die russische Hölle sozusagen in der Praxis kennenlernten. Es soll in dieser Arbeit auch weniger von den wirtschaftlichen Folgen der kommunistischen Staatsform die Rede sein, weil wir eben nicht das Materielle: Geld, Konjunktur und Verdienst für das Wesentlichste halten, sondern — als die Grundlage nicht bloß des menschlichen, sondern auch des volklichen Daseins — das Seelische, das Idealistische und gewiß auch das Religiöse betrachten. Nicht die materielle Not ist

10

zunächst das Bedrückendste am deutschen Dasein der Nachkriegszeit, sondern die unendliche Qual, die das Absterben einer Volksseele mit sich bringt. „Licht, Liebe und Leben", das sind die drei Kennzeichen der deutschen Volksseele. Ohne sie wird das deutsche Volk abgestorben und vernichtet sein, auch wenn es in Milliarden schwimmen sollte.

Damit aber sind wir auch schon dem bolschewistischen Problem am nächsten getreten, denn der Antipode des deutschen Idealismus wird verkörpert in der bolschewistischen Parole: „Finsternis und Chaos, blutrünstiger Haß und endlich vollkommene Vernichtung." Eines freilich haben die beiden großen Partner gemeinsam, der Idealismus des deutschen Menschen sowohl als auch der Vernichtungswahn des bolschewistischen Tieres, es ist der Wille: hier der Wille zur Bejahung des Lebens, des Völkischen, Rassegebundenen, Göttlichen, dort der Wille des Barbaren, des Juden zum Chaos und zur Vernichtung. Die Geistesrichtung wird siegen, die den stärkeren Willen hat. Hören wir in diesem Zusammenhang, was der große Seher und Weise Nietzsche vor etwa 50 Jahren über die Austragung dieses gewaltigsten Kampfes der Weltgeschichte vorausgesagt hat. In „Jenseits von Gut und Böse" schreibt Nietzsche im Jahre 1885 über eben diesen Willen, der notwendig ist zum Siege:

„Die Krankheit des Willens ist ungleichmäßig über Europa verbreitet: sie zeigt sich dort am größten und vielfältigsten, wo die Kultur schon am längsten heimisch ist; sie verschwindet in dem Maße, als „Der Barbar" noch – oder wieder – unter dem schlotterichten Gewand von westländischer Bildung sein Recht geltend macht. Im jetzigen Frankreich ist demnach – wie man es ebenso leicht erschließen, als auch mit Händen greifen kann – der Wille am schlimmsten erkrankt; und Frankreich, welches immer eine meisterhafte Geschicklichkeit gehabt hat, auch die verhängnisvollen Wendungen seines Geistes ins Reizende und Verführerische umzukehren, zeigt heute recht eigentlich als Schule aller Zauber der Skepsis sein Kulturübergewicht über Europa."

Hier legt Nietzsche vor 50 Jahren schon den Finger auf eine eiternde Wunde, die eben erst der gesamten Welt deutlich genug gezeigt wurde.

Nietzsche: „Die Kraft, zu wollen, ist etwas stärker schon in Deutschland und im deutschen Norden wiederum stärker als in der deutschen Mitte, erheblich stärker in England, um nicht von Italien zu reden, welches zu jung ist, als daß es schon wüßte, was es wollte und das erst beweisen muß, ob es wollen kann. –

Aber am allerstärksten und erstaunlichsten in jenem ungeheuren Zwischenreiche, wo Europa gleichsam nach Asien zurückfließt, in Rußland. Da ist die Kraft, zu wollen, seit langem zurückgelegt und aufgespeichert, da wartet der Wille in bedrohlicher Weise darauf, ausgelöst zu werden – ungewiß, ob der Wille der Verneinung oder der Bejahung."

Seit den 50 Jahren, seit Nietzsche dies geschrieben hat, sind einige Fragestellungen geklärt, nämlich erstens, daß Italien wollen kann und zweitens, daß der unheimliche und erstaunliche Wille Rußlands im Sinne der Verneinung eingesetzt ist. Dieser „allerstärkste" Wille ist also auf nicht mehr und nicht weniger als auf das vollkommene Chaos, auf Vernichtung, auf Verbrechen, auf Ausrottung des Göttlichen und Errichtung einer teuflisch-tierischen Macht gerichtet.

„Es dürften nicht nur Verwicklungen in Asien nötig sein, damit Europa von seiner größten Gefahr entlastet werde, sondern innere Umstürze, vor allem die Einführung des parlamentarischen Blödsinns, hinzugerechnet die Verpflichtung für jedermann, zum Frühstück seine Zeitung zu lesen."

Damit charakterisiert und erhellt Nietzsche mit dem Lichte eines Scheinwerfers die gegenwärtige europäische Lage, die daran schuld ist, daß der bolschewistischen Schmach nicht schon längst der Garaus gemacht wurde: Parlamentarischer Bödsinn, spießerische Dummheit und Gleichgültigkeit und tierischer Genuß.

„Mir würde das Entgegengesetzte eher nach dem Herzen sein, — ich meine eine solche Zunahme der Bedrohlichkeit Rußlands, daß Europa sich entschließen müßte, gleichermaßen bedrohlich zu werden, nämlich einen Willen zu bekommen, einen langen, furchtbaren eigenen Willen, der sich über Jahrtausende hin Ziele setzen könnte. Die Zeit für kleine Politik ist vorbei: Schon das nächste Jahrhundert bringt den Kampf um die Erdherrschaft, den Zwang zur großen Politik."

Damit ist die jetzige Lage, vom philosophischen Standpunkt aus betrachtet, durch Nietzsche geklärt und niemand wird ihm auch nur in einem Punkt widersprechen können: Barbarei, phantastischer Wahnsinn und Willenskraft. Damit ist aber gleichzeitig auch der Weg zum Ziele aufgezeigt. Europa weiß, was es braucht, zwei Dinge nämlich: Eisernen Willen und große Politik. Damit ist aber auch die grandiose Hitler-Botschaft philosophisch fundamentiert.

„Wir Nationalsozialisten kämpfen einen Kampf auf deutschem Boden für die ganze Welt."

Niemand sonst in Europa (außer Mussolini) hat mit solcher Deutlichkeit und Leidenschaft die zwei großen Ziele verkündet, als Hitler, die allein zur Befreiung der Welt vom bolschewistischen Wahnsinn führen können, nämlich: Kerngesunder eiserner Wille und große Politik.

Die philosophischen Grundlagen des Bolschewismus

Jede politische Bewegung und alles geschichtliche Werden hat seinen Ausgang und sein Fundament im Dichten und Denken jener großen Seher und Weisen, die ihrer Zeit und ihrem Volk bis zu einem Jahrhundert vorangehen: Rousseau und die französische Revolution, Nietzsche und Schopenhauer, die Vorläufer unserer jetzigen deutschen Generation,

Tolstoi und Dostojewskij,

die Seher des Bolschewismus und Kommunismus. Die beiden letzten freilich erscheinen auf den ersten Blick als Antipoden der jetzigen russischen Zeit,

H5147 – 0018

namentlich im Religiösen. Beide waren Christen von einer Innigkeit des Glaubens und von einer Gründlichkeit in der Befolgung der christlichen Lehre, wie sie nur dem russischen Naturmenschen eigen sind. Freilich von Tolstoi sagt Mereschkowski, der einmal die Gesichter seiner großen Landsleute und Zeitgenossen verglichen hat, daß er einen dämonischen Zug, ein bis zur Grobheit markantes Gesicht, ein Gesicht wie das eines blinden „unterirdischen Titanen habe". Es ist der Zug im Gesicht dieses Mannes, der alles andere, denn ein christlicher Heiliger ist, eines alten „Heiden", jene hochmütige teilnahmslose Kälte, die im allgemeinen den heidnischen großen Männern eigen ist. Von Dostojewskijs schwachschielenden Augen sagt derselbe Autor, daß es die „Augen eines Propheten oder eines vom Dämon Besessenen seien". Beider Werke sind aber vollkommene Spiegelbilder einer kommunistischen Epoche.

Der eigensinnigste Programmatiker des Bolschewismus ist zunächst Tolstoi:

„Weg mit der Schranke der Bildung und des Gesetzes, weg mit der Schranke zwischen arm und reich, weg mit aller sogenannten Kultur, weg mit aller Gewalt: Weg darum mit der Kirche, mit dem Staate! Zahlt keine Steuern, weigert euch des Kriegsdienstes."

All das bis auf das letzte (Weigerung des Kriegsdienstes) hat der Bolschewist getreulich durchgeführt; ans Steuerzahlen hat er sich langsam auch wieder gewöhnt, und nur von der Forderung Tolstois: „Werdet Christen" will er bis heute nichts wissen. Tolstoi selbst, der sozusagen der erste Kommunist Rußlands sein wollte, hatte freilich keine Ahnung davon, daß seine Lehre nichts als Lug und Trug war. Er selbst wollte das Leben eines einfachen Bauern mit einfachster Handarbeit den erstaunten russischen Leibeigenen vorleben, aber dieses einfache Leben war nichts anderes als eine ganz neue und ungewöhnliche Form des Luxus, „ein ewiger Festtag, ein ewiges Spiel", denn hinter seinem Rücken besorgte seine treue Gattin, die von den Lehren ihres Mannes nicht viel hielt, die Verwaltung seines gewaltigen Vermögens.

Im übrigen aber schildert Tolstoi ebenso wie Dostojewskij durchaus bolschewistische Gestalten und Charaktere; da ist Nataschka, bei der man keine Seele, nur mehr ihr Gesicht und ihren Körper sieht, „ein starkes, hübsches, fruchtbares Tierweibchen". Alles Menschlich-Persönliche gestaltet sich hier in das elementar Unpersönliche, Unbedingte, Kollektive. Grauenhaft wie die bolschewistischen Machthaber erscheinen die Menschen der „Kreutzersonate", der „Auferstehung". Tolstoi, als erster Bolschewist, lehnt alle europäische Kunst, die vor ihm gewesen ist, als Fälschung ab. Shakespeare und Goethe, Beethoven und Bach, Wagner, alle sind sie „Schwindler". (Sein Buch gegen Shakespeare beruht auf vollkommener Unkenntnis der englischen Geschichte und Literatur.) Das ist eine vollkommene Verneinung aller geschichtlichen Entwicklung, das kulturelle Chaos. Ebenso bei Dostojewskij. Die „Werdenden" wandelt in dem Augenblick, wo die alte Gesellschaft mit ihren Formen und Zielen zusammenstürzt, unüberwindlich die verbrecherische Lust an, eine Feuersbrunst ins Werk zu setzen. Dostojewskij, der Mann „mit den Schatten des Leidens und den Falten auf den eingefallenen Wangen", der Verfolgte, zum Tode Verurteilte, der Revolutionär und Nihilist (später vollkommene Umkehr), der von seinem schauerlichen Leben selbst sagt: „Wer kann sagen, daß die menschliche Natur dieses aushalten kann, ohne verrückt zu werden?" der zur Zwangsarbeit in Sibirien Begnadigte, dieser Dostojewskij hat wirklich schon nach den Martern und Leiden seines Lebens einen Anspruch darauf, Bolschewist genannt zu werden. „Aus einem Totenhaus", so heißen die Aufzeichnungen aus seinem „unaussprechlichen, endlosen Leiden", da jede Stunde und jede Minute wie ein Stein auf seiner Seele lastete, da er sich „lebendig begraben im Sarge eingeschlossen fühlte". Proletarier-Literat nennt er sich selbst. Seine Menschenschilderungen, seine Psychologie, seine Darstellung des letzten Auswurfes der Menschheit, seine grausamen Zergliederungen der furchtbarsten menschlichen Lebenslagen, was sind sie anders als getreue Bilder des heutigen russischen Bolschewismus! Hier werden grauenhafte Regungen wach, ungekannte und uneingestandene Gefühle — das ist der klare, gefährliche und geradlinige Weg zum Bolschewismus. Die Titel seiner Werke allein sagen alles: „Aus einem Totenhaus", „Selbstkreuzigungen", „Dämonen".

„Alles wird neu werden. Dann wird man die Weltgeschichte in zwei Abschnitte teilen: Vom Gorilla bis zur Vernichtung Gottes, von der Vernichtung Gottes bis zur physischen Veränderung der Erde."

Ein langer Zug von Verkommenen, Verwahrlosten, körperlich und seelisch Kranken, von Fallsüchtigen, Wahnsinnigen, von Säufern, von Gemarterten und zu Tode Verzweifelten, von in sinnlicher Gier Vertierten, von Mißgeburten und Krüppeln marschiert an unserem geistigen Auge vorüber. Hier kündet der Prophet des Bolschewismus ohne Scham in nackter Enthüllung eine neue, eine grauenhafte Zeit an, deren Grundakkord die menschliche Qual und Marter und die Entrechtung alles Göttlichen ist. Das sind die ersten Ahnungen einer neuen Kultur, einer mit aller Wucht hereinbrechenden Barbarei. Dostojewskij, übrigens ein Sohn zweier Vaterländer, Europas und Rußlands, hat für seine Zeit das bedeutsame Wort geprägt:

„Noch niemals war Europa mit solchen feindlichen Elementen durchsetzt wie heute; es scheint ganz unterminiert, mit Pulver geladen zu sein und wartet nur auf den ersten Funken."

12

H5147-0019

H5147 – 0020

Dostojewskij wird zwangsläufig der Führer einer revolutionären russischen Jugend und trägt in der Hand ein schreckhaftes Licht: Bolschewismus. Keiner hat so wie er die Krankheiten seines Volkes gekannt und geschildert. Vorahnend hat er die Schrecken der kommenden Zeit aufgezeigt. Er, der Gottbekenner, der den Marxismus in sich überwunden und voll Ekel als Fremdkörper ausgespien hatte, der durch Ausmalung seiner Schrecknisse vor ihm warnen wollte, hat das Zeitgeschehen nicht mehr aufhalten können. Niemand war da, der die Sehnsüchte des russischen Volkes hätte befriedigen und in die richtige Bahn leiten können. Dostojewskij lesen, heißt den Bolschewismus erleben und begreifen. Und so vollzieht sich konsequent die Wandlung des russischen Menschen zum Bolschewisten. Was hat sich schließlich geändert? Letzten Endes ist doch alles beim alten geblieben. Der russische Herdenmensch wird nur statt von der zaristischen von einst, heute von der Knute des bolschewistischen Staatskommissars gepeinigt und gemartert. Das Zuchthaus ist in ein Leichenhaus umgewandelt.

Somit besteht keine Gefahr für Europa? Die Gefahren hat Nietzsche schon aufgezeigt; sie sind zu suchen in der „Einführung des parlamentarischen Blödsinns", hinzugerechnet die Verpflichtung für jedermann, zum Frühstück seine Zeitung zu lesen. (Es ist offenkundig, daß hier die Zeitung liberalistisch-demokratischer Prägung, die fast restlos verjudete Journaille gemeint ist. Schriftleitung.)

Der bolschewistische Führer

Wie die von Dostojewskij gezeichneten Gestalten, so erscheinen uns auch die Führer des Bolschewismus. Da ist Lenin: 30 Jahre lang Entbehrung, Flucht, Verfolgung, Verurteilung, Verbannung, Kampf, Ermordungsversuch und endlich Tod infolge Syphilis, der von seinem ganzen Werk die eigenartigste Meinung hat, indem er zu Gorki sagt: „Das erstaunlichste an dieser ganzen Geschichte ist, daß sich noch niemand fand, uns vor die Tür zu setzen." Der reine Maschinenmensch, der alles Seelische und Göttliche ableugnet. „Was ist Kommunismus?" Darauf gab er die kuriose Antwort: „Die Sowjetrepublik plus der Elektrifizierung." Er ist der technische und naturwissenschaftliche Experimentator, dem zwei Millionen Menschenleben weniger gelten als 100000 PS. „Ein einziger Techniker ist zehn Kommunisten wert." Er ist ein guter Kenner des Willens und der Motive der Massen. Er weiß, daß Rußland kein allzu guter Boden ist für revolutionäre Experimente. „Rußland ist ein ganz zurückgebliebenes Bauernland; in ihm kann der Sozialismus nicht direkt siegen und nicht sofort. Aber dies Bauernland kann dem allgemeinen Umsturz eine gewaltige Reichweite geben."

Stalin macht eine rauhe Schule an Entbehrungen und Armut durch. Von der Laufbahn eines Geistlichen (er wurde nach zwei Jahren aus dem Priesterseminar ausgestoßen) geht sein Weg zum Revolutionär. Er ist der typische Untermensch und Unterirdler mit den ihm eigenen Charakterzügen: Argwöhnisch, mißtrauisch, vorsichtig, klug und schlau bis zum Äußersten, mit einem Stich ins Jesuitische, alles Kennzeichen seiner unterirdischen Tätigkeit. Er ist der Organisator einer Räuberbande, die bei lichterhellem Tag in den belebtesten Straßen der russischen Städte Menschen tötet und Geld raubt. Grausam bis zum Äußersten (18000 Arbeiter hat er in drei Tagen erschießen lassen), grob und ohne jegliche Kultur. Sein unglaublich flegelhaftes Verhalten gegen die Frau Lenins zieht ihm die Feindschaft des letzteren zu, und nur dem Schlaganfall Lenins hatte er es zu danken, daß er nicht kurz vor des ersten Diktators Tod beseitigt, sondern dessen Nachfolger wurde. In dem Vermächtnis Lenins ist über ihn zu lesen: „Er ist grob, illoyal und geneigt, die Macht zu mißbrauchen. Man muß ihn beseitigen, um eine Spaltung zu vermeiden." Grenzenlos selbstbewußt, in vollem Bewußtsein seiner Allmacht ist er von jeher an Herrschaft und Zerstörung gewöhnt. Er will Europa und Amerika einholen und überholen und rüstet zum Weltkrieg, obwohl die Fluten der Unzufriedenheit und der Verzweiflung der eigenen Bevölkerung ihm nahezu jede Lebensmöglichkeit nehmen. Dieser blutrünstige Mensch, dieses Tier in Menschengestalt, ist für Rußland das größte Unglück und für Europa die größte Gefahr. Auch gelten ihm Ideen und kommunistische Ideale nichts. In letzter Zeit kehrte er kalt jeglicher kommunistischer Utopie den Rücken. Nur um seine persönliche Machtgier und Position zu sichern, wendet er sich mit fliegenden Fahnen den privatkapitalistischen Tendenzen zu: „Hört mir auf mit eurer verfluchten Gleichmacherei."

Das Gesicht des Bolschewismus: Lenin

II.

Der Bolschewismus ohne Maske

Die Lebensverneinung des Bolschewismus

Majakowski gibt uns in einem Gedicht „150 Millionen", welches für das Sowjetrußland ungefähr soviel bedeutet wie für den braven Deutschen das Schillersche Lied von der Glocke, einen kleinen Vorgeschmack vom Bolschewismus. Wir geben einige Verszeilen aus dem Gedicht wieder.

„Nieder mit der Welt der Romantik!
Nieder mit den defaitistischen Klagepsaltern!
Dem pessimistischen Väterglauben!
Nieder mit dem Besitzwahn, in welcher Gestalt auch! . . .
Athletisch kühn sein, die Muskeln gestrafft,
Voll von der Religion der Aktivität!

13

H5147 – 0021

Deine Seele:
Dampf, Preßluft, Elektrizität!!! . . .
Den Almosenspendern, Nabelbeschauern,
Die Art ihnen über die Glatze tanzen lassen!
Erschlagen! Erschlagen!!
Bravo: und Schädelschalen sind gut zu
Aschenbechern.
Vorwärts!
Rück' an die Rippen, eisenspitz, die Ellenbogen,
Knall' die Faust dem frackbedrechselten
Wohltätigkeitsherrn dort in die Fresse!
Den Schlagring aufs Nasenbein!
Tabula rasa!
Schleif dein Gebiß,
Beiß ein dich in die Zeit,
Durchnage das Gitter! . . .
Neue Antlitze!
Neue Antlitze! Neue Träume!
Neue Gesänge! Neue Visionen!
Neue Mythen hinschleudern wir,
Aufzünden wir eine neue Ewigkeit . . .

Am Schlusse des Gedichtes heißt es weiter:

An alle, die da an die Brust sich schlagen,
Bekennen:
Lange genug gefüttert mit Verwesungsgestank.
Wie lange noch?
Satt! Satt!
Genug! Genug!
Schluß! Schluß!!!!
Wir wollen,
Wir können nicht mehr!
Sammelt euch!
Tretet heraus aus der Jahrtausende Dunkel!
Gleichschritt! Marsch!
(Hier deine Unterschrift Kamerad,
Wenn du mir zustimmst.)
Rache ist der Zeremonienmeister,
Hunger der Ordner.
Bajonett. Browning. Bombe.
Vorwärts! Tempo!
(Nachdichtung von Becher.)

Alle diejenigen Menschen, die sich einmal die Mühe gemacht haben, den Marxismus bis in seine letzten Folgerungen weltanschaulich, politisch und geschichtlich durchzudenken und durchzuforschen, kommen mit absoluter Notwendigkeit zu der Erkenntnis, daß der Marxismus nichts weiter ist, als das große Prinzip der Lebensverneinung, das Prinzip der Negation überhaupt, der ausgesprochene Gegenpol des Gesunden und somit auch des Guten, das Prinzip der Vernichtung, das Prinzip der Zerstörung der Menschenwürde. Irgendwo habe ich einmal gelesen, daß der Bolschewismus das rasselose stereotype Hirntier aus dem Menschen machen will, daß er die restlose Einstampfung aller Menschen durchführen will zu dem Endziel „Massemensch".

Das bedeutet nichts weiter als Negation.

Wenn man den Bolschewismus in seiner ganzen fürchterlichen Lebensverneinung kennenlernen will, **so ist es notwendig, daß man einerseits die Höhen des Lebens erklimmt und von den Gipfeln menschlicher Schöpferkraft Ausschau hält, noch höheren Zielen entgegen, und so – dem Höchsten nahe –, erst die Finsternis und die Tiefen des Marxismus beim Blick in den grauenvollen Schlund des Bolschewismus erkennen kann. Ich habe die feste Überzeugung, daß in keinem Volk der Erde der Vernichtungswille dem Marxismus gegenüber rücksichtslosere Formen annehmen kann als gerade in unserem deutschen Volk,** und dies zwar deshalb, weil, das können wir mit Stolz von uns behaupten, unser deutsches Volk in kultureller und besonders auch in künstlerischer Hinsicht die höchsten Höhen eines gesunden, sinnvollen Lebenswillens erklommen hat. Wie ein prächtiger gotischer Dom, so steht der deutsche Lebenswille hier vor uns da, das herrliche deutsche Kulturleben. Wir sehen sie alle mauern und zimmern und bauen, die Baumeister und Architekten des deutschen Kulturdomes und des deutschen Domes überhaupt: Schiller und Goethe, Kant und Schopenhauer, Bach und Mozart, Luther und Richard Wagner und dort die Künder deutschen Machtwillens: Hermann den Befreier, Heinrich den Löwen, Fichte und Stein, Blücher, Bismarck, Gneisenau, bis herauf zu den Millionen Toten des Weltkrieges, ein Dom, gebaut im Kampf mit Blut und Tränen, mit Freude und Gesang, mit einsamem Grübeln in der Studierstube und im Laboratorium – ein herrliches deutsches Haus mit Singen und Jubeln und Lachen und Beten und Arbeiten. So wie jeder Spitzbogen der Gotik zum Himmel zeigt, so wie jedes Giebeldach nach oben strebt, so ist auch der Sinn der deutschen Kultur ein ewiges Jagen, Drängen und Kämpfen nach oben zum Lichte hin, immer neue spontane Schöpferkraft gebärend, immer die große, schicksalsschwere Aufgabe im Herzen, immer den tief in der Seele verankerten und im Blute kreisenden gesunden Kraftquellen folgend, nach oben zum Licht, zu Gott. Immer stehen an der Spitze des gesamten deutschen Kulturlebens Führer, die nicht Theoretiker, Dogmatiker und Formelmenschen sind, Führer, die nicht nur auf einen Punkt starren, nicht nur ein Problem zu lösen versuchen, sondern mit ihrem Sehnen das Ganze weltanschaulich umspannen, Führer, welche dem Schritte Gottes lauschen, Führer, die aber auch entschlossen sind, einen Zipfel des Mantels Gottes zu ergreifen und so den richtigen Weg finden und auch gehen. Es ist lächerlich zu glauben, daß wir nach der siegreichen Überwindung etwaiger negativer Lebenskräfte in eine Zeit der Schicksalslosigkeit, der lethargischen Ruhe einmünden, nein, Gott sei Dank kommt das nicht, denn ewig braust der Lebenssturm, ewig bleibt das „Stirb und Werde", immer aufs neue Kampf bis zur letzten göttlichen Vollendung. Das ist das Leben, das ist der Sinn der Schöpfung.

Wir haben einen herrlichen deutschen Dom aufwachsen sehen. All die Kräfte, die dabei mitwirkten, lassen sich überschreiben mit dem Ausdruck: Ja zum Leben.

14

H5147 – 0022

Wenn wir dieselben politisch formulieren wollen, so müssen wir unter ihnen herauskristallisieren die vier Fundamentaltriebkräfte eines gesunden Volks- und Kulturlebens, nämlich 1. die Bejahung der Persönlichkeit, 2. die Bejahung des Rassegedankens, 3. die Bejahung des Wehrgedankens, 4. die Bejahung der Religiosität.

Mit verantwortlichem Führertum, stolzem Rassebekenntnis, Wehrwillen und Religiosität lebt und wächst ein Volk. Die Verneinung bringt Untergang und Tod. Die Verneinung ist zu gleicher Zeit identisch mit dem Marxismus, der an die Stelle der Führerpersönlichkeit die Demokratie im bolschewistischen Sinne, den Begriff Massemensch setzt, an die Stelle des Rassegedankens den internationalen Bastardgedanken, der nicht dem Wehrwillen, sondern einem feigen Pazifismus huldigt und dadurch das heldische Ideal mordet und endlich die Religiosität mit Stumpf und Stiel ausrotten will.

Eine Darstellung, die uralte Sitte festhält. Im Leben Gefährtin des Mannes – nach dessen Tod seine Vertreterin, die den Söhnen das Erbe des Vaters übergibt

Die Söhne erhalten von der verwitweten Mutter das Heergewette (Schwert, bestes Roß, besten Harnisch, ein Deckbett, ein Kissen, ein Bett-, Tisch-, Handtuch)

(Sachsenspiegel, 13. Jahrh.)

Marxismus ist somit nichts weiter als das negative Lebensprinzip, das Nein zum Leben.

Unser herrlicher deutscher Dom zerbrach unter diesen Axtschlägen von Tag zu Tag mehr und mehr. Dieses Zerbrechen konnten selbstverständlich nur diejenigen klar erkennen, die die Struktur und den Aufbau des Domes innerlich nacherlebt haben, die selbst schöpferische Kräfte in sich tragen, zum mindesten dieselben verstehen. Baumeister am deutschen Dom sind es dann, die den Feind erkennen: Träger des positiven Lebenswillens werden zwangsläufig auch die Todfeinde der Zerstörer sein. Die satten Genießer und Spießer, die da glauben, es wäre Pflicht der andern, für sie zu arbeiten, zählen in diesem Kampfe nicht. Ihnen fehlt der richtige Motor der Erkenntnis, das schöpferische Wollen. Nur diejenigen, die aus Persönlichkeit, Wehr, Rasse und Religiosität, Familie und Gebet den deutschen Dom haben herauswachsen sehen, werden sich seiner Zerstörung entgegenstemmen – ja, sie werden sogar neue Formen und neuen Inhalt in harmonischer Verbindung mit der Geschichte des deutschen Volkes auf politischem, wirtschaftlichem und kulturellem Gebiete suchen.

In geradezu grauenhafter Weise hat der Marxismus in Rußland den Versuch gemacht, seinen Wahnsinn zu realisieren, und ein grandioser Menschen-Massenmord in leiblicher und geistiger Hinsicht hat in Rußland gewütet und dauert heute noch an.

Nicht umsonst ist das entsetzliche Geschehen schicksalsmäßig wie eine Ahnung prophetisch in die Legenden des russischen Volkes eingestreut. Eine Legende erzählt von einem Tier ohne Namen, das die Herrschaft über Rußland antreten soll, und heute ist es da, das Tier ohne Namen, das Tier: Massemensch.

Der kollektive Mensch

Der kollektive Mensch hat sein Reich in Rußland errichtet, er erlebt dort seinen Urzustand, tappend wie ein kleines Kind. Massemensch im Kinderstadium, eine Mißgeburt, früh zum Sterben bestimmt, weil krank und unnatürlich, spielt kindisch auf den Riesenplätzen Rußlands mit Tausenden von roten Fahnen, hängt riesenhafte Strohpuppen als Kapitalisten auf, tötet Pfarrer und andere Volksführer und singt sein Triumphlied:

Millionen füg ich: ein Leib. Das Pflaster kracht.
Millionen-Massen: Ein Herz, ein Wille, ein Tritt!
Gleichschritt! Gleichschritt!
Aus den Fabrikrevieren, rußbehangen,
Aus Kerkerlöchern, kotigen Winkelgassen,
Trat – seine Finger krümmten sich wie Zangen,
Zersprengt die tausendjährigen Ketten ihn
umrasseln,
Trat jetzt der neue Herrscher auf die Straße.
Purpurfahnen schwenkten sich über ihm,
Es winselt der Bürger Gebein.
Er aber sprach:
Dies alles ist mein.
Straße, Paläste, Kanäle, die Börse, die Bank,
Kornspeicher, Gold,
Stoffe, das Essen, der Trank,
Bibliotheken, Theater, Museen,
Anlagen, Gärten, Alleen,
Der Dichter Gedicht, der Sänger Gesang,

15

H5147 – 0023

Die Türme, Schiffe, Dome, rings die Ländereien,
Dies alles ist mein,
Die Häuser widerdonnern. Die Hauptstraße schreit.
Der Riese steht fest.

(Nachdichtung von Becher.)

Bolschewisten aus Rußland selbst bekunden, daß dieses neue Wunderwesen Kollektivmensch heute wohl merkwürdig anmuten mag, aber es befindet sich in der Entwicklung, und bald werde man das letzte, höchste Ideal, nämlich den völlig leblosen Mechanismus, verwirklicht haben. Mit apostelhaftem Fanatismus kämpfen die Bolschewisten gegen all diejenigen an, welche in den mechanistisch-konstruierten Kollektivmenschen eine Seele hineinschmuggeln möchten. Der Gedanke einer brüderlichen Vereinigung aller Menschen, der, obwohl naturwidrig, vom völkischen Gesichtspunkte aus dennoch eine ethische Tendenz im Prinzip in sich birgt, wurde in Rußland im Zeichen des Marxismus verwandelt dahingehend, daß alle einzelnen Personen restlos in einem maschinisierten seelenlosen Wirtschaftsorganismus aufgehen.

Der Fanatismus der Bolschewisten in Rußland hat sich schon so weit gesteigert, daß man darangeht, dem unsichtbaren Gott „Maschine" Tempel zu bauen, wie dies eine Zeichnung von Dobnyinski beweist, aus welcher ersichtlich ist, daß Tausende von Menschen in einem kommunistischen Manifest einem im Schiff der Kirche aufgehängten Maschinenmonstrum, man kann wohl sagen mit fast religiöser Weihe, huldigen. Noch grauenhafter mutet ein anderer Entwurf eines Tempels der Maschinenanbeter nach einer Zeichnung von Krinski an. Von der im Mittelpunkt des Raumes befindlichen göttlich verehrten Maschine laufen Treibriemen in den Kuppelbau, woselbst sich – wie früher in den Kirchen die Apostel- und Engelsgestalten – die Statuen russischer Agitatoren befinden, deren Köpfe als Riemenscheiben dargestellt sind, die nun von dem Gott Maschine betrieben werden und dadurch den im marxistischen Sinn gewollten Mechanismus aller geistigen Funktionen darstellen. Nicht umsonst finden wir deshalb auch **in Sowjetrußland eine grenzenlose Verehrung Amerikas.** Man spricht mit einer geradezu überschwenglichen Ehrfurcht von einem sogenannten Chikagoismus. Märchenhaft wird dieses Chikago von den Bolschewisten angedichtet. Der vorhin erwähnte Dichter Majakowski schreibt:

Chikago: Stadt
Aufgebaut auf einer Schraube!
Elektro-Dynamo-mechanische Stadt!
Spiralförmig –
Auf einer stählernen Riesenscheibe –
Jeden Stundenschlag
Sich um sich selbst drehend –
5000 Wolkenkratzer
Granitne Sonnen!
Die Plätze:
Kilometerhoch im Himmel galoppieren
Menschenmillionenüberkrabbelt,
Aus Stahltrossen geflochten,
Fliegende Broadways.
An den Wimperspitzen
Klebt knisternd dir
Elektrisches Licht.
Rauchplakate in den Lüften –
Phosphoreszierende Inschriften.

(Nachdichtung von Becher.)

Man sieht hier, mit welcher Leidenschaftlichkeit der Bolschewist tatsächlich dem letzten marxistischen Endziel zujagt. Bedauernd bemerkt der echte Bolschewist, daß in Amerika trotz dieser herrlichen Mechanisierungserscheinung der Dämon der Persönlichkeit und des Seelenkrams bei den privaten Angelegenheiten doch noch herrscht. Der Amerikaner ist noch kein Vollmarxist, denn er lebt, liebt, beschäftigt sich mit seiner Familie wie ein einzelner Mensch, jedoch nicht wie ein Bestandteil der großen Gesellschaftsmaschinerie. Der Bolschewist will all diese Dinge noch überwinden und Existenz der millionenfachen seelenbehafteten Einzelpersönlichkeiten überwinden und an ihre Stelle den völlig automatisierten, mechanistisch funktionierenden Massemensch-Apparat, den kollektiven Menschen setzen.

So wie früher einzelne Menschen in frommer Mystik danach strebten, Gott immer ähnlicher zu werden, sich ständig das Ebenbild Gottes vor Augen haltend, so erheben fanatische Bolschewisten ihre Bestrebungen bis zur Parole „Nachfolge der Maschine" und bemühen sich fast ekstatisch, ganz in diesem Wunschbild aufzugehen, um schließlich ein einziges Getriebe von Ventilen, Schwungrädern, Schaltungen und Pleuelstangen zu werden.

Ein sehr feiner Beobachter all dieser Probleme der Kollektivierung in Rußland und auch des rationalisierten fabrikmäßigen Wirtschaftslebens in Amerika, Arthur Pound, kommt in seinen Überlegungen zu einer vollkommenen Verneinung der ganzen bolschewistischen Gedankengänge und wir freuen uns, ihm zustimmen zu können, wenn er sagt, daß nicht in der Automatisierung das letzte ideale Ziel zu erblicken sei, sondern **daß das Heil der Menschheit vielmehr in jenen Resten des Seelenlebens liege, die niemals ganz mechanisiert und nivelliert werden können.**

„Der lediglich wirtschaftliche und eingeordnete Mensch" ist etwas Abstraktes, für eine wissenschaftliche Untersuchung vielleicht von Bedeutung", könne aber in Fleisch und Blut niemals existieren. Der Mensch sei wohl ein Objekt der Wirtschaft, aber in tausend anderen, sogar wesentlichsten Beziehungen ein lebendiges, fühlendes, kämpfendes und leidendes Wesen. Wir bekennen uns vollkommen zu dieser Ansicht. Niemals wird die Maschine völlig von der Menschheit Besitz ergreifen können – das würde Seelenmord bedeuten, das kann nicht der Sinn des Lebens sein, dagegen werden die vergewaltigten Seelenkräfte revolutionieren, ja, sie müssen sich auflehnen.

16

H5147 – 0024

Die Technisierung soll also, gesund gedacht, nicht einen Massenmord der Persönlichkeit schaffen, sondern eine Befreiung des Lebens. Die Parole soll heißen:

Nicht das Luftschiff, sondern die freie Luftschifffahrt. So betrachtet, wird Technik und Maschine zu einem Weg in die Freiheit, etwa von der Erdenschwere usw. Das ist die gesunde Auffassung von dem Begriff Technik. Der Bolschewist jedoch schreitet über diese gesunden Erkenntnisse hinweg und jagt seinem Wahnsinnsphantom Massemensch, Kollektivierung und Entgeistigung nach.

Auch Lenin wird von dem Sowjetgeschichtsprofessor Pokrowski nur als ein besonderer Apparat erklärt. Bolschewistische Dichter bezeichnen Lenin nur als eine etwas größere Schraube in der kollektiven Maschine. – Man hat auch nicht Lenins Herz, sondern sein Gehirn in einer goldenen Kapsel zur Verehrung aufbewahrt.

Lenin hat in Moskau, in seinem Streben, die Arbeitsweise nach den wissenschaftlichsten Methoden zu organisieren, eine Anstalt zur psychotechnischen Erforschung der menschlichen Arbeitskraft eingerichtet, eine Liga, gegründet zur Ausnutzung der Zeit bis auf die letzte Sekunde – alles Utopie. Lenin starb, ohne seine Pläne verwirklicht zu sehen und hinterließ ein Erbe grauenhaftester Art. Zerrissenes, zerfetztes, verwirrtes Land. Nicht Europa, nicht Asien, nicht Amerika.

Unglauben und Sektierertum.

Es ist selbstverständlich, daß der Marxismus und Bolschewismus seine internationalen, demokratischen, antireligiösen Tendenzen auch irgendwie wissenschaftlich bzw. philosophisch zu begründen versucht. Besonders fruchtbar auf diesem Gebiet sind die zwei Schriftsteller: Michael Pokrowski, der Historiker des Bolschewismus, und N. Bucharin, der Interpret der Leninschen Philosophie.

Wir wollen nicht versäumen, den Begriff Philosophie hier ganz vorsichtig zu gebrauchen, denn letzten Endes soll Philosophie immer im aufbauenden Sinne wirken. Man könnte nur einen Gedanken, der positive Kraft in sich trägt, hier einschalten, nämlich den, daß an der grandiosen Lebensverneinung, an der Antireligiosität, an dem Gedanken der Zerstörung um der Zerstörung willen sich die Flamme der Liebe, der Wille zum Aufbau, der Fanatismus zum Kampf gegen diesen Weltfeind entzünden möge. Aus diesem Grunde allein spüren wir diesem Weltfeind nach bis in seine letzten Werkstätten der Zerstörung. **Gefährlicher vielleicht als geheime Bombenfabriken, gefährlicher als die Vorbereitung für Attentate sind die Brutstätten einer lebensverneinenden Weltanschauung – die Mörderzentralen gegen das geistige, sittliche, religiöse, seelenbedingte und rassemäßig gebundene Leben.**

Der Bolschewistenstaat Sowjet-Rußland führt in seinem ureigensten Staatsinteresse einen rücksichtslosen Kampf gegen jede idealistische und religiöse Philosophie.

Die wissenschaftliche Methode des Materialismus ist als allein richtig verkündet und es ist selbstverständlich, daß nun alles, was gegen diese These anrennt, als Lüge, Vernebelung, Gemeinheit und Verrat, als Konterrevolution hingestellt werden muß. Selbstverständlich wird auch der deutsche Idealismus besonders bekämpft, der den Geist als das Fundament alles Existierenden annimmt. Bucharin schreibt:

„Alle idealistischen Betrachtungen führen letzten Endes zu einer Art von Gottesbegriff und sind daher in den Augen der Marxisten barer Unsinn. Gott, dieser unglückselige Greis, hat doch neben Adam auch Flöhe und Huren geschaffen, Mörder und Aussätzige, Hunger und Elend, die Lues (Syphilis) und den Schnaps. Vom wissenschaftlichen Standpunkt aus führt diese Theorie zur Absurdität. Die einzige wissenschaftliche Erklärung für alle Erscheinungen der Welt wird durch den Materialismus geliefert."

Der Feind Idealismus und Gottglaube, also die Bejahung des Geistigen, wird rücksichtslos bekämpft. Idealistische Philosophen mußten Rußland verlassen oder sich zum Materialismus bekennen, und es begann nunmehr eine Emigration der berühmtesten Philosophen, Juristen und Historiker in das Ausland. Das Hauptkomitee für Volksbildung, an dessen Spitze die Witwe Lenins gestellt wurde, verbannte aus den öffentlichen Bibliotheken die Werke von Kant, Plato, Schopenhauer, Spencer, Nietzsche und vieler anderer mehr. 94 Autoren sind auf der Liste angeführt, deren Werke aus den Bibliotheken zu entfernen sind. Lenin interessierte sich für die idealistische Philosophie, wie man sich für einen Feind interessiert.

Nach marxistischer Parole muß das wissenschaftliche Arbeiten der Professoren streng getrennt werden in philosophische Betrachtung und physikalische bzw. chemische Lehren. Lenin selbst sagt:

„Nicht einem einzigen dieser Professoren, die befähigt sind, die wertvollsten Arbeiten auf den Spezialgebieten der Chemie, der Physik oder der Geschichte zu leisten, darf man auch nur ein Wort glauben, sowie es sich um Philosophie handelt."

In der bolschewistischen Philosophie gilt ein Grundsatz. Man möchte fast sagen amtlich – offiziell. Dieser lautet: „Forschen, studieren, konstruieren, analysieren in weitestem Maße."

17

Am Anfang jedoch steht der Begriff Materie; über diesen Begriff hinaus, ins Geistige hinein, in die Tiefen des Seelenlebens, in die Gebiete der Ethik, Moral und des Glaubens, ist jede weitere wissenschaftliche Tätigkeit von Staats wegen verboten.

Über die russische Bevölkerung ist mit allen Mitteln der Volksaufklärung eine Gesinnungsdiktatur des Materialismus verhängt.

Lenin fällt ein geradezu vernichtendes Urteil über die Religion im allgemeinen, indem er Konfession und Religion einfach gleichsetzt. Er sagt:

„Die Religion ist ein geistiges Joch, das immer und überall auf den von der Not gedrückten Volksmassen gelegen hat. Die Ohnmacht der ausgebeuteten Klassen im Kampfe gegen ihre Unterdrücker erzeugt den Glauben an ein besseres jenseitiges Leben, wie die Ohnmacht des Wilden im Kampfe mit der Natur den Glauben an Götter, Teufel und Wunder hervorbringt. Die Religion ist Opium für das Volk, geistiger Branntwein. Der moderne Arbeiter, aufgeklärt, wirft die religiösen Vorurteile voll Verachtung von sich und überläßt den Himmel den Pfaffen und den bürgerlichen Frömmlingen und erobert sich auf Erden ein besseres Leben, das irdische tausendjährige Reich."

Siehe Ernste Bibelforscher.

Der in jedem Menschen vorhandene göttliche Grundzug jedoch ist im russischen Menschen genau so wie in allen anderen Menschen vorhanden, und ein wüstes Durcheinander von Sekten legt ein beredtes Zeugnis von dem Stürmen und Drängen der unter der Peitsche des Materialismus gequälten Seele des russischen Bauern und Arbeiters ab. So finden wir die Stundisten, die das Evangelium zum Fundament ihres sozialen Glaubens machen wollen, die Neustundisten, die Jesus als ihren älteren Bruder bezeichnen, die den Begriff Eigentum abschaffen wollen, die Geld und Handel als überflüssig bezeichnen, die Obrigkeit und Gefängnisse als unnötig betrachten. Dann finden wir die Sekte der Nichtbeter im Uralgebiet, die ihre Geistlichen davonjagten, die Kirchen absperrten und behaupteten: „Überall ist Gott, nur nicht in den Kirchen." Andere Sekten sind: Die Pilger, die Nichtzahler, eine Bauernsekte im Ural, das heilige Israel, die Gottesleute, die Jehovisten u. a. m.

Grauenhaft ist das Sektierertum, das sich der mystisch-orgiastischen Richtung ergeben hat. So finden wir die Flagellantensekte der Chlysti-Peitscher und die ins Gegenteil umgeschlagene Sekte der Skopzen. In besonders ausgewählten Gebäuden finden sich die Peitscher zusammen: Ein Faß voll Wasser soll den Jordan darstellen, alles entkleidet sich bis auf die Haut, dann wird das Wasser gepeitscht und später peitschen sie sich gegenseitig bis zur Ekstase, bis zur Raserei. Sie behaupten, nur so wäre die Verbindung mit Gott möglich. Ein ausgewähltes Paar hat dann, wenn die Ekstase ihren Höhepunkt erreicht hat, die Erzeugung des Gotteskindes zu vollziehen. Bis zur Verzückung sich steigernde Tänze werden aufgeführt, und die Rasenden bezeichnen sich als die heiligen Tauben.

Ähnliche Feste veranstaltet auch die atheistische Jugendvereinigung Komsomol unter der Bezeichnung „Afrikanische Nächte". Dabei kommt es auch zu wildester erotischer Raserei in hemmungslosester Form. Die vorhin erwähnten Skopzen, begründet von dem Bauern Seliwanoff, der als Inkarnation Gottes auf Erden betrachtet wird, verstümmeln sich selbst in der grauenhaftesten Weise und nennen sich die Gemeinde der weißen Tauben. Die schrecklichste Sekte ist die der Feuertäufer. Diese Leute haben die Überzeugung, daß jeder Mensch vor seinem natürlichen Ende, um die Seligkeit zu gewinnen, eines unnatürlichen Todes sterben muß. Der mit dem Tode ringende Kranke wird mit einem roten Kissen erwürgt, damit seine Seele errettet wird. Andere wieder, die Sichselbstaufopfernden, verherrlichen den Selbstmord und suchen den Tod einzeln und auch in ganzen Scharen. Ein solcher Weg ist z. B. folgender: Sie versammeln sich in irgendeinem Gebäude, stecken dasselbe in Brand und verbrennen mitsamt dem Haus und glauben dadurch den Himmel erobert zu haben.

Interessant ist die Feststellung, daß durch all dieses Sektierertum trotz der Gottessehnsucht ein deutlich bolschewistisch-kommunistischer Zug geht. Eine ganz deutliche Steigerung in dieser Richtung ist unverkennbar. Während eine Reihe von Sekten das Privateigentum aufheben will, steigert sich dieser kommunistische Grundzug bei den anderen Sekten bis zur Gemeinsamkeit der Liebe. Ehe und Familie haben aufgehört, die allgemeine sexuelle Vermischung tritt in den Kulthandlungen deutlich zu Tage, und endlich wird das Geschlecht überhaupt aufgegeben, selbstverständlich erst recht das Familienleben. Das beweisen die schrecklichen Verstümmelungen der Skopzen. Und endlich vernichten die radikalsten, die Feuertäufer, das Privateigentum ihres eigenen Lebens.

Die bolschewistischen und marxistischen Grundgedanken, in Verbindung mit diesen Verirrungen ganzer Völker in religiöser Hinsicht, lassen blitzartig erkennen, wohin die Fahrt geht. Wenn hinter diesem Suchen und Drängen einer gequälten Volksseele nun wie eine Erlösung der Begriff Gott und Gottglaube, Seele, Gefühl, Moral, Kraft und gesundes Denken, verkörpert durch eine sittlich hohe Staatsführung stehen würde, dann könnte man hoffnungsfroh in die Zukunft blicken. So aber lauert hinter all diesem Suchen und Grübeln der Teufel Marxismus und Bolschewismus, um auch die letzten Zuckungen der Seele, die zum Lichte drängt, gar abzuwürgen und alles Menschentum hinabzustoßen in die Hölle des nur mechanisch und maschinistisch funktionierenden Marxismus.

18

H5147-0025

III.

Bolschewistische Kunst

Baukunst, Dichtung, Musik

In derselben grauenhaften Weise bemächtigte sich selbstverständlich dieser marxistische Bluthund des gesamten Kunstlebens in Sowjet-Rußland. Schon beim Material für die Baukunst unterscheidet man zwischen konterrevolutionär und revolutionär. Stein und Holz gelten als bürgerliches Material. Die proletarische Architektur kennt nur Metall, Beton und Glas. Wahrhaft phantastische Pläne werden aufgerollt, die nichts anderes zum Ausdruck bringen sollen, als dem Prinzip des Mechanischen und der Maschine ein riesiges Denkmal zu setzen. Es ist unmöglich, all die Verirrungen hier zusammenzufassen.

Das ehemals Mayerholtsche Theater ist Staatstheater und dient dem Bolschewismus durch seine Agitations- und Werbestücke in einseitigster Weise. Das ganze Leben in Sowjet-Rußland trägt zu bestimmten Zeiten einen theatralischen Charakter.

Auch die Dichtkunst ist vom Materialismus erfaßt worden, so lächerlich dies auch klingen mag. Die Kunst der Rede wird als:

Wortchemie des wissenschaftlich aufgeklärten Proletariats

bezeichnet. Eigene Laboratorien dafür sollen gegründet werden. Das Institut Brjusoff hat diese Versuche durchgeführt, die Poesie wird analysiert und umgeformt. Rezepte für Gedichte werden fabriziert, der poetische Hauch wird als ein Fremdkörper, einer chemischen Reaktion ähnlich, ausgefüllt. Jedermann kann, so ist die Ansicht der Bolschewiken, Dichten lernen, wie Maschinenschreiben, Klavierspielen, Lesen oder eine Maschine bedienen. Die Dichtkunst soll ein Lehrfach werden — Genies sollen ausgebildet werden, die Wortchemieanstalten liefern Schriftsteller, Dichter, Übersetzer und Kritiker, liefern Gelehrte, Publizisten und Politiker von auserlesener Qualität. Schon nach einem Jahre — klingt es nicht wie blutiger Hohn? — läßt das Institut 36 Dichter absolvieren. Die Kunst, das Kind der Seele, des Gemütes, des Schönheitssinnes, der Begabung, der Rasse wird hier degradiert zu einem Gehirn-Maschinenprodukt. Poesie hat nach marxistischer Anschauung mit Intuition, Begabung, Talent oder genialer Veranlagung nicht das mindeste zu tun — diese lächerlichen Phrasen sind bürgerliche und antirevolutionäre Vorurteile. Das bolschewistische Gedicht wird nur nach seiner revolutionären Kraft beurteilt. Ein Vers aus der kommunistischen Marseillaise lautet:

Auf! Auf! Du Volk, des Erdleids Rächer
Wacht auf! Steht auf! Schlagt tot, schlagt tot!
Schlagt all die tot, die Volksverbrecher,
Sie all die Räuber unseres Brots,
Sie all die Räuber unseres Brots.
Arbeitervolk: Nun auch zu Brei
Hau Gott, das Trugbild, mit den Fäusten!
Des Weltgeschick's bist du der Meister!
Arbeitervolk: Frei bist du, frei!!!
Schluß jetzt, ihr Herrscher, Schluß!
Steh auf, Volk, triumphier!
Vorwärts! Triumph! Marschiert, marschiert!
Vorwärts! Und — Schuß auf Schuß!

(Nachdichtung von Becher.)

Ein anderes Gedicht:

Wer da?! Gefehlt! Diesmal schießt ihr daneben!
Heran, zum Teufel mit eueren Mätzchen, ihr Herr'n!
Nieder mit euch! Wir brauchen keine Speichellecker, ihr Herr'n!
Wedelt noch so erbärmlich! Wir schlagen euch in die Fresse, ihr Herr'n!
Nieder mit euch! Nieder!
Der dir im Fett der Knochen fault:
Kusch, Bluthund! Schinderkerl, halt's Maul!
Ihr fleischgewordener Menschendreck:
Verreckt!
Nieder mit euch! Nieder!
Straße frei!
Nieder mit der ganzen Kumpanei!
Eins, zwei!
Eins, zwei!
Marsch! Marsch!
Ein Schutthaufen ist der bürgerliche Staat!
Die Regierung ist jetzt übernommen vom Proletariat.
Rührt daran nicht!
— — — — — — — — — —
Und die Hauptstraße dröhnt
Unter der Wucht der proletarischen Verse ...

Dem gebildeten Menschen mögen diese unausgesetzten Aufforderungen zum Mord widerlich, ekelhaft, roh, vielleicht auch abgeschmackt erscheinen, aber für den roten Generalstab waren diese Gedichte des Wortchemikers Demjan Badnjis die Spitzenleistung bolschewistischer Dichtkunst. Die rote Soldateska war nach Vortrag dieser Gedichte bedeutend blutgieriger, und der Dichter erhielt im Jahre 1923 auch die höchste Auszeichnung, die zu vergeben war, den Orden der roten Fahne, und wurde zum offiziellen Hofdichter des Kreml ernannt. Majakowski, ein anderer Dichter, betrachtete das Dichten als Handwerk, seine Schreibstube als Wortwerkstatt und arbeitet auf Bestellung, liefert jedes Quantum Dichtung, selbstverständlich für den Gebrauch des täglichen Lebens, Zweckgedichte, z. B. „Bitte nicht lachen", „Hymnus gegen die private Schnapsbrennerei", oder „Über die Nützlichkeit der Seife", Sonette über den Wert guter Stiefelsohlen usw. Man kann also von einer reinen Mechanisierung der Dichtkunst sprechen. So frißt sich also der marxistische Materialismus speziell in die Gebiete ein, die in erster Linie dem intuitiven schöpferischen und künstlerischen Arbeiten auf religiöser und philosophischer Grundlage dienen. Bei der Betrachtung der bolschewistischen Dichtkunst tritt mit nicht zu überbietender Deutlichkeit wiederum der ungeheure Gegensatz zwischen Geist und Stoff, Leben und Tod in Erscheinung.

Auch die Musik fällt selbstverständlich den materialistisch-rationalistischen Prinzipien zum Opfer.

19
H5147 – 0026

Wir Deutsche empfinden Musik als die Sprache der Seele, als das Jubeln oder Weinen des Herzens. Musik ist mehr als alles andere, die Brücke vom rein Sittlichen und Geistigen zum Übersinnlichen, zum Göttlichen. „Wo man singt, da laß dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Lieder." Ein sinniges deutsches Wort. Liebe, Glaube, Treue, Heldentum, Kameradschaft, Gott, Vater, Mutter, Familie, Heimat, Vaterland, Ehre, das sind die Begriffe, die das Genie zu gigantischen Tonschöpfungen begeistern. Nirgends führt ein Weg von wirklichen musikalischen Großtaten zum Materialismus, zur Gottesleugnung, zum Geld, zu den Prozenten und Dividenden. Es gibt keine Bank- und Börsenlieder, es gibt keine Chöre über Prozente und Dividende. Nein und tausendmal nein! Musik und Gesang sind Söhne und Töchter des Himmels, sind aus der Welt des Schönen, des Reinen, des Göttlichen zu uns herniedergestiegen, um in unserem Erdendasein die Fackel der Licht- und Gottessehnsucht anzuzünden – sind philosophische, religiöse Wegweiser nach letzten Lebenszielen. Das Volk, das die grandiosesten schöpferischen Leistungen auf dem Gebiete der Musik vollbracht hat, steht zu gleicher Zeit auf der höchsten kulturellen Stufe, hat die höchste Sprosse einer sinnvollen Lebensentwicklung erklettert, hat sich den Platz schon erobert, wo man wenigstens wie durch einen kleinen Spalt in den Himmel lugen kann. Es ist hochinteressant, daß auch der Erzbolschewist Lenin sich dieser himmlischen Gewalt der Musik nicht entziehen konnte. So sagte er einmal in einer Gesellschaft:

„Ich kenne nichts Schöneres als Beethovenmusik, ich könnte sie jeden Tag hören. Es ist eine überirdische Musik. Es ist doch wunderbar, was die Menschen alles vollbringen können. Aber nicht oft kann ich sie hören, sie geht mir auf die Nerven. Ich möchte den Leuten die Köpfe streicheln, ihnen liebenswürdige Dummheiten sagen, den Leuten, die inmitten einer schmutzigen Hölle solche Schönheit schaffen konnten. Heute aber ist nicht Zeit, die Köpfe zu streicheln, heute fallen die Hände nieder, um die Schädel zu spalten, erbarmungslos zu spalten, obwohl der Kampf gegen jede Gewalt unser letztes Ideal ist — das ist eine höllisch-schwere Aufgabe."

Erschütternd ist der innere Konflikt dieses materialistischen Propheten. Seine Mitarbeiter denken viel kälter. Für sie ist Musik ein Mittel zur Agitation, zur Vergesellschaftung der Gefühle; auch sie wird analysiert, und das Wort „Tonchemie" wird zum Schlagwort. Alles ist bei ihnen Technik. Wohl spielt man in Rußland noch Wagner und Beethoven, Mozart und Bach, jedoch in den Augen dogmatischer Kommunisten gilt das alles als bürgerlich und reaktionär. Der Dirigent wird als Repräsentant des Individualismus abgelehnt. Kollektives Empfinden verträgt keinen Dirigenten. Wettbewerbe wurden ausgeschrieben für revolutionäre Musik und revolutionäre Texte. Neue Musikvereinigungen modernistischer Art bilden sich. Die Schöpfungen sind explosiv, bizarr, unruhig, quälend verfeinert. Ein neuer Begriff taucht auf: Die Maschinenmusik, der Maschinentanz, Schaustellungen und Theater werden aufgeführt, Priester und Priesterinnen feiern in ihren Tänzen den Maschinengott, die Körper werden zu Apparaten, die sich nicht bewegen, sondern funktionieren, die Bewegungen sind nicht individuell, sondern universell.

Der Tanz ist eine Demonstration der menschlichen Maschine. Eine neue Musik wurde geschaffen in dem großen Lärmorchester, das die Geräusche des mechanistischen Zeitalters, das Stampfen der Maschinen, das Tosen der Großstadt, das Knallen der Motore, das Kreischen der Räder, das Heulen der Sirenen und viele andere technische Geräusche zu einem einzigen Konzert vereinigen soll. Die Sekte der Maschinenanbeter, die sogenannten Ingenieuristen, hielten fast mit religiöser Weihe im Gewerkschaftspalast eine solche Lärmorgie ab. Auch auf den Plätzen werden solche Lärmorchester aufgeführt. Hunderte von Motorrädern und Automobilen und sonstige technische Lärminstrumente werden auf einem einzigen Platz gesammelt, mittendrin erhebt sich ein Kommandoturm, der den Dirigenten mit roten Fahnen trägt und nun: man glaubt die Hölle sei losgelassen, so heult und zischt und faucht und pfeift und knattert das Lärmorchester. In Baku wurde eine Fabrikpfeifensymphonie zusammengestellt, vervollständigt durch die Nebelhörner der kaspischen Flotte, zwei Batterien Artillerie, durch mehrere Infanterieregimenter, das Knattern einiger Maschinengewehrabteilungen und durch Chöre, an denen sämtliche Teilnehmer mitwirkten. Das Ganze soll den Weg zur monumentalen Musik des Proletariats ebnen.

Mit Entsetzen konstatieren wir, daß auch auf dem Gebiete der Musik der seelenmordende Marxismus auf dem besten Wege ist, die Brücken, die vom Stoff zum Geist, vom Gehirn zum Gefühl führen, zu zerfetzen und zu zerreißen. Grauenhaft schreitet die Entwicklung vorwärts.

Gottglaube – Familie.

Es ist wohl selbstverständlich, daß der Bolschewismus seine Kampfwut auf das höchste steigerte in dem Ringen zur Vernichtung der Religion. Galt es doch, tiefverwurzelte Sitten und Gebräuche zu zerstören, ehrfürchtige Vorstellungen auszurotten, das innige Band zwischen Mensch und Gott zu zerreißen. Am deutlichsten und klarsten tritt bei diesem Kampf das marxistische Grundprinzip Stoff gegen Geist, göttlich gegen teuflisch-marxistisch zutage. Brutale Maßnahmen leiteten diesen Kampf ein. Die Kathedralen wurden in Vereinshäuser der Atheisten verwandelt, in Tischler- und Schlosserwerkstätten, ja sogar Gestüte wurden in Kirchen und Klöstern eingerichtet, das Kreuz und die Heiligenbilder wurden durch Sowjetsterne, rote Fahnen, Sichel und Hammer ersetzt, und das Metall der

20

H5147-0027

H5147 – 0028

Spielende Kinder
Ausschnitt aus einem Gemälde von Peter Brueghel (1525—1561)

Pfingsten
Ausschnitt aus einer Zeichnung von Ludwig Richter (1803—1884)

Vier Jahrhunderte Mutter und Kind

Die Familie Holzschnitt aus dem Jahre 1634

Kinderstube
Kupferstich von Martin Engelbrecht um 1730

H5147-0029

Systemnot.

Im Novemberstaat beginnt die Bolschewisierung des Kindes

Bild oben: **So bedroht war die Jugend, daß System-Polizei sie zur Schule bringen mußte**

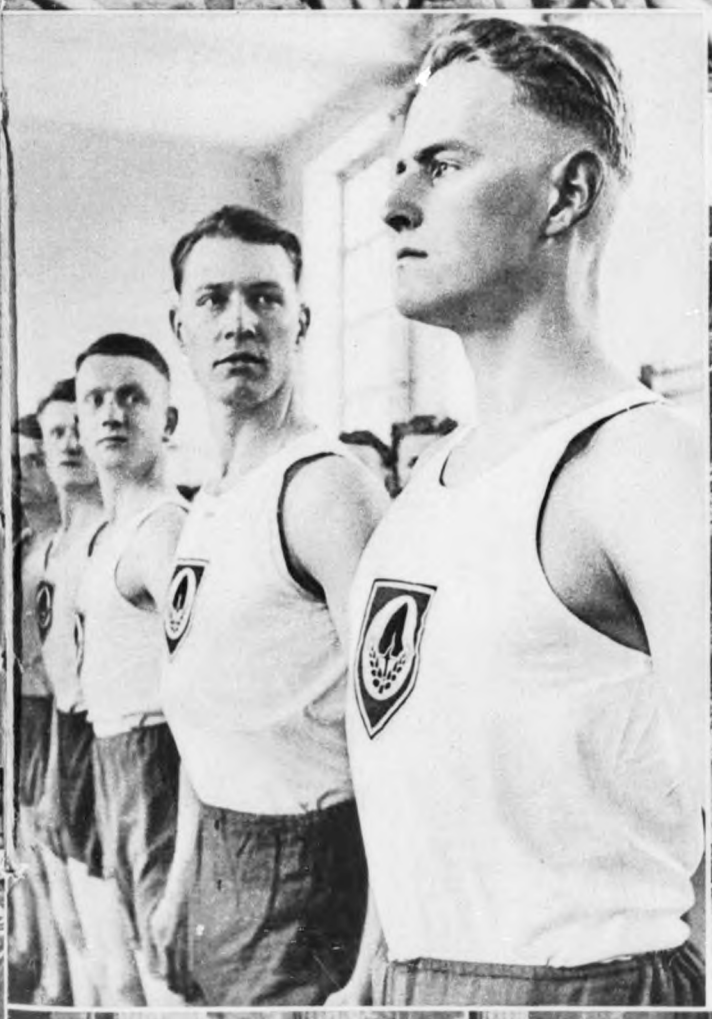
Bild links und unten: **Auch dieser Jugend gehörte die Straße, aber wie . . .**

Marxistischer Schulstreik in Berlin-Neukölln

Wohl die niederträchtigste Form roter Volksvergiftung

H5147-0030

Von der NSDAP. und dem neuen Staat gepflegt und geschert wächst eine gesunde Jugend heran



Der kinderreichen Familie die Hilfe des Staates und die besondere Kameradschaft der NSDAP.
Weiblicher Arbeitsdienst als Helferin

Eine Dankkundgebung kinderreicher Mütter in Berlin 1934

H5147 – 0031

Weltanschauung als Frauenschicksal

Rd. 74000 Nonnen in Deutschland (1937) bedeuten bei Annahme von nur zwei Kindern je Familie einen Bevölkerungsverlust von etwa 150000 Kindern in einer Generation. Hier wirkt sich eine lebensfeindliche Einstellung aus, wie sie ganz ungeschminkt bei Gertrud von Le Fort in dem von der katholischen Kirche genehmigten Buch: „Die ewige Frau", 1934, Verlag Josef Kösel und Friedrich Pustet, München, (S. 124) zum Ausdruck kommt: „Im Habenwollen eines Kindes offenbart sich in vielen Fällen eine sehr weibliche Form des Egoismus, als das Trug- und Scheinbild der wirklichen Mutter. König Salomo ließ sich nicht von diesem Trugbild täuschen, seiner Weisheit war gerade der Verzicht der Mutter auf das Kind der Beweis der echten Mutter! Dem Trug- und Scheinbild der Mutter haben die letztvergangenen Jahrzehnte mit ihrem ‚Schrei nach dem Kinde' ihrem ‚Recht auf Mutterschaft' verhängnisvollen Vorschub geleistet. Es gibt kein Recht der Frau auf ein Kind, sondern es gibt nur das Recht des Kindes auf eine Mutter!"

Nur seinen Soldaten gibt Moskau genug Brot und Kleidung. Frauen auf dem Roten Platz

Drei Generationen: Nat.-Soz. Kameradschaft im deutschen Lebenskampf

In der UdSSR.: Ob Mädchen oder Mutter: Opfer des roten Staatskapitalismus – Arbeitsvieh

Im neuen Deutschland: Mütterschule am Wedding in Berlin, von der NS.-Frauenführung als eine der ersten dieser Schulen 1936 errichtet

H5147 – 0032

Glocken verwandelte sich in Fabriksirenen und Maschinen. In den Schulen wurde ein besonderer Antireligionsunterricht eingeführt, der sich dann in der späteren Zeit in den freidenkerischen Jugendorganisationen weiterpflanzte. Eigene Zeitschriften mit dem Titel: „Der Gottlose" überschwemmten das Land, Bilder und Plakate mit geknickten Kirchtürmen, brechenden Kreuzen, mit Verhöhnung alles Heiligen brüllten von allen Mauern, und daneben wurde die materialistische Weltanschauung gepriesen. Gott wurde durch frivole Reden herausgefordert, die Lästerer durch einen Blitzstrahl zu strafen, Jesus wird bildlich und mit Worten als ein verluderter Säufer auf der Hochzeit zu Kana geschildert, Prozessionen verwandeln sich in Spottprozessionen, werden auf der Straße begeifert, bespuckt und die Symbole öffentlich verbrannt. Nichts wird unterlassen, was den alten, religiösen Glauben verspotten könnte.

Selbstverständlich wird mit nicht zu überbietender Klarheit auch die Zerstörung betrieben, die sich auf die Familie bezieht. Die Begriffe: Vater, Mutter und Kind werden ausgelöscht – triumphierend erhebt sich die neue Gesellschaftsparole:

Nicht Vater und Mutter, sondern Genosse und Genossin — Kollektivsiedlungen wachsen auf — Logierhäuser ohne Familie, ohne Ehe, Kinderkasernen, in denen die armen Neugeborenen, von seelisch-zersetzten Männern und Frauen, nicht Vätern und Müttern, kurze Zeit nach der Geburt abgeliefert werden — Vater und Mutter, Bruder und Schwester und somit Vater- und Mutterliebe — und Bruder- und Schwesterliebe und das darin verankerte Glück nie kennenlernend.

Die gefürchtetste Vernichterin der Familie ist die Bolschewistin Frau Kollontay, die in ihrem Buch: „Die Liebe der drei Generationen" und in anderen Schriften rücksichtslos die Vernichtung der Familie und Ehe fordert. Sie schreibt: „Eine Frau (verheiratet), die Ehebruch begeht, erhebt sich aus dem Zustand des Dirnentums, der Prostitution in den Zustand der Freiheit und Würde."

Dieser Vernichtungsfeldzug gegen die Familie wird mit allen Mitteln geführt, die dem Bolschewismus zur Verfügung stehen. Auf der einen Seite ist man bestrebt, das Fleischlich-Sinnlich-Sexuelle zu steigern, und auf der andern Seite zertrümmert man all die überlieferten Traditionen, Sitten und Gebräuche, die das Volk in körperlich und geistig gesundem Wachstum erhielten.

Die Zerstörung der Familie ist die Endkonsequenz des Marxismus überhaupt — mit dem Sterben der Familie beginnt das völkische und seelische Sterben.

Wir werden am Schlusse unserer Ausführungen auf dieses Problem noch näher eingehen.

„Frau mit Blumen"

Ein bolschewistisches Erzeugnis von Max Burchartz, über den ein Gesinnungsgenosse des Novemberstaates schrieb: „Daß über der Jugend des im strenggläubigen Elternhaus erzogenen Rheinländers der halb noch gotische, halb im feinsten süß musikalische Taumel des Katholizismus sich wölbte, mag die Knospe gewesen sein zu der späteren, tief religiösen Frucht, die uns seine Kunst heute bietet"

Aus „Säuberung des Kunsttempels" von Wolfgang Willrich Lehmann Verlag München 1937

Durch all die bisher gezeigten Streiflichter aus dem Leben und Treiben im bolschewistischen Rußland geht klar und deutlich hervor, daß der Bolschewismus die historische Aufgabe erfüllen wollte, eine neue Zeit zu schaffen, das Menschheitsparadies zu bringen – die Ideale sollten um dieses Zieles willen sterben, der Ewigkeitsbegriff mußte verschwinden, die Gehirnmaschine, der Verstand wurde auf den Thron der Weltgeltung erhoben. Die Erlösung der Menschheit wird nach rotem Rezept nicht erreicht durch Gottglaube, Moral und Sitte, sondern nur durch Verbesserung der materiellen Lebensumstände. Bolschewistische Formel ist es, daß die Menschen durch den Zwang, ausgeübt von Behörden, zu einer vernunftgemäß erdachten, irdischen Seligkeit geführt werden. – Freiheit ist mit dem wahren Glück der Masse unvereinbar. Gewissensfreiheit des Einzelnen ist immer schädlich, es gibt nur den Weg des absoluten Gehorsams. Lenin selbst sagt: „Die Freiheit ist ein bürgerliches Vorurteil."

Diktatur, Armee, Tscheka, GPU., Spione, Gefängnisse, Folterknechte werden die irdische Glückseligkeit schaffen. Die im Zeichen des Marxismus von den Marxisten in Deutschland verpönte „Tyrannei und Diktatur" wurde nunmehr zur moralischen Forderung. Der Marxismus kämpft für das Emporkommen der Arbeiterklasse, deshalb ist die Ausrottung der Bourgeoisie sittliche Forderung. Lenin sagt:

„Wir leugnen alle Sittlichkeit, die von außermenschlichen und außerhalb der Klassenbegriffe stehenden Vorstellungen herrührt. Unserer Meinung nach ist die Sittlichkeit ganz und gar den Interessen des Klassenkampfes untergeordnet.

21

Moral ist gleichbedeutend mit dem Kampf für die Befestigung der proletarischen Diktatur."

Nach bolschewistischer Ansicht ist Ethik nichts anderes als die Zusammenfassung alles dessen, was dem Proletariat nützlich ist. Im kommunistischen Rußland zu streiken, selbst wenn die Lohnverhältnisse grauenhaft niedrig, viel schlechter als jemals bei uns in Deutschland sind, gilt als unmoralisch. Bakunin, einer der Väter des Bolschewismus, erklärt eindeutig:

„Gift, Dolch, Strick und andere Mordwerkzeuge können durch den revolutionären Gedanken geheiligt werden."

Der Kollektivismus, die Mechanisierung aller Daseinsformen, der Kampf gegen den Idealismus, die Ausrottung der Seele, die Entpersönlichung des Menschen, der neue Lebensstil, die neue Kunst, die neue Musik, all diese Dinge zusammengefaßt ergeben wie mit blutiger Ironie den vorhin erwähnten Satz: Die Freiheit ist ein bürgerliches Vorurteil, und grauenhaft lachend kommt blutige Tyrannei als letztes Resultat aus all diesen Phrasen zum Vorschein. Eine kleine Schar von judenhörigen Bluthunden ruft einem stöhnenden und ächzenden und ausgeplünderten, wie eine Sklavenherde zusammengetriebenen Volke höhnisch zu: „Jetzt bist du glücklich, jetzt bist du frei."

So kommen wir dem Wesen des Bolschewismus, den letzten Endkonsequenzen des Marxismus immer näher.

Es geht nicht nur um wirtschaftliche, finanztechnische, politische, das Privateigentum aufhebende, die Vergesellschaftung der Produktionsmittel durchführende Maßnahmen, o nein, es geht um die Aufhebung der Menschenwürde überhaupt, es geht darum, ob der freie Mensch in eine Herde willenloser Sklaven verwandelt werden soll. Es geht um die Parole: Mensch oder Maschine, die sich zu gleicher Zeit deckt mit der Gegenüberstellung Mutter oder Genossin.

IV.

Marxismus-Bolschewismus in System-Deutschland

Die falsche Staatsidee und ihre Folgen

Wir Nationalsozialisten wissen nun ganz genau, daß unsere hauptsächlichsten Gegner, abgesehen von den Kommunisten, die natürlich auch einen großen Teil des Gesagten bestreiten, uns entgegenrufen werden: Was wollt ihr denn, das, was in Rußland ist, ist kein Marxismus, das ist eine Verzerrung dieser erlösenden Weltanschauung; wir weisen es empört zurück, mit dem Pseudo-Marxismus in Rußland identifiziert zu werden. Gemach, meine Herren, es fällt uns nicht ein, Ihnen Unrecht zu tun.

Gestatten Sie, daß wir kurz die marxistische Programmatik, schlicht und populär, wie es unsere Art ist, aber unwiderleglich, ad absurdum führen. Der Marxismus ist bei Ihnen, meine Herren, Bejahung des demokratischen Prinzips. Die Wirklichkeit von heute beweist ja, wie treu Sie dem von Ihnen geborenen demokratischen Kindlein geblieben sind. Spitzelsystem, Verleumdungsmaschinerie in der Presse, Lüge auf Lüge, klingt das nicht wie GPU.? Arme Demokratie, was ist aus dir geworden?

Wir Nationalsozialisten stehen auf dem Boden des Führerprinzips. Der Führer ist eine sittlich hochstehende, willensstarke, politisch klarsehende, von der Liebe und dem Vertrauen des Volkes getragene, verantwortliche Persönlichkeit. Die ganze Natur, die Geschichte predigen den gesunden Führergedanken. Sie stehen im Gegensatz zur Bluttscheka des Bolschewismus, welche die personifizierte Unsittlichkeit auf dem Throne mit Gift, Dolch, Mord und Laster erhält. Die Natur kennt nicht das Massenprinzip, nicht die Demokratie, die zwangsläufig Korruption gebären muß. Diese Dirne, die früher in Winkelgäßchen sich verkriechen mußte, die dann während des Krieges in luxuriöse Wohnungen zog, ist nach der Revolution in den marxistischen Parteien bis in die höchsten Staatsstellen hinaufgeklettert, hurt heute mit parteipolitischen Marxistenherrschern.

Die zweite Unnatur des marxistischen Prinzipes liegt in der **Leugnung des Rassegedankens.** Wir sagen bewußt Unnatur: denn wenn der Vermischungsgedanke, wenn das Bastardprinzip naturgesetzlich und somit göttlich wäre, dann würden wir es auch in der Natur finden. Nirgends jedoch tritt das Arterhaltungsprinzip so deutlich in Erscheinung als gerade in den herrlichen Naturgesetzen. Wildester Kampf entbrennt, wenn der unvernünftige Bienenzüchter fremde Bienen mit einem Volk wahllos zu vereinigen versucht. Totgestochen liegt in den meisten Fällen die aus einem anderen Volke zugesetzte Königin vor dem Flugloche. Rassenreinheit ist das Grundprinzip. Aus der Eiche folgt immer wieder der Eichbaum, seit Jahrtausenden. Was in der Natur wir als Lächerlichkeit empfinden würden, nämlich die Vermischung der verschiedenen Baumtypen zum Einheitsbaum, das — o wie erbärmlich und verbrecherisch ist es doch — erlaubt sich die Teufelslehre Marxismus als Welterlösung zu proklamieren in dem Satz: „Alles was Menschenantlitz trägt, ist gleich!" Das steigert der Jude in seinen Schriften in dem menschheitserwürgenden und kulturvernichtenden Grundprinzip, das er fast mit prophetischer Weihe verkündet: „Der Zukunftstyp des Menschengeschlechtes wird der Mischling sein." Dieser rasselose Verbrecherwillen ist die zweite Unnatur des Marxismus.

Die Herren Marxisten, Sozialdemokraten in Deutschland verkündeten als dritte Menschheitserlösungsparole den Grundsatz:

„Nie wieder Krieg, — ewige Völkerversöhnung, Pazifismus, Liga für Menschenrechte" usf.

22

H5147 – 0033

H5147 – 0034

So bestechend dieser allesbeherrschende, internationale Friedensgedanke für den nichtdenkenden Menschen sein mag, so verbrecherisch, gemein und niedrig erscheint er bei näherem Forschen und Untersuchen. Auch er ist widernatürlich, denn das Leben in der Natur und bei den Menschen ist Kampf, ewiger Kampf, und nach uns würde die Welt untergehen, wenn – irdische Verhältnisse vorausgesetzt – der Kampf verstummen würde. Er ist ja letzten Endes die Leiter, die in das Geistige, Himmlische hineinführen soll. Die Emporentwicklung des Menschengeschlechtes, höheren, geistigen, kulturellen Idealen entgegen, ist jedoch gebunden an die gesunden Entwicklungsgesetze der Natur: Rasse und Führerprinzip. Dort, wo Rasse und Führerprinzip vorhanden sind, wird zwangsweise auch der urewige Kampf bejaht, und führt dieses Ringen auf allen Gebieten – das Ringen um Blut und Boden, um Freiheit und Brot, um Heimat und Vaterland, um Ehre und Familie – zwangsläufig zu den Höhen wahrer Kultur, und weist von dort zu den letzten Zielen, Glauben und Gott. Der Kampf ist der Vater aller Dinge.

Endlich ist der Marrismus in seiner vierten Lebensäußerung atheistisch. Hier, in dem Leugnen der Begriffe Gott und Glaube, und bei weiterem Nachdenken in dem Leugnen der Begriffe: Seele, Gemüt, Gefühl, Moral, Tugend und Sitte zeigt er sein wahres Gesicht, läßt er die letzte Maske fallen. Der Kampf des Marrismus gegen den Gottglauben beweist, daß er, wie dies durch die Schilderungen aus Sowjet-Rußland klar und deutlich erhärtet ist, seinen geist-, kultur-, seelen- und moralzerstörenden Feldzug im Kampf gegen die Familie beendet. Damit ist die allerletzte und allerfürchterlichste lebensverneinende, volkzerstörende Tendenz aufgezeigt. Das soll in den nachfolgenden Ausführungen noch genauer bewiesen werden.

Das deutsche Volk über den Wahnsinn des demokratischen, internationalen und pazifistischen Gedankens noch weiter aufzuklären, hält der Verfasser für vollkommen überflüssig. Die Nachkriegspolitik mit den Leidensstationen Versailles, Dawes, Young bis zu den Notverordnungen, dem Polizeiterror, dem Republikschutzgesetz, den sechs Millionen Arbeitslosen, dem sterbenden Mittelstand und den verhungernden Bauern, haben den Irrsinn dieser sogenannten Staatsgrundlage deutlich genug bewiesen. Das Leben ist immer die beste und eindringlichste Predigt. Das Prinzip der Religionsvernichtung jedoch und der Grundgedanke der Familienzerstörung – diese zwei Probleme müssen einer näheren Betrachtung unterzogen werden.

Wir müssen uns endlich einmal angewöhnen, die Welt mit denselben Augen zu sehen, mit denen sie uns sieht. Aus diesem Grunde schreitet unsere Politik von den Tagesfragen, die sie zur Kenntnis nimmt, hinein in die Gebiete der grundsätzlichen Überlegungen, deshalb forscht der Nationalsozialismus in der Welt der Ursachen und hat – und das ist der größte Erfolg der NSDAP. – die Fehler der gegnerischen Staatspolitik heute schon fixiert in den Begriffen Demokratie, Internationalismus, Pazifismus und Atheismus.

All die wirtschaftlichen und tagespolitischen Geschehnisse können von einem Nationalsozialisten, immer und immer wieder muß dies wiederholt werden, nur als Folgeerscheinung einer politischen Grundidee gewertet werden. Deshalb kehren wir nun von dem Geplänkel und auch von den Nöten und wirtschaftlichen Ereignissen des Alltags, von diesem Wellengeplätscher der Tagespolitik zurück und forschen weiter in den Tiefen der alles bewegenden Weltanschauung, und wir werden erkennen, daß allein in der scharfen und klaren Formulierung dieser Fundamentalerkenntnisse der Schlüssel zu den Toren der deutschen Befreiung liegt, daß allein durch Erneuerung und Gesundung der deutschen Seelenhaltung das deutsche Volk weiter auf die Höhen nationaler Ehre, Macht, Freiheit und zu einer wahren deutschen Kultur geführt werden kann.

Beweise für den bolschewistischen Vernichtungswillen in Deutschland

Der Marrismus in seinen zwei politischen Erscheinungsformen, Sozialdemokratie und Kommunismus, soll, wie schon vorhin angedeutet, nunmehr als der Todfeind alles organischen Lebenswillens, als die Unnatur selbst, als die Verneinung alles Göttlichen, als der Todfeind von Christentum und Familie entlarvt werden. Wir wollen bei dieser Verurteilung des Marrismus ganz gerecht verfahren. Wir lassen als Zeugen für den Vernichtungswillen des Marrismus, der Gottgläubigkeit und der Familie gegenüber, den Marrismus in allen seinen politischen Gliederungen selbst zu Worte kommen und aus dem Riesenstoß von marristischer Literatur seien deshalb wörtlich all die Belege angeführt, welche unwiderleglich diesen erwähnten Vernichtungswillen beweisen.

Dr. Löwenstein (Führer der sozialdemokratischen Lehrervereine im Systemdeutschland, Vorsitzender der Kinderfreundebewegung, sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter) sagt auf der Insel Namedy in der dortigen Kinderrepublik zu den Pressevertretern:

„Es gibt bei uns einfach für die Kinder weder Gott noch Religion."

„Die Gottespest" von Most, erschienen im Verlag Rudolf Cerny, Wien, trägt das Motto: Wenn es einen Gott gäbe, müßte man ihn abschaffen.

Wir lassen einige Kostproben folgen:

„Unter allen Geisteskrankheiten ist die ‚Gottespest' die allerscheußlichste."

„Um die Menschheit noch mehr zu verdummen, predigen und verherrlichen sie das ewige Leben der menschlichen Seele."

„Dieser Gott ist also das denkbar entsetzlichste Scheusal."

23

H5147 – 0035

Der prominenteste Vertreter der marxistischen Ideen, der Jude Dr. Kurt Löwenstein, der Schulbolschewist von Berlin, bringt in seinem Buch: „Das Kind als Träger der werdenden Gesellschaft" über den Kampf gegen die Familie nachfolgende Sätze:

Seite 20:

„Wir haben uns viel zu viel daran gewöhnt, unsere Kinder als unsere Kinder anzuseh'n. Auch in dieser Hinsicht vollzieht sich eine volle Proletarisierung. Auch hier schwindet der Besitz und damit das Bewußtsein vom Besitz."

In der Fortsetzung dieses Gedankens heißt es: „Einzelbesitztum, früher so geheiligt, früher so selbstverständlich, fängt an als Kulturschädigung erlebt zu werden. Der Kommunismus, früher ein schwärmerisches Traumgebilde, rückt wirtschaftlich in sichtbare Nähe. Die Sozialisierung marschiert im Bewußtsein der großen Massen, sie marschiert auch auf dem Gebiete der Erziehung. Die bürgerliche Gesellschaft will nichts von dieser Veränderung wissen und darum weisen wir auch häufig diesen Gedanken von uns."

Damit propagiert Dr. Löwenstein das Sterben der Familie.

Seite 23:

„Die Familienerziehung tritt fast völlig zurück, und die Schule wandelt sich in die Gemeinschaftsstätte kindlichen und jugendlichen Lebens und Wachsens."

Die Katze läßt Dr. Löwenstein aus dem Sack, wenn er, obwohl er bis jetzt dieses Absterben des Begriffes Familie als gesellschaftlichen Entwicklungsprozeß hinstellt, den nackten, marxistischen, familienzerstörenden Gedanken in folgende Worte kleidet:

Seite 24:

„Unsere Aufgabe ist es nur, diesen Prozeß (nämlich die Vernichtung der Familie durch die Gesellschaftsentwicklung) zu beschleunigen, das Bewußtsein reifen zu lassen und es so stark zu machen, daß es zur bestimmenden Tat wird."

Beweis: Die sozialdemokratische Zeitschrift „Sozialistische Erziehung", Nr. 4, vom 15. August 1921. Dort heißt es wörtlich in einem Artikel: „Was ist die Aufgabe der Kinderfreunde": „... letzten Endes die Erziehung der Jugend in körperlicher und sittlicher Beziehung, die bisher in den Händen der Familie war, zu übernehmen. Denn das ideale Ziel des Vereines ist nicht bloß Unterstützungs- und Fürsorgeverein zu sein, sondern **die Kinder gänzlich von der Familie wegzunehmen und in eigenen Heimen zu erziehen.** Viele selbst unter den Kinderfreunden werden diese Tatsache, die eine Umwälzung unserer ganzen Erziehung bedeutet, noch nicht in ihrer ganzen Tragweite erkannt haben: **Die Familienerziehung soll durch ein neues System abgelöst werden.**"

Seite 30:

„Unsere Kinder sind Kinder unserer Klasse, unsere Klasse aber ist mehr als unsere Familie, unsere Klasse ist die werdende Gesellschaft."

Seite 31:

„Darum sagen wir, die Kinder des Proletariats gehören heute schon nicht mehr nur der Familie, sie gehören der gesamten Klasse, und die Arbeiterklasse hat dafür zu sorgen, daß die Bourgeoisie unsere Kinder nicht raubt."

Im Jahre 1931 hielt die Sozialdemokratische Partei in Leipzig ihren Reichsparteitag ab. Dortselbst sprach als offiziellster Vertreter der sozialdemokratischen Tendenzen wiederum der eben erwähnte Schulrat Löwenstein. Nicht um Haaresbreite hat er seinen Standpunkt geändert. Dies geht aus seinem Referat ohne weiteres hervor. Um die Bedeutung dieses reinsten Bolschewisten für die SPD. ins rechte Licht zu setzen, sei darauf hingewiesen, daß Löwenstein als einzigem Redner auf dem Sozialdemokratischen Parteitag eine unbeschränkte Redezeit genehmigt wurde. Damit ist auch eindeutig bewiesen, daß sich die SPD. parteiamtlich restlos hinter den Bolschewismus (Familienvernichtung, Gottlosenpropaganda) stellte. Der Verrat des Zentrums an Volk, Vaterland und Religion durch seine verbrecherische Koalition mit der SPD. Löwensteins dürfte nach der Erkenntnis des Löwensteinschen Vernichtungswillens jedem Katholiken zum Erschrecken klarwerden.

Diese Ausführungen auf dem Reichsparteitag der SPD. in Leipzig bekunden unzweideutig den rein bolschewistisch-marxistischen Willen zur Schaffung des Kollektivmenschen nach rein bolschewistischem Muster. Wenn auch der Jude Löwenstein auf dem SPD.-Parteitag in Leipzig um den Begriff: Kollektivmensch herumschlich wie die Katze um den heißen Brei, mit Rücksicht auf die eine bürgerliche, schwarz-rot-goldene, republikanische Tendenz der SPD., so wird er doch viel deutlicher in der Zeitschrift „Sozialistischer Freidenker", Märznummer 1930:

„Wir Sozialisten, die wir Könige und Kaiser und selbst die Autorität Gottes gestürzt haben, wir können unseren Kindern gegenüber nicht unsere eigene Autorität aufrichten.

Unsere Kinder wollen keine Autorität haben ...

Wir führen das Kind hinaus aus der Familie. Kommandoton, Drohung und Strafe taugen nicht für die Erziehung der proletarischen Gemeinschaft. **Statt Vater und Mutter sollen sie lieber zu ihren Eltern Kurt und Liesel sagen.**"

Es ist eine glatte Selbstverständlichkeit, daß dieses brutale Anrennen gegen Familie und Volk zwangsläufig auch die Begriffe: Volk und Vaterland zerstören muß. Das geht eindeutig auch aus dem Löwensteinschen Buch: „Das Kind als Träger der werdenden Gesellschaft" hervor.

Seite 130:

„Die Erziehung zum Internationalismus muß unseren Kindern klar und entwicklungsnotwendig werden. Wir brauchen nicht nur eine Nächstenliebe, sondern auch eine Fernstenliebe."

Seite 133:

„Die Heimat des Arbeiterkindes ist weiter geworden. Dieses neue Heimatgefühl bedeutet heute

24

H5147 – 0036

weder das Lebensgefühl der eigenen Scholle noch Seßhaftsein in einer bestimmten Landschaft. Es bedeutet vielmehr das Daheimsein, wo die Natur in Schönheit sprießt, grünt und blüht."

Selbstverständlich wird auch der heldische Geist durch den Materialismus und Marxismus und durch die Entseelung unseres ganzen Denkens vernichtet. Diese Agitation liegt besonders den Juden. Deshalb finden wir in der „Weltbühne", Nr. 28, folgendes:

„Wir brauchen Anerkennung des Mutes und Anerkennung der Feigheit. Es hilft nur eins: Eine unbedingt lebensbejahende Feigheit. Wo Lebensgefahr ist – keine Freiwilligen vor!" – „Weltbühne", Nr. 30, Ignaz Wrobel: „Möge das Gas in die Spielstuben unserer Kinder schleichen! Mögen sie umsinken wie Püppchen! Wer aber sein Vaterland im Stiche läßt in dieser Stunde, der sei gesegnet."

In der Zeitschrift „Der Fackelreiter", Aprilnummer 1928, heißt es:

„... daß die Mütter, die ihre Söhne Soldaten werden ließen und ins Feld schickten, Kindsmörderinnen seien, die verwerflichsten, verächtlichsten Geschöpfe auf Gottes Erdboden."

Im „Tagebuch", 8. Jahrgang, Nr. 49, schreibt der Jude Stephan Großmann: „Der im Umarmen Glückliche flieht nicht das Leben, er hat keine Sehnsucht nach kriegerischem Heldentum, er braucht als Bestätigung seiner Männlichkeit nicht den Stahlhelm; er ist Mann in der Umarmung"

Wir erinnern hier auch noch an Remarque, „Im Westen nichts Neues", wo ebenfalls das Heldentum in schamlosester Weise beschmutzt wird.

Eines der wichtigsten Feste im Marxismus ist die Jugendweihe. Was auf einer solchen Jugendweihe alles geleistet werden kann an Schamlosigkeit und Gemeinheit, das geht aus der Schilderung der Jugendweihe im Sportpalast in Berlin nach dem „Fridericus" hervor, wo etwa 2000 Kinder als Soldaten der Gottlosenbewegung eingesegnet wurden. Daß außer den unschuldigen Kindern sich noch einige tausend Esel männlichen und weiblichen Geschlechts eingefunden hatten, sei nur nebenbei erwähnt. Ein Genosse hatte die Aufgabe, die Kinder zu weihen. Er hielt eine Rede, die dem Ernst des Tages entsprechend aus einem einzigen Geschimpfe auf Gott und den Glauben bestand. „Euch erwartet", so schrie er den Kindern zu, „Elend und Not, aber wo die Not am größten, da ist Gott am nächsten." Die Kinder quittierten diese im höhnischen Tone gesprochenen Worte mit lautem Gelächter. Der Redner aber fuhr fort: „Und wenn Ihr dann nichts mehr zu fressen habt, dann geht in ein stilles Kämmerlein und betet." Wiederum hallte das Gelächter von 2000 Kindern durch den Raum. Und dann sprach der Redner: „Kinder, wollt Ihr, daß Ihr weiter hungert?" Der Chor der Kinderstimmen antwortete: „Nein." „Wollt Ihr der Profitgier des Kapitals hingeworfen werden?" Die Kinder riefen: „Nein!" „Wollt Ihr, daß Ihr in Schule und Kirche weiter verdummt und geknechtet werdet?" „Nein!" „Wollt Ihr hingeschlachtet werden zum Nutz und Frommen der Imperialisten im Kampfe gegen das Vaterland der Werktätigen, die Sowjetunion?" Die Kinder riefen: „Nein!" „Wollt Ihr Euer Leben hingeben im Kampf um die Befreiung der Arbeiterklasse? Wollt Ihr Euer Blut vergießen für die Sowjetunion?" Da riefen die Kinder: „Ja!"

Im „Freidenker" wurde nachfolgendes Gedicht veröffentlicht, das eine Jugendweihe einleitete. Ein Kommentar zu diesem Gedicht ist vollkommen überflüssig.

„Sohn, den ich in Sünde und Ekel gezeugt,
Den deine Mutter mit Abscheu gesäugt,
Grausam kamst du und ungebeten,
Ich habe dich geschlagen und getreten,
Ich hab dich gequält und hab dich gestoßen,
Heut trittst du ein in die Reihen der Großen!
Steh auf und verkünde!
Dein Körper ist voll Beulen und Malen.
Deine Augen gespenstisch vom Zuvielwissen,
Deine Kleidung schmutzig und zerschlissen,
Dein Hirn ist in tausend Fetzen zerrissen ...
Du kamst auf die Welt um zu bezahlen.
Sohn des Elends, Kind der Gosse!
Auf! Tritt ein in unsere Reihen
Und empfange unsere Weihen!
Sieh, ab heute bist du Genosse!"

Wie sich der Jude in Deutschland im jüdischen Blätterwald bemüht, da und dort den kollektivistisch-bolschewistischen Gedanken immer und immer wieder, wenn auch in raffinierter Weise anzupreisen, das beweist neben vielen anderen Hunderten von Belegen ein in der Dienstagnummer des „Berliner 8-Uhr-Abendblattes" vom 30. Juni 1931 erschienener Artikel: Ein Bürger reist nach Rußland, woselbst es im vierten Abschnitt in bezug auf das Familienprinzip heißt:

„Nicht, als ob wir in Deutschland weniger musterhafte Säuglingsheime und Kinderhorte besäßen, der Unterschied besteht aber darin, daß den Müttern die Pflege ihrer Kleinen ganz allgemein und ohne Nachweis der Notwendigkeit abgenommen wird. Die werktätige Frau soll nicht durch die häuslichen Pflichten in ihrer Arbeit und ihrer Erholung beschränkt werden. Das bedeutet selbstverständlich eine **Lockerung der Familienbande, aber die erstrebt man ja gerade an, weil man umfassendere Gemeinschaften züchten will.** Auch der Wohnungsbau richtet sich nach kollektiven Grundsätzen und hebt viele Isolierungen auf, die dem europäischen Menschen als besonders erstrebenswert gelten. Jeder Fremde in Moskau findet reichlicher als irgendwoanders Gelegenheit, diese sozialen, pädagogischen und hygienischen Maßnahmen zu sehen und zu beobachten. Auch in den Schulen, die man dem Ausländer bereitwillig zeigt, sitzen die Kinder nicht nur am Schreibtisch, sondern auch am Eßtisch bei-

25

sammen; auch hier wird aus der Lerngemeinschaft eine Lebensgemeinschaft."

Daß natürlich neben all diesen Realisierungsbestrebungen, die auf die Erwürgung der letzten Lebensfundamente eines Volkes, Familie und Gottgläubigkeit hinzielen, auch auf allen anderen Gebieten des geistigen und kulturellen Lebens im Nachkriegsdeutschland Vernichtungsbataillone, wenn auch raffiniert maskiert, marschieren, das bedarf wohl nur kurz der Erwähnung. So hat der jüdisch-materialistische, marxistische Geist einen geradezu verheerenden Feldzug auf das deutsche Theaterwesen unternommen. Die Dreigroschenoper und das Schweinestück Mahagoni, der blaue Engel und die vielen, vielen anderen Schundfilme wie „Im Westen nichts Neues" usw. vergiften mit nahezu sadistischer Wollust jedes gesunde, natürliche und sittliche Empfinden. Der internationale und pazifistische Gedanke, das Prinzip der Revolutionierung des ganzen Geschlechtslebens bis zum straffreien Geschlechtsverkehr mit Tieren wird eifrigst propagiert. Als ethisch anmutendes Aushängeschild für all diese umstürzlerischen Probleme verwendet man die Schlagworte: Menschheitsversöhnung, Völkerversöhnung, Liga für Menschenrechte, Ehen zu dritt, Kameradschaftsehe, Revolution des Geschlechtslebens, neue Erotik und wirft uns Rassenmaterialismus vor.

Wenn im Theater Mahagoni, das bezeichnenderweise von zwei Juden, Bert Brecht und Kurt Weill, geschrieben ist, der Vers in vielfacher Wiederholung auftritt:

„Erstens kommt das Fressen,
Zweitens kommt die Liebe d'ran,
Drittens das Boxen nicht vergessen,
Viertens Saufen soviel man kann,
Fünftens aber achtet scharf,
Daß man hier alles dürfen darf",

so kann man wohl sagen, daß diese lasterhafte Spitzenleistung nicht mehr überboten werden kann. Es sei dazu noch bemerkt, daß am Ende des Theaterstückes die Lasterstadt Mahagoni als die einzige menschliche Siedlung von der im Theaterstück auftretenden Sündflut verschont wird und somit das Laster, die Gemeinheit und das Verbrechen als die einzig richtige Lebensauffassung im gottgewollten Sinne hingestellt wird. Daß natürlich der Jude auch alle anderen Theaterstücke szenisch, dekorativ, durch Zensuren im Text und viele andere Teufelskunststücke zu modernisieren versucht, um seinen Geist zu verankern, bedarf mit Rücksicht auf den Umstand, daß nahezu 95 Prozent sämtlicher Theaterintendanturen sich in jüdischen Händen befanden, wohl kaum der Erwähnung. Jedes leichte, seichte, blöde, perverse, Sitte und Kultur vernichtende Theaterstück, jeder die gesunden Grundlagen erschütternde Film findet naturgemäß stärkste Bevorzugung.

Bei dieser Gelegenheit darf nicht unerwähnt bleiben, daß auch auf allen anderen Gebieten des deutschen Kulturlebens der materialistische Geist — das Judentum — der Amerikanismus — der Kollektivgedanke, der Bolschewismus — seinen Siegeszug deutlich entfaltete. So wurde besonders die Malerei, die Bildhauerei, die Baukunst in den Strudel dieser marxistischen Tendenzen nach bolschewistischem Muster hineingerissen, und triumphierend erhoben, in falschverstandenem Sinn, die Begriffe: Dadaismus, Futurismus, Expressionismus und Kubismus ihr Haupt. Wir Nationalsozialisten denken nicht im entferntesten daran, das Vorstoßen neuer schöpferischer Kräfte in unbekannte Gebiete unterbinden zu wollen.

Man glaube ja nicht, daß hier für banausenhaftes Spießertum Platz wäre, im Gegenteil, nirgends wird Streben und Fortschritt und schöpferische Kraft im Hinblick auf das Gewinnen von neuen Gestaltungen und Formen so deutlich bejaht als gerade bei uns.

Wir unterscheiden jedoch sehr scharf zwischen dem organischen Wachstum auf all diesen Gebieten, das verflochten und verwoben mit Blut, Volk, Boden, Rasse, Heimat — organisch, schrittweise nie die Brücke mit Geschichte und Tradition zerschlagend, ins Neuland vorstürmt und so wirkliche, festverwurzelte, neue Werte schafft, so wie ein gesunder Baum Jahr für Jahr sich in immer schönere Blütenträume hüllt, — und den von Tradition und Blut und Volk abgerissenen, sogenannten Schöpfungen, die hergeleitet aus einer Welt der Unnatur, hergeleitet aus materialistischen und marxistischen Gedankengängen uns Bilder, Denkmale, Häuser und Entwürfe liefern, die mit unserem Wesen, mit unserer deutschen Seele, mit unserer Art, mit unserer Geschichte, mit unserer Gotik, mit unseren Märchen, mit unserer Bach- und Beethovenmusik nichts, aber auch gar nichts zu tun haben. **Der Marxismus weiß ganz genau, daß nur durch die Bejahung der Rasselosigkeit und des Materialismus ein organisches Kulturleben zerschlagen werden kann.**

Es ließen sich die Beispiele, die die Entseelung und Entgottung unseres Lebens nach dem November 1918 beweisen, noch um ein Vielfaches vermehren, immer und immer wieder jedoch müssen wir nach der Betrachtung all dieser Tatsachen, die eine feinmaskierte Bolschewisierung unserer Zeit darstellten, zurückkehren zu den Fundamentalproblemen Religion und Familie.

Wir wollen nun in den nachfolgenden Ausführungen ergründen, warum in der Vernichtung des Religions- und Familiengedankens der letzte teuflische Urgrund des Marxismus zu suchen ist, der unsere Kampfparole: Tod dem Marxismus, unser die Zukunft, geschaffen hat.

Es besteht kein Zweifel, daß kein Wort und kein Begriff so tief in ein Meer von Liebe getaucht ist als das Wort: Mutter. — Es ist bezeichnend, daß wir Menschen beim Blick in die Natur auch dann unser Gefühlsleben am lebendigsten in uns spüren, wenn dort der Blütenbaum in seiner schönsten Entfaltung unser Auge entzückt. Es ist bestimmt keine Zufälligkeit, daß Frühling und Liebe und Blüte und

26

H5147 – 0037

H5147 – 0038

Nordische Frau am Webstuhl

Schon während der jüngeren Steinzeit war das Weben von Wolle und Flachs bei den nordischen Völkern bekannt. Die nordische Rasse verbreitete die Kenntnis vom Flachs und das Weben von Leinen durch ganz Mitteleuropa (2000 v. d. Ztr.)

des Lebens Mai und das Dichterwort: „O, daß sie ewig grünen bliebe, die schöne Zeit der jungen Liebe", daß all diese wirklichen und seelischen Realitäten, so merkwürdig dies auch klingen mag, auch in der Kultur, im Kunstleben: in Musik, Gesang, Volkslied, Oper, Oratorium, Dichtung, Malerei, Bildhauerei usw. als häufigstes Motiv verwendet werden. Es liegt eine ewige Gesetzmäßigkeit in der Tatsache, daß alle wahre Kunst nur dann am eindrucksvollsten wirkt, wenn sie gerade den Begriff Mutter und Kind, Liebe und Familie, Braut und Bräutigam oder den Hochzeitstanz der Pflanzenwelt im Blütentraum oder das Jauchzen der Liebe in der Tierwelt, z. B. im Vogelgesang, zum Mittelpunkt nimmt. Das alles sind keine Zufälligkeiten, sondern Gesetzmäßigkeiten. Man vergegenwärtige sich nur, welch ein herrlicher Kranz von deutschen Liedern geschlungen ist um Mutter und Kind, Vater und Kind, man denke nur daran, wie wirklich die größten und allergrößten Maler gerade die Mutter mit ihrem Kind sich als Motiv aussuchten, man denke an die Bildhauerei aller Zeiten, an die Dichter und Denker, und immer und immer wieder ist es ein, wenn auch in den verschiedensten Variationen auftretendes Sichbemühen, das Denkmal der Liebe, Mutter und Kind immer klarer, immer deutlicher, immer herrlicher darzustellen. Wenn uns die Preisaufgabe gestellt würde, wir sollten hier auf Erden mit die größte sittliche Kraft, das opferwilligste Gefühl, die heldischste Gesinnung aufspüren – wahrhaftig, ohne viel Grübeln und Suchen würden wir in Ehrfurcht stillstehen vor der zu jedem Opfer sich bereit erklärenden Mutterliebe ihren Kindern gegenüber. Nicht Gold noch Geld, nicht Not und Elend und Kummer sind in der Lage, hier auch nur geringste Erschütterungen hervorzurufen. Fast das ganze Leben, Fühlen, Denken, Wollen, Sorgen, Kämpfen und Opfern der Mutter, der Eltern trägt nur einen grundsätzlichen Gedanken in sich, nämlich den der Sorge für die Zukunft der Kinder. Der schönste Tag im Leben einer Mutter und eines Vaters ist der, wo, auch wenn Not und Elend noch so drückend wären, die Tore für eine bessere Zukunft für die Kinder aufgestoßen sind. Deshalb ist wahre Kultur und Kunst auch von diesen grundsätzlichen Gedanken durchflutet.

Wir alle, wir, die Jetztlebenden, ob wir Kinder haben oder nicht, wir alle, die Jungen und die Alten, wir sind die Väter und die Mütter – im völkischen Sinne gesprochen – die Väter und Mütter der kommenden Geschlechter, die Verantwortlichen für die Zukunft. Genau so wie eine Mutter und ein Vater bereit sind, jedes Opfer und jede Entbehrung auf sich zu nehmen, so müssen auch wir, die jetzt lebende Generation bereit sein, diesen furchtbaren Kampf um die Freiheit der kommenden Geschlechter und unserer eigenen Freiheit zu kämpfen gegen den nur an die Gegenwart und nur an den Genuß, nur an das Geld denkenden Marxismus. Letzten Endes ist es selbstverständlich doch notwendig, daß die Menschen eben auch hinsichtlich dieser letzten Probleme sich Klarheit verschaffen oder zum mindesten sich strebend bemühen, befriedigende Lösungen, im Hinblick auf Gewissen, Gottglauben, Gemüt und Sitte zu finden.

Ein Volk, in welchem dieses urewige, herrliche Suchen, Grübeln, Forschen und Drängen, herausgeboren aus dem göttlichen Funken in uns, nicht mehr vorhanden ist – hat eigentlich, richtig besehen, schon aufgehört zu leben, gehört eigentlich schon zu den Toten – denn nur an Essen und Trinken, Schlafen und Wirtschaften, Geldausgeben und -einnehmen, Zahlen zusammenzählen und dividieren, denken und damit sich abgeben, das darf ein wirklicher Mensch nicht als Leben bezeichnen.

Sinnvoll wird das Leben erst in dem Augenblick, wo sich triumphierend über diese rein stofflichen, irdischen und materialistischen Dinge hinweg der Imperativ des Seelischen, Sittlichen und Moralischen erhebt. Hier erst kann man im wahren Sinne von Leben reden. Weil nun mit Rücksicht auf die Kausalität aller Dinge das Göttliche, Sittliche und Religiöse eben vorhanden ist und weil das Leben erst in Verbindung mit diesen Begriffen sinnvoll und glücklich wird und den edlen Menschen auch wahrhaftig befriedigen kann – ja, weil das überhaupt der Sinn des Menschenlebens und der Menschheitsentwicklung nur sein kann und darf, wenn wir nicht überhaupt verzweifeln wollen, deshalb müssen naturnotwendig gemäß diesen ewigen Lebensgesetzen all die Völker zerbrechen und zugrunde gehen, die vor die Begriffe Gott, Seele, Charakter und Ehre die Begriffe: Geld, Genuß, Stoff, Sinnlichkeit und Fleisch stellen.

Die seelische und göttliche Kraft, die in unserer Menschenbrust schlummert, ist es allein, die uns

H5147 – 0039

erst über Stoff, Maschine und Tier hinaushebt zum Menschen.

Der Bolschewismus jedoch bemüht sich nicht bloß, dieses größte Verbrechen der Vernichtung dieses geistigen, lebendigen Odems, aus Gott kommend, durchzuführen – er schreitet sogar noch weiter und zerstört auch die in der stofflichen Welt vorhandenen natürlichen Schöpfungs- und Naturgesetze. Er ist Unnatur durch seinen Internationalismus, Pazifismus, Atheismus, und deshalb gotteswidrig.

Vielfach werden wir Nationalsozialisten angegriffen, deshalb, weil man uns lügnerisch die Parole andichtet: „Das Höchste ist die Rasse, das Blut." O, ihr Toren! Aus den bisherigen Ausführungen ist ohne weiteres zu entnehmen, daß wir die Rasse und die Reinerhaltung der Rasse, somit auch die Arterhaltung unserer deutschen, nordischen, arischen Rasse als ein von Gott in die Welt, in die Menschheit hineingesenktes Naturgesetz betrachten. Naturgesetze sind Gottesgesetze. Gottesgesetze beachten, ist Gottesdienst. Wer seine Rasse verleugnet, lästert die ewigen Gesetze der Natur und damit Gott.

Wir Nationalsozialisten sind stolz darauf, als die Todfeinde des Bolschewismus zu gelten, und hinter unseren Bataillonen liegen Hunderte von Gräbern mit der schlichten Inschrift:

Hier ruht der SA.-Mann ....., erdolcht von Rotmord.

Wo sind eure Toten im Kampf für das Christentum, ihr andern? Zentrum, Bayerische Volkspartei?

All die Kulturvölker des Altertums gingen nicht in den Tod mit Rücksicht auf wirtschaftliche Fehler oder politische Niederlagen – nein, weil sie die ewigen göttlichen Gesetze des Blutes mißachteten und dann auch ihre Altäre zerbrachen, weil die Bande des Familienlebens gelockert wurden, weil die Wahrheit nichts mehr galt, weil Seele und Charakter, Gemüt und Gefühl, Vater und Mutter, Gott und Gebet mit Spott und Hohn als rückständig überschüttet wurden, deshalb konnten naturnotwendig die Begriffe: Vaterland, Heimat, Wehr, Waffe, Ehre, Nationalstolz nicht mehr Wirklichkeiten sein.

Es ist schon so, daß alle eine Nation tragenden Kräfte zurückzuführen sind auf diese Urgesetze: Vater, Mutter und Kind.

Es ist notwendig, daß wir all die Quellen, aus denen noch diese volkserhaltende Kraft sprudelt, aufsuchen und dort unsere Seele laben. Eine der schönsten Quellen, abgesehen von den schon angeführten, ist die deutsche Mythologie. Dort reckt sich auf das Vater- und Mutterprinzip, Siegmund und Sieglinde und der Sohn Siegfried = der Freiheitsgedanke, der heldische Gedanke, der kämpfende Idealismus, der „freisliche Held" im Kampf gegen die Mächte der Unterwelt: Mime, Alberich und Hagen mit seinem Schwert Nothung, verheißen in der höchsten Not, das endlich den giftigen Gold- und Gelddrachen tötet. Dieser Drache, einst ein Mensch, nun durch Gold- und Geldgier zum Vieh verwandelt, stirbt getroffen vom Stahl des Freiheitshelden. Dieser Drache, dessen Parole träg und fett und feist lautet: ich liege und besitze, laßt mich schlafen. Oh, wie herrlich und deutlich ist doch die Mahnung. Der kämpfende, stürmende, lichtsuchende, die Ruhe verachtende, herrliche Held und der träge, feiste, privatisierende Spießer. Ja, **das ist der Sinn vom Leben — ewiges Kämpfen, ständiges Ringen, und wir wissen ganz genau, daß nach uns nicht eine kampflose Zeit kommen kann und darf, sondern in immer edlerer Form wird das Ringen und Kämpfen letzte Ziele anstreben. „Freiwillige vor", so heißt die Parole,** Führer voran, die die Fackel der gesunden Lebensgesetze und der wahren Gotteserkenntnis tragen. Führer, die der Stimme ihres Herzens, den Zielen ihres Gewissens folgen, Führer, die dem materialistischen und rationalistischen Siegeszug des nur Gehirn- und Verstandsmenschen heldisch entgegentreten, die auch bereit sind, ihr Leben zu opfern.

In heller Begeisterung versammelt sich das neue Deutschland an den Stätten deutscher Kultur, dort, wo die deutsche Volksseele singt und tanzt, lacht und weint, marschiert und opfert und betet, an den Stätten des deutschen Sonnwendfeuers, unter den Spitzbogen der gotischen Dome, beim deutschen Märchen, bei den Klängen des deutschen Volksliedes und Volkstanzes, bei den großen Meistern der deutschen Kultur. So klettert das neue Deutschland hinauf auf die lichtüberfluteten Höhen deutscher Kultur, und wir wissen, daß erst dort, wo man Ahne und Erbe sein kann, droben bei den Urquellen deutscher Art, deutscher Rasse, deutscher Kultur, erst dort droben kann die begeisterte Bejahung des Deutschtums im jubelnden Glücksgefühl erfolgen. Gleichzeitig aber wird ein neuer Willensimpuls geboren, nämlich der grimmige Vernichtungswillen all dem Bösen gegenüber.

V.

Nationalsozialismus oder Bolschewismus

Darum geht heute der Kampf! **Es ist Zeiten- und Schicksalswende, und das deutsche Volk hat vom Schicksal die Auszeichnung erfahren, in diesem Riesenkampf, wie schon so oft in großen Gefahrenmomenten, in der vordersten Front des Kampfes zu stehen. Es ist zum Instrument eines Höheren geworden, das die Aufgabe zu erfüllen hat, dem Marxismus, dem Bolschewismus, dem ewig zerstörenden Judengeist den Todesstoß zu versetzen.** Diese schier übermenschliche Aufgabe wird nur mit einem eisernen Willen gelöst werden. Wir aber haben einen Führer – Hitler – und wir feiern eine geistige Auferstehung in der nationalsozialistischen Bewegung. In unseren Reihen blüht der Fanatismus der Vaterlandsliebe. Wir haben das Bekenntnis zur eigenen Rasse, zum eigenen Blut, bei uns ist der Kampfgedanke verankert gegen die Weltpest Alljuda, bei uns ist das große Nein dem Bolschewismus und Marxismus gegenüber – herausgewachsen aus Erfahrung, Geschichte, Politik,

28

H5147 – 0040

Not, Elend, Blut und Tränen unserer Zeit. Bei uns ist aber auch das große Ja zum Leben, zum Deutschtum, zur deutschen Kultur und zum Gottesglauben.

Der Glaube an Deutschlands seelische und religiöse Kraft ruht herrlich verankert in den Aussprüchen und Gedanken großer Männer. So schreibt Houston Stewart Chamberlain, der große Seher in Bayreuth, im Dezember 1918 an Vizeadmiral a. D. Freiherrn von Seckendorff:

„Eine recht zahlreiche Gruppe scheint sich in die Lage schon hineingefunden zu haben, redet von dem Deutschland Beethovens und Goethes und geht zur Tagesordnung über. Diese Leute scheinen keine Ahnung von der furchtbaren Bedeutung der Katastrophe zu besitzen, die über Deutschland hereingebrochen ist. Von 10facher oder 100facher Übermacht besiegt zu sein, wäre das geringste – und es ist ja auch nicht einmal der Fall. Deutschland wurde eigentlich nirgends besiegt; doch was soll man hoffen, wenn ein Volk aus eigener, innerer Morschheit in der Art zusammenstürzt, wie das jetzt bei uns der Fall ist, und zwar Volk und Fürsten in gleichem Maße und kein Einziger, der Stich hält? Dazu nun diese bestialisch boshaften Feinde, denen wir auf Gnade und Ungnade uns ergeben haben und denen die dauernde Vernichtung des Deutschen als Ziel vorschwebt. Wie sollte es möglich sein, das alles mit leichtem Sinn hinzunehmen und heiter, vertrauensselig in die Zukunft zu blicken? ... Diese trostlose Auffassung halte ich für geradezu sündhaft. Gottes Wege sind nicht unsere Wege, und es ist absurd, seiner Allmacht Grenzen ziehen zu wollen... **Der Glaube an deutsches Wesen, an das, was wir den Deutschgedanken nennen wollen, gehört für mich als ein Bestandteil zu meinem Gottesglauben. Ich habe die unerschütterliche Überzeugung nach wie vor – daß Gott den Deutschen für edle Zwecke der ganzen Menschheit zum Heil hat werden und wachsen lassen.**"

Wir fügen diesem herrlichen Briefe von Chamberlain das grandiose Hitler-Wort an:

„Wir Nationalsozialisten kämpfen einen Kampf auf deutschem Boden für die ganze Welt." Und Fichtes Wort: „Du sollst an Deutschlands Zukunft glauben, an deines Volkes Auferstehn. Laß diesen Glauben dir nicht rauben, trotz allem, allem, was geschehn."

Der Kampf ist gerichtet gegen den alljüdischen Gold- und Gelddrachen, gegen Genußsucht, Faulheit und Feigheit, gegen Börsengaunerei und Börsenschieberei, gegen das zinshungrige Leihkapital jüdischer Prägung. Wir denken auch an das bekannte Dürer-Bild: Ritter, Tod und Teufel. Der Ritter, umlauert von satanischen Gefahren, den Blick gerichtet geradeaus und nach oben auf seine heimische Burg.

Ritter sei der Mensch. Ein Ritter der Ehr und der Wehr, ein Kämpfer fürs Gute und Edle. Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr alles setzt an ihre Ehre. – Wer sein Leben hingibt, dem wird es gewonnen. So braust der Lebenssturm heute durch die Welt. **Die Bedrohlichkeit Rußlands läßt den Erdball aufhorchen. Voran Deutschland. Wir müssen einen Willen bekommen, „einen langen, furchtbaren, eigenen Willen", wir müssen gleichermaßen bedrohlich werden. Der Wille formiert sich heute in den braunen Kolonnen Hitlers; er ist zum Sturm geworden, zum Freiheitssturm, der jubelnd durch Deutschlands Lande braust. Er wird auch andere Völker der Erde überstürmen, nicht zu ihrem Unheil, sondern reinigend wie ein Gewittersturm, nach welchem alles Leben zu neuer Gesundheit und Frische erwacht.**

Zu diesem Kampf passen freilich nicht die Menschen von gestern, paßt nicht die Jugend aus den Bars und aus den Dielen, passen nicht die Lebejünglinge in Florstrümpfen und Lackschuhen – ihre Aufgabe ist lediglich, den Untergang des Abendlandes in seinen lebensunfähigen Teilen allseitig und erschöpfend zu demonstrieren. Eine andere Jugend steht auf:

„Menschen, die mit innerlichem Hange an allen Dingen nach dem suchen, was an ihnen zu überwinden ist, Menschen fern jeglicher Zivilisation und Großstadtbildung und ihrem Sand und Schleim, Menschen, die es verstehen, schweigend, einsam, entschlossen in unsichtbarer Tätigkeit zufrieden und beständig zu sein, Menschen, denen Heiterkeit, Geduld, Schlichtheit und Verachtung der großen Eitelkeit ebenso zu eigen ist als Großmut, Menschen mit einem scharfen und freien Urteil, Menschen mit eigenen Festen, eigenen Werktagen, eigenen Trauerzeiten, gewohnt und sicher im Befehlen und gleich bereit, wo es gilt, zu gehorchen, in einem wie im andern gleich stolz, gleich ihrer eigenen Sache dienend: Gefährdetere Menschen, fruchtbare Menschen, glückliche Menschen. Baut eure Städte an den Vesuv, die Zeit geht bald vorbei, wo es euch genug sein dürfte, gleich scheuen Hirschen in Wäldern versteckt zu leben! – „Nichts wächst Erfreulicheres auf Erden als ein hoher starker Wille, der ist ihr schönstes Gewächs!"

So spricht Nietzsche. So sieht die heutige Generation aus, die sich im Nationalsozialismus die Hand reicht, die in brutaler Weise anrennt gegen Verköterung, Beschmutzung, Verbastardierung unseres gesamten Lebens. Diese Menschen schicken sich an, unsere höchsten Lebenswerte zu verteidigen gegen den marxistisch-bolschewistischen Haß- und Blutrausch. Familie, Kind, Sippe und Volk, Vaterland, Heimat und Glaube. Das ist unser Bekenntnis. Heldentum und Wehr, das sollen unsere Waffen sein.

„Nein, sie lügen, die unverschämten Schwätzer! **Das unterscheidet den Menschen von den Tieren, daß er bis in den Tod lieben und von seiner Liebe nicht lassen kann. Nicht da ist sein Vaterland, wo**

29

H5147 – 0041

er am üppigsten und sorgenfreiesten leben kann, sondern wo er die ersten süßen Töne der Freundschaft und Liebe vernahm, und seien es kahle Felsen und wohne Armut dort!"

Diese Worte Arndts sind unser Bekenntnis. Hier freilich fließt das Irdische, Zeitliche in das Himmlische, Ewige hinüber. Nimm, deutscher Mensch, einige nur wenige Gedichte aus dem unendlich reichen Kranz von Poesie über Mutterliebe, deutsches Mutterleben, und dann vergleiche die Lebensäußerungen der bolschewistischen Genossin oder auch der modernen Frau ohne Kinder. Da ist keine Liebe mehr in dieser neuen Sachlichkeit der Liebe, da ist keine Liebe mehr, sondern Prostitution.

Die deutsche Frau hat seit 1918 durch den Marxismus mehr verloren als das ganze Volk, die deutsche Frau soll und muß durch den Nationalsozialismus mehr gewinnen.

Obwohl der Gewinn der Freiheit das Höchste für sein Volk bedeutet. Wenn die Gefahr beseitigt ist für die Frau, Genossin im marxistischen Sinn zu werden, dann ist auch Deutschland wieder gesund und frei, denn Mutterschaft und Volkstum sind zwei kongruente Dinge. Daß hier Sinn und Wert eines Volkes verankert liegt, hat schon Napoleon, der große „Heide", bekundet. „Gebt mir mehr Mütter, und ich will damit die Welt erobern!" Jedermann weiß auch, was der Jude für sich und sein Volk von Familie, Ehe und Mutter hält, daß seine Frau und seine Mutter ihm heilig ist. Um so schamloser und gewissenloser benimmt er sich der Mutterschaft anderer Rassen gegenüber, bei denen er zu Gaste ist.

Er schreckt nicht davor zurück (Löwenstein), die deutsche Mutter und Frau zum kommunistischen Kollektivweib, das gleich einer Ware ausgewechselt werden kann, herabzudrücken. Jedes Vor- und Eigentumsrecht fällt, auch in sexueller Beziehung. In der Kollektive gibt es nur einen gemeinsamen Besitz. Es ist fast zu grauenhaft und schurkenhaft schmutzig, aber es muß doch ausgesprochen werden, um die letzten Konsequenzen bolschewistischen Wahnsinns und Verbrechertums aufzuzeigen. Die deutsche Frau und Mutter soll zur bolschewistischen Genossin werden, d. h. zum reinen Geschlechtstier, zur Maschine.

Wie schrieb der Jude Kurt Münzer über Ziel und Weg der jüdisch-bolschewistischen Vernichtung? „Wir haben uns eingefressen in die Völker, die Rassen durchsetzt, verschändet, die Kraft zerbrochen, alles mürbe, faul und morsch gemacht mit unserer abgestandenen Kultur."

Was hat der Bolschewist aus der russischen Frau gemacht? Bestenfalls ein „starkes, hübsches, fruchtbares Tierweibchen". Das ist die Nataschka Tolstois: Nur Körper und Gesicht, ohne Seele. Und wie steht es mit dem heiligsten Gute der Mutter, mit ihrem Kind? Furchtbare Notrufe gehen uns zu.

Deutscher Mensch, entscheide und bilde dir nicht ein, es gäbe noch Zwischenmöglichkeiten, es wären noch Kompromisse möglich! Hart und eisern ist die Zeit und verlangt von jedem Zielklarheit und konsequentes Wollen. Sie wird auch deine Seele von dir fordern, so oder so. Du bist es Gott, dem deutschen Volk und der deutschen Geschichte schuldig, zu kämpfen. Wir müssen stolz sein, in der schwersten Schicksalsstunde für diesen Weltkampf berufen zu sein.

Mutter oder Genossin! Das sind heute die beiden Pole, und die Zielpunkte deines Wollens werden dir aufgezeigt durch den Nationalsozialismus. Ehre und Liebe zum Volkstum, das ist heute der zündende Funke, das ist das leuchtende Fanal, um das sich die heutige Generation zu scharen hat. Hier wird angetreten zur größten und letzten Schlacht, und furchtbar gellt der Schlachtruf durch diese Welt: Deutschland erwache!

Rette deine Seele!
Mutter oder Genossin!
Mensch oder Maschine!
Nationalsozialismus oder Bolschewismus!

Alle Tagesfragen und alle Einzelgefechte, mögen sie auch noch so blutig und schmerzhaft sein, haben hier keinen Sinn mehr. Sie alle werden überrannt von dem großen Kampfziel, von den beiden Weltanschauungsproblemen dieses Jahrhunderts.

Auf der einen Seite die Bluthorden der marxistisch-bolschewistischen Verbrecher, auf der andern Seite Hitlers Braune Scharen.

Hitler, der im Volk verankerte, aus dem gesündesten Volksboden herausgewachsene deutsche Mensch, der erste, der das jüdisch-bolschewistische Verbrechen erkannt und dieses Erkennen mit einem fanatischen Kampfeswillen verband, das Genie dieses Führers aus dem Volke hat den zündenden Funken der Ehr- und Vaterlandsliebe unter die Massen geworfen und zu einem Brande entfacht, der das eiternde Geschwür jüdisch-marxistischer Weltzersetzung ausbrennen wird. Wie in der wogenden Vernichtung moderner Materialschlachten eine einzige Persönlichkeit, ein einziger braver Soldat imstande war, mit seiner Aufopferung und unter Anspannung äußerster Willenskräfte, der mit modernstem Kampfmaterial ausgestatteten Feindmasse siegreich Widerstand zu leisten, so bietet hier ein im Ewigen, Religiösen und Natürlichen verwurzelter einziger Mensch dem letzten Ansturm einer materialistisch zersetzten Welt siegreich die Stirn.

In diesem aufs äußerste gesteigerten Kampfgefühl entscheidet der letzte ewige Wille Gottes, des Lenkers der Völkerschicksale. Und wenn die Welt voll Teufel wär! Gott und die guten Geister der deutschen Geschichte und des lebenden deutschen Volkes werden zu ihm stehen und mit ihm kämpfen.

Ist die bisherige Laufbahn dieser alles überragenden Gestalt des deutschen Kämpfers Adolf Hitler ein einziges Wunder, so wird die Krönung seines Werkes, die Befreiung der deutschen Seele, als etwas Überirdisches, Ewiges zu betrachten sein, das die materialistisch erstickte „vernünftige" Zeit niemals fassen und begreifen kann.

30

H5147 – 0042

Dr. Ernst Korten:

Der Nationalsozialismus will den sauberen deutschen Menschen

„Würde unsere gesamte geistige Oberschicht einst nicht so ausschließlich in vornehmen Anstandslehren erzogen worden sein, hätte sie an Stelle dessen durchgehends Boxen gelernt, so wäre eine deutsche Revolution von Zuhältern, Deserteuren und ähnlichem Gesindel niemals möglich gewesen; denn was dieser den Erfolg schenkte, war nicht die kühne, mutige Tatkraft der Revolutionsmacher, sondern die feige, jämmerliche Entschlußlosigkeit derjenigen, die den Staat leiteten und für ihn verantwortlich waren."

Adolf Hitler

Der Nationalsozialismus hat den klar ausgerichteten Willen, das deutsche Volk an Leib und Seele gesund, nein, gesünder, stark, nein stärker zu machen, und es dadurch zu immer größeren Leistungen zu befähigen und es auf seiner Lebensbahn zu immer lichteren Höhen hinaufzuführen. Nationalsozialistische Volksgesundheitspflege hat zwei Wege zu beschreiten, um das deutsche Volk der Erfüllung dieses Zieles entgegenzuführen:

Erziehung und Zucht

Erziehung heißt Einwirkung auf den schon vorhandenen Menschen durch Umweltsgestaltung, Ausbildung seiner ererbten Anlagen und seine pflegerische Betreuung, damit er zu den ihm in seinem Erbgut gezogenen Höchstleistungen heranreift.

Zucht heißt Auslese, planmäßige Vorsorge für das noch kommende Leben, eine vom Wissen um das Gesetzmäßige im Vererbungsgeschehen und von Verantwortungsfreude gelenkte Zusammenfügung von Erbmasse zu Erbmasse bei der Gattenwahl, der Eheschließung und Zeugung.

Die klare Erkenntnis der beiden gestaltenden Kräfte: Erbgut und Umwelt, zugleich aber auch die Festlegung ihrer Rangordnung, der beiden gezogenen Grenzen und Auswirkungsmöglichkeiten, vom Führer in genialer Schau eingebaut in ein totales weltanschauliches System, hat den Nationalsozialismus zu einer absolut einmaligen Erscheinung auf diesem Erdball heranreifen und diese Bewegung zu der ihr eigenen, alle Widerstände überwindenden Stoßkraft gelangen lassen.

In dem Willen, diese Zielsetzung in unserem Volke zu verwirklichen, muß die Partei mit ihren das ganze Volk durchsetzenden Gliederungen zum Sauerteig werden und sich als Stoßtrupp für das Volksganze bewähren.

„Man hat bei unserer Erziehung vollkommen vergessen, daß auf die Dauer ein gesunder Geist auch nur in einem gesunden Körper zu wohnen vermag." Mit diesen Worten gibt der Führer im „Kampf" unserer gesamten Erziehungsarbeit am deutschen Menschen Ziel und Richtung und stellt damit die ursächlich bedingte

untrennbare Einheit zwischen Körper, Geist und Seele

klar heraus.

Schon Ende 1933 legte dann der Führer in einem Erlaß fest: „Eine wichtige Aufgabe ist die dauernde und nachhaltige Pflege der Leibesübungen im ganzen Volke als eines der wichtigsten Kulturgüter im nationalsozialistischen Staat. Wir werden dadurch dem Geist des neuen Deutschland in der Kraft seines Volkes eine dauernde Grundlage schaffen."

Was aus dieser Willenshaltung dann mit dem revolutionären Schwung nationalsozialistischen Tatwillens an dem deutschen Volk der einstigen pazifistischen Knochenerweichung und rassischen, geistigen und körperlichen Bastardierung in beispiellos kurzer Zeit geleistet und verwirklicht worden ist, fand seinen überwältigenden Ausdruck in den Olympischen Spielen vom Jahre 1936, mit dem das neue Deutschland sofort an die Spitze aller sporttreibenden Nationen der Erde trat.

31

Allein, es wäre falsch, wollten wir Beweise eines totalen Umbruchs auch auf diesem Gebiet nur in solcher einmalig hochgezüchteten Leistung einzelner erblicken. Er leuchtet uns noch viel überzeugender von der Brust der weit über eine Million SA.-Sportabzeichenträger, die früher kaum mit Sport in Fühlung gekommen, entgegen und in breitestem Ausmaß steht bereits der gesamte junge nationalsozialistische Nachwuchs im ehernen Wettkampf um das HJ.-Leistungs- und das Reichsjugendsportabzeichen.

Eine einzigartige kulturelle Werteschaffung wird hier vor den Augen aller Welt vollbracht: ein ganzes Volk erlebt die Freude an körperlicher Ertüchtigung, **mit den Muskeln strafft sich zugleich der Charakter, Willens- und Entschlußkraft stählen sich, der Blick des Auges wird offen und frei,** aus verweichlichten Muttersöhnchen werden selbstbewußte, abgehärtete Soldaten des Alltags, in der harten Schule der Wehrmacht erfahren alle männlichen Tugenden ihre Krönung, ein straffer Wille erhält die absolute Macht über die Trägheit von Körper und Geist

„Der völkische Staat wird dafür sorgen müssen, durch eine passende Erziehung der Jugend dereinst das für die letzten und größten Entscheidungen auf diesem Erdball reife Geschlecht zu erhalten. — Was wir von unserer deutschen Jugend wünschen, ist etwas anderes, als es die Vergangenheit gewünscht hat. In unseren Augen muß der deutsche Junge der Zukunft schlank und rank sein, flink wie Windhunde, zäh wie Leder und hart wie Kruppstahl. Wir müssen einen neuen Menschen erziehen, auf daß unser Volk nicht an den Degenerationserscheinungen der Zeit zugrunde geht." **Adolf Hitler.**

Ja, selbst in die Stätten der Arbeit, der schwirrenden Räder und rauchenden Schlote, haben wir den Gedanken der notwendigen körperlichen Ertüchtigung durch Leibesübungen hineingetragen als unerläßlichen Ausgleich für die nur einseitige Beanspruchung einzelner Glieder und Teile des menschlichen Körpers. Ist es nicht mit der überzeugendste Beweis für die nationalsozialistische Fähigkeit zur Menschenführung, einmal zu sehen, wie am frühen Morgen der an der Werkbank sich krummschaffende werktätige deutsche Mensch auf dem **Betriebssportplatz** angetreten steht, die Lungen tief gefüllt mit reiner Morgenluft, die Brust noch keuchend vom anfeuernden sportlichen Lauf, und doch wohlausgerichtet, in disziplinierter Haltung, mit offenem Kameradenblick aus den frohen Augen? Dann können wir nur eins tun: Wir rufen allen Verantwortlichen, jedem noch abseitsstehenden Betriebsführer und Gefolgschaftsmann zu: Schafft Betriebssportplätze! Kümmert euch um eine gesunde Leibeserziehung eurer Gefolgschaft. Solche Fürsorge ist in Wahrheit Vorsorge und nichts anderes als Arbeit an der Selbsterhaltung unseres Volkstums!

Wer aber um die letzten Ziele des Führers weiß, der wird es kaum zu fassen vermögen, daß solche verheißende Rettungstat am deutschen Volke in so kurzer Zeit überhaupt noch hat vollbracht werden können.

Wir aber wissen um dieses Wunder! Es hat nur möglich werden können, weil der Führer es fertiggebracht hat, den rassisch bedingten Urquell unsres völkischen Daseins wieder freizulegen, Berge von Schutt und Unrat zu beseitigen, welche die liberalistische Einstellung und eine in die Irre gehende Geisteshaltung zu einer totalen Umkehr der natürlichen Lebensauslese und lebensfremder Askese geführt hatte.

„Die gesamte Bildungs- und Erziehungsarbeit des völkischen Staates muß ihre Krönung darin finden, daß sie den Rassensinn und das Rassengefühl instinkt- und verstandesmäßig in Herz und Hirn der ihr anvertrauten Jugend hineinbrennt."

Adolf Hitler.

Daß das deutsche Volk überhaupt einmal in den Jahren der Judenrepublik so weit von seinem durch rassische Bedingtheit vorgezeichneten Wege hat abgedrängt werden können, muß uns von nun ab für alle Zeiten als ewig wache Mahnung vor der Seele stehen und uns die ganze Größe einer ständig lauernden Gefahr aufzeigen!

Nie darf es wieder möglich werden, daß die geistige und Willensführung im Reich der Deutschen unseren Händen entgleitet! Den wirksamsten Anschauungsunterricht haben uns — sicherlich ohne diese Absicht — die Fremdrassigen selber gegeben, in welchem Ausmaß alle Kultur und Sitte, jegliche Lebenshaltung und Charakterführung eines Volkes allein durch die rassische Substanz seiner führenden Schicht bedingt und getragen ist. Feigheit, Landesverrat, vaterlandslose Lumpengesinnung, Zersetzung aller Ideale, Zerstörung aller überkommenen Werte — sie sind das Werk des Juden und werden es bleiben in jedem Volke, wenn rassischer Instinkt und das Gefühl für Gesundheit, Sauberkeit und Anstand erst einmal zum Schweigen gekommen sind.

„Ganz unentbehrlich für den Juden ist der Schmutz!"

Unzählig sind die Beweise eines abgrundtiefen Hasses und planmäßigen Vernichtungswillens des nordisch bedingten deutschen Volkes durch die Zerstörungsarbeit der parasitären Gegenrasse, als sie nach dem Zusammenbruch glaubten, uns ungestraft den Fuß auf den niedergebeugten Nacken setzen zu können.

„Ganz unentbehrlich ist für die Jugend jedenfalls der Schmutz. Es steht in Wirklichkeit so, daß die Phantasie junger Menschen im Pubertätsalter und noch etwas nachher schmutzig ist — und diese Phantasie bedarf der Schmutzschriften, um ihre Erregungen auf unschädliche Art abzureagieren. Nimmt man der Jugend die Schmutzschriften, so wird die Zahl

32

H5147 – 0043

der jugendlichen Sexualverbrecher furchtbar anwachsen – die Ventile sind geschlossen, der innere Druck muß zerstörend wirken. Für die Jugend bedeuten Schmutzschriften ebensoviel und noch mehr, wie für den Erwachsenen die Zote."

So heißt es in dem „Tagebuch" des Juden Leopold Schwarzschild unter dem 11. Dezember 1926. In seinem rührenden „Fürsorgebestreben für die deutsche Jugend" hat sich der Jude dann in umfangreichstem Maße der Propagierung solcher Schmutzliteratur am laufenden Band hingegeben und aus dem Vertrieb dieser Schweinereien geradezu eine neue jüdische Konfektion gemacht.

Als sie in dieser Zeit schrankenlos herrschen konnten, verwirklichten sie ihre perversesten Träume. Am 3. Juni 1920 schreibt der Jude Kurt Tucholsky in der jüdischen „Weltbühne":

„Einmal schrankenlos herrschen können . . . Besinnt ihr euch noch: wie wir kleine Jungens gewesen sind und in mancherlei wirren Sexualnöten steckten, erträumten wir uns wohl eine Stadt oder ein Land, darin gingen die Leute alle nackt, oder sie hatten Glaskleider an, Männer wie Frauen. Und in diesem Lande wurde ausschließlich und schrankenlos und ohne die leiseste Seelenmotion (!) coitiert. Das hatte mit Liebe gar nichts zu tun, es war ein Schwelgen in der Möglichkeit rein manuellen Geschehens, ohne daß störend Lehrer oder Vater oder Mutter hinzukamen. (Eine Art der Sinnlichkeit, wie sie normale Erwachsene nie mehr empfinden können.)"

Entfaltung hemmungslosen Trieblebens wurde von den Parasiten zum höchsten Ideal erhoben. So schreibt der Rassenjude Siegfried Jacobsohn, Chefredakteur der jüdischen „Weltbühne" am 3. November 1925:

„Und da muß ich doch sagen: wenn in diesem Lande der Vereine, der viel zu vielen Vereine, einer fehlt, der Lebensberechtigung hätte, so ist es der Coitierschutzverein. Man soll Menschen nicht in der Ausübung der wichtigsten Funktionen behindern. Abgesehen von der seelischen Roheit: es ist auch ungesund. Sexualtruisten tun not, um Sexualdorados zu schaffen, um von jungen phantasie- und temperamentvollen Architekten Sexualkojen bauen zu lassen. Mit Fußangeln und Selbstschüssen für schnüffelnde Polizisten."

In seinem Buche „Du Mariage" schreibt der frühere französische Ministerpräsident, der Jude Leon Blum, daß der Begriff „Blutschande" für ihn nicht existiere und ein Verkehr zwischen Geschwistern für ihn nichts Verwerfliches enthalte.

Daß es sich hierbei durchaus nicht um den beliebten „Einzelfall", sondern um die Rasse handelt, beweist z. B. der sattsam bekannte ehemalige Reichstagsabgeordnete, der Jude Dr. Kurt Rosenfeld. Er erklärte am 11. Oktober 1929:

„Bisher steht das eheähnliche Verhältnis oder das Konkubinat noch unter Strafverbot. Das hat vielfach zu unhaltbaren (!) Zuständen geführt. Im Strafgesetzbuch sollte das eheähnliche Verhältnis den Verwandtschaftsverhältnissen gleichgestellt werden,"

welche Forderung von den jüdischen Machthabern im bolschewistischen Rußland im allerweitesten Umfang und mit dem unausbleiblichen „Erfolge" verwirklicht worden ist.

Der gleiche Jude Rosenfeld war auch wiederholt das Sprachrohr seiner Rasse in dem Kampf gegen den § 218:

„Weil die Abtreibung nicht mehr generell als unsittlich empfunden wird, ist es nicht gerechtfertigt, sie mit Strafe zu bedrohen, zumal dabei verbrecherische Motive keine Rolle spielen,"

erklärte er vor dem Reichstag am 4. Juni 1929, woraus hervorgeht, daß so ein bißchen Kindesmord im Mutterleib nach jüdischer Lehre höchstens als ein „Kavaliersvergehen" zu gelten hat.

Über die letzten Ziele dieser jüdischen Haltung ergibt sich ein klares Bild. Nach Angaben des Staatlichen Instituts für Geburtshilfe in Leningrad, einer der bedeutendsten Anstalten im Sowjetreich, betrug der Prozentsatz der Abtreibungen 50 bis 100 v. H. Und die Folgen? 35 v. H. dieser Frauen wurden unfruchtbar, 20 v. H. verfielen einem lebenslänglichen Siechtum. Fürwahr, eine echt jüdische Patentlösung zur Sicherung alljüdischer Herrschaftsgelüste!

„Die Sozialdemokraten vertreten die Überzeugung, daß eine Strafwürdigkeit der Blutschande nur insoweit in Betracht kommen kann, als ein Autoritätsverhältnis mißbraucht worden ist,"

erklärte ebenfalls Rosenfeld, dem wir es unbedingt zugestehen wollen, ein Kronzeuge für jüdische Sittenverderbnis zu sein.

Daß in dieser Skala sich übersteigernder jüdischer Perversitäten auch die scheußlichsten Grade nicht fehlen, ja bis zu welchem moralischen Schmutzpfuhl der Jude das deutsche Volk hinabzustoßen gedachte, bewies ebenfalls der gleiche „Abgeordnete des Deutschen Reichstages", als er sich am 15. September 1929 wärmstens für die Straffreiheit der Sodomie (= geschlechtlicher Umgang zwischen Mensch und Tier) einsetzte mit der echt jüdischen Begründung, daß dabei doch kein „Rechtsgut" verletzt werde

33

H5147 – 0044

Unter der Ära des Berliner jüdischen Stadtschulrats Dr. Kurt Löwenstein machten junge Primaner der unter der Leitung des Juden Krakauer (Karsen) stehenden „Karl-Marx-Schule" in Berlin-Neukölln mit ihrem Lehrer einen Ausflug in die Hamburger Bordellwelt, worüber dann anschließend eingehende schriftliche Klassenarbeiten zu schreiben waren.

Wie weit das Zerstörungswerk letzter sittlicher Werte in jener Zeit in unserem Volke bereits gegangen ist, darüber besitzen wir untrügliche Beweise. Dr. med. Zacharias, Frauenarzt in Dresden, stellte s. Z. in einem Bericht folgendes fest:

„Einwandfrei wurde auf eine Anfrage vom derzeitigen preußischen Wohlfahrtsminister Hirtsiefer (Zentrum) bestätigt, daß auf einem deutschen Mädchengymnasium 63 v. H. der Mädchen geschlechtlichen Verkehr hatten und 47 v. H. geschlechtskrank waren. Der Direktor einer Universitätsklinik erwähnt, daß von 752 Lyzeumsschülerinnen hundert in Erwartung eines Kindes waren, und stellt eine Zunahme jugendlicher Mütter nicht selten bis in das 14. Lebensjahr hinab fest."

In einer Elternversammlung des Sozialistischen Schülerbandes konnte der Professor für jüdische Unzucht, Magnus Hirschfeld, in Anwesenheit elf- bis vierzehnjähriger Kinder beiderlei Geschlechts Ende 1928 die Aussprüche tun:

„Ich will, daß der Knabe spricht zum Mägdelein: Komm, lege deine Hand in meine Hand und führe mich ein in die geheimen Dinge!"

„Gegen einen geschlechtlichen Verkehr Jugendlicher untereinander ist so lange nichts einzuwenden, als von beiden Seiten kein Zwang ausgeübt wird."

„Die ‚Ehre' eines Menschen beginnt doch erst oberhalb des Nabels!"

„Ein vierzehnjähriges Mädchen, Mitglied eines Wanderklubs, vermochte den Urheber ihrer Schwangerschaft nicht zu benennen, da bei Übernachtungen auf Wanderfahrten abends die jugendlichen männlichen Teilnehmer die halbwüchsigen Mädchen unter sich auslosten."

Ein Schaudern erfaßt uns heute, wenn wir rückblickend das Planmäßige und Methodische in diesem jüdischen Hexenkessel perverser Sitten- und Wertezerstörung überschauen und die teuflische Absicht erkennen, mit Hilfe einer solchen Versexualisierung des Lebens nicht nur das lebende Geschlecht zu verseuchen, sondern zugleich auch schon in die noch Kommenden den Todeskeim des sicheren Verfalls zu senken. Geschlechtslust wurde zum Selbstzweck erklärt, ihre plan- und schamlose Befriedigung mit dem sogenannten „Recht auf den eigenen Körper" proklamiert und Zügellosigkeit als letzter Wert auf den Thron erhoben.

Mütterlichkeit, der Urquell allen Lebens, wurde zur überlebten „Dummheit" gestempelt:

„Ich setze es unbedenklich hin, das Wort, das eine verlogene Bourgeoisie empören wird, daß nämlich die Kokotte als der vollendetste Frauentyp der Schöpfung anzusprechen ist. Freilich, wer die Mutter mit dem Säugetier an der Brust als Idyll empfindet und gegen den Geruch feuchter Windeln immun ist, dem mag die Mutter am wertvollsten erscheinen, die die meisten Kinder gebiert. Komisch, daß man diese am Menschen mit Kulturempfinden (!) tierischen Funktionen gerade bei der Frau so hoch achtet",

erdreistete sich 1924 der jüdische Literat Artur Landsberger, ein ausschließlich in moralischem Unrat machender „Schriftsteller" (er schrieb z. B. „Moral", „Lu, die Kokotte", „Lebewelt", „Die Berliner Unterwelt", „Berlin ohne Juden" [!]), zu schreiben.

Die große nationalsozialistische Erziehungsaufgabe

Es ist klar, daß eine solche fünfzehnjährige jüdische Schreckensherrschaft unserem Volke verheerende Wunden geschlagen hat, und es hat keinen Sinn, sich vor der Tatsache zu verschließen, daß die Folgen einer derartigen moralischen Inflation heute noch nicht bis zum letzten mit Stumpf und Stiel ausgerottet sind.

Das bedingt für jeden in der Erziehungsarbeit am deutschen Menschen Stehenden, und damit in erster Linie für die Partei, den letzten Resten moralischer Versumpfung und körperlich-geistiger Entartung den schärfsten Kampf anzusagen, eine Kampfesführung, die in erster Linie des eigenen untadeligen Vorbildes nicht entbehren kann.

Wie der Führer uns in allem zum kühnen Bahnbrecher und Wegbereiter einer gesünderen und besseren Zukunft geworden ist, so hat er auch hier wieder mit sicherem Instinkt für die gegebene Notwendigkeit klare Ziele aufgestellt. So sagt er im „Kampf":

„Das Ziel der weiblichen Erziehung hat unverrückbar die kommende Mutter zu sein."

Das aber ist zugleich auch ein Erziehungsziel für die männliche Jugend mit, die dazu kommen muß, in jedem Mädel, in jeder Frau die kommende Mutter neuer deutscher Geschlechter zu achten und in ihr zugleich die Art- und Geschlechtsgenossin seiner eigenen Mutter zu erblicken, der allein er sein eigenes Leben verdankt und mit der ihn ein naturgegebenes unlösbares Treueverhältnis Zeit seines Lebens verbindet.

Zum sauberen Menschen aber gehört auch das innere Abstandnehmen, ein gefestigter sittlicher Widerstandswillen dagegen, sich hinein-, hinabziehen

34

H5147 – 0045

H5147 – 0046

zu lassen, wenn wir es erleben, daß „gute Freunde" es uns als lächerliche Rückständigkeit auslegen, nicht „mitmachen" zu wollen, wo es doch angeblich „alle anderen" so gemacht haben.

Wenn wir diese Forderung aufstellen und dasselbe gegenüber jedem neuen Jahrgang beharrlich immer wieder vertreten, der ins Dritte Reich hineinwächst, dann gehen wir folgerichtig weiter und erklären: Es kann unmöglich einer ein innerlich und äußerlich sauberer Mensch, ein wirklicher Nationalsozialist, aufrichtiger Gefolgsmann des Führers sein, wenn er glaubt, „im Dienst" stramm zu sein, „außer Dienst" jedoch seine zotigen Weibergeschichten oder sonstigen charakterlichen Versager weiter treiben zu können. Im Augenblick solcher Erprobung unserer charakterlichen Standfestigkeit brauchen wir uns nur einmal ganz kurz die Frage vorzulegen: „Wie würde jetzt mein Führer handeln?"

„Die Besten der deutschen Jugend werden dafür sorgen müssen, daß andere große Teile der deutschen Jugend, die bisher als Feind eines völkischen Wiederaufbaus allein den parteipolitischen Liberalismus erkannt und angegriffen haben, nunmehr auch den Liberalismus in der Auffassung von Geschlechtsleben, Ehe und Familie, den Liberalismus der Lebensführung, als den Feind jeden völkischen Wiederaufbaus bei sich und anderen erkennen und angreifen." Hans F. K. Günther.

Solche Selbstdisziplin wird einem innerlich haltlosen Menschen nie gelingen. Bei den meisten aber wird sie anlagenmäßig vorhanden sein und bedarf dann lediglich der Entwicklung, der Erziehung, der Selbsterziehung.

Sich „Nationalsozialist" nennen, verpflichtet!

Genau so einmalig das himmelragende weltanschauliche Gebäude weltumstürzender Erkenntnisse des Führers gewesen ist, genau so einzigartig und ohne Vorbild fast müssen auch die Menschen sein, welche es sich zur freiwilligen Aufgabe gemacht haben, diese Ideen ins deutsche Volk hineinzutragen, nach ihnen zu leben und andere nach ihnen auszurichten.

Der Führer hat seine Auffassung in einer für niemanden mehr Raum zu Unklarheit und Zweifel lassenden Eindeutigkeit schon oft kundgetan. Weg und Ziel aller Erziehungsarbeit am deutschen Menschen zu einem sauberen Volk sind damit ein und für allemal festgelegt. –

Biologische Auslese nur wirksam, wenn gefolgt von größerer Fruchtbarkeit

Eine letzte Krönung aber wird das Werk des Führers dann erfahren, wenn es uns gelingt, neben die Erziehung eine nicht minder klar ausgerichtete Zucht zu stellen.

„Erziehung kann am Anlagenbestand eines Volkes nichts ändern. Daher geht der Weg der Aufartung, der Hebung für ein Volk nicht über die Erziehung – so wichtig diese für die Einzelmenschen in diesem Volke sein mag –, sondern über die Auslese. Ein Volk kann auf die Dauer nur gehoben werden durch den Kinderreichtum der Erblich-Besten in allen Ständen, durch Kinderarmut und Kinderlosigkeit der Erblich-Minderwertigen in allen seinen Ständen. Erziehung kann sich immer nur richten auf die Einzelmenschen und deren Hebung aus einem Gemeinschaftsgeiste, zu dem er erzogen werden soll; sie kann sich nicht richten auf die Erbverbesserung, die Aufartung dieses Volkes – oder eben nur mittelbar, indem sie auch zur Einsicht in die Bedingungen der Erbverbesserung erzieht."

Hans F. K. Günther.

Die Tore zu beiden Wegen aber, dem der Erziehung und dem der Zucht, sind vom nationalsozialistischen Dritten Reich weit aufgestoßen worden. Den Eintritt aber muß das deutsche Volk sich selbst erobern. Noch fehlen uns an der Mindestforderung: Bestandserhaltung unseres Volkes volle 11 v. H. der heutigen Geburten. Diese Zahl allein aber ist vollkommen irreführend. Denn in den verbleibenden 89 v. H. ist noch all der überdurchschnittliche Nachwuchs des Asozialentums mit enthalten. Zwischen dem von uns angestrebten Kinderreichtum der besten Erbträger unseres Volkes und den vom Schicksal getroffenen unglücklichen „Erbkranken" im Sinne des Gesetzes vom 14. Juli 1933 ist heute noch eine so breite, vom Gesetzgeber unbedingt einzuengende Lücke vorhanden für den Nachwuchs von biologisch bedingtem Untermenschentum und asozialem Gesindel, daß, dank der heute noch bestehenden unterschiedlichen Fortpflanzung zwischen den Über- und Unterwertigen, von hier her die Zukunftssicherung unseres Volkes noch auf das schwerste bedroht ist! **Erst wenn erreicht und sichergestellt ist durch einen neuen biologischen Imperativ der größere Kinderreichtum der besten Erbträger unseres Volkes, erst wenn das Volk diese letzten Ziele seines Führers verstanden hat, wird das ewige Deutschland den granitnen Boden seiner Unvergänglichkeit gefunden haben.**

Wer jung nicht gelernt hat,
in hartem Streit
seinen Mann zu stehn,
wird feige versagen
in Not und Gefahr,
wenn das Haar ihm ergraut.

Edda.

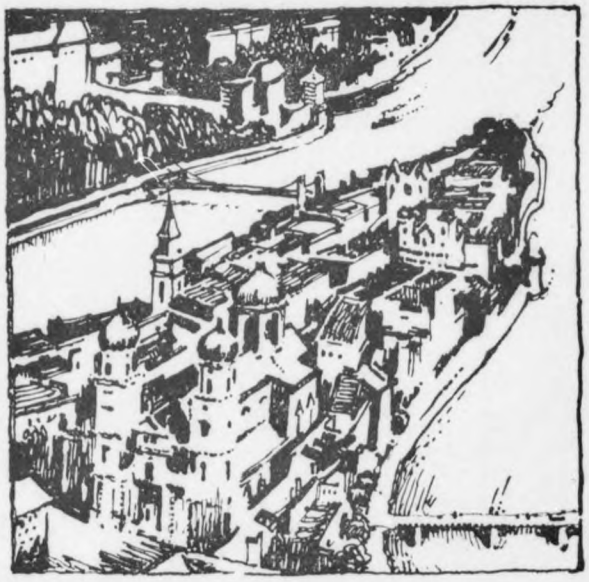
35

Politische Donaureise

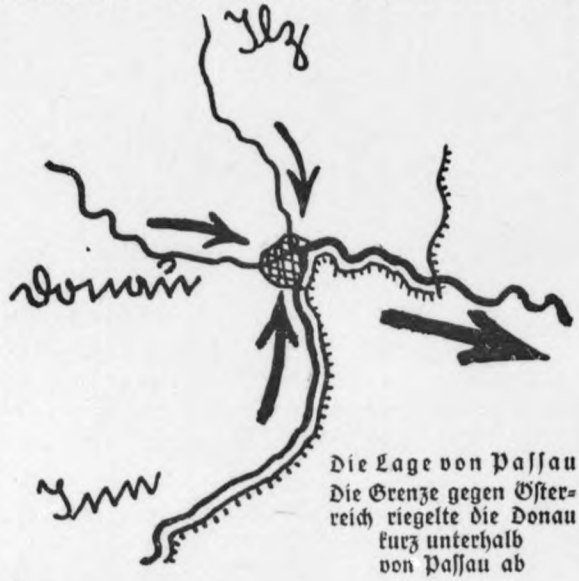
Briefe zur Geopolitik des Südostraumes von Karl Springenschmid

Liebe Kameraden!

Passau! Hier soll meine Reise beginnen; denn erst hier, mitten in dieser merkwürdigen Stadt, wird die Donau aus einem mittleren deutschen



Fluß, wie es viele gibt, zu einem Strom von europäischer Bedeutung. Aus den Alpen kommt der Inn, bringt das Wasser und die Kraft, die Donau selbst gibt dem neuen Strom den Namen und die entscheidende Richtung nach Osten, der andere, die



Die Lage von Passau
Die Grenze gegen Österreich riegelte die Donau kurz unterhalb von Passau ab

Ilz, trägt jene seltsame Ruhe herzu, die über den nördlich gelegenen Wäldern liegt. Die Stadt ist so eng in den Mündungszwickel der Flüsse gebaut, als hätte sie selbst erst in ihren Mauern diesen Strom zusammengefügt. Erst weit unterhalb der Stadt vermengen sich die Wasser. So entsteht jener Strom, der von allen anderen Flüssen und Strömen Europas der längste ist und der einzige, der nach Osten führt. An keiner anderen Stelle des deutschen Grenzsaumes zwischen Ostsee und Alpen war deshalb die Lockung nach dem Osten so stark wie an den Uferländern dieses Stromes. In den verworrenen östlichen Grenzverlauf des Reiches zeichnet die Donau die einzige klare Richtung und gibt einen sicheren Weg an. Damit stellte sie das deutsche Volk, das am Oberlauf dieses Stromes steht, vor eine fest umgrenzte Aufgabe, die anders ist als jene, die der Rhein stellt. Der Rhein, als der einzige deutsche Strom, der von den Alpen zu einer deutschen Meeresküste führt, verbindet damit den Süden mit dem Norden. Anders die Donau! Ihr Lauf ist mehr als doppelt so lang als der des Rheines. Ihren vielgestaltigen, unübersichtlichen Raum politisch zu bewältigen, ist daher viel schwie-

riger. Noch nie in der Geschichte waren die Uferländer der Donau, wie die des Rheins, in einem einzigen Staat vereint, wenngleich Prinz Eugen diese schwierige Aufgabe beinahe gelöst hätte, denn nach dem Falle von Belgrad besetzte er sogar Teile der Walachei und griff damit in das Mündungsland. Die Donau fließt nicht in ein deutsches Meer. Sie mündet in ein weit abgelegenes, von fremden Völkern umwohntes Meeresbecken, das als „Nebenmeer eines Nebenmeeres" die politischen Kräfte nicht, wie es beim Rhein der Fall ist, gegen

Offene und geschlossene Mündung
Während der Rhein in den offenen Ozean mündet, fließt die Donau in ein Binnenmeer, das ohne starke politische Wirkung auf den Strom ist

36

H5147 – 0047

„Rote Soldaten" der bolschewistischen Armee in Rußland. Blutdurst ihr Antlitz

Deutsches Mädel

Weltanschauung als Frauenschicksal

Links:
Rotspanische Frauenmiliz beschießt die Kirche von St. Antoine de la Florida (1937)

Solange wir ein gesundes männliches Geschlecht besitzen – und dafür werden wir Nationalsozialisten sorgen –, wird in Deutschland keine weibliche Handgranatenwerferinnenabteilung gebildet und kein weibliches Scharfschützenkorps, denn das ist nicht Gleichberechtigung, sondern Minderberechtigung der Frau

Der Führer. Reichsparteitag 1936

H5147 – 0048

H5147-0049

Verlorenes Frauentum in der UdSSR.

Mutter oder Genossin?

Frohe Stunden in nationalsozialistischer Gemeinschaft geben Seele und Geist neue Stärkung

Die deutsche Frau entscheidende Mitkämpferin im Vierjahresplan

Ein Kampf voll Lebenswichtigkeit und doch in Schönheit und Anmut. Frauen freuen sich an guten Werkstoffen

Kein Entbindungsheim für Wohlbemittelte, sondern ein Zimmer der Reichs-Mütterschule am Wedding in Berlin

Das Einzugsgebiet der Donau
beträgt 817 000 qkm, das ist anderthalbmal die Fläche des Reichsgebietes

die Mündung zu stärker anspannt, sondern sie den Strom hinab immer schwächer werden läßt. Das Mündungsland der Donau ist geradezu ein politisches Stauungsgebiet. Wenn auch der Oberlauf des Stromes immer deutsch gewesen ist, in der weiten ungarischen Ebene am Mittellauf verbrauchte sich deutsche Volkskraft, ohne den Raum jemals ganz bewältigen zu können. Das Land an der unteren Donau blieb fremd und abseits. Trotzdem aber ist die Donau in einem höheren Sinne ein deutscher Strom; denn die deutschen Bauern und Handwerker, Siedler und Soldaten haben den fremden Völkern, die an ihren Ufern wohnen, Ordnung, Wohlstand und Kultur gebracht und diese Völker aus asiatischer Nähe fest an Europa gebunden.

So sprechen die alten Gassen von Passau von einer reichen, vielbewegten Geschichte. Jede Zeit hat hier ihre große Ostlandfahrt begonnen. Schon im Zug der Nibelungen kündet sich das harte Schicksal an, das dem deutschen Volke an diesem Strom immer wieder begegnet ist: Im „Heunenlande" brach deutsche Heldenkraft zusammen. Die Kreuzfahrer zogen den Strom hinab; deutsche Kraft verblutete für die Ziele fremder Mächte. Hier sammelte sich das deutsche Heer, das die Türken vor Wien schlug und den Donauweg wieder frei machte. Den Kämpfen des Prinzen Eugen gab der Strom Richtung und Halt. Wie Passau am Eintritt des Stromes, wurde Belgrad am andern Ende die deutsche Sperrfeste. So stand das Reich zwei Jahrhunderte lang auch an der mittleren Donau. Als nach den alten Gesetzen dieses Raumes im Weltkrieg deutsche Truppen abermals die Festung Belgrad erzwangen und im rumänischen Feldzug das Mündungsgebiet des Stromes erreichten, war die Donau in ihrem ganzen Lauf in deutscher Gewalt. Dann aber brach das Reich zusammen. Der Strom wurde unter die kleinen Ostvölker aufgeteilt. Jeder wollte ihn haben, und doch war keiner zufrieden; denn die Einheit des Stromes wurde damit zerschlagen. Siebenmal wechselte in jenen Jahren das Schiff von Passau bis zur Mündung die Flagge. Die Donau wurde „neutralisiert", d. h. dem deutschen Einfluß entzogen. In der „Internationalen Donaukommission" saßen Engländer und Franzosen, Vertreter von Ländern, die gar nicht an der Donau liegen.

Doch die härteste Zeit kam, als 1933 der Reststaat Österreich zu einem Bollwerk aller Reichsfeinde wurde und die Donau schon bei Passau abgeriegelt blieb. Wenige Ackerbreiten vor den letzten Gassen von Passau, am rechten Innufer, lag die trennende Grenze. Eine volksfremde Regierung ließ diese deutsche Binnengrenze schwer bewachen, damit niemand den Nationalsozialismus über die Grenze „schmuggle". Doch dies war nicht nötig; denn der Nationalsozialismus war längst schon verankert in den Herzen der deutschen Österreicher. Der Kampf begann.

Passau hatte schwere Zeiten. Die Stadt, in der alles nach Osten wies, war mit einem Male Grenzstadt geworden. Der Strom, der in ihren Mauern „entsprang", war kurz unterhalb der Stadt abgesperrt. Doch im März vorigen Jahres, da in jenem wunderbaren Siege des Glaubens Volk zu Volk fand, fiel auch die Grenze vor Passau. Die Donau wurde frei. Soweit an ihren Ufern geschlossenes deutsches Volkstum wohnt, bis vor Preßburg also,

Die Reichsgrenze an der Donau
Durch die Eingliederung der Ostmark in das Reich, ist die Reichsgrenze von Passau bis Preßburg vorgeschoben worden

H5147-0050

H5147 – 0051

ist die Donau nun wieder Volksstrom geworden, und die Kraft des geeinten Reiches liegt in ihr.

Passau, die alte Nibelungenstadt, ist damit wieder in die alte Aufgabe eingerückt: Ausgangsstellung am großen deutschen Ostweg zu sein. Je stärker ihre Bindung zum deutschen Hinterlande ist, desto besser kann sie diese Aufgabe lösen. Wenn einmal über den großen deutschen Binnenhafen von Regensburg die Schiffe über den Main zum Rhein ziehen, wird die Donau so stark im deutschen Raume verbunden sein, daß diese Kraft wirkend und gestaltend im ganzen Südostraum nutzbar wird.

Wie die Wasser des Stromes unaufhaltsam ostwärts drängen, drängt auch das Leben im Osten zu neuen Lösungen. Es gilt alte Urteile und Auffassungen zu revidieren und die neue Wirklichkeit an Ort und Stelle zu erkennen. In diesem Sinne, liebe Kameraden, sei die Fahrt begonnen!

(Fortsetzung im nächsten „Schulungsbrief".)

Fragen und Antworten

Frage: **Können Juden Angehörige der deutschen Wehrmacht werden?**

Antwort: Laut Gesetz zur Änderung des Wehrgesetzes vom 26. Juni 1936 sind Juden vom aktiven Wehrdienst ausgeschlossen. Mischlinge sind zum aktiven Wehrdienst zugelassen, können aber nicht Vorgesetzte in der Wehrmacht werden.

Frage: **Wird bei einer neuerrichteten Ortsgruppe (die Ortsgruppe wurde geteilt), in der alle Ämter neu besetzt werden müssen, die neue Frauenschaftsleiterin von der Kreisfrauenschaftsleiterin bestimmt oder wird sie vom zuständigen Ortsgruppenleiter eingesetzt?**

Antwort: Die Ortsfrauenschaftsleiterin wird im Einvernehmen mit der Kreisfrauenschaftsleiterin vom zuständigen Ortsgruppenleiter vorgeschlagen. Die Ernennung bzw. die Enthebung der Ortsfrauenschaftsleiterin nimmt der zuständige Kreisleiter vor. (Siehe Organisationsbuch der NSDAP., 5. Auflage, Seite 23.)

Frage: **Der Kyffhäuser-Bund trägt seit einiger Zeit die Bezeichnung „NS.-Reichskriegerbund". Ist durch den Zusatz „NS." der Reichskriegerbund eine Gliederung der NSDAP. geworden?**

Antwort: Der „NS.-Reichskriegerbund" ist keine Gliederung der NSDAP.

Frage: **Wer ist berechtigt, das Hoheitszeichen der NSDAP. am Zivilanzug zu tragen? Kann das Hoheitszeichen neben dem Parteiabzeichen oder auch ohne dieses getragen werden? Kann das Parteiabzeichen auch von neuen Parteigenossen, die noch nicht im Besitz eines Mitgliedsbuches der NSDAP. sind, getragen werden?**

Antwort: Das Hoheitszeichen der NSDAP. darf von jedem Parteigenossen getragen werden. — Es kann zusammen mit dem Parteiabzeichen, aber auch ohne dieses allein getragen werden. — Berechtigt zum Tragen des Parteiabzeichens und Hoheitszeichens ist jeder, der im rechtmäßigen Besitz einer Mitgliedskarte oder eines Mitgliedsbuches der NSDAP. ist. An der Uniform wird das Parteiabzeichen am Binder getragen; das Ansteckhoheitszeichen darf an der Uniform nicht getragen werden. (Siehe auch Organisationsbuch der NSDAP., Seite 42.)

Frage: **Ist die braune Kletterweste, die der BDM. trägt, unter die parteiamtlich geschützten Uniformen zu rechnen?**

Antwort: Das Tragen der Kletterweste mit Abzeichen ist nur den Angehörigen des BDM. und der Jungmädel gestattet. Ausgeschiedene BDM.-Angehörige können die Kletterweste nach Entfernung aller Abzeichen usw. auftragen. Nichtmitgliedern des BDM. ist das Tragen der Kletterweste nicht gestattet. Die Kletterweste darf nur gegen Ausweis verkauft werden. Die Selbstanfertigung ist verboten und heute praktisch nicht mehr durchführbar, da der für Kletterwesten zu verwendende Stoff parteiamtlich geschützt ist und ebenfalls nur gegen entsprechenden Ausweis verkauft wird.

Frage: **Ist die Mütze der DAF. als Teil einer Dienstbekleidung der NSDAP. anzusehen und auf Grund dessen beim Singen des Deutschlandliedes und des Horst-Wessel-Liedes nicht abzunehmen?**

Antwort: Die Dienstmütze der DAF. wird zu dem DAF.-Anzug, aber auch bei Veranstaltungen der DAF. zum Zivilanzug getragen. Sie ist kein Teil einer amtlichen Dienstbekleidung der NSDAP. und wird deshalb beim Singen der Nationalhymnen abgenommen, gleich ob einzeln oder bei geschlossenem Auftreten, sofern sie nicht zur Werkschar-Uniform oder NSBO.-Uniform getragen wird.

Frage: **Kann ein Politischer Leiter neben seinem aktiven Dienstrang auch Abzeichen für ausgeschiedene Politische Leiter tragen, wenn diese einen höheren Dienstrang bezeichnen?**

Antwort: Ergänzung zu der im Juniheft 1938 des Schulungsbriefes gegebenen Antwort:

Voraussetzung für das Tragen des neuen Dienstrangabzeichens für Politische Leiter, die aus dem aktiven Dienst ausgeschieden sind, ist die durch das zuständige Personalamt bestätigte Berechtigung auf Grund einer vollzogenen Verleihung eines Dienstranges. Die Verleihung eines Dienstranges durch den Führer bzw. den zuständigen Hoheitsträger für aus dem aktiven Dienst Ausgeschiedene kommt nur für solche Politischen Leiter in Frage, die sechs Jahre ununterbrochen der Partei angehört haben und davon mindestens fünf Jahre in der Partei aktiv tätig waren. Falls ein Politischer Leiter nach einer früheren aktiven Betätigung wiederum ein Amt als Politischer Leiter übernimmt und sein neuer Dienstrang niedriger ist als der, den er als ausgeschiedener Politischer Leiter offiziell verliehen erhalten hat, so ist der Politische Leiter berechtigt, die Abzeichen als ausgeschiedener Politischer Leiter weiterzutragen. (Siehe auch Organisationsbuch der NSDAP., Seite 30 uff.)

Frage: **Welche Uniform kann ein Kameradschaftsführer der NSKOV. anlegen, wenn er Mitglied der NSDAP. ist?**

Antwort: Die Führer der NSKOV. tragen in dieser Eigenschaft nicht die Uniform der Politischen Leiter. Die Leiter der Ämter für Kriegsopfer können jedoch Parteigenossen in ihren Stab berufen und sie zur Dienstleistung im angeschlossenen Verband (NSKOV.) abbeordern. Diese Parteigenossen können dem zuständigen Hoheitsträger für den Dienstrang eines Politischen Leiters vorgeschlagen werden.

Der Kameradschaftsführer der NSKOV. kann den Höchstdienstrang eines Hauptstellenleiters der Kreisleitung der NSDAP. erhalten. (Organisationsbuch der NSDAP., Seite 244.)

Frage: **Ist das Parteiabzeichen in verkleinerter Ausführung ein amtliches Abzeichen der NSDAP., und darf es zum Zivilanzug getragen werden?**

Antwort: Das vorschriftsmäßige Parteiabzeichen ist das in der normalen Ausführung. Das Parteiabzeichen in der verkleinerten Ausführung war früher zugelassen, ist jedoch jetzt durch das normale ersetzt. Das verkleinerte Parteiabzeichen wird aus diesem Grund heute nicht mehr hergestellt. Das Tragen des verkleinerten Parteiabzeichens ist deshalb verboten.

38

H5147 – 0052

(Fortsetzung von Seite 8)

Mendel konstante Zahlenverhältnisse zwischen den Typen der Mischlinge gefunden habe. Staunend erkennt Correns die grundlegende Bedeutung der Mendelschen Versuche und bezeichnet als korrekter Wissenschaftler seine erneut gefundenen Gesetze mit dem Namen des großen ersten Entdeckers Mendel.

Seitdem sind die Mendelschen Gesetze zum Allgemeingut nicht nur der Vererbungswissenschaft aller Kulturvölker, sondern sogar zur Basis biologischer Auslese- und Ausmerzungsmaßnahmen des nationalsozialistischen Staates geworden. Mendels Name wurde zum Weltbegriff. Seine einsame Forschereristenz zeigte sich später als eine Pioniertat allerersten Ranges.

Unter diesen Begleitumständen erscheint es doppelt merkwürdig, wenn ein tschechischer Universitätsprofessor vor einem internationalen wissenschaftlichen Forum diesen rein deutschstämmigen Entdecker als Tschechen proklamiert.

Ein solcher Versuch widerspricht nicht nur der Wahrheit, er steht auch im schärfsten Widerspruch zum Verhalten deutscher Wissenschaft gegenüber den tschechischen Gelehrten!

Bei dieser Einstellung dürfte es ihm auch unbekannt sein, daß das tschechische Volk selbst längst zwischen sich und Mendel einen Strich gezogen hat. Sonst wäre es nicht möglich gewesen, daß im Jahre der tschechischen Befreiung 1918 dem Standbild des von der Kirche vergeblich totgeschwiegenen Sudetendeutschen Mendel in Brünn von tschechischen Männern und Frauen die Nase abgeschlagen worden ist. Auf diese Weise pflegt man nicht seine eigenen Volksgenossen zu ehren.

Das deutsche Buch

„Reden des Führers am Parteitag Großdeutschland 1938"
80 Seiten. Preis 0,50 RM.

„Der Parteitag Großdeutschland"
348 Seiten, mit zahlreichen Bildern, Preis 4,20 RM.
Beide Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., München – Berlin. 1938.

Im Zentralverlag der NSDAP. sind als amtliches Material über den Reichsparteitag 1938 erschienen: „Die Reden des Führers" (broschiert) und der offizielle Bericht über den Verlauf des Reichsparteitages mit sämtlichen Kongreßreden „Der Parteitag Großdeutschland" (gebunden). Beide Bücher sind wichtige Hilfsmittel für die politische Arbeit und von bleibendem Wert.

Finckenstein, Graf Ottfried: „Die Mutter"
Eugen Diederichs Verlag, Jena. 300 S. Preis 5,40 RM.

In einer kleinen ostpreußischen Stadt, vom Verfasser liebevoll mit ihren Eigenheiten und Menschentypen gezeichnet, lebt eine junge Mutter, der durch ein tragisches Schicksal der Mann nach wenigen Jahren entrissen wird. Sie ist das Vorbild einer deutschen Frau. Einsam ist sie nach dem Tode ihres Mannes, aber in ihren fünf Kindern — seinem Vermächtnis — findet sie ihr inneres Gleichgewicht, die „Ordnung in sich" wieder. So entsagt sie einem neuen sich ihr bietenden Lebensbunde. Der kleine nachgeborene Sohn, in dem sie ihren Mann neu erstehen sieht, gibt ihr die stille beglückende Kraft, den Kampf mit dem Leben aus eigenem weiterzuführen. Eine feinfühlend gestaltende Hand hat hier ein Buch lebensnaher Wirklichkeit geschrieben.

Becker, Horst: „Die Familie"
171 Seiten, Preis 3,75 RM. Verlag Moritz Schäfer, Leipzig 1936.

Das Buch erläutert mit tiefer wissenschaftlicher Gründlichkeit, dabei aber in schlichter Sprache die Grundbegriffe der Familie im biologischen Sinne. Die Familie wird in ihrem organischen Zusammenhange mit dem Volke gezeigt. In einem geschichtlichen Überblick über das Leben und die Formen der deutschen Familie kommt der Verfasser zu der Erkenntnis, daß der Niedergang der bürgerlichen Familie, der im Sowjetstaat seinen tiefsten Punkt erreicht hat, auf falsche Ideale der Romantik zurückgeht. Sehr wertvoll und von nationalsozialistischem Geist getragen ist der letzte Abschnitt, der der Familie in der Volksordnung ihren Platz zuweist und erneut dartut, daß alle Bevölkerungspolitik Familienpolitik zu sein hat.

Hansen, Henrich: „Das Antlitz der deutschen Frau"
Gestaltet von A. R. Marsani. Mit einem Geleitwort von Frau Emmy Göring. Westfalen-Verlag (Gauverlag Rote Erde), Dortmund 1939. Preis 2,85 RM.

Ein Bildwerk, das parteiamtlich geprüft wurde und in der NS.-Bibliographie geführt wird. Die Schrift ist durchaus politisch ausgerichtet und weist auch in dem entsprechenden Maße auf die unmittelbar politische Seite der Frauenarbeit hin. Ihre Bedeutung besteht jedoch vor allem darin, daß sie in ihrer Gestaltung sowohl in ihrem Textteil wie in ihrem Bildmaterial so lebendig, vielseitig und lebensecht gehalten ist, daß sie auch viele deutsche Frauen mit nationalsozialistischem Gedankengut vertraut machen wird, die durch rein politisch gehaltene Schriften nur wenig für die Aufgaben und Arbeiten der Bewegung und der verpflichtenden Aufgabenstellung der Frau in der Bewegung zu begeistern sind.

Biallas, Hans: „Die NS.-Musterbetriebe"
Gauverlag Bayerische Ostmark, Bayreuth. 300 Seiten in 2 Bänden in Ganzleinen mit 310 Raumbildaufnahmen und einem Raumbildbetrachter. Preis 52,– RM.

Am 26. August 1936 ordnete der Führer an, daß Betrieben, in denen der Gedanke der nationalsozialistischen Betriebsgemeinschaft auf das vollkommenste verwirklicht ist, die Auszeichnung „NS.-Musterbetrieb" verliehen werden kann. Im Jahre 1937 wurden 30 und im Jahre 1938 weitere 73 Betriebe zu NS.-Musterbetrieben ernannt. Das, was die Deutsche Arbeitsfront will, haben unsere NS.-Musterbetriebe in vorbildlichster Weise verwirklicht. Ihre Arbeit und Betriebsordnung, ihre Kameradschaft, ihre soziale und wirtschaftliche Leistung müssen zum Inhalt der gesamten deutschen Wirtschaft werden. Von ihnen ging die Entwicklung aus, die zu dem vom Führer verkündeten Ziele führen muß: „Die gesamte deutsche Wirtschaft ein nationalsozialistischer Musterbetrieb!" Über die bisher ausgezeichneten 103 NS.-Musterbetriebe erscheint im Gauverlag Bayerische Ostmark, Bayreuth, das umfangreiche zweibändige Werk: „Die NS.-Musterbetriebe 1937/38" – herausgegeben von Hans Biallas, dem Leiter des Presseamtes der DAF., in Verbindung mit Reichsamtsleiter Dr Th. Hupfauer, Reichsbeauftragter für den Leistungskampf der deutschen Betriebe, Professor Heinrich Hoffmann, Reichsbildberichterstatter der NSDAP., und Erich Fischer, Hauptstellenleiter im Pressepolitischen Amt der NSDAP.

Der ausführliche Textteil des Werkes enthält Aufsätze über die Bedeutung des Leistungskampfes der deutschen Betriebe, über die Merkmale der Musterbetriebe und eine Darstellung der bisher ausgezeichneten NS.-Musterbetriebe 1937/38. Dem Werk sind 310 stereoskopische Aufnahmen beigegeben, die den Textteil in vorbildlicher Weise ergänzen. Text und Raumbild ergeben eine bisher nicht gekannte Anschaulichkeit und lassen die mustergültige Arbeit aller NS.-Musterbetriebe zum Erlebnis werden.

Das Werk verdient nachdrückliche Förderung als unentbehrliches Handbuch bei den Betriebsführern und Betriebszellenobleuten aller Betriebe, aber auch in Dienststellen der Bewegung als Informations- und Schulungsmittel über Gestaltungsmöglichkeiten des deutschen Sozialismus.

Berndt, Alfred-Ingemar: „Meilensteine des Dritten Reiches"
Erlebnisschilderungen großer Tage. 238 Seiten. Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München – Berlin. Preis geb. 3,60 RM.

Noch nie war ein Abschnitt in der Entwicklung der Geschichte unseres Volkes so reich an Erleben für jeden Deutschen wie unsere Zeit. Ein ganzes Volk ist bis ins tiefste aufgewühlt und mitgerissen von dem Strom des Geschehens, der dem 30. Januar 1933 entsprang. Ministerialrat Alfred-Ingemar Berndt hat aus dem persönlichen Erleben der großen Ereignisse heraus seinen Erlebnisbericht „Meilensteine des Dritten Reiches" geschrieben. Und wieder stehen vor unserem geistigen Auge die Bilder der Tage auf, an denen der Führer in einer die Weltöffentlichkeit auf Deutschland konzentrierenden Form Geschichte machte: 30. Januar 1933; Tag von Potsdam; Kampf um die Saar; Marsch ins Großdeutsche Reich. Jeder dieser Tage ist eine Etappe auf der breiten Heerstraße unseres Volkes in ein neues Jahrtausend deutscher Geschichte.

Buchner, Franz: „Kamerad, halt aus!"
Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf. G. m. b. H., München – Berlin 1938; 428 Seiten und zehn Bilder; Preis in Leinen 4,80 RM.

Was hier ein Altgardist und langjähriger Politischer Leiter aus der Entstehung des Kreises Starnberg der NSDAP. schildert, ist

39

für völlig unpolitische Menschen ebenso anregungsreich und unterhaltsam, wie es für die Nationalsozialisten begeisternd ist. Es ist für alte Kämpfer und für bis zur Machtübernahme Abseitsstehende gleich wertvoll. Den einen vermittelt es eine herzerfrischende Erinnerung an eigene sehr ähnliche Erlebnisse, den anderen ist es ein Hohelied des unbekannten nationalsozialistischen Aktivisten in der Kampfzeit. Die historisch getreue Schilderung aller Sorgen, Methoden und Stationen des Werdens der NSDAP. in einem Gebiet des Traditionsgaues ist so aufschlußreich wie spannend geschildert. Für jung und alt kann dieses Buch als Erlebnisschilderung aus der Zeit schwerster Not und kühnster Gläubigkeit gleich herzlich empfohlen werden.

Krumbach, Josef H.: „Franz Ritter von Epp – Ein Leben für Deutschland"
328 Seiten, 75 Abbildungen, 15 Skizzen. Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., München – Berlin 1939. Preis 4,80 RM.

Allein schon um die ersten großen Helfer des Führers in der Kampfzeit kennenzulernen, sind solche Lebensdarstellungen wie die vorliegende über den Reichsleiter des Kolonialpolitischen Amtes der NSDAP. wertvoll. Darüber hinaus bietet das in spannender Unterhaltsamkeit abgefaßte empfehlenswerte Werk wertvolle menschliche und politische Erkenntnisse und Anregungen aus der vorbildlichen Haltung und aus unveröffentlichten Tagebuchnotizen des Soldaten und Politikers Franz von Epp. Eine ausführliche Behandlung des deutschen Kolonialproblems von gestern und morgen steigert den Wert dieser sehr beachtlichen Neuerscheinung weit über den einer einfachen Biographie.

Luhmann, Heinrich: „König Vogler"
352 Seiten. Verlag Velhagen & Klasing, Bielefeld und Leipzig 1938. Preis geb. 5,60 RM.

Durch seine einfache anschauliche Erzählform bringt das Buch die Gestalt des großen Königs und das Schicksal des ersten deutschen Volksreiches in seinen Anfängen und in seinem ersten Aufbau jedem nahe. Der Stil gemahnt etwas an den Sagageist, wirkt lebendig, und man fühlt sich gleichsam selbst mit am nächtlichen Herdfeuer sitzen und zuhören. — Solche Bücher brauchen wir! Sie eignen sich ebenso zum Vorlesen vor Älteren wie vor Jüngeren und sind der beste Weg, die große deutsche Geschichte dem Volke nahezubringen. Die neuen Wertungen, nach denen wir unsere Geschichte ausrichten wollen, sind hier feinsinnig verarbeitet. Dr. A. Thoß.

„Rassisch ausgerichtete Bevölkerungspolitik"
Die Grundlagen der Betreuungsarbeit der NSV. Zusammengestellt von Dr. Ernst Korten und Heini Steubing. Bestellungen an das Gauamt für Volkswohlfahrt Darmstadt, Steubenplatz. 123 Seiten. Preis 1,20 RM.

Kameradschaftliche Gemeinschaftsarbeit zwischen NSV. und Rassenpolitischem Amt im Gau Hessen-Nassau ließen dieses vortreffliche Buch praktischer Erb- und Rassenpflege entstehen. Noch haben unsere Vorstellungen von den Gesetzmäßigkeiten im Ablauf des Lebens eines Volkes nicht überall Einzug gehalten in die Herzen unserer Volksgenossen. Deshalb muß die Erkenntnis rassenhygienischer Grundlagen die wichtigste Plattform sein, von der aus der NSV.-Walter alle bei seiner praktischen Tätigkeit in so mannigfaltiger Form und Zahl anfallenden Arbeiten behandelt. Zitate des Führers sowie namhafter Gelehrter auf dem Gebiete der Rassenpolitik zeigen den Weg der Bevölkerungspolitik Deutschlands in der Vergangenheit und erheben eindringliche Forderungen für die Zukunft. Graphische Darstellungen und Textzeichnungen erläutern die interessanten Ausführungen.

„Ewiges Deutschland"
Ein deutsches Hausbuch, herausgegeben vom Winterhilfswerk des deutschen Volkes. 352 Seiten geb. 3,– RM. Verlag Georg Westermann, Leipzig.

Diesem Buch, das in seiner Art einmalig dasteht, kommt eine besondere Bedeutung zu, denn zum ersten Male tritt neben die materielle Betreuung der Ärmsten durch das WHW. zugleich auch eine ideelle — zwei Millionen Exemplare „Ewiges Deutschland" fanden dieses Jahr den Weg zu den vom WHW. betreuten Volksgenossen. Das mit schönen Holzschnitten ausgestattete Gemeinschaftswerk wird sicherlich in weitesten Kreisen Anklang finden.

Gütt, Arthur: „Leibesübungen im Dienste der Rassenpflege"
2. Auflage. In Schriften zur politischen Bildung (Reihe 11, Heft 7). Preis 0,50 RM., Verlag Beyer, Langensalza 1934.

Die Schrift schildert die körperlichen, sittlichen und rassischen Schäden der Rekordsucht und zeigt ihre Auswirkungen auf das Volk. Sie fordert vernünftige Leibesübungen für das Gesamtvolk, wie sie das neue Deutschland zur Erhaltung und Förderung erbgesunder Rasse braucht.

Gütt, Arthur; Linden, Herbert; Maßfeller, Franz: „Blutschutz und Ehegesundheitsgesetz"
Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre und Gesetz zum Schutze der Erbgesundheit des deutschen Volkes nebst Durchführungsverordnung und der einschlägigen Bestimmungen. Dargest., med. und jur. erl. Anhang: Reichsbürgergesetz mit Übersichtstafeln und Erlassen. Lehmann, München 1936. Preis 9,60 RM.

Hartnacke, Wilhelm: „Die Ungeborenen"
Ein Blick in die geistige Zukunft unseres Volkes. Mit 4 Schaubildern. 161 Seiten, Preis 3,– RM. J. F. Lehmann, München 1936.

Das Buch will auf die erbpflegerische Gestaltung der öffentlichen Dinge einwirken (z. B. Neuordnung des Steuerwesens im Sinne des verstärkten Lastenausgleichs). Vor allem weist es hin auf die Gefahr des geistigen Volkstodes durch die biologische Fahnenflucht jener Schichten, von denen wegen ihrer wertvollen Erbanlagen eine reiche Kinderzahl erwartet werden müßte.

Neuerscheinungen,
die an dieser Stelle aus Raumgründen nicht ausführlich besprochen, aber zu empfehlen sind:

Gierlichs, Willy: „Dorf Oberstuben"
Verlag: „Union", Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart. 165 Seiten. Preis geb. 4,80 RM.

Ein kämpferischer Schicksalsroman deutscher Menschen in der Volkstumsinsel bei Iglau, mit einer Übersichtskarte und Textzeichnungen

Rogge, Bernhard; Busch, Fritz Otto: „Weiße Segel, weite Meere"
Safari-Verlag, Berlin W 9, Linkstraße 11. 188 Seiten. Preis geb. 4,80 RM.

Die Übersicht einer Westindienfahrt eines Segelschulschiffes der Kriegsmarine wird hier in anschaulicher Weise von einem Fachmann gegeben. Es ist ein Buch der Wertgeltung deutscher Kriegsmarine.

Rosemeyer-Beinhorn, Elly: „Mein Mann, der Rennfahrer"
Deutscher Verlag, Berlin SW 68, Kochstraße. 212 Seiten. Preis geb. 4,80 RM., brosch. 3,60 RM.

Steil führte die Kurve des erfolgreichsten deutschen Rennfahrers nach oben, bis ein jähes Schicksal dem kämpferischen Leben ein Ende setzte. In packender Weise schildert Elly Beinhorn-Rosemeyer das Leben ihres Mannes, des Rennfahrers Bernd Rosemeyer.

„Kampf und Sieg"
Im Auftrage des Gauleiters Josef Wagner, herausgegeben und geschrieben von Friedrich Alfred Beck.
Westfalen-Verlag G.m.b.H., Dortmund 1938. 612 Seiten. Preis geb. 6,80 RM.

Die beachtlichste Gaugeschichte, die bisher vorliegt. Vom gleichen Verfasser und vom gleichen Verlag ist das neuerschienene Buch:

„Politische Gemeinschaft und geistige Persönlichkeit"
136 Seiten. Preis geb. 2,80 RM.

Das Buch behandelt das Problem, das der Reichspressechef in seiner kürzlich in Wien gehaltenen Rede als die Frage unserer Zeit bezeichnete, eingehend aus der Blickrichtung der nationalsozialistischen Idee.

*

Hinweis zur vorliegenden Folge:

Der Aufsatz von Hans Schemm Mutter oder Genossin? ist ein Auszug aus der gleichnamigen Broschüre, die Hans Schemm 1931 im NS.-Kulturverlag, Bayreuth, herausbrachte. Preis 85 Pf.

Der Beitrag zum 30. Januar 1933 ist ein Auszug aus der ausgezeichneten Schrift Helmut Mehringer „Die NSDAP. als politische Auslesеorganisation", Deutscher Volks-Verlag, München 1938. Besprechung erfolgt im nächsten Heft.

*

Die Aufnahmen zu den Bildseiten des vorliegenden Heftes stammen von: Evers (1); Dr. Stödtner (1); Weltrundschau (1); Sennecke (2); Weltbild (2); Scherl (6); Dr. Weskamp (4); Associated Preß (1); Deutscher Verlag (2); Historia-Photo (4). Vorlage für die letzte Umschlagseite ist von Historia-Photo aufgenommen.

Auflage der Dezember-Folge über 3 850 000

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verlages und der Schriftleitung. Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter — Hauptschulungsamt. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den Gesamtinhalt: Reichsamtsleiter Franz H. Woweries, MdR., München, Barerstraße 15. Fernruf 597 621; verantwortlich für Fragekasten: Hauptorganisationsamt der NSDAP., München. Verlag: Franz Eher Nachf. GmbH., Zweigniederlassung Berlin SW 68, Zimmerstr. 87—91 (Zentralverlag der NSDAP.). Fernruf: 11 00 22. Druck: M. Müller & Sohn KG., Berlin SW 68.

40

H5147 – 0053

H5147 – 0054

Berlin, VI. Jahrgang
2. Folge 1939

Der Schulungsbrief

Das zentrale Monatsblatt der NSDAP. und DAF. (Hauptschulungsamt der NSDAP. und Schulungsamt der DAF.) Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter

Es kann daher das Ziel jeder Idee und jeder Einrichtung in einem Volke ursprünglich und natürlich nur sein, das von Gott geschaffene Volk als Substanz körperlich und geistig gesund, ordentlich und rein zu erhalten.

Der Führer

Schlußrede, Parteitag der Freiheit

H5147 – 0055

Alfred Rosenberg:

Volksgesundheit und Männlichkeitsideal

Das Problem der Schädlichkeit von Alkohol und Nikotin ist in der Partei gerade jetzt ein Thema ernsthafter Überprüfung. Von größtem Interesse erscheint es daher, zu wissen, wie die Bewegung schon in der Kampfzeit diese Frage aufgefaßt hat.

Wir drucken deshalb nachstehend einen Aufsatz von Reichsleiter Alfred Rosenberg aus dem Jahre 1926 ab, der auch heute noch von richtunggebender Bedeutung ist. So heißt es im „Völkischen Beobachter" vom 31. März 1926:

Im ganzen Reich ist soeben ein heftiger Streit um das Alkoholverbot entbrannt, und sowohl die Gegner des Alkohols wie namentlich die um ihr Geschäft kämpfenden Interessenten entwickeln eine eifrige Propaganda für und gegen die Trockenlegung des Volkes. Die einen weisen auf die ungeheuren Schädigungen des Alkohols hin, auf die Armut unserer Nation, während die anderen die Folgen eines Verbotes mit Kokainseuchen und anderen Giften illustrieren. Es ist für einen besonnenen Menschen heute nicht leicht, zu dieser Frage sowohl grundsätzlich als auch unter Berücksichtigung der gegebenen, nicht an einem Tag zu ändernden Umstände Stellung zu nehmen.

Grundsätzlich wird man sich mit den Gegnern des Alkohols in vielen Punkten einverstanden erklären können. Kein Mensch bezweifelt, daß ein fortdauernder regelmäßiger Genuß eine allmähliche Vergiftung des gesamten Organismus nach sich zieht und daß ein akuter Mißbrauch gleichfalls nervenzerstörend wirkt, abgesehen von den anderen Folgen (Nachkommenschaft). Stellt man sich aber die Frage, ob ein Verbot oder eine ganz wesentliche Einschränkung des Alkoholverbrauchs heute die gewünschten Folgen haben werde, so muß man das rundweg verneinen. Die Gegner des Alkohols übersehen bei der ganzen Frage nämlich das eine: daß die Ausschaltung des Alkohols nicht in erster Linie eine Frage eines staatlichen Verbotes, sondern einer ganz bestimmten Erziehung ist. Ein staatliches Verbot kann eine schon vorhandene Erziehung stützen, der Staat als solcher kann auch Methoden der Erziehung fördern, welche den Alkoholmißbrauch ausschalten; aber ein staatliches Verbot, zu früh ausgesprochen, wird und muß das genaue Gegenteil des Erstrebten erzielen, namentlich unter heutigen Umständen.

Der heutige sogenannte Staat ist nämlich nur stark gegenüber nationalen Leidenschaften, wenn sie sich irgendwo gegen die Novemberdemokratie rühren, aber er ist von einer unglaublichen Milde und Nachsicht allen Schädlingen des Volkes gegenüber. Der Staat hat nämlich auch seine Wucherparagraphen, und trotzdem ist keinem der großen Wucherer im Deutschen Reiche von staatlicher Seite das Genick gebrochen worden, vielmehr sind diese Großschieber die angesehensten Freunde der demokratisch-marxistischen und zentrumshaften Genossen, oder laufen, wie die Barmate, nach einem ganzen Jahr „Untersuchung" noch immer frei herum. Es ist also ausgeschlossen, daß der heutige Staat, selbst wenn eine Gemeinde oder eine Länderregierung oder der Novemberstaat selbst, ein Alkoholverbot erlassen würde, imstande ist, dieses durchzuführen. Es wird eine Reihe kleiner Alkoholschieber bestraft und eingesperrt werden, die großen Schieber jedoch werden glänzend verdienen und neben einem Alkoholverschleiß unweigerlich einen großen Kokain- und Morphiumhandel eröffnen. Nebenbei werden Tausende von kleinen Schnapsbrennereien entstehen. Der reiche Mann wird teuren Schieberalkohol trinken (nur daß er seine Saufereien von der Wirtschaft nach Hause verlegen wird), während der kleine Mann sich mit schlechtem Fusel wird begnügen müssen, der ihm aber nicht billiger zu stehen kommen wird als sein heutiges Getränk. Das Alkoholgesetz zu übertreten, wird unter den heutigen Umständen zu einem Sport führen, und die Übertretung des Gesetzes wird als besonders schneidig gelten. Das ist die Sachlage des heutigen geistigen Zustandes einerseits und des schwachen sogenannten Staates andererseits, der Verschiedenes „möchte", „erstrebt", aber zum Aufbringen eines bestimmten Willens unfähig ist.

H5147 – 0056

Unserer Ansicht nach kann eine rein auf Einsichten abzielende Alkoholgegnerschaft zu keinem Erfolge führen, wie sie ja bisher auch so gut wie keine Erfolge erzielt hat. Die Menschen werden durch solche Einsichten nie bekehrt. Das Schildern der Mißstände des Alkohols wird durch die Augenblicke einer Selbstvergessenheit in der Erinnerung des Genießers immer wieder aufgehoben. Ein Erfolg kann nur durch die Aufstellung eines neuen typischen Ideals erzielt werden. Wir sehen eine solche Bewegung nun aber seit langem um sich greifen, ihre Folgen zeitigen, ohne daß sie sich ganz direkt mit dem Alkohol befaßt.

Ich meine damit die immer mehr erstarkende Vorliebe der heranwachsenden Generation für Turnen, Sport und Sportspiele. Gelingt es einem Geschlecht, einen Ehrgeiz zu erwecken für turnerische und sportliche Leistungen, so wird damit zugleich durch die innere Einstellung gestärkt, all das zu fördern, was einen Erfolg nach dieser Richtung hin verspricht, und möglichst alles zu vermeiden, was diesem Erfolge hinderlich sein könnte. Eine doktorale Einsicht in die Schädlichkeit des Alkohols, die allein fehlschlagen muß, wird jetzt auf einen anderen Zweck hin ihre Wirkung nicht mehr ganz verfehlen, wie es früher der Fall war.

In früheren Jahrzehnten galt es für einen tüchtigen Burschen als höchstes Zeichen der Mannbarkeit, alle anderen unter den Tisch zu trinken; die Ausdauer am Biertisch war die Rekordprobe einer männlichen Erziehung. Die Nachwehen dieser Auffassung von Männlichkeit spielen in der heutigen akademischen Jugend (und nicht nur bei ihr) natürlich eine gewisse Rolle, doch beginnt sich selbst hier eine merkbare Verschiebung des Schwergewichts zu vollziehen, und während der kräftigste Trinker früher der Heros des Studentenstaates war, hat man heute für diesen Typus einer friedlichen Vergangenheit nicht mehr viel übrig. Früher galt auch die aufgeputzte blinkende Uniform als Ideal des deutschen Offiziers. Heute haben das feldgraue Ehrenkleid und der Stahlhelm alle Operettenuniformen verdrängt. Die in Deutschland entstandenen verschiedenen Jugendgruppen, die Wehrverbände usw. verlegen bereits automatisch ihr Schwergewicht auf körperliche Ertüchtigung, und gerade mit Hinblick auf ein neues turnerisches und sportliches Ideal verfangen auch die Hinweise auf die Schädlichkeit des Alkohols.

Es besteht kein Zweifel, daß die nationalsozialistische Bewegung diese Einstellung stärken muß und daß sie namentlich bei Ermangelung des erzieherischen Einflusses der allgemeinen Dienstpflicht alle Jugendverbände und Vereinigungen begrüßt, welche durch Züchtung eines neuen Schönheits- und Mannestypus die Ideen des „Urburschentums" vom Magister Lauckhardt bis zum deutschen Studentenideal der Vorkriegszeit verdrängt. Diese Entwicklung würde heute durch ein staatliches Verbot des Alkohols unterbunden werden; denn auch die heranwachsenden Generationen würden sich erneut mehr mit der Alkoholfrage befassen, wie der Junge von zwölf Jahren, dem das Rauchen verboten wurde, mit der Zigarette, ob er vielleicht auch vorher keinerlei Geschmack an ihr gefunden hätte.

Eine ähnliche Tendenz wie in der allgemeinen Jugendbewegung läßt sich sicher auch in der Arbeitersportbewegung und in den Turnvereinen wenigstens in gewissen Kreisen feststellen, wenngleich nicht abzustreiten ist, daß viele Turner ihre Übungen mehr als gesellige Zusammenkünfte und als Vorübung für den späteren Biertisch betrachten.

Die ganze Frage ist also im tiefsten Grunde keine Frage verstandesmäßiger Einsichten und verstandesmäßiger Aufklärungspropaganda, sondern auch eine Frage des Willens. Vermag ich den Willen eines neuen Geschlechtes auf ein neues typenbildendes Ideal einzustellen, so werde ich im Verlaufe einiger Zeit eine automatische Verringerung der Betätigung zugunsten des alten Typus feststellen können. Erscheint mir der vorbildliche Turner und der hervorragende Leichtathlet als ein zu erstrebender männlicher Typus und nicht mehr der kraftvolle, alle überdauernde Trinker, so werden alle Mittel, die den ersten Typus unterstützen, auch mit gutem Willen gefördert werden. Im anderen Fall sind alle Verbote vergebens und werden das Gegenteil dessen züchten, was erstrebt wird.

Unter heutigen Umständen ist ein staatliches Verbot unzweckmäßig. Eine gewisse Eindämmung der Exzesse wird bereits durch die Polizeistunde erzielt, und viel mehr wird augenblicklich nicht zu erreichen sein.

Es ist wohl zu betonen, daß die Beweggründe, welche uns zu einer solchen Stellungnahme veranlassen, nicht die gleichen sind, welche beispielsweise das Alkoholkapital bewegt, welches für seine Interessen kämpft. Nichtsdestoweniger müssen wir darüber im klaren sein, daß wir nicht in einem Wolkenkuckucksheim leben, sondern mit sehr realen Tatsachen zu rechnen haben. Über eine Förderung der deutschen Jugendbewegung, des deutschen Turners und eines deutschen Sports hinaus zwecks Voraussetzung einer alkoholfreien Richtung kann dann gesprochen werden, wenn an die Stelle des heutigen Gebildes einmal einst ein neuer Staat getreten sein wird.

H5147 – 0057

Die 12 Forderungen

gegen den Alkohol- und Tabakmißbrauch

des Hauptamtes für Volksgesundheit der NSDAP., des Reichsgesundheitsamtes und der Reichsstelle gegen den Alkoholmißbrauch

1. Enthaltsamkeit der Jugend von Alkohol und Tabak bis zum vollendeten 16. Lebensjahr.

2. Enthaltsamkeit der Schwangeren und der stillenden Mütter von Alkohol und Tabak. Alkoholenthaltsamkeit für Alkoholgefährdete.

3. Alkoholenthaltsamkeit bei besonderer Verantwortung, wie z. B. bei der Führung von Fahrzeugen jeder Art. Strengste Bestrafung von Alkoholdelikten.

4. Kontrolle der Werbung für Alkohol und Tabak durch den Werberat der deutschen Wirtschaft in engster Verbindung mit dem Reichsgesundheitsamt und dem Hauptamt für Volksgesundheit der NSDAP.

5. Verbot der Werbung für alkoholische Getränke und Tabak als angeblich gesundheitsfördernd oder krankheitsverhütend.

6. Verwendung von mindestens einem Drittel der Verbrauchssteuern von Alkohol und Tabak für die Errichtung von Wohnsiedlungen für erbgesunde, kinderreiche Familien.

7. Errichtung und Ausbau alkoholfreier Volksgaststätten als Vorbilder gesunder Volksernährung.

8. Zielbewußte Steigerung der Herstellung naturreiner alkoholfreier Getränke; Ausschank zu für jeden Volksgenossen tragbaren Preisen.

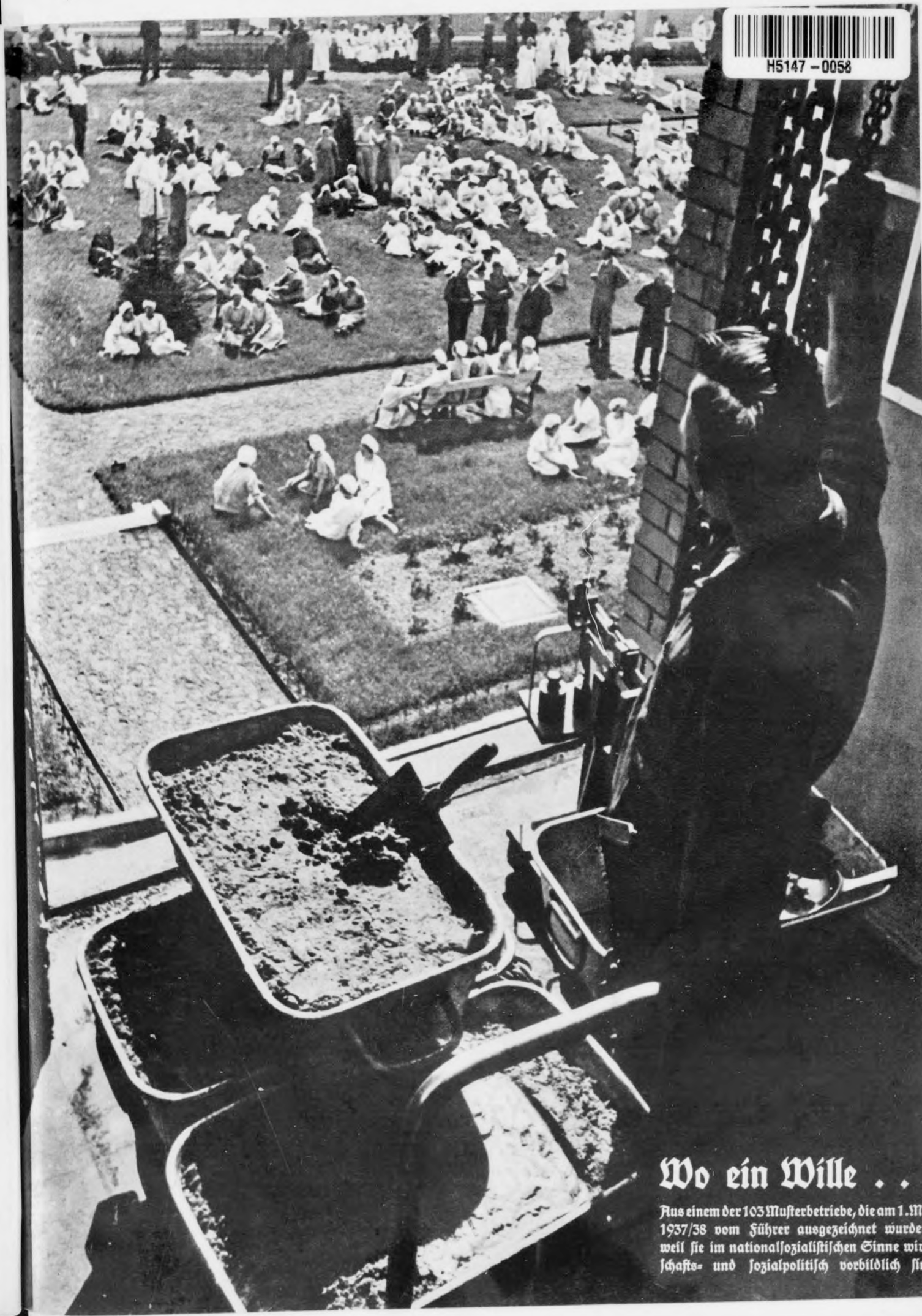
9. Förderung der wissenschaftlichen Forschung über alkoholfreie Getränke.

10. Aufklärung des ganzen Volkes über das Wesen des Alkohol- und Tabakmißbrauchs und seine Gefahren für Volk und Rasse.

11. Erziehung der Jugend zu gesunder Lebensführung als nationaler Pflicht.

12. Leibesübungen dem ganzen Volke!

H5147 – 0058



Wo ein Wille . . .

Aus einem der 103 Musterbetriebe, die am 1. Mai 1937/38 vom Führer ausgezeichnet wurden, weil sie im nationalsozialistischen Sinne wirtschafts- und sozialpolitisch vorbildlich sind

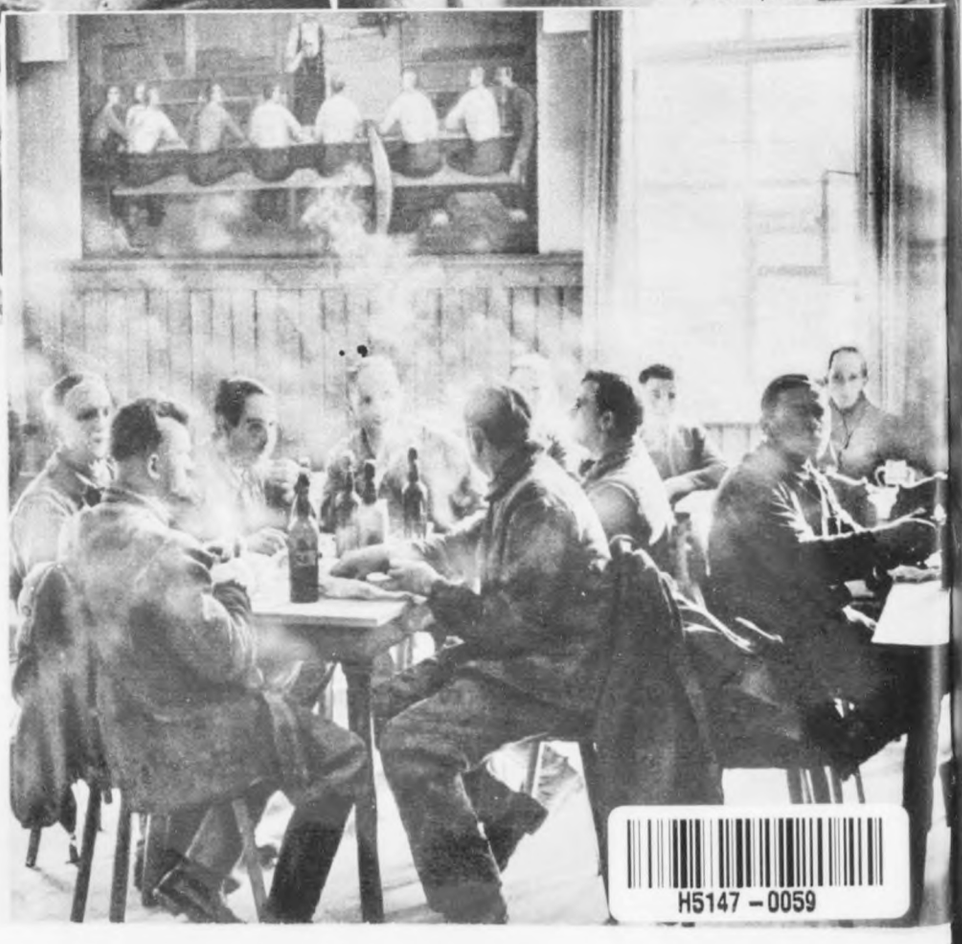
Licht, Luft und Sonne

sind zur Pause so notwendig wie gesunde Kost. Selbst billige Mager- oder Buttermilch sind tausendfach wertvoller als Alkohol- und Nikotingenuß in der Arbeitszeit

Mittags ging ein Teil in die zunächst gelegenen Wirtshäuser, während ein anderer am Bauplatz verblieb und dort ein meist sehr ärmliches Mittagsmahl verzehrte . . . Ich trank meine Flasche Milch und aß mein Stück Brot . . .

Adolf Hitler, „Mein Kampf", Seite 41

Der Sieger im Reichsberufswettkampf für Milchverwertung



Wenn Du nicht selber mitmachst –

haben alle Anstrengungen für eine gesunde Menschen- und Betriebsführung nur halben Erfolg!

Meide Alkohol und Nikotin in der Arbeitszeit!

Verdirb Dir auch am Zahltag nicht die Freude am Verdienst durch Unmäßigkeit! Im Rausch liegt keine wahre Lebensfreude, er schwächt die Lebenskraft

H5147 – 0059

H5147 – 0060

DR. GERHARD WAGNER:

Gesundheitsführung
im nationalsozialistischen Staat

Die Durchführung des zweiten Vierjahresplanes erfordert den vollen Einsatz der Leistungskraft aller schaffenden Deutschen. Wir spüren heute bereits die Auswirkungen der Bevölkerungspolitik in den Nachkriegsjahren im Mangel an Arbeitskräften in vielen Betrieben und Berufen. Diesen Mangel können wir nicht durch erhöhten Einsatz beispielsweise von Frauen und Jugendlichen ausgleichen, denn dann wiederum würde das Volkswachstum bedroht sein. Wir müssen also alle Maßnahmen einleiten, die dazu dienen, die Leistungskraft und Arbeitskraft der schaffenden Deutschen länger als bisher zu erhalten. Dieselbe Sorgfalt, die wir in früheren Jahren den Maschinen und Einrichtungen des Betriebes zuwandten, müssen wir heute auch dem deutschen Menschen zuwenden. Das ist für den Betriebsführer nicht nur ein ethisches Gebot, sondern auch ein Gebot der wirtschaftlichen Vernunft. Das Hauptamt für Volksgesundheit der Partei und mit ihm das Amt für Volksgesundheit der Deutschen Arbeitsfront und die gesamte deutsche Ärzteschaft sind bereit, dem Betriebsführer und Organisator bei dieser Aufgabe zu helfen. Das beweisen vor allem die von der Deutschen Arbeitsfront in der letzten Zeit eingeleiteten Maßnahmen, die Durchführung der Betriebsuntersuchungen an allen schaffenden Deutschen. Diese Betriebsuntersuchungen geben der Deutschen Arbeitsfront und den Ärzten das Material in die Hand, mit dem sie den Betriebsführer beraten können, um seinen Betrieb zu verbessern und den Menscheneinsatz wirtschaftlicher zu gestalten.

Unser deutsches Volk ist arm an Rohstoffen, arm an materiellen Gütern, aber über eines verfügen wir: über die Leistungskraft und den Leistungswillen des schaffenden deutschen Menschen. Diese Leistungskraft muß erhalten bleiben, denn, wie der Führer am 1. Mai 1937 erklärte: „Dieses Volk muß gesund bleiben! Mit seiner Gesundheit steht und fällt auch unser eigenes Dasein."

Wir glauben, daß in der Natur und im Leben ein göttliches Gesetz der Kraft und der Stärke als Voraussetzung allen Fortschrittes auf dieser Welt zum Ausdruck kommt, dem auch wir Menschen uns nicht entziehen dürfen. Und wir bejahen das Recht des gesunden, starken und aufsteigenden gegenüber dem schwachen und verlöschenden Leben, weil wir an die Zukunft und eine künftige Größe der Menschheit glauben.

Wo immer in der Geschichte der Völker die besten und stärksten Anlagen sich erhalten und mehren, da wächst die Zahl der überdurchschnittlich Tüchtigen und damit die Leistungsfähigkeit und Stärke der Nation überhaupt.

Wo andere weltanschauliche Gruppen als letzte Wahrheit eine völlig passive und tatenlose Schicksalsergebenheit lehren, hat der Nationalsozialismus uns wieder bei aller Ehrfurcht und Demut vor den großen Gewalten des Geschickes doch den unerbittlichen Willen zum Leben und zur Meisterung aller uns entgegentretenden Schwierigkeiten geweckt.

Der Nationalsozialismus erkennt die naturgegebene und gottgewollte Ungleichheit der Menschen als Grundlage allen Kulturlebens wieder an und zieht daraus seine Folgerungen. Politisch bestehen sie im Führergedanken, in der Forderung einer Rangordnung nach dem Werte der Menschen und in der dadurch erst wieder möglich gewordenen Verantwortlichkeit auf allen Gebieten, biologisch in der Bekämpfung der Degeneration innerhalb des Volkes durch bewußte Förderung der tüchtigen und gesunden Teile gegenüber den untauglichen und der Ablehnung der Rassenvermischung durch Ausschaltung jedes rassenfremden Einflusses.

Während es Aufgabe des Staates ist, die Gesundheit des Volkes durch gesetzliche Maßnahmen zu schützen und zu fördern und die Durchführung dieser gesetzlichen Maßnahmen zu überwachen, ist es die Aufgabe der Bewegung, im Volke Vertrauen zu diesen staatlichen Maßnahmen zu wecken und den deutschen Menschen wieder zum Verantwortungsbewußtsein gegenüber sich selbst, gegenüber seiner Familie und seinem Volke zu erziehen. Denn über dem Recht des einzelnen Menschen auf seinen eigenen Körper stehen das Recht und die Notwendigkeiten des gesamten Volkes. Gesundheitsführung durch den Staat, Gesundheitsführung durch die Partei ergänzen und unterstützen sich in dem gemeinsamen Ziele der Erhaltung und Förderung der deutschen Volkskraft.

H5147 – 0061

Unser Ideal ist deshalb nicht der in Gesetzen, Paragraphen und Bestimmungen erfahrene beamtete Arzt, sondern der deutsche Volksarzt im Sinne des alten Hausarztes, der in Ehrfurcht vor der Natur und ihren Heilkräften diese — in der Vergangenheit oft sträflich vernachlässigten — natürlichen Kräfte ebenso anzuwenden weiß, wie er die Methoden der Schulmedizin beherrscht, und der aus seinen rassenhygienischen Kenntnissen heraus über dem einzelnen Menschen niemals das Volksganze vergessen wird. Diesem Arzt ist das Vorbeugen wichtiger als das Heilen! Er wird seinen Patienten nicht nur ein getreuer Helfer in Tagen der Krankheit sein, sondern auch ein Berater und Vertrauter in gesunden Tagen. Er wird sich über ein Kind, das ihm fröhlich entgegenspringt, mehr freuen, als über den interessantesten und vielleicht auch ertragreichsten Krankheitsfall.

Der deutsche Arzt soll aber auch in seinem ganzen ärztlichen Denken und Handeln naturnaher werden. Er soll nicht mehr einzig und allein auf das Dogma seines auf der Hochschule erworbenen schulmedizinischen Wissens schwören, er soll sich auch mit den Methoden der Naturheilmethode, der Homöopathie und der Volksmedizin beschäftigen und diese Methoden beherrschen. Wir Nationalsozialisten kennen kein Dogma der Wirtschaft, ebensowenig eines der Wissenschaft, wir kennen nur ein Dogma: Das Wohl des deutschen Volkes.

Sie werden sich davon überzeugen können, daß auch für die neue deutsche Heilkunde, die wir jetzt aufbauen, Wissenschaft, Forschung und die grundlegenden Erkenntnisse der sogenannten Schulmedizin unerschütterliche Grundlagen sind und bleiben werden.

Der Kampf um die Zukunft, der Kampf mit dem Schicksal verlangt ganze, starke Menschen. Er verlangt Menschen, die nicht um Gnade betteln, die nicht winselnd auf den Knien rutschen, sondern aufrecht und stark ihren Weg, die Zukunft ihres Volkes gestaltend, gehen können und wollen. So genügt dem Amt für Volksgesundheit als der für die Belange der Volksgesundheit zuständigen Dienststelle der Bewegung nicht der nicht kranke Mensch, es fordert den Menschen, der im Vollbesitz seiner erb- und rassebiologisch überhaupt erreichbaren Gesundheit und Leistungsfähigkeit ist.

Erst wenn das deutsche Volk mit dem machtvoll hervorgebrochenen politischen Willen zur Selbstbehauptung ein ebenso entschlossenes Bekenntnis zum Lebenswillen, zur Erhaltung des Volksbestandes nach Zahl und Art verbindet, sichert es seine Wehrkraft, seine Freiheit, seine Ehre und seine Zukunft für alle Zeiten.

Denen aber, die da glauben, die Judenfrage wäre durch die Nürnberger Gesetze für Deutschland nun endgültig geregelt und damit erledigt, sei gesagt: Der Kampf geht weiter — dafür sorgt schon das Weltjudentum selbst —, und wir werden diesen Kampf nur siegreich bestehen, wenn jeder deutsche Volksgenosse weiß, daß es hier um Sein oder Nichtsein geht. Aufklärungs- und Erziehungsarbeit der Partei erscheint mir notwendiger denn je, nachdem heute auch mancher Parteigenosse diese Dinge als nicht mehr aktuell und vordringlich zu betrachten scheint.

Wir Ärzte sind uns bewußt, daß der Erfolg unserer Arbeit abhängig ist von der Bereitschaft eines jeden deutschen Volksgenossen, sich willig und bejahend unserer Gesundheitsführung anzuvertrauen. Alle Kräfte müssen zusammenwirken, damit das Hochziel erreicht wird: Ein gesundes, wehr- und leistungsfähiges Volk als Garant für ein tausendjähriges Großdeutsches Reich.

Wenn wir vom deutschen Menschen den höchsten Einsatz für Volk und Vaterland verlangen, so ist es auch unsere verdammte Pflicht und Schuldigkeit, alles zu tun, um diesen deutschen Menschen so stark und leistungsfähig wie möglich zu machen.

Sehr bedenklich sind die durch den übermäßigen Verbrauch von Genußgiften hervorgerufenen Gesundheitsschädigungen. Die Tatsache, daß seit der Machtübernahme bis jetzt der jährliche Branntweinverbrauch in Deutschland von 397000 Hektoliter auf 761000 Hektoliter und der jährliche Zigarettenverbrauch von 31348000000 Stück auf 412840000000 Stück gestiegen ist, muß uns mit schwerer Sorge erfüllen. Das schädlichste Genußgift ist hier unzweifelhaft der Tabak, weil er sich bei jahrelang fortgesetzten übermäßigem Genuß nicht nur auf die Gesundheit des einzelnen so verheerend auswirkt, sondern auch durch Schädigung der Fortpflanzungsorgane zu frühzeitiger Unfruchtbarkeit führen kann und damit das Volksganze besonders schwer zu schädigen geeignet ist. Wir wissen, daß sich der übermäßige Nikotingenuß bei den Frauen besonders schädlich auswirkt, daß er oft genug zu Eierstockschädigung, zu Fruchtabgängen und Fehlgeburten führt. Wir wissen durch neueste wissenschaftlich einwandfreie Untersuchungen heute auch, daß Gesundheitsstörungen bei Säuglingen dadurch hervorgerufen werden können, daß das Nikotin durch die Muttermilch ausgeschieden und damit vom Säugling beim Stillen aufgenommen wird. Ich möchte es den deutschen Frauen und Müttern selbst überlassen, die entsprechenden Folgerungen aus diesen wissenschaftlichen Tatsachen zu ziehen.

Wir denken nun gar nicht daran, jetzt etwa jeden Genuß von Alkohol und Tabak zu verdammen und zu verbieten. Wir bekämpfen im Interesse der Volksgesundheit lediglich den Mißbrauch dieser Genußmittel und werden uns in diesem Kampf auch nicht beirren lassen durch eine hemmungslose Propaganda, wie wir sie leider heute täglich in fast allen Zeitungen beobachten können. — Auch die Werbung hat in volksgesundheitlichen Fragen eine Grenze einzuhalten, die nicht sie selbst und die an der Werbung finanziell Interessierten zu bestimmen haben, sondern einzig und allein die für die Volksgesundheit Verantwortlichen.

H5147 – 0062

Erwin Liek

Die Wunder der Heilkunde

Wenn in den früheren Folgen des „Schulungsbrief" eine ausführlichere Lebensdarstellung jener hervorragenden Persönlichkeiten gegeben wurde, die es verdienen, der Nation bekannter zu werden als sie es bisher sind, so wird hier bewußt eine andere Form der Vorstellung vor den vier Millionen „Schulungsbrief"-Lesern gewählt, indem wir die Persönlichkeit aus ihrem eigenen Wirken heraus sprechen lassen.

Es wäre auch aus dem an Not, Kampf und Erfolgen reichen Leben des großen Arztes Erwin Liek genug Interessantes zu erzählen. Trotzdem soll statt dessen hier ein Auszug gebracht werden aus der Fülle seines segensreichen Schaffens als wahrer Priesterarzt und völkischer Vorkämpfer und nicht zuletzt als einer jener namenlosen Helden, die jahrelang als Ärzte an den schweren Leidensstätten unserer Weltkriegslazarette durchhalten mußten. Auch wenn es schwer ist, aus der ideenreichen Gedankenfülle dieses hervorragenden Mannes nur einen kleinen Auszug zu bringen, wird die hier folgende Arbeit Erwin Lieks aus dem Jahre 1933 erkennen lassen, wie schwer der Verlust ist, den wir mit dem Tode eines der vorbildlichsten Ärzte unserer Zeit erlitten haben.

Liek wurde am 13. Mai 1878 in Löbau in Westpreußen als zweites von drei Kindern dem Seminarlehrer Gustav Liek und seiner Frau Johanna geboren. Der Vater, der sich auch schriftstellerisch betätigte, starb, als der Sohn 15 Jahre alt war. So lernt dieser frühzeitig Armut und Härte des Lebens kennen, bestreitet Schule und Studium durch Nachhilfestunden und Stipendien.

1902 erhält er seine Approbation, fährt dann 1903 ein Jahr lang als Schiffsarzt nach Kamerun, Brasilien und Nordamerika. Von 1904 bis 1909 ist Liek chirurgischer Assistent, bis er in Danzig eine kleine Privatklinik eröffnete. Am zweiten Mobilmachungstag rückte er als Stabsarzt ins Feld, wo er vier Jahre lang sein außergewöhnliches Können in den Dienst von 12 000 Verwundeten stellte. Nach Beendigung des Krieges muß er wieder von vorn anfangen, und bald hat er eine doppelte Aufgabe auf sich genommen: Arzt und Chirurg zu sein sowie zugleich Denker, Forscher und Schriftsteller. 1932 gab der gesuchte Arzt seine Chirurgentätigkeit auf und widmete sich in Berlin schriftstellerischen Arbeiten. Lange Reisen um die halbe Welt weiteten den Blick dieses völkischen Forschers und ausgezeichneten Menschenkenners, bis ein plötzlicher Tod, seinem an noch so vielen Plänen reichen Leben am 12. Februar 1935 ein Ziel setzte.

Und nun hat Erwin Liek das Wort:

Von Vitaminen spricht heute jede Hausfrau mit der gleichen Geläufigkeit und Sachkenntnis, mit der sie früher die Kalorien behandelte, und doch wußten wir vor fünfundzwanzig Jahren von den Vitaminen, diesen für das Leben unentbehrlichen Ergänzungsstoffen, noch nichts. Ein Zufall führte den richtigen Beobachter – das ist wichtig, Dummköpfen bringt der Zufall nichts – auf die richtige Spur. In Holländisch-Indien war es einem Assistenten Eijkmann aufgefallen, daß Hühner, die bei der Fütterung mit poliertem Reis schwer erkrankten (Beriberi), sofort sich besserten und schließlich genasen, wenn man ihnen ungeschälten Reis vorsetzte. Die Vitamine stecken in den Hüllen, die beim Schälen des Korns entfernt werden. Ich wiederhole, vor fünfundzwanzig Jahren wußten wir nichts von diesen Stoffen. Heute kennen wir deren mindestens sechs, kennen von wichtigen Vitaminen, z. B. A und C, chemische Formel und Aufbau, können das Vitamin D durch Bestrahlung von Ergosterin erzeugen. Die künstliche Herstellung der Vitamine erscheint nach allem nur als eine Frage der Zeit. Wir wissen, in welch unvorstellbar winzigen Mengen diese Stoffe wirken. Entzieht man einem Versuchstier, einer Maus, einer Ratte, das Vitamin A, so erkrankt das Tier schwer. Ich sah viele solche Tiere. 2 bis 3 Gamma – 1 Gamma ist der millionste Teil eines Gramms – des Vitamins genügen, um das Tier wieder gesund zu machen.

In Frankfurt am Main besuchte ich einen Röntgenologen, einen früheren Offizier, den ich zufälligerweise in einem Reservelazarett wegen einer schweren Verwundung operiert hatte, und der nach dem Kriege Arzt geworden war. Er zeigte mir Aufnahmen von Geschwüren des Magens und des Zwölffingerdarms. Die Röntgenstrahlen sind schon Ende 1895 entdeckt, aber von einer solchen Verfeinerung der Röntgendiagnose wußten wir vor fünfundzwanzig Jahren auch noch nichts. Heute sehen wir die Geschwüre nach Zahl, Lage, Form genau so, als ob sie auf der äußeren Haut lägen und dem Auge direkt zugänglich wären. Wir sehen sie unter geeigneter Behandlung heilen, sehen, wohlgemerkt auf Röntgenbildern, wie an Stelle des Geschwürs eine derbe, strahlige Narbe sich bildet, sehen, wie diese dicke Narbe im Laufe der Monate

H5147 – 0063

Steinzeitliche Schädeloperationen

(s. NSB. 12/1938, Bildseite 4)

Die chirurgischen Kenntnisse in vorchristlich-germanischer Zeit waren erstaunlich. Zahlreiche Funde, besonders auf deutschem Boden, zeugen einwandfrei vom Gelungensein selbst schwerster Operationen (Feuerstein-Schädeltrepanation, d. h. Aufmeißelung)

Links:

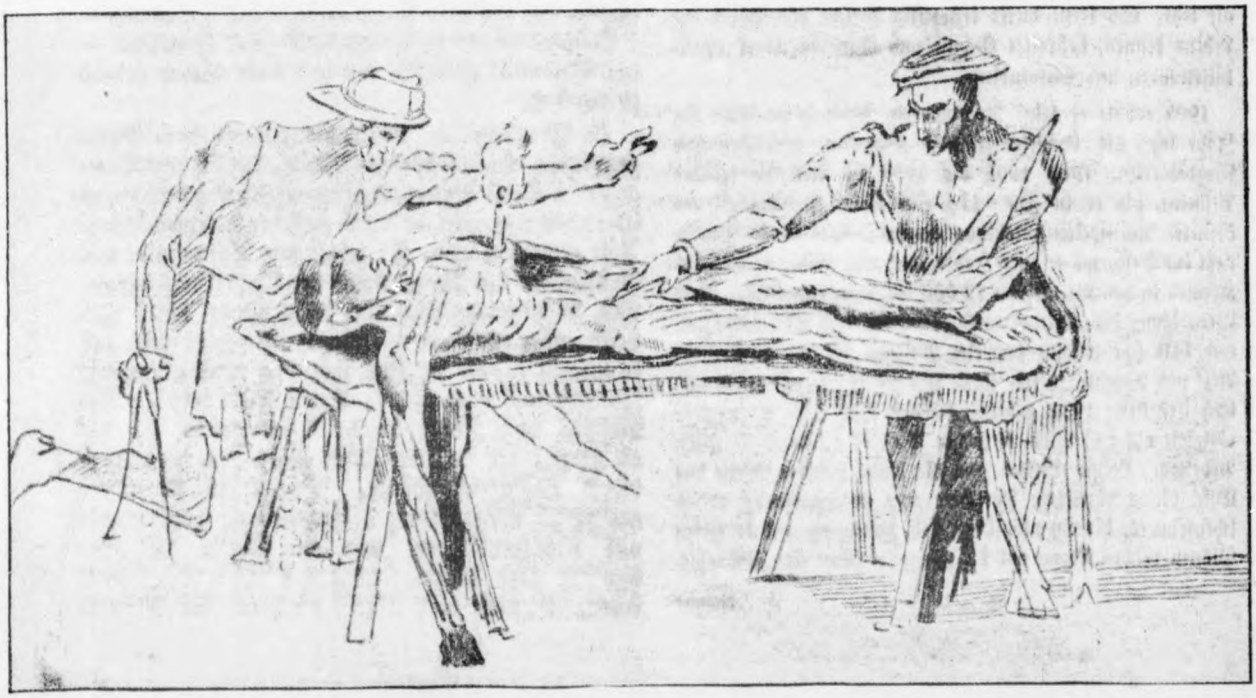
Leib und Seele

in ihrer engen Beziehung zu erkennen, wurde verhindert durch eine Weltanschauung, die im Leib nur „Unreinheit" sah. Konzile und Päpste bekämpften jeden Messerschnitt, selbst am toten Körper, und schädigten die Heilkunde ungeheuer. Unter Friedrich II. (1212-1250) begann hier die Freiheit des Forschens. Ihr genialster Pionier wurde Leonardo da Vinci, der über 30 Körper durchforschte und einzigartige vollendete Darstellungen der Ergebnisse in seinen Aufzeichnungen gab

Auch von Michelangelo (1475-1563) wird gesagt, daß seine Anatomie der Körper u. a. auf Raffael (1483-1520) entscheidend gewirkt habe

Nach Leonardos „Anatomiebuch" erschienen 1543 zugleich mit der geistigen Welterschließung des Kopernikus die „Sieben Bücher vom Bau des menschlichen Körpers". Erst Friedrich der Große befahl, daß künftig Chirurgen zu sezieren hätten

Unten: **Michelangelo bei einer heimlichen Erforschung des Menschenkörpers (Sektion).** Selbstdarstellung des Meisters



H5147 – 0064

immer dünner und weicher wird, genau wie eine Hautnarbe nach einem Furunkel oder Karbunkel. Ja man kann sagen, man sieht heute auf dem Röntgenbilde mehr als der Operateur bei geöffnetem Leibe sieht, selbst nach Einschnitten in den Magendarmschlauch. Es kommt immer wieder vor, daß der Chirurg bei der Operation zunächst nichts findet – er hat ja schließlich auch zu langem Suchen keine Zeit –, der Röntgenologe neben ihm besteht aber auf seinem Schein und behält fast immer recht.

Ich habe diese beiden Beispiele aus der modernen Chemie und aus der modernen Physik angeführt, um zu zeigen, daß der Aufschwung der wissenschaftlichen Heilkunde, der vor einem knappen Jahrhundert begann, keineswegs abgeschlossen ist. Im Gegenteil, wir haben auf allen Gebieten noch Gewaltiges zu erwarten. Vor hundert Jahren wurde die Zelle entdeckt. Pflanze, Tier- und Menschenleib erwiesen sich als ein Staat, zusammengesetzt aus ungezählten Millionen und Billionen mikroskopisch kleiner Gebilde, eben der Zellen. Der erwachsene Mensch z. B. besteht aus rund vierzig Billionen solcher Zellen. Diese Entdeckung wurde die Pforte in ein unermeßliches Reich neuer Erkenntnisse. Wir lernten viele und wichtige Vorgänge des Lebens kennen, das Werden und Vergehen, die Gesetze und zum Teil auch schon die materiellen Unterlagen der Vererbung. Es gelang, die Zellen außerhalb des Körpers in der Kultur zu züchten, ihre Reaktionen auf chemische und physikalische Reize zu studieren und anderes mehr. Viele werden den Canti-Film gesehen haben und erinnern sich wahrscheinlich daraus der Vernichtung lebender Krebszellen durch kurze Einwirkung von Radiumstrahlen. Ich selbst sah den Film vor Jahren. Was auf mich den weitaus größten Eindruck machte, waren lebende Bindegewebszellen in Dunkelfeldbeleuchtung. Man sah das bunte Leben im Zelleib, die ständige Bewegung uns völlig unbekannter Organe, leuchtende Punkte, leuchtende Schnüre gleich Korallenketten, ein dauerndes Fließen und Sichverändern. Die Zelle bewegt sich, sendet Fortsätze aus, zieht sie wieder ein usw. Ein Amerikaner hat berechnet, daß eine einzige dieser ganz einfach gebauten Zellen – Dutzendware aus der Werkstatt der schöpferischen Natur – nicht weniger als fünf Milliarden Einzelorgane besitzt. Eine Bindegewebszelle ist aber ein Riese gegenüber einem Bakterium, hunderte Male größer. Ein anderer Forscher hat gefunden, daß ein einziges Bakterium, z. B. ein Influenzabazillus, zum mindesten 500 000 bis 600 000 hochwertige Eiweißmoleküle enthält. Im winzigen Kopf des Samenfadens liegen im engsten Raum die Gene, Träger und Überträger der Vererbung, der unzählbaren Erbmerkmale. Bei solchen Feststellungen überfällt uns das Gefühl der staunenden Ehrfurcht vor der großen Mutter Natur, Ehrfurcht vor dem unbekannten Schöpfer, der Makrokosmos und Mikrokosmos ersonnen hat und regiert. Es erfüllt uns aber auch Bewunderung vor den Männern, die in unabläßiger Forscherarbeit die Geheimnisse des Weltalls und des Lebens entschleiern.

Doch zurück zur Heilkunde. Ich erwähnte einen Besuch in einem modernen Röntgenlaboratorium, die Fortschritte in der Erkennung der Magendarmgeschwüre. Das ist aber nur ein ganz kleiner Ausschnitt aus Wundern, die uns dort Schritt für Schritt begegnen. Es sind auch noch keine fünfundzwanzig Jahre her, da mußten wir z. B. in gewissen Fällen beide Nieren freilegen, einmal um zu sehen, ob der betreffende Patient überhaupt zwei Nieren hatte, sodann um festzustellen, welches die kranke Niere wäre. Solche gefährlichen Methoden wie das Freilegen beider Nieren sind heute überflüssig geworden. Wir können durch bestimmte Röntgenverfahren in schonendster Weise Vorhandensein, Lage, Form, Größe der Nieren, Gestalt der Nierenbecken, Verlauf der Harnleiter, krankhafte Veränderungen wie Mißbildungen, Steine, Geschwülste, Tuberkulose usw. mit großer Sicherheit erkennen. Was das für den Arzt, und wichtiger noch, für den Kranken bedeutet, kann der Leser leicht ermessen.

Aus dem physikalischen Kabinett führt uns der Weg wieder ins chemische Laboratorium. Auch hier Wunder über Wunder. Wir haben gelernt, nicht nur den Stoffwechsel ganzer Organismen zu untersuchen, sondern auch den Stoffwechsel einzelner Organe und Gewebe, ja einzelner Zellen. Wir können in unerhört feinen Methoden die Zusammensetzung gesunder und kranker Körpersäfte, die innere Sekretion, die Abwehrkräfte des Körpers prüfen und vieles andere mehr. Die dreiunddreißig Jahre des 20. Jahrhunderts haben uns Einblicke in die Welt des Lebendigen geschenkt, die unsern ärztlichen Vorfahren nicht in Jahrtausenden beschieden waren.

Ebenso gewaltig sind die Fortschritte der Behandlung. Die Wunder der modernen Chirurgie, meines engeren Fachgebiets, brauche ich nicht zu schildern; sie sind in aller Munde. An dem ständigen Sinken der Sterblichkeit hat die Chirurgie einen sehr erheblichen Anteil. Allein durch die Frühoperation der Blinddarmentzündung werden jährlich Hunderttausende meist junger Menschenleben dem Tode entrissen. Auch in der Chirurgie sehen wir keinen Stillstand. Wohl haben wir Operationen aufgegeben dort, wo wir mit einfacheren Verfahren auskommen – das ist sehr ärztlich gedacht –, dafür haben wir neue Gebiete, wie die Nieren-, die Lungenchirurgie u. a. hinzuerobert.

Wir leben heute in solcher Hetze der Arbeit, daß wir kaum mehr die Zeit finden, in die Vergangenheit zu blicken. In Mußestunden blättere ich aber doch einmal in alten Büchern, wie z. B. in der ausgezeichneten operativen Chirurgie von Dieffenbach aus dem Jahre 1846. Wir können uns in diese Zeit wirklich nur noch mit größter Mühe zurückversetzen. Eine Narkose kannte man damals nicht. Die Aethernarkose kam gerade 1846 auf. Bei Leibschnitten preßten die unglücklichen Kranken, schreiend vor Schmerz, ihre Eingeweide aus der Wunde hervor. Wie lautete die Vorschrift des genialen Dieffenbach? Zwei Assistenten lassen den

H5147 – 0065

Kranken an jedem Arm so lange zur Ader, bis er infolge starken Blutverlustes ohnmächtig und damit gegen Schmerzen unempfindlich wird. Erst jetzt kann die Operation zu Ende geführt werden.

Man kannte damals aber auch die Asepsis nicht. Nachfolger von Dieffenbach an der Berliner Klinik war der ebenso geniale Langenbeck. Er erzählt von einem jungen Mädchen aus befreundeter Familie, das er von Kindesbeinen an hat aufwachsen sehen. Das Mädel bittet ihn, den Onkel Langenbeck, ihr doch einen kleinen Grützbeutel auf dem behaarten Kopf zu entfernen. Erstens sei sie verlobt, der Grützbeutel eine Entstellung, zweitens aber bleibe sie auch beim Kämmen immer an der kleinen Geschwulst hängen. Nach langem Bedenken gibt der erfahrene Operateur nach. Er entfernt den an sich ja ganz harmlosen Grützbeutel, wenige Tage später ist das blühende Menschenkind an einer Wundrose zugrunde gegangen.

Solche Berichte, mehr noch die Schilderungen aus den damaligen Geburtskliniken, muten uns an wie grausige Märchen aus den Urtagen der Menschheit.

Zu Beginn unseres Jahrhunderts wußten wir von der Heilwirkung der Röntgen- und Radiumstrahlen so gut wie nichts, die Strahlen waren ja eben erst entdeckt. Heute sind uns diese Kräfte wertvolle und unentbehrliche Helfer geworden im Kampf gegen zahlreiche Krankheiten, nicht zuletzt gegen den Würger Krebs.

Vor einem Jahre z. B. teilte Gösta Forssell (Stockholm) mit, daß von den mit Recht so gefürchteten Mundkrebsen in seinem Institut nicht weniger als 27 Prozent durch Bestrahlung geheilt wurden. Noch zuversichtlicher lauten die letzten Mitteilungen vom Kampffeld gegen den Gebärmutterkrebs: in guten Kliniken werden ein Drittel und mehr der Kranken von diesem furchtbaren Leiden befreit.

Die innere Medizin ist hinter der Chirurgie und Strahlenbehandlung nicht zurückgeblieben.

Als ich ein Junge war, erzählte mir mein Vater viel von den Choleraepidemien, die in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts Ostpreußen verheerten. Er, mein Vater, war aus seiner Familie der einzige Überlebende geblieben. Die Erinnerung an den Schrecken war bei ihm viel stärker, als z. B. die Erinnerung an den Krieg 1870/71. Als mein Vater starb, fanden wir hinter seinen Büchern noch zwei große Flaschen mit Choleratropfen. Seit der Epidemie waren dreißig Jahre vergangen.

Wo ist heute die Angst geblieben vor den menschenmordenden Seuchen, vor Pest, Cholera, Fleckfieber, Pocken, Aussatz? Die Fortschritte der allgemeinen und persönlichen Hygiene haben diese Apokalyptischen Reiter verjagt und halten sie von den Grenzen der Kulturländer fern.

Eins der furchtbarsten Krankheitsbilder, das wir Ärzte kennen, ist der Tetanus, der Wundstarrkrampf. Tetanus und Wunddiphtherie rafften in früheren Kriegen viel mehr Soldaten hinweg als die feindlichen Geschosse. Von der Wunddiphtherie wissen wir heutigen Ärzte nichts mehr, vor dem Starrkrampf hat im letzten Weltkrieg das Tetanus-Antitoxin die Kämpfer mit größter Sicherheit geschützt, Millionen von Menschenleben erhalten. Unter zwölftausend Verwundeten, die ich versorgte, habe ich niemals Wunddiphtherie und nur dreimal Starrkrampf gesehen.

Als junger Arzt hatte ich (1906 bis 1908) die Poliklinik eines großen Krankenhauses zu betreuen. Eines Tages bringt mir der Inspektor sein zwölfjähriges Töchterchen. Die Kleine sieht seit einiger Zeit angegriffen aus und verliert an Gewicht. Die Eltern vermuten, was ja auch häufig richtig ist, eine Überanstrengung durch die Schule. Ich untersuche und finde nur einen mäßigen Grad von Blutarmut. Ich verordne irgendeine eisenhaltige Arznei. Am nächsten Tage kommt der Vater noch einmal allein zu mir mit der Frage, sein Kind habe dauernd Durst, was könne man ihm zum Trinken geben? Wir standen damals mitten im Winter, Durst in dieser Jahreszeit, das ist doch etwas sehr Ungewöhnliches. Ich ließ mir den Urin des Kindes bringen und fand darin reichlich Zucker. Die Kleine wurde sofort ins Krankenhaus aufgenommen, von ausgezeichneten Ärzten behandelt, war aber nicht mehr zu bessern. Sieben Wochen nach der Aufnahme war sie tot.

Auch in den folgenden Jahren sah ich häufiger solche jugendlichen Zuckerkranken, überwies sie jedesmal sofort an einen fachkundigen Arzt. Niemals waren die Kranken, wenn sie das dreißigste Lebensjahr noch nicht erreicht hatten, zu retten.

Heute ist es seit der Herstellung des Insulins ganz anders. Ich kenne viele jugendliche Zuckerkranke, denen es vortrefflich geht. Selbst für den erfahrenen Arzt bedeutet es jedesmal etwas Erschütterndes, Aufrüttelndes, wenn er Augenzeuge ist, wie ein Zuckerkranker im Koma, d. h. in der tiefen Bewußtlosigkeit, die früher ganz unvermeidlich in den Tod überging, durch Insulin schlagartig gebessert, gerettet wird.

Ich erinnere weiter an den Kropf, der oft durch kleinste Joddosen zu beseitigen ist. Ganze Länder, früher kropfverseucht, sind heute durch die Jodprophylaxe, d. h. durch das jodhaltige Vollsalz, saniert. Ein infolge mangelhafter Schilddrüsenanlage körperlich und geistig verkrüppelter Mensch kann durch Schilddrüsentabletten geheilt werden.

Es würde zu weit führen, auf weitere Wunder der modernen Heilkunde hinzuweisen. Wiederholen muß ich aber, daß diese Entwicklung der wissenschaftlichen Heilkunst nicht abgeschlossen ist. Jeder Tag, so kann man sagen, bringt dem Arzt einen neuen Fortschritt, dem kranken Menschen eine neue Hoffnung. Nur ein wenig Phantasie, ein wenig Optimismus, und man kann fast die Zeit voraussehen, in der die Menschheit, vom Leid des Krankseins befreit,

H5147 – 0066

sich ohne Sorge der schöpferischen Arbeit und der schöpferischen Freude hingeben kann. Das Durchschnittsalter, oder anders, die Lebenserwartung des europäischen Menschen betrug vor sechs Jahrzehnten nur vierzig Jahre, heute sind es fast sechzig Jahre. Noch einen Schritt weiter und die biblischen siebzig Jahre werden das Durchschnittsalter der Zivilisierten sein.

Vor einigen Tagen las ich im Zusammenhang mit dem Stand der Invalidenversicherung folgende Zahl: von tausend versicherten Arbeitern überschritten vor dreißig Jahren nur acht das achtzigste Lebensjahr, heute sind es neunzehn.

Die ärztliche Kunst hat, neben dem Geburtenabfall (im Deutschen Reich in dreißig Jahren von zwei Millionen auf eine Million), eine Vergreisung unseres Volkes herbeigeführt.

Ich breche ab, genug der Großtaten ärztlicher Wissenschaft, die aufzuzählen in diesem Rahmen unmöglich ist und von denen ich nur einige kleine Ausschnitte zeigen konnte. Wir Ärzte haben allen Grund, stolz zu sein auf das, was wir in harter Arbeit erreicht.

Heilung und Heilige

Auf dies lichte Bild fällt plötzlich der Schatten einer Wolke. Vor einigen Tagen nahm ich eine Zeitung zur Hand und las von fünf Kindern einer belgischen Landarbeiterfamilie (in Beauring), die von Zeit zu Zeit die Mutter Gottes sehen und mit ihr sprechen (ähnliches wird neuerdings auch aus dem belgischen Ort Banneur berichtet). Nach der ganzen Beschreibung handelt es sich dabei natürlich um subjektive Sinneseindrücke, um Visionen. Nur die fünf Kinder im Trancezustand sehen und hören die Heilige Jungfrau, die übrigen Anwesenden nicht. Solche Visionen werden uns vom Altertum bis in die neueste Zeit immer wieder berichtet. Ich erinnere nur an Lourdes und an viele Wallfahrtsorte in unserem eigenen Lande. Nicht nur die Medizin, auch die Kirche ist diesen Erscheinungen gegenüber mehr und mehr zurückhaltend geworden. Wir wollen uns hier nicht mit der Frage der Visionen beschäftigen, doch ich lese weiter: In wenigen Wochen oder gar Tagen sind 20000 Kranke aus allen Himmelsrichtungen in das Dorf der Erscheinungen geströmt, um Heilung zu suchen.

20000 Kranke, wie ist das zu vereinigen mit dem, was ich vorhin über die Fortschritte der neuen Heilkunde sagte? Als 1844 in Trier der Heilige Rock ausgestellt wurde – die Franzosen erklärten ihn für unecht, den echten hätten sie selbst –, zählte man schon nach kurzer Zeit 500000 Pilger, darunter viele Kranke. (Siehe Schulungsbrief 8/37, Bildseite 7. Schriftltg.) 1891 waren es zwei Millionen; im Jahre 1933 wurde der Heilige Rock wieder ausgestellt; dabei wurden 2,2 Millionen Pilger gemeldet. Aber 1844 war es mit der wissenschaftlichen Heilkunde, im Vergleich zu unseren Tagen, noch recht schlecht bestellt. Der große Aufschwung der Medizin setzte erst ein bis zwei Jahrzehnte später ein. Heute gibt es doch in Belgien wie in den angrenzenden Ländern genug ausgezeichnete Ärzte, genug Krankenhäuser, genug Forschungsinstitute. Und dabei 20000 kranke Menschen, die nicht vom Arzt, sondern vom Wunder die Heilung ihres Leidens erwarten! Ich habe viele solcher Wunderorte besucht! Es spielen dort seelische Kontaktinfektionen, subjektive Täuschungen eine große Rolle. Aber an vereinzelten Heilungen ist auch bei kritischer Einstellung nicht zu zweifeln, wohlgemerkt an Heilungen nicht nur nervöser, sondern auch organischer Erkrankungen.

Erwin Liek
Zchng. f. d RSB. v. J. Straub

Der Vorgang in Belgien ist für den Arzt, der sich mit diesen Dingen genauer beschäftigt, etwas ganz Alltägliches. Zweierlei müssen wir daraus folgern:

Erstens: Trotz aller Fortschritte der Medizin gibt es leider eine Reihe von Krankheiten, denen auch unsere heutige Heilkunde noch machtlos gegenübersteht.

Zweitens: Es sind Heilungen auf seelischem Wege durchaus möglich, und das nicht nur in Wunderorten, nein, solche Heilungen gehen in der Sprechstunde jedes Arztes täglich vor sich, wenn sie auch nicht immer richtig gedeutet werden.

Ich kenne z. B. Frauen, die mehrfach operiert wurden, natürlich immer auf streng wissenschaftliche Anzeigen hin (Lageveränderungen, Blutungen, Schmerzen usw.). Ihre Beschwerden blieben unverändert, hörten aber schlagartig auf, als die unglückliche Ehe getrennt war oder das ersehnte Kind kam.

Wunderorte und Wunderheilungen sind uralt. Wir kennen sie aus längst untergegangenen Kulturen, so z. B. aus dem alten Ägypten durch die lebensvollen Schilderungen von Hippokrates und Herodot. Vieles von dem, was wir heute als neueste Errungenschaften preisen, wie Suggestion, Hypnose, Psychoanalyse, sind jahrtausendealtes Gut der Heilkunde. Was den

---

Wer sehen will, wie die Seele im Körper ist beobachte, wie dieser Körper die innenwohnende Seele gebraucht. Ist sie aber ohne Ordnung und verwirrt, so wird der Körper, in dem diese Seele wohnt, unordentlich und wirr sein. Leonardo da Vinci

H5147 – 0067

Kenner der Medizingeschichte immer wieder in Erstaunen setzt, ist die fast ermüdende Wiederholung der gleichen Geschehnisse. **Soweit wir in der Geschichte zurückblicken können, es ist immer der gleiche Mensch, immer gleich sein Wunderglaube und seine Wundersehnsucht. Wer dies weiß, dem sind Lourdes und Nancy ebensowenig Überraschungen wie Gallspach und Konnersreuth.**

Herzog, bekannt durch seine Ausgrabung des Heiltempels in Kos, hat uns vor zwei Jahren ein wertvolles Buch geschenkt: „Die Wunderheilungen von Epidauros." Dies griechische Städtchen war ursprünglich ein Kultort zweiten Ranges, kam aber durch zielbewußte Propaganda zu internationaler Berühmtheit, die sich in glänzender Ausstattung des Gnadenorts und in einem Siegeszug von Filialgründungen (unwillkürlich denkt man Zeileis) sichtbar ausdrückte. Vor fast zweieinhalb Jahrtausenden? Genau die gleichen Berichte, oft wortgetreu, lesen wir heute aus dem Konstatierungsbüro von Lourdes, aus dem Coué-Institut Nancy, aus Gallspach und andern modernen Wunderorten, ja nicht gerade selten auch aus den Tempeln modernster, exaktester Medizinwissenschaft.

Schwindsucht, Lähmung, Blindheit, Stummheit, Kinderlosigkeit, Wassersucht, Geschwüre, nichtheilende Wunden, Kropf, Ischias, Panaritien, Krebsgeschwüre, Verdauungsstörungen und viele andere Leiden wurden in Epidauros geheilt. Wodurch? Durch Ruhe, Diät, Arzneien, Hypnose (Tempelschlaf), in erster Reihe aber durch den Glauben an den heilenden Gott und seine Diener, die Priesterärzte. Daß in Epidauros *nicht nur die Gläubigen geheilt wurden, sondern auch, wie uns die Inschriften erzählen, die Zweifler und Spötter, ist eine Tatsache, die nur den Unwissenden stutzig machen kann.* Genau das gleiche sehen wir doch auch heute. Bei vielen, natürlich nicht bei allen Krankheiten, kommt es nur darauf an, den inneren Schöpfer, den leitenden Ingenieur des lebenden Organismus irgendwie zu mobilisieren. Selbstverständlich ist es vorteilhafter, positive Affekte, wie Glaube, Vertrauen, Hoffnung zu wecken. Aber auch negative Affekte, wie Zweifel und Spott, können dem Vorgang der Heilung dienen. Eine Erfahrung, die ich durch viele Tatsachen belegen könnte: Menschen, die sich für besonders stark halten, in körperlicher und geistiger Hinsicht, unterliegen am leichtesten der Suggestion und der Hypnose.

Vor Jahren habe ich, um auch diese Richtung kennenzulernen, **spiritistische Sitzungen** mitgemacht, freilich als Ungläubiger. Immer hatte ich den gleichen Eindruck: Das Medium ist der einzige Teilnehmer, der nicht in Trance, d. h. in einen Dämmerzustand verfällt, sondern sehr kaltblütig denkt, spricht, handelt. Weniger widerstandsfähig gegen das mehrstündige Stillsitzen im verdunkelten Raum, gegen die geheimnisvolle Musik, kurz gegen die ganze, sehr ungewohnte Umwelt, erscheinen mir die sonstigen Teilnehmer. Eine alte, jedem Laienhypnotiseur bekannte Tatsache fiel auch mir auf. *Gerade geistig hochstehende Menschen, stolz auf ihr Wissen, ihr Können, ihre Urteilskraft, verfallen am leichtesten der Hypnose, hier der Wachhypnose.* Und so finden wir in spiritistischen Zirkeln als überzeugte Anhänger immer wieder bekannte Männer der Wissenschaft, Physiker, Chemiker, Mathematiker, Geologen, Physiologen, Psychologen usw., für mich, den einfach konstruierten Feld-, Wald- und Wiesenarzt, jedesmal ein sehr schmerzlicher Anblick. Wenn aber schon erlauchte Geister so überaus leicht der Suggestion, um nicht zu sagen, der Täuschung, verfallen, wie können wir dann den Laien, gebildeten und ungebildeten, Vorwürfe machen, daß sie irgendeinem Kurpfuscher hörig werden, der durch geschickte Reklame, durch die allmächtige Fama und nicht zuletzt durch Menschenkenntnis und Kunst der Menschenbehandlung einen Ruf erlangt hat.

Ein sehr bedeutender und außerordentlich kritischer norddeutscher Nervenarzt besuchte vor Jahren den inzwischen verstorbenen Schäfer Ast. Er hat mir diesen Besuch recht ergötzlich geschildert. Der Arzt ritt ein ausgezeichnetes Pferd. Schäfer Ast fragte nach dem Preise, worauf der Professor antwortete: Fünfzehnhundert Mark. Darauf der Schäfer in echtem Plattdeutsch: „Junge, du lügst, das Pferd kostet nur neunhundert." Dieser Preis stimmte in der Tat, aber die richtige Zahl ist noch kein Beweis für Hellsehen, sondern nur ein Beweis gesunden Menschenverstandes und landwirtschaftlicher Erfahrung. Der Professor ließ sich dann, natürlich ohne seinen Namen und Stand zu nennen, von Schäfer Ast untersuchen, und hörte zu seinem größten Erstaunen, daß er es „mit den Nieren habe". Das stimmte nicht, die Nieren waren ganz gesund. Aber höchst eigenartig, auf dem Heimritt mußte der Professor alle Augenblicke vom Pferd steigen, um Wasser zu lassen. Eine rein suggestiv bedingte, funktionelle Störung (Polyurie).

Seien wir einmal ganz ehrlich. Auch der Arzt, der wissenschaftlich durchgebildete Mediziner, kann diese seelischen Einflüsse gar nicht entbehren und tut es nicht, selbst wenn er im Stolz auf seine Wissenschaft jeden Gedanken des Wunders weit von sich weist. Ich habe immer wieder gesehen, daß die größten Gelehrten der Medizin, wenn sie erfolgreiche Ärzte, dann aber auch die größten Zauberer waren. Die Heilkunst ist nur zu einem kleinen Teil Naturwissenschaft. Wir sollen gewiß diesen kleinen Anteil nach Kräften erweitern, aber es wird immer ein großer Rest bleiben, in dem das Irrationale, das Wunder, seine Herrschaft ausübt. Ich bin Ketzer genug, diese Tatsache nicht zu bedauern. Ich kenne z. B. Laien und auch Ärzte, die durch Handauflegen oder durch wenige Striche über Stirn und Schläfen Kopfschmerzen beseitigen, die weiter das schwere Übel der Schlaflosigkeit oder gar des Asthmas nicht durch chemische Mittel, sondern durch ein paar Worte, sagen wir ruhig ein paar Zauberworte,

H5147 – 0068

beheben. Man mag solches Vorgehen unwissenschaftlich nennen, dagegen will ich mich nicht sträuben, aber niemals werde ich mir einreden lassen, daß diese harmlosen Verfahren etwa unärztlicher seien als das Verschreiben von Aspirin, Antipyrin, Ephetonin, Veronal, Adalin usw.

Die Erfahrung lehrt uns Ärzte immer wieder eins: es ist natürlich gut, wenn ein Heilmittel objektiv wirksam ist, aber es geht doch auch anders; auch der Glaube an ein Heilmittel macht selig und gesund. Erlischt der Glaube, dann hört auch die Heilwirkung auf.

Vor dem Kriege gab es ein ausgezeichnetes Stärkungsmittel (Puro), das hauptsächlich aus Fleischeiweiß bestehen sollte. Hunderte von Professoren, Tausende von Ärzten –, nun wir kennen jetzt schon Text und Weise. Gelegentlich eines Prozesses kam es heraus, daß das Mittel nicht Fleisch-, sondern Hühnerei-Eiweiß enthielt, also einen durchaus vollwertigen Ersatz. Trotzdem war die Heilkraft dahin, niemand wurde mehr durch Puro gestärkt.

Denken wir an den zwerchfellerschütternden Lukutate-Rummel, an die zweihundertjährigen Elefanten und Nashörner, die in den Bergwäldern Indiens die wundertätigen Beeren suchen! Als die Lukutate-Begeisterung auf dem Höhepunkt war, befand ich mich gerade auf einer Reise durch Indien und die niederländischen Sundainseln. Der naive Aberglaube der dummen Europäer war der Hauptgesprächsstoff. Eine glänzend aufgezogene Reklame im Verein mit dem Wunderglauben der Masse hatten zu einem beispiellosen Erfolg geführt. Für den Arzt hat die Angelegenheit natürlich auch eine ernste Seite. Wer an die Verjüngung durch indische Beeren glaubt, wird wirklich verjüngt. Die seelische Lage – Hoch- oder Tieflage – ist für den Körper, seine Funktionen, Erhaltung oder Verschleiß von allergrößter Bedeutung. Bringen Sie einer alternden Frau bei, daß sie sehr viel jünger aussieht als ihr Geburtsschein sagt, dann ist sie in der Tat viel jünger.

Ein letztes Beispiel aus unseren Tagen, die Schutzapparate gegen die geheimnisvollen Erdstrahlen. Ein Bombengeschäft für die Erfinder und Fabrikanten. Ob der teure Apparat unter dem Bett eingeschaltet ist oder nicht, das ist, wie einwandfreie Versuche gezeigt haben, gleichgültig. Den glücklichen Schläfer schützt der Glaube an den Entstrahler.

Wir haben in bezug auf den Aberglauben sehr wenig Veranlassung, auf unsere Vorfahren herabzusehen. Gerade in diesen Tagen lese ich, daß in großen deutschen Warenhäusern Astrologen für die Kunden angestellt sind. Warenhäuser hatte man auch im Altertum, aber die Sterndeutung wurde damals nicht verhökert, sondern blieb Gelehrten, Heiligen und Priestern vorbehalten.

Ich habe sehr viele moderne Wunderheiler besucht, Ärzte und Nichtärzte. Immer wieder konnte ich die Beobachtung machen, daß die Leute, die wirklich etwas leisten, nicht gewissenlose Schwindler, sondern Fanatiker sind, d. h. sie sind besessen von der Idee, ein neues Naturgesetz, ein unfehlbares Heilverfahren, meistens gleich ein Heilverfahren gegen alle Krankheiten, entdeckt zu haben. Solche Fanatiker haben die Kraft, ihren Glauben auf die Heilungsuchenden zu übertragen. Es ist nutzlos, sich über diese Dinge lustig zu machen oder sie etwa durch Gesetze zu bekämpfen. Der Arzt muß wissen, daß die meisten Menschen mehr gefühlsmäßig handeln als nach vernünftiger Überlegung. Um ein Bild zu wählen: Ich kann natürlich leugnen, daß ein Jupiter doch die Blitze schleudert, ich kann aber nicht die Wirkungen des Blitzes abstreiten.

Ich habe mich selbst von vielen Wunderheilern untersuchen und beraten lassen. Aber ich war und bin ein Zweifler, bleibe kritisch eingestellt und komme mir in den Sitzungen solcher gläubiger Gemeinden immer vor wie ein Nüchterner unter Trunkenen.

Von mehreren ein Erlebnis: Von einem Jahre verbrachte ich sechs Monate auf Tenerife. Ich war, da ich Spanisch konnte, schnell mit einigen spanischen Ärzten befreundet. Sie erzählten mir von einem Kurpfuscher, spanisch Curandero, wörtlich Heiler, der sich auf den sieben Inseln eines gewaltigen Rufes erfreute. Ursprünglich Ingenieur, hatte der Wundermann entdeckt, daß alle kranken Organe Strahlen aussenden, die er deutlich fühlte. Weiter hatte er entdeckt, daß man alle Krankheiten durch Auflegen von Metallen in verschiedener Form bessern oder heilen könnte. Eines Tages lernte ich den Curandero persönlich kennen, und zwar im Hause eines Apothekers. Dessen Frau hatte das Unglück, an Brustkrebs zu leiden, die linke Brust war vor einem Jahre entfernt. Jetzt war der Krebs in etwa Faustgröße neu gewachsen. Die Kranke hatte furchtbare Schmerzen, war bettlägerig und konnte selbst nach starken Schlafmitteln keine Ruhe finden. Der behandelnde Arzt nahm mich mit zu einer Beratung im Hause der Kranken, bei der auch der Curandero seine seltsamen Künste zeigen sollte. Er hielt uns beiden Ärzten, dem Apotheker und zwei Freunden des Hauses zunächst einen längeren Vortrag, halb spanisch, halb französisch. Dies Überschütten mit Worten ohne jede Pause erinnerte mich sehr an eine Geschichte, die kürzlich im „Deutschen Ärzteblatt" von Prof. Friedländer über den bekannten Hellseher Hanussen berichtet wurde. Hanussen hatte vor der Inflation so viel verdient, daß er sich zur Ruhe setzen konnte. Er schrieb damals Erinnerungen auf, in denen er sehr offenherzig über seine Methode sprach. Man müsse, sagte damals Hanussen, den Zuhörern ein Loch in den Bauch schwatzen, sie mit Worten betrunken machen, daß sie nicht mehr rechts und links, vorn und hinten unterscheiden können; dann seien sie ein willenloses Werkzeug, mit dem der Experimentator machen könne, was er wolle. Nach diesem Rezept verfuhr auch der Curandero: ein tolles Durcheinander von Pseudowissenschaft und Unsinn. Dann erklärte er sich

H5147 – 0069

bereit, mich zu untersuchen. Er ging etwa zwölf Meter zurück und näherte sich mir, die rechte Hand in wechselnder Höhe haltend, Schritt für Schritt. Plötzlich zuckte er zusammen, verzerrte das Gesicht und stieß einen Schmerzenslaut aus. Strahlen, die von meinen kranken Organen ausgingen, hatten ihn getroffen. Aus der Entfernung, aus der Höhe über dem Erdboden und aus der Stärke seiner subjektiven Empfindung stellte er die Diagnose. Es war alles ein ganz ungeheurer Unsinn, richtig vielleicht nur eine Teildiagnose. Der Curandero stellte nämliche eine Atrophie, d. h. eine Schrumpfung meines linken Großhirns fest und riet mir, die Nacht über einen Duro, d. h. ein silbernes Fünfpesetenstück, entsprechend unserem Fünfmarkstück, über meinem linken Großhirn anzubandagieren. Nun, ich habe die wenigen Duros, die ich hatte, in der Tasche behalten. Ich habe nicht den Eindruck – vielleicht haben ihn meine Freunde bzw. meine Gegner –, daß die Schrumpfung des Großhirns inzwischen weiter fortgeschritten ist.

Ähnliche Manöver führte er bei den anderen Männern aus. Dann gingen wir zur Kranken. Auch hier bestimmte er in gleicher Weise, wie eben beschrieben, den augenblicklichen Zustand der Kranken, Stärke und zeitliche Dosierung der Arznei (Einspritzungen), Art und Dicke der Metallplatten.

Mein Gesamteindruck von dem Mann: Ein Schauspieler mäßiger Begabung. Kaum war die Vorführung vorüber, da stand der Curandero zwischen uns fünf todkranken Männern, äußerst vergnügt eine Zigarette nach der anderen rauchend. Auf meine Frage, weshalb ihm jetzt die Strahlung unserer kranken Organe nichts ausmache, sagte er mir schlagfertig, er verhalte sich wie ein Radioapparat, d. h. er müsse sich erst einstellen, um die Strahlen aufzufangen und zu empfinden.

Eins war seltsam, wenigstens für den, der diese Vorgänge nicht kennt. Ich blieb in Fühlung mit der unglücklichen Kranken. Es ging ihr zunächst zweifellos besser, vierzehn Tage lang konnte sie ohne jedes Mittel schlafen, sie verließ das Bett, bekam besseren Appetit und faßte wieder neuen Lebensmut. Objektiv, d. h. an der Geschwulst, änderte sich nichts. Einige Monate später wurde die Frau von ihrem Leiden durch den Tod erlöst.

Wie haben wir uns die vorübergehende Besserung zu erklären? Weder durch die Metallstrahlung noch durch die Einspritzungen, die ja schon monatelang gegeben waren, sondern ausschließlich durch seelische Beeinflussung. Die Frau hatte Vertrauen zum Curandero, glaubte den vielen Gerüchten, die um ihn umherliefen. Mit dem Schwinden des Vertrauens schwand auch die subjektive Besserung.

Bei ärztlichen Wunderheilern sieht man genau das gleiche Bild, nur daß hier die ganze Sache einen mehr wissenschaftlichen Anstrich erhält. (Liek bringt auch dafür ein Beispiel, das hier aus Raumgründen ausfallen muß. Schriftltg.)

Die Suggestion des Arztes, die wohlwollende Suggestion vermag in der Tat Wunder.

Man macht sich aber keine Vorstellung, wie viele fanatische Entdecker eines ureigenen Wundermittels, Ärzte und Laien, auf der Welt herumlaufen und wie schwer es für den wissenschaftlich denkenden Arzt ist, sich dieser Leute zu erwehren, zumal wenn er bekannt oder wie ich berüchtigt ist. Ein einziges Beispiel: Im Jahre 1931 erließ das Krebskomitee der Stadt New York einen Aufruf, richtiger ein Preisausschreiben für ein neues Krebsmittel. Nicht weniger als 3500 Personen meldeten sich, jede mit einem unfehlbaren Mittel. Alle 3500 Einsendungen erwiesen sich als glatte Nieten. Auf ein Krebsbuch hin, das ich selbst vor einem Jahre veröffentlichte, habe ich nur 300 Briefe erhalten von Entdeckern unfehlbarer Krebsmittel. Fünf Entdecker erklärten sich bereit, den Nobelpreis, der nicht ausbleiben könnte, mit mir zu teilen.

Aber nun denken Sie sich nicht in die Seele des gesunden Arztes, sondern in die Seele des kranken Menschen, besonders des Menschen, der bei der Schulmedizin keine Heilung gefunden hat. Können wir es ihm verübeln, wenn er schon aus Selbsterhaltungstrieb gierig nach dem vermeintlichen Wundermittel greift?

Bei vielen unserer Patienten ist ja nicht die Krankheit das Wichtige und Maßgebende, sondern die Stellung des Kranken zu seinem Leiden. Den Kranken beruhigen, seine niedergedrückte Seele aufrichten, das bedeutet schon einen großen Schritt zur Heilung hin, oft die Heilung selbst.

Es ist außerordentlich lehrreich,

das Leben großer Ärzte

zu studieren. Vor einigen Tagen las ich das Buch „Vom alten Heim". Im Jahre 1779 erkrankte Heim, damals zweiunddreißigjährig, an Ruhr und „Auszehrung", wahrscheinlich also an einer Tuberkulose. Er schreibt: „Seit Sonntag bin ich hier (in Spandau) bei meinen Schwiegereltern. In Berlin, wo ich beständig Doktoren und Feldscherer um mich hatte und fast jede Stunde von meiner Krankheit reden hörte, wo ich überdies allerlei Bücher über die Ruhr und das auszehrende Fieber las, konnte ich keine Hoffnung zur Genesung schöpfen. Ich nehme nun keine Arzneien mehr, habe meine Sekundenuhr weggeschenkt, um meinen Puls nicht mehr danach messen zu können und denke so wenig wie möglich an meinen Zustand."

Heim wurde damals, dank der Entfernung von seinen Ärzten, schnell gesund und erreichte, trotz einer schwächlichen Konstitution und trotz einer ungeheuren Arbeitslast, das Alter von achtundachtzig Jahren. Er war auch sonst ein Mann nach meinem Herzen. So schreibt er an einer andern Stelle: „Ich habe von Quacksalbern, Kurpfuschern, Scharfrichtern und alten Weibern manches Gute und Nützliche gelernt." Eine alte hippokratische Weisheit, die zum Teil auch heute noch gilt, nur darf man es nicht sagen. Ich habe es getan und sah mich sofort in einem Kesseltreiben. Der „Deutsche Verein zur Bekämpfung des Kurpfuschertums" hat erst im Dezember 1932 einen gegen mich gerichteten Leitaufsatz

H5147 – 0070

veröffentlicht mit der Überschrift: „Der Arzt und seine Schändung".

Die wissenschaftliche Heilkunde wird noch weitere große Fortschritte machen. Einem Hindernis wird sie aber immer gegenüberstehen, der Eigenwilligkeit des Lebendigen. Das Lebendige gehorcht nicht unbedingt physikalischen und chemischen Gesetzen, sondern entscheidet, in gewissen Grenzen natürlich, selbst. Der große Biologe Karl Ernst von Baer, der vor hundert Jahren die tierische und auch die menschliche Eizelle entdeckte, hat das Leben mit einer gewaltigen Melodie verglichen. Der Rhythmus dieser Melodie ist das gesunde Leben, die Dissonanz bedeutet Krankheit. Instrument sind Körper und Seele. Das Instrument zu verstehen, eine Dissonanz zu finden und mit den einfachsten Mitteln zu beseitigen, das ist eine Kunst und wird immer eine Kunst bleiben. Die Eigenwilligkeit alles Lebendigen erklärt auch die ungeheure Vielseitigkeit ärztlichen Handelns, die Gegensätze ärztlicher Anschauungen und, wenn man so will, die Moden in der Medizin. Alle paar Jahrzehnte oder gar alle paar Jahre ist das äußere Gesicht der Heilwissenschaft geändert.

Laien und unkritische Ärzte suchen in medizinischen Zweifelsfällen die Lösung des Rätsels im Tierexperiment. Aber das ist eine höchst unsichere Hilfe. Das alte Kochsche Tuberkulin heilte wohl tuberkulöse Meerschweinchen, stiftete aber bei schwindsüchtigen Menschen schweren Schaden an. Der Mensch ist eben kein Nagetier, sondern Mensch; ich gehöre daher zu den Ärzten, die, wie auch der jüngst verstorbene Hans Much, 95 Prozent unserer Tierversuche für entbehrlich halten.

Daß der Tierversuch selbst die einfachsten Fragen nicht immer beantworten kann, dafür noch ein Beispiel: Sie wissen, daß wir heute stark beeindruckt werden von einer

Reform unserer zivilisierten Ernährung.

Ich selbst gehöre zu den Anhängern von Bircher-Benner, Ragnar Berg und anderen Ernährungsforschern. Was scheint einfacher als die Prüfung solcher Fragen im Tierexperiment?

Ich kenne zwei der bedeutendsten Forscher, Friedberger im Kaiser-Wilhelm-Institut für Ernährungsforschung, und den schon erwähnten Professor Scheunert im Tierphysiologischen Institut in Leipzig. Friedberger ist vor einem Jahre gestorben. Beide Forscher haben u. a. die sehr einfache Frage untersucht, ob die Ernährung mit rohen oder gekochten Eiern vorteilhafter sei. Als Versuchstiere dienten achtundzwanzigtägige Ratten. Man verwendet überall denselben Stamm, eine Kreuzung zwischen der hellen norwegischen und unserer dunklen Ratte. Die Versuchstiere bekamen rohe Eier, die Kontrolltiere gekochte Eier. Nun das Ergebnis: Bei Friedberger gediehen in einer Beobachtungszeit von 3½ Monaten die Tiere unter roher Nahrung ganz prächtig, den Kontrolltieren bekam die gekochte Nahrung nicht; sie magerten ab, zeigten ein struppiges Fell,

Bader-Chirurg von Lukas vom Leyden, 1523

Studenten der Medizin mußten 1350 schwören, keine Chirurgie zu treiben. Allein der Barbier durfte das Messer anwenden. Nur langsam konnte das kirchliche Verbot des Schneidens am Körper zum Wohle der Menschen überwunden werden. Tausendjähriges Erfahrungsgut der Heilkunde mußte aber erst neu erarbeitet werden

die Haare fielen aus, die Augen trieften; das Allgemeinbefinden litt in schwerster Weise. Ein solches Tier, das Friedberger nach einer Versuchsdauer von 108 Tagen abbildet, macht einen geradezu bemitleidenswerten Eindruck. Man atmet förmlich auf, wenn man einige Zeilen später liest, daß das Tier nach zwei Tagen von seinen Qualen durch den Tod erlöst ist. Bei Scheunert sah ich genau die gleichen Versuche, nur mit direkt entgegengesetztem Erfolg, d. h. die mit gekochtem Ei ernährten Ratten wuchsen und gediehen prächtig, die auf rohes Ei angewiesenen Tiere blieben im Wachstum zurück und gingen zugrunde, wenn sie nicht durch einen Wechsel der Nahrung vor dem Tode bewahrt wurden.

Ähnlich steht es mit Arzneiprüfungen bei Tieren. Gewiß können wir manchen wertvollen Eindruck gewinnen, aber das Maß menschlicher Dinge ist und bleibt immer der Mensch. Wenn ein kluger Arzt einmal sagte: „Ich gebe meinen Arzneien die Wirkung, die ich will", so ist das natürlich übertrieben, aber es steckt doch eine richtige Erkenntnis dahinter.

H5147 – 0071

Denken wir weiter an die so verschiedene Bewertung der **Psychoanalyse.** Ich habe mich selbst einmal analysieren lassen, die Sitzung dauerte sechs Stunden, und ich muß schon sagen: es war eine arge Schinderei, dazu völlig nutzlos, weil der Analytiker in bekannter Weise etwas in die Ebene des Verstandes heben wollte, was unverrückbar in der Ebene des Gemütes lag. Der Versuch mißlang. Ich kenne ausgezeichnete Psychotherapeuten, die umgekehrt verfahren und mit vortrefflichem Erfolg. Denken Sie nur an eine Mutter, die ihr Kind erzieht. Das Kind beichtet, die Mutter verzeiht, und das ganze Unheil wird weggewischt, ins Unbewußte verdrängt. Ich habe mich oft mit eingeschworenen Analytikern unterhalten. Ich sagte: „Ihr habt da unglückliche Kranke, von denen der Durchschnittsarzt nichts wissen will, er hat keine Zeit, die endlosen Klagen mitanzuhören, hält sie für belanglos, tröstet den Kranken mit einem Rezept, an das der Patient nicht glaubt. Der bedauernswerte Kranke wird von Arzt zu Arzt geschoben, niemand will etwas mit ihm zu tun haben. Zuletzt kommt er zu dem Analytiker. Der sagt: ‚Hören Sie mal, jetzt habe ich keine Zeit, es sitzen zwanzig Leute in der Sprechstunde, kommen Sie heute abend um sechs, dann habe ich zwei volle Stunden für Sie übrig'. Der Kranke kommt; was in den zwei Stunden geschieht, ist, einmal von oben gesehen, nebensächlich. Daß sich aber ein Mensch, ein Arzt findet, der zwei Stunden opfert, ruhig zuhört, helfen will, das ist, was den Kranken tröstet und ihn wieder zu einem gesunden Menschen machen kann."

Umfangreiche Erfahrungen auf dem Gebiet der sozialen Versicherungen haben uns gelehrt, **daß zum Heilen immer zweierlei gehört, der Helferwille des Arztes und der Genesungswille des Kranken.** Ich sprach erst von der Tuberkulose. Sie kennen die Erfolge, die man bei dieser Krankheit mit der Gerson-Diät erzielt. Sauerbruch stellte uns vor einigen Jahren eine ganze Reihe schwer Tuberkulöser vor, zum Teil aufgegebene Kranke, die durch diese Diät geheilt waren. Die zahlreichen Tuberkuloseheilstätten Deutschlands haben die Gerson-Behandlung natürlich auch nachgeprüft und lehnen sie einstimmig ab. Wie ist dieser Widerspruch zu erklären? In die Heilstätten kommen hauptsächlich Versicherte, zu Sauerbruch aber Privatpatienten. Unser Volk glaubt noch an den Wert einer reichlichen Eiweißernährung, d. h. eines reichlichen Fleischgenusses. Die Einsichtigen, die Gebildeten sind längst über gewisse Irrlehren der früheren Ernährungsphysiologie hinaus, die Masse des Volkes aber nicht. Man hat also in den Heilstätten kein Vertrauen zu Milch und Mehl, zu Pflanzen- und Obstsäften, vermißt das Fleisch, und daher bleibt die Heilung aus.

Ein weiteres Beispiel aus der Chirurgie: Ein bekannter Chirurg, von Haberer, der die größte Erfahrung auf dem Gebiet der Operationen von Magen- und Zwölffingerdarmgeschwüren hat,

schüttete uns kürzlich auf einem Kongreß sein bedrücktes Herz aus. Er hat weit über 2000 Geschwürskranke operiert. Die Privatpatienten werden, sofern sie die Operation überstehen, ausnahmslos gesund, die Kassenkranken aber nicht. Es entscheidet letzten Endes nicht die gleiche operative Technik, nicht die gleiche Nachbehandlung, sondern das Vertrauen und der Genesungswille des Kranken.

Der Arzt heilt ja nicht, sondern er kann nur die Natur in ihren Heilbestrebungen unterstützen, die freilich in einem sehr bedeutenden Umfang. Was wir in den letzten Jahren wieder neu gelernt haben, ist die große Bedeutung, die außerordentliche Wirkung des Menschlichen im Arzt. Das Helfenwollen, die Liebe zum kranken Menschen ist schon an sich eine ganz ausgezeichnete Arznei. Von diesem Standpunkt erkennen wir auch die Irrwege, die wir Ärzte gegangen sind. Musterlaboratorien, moderne Maschinenhäuser, Mammutkrankenhäuser, bestimmt für die Erkennung und Heilung von Krankheiten, sind ganz gewiß nicht abzulehnen. Aber alles ist nutzlos, wenn der Kranke nicht will, wenn die einzig haltbare Brücke zwischen Arzt und Kranken, die Brücke des Vertrauens, fehlt. Nehmen wir ein weiteres Beispiel: Der Versuch, ein versteiftes Gelenk wieder beweglich zu machen, ist völlig zwecklos, wenn es sich um einen versicherungspflichtigen Unfall handelt, wenn der Verletzte mehr an die Rente denkt als an die Wiedergewinnung der Beweglichkeit.

Hier haben wir auch den psychologischen Grund zu suchen für die Tatsache, daß Ärzte nur ungern in ihrer eigenen Familie behandeln. Schon von Jesus, dem unerreichten Seelenarzt, heißt es in einem apokryphen Evangelium: „Seine Heilkraft versagte bei Leuten, die ihn kannten."

H5147 – 0072

Einer meiner Freunde, ein jüngerer, sehr tüchtiger Arzt, befaßt sich viel mit Hypnose. Er hat ungewöhnliche Erfolge und ist stolz darauf, ist, wie viele Psychotherapeuten, ein wenig Wundertäter und Prophet. Bei seinen Kranken stößt er kaum je auf Widerstand. Wohl aber gelegentlich bei seiner Gattin, einer klugen, beherrschten, harmonischen Frau, Mutter prächtiger Kinder. Eines Tages entsteht eine Meinungsverschiedenheit, der unbesonnene Doktor macht den Versuch, seine eigene Frau zu hypnotisieren. Darauf die Gattin: „Lieber Mann, wenn du mich noch einmal so ansiehst, haue ich dir eine runter!" Mit der Hypnose im eigenen Hause war es ein für allemal aus.

Ich habe das Glück, viele große Ärzte persönlich zu kennen und finde, sie sind ausnahmslos im Wohnzimmer erheblich kleiner als im Sprechzimmer.

Wo stehen wir heute? „Der fröhliche Materialismus mit seinen angenehmen beruhigenden Weisheiten ist gestorben", heißt es bei Hesse. Wie in der Physik (nicht einmal das Licht pflanzt sich gleichmäßig fort, sondern periodisch, in Quanten) und in der Chemie, so ist auch in der Medizin vieles, was wir als gesicherten Besitz ansahen, wieder relativ geworden. Dogmen und Scholastik erschüttern und beseitigen, hat immer noch den Anbruch einer neuen Zeit bedeutet. Für die Heilkunde will das sagen: Was der Mediziner verliert, gewinnt der Arzt. Wir Ärzte wollen wieder Persönlichkeiten sein, sehen weniger die lehrbuchmäßige Krankheit als den einmaligen Menschen mit einer einmaligen Störung. Die Notwendigkeit, sich immer wieder auf einen neuen Menschen richtig einzustellen, erhebt das Tun und Lassen des Arztes aus dem Gebiet des Handwerks in das höhere Reich der Kunst. Die Erfolge des Arztes hängen mindestens ebensoviel von seinem Menschentum ab, wie von seinem Wissen und Können.

Einem Mißverständnis muß ich noch vorbeugen: Es wäre natürlich sehr gefährlich und verderblich, wollten wir Ärzte unsere Wissenschaft aufgeben und uns auf Wunder und Zauber umstellen. Nicht jede Krankheit und nicht jeder Kranke ist dem Wunder zugänglich.

Jahrtausende hindurch weiß die Volksmedizin, daß Warzen durch Zauberei oder, wie wir heute sagen, durch Suggestion zu beseitigen sind. Das Volk kennt unzählige Verfahren, in jedem Landstrich gibt es etwas anderes (Besprechen, symbolisches Abbinden, Bestreichen mit ekelerregenden Flüssigkeiten, wie Urin oder gar Menstrualblut usw.). Wir Ärzte haben natürlich über diese unwissenschaftlichen Methoden gelächelt und gespottet, heute wissen wir, daß es in der Tat mit irgendeinem Hokuspokus geht. Bei gewissen Formen von Warzen sind 90 Prozent der Kranken auf suggestivem Wege zu heilen. Doch ich will auf etwas anderes hinweisen. Wir Ärzte haben seit Jahren die Warzen mit recht gutem Erfolge mit Röntgenstrahlen behandelt. Es erhob sich nun die Frage, wirkt auch diese Behandlung nur suggestiv? Der entscheidende Versuch ist höchst einfach: Man läßt den Röntgenapparat scheinbar gehen, schickt aber keinen Strom in die Behandlungsröhre. Der Patient merkt den Unterschied nicht, ist also im Glauben, er werde bestrahlt. In Wirklichkeit geschieht nichts, und doch fallen die Warzen nach einiger Zeit ab. Wohlgemerkt, nicht bei allen Kranken! Bei einigen mußten erst richtige Röntgenstrahlen angewandt werden, um das gewünschte Ziel zu erreichen. Was ich von den Warzen sage, gilt, nebenbei, auch von vielen anderen Hautleiden.

Zu unterscheiden, wann chemisch, wann physikalisch, wann seelisch zu behandeln ist, dazu wird immer nur der gründlich durchgebildete Arzt imstande sein, und auch der nur dann, wenn er etwas mehr als Arzt, wenn er ein wertvoller Mensch ist.

Keine „Krise", aber eine große Wandlung geht durch die Heilkunde unserer Tage. Solche Umstellungen hat es immer gegeben, zu allen Zeiten wurde unter Schmerzen Neues geboren. Immer wieder wurden die Wegweiser, die Neuerer verkannt und geschmäht oder, wie der Engländer Frazer sagt, bei Lebzeiten mit Ziegelsteinen, nach dem Tode mit Marmorblöcken beworfen. Wir wollen nicht vergessen, daß noch um die Jahrhundertwende in ärztlichen Aussprachen der Begriff „Seele" ängstlich vermieden wurde. Zumal in der Chirurgie war es noch vor kurzem recht gefährlich, von einer Seele zu sprechen. Wer wie ich es tat, wurde zum mindesten als unwissenschaftlich, als Mystiker, spekulativer Philosoph, Romantiker, verschrien. Heute ist es anders. Wir erkennen immer mehr und mehr die gewaltige Bedeutung der Seele, ihren krankmachenden und heilenden Einfluß. Ja, wir nähern uns der Zeit, da man auch als Arzt wieder von Gott reden kann.

„Für die deutschen Ärzte bedeutet das Hinscheiden Lieks einen unersetzlichen Verlust. Der Verstorbene war ein unerschrockener Vorkämpfer für die Ideen des Nationalsozialismus, für die innere Erneuerung des ärztlichen Standes und für eine universale, das starre Dogma ablehnende Auffassung von Heilkunst und ärztlichem Schaffen. Unbeirrt von Anfeindungen und übelwollender Kritik ging er seit Jahren aufrecht seinen Weg als kühner Verfechter vielfach vergessener hippokratischer Lehren und Erkenntnisse. Er war unser treuer Bundesgenosse und Kamerad bei dem Aufbau einer Heilkunde und eines Heilwesens, die dem biologischen Grundgedanken unserer nationalsozialistischen Weltanschauung entsprechen. Wir verbinden mit unserem Abschiedsgruße den Dank der deutschen Ärzte für alles, was Erwin Liek uns als Arzt und Mensch gegeben hat. Wir werden dem Verstorbenen ein treues Andenken bewahren und den Weg weitergehen, den er uns gewiesen hat." Nachruf des Reichsärzteführers Dr. med. Gerhard Wagner zum Tode Erwin Lieks

H5147 – 0073

Außerpersönliche Gründe

Übermäßige Arbeitsanforderung

Schlechte Beleuchtung

Abnorme Temperaturen

Ungenügende Schutzvorrichtung

Mangelhafte Betriebsausstattung

Schlechte Befehlsgabe

Persönliche Gründe

Mangelnde Reaktionsfähigkeit

Körperliche und geistige Mängel

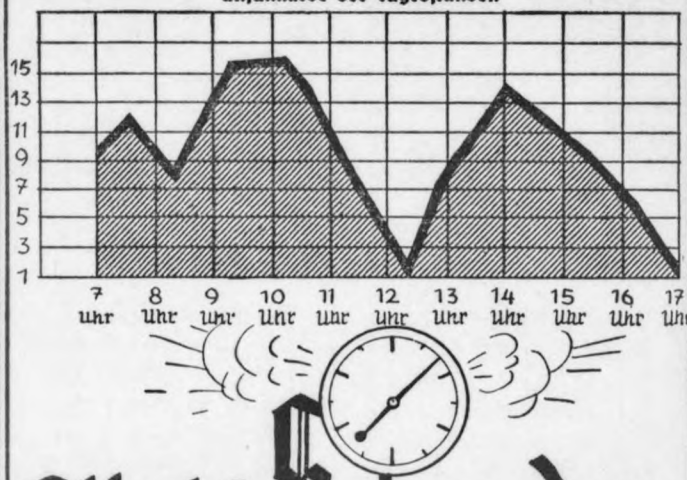
Fahrlässigkeit

Einförmigkeit der Arbeit

Ermüdung

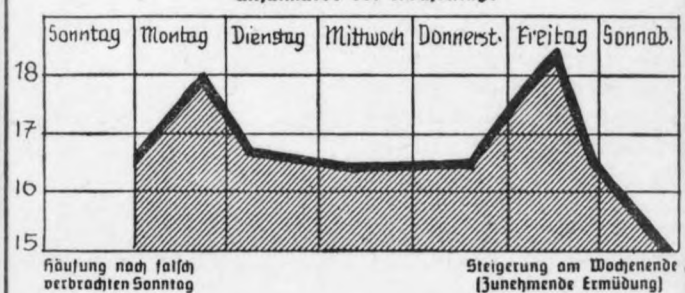
Leichtsinn

Unfallkurve der Tagesstunden



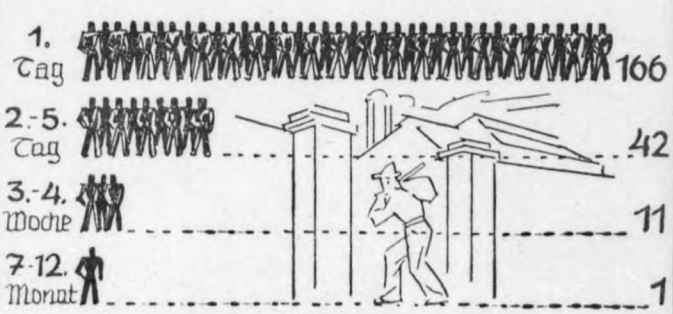
Alle 10 Sekunden ein Betriebsunfall

Unfallkurve der Wochentage



Häufung nach falsch verbrachten Sonntag

Steigerung am Wochenende (Zunehmende Ermüdung)



Der Neueintretende ist besonders gefährdet!

Über 50 v. H. aller Unfälle sind vermeidbar und davon über 80 v. H. auf den Arbeitenden selbst zurückzuführen

H5147 – 0074

DR. FRITZ BARTELS, STELLVERTRETER DES REICHSÄRZTEFÜHRERS

Gesundheit und Wirtschaft

Die ersten Versuche einer Gesundheitsführung des schaffenden Menschen, die wir 1927 unter Führung unseres heutigen Wirtschaftsministers, Pg. Funk, ansetzten, wollten und wollten damals nicht vorwärtskommen, und erst dank der Revolution unseres Führers konnte auf diesem Gebiete eine Entwicklung anheben, die, wie ich glaube, in der Welt erstmalig und beispiellos ist.

Wir haben uns bei dem Gesamtproblem immer von der Überlegung leiten lassen: Wie kommt dieser deutsche Mensch in die Arbeit hinein, welche Anforderungen stellt sie an ihn und wie kann nun dieser Mensch mit diesen Arbeitsaufgaben fertig werden?

Es ist ja so, daß der Mensch seine Anlage erbt, daß er sie, durch das Blut gebunden, mit auf den Weg bekommt, daß diese Anlage aber im Laufe des Lebens durch mangelnde Entwicklung und durch Notzeiten oft zu einem Erscheinungsbild wird, das der Anlage als solcher gar nicht mehr entspricht. Wenn z. B. ein Mensch mit einer guten Anlage für fremde Sprachen keinen fremdsprachlichen Unterricht erhält und somit seine Anlage nicht entwickelt, so wird er auch niemals eine fremde Sprache beherrschen. Ebenso muß aber auch eine gute Anlage, die schon entwickelt war, zu einem schlechten Erscheinungsbilde führen, wenn sie lange vernachlässigt wird.

Wir gehen davon aus, daß wir einmal den Entwicklungsgang des in Frage stehenden Arbeitsbildes einer Beobachtung unterziehen und versuchen müssen, in diesen Entwicklungsgang einigermaßen Klarheit zu bringen. Die weitere Aufgabe ist dann, für diese Arbeit den richtigen Mann zu bestimmen und andererseits einen Mann immer für die Arbeit zur Verfügung zu stellen, der er mit seinem Leistungszustand – d. h. mit seinem augenblicklichen Leistungszustand – gewachsen ist. Man hörte schon vor der Machtergreifung immer wieder die Forderung: „Jeden Menschen an seinen richtigen Arbeitsplatz!" Aber diese Forderung wurde damals anders aufgefaßt. Man sah die Arbeit mehr von der Maschine aus und wollte den Menschen haben, der der Arbeit oder der Arbeitsbeanspruchung genügte – ohne Rücksicht darauf, ob sie seinem Leistungszustand wirklich auf die Dauer angemessen war.

Wenn wir als Nationalsozialisten fordern: „Jedem Deutschen den richtigen Arbeitsplatz!", dann heißt das: den Arbeitsplatz, vom Menschen aus gesehen, für den Menschen, der ihn nicht nur nicht gefährden soll in seiner Entwicklung, sondern der sogar seiner Entwicklung dienlich ist! Das heißt, daß wir in der Arbeit nicht mehr irgendeine unangenehme Belastung des Menschenlebens erblicken, daß wir vielmehr in ihr – wenn sie der Leistungsfähigkeit des Menschen angepaßt ist – etwas sehen, was aus der Leistungsfreude des nordischen Menschen herausquillt.

An diese Probleme ist bisher keine Akademie und keine Hochschule herangegangen. Die Aufgabe entspricht aber den Absichten des Führers; denn die nicht pfleglich behandelte und daher frühzeitig verwirtschaftete Arbeitskraft bedeutet einen unersetzlichen Verlust.

Wir bezeichnen ja den Beruf nicht nach der funktionellen Beanspruchung des Berufstätigen, sondern nach dem Ziel der beruflichen Tätigkeit: Maurer, Schlosser, Erdarbeiter usw. Damit ist, ärztlich gesehen, keine Tatsache des Arbeitsganges bezeichnet, sondern lediglich das Ziel, das durch die Arbeit erreicht werden soll. Und was heißt wieder z. B. Erdarbeiter? Die Arbeit eines Erdarbeiters, der leichten Boden planiert, ist grundverschieden von der Arbeit des Menschen, der in schwerem Boden mit dem Spaten oder gar in der Baugrube neben einem Zementblock an feuchtem, lehmigem Boden arbeiten muß. Die Beanspruchung der menschlichen Leistung ist hier so ungeheuer verschieden, daß es ohne weiteres als falsch erscheinen muß, wenn man den einzelnen Menschen einfach nach seiner augenblicklichen Leistungskraft und Leistungsbereitschaft ansetzt, ohne seine wirkliche dauernde Leistungsfähigkeit zur berücksichtigen. Wenn unsere Betriebsführer sich einmal überlegen, welch ein Unfug es beispielsweise ist, einen starken Menschen in einer Berufsaufgabe zu belassen (nur weil er einmal in sie hineinkam), die seine Leistungsanlage und Leistungsbereitschaft gar nicht ausnutzt, und andererseits einen Menschen dauernd mit einer Aufgabe zu betrauen, die seine Leistungsfähigkeit übersteigt, und wenn sie daraufhin ihren Betrieb überprüfen, so werden sie eine derartige Menge abstellbarer Mißstände vorfinden, daß deren Abstellung allein ihre Arbeit wertvoll und produktiv gestalten wird.

Meine Parteigenossen, es muß aber noch eins hervorgehoben werden: Arbeit in der richtigen Form bringt niemals Schaden, sondern immer Vorteil. Durch eine Arbeit, die richtig dosiert ist und der der Mensch, der sie leisten soll, auch wirklich gewachsen ist, kann der Arbeitende eine Gesundheitsschädigung nicht erleiden, wohl aber kann er durch die Arbeitsfunktion wieder erstarken. Und wenn nach Jahren des funktionellen Niederbruchs durch Arbeitslosigkeit und Notzeit der Führer unserem Volk wieder Arbeit geschenkt hat, so ist dies das

H5147 – 0075

größte Geschenk überhaupt, um zur Gesundung zu verhelfen. Als Ärzte und Betriebsführer müssen wir allerdings darauf achten, daß nun die Arbeit auch so angesetzt wird, daß sie den Menschen bildet und erstarken läßt und ihn nicht etwa durch Überlastung schädigt.

Die Wege, die das Hauptamt für Volksgesundheit eingeschlagen hat, sind bekannt. Ich darf einiges ganz kurz und hart herausstellen. Wir haben immer und immer wieder gefordert, daß der deutsche Mensch von seinem Hausarzt betreut werden müsse, von dem Arzt, der das Leben der Familie, aus der ein Mensch kommt, seine Anlage, Krankheitsbereitschaft usw., seine Lebensbelastung kennt und der vom Rat suchenden Menschen des letzten Vertrauens gewürdigt wird. Dieser Hausarzt allein kann beurteilen, ob das Erscheinungsbild – das ist das, was das Leben aus dem Menschen und seinen Anlagen macht – dem zu erwartenden Anlagebild in seiner wesentlichen Form entspricht.

Wenn wir immer wieder von jenen Frühschäden sprechen, denen jedes Kulturvolk ausgesetzt ist, so kann ich doch diese Schädigungen nur sofort erkennen und erfassen, wenn ich die Möglichkeit habe, den Zustand von heute in seiner funktionellen Stärke und Zuverlässigkeit mit einem früheren Zustand zu vergleichen und gegebenenfalls frühzeitig ein Absacken der funktionellen Leistungsfähigkeit festzustellen. Ich brauche also dazu den Arzt, der, mitten in seinem Volke stehend, das volle Vertrauen seines Patienten genießt und seine gesundheitliche Entwicklung beurteilen kann.

Ein weiteres als notwendig erachtetes Ziel ist, den Arzt in die Betriebe zu bringen, damit er die Menschen bei der Arbeit sieht und ihre Arbeit kennenlernt. Ich kann doch letztlich nur die Arbeit beurteilen, von der ich selbst weiß, wie sie schmeckt. Aus dem Lehrbuch kann ich unmöglich erfassen lernen, wie die Funktion eines Arbeiters beansprucht wird und wie müde er wird, wenn er acht oder zehn Stunden lang wirklich seine Pflicht getan hat. Wenn der Arzt selbst die Arbeit kennenlernt und wenn der Betriebsführer in Gemeinschaft mit dem Arzt mit heißem Herzen darauf aus ist, die Belastung der einzelnen Volksgenossen kennenzulernen, um ihnen raten zu können, so glaube ich, daß die Verbindung zwischen dem Hausarzt und dem betriebserfahrenen Arzt eine Möglichkeit der Gesundheitsförderung und Leistungssteigerung gibt, wie wir sie überhaupt noch nicht erlebt haben.

Glauben wir also ja nicht, daß die betriebliche Betreuung unabhängig wäre von dem Leben der Familie, in der auch der zu betreuende Arbeiter doch letztlich steht. Tun wir das, dann kommen wir auf eine noch gefahrvollere Bahn, dann beurteilen wir den Arbeiter jenseits seiner Familie, lediglich in der Belastung durch die Arbeit, ohne uns überhaupt zu überlegen, welche Anlagen in der Familie begründet liegen bzw. zu entwickeln sind.

Wir müssen weiter die betriebsgebundene Behandlung einrichten und einschalten. Ein kurzes Wort noch hierzu. Wir sind ausgegangen von der Notwendigkeit, mit allen Mitteln einem jeden schaffenden Volksgenossen einen vermeidbaren Arbeits- und damit Verdienstausfall zu ersparen und somit auch der deutschen Wirtschaft jeden vermeidbaren Ausfall an Produktion. In vielen Untersuchungen, die ausgezeichnet verlaufen sind, haben wir dann eine neue Form gefunden: Wir haben einmal den Begriff der ersten Hilfe erweitert, indem wir heute darunter all die Maßnahmen verstehen, die geeignet sind, bei irgendeiner auftretenden Erkrankung das Aufsuchen des behandelnden Arztes bis nach Arbeitsschluß aufzuschieben – soweit nicht irgendein gesundheitlicher Nachteil droht.

Denn Gesundheit ist nichts, was einem geschenkt wird, Gesundheit wird letztlich nur durch eigene Verantwortung erarbeitet und erhalten.

Wir haben in den Betrieben, in denen Betriebsärzte angestellt sind, eigene Behandlungseinrichtungen geschaffen. Hier behandelt der Betriebsarzt in der Koppelung zwischen Haus- und Betriebsarzt und als Treuhänder für den Hausarzt. Ich bin überzeugt, daß das günstige Verhältnis bei den Hermann-Göring-Werken nicht zuletzt darauf zurückzuführen ist, daß jeder Patient, soweit möglich, einer betriebsgebundenen Behandlung zugeführt wird.

Rechnen Sie nur einmal aus, was das ausmacht; wenn der einzelne durch An- und Abmarsch zum Arzt, durch irgendeine Behandlung, Bestrahlung oder dergleichen nur eine Stunde am Tage verliert, so würde dieser Verlust bei einer Arbeiterzahl von rund 2000 jeden Tag 500 Arbeitsstunden ausmachen! Was den Produktionswert einer Arbeitsstunde betrifft, so muß ich darauf aufmerksam machen, daß er nicht etwa dem Lohn für eine Arbeitsstunde gleich ist, sondern ein Vielfaches davon beträgt.

Ich darf in diesem Zusammenhange auf eines hinweisen: die Gesundheitsmänner der Werkscharen, die wir eingesetzt haben. Das sind Menschen, die aus sich heraus Interesse haben an den Problemen der Gesundheitsführung. Sie stehen am Arbeitsplatz im Betriebe und können so aus dem Erleben ihrer Kameraden in der Arbeit dem Betriebsarzt sagen: Doktor, der Mann ist noch zu schwach, der kann noch nicht; oder: Doktor, der Mann will sich nur drücken. Diese Beobachtungen aus der Arbeit heraus – die wir bei aller Mühe letztlich durch unsere eigenen Beobachtungen nicht ersetzen können – müssen wir uns dienstbar machen, um vorwärts zu kommen.

Ich weiß, daß das Ausland, daß vor allem Sowjetrußland sich mit diesen Problemen nicht immer sehr freundlich, sondern sehr hämisch beschäftigt hat. Wenn das Ausland annimmt, daß die Frühschäden eine bedrohliche Angelegenheit für unser Volk seien, so möge es sich darin korrigieren lassen. Es gibt genug ausländische Literatur, in der immer wieder dargelegt ist, daß die heutige Eigenart der Arbeit durch die beschränkte Funktionsbeanspruchung gewisse Gefahren mit sich bringe;

H5147 – 0076

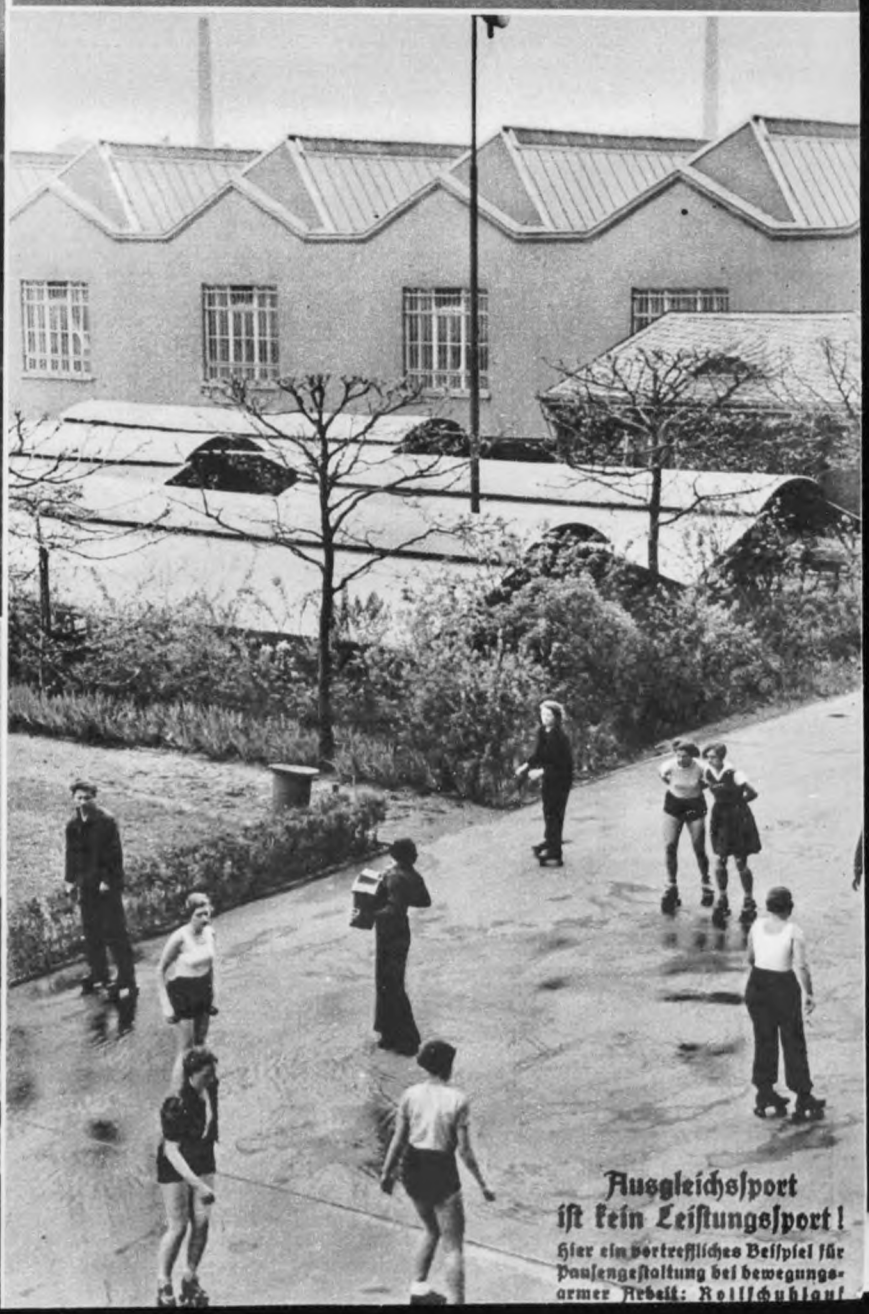
Gestern und morgen:

Links: **Wie es gestern war:**
Das Recht auf Pause wird in einem hintersten Winkel gestohlen Gemälde von Adolf v. Menzel

Mitte links: **Das neue Werden:**
Hier kann das nat.-soz. Pflichtjahr für Mädchen segensreich mithelfen!

Unten links:
Warme und gesunde Mittagskost, eine Hauptforderung nationalsozialistischer Gesundheitsführung. Der Betriebsarzt prüft

Eine gute Gesundheitsführung ist immer eine gute Wirtschaftsführung, oder gi es eine Arbeit, die nicht besser zu machen wäre, wenn der Träger gesund u leistungsfroh anstatt schlapp und arbeitsunfähig ist?
In der Hauptsache geht die Arbeit um den deutschen Menschen, dem ja d Wirtschaft und Produktion als etwas Sekundäres dienen sollen.
Er soll gesund und stark bis ins hohe Alter bleiben. **Dr. Bart**



Ausgleichssport ist kein Leistungssport!
Hier ein vortreffliches Beispiel für Pausengestaltung bei bewegungsarmer Arbeit: Rollschuhlauf

H5147 – 0077

Auf dem Breslauer Turnfest kam die tiefe Verbundenheit der deutschen Turn- und Sportbewegung mit dem Nationalsozialismus so recht zum Ausdruck

Ein zwar wissenschaftlich wenig gebildeter, aber körperlich gesunder Mensch mit gutem, festem Charakter, erfüllt von Entschlußfreudigkeit und Willenskraft, ist für die Volksgemeinschaft wertvoller als ein geistreicher Schwächling.

Adolf Hitler, „Mein Kampf", Seite 452

Noch niemals war ein Volk in seiner Geschichte so nahe daran,

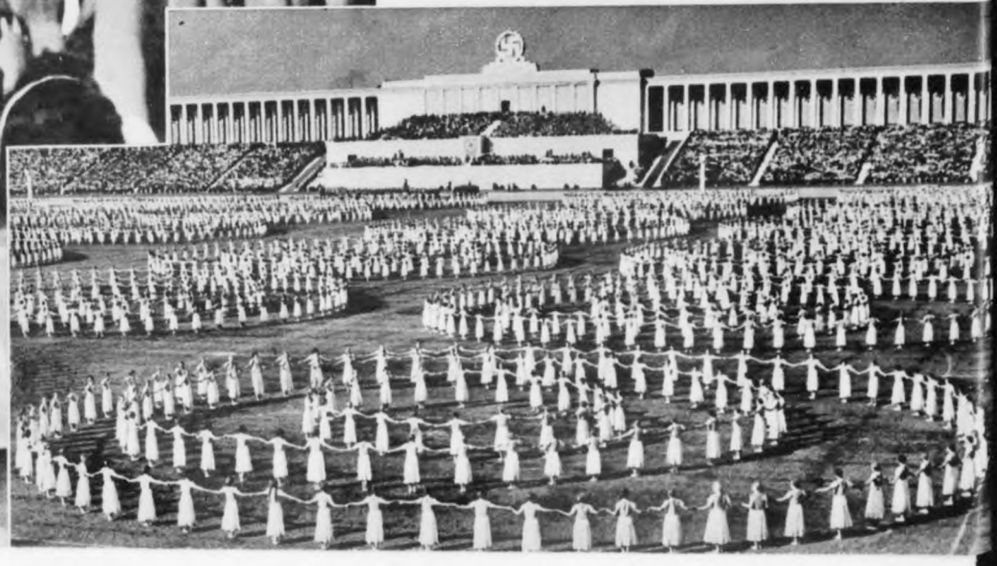
ein Volk in Leibesübungen

zu werden und die kulturelle Dreieinheit von Leib, Geist und Seele zu verwirklichen, als gerade jetzt in unserer Zeit!

REICHSSPORTFÜHRER V. TSCHAMMER U. OSTEN

Unten:

Anmut und Lebensfreude auf dem Reichsparteitag



H5147-0078

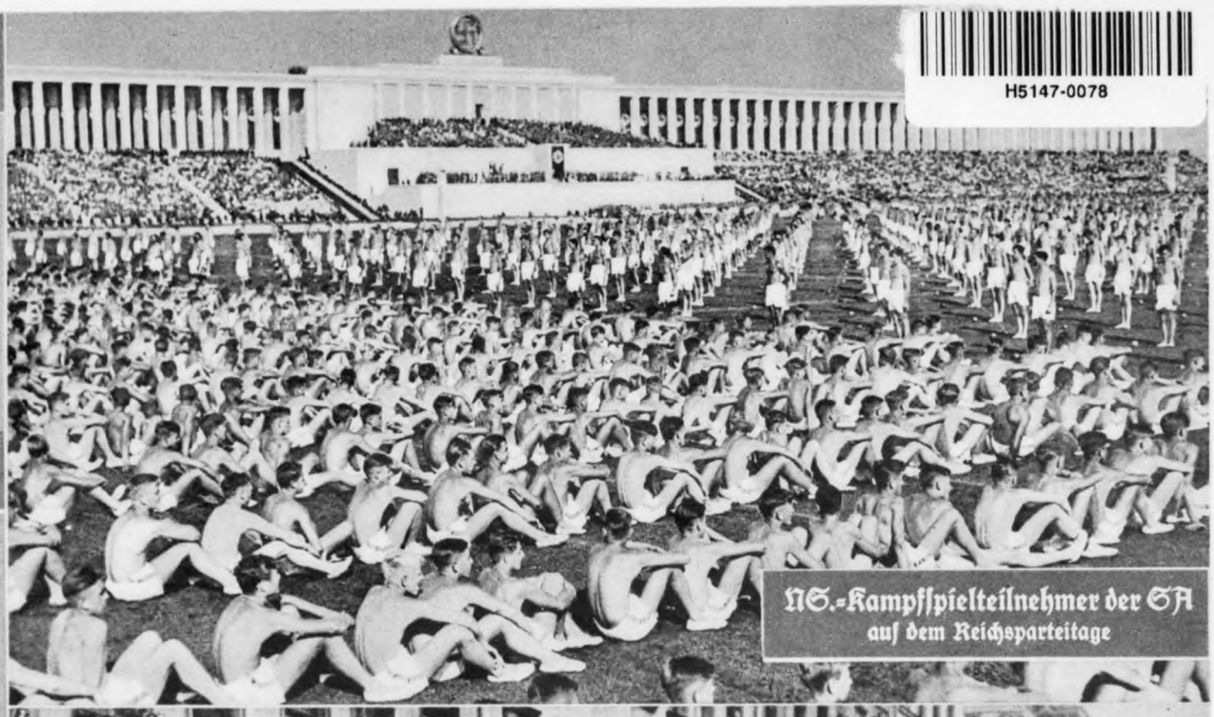
Bis Ende 1938 ausgegeben:

SA.-Sportabzeichen 3 Klassen: 1437202

Reichssportabzeichen (Männer und Frauen) 3 Klassen: 766025

Reichsjugend-sportabzeichen (Knaben u. Mädchen): 273992

HJ.-Leistungsabzeichen 3 Klassen: 141542



NS.-Kampfspielteilnehmer der SA auf dem Reichsparteitage

Das 13. deutsche Turnfest am 15. 7. 1923 in München. Der Führer verhandelt mit der System-Polizei für sudetendeutsche Turner. Schon damals trug ein großer Teil das Parteiabzeichen

Das 15. deutsche Turnfest in Stuttgart vom 22. bis 30. Juli 1933. Erstmalig nach der Machtübernahme sprach der Führer vor den deutschen Turnern

H5147-0079

Neben dem Schaffenden steht heute der Arzt zusammen mit dem Betriebsobmann. Gemeinsam mit dem Hausarzt kann er Arbeitskraft und Lebensfreude entscheidend sichern helfen

Laufende ärztliche Betreuung für den Betrieb ist die Forderung

Ständige Helfer des Betriebsarztes sind die Werkscharen-Gesundheitstrupps, die für die betriebliche Gesundheitsführung mitausgebildet werden.

NS.
Betriebs-
Gesundheitsführung

H5147 – 0080

es gibt genug ausländische Literatur, die diese Gefahren mit harten Zahlen belegt. Aber es gibt noch kein Land außer Deutschland, das sich verpflichtet gefühlt hätte, nun diesen Schäden entgegenzutreten, das sich ernsthaft bemühte, diese Schäden auszugleichen.

Wir fürchten die Feststellungen von Frühschäden nicht. Wir haben nicht nur 1914 bis 1918, sondern auch jetzt wieder einen Leistungszustand des deutschen Volkes unter Beweis gestellt, der den Vergleich mit irgendeinem Lande nicht zu scheuen braucht. Darum freuen wir uns über diese Feststellung von Frühschäden. Sie sind doch letztlich ein Zeichen dafür, daß unser Volk in seiner großen Entwicklungsmöglichkeit zur Stärke noch längst nicht am Ende ist, daß unser Volk noch viel gesünder und stärker werden kann. Wir haben uns ehrlich um die Erkenntnis der Frühschäden und um ihre Abstellung bemüht, um das deutsche Volk noch stärker und gesünder zu machen, als es bisher schon war, damit es das tragende Volk dieser Erde werde.

Wir haben im Jahre 1936 im Reichsdurchschnitt 8 035 000 Fälle von Arbeitsunfähigkeit gehabt, diese Fälle ergaben insgesamt 177 984 000 Arbeitsunfähigkeitstage, d. h. auf jede dieser Erkrankungen kamen 22,2 Tage Arbeitsunfähigkeit. In den von uns besonders betreuten Gemeinschaftslagern ist bei einem Menschenbestand, der zum Teil als ausgekämmt bezeichnet werden muß, also durchaus nicht der beste war, im Durchschnitt der Lager eine mittlere Arbeitsunfähigkeitsdauer von 8 Tagen – also nur etwa ein Drittel des Reichsdurchschnitts – festgestellt worden.

Wenn die im ganzen Reiche ausgefallene Arbeitszeit beispielsweise für 1936 annähernd 1½ Milliarden Arbeitsstunden beträgt und wenn wir diese Zahl multiplizieren mit einem durchschnittlichen Produktionswert von 10 Reichsmark für die Arbeitsstunde, so würden wir einen Betrag von 15 Milliarden Reichsmark errechnen. Wenn es gelänge, zwei Drittel dieses Produktionsausfalls infolge Arbeitsunfähigkeit dadurch einzusparen, daß wir die durchschnittliche Arbeitsunfähigkeitsdauer von 22,2 Arbeitstagen auf 8 Tage hinunterbringen, so wäre das von ungeheurer Bedeutung.

Wir haben – um ein anderes Beispiel zu nennen – in einem sehr stark gefährdeten Betrieb im Jahre 1933 bei einer Produktion von 33 700 Tonnen 527 Krankheitstage zu verzeichnen gehabt; im Jahre 1937 aber bei einer Produktion von 39 900 Tonnen nur noch 243 Krankheitstage.

Diese beiden Beispiele mögen als solche genügen, sie mögen zeigen, daß der Weg, den wir zu gehen versuchen, den Arbeiter durch Arbeit leistungsstark zu erhalten, der richtige ist. Aber wir werden immer wieder zu neuen Mitteln kommen müssen und immer wieder neue Aufgaben sehen, die wir in irgendeiner Form anzupacken haben.

Goethe über das Rauchen

Das Rauchen macht dumm; es macht unfähig zum Denken und Dichten. Es ist auch nur für Müßiggänger, für Menschen, die Langeweile haben, die ein Drittel des Lebens verschlafen, ein Drittel mit Essen, Trinken und anderen notwendigen und überflüssigen Dingen hinhudeln und alsdann nicht wissen, obgleich sie immer vita brevis sagen, was sie mit dem letzten Drittel anfangen sollen. Für solche faule Türken ist der liebevolle Verkehr mit den Pfeifen und der behagliche Anblick der Dampfwolke, die sie in die Luft blasen, eine geistvolle Unterhaltung, weil sie ihnen über die Stunden hinweghilft.

Zum Rauchen gehört auch das Biertrinken, damit der erhitzte Gaumen wieder abgekühlt werde. Das Bier macht das Blut dick und verstärkt zugleich die Berauschung durch den narkotischen Tabakdampf. So werden die Nerven abgestumpft und das Blut bis zur Stockung verdickt. Wenn es so fortgehen sollte, wie es den Anschein hat, wird man nach zwei oder drei Menschenaltern schon sehen, was diese Bierbäuche und Schmauchlümmel aus Deutschland gemacht haben. An der Geistlosigkeit, Verkrüppelung und Armseligkeit unserer Literatur wird man es zuerst bemerken, und jene Gesellen werden dennoch diese Misere höchlich bewundern. Und was kostet der Greul? Schon jetzt gehen 25 Millionen Taler in Deutschland in Tabakrauch auf. Diese Summe kann auf 40, 50, 60 Millionen Taler steigen. Und kein Hungriger wird gesättigt und kein Nackter gekleidet. Was könnte mit diesem Geld geschehen? Aber es liegt auch in dem Rauchen eine arge Unhöflichkeit, eine impertinente Ungeselligkeit. Die Raucher verpesten die Luft weit und breit und ersticken jeden honetten Menschen, der nicht zu seiner Verteidigung zu rauchen vermag. Wer ist denn imstande, in das Zimmer eines Rauchers zu treten, ohne Übelkeit zu empfinden? Wer kann darin verweilen, ohne umzukommen?

Nach Dr. Wilh. Bode, „Stunden mit Goethe", 3. Band, 1. Heft.

JOSEPH WAITZER, HAUPTAMT FÜR VOLKSGESUNDHEIT:

Ausgleichssport fördert die Leistung

Wir sehen heute die Front des deutschen Sportes in drei Linien vormarschieren, mit dem Ziele, das ganze deutsche Volk für Sport- und Leibesübungen zu gewinnen. Den reinen Leistungssport verwaltet der Reichsbund für Leibesübungen, Wehrsport ist Sache der SA., SS. und HJ. An besonderer Stelle sehen wir die Partei, die mit der Gesundheitsführung des deutschen Volkes beauftragt wurde und als unentbehrliches Mittel die Leibesübungen in Form des Ausgleichssportes oder KdF.-Sportes verwendet, um die Gesundheit und Leistungsfähigkeit der schaffenden deutschen Volksgenossen auf eine bisher nicht erreichte Höhe zu bringen.

Alle Maßnahmen, die der Lösung dieser Aufgabe dienen, sind heute dringlich, denn die im wirtschaftlichen Kampf gestellten Anforderungen verlangen das höchste Maß aller körperlichen und geistigen Kräfte des ganzen Volkes. Nicht der Mangel an materiellen Dingen, Rohstoffen usw. ist es, der unsere wirtschaftliche Entwicklung hindern könnte, sondern es ist das Maß der menschlichen Arbeitskraft, das seine bestimmten Grenzen hat, die nicht ohne Gefährdung der Volksgesundheit überschritten werden dürfen.

Das ist dort am nötigsten, wo unsere schaffenden Volksgenossen härteste Anforderungen der Berufsarbeit erfüllen, in der vordersten Front der deutschen Arbeit, in den Werken und Betrieben. Für sie sind in erster Linie alle Maßnahmen und Schutzeinrichtungen zu treffen, die geeignet sind, ihre Gesundheit zu sichern.

Unser Körper braucht einen gewissen Ausgleich durch organische Bewegung, die ihn vielseitig erfaßt und die Funktionsfähigkeit aller Teile in bestem Stand hält. Viel zu wenig erkennen unsere schaffenden Volksgenossen in den Ämtern und Betrieben

die Notwendigkeit körperlicher Ausgleichsübungen.

Jahrzehntelange Tätigkeit in einem bestimmten Arbeitsgang mit ständig gleichen Bewegungen, Stellungen und körperlichen Handlungen wird auf die Dauer eine verbildende Wirkung auf den Körper ausüben. Verbildung des Körpers ist die Vorstufe der Krankheit und hat eine mehr oder minder starke Funktionsstörung der wichtigsten inneren Organe zur Folge.

Zu diesen Schäden fügt sich noch eine andere Erscheinung, die zu beachten ist. Seit dem Krieg haben nervöse Störungen und Krankheiten bedenklich zugenommen. Starke Nerven hat das deutsche Volk heute nötiger als je vorher. Leibesübungen und Ausgleichssport können uns, in rechter Weise eingesetzt, unendlichen Nutzen bringen, vor allem auf einem Gebiet, das auf den ersten Blick anscheinend wenig Nutzen vom Ausgleichssport erwarten läßt. Es sind die Unfälle im Betrieb, die mit allen Mitteln vermindert werden müssen. Jahr für Jahr verliert Deutschland etwa 8000 leistungsfähige, schaffende Volksgenossen durch tödliche Unfälle in den Werken und Betrieben. Dazu kommen die vielen Tausende, die durch Unfälle zu ständiger Invalidität oder stark beeinträchtigter Arbeitsfähigkeit verurteilt werden. Diese Verluste sind besonders tragisch, da sie, wie die Erfahrung gezeigt hat, zum erheblichen Teil auf Unachtsamkeit oder körperliche Ungeschicklichkeit der Betroffenen zurückzuführen sind.

Technische Schutzmaßnahmen, die den Arbeiter an den Maschinen und Apparaten vor Verletzungen bewahren, sind weitgehend geschaffen. Unfallverletzungen dieser Art wurden dadurch stark eingedämmt.

Nur Erziehung und Schulung kann hier nun noch weiterhelfen. Belehrung durch Wort und Bild ist gut, aber sie allein reicht nicht aus, wenn die geistige und körperliche Beherrschung fehlt.

Wenn auch Unfälle durch Gewandtheit und Geistesgegenwart nicht vollkommen ausgeschaltet werden können, so wird es dem körperlich Gewandten und Reaktionsschnellen leichter gelingen, einen schweren Unfall in einen leichteren abzuschwächen. Bei den im mittleren und reiferen Alter stehenden Volksgenossen werden sich leichtere Unfälle viel schädlicher auswirken, wenn der Körper durch fehlende körperliche Erziehung steif und brüchig geworden ist. Wer gelernt hat, im Sport schnell und gewandt zu handeln, blitzschnell zu reagieren und sich einen geschmeidigen Körper zu bewahren, wird im Laufe der jahrzehntelangen Berufstätigkeit mit viel größerer Wahrscheinlichkeit schweren Unfällen entgehen.

Leistungs- und Ausgleichssport

Im Ausgleichssport besitzen wir das natürliche Heilmittel gegen Schäden einseitiger Berufstätigkeit.

Um Klarheit zu schaffen, muß man unterscheiden zwischen Leistungs- und Ausgleichssport. Der Leistungssport findet seine Anhänger unter den jüngeren Volksgenossen. Sein Ziel ist ausschließlich hohe und höchste Leistung im Wettkampf. Anhänger des Leistungssportes machen sich wenig Gedanken über den gesundheitlichen Wert ihres Strebens. Läßt die Leistung nach, dann ist meist auch die Begeisterung fort.

Die Gesundheitsführung des deutschen Volkes erfordert nicht nur eine vorübergehende sportliche

H5147 – 0081

H5147 – 0082

Tätigkeit, sondern eine Verwebung der Leibesübungen mit dem Leben. Das Mittel, um diese Forderung zu verwirklichen, gibt uns der Ausgleichssport. Seine Form und Durchführung ist die gegebene für den werkschaffenden Menschen. Ausgleichssport gehört in jeden Betrieb. Nicht sportliche Höchstleistung, sondern erhöhte Gesundheit und geistige Frischheit sind die gesteckten Ziele, die jeder erreichen kann.

Im Ausgleichssport werden die körperlichen Anforderungen auf ein Maß beschränkt, das im Verhältnis zur täglichen Berufsarbeit steht. Es darf nicht sein, daß der Rest an Energie und Leistungsfähigkeit, den angestrengte Berufstätigkeit übrig läßt, für einseitige sportliche Übungen aufgebracht wird. Sport und Arbeit müssen sich ergänzen. Wenn ein schwerer Beruf die physischen Kräfte tagsüber in vollem Maße beansprucht, dann darf der Sport keine weitere körperliche Belastung darstellen, sondern er muß als Ausgleichssport vor allem eine seelisch körperliche Auffrischung sein.

Der Einwand lautet sofort: „Wir sind zu müde", „wir sind zu alt!" Diese Einwände lassen sich selten durch Worte entkräften. Es kann nur gelingen, wenn die Einsicht überall durchdringt, daß **Ausgleichssport etwas wesentlich anderes ist als Leistungssport.** Leistungssport strengt an, Ausgleichssport erfrischt. Erst wenn jeder einzelne überraschend an sich selbst die Regenerationskraft des Ausgleichssportes erlebt, neue Gesundheit, Energie und Spannkraft erwirbt und im Kreise der Kameraden ein gesteigertes Maß von Freude und Kameradschaft empfindet, wird es uns gelingen, Leibesübungen zur Sache des ganzen Volkes zu machen.

Ohne Zweifel wird jeder Betriebsführer im Ausgleichssport das geeignete Mittel erkennen, wenn er Gesundheit und Leistungsfähigkeit der gesamten Gefolgschaft fördern will.

Auf die Frage, Leistungs- oder Ausgleichssport, kann die Antwort nur lauten: Ausgleichssport für alle und dort, wo günstige Verhältnisse vorliegen, Leistungssport für die Jüngeren. Leistungssport im Betrieb kann einen gewissen Wert besitzen, aber wirtschaftlich bringt Ausgleichssport jedem Betrieb weit größeren Nutzen.

Im Rahmen des Ausgleichssportes kommt dem Arzt als Gesundheitsführer des deutschen Volkes eine weit größere und wichtigere Rolle zu als bisher. Weniger sportwissenschaftliche Fragen, als vielmehr Fragen der Eignung, der praktischen Teilnahme, werden den Arzt beschäftigen. Arbeit, berufliche Tätigkeit, Konstitutionsanlage und sportliche Tätigkeit in Einklang zu bringen, wird dem Arzt Tag für Tag in der Gesundheitsführung neue Aufgaben bringen. Mag der Anfang noch so schwer sein, die Aufgabe ist so groß und lohnend, daß alle mit der Gesundheitsführung betrauten Stellen unablässig an der Lösung mitarbeiten müssen.

Zahlen, die zu denken geben!

Jahresausgaben für alkoholische Getränke 1937/38

42 624 700 hl	versteuertes Bier	2 770 605 500 RM.
2 218 570 hl	Branntwein (35 Vol. %)	1 153 656 530 RM.
3 853 000 hl	stiller Wein	423 830 000 RM.
147 000 hl	(19,6 Mill. Fl. Schaumw.)	49 000 000 RM.
48 843 270 hl	alkoholische Getränke	4 397 092 030 RM.

Gesamtausgaben: 4 397 092 030 RM.

Jahresausgaben für Tabakwaren 1937/38

8,89 Milliarden	Zigarren	824,26 Millionen RM.
42,37 Milliarden	Zigaretten	1469,00 Millionen RM.
	Rauch-, Kau- und Schnupftabak	286,74 Millionen RM.

Gesamtausgaben f. Tabakwaren 2580,00 Millionen RM.

Die Gesamtverarbeitung des Tabakgewerbes an Rohstoffen übertraf mit 1,21 Millionen Doppelzentner das Vorjahrsergebnis um 46 Prozent. Die Gesamtausgaben der Verbraucher für Tabakgenuß, die sich 1936/37 um 4 Prozent erhöht hatten, überstiegen 1937/38 mit 2580 Millionen RM. den Vorjahrsstand um 230 Millionen RM. = 9,8 Prozent. Diese Zunahme ist hauptsächlich der Zigarettenindustrie zugute gekommen.

Alkoholische Getränke und Tabakwaren 1937 zusammen: 6,977 Milliarden RM.

Zahlen aus dem Reichshaushalt 1937/38

Ges.-Einnahme an Steuern u. Zöllen	13 958 000 000	RM.
Ertrag der Einkommensteuern	4 059 000 000	„
Weitere Besitz- und Verkehrssteuern	5 763 100 000	„

Volkseinkommen und Alkoholausgaben

	Deutschlands Alkoholausgaben Gesamtsumme GM oder RM.	je Kopf RM.	Volkseinkommen in jew. Kaufkraft GM. oder RM.	Ante am V.-E v. H.[2])
1913	3 565 300 000	53,21	45 693 000 000	7,80
1929	4 797 124 501	74,82	75 949 000 000	6,32
1930	4 291 672 998	66,51	70 223 000 000	6,11
1931	3 325 946 922	51,26	57 458 000 000	5,79
1932	2 713 125 930	41,70	45 175 000 000	6,00
1933	3 056 627 170	46,81	46 590 000 000	6,56
1934	3 350 090 075	50,89	52 710 000 000	6,35
1935	3 570 870 300	53,32	57 895 000 000	6,17
1936	3 694 633 875	54,72	62 623 000 000	5,90
1937	4 397 092 030	64,72	68 500 000 000	6,42

[2]) Anteil v. H. des Volkseinkommens. Für 1932 bis 1936 mit Zahlen des Stat. Jahrbuches f. d. D. R. neu berechnet. Ein wesentlicher Teil der Erhöhung der Alkoholausgaben 1937 ist durch neue Sätze für Branntwein bedingt.

Obst- und Trauben-Süßmost

Die Entwicklung der Erzeugung und des Verbrauchs dieser Getränke ist ständig im Steigen begriffen.

Für Traubensüßmost wurden 1934 2½ Mill. Liter als Erzeugung angegeben, 1936 12,3 Mill. Liter.

Die Süßmosterzeugung aus Obst: 1930: 10 Mill. Liter, 1932: 20 Mill. Liter, 1935: 35 Mill. Liter, 1936: 47 Mill. Liter, 1937: 59 Mill. Liter und für 1938 stehen trotz der geringen Obsternte 75 Mill. Liter zur Verfügung.

H5147 – 0083

Prof. Dr. med. Franz Wirz:

Ernährung und Vierjahresplan

„Im übrigen gibt es in unserer Wirtschaft nur eine einzige Frage, die uns seit Jahren fortgesetzt mit schwersten Sorgen erfüllt, es ist die Schwierigkeit unserer Lebensmittelversorgung. Der deutsche Lebensraum ist ohne koloniale Ergänzung zu klein, um eine ungestörte, sichere, dauernde Ernährung unseres Volkes zu garantieren ... Es ist ein auf die Dauer unerträglicher Gedanke, Jahr für Jahr vom Zufall einer guten oder schlechten Ernte abhängig zu sein."

Der Führer, Proklamation auf dem Parteitag der Arbeit 1938

Vorwort der Schriftleitung: Bereits die letzte Dezemberfolge der „Schulungsbriefe" wies auf die besondere Bedeutung der Arbeit des Parteigenossen Prof. Dr. F. Wirz hin (Schul.-B. 12/38, S. 435, links oben). Die Wichtigkeit der grundsätzlichen Erkenntnisse und Zielsetzungen dieses Mitarbeiters im Hauptamt für Volksgesundheit der NSDAP. rechtfertigt die Fortführung des im genannten „Schulungsbrief" 12/38 begonnenen Themas. Mit der hier folgenden Arbeit erhält das wichtige Problem der menschlich und politisch richtigen Ernährungsweise die bedeutsamsten Anregungen, die nur gegeben werden können, um gleichzeitig die größere Leistungskraft des einzelnen und die Sicherung der Freiheit der Nation erringen zu können. Daß beides zugleich möglich ist und dem einzelnen wie der Gemeinschaft in gleich starkem Maße gut tut, ist ein besonderes Zeichen für die organische Richtigkeit der nationalsozialistischen Volks- und Menschenführung. Auch hier hätten andere große Institutionen und Forscher lange vor der NSDAP. Möglichkeiten gehabt, ihre praktische Nächstenliebe zu beweisen. Aber erst der Führer und seine Bewegung mit Männern wie dem hier zu Worte kommenden Referenten des Reichsärzteführers der NSDAP., Hauptdienstleiter Wagner, gehen hier gegen Instinktlosigkeit, kapitalistischen Profitgeist und Gleichgültigkeit mit revolutionärer Entschlossenheit vor, um der Vernunft und der Gesundheit wieder ihr volles Recht zu sichern. Daher kommt dieser Arbeit eine besondere Bedeutung zu.

Das Problem der Nahrungsfreiheit ist kein allein wirtschaftliches oder landwirtschaftliches Problem, sondern es ist ebensosehr ein Problem der Ernährungsphysiologie und der Gesundheitsführung.

Deutschland besaß einmal mit einer bodenständigen, d. h. mit einer scholle- und heimatgebundenen Ernährung seine völlige Nahrungsfreiheit. Das war noch im letzten Jahrhundert der Fall. Verloren ging die deutsche Nahrungsfreiheit in den Jahren zwischen 1860 und 1883. Der Verlust der Nahrungsfreiheit war die Folge der damaligen Verstädterung des deutschen Volkes. Um das Jahr 1800 lebten noch 90 Prozent aller Deutschen auf dem Lande und ernährten sich dort von dem, was sie selbst anbauten. Im Jahre 1925 nur noch 35 Prozent und jetzt sind es noch weniger. Mit der Verstädterung entstand das Problem, eine Menschenmasse, die in Häusermeeren zusammengeballt war und selbst nichts produzieren konnte, von dem entvölkerten Lande her zu ernähren. Somit teilte sich das Problem der Ernährung der Städter und damit des größten Teiles des deutschen Volkes

1. in das Problem des Transportes von Lebensmitteln,
2. in das Problem der Haltbarmachung von Lebensmitteln, und
3. in das Problem der Anpassung der Ernährung an die neue städtische ungesunde Lebenshaltung ohne genügend Licht, Luft und Sonne und ohne die bis dahin selbstverständliche Bewegungsmöglichkeit.

H5147 – 0084

Hier taucht u. a. zunächst einmal die Frage von der ballastarmen Ernährung des Menschen mit sitzender Lebensweise auf. Die Lösung dieses gewaltigen neuen Problems der „Städter-Ernährung" brachte erstmalig in eine bis dahin durch Jahrtausende hindurch gleichgestellte Ernährung in unserem Lebensraum eine grundsätzliche Änderung. Das Wesentlichste in dieser Änderung der Ernährung war folgendes:

Im Jahre 1816 kamen noch auf den Kopf der Bevölkerung pro Jahr 250 Kilogramm Korn, auf der anderen Seite nur 14 Kilogramm Fleisch. Im Jahre 1936 fallen auf den Kopf der Bevölkerung pro Jahr nur noch 86 Kilogramm Korn, dafür aber 56 Kilogramm Fleisch. Das bedeutet ernährungsphysiologisch eine Verschiebung in den wesentlichen Ernährungsstoffen, mit denen wir unser Leben erhalten, und zwar von den Kohlehydraten zu den Eiweißträgern oder, anders ausgedrückt, von den Betriebsstoffen zu den Aufbaustoffen. Hierzu kam eine Steigerung des Fettverbrauches in der Ernährung. Ziffernmäßig können wir diese nicht so weit zurückverfolgen wie die eben besprochenen Daten. Allein wir wissen, daß die Fettquote seit 1912 um 25 Prozent gestiegen ist, so daß heute auf den Kopf der Bevölkerung pro Tag 103 Gramm kommen.

Eine Würdigung dessen, was diese Veränderung in der Ernährung für unser Leben bedeutet, ist nur möglich, wenn zuvor einmal grundsätzlich

die Bedeutung der Ernährung

überhaupt klargestellt ist.

Die Ernährung eines Volkes in seinem Lebensraum ist das Ergebnis einer Jahrtausende, vielleicht sogar Jahrmillionen währenden Entwicklung zwischen Mensch und Umwelt, zwischen Blut und Boden. Instinkt und Erfahrung haben sie geschaffen. Sie ist nicht das Produkt einer Theorie und auch nicht das Produkt einer wissenschaftlichen These irgendwelcher Art. Die Ernährung bedeutet zu allen Zeiten und bei allen Völkern einen Auslesefaktor. Das Volk, das in seinem Lebensraum nicht verstand, sich die entsprechende Nahrung aus der Umwelt nutzbar zu machen, ging unweigerlich zugrunde. Als Auslesefaktor wirkte die Ernährung in diesem Sinne auch bei der Verstädterung, also der letzten großen Völkerwanderung, die wir in unserem Lebensraum verzeichnen können. Instinkt und Erfahrung gingen bei dieser Umschichtung verloren. Dafür kamen Ernährungstheoretiker allermöglicher Art, solche der Mazdaznan-Lehre oder eines unduldsamen Vegetarismus oder eines primitiven Rohköstlertums oder dergleichen mehr. Sie waren fast alle Sektierer oder besser noch gesagt Monomanen. Ihre Lehre beruhte vor allem jedoch auf einer Überschätzung der Bedeutung der Ernährung. Damals machte das Sprichwort die Runde: „Der Mensch ist, was er ißt." Dieses Wort ist nicht nur unsinnig, sondern es entstammt einer großen marxistischen Irrlehre, nämlich der gänzlichen Verkennung der ausschlaggebenden Bedeutung der Erb- und Rassenwerte, die in jedem einzelnen Menschen liegen und sein Schicksal bestimmen. Jene monomanen Ernährungstheoretiker trieb oft ein krankhafter Drang, sich hervorzutun. Darum trugen sie wallende Bärte, ungekämmte Haare und härene Gewänder und hatten zumeist auch ungewaschene Füße. Mit diesen Monomanen liberalistischer Prägung hat die jetzige deutsche Gesundheitsführung gar nichts gemein.

Demgegenüber ordnet die nationalsozialistische Gesundheitsführung die Bedeutung der Ernährung in unser Leben folgendermaßen ein:

Die Ernährung ist neben den ausschlaggebenden Erb- und Rassenwerten ebenso ein Umweltfaktor wie Licht, Luft, Sonne und Lebensraum. All diese Umweltfaktoren beeinflussen in gleicher Weise Gesundheit und Leistungsfähigkeit des einzelnen Menschen. Sie bilden miteinander eine Einheit und eine Ganzheit und sind miteinander untrennbar verbunden. Licht, Luft, Sonne und die Bodenschätze unseres Lebensraumes bilden schließlich auch die Grundlage für alles das, was wächst und was wir uns als Nahrungsmittel nutzbar machen.

Mit der Verstädterung wurden alle diese naturgegebenen Umweltfaktoren zuungunsten unseres Lebens, unserer Gesundheit und unserer Leistungsfähigkeit vernachlässigt. Unsere Aufgabe ist es, dies wiedergutzumachen. Zur Ernährungsreform gehört daher die Nutzbarmachung von Licht, Luft und Sonne, es gehören dazu die Leibesübungen, die Freizeitgestaltung, das Siedlungswesen, die Städte-, Betriebs- und die Kleidungshygiene. So sehen wir in der **Ernährungsreform nur eine Teilaufgabe der gesamten deutschen Gesundheitsführung.**

Die allgemeinen Folgen der Verstädterung waren sogenannte Domestikations- oder Zivilisationserscheinungen. Hierzu gehören, um nur einige wenige Beispiel zu nennen, Rachitis, Tuberkulose und Säuglings- und Kindersterblichkeit. Demgegenüber sehen wir allerdings in den letzten 50 Jahren ein Ansteigen der mittleren Lebenserwartung (d. h. des durchschnittlichen Lebensalters im Volk. Schriftltg.) von 40 auf 61,4 Lebensjahre. Hieraus darf man keineswegs den falschen Schluß ziehen, daß das Leben in den Städten die Volksgesundheit gefördert hat. Die Ursache des Hinaufschraubens der mittleren Lebenserwartung liegt einzig und allein in den ungeheuren Erfolgen der auf Bakteriologie und Serologie begründeten Seuchenbekämpfung einerseits und in der durch hauptsächlich hygienische Maßnahmen herbeigeführten Verminderung der Säuglingssterblichkeit.

Die besonderen Folgen der veränderten Ernährungsweise sind folgende:

1. ein ungeheures Ansteigen der Zahnkrankheiten, d. h. der Zahnkaries und der Parodentose. Die Zahnkaries war vor 4000 Jahren in unserem Lebensraum noch völlig unbekannt;
2. ist eine Zunahme der Stoffwechselkrankheiten, sowie der Magen-, Darmstörungen und auch der Krebsleiden zu verzeichnen;
3. sehen wir eine außerordentliche Zunahme aller nervösen Leiden;
4. ist die veränderte Ernährung eine Teilursache der zunehmenden Unfruchtbarkeit gewesen;
5. ist die veränderte Ernährung eine mutmaßliche Teilursache der Herz- und Gefäßkrankheiten.

Der Zusammenhang all der genannten Leiden, die geradezu als Volksseuche unsere Volkskraft und damit die Leistungsfähigkeit des ganzen Volkes beeinträchtigen mit Fehlernährung, ist allseits anerkannt. Ich verweise hier nur ganz besonders auf die Ergebnisse der Vitaminforschung, d. h. der Erforschung jener „Lebens-" oder „Schutzstoffe", die im Gegensatz zu den Energiestoffen stehen. Diese Forschung hat wesentlich dazu beigetragen, jene materialistische Kalorienlehre, deren Fiasko wir im Kriege erleben mußten, zu überwinden. Ich betone aber noch einmal, daß die Ernährung niemals eine Frage der Wissenschaft allein sein kann. Ich bin überzeugt, daß in absehbarer Zeit zu jenen Vitaminen noch andere Stoffe auf Grund wissenschaftlicher Entdeckungen treten werden, vielleicht jene sagenhaften unmittelbaren und substantiierten Sonnenstoffe, von denen ein Mann wie Bircher-Benner schon lange gesprochen hat.

Ebenso notwendig oder noch notwendiger als die wissenschaftliche Forschung auf dem Gebiete der Ernährung ist es, daß wir uns wieder auf eine natürliche Lebensweise überhaupt besinnen, daß wir uns wieder die Erfahrung von Jahrtausenden auf dem Gebiete der Ernährung zunutze machen, daß wir versuchen, dem natürlichen Instinkt wieder seine Geltung zu verleihen, damit wir den Irrweg in der Ernährung, den die Verstädterung gehen mußte, wieder verlassen können.

Die Ernährungsänderung war am folgenschwersten bei allen Kornprodukten. Bei fast allen Völkern hat die Kornnahrung von jeher die größte Rolle gespielt und spielt sie noch. Korn ist ein ebenso ideales Nahrungsmittel wie Milch. In beiden beträgt das Verhältnis zwischen Aufbau- und Betriebsstoffen 1 zu 10.

Was ist seit der Verstädterung aus unserem Brot geworden? Reichsärzteführer Dr. Wagner hat einmal die Antwort auf diese Frage gegeben, als er sagte: „Unser Brot ist heute zumeist ein chemisches Produkt."

Unsere Vorfahren verzehrten pro Kopf pro Jahr 250 Kilogramm Korn, wir nur noch 86 Kilogramm. Früher, als noch die rund dreifach größere Menge an Kornprodukten verbraucht wurde, wurde das Korn zu neun Zehntel als Vollmehl für die Ernährung nutzbar gemacht und nur ein Zehntel der Gesamtmenge zu Feinmehl verarbeitet. Heute ist es anders. Die, wie gesagt, viel geringere Kornmenge, die wir überhaupt für unsere Ernährung nutzbar machen, wird genau im umgekehrten Verhältnis wie früher, d. h. zu neun Zehntel zu Feinmehl vermahlen und nur ein Zehntel als Vollmehl, d. h. neun Zehntel all unserer bodengewachsenen Kornprodukte werden für die menschliche Ernährung denaturiert. Es wird der Keimlingsubstanz und der Kleie mit all ihren wertvollen Bestandteilen beraubt, und es bleibt nur der Mehlkörper übrig. Diesem fehlen alle Vitamine, fast alle Salze, um nur zwei der wichtigsten Dinge zu nennen. Gerade das Fehlen dieser Bestandteile ist mit eine Hauptursache jener Krankheiten, die ich eben aufzählte, so insbesondere der Zahnkaries und der Stoffwechselleiden.

Was war der Grund für die Denaturierung unserer Kornprodukte? Erstens einmal entstand mit der Verstädterung die Notwendigkeit, auch das Korn haltbar zu machen; denn im Keimling sind Fettbestandteile, die ranzig werden und damit das Korn ungenießbar machen. Das haben aber schon unsere Vorfahren vor zwei- und mehr tausend Jahren gewußt und mit einfachem Anröstverfahren oder, wie die Römer, mit Lüftungssilos das Korn für Monate und Jahre haltbar gemacht. Das Zeitalter der Technik wählte eine andere Methode, nämlich die des mechanischen Abtrennens des Keimlings und der Kleie.

Der zweite Grund für die Denaturierung unseres besten und wertvollsten Nahrungsmittels war die Entstehung der sogenannten Lebensmittel-Industrie und hier insbesondere das ungeheure Konjunkturwachstum der Großmühlen-Industrie.

Noch ein dritter Grund ist für die Denaturierung des Korns und Brotes verantwortlich zu machen:

Der Ruf nach weißem Brot

war in Frankreich zur revolutionären und zur sozialen Forderung geworden, und so kam auch der Ruf nach Weißbrot als soziale Forderung aus dem Westen nach Deutschland.

Bemerkenswerterweise war Frankreich das erste Land, welches den größten Geburtenrückgang zu ver-

H5147 – 0085

H5147 – 0086

zeichnen hatte und welches heute noch der Gefahr eines Volkstodes ausgesetzt ist. Die wissenschaftliche Forschung über die Bedeutung des E-(Fruchtbarkeits-) Vitamins läßt auch hier bindende Zusammenhänge erkennen.

Nicht weniger folgenschwer wie die Verringerung und die Denaturierung der Kornprodukte in der Ernährung war das dementsprechende **Ansteigen der Fleischernährung** von 14 Kilogramm im Jahre 1816 auf 56 Kilogramm im Jahre 1936 pro Kopf und Jahr im Durchschnitt. Daß gerade auf das Konto des erhöhten Fleischgenusses eine Reihe Krankheiten wie Gicht, Stoffwechselkrankheiten, vor allem Steinleiden zu setzen sind, ist seit Jahrzehnten bekannt. Auch hier waren es keine ernährungsphysiologischen Gründe oder Folgen eines abgewandelten Instinktes oder gar Ergebnisse einer Erfahrung, die zu dieser Veränderung auf dem Gebiete des Eiweißgenusses geführt haben. Es waren auch hier äußere und zum größten Teil wirtschaftliche Gründe. Vieh war leichter lebend in die Stadt zu transportieren und damit der menschlichen Ernährung der Städter nutzbar zu machen als Korn, Gemüse, Obst und dergleichen. Besonders interessant ist, daß bei der Steigerung der Gesamtquote des Fleischverbrauchs das Schweinefleisch an erster Stelle beteiligt ist. Im Jahre 1816 kamen 4 Kilogramm Schweinefleisch auf den Kopf der Bevölkerung pro Jahr, 1934 waren es 35 Kilogramm, also das Neunfache, während der gesamte Fleischverbrauch in der gleichen Zeit um das Vierfache gestiegen war. Deutschland ist auf diesem Wege das schweinereichste Land Europas geworden mit rund 26 000 000 Schweinen.

Auch das war die Folge wirtschaftlicher Bedingungen. Es ist bekannt, wie schlecht es der Bauernschaft in den letzten Jahrzehnten ging, und zwar hauptsächlich deshalb, weil der internationale jüdische Getreidehandel den Bauernstand ruinierte. Die Schweinemast war dagegen sehr einträglich. Bis in die letzte Zeit, ja fast bis in unsere Tage hinein, macht man nun geltend, daß der hohe Schweinestand des Fettes wegen notwendig sei. Demgegenüber braucht nur darauf hingewiesen zu werden, daß das Optimum, also die günstigste Verbrauchsmenge pro Kopf, in der täglichen Fettration von 50 bis 60 Gramm liegt, also ungefähr bei der Hälfte von dem, was tatsächlich heute in Deutschland verzehrt wird. Wenn die Fettquote gerade nach dem Krieg oder infolge des Krieges so sehr angestiegen ist, so ist das auch eine durchaus begreifliche Folge der Fettnot gewesen, der wir in den letzten Kriegsjahren und in der Nachkriegszeit ausgesetzt waren. Andererseits aber wissen wir, daß Fettverbrauch und Gemüseverbrauch in der Ernährung miteinander korrespondieren. Die niedrigsten Fettquoten, und zwar um 70 Gramm herum, liegen in all jenen Gegenden Deutschlands, in denen viel Gemüse verzehrt wird; am höchsten liegt andererseits die Fettquote, nämlich bei 150 Gramm täglich, in jenen Gegenden, in denen Gemüse überhaupt kaum bekannt ist.

Die Folgerungen,

die aus dieser Erkenntnis gezogen werden müssen, sind klar:

Die durch die Verstädterung abgeänderte Ernährung, die, wie gezeigt, in der Hauptsache eine Verschiebung von der Seite der Kohlehydrate auf die Seite der Eiweißträger mit sich brachte, bedingte damit eine Verminderung der Zufuhr basischer Mineralstoffe, wie sie in der Hauptsache in den bodengewachsenen Nahrungsmitteln Korn, Gemüse, Obst usw. enthalten sind und sonst nur noch in der Milch in diesem Umfang vorkommen. Die Nahrung wurde damit zu säuernd und gerade diese Säuerung im gesamten Stoffwechsel ist die Ursache der meisten besprochenen Krankheiten und damit der Leistungsminderung.

Eine weitere Folge der Ernährungsabänderung war die Konservierung, wie wir sie in der Mehlbleichung kennen, bei der Haltbarmachung von Brot mit Benzoe-Säure usw. **Da mit den verschiedenen chemischen Konservierungsverfahren sowohl von der chemischen Industrie wie auch von den Herstellern der Konserven viel Geld zu verdienen war, wurde auch aus diesem Gebiet der Ernährungswirtschaft mehr oder weniger eine Profitangelegenheit.**

Da mit dem Abwandern in die Städte, wie schon gesagt, Instinkt und Erfahrung verlorengingen und auch der weibliche Teil der Städter zumeist eine Beschäftigung aufnahm, ging das Wissen um die Zubereitung der Ernährung verloren. Es litt die Kochkunst. Viele Nahrungsmittel, wie Gemüse, wurden durch diese unzulängliche Kochkunst, selbst wenn es aus guten Gründen in den Speisezettel aufgenommen war, verdorben und damit der gewollten Wirkung beraubt.

Die Erkenntnis dieser Entwicklung bedeutet für eine nationalsozialistische Gesundheitsführung die Pflicht, tatkräftig einzugreifen, erzeugt den Willen nach einer großen Ernährungsreform. Diese Ernährungsreform der deutschen Gesundheitsführung bedeutet kein Zurück in der Entwicklung, sondern ein Vorwärts.

Die Ernährungsreform will keinerlei Primitivismus. Wir wollen die Ernährung im Gegenteil eher noch geschmack- und genußvoller gestalten; denn auch in der Ernährung spiegelt sich die Kultur eines Volkes wieder. Gerade hier harren der Tätigkeit der Frauenschaften und des BDM. noch große Aufgaben.

Das letzte Ziel der Ernährungsreform

ist, wie Dr. Ley es von uns Ärzten gefordert hat, **den gesunden Menschen gesund und leistungsfähig zu erhalten. Daher wird auch die Ernährungsform nicht auf die oberen Zehntausend abgestellt, sondern auf die Bedürfnisse des schaffenden deutschen Menschen; sie wird ausgerichtet nach den Möglichkeiten des ärmsten deutschen Volksgenossen.**

Warum Pause?

Das ist falsch - weg vom Arbeitsplatz

Vor der Pause

Energievorrat erschöpft

Schlacke angehäuft

Nach der Pause

Energievorrat aufgefüllt

Schlacke abgebaut

Zu kurze Pause

Energievorrat ungenügend aufgefüllt

Schlacke nicht genug abgebaut

So erholst Du dich!

„Will eine deutsche Erneuerung die Werte unserer Seele im Leben verwirklichen, so muß sie auch die körperlichen Voraussetzungen dieser Werte erhalten und stärken."

Reichsleiter Alfred Rosenberg

Die Ausstellung „Gesundes Leben - Frohes Schaffen" in Berlin hat zum ersten Male für breitere Schichten unseres Volkes Weg und Ziel der nationalsozialistischen Gesundheitsführung aufgezeigt. Wenn es gelingt, so wie es sich diese Ausstellung zum Ziele gesetzt hatte, den einzelnen Volksgenossen zum Nachdenken über seine Pflicht zur Gesundheit zu bewegen, so ist damit einer der ersten Schritte zur Erreichung des vom Führer im Programm der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei im Punkt 21 festgelegten Zieles getan, der Schaffung eines gesunden, leistungsfähigen und wehrkräftigen deutschen Volkes, als Hort für ein tausendjähriges Großdeutsches Reich. Reichsärzteführer Dr. G. Wagner

H5147 – 0087

H5147 – 0088

Dieser Reform wird folgende Bilanz zugrundegelegt: Von Katastrophen, wie Dürren oder Überschwemmungen abgesehen, reicht das Brotgetreide, das wir anbauen, voll und ganz zur Ernährung des deutschen Volkes aus. Kartoffeln produzieren wir mehr, als wir für die menschliche Ernährung überhaupt nötig haben; das gleiche gilt für Zucker. Hiervon verzehren wir jetzt pro Kopf und pro Jahr 24 Kilogramm gegen 4 Kilogramm vor 100 Jahren, während 10 Kilogramm das ernährungsphysiologische Optimum darstellen. Beim Fleisch heißt es, wir litten Mangel, denn wir würden nur 94 Prozent produzieren und das übrige einführen müssen. Das ist richtig, wenn man von der falschen Rechnung ausgeht, daß 56 Kilogramm pro Kopf pro Jahr notwendig seien. **Verringern wir den Fleischverbrauch auf ein gesünderes Maß, d. h. auf etwa 30 bis 35 Kilogramm pro Kopf und Jahr, dann haben wir mehr als ein Drittel der im eigenen Lande produzierten Fleischmenge zuviel und können Fleisch ausführen oder es in Konserven für Not- und Kriegszeiten verarbeiten,** oder aber, was noch zweckentsprechender wäre, die Produktion umstellen. Der Fettbedarf sei nur zu 45 bis 50 Prozent durch eigene Produktion gedeckt; das übrige müsse eingeführt und mit Bardevisen bezahlt werden. Auch diese Rechnung stimmt nur dann, wenn man annimmt, daß es wirklich notwendig sei, 103 Gramm Fett im Durchschnitt pro Tag zu verzehren. Gehen wir auch hier auf die Maße zurück, die durch Jahrtausende sich bewährt haben und von denen wir wissen, daß sie auch ernährungsphysiologisch, d. h. wissenschaftlich gesehen, das Beste darstellen, dann müssen wir von 103 Gramm auf 50 bis 60 Gramm heruntergehen, so daß wir also nur noch etwa 10 bis 15 Prozent Fett über die jetzige Produktion hinaus zu decken hätten. Dies ist durch eine durchaus mögliche Umstellung in der Produktion sehr wohl möglich. Auf der anderen Seite ist es nötig, Milch und Milchprodukte, von denen wir auch mehr als genügend produzieren, mehr als bisher für die menschliche Ernährung nutzbar zu machen. Es war mir eine große Genugtuung, daß die Forderung, die unsererseits schon seit Jahren erhoben wird, nun auch auf dem Weltmilch-Kongreß in Berlin laut wurde, nämlich die, die Magermilch, der einzig und allein das Fett fehlt, die aber sonst alle wertvollen Salze und Eiweiße enthält, statt an das Vieh zu verfüttern, dem Menschen in irgendeiner Form zuzuführen.

Die einzige Sorge bereitet zur Zeit die Versorgung der deutschen Bevölkerung mit Obst und Gemüse. Die Obst- und Gemüseernährung hat durch die Verstädterung den allerschwersten Schlag erlitten. Ernährungsphysiologisch gesehen bedarf der Verbrauch und damit die Produktion einer Steigerung um das Dreifache der jetzigen Zahlenwerte. Weil wir an Obst und Gemüse zuwenig produzieren, deshalb ist es auch so unverhältnismäßig teuer. Ein Arbeiter, der die Kinderzahl sein eigen nennen darf, die nötig ist, um den Bestand des deutschen Volkes zu erhalten, ist bei den heutigen Preisen nicht in der Lage, seinen Kindern das an Obst und Gemüse zu kaufen, was für deren Ernährung und Wohlergehen unerläßlich notwendig wäre. Gerade hier auf diesem Gebiete zeigt sich, wie richtig der Grundsatz ist, den der Führer immer wieder betont, nicht die Löhne zu erhöhen, sondern die Produktion zu steigern, und Sie wissen, daß es eine Hauptsorge des Reichsnährstandes ist, auch hier auf diesem Gebiet eine vermehrte Produktion in Gang zu bringen. Sie werden nun fragen, ob die 28 000 000 Hektar der deutschen Anbaufläche diese zusätzliche Forderung erfüllen können. Hier bedarf es einer Produktionsumstellung. Ein großer Teil der 28 000 000 Hektar Anbaufläche wird mit Viehfutter bebaut. Der Umweg über das Vieh und damit über die Fleischernährung kostet uns jedoch sehr viel, und zwar nicht nur an wertvollen bodengewachsenen Nahrungsbestandteilen, wie Salzen und Vitaminen und dergl., die hierbei verlorengehen, sondern dieser Umweg kostet uns noch mehr an Brennwerten.

Die Erzeugung von einem Kilogramm Schweinefett benötigt 3 Kilogramm Eiweiß, 16 Kilogramm Kohlehydrate und ein drittel Kilogramm Fett. 1 Kilogramm Schweinefett liefert 9300 Kalorien, während die aufgezählte Futtermenge an Eiweiß, Kohlehydraten und Fett unmittelbar 90 000 Kalorien liefert. Der Umweg über das Schweinefett kostet uns also rund 80 Prozent an Nährwerten. Rechnet man diese Zahl um auf die gesamte Schweine- und Schweinefettproduktion, so ist ersichtlich, welch ungeheuer große Bodenfläche des deutschen Lebensraumes hier unzweckmäßig verwirtschaftet, um nicht zu sagen vergeudet wird. So ergibt 1 Hektar Gerste über das Schwein verfüttert 100 Kilogramm Fett und 25 Kilogramm Eiweiß. Baut man auf die gleiche Bodenfläche statt Gerste Raps, so erhält man von 1 Hektar Raps unmittelbar 600 Kilogramm Fett, d. h. also die sechsfache Menge an Fett wie über die Gerste durch das Schwein. Außerdem fallen beim Rapsanbau auf 1 Hektar im Durchschnitt 1200 Kilogramm an Futterkuchen ab. Diese kann man über das Milchvieh verfüttern und erhält noch einmal 90 Kilogramm Fett und 85 Kilogramm Eiweiß. Ich kann sie aber auch über das Mastrind verfüttern und erhalte hierdurch wiederum 30 Kilogramm Fett und 36 Kilogramm Eiweiß. Nach dieser Rechnung wird man verstehen, warum der Reichsnährstand so außerordentlich bemüht ist, den Anbau von Raps in Deutschland von Jahr zu Jahr zu fördern.

Das Schwein war in früheren Zeiten ein Abfalltier, d. h. ein Tier, das in der Hauptsache vom Abfall lebte. Es war nicht nur ein Luxus, sondern es war widernatürlich, das Schwein hauptsächlich mit Bodenprodukten zu ernähren, die dem Menschen unmittelbar nutzbar gemacht werden können und es früher auch stets wurden. Hauptamtsleiter Hil-

H5147 – 0089

genfeldt hat auf dem Parteitags-Kongreß dargelegt, wie prächtig seine Schweinezucht mit Küchenabfällen aus den Städten gedeiht. Hier ist der Weg gezeigt, die Schweinezucht wieder natürlich zu gestalten, d. h. die Schweine nur von den Abfällen leben zu lassen. Wer nach wie vor angesichts dieser Gegebenheiten für die unrationelle Beibehaltung des jetzigen übersetzten Schweinebestandes eintritt, ist entweder unwissend oder wirtschaftlich interessiert.

Ziel und Weg der deutschen Ernährungsreform liegen somit klar vor uns. Es ist notwendig, die Ernährung gesünder zu gestalten, um unser Volk leistungsfähiger zu machen. Es ist notwendig, die Ernährung umzugestalten, um die deutsche Nahrungsfreiheit zu erlangen.

↪

Manch einer hat nun vorgeschlagen, auf der Grundlage der hier wiedergegebenen Erkenntnisse eine Umstellung gewissermaßen zu befehlen. Der Nationalsozialismus befiehlt nicht, er überzeugt und er kämpft. Die Überzeugung geht mit Riesenschritten voran. Das Volk verlangt nach einem guten Brot, das Volk verlangt nach Obst und Gemüse, weil es bereits von den gesundheitlichen Vorteilen überzeugt und durchdrungen ist. Zu den Leibesübungen und zum Sport gehört genau so wie zur Siedlung eine Kost, die nicht mit Fleisch und Fett überladen ist. Hier bieten sich also keine Schwierigkeiten, zumal unser deutsches Volk Jahr für Jahr mehr und mehr den Beweis liefert, seiner Führung vertrauen und folgen zu wollen.

Der Weißmehl-Körper besteht aus Stärke und unvollständigem Eiweiß, ist daher vitaminfrei und als Brot nährwertarm!

Die Randschichten (Kleie genannt) enthalten Eiweiß, Zellstoffe und Mineralstoffe. Wichtig für Zähne, Knochenbau, Darmtätigkeit.

Der Keimling enthält die Vitamine B 1 u. B 2, Eiweiß, Edelfett, Lecithin, Mineral- u. Funktionsstoffe. Diese Stoffe wirken nervenstärkend, drüsenanregend, wachstumfördernd.

Früher enthielt das übliche Graubrot nur den Weißmehl-Körper. Es war daher kein vollwertiges Nahrungsmittel.

Heute sorgen die Ausmahlungsvorschriften dafür, daß im Brot neben dem Weißmehl ein großer Teil Randschichten enthalten ist. Besonders gilt das für das Schwarz- und Kommißbrot.

Echtes Vollkornbrot enthält alle drei Bestandteile des Korns restlos: Weißmehl-Körper, Randschichten und den Keimling. Es hebt Widerstandskraft u. Leistungsfähigkeit.

Die Schwierigkeiten liegen auf anderem Gebiet. Sie sind teils organisatorischer Art, teils aber wirtschaftlicher Natur, und hier hat der Kampf einzusetzen, falls keine Überzeugung und keine Einsicht helfen sollten. Die Schwierigkeiten werden zum Teil künstlich von wirtschaftlichen Interessenten geschaffen. Ich will das nur an einem Beispiel darlegen: Alle maßgeblichen und verantwortlichen Dienststellen von Partei und Staat sind sich darüber einig, daß wir gegenüber jenem Brot, das ein chemisches Produkt darstellt, wieder ein Vollkornbrot brauchen. Alle Ernährungsphysiologen der deutschen Hochschulen setzen sich dafür ein. Die Forderung nach dem Vollkornbrot steigt von Tag zu Tag. Da erscheint plötzlich ein Buch eines Professors aus Leipzig, der über die Brotfrage schreibt, wonach man annehmen mußte, es handle sich um einen Universitätsprofessor und Ernährungsphysiologen. Bei näherem Zusehen entdeckt man, daß es sich weder um einen Ernährungsphysiologen, noch um einen Universitätsprofessor handelt, sondern um einen Studienrat a. D. Ich habe einen Brief in Photokopie vorliegen, aus dem sich ergibt, wieso dieser Studienrat dazu gekommen ist, ein Buch über das Brot zu schreiben. In diesem Brief eines

Physiologische Tabelle.

Ernteertrag Roggen Weizen insges. Brotgetreide Durchschnitt (1934) 7,6 Mill. t 4,7 Mill. t 12,3 Mill. t					
Eiweiß Mill. t	Fett Mill. t	Kohlehydrate Mill. t	Zellulose Mill. t	Salze Mill. t	Wasser Mill. t
12,3 Mill. t Brotgetreide enthalten als Vollkorn:					
1,35	0,25	8,49	0,25	0,25	1,48
12,3 Mill. t Brotgetreide enthalten als Feinmehl (Mehlkern):					
0,98	0,061	9,47	0,061	0,086	1,48

Es gehen somit verloren an Jahresgesamtmenge:
Eiweiß ..... 369 000 t
Fett ..... 184 000 t
Auf den Tag gerechnet:
Eiweiß ..... 1 000 000 kg
Fett ..... 500 000 kg
Pro Kopf und Tag:
Eiweiß ..... 0,015 kg
Fett ..... 0,008 kg

H5147 – 0090

bekannten Mühleninduſtriellen heißt es u. a. folgendermaßen:

„Um dieſer Propaganda (gemeint iſt die Vollkornpropaganda der oben genannten verantwortlichen Staats- und Parteidienſtſtellen), die verſtändlicherweiſe die deutſchen Weizenmühlen ſtark berührt, wirkſam entgegentreten zu können, hat die Fachgruppe Getreidemühleninduſtrie der Wirtſchaftsgruppe Lebensmittelinduſtrie, Berlin, auf meine Anregung hin durch Profeſſor Dr. . . . . eine Ausarbeitung anfertigen laſſen, die auf Grund tatſächlicher Feſtſtellungen den begründeten Beweis von der Unhaltbarkeit der Schwarzbrot-Propaganda erbringt und den Wert des Weizengebäcks klar herausſtellt."

Ich betone noch einmal, der Verfaſſer iſt kein Ernährungsphyſiologe; er iſt auch kein Leipziger „Kulturhiſtoriker", ſondern ein Studienrat. Sein Machwerk ſtellt ſomit einen typiſchen Fall von Soldſchreibertum dar. Korn iſt in erſter Linie kein Handelsprodukt, ſondern ein Nahrungsmittel. Der Bauer baut mit ſeinem Schweiße nicht für die Mühleninduſtrie, ſondern für den ſchaffenden deutſchen Menſchen, damit dieſer ſein täglich Brot habe. Die Mühleninduſtrie iſt für das deutſche Volk da und nicht umgekehrt. Wenn letzthin gewiſſermaßen drohend in einer Berliner Zeitung ſtand, daß das deutſche Mühlenkapital 1,6 Milliarden Mark darſtelle und mit dieſer Summe an dritter Stelle in Deutſchland ſtände, dann kann man demgegenüber nur fragen, woher hat die Mühleninduſtrie dieſes Kapital? Sie hat es vom deutſchen Arbeiter und von jedem deutſchen Volksgenoſſen, der Brot ißt. Wo wäre dieſes Rieſenkapital und ſeine Nutznießer heute ohne den Nationalſozialismus? Gibt es in Rußland oder in Sowjet-Spanien noch eine Mühleninduſtrie mit Aktionären? und ſonſtigen Nutznießern eines derartigen gewaltigen Kapitals?

Vorerſt dürfte es vielleicht genügen, an die Worte des Führers in der Proklamation zu erinnern: „Sollte aber eine Wirtſchaft auf dem einen oder anderen Gebiete überhaupt nicht in der Lage ſein, von ſich aus die geſtellten großen Aufgaben zu erfüllen, dann wird die Führung der Volksgemeinſchaft andere Mittel und Wege ſuchen müſſen, um den Erforderniſſen der Allgemeinheit zu genügen."

Was für die Schwierigkeiten auf dem Gebiete des Vollkornverbrauches gilt, gilt in ähnlicher Weiſe für manche Zweige der Konſervierungsinduſtrie. Selbſtverſtändlich wird auch in Zukunft ein beſtimmter Teil unſerer Nahrungsmittel konſerviert werden müſſen. Aber es wäre unehrlich, zu behaupten, daß ein konſerviertes Nahrungsmittel das gleiche iſt wie ein friſches und gut zubereitetes. Aber ſolange nicht überall friſche Nahrungsmittel unter der Garantie beſter Zubereitung jedem Volksgenoſſen geboten werden können, iſt es notwendig, zu konſervieren. Hier dürfen ſelbſtverſtändlich in Zukunft nur die jeweils beſten und unſchädlichſten Verfahren und Mittel angewandt werden. Bisher war es anders.

Der Präſident des Reichsgeſundheitsamtes hat bereits vor dreiviertel Jahr bei der Gründungsſitzung der Deutſchen Hygiene-Geſellſchaft das Mehlbleichverbot angekündigt.

Die Konſervierungsmöglichkeit, die bisher der Lebensmittelinduſtrie offen ſtand, muß alſo eingeengt werden bis auf die Konſervierungsnotwendigkeit, die der Reichsnährſtand und die Geſundheitsführung in ihren Grenzen feſtlegt.

Somit endet letztlich das Problem der deutſchen Ernährungsreform und das Problem der deutſchen Nahrungsfreiheit in einem Erziehungsproblem des einzelnen deutſchen Volksgenoſſen und der Geſamtheit.

Auch hier auf dieſem Gebiet ſehen Sie den ungeheuren **Unterſchied zwiſchen Bolſchewismus und Nationalismus. Dort hat eine volksfremde jüdiſche Oberſchicht das dem Lebensraum angehörige ruſſiſche Volk verſklavt, um eine Weltherrſchaft errichten zu können, hier waltet eine Volksführung aus den Beſten des eigenen Stammes, der jeder deutſche Volksgenoſſe vertraut, und an deren Sorgen er teilnimmt.** Dieſen unerhörten Vorteil kann auch die nationalſozialiſtiſche Geſundheitsführung für ſich als beſten Garanten für den Erfolg buchen. Jeder einzelne kann ſomit an der Arbeit und ſomit an den Erfolgen teilnehmen. Jeder einzelne deutſche Volksgenoſſe kann ſich um dieſe Dinge kümmern, ſich über das Notwendige unterrichten und dann der Geſundheitsführung beſſer folgen. Jeder deutſche Volksgenoſſe, der irgendwie in Staat und Partei führt, kann darüber hinaus ein eigenes Beiſpiel geben; denn Führen heißt nicht „Vorreden", ſondern „Vorleben"; und ein großer Teil unſerer deutſchen Volksgenoſſen, nämlich der, dem es beſſer als den anderen geht, kann Tag für Tag im Sinne der deutſchen Ernährungsreform Gutes tun, indem er an Fleiſch und vor allem aber an Fett, und hier ganz beſonders an Butter, ſpart, und nicht, wie es vielfach geſchieht, gedankenlos praßt; damit auch der ärmſte Volksgenoſſe in die Lage kommt, ſtatt Margarine Butter zu kaufen. Bedenken Sie, daß, wenn die Durchſchnittszahlen, die ich für Fleiſch und Butter nannte, zu hoch liegen, ſo es immer noch arme Volksgenoſſen gibt, deren Fleiſch- und Fettverbrauch weit unter dem Durchſchnitt, ja manchmal ſogar unter dem liegt, was ernährungsphyſiologiſch für die Ernährung, d. h. für die Geſundheitserhaltung und für die Leiſtungsfähigkeit in der täglichen Arbeit notwendig iſt. Wenn Miniſterpräſident Göring, der Beauftragte für den Vierjahresplan, jeden Bauern einen Landesverräter nennt, der heute noch Brotgetreide an Vieh verfüttert, ſo muß jeder von uns an ſeine eigene Bruſt ſchlagen, der ein Übermaß an Fett und Fleiſch für ſich gebraucht, während manche unſerer Volksgenoſſen noch daran darben. Der Begüterte kann mit einem Minimum an Fleiſch und Fett auskommen, weil er in der Lage iſt, ſich dafür die teuren Nahrungsmittel, Gemüſe, Obſt und dergleichen zu kaufen. Was der eine ſpart, kommt dem anderen zugute. So kann jeder, und hier beſonders der Angehörige der oberen Zehntauſend, daran teilnehmen, die Geſundheitsführung wirklich auf den deutſchen Arbeiter und ſeine Bedürfniſſe abzuſtellen.

↵

Dr. W. v. Stokar

Aeskulapstab und Manrune

In der Zeit, in der die nordischen Symbole entstanden – nach neueren Forschungen kommen wir damit sogar bis in die mittlere Steinzeit – ist die Schlange überhaupt nicht vertreten. Sie kommt verhältnismäßig spät zu unseren Vorfahren, und ihr Weg läßt sich, sobald sie in der Hallstattzeit um 600 v. Z. auftaucht, leicht zurückverfolgen in den Donauraum und von da nach Kleinasien. Wo sie aber in Mitteleuropa auftaucht, gleichgültig ob bei Germanen, Illyriern und Kelten, ist sie das ausgesprochene Symbol des Todes. Als solches finden wir sie an Aschenurnen und auf den alemännischen Totenbäumen. Selbst in den germanischen Göttersagen spielt sie nur eine lebensvernichtende Rolle. Man denke an die Midgardschlange, man erinnere sich an Nidhögg, den Drachen, der unter der Weltenesche Yggdrasil sitzt, umgeben von Schlangen und Nattern und der im Verein mit ihnen an der Wurzel des Weltenbaumes nagt, um ihn zu verderben. Selbst außerhalb unserer Kulturgebiete ist die Schlange das Zeichen des Todes, sobald wir zu arischen Völkerkreisen kommen.

Anders bei den kleinasiatischen Kulturen. Zwar in Südbabylon, wo der semitische Einfluß verhältnismäßig spät nachweisbar ist, gilt die Schlange erst als böser Geist. Doch das ändert sich, je weiter wir nach West- und Nordbabylon kommen. Hier erhält die Schlange ein neues Attribut: das der Klugheit. Und damit erscheint sie im Alten Testament, der jüdischen Stammessage, die zur Zeit der jüdischen Verbannung nach Babylon entstand, um in den Juden endlich ein Volksbewußtsein wachzurufen. Das hatten jene bis dahin noch nicht, da sie bis zur Verbannungszeit als Nomaden eine höhere dauernde Bindung als die des Stammes nicht kannten. (Siehe Schöpfungsgeschichte.) Auch im kretisch-minoischen Kulturkreis um 1600 v. Z. finden wir die Schlange. Hier ist sie die Begleiterin einer Göttin. Von dieser bzw. deren Priesterinnen sind viele Figürchen erhalten, deren Tracht zeigt, daß es sich um eine absolut unnordische Angelegenheit handelt. In Ägypten war die Schlange schon früh als göttliches Symbol bekannt.

Im nördlichen Vorderasien endlich finden wir sie als Begleiterin der Mondgöttin. Und damit bekam die Schlange ihren Anschluß an das Heilwesen. Die Mondgöttin war zugleich die Gesundheitsgöttin der Frauen, naheliegend wegen der Menstruation. Blicken wir im Zusammenhang damit in den Tempel von Jerusalem, so finden wir dort noch zu Hiskias Zeiten (um 715 v. Z.) eherne Schlangen, die als Gesundheit bringend verehrt wurden. In der Sage vom Wüstenzug der Juden aber gesellt sich zur Schlange der Stab. Moses hängt an ihm eine Schlange aus Metall auf. Der Aeskulapstab war fertig.

Zu Hiskias Zeiten herrscht in Griechenland der Dipylonstil. In dessen Spätzeit entnordete Griechenland. Kleinasiatische Götter drangen ein. Athene, die kluge Kleinasiatin kam auf, und ihr Attribut war, lange vor der Eule, die Schlange, die sie im weiteren an Asklebios, lat. Aeskulap, abgeben mußte. Bei diesem Halbgott blieb sie, bis die klassische Antike zerfiel. Damit war sie aus dem Gesichtskreis der Menschheit für 1000 Jahre verschwunden. Erst vor ungefähr 150 Jahren wurde das vorderasiatische Götterzeichen erneut hervorgeholt und bürgerte sich als Symbol für die Heilkunst ein. Althergebracht, wie manche meinen, ist der Aeskulapstab in unserem Kulturgebiet nicht.

Der Gesundheitsdienst der SA., HJ., des Reichsarbeitsdienstes und die deutschen Apotheker haben sich daher ein neues Zeichen gewählt, die Manrune. Ein Recht dazu hatten die Verbände. Zu einer Zeit, in der so vieles Artfremde in der Rumpelkiste des Überholten verschwindet, um nie wieder daraus hervorzukommen, brauchen wir vor 150–200jährigen „Altehrwürdigem" nicht haltzumachen.

Das neue, in Wirklichkeit uralte Zeichen für die oben erwähnten Verbände, die Manrune, ist eines der wenigen Sinnbilder, das wir lückenlos bis in unsere jüngere Steinzeit verfolgen können, und zwar nicht auf Totenurnen, sondern auf Gebrauchsgeschirr. Schlechthin nennt man das neue Symbol die Manrune, weil es im Futhark, dem germanischen „Alphabet", als Rune = Buchstabe vorkommt. Jahrtausende vordem die Germanen aber die Runen als Buchstaben verwandten, war es schon ein Sinnzeichen. Und der Sinn dieses Zeichens war Abwehr des Bösen und Schädlichen, Kraftbewußtsein, Leben. Als Abwehrzeichen des Bösen wurde es sogar noch im Mittelalter an Gebäuden angebracht. Als „heidnisch" war es selbstverständlich von gewisser Seite verpönt, daher dürfte sein Name Teufelsbesen oder Donnerbesen geläufiger sein. Als Abwehr des Bösen, Schädlichen, der Krankheit ist die Manrune als neues Sanitätsabzeichen daher vollkommen am Platz, und besonders als arteigen.

Die Manrune hat sich rasch eingebürgert, und zwar, weil sie dem einfachen Mann, dem Bauern und Arbeiter nicht fremd ist. Er kennt sie doch als gesundheitsbringendes Hauszeichen, als Erbe einer längst vergangenen Zeit.

H5147 – 0091

H5147 – 0092

Deutscher – merk' Dir das!

Tabakgenuß und Gesundheit (in Stichworten). Es besteht ein enormer Anstieg des Tabakverbrauches in den letzten Jahrzehnten (allein Zigarettenverbrauch von 7 Milliarden der Vorkriegszeit auf 40 Milliarden im letzten Jahr)! Das ist ein Devisenverlust von etwa 125 Millionen RM. zum Zwecke der Rohtabakeinfuhr. (Siehe hierzu Seite 63.) Außerdem erfolgt eine starke Belastung der Sozialversicherung durch ununterbrochene Zunahme der Tabakschädigungen im deutschen Volke. Verständnis für die Gefahren des Tabakgenusses ist am leichtesten bei Ausgang von der Wirkung einer einzigen Zigarette auf den Organismus eines Menschen zu wecken: Zusammenziehung der Hautkapillaren (im Kapillarmikroskop nachweisbar); Abfall der Hauttemperatur um mehrere volle Grade für 10 bis 30 Minuten; Abnahme des feineren Gefühlsvermögens der Haut und damit Abschirmung gegenüber den Eindrücken der Außenwelt (bewußt erzielte Betäubung). Als Folge der Kapillarverengerung eine Verringerung des Umfanges der Extremitäten und Steigerung des Blutdruckes um 10 bis 20 mm Quecksilber. Beschleunigung des Herzschlages. (Bei werdenden Müttern sogar Beschleunigung der kindlichen Herzschläge um etwa 10 Schläge, wenn die Mutter eine Zigarette raucht!). Der Zusammenziehung der Hauptblutbahnen entspricht eine vermehrte Ausscheidungstätigkeit. (Steigerung der Speichelabsonderung, Erhöhung der Magensekretion und meßbare Steigerung der Harnausscheidung.)

Chronische Tabakvergiftung stellt in gewissem Sinne eine immer wiederholte akute Vergiftung dar, die, besonders bei tabakempfindlichen Menschen, zu mehr oder weniger schweren Schädigungen des Nervensystems, der Sinnesorgane, der Kreislauf- und Atmungsorgane, der Leber, der innersekretorischen und der Harnorgane, sowie auch der Verdauungs- und Fortpflanzungsorgane führen können. Nervensystem: Kopfschmerz, Migräne, Schwindel, Schlafstörungen. Vorübergehende Bewußtseinstrübungen durch Gehirngefäß-Zusammenziehungen. Neuralgien, Nervenentzündungen usw. Sinnesorgane: Bindehautkatarrhe. Am Ohr Tubenkatarrhe (von der Nase ausgehend); Gehörschwäche verschiedenen Grades. Gelegentlich auch Gleichgewichtsstörungen durch Labyrintheinwirkungen. Geruch und Geschmack bisweilen geschädigt. Kreislauforgane: Herzmuskelschädigungen, sehr häufig Herzkranzgefäßerkrankungen, (Raucherherz). Herzneurosen, Reizbildungsstörungen (Beschleunigungen, Verlangsamungen, Arrhythmien) und Reizleitungsstörungen, insbesondere Sonder- und Doppelschläge des Herzens. In der Peripherie unter Umständen schwere Zirkulationsstörungen. Atmungsorgane: Schädigungen vor allem bedingt durch die direkte Tabakraucheinwirkung (Ammoniak, Teerprodukte usw.). Die Folgen sind: Katarrhe und nicht so selten auch Krebsbildungen, da im Rauch auch die krebserzeugenden araomatischen Kohlenwasserstoffe enthalten sind! Betroffen werden vor allem Kehlkopf und Bronchien (nach einzelnen Statistiken heute bis zu zehnmal mehr derartige Erkrankungen bei Männern als bei Frauen). Tuberkulose kann ungünstig beeinflußt werden. Ebenso Asthma. Verdauungsorgane: Gleichfalls Krebsbildungen möglich im Bereiche der Lippen und Mundhöhle. Herabsetzung der Verdauungskraft des Speichels und Magensaftes möglich. Im Magen Übersäuerungen und später Säuremangel möglich. Dazu Katarrhe und schließlich Geschwürbildungen möglich. Magenkrampferscheinungen nicht selten. Recht häufig sind Geschwürbildungen im Bereiche des Zwölffingerdarmes. Im Darm bisweilen Krampfzustände. Leber: Als Entgiftungsorgan für das Nikotin nicht selten überbeansprucht. In der Gallenblasengegend bisweilen gallenkolikähnliche Schmerzanfälle. Innersekretorische Organe: Basedowähnliche Erscheinungen mit Erhöhung des Jodspiegels im Blute und des Grundumsatzes. Adrenalinbildung vermehrt und vielleicht mit Ursache der Blutdruckerhöhungen und Blutzuckererhöhungen. Fortpflanzungsorgane: Beim Manne Herabsetzung der Potenz und Schädigung der Keimdrüsen. Beim Weibe Menstruationsstörungen, Eierstockschädigungen bis zur Sterilität. Neigung zu Fehlgeburten und Nachkommenschaft mit erhöhter Kränklichkeit. Bedeutung des Tabakgenusses in eugenischer Hinsicht nicht zu unterschätzen. Harnorgane: Chronische Nierenentzündungen, Verschlechterung des Sedimentbefundes Nierenkranker durch Rauchen Gelegentlich Blasenstörungen. Muskulatur: Herabsetzung der Muskelleistung sowohl im Ergographenversuch, wie auch beim Sport und im Schulturnen

Maßnahmen zur Linderung der Tabakschädigungen. Vorsicht mit sogenannten „nikotinarmen" Zigaretten, die meist die gleiche Wirkung auf den Menschen entfalten wie normale. Energische Bekämpfung des Tabakgenusses der Jugendlichen!

Frauen sind vor dem Tabakgenuß immer wieder zu warnen, zum mindesten solange sie Mutter werden können. Übergang des Nikotins in die Muttermilch ist sicher nachweisbar. Allgemein ist auf eine Herabsetzung des Tabakverbrauches jedes einzelnen Menschen zu dringen! Das Ideal bleibt nach wie vor das Nichtrauchen!

Dr. F. Lickint.

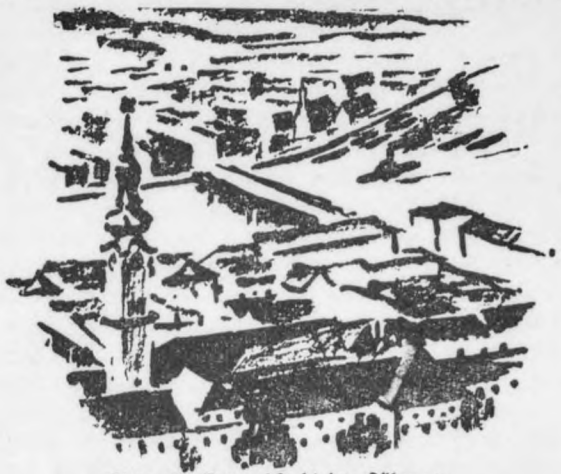
H5147 – 0093

Politische Donaureise

Briefe zur Geopolitik des Südostraumes von Karl Springenschmid (2. Brief)

Liebe Kameraden!

Linz! Die Fahrt von Passau her ist über die Maßen schön. Die Donau, statt weiter südlich bequem durch die freien Ebenen im Alpenvorland zu



Linz, die Jugendstadt des Führers

fließen, bricht höchst eigenwillig quer durch die Granithochfläche des Mühlviertels. So mühsam arbeitet sie sich in Schlingen und Schleifen voran, daß man einmal, beim Dorf Schlögen, glaubt, es gehe mit dem Schiff rings um die Scheibe. Keine Bahn hat zwischen den steilen Berghängen und dem Flusse Raum. Selbst die schmale Uferstraße hat es schwer. Mehrmals tritt das Gebirge hart an das Ufer heran. Immer aber, wenn die letzten Berge den Strom freigegeben haben, liegt eine größere Siedlung vor uns, obwohl weiter flußab viel mehr Platz dafür wäre. So ist es mit Eferding, so mit Linz.

Eine interessante geopolitische Erscheinung: Immer kurz nach der Stromenge folgt die Stadt

Das gleiche wiederholt sich flußab immer wieder, Krems, Wien, Budapest folgen stets unmittelbar nach einer Stromsperre. Eine interessante Tatsache: Es lohnt sich, darüber nachzudenken, weshalb dies so ist.

Wohl in keiner anderen Stadt der Ostmark ist der Wandel, der sich seit der Eingliederung Österreichs vollzogen hat, so deutlich zu spüren wie in Linz. Die Stadt hatte früher keine rechte Aufgabe. Sitz eines Bischofs zu sein, ist selbst in einem „Christlichen Ständestaat" zuwenig, wenn man mit Regensburg und Passau an einem Strome

Leonding, die Heimat des Führers

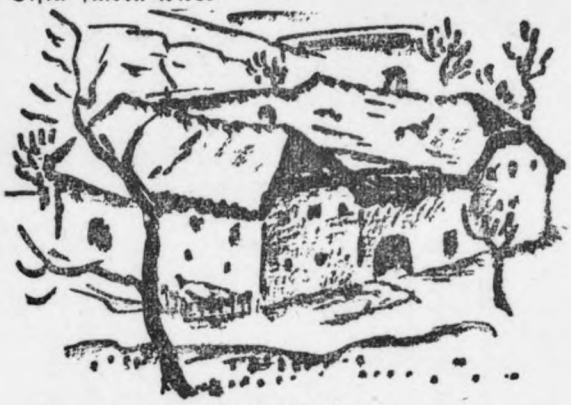
liegt. Nun aber ist die böse Zeit vorbei. Das neue Linz ist aber nicht wiederzuerkennen. Draußen vor der Stadt wachsen die Hermann-Göring-Werke aus dem Boden. Allerorts wird gearbeitet, gebaut, geschafft. Es ist, als wäre hier der Führer selbst überall gegenwärtig. Ich bin heut morgen von dem kleinen, stillen Dörfchen Leonding, das etwas vom Strome ab hinter einer Bergwelle verborgen liegt, den gleichen Weg nach Linz gewandert, den der Realschüler Hitler viele Jahre Tag um Tag gegangen ist. Wie muß jenes Bild auf den frischen, aufgeweckten Jungen gewirkt haben, das sich auf halbem Wege von der Höhe aus entrollt: Unten, breit und gewaltig, der Strom, davor weithin die Stadt, südwärts aber das große, freie Land, durch den Gipfelkranz der Alpen abgeschlossen.

Nun hat Adolf Hitler seiner Jugendstadt neue Aufgaben zugewiesen. Linz wird an die alte Eisenstraße, die vom steirischen Erzberg kommt, angeschlossen. Die fleißigen Täler rings um den Erzberg, das Tal der Mur und Mürz, der Enns und Ybbs, wo die Hammer-, Sensen- und Nagelschmieden beinahe so dicht beisammenliegen wie anderswo die Bauernhöfe, die Städte Leoben, Graz, Judenburg, Steyr, wo sich die Industrie zusammenballt,

Der alte Eisenweg hat durch die Hermann-Göring-Werke in Linz den Anschluß an die Donau erhalten

H5147 – 0094

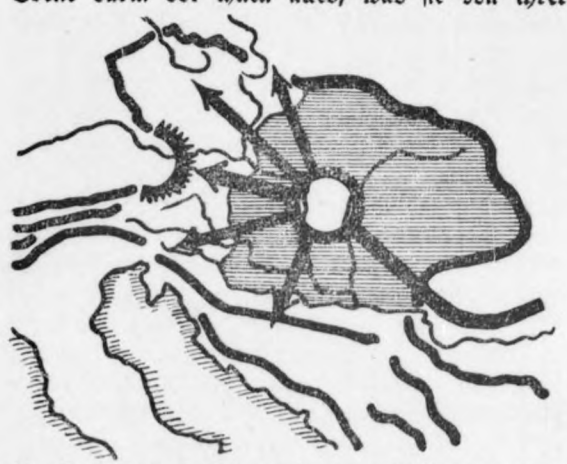
finden nun in den großen Werkanlagen von Linz ihre Ergänzung, und die Jahre sind schon abzuzählen, da die Ruhrkohle auf dem Wasserwege zum steirischen Eisen finden wird.



Ein Vierkanthof

Eisen ist diesem Land not; denn hier ist alter Kampfboden. Alles hier erinnert an eine große, tapfere Geschichte, selbst die Bauernhöfe, die im Geviert gebaut sind und aussehen wie Burgen und sich auch stets wie solche zu wehren wußten. Wenn auch im Laufe der Jahrhunderte die Front des Kampfes weiter stromab gerückt ist, dieses Land hat immer wieder seine besten Söhne zur Verteidigung des Donaulandes ausgeschickt, zuletzt die tapferen „Vierzehner", die weit von der Heimat, in den serbischen Bergen, in den Karpaten gekämpft haben, um das Reich an der Donau zu schirmen.

Der Kampf an diesem Strom ging nicht um örtliche Dinge oder allein um dynastische Interessen, wie anderswo. Hier hatte der Kampf von Anbeginn einen Zug ins Große; denn das mittlere Donaugebiet ist der Einbruchsraum der asiatischen Nomadenvölker. Von den Uferländern des Schwarzen Meeres aus fanden sie die Donau und damit stromaufwärts den Weg ins Innere des Karpatenbogens. Die weite, freie Ebene darin bot ihnen alles, was sie von ihrer asiatischen Heimat her gewohnt waren: wohlgeschütztes Weideland und reiche Gelegenheit zu Beutezügen in die Nachbarschaft. Die Karpaten, die in weitem Bogen diese Ebene umspannen, wirkten wie eine Völkerfalle: wenn einmal ein Volk „hineinging", kam es nicht mehr heraus. Das Gebirge schnitt den Rückweg ab und hielt zugleich jeden Feind fern. So wurde dieses Steppenland an der mittleren Donau zur Ausfallstellung aller asiatischen Räubervölker. Hier ging es darum, ob Europa ein Teil Asiens werden sollte oder seine eigene Sendung behaupten könne. Die kleinen slawischen Ostvölker waren zu schwach zum Widerstande. Sie unterlagen oder machten mit dem Feinde gemeinsame Sache. So blieb dieser Kampf an der Donau im wesentlichen eine germanisch-deutsche Angelegenheit. Europa war in der Zeit der Völkerwanderung nahe daran, hunnisch zu werden. Doch die Kraft der germanischen Stämme rettete Europa vor diesem Schicksal. Dann saßen die Awaren hier und raubten, bis sie, zu Ende des 8. Jahrhunderts, vom fränkischen Heere besiegt wurden. Die Madjaren brachen vor. Das Reichsheer Ottos des Großen schlug sie im Jahre 955 am Lech und zwang sie, seßhaft und „europäisch" zu werden. Von Mähren herab kamen die Mongolen. Dann fielen die Türken ein, die als erstes Eroberervolk auch eine politische Verwaltung schufen und damit den Einbrüchen größere Dauer gaben. Ein Heer, aus allen deutschen Stämmen zusammengesetzt, schlug sie im Jahre 1683 vor Wien. Prinz



Von der unteren Donau aus brachen asiatische Nomadenvölker in die Tiefebene innerhalb des Karpatenbogens ein. Ungarn wurde zur Ausfallstellung gegen Europa. An der oberen Donau, zwischen Alpen und Böhmer Wald, wuchs ein Widerstandszentrum, das den Durchbruch verwehrte: die Ostmark

Die Abwehrfront wurde stromabwärts getragen! Vom Lech (Madjarenschlacht 955) zur Enns und Leitha, schließlich bis zur Save und dem Alt (Türkensiege Prinz Eugens 1683-1717)

Eugen, der Reichsmarschall, säuberte das Land an der Donau und sperrte mit der Einnahme Belgrads 1717 den Balkan ab. Bis zu jenem „unterirdischen" Einbruch Sowjetasiens nach Ungarn (1919) und in die Tschecho-Slowakei (1935 bis 1938) ist immer wieder an der Donau Europa verteidigt worden.

So ist die Donau in einem höheren Sinne ein deutscher Schicksalsstrom geworden, und wir empfinden es dankbar, daß das Heimathaus jenes Mannes, der berufen war, das deutsche Volk und damit Europa vor asiatischer Überflutung zu retten, nah an diesem Strome lag.

H5147 – 0095

DR. BERNHARD HÖRMANN:

Der Kampf gegen den Heil- und Heilmittelschwindel

Bei Übernahme der Macht fanden wir auch höchst ungeordnete und unerfreuliche Zustände auf dem Gebiete der Arzneimittelherstellung, des Arzneimittelhandels und der Heilbehandlung vor. Durch die 1869 eingeführte unbeschränkte Kurierfreiheit war es möglich, daß jede beliebige Person ohne Rücksicht auf Können und Wissen, charakterliche und moralische Einstellung die Heilkunde an kranken Menschen ausüben durfte.

Auf dem Arzneimittelgebiet fanden wir ebenfalls eine fast unbeschränkte Gewerbefreiheit vor. Es bestand keinerlei Vorschrift, die etwa bestimmte Ansprüche an Wissen und Fähigkeit, an charakterliche und moralische Zuverlässigkeit der Heilmittelhersteller stellte; ferner waren die Vorschriften über die Freiverkäuflichkeit für Arzneimittel vollkommen überaltert. Sie waren in der Hauptsache bereits 1901 erlassen worden, zu einer Zeit, als die moderne industrielle Arzneimittelherstellung noch in den Kinderschuhen steckte.

Bis zur endgültigen Neuregelung der Verhältnisse sind wir darauf angewiesen, gegenüber dem Heil- und Heilmittelschwindel den

Kampf gegen die Einzelerscheinungen

zu richten, um damit in erster Linie die gröbsten und gefährlichsten Mißstände zu bekämpfen.

Voraussetzung für einen jeden Erfolg dieses Kampfes war, daß unter Auflösung der bis 1933 an den verschiedensten Stellen existierenden Organisationen der Kampf gegen diese Mißstände zentralisiert wurde. Diese Zentrale ist geschaffen in der **Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung von Mißständen im Gesundheitswesen**, München, Barerstraße 14, angeschlossen dem Sachverständigenbeirat im Hauptamt für Volksgesundheit der NSDAP.

Der Nationalsozialismus ist von vornherein zu einer grundsätzlich neuen, vom Nachweis irgendwelcher Schulzeugnisse unabhängigen Auffassung der Kurpfuschereifragen gekommen.

„Kurpfuscher ist, wer eine Kur verpfuscht."

Es genügt keineswegs, die Kurpfuscherei in der Heilbehandlung durch Unschädlichmachen einzelner Heilbehandler oder Neuordnung des Heilpraktikerstandes zu bekämpfen, sondern es muß vielmehr in vorderster Linie

der Kampf gegen die sogenannte industrielle Großkurpfuscherei

aufgenommen werden. Der Einzelne, der sich fahrlässig oder bewußt einer Kurpfuscherei schuldig macht, kann strafrechtlich oder zivilrechtlich belangt werden. Viel schwieriger ist es aber, diejenigen unter den Heilmittelherstellern verantwortlich zu machen, die tagtäglich eine Riesenwelle kurpfuscherischer Werbung für „allopathische" oder „biologische" Arzneimittel auf die gesunden und kranken Volksgenossen loslassen. Diese industrielle Großkurpfuscherei ist in früheren Jahren zum Schaden des Volkes fast ganz übersehen worden.

Seit Jahrzehnten werden die Menschen systematisch durch eine Flut gedruckten Papiers zur Selbstbehandlung angehalten und darauf eingestellt, meist erst in schwersten Stadien ihrer Krankheiten einen berufenen Heilbehandler aufzusuchen, zuvor aber wochen- und monatelang mit den öffentlich angepriesenen Wundermitteln herumzupfuschen. Außer jeder Verantwortung (und im eigentlichen Sinne verantwortungslos) prasseln die Inserate für Schlafmittel, Schmerzlinderungsmittel, Mittel gegen Gicht und Rheuma, Zuckerkrankheit, Asthma, Lungenleiden, Grippe in Zeitungen und Zeitschriften auf die Volksgenossen nieder. Hunderttausende von Inseraten, Millionen von Broschüren, Anpreisung durch Plakatsäulen, Kino, durch Einwickelpapiere der Arzneimittelverkaufsstellen usw. verkünden täglich die Unfehlbarkeit Tausender von Mitteln gegen jede Krankheit und Krankheitsbedrohung. Das Bedenklichste aller dieser Anpreisungen liegt natürlich darin, daß sie sich nicht an den Gesunden, sondern an den Kranken wenden. Während der verantwortungsbewußte Arzt weiß, daß jede Krankheit die Reaktion auf eine Summe von Schädlichkeiten ist, und daß man nicht „heilt", wenn man einige „Symptome" bekämpft, wenden sich diese durch rücksichtslose Werbung angepriesenen Mittel allein gegen Symptome, verfälschen dadurch das Bild der Krankheit, verzögern den Beginn einer notwendigen geordneten Behandlung und schaffen so schweren Schaden an der Gesundheit des einzelnen und des Volksganzen.

Daneben gab es eine direkt gemeingefährliche Werbung – sie ist zum Glück weitgehendst zurückgedrängt –, die sogar normalen und gesunden Menschen zu suggerieren versucht, daß sie z. B. nach achtstündiger Arbeit Beschwerden und Kopfschmerzen zu erwarten haben und deshalb praktisch täglich ein bestimmt nicht als harmlos zu bezeichnendes Mittel „vorbeugend" einnehmen sollen.

Ein weiteres Kapitel dieses Kampfes gilt den Schäden, die durch üble Elemente unter den Firmenvertretern dadurch einen erheblichen Schaden (an Vermögen, Gesundheit und Vertrauen) anrichten, daß sie bei dem Aufsuchen von Bestellungen auf die oder

H5147 – 0096

Volk in Leibesübungen

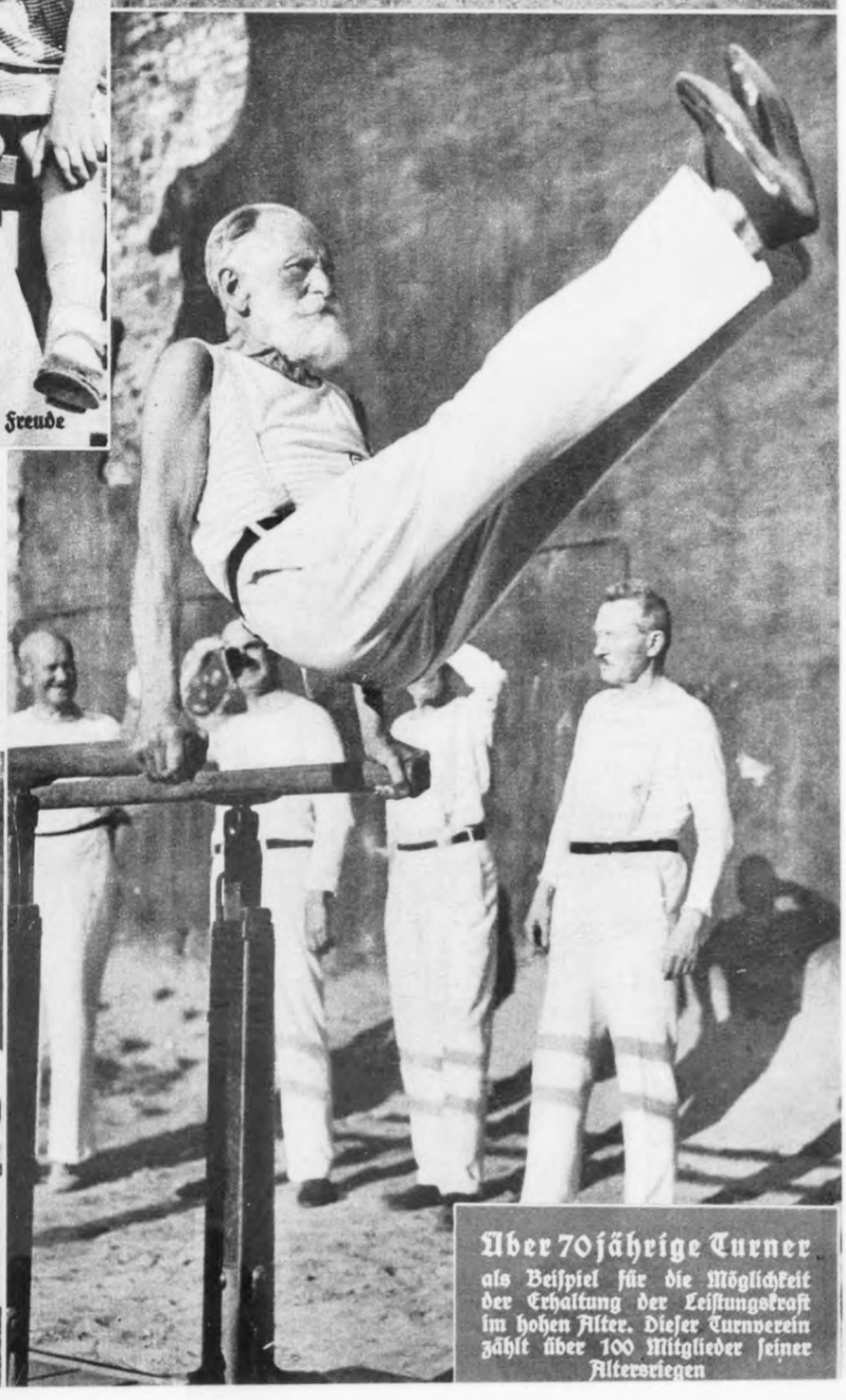
Echte Schönheit, Stolz und Freude

Wo kein Platz im Betrieb ist, schnell ein wenig hinaus!

Auch Du

sei stark genug und setze Deinen Stolz darein, Leistungskraft und Freude in eine solche Harmonie zu bringen. Laß diese Bilder keine Ausnahme bleiben!

Ein 75 jähriger!



Über 70jährige Turner als Beispiel für die Möglichkeit der Erhaltung der Leistungskraft im hohen Alter. Dieser Turnverein zählt über 100 Mitglieder seiner Altersriegen

Betriebskindergärten

Hilfsmittel der Betriebsgemeinschaft und der Leistungssteigerung

Die meisten Deutschen zahnkrank, bereits 50 Prozent der Kinder! Äußere Zahnpflege von Kindheit auf ist wichtig, aber allein erfolglos. Nur die richtige Ernährung schon der werdenden Mutter und des Kleinkindes helfen die verderblichen Zahnkrankheiten zurückdämmen. Siebenmal so viel Kartoffeln und Gemüse essen als Fleisch. — Vollkornbrot, Buttermilch und Früchte! Keinen Alkohol, kein Nikotin!

H5147-0097

Sorgt für richtige Ernährung!
Ihr spart Schmerzen und Geld!

Frischluft zur Mittagsruhe!
Aber nicht nur im Kindergarten!

Freude an Sauberkeit sichert Gesundheit.
Auch mit bescheidenen Mitteln im Hause immer möglich!

H5147 – 0098

das eine von ihnen vertriebene Mittel die für die nicht Approbierten strafrechtlich verbotene Ausübung der Heilkunde im Umherziehen vornehmen oder sogar betrügerisch vorgehen. In zahlreichen Fällen mußte von den Gerichten immer wieder festgestellt werden, daß derartige Schädlinge ahnungslosen und völlig gesunden Volksgenossen erst eine Krankheit oder wenigstens deren „Anzeichen" aufredeten, um sie dadurch zum Kauf zu veranlassen. Auch zur Beseitigung dieser Mißstände sind Schritte eingeleitet.

Selbstverständlich wird auch in den Fällen vorgegangen, in denen die Übeltäter Ärzte, Apotheker oder andere (mittelbare) Angehörige des Sachverständigenbeirates sind. Es genügt meistens eine entsprechende Vorstellung bei der Berufsorganisation, und der Mißstand wird abgeschafft.

So wurde es beispielsweise nach Inkrafttreten (13. November 1937) der

Berufsordnung für die Deutschen Ärzte (BeO.)

die einen wesentlichen Schritt vorwärts in unserem Kampf um Gesundung der Beziehungen zwischen Arzt und Wirtschaft bedeutet, möglich, über die „berufsverwaltungsmäßige" Einwirkung auf den Arzt gewisse Mißstände auf dem Gebiete des Heilmittelgewerbes mehr und mehr auszumerzen, z. B. Soldschreiber- bzw. Vielschreiber-„gutachten", Laienwerbung mit ärztlichen Gutachten; Koppelung von Umsatzsteigerung und laufender Lizenz bei Auswertungsverträgen über „neue" Heilmittel; mißbräuchliche Hergabe des Arztnamens nebst Berufsbezeichnung in „Dr.-Firmen" und dergleichen.

Mit strenger Aufmerksamkeit werden die Vorgänge im Lager der **Okkultisten** verfolgt, die trotz Verbots und Aufklärungsarbeit in Wort und Schrift immer wieder in einflußreiche Kreise einzudringen suchen. Auf dem Gebiet der Volksgesundheit versuchen auch die **Astrologen, Schriftdeuter, Odoskopen, Pendler usw.** Krankenbehandlung mit zu treiben, doch sie wurden als Betrüger oder Selbstbetrüger erkannt, so daß die dafür maßgebenden staatlichen Stellen sich eingehend mit der Lösung dieser Fragen befassen.

Eine der Hauptaufgaben dieses Kampfes gegen den Heilmittelschwindel besteht in der Eingabe von Anregungen zu ergänzenden oder auch völlig neuen Gesetzesentwürfen. Langsam, doch immer klarer zeichnet sich das Bild einer zukünftigen Gesetzesregelung ab, die zum Nutzen des Volksganzen den Mißständen begegnet und den positiven Kräften ein Höchstmaß an Entfaltungsmöglichkeit bietet.

Fragen und Antworten

Frage: **Welche Ehrenzeichen der NSDAP. und sonstige Abzeichen der Bewegung dürfen von Wehrmachtsangehörigen zur Uniform getragen werden? Auf Grund welchen Gesetzes bzw. auf Grund welchen Erlasses des Oberkommandos der Wehrmacht?**

Antwort: Für das Tragen der Ehrenzeichen der NSDAP. ist der § 3 zur Ausführung des Gesetzes über Titel, Orden und Ehrenzeichen vom 14. November 1935 (Reichsgesetzblatt 35 I, Seite 1342) maßgebend.

Falls zum Paradeanzug oder zum Dienstanzug das Anlegen der großen Ordensschnalle vorgeschrieben ist, sind von allen Heeresangehörigen (ebenso für die Kriegsmarine und die Luftwaffe) folgende Abzeichen der Bewegung zu tragen:

1. Ehrenzeichen der NSDAP.:
   a) Koburger Abzeichen,
   b) Nürnberger Parteitagsabzeichen 1929,
   c) Abzeichen vom SA.-Treffen in Braunschweig 1931,
   d) Ehrenzeichen für Parteimitglieder mit der Mitgliedsnummer unter 100 000,
   e) Blutorden vom 9. November 1923,
   f) das entsprechende Traditionsgauabzeichen,
   g) das Goldene HJ.-Abzeichen,
2. Zur Uniform der Heeresangehörigen genehmigte Sportehrenzeichen:
   a) SA.-Sportabzeichen,
   b) Deutsches Reichssportabzeichen einschließlich des früher verliehenen Deutschen Turn- und Sportabzeichens,
   c) Reichsjugendsportabzeichen,
   d) Jungfliegersportabzeichen,
   e) HJ.-Leistungsabzeichen,
   f) Reiterführerabzeichen,
   g) Deutsches Reiterabzeichen (Kl. I und II),
   h) Deutsches Fahrerabzeichen,
   i) Deutsches Jugendreitabzeichen,
   k) Meisterschaftsabzeichen des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen,
   l) Ehrenzeichen für Verdienste um die Pflege der Leibesübungen.

Von diesen Sportehrenzeichen dürfen gleichzeitig nicht mehr als zwei getragen werden.

Frage: **Wie lange muß ein Volksgenosse Parteimitglied sein, um als Amtsleiter in eine Ortsgruppe usw. berufen zu werden?**

Antwort: Eine zeitliche Festlegung der Mitgliedschaft in der NSDAP. zur Ausübung eines Parteiamtes besteht nicht. Es ist dem zuständigen Hoheitsträger überlassen, den betreffenden Parteigenossen auf Grund seiner Verwendungsmöglichkeit und Eignung auszuwählen, zu berufen und zur Bestätigung in einem Dienstrang vorzuschlagen. Die Ansicht, daß mindestens eine einjährige Parteimitgliedschaft notwendig ist, um ein Parteiamt übernehmen zu können, ist falsch.

Frage: **Ist eine Parteigenossin auch gleichzeitig Mitglied der NS.-Frauenschaft?**

Antwort: Nein, nur wenn sie sich zur aktiven Mitarbeit in der NS.-Frauenschaft bereit erklärt und nach Einreichung eines Aufnahmescheines für die NS.-Frauenschaft die Aufnahme ordnungsgemäß durchgeführt ist.

Frage: **Muß ein Parteigenosse oder Parteianwärter, der für ein halbes Jahr zum Reichsarbeitsdienst eingezogen worden ist, Parteibeitrag zahlen?**

Antwort: Von Parteigenossen, die als einberufene Arbeitsdienstpflichtige oder Arbeitsdienstfreiwillige ihrer Arbeitsdienstpflicht beim Reichsarbeitsdienst genügen, darf während der Zeit ihrer Dienstleistung beim Reichsarbeitsdienst für die Dauer ihrer Zugehörigkeit zu diesem kein Mitgliedsbeitrag eingehoben werden. Die vorerwähnten Parteigenossen sind somit von der Beitragspflicht befreit. Die Befreiung von der Parteibeitragspflicht bedeutet jedoch kein Ruhen der Parteimitgliedschaft.

Unter Berücksichtigung der Tatsache, daß ein erheblicher Teil der Arbeitsdienstpflichtigen und Arbeitsdienstfreiwilligen sich in geordneten wirtschaftlichen Verhältnissen befindet, wird erwartet, daß diese Parteigenossen nach ihrer Entlassung aus dem Reichsarbeitsdienst ihre Mitgliedsbeiträge freiwillig bei ihrer zuständigen Ortsgruppe nachbezahlen.

H5147 – 0099

Mit besonderem Stolz haben wir Nationalsozialisten in der Kampfzeit das Parteiabzeichen getragen und damit dem deutschen Volk und unseren Feinden gegenüber täglich und stündlich unser Bekenntnis zu Adolf Hitler auch äußerlich abgelegt. Die starke Gemeinschaft der Nationalsozialisten wurde durch dieses sichtbare äußere Zeichen immer wieder bewiesen. Unzählige sind wegen dieses Zeichens verfolgt, aus ihren beruflichen Stellungen geworfen, zu Boden geschlagen und ermordet worden. Dieses Zeichen der Zugehörigkeit zu der Organisation der besten Deutschen tragen zu dürfen, ist eine Ehre für jeden Nationalsozialisten. Um der Kraft und Stärke der Bewegung immer wieder Ausdruck zu geben, ist es darüber hinaus Pflicht jedes Parteigenossen, sei er Politischer Leiter, Angehöriger einer Gliederung oder eines angeschlossenen Verbandes, an erster Stelle immer das Parteiabzeichen zu tragen.

Das Parteiabzeichen ist auch heute das Symbol der Stärke und Geschlossenheit der Partei über alle Einzelgliederungen hinweg. Durch das gemeinsame Abzeichen soll dem Volke immer wieder diese Stärke und Geschlossenheit ins Bewußtsein gerufen werden.

Das deutsche Buch

Werke des in diesem Heft behandelten E. Liek:

„Die Welt des Arztes"
Aus 30 Jahren Praxis. Preis Lwd. 5,80 RM.

„Im Bannkreis des Arztes" (1935)
Aus dem Nachlaß, 166 Seiten, Preis 4,20 RM.

„Gedanken eines Arztes" (1937)
Aus 30 Jahren Praxis, 254 Seiten, Preis Lwd. 5,80 RM.
Carl Reißner Verlag, Dresden.

„Der Arzt und seine Sendung"
(10. Auflage 1936.) 195 Seiten, Preis 3,60 RM., geb. 4,80 RM.

„Am Kamin"
Aus der Sandgrube und andere Erinnerungen.
(4.–6. Tausend 1935.) Preis geb. 2,50 RM., Lwd. 3,50 RM.

„Das Wunder in der Heilkunde"
(3. Auflage 1936.) Verlag J. F. Lehmann, München, Preis Lwd. 4,50 RM.

„Theophrast von Hohenheim, genannt Paracelsus"

Sämtliche Werke, herausgegeben von Karl Sudhoff. 14 Bände, 8200 Seiten, 242 Abbildungen, 18 Tafeln. 350,– RM. Verlag R. Oldenburg, München I u. Berlin.

Diese 14 Ganzleinenbände als Ergebnis einer 50 Jahre langen Lebensarbeit des Herausgebers sollen hier empfehlend genannt werden, weil die im Dezember-Schulungsbrief gebrachte Kurzdarstellung des Lebens und der Weltanschauung des Paracelsus wohl erkennen ließ, in welch hohem Maße seine Gedanken auch das Denken unserer Zeit bereichern können. So wenige sich als einzelne diese umfangreiche Arbeit leisten können, so wenig ist es andererseits angängig, sie in modernen Büchereien heute noch fehlen zu lassen. Nicht nur in der medizinischen Fachbücherei, sondern in allen Sammlungen einer deutschen Volks- und Welterkenntnis darf dieses Werk seinen Platz beanspruchen. Zu diesem Zweck wird es auch an dieser Stelle empfehlend genannt, um die Nachfrage bei den Büchereien und ähnlichen Einrichtungen auch aus den Kreisen der Schulungsbrief-Leserschaft anzuregen, zumal unter dem Eindruck des Schulungsbriefes 12/38 die Nachfragen nach einschlägigem Schrifttum über Paracelsus außerordentlich zahlreich wurden.

„Hatschi – Hatschi"

Eine lustige Geschichte vom Schnupfenbazillus und seinen bösen Spießgesellen von Dr. Schrickel. Bilder von Edith Frenzel-Grabowski. 24 bunte Bildseiten mit Text, Preis 4,– RM. J. F. Lehmanns Verlag, München – Berlin, 1938.

Eine bemerkenswerte, allerdings nicht billige Form, die Gesundheitsführung bereits bei unseren Jüngsten einzuführen. Im Heinzelmännchen- und Struwelpeter-Stil werden ebenso lustige wie wertvolle Anregungen gegeben.

Hermann Göring:

„Reden und Aufsätze"

Eine Auswahl. Herausgegeben von Dr. Erich Gritzbach. 391 Seiten, Preis Lw. 6,50 RM. Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf. G.m.b.H., München – Berlin 1938.

Die Biographie Hermann Görings von einem der engsten Mitarbeiter des Generalfeldmarschalls, dem Ministerialdirektor Gritzbach, ist bereits in den Besitz weitester Volkskreise gelangt, was allein aus der bisherigen Auflage von einer halben Million Exemplaren hervorgeht. Die jetzt gleichfalls von Gritzbach herausgegebene Auswahl aus den Reden Hermann Görings wird eine gleiche Aufnahme in dem gesamten Volke finden. Spricht doch aus diesem Werke ein Mann, der als der treueste Paladin des Führers, als der vor keiner Aufgabe und Schwierigkeit zurückschreckende Schöpfer der deutschen Luftwaffe und des Vierjahresplanes und nicht zuletzt als der Schützer des edlen Weidwerks geliebt wird. Alle diese vielfachen Charakterzüge, Taten und Ziele dieses wahrhaft deutschen Volksmannes sprechen unmittelbar aus seinen Reden. Mit verpflichtendem Ernst ebenso wie mit seinem gesunden Humor wird durch dieses Buch jeder Volksgenosse auf seine Aufgaben als Gefolgsmann des Führers hingewiesen und mit Stolz auf das bisher geleistete Werk erfüllt.

Franz Schwede-Coburg:

„Kampf um Coburg"

256 Seiten und Bilderteil. Preis Lw. 4,50 RM. Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf. G.m.b.H., München – Berlin 1939.

Gauleiter Schwede-Coburg gibt einen Abriß über den Kampf der NSDAP. in und um Coburg. Er schickt eine kurze Autobiographie und einen Überblick über die Geschichte der Stadt voraus. Das Werk enthält eine Reihe von Reden des Führers aus dieser Zeit in Coburg. — Dieser Bericht, der von dem wirklich zuständigen Manne verfaßt wurde, reiht sich würdig in die Reihe jener Einzeldarstellungen zur Geschichte der Bewegung, von denen wir in den letzten Folgen des Schulungsbriefes schon einige Neuerscheinungen nannten.

Helmut Mehringer:

„Die NSDAP. als Auslesеorganisation"
122 Seiten, Preis brosch. 1,60 RM., Lw. 2,50 RM. Deutscher Volksverlag, München 1938.

Die Schrift ist ein Beitrag zur Lösung von Fragen, die Partei und Staat gleicherweise angehen. Der Verfasser stellt fest, daß es in allen Fällen die NSDAP. ist, die über Richtung und Bewertung der Auslese das entscheidende Wort hat: „Die NSDAP. ist der Mittelpunkt des Dritten Reiches. In ihr haben Idee und Führung der Nation ihre bleibende Stätte."

*

Zur vorliegenden Folge

Die Darstellung „Leonardo da Vinci als Lehrer der Anatomie" von Michelangelo aus dem Britischen Museum in London, auf Seite 10 dieser Folge, stammt aus dem neuen Werk: „Leonardo da Vinci" von Prof. Fritz Knapp; Band 33 der Künstler-Monographien im Verlag von Velhagen und Klasing, Bielefeld und Leipzig, 1938. 122 Seiten, Preis RM. 4,80.

Die Aufnahmen der Bildseiten zur vorliegenden Folge stammen von: Weber (1); Fenners (5); Winterer (1); DAF. (1); Andres (1); Hauptamt für Volkswohlfahrt (1); Herbert Menzel (1); Bittner (1); Weltbild (1); Hoffmann (1); Scherl (2); Jutta Selle (1); Associated Preß (1); Baumann-Selb (1); Mauritius (1); Atlantik-Photo (1); Presse-Bild-Zentrale (1).

Das in der Dezemberfolge, Bildseite 4, gebrachte Zitat zur Manrune „Der Sieg des Lebens ist der Sinn der Welt" ist ein Ausspruch von Ludwig Krannyals.

Die Wiedergabe des oberen Bildes auf Bildseite 3 (Gemälde von Adolf v. Menzel) geschah mit Genehmigung des Verlages A. Bruckmann A.-G., München.

H5147 – 0100

Schrifttum zum Programmpunkt 21

(Zweiter Teil)

Bartsch, Max: „Erbgut, Rasse und Volk"
16 Seiten, Preis 0,10 RM. Verlag H. Handel, Breslau 1934.

Der Verfasser bringt das Wesentliche des gewaltigen Stoffes in klarer, anschaulicher Art, zieht Folgerungen für unseren ganzen Volksaufbau und berührt politische Fragen, die verhängnisvoll für unser Volk werden, wenn sein Geburtenschwund sich fortsetzt.

Dammhäuser/Kreher: „Zur Methodik einer politischen Leibeserziehung"
166 Seiten, Preis brosch. 3,— RM. Verlag Limpert, Berlin 1938.

Danzer, Paul: „Geburtenkrieg"
111 Seiten, Preis 1,50 RM. Verlag Völkischer Wille, Berlin W 10.

Dürre, Konrad: „Erbbiologischer und Rassenhygienischer Wegweiser für Jedermann"
95 Seiten, Preis 3,30 RM. Verlag Alfred Metzner, Berlin 1934.

„Erblehre und Rassenhygiene im völkischen Staat"
Herausgegeben von Ernst Rüdin. 385 Seiten, mit 64 Abb., Preis 16,— RM. J. F. Lehmann, München 1934.

Frercks, Rudolf, und Hoffmann, Arthur: „Erbnot und Volksaufartung"
23 Seiten, Preis 2,— RM. Verlag Stenger, Erfurt.

Friehe, Albert: „Was muß der Nationalsozialist von der Vererbung wissen?"
Die Grundlagen der Vererbung in ihrer Bedeutung für Mensch, Volk und Staat. 72 Seiten, Preis 1,— RM. Verlag Diesterweg, Frankfurt 1937.

Einführung in die pflanzliche Vererbungslehre an Hand von Bildmaterial und Statistiken.

Goddard, Henry H.: „Die Familie Kallikak"
Eine Studie über die Vererbung des Schwachsinns. Deutsche Übersetzung. In Schriften zur politischen Bildung (Reihe 12, Heft 7). 73 Seiten mit 15 Tafeln, Preis 2,— RM. Verlag Beyer, Langensalza 1934.

Die bekannte Abhandlung über einen klassischen Fall einer erblich belasteten amerikanischen Familie.

Graf, Jakob: „Vererbungslehre, Rassenkunde und Erbgesundheitspflege"
Einführung nach methodischen Grundsätzen. 336 Seiten, Preis Lw. 6.— RM. Verlag Lehmann, München 1936.

Gütt, Arthur: „Ausmerzung krankhafter Erbanlagen"
In Schriften zur politischen Bildung (Reihe 12, Heft 8). Preis 1,20 RM. Verlag Beyer, Langensalza 1934.

Dr. Arthur Gütt: „Der Aufbau des Gesundheitswesens im Dritten Reich"
In Schriften der Deutschen Hochschule für Politik. 64 S., Preis 0,60 RM. Verlag Junger & Dünnhaupt, Berlin.

Haag, Friedrich E.: „Volk ohne Besitz"
Die Arbeiterfrage, rassenkundlich gesehen. 37 Seiten, Preis 1,— RM. Lehmann, München 1935.

Ausführliche Darstellung der Verstädterung, ihrer Gefahren und ihrer Beseitigung.

Heinsius, Ebert: „Sonne und Schatten im Erbe des Volkes"
Angewandte Erb- und Rassenpflege im Dritten Reich. 116 Seiten, mit Abbildungen, Preis 3,75 RM. Verlag der Deutschen Ärzteschaft, Berlin 1935.

Just, Günther: „Problem der Persönlichkeit"
In Schriften zur Erblehre und Rassenhygiene. 50 Seiten, Preis 1,80 RM. Verlag Metzner, Berlin.

Die gesamte Betrachtung spannt der Verfasser in die Bevölkerungspolitik ein, indem er den Einwand, daß die Sterilisation in die Persönlichkeit eingreife, widerlegt.

Derselbe: „Die Vererbung"
188 Seiten, Preis 5,50 RM. 2. Aufl. Verlag Hirth, Breslau 1936.

Das Buch ist allen zu empfehlen, die eine tiefere Einführung in die Erbbiologie nach dem heutigen Stande der wissenschaftlichen Forschung suchen.

Lehmann, Ernst: „Biologischer Wille"
113 Seiten, Preis 2,50 RM. J. F. Lehmann, München 1934.

Die kleine Schrift behandelt insbesondere die Aufgaben der Erkenntnisse von Rasse und Vererbung für die künftigen Arbeiten der Hochschule.

Magnussen, Karin: „Rassen- und bevölkerungspolitisches Rüstzeug"
Zahlen und Verordnungen. 102 Seiten, Preis 2,— RM. Lehmann, München 1936.

Möckelmann, Hans: „Die körperliche Erziehung in den Entwicklungsstufen als Grundlage der Jugendführung"
91 Seiten, Preis 4,80 RM. Verlag Weidmann, Berlin 1937.

Pfahler, Gerhard: „Warum Erziehung trotz Vererbung?"
Teubner, Leipzig, 1. Aufl. 1935, 3. Aufl. 1938. Preis brosch. 3,20 RM.

Ruttke, Falk: „Rasse, Recht und Volk"
Preis brosch. 7,50, Lw. 9,— RM. Verlag J. Lehmann, München 1937.

Rutkowski, Stengel von, und Schröder: „Grundzüge der Erbkunde und Rassenpflege"
81 Seiten, Preis 1,60 RM. Verlag Langewort, Berlin-Lichterfelde 1935.

Siemens, H. W.: „Grundzüge der Vererbungslehre"
Rassenhygiene und Bevölkerungspolitik. 203 Seiten, Preis 3,60 RM. Lehmanns Verlag, München 1937.

Staemmler, Martin: „Rassenpflege im völkischen Staat"
137 Seiten, Preis geb. 3,20 RM. J. F. Lehmann, München 1935.

Stuckart, W., und Dr. Schiedermayr: „Rassen- und Erbpflege in der Gesetzgebung des Dritten Reiches"
Heft 5, 2. Teil, 1938, in Schaeffers Neugestaltung von Recht und Wirtschaft. 95 Seiten, Preis 2,— RM. Verlag W. Kohlhammer, Leipzig.

Stuckart, Wilhelm; Globke, Hans: „Kommentare zur deutschen Rassengesetzgebung"
Band 1: Reichsbürgergesetz, Blutschutzgesetz, Ehegesundheitsgesetz. 287 Seiten, Preis 5,80 RM. Verlag C. A. Beck, München-Berlin 1936.

Verschuer, O. v.: „Erblehre des Menschen"
30 Seiten, Preis 0,90 RM. Verlag Brehm, Berlin 1933.

Valentiner, Theodor: „Die seelischen Ursachen des Geburtenrückganges"
Heft 2 in Schriften für naturgesetzliche Politik und Wissenschaft. 81 Seiten, Preis 2,20 RM. Verlag Lehmann, München 1937.

Werninghoff: „Deutsches Frauentum und Leibesübungen"
148 Seiten. Reichssportverlag, Berlin 1936.

„Sport und Staat"
Herausgegeben von P. G. Hoffmann und Arno Breitmeyer, 2. Band, im Auftrage des Reichssportführers. 160 Seiten, Preis Lw. 7,80 RM. Deutscher Verlag, Berlin 1937.

Auflage der Januar-Folge 4 Millionen

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verlages und der Schriftleitung. Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter — Hauptschulungsamt. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den Gesamtinhalt: Reichsamtsleiter Franz H. Waweries, MdR., München, Barerstraße 15. Fernruf: 59 76 21; verantwortlich für Fragekasten: Hauptorganisationsamt der NSDAP., München. Verlag: Franz Eher Nachf. GmbH., Zweigniederlassung Berlin SW 68, Zimmerstraße 87—91 (Zentralverlag der NSDAP.). Fernruf: für Ferngespräch Sammelnummer 11 60 71, für Ortsgespräch 11 00 22. Druck: M. Müller & Sohn KG., Berlin SW 68.

H5147-0101

Ergänzungen zur 1., 2., 3. und 4. Auflage des Organisationsbuches der NSDAP.

Nachtrag (1., 2., 3. und 4. Auflage Seite 50 anfügen):

Führerbesprechungen — Veranstaltungstermine

. Führerbesprechungen im Ortsgruppenbereich:

a) Ortsgruppenleiter mit Amtsleitern, Zellenleitern und Blockleitern evtl. im Beisein der Zellen- und Blockobmänner sowie Zellen- und Blockwaltern und Zellen- und Blockfrauenschaftsleiterinnen sowie der örtlichen Führer der Gliederungen und evtl. der Beauftragten der Kreisämter (Rechtsamt, Volksgesundheit, Erzieher, Beamte, Kommunalpolitik, Kriegsopfer usw.) **(einmal monatlich).**

b) Zellenleiter mit Blockleitern und Zellenobmann, Zellenwalter und Zellenfrauenschaftsleiterin **(einmal monatlich).**

c) Blockleiter mit Blockobmann, Blockwalter bzw. -walterin, Blockfrauenschaftsleiterin und Blockhelfern **(einmal monatlich).**

d) Ferner Teilnahme aller Mitarbeiter der Ortsgruppe am:
1. Dienstappell im Dienstbereich der Ortsgruppe (kann mit Führerbesprechung a) **verbunden werden (einmal monatlich).**
2. Dienstappell des Kreises **(alle 3 Monate).**
3. Gautag — evtl. kreisweise — **(jährlich einmal).**

e) **Teilnahme an Schulungsveranstaltungen:**
1. Es nehmen teil: Die Politischen Leiter, Obmänner, Walter, Warte, Frauenschaftsleiterinnen usw
Nach Möglichkeit macht der Ausbildungsleiter während des Schulungsabends Ausführungen in bezug auf Haltung, Uniform usw. **(einmal monatlich).**
2. Sonntagsschulung: Einheitliche Ausrichtung der Block- und Zellenleiter usw. **(alle sechs Wochen).**

f) **Teilnahme an Ausbildung:**
Es nehmen teil: die Politischen Leiter der Ortsgruppe; abends oder Sonntagsvormittags, zugleich wird Sport getrieben (weiteres siehe AVM.) **(zweimal monatlich).**

g) **Teilnahme an:** Ortsgruppen-Mitgliederversammlung, **vierteljährlich (oder mindestens einmal jährlich) stattfindend.**

h) **Teilnahme an öffentlichen Veranstaltungen:**
1. Jede Ortsgruppe soll **alle sechs Wochen** eine öffentliche Veranstaltung durchführen.
2. Öffentliche Zellenabende sollen mindestens vierteljährlich durchgeführt werden.
Der Besuch von Kinovorstellungen und ähnlichem gilt nicht als dienstliche Veranstaltung.

Über diese aufgeführten Besprechungen und Veranstaltungen hinaus dürfen — ausgenommen Großveranstaltungen, wie 30. Januar, 20. April, 1. Mai, Reichsparteitag, Erntedankfest und 9. November — keine Veranstaltungen stattfinden, zu welchen die Blockleiter usw. pflichtmäßig dienstlich eingesetzt werden.

Vom 1. Juli bis 15. August jeden Jahres fällt jeder offizielle Dienst — außer Erledigung der laufenden Tätigkeit — aus

2. Führerbesprechungen im Kreis:

a) Kreisleiter mit Stab **(8—14tägig).**

b) Nach Möglichkeit soll der Kreisleiter unter Hinzuziehung der Leiter der Kreisämter und Ortsgruppenleiter vierteljährlich einmal einen Wochenendkurs von 1½ bis 2 Tagen (evtl. auf einer Kreisschule) abhalten **(vierteljährlich einmal).**
Zweck: Entgegennahme grundsätzlicher Vorträge, kameradschaftliches Beisammensein, in Anwesenheit des Hoheitsträgers, gegenseitiges Kennenlernen, Überwindung von Schwierigkeiten persönlicher und sachlicher Art durch gegenseitigen Gedankenaustausch
In Kreisen mit einer größeren Anzahl von Ortsgruppen können diese Kurse geteilt werden. Die Teilnahme an diesen Tagungen ist unbedingte Pflicht und durch keinerlei Dienstobliegenheiten zu entschuldigen.

c) Durchführung von kameradschaftlichen Zusammenkünften unter Hinzuziehung der Führer der Gliederungen, des RAD. und NSFK. des zuständigen Hoheitsgebietes. Im Verlaufe dieser Zusammenkünfte können Meinungsverschiedenheiten usw. in gegenseitiger kameradschaftlicher Aussprache bereinigt werden **(beliebig).**

d) Hoheitsträger treffen sich mindestens einmal im Monat mit den in ihrem Amtsbereich zuständigen SA.-, SS-, NSKK.-, HJ.- sowie Reichsarbeitsdienst- und NSFK.-Führern, um sich gegenseitig zu unterrichten **(monatlich einmal).**

3. Führerbesprechung im Gau:

a) Gauleiter mit Stab **(8—14tägig).**

b) Darüber hinaus ist es dringend erforderlich, daß die Leiter der Gauämter zusammen mit den Kreisleitern des Gaugebietes vierteljährlich einmal zu einem dreitägigen Kurs (evtl. auf einer Gauschulungsburg) zusammenkommen, bei dem sie Gelegenheit haben, neben der Entgegennahme grundsätzlicher Vorträge, durch kameradschaftliches Beisammensein, in Anwesenheit des Hoheitsträgers, sich gegenseitig als Menschen kennenzulernen und durch gegenseitigen Gedankenaustausch Schwierigkeiten persönlicher und sachlicher Art zu überwinden. Die Teilnahme an diesen Tagungen ist unbedingte Pflicht und durch keinerlei Dienstobliegenheiten zu entschuldigen **(vierteljährlich einmal).**

c) Durchführung von kameradschaftlichen Zusammenkünften unter Hinzuziehung der Führer der Gliederungen, des RAD. und NSFK. des zuständigen Hoheitsgebietes. Im Verlaufe dieser Zusammenkünfte können Meinungsverschiedenheiten usw. in gegenseitiger kameradschaftlicher Aussprache bereinigt werden **(beliebig).**

d) Der Hoheitsträger trifft sich mindestens einmal im Monat mit den in seinem Amtsbereich zuständigen SA.-, SS-, NSKK.-, HJ.- sowie Reichsarbeitsdienst- und NSFK.-Führern, um sich gegenseitig zu unterrichten **(monatlich einmal).**

Nachtrag (1., 2., 3. und 4. Auflage Seite 53 nach Punkt 7 einfügen):

8. Kreistage.

Darüber hinaus ist dafür Sorge zu tragen, daß im Rahmen der Kreistage besondere Kreisappelle der Politischen Leiter durchgeführt werden.

Der Kreisappell ist der Generalappell der gesamten Politischen Leiter im Kreis, zugleich aber auch die alljährliche Gelegenheit, der Geschlossenheit der Politischen Leiter und ihrer Einsatzbereitschaft sichtbaren Ausdruck zu geben.

1. Zeitpunkt der Dauer: Nachdem im Rahmen des Kreistages im allgemeinen der Vormittag mit Sondertagungen restlos ausgefüllt sein wird und der Kreistag seinen Höhepunkt und Abschluß mit einer Großkundgebung der Partei, ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände und anschließendem Propagandamarsch am Nachmittag erreicht, steht zur Durchführung des Kreisappelles am frühen Nachmittag die vollkommen ausreichende Zeit von 1½—2 Stunden zur Verfügung.
2. Aufstellung sämtlicher Bereitschaften zur Besichtigung: gem. AVM. Abs. 7.
3. Uniformappell: Durchführung im Auftrag des Hoheitsträgers durch den Kreis- bzw. Gau-Ausbildungsleiter.
Der zum Appell vorgeschriebene Dienstanzug ist dem Politischen Leiter rechtzeitig bekanntzugeben.
4. Meldung: Sie erfolgt an den Kreisleiter durch den Kreis-Ausbildungsleiter. Sofern der Gauleiter anwesend ist, erfolgt die Meldung seitens des Kreisleiters an den Gauleiter.
5. Abschreiten der Front durch den Hoheitsträger in Begleitung des Kreis-Organisationsleiters und Kreis-Ausbildungsleiters gemäß AVM. Abs. 148.
6. Politische Ausrichtung durch den Hoheitsträger in Form einer kurzen Ansprache.
7. Abmarsch zur Großkundgebung mit anschließendem Vorbeimarsch.

Der Gau-Ausbildungsleiter hat die Durchführung der Appelle zu überwachen und im allgemeinen persönlich anwesend zu sein.

Im übrigen richtet sich die Durchführung des Appells nach seinem besonderen Zweck und den örtlichen Verhältnissen.

Unabhängig von den Kreistagen sind die Dienstappelle im Dienstbereich der Kreisleitungen, besonders in Stadtkreisen und solchen, die keine Kreistage veranstalten, nach den Anordnungen — Seite 53, Abs. 1 bis 7 — durchzuführen.

H5147-0102

Berlin, VI. Jahrgang
3. (verstärkte) Folge 1939

Der Schulungsbrief

Das zentrale Monatsblatt der NSDAP. und DAF. (Hauptschulungsamt der NSDAP. und Schulungsamt der DAF.) Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter

Waffen besaß das deutsche Volk einst mehr als genug. Sie haben die Freiheit nicht zu sichern vermocht, weil die Energie des nationalen Selbsterhaltungstriebes, der Selbsterhaltungswille, fehlten. Die beste Waffe ist totes, wertloses Material, solange der Geist fehlt, der bereit, gewillt und entschlossen ist, sie zu führen. Deutschland wurde wehrlos, nicht weil Waffen mangelten, sondern weil der Wille fehlte, die Waffe für die völkische Forterhaltung zu wahren.

Der Führer: ‚Mein Kampf', Seite 365

H5147-0103

Rede des Perikles

Zur Totenfeier gefallener Athener 431 v. Ztr.

Ein unvergängliches Dokument nordischer Staatsgesinnung und Totenehrung

Die Mehrzahl von denen, die bisher an dieser Stätte gesprochen haben, rühmt den Mann, der diese Rede zum bestehenden Brauch hinzugefügt hat; denn es sei eine schöne Sitte, daß man sie zu Ehren der in den Kriegen Gefallenen bei ihrem Begräbnis halte. Mir würde für Männer, die ihre Tüchtigkeit durch die Tat erwiesen haben, eine Ehrung ebenfalls durch die Tat genügend erscheinen, wie ihr eine solche jetzt auch in dieser Totenfeier von Staats wegen veranstaltet seht, und mir dünkt, man sollte nicht die Verdienste vieler Männer in die Hand eines einzigen legen, von dessen mehr oder weniger gelungener Redeleistung der Glaube an jene abhängt. Es ist ja schwierig, angemessene Worte zu finden in einem Fall, wo sogar der Glaube an die Tatsachen selbst sich schwer befestigen läßt. Denn der aus eigener Erfahrung wissende und zugleich wohlwollende Zuhörer wird leicht zu der Ansicht gelangen, die Darstellung bleibe hinter seinen Wünschen und Wahrnehmungen zurück – wer keine eigene Erfahrung hat, wird manches übertrieben finden, aus Mißgunst, wenn er von Dingen hört, die seine Natur übersteigen. Läßt sich doch jeder so weit Lobreden über andere gefallen, als er etwa selbst die Fähigkeit zu einer der Leistungen, von denen er gehört hat, zu besitzen meint. Was davon weiter geht, wird mit Mißgunst und denn auch gleich mit Unglauben aufgenommen.

Da nun aber unsre Altvordern diese Sitte erprobt und schön gefunden haben, so muß auch ich dem Gesetz folgen und dem Wunsch und der Anschauung eines jeden unter euch nach Möglichkeit gerecht zu werden suchen.

Zuerst will ich reden von unsern Vorfahren; denn es ist gerecht, zugleich aber auch angemessen, ihnen bei derartigem Anlaß diese Ehre der Erwähnung zuteil werden zu lassen: sie haben ja seit jeher ohne Wandel dieses Land bewohnt und es vermöge ihrer Tüchtigkeit in der Abfolge nachwachsender Geschlechter als ein bis heute freies Land fortvererbt. So sind jene Alten des Ruhmes wert, und noch viel mehr unsere Väter; denn sie haben zu dem, was sie überkommen, noch das ganze Reich, das wir besitzen, hinzu erworben und es nicht ohne Kampf uns, dem gegenwärtigen Geschlecht, auch noch hinterlassen. Den größten Teil des Reiches aber haben wir selbst, die wir noch jetzt im Mannesalter stehn, weiter ausgebaut und unsre Stadt in allen Dingen, für Krieg und Frieden, vollkommen auf eigene Füße gestellt. Dabei will ich die Kriegstaten, durch die das Einzelne erworben wurde, oder die Fälle, in denen etwa wir selbst oder unsre Väter einen herannahenden Krieg gegen Barbaren oder Hellenen mutvoll abgewehrt haben, beiseite lassen, um nicht unter Wissenden viele Worte zu machen. Aber von welcher Lebensrichtung aus wir den Gefahren begegnet sind und im Besitz welcher Verfassung und aus welchen Sitten heraus unsre Größe erwachsen ist, das will ich zuerst darlegen und mich dann erst auch zum Preis dieser Gefallenen wenden, da meines Erachtens eine Erörterung darüber unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht unpassend und da es nützlich ist, daß die ganze Versammlung von Bürgern und Fremden davon höre. Wir leben nach einer Verfassung, die nicht den Gesetzen benachbarter Staaten nachstrebt; wir geben eher selbst manchen ein Vorbild, als daß wir es andern nachmachen. Der Name der Verfassung ist, weil sie nicht auf eine Minderheit, sondern auf der Mehrzahl beruht, Volksherrschaft. Den Gesetzen nach haben in ihren eigenen Angelegenheiten alle gleiches Recht; was aber die Geltung angeht, so wird jeder, wie er in irgendeinem Stück Anerkennung genießt, nicht auf Grund seiner Zugehörigkeit zu einer bestimmten Klasse im staatlichen Leben mehr bevorzugt als auf Grund seiner Tüchtigkeit; und andererseits ist auch niemand in Anbetracht seiner Armut, wenn er doch imstande ist, dem Staat gute Dienste zu leisten, durch die Unscheinbarkeit seiner Stellung ausgeschlossen. Freiheit herrscht in unserem Staate im öffentlichen Leben und ebenso, was gegenseitige Beobachtung des alltäglichen Treibens betrifft: wir zürnen nicht dem Nebenmenschen, wenn er sich einmal gütlich tut, äußern auch nicht auf dergleichen hin eine Art von Unwillen, der zwar nicht strakt, aber ein saures Gesicht zeigt. Sind wir aber im Privatverkehr fern von lästiger Splitterrichterei, so übertreten wir im öffentlichen Leben hauptsächlich aus Ehrfurcht nicht das Recht, indem wir der jeweiligen Obrigkeit gehorchen und den Gesetzen, und unter diesen am meisten denjenigen, die zum Schutz der Unrecht Leidenden gegeben sind, und den ungeschriebenen, deren Übertretung nach allgemeiner Ansicht Schande bringt.

Aber am meisten Gelegenheiten zur Erholung von der Arbeit für den Geist haben wir geschaffen, da bei uns das Jahr über Wettkämpfe und Götterfeste eingeführt sind, und auch durch schöne Bauten, deren täglich sich darbieten-

H5147-0104

der Genuß den Mißmut verscheucht. Uns strömt ja infolge der Größe unsrer Stadt von der ganzen Erde alles zu, und wir haben das Glück, nicht bequemer das Gute, was uns der Heimatboden darbietet, zu genießen als das, was die übrige Welt besitzt.

Ein Unterschied ist zwischen uns und unseren Gegnern auch im Betrieb des *kriegswesens* in folgenden Stücken: wir öffnen unsere Stadt jedermann, und niemals versperren wir durch Fremdenhetzen jemandem eine Gelegenheit, etwas zu lernen oder zu schauen, aus dessen unverhülltem Anblick etwa einer unsrer Feinde Nutzen ziehen könnte; denn wir vertrauen weniger auf die äußerlichen Veranstaltungen und Kniffe als auf unsere eigene Geistesgegenwart zum Handeln. Und in der *Erziehung* wollen jene durch mühsame Übung schon in früher Jugend männliches Wesen erzielen, während wir trotz lässlicher Lebensführung doch um nichts weniger den gleichen Gefahren entgegengehn. Beweis dafür: die Lakedämonier ziehen nicht einzeln, sondern mit allen ihren Bundesgenossen in unser Land – wir dagegen greifen *allein* die benachbarten Staaten an und werden ohne Mühe im fremden Gebiet über Leute, die sich für ihr Eigentum wehren, beim Kampf meistens Herr. Unsrer *gesamten* Streitmacht aber ist noch kein Feind entgegengetreten, weil wir zugleich für die Flotte sorgen und eigene Leute zu Land nach verschiedenen Gegenden hinausschicken.

Stoßen sie aber irgendwo auf einen Bruchteil unsrer Macht, so rühmen sie sich, wenn sie *einige* von uns überwältigt haben, sie hätten *alle* zurückgeworfen, und wenn sie besiegt worden sind, sie seien von *allen* geschlagen worden. Und wenn wir die Neigung haben, mehr leichten Muts als nach anstrengenden Übungen, und mehr mit einer auf dem Charakter, als auf gesetzlichen Verordnungen gegründeten Tapferkeit Gefahren zu bestehen, so haben wir doch den Vorteil, daß wir unter den bevorstehenden Mühsalen nicht schon im voraus leiden und zugleich, wenn wir sie auf uns nehmen, nicht weniger kühn erscheinen als die, welche sich fortwährend plagen, und daß in dieser Beziehung unsre Stadt Bewunderung verdient, wie auch noch in mancher andren.

Denn wir lieben das Schöne mit bescheidenem Aufwand und pflegen die Willenskraft ohne Weichlichkeit. Den Reichtum benützen wir lieber als Mittel zum Schaffen denn als Anlaß zum Prahlen mit Worten, und nicht das Geständnis arm zu sein, bringt Schande, wohl aber die Abneigung, durch Tätigkeit der Armut zu entgehen. Es besteht auch die Möglichkeit, daß dieselben Leute sich den öffentlichen und ihren häuslichen Angelegenheiten widmen und daß andre, die sich mehr ihren Geschäften zuwenden, für die öffentlichen Dinge sich doch ein unverkümmertes Verständnis erwerben. Denn nur in unserem Staat betrachtet man denjenigen, der an diesen letzteren nicht teilnimmt, nicht als ruhigen, sondern als unnützen Menschen, und selbst entscheiden wir entweder die Dinge oder suchen sie richtig zu erwägen; wir sind nämlich der Meinung, daß nicht durch das Wort die Taten beeinträchtigt werden, sondern vielmehr dadurch, daß man an die Ausführung des Nötigen geht, ohne vorher durch das Wort belehrt zu sein. Denn auch darin stehen wir ja einzig da, daß wir zwei Eigenschaften verbinden: den kühnsten Wagemut und die sorgfältigste Überlegung unsrer Pläne. Dagegen erwächst bei den andern Kühnheit aus Unwissenheit, aus Überlegung dagegen Schwerfälligkeit. Die größte Seelenstärke muß man aber wohl denen zuerkennen, die bei genauester Kenntnis des Furchtbaren wie des Angenehmen doch vor Gefahren nicht zurückschrecken. Auch hinsichtlich der Betätigung sittlichen Sinnes stehen wir im Gegensatz zu den meisten: denn nicht durch Empfang, sondern durch Erweisung von Wohltaten suchen wir uns Freunde zu erwerben. Zuverlässiger ist immer, wer den Beweis freundlicher Gesinnung *gegeben* hat, als wäre er sie aus Wohlwollen dem Empfänger schuldig. Der *Empfänger* ist stumpfer im Bewußtsein, mit der Vergeltung der Wohltat nicht ein Werk freier Gunsterweisung, sondern der Heimzahlung zu tun. Ja, wir sind die einzigen, die nicht in Berechnung des Nutzens, sondern vielmehr in dem Vertrauen freiheitlicher Gesinnung ohne Furcht Gutes erweisen.

Alles zusammengefaßt sage ich: Unsre Stadt als Ganzes ist der *Bildungsherd für Hellas*, und jeder einzelne stellt nach meiner Ansicht auf Grund unsrer Art eine Persönlichkeit dar, die zu den meisten Verwendungen, und das mit der höchsten Anmut und Gewandtheit, in sich selbst genügt. Und daß dies nicht für den Augenblick berechnetes Wortgepränge ist, sondern tatsächliche Wahrheit, das zeigt die Machtstellung unsrer Stadt selbst, die wir uns auf Grund dieser Geistesrichtung erworben haben. Denn unser Staat ist gegenwärtig der einzige, welcher stärker, als er zu sein im Ruf steht, in den Kampf eintritt, und der einzige, angesichts dessen der heranrückende Feind sich nicht darüber zu ärgern braucht, von *welchen* Gegnern er Böses erfährt, und die Untertanen keinen Tadel äußern können, daß sie von Unwürdigen beherrscht werden. Wir haben aber auch gewaltige Denkmale unsrer Macht errichtet und sie wahrlich nicht unbezeugt gelassen und werden darum von Mit- und Nachwelt bewundert werden: Wir brauchen keinen Homer zum Lobredner und niemanden, der durch *Worte* für den Augenblick unterhält, während die von ihm erweckte Vorstellung über die *Tatsachen* durch deren wahres Verhältnis beeinträchtigt wird. Dagegen haben wir alle Meere und Lande sich unserm Wagemut zu erschließen gezwungen, und mit unsrer Ansiedlung zugleich überall ewige Denkmäler schlimmer oder guter Erfahrungen gestiftet. – Für einen solchen Staat sind diese Männer, fest entschlossen, sich ihn nicht entreißen zu lassen, in heldenmütigem Kampfe gefallen, und auch von den Überlebenden muß billig jeder bereit sein, für ihn zu dulden.

Darum habe ich denn auch über unsern Staat länger gesprochen, um die Lehre zu geben, daß es nicht das gleiche ist, um das *wir* und um das die andern kämpfen, die nicht in gleicher Weise solche Güter genießen und zugleich, um die Lobpreisung derer, auf die ich jetzt rede, durch tatsächliche Beweise ins Licht zu stellen. Und von dieser Lobpreisung habe ich nun das Wichtigste gesagt. Denn was ich an unserer Stadt rühmte, haben die Verdienste dieser und ähnlicher Männer gewirkt, und nicht bei vielen Griechen dürfte sich so wie bei diesen das Wort den Taten entsprechend zeigen. Männliche Tüchtigkeit scheint mir das Ende dieser Männer zu zeigen, sei es als erste Bekundung, sei es als letzte Bestätigung dieser Eigenschaft, denn auch bei solchen, die sonst minder tüchtig sind, verlangt die Gerechtigkeit, daß man ihre Tapferkeit in den Kriegen

für das Vaterland allem voranstelle: denn indem sie durch Gutes das Schlimme in Schatten stellten, haben sie für das Gemeinwohl mehr genützt, als durch ihr Verhalten im Privatleben geschadet.

Von diesen Männern aber hat keiner den weiteren Genuß seines Reichtums vorgezogen und sich dadurch schlaff machen lassen, keiner sich durch die Hoffnung der Armut, noch einmal eine Veränderung zu erleben und reich werden zu können, zum Hinausschieben des schweren Schrittes bestimmen lassen. Die Bestrafung der Feinde war mehr als diese Dinge Gegenstand ihrer Sehnsucht, und zugleich glaubten sie hier die ehrenvollste Gefahr zu finden: so faßten sie den Entschluß, dieser Gefahr ausgesetzt, die Feinde zu strafen und den Blick auf jene Güter gerichtet zu halten, indem sie die ungewisse Aussicht auf günstigen Erfolg in das Gebiet der Hoffnungen verwiesen, für das Gebiet des Handelns aber in allem, was ihnen deutlich vor Augen lag, auf ihre eigene Kraft sich zu verlassen, für gut fanden. Da sie dabei lieber sich wehren und dulden, als nachgeben und ihr Leben retten wollten, haben sie die Schmähung durch das Wort vermieden, die schwerste Tat aber mit ihrer Person auf sich genommen und sind so, dem Zufall den kleinsten Spielraum gewährend, auf dem Höhepunkt des Heldensinns und nicht in ängstlicher Berechnung von uns geschieden.

Sie haben sich als würdig der Stadt so gehalten. Die Überlebenden aber können sich zwar wünschen, daß ihre Gesinnung dem Feind gegenüber weniger gefahrbringend, nicht aber, daß sie weniger kühn sei. Blicket nicht nur auf den in Worten dargestellten Wert solcher Gesinnung hin, von dem man ja zu euch, die ihr das ebensogut wißt, noch lange reden und alle Vorteile mutigen Verhaltens gegen den Feind aufzählen könnte, sondern schauet vielmehr die Macht unsrer Stadt Tag für Tag in ihren Werken an und lernet sie lieben, und erscheinet sie euch gewaltig, so denket daran, daß diese Größe von Männern errungen worden ist, die von kühnem Mut, Einsicht und ihrer Pflicht und Ehrgefühl beim Handeln beseelt waren und, wenn ihnen auch einmal ein Versuch fehlging, darum doch wenigstens dem Staat nicht ihre Kraft entziehen zu dürfen glaubten, sondern das edelste Opfer für ihn brachten. Fürs Ganze haben sie ihr Leben hingegeben und dagegen für sich jeder einzelne den unverwelklichen Ruhm gewonnen und das erhabenste Grabmal, weniger in Anbetracht der Stätte, wo sie liegen, als weil ihr Name bei jeder Gelegenheit zu Wort und Tat in ewiger Erinnerung bleibt. Denn ausgezeichneter Männer Grab ist die ganze Welt, und nicht nur die Grabinschrift in ihrer Heimat weist auf sie hin, sondern auch im fremden Lande lebt in jedermanns Herzen das ungeschriebene Gedächtnis mehr ihrer Gesinnung als ihrer Leistung. Ihnen strebet ihr nun nach, setzet das Glück in die Freiheit und die Freiheit in mutige Gesinnung und schauet nicht ängstlich auf die Kriegsgefahren. Denn nicht die, die sich in unglücklichen Umständen befinden, haben gerechte Ursache, ihr Leben zu opfern, wo sie keine Aussicht auf eine Wendung zum Guten haben, sondern vielmehr diejenigen, denen der entgegengesetzte Umschlag noch bei ihren Lebzeiten droht, und bei denen die Veränderung am schroffsten ist, wenn sie ins Unglück kommen. Denn empfindlicher ist für ein stolzes Mannesherz die mit Erschlaffung verbundene Erniedrigung, als bei voller Kraft und allgemeiner Hoffnungsfreudigkeit ein kaum fühlbarer Tod.

Darum will ich auch die Eltern der Gefallenen, soweit sie jetzt anwesend sind, nicht sowohl beklagen als trösten. Daß sie in wechselvollen Geschicken aufgewachsen sind, wissen sie, und daß es ein Glück ist, wenn einem Menschen wie diesen jetzt das erhabenste Ende und wie euch die erhabenste Trauer beschieden wird, und wenn einem die Lebenskrist so zugemessen worden ist, daß er zugleich während des Lebens glücklich war und ein glückliches Ende fand. Schwer ist es freilich, einen zu dieser Überzeugung zu bringen: an die Gestorbenen erinnert ja oft genug das Glück anderer, dessen ihr euch einst auch erfreutet, und man trauert ja nicht um Güter, die man, ohne sie je genossen zu haben, entbehrt, sondern um solche, die einem entrissen worden sind, nachdem man sich an sie gewöhnt hatte.

Doch müssen sich an der Hoffnung auf weitere Söhne diejenigen erheben, die noch in dem Alter stehen, Nachkommenschaft zu erhalten. Denn persönlich wird manche der Nachwuchs den Schmerz um die, welche nicht mehr sind, vergessen lassen, und der Stadt wird er zwiefachen Nutzen bringen: Schutz vor Entvölkerung und Sicherheit. Denn niemand kann staatsbürgerlich oder gerecht denken, der nicht auch, gleich den andern, durch Einsetzung seiner Kinder gefährdet ist.

Ihr aber, die ihr das kräftige Alter hinter euch habt, achtet den größeren Teil eures Lebens, in dem ihr glücklich gewesen seid, für Gewinn, denket, daß der Rest kurz sein werde, und schöpfet Erleichterung aus dem Ruhm dieser Toten. Denn nur das Streben nach Ehre wird nicht alt, und nicht sowohl der Gewinn, wie manche sagen, erfreut das Alter in seiner Schwäche, als die Ehre.

Euch, Söhne oder Brüder der Gefallenen, die ihr da seid, sehe ich vor eine schwere Aufgabe gestellt; denn den, welcher nicht mehr ist, pflegt jeder zu loben, und selbst bei hervorragender Tüchtigkeit werdet ihr wohl kaum als euren Vätern ebenbürtig, sondern als einigermaßen hinter ihnen zurückstehend angesehen werden. Denn Neid hegen die Lebenden allem gegenüber, wogegen sie ankämpfen müssen, während das, was ihnen nicht im Weg steht, mit unbestrittenem Wohlwollen in Ehren gehalten wird.

Wenn ich endlich auch noch der richtigen Haltung der Frauen, die jetzt im Witwenstand sein werden, Erwähnung tun soll, so will ich mit einer kurzen Mahnung alles bezeichnen: euer größter Ruhm ist, eurem natürlichen Wesen nicht untreu zu werden; er fällt derjenigen Frau zu, von der in lobendem oder tadelndem Sinn am wenigsten unter den Männern geredet wird.

Mit Worten habe ich nun, dem Gesetz gemäß, gesagt, was ich Zuträgliches zu sagen hatte, und mit der Tat sind die Bestatteten einesteils schon geehrt worden, anderenteils wird ihre Kinder von Stund an der Staat auf seine Kosten bis an die Grenze des Mannesalters aufziehen, womit er einen nützlichen Ehrenkranz den Gefallenen und den Überlebenden aussetzt für solchen Wettstreit; denn wo dem Verdienst die höchsten Preise bestimmt sind, da widmen sich auch die trefflichsten Männer dem öffentlichen Leben.

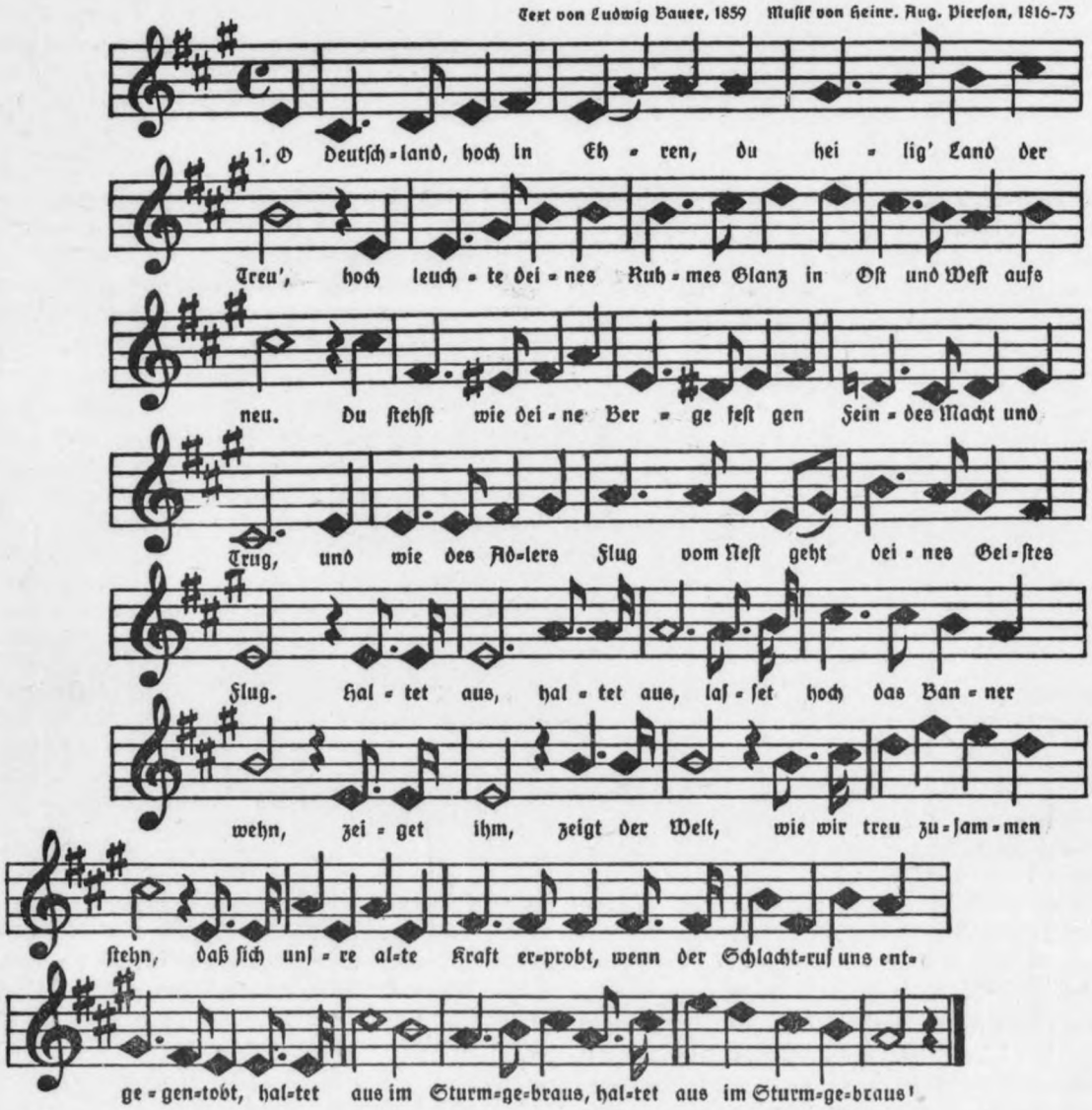
Und jetzt vollendet die Klage, jeder um seinen Toten, und gehet von hinnen. (Thukydides II. 35 ff. nach W. Schmidt)

H5147-0105

H5147-0106

Deutschland hoch in Ehren

Text von Ludwig Bauer, 1859 Musik von Heinr. Aug. Pierson, 1816-73



2. Gedenket eurer Väter, gedenkt der großen Zeit,
da Deutschlands gutes Ritterschwert gesiegt in jedem Streit!
Das sind die alten Schwerter noch, das ist das deutsche Herz;
die schlagt ihr nimmermehr ins Joch, sie dauern fest wie Erz.
Haltet aus usw.

3. Zum Herrn erhebt die Herzen, zum Herrn erhebt die Hand!
Gott schütze unser teures, geliebtes Vaterland!
Es sind die alten Schwerter noch, es ist das deutsche Herz,
ihr zwingt sie nimmermehr ins Joch, sie dauern aus wie Erz.
Haltet aus usw.

DR. RICHARD DONNEVERT

Partei und Wehrmacht

Eine so schwache Staatsführung, wie sie die Politiker der Kriegszeit darstellten, hatte es auf militärischem Gebiet kaum jemals gegeben. Es war darum nicht verwunderlich, wenn der Soldat den Politiker, der ihn unfähig führte und um die Früchte der militärischen Leistungen brachte, geringschätzen lernte.

Die „Systempolitiker" der Nachkriegszeit waren aber nicht nur schwach oder unfähig, nein, sie waren sogar bewußte Gegner alles dessen, was dem Soldaten hoch und heilig war. Die soldatische Disziplin war für sie gleichbedeutend mit menschenunwürdigem Kadavergehorsam. Die soldatische Liebe zu Volk und Vaterland war für die Verfechter der „Internationale" eine Sabotage des Klassenkampfes der Arbeiterschaft aller Völker gegen die „Bourgeoisie" und das „Kapital" aller Völker. Der soldatische Ehrbegriff und die soldatische Haltung blieben jenen verkommenen Kriegsdrückebergern, die das Geschick der Novemberrepublik leiten sollten, fremd. Umgekehrt mußte dem Soldaten die marxistische „Freiheit" als tierische Zügellosigkeit, der Tanz um die rote „Internationale" als organisierter Landesverrat und das hemmungslose Austoben der durch die Novemberrevolte freigewordenen niedrigen menschlichen Instinkte als jedem Gefühl für Anstand und Würde ins Gesicht schlagend erscheinen. In einer Zeit, wo deutsche Soldaten, die ihre Pflicht an der Front erfüllt hatten, als Kriegsverbrecher und Mörder vor die Gerichte der pazifistischen und marxistischen internationalen „Friedensengel" geschleppt werden sollten, konnte kein Soldat jenen „Staatsmännern", die für diese „Politik" verantwortlich zeichneten, anders als voll Verachtung und Haß gegenüberstehen. Politik wurde für den Soldaten ein rotes Tuch. Politik als Beruf bedeutete in seiner Vorstellung das unsauberste Geschäft eines Mannes. Angewidert sah der Soldat dem Kuhhandel jener geschäftstüchtigen und nur auf den eigenen Geldbeutel bedachten Interessenpolitiker des Weimarer Systems zu.

Die Reichswehr war eine Zeitlang die einzige feste und größere Insel der Ordnung und der anständigen Gesinnung in diesem Meer von Helotentum und Schmutz. Das notwendige innere Verhältnis und Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen Staatsführung und Armee war völlig verlorengegangen.

In jenen Tagen entstand der Begriff vom „unpolitischen Soldaten". Richtig betrachtet, war dieses Wort nichts weiter als die Tarnung einer durchaus politischen Haltung, die dem undisziplinierten und vaterlandslosen Parteiklüngel soldatische Disziplin und deutsches Nationalbewußtsein entgegenstellte ...

Und viele Soldaten der Reichswehr blickten schon in jener Zeit voll Hoffnung und Zuversicht auf die mächtig anwachsende Freiheitsbewegung. Es war für jeden guten Reichswehr-Soldaten eine auf innerer Bejahung und nicht nur in dem Eid auf die Verfassung beruhende Selbstverständlichkeit, sich bedingungslos hinter den Führer der im tiefsten Sinne soldatischen Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei zu stellen, als dieser zum Kanzler des Reiches berufen wurde. Die Soldaten der Reichswehr atmeten auf, als sie nun endlich wieder einer Regierung dienen konnten, deren Männer selbst den grauen Stahlhelm in Ehren getragen hatten: Adolf Hitler hatte der Politik das Interesse und dem Politiker die Achtung des Soldaten zurückgewonnen.

Und nun gingen Partei und Wehrmacht gemeinsam an ihre Aufbauarbeit. Ebenso wie der Führer die Schaffung einer neuen Wehrmacht vertrauensvoll in die Hände der Reichswehr legte, ebenso stellte sich die Reichswehr vertrauensvoll hinter die politische Führung durch Adolf Hitler und seine NSDAP.

Wenn die Wehrmachtführung auch von anderen Gesichtspunkten ausgehen muß als die Partei, so bekennt sie sich doch um so nachdrücklicher zu den gleichen Grundsätzen:

Zum Führerprinzip, zum Gehorsam und zur Kameradschaft.

6

H5147-0107

H5147-0108

Die Durchführung dieser drei Grundsätze ist allerdings entsprechend der unterschiedlichen Aufgabenstellung in Partei und Wehrmacht verschieden.

Schon das Führerprinzip muß bei der Wehrmacht anders durchgeführt werden als in der Partei: der Führer in der Partei soll sich allein auf Grund seiner Persönlichkeit, seiner Fähigkeiten und nicht zuletzt auf Grund des ihm von den anderen Volksgenossen entgegengebrachten Vertrauens aus der Gemeinschaft selbst herausschälen. Der Offizier wird als junger Anwärter geprüft und dann auf Grund seiner Leistungen sowie nach Abschluß einer festen Ausbildungszeit militärischer Vorgesetzter. Da der nationalsozialistische Offizier allerdings nicht nur „Vorgesetzter" sondern Führer sein soll, muß er sich dann allerdings auch durch Vorbild und Leistung die gleiche Achtung und das gleiche Vertrauen erwerben. Gelingt ihm dies nicht, so ist er in der nationalsozialistischen Wehrmacht ebenso fehl am Platze wie in der NSDAP.

Aber noch in anderer Hinsicht unterscheiden sich militärisches und politisches Führerkorps.

Das Führerkorps der Partei ist und bleibt verankert in allen Schichten des Volkes. Das Offizierkorps wird allein schon durch die Eigenart des Berufs auch bei Zulassung des Arbeiterjungen immer in sich geschlossener sein.

Das Führerkorps der Partei ist zu 97 v. H. aus ehrenamtlich tätigen Parteigenossen zusammengesetzt, die also den größten Teil des Tages als Berufstätige aller Beschäftigungsarten zubringen. Das aktive Offizierkorps ist dagegen der Zusammenschluß von Angehörigen eines Berufes. Um so wertvoller und wichtiger ist deshalb auch vom nationalsozialistischen Standpunkt aus ein aus allen Schichten und allen Berufen zusammengesetztes Reserve-Offizierkorps.

Der Parteiführer bleibt immer in der Front stehen, der militärische Vorgesetzte steht immer vor der Front. Während ein Ortsgruppenleiter z. B. acht Stunden am Tag in seiner Eigenschaft als Angestellter Untergebener seines Prokuristen ist, sitzt dieser selbe Prokurist abends in einer Politischen-Leiter-Besprechung als nachgeordneter Blockleiter vor ihm. Der Unteroffizier bleibt ununterbrochener Vorgesetzter des Gefreiten und der Leutnant ebenso Vorgesetzter des Unteroffiziers.

Der nationalsozialistische Führer soll seine Autorität jeden Tag neu erwerben durch seine Persönlichkeit und durch ständiges nationalsozialistisches Vorleben. Dies gilt für den politischen wie für den militärischen Führer. Der politische Führer steht aber immer, auch in seinem Privatleben, mitten im Blickfeld der ihm anvertrauten Volksgenossen. Der Offizier ist dagegen nach Dienstschluß, wenn er die Kaserne verlassen hat, sowie im Kasino und in seiner Geselligkeit der Beobachtung durch seine Untergebenen fast völlig entzogen.

Es wird häufig über den „Abstand" vom Führer zum Untergebenen gesprochen. Auch hier besteht aus der verschiedenen Aufgabenstellung heraus ein Unterschied zwischen dem Parteiführer und dem Offizier:

Für den militärischen Vorgesetzten ist eine Unterstreichung der Autorität durch einen gewissen Abstand von der durch ihn befehligten Mannschaft insofern notwendig, als auch ein völlig unbekannter und fremder Offizier im Ernstfalle sofort, d. h. ohne erst dem Untergebenen Zeit zu einer mehr oder weniger richtigen Urteilsbildung über seine Person zu lassen, allein durch seine Abzeichen als Offizier auf restlosen Gehorsam rechnen können muß.

Anders in der Partei: Hier dürfte der Führer gar keinen äußerlich unterstrichenen Abstand von den durch ihn geführten Menschen haben, weil ihm damit die notwendige, ständige unmittelbare Fühlung mit ihnen nur erschwert würde. Der politische Führer wird zudem stets Zeit haben, sich auf Grund seiner Haltung und seiner Tätigkeit die Anerkennung, das Vertrauen und damit die persönlichen Achtung der von ihm geführten Menschen ohne äußerliche Unterstreichung allmählich zu erwerben.

Die Gegenüberstellung dieser Tatsachen soll nicht einer Abwägung der Aufgaben des Offiziers und des politischen Führers nach Schwierigkeit und Wert dienen, sie soll lediglich die sich aus den verschiedenen Aufgaben selbstverständlich ergebende Verschiedenheit der jeweiligen Stellung des Führers zu dem Geführten aufzeigen.

Denn nur hieraus läßt sich auch das trotz der gleichen weltanschaulichen Haltung verschiedenartige Auftreten erklären und begründen. Das Wertvollste und Wesentlichste des Führerprinzips haben jedoch Offizier und politischer Führer gemeinsam: die Pflicht der Sorge, der Fürsorge und Erziehung sowie die volle Verantwortlichkeit für alle getroffenen Entscheidungen. Keiner darf an sein persönliches Wohl zuerst denken, und keiner von beiden kann eigene Fehler auf Untergebene abwälzen. Im Gegenteil: beide werden für die Lage und für die Leistung ihrer Untergebenen verantwortlich gemacht. Und in dieser restlosen Verantwortung ist sowohl das militärische wie auch das politische Führerprinzip im tiefsten Sinne nationalsozialistisch und soldatisch zugleich.

Blinder Gehorsam wird von der gesamten Bewegung, ja vom ganzen Volk, immer wieder in Kampf- und Notzeiten verlangt werden müssen, weil es dann der Führung zeitlich und mit Rücksicht auf politische Weiterungen oft nicht möglich sein wird, eine Begründung für von ihr getroffene, einschneidende Maßnahmen zu geben. Die Grundlage des blinden Gehorsams eines ganzen Volkes kann aber niemals Gesetz oder die Furcht vor Strafe, sondern nur das Vertrauen zur Führung sein und die sich hieraus ergebende Bereitschaft, der Führung durch Befolgung der gegebenen Befehle die Arbeit zu erleichtern.

Hinter der Forderung des militärischen Gehorsams steht das Gewicht des Militärgesetzes und der militärischen Disziplinargewalt. Dies ist notwendig. Denn im entscheidenden Augenblick kann jede Gehorsamsverweigerung auch eines kleinen

H5147-0109

Unterführers zum Verlust einer Schlacht und damit vielleicht sogar eines ganzen Krieges führen.

Die Partei darf und will eine gleich harte Handhabung der Strafgewalt allein schon deswegen nicht durchführen, weil der Handlungsfreiheit des Parteigenossen und Unterführers ein viel größerer Spielraum gegeben werden muß. In vielen Fällen wird daher ein auf falscher Auslegung nationalsozialistischer Grundforderungen beruhendes Handeln zu einer Indisziplin führen, die weder in der Absicht noch im bösen Willen des einzelnen begründet war.

Man möge hierbei des weiteren bedenken: die Wehrmacht hat es bis auf einen verhältnismäßig kleinen und ganz besonders ausgesuchten Teil, nämlich das Führer- und Unterführerkorps, mit jungen und daher unfertigen Menschen zu tun. Die Partei umfaßt dagegen in überwiegendem Maße Menschen, die in ihrem Beruf, in ihrer Familie und im öffentlichen Leben schon etwas „darstellen".

Und zum Schluß eine letzte Überlegung:

Die Wehrmacht stellt die junge Mannschaft zwei Jahre lang unter das straffe Militärgesetz, die Partei gibt ihren Mitgliedern und Führern auf, sich ihr ganzes Leben lang der Parteidisziplin zu unterwerfen.

Daß sich aus dieser Verschiedenheit eine biegsamere Disziplinarordnung bei der Partei ergeben muß, ist wohl selbstverständlich. Aber im Kern ist die Auffassung des Gehorsams wieder bei Partei und Wehrmacht gleich:

Verstößt ein Angehöriger der Bewegung bewußt gegen die nationalsozialistische Disziplin, so wird er durch die Partei genau so empfindlich bestraft wie der Soldat durch den Truppenführer. Versucht aber ein Mann böswillig die Arbeit und die Disziplin der Partei vorsätzlich zu untergraben, so wird er ausgestoßen wie aus der Armee. Bricht einer der Bewegung die Treue, so ist er dort wie hier als Fahnenflüchtiger geächtet.

Der dritte der Partei und Wehrmacht gemeinsame Grundsatz ist die Forderung selbstloser Kameradschaft.

Die Idee des Nationalsozialismus ist im Schützengraben geboren. Sie ist nicht mehr und nicht weniger als eine Erweiterung der Frontkameradschaft des Weltkrieges auf das ganze deutsche Volk. Bei der Durchführung der Forderung nach selbstloser Kameradschaft sind allerdings auch in diesem Punkt für die Bewegung andere Verhältnisse gegeben als für die Truppe:

Der Soldat verrichtet mit seinen Kameraden von morgens bis abends den gleichen Dienst. Alle befinden sich etwa im gleichen Alter, alle haben dasselbe Essen, einer ist genau so untergebracht wie der andere, jeder trägt den gleichen Rock.

Anders in der Bewegung: Hier steht der alte neben dem jungen Menschen, der Handarbeiter neben dem Akademiker, der Reiche neben dem Armen, der Müde und von Kümmernissen bedrückte neben dem ausgeruhten und sorglosen Volksgenossen. Alle diese Menschen leben ihr Leben unter ganz verschiedenen äußeren Bedingungen. Und trotzdem sollen sie in der Bewegung die gleiche bedingungslose Kameradschaft halten wie der Soldat, und dies nicht 2, 4½, 12 oder 25 Jahre lang und in der Hauptsache gegenüber Kameraden gleichen Dienstranges und gleicher Dienststellung, sondern ihr ganzes Leben hindurch und ohne Rücksicht auf die unterschiedlichen beruflichen und wirtschaftlichen Verhältnisse des anderen.

Doch auch bei diesem dritten Grundsatz sind ja nicht die in bezug auf seine Durchführung bei Partei und Wehrmacht gegebenen verschiedenen Verhältnisse das Wesentliche. Das Wesentliche ist vielmehr das in dem gemeinsamen Bekenntnis zu selbstloser Kameradschaft liegende Bekenntnis zu dem Grundsatz: Gemeinnutz geht vor Eigennutz. Und hierin liegt auch die stärkste gemeinsame Wurzel von Partei und Wehrmacht.

Es ist das unverrückbare Ziel der Partei, allmählich immer größeren Teilen des Volkes die drei Grundsätze: Führerprinzip, Gehorsam und Kameradschaft zur Selbstverständlichkeit zu machen und so allmählich immer mehr deutsche Menschen zur Freude an der uneigennützigen und freiwilligen Arbeit für die Gemeinschaft zu erziehen.

Die Truppe verspürt gerade in diesen Jahren bei der kurzfristigen Ausbildung jenes Teiles der Reservistenjahrgänge, der sich nicht freiwillig zum Wehrdienst gemeldet hat, den Unterschied gegenüber den Freiwilligen. Wenn trotzdem aber niemand seinen Dienst unlustig oder gar widerwillig leistet, so verdankt die Wehrmacht diese Erleichterung ihrer Arbeit der Autorität der nationalsozialistischen Volksführung.

Die nationalsozialistische Volksführung will das ganze Volk zu „Freiwilligen" erziehen. Diese Erziehungsarbeit der Partei wird nicht zuletzt der Wehrmacht zugute kommen. Die Partei sichert der Wehrmacht für alle Zukunft eine wehrfreudige Jugend und wehrwillige Reserven. Die Wehrmacht wird umgekehrt diese nationalsozialistische, freudig zu ihr kommende Jugend zu um so vorzüglicheren Soldaten ausbilden. So ergänzen sich Partei und Wehrmacht sowohl in der Erziehung der männlichen Jugend, wie in der Erreichung einer moralisch und militärisch stets schlagkräftigen Armee.

Grundlage der Zusammenarbeit zwischen Partei und Wehrmacht kann und wird schon deshalb weder

---

Was von euch gefordert wird, ist nur ein kleiner Teil von dem, was die Vergangenheit von uns verlangte. Wir haben damals unsere Pflicht erfüllt. Ihr werdet sie heute erfüllen. Die zwei Jahre aber, die ich für Deutschland von euch fordere, gebe ich euch mit zehn Jahren wieder zurück! Denn jeder von euch wird durch diese Zucht gesünder, als er jemals vorher war. Was ihr in eurer Jugend dem Vaterlande gebt, wird euch im Alter wieder zurückerstattet ... Und glaubt mir: Deutschland hat euch als seine Soldaten lieb! Der Führer (Tag der Wehrmacht am Parteitag der Ehre 1936)

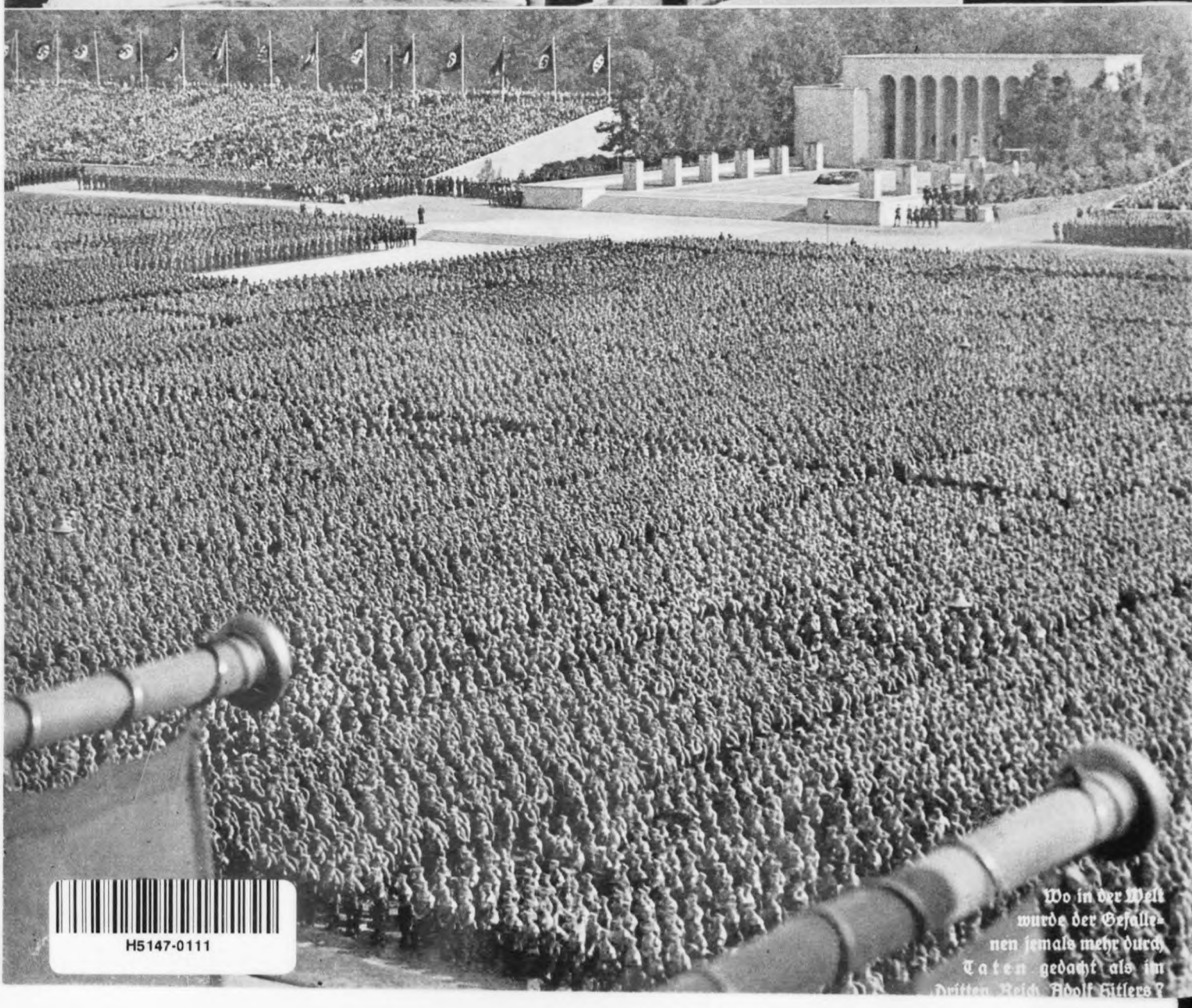
H5147-0110

Vollstrecker des Führerwillens –

Das III. J.-R. 116, noch ohne Truppenfahne, überschreitet mit dem alten Kampfpanier der NSDAP. die Versailler Grenze – Oktober 1938

Eüere Gefallenen sind unsere und unsere Toten sind Eüere!

Der Toten Testament: Ein Reich Ein Volk Ein Führer



H5147-0111

Wo in der Welt wurde der Gefallenen jemals mehr durch Taten gedacht als im Dritten Reich Adolf Hitlers?

H5147-0112

ein einseitiges Vorrecht noch gar ein Konkurrenzstandpunkt sein; die natürliche Grundlage ist vielmehr die einfache Überlegung, daß ohne gegenseitige Unterstützung keine von beiden die ihr vom Führer übertragenen verantwortungsvollen Aufgaben lösen kann.

Partei und Wehrmacht sind die zwei vom Führer bestimmten Einsatzformen des nationalsozialistischen Deutschlands. Der Führer hat dies klar in folgenden Worten umrissen:

„Es wird für alle Zukunft mein Streben sein, den Grundsätzen Geltung zu verschaffen, daß der alleinige politische Willensträger der Nation die nationalsozialistische Partei, der einzige Waffenträger des Reiches die Wehrmacht ist. Auf der Treue dieser beiden Organisationen zum Staate beruht dessen Stärke und Kraft."

Die Partei wird zusammen mit der Truppe dafür sorgen, daß der deutsche Mann einstmals die Erfüllung seiner Wehrpflicht nur noch als Ehrendienst ansieht, von dem ausgeschlossen zu sein eine Schande bedeutet. Die Wehrmacht wird umgekehrt folgerichtig den Weg vom „unpolitischen Soldaten" der Reichswehr zum politischen, d.h. nationalsozialistisch überzeugten Soldaten gehen.

Für die Reichswehr war das Verbot, „Politik" zu treiben, notwendig und berechtigt. Für unser Volksheer aber ist die laufende Verfolgung der innen- und außenpolitischen Tagesereignisse und des Ausbaues des Reiches auch während der Dienstzeit und innerhalb der Truppe selbstverständliches Bedürfnis. Früher mußte jegliche Tätigkeit für eine der vielen Parteien in der Truppe verboten werden, weil mit ihr die Gefahr einer Zerstörung der Kameradschaft und einer Untergrabung der Disziplin auftauchte. Heute gibt es nur eine Partei der Deutschen: die NSDAP. und nur ein politisches Bekenntnis, nämlich den Nationalsozialismus. In Deutschland nicht an dem politischen Leben teilnehmen, hieße an dem Tagewerk seines Volkes teilnahmslos vorübergehen. Die Vermittlung der Kenntnis nationalsozialistischer Grundsätze und nationalsozialistischer Leistungen und Aufbauarbeit kann nur immer dazu dienen, deutsche Menschen innerlich einander näherzubringen, ihr Zusammengehörigkeitsgefühl zu erhöhen, die Erkenntnis der Notwendigkeit einer starken Wehrmacht und den Stolz auf sie zu fördern sowie die Dienst- und Einsatzbereitschaft für das nationalsozialistische Deutschland zu steigern. Diese aus der Kraft der Idee kommende Einsatzbereitschaft ist noch nie so notwendig gewesen wie im heutigen Zeitalter ununterbrochener propagandistischer Zersetzung, im Zeitalter des Seelenkrieges und der bolschewistischen Weltrevolutionspläne. Und kein Deutscher wird die aus der Kraft der Idee kommende Immunität gegen feindliche propagandistische Zersetzungsversuche notwendiger gebrauchen als der deutsche Soldat im Ernstfall.

Wenn das bolschewistische Rußland zur Methode der Einsetzung „politischer Kommissare" in der Roten Armee gegriffen hat, so deshalb, weil die fortschreitende Entfremdung der Roten Armee von der Roten Partei ein allmähliches Entgleiten der Truppe aus den Händen der Regierung befürchten ließ. Wie könnte es auch anders sein! Das Prinzip jeder guten Armee ist Ordnung, Disziplin und Vaterlandsliebe, das Prinzip des Bolschewismus aber ist die entfesselte Freiheit des Individuums und die Zerstörung der völkischen nationalen Bindung.

In Deutschland gibt es keine „politischen Kommissare" in der Wehrmacht, weil es keine grundsätzlichen Unterschiede oder gar Gegensätzlichkeiten zwischen politischer und militärischer Führung gibt. Beide unterstützen sich zur restlosen Erfüllung der ihnen vom Führer übertragenen Aufgaben. Jede Mitteilung der Partei an die Wehrmacht erfolgt unter Voraussetzung der dort wie hier unbedingt gleichen inneren Haltung, wie umgekehrt jede Mitteilung der Wehrmacht an die Partei unter der Voraussetzung ihres restlosen Verständnisses für die militärischen Notwendigkeiten erfolgt.

Die Welt hat uns von jeher um die preußische und später um die deutsche Armee beneidet. Die Welt beneidet uns heute darüber hinaus um die gewaltige Organisation der NSDAP. Am meisten beneidet sie uns aber, weil beide Organisationen nicht Machtkämpfe untereinander austragen, sondern in gleicher Liebe, Treue und Disziplin dem Führer und seiner Idee dienen.

Und so, wie heute Adolf Hitler Armee und Bewegung zusammen führt, so wird es nach den Worten des Führers in aller Zukunft sein:

Die Partei als weltanschauliche Gestalterin und politische Lenkerin des deutschen Schicksals hat der Nation und damit dem Reich den Führer zu geben. Die Armee als die Repräsentantin und Organisatorin der Wehrkraft unseres Volkes aber muß dem von der Bewegung der Nation gegebenen Führer in Treue und Gehorsam die organisierte, ihr anvertraute militärische Kraft des Reiches stets bewahren und zur Verfügung stellen. Denn nach der Proklamation des jeweiligen neuen Führers ist dieser der Herr der Partei, das Oberhaupt des Reiches und der Oberste Befehlshaber der Wehrmacht.

Noch nie in der deutschen Geschichte hat neben der Wehrmacht eine so feingegliederte, so bewegliche und doch so straffe politische Führung gestanden. Noch nie stand hinter einer deutschen Armee so die gesammelte und geballte Kraft des ganzen Volkes. Die Welt weiß aus dem Kriege, wie schwer es ist, ein deutsches Heer auf dem Schlachtfelde zu schlagen. Sie beginnt zu begreifen, was es heißen würde, ein Deutschland zu überwinden, in dem der letzte Mann, die letzte Frau, das letzte Kind an ihrem Platz so diszipliniert und tapfer in der Heimat für das Reich kämpfen werden, wie einst der deutsche Soldat an allen Fronten des Weltkrieges kämpfte.

H5147-0113

Die Pflichten des deutschen Soldaten

1. Die Wehrmacht ist der Waffenträger des deutschen Volkes. Sie schützt das Deutsche Reich und Vaterland, das im Nationalsozialismus geeinte Volk und seinen Lebensraum. Die Wurzeln ihrer Kraft liegen in einer ruhmreichen Vergangenheit, in deutschem Volkstum, deutscher Erde und deutscher Arbeit.

   Der Dienst der Wehrmacht ist Ehrendienst am deutschen Volk.

2. Die Ehre des Soldaten liegt im bedingungslosen Einsatz seiner Person für Volk und Vaterland bis zur Opferung seines Lebens.

3. Höchste Soldatentugend ist der kämpferische Mut. Er fordert Härte und Entschlossenheit. Feigheit ist schimpflich, Zaudern unsoldatisch.

4. Gehorsam ist die Grundlage der Wehrmacht, Vertrauen die Grundlage des Gehorsams.

   Soldatisches Führertum beruht auf Verantwortungsfreude, überlegenem Können und unermüdlicher Fürsorge.

5. Große Leistungen in Krieg und Frieden entstehen nur in unerschütterlicher Kampfgemeinschaft von Führer und Truppe.

6. Kampfgemeinschaft erfordert Kameradschaft. Sie bewährt sich besonders in Not und Gefahr.

7. Selbstbewußt und doch bescheiden, aufrecht und treu, gottesfürchtig und wahrhaft, verschwiegen und unbestechlich, soll der Soldat dem ganzen Volk ein Vorbild männlicher Kraft sein. Nur Leistungen berechtigen zum Stolz.

8. Größten Lohn und höchstes Glück findet der Soldat im Bewußtsein freudig erfüllter Pflicht.

   Charakter und Leistung bestimmen seinen Weg und Wert.

Vielleicht ist das Werk, auf das ich persönlich am meisten stolz bin und das mir einst die Geschichte sicher am höchsten anrechnen wird, daß es mir gelang, die Armee nicht nur nicht zu zertrümmern, sondern zum Kader zu machen für die neue deutsche Volksarmee.

Der Führer, 9. November 1936

H5147-0114

MAJOR DES GENERALSTABES VON WEDEL,
OBERKDO. DER WEHRMACHT

Söldnertruppe-Volksheer

Im Punkt 22 des vom Führer am 24. Februar 1920 verkündeten nationalsozialistischen Parteiprogramms heißt es:

„Wir fordern die Abschaffung der Söldnertruppe und die Bildung eines Volksheeres!"

Der Deutschland durch das Versailler Diktat aufgezwungenen Söldnertruppe stellte so der Führer als Ziel für die Wehrmacht des Dritten Reiches schon damals das nationalsozialistische Volksheer gegenüber.

Der Punkt 22 des Parteiprogramms ist inzwischen erfüllt.

Am 16. März 1935 verkündete Adolf Hitler die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht in Deutschland und schuf damit das erstrebte Volksheer, die Volkswehrmacht des nationalsozialistischen Dritten Reiches.

Wie entstand jene Forderung des Punktes 22 des Parteiprogrammes?

Was heißt Söldnertruppe, was Volksheer?

Es ist gut, auch auf diese Fragen immer wieder Antwort zu geben. Nur so wird die ganze Größe der geschichtlichen Entwicklung erkennbar.

Am 28. Juni 1919 unterzeichneten Verräter am deutschen Volke das Diktat von Versailles. Es enthielt u. a. folgende Sätze:

„Artikel 160.

Spätestens am 31. März 1920 darf das deutsche Heer nicht mehr als 7 Infanterie- und 3 Kavallerie-Divisionen umfassen.

Von diesem Zeitpunkt ab darf die gesamte Iststärke des Heeres der sämtlichen deutschen Einzelstaaten nicht mehr als 100 000 Mann, einschließlich der Offiziere und der Depots, betragen. Das Heer ist nur für die Erhaltung der Ordnung innerhalb des deutschen Gebietes und zur Grenzpolizei bestimmt.

Artikel 173.

Die allgemeine Wehrpflicht wird in Deutschland abgeschafft. Das deutsche Heer darf nur im Wege freiwilliger Verpflichtung aufgestellt und ergänzt werden.

Artikel 174.

Unteroffiziere und Gemeine verpflichten sich für die ununterbrochene Dauer von 12 Jahren.

Artikel 177.

Die Unterrichtsanstalten, Universitäten, Kriegervereine, Schützengilden, die Sport- oder Wandervereine, überhaupt Vereinigungen jeder Art, ohne Rücksicht auf das Alter ihrer Mitglieder dürfen sich mit keinen militärischen Dingen befassen. Es ist ihnen namentlich untersagt, ihre Mitglieder im Waffenhandwerk oder im Gebrauch von Kriegswaffen auszubilden oder zu üben oder ausbilden oder üben zu lassen.

Diese Vereine, Gesellschaften, Unterrichtsanstalten und Universitäten dürfen in keinerlei Verbindung mit dem Kriegsministerium oder irgendeiner anderen militärischen Behörde stehen ..."

Das sind die Grundlagen für Deutschlands Nachkriegswehrmacht, für die der Führer 1920 im Parteiprogramm den Begriff „Söldnertruppe" wählte.

„Söldnertruppe" — ein etwas anrüchiger soldatischer Begriff. Wer gegen bar Geld, gegen Sold, seine soldatische Kampfkraft an den Meistbietenden verkauft, ohne mit dem Herzen für die Sache seines Geldgebers einzutreten, ist nach unseren heutigen Begriffen ein „Söldner". Nicht immer hatte das Wort diesen Sinn, wir aber verstehen es heute so, und auch der Führer meinte sicherlich diesen Söldner, als er den Punkt 22 des Parteiprogramms aufstellte.

Werner Picht hat in seinem Buch „Die Wandlungen des Kämpfers" die Söldnertruppe des Mittelalters, die uns als abschreckendes Beispiel vorschwebt, wenn wir vom Söldner reden, treffend gezeichnet, wenn er schreibt:

„Diese erkannte in eigener Gerichtsbarkeit über die Verfehlungen der Genossen, hatte ihre eigene Meinung darüber, ob sie sich schlagen wolle, oder ob es sich beispielsweise empfehle, einen Krieg hinzuziehen, um nicht ihr Brot zu verlieren, und konnte, wenn der Sold einmal nicht pünktlich ausgezahlt wurde, sehr unbequem werden. Sie war dann rasch mit der Selbsthilfe bei der Hand, und dabei wurde weder Feind noch Freund geschont, so daß die Landsknechte bald zur gefürchteten Landplage wurden.

Die neue Truppe hatte also ihre recht fühlbaren Mängel, die ihre Kriegstauglichkeit beeinträchtigten, den Krieg in Mißkredit brachten, die Bevölkerung schädigten und eine natürliche Gegnerschaft zwischen Bürger und Soldat aufrichteten. Es rächte sich, daß im Landsknechtstum wie nie vor- oder nachher in der deutschen

H5147-0115

Wehrgeschichte das wehrhafte Element sich als ein Fremdkörper neben der Staats- und Gesellschaftsordnung eine eigene Welt geschaffen hatte. Und diese Welt, die einzig auf dem Kriegshandwerk aufgebaut und für die der Krieg Selbstzweck, ja Daseinsgrund war, mußte bei aller Ehrwürdigkeit ihrer Ordnungen und allem Reiz ihres Brauchtums anarchisch wirken. Eine Kriegerkaste, die weder einen Rückhalt an Grund und Boden hat, noch durch ein dauerndes Dienstverhältnis einer staatlichen Ordnung eingegliedert ist, sondern von der Hand in den Mund von Kriegsgottes Gnaden lebt, muß zum Feind des „gemeynen Handels", das heißt des im Frieden gegründeten Volkslebens werden."

„Geißel der Menschheit" nannte einst ein Geschichtsschreiber diese Söldnertruppe.

Sicherlich hat den Vätern des Versailler Diktates eine ähnliche Einrichtung vorgeschwebt, als sie diese Form der Wehrmacht für Deutschland bestimmten.

Sicherlich fürchtete der Führer 1920 die Entwicklung der neu erstehenden Wehrmacht in diesem üblen Sinne, als er den Punkt 22 des Parteiprogramms formulierte. Er selbst schrieb in „Mein Kampf:

„Gerade das durch seine blutsmäßige Zerrissenheit überindividualistisch zersetzte deutsche Volk erhielt auf dem Wege der Disziplinierung durch den preußischen Heeresorganismus wenigstens einen Teil der ihm längst abhandengekommenen Organisationsfähigkeit zurück. Daher ist auch die Beseitigung der allgemeinen Wehrpflicht — die für Dutzende anderer Völker belanglos sein könnte — für uns von folgenschwerster Bedeutung."

Gottlob ging die Entwicklung der Reichswehr nicht diesen Weg ins Chaos, den die Väter des Versailler Diktats gewünscht.

Zwei Männer griffen in das Rad der Geschichte und steuerten einen Kurs, der die Reichswehr nicht zur Söldnertruppe werden ließ, der sie vielmehr geeignet machte, der neuen Volkswehrmacht des Dritten Reiches als Grundlage zu dienen.

In Generalmajor Reinhardt fand sich der Mann, der aus dem Zusammenbruch heraus in hohem Gedankenfluge die Grundlagen zu ihrem Aufbau legte. Er erreichte bei der politischen Führung, daß durch das Wehrgesetz von 1921 der Soldat aus den politischen Kämpfen der Parteien herausgezogen wurde.

Noch ein anderes großes Verdienst erwarb sich General Reinhardt. Hinweg über allen Partikularismus seiner Zeit tat der geniale Mann einen gewaltigen Schritt auf dem Wege zur Reichseinheit. Nicht preußische, bayerische, württembergische oder sächsische Truppen, wie sie noch der Weltkrieg sah, erstanden neu. — Er schuf die Reichswehr.

Deutschlands guter Stern führte dann einen Mann an die Spitze des Heeres, der mit starkem Willen, mit zielklarem Handeln und ohne sich irgendwie beeinflussen zu lassen, seinen und der neuen Wehrmacht Weg bestimmte und ging.

Im März 1920 wurde der damalige Generalleutnant v. Seeckt zum Chef der Heeresleitung ernannt. Mit starker Hand ergriff er die Zügel. Einer seiner Hauptgrundsätze war das Heraushalten der Reichswehr aus der Politik in jeder Form. Langsam aber sicher bildete sich das heraus, was später häufig zu Unrecht mit etwas Überheblichkeit und meist falsch verstanden als

„unpolitische Reichswehr"

belächelt und wohl auch bekämpft wurde.

Wenn man darunter das Heraushalten aus der marktschreierischen Tagespolitik der Parteien versteht, so mag dieser Name zu Recht bestehen. Wenn man damit aber eine Interessenlosigkeit gegen die politischen Lebensfragen des deutschen Volkes und Reiches meint, so trifft er nicht das Wesen der Reichswehr. In diesem Sinne unpolitisch waren die Männer nicht, die in jenen Zeiten sich für den Wehrgedanken in Deutschland einsetzten, wenn es auch noch so aussichtslos schien.

Das Bekenntnis zu Volk, Vaterland und wahrem Soldatentum hat so mancher brave Reichswehrsoldat mit Blut und Leben besiegelt.

Neben dem Heraushalten der Wehrmacht aus der Politik ist aber noch ein zweiter Grundzug im Entstehen, Werden und Wachsen der Reichswehr zu erkennen. Auch er ist im wesentlichen durch Generaloberst v. Seeckt der Reichswehr gegeben. Ihm ist es zu danken, daß die aus langjährig dienenden Berufssoldaten bestehende Truppe nicht zum Söldnerheer wurde, wie es den Vätern des Versailler Diktates wohl vorgeschwebt hatte. Nach dem Vorbilde des alten deutschen Vorkriegs- und Kriegsheeres baute er die neue Wehrmacht auf.

Auffassungen, Grundsätze und Gebräuche des alten Volksheeres der Vorkriegszeit wurden weitgehend übernommen, trotzdem das System des alten Heeres geschmäht und geächtet, der alte Offizier so ungefähr der bestgehaßte Mann im Volke war und die damals Regierenden bei jeder sich bietenden Gelegenheit den Massen gegenüber betonten, daß dieses alte Heer zu den verruchtesten Einrichtungen aller Zeiten gehörte.

Ganz im Sinne der Erkenntnisse, die der Führer in „Mein Kampf" festlegte, wurde die Reichswehr auf den Werten der alten Armee aufgebaut. Was der Führer vom Vorkriegsheer sagt, wurde Ziel für die Aufbauarbeit der Reichswehr. In „Mein Kampf" heißt es:

„Das Heer erzog zur unbedingten Verantwortlichkeit in einer Zeit, da diese Eigenschaft schon sehr selten geworden war und das Drücken von derselben immer mehr an die Tagesordnung kam, ausgehend von dem Mustervorbild aller Verantwortungslosigkeit, dem Parlament; es erzog weiter zum persönlichen Mute in einem Zeitalter, da die Feigheit zu einer grassierenden Krankheit zu werden drohte, und die Opferwilligkeit, sich für das allgemeine Wohl einzusetzen, schon fast als Dummheit angesehen wurde, und klug nur mehr derjenige zu sein schien, der das eigene ‚Ich' am besten zu schonen und zu fördern verstand; es war die Schule, die den einzelnen Deutschen noch lehrte, das Heil der Nation nicht in den verlogenen Phrasen einer internationalen Verbrüderung zwischen Negern, Deutschen, Chinesen, Franzosen, Engländern usw. zu suchen, sondern in der Kraft und Geschlossenheit des eigenen Volkstums.

H5147-0116

Das Heer erzog zur Entschlußkraft, während im sonstigen Leben schon Entschlußlosigkeit und Zweifel die Handlungen der Menschen zu bestimmen begannen.

Das Heer erzog zum Idealismus und zur Hingabe an das Vaterland und seine Größe, während im sonstigen Leben Habsucht und Materialismus um sich gegriffen hatten. Es erzog ein einiges Volk gegenüber der Trennung in Klassen.

Als höchstes Verdienst aber muß dem Heere des alten Reiches angerechnet werden, daß es in einer Zeit der allgemeinen Majorisierung der Köpfe die Köpfe über die Majorität stellte."

Ganz diesen Gedankengängen folgte der Aufbau der Reichswehr.

Die Problematik des 12 Jahre dienenden Berufssoldaten erfassend, stellte General v. Seeckt dem neuen Heere darüber hinaus die hohe Aufgabe, nicht nur Soldaten und Kämpfer zu formen, sondern auch die Masse zu Führern und Unterführern heranzubilden. Gerade diese **Entwicklung der Reichswehr zum Führerheer** stellt einen für den heutigen Heeresaufbau doppelt wichtigen Schritt dar.

In den ersten Nachkriegsjahren, als die Reichswehr äußerlich als Söldnertruppe verfemt, wegen der Unzulänglichkeit ihrer Zahl und Ausrüstung bei einem großen Teil der Bevölkerung keinerlei Verständnis fand, schuf sie sich in strenger Aufbauarbeit ihre militärische Grundlage und damit überhaupt erst die Voraussetzung für jene Rolle, die ihr in Zukunft zufallen sollte.

Die junge Reichswehr, die mit ihren Papptanks und Holzgeschützen in ihre Manöver zog, trug auch in den dunkelsten Zeiten mit sich das stolze Bewußtsein: Nie war einer Armee in der preußisch-deutschen Geschichte eine schwerere Aufgabe gestellt worden als ihr, deren Organisation, Bewaffnung und Stärke der Feind diktiert hatte, die bei den Trägern des Staates eine Unterstützung nicht fand, der ein großer Teil des eigenen Volkes ablehnend gegenüberstand.

Inmitten des Verfalles, inmitten des Kampfes aller gegen alle stand die Reichswehr als geschlossene Macht, unberührt von den Verfallserscheinungen der Umwelt. Ihr allein ist es zu danken, daß in den Krisenjahren, insbesondere in der Zeit des Ruhreinbruches und der Inflation 1923, das Reich nicht zerfiel.

Als der Führer am 30. Januar 1933 die Führung Deutschlands in seine starke Hand nahm, stand in dem sonst an so vielen Stellen angefaulten Staatswesen eines geordnet und zu seiner Verfügung bereit: die deutsche Reichswehr. Sie kam als militärisch qualifiziertes, disziplliniertes Machtmittel der Staatsgewalt zu ihm. Was die Vereinigung der beiden Faktoren, nationalsozialistische Bewegung und Wehrmacht, für den Staat bedeutete, dem hat der Führer selbst Ausdruck gegeben: **„Die schönste Hoffnung von einst ist in Erfüllung gegangen: Der Nationalsozialismus und das Heer sind eins geworden, haben sich zu einer Einheit zusammengefunden, die in Deutschland niemals zerbrechen wird. Mein Dank gilt denen, die die Wehrmacht in den neuen Staat hineingeführt haben."**

Mit der Tatsache der Machtergreifung durch Adolf Hitler verschob sich der Aufgabenkreis der Wehrmacht. Als Instrument der Innenpolitik, als Ultima ratio der Staatsgewalt, war sie widerwillig auf exponierten Posten getreten. Der neue Staat brauchte die Wehrmacht nicht mehr, damit sie ihm den inneren Rückhalt gab, er steht von sich aus fest. Damit traten für die Wehrmacht wieder ausschließlich ihre eigentlichen, die rein militärischen Aufgaben in den Vordergrund als

Waffenträger des Volkes

Vom ersten Tage an hat der Führer der Reichswehr sein uneingeschränktes Vertrauen geschenkt. Schon in der Kampfzeit hat er einmal den Aufbau seiner Partei und den Aufbau der Reichswehr als die beiden einzigen großen Leistungen im Nachkriegsdeutschland bezeichnet. Er sah in diesem 100000-Mann-Heer die Keimzelle, aus der die neue Volkswehrmacht heranwachsen konnte.

Alles, was im inneren Gefüge der Armee an den Staat von Weimar erinnerte, Vertrauensleute und „Reservatrechte" der Länder, die schwarzrotgoldene Gösch in der Flagge und anderes mehr – verschwand in rascher Folge. Schon mit Beginn des Jahres 1934 trugen die Soldaten der Wehrmacht mit Stolz auf der Uniform und am Stahlhelm das Hoheitszeichen der Bewegung. Es bedeutete nicht nur ein äußeres Zeichen der Eingliederung in den neuen Staat, sondern gleichzeitig ein inneres Bekenntnis zur Wesensgleichheit der Gesinnung und des Handelns im Geiste des Führers. Alle Feiertage des Volkes und der Partei sahen vom Tage von Potsdam an über den 1. Mai, die Parteitage und das Erntedankfest ebenso wie beim Einsatz für das Winterhilfswerk den Soldaten in enger Verbundenheit mit den Kameraden der nationalsozialistischen Gliederungen. Diese Zusammenarbeit wurde erleichtert durch die klare Aufgabentrennung, die der Führer zwischen der Partei und der Wehrmacht vollzogen hat. Am 17. August 1934 sagte er:

„Es wird für alle Zukunft mein Streben sein, den Grundsätzen Geltung zu verschaffen, daß der alleinige politische Willensträger der Nation die nationalsozialistische Partei, der einzige Waffenträger des Reiches die Wehrmacht ist. Auf der Treue dieser beiden Organisationen zum Staate beruht dessen Stärke und Kraft."

H5147-0117

General von Seeckt
der Schöpfer des 100000-Mann-Heeres,
geb. 22. 4. 1866, gest. 27. 12. 1936
Zeichnung für den RSB. von J. Straub

Als einziger Waffenträger des Volkes hat die Wehrmacht den Schutz des Reiches nach außen und die Erziehung der deutschen Männer zu Soldaten übernommen, während der Partei die politische Führung und Formung von Staat und Volk ausschließlich vorbehalten ist. Damit ist eine Abgrenzung der Arbeitsbereiche gegeben, die jedes Durcheinander und Gegeneinander ausschließt und nur noch ein Miteinander im gemeinsamen Dienst zuläßt. Der Führer hat Wehrmacht und Partei auf „dem Parteitag der Freiheit" 1935 in diesem Sinne zugerufen:

„Die beiden tragenden Erscheinungen des neuen Reiches aber mögen beide bedenken, daß nur zusammengefaßt sie ihren Aufgaben genügen können. Die Partei gibt dem Heer das Volk, und das Volk gibt dem Heer die Soldaten, beide gemeinsam aber geben damit dem Deutschen Reiche die Sicherheit der inneren Ruhe und die Kraft zu seiner Behauptung."

Die

„Pflichten des deutschen Soldaten",

die am 25. Mai 1934 an die Stelle der früheren Kriegsartikel traten, kennzeichnen im einzelnen die Stellung der Wehrmacht im neuen Reich. Der Schutz des Volkes und Vaterlandes gegen äußere Gefahren ist ihre wichtigste und vornehmste Aufgabe. Die Aufrechterhaltung der inneren Ruhe und Ordnung ist demgegenüber völlig in den Hintergrund getreten. Die erzwungene Abkapselung der Reichswehr im Vielparteienstaat von Weimar ist beendet. Als die Kraftquellen der neuen Wehrmacht werden neben einer ruhmreichen Vergangenheit „deutsches Volkstum, deutsche Arbeit und deutsche Ehre" genannt.

Der Dienst des Soldaten ist „Ehrendienst am deutschen Volk". In diesem Satz kündigt sich schon im Frühjahr 1934 die allgemeine Wehrpflicht als Ehrendienst jedes deutschen Mannes an. „Charakter und Leistung" sollen Wert und Weg des Soldaten künftig bestimmen. Das bedeutet die Verwirklichung des nationalsozialistischen Leistungsprinzips im Bereich der Wehrmacht.

Es mag für den alten Feldmarschall des Weltkrieges das beglückendste Gefühl gewesen sein, daß er noch vor seinem Tode die Morgenröte der wehrpolitischen Freiheit sehen konnte. Als er am 2. August 1934 die Augen schloß, war die Reichswehr im Aufbruch. Organisatorisch und in der Ausbildung befand sie sich in der Umstellung vom langdienenden Berufsheer zum Volksheer der allgemeinen Wehrpflicht. Als erste Organisation des Reiches leistete sie noch am folgenden Tage den persönlichen Treueid auf den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler, der jetzt auch ihr Oberster Befehlshaber wurde. Nicht mehr auf eine papierne, von zufälligen Mehrheiten abhängige Verfassung ist seitdem der Soldat verpflichtet, sein Schwur gilt nunmehr dem Führer des deutschen Volkes, der alle politische und militärische Macht in sich vereinigt.

Während die Eingliederung der Wehrmacht in das innere Leben von Volk und Staat vor sich ging, reifte ebenso rasch die Zeit für die großen außenpolitischen Entschlüsse des Führers. Schon im Oktober 1933 sah sich Deutschland gezwungen, die Abrüstungskonferenz zu verlassen und die Mitgliedschaft zum Völkerbund zu kündigen.

Im Frühjahr 1935 war die Zeit zu weiterem Handeln gekommen. Am 1. März trat die neue deutsche Luftwaffe in Erscheinung. Als Frankreich im gleichen Monat den Übergang von der einjährigen zur zweijährigen aktiven Dienstzeit beschloß, folgte dieser Maßnahme der welthistorische Entschluß Adolf Hitlers vom 16. März auf dem Fuße. Das Gesetz über den Aufbau der Wehrmacht, das am 16. März 1935 die

allgemeine Wehrpflicht

verkündete, ist die Geburtsurkunde der nationalsozialistischen Volkswehrmacht des Dritten Reiches. Als in ganz Deutschland um die Mittagsstunde des Heldengedenktages am 17. März die in der Trauer auf Halbmast gesetzten Fahnen an den Masten wieder voll in die Höhe stiegen, geschah dies als Zeichen der wiedererrungenen Wehrfreiheit und als Symbol, daß die Opfer des Weltkrieges nicht umsonst gebracht waren.

Noch aber standen die deutschen Grenzlande im Westen des Reiches unter dem einseitigen Sondergesetz der entmilitarisierten Rheinlandzone. Wieder war Frankreich der Schrittmacher für die Abschüttelung der letzten Fesseln, und wieder fiel auf den Vorabend des Heldengedenktages 1936 eine wehrpolitische Großtat Adolf Hitlers. Als Antwort auf den Abschluß des Militärbündnisses zwischen Frankreich und der Sowjetunion, wodurch der Locarnovertrag juristisch und tatsächlich durchlöchert worden war, rückten deutsche Truppen am 7. März 1936 in das Rheinland ein und tilgten damit das letzte Überbleibsel der einseitigen Beschränkung unserer Wehrhoheit. Seitdem halten deutsche Soldaten wieder die Wacht an allen Grenzen des Reiches, an

H5147-0118

den Küsten und auf den Meeren wie in der Luft. Im August 1936 befahl der Führer die **Verlängerung der aktiven Dienstzeit auf zwei Jahre** als Gegenmaßnahme auf die fieberhafte Aufrüstung der bolschewistischen Armee der Weltrevolutionäre in Moskau. Das außenpolitische Befreiungswerk Adolf Hitlers hatte damit für das Altreich seinen Abschluß gefunden. Die militärischen Bestimmungen des Diktats von Versailles waren unwiderruflich aus dem Leben des deutschen Volkes gelöscht. Durch die äußere Befreiung von den Fesseln des Versailler Diktates wurde der Weg frei zum ungehinderten inneren Auf- und Ausbau der Wehrmacht.

Die Revolutionierung des deutschen Rechtsdenkens durch den Nationalsozialismus hat auf wehrpolitischem Gebiet zu neuen Erkenntnissen und Rechtsordnungen geführt. Aus dem Militärrecht der Vorkriegszeit mit seinem auf die Wehrmacht begrenzten Geltungsbereich ist

das Wehrrecht der Nation

geworden, das das gesamte Rechtsleben mit der Forderung der Wehrhaftigkeit durchdringt. Im Wehrgesetz, dem Kernstück des Wehrstaatsrechts, wird die Wandlung sichtbar. Neben den selbstverständlichen Gedanken der Wehrpflicht, die individualistischem und liberalem Denken oft genug eine lästige Pflicht war, tritt der Gedanke des Rechtes zum Waffendienst als vornehmstes Vorrecht des vollwertigen Staatsbürgers. Zum Wehrdienst ist keiner zu gut, wohl aber mancher ungeeignet und unwürdig. Als rechtliche Folgerung entstand aus solchem Denken der Begriff der „Wehrwürdigkeit", der zum wesentlichen Bestandteil des Wehrrechtes geworden ist. Und dieses Wehrstaatsrecht umfaßt die ganze Volksgemeinschaft, die durch den Satz des § 1 des Wehrgesetzes: **„Im Kriege ist jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau zur Dienstleistung für das Vaterland verpflichtet"** zur Wehrgemeinschaft aller Deutschen wird. Auch auf dem zweiten großen Wehrrechtsgebiet, dem Wehrstrafrecht, ist der Übergang vom Strafrecht der Wehrmacht zum Wehrstrafrecht der Nation vollzogen. Die Abschnitte „Verrat am deutschen Volk" und „Angriffe auf die Wehrkraft" im Entwurf des neuen Strafgesetzbuches belegen das. **Der Landesverrat ist wieder das schimpflichste Verbrechen und wird mit der einzig ausreichenden Strafe, der Todesstrafe, geahndet.**

Im Staat von Weimar wurden dem Landesverräter ehrenvolle Beweggründe zugebilligt, und verschiedene Gerichtsinstanzen bescheinigten der Wehrmacht, die öffentliche Behauptung „Soldaten sind Mörder" sei keine Beleidigung, sondern eine philosophische Betrachtung. Selbstverständlich hat der Nationalsozialismus auch der Wehrmacht wieder ihre eigene Gerichtsbarkeit gegeben, die die Weimarer

Hermann Göring
der Feldmarschall der deutschen Volkswehrmacht
Zeichnung für den RSB. von J. Straub

Republik aus Haß gegen alles Soldatische als eine der ersten „Errungenschaften" der Revolte von 1918 abgeschafft hatte.

Nicht minder wie das Rechtsleben dienen Kultur- und Pressepolitik im Dritten Reich dem Wehrgedanken. Die Reinigung unseres gesamten kulturellen und künstlerischen Lebens vom Judentum ist ein auch wehrpolitisches Befreiungswerk. Pazifistische Filme und Theaterstücke haben im neuen Deutschland keinen Platz. **Die Aufgabe der Wiederwehrhaftmachung wäre ohne die straffe geistige Volksführung, die jeden Deutschen erfaßt und ihm die Gründe unserer Aufrüstung klarmacht, gar nicht zu lösen gewesen.**

Einheitlich ausgerichtet an Leib und Seele geht unsere Jugend künftig ihren Weg aus dem Elternhaus in die Schule, in das Jungvolk und die Hitler-Jugend, von da in den Lebensberuf, aber auch in die Gliederungen der Partei, über den Arbeitsdienst in die Wehrmacht, um dort die allgemeine Reifeprüfung für den Dienst des Reichsbürgers an der Volksgemeinschaft abzulegen. Und wieder zurück in den Beruf oder auf die Universität, aber nur im Beurlaubtenstande, immer bereit, dem Ruf des Führers zu folgen; und dann wieder erfaßt von den Gliederungen und Verbänden der Partei, die die Wehrfähigkeit erhalten – jeder ein Facharbeiter in seinem Beruf, aber auch jeder ein National-

sozialist —, jeder Reichsbürger und Soldat bis an das Ende seiner Tage.

Der Führer hat so wahr gemacht, was er in „Mein Kampf" einst schrieb:

„Der völkische Staat wird genau so wie die geistige Erziehung auch die körperliche Ausbildung der Nachschulzeit als staatliche Aufgabe betrachten müssen und durch staatliche Einrichtungen durchzuführen haben. Dabei kann diese Erziehung in großen Zügen schon die Vorbildung für den späteren Heeresdienst sein. Das Heer soll dann dem jungen Manne nicht mehr wie bisher die Grundbegriffe des einfachsten Exerzierreglements beizubringen haben, es wird auch nicht Rekruten im heutigen Sinne zugeführt erhalten, es soll vielmehr den körperlich bereits tadellos vorgebildeten jungen Menschen nur mehr in den Soldaten verwandeln."

Die Wehrmacht selbst ist tief durchdrungen von der Größe der Aufgaben, die der Führer ihr stellte.

Eindeutig liegt der Hauptwert der aktiven Dienstzeit auf der Erziehung zum wahren Soldaten. Hand in Hand hiermit geht die militärische Ausbildung, die Ausbildung mit der Waffe, die Ausbildung fürs Gefecht.

Das Ideal des deutschen Soldatentums ist das gleiche geblieben, wie es im Volksheer der Vorkriegszeit war.

Die Leitsätze für Erziehung und Ausbildung des Heeres vom 18. März 1935 fassen es noch einmal in Worte:

„Der Wehrdienst fordert von dem Soldaten bedingungslosen Einsatz für das Lebensrecht und den Lebensraum der Nation bis zum Opfer des eigenen Lebens."

„Neben der körperlichen und militärischen Ausbildung bedingen die sittlichen und seelischen Kräfte des Soldaten seinen Wert im Kriege."

„Der Beruf des Soldaten verlangt Willenskraft, Wagemut und Härte, Pflichtbewußtsein, Ehrgefühl und Bescheidenheit sollen seine Träger auszeichnen."

„Auf Manneszucht und Kameradschaft baut sich der Korpsgeist auf."

„Der Kampf verlangt selbständig denkende und handelnde Kämpfer, die jede Lage überlegt, entschlossen und kühn ausnutzen, von der Überzeugung durchdrungen, daß es zum Gelingen auf jeden ankommt. Vom jüngsten Soldaten aufwärts muß überall selbsttätiges Einsetzen der ganzen geistigen und körperlichen Kraft gefordert werden. Nur so läßt sich die volle Leistungsfähigkeit der Truppe in übereinstimmendem Handeln zur Geltung bringen. Dann nur erwachsen die Männer, die auch in der Stunde der Gefahr Mut und Entschlossenheit wahren und den schwächeren und unerfahrenen Kameraden zur kühnen Tat mit fortreißen."

Das Erziehungsverfahren im Wehrdienst ist innerlich dem der Vorkriegszeit verwandt, wenn es äußerlich auch der neuen Zeit voll angepaßt ist. Es beruht im wesentlichen auf dem beispielhaften Persönlichkeitswert des Offiziers und des Unteroffiziers.

Über die Mittel der Erziehung sagen wieder die „Leitsätze für Erziehung und Ausbildung":

„Lebensweise und Umwelt des Soldaten bilden die Grundlage, Belehrung und Beispiel die Mittel, Härte und Gerechtigkeit die Merkmale soldatischer Erziehungsarbeit. Das wichtigste Erziehungsmittel ist das Vorbild des Erziehers. Seine Haltung, seine Berufsauffassung, sein Vorleben und — wenn nötig — sein Vorsterben sind von ausschlaggebendem Einfluß auf Mann und Truppe. Belehrung und Aneiferung, Belohnung und Strafe sind unentbehrliche Mittel in der Hand des Erziehers, um den einzelnen wie die Gemeinschaft nach seinem Willen zu formen. Richtiges Verteilen von Lob und Tadel, Heben und Ausnutzen von Selbstbewußtsein und Ehrgefühl sind dabei ebenso wichtig wie Bekämpfung von Minderwertigkeitsgefühlen und übertriebenem Ehrgeiz. Sport fördert die Entwicklung der kämpferischen Persönlichkeit. Er erzieht im Soldaten das Männliche und Starke, weckt Selbstbewußtsein, Kampfgeist und innere Zucht. Er zwingt zur Unterordnung und stärkt Zusammenhalt und Korpsgeist der Truppe. — Unentbehrliches Mittel für die Erziehung der Mannschaft zur Ordnung und Manneszucht ist der Drill. Sein Sinn und Zweck ist aber nicht, leere Formen um ihrer selbst willen zu üben. Gewöhnung an körperliche Leistungen, Anstrengungen und Entbehrungen erziehen Mann und Truppe zur Härte, stählen Willenskraft und Selbstvertrauen. Häufige Überforderung und Kräftevergeudung stumpfen ab und untergraben das Vertrauen zum Führer. Im richtigen Wechsel zwischen An- und Ausspannung, zwischen Leistung und Ruhe liegt das Geheimnis zur Erhaltung von Dienstfreudigkeit, Frische und gutem Geist in der Truppe."

Diese Erziehung vollzieht sich in erster Linie im täglichen soldatischen Dienst. Ihr Erfolg hängt davon ab, wie weit die Unterführer und Führer der Wehrmacht den erzieherischen Anforderungen ihres Berufes genügen. Neben der militärischen Ausbildung haben der Unterricht über politische Tagesfragen und die Gestaltung der Freizeit Bedeutung. Im Unterricht über politische Tagesfragen soll der junge Soldat unter der Anleitung seines militärischen Vorgesetzten fortlaufend die großen Zusammenhänge und die entscheidenden Tatsachen und Ereignisse unseres völkischen und staatlichen Lebens bewußt miterleben und sich innerlich zu eigen machen.

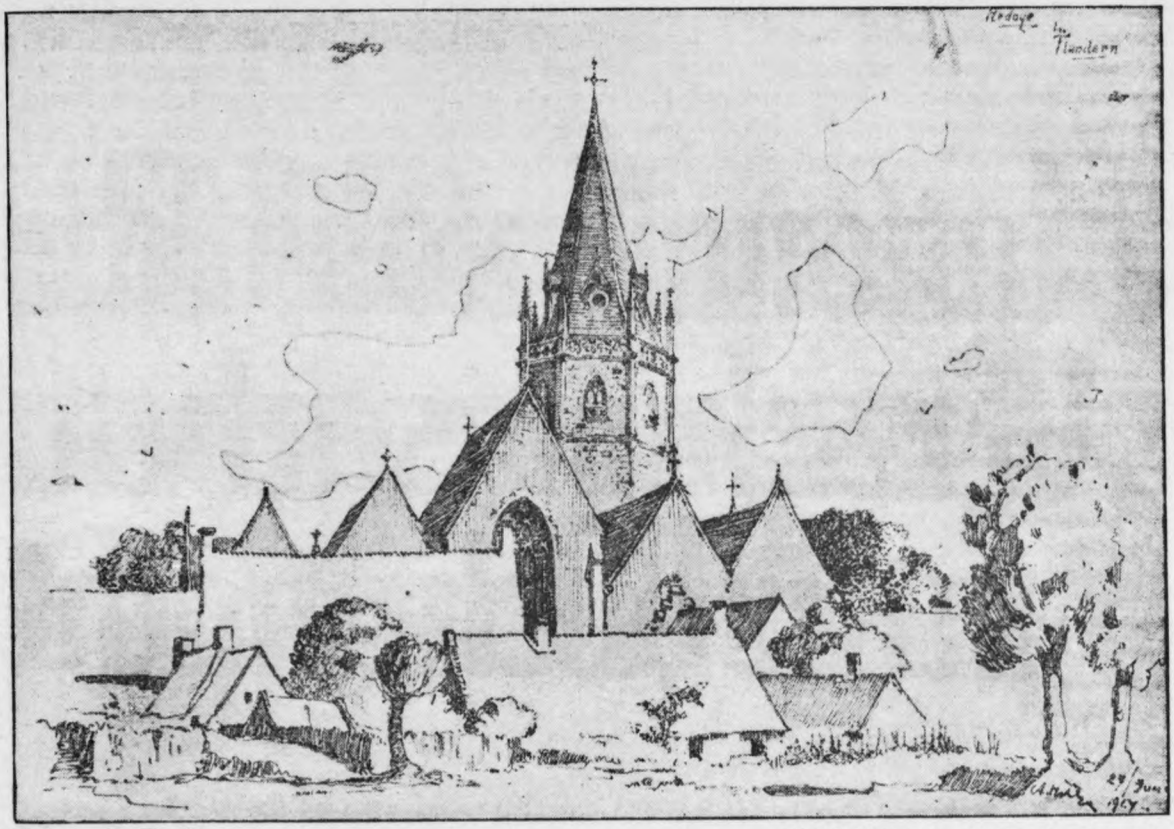
In der volkstümlichen Gestaltung seiner Freizeit soll der junge Soldat neben Ausspannung und Erholung lebendige Berührung mit dem Kulturgut seiner Heimat und seines Volkstums genießen.

So rundet sich das Bild der neuen Volkswehrmacht des Dritten Reiches. Sie strebt dem Ziele zu, das der Führer einst in „Mein Kampf" setzte:

„Im völkischen Staat soll also das Heer nicht mehr dem einzelnen Gehen und Stehen beibringen, sondern es hat als die letzte und höchste Schule vaterländischer Erziehung zu gelten. Der junge Rekrut soll im Heere die nötige Waffenausbildung erhalten, er soll aber zugleich auch weitergeformt werden für sein sonstiges späteres Leben. An der Spitze der militärischen Erziehung aber hat das zu stehen, was schon dem alten Heer als höchstes Verdienst angerechnet werden mußte: In dieser Schule soll der Knabe zum Mann gewandelt werden; und in dieser Schule soll er nicht nur gehorchen lernen, sondern dadurch

H5147-0119

H5147-0120



Ardoye in Flandern — Eine Zeichnung des Führers, Sommer 1917

auch die Voraussetzung zum späteren Befehlen erwerben. Er soll lernen zu schweigen, nicht nur, wenn er mit Recht getadelt wird, sondern soll auch lernen, wenn nötig, Unrecht schweigend zu ertragen.

Er soll weiter, gefestigt durch den Glauben an seine eigene Kraft, erfaßt von der Stärke des gemeinsam empfundenen Korpsgeistes, die Überzeugung von der Unüberwindlichkeit seines Volkstums gewinnen."

Die Wehrmacht Großdeutschlands ist stolz darauf, daß sie schon im Jahr 1938, drei Jahre nach der Verkündung der deutschen Wehrfreiheit, vom Führer, ihrem Obersten Befehlshaber, eingesetzt werden konnte zur Wahrung der Lebensrechte des deutschen Volkes. Sie holte als Vollstreckerin des Führerwillens 10½ Millionen Deutsche der Ostmark und des Sudetenlandes heim ins Reich.

Jeder deutsche Volksgenosse sieht heute in der Wehrmacht den Schutz für all das, was erreicht und was aufgebaut wurde, für die neuen Teile des Reiches, für die neuen Straßen, die neuen Wohnungen, die neuen, besser bearbeiteten Felder der Heimat, für die Städte im Reich, die ein neues Gesicht erhalten, für die neuen Fabriken, die im eigenen Lande herstellen, was früher draußen gekauft werden mußte, kurz für die Heimat des Deutschen, die schöner und liebenswerter ist, als sie jemals in der deutschen Geschichte war.

Es ist selbstverständliche Pflicht jedes Deutschen, dem Führer für all das zu danken, was er für das deutsche Volk, für unser aller Zukunft und für die Zukunft der nach uns kommenden Generationen geschaffen hat.

Es ist auch in Zukunft möglich, daß die Durchsetzung der Lebensrechte des deutschen Volkes nicht immer mit friedlichen Mitteln möglich ist. Ganz gleich, was kommen mag, das deutsche Volk wird seinem Führer und Retter aus Not und Versklavung seinen Dank am besten gerade in solchen Krisenzeiten abstatten können. Jeder Leisetreter, jeder Zweifler, jeder Besserwisser ist dann eine Gefahr in der Front unseres gesamten Volkes.

Sorge jeder dafür, daß er selbst die hohen Ziele des Führers innerlich erfaßt und versteht oder verstehen lernt. Helfe jeder schwachen und wankelmütigen Geistern dazu, daß sie sich der Größe unserer Zeit bewußt werden. Meckerern und verkappten Staatsfeinden aber trete jeder allezeit deutlich und fest entgegen.

Dann wird in solchen Zeiten das gesamtdeutsche Volk stark genug sein, für seine Lebensrechte einzutreten. Je schärfer dann das Schwert, je härter der Stahl, desto sicherer wird der Erfolg sein.

Die Wehrmacht des Dritten Reiches, das Werk Adolf Hitlers, gehört dem deutschen Volke. Das Volk gibt ihr Kraft und Inhalt. Die Wehrmacht steht ihrerseits Wache vor Großdeutschland und dem deutschen Volke. — Sie ist im wahrsten Sinne geworden, was der Führer 1920 forderte:

„Großdeutschlands Volkswehrmacht."

HELLMUTH PFEIFER, MAJOR IM OBERKOMMANDO DER WEHRMACHT:

Nationalsozialistische Erziehungsarbeit in der Wehrmacht

Gegen eine Welt von Feinden hat das feldgraue Heer der Deutschen 4½ Jahre im Angriff und in der Abwehr, zu Lande, zur See und in der Luft siegreich gekämpft, den Krieg im Westen, Osten und Süden in Feindesland getragen und den heimischen Boden vor den Schrecken des Krieges bewahrt. Und doch hat es den Enderfolg nicht an seine Fahnen heften können, weil der Dolchstoß der Heimat die kämpfende Front in den Rücken traf. Der sozialdemokratische „Vorwärts" schrieb: „Deutschland soll seine Flagge für immer streichen, ohne sie das letztemal siegreich heimgebracht zu haben." Jude, Freimaurer und Jesuit hatten mit Erfolg im deutschen Volke gewühlt, jeder beanspruchte für sich den Vorrang, das Kaiserreich revolutioniert und zu Fall gebracht zu haben.

In der Tat war dieses vortreffliche Heer verwundbar gewesen. Das Gift, das in der Heimat gemischt worden war und die Heimatfront zersetzt hatte, hatte sich über die Etappe, durch Urlauber, durch Klage- und Jammerbriefe, durch Flugblätter und Flüsterpropaganda in die Front eingefressen. Männer, die nicht Tod und Teufel, nicht die Hölle von Verdun, der Somme oder Flanderns fürchteten, waren nicht gefeit gegen die Phrasen und Schlagworte gewesen, die an sie herangetragen wurden. Manch „alter Krieger", der jahraus, jahrein unverdrossen und kaltblütig seine Pflicht getan hatte, geriet in Zweifel, ob nicht doch der „Preußische Militarismus" und der „Deutsche Imperialismus" mit Recht angeprangert und angefeindet würden, ob nicht doch die demokratischen Regierungen der anderen nur die Monarchie, das deutsche Kaiserhaus und die deutschen Fürsten als ihre Feinde ansähen, dem deutschen Volke aber den Verständigungsfrieden nach dem Selbstbestimmungsrecht der Völker zubilligen würden. So drohte der Inhalt dieses unerbittlichen Kämpfens an seinem hohen sittlichen Wert zu verlieren, der Glaube an die gerechte Sache geriet ins Wanken. Die bittere Frage: „Wofür?", sie wurde immer öfter gestellt, sie wurde immer häufiger nach der abträglichen Seite hin beantwortet. Die Stimmung, der Geist, die Seele der Front wurden angefressen und krank gemacht. Wohl hielt die Front der feldgrauen Männer bis zu dem Tage, an dem die Revolte von unten und von oben ausbrach. Sie fanden aber nicht mehr die Kraft und das Herz, die Meuterer zu Boden zu schmettern und gleichzeitig den Feind abzuwehren. Und so zerbrach das Schwert. Wehrlos, ehrlos war das deutsche Volk den Siegern preisgegeben.

Diese ungeheuerliche Tatsache mit ihren grausamen Folgen steht uns allen und muß auch künftigen Geschlechtern zu deutlich vor Augen stehen, als daß wir und sie nicht für alle Zeiten daraus lernen wollten.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der deutschen Wehrmacht hat in seinem Werk „Mein Kampf" an die Wehrmacht die Forderung gestellt, „letzte und höchste Schule vaterländischer Erziehung" zu sein, in der der Soldat „von der Stärke des gemeinsam empfundenen Korpsgeistes die Überzeugung von der Unüberwindlichkeit seines Volkstums gewinnen soll".

H5147-0121

H5147-0122

Der Weg ist der deutschen Wehrmacht somit klar vorgezeichnet. Der deutsche Knabe, der in Familie und Schule, als Pimpf und Hitlerjunge in die heldische Auffassung nationalsozialistischer Weltanschauung hineinwächst, kommt als Jüngling körperlich, geistig und seelisch gekräftigt durch die Schule des Adels der Arbeit, den Reichsarbeitsdienst, in die Waffenschule der Wehrmacht.

Diese Waffenschule der Wehrmacht hat zunächst die Aufgabe, aus dem jungen Deutschen einen vollwertigen Waffenträger der Nation zu machen, der seine Waffe, Gewehr, Maschinengewehr, Geschütz, sicher und zuverlässig beherrscht, der Strapazen aller Art, Märsche, Unbilden der Witterung, Schwierigkeiten des Geländes bei Tage und bei Nacht überwindet und soldatische Haltung bei jedem Auftreten im Dienst und außer Dienst zeigt. Niemand, der diese Aufgaben kennt oder selbst diese Ausbildung durchgemacht hat, verkennt die Bedeutung und Größe dieser Leistung. Es ist schwer, einen brauchbaren, selbsttätig denkenden und handelnden Soldaten, der allen Anforderungen und Zufälligkeiten des modernen Kampfes gewachsen ist, heranzubilden. Und doch bleibt die Ausbildung des Waffenträgers, ob er als Schütze, Richtschütze, Kanonier, Reiter, Matrose, Funker oder Flieger seinen Dienst versehen und seinen Platz vollwertig ausfüllen soll, nur ein Teil der schönen Mannesarbeit in der Wehrmacht.

Neben der Ausbildung hat der Führer in der Wehrmacht die Aufgabe als Erzieher zu erfüllen. Sie steht an Bedeutung in keiner Weise nach. So notwendig der Drill, die einwandfreie Handhabung der Waffe und der Kampftechnik und ihre Anwendung im Gefechtsdienst ist, so bleibt doch der Geist des Mannes, seine seelische Haltung für den letzten Einsatz und Erfolg entscheidend.

Die Reiter des Hauptmanns von Erkert überwanden den Durst und die Strapazen des Wüstenrittes durch das Vorbild ihres Führers und ihre Willensstärke, die Kampfflieger unserer Jagdstaffeln stürzten sich auf den Feind und zwangen ihn nieder dank ihrer heldischen Einsatzbereitschaft. Sie war auch die treibende Kraft der Männer auf den U-Booten, der ausharrenden Kämpfer im Felde der Granattrichter, der stürmenden Stoßtrupps im Aufrollen und Durchbruch der feindlichen Stellungen.

Diesen Geist der Front hat die Erziehungsarbeit in der Wehrmacht zu wecken und zu festigen. Sie trifft sich hier mit der Erziehungsarbeit der Partei und ihrer Gliederungen. Denn der Frontgeist ist es, aus dem auch der nationalsozialistische Kämpfer erwachsen ist, aus dem er gehandelt und die Macht und Führung im Dritten Reich erobert hat. Außer der Erziehung zum soldatischen, unbedingtem Gehorsam, zu männlicher Selbstzucht und soldatischer Disziplin, zur Erfüllung der „Pflichten des deutschen Soldaten" allgemein, gilt es die Werte und Erkenntnisse der nationalsozialistischen Weltanschauung, die der junge Soldat in seiner vormilitärischen Jugenderziehung kennengelernt hat und von denen viele auch schon Besitz ergriffen haben, festzuhalten, ihm immer wieder nahezubringen.

Durch Herausstellung soldatischer Vorbilder soll der Wille zur Nacheiferung geweckt und gestählt werden. Neben die Gefallenen des Weltkrieges treten als leuchtendes Vorbild auch für den Soldaten die Gefallenen der Bewegung, die durch den freiwilligen Einsatz ihres Lebens im politischen Machtkampf die Voraussetzung für die politische Freiheit und wiedergewonnene Wehrkraft der Deutschen schufen.

Treue und Ehre, Blut und Boden, Volkstum und Volksgemeinschaft, ewiges Volk und ewiges Großdeutschland, Gemeinnutz vor Eigennutz sind völkische Werte, deren klarer Begriff und fester Besitz die geistige und seelische Haltung des Waffenträgers wesentlich steigern können. Sie bedeuten Kraftstrom für Wehrgeist, Wehrwillen und Wehrfreudigkeit. Hier die nationalsozialistische Erziehungsarbeit anzusetzen und auszubauen ist die weitere wertvolle Aufgabe der Wehrmacht.

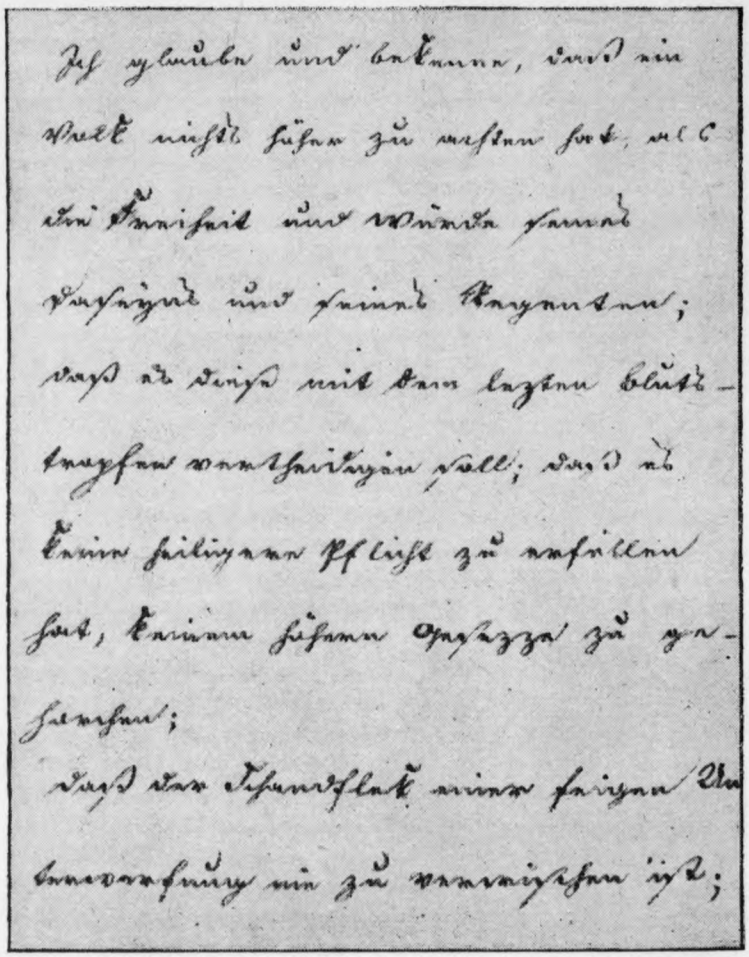
Der Soldat muß wissen, wofür er die harte Schule der Wehrmacht durchmachen muß. Er muß wissen, wofür er einsatzbereit bis zur Hingabe des Lebens kämpfen muß, wenn es Sein oder Nichtsein seines Volkes und Vaterlandes erfordert. Er kann das nur ermessen, wenn ihn die Größe der Geschichte seines Volkes in Vergangenheit und Gegenwart, in den heldischen Gestalten des Einzelnen, im opferbereiten Einsatz der Volksgemeinschaft erfüllt, wenn ihm die Aufgaben, die in Gegenwart und Zukunft der Deutschen harren und gelöst werden müssen, bewußt gemacht werden. Er muß um die Stärken und Schwächen des deutschen Volkscharakters und die sich daraus ergebenden Folgen wissen, damit er den Gefahren als Soldat und Kämpfer begegnen kann. Er muß lernen, daß es auf die Mitarbeit des Einzelnen, daß es auf ihn selbst ankommt, damit der Bestand und die Wohlfahrt des Volkes gesichert bleiben. Das Verantwortungsgefühl, sowohl für sich selbst als Einzelnen als auch für sein Volk im ganzen, darf ihn nicht wieder loslassen.

Wachsen diese Erkenntnisse des jungen Soldaten im Laufe seiner Dienstzeit immer mehr, dann wird er auch ein immer besserer Waffenträger werden wollen. Dann wird der innere Drang verstärkten Antrieb zur technischen Waffenleistung und gefechtsmäßigen Schulung geben. Denn der Soldat, der vom Gedanken voll erfüllt ist, sich in der Stunde der Not und Gefahr für Führer, Volk und Reich mit seinem Leben restlos einzusetzen, will dieses nicht ihm, sondern der Gemeinschaft gehörende Leben auch teuer verkaufen. Der Einsatz ist ihm um des Ganzen willen wertvoll geworden. Er ist von dem Willen beseelt, seine Waffe aufs beste zu gebrauchen und dem Feinde Abbruch zu tun, soviel er nur kann.

Die in ihm fest wurzelnde nationalsozialistische Weltanschauung hält ihn dann auch unter den schwersten Entbehrungen und härtesten Erschütterungen des Krieges, in Not und Tod aufrecht. Keine Angstparolen, keine Flüsterpropaganda, kein Flugblatt, keine wehleidigen Klagen, woher sie auch kommen mögen, können ihn irgendwie beirren oder schwach machen. Soldatentum und Nationalsozialismus sind zum Gesetz in ihm verschmolzen. Nach diesem Gesetz tritt er an, nach ihm kämpft er, siegt oder stirbt er.

So sind auch die Worte des Führers und Obersten Befehlshabers der Wehrmacht zu verstehen, der seinen Offizieren sagte, daß ein künftiger Krieg nicht mit der Disziplin allein zu gewinnen sei, sondern daß der Soldat von heute „Waffe und Weltanschauung" brauche, um zu siegen, so wie er einst mit der Losung „Schwert und Bibel" gekämpft habe.

In solcher nationalsozialistischen Erziehungsarbeit wird die politische Willensbildung innerhalb der Wehrmacht geschaffen und gefestigt. Geht diese politische Willensbildung dann Hand in Hand mit der Vollkommenheit der Waffentechnik und der Höchstleistung der Gefechtsausbildung der Truppe und mit der Genialität der Führung, dann ist die Wehrmacht ein Instrument von unerhörter Schlagkraft in der Hand der politischen Führung geworden, ein Instrument, das unüberwindlich ist und allen Aufgaben gewachsen sein wird, wie sie auch gestellt werden mögen.



Aus: „Die drei Bekenntnisse" von General Karl von Clausewitz; die unsterblichen Worte, eigenhändig geschrieben 1812

Der Offizier als Führer seiner Mannschaft ist auch der Träger der Erziehungsarbeit in der Wehrmacht. Er wirkt in erster Linie und immer wieder als Vorbild seiner Leute in jeglichem Dienst und auch außerhalb. Sein Beispiel als Führer und Kamerad ist ausschlaggebend für den Erfolg der Erziehungsarbeit an seinen Leuten. Ist seine Liebe zu Volk und Vaterland unbändig, ist sein Wille zur Erfüllung und Hingabe an seinen männlichen Beruf unwiderstehlich, dann werden seine Leute ihm nacheifern und Soldaten werden, wie wir sie brauchen.

Der Offizier ist nicht Nationalsozialist, weil die Regierung oder der Staat nationalsozialistisch sind, sondern er ist Nationalsozialist aus Überzeugung, aus der Erkenntnis, daß die nationalsozialistische Weltanschauung, die sich auf den seelischen und körperlichen Gesetzen der Art und Rasse aufbaut, tragende Kraft der Gegenwart und Zukunft unseres Volkes ist. Sie zu bejahen und gestalten zu helfen ist Arbeit am ewigen Deutschland. Dann erfüllt auch die Wehrmacht die Forderung ihres Obersten Befehlshabers, die dieser auf dem Reichsparteitag 1935 am Tage der Wehrmacht seinen Soldaten zurief:

„Sorgt dafür, daß sich die Nation auf euch genau so verlassen kann, wie sie sich einst verlassen konnte auf unser altes herrliches Heer, auf unsere alte Armee und Wehrmacht! Sorgt ihr dafür, daß das Vertrauen der Nation euch immer genau so gehören kann, wie es einst der Armee gehört hat, deren Helm aus ruhmvollster Zeit ihr tragt, dann wird euch das deutsche Volk lieben, es wird in euch seinen besten Teil sehen, so wie es Jahr für Jahr seine besten Söhne in diese einzigartige Organisation schickt. Dann wird das deutsche Volk an seine Armee glauben und wird jedes Opfer gern und freudig bringen in der Überzeugung, daß dadurch der Friede der Nation gewahrt wird und die Erziehung des deutschen Volkes gewährleistet ist!"

H5147-0123

H5147-0124

DR. GERHARD OESTREICH:

Wehr, Volk u. Staat in der deutschen Geschichte

Die Geschichte des deutschen Soldatentums – ein Spiegelbild des deutschen Lebens der vergangenen Jahrhunderte

Der Gleichschritt der deutschen Nation hallt durch den europäischen Raum.

Soldatische Haltung des ganzen Volkes stand als Forderung am Beginn der nationalsozialistischen Bewegung.

Am 24. Februar 1920 verkündete Adolf Hitler in München das Programm der NSDAP. und als Punkt 22: „Wir fordern die Abschaffung der Söldnertruppe und die Bildung eines Volksheeres."

Was wollte man, und was hieß „Volksheer"? Die einige Jahre darauf gegebenen „Programmforderungen im einzelnen" äußern sich zu dem militärischen Punkt in drei knappen Sätzen:

1. Wehrhaftmachung der Nation durch Einführung des Wehrrechts für jeden freien Deutschen.
2. Aufhebung des Söldnerheeres.
3. Schaffung eines Volksheeres zur Verteidigung der Heimat unter einem vorbildlichen Berufsoffizierskörper.

Der Kern war also die Wehrhaftmachung der Nation, die Grundlage hierfür das Wehrrecht eines jeden deutschen Volksgenossen und die sichtbare Verkörperung beider: das Volksheer. Das Parteiprogramm hat keine Begriffsbestimmung für Wesen, Art und Aufbau des Volksheeres gegeben. Von den militärischen und anderen Reformen heißt es mit Recht: „Volksheer ... usw. sind alles Fragen und Gebiete des öffentlichen Lebens von so großem Ausmaß, daß man darüber nicht mit ein paar Sätzen reden kann. Die Leitgedanken sind im Programm selbst ausgedrückt, das Durchdenken und Durcharbeiten und vor allem die Anknüpfung an das geschichtlich Gewordene wird die große und ernste Aufgabe der kommenden Jahre sein, die uns zur Macht führen sollen ..." Schon Jahre vor der Machtübernahme zeigte sich der große Gedanke der Partei, daß das echte und artgemäße Erbgut der Vergangenheit in einem neuen Sinne durch die Tat verwirklicht werden müsse.

Es ist eine beachtliche Tatsache, daß wir heute nach den einfachen und klaren Grundprinzipien der völkischen und politischen Ordnung des Germanentums unsere Staats-, Volks- und Wehrordnung eher unbewußt als zu bewußt ausgerichtet haben. Wir kehren im Zeitalter der Technik und der Motorisierung zurück zu dem Geist und den Grundsätzen der alten natürlichen Ordnungen, um ein neues und gefestigtes Reich aufzubauen. Der Zusammenhang über die Jahrtausende hinweg, der sich in der geschlossenen Blutsfolge der Ahnenreihe bewahrt hat, beweist sich auch in den Gestaltungen der Träger dieses Blutes.

Die Wehrverfassung ist der entschiedenste Ausdruck der breitesten Grundlagen eines Volkstums. In ihr steigern sich die Kräfte und die Werte des völkischen Lebens, sie ist die reinste Verkörperung des Willens eines Volkes. Zu allen Zeiten hat der nordische Mensch in seinem Kriegertum, in seinen Wehrmannen das höchste Heldentum erblickt und verehrt. Darum galt auch das Wehrrecht als das höchste Recht, als der Ausdruck der Freiheit des Deutschen. Auch in den Zeiten, in denen die tatsächliche Ausübung des Wehrrechts nur einer Auslese oder bestimmten Schichten des Volkes vorbehalten blieb, ist die in die germanische Zeit zurückreichende Kriegsdienstpflicht aller Wehrfähigen lebendig geblieben. Das sollte zu denken geben! Unsere heutige Wehrordnung fordert das Volk in Waffen, genau so wie die germanische. Es hat sich in unseren Tagen der Kreislauf der deutschen Wehrgeschichte geschlossen, deren einzelne Entwicklungsstufen wir im Zusammenhange betrachten wollen.

Wehrverfassung als die militärische Staatsverfassung und die politische Volksführung gehören aufs engste und innigste zusammen. Auf den Höhepunkten der politischen Macht eines Volkes bilden sie eine innere unlösliche Einheit.

Bei den Germanen: Allgemeine Wehrpflicht und allgemeines Wehrrecht aller freien waffenfähigen Männer

Schwertkampf und Leben auf das engste verbunden. Kampfordnung im Heereskeil, aufgebaut auf der lebensgesetzlichen Ordnung der Familien und Sippen und darum von zähestem Zusammenhalt und größter Kraft. Stärke liegt im Angriff. Germanische Waffen sind überwiegend Angriffswaffen. Die höchsten Charakterwerte des damaligen Kämpfers sind auch die des deutschen Soldaten von heute. Nirgends in der Welt gab es eine höhere Ehrauffassung, größeren Mut und beständigere Treue. Nirgends auch ein größeres Fernweh und kühneren Tatendrang.

Am Anfang unserer Geschichte steht das Germanentum, der Blutsquell des Deutschtums. Schon bei unseren Vorfahren tritt uns der innige Zusammenhang von Stammes- (Staats-) und Wehrordnung augenfällig ins Bewußtsein. Zwar hat man gesagt, es sei eine Einheit von Mann und Krieger, ein Sichdecken von Heer und Volk wie bei allen „Naturvölkern" gewesen. Das ist richtig, und doch trifft es keineswegs den ganzen Sachverhalt. Es war mehr als dieses. Eine durchgebildete Organisation, stärker ausgebildet als bei den uns heute bekannten Naturvölkern, hatte in der geschichtlichen Frühzeit unseres Volkes jene innere Harmonie von politischer und militärischer Verfassung erreicht, der wir im nationalsozialistischen Volksheer in unserer Weise wieder zustreben. Die Volksgemeinschaft war in erster Linie Wehrgemeinschaft. Von der kleinsten Zelle bis zum größten Verbande war diese Form im Krieg und Frieden die gleiche. **Ein vollwertiger Angehöriger der germanischen Sippe, des politischen Geschlechtsverbandes, wurde jeder erst durch die Aufnahme als Krieger, den Nachweis der Fähigkeit, die Waffen zu tragen.** Erst nachdem er die Waffen führte, wurde er auch politisch als gleichberechtigt, als Volksgenosse anerkannt. Hatte doch damals der Begriff „wer" die Bedeutung von Mann und Krieger. Die Sippe war die kleinste politische und militärische Einheit. In der Sippe, die in den sogenannten Hundertschaften zusammengefaßt wurde, focht der Germane später im Heer. Dorfgenossenschaft und Geschlechtsgenossenschaft stimmten überein mit der Wehrgenossenschaft, ist doch der Stamm der Worte Dorf und Truppe der gleiche. Noch heute heißt das Truppenkorps im Nordischen „thorp". Diese Hundertschaften bildeten wiederum zugleich einen kriegerischen und politischen Verband.

Am deutlichsten wird dieser Gleichklang aber in der politisch wichtigsten Einrichtung der Völkerschaften, der Volksversammlung. Das Thing war die Versammlung aller Wehrfähigen. In ihr wurde die innere und äußere Politik, Krieg und Frieden, Gesetzgebung und Rechtspflege in öffentlicher Beratung entschieden. Zutritt zu dieser höchsten politischen Körperschaft hatte nur der wehrfähige freie Mann. In Waffen gekleidet und nach Heeresabteilungen aufgestellt, gab das germanische Kriegertum, eben das Volk, durch Waffenklirren die Zustimmung zu den Vorschlägen und erhob sie damit zum Beschluß der Völkerschaft.

Völkischer Verband, politischer Verband und Wehrverband bildeten eine Einheit. Die Grundlage des Heeres bildete das Wehrrecht eines jeden freien Germanen. Außerhalb der Wehr- und politischen Verfassung standen der Unfreie und der Hörige, für sie gab es nicht die Ehre des Wehrdienstes und der Wehrpflicht. Ein symbolisches Zeichen der sozialen und politischen Freilassung war demzufolge die Übergabe der Waffen.

Es war ein Volkskriegertum, das besonders auf den Wanderungen der Germanen in Erscheinung tritt. Das Volksheer fand im Kampfe die moralische und physische Unterstützung des ganzen wandernden Stammes. Mit Fug und Recht kann man am Anfang der deutschen Geschichte vom Volk in Waffen, vom alle Wehrfähigen umfassenden, echten, im Wehrgeist lebenden Volksheer sprechen.

Dieser selbe wehrhafte Geist zeigt sich auch im Gefolgschaftswesen, einer in dieser Form nur den Germanen eigentümlichen kriegerischen Einrichtung. Jeder freie Mann strebte danach, möglichst großen Kriegsruhm zu erlangen. So scharte sich um die Helden der Völkerschaften, um die Fürsten und Könige, die wehrbereite Jugend, und hier bildete sich ein Verhältnis aus, das auch uns heute noch mit innerer Teilnahme und mit Stolz erfüllt. Hier finden wir die germanischen Charakterwerte Ehre und Treue am reinsten verkörpert. Dem Führer der Gefolgschaft erwuchs die Verpflichtung, die ihm zuströmenden Anhänger im Kampf und Waffenspiel zu üben. Er war in der Schlacht der Vorderste und wachte über die Reinhaltung des Ehrenschildes aller. Seine Gefolgschaft stand zu dem frei gewählten Führer in Krieg und Frieden in unerschütterlicher Treue und Tapferkeit. Eine verschworene Gemeinschaft, die bis in den Tod ging. Fiel der Führer, so suchte sein ganzes Gefolge den Tod, denn es war schimpflich, den Gefolgsherrn zu überleben. „Die Führer kämpfen um den Sieg, die Gefolge für den Führer", schildert schon Tacitus das Gefolgswesen in seiner „Germania". Dieses edle Verhältnis von Führer und Gefolgschaft ist für die ganze deutsche Geschichte, für die politische wie auch die militärische, aus deren Ebene es sich herleitet, von größter Bedeutung geworden. Diese Institution ist eines der wesentlichen germanischen Erbgüter!

Auch das altdeutsche Führeramt zeigt den kriegerischen Ursprung deutlich. Die Führer der einzelnen Gaue waren in erster Linie Heerführer. So wurde die Einheit der politischen und der militärischen Führung durch die Einheit der Persönlichkeit gewährleistet. Wo an der Spitze der ganzen Völkerschaft im Frieden kein König stand, wurde ein Herzog für die Kriegszeiten gewählt, der nun mit größter Vollmacht die Leitung von Volk und

H5147-0125

H5147-0126

Heer übernahm. Aus diesem Amt wohl ist bei den Ostgermanen schon in frühester Zeit das Königtum hervorgegangen, das sich durch freie Wahl aus den edlen Geschlechtern ergänzte, wobei das Blut, die Königssippe, eine hervorragende Rolle spielte.

Diese altdeutsche Wehrverfassung befähigte die aus Ost und Nord heranstürmenden germanischen Völker, das gewaltige Römische Reich in großartigen Kämpfen zu zertrümmern und selbst neue Reiche zu gründen. Zugleich aber vollzog sich am Ende dieser Jahrhunderte ein Wandel im Aufbau ihrer Heere und Wehrorganisation im Zusammenhang mit den grundlegenden Änderungen der staatlichen Machtverhältnisse. Wir können hier nur ein Beispiel herausgreifen, das auch für die deutsche und europäische Entwicklung entscheidend war: Ich meine die Staatsgründung der Franken auf gallischem Boden.

Das Frankenreich bildet das Heerwesen grundlegend um. Auflösung des allgemeinen Volksaufgebots und Übergang zum Berufskriegertum der Vasallen

Aus den germanischen Stämmen wird im Frankenreich zum erstenmal ein Staat. Damit gleichzeitig einschneidende Umstellung im Heerwesen. Der vielinteressierte Großstaat muß dauernd Männer unter den Waffen halten. Das Volksaufgebot der Freien verliert an Bedeutung. Das Berufskriegertum der Vasallen entsteht und wird bald beherrschend. Das Fußvolk tritt gegenüber der Reiterei zurück. Der Ritter wird die typische Gestalt des Mittelalters.

Nach der neuen Landnahme auf dem römischen Staatsboden löste sich die innige Geschlechterverfassung der früheren Zeit auf, die im Heere eine solche Bedeutung gehabt hatte; gleichwohl blieben das Wehrrecht und die auf Lebenszeit sich erstreckende Wehrpflicht aller bestehen. Aber infolge der stärkeren Bindung des fränkischen Bauern an den Boden, der gewaltigen Ausdehnung des Reiches und der zahlreichen auswärtigen Kriege trat naturgemäß das allgemeine Volksaufgebot gegenüber Teilaufgeboten und den neuen Reiterformationen langsam aber stetig zurück. Dieser Reiterdienst brachte bald eine neue politische und soziale Ordnung hervor, die dem Mittelalter das Gepräge verlieh und die uns allen unter dem Begriff Lehnswesen oder Feudalität geläufig ist. Es ist eines der großen und interessantesten Beispiele für die innige Beziehung von Staats-, Volks- und Wehrordnung und ihrer Abhängigkeit voneinander.

Die Notwendigkeit, ständig für die mannigfachen militärischen Bedürfnisse des fränkischen Großreiches Truppen, und zwar leichtbewegliche Reiterheere, zur Verfügung zu haben, verbunden mit den obengenannten Umständen, führte zur Schaffung von jederzeit und ausschließlich hierfür kämpfenden Verbänden. Das innere, vital-ethische Gesetz des Aufbaues war durch das Gefolgschaftswesen gegeben, an das man auch zunächst anknüpfte. Der König machte seine kriegerische Gefolgschaft beritten und schaffte für die stetig erweiterte Reitertruppe die rechtlichen und wirtschaftlichen Grundlagen. Auf dem Schutz- und Treueverhältnis baute sich die Vasallität auf, d. h. der Mann (vassus) schwor seinem Herrn Treue und Kriegsdienstleistung jederzeit, dafür übernahm der Herr die Verpflichtung für Schutz und Waffenausrüstung. Um nun den Lebensunterhalt des Vasallen zu sichern, erhielt dieser von seinem Dienstherrn ein Stück Land zur Bebauung und Nutznießung geliehen, ein Lehen. Das war die andere Wurzel der neuen Wehrordnung. Beide flossen bald ineinander und bildeten die Grundlage des Lehnswesens.

Germanische Krieger vor 3 Jahrtausenden
Pastellbild von Wilhelm Petersen

Von der militärischen Verfassung ausgehend, durchdrang noch im fränkischen Reich unter den späteren Merowingern und Karolingern vom 7. Jahrhundert an das Lehnswesen die Staats- und Wirtschaftsordnung. Nicht nur der König schaffte sich durch Landvergebung seine großen Vasallen, sondern auch diese verliehen das Land wieder weiter, um sich selbst reiterliche Gefolgsleute zu sichern, die zu ihnen in dasselbe Verhältnis traten wie sie zum Könige standen. Aus der persönlich-treudienstlichen Gefolgschaft wurde eine staatsrechtlich-sachliche Wehrverpflichtung.

Auf diesem Grunde entwickelte sich die neue Staatsordnung, die im Mittelalter Höhepunkt und Vollendung erreichte und im Rittertum ihren großartigen Ausdruck fand. Das Wehrrecht aller Freien war noch nicht angetastet, aber praktisch trat es nur in Notzeiten bei Landesbedrohung in Erscheinung. Der altgermanische Heerbann

wurde abgelöst durch die Reiterdienste der in die Vasallität eingetretenen Freien. Die zu seßhaften Bauern gewordenen Freien waren vom Kriegsdienst praktisch befreit, ihre politische und soziale Stellung sank allmählich zu der von Hörigen hinab. Damit zerriß die ursprüngliche Einheit von Staat, Volk und Wehr. Und zwar nach zwei Seiten. Volks- und Wehrordnung traten auseinander, aber auch Staatsverfassung und Wehrverfassung besaßen nicht mehr die innere Einheit, wie sich zeigen wird.

In diese Lage hinein wird

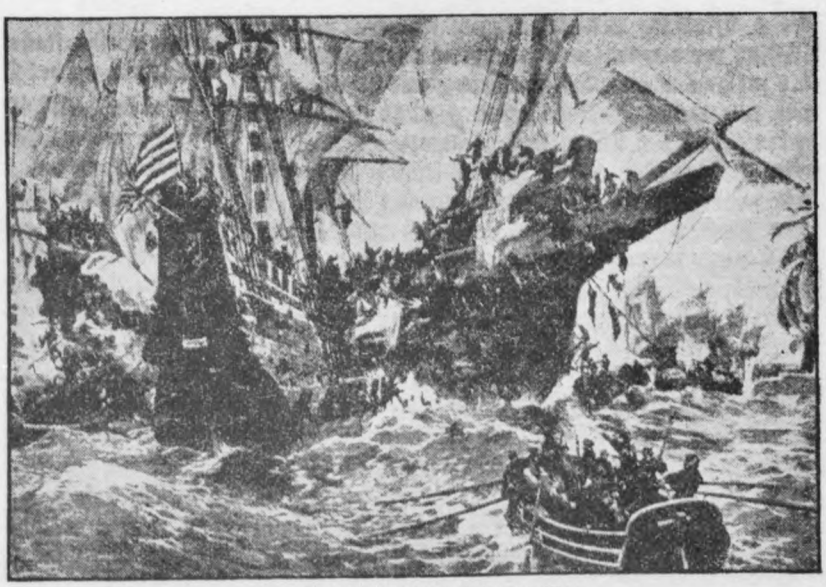
das Erste Deutsche Reich,

dessen Gründer Heinrich I. und Otto der Große sind, geboren. Aus der Herauslösung der germanischen Stämme aus dem großfränkischen Staatsverbande und der Wahl eines gemeinsamen Königs, des Frankenherzogs Konrad, entstand das Deutsche Reich. An die Verteidigung des Staatsgebietes wurden bald die größten Anforderungen gestellt. Ost- und Südgrenze sollten geschützt, Slawen und Ungarn mußten zurückgedrängt oder abgewehrt werden. Dazu kamen die Verpflichtungen, die sich aus der Übernahme der römischen Kaiserkrone, d. h. der Krone Karls des Großen durch Otto I., ergaben. Der Prozeß der Bildung der Reiterheere als Berufstruppen und schließlich ihre Organisation als Stand gab der Zeit das Gepräge. Das bäuerliche Volksheer trat in den Hintergrund, wenn es auch nie vergessen wurde.

Das Königtum war von nun an auf seine obersten Lehnsträger angewiesen. An Stelle der Beamtengrafen der fränkischen Zeit waren mächtige Herren, die Herzöge, getreten, die ihrerseits verstanden hatten, durch die Feudalordnung nicht allein militärische Gefolgsleute, sondern ebenso politisch ihnen treu ergebene Männer zu gewinnen. Zwischen König und Heer hatten sich seine Großvasallen geschaltet. Aber noch eine andere Macht war im Heraufziehen: **die Kirche.** Auf sie stützte sich seit Otto I. vornehmlich das Königtum in militärischer und politischer Beziehung. Sie wurde in damaliger Zeit die erste Kraft, die die politische Einheit des Reiches gewährleistete. Das ist ein historisches Verdienst, das wir unabhängig von ihrer späteren unheilvollen Rolle und trotz der abzulehnenden, weil zersplitternd wirkenden politisch-konfessionellen Betätigung, anerkennen. Mit überreichlichem Landbesitz ausgestattet, waren die Bischöfe dem Staatsoberhaupt zu Heeresfolge verpflichtet und leisteten diese williger als die partikularen Gewalten. Oftmals im Kampf mit den Landesgewalten, hielten sie dem Könige die Treue, bis der vom Papst erhobene Anspruch auf die Oberhoheit über den Kaiser dieses Verhältnis zerstörte. Wenn der König zur Heerfahrt aufbot, stellten die Kirchenfürsten oft mehr Truppen als die weltlichen Obrigkeiten.

In diesen Jahrhunderten unter den sächsischen und salischen Kaisern gewann auch **das Rittertum** seine klassische Gestalt. Die großen Vasallen hatten sich aus dem freien Stande ein Berufskriegertum gebildet, das sich allerdings nicht in glänzenden sozialen Verhältnissen befand. Daneben lebten auch Unfreie und Hörige an den Höfen der Fürsten, die Dienstmannen oder Ministerialen. Sie gewannen für die Bildung des Ritterstandes mehr Bedeutung als die Freien. Denn mit dem immer stärker werdenden Anspruch auf ein großes Heergefolge vergrößerte sich die Zahl der Ministerialen gewaltig, die schließlich selbst mit Rittergütern ausgestattet wurden. Aus der Verbindung beider entstand der neue Adel, das Rittertum der Hohenstaufenzeit, dessen Ruhm die europäische Welt erfüllen sollte und das heute noch einen Glanz besitzt, der mit dem einem Worte „ritterlich" immer wieder die besten Mannes- und Soldatentugenden aufleuchten läßt. Dadurch, daß seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts sich der Ritterstand grundsätzlich gegen jeglichen neuen Zuwachs abschloß, indem nur Ritterbürtige den Ritterschlag erhalten konnten, wurde aus dem bisherigen vornehmlichen Berufsstand alleiniger Geburtsstand.

Somit hatte sich die **Trennung von Volk und Wehr** vollendet. Die Masse der Wehrfähigen blieb vom Wehrdienst ausgeschlossen und wurde dem Wehrgeist entfremdet. Das Waffenrecht des freien Mannes war eingeschränkt oder gar aufgehoben. 1186 er-



Deutsche Wehrtüchtigkeit zur See
Eroberung des schwedischen Admiralsschiffes durch die Lübecker in der Schlacht bei Gotland
Nach einem Gemälde von Prof. Hans Bahrdt

24
H5147-0127

H5147-0128

ließ Kaiser Friedrich I. das Verbot, daß Bauern den Rittergürtel (ringelum militare) tragen durften und damit in den niederen Adel aufsteigen konnten. Schon 1152 hatte er für die Bauern das Verbot ausgesprochen, die ritterlichen Waffen, Lanze und Schwert, zu führen. Man beließ ihnen nur Messer und Armbrust. Die Scheidung des Volkes in Waffentragende und Erwerbende war vollendet. Wehrstand und Nährstand standen sich gegenüber. Das stehende Heer der Reiter bedurfte aber dennoch der Ergänzung im alten Sinne, und auch neue Formen des Kriegertums kündigten sich schon zur Blütezeit des Rittertums im Hochmittelalter an.

Waren die Ritter für die Heerzüge im Reich und in weite Fernen verpflichtet und verströmte das deutsche Blut auf den italienischen Feldern und während der Kreuzzüge im Orient, so griff man bei der Verteidigung der deutschen Grenzen namentlich im Osten doch immer wieder auf die **Bauern** zurück. Sie bildeten die „Landwehr", den Rest des alten Heerbanns. Fiel der Feind ins Land ein oder waren die Grenzen bedroht, so war jeder zur Kriegsdienstleistung verpflichtet. Deutschland war damals mit wehrhaften Bauten, mit Burgen überzogen, und es bestanden an einzelnen Orten landschaftliche Wehrverbände, denen gemeindeweise die Verteidigung der Zinnen und Mauern übertragen war. Der Kriegsdienst stellte in den rückgewonnenen ostelbischen Gebieten an die Landesbevölkerung große Opfer. Mit Pflug und Waffe mußten die Kolonisatoren ihr schweres Werk vollenden. Von den Hintersassen des Klosters Lehnin in der Mark Brandenburg heißt es beispielsweise in einer Urkunde des Jahres 1208: Beim Einfall der Wenden oder anderer Feinde sollen auch die Klosterbauern „umme bescherminge der eigen erde" dem Markgrafen „met gewapender Hand volgen". Dieses Landesaufgebot umfaßte Bauern und Bürger in gleicher Weise.

Aufkommen der städtischen Sondermacht. Machtsteigerung der Fürsten bis zur souveränen Selbständigkeit. Auftreten der Söldnerheere

Die innere Einheit zwischen Volk, Heer und Führung löst sich mit Erstarken der auseinanderstrebenden Kräfte der Fürsten und Städte völlig auf. Im Wehrdienst wird aus dem Dienen der Freien oder Vasallen das Verdienen berufsmäßiger Heerführer und Söldner. Selbst der Kaiser muß auf Söldner zurückgreifen, da sich seine Großvasallen zu selbständig machen. Auch die Kirche fällt als seine Stütze aus. Die Volkwerdung der Deutschen erleidet den größten Schaden. Deutsches Blut fließt für kleine Sonderinteressen. Das stolze Rittertum, zum großen Teil ins Raubrittertum versinkend, wird von den Söldnerheeren immer mehr geschlagen. Daneben tritt das Wehrbürgertum der Städte und in seltenen Fällen das alte Volksaufgebot. Nach den Schrecken des Dreißigjährigen Krieges werden von einzelnen Fürsten Söldner unter Waffen behalten. Die ersten stehenden Heere bilden sich. Sie machen aber erst noch eine längere Entwicklung durch, bis vom Offizier bis zum letzten Mann jener Typ von Soldat entsteht, der die Ehre des Volkes und den Dienst am Volke als höchste Pflichterfüllung kennt.

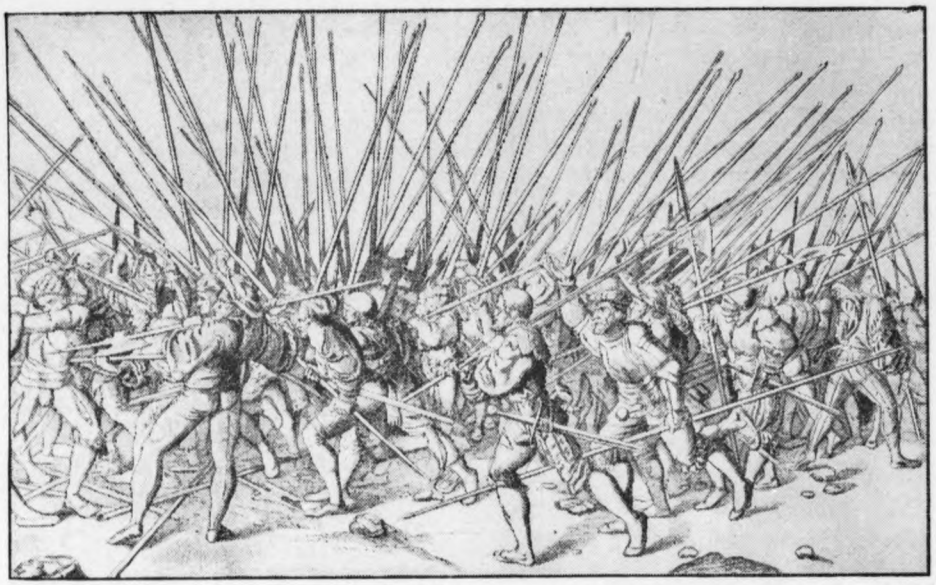
Mit dem Aufkommen der Städte und ihrer Selbstbefreiung in der Zeit der Herrschaft des Rittertums zeigte sich gleichfalls ein neues Moment im Heerwesen. Jeder Bürger einer Stadt war wieder zum persönlichen Kriegsdienst verpflichtet. Strenge militärische Zucht und gleichmäßige Ausbildung brachten die Bürgerheere auf einen hohen Stand. Jederzeit zum persönlichen kriegerischen Einsatz bereit und zur Verteidigung ihrer Stadt verpflichtet, knüpften sie an die germanische Wehrform an. Bürger und Wehrmann waren die gleiche Person. Ein neuer Typus des deutschen Soldaten war neben dem Ritter aufgetaucht, ohne aber diesen abzulösen und als allgemeine Erscheinung an seine Stelle zu treten. Jedoch ist das Städtertum ein Zeichen der neuen Zeit, die eine Umwandlung der politischen, sozialen, wirtschaftlichen und militärischen Zustände heraufführte.

Das Rittertum war an die Größe und Macht des Deutschen Reiches in seiner Feudalordnung aufs engste geknüpft. Der „Heerschild", diese siebenstufige Rangordnung der politischen und sozialen Welt, mit dem König an der Spitze und endigend mit dem unfreien Ministerialen, war zugleich das Abbild des militärischen Lebens gewesen. Durch den Anspruch der Städter, in die unterste Klasse des Heerschildes aufgenommen zu werden, wurde symbolhaft die bisherige Ordnung ins Wanken gebracht. In dem Kampf mit den sich konsolidierenden neuen Territorialgewalten verfiel das deutsche Kaisertum, die staatliche und die Lehnsverfassung änderten sich, und somit wurden auch die Grundlagen für das Rittertum andere. Aus dem Lehnsstaat des Mittelalters wurde der Ständestaat mit seinen neuen Ordnungen und Aufgaben. Die Söldnerheere traten an die Stelle des Ritterheeres.

Die Könige und Fürsten mußten neben dem Aufgebot ihrer Ritter auch Kriegsknechte aus dem Volke durch geldliche Besoldung erwerben und damit ihre Heere verstärken. Schon in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts hatten

Söldnertruppen

unter Heinrich IV. eine Rolle gespielt. Auch die Söldner Friedrich Barbarossas, die Brabanzonen, erlangten wegen ihrer Tapferkeit in Italien große Berühmtheit. Aber gerade er sorgte durch Gesetze über Lehnsveräußerungen für die Sicherung der Vormachtstellung des Rittertums. Erst mit der wei-



Kampf deutscher Landsknechte – im 16. Jahrhundert Nach einer Federzeichnung von Hans Holbein

teren Ausbildung der Geldwirtschaft seit dem 13. Jahrhundert kam den neuen, auf Zeit geworbenen Truppen stärkere Bedeutung zu. Das entstandene Landesfürstentum wußte sich ihrer zu bedienen und gegen Kaiser und die eigenen, sich ihrer staatlichen Macht nicht unterordnen wollenden Landesritter einzusetzen. Aus dem Wehrstand des Ritters wurde schließlich ein politischer Adel, als sich auch noch ihre militärische Unterlegenheit zeigte. Nicht die Entdeckung des Schießpulvers und die neue Kriegstechnik haben dem Rittertum den weithin sichtbaren Untergang gebracht, sondern die schweizerischen Bauernheere. Sie besiegten, zu festen taktischen Körpern zusammengefügt, auf den Schlachtfeldern von Sempach (1386) und Murten (1476) das österreichische Ritterheer und die tapferen Ritter Karls des Kühnen. Das Rittertum hatte seine militärische Rolle ausgespielt. Eine neue Epoche war in der Wehrgeschichte angebrochen.

Verschiedene Kräfte hatten sich gezeigt. Welche würden die Oberhand gewinnen und eine neue Wehrordnung begründen? Sollte aus den bäuerlichen und bürgerlichen Volksaufgeboten, die ihre militärische Schlagkraft unter Beweis gestellt hatten, das neue Heerwesen hervorgehen und damit endlich wieder die germanische Einheit von Volk und Wehr im Deutschen Reiche hergestellt werden? Entscheidend für die Gestaltung der Wehrordnung waren die Bedürfnisse der politischen Gewalten. Diese, auf der einen Seite der Kaiser, auf der anderen die landesherrlichen Mächte, gingen den Weg des Söldnerheeres weiter, wobei der Kaiser, als Oberhaupt des Reiches, da er nicht unmittelbar über das Volk gebieten konnte, bald überflügelt wurde.

Das Reislaufen

Volksaufgebot und Söldnertum gingen gleichwohl am Anfang einen Schritt gemeinsam. Die nicht mehr in der Heimat benötigten Fußsoldaten der bäuerlichen Aufgebote, denen das Kriegerhandwerk Lebensinhalt geworden war, ließen sich von den Landesherren anwerben. Das „Reislaufen" der Schweizer und der Oberdeutschen begann. Kaiser Maximilian, den man den „letzten Ritter" genannt hat, war zugleich der erste große Organisator der Söldnerheere. Er ergriff selbst den Landsknechtsspieß beim Einzug in die Stadt Köln, um zu zeigen, daß es nicht unehrenhaft sei, als Söldner zu dienen. Er versuchte ein Ehr- und Standesbewußtsein in die Landsknechtshaufen einzupflanzen und hielt auf strenge Zucht und Ordnung. Er wurde zum Vater der Landsknechte, ohne daß es ihm aber gelang, dauernd einen nationalen Kern in sie hineinlegen zu können. So erlebte er selbst, daß bei Marignano 1515 deutsche Truppen in französischem Solde gegen die mit ihm verbündeten Schweizer kämpften und siegten.

„Gott gnad dem großmächtigen Kaiser frumme
Maximilian, bei den ist aufkummen
Ein Orden, durchzeucht alle Land
Mit Pfeiffen und Trummen.
Landsknecht sind sie genannt."

Nicht der Fürst selbst warb die Truppen, sondern schloß mit einem Söldnerführer einen Vertrag, in dem dieser sich verpflichtete, für einen bestimmten Kriegszug mit seinen Scharen für den Geldgeber zu kämpfen. Hatten sich schon Wehr und Volk hinsichtlich einer Übereinstimmung ihrer Ziele entfremdet, so zeigte sich auch schließlich die Gegenüberstellung von Wehrorganisation und Staat. Ein völliges Auseinanderfallen aller drei zusammengehörenden Lebensbereiche ließ die schlimmsten Krisen entstehen, in denen sich alle gegeneinander wandten.

In den Bauernkriegen, dieser heldenhaft-tragischen Erhebung des Landvolkes in der Zeit einer allgemeinen deutschen Wiederbesinnung auf eine gerechtere soziale und natürlichere gesamtpolitische Ordnung, führten die Fürsten und Städte deutsche Söldner, d. h. gleichfalls Bauern- und Handwerkersöhne, zum Sieg über eine im Kern gesunde Sache, die leider nur die eines Standes blieb.

H5147-0129

H5147-0130

Im Heerwesen des 16. Jahrhunderts spiegelt sich getreulich die politische und völkische Ordnung des Deutschen Reiches in doppelter Weise. Einmal zeigt das Söldnertum das direkte Abbild der Zerrissenheit des Reiches überhaupt. Es kämpft im kaiserlichen Solde, ohne für einen Reichszweck eingesetzt zu werden, oder es stellt sich in den Dienst der Landesfürsten, ohne sich diesen anders als durch das Geld verpflichtet zu fühlen. Zum andern Male aber spiegelt sich im Landsknechtstum die Tragik der Macht ohne höheres Gemeinschaftsziel. So wie die Landesfürsten für sich machtvoll waren, und doch ohne die Zusammenfassung ihrer Kraft im Reich nutzlos kämpften, so war das Machtinstrument der zuchtvollen Söldnerregimenter ohne Bindung an einen Landesstaat in völkisch-staatlicher Hinsicht gleichfalls ein nutzlos handelndes Heer ohne Staat, Kämpfer ohne Gemeinschaftsziel. Kein Wunder, wenn daher bald aus der Ordnung Unordnung und aus der Zucht Unzucht wurde. Die grausame Bestätigung dieser Entwicklung zeigte sich in den Schrecken des Dreißigjährigen Krieges, der auf deutschem Boden die Söldnerheere aus aller Herren Länder für alle Herren und ihre eigenen Interessen rauben, morden und brennen ließ.

Die oberste deutsche Frage seit dem Ende des Mittelalters war die nach der Einheit des Reiches und der Macht des Kaisers. Die Vorschläge zur Verfassungsreform sind seit dem 15. Jahrhundert unzählig. Keine Reform gelang, weder auf staatlichem noch wehrverfassungsmäßigem Gebiet. Zwar stellte die Reichskriegsverfassung das besondere Sorgenkind dar, aber ein eigenes Reichsheer und die Grundlagen hierzu, Reichsfinanzen, haben weder Reichsstände noch König zu schaffen vermocht.

In zwei, anderthalb Jahrhunderte auseinanderliegenden Versuchen wurde

die Wehrordnung des Reiches

zu schaffen unternommen. Der erste endete einerseits 1521 mit der Aufstellung einer Liste, der Reichsmatrikel, in der für den einzelnen Reichsstand, die Kurfürsten, Herzöge, Fürsten, Städte usw. das Kontingent an der Reichsarmee festgesetzt wurde, das er zu stellen hatte. Dieses in der Liste sehr niedrig veranschlagte einfache Kontingent, das Simplum, sollte verzweifacht, verdreifacht usw. werden können. Stellte doch beispielsweise jeder der Kurfürsten beim Simplum nur 60 Reiter und 277 Fußknechte. Andererseits wurde als Endergebnis dieser ersten Reformzeit 1555 den zehn Reichskreisen, d. h. den losen territorialen Zusammenschlüssen der Reichsstände, die militärische Schutzverpflichtung bei Angriffen auswärtiger Staaten übertragen. Beide Beschlüsse konnten bei der politischen Verfassung des Reiches keine Bedeutung gewinnen. Als die Raubkriege Ludwigs XIV. den Westen des Reiches ein gutes Jahrhundert später ständig bedrohten und das Reich große Gebietsverluste erlitten hatte, raffte man sich zu einer neuen Organisation des Reichsheeres auf. 1681 wurde unter Führung des Kaisers auf dem Reichstag die Aufstellung eines stehenden Heeres beschlossen und die Kontingente auf die Reichskreise verteilt. Zwei Wochen nach diesem Beschluß konnte Ludwig XIV. mitten im Frieden die alte Reichsstadt Straßburg rauben und vom Reiche trennen! Auch diese Reichskriegsverfassung von 1681, die bis zum Ende des Ersten Reiches in Gültigkeit blieb, wurde nicht praktisch durchgesetzt, weil die erstarkten großen Territorialgewalten sich ihr nicht unterordneten und ihre Machtinstrumente der stehenden Heere geschlossen in der Hand behalten wollten und mußten. Denn nicht mehr der Kaiser und das Reich bildeten die deutschen Kräfte der Zukunft, sondern die Einzelstaaten.

Die Einzelstaaten

Ihnen müssen wir uns daher zuwenden, wenn wir von dem Verhältnis von Wehr, Volk und Staat im 17. und 18. Jahrhundert etwas wissen wollen. Der Dreißigjährige Krieg hatte die großen deutschen Fürsten belehrt, daß der Staat nur durch eine militärische Macht sich schützen und sein Lebensrecht verteidigen könne. Wie war diese dauernd zu gewinnen?

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts hatte man in einigen südwestdeutschen evangelischen Staaten, die von der spanischen Militärmacht in den Niederlanden unmittelbar bedroht waren, auf die alte germanische Dienstverpflichtung zurückgegriffen. Die Grafen von Nassau hatten sich zuerst literarisch für die militärische Organisation der Wehrkraft des ganzen Landes eingesetzt und diese auch in einigen kleinen Staaten durchgeführt. Die allgemeine Volksbewaffnung „zur Rettung des Landes" fand in den Defensionswerken ihre organisatorische Form. Jeder wehrfähige Mann war wieder zur „Defension" (zur Verteidigung) des Vaterlandes verpflichtet. **Das südwestdeutsche Muster der Defensionsordnung fand Nachahmung in fast allen übrigen deutschen Ländern, in Brandenburg, Sachsen, Bayern, Österreich usw.** Die fremden Söldner sollten ausgeschaltet und die eigene Volkskraft eingesetzt werden. Diese Wiedervereinigung von Volk und Wehr, niemals ganz verlorengegangen, sollte den Selbstverteidigungskampf der deutschen Kleinstaatenwelt im Dreißigjährigen Krieg führen. Aber in dem großen Ringen bewährten sich diese schnell aufgebotenen und militärisch schlecht durchgebildeten Truppen gegenüber den erfahrenen Söldnerheeren wenig. Nur in der gleichsam unstaatlichen Welt des deutschen Westens und Südens hielt man an den Milizen auch während des 18. Jahrhunderts fest. Es ist das historische Verdienst der in den ständestaatlichen Formen weiterlebenden Territorien, den deutschen Wehrgedanken, die Wehrhaftigkeit des ganzen Volkes, aufrechterhalten und durch den hannoverschen Bauernsohn Scharnhorst in die neue Zeit hineingetragen zu haben.

Die geschichtliche Stunde forderte aber im 17. Jahrhundert von den weiterstrebenden Staatsführern das Opfer der Aufgabe des allgemeinen Volksauf-

gebots zugunsten der stehenden Heere. Hierfür waren vornehmlich zwei Gründe maßgebend, das außenpolitische Selbsterhaltungs- und Machtstreben, und die nicht minder wichtige innenpolitische Notwendigkeit, die der Entwicklung zum zentralen Machtstaat sich entgegenstellenden Stände zu überwinden. Beide Ursachen zur Ausbildung des stehenden Heeres durchdringen sich bald. Aus dem energie- und kraftlosen Ständestaat wird mit Hilfe des Heeres der macht- und zielstrebige absolute Fürstenstaat. Darum steht das Heer mit seinen Bedürfnissen und Ansprüchen im Mittelpunkt des neuen Staates und gestaltet, obwohl selbst unpolitisch, die neue politische und völkische Ordnung mit.

Die großen deutschen Fürsten, ihnen voran der Kurfürst von Brandenburg-Preußen, nahmen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts die Söldnerheere als ständige Truppen, als miles perpetuus, an. Durch das vom Großen Kurfürsten zuerst durchgesetzte fürstliche Ernennungsrecht der Regimentsobersten kamen die Truppen fest in seine Hand. Die freiwillige Werbung blieb zunächst die Grundlage der Ergänzung, daneben mußte man aber auch schon zur Zwangswerbung und zur Aushebung greifen. Friedrich Wilhelm I., der Soldatenkönig, regulierte diese Aushebung seiner Landeskinder durch die Zuweisung bestimmter Bezirke, der Kantone, an die Regimenter. Das berühmte Kantonreglement von 1733 hatte einen Grundsatz als Kern, der an die alte innige Verbindung von Volk und Wehr erinnerte. („Alle Bewohner des Landes sind zu den Waffen geboren und sind dem Regiment obligiert, zu dessen Kantondistrikt die Feuerstelle gehört, auf der sie geboren sind.") Es war die Pflicht des Untertanen, Kriegsdienst für den Staat zu leisten; aber nicht für alle galt die daraus gefolgerte Wehrpflicht im preußischen Heere. Nur Bauern- und Handwerkersöhne wurden eingezogen, dagegen waren Beamte, Gewerbetreibende, z. B. auch ganze Städte, vom Heerdienst befreit. (In Österreich trat Prinz Eugen für die Volksbewaffnung ein.) Das Söldnerheer hatte den Staat und damit den staatlichen Zweck als seine übergeordnete Aufgabe gefunden. Der Staat hatte wieder eine Wehr gewonnen und war damit erst „Staat" geworden, und er wurde dieses ganz, er wurde Militärstaat.

In gleichem Maße wie die alte Soldarmee verstaatlicht wurde, militarisierte das neue stehende Heer im 17. und 18. Jahrhundert den Staat und seine Behörden. Es scheint, da nunmehr die Armee zum Rückgrat des neuen zentralisierten und absolutistischen Großstaates wurde, daß der Staat um des Militärs willen vorhanden war. Der Aufbau der Wehrorganisation veranlaßte einen Neubau des Staates. Die Finanzen, die Grundlage der Unterhaltung eines stehenden Heeres, wurden neu organisiert und die Steuerschraube aufs stärkste angezogen. Hierfür schuf sich der Fürst seine eigenen Institutionen und sein Beamtentum. Aus der Finanzverwaltung der Heeressteuern, der Kontributionen, entstanden unter dem Großen Kurfürsten in dem klassischen Land des neuen Wehrstaates, in Preußen, die Kriegskommissariate mit dem Generalkriegskommissariat an der Spitze. Sie verdrängten bald die alten Behörden, indem sie ihre Aufgaben mit übernahmen. Die ganze Verwaltung nahm einen militärischen Charakter an. Das zeigte besonders die Regierungsleistung Friedrich Wilhelms I. Von ihm an hieß jeder Staatsminister zugleich auch Kriegsminister. Jeder Rat in den Verwaltungskammern der Provinzen, jeder Steuerrat wurde zugleich Kriegsrat, ein sichtbares Zeichen des überragenden Einflusses der Wehrordnung. Der „Soldatenkönig" ist auch der Schöpfer des preußisch-deutschen Beamtentums. Es mußte gehorchen wie der Soldat. In einfacher, sauberer, unbestechlicher Art, unermüdlich und hart arbeitend wurde das Beamtentum neben der Armee der zweite Grundpfeiler, auf dem das preußische Staatsgebäude ruhte.

Eines fehlte eben aber noch: Die dauernde politische Willensbildung und Erziehung des gesamten Volkes, wie sie heute die Aufgabe der Partei ist. Heute erst, mit einer lebendigen Volksführung, mit einer schlagkräftigen Wehrmacht und einer geordneten Verwaltung ist die Einheit, Größe und Zukunft Großdeutschlands gesichert.

Die Wirtschafts- und Sozialordnung wurden in gleicher Weise wie die Staatsverfassung nach den militärischen Bedürfnissen gestaltet. Das Wirtschaftssystem erhielt vom Staat seine Formen. Er förderte die Produktion, unterstützte die Fabriken und Manufakturen und sorgte für die Arbeit eines jeden im Interesse der Steuern (Merkantilismus), die er für seine Wehrmacht dringend brauchte. Die Wirtschaft mußte vor allem den Zwecken des Staates dienen und wurde von ihm beaufsichtigt, reglementiert und geführt. Auch die Sozialordnung stand im Dienst des Heeres und der aus ihr erwachsenen politischen Ordnung. Die drei Stände, Adel, Bürger und Bauern, hatten jeder ihre bestimmte Aufgabe im Staate zu erfüllen. Mit der Wehrordnung trat der Städter allerdings nicht direkt in Verbindung, mit Ausnahme der Handwerkergesellen, die zum Heeresdienst eingezogen wurden. Die beiden anderen Stände waren aber aufs innigste mit der Armee verknüpft. Der Adel stellte das Offizierskorps; anfangs widerstrebend, später als ein Vorrecht trug der einheimische Edelmann den Rock des Königs. **Aus dem Landadel wurde der Schwertadel.** Diesem Offizierskorps hat Friedrich Wilhelm die Grundbegriffe der preußisch-deutschen Wehrmacht eingeimpft: Ehre, Treue und Gehorsam, und Friedrich der Große fügte durch seine Taten den überlegenen Stolz und Ruhm, Angehöriger dieses Standes zu sein, hinzu. Der erste Stand des Staates wurde durch das persönliche Treue- und Dienstverhältnis, an die Person des Landesherrn gefesselt, wie einst im germanischen Gefolgschaftswesen das Gefolge an den selbstgewählten Führer.

28

H5147-0131

Vergeßt es nie:
Im Felde unbesiegt!

Rechts: **Deutsche Infanterie 1918 bei Albert**

Unten:

Unsterblicher Kampfgeist deutschen Soldatentums wagt noch 1919 den Schicksalsgang nach Osten

Kav.-Abteilung Engelhardt im Baltikum

Dummheit und Verbrechertum

raubten 1918 der Nation und ihrer Armee den Sieg

Links:

Kapp-Putsch in Berlin

Waffen und guter Wille genügen nicht zur Meisterung der Lebenskrise eines Volkes. — Was Bajonette allein nie vermögen, errang der Führer: den Willen zur Wehr und die Kraft zur Freiheit

H5147-0132

O wie schön –
O wie schön –
O wie schön – Soldat
zu sein! Soldatentum,
Herrscher über Land,
Luft und Wasser +

Tausendfach bewährte, unübertreffliche deutsche Infanterie!

Rechts: „Ihr habt die besten Waffen" (Der Führer, 12. September 1938), Granatwerfer, eine neue wertvolle Hilfe für den letzten Teil des Angriffs

Unten: Das Glück dieser Erde auf dem Rücken der Pferde . . .

H5147-0133

H5147-0134

Oben:

Angriffsübung auf Befestigung mit Unterstützu schwerer Waffer

Links:

Mit scharfen Waffen auf dem Übungsplatz

Unten:

Glänzende Marschleistung. Trotz allem . . . dem Gesunden macht der Dien viel Freude.

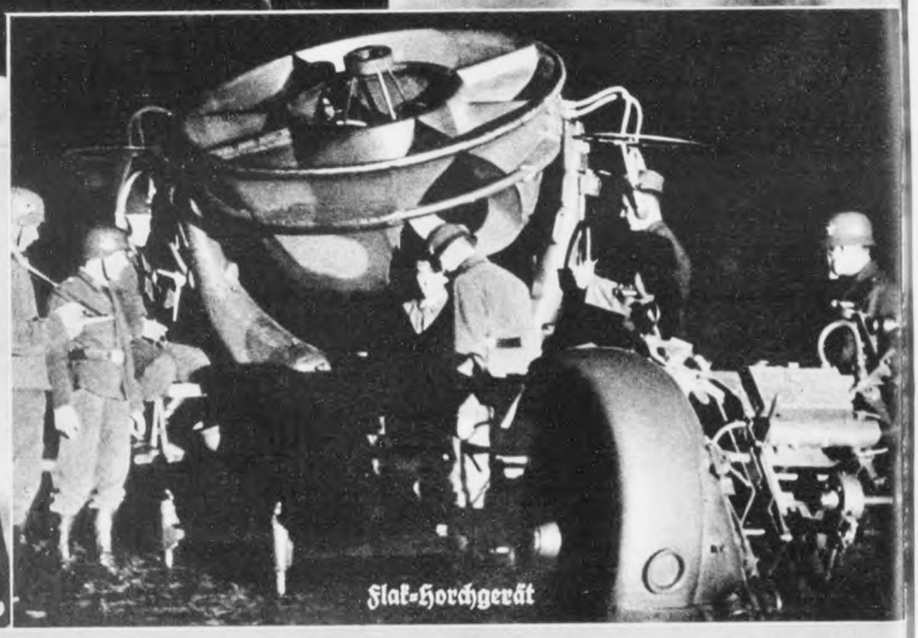
Mit Fleiß und Freude

wird gewahrt die stolze Tradition
der tausend Siege

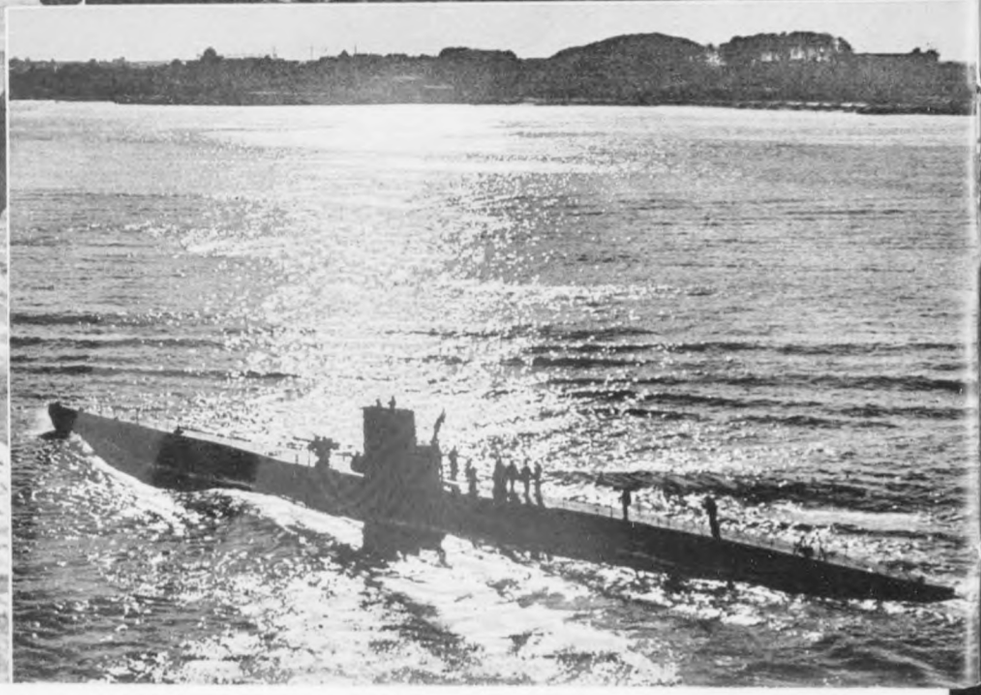
H5147-0135

Über den Wolken

Freigegeben unter R. L. M. 3147/38 — 22. 2. 38.



Flak-Horchgerät



H5147-0136

Auf dem dritten Stande, dem Bauern, lasteten die schwersten Verpflichtungen. Trug er schon durch die Heeressteuern einen wesentlichen Teil der materiellen Lasten auf seinen Schultern, so war er auch durch die Kantoneinteilung bei der Gestellung der Mannschaft am stärksten herangezogen. Dafür wurde ihm der Schutz des Staates in besonderem Maße zuteil. Das „Bauernlegen" wurde verboten, die Reallasten erleichtert, durch innere Kolonisation die Zahl der Siedler vermehrt, und überhaupt auf die Erhaltung eines leistungsfähigen, wenn auch noch unfreien Bauernstandes größte Sorgfalt verwandt.

Wie sah nun

die Armee des 18. Jahrhunderts

aus? Da in den meisten deutschen Ländern die stehenden Heere zum größten Teil aus zwangsmäßig geworbenen Söldnern bestanden, die den untersten Schichten, zumeist den Nichtstuern und sonstigen geringeren Elementen entstammten, war das Ansehen des Soldatenstandes das denkbar schlechteste. Selbst in Preußen sprach Friedrich der Große von den Faulenzern und dem liederlichen Gesindel in seiner Armee. Ein tiefer Gegensatz zwischen dem Offizierskorps, welches sich am ehesten aus einem unwürdigen Zustand heraus entwickelt hatte, und der bei jeder Gelegenheit desertierenden Mannschaft verschärfte die Lage. Nur eine eiserne Disziplin konnte das Heer zusammenhalten. Darum beginnt auch die berühmte Instruktion Friedrichs des Großen für seine Generale, in der er die Grundsätze seiner Kriegsführung entwickelte, für uns heute überraschenderweise mit den Vorschriften zur Verhinderung der Fahnenflucht: „Man hüte sich, allzu nahe an großen Wäldern zu lagern, man vermeide Nachtmärsche, man lege um das Lager einen festen Ring von Wachen usw." Die Mannschaft sollte den eigenen Offizier mehr fürchten als den Feind. So war es kein Wunder, daß der Soldat verachtet war, und die Trennung von Volk und Heer eine geistig-ethische Entfremdung wurde. **Nur Staat und Heer bildeten eine Einheit, das Volk, die Masse der Nation, aber stand Staat und Wehr unverbunden, fremd oder gar ablehnend gegenüber.**

Dies Auseinanderfallen der drei Ordnungen, die die geniale Herrscherpersönlichkeit eines Friedrich des Großen in Preußen überdeckt und überbrückt hatte, war auch der tiefste Grund der Niederlage Preußens 1806 und seines tiefen Sturzes. Den Kern der Revolution von 1807 – 1813 stellt daher die Bemühung um eine wirkliche Harmonie von Volk, Wehr und Staat dar. Nur von diesem Gesichtspunkt aus können wir die Größe der damaligen Reformen auf allen Gebieten des Lebens begreifen. Der Anstoß kam hier wieder einmal von der wehrpolitischen Seite, aus dem Wehr- und Freiheitswillen des gesunden Volkes.

Der Freiheitskampf 1813—15 — der erste deutsche Volkskrieg

Das Volk rief – und sein König mußte kommen. Endlich gab er nach und setzte die Zukunft seines Landes nicht mehr allein auf die alte Verwaltung und Diplomatie, sondern auf die Lebenskraft und den Freiheitswillen des Volkes selbst. Dieser wird von genialen und volksnahen Männern immer mehr geweckt und in eine wehrhafte Form gebracht. Die Freiheit wird errungen! Leider setzt sich danach der Aufbruch des Volkes nicht in seiner Gesamtordnung durch. Die guten Ansätze werden von einer engstirnigen Reaktion gewaltsam erstickt oder umgebogen (System Metternich!).

Vielen Zeitgenossen erschien die Niederlage von Jena und Auerstädt zunächst nur als eine militärische. Und auch das bekannte Wort der Königin Luise: „Wir sind auf den Lorbeeren Friedrichs des Großen eingeschlafen", schien darauf hinzudeuten. Aber sehr zu Unrecht. Die großen Reformer, der Wehrpolitiker Scharnhorst und der Staatsmann Stein, erstrebten dagegen einen Neubau des Lebens der ganzen Nation in einer Gesamtverfassung, die Wehr, Volk und Staat in einer gesunden und unlöslichen Verbindung umschließen sollte. Der Sieg der französischen Revolutionsheere und der napoleonischen Armee war dazu geeignet, nur die taktischen oder strategischen Errungenschaften sehen zu lassen.

Gerhard Scharnhorst

aber, der einen weiten staatsmännischen und geschichtlichen Blick besaß, hatte sich schon 1797 in seiner Untersuchung über „die allgemeinen Ursachen des Glücks der Franzosen in dem Revolutionskriege", der den deutschen Heeren Schande und Schmach gebracht hatte, von der rein militärischen Überlegenheit der Franzosen abgewandt und weiterdenkend geschrieben: „Die Quelle des Unglücks, welches die verbundenen Mächte in dem französischen Revolutionskrieg betroffen hat, muß tief mit ihren inneren Verhältnissen und denen der französischen Nation verwebt sein." Von diesem totalen Gesichtspunkt aus ergriff er auch die ihm vom Schicksal gebotene Hand, als er am 25. Juli 1807 an die Spitze des Reorganisationswerkes der geschlagenen preußischen Armee gestellt wurde.

Scharnhorst hatte die Zeichen der Zeit ganz begriffen. Er war auch der Mann, der seine Erkenntnisse allen sich erhebenden Widerständen zum Trotz in die Tat umsetzte. Wenige Monate nach dem Tilsiter Frieden, der Preußen um die Hälfte verkleinerte, mit unerträglichen finanziellen Lasten und Bindungen überbürdete, umriß er das staatsmännische Ziel seiner neuen Arbeit mit den Worten: „Man muß der Nation das Gefühl der Selbständigkeit einflößen, man muß ihr Gelegenheit geben, daß sie mit sich selbst bekannt wird, daß sie sich ihrer selbst annimmt, nur erst dann wird sie sich achten

Die Stärke des deutschen Heeres betrug nach 1871 345565 Mann ohne Offiziere, Unteroffiziere und Einjährig-Freiwillige. Bis zu Bismarcks Abgang trat eine Vermehrung auf 419962 Mann ein. Bis 1900 wurde die Armee auf 495500 Mann gebracht, dann trat ein Stillstand ein, so daß 1912 trotz des Anwachsens der Bevölkerung auf fast das Doppelte nur 544211 Mann bei den Fahnen standen. Die letzte große Heeresvorlage vom 3. Juli 1913, die nicht mehr ganz zur Durchführung kam, sah eine Heeresstärke von 661478 Mannschaften vor. Einschließlich der Offiziere, Unteroffiziere und Einjährigen belief sich die Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres im Sommer 1914 auf 760908 Mann, während allein Frankreich zur gleichen Zeit eine Friedenspräsenzstärke von 883566 bis 910000 Mann aufwies.

und von anderen Achtung zu erzwingen wissen. Darauf hinzuarbeiten, dies ist alles, was wir können. Die Bande des Vorurteils lösen, die Wiedergeburt leiten, pflegen und sie in ihrem freien Wachstum nicht hemmen, weiter reicht unser hoher Wirkungskreis nicht."

Dieser hohe Ganzheitsgedanke leitete ihn bei seiner wehrpolitischen Arbeit. Das Ziel war auch hier das höchste, wenn er in seiner einfachen und klaren Sprache zusammenfassend sagte, daß die Armee **„die Vereinigung aller moralischen und physischen Kräfte aller Staatsbürger sein sollte"**. Scharnhorsts ganzes Streben war auf die Verwirklichung der allgemeinen Wehrpflicht und ihrer Grundlagen gerichtet. Daß es ihm erst 1813 gelang, diese selbst durchzusetzen, war nicht seine Schuld. In der Zwischenzeit hatten er und Stein aber die unerläßlichen Voraussetzungen für solche revolutionären Maßnahmen geschaffen.

Die Heeresreform

Das Heer wurde aus seiner verachteten Stellung emporgehoben durch eine Reform an Haupt und Gliedern. Für den Eintritt in das Offizierskorps galt nicht mehr das Adelsprinzip, sondern Befähigung und Kenntnisse in Frieden und Krieg. Damit war auch dem Nichtadeligen der Weg zu den höchsten Ehrenstellen in der Armee geebnet.

Im Mannschaftsstande war eine weitaus größere Reform notwendig. Die ausländische Werbung wurde grundsätzlich verworfen, das Heer, in das später das ganze Volk eintreten soll, wurde nur auf Grund der Kantonspflicht gebildet. Um das Ehrgefühl der Mannschaften zu heben, wurden alle entehrenden Strafen wie Prügeln, Gassenlaufen abgeschafft. Soldatsein war von nun an ein Ehrendienst. „Den Geist der Armee zu heben", war Scharnhorsts erste Etappe auf seinem Wege, diese erreichte er durch seine angedeuteten Maßnahmen.

Die Armee zur Schule des gesamten Volkes werden zu lassen, nicht nur in seiner kriegerischen Ausbildung, sondern vielmehr in seiner nationalen und ethischen Erziehung, war sein weiteres Ziel.

Die Voraussetzung hierfür war die Reform der politischen und sozialen Verfassung. Der Reichsfreiherr vom Stein hatte diese Aufgabe sofort in Angriff genommen. Der alte absolutistische volksferne Staat mußte durch den Volksstaat ersetzt werden. Ein gewaltiges Ziel war hiermit gestellt, das wir erst durch Adolf Hitler erreicht haben. Wenn das ganze Volk die Waffen zur Verteidigung des Vaterlandes führen sollte, mußten alle frei sein. Darum war die erste Maßnahme die Befreiung der Bauern aus der Erbuntertänigkeit. Von nun an durfte es in Preußen nur noch freie Männer geben. Um den Sinn des staatsfremden Bürgers an den öffentlichen Angelegenheiten wieder zu wecken und ihm eine dauernde innere Verbundenheit mit dem Gemeinwohl zu sichern, schuf Stein die Selbstverwaltung der Städte, die bisher unter der scharfen Kontrolle und Leitung königlicher, oft recht bürokratisch gewordener Beamten standen. Die Krönung des neuen Verfassungswerkes sollte die Volksvertretung der Reichsstände bilden, damit alle Angehörigen des neuen Volksstaates unmittelbar und verantwortlich am Staatsleben teilnehmen und teilhaben sollten. Doch blieb dieses letzthin entscheidende Werk unvollendet, da Stein der Verfolgung Napoleons nach einem Jahr seiner Wirksamkeit weichen mußte, und seine Nachfolger den eigentlichen Abschluß der Reformen nicht mit gleich großer Erkenntnis der wahren Zielsetzungen Steins und Scharnhorsts anstrebten. **Es ist die**

Die Zentralstelle des Generalstabes war der Große Generalstab in Berlin. Bayern behielt seine eigene Zentralstelle, kommandierte jedoch Offiziere in den Großen Generalstab. Die Institution des Generalstabes wuchs gewaltig an; der deutsche Generalstab wurde als einer der besten Teile des unvergleichlichen Heeres angesehen. Bis 1888 wirkte Generalfeldmarschall Graf Moltke in der Stellung des Generalstabschefs, die sich immer mehr hob, allerdings, ohne den letzten, ausschlaggebenden Einfluß auf den Ausbau des Heeres zu erhalten. Reichskanzler, Kriegsminister und schließlich der Staatssekretär der Finanzen des Reiches behielten ein gewichtiges Wort. Bei Kaiser und Reichstag lag die Entscheidung, bei keinem aber die volle, alleinige Verantwortung.

H5147-0137

große Tragik der deutschen Geschichte vom 19. Jahrhundert bis zum Nationalsozialismus gewesen, daß 1807 bis 1813 nur die wehrpolitischen Ziele im Sinne der Wehrpflicht verwirklicht werden konnten, dagegen die politische Ordnung nicht die Ausgestaltung erfuhr, die die Einheit von Volk, Wehr und Staat brachte. Woraus die Lehre zu ziehen ist, daß die beste militärische Ordnung und Wehrorganisation ihren Wert verliert, wenn darüber nicht eine umsichtige politische Leitung wacht, die als Repräsentantin der zentralen Gewalt die Einheit von Volk, Wehr und Staat leitend einsetzt und erzieht.

Als 1813 der Sturm gegen die Fremdherrschaft losbrach, setzte der Feuergeist von Scharnhorst die **Einführung der allgemeinen Wehrpflicht** für die Dauer des Krieges durch. Sein Schüler und Mitarbeiter Boyen hat nach dem Heldentode Scharnhorsts als sein Nachfolger das denkwürdige Gesetz vom 3. September 1814 verkünden dürfen, das von nun an die Grundlage des preußischen und später des deutschen Heeres bis zum Versailler Diktat bot. Formal war das Werk des größten deutschen Wehrschöpfers durch die gesetzliche Verankerung der allgemeinen Wehrpflicht vollendet, aber mit welchen militärischen Hypotheken und unter welchen innerpolitischen Gegebenheiten!

Die Auseinandersetzung um das wahre Erbe Scharnhorsts bildet den Gegenstand der wehrpolitischen Kämpfe des ganzen 19. Jahrhunderts.

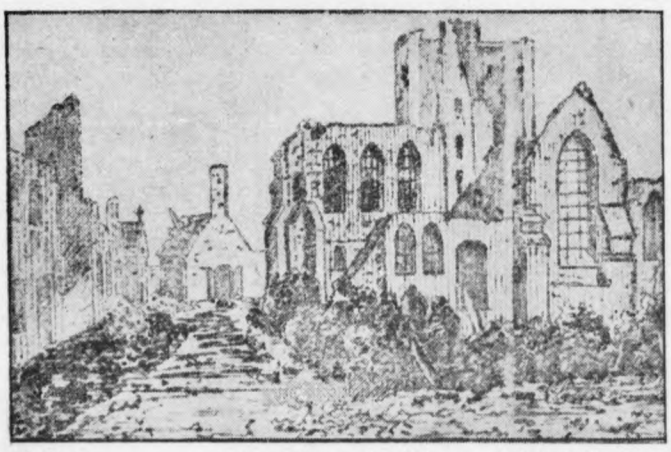
Vom Krieg der Kabinette, Staaten und Kapitalisten zum Weltkrieg als Krieg der Völker

Mit dem Aufbrechen der vereinigten Kräfte des Volkes in den Befreiungskriegen werden leider die alten Politiker und ihre Systeme nicht mit hinweggefegt. Zu kurz ist die Wirksamkeit der völkischen Gedanken in der Politik. Der Wiener Kongreß (1815) betrügt dieses preußisch-deutsche Volkserwachen um die Früchte seines militärischen Sieges. Das Volk findet in den Fürsten nicht seine Führer. So ist die kommende Zeit immer noch eine Zeit der Kriege der Staaten und Kabinette. Ja, der größte scheint sogar ein reiner Krieg der Kapitalisten zu werden, aber in seinem Verlaufe wird sein tiefster Kern offenbar. Er ist ein Krieg, ein Ringen der Völker, in dem alle alten Ideologien, Vorurteile und Phrasen zusammenbrechen und eine neue Volkskameradschaft geboren wird.

Die politische Verfassung war, wie gesagt, unvollendet geblieben. Alle Versuche bis zur Revolution von 1848 scheiterten. Und diese brachte eine andere Lösung. Aber auch in die Wehrordnung kamen außer diesem Faktor noch militärische Schwächemomente, die die Revolution von 1807 bis 1813 um ihren Erfolg brachten.

Für die Dauer des Befreiungskrieges hatte Scharnhorst die völkische Wehrkraft in Linie und Landwehr erfaßt, die durch den Landsturm ergänzt wurden. Die Landwehr bestand aus der Masse der noch Ungedienten, während die aktiven Truppen die Linie bildeten. Im Freiheitskampfe erlangte die Landwehr einen besonderen volkstümlichen Ruf und Ruhm, dem aber keineswegs ihre militärischen Leistungen entsprochen hatten. Boyen, der die eben gewonnene Volkstümlichkeit des Heeres erhalten wollte, sah gerade in der nach Landschaften aufgebauten Landwehr die innige Verbindung von Armee und Volk, von militärischem und zivilem Leben, und behielt die am Anfang des Krieges getroffene Scheidung von Linie und Landwehr bei. Zwar sollte jeder Wehrfähige zuerst im stehenden Heere dienen und dann in die Landwehr übergeführt werden. Aber **schon am Beginn der Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht machten sich Mängel geltend, die bis 1914 trotz vieler Reformen nicht behoben wurden. Es wurden aus finanziellen Gründen keineswegs alle Tauglichen im stehenden Heere ausgebildet. Das Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht war somit durchbrochen. Jährlich etwa 20000 Mann kamen damals gänzlich unausgebildet oder kurz ausgebildet zur Landwehr.** Auch als man 1833 von der dreijährigen zur zweijährigen Dienstzeit überging, um eine größere Zahl an Ausgebildeten zu erreichen, konnte man die Schwächen nicht beseitigen. Denn in dem Landwehroffizierskorps war nicht die Elite herangebildet, die die Landwehr als Rückgrat brauchte. **Das System der Einjährig-Freiwilligen** mit seinem Bildungsprinzip, aus deren Zahl sich vornehmlich die Offiziere der Landwehr ergänzten, durchbrach zudem abermals die gleiche Wehrpflicht des Volksheeres. Aus der Trennung von Linie und Landwehr entwickelte sich schließlich ein militärischer und politischer Gegensatz, der die Schlagkraft des Heeres in Frage stellte.

Aus den außenpolitischen Begleiterscheinungen der Revolution von 1848 erwuchs die Einsicht in die Unhaltbarkeit des Zustandes und die rettende Tat. König Wil-



Messines — Kriegszeichnung des Führers auf einer Feldpostkarte

III
H5147-0138

helm I. und sein Kriegsminister Albrecht von Roon haben die

Reorganisation des Heeres

unter schwersten Kämpfen mit dem preußischen Landtag so durchgeführt, daß Moltke in den drei Einigungskriegen ein sicheres Schwert führen konnte.

Dieser Kampf für die Armee wurde zu einem Kampf um das Heer. Die neue politische Ordnung, die aus der Revolution hervorgegangen war, ließ die Frage offen, wer von den sich gegenüberstehenden Gewalten, Königtum oder Volksvertretung, Macht über die Staatswehr haben sollte. Der auf der Höhe der Auseinandersetzungen zum Ministerpräsidenten berufene Bismarck hat den Streit schließlich bis zum Sieg der Krone ausgekämpft. Damit war eine wehrpolitische Entscheidung von höchster Bedeutung gefallen, die auch die weitere politische Entwicklung maßgebend beeinflußt hat. Denn das Ergebnis war die Befreiung des Heeres von parlamentarischen Fesseln, d. h. der König behielt die alleinige Kommandogewalt über die Armee. Damit war auch die politische Stellung des Herrschers gefestigt, Heer und König blieben eng verbunden. Wehrordnung und die Spitze der politischen Ordnung bildeten eine Einheit.

Als

das Zweite Reich

durch die Staatskunst Bismarcks mit Hilfe aller deutschen Truppen geschaffen worden war, erhob sich die Frage des Verhältnisses von Wehr, Volk und Staat unsichtbar aufs neue. Zwar wurden die wehrpolitischen Grundlagen Preußens auf das Reich übertragen, aber der Reichstag stellte etwas anderes dar als der preußische Landtag. Bismarck versuchte sogleich im Anfang die Wehrordnung dem parlamentarischen Getriebe überhaupt zu entziehen, konnte aber nur durchsetzen, daß der Heeresetat jedesmal für sieben Jahre im voraus festgelegt wurde. Auch hier im Deutschen Reich trat derselbe Zustand wie in Preußen ein, daß die allgemeine Wehrpflicht praktisch nicht durchgeführt wurde, weil das stehende Heer zu klein war. Die Forderungen nach ihrer restlosen Durchführung erhob der Kriegsminister Verdy du Vernois ohne Erfolg. Zwar wurden Heeresverstärkungen mehrmals im Reichstage, wenn auch erst nach Auflösungen, durchgebracht, aber niemals konnte damit die allgemeine Wehrpflicht verwirklicht werden. **Betrug doch 1908 der Hundertsatz der zur Ableistung der Dienstpflicht Eingezogenen in Deutschland nur 53,7 Prozent der Gemusterten, in Frankreich dagegen 83 Prozent.** Erst die eiserne Energie eines genialen Ludendorff versuchte hier die schweren Versäumnisse nachzuholen, doch konnte sich die große Heeresvermehrung von 1912/13 nicht mehr bis 1914 auswirken. Waren doch beim Beginn

B. 320.) 2. Dezember 1916.

Bayerische Verlustliste Nr. 320.

(Fortsetzung von Seite 16651.)

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 16.

Noch: 3. Kompagnie.

Gefr. Adolf Hitler — Braunau, Oesterr. — leicht verwundet.
Gefr. Johann Schmid — Viebach, Oberb. — leicht verwundet.
Gefr. Valentin Kaiser — Aiterbach, Oberb. — leicht verwundet.
Gefr. Albert Hohner — Erlangen, Mittelfr. — leicht verwundet.
Gefr. Klement Birle — Rain, Schwaben — leicht verwundet.
Bodenmüller, Eduard — Hamstarth, Schwaben — gefallen.
Bartenschlager, Michael — Ingenried, Schwaben — gefallen.
Reindinger, Georg — Niederding Oberb. — gefallen.
Heiß, Wilhelm — Brounen, Schwaben — gefallen.
Grasmann, Andreas — Taufkirchen, Oberb. — gefallen.

Die erste Verwundetenanzeige des Führers

des Weltkrieges Millionen wehrfähige deutsche Männer unausgebildet!

Wesentlicher in unserem Zusammenhange ist jedoch noch ein zweites Aus- und

Nebeneinander von Wehr und Volk.

War schon die allgemeine Wehrpflicht nicht durchgeführt, so wirkte noch schlimmer die Aufspaltung des Volkes in Parteien, die zum Teil sogar die Wehrmacht in Form und Wesen bekämpften. Die Träger der Wehrordnung wurden vom Volke getrennt oder mußten sich von ihm und seiner politischen Ordnung abspalten. Diese Abspaltung war nicht nur eine politische, sondern auch eine ideenmäßige. Jeder begann sein eigenes Leben zu führen, ohne durch eine Zusammenfassung wieder vereinigt zu werden. Denn auch der Staat versagte bei der Überwindung der Gegensätze vollkommen. Das lag einmal am Bismarckschen Reichsbau überhaupt, zum andern aber an den unfähigen verantwortlichen Trägern der Politik. So kam es auch dazu, daß **die politische und die militärische Leitung nebeneinander arbeiteten.** Das Versagen der verschiedenen Gewalten, die Haltung des Reichstages als der parlamentarischen Volksvertretung, die Zersetzungsarbeit der Sozialdemokratie und der immer stärker vordringenden Juden ist des öfteren in den Reichsschulungsbriefen geschildert worden. Ich kann daher gerade diese spannungsreichen Verhältnisse mit obigen Andeutungen übergehen.

Der Krieg,

wie immer die härteste und unabweisbare Probe auf die Gesundheit oder Ungesundheit eines Zustandes, hat die Vorzüge und Mängel des bestehenden Verhältnisses der drei Ordnungen von Volk, Wehr und Staat schonungslos aufgezeigt. **Das deutsche Heer von 1914 war die beste Armee der Welt,** nach ihrem inneren und äußeren Werte! Ihre große Friedensleistung fand in den Schlachten des Weltkrieges ihre vollste Bestätigung.

H5147-0139

H5147-0140

Nun aber zeigten sich erst um so mehr die Mängel und Gebrechen im gesamten Reichsgebäude, als der Weltkrieg von Anfang an aus dem Kriege der Staaten zu dem der Völker wurde. Hier handelte es sich nicht mehr um die Güte des Kriegsinstrumentes, der Armeen, sondern um die Bewährung des gesamten Volkes und seiner Ordnungen. Die angedeuteten Vorkriegsschwächen wurden nicht behoben, sondern wirkten sich später aus. Die Angriffe des jüdisch geführten Marxismus gesellten sich den feindlichen Angriffen gegen Front und Heimat zu. Die Regierung fand nicht den Mut, die Zersetzung der politischen und auch der Wehrordnung mit den stärksten und brutalsten Mitteln niederzukämpfen. Neben die anderen Zerklüftungen, die nach anfänglicher Zurückdrängung wieder auftauchten, trat noch innerhalb des Volkes die Spannung zwischen Front und Heimat. Während sich im Schützengraben die neue Volksgemeinschaft unsichtbar in der Kameradschaft zu bilden begann, löste sich eine der alten Ordnungen nach der andern auf. Der politische Wille fehlte, der hier eine Einheit mit Gewalt herstellte und dem inneren Auflösungsprozeß Einhalt gebot. So bilden der 9. und der 11. November 1918 den bitteren Abschluß eines wahrlich unerhörten Ringens des deutschen Volkes in seiner Gesamtheit. Zugleich bilden jene Tage den Wendepunkt deutscher Geschichte und Wehrpolitik, da der einfache Soldat Adolf Hitler beschloß, Politiker zu werden.

Von der Versailler Schande zu neuer Freiheit und Ehre durch Adolf Hitler

Die entehrenden Geißelhiebe des Versailler Schanddiktates erwecken zugleich die noch gesunden Abwehrkräfte des deutschen Volkes. Adolf Hitler wird Politiker. Er sammelt um sich alle, die an Deutschland glauben. Er kämpft zuerst einsam. Doch der Starke ist am mächtigsten allein! Trotz Rückschlägen läßt er sich nicht abschrecken und gewinnt in immer neuem Ansturm Herz und Hand des Volkes. Er wird sein Führer und leitet eine Wiederbesinnung des deutschen Volkes auf seine Kraft ein, die ohne Beispiel ist. So siegt er und schafft die Freiheit, die Waffen allein ohne seinen und seiner Bewegung Willen nie errungen hätten. Er verkörpert heute in seiner Gestalt die unauflösliche Einheit von Volksführung, Heerführung und Staatsführung und wird das unsterbliche deutsche Führervorbild aller Zeiten sein.

Das Versailler Diktat

setzte die zukünftige Wehrform des Deutschen Reiches fest: Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht, 100 000-Mann-Berufsheer. Und dennoch gelang es dem Führer des neuen kleinen Heeres, General v. Seeckt, die Reichswehr zu einem geschlossenen, aus dem Parteienstreit, der Deutschland zu einem innerpolitischen Chaos werden ließ, herausgehobenen Machtinstrument zu gestalten, während Adolf Hitler um die neue staatliche und völkische Ordnung kämpfte. Als der Führer der NSDAP. zum Führer des Reiches wurde, fand er neben der von ihm geschaffenen Bewegung als zweite Stütze des neu aufzuführenden Reichsbaues die Reichswehr vor. Auf beide, auf die Partei als den Träger des politischen Willens des Volkes und auf die Wehrmacht als den Waffenträger des Volkes baute Adolf Hitler auf. Durch das denkwürdige Gesetz vom 16. März bzw. 21. Mai 1935 wurde die allgemeine Wehrpflicht wieder eingeführt. Damit wurden die Schranken zwischen Volk und Wehr eingerissen und die von Scharnhorst gewollte und für kurze Zeit erreichte innige Verbindung von Volk und Wehr geschaffen, denn auch politische und völkische Ordnung erhielten vom Führer ihre Einheit und ihre Harmonie.

Das im Parteiprogramm geforderte Ziel auf dem Gebiete der Wehr hat Adolf Hitler in kürzester Zeit nach der Machtergreifung erreicht. Nun galt es und gilt es auch das „Volk in Waffen" zu erhalten und in dieser Schule der Nation, der Wehrmacht, das Gewonnene zu sichern und auszubauen. Aber nicht nur die Wehrmacht ist im Zeitalter der Volkskriege der Träger des Widerstandes und des Angriffs. Das hat der Weltkrieg gezeigt, in dem sich die schließlich unüberbrückbare Kluft zwischen Front und Heimat auftat. Diese Wehreinheit des ganzen Volkes zu schaffen ist die gemeinsame Aufgabe von Bewegung und Wehrmacht, die beide gemeinsam mit der staatlichen Verwaltung nur ein Ziel kennen: Die Erhaltung und Sicherung des deutschen Volkes in größter Kraft und Gesundheit für alle Zeiten.

Lassen wir den Blick zurückgleiten auf die Verbundenheit von völkischer, wehrhafter und staatlicher Ordnung in der deutschen Geschichte, so sehen wir in allen Zeiten die gegenseitige Abhängigkeit und innere Verflochtenheit der drei Ordnungen. Nur für kurze Dauer läßt sich eine Uneinigkeit der drei oder der Verfall einer von ihnen ohne Schaden für die anderen und die Gesamtheit ertragen. Der Zusammenbruch des Ganzen folgt unweigerlich. Wir konnten in diesem kurzen Überblick nicht gleichzeitig die politische und die Kriegsgeschichte noch verfolgen. Ergänzen wir durch sie unsern Abriß, so ergibt sich die unumstößliche Tatsache der geschichtlichen Welt, daß die Höhepunkte der Macht nur dann erklommen und behauptet werden konnten, wenn die Harmonie von Volk, Wehr und Staat erreicht wurde.

Daß wir gute Soldaten gewesen sind, das wird die Welt sicher noch nicht vergessen haben. Daß wir heute noch bessere Soldaten sind, das können sie uns glauben. Daß aber der nationalsozialistische Staat mit einem anderen Fanatismus für seine Existenz eintreten und kämpfen würde, als das bürgerliche Reich von einst, daran soll niemand zweifeln!

Der Führer. (Schlußrede Parteitag der Arbeit 1937)

H5147-0141

A. HIMSTEDT:

Wehrwille und Wehrkraft

Wir Deutschen fragen uns stets nach dem Sinn aller Dinge. Heute, wo der größte Sinn unseres Kampfes heißt: Erfüllung der uns gestellten Aufgabe, die blutbedingte und gottgewollte Schöpfungsordnung unseres Volkes gesund, rein und stark zu erhalten, damit unser Volk die auch ihm in der Gesamtschöpfung zugewiesene Aufgabe erfüllen kann, fällt es uns schwer, einen Sinn in vielen Erscheinungen unserer Geschichte zu sehen. Besonders gilt dies vom Sterben der vielen, vielen tapferen deutschen Kämpfer, Krieger und Söldner im Dienst oft sogar fremder Herren und fremder Ideen und besonders im deutschen Bruderkrieg vergangener Jahrhunderte.

Sind diese unsere Ahnen nun sinnlos gefallen?

Nein, sie sind es nicht!

Bejahen wir die endlich gewordene deutsche Volkwerdung, so müssen wir auch die Opfer bejahen, die sie gekostet hat. Selbst die gemachten Fehler tragen darin ihren Sinn, daß sie stets die wertvollsten Lehren für die Zukunft abgeben. Not, Sorge und Leid sind nicht nur dem gesunden einzelnen, sondern auch den lebenskräftigen Völkern immer noch in dieser Hinsicht die besten Freunde gewesen.

Darüber hinaus war das Kämpfen jener in unseren Augen so leicht als „verlorene Haufen" angesehenen Vorfahren aller Ehren wert. Wer will sie etwa verurteilen, weil sie nicht schon für Großdeutschland oder gar für die nationalsozialistische Weltanschauung gekämpft haben?

Da diese großen Ziele und der große Führer nicht da waren, hingen sie sich eben an kleinere Ziele und kleinere Führer. Dies geschah oft mit einer Ehrlichkeit und Treue, die uns heute noch erschüttern. Selbst an eine unserem Volke eigentlich fremde Aufgabe wurde oft diese Treue gegeben und gelebt, wurde gekämpft und gestorben nach dem alten germanischen Ehrgefühl, das Friedrich der Einzige in dem Satz zusammenfaßte: „Es ist nicht notwendig, daß ich lebe, wohl aber, daß ich meine Pflicht tue!" Vielen anderen Völkern ist dieser schonungslose Einsatz bis zum letzten Opfer unbegreiflich und wird ihnen stets unbegreiflich bleiben. Sie haben auch kein Nibelungenlied geboren, und mögen sie, voran die Juden, über diesen Geist der Ehre und Treue spotten, unser Volk wird allein durch ihn aller seiner Widersacher Herr werden. Uns erscheint dies auch gar nicht mehr als etwas Ungewöhnliches, denn wir wissen: Alles Leben ist Kampf!

Die Natur ist auch hier unsere große Lehrmeisterin. Dabei ist sie gleichzeitig auch die gerechteste Richterin über Schein und Sein. Nur das gesunde und starke und das seiner Art getreue Leben läßt sie siegen. Gott ist auch hier stets bei den stärksten Bataillonen.

Dies scheint manchem unserer angekränkelten Weltbürger grausam zu sein, ist es aber nicht. Wenn z. B. die schwachen und kranken Hasen in der Natur am leichtesten von Fuchs und Habicht geschlagen werden, so wird dadurch nur eine gesunde Auslese wirksam, die nur den Gesunden und Lebenstüchtigen das Leben weitertragen läßt, während das Schwache und Lebensuntüchtige davon ausgeschaltet wird.

An unserer Nordseeküste z. B. geht ein unablässiger Kampf gegen den Angriff des Meeres auf Land und Menschen. „Wer nich will dieken, dä mott wieken", so lautet die alte Volksweisheit. Wer nicht kämpft, wird unterliegen. Das Schicksal geht den Weg des geringsten Widerstandes. Sind die Deiche stärker als die Kraft der Wellen, so siegt der Mensch, sind sie schwächer, so hilft nichts, auch kein Beten, gegen den Sieg des Meeres. So wollen auch wir stark sein, um den Sieg zu behalten.

Unsere Stärke soll einzig und allein dem Lebensbereich unseres Volkes dienen. Andere Völker nur um der Macht willen zu unterwerfen und zu beherrschen, ist unserer völkischen Idee zutiefst zuwider, denn dies bedeutet keine organische Steigerung des Lebens, sondern Willkür, die sich stets rächt. Beispiele dafür bieten u. a. Napoleon I. und das Haus Habsburg. Der Führer sprach auf dem Reichsparteitag der Freiheit am 13. 9. 1936 zu Nürnberg darüber die Worte: **„Nicht um Angriffskriege zu führen ist das neue Volksheer entstanden, sondern um unser Volk zu schützen und zu verteidigen, um nicht Deutschland noch einmal in ein so trauriges Los verfallen zu lassen, wie es 15 Jahre lang ertragen mußte: Nicht, um anderen Völkern die Freiheit zu nehmen, sondern um unsere deutsche Freiheit zu**

H5147-0142

schützen." Und in seinem Werk „Mein Kampf" legte er die Lehre nieder, daß ein Boden niemals nutzbringend für unser Volk gewonnen wurde, wenn er nicht auch von deutschem Blut besiedelt worden wäre: „Was in der Geschichte nutzbringend germanisiert wurde, war der Boden, den unsere Vorfahren mit dem Schwert erwarben und den deutsche Bauern besiedelten." (Mein Kampf, S. 430.)

Das System der Schwäche

9. November 1918!

In Deutschland siegt die Schwäche und der Verrat.

In Deutschland wird die Feigheit höher geschätzt als Kampf und Einsatz.

Die Frontsoldaten werden der weitesten Volksmeinung als „Kanonenfutter" und als „die Dummen" dargestellt. Mancher fällt darauf hinein. Jene also, deren Einsatz allen das Leben erhalten hat, werden entehrt, geschmäht und entrechtet. Schieber, Gauner, Pazifisten und verbrecherische Landesverräter gaben den Ton an und wurden als „die Schlauen" angesehen.

Friedenswille wurde gleichgesetzt mit der Bereitschaft zu Landesverrat, Hochverrat und Wirtschaftssabotage. Pazifismus nannte man das, und dieser machte sich breit und breiter, und man verstand darunter: „Frieden um jeden Preis", auch um den Preis des Verlustes unserer Freiheit und Ehre.

Die pazifistischen Organisationen wurden die aktiven Zersetzungsbewegungen zur Zerstörung der inneren Sauberkeit und zur Vernichtung der deutschen Lebenskräfte. „Für die Ehre kann man sich nichts kaufen", so schwätzte man es dem Volke vor, und das Volk, durch Kampf und Hunger geschwächt und ohne einen einheitlichen und unbeugsamen Lebenswillen, fiel darauf hinein. Es scheint uns dies heute oft unfaßlich. Jedoch wächst unser Verständnis für die Möglichkeit dieses Zusammenbruchs, wenn wir uns vor Augen führen, was bereits vor dem 9. November 1918 im und vor dem Kriege alles an Zerstörung des deutschen Selbstbehauptungswillens und Verhöhnung deutschen Wesens geschehen konnte. Nicht nur von seiten der Marxisten erfolgte diese Unterhöhlung deutscher Kraft, sondern ebenso sehr von allen anderen international ausgerichteten Kräften. **Besonders tut es gut, sich hier einmal auch an das fromme Zentrum zu erinnern.** Einer seiner für das deutsche Volk verhängnisvollsten Vertreter, Erzberger, richtete z. B. vor dem Kriege im Jahre 1914 die schamlosesten Angriffe auf unsere Kolonialtätigkeit. Man kann annehmen, daß gerade diese aus den Fingern gesogenen „Enthüllungen" wenige Monate vor Ausbruch des Weltkrieges frisch im Gedächtnis der Feinde hafteten und ihnen erwünschtes Material zum Raub unserer Kolonien geworden sind. Die „Tägliche Rundschau" vom 13. März 1914 Nr. 121 berichtet z. B. über die „geradezu unerhörte Behauptung Erzbergers im Haushaltungsausschuß des Reichstages, daß auf den europäischen Plantagenbetrieben in den deutschen Kolonien mehr Eingeborene zugrunde gingen, als bei den früheren Sklavenjagden". Nach demselben Zeitungsbericht hat dann Erzberger noch im Plenum des Reichstages Schmähungen gebracht, von denen er selbst wörtlich erklärte, daß man sie „einfach nicht für möglich gehalten haben würde". Selbstverständlich hatte Erzberger, der Mann des frommen Zentrums, eindeutig gelogen, denn der in Frage kommende 410 Seiten umfassende letzte amtliche Jahresbericht des Reichskolonialamtes straft diese Worte Lügen. Sie erhielten dann auch eine geharnischte Zurückweisung durch zahlreiche Stimmen aus den Kolonien selbst, über die die „Deutsche Zeitung" vom 16. 3. 1914 Nr. 137 berichtet, aber diese landesverräterischen aus den Fingern gesogenen Enthüllungen Erzbergers fanden den Weg in das gesamte Ausland. Derselbe Erzberger, man kann es kaum glauben, wird mit der Führung der Waffenstillstandsverhandlungen in Compiègne beauftragt. Er schreibt nachher in seinem Buch „Erlebnisse im Weltkrieg", Seite 327, darüber: „Bald nach der Ankunft in Spa hatte ich im Sitzungssaal der Obersten Heeresleitung eine Besprechung, bei der sich mehr als zwei Dutzend Offiziere einfanden, die alle mit zu den Verhandlungen in das französische Hauptquartier reisen sollten. Ich ordnete an (!!!), daß außer mir nur die Bevollmächtigten Graf Oberdorff, General v. Winterfeldt und Kapitän Vanselow die Reise anzutreten hätten, da das Auftreten einer großen Anzahl Offiziere in Frankreich im jetzigen Augenblick untunlich sei." Der Herr Erzberger, der nie eine Kugel hatte pfeifen hören, führt die Waffenstillstandsverhandlungen. Das deutsche Volk hatte in ihm einen seiner Mörder bestellt, denn dieser Verräter sprach anläßlich der Waffenstillstandsverhandlungen die bezeichnenden Worte: „Wir müsse ebe alles annehme. Alles müsse wir annehme, dann werde sie uns am eheste verzeihe." (Aus dem 2. offenen Brief Adolf Hitlers an Brüning vom 13. 12. 1931, Verlag Franz Eher Nachf., München 1932: „Hitler an Brüning" Seite 12.)

Bereits im November 1917 konnte der SPD.-„Vorwärts" schreiben: „Wir müssen uns darüber klarwerden, daß die eigentlichste und tiefste Ursache dafür, daß es so ungeheuer schwer ist, zum Frieden zu kommen, in den militärischen Erfolgen Deutschlands liegt", und dann das Bekenntnis zum offenen Verrat im gleichen „Vorwärts" am 20. 10. 1918, also noch immer unter der ziellosen Regierung des Kaisers: „Deutschland soll – das ist unser fester Wille – seine Kriegsflagge für immer streichen, ohne sie das letztemal siegreich heimgebracht zu haben." Genau so denkt der jüdische Minister Rathenau, der Vertraute Wilhelms II. und oberste Leiter der deutschen Kriegswirtschaft, von dem die bekannte landesverräterische Äußerung stammt, daß die Welt-

geschichte ihren Sinn verloren hätte, wenn der Kaiser siegreich durch das Brandenburger Tor zurückkehren würde.

Dieser Geist des bewußten Hochverrats wirkt sich dann in der sogenannten „Revolution" aus und führt Zustände herbei, die uns heute noch tiefste Scham und tiefsten Ekel empfinden lassen. Selbst verantwortliche Stellen des Heeres beugten sich diesen Verhältnissen. Ein Rundtelegramm an alle Stellvertretenden Generalkommandos vom 2. Dezember 1918 lautet: „Festnahme von Persönlichkeiten, die den Arbeiter- und Soldatenräten angehören, durch die Kommandobehörden der Truppen ist strengstens verboten, auch dann, wenn Mitglieder der Räte in unzulässiger Weise in die Maßnahmen der Kommandobehörden für die Rückführung des Heeres eingreifen . . ." (Zitat aus dem „Niedersächsischen Beobachter" Nr. 45, 7. Jahrgang 1930.)

Juden durften Bücher erscheinen lassen, in denen jede wehrhafte Haltung beschimpft und besudelt wurde, z. B. Georg Hermann seine „Randbemerkungen", Berlin 1919, Seite 158: „Möglich, daß es Schlachter geben muß, aber hat schon einer einmal gehört, daß der Beruf der edelste auf Erden ist? Nun, und der des Menschenschlachters, des Soldaten?", oder der giftig-zynische Jude Tucholsky in seinem Buch: „Mit 5 PS" Berlin 1929, Seite 167: „Ich habe mich 3½ Jahre im Kriege gedrückt, wo ich nur konnte, und ich bedauere, daß ich nicht, wie der große Karl Liebknecht, den Mut aufgebracht habe, nein zu sagen und den Heeresdienst zu verweigern", oder in seinem Buch, dem er verhöhnend den Titel „Deutschland, Deutschland über alles" gab, S. 107: „Was diese Richter Landesverrat nennen, berührt uns nicht", und auf Seite 473: „Uns radikalen Pazifisten aber bleibt, wenn der Frieden Europas, wenn unser Gewissen es verlangt, und ich spreche in dem vollen Bewußtsein dessen, was ich sage, aus, daß es kein Geheimnis der deutschen Wehrmacht gibt, das ich nicht, wenn es zur Erhaltung des Friedens notwendig erscheint, einer fremden Macht ausliefern würde." „Wir sind Landesverräter" — nachzulesen in: „Die Juden in Deutschland", Zentralverlag der NSDAP., München.

Der Jude Piscator konnte in einem Theaterstück auf einer deutschen Bühne in Berlin einen deutschen Frontsoldaten als ein Stück Dreck mit dem Fuß auf einen Kehrichthaufen stoßen lassen.

Als ein System-Deutscher, der sich bezeichnend Remarque schrieb, mit Hilfe jüdischer Verleger das Buch „Im Westen nichts Neues" herausbrachte, um in noch nie dagewesener Auflagenhöhe das Frontsoldatentum zu beleidigen, und dieses haltlose Werk auch noch verfilmt wurde, wunderte man sich im Systemdeutschland, als die Frontsoldaten und die ehrbewußte Jugend unseres Volkes lauten Protest einlegten. Aus dem Protest von damals ist aber nun die Tat von heute geworden.

Der Kampf des Nationalsozialismus brachte dem deutschen Volk die Wiedergewinnung seiner inneren Kraft.

Mit dem Frontsoldaten Adolf Hitler erhob sich bereits am 9. November 1918 im Lazarett zu Pasewalk wieder der ewige deutsche Lebenswille zu neuen Taten. Er begann alle gesundgebliebenen Kräfte wie ein Magnet immer mehr anzuziehen. Andere, die schon schlapp und willenlos geworden waren, wurden neu magnetisiert, erhielten neue Kraft, und falsch ausgerichtete Teile des deutschen Volkes wurden neu ausgerichtet.

Eine umfassende Erneuerungsbewegung, die in ihrer Totalität niemanden und kein Gebiet ausnahm, erwuchs dem deutschen Volk jetzt im Nationalsozialismus. Nach dem Siege dieser Bewegung war es selbstverständlich, daß auch die Wehrmacht aufhörte, Berufsheer oder Söldnerheer zu sein. Sie wurde genau so dem gesamten Volksleben als ein Teil eingegliedert, wie auch die Wirtschaft und die Kultur. In seinem ersten offenen Brief vom 14. 10. 1931 an den nunmehr auch schon längst vergessenen schwarzen Reichskanzler Brüning schreibt der Führer darüber: **„Der Sieg unserer Gedanken wird der gesamten Nation ein politisches und weltanschauliches Denken vermitteln, das die Armee in eine wirklich innere geistige Beziehung zum gesamten Volke bringt und sie damit von der peinlichen Tatsache erlöst, ein Fremdkörper in ihrem Volke zu sein."**

Wie das Volk der Wirtschaft seine lebendigen Kräfte gibt, so auch der Wehrmacht die Kampfkräfte seines Körpers, seines Geistes und seiner Seele. Auf dem Reichsparteitag der Ehre 1936 faßte der Führer diesen Gedanken vor der Wehrmacht in die Worte: „Und wenn Millionen Menschen jahraus, jahrein für die Arbeit ihr Leben einsetzen, in Fabrik und Werkstatt, in Betrieb und Kontor, dann ist es verständlich und vernünftig, wenn auch alle genau so bereit sind, ihr Leben einzusetzen für die Erhaltung dessen, was so geschaffen wurde."

Vom Weltkriegsheer zum Volksheer

Aber mitten im Weltkrieg selbst vollzog sich die eigentliche Revolution des Denkens über den Krieg. In der unerhört harten Wirklichkeit verblaßte aller Hurrapatriotismus, verblaßten alle schönen Reden von „Thron und Altar". Jäh stieg den Kämpfern der Ekel gegen die Kriegshyänen des Weltkapitalismus empor, als sie sehen mußten, daß das blutige Ringen der Völker zu einem Geschäft gemacht wurde. Aber in den Besten blieb es nicht bei dieser negativen Ernüchterung, sondern sie fanden, befreit von allen Schlacken bisheriger Urteile und Vorurteile, den Ursinn des Kampfes wieder. Der Scheinglaube an Gottesgnadentum und feudale Vorrechte, an Kaiser, Thron und Altar verschwand nicht zuletzt mit Hilfe des letzten Habsburger und Hohenzollern. Der Tatglaube an Deutschland stieg auf. Diese besten, den Internationalismus ablehnenden Kämpfer des Weltkrieges stellten sich am Ende des großen Ringens sofort wieder freiwillig in den Freikorps zum Schutze der bedrohten Grenzen und zur Niederwerfung des

H5147-0143

H5147-0144

Vergeßt es nie, aus welcher Ohnmacht uns der Führer befreite!

Staat	Heeresstärke im Frieden	Heeresstärke voraussichtlich im Krieg	Zahl der schweren Geschütze (ohne Festungen) im Frieden	Zahl der Kampfwagen im Frieden	Zahl der Militärflugzeuge im Frieden	Gesamttonnage der Kriegsmarine (einschließlich Spezialschiffe)
Deutschland	100 000	100 000	—	—	—	195 000 keine U-Boote
Österreich	17 000	30 000	—	—	—	—
Belgien	71 760	600 000	199	49	308	—
Großbritannien..	240 000[1]	2 000 000	544	581	1561	2 077 000
Irland	14 927	?	—	—	—	—
Bulgarien	20 000	20 000	—	—	—	—
Dänemark	wechselnd bis 26 000	150 000	36	—	100	30 000
Estland.....	14 500	120 000	60	16	74	12 000
Finnland	26 000	300 000	24	16	69	29 000
Frankreich	655 490	5 000 000	2160	1700	3046	902 000
Griechenland....	66 136	600 000	40	—	90	42 000
Italien.....	434 000	5 000 000	768	150	1015	603 000
Jugoslawien....	wechselnd bis 127 500	1 150 000	120	30	360	23 000
Lettland.....	23 500	150 000	13	6	79	4 845

[1]) einschließlich 61 000 in Indien

Staat	Heeresstärke im Frieden	Heeresstärke voraussichtlich im Krieg	Zahl der schweren Geschütze (ohne Festungen) im Frieden	Zahl der Kampfwagen im Frieden	Zahl der Militärflugzeuge im Frieden	Gesamttonnage der Kriegsmarine (einschließlich Spezialschiffe)
Litauen	17 800	200 000	18	1	80	?
Niederlande	37 860	wechselnd bis 300 000	71	—	205	96 000
Norwegen	30 000	110 000	?	—	83	30 000
Polen	300 000	3 600 000	400	350	700	31 000
Portugal	56 373	870 000	140	?	153	40 000
Rumänien	255 000	2 000 000	175	90	300	176 000
Schweden.....	wechselnd bis 57 000	400 000	40	15	97	94 000
Schweiz	wechselnd bis 35 000	400 000	172	—	150	—
Rußland	wechselnd bis 1 200 000	7 000 000	675	578	2000	321 000
Spanien.....	113 028	1 800 000	156	90	533	154 000
Tschecho-Slowakei	140 000	1 500 000	440	80	687	—
Ungarn	35 000	35 000	—	—	—	—
Albanien	10 000	30 000	20	—	—	—
Türkei	150 000	1 500 000	280	10	300	68 000

H5147-0145

Bolschewismus zur Verfügung. In ihnen erwies sich ernst und tapfer die Unsterblichkeit des unbesiegbaren deutschen Soldatentums inmitten einer Welt von Feigheit und Niedertracht. Die große Masse aber war sich der Wende des Weltkrieges noch nicht bewußt geworden und war auf die Parole der Schwachheit des Weimarer Systems hereingefallen. Internationale Verräter konnten noch lange Jahre hindurch die Not vergrößern.

In aller Stille, aber mit größter Zielsicherheit, vollzog sich daneben der Aufbau der Reichswehr als eine große Tat deutschen Soldatentums. In stiller Arbeit wird von ihren besten Kräften die militärische Möglichkeit der Wiedererstehung des Volksheeres sachlich und seelisch vorbereitet.

Gleichzeitig baut Adolf Hitler durch seine Bewegung die innere Kraft der Nation wieder auf und sammelt die Kämpfer des großen Krieges und die ehrbewußte Jugend. Diese Leistung ist die seelische und politische Voraussetzung dafür, daß einst das deutsche Volk wieder fähig wurde, seine Waffen zu tragen. Der Glaube an die heilige Notwendigkeit des deutschen Lebenskampfes ist der Nation durch Adolf Hitler und seine Bewegung wiedergeschenkt worden. **Die nationalsozialistische Selbstbesinnung des zum Wiedererwachen gebrachten Volkes auf seine Kraft, vereint mit dem Willen, für seine Ehre auch bis zum letzten einzustehen, sind die Grundlagen des Neuaufbaus der deutschen Wehrkraft.**

Diese aus dem Wehrwillen unbesiegter Frontsoldaten kommende Entschlossenheit liefert die Kraft zur Wehrhaftmachung des gesamten Volkes. Sie wird dann nach der Machtübernahme in vorher nie geglaubter Schnelligkeit in die Tat umgesetzt, weil nun die Kriegserfahrung und ein vorzügliches Unterführerkorps in Form der hunderttausend Berufssoldaten eingesetzt werden konnte. Nachdem es sich herausgestellt hatte, daß die übrigen Völker gar nicht daran dachten, nach der Abrüstung Deutschlands auch an ihre Abrüstung zu gehen, sah sich der Führer vor seinem Gewissen und dem deutschen Volke verpflichtet, die notwendigen Maßnahmen zu ergreifen, das deutsche Leben vor jedem Angriff umfassend schützen zu können. Durch die Bildung einer völligen inneren Willenseinheit des deutschen Volkes errang er zunächst die Voraussetzungen für ein wirksames außenpolitisches Auftreten. Die einzelnen Meilensteine der außen- und damit wehrpolitischen Befreiung unseres Volkes durch den Führer lese man bitte im Beitrag Seite 91 ff. dieses Heftes.

Deutschlands Wehrwille und seine Wehrkraft

Deutschlands größtes Glück ist seine innere und äußere Einheit. Auch auf wehrpolitischem Gebiet gibt es keine Gegensätze mehr zwischen Wehrmacht, Volk, Partei und Staat. Dies kommt auch deutlich in der Verfügung des Führers vom 19. Januar 1939 zum Ausdruck, in der er der SA. der NSDAP. die gesamte vor- und nachmilitärische geistige und körperliche Erziehung der deutschen waffenwürdigen und waffenfähigen Männer überträgt. (Nähere Angaben siehe unter: „Das Programm der NSDAP. wird erfüllt", S. 49.)

Seit dem Weltkrieg ist sowohl in kriegstechnischer als auch in seelischer Hinsicht eine Revolution des Krieges vor sich gegangen. Durch die Ausbildung und immer bessere Entwicklung der Luftwaffe sind die Zeiten des reinen Frontenkrieges ein für allemal vorbei. Durch die Luftwaffe ist es möglich, das gesamte Land, die gesamte Heimat also mit all ihren wirtschaftlichen, geistigen und seelischen Kraftreserven anzugreifen und zu bedrohen.

Wehrgeopolitik und die Rüstung der anderen

Unsere wehrpolitische Lage ergibt sich zunächst schon aus unserer Lage zu den anderen uns umgebenden Mächten. Wäre Deutschland allein auf der Welt, so gäbe es eben auch keine Bedrohung durch andere. Die Gefahr der Bedrohung wächst aber mit der Nähe von fremden Mächten und mit der Stärke ihrer Rüstung. Unsere Sicherheit wiederum wächst mit der Größe des vorhandenen geopolitischen Schutzes und mit der Kraft des vorhandenen Wehrwillens und der vorhandenen Waffen.

Unser Großdeutsches Reich ist das Reich der Mitte. Seit der Wiedervereinigung des deutschen Volksbodens und der deutschen Bevölkerung der Ostmark und des Sudetenlandes ist es das raumgrößte und volkreichste Land Europas überhaupt. (Rußland rechnet heute nicht zu Europa.)

Jedoch sind unsere Grenzen längst nicht so günstig und abgerundet, wie bei den meisten übrigen europäischen Ländern. Dies ist vor allem bedingt durch unsere Mittellage, die die vielen Grenzen (insgesamt 8400 Kilometer Grenzlinie und davon nur 1500 Kilometer Küstenlänge) mit den uns umgebenden Staaten (13 Nachbarstaaten!) und Völkern mit sich bringt. Diese Mittellage ist als natürliche Verkehrs- und Durchgangslage Gesamteuropas durchaus günstig und besonders in kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht bereits immer sehr segensreich gewesen. Wehrpolitisch aber ist diese Mittellage eine ständige Aufgabe.

Immer, wenn Deutschland schwach war, wirkte es wie ein luftverdünnter Raum, in den es von allen Seiten hineinstürmte. Ein in sich zerfallenes Deutschland brachte z. B. 1618 den Dreißigjährigen Krieg und den Ansturm der Türken. Von 1797 bis 1815 steht ein zerrissenes Deutschland unter 18 blutigen Kriegsjahren Napoleons. Dagegen gab es nach dem Siege über Napoleon 33 Friedensjahre und nach der Stärkung der deutschen Mitte durch Bismarck folgten nach 1871 sogar 43 Friedensjahre! **Deutschlands Schwäche war stets sein und auch Europas Unglück. Deutschlands Stärke stets Gewähr einer wahren Ordnung Europas.**

Wie ein starkes Deutschland Europa in den letzten zweitausend Jahren in entscheidender Weise vor dem Ansturm fremder Mächte gerettet hat, zeigen folgende Ereignisse:

Im Jahre 9: Abwehr des in Deutschland eingedrungenen römischen Imperialismus durch Hermann den Cherusker;

H5147-0146

933: Sieg über die in Deutschland eingedrungenen Ungarn durch Heinrich I.; 955: Endgültiger Sieg über die Ungarn durch Otto I.; 1134: Lothar von Sachsen schlägt die Polen zurück; 1241: Mongolenansturm wird bei Liegnitz heldenmütig zum Stehen gebracht; 1683: Türkenansturm wird bei Wien endgültig zurückgeschlagen; 1813–1815: Vernichtung des in Deutschland eingedrungenen napoleonischen Imperialismus; 1933: Adolf Hitler siegt über den von Juden nach Deutschland gebrachten Bolschewismus und das Judentum in Deutschland und überwindet das Diktat von Versailles.

Heute leidet Deutschland immer noch unter dem Raub seiner Kolonien, wichtigster Grenzgebiete und Entstehung längerer Grenzlinien.

Die Rüstung der anderen

England: Mit dem Luftkrieg hört die bisher in ihrer berühmten Isolierung sicher ruhende Insel England auf, ungestört zu bleiben. Der Gedanke des totalen Krieges hat auch hier seelisch und geistig tiefgreifende Folgen gehabt. Man fühlt, daß man die ganze Last eines modernen Krieges mit all seinen Beanspruchungen zu tragen gezwungen ist. Wie weit England seine wehrpolitische Sicherheitszone vorzuschieben gedenkt, zeigt uns das sensationelle Wort Baldwins vom 30. Juli 1934: „Lassen Sie uns niemals folgendes übersehen: Seit die Luft eine Rolle spielt, gibt es die alten Grenzen nicht mehr. Wenn Sie an die Verteidigung Englands denken, dann denken Sie nicht mehr länger an die Kalkfelsen von Dover, Sie denken an den Rhein, dort liegt unsere Grenze!"

Mit dem Jahre 1934 beginnt dann, entgegen allen Abrüstungsvorschlägen des Führers, eine riesige Aufrüstung zur Luft, die in fünf Jahren die Luftwaffe Englands auf ungefähr den doppelten Stand zu bringen gedenkt. Für das Mutterland allein sind nach diesem Plan statt bisher 42, nunmehr 75 Geschwader vorgesehen. Ein ebenfalls bedeutendes Aufrüstungsprogramm ist für die englische Flotte aufgestellt. Nach dem Weißbuch vom 1. März 1935 sieht das wehrpolitische Programm Großbritanniens u. a. folgendes vor:

„Sollte der Friede gebrochen werden, wird die Flotte wie immer die erste Verteidigungslinie für die Aufrechterhaltung unserer wichtigsten Seeverbindungen sein. Unsere besonderen Verteidigungsprobleme entstehen in erster Linie durch die Abhängigkeit unserer Existenz von überseeischen Nahrungsmitteln und Rohstoffen, zweitens aus den einzigartigen Lebensbedingungen des britischen Weltreiches, seiner Ausdehnung über die ganze Welt ..."

„Die Schlachtflotte bleibt die Grundlage unserer Seestrategie. Bei der Schlachtflotte bleibt das Großkampfschiff das wesentlichste Element, von welchem der ganze Aufbau unserer Flottenstrategie abhängt. Das Alter unserer Schlachtschiffe macht es notwendig, daß mit ihrem Ersatz baldigst begonnen wird."

„Zur Zeit bedürfen die Verteidigungsmittel unserer Häfen einer Modernisierung."

„Der Voranschlag für die Armee sieht neben der Verbesserung und Einrichtung der Küstenverteidigung in wohlerzogener Abstufung der Priorität einen starken Ausbau der Flugzeugabwehr vor."

Baldwin begründet am 11. März 1935 die Rüstung wie folgt: „Ein Land, das nicht bereit ist, die notwendigen Vorbereitungen für seine Verteidigung zu treffen, wird niemals moralische oder materielle Rechte in dieser Welt besitzen."

Der ungefähre augenblickliche Rüstungsstand Englands

Ausgaben 1938 insgesamt für Heer 86,09 Millionen und für Luftwaffe 73,50 Millionen Pfund Sterling, das sind etwa 37 v. H. des Gesamthaushalts.

Friedensstärke: 133500 Mann reguläre Armee mit 149000 Mann Reserve, 186700 Mann Territorialarmee, 100000 Mann Luftwaffe einschließlich Marine und Übersee.

Kriegsstärke: Etwa 2000000 Mann. Luftwaffe: Insgesamt 6000 Flugzeuge einschließlich Reserven.

Friedensgliederung: Reguläre Armee: 5 Infanteriedivisionen und 1 Panzerwagendivision mit insgesamt 65 Infanteriebataillonen, 2 Reiterbrigaden mit insgesamt 48 Eskadronen (davon 33 leichte Panzereskadronen und 3 Panzerspähwageneskadronen, 28 Pionierkompanien und 13 Nachrichtenzüge. Artillerie: 91 leichte, 30 schwere und 12 Flakbatterien.

Territorialarmee: 12 Infanteriedivisionen (davon 3 motorisiert) mit 141 Infanteriebataillonen und 48 Reitereskadronen und 8 Panzerspähwageneskadronen, 170 Pionier-, 46 Nachrichtenkompanien und 25 Nachrichtenzüge. Artillerie: 204 leichte, 69 schwere und 64 Flakbatterien.

Bewaffnung der regulären und Territorialarmee: 10000 leichte und 4200 schwere MG.s, 1900 leichte und 1000 schwere Geschütze, etwa 600 Kampfwagen. („VB." 26. 1. 1939.)

Italien: Mussolini sprach am 24. August 1934 beim Abschluß der italienischen Herbstmanöver die Worte: „Wir sind im Begriff, eine militärische Nation zu werden, und wir wollen es immer noch mehr werden. Und da ich keine Furcht vor Worten habe, füge ich hinzu, eine militärische Nation, d. h. eine kriegerische Nation, die in immer steigendem Maße die Tugenden des Gehorsams, der Opferbereitschaft und der Hingabe an das Vaterland besitzt. Das bedeutet, daß das ganze Leben der Nation, das politische, wirtschaftliche und geistige Leben auf unsere militärischen Notwendigkeiten ausgerichtet sein muß."

Am 18. September 1934 schuf der Faschismus ein Wehrgesetz, das dieser Ausrichtung der gesamten Nation auf den Krieg die juristische Form gab. Es heißt da beispielsweise:

§ 1: Die Funktionen des Bürgers und Soldaten sind im faschistischen Italien untrennbar.

H5147-0147

§ 2: Die militärische Ausbildung ist ein integrierender Teil der nationalen Erziehung; sie beginnt, sobald der Knabe fähig ist zu lernen; sie geht weiter, solange der Bürger in der Lage ist, die Waffen zur Verteidigung des Vaterlandes zu führen.

§ 3: Die militärische Ausbildung geht in drei Phasen vor sich: 1. Die vormilitärische Erziehung. 2. Die militärische Ausbildung. 3. Die nachmilitärische Erziehung.

Die vormilitärische Erziehung geschieht in der „ONB." (Opera nazionale Balilla) vom 8. bis 18. Lebensjahr und in der „FGC." (Fasci giovanili di combattimento) und der „MVSN." (Milizia volontaria di sicurezza nazionale) vom 18. bis 21. Lebensjahr. In diesen letzten beiden Organisationen wird vor allem die Vorbereitung der Spezialisten für Marine und Luftfahrt betrieben. Nach Beendigung der regulären militärischen Ausbildung setzt die nachmilitärische Erziehung durch die „MVNF." (Milizia volontaria nazionale Faschista) ein.

Der Unterstaatssekretär für das Kriegswesen, Baistrochi, sagte am 21. März 1935 in der italienischen Kammer folgendes über den Krieg: „... Ein Krieg kann statisch und dynamisch sein. Charakteristisch für den statischen Krieg ist der Krieg von 1914 bis 1918, ist die entnervende Stockung... Unser Krieg muß ein Krieg der Bewegung sein; ein solcher wird uns durch die materiellen Bedingungen unseres Landes aufgezwungen; aber er entspricht auch dem neuen Geist Italiens."

Frankreich: In dem Gesetz über die nationale Verteidigung vom 31. März 1928 ist auch hier deutlich der Gedanke der totalen Wehrhaftmachung festzustellen:

„Artikel 1: Im Kriege sind alle Franzosen und französischen Staatsangehörigen ohne Unterschied des Alters und Geschlechts, ebenso alle gesetzmäßig gebildeten Verbände verpflichtet, an der Landesverteidigung und an der Erhaltung des materiellen und moralischen Lebens des Landes teilzunehmen."

„Artikel 13: Die für die Landesverteidigung verantwortliche Regierung bereitet die Mobilmachung aller Kräfte und Hilfsquellen des Landes vor..."

Die einjährige Dienstzeit wurde am 11. März 1935 durch eine Regierungsvorlage in eine zweijährige umgewandelt. Ein riesiger Festungsgürtel, hinter dem eine überaus mächtige Angriffsmacht zu Luft und zu Lande steht, ist gegen die Grenzen der Achse Berlin–Rom aufgerichtet. Ganz besonders ist die französische Luftflotte verstärkt worden. Militärische Bindungen engster Art wurden außerdem zur Sowjet-Union angebahnt.

Der Rüstungsstand für Frankreichs Heer

Ausgaben 1938: Insgesamt 27 Milliarden für Heer und 6 Milliarden Francs für Luftwaffe, das sind etwa 40 v. H. des Gesamthaushalts.

Friedensstärke des Heeres: 760000 Mann einschließlich Farbige.

Kriegsstärke des Heeres: 4600000 Mann und mindestens 1500000 Farbige.

Luftwaffe: Insgesamt etwa 5000 Flugzeuge einschließlich Reserven.

Friedensgliederungen: Rund 50 Infanterie-Divisionen einschließlich der in Übersee und in den Kolonien stehenden Streitkräfte mit insgesamt rund 480 Infanteriebataillonen, 3 Kavalleriedivisionen, 2 mechanischen Divisionen und Verbände in Stärke von rund 10 Brigaden mit insgesamt 224 Eskadronen und 46 Panzereskadronen (Infanteriebataillon und Eskadron beide ohne Garde republicaine mobile, Gendarmerie und koloniale Hilfstruppen), 120 Pionier- und Eisenbahn-, 55 Nachrichten- und rund 90 Kampfwagenkompanien.

Artillerie: Rund 370 leichte, 300 schwere und 80 Flakbatterien ohne Bestände der Festungen und Küstenbefestigungen.

Bewaffnung: Rund 16000 leichte und 18500 schwere MG.s, rund 650 leichte, 1300 schwere und 400 Flakgeschütze ohne Bestände der Festungen, Küstenbefestigungen und des Heimat-Luftschutzes, mindestens 4500 Kampfwagen.

Die totale Mobilmachung des Volkes und der Wirtschaft in Frankreich ist durch einen Gesetzentwurf über die „Organisation des Volkes im Kriege" vorbereitet.

Frankreichs Rüstungsindustrie ist imstande, im Kriege nicht nur den vollen Bedarf für die eigene Wehrmacht zu decken, sondern darüber hinaus große Bestände für verbündete Armeen herzustellen. Frankreich hat seine Ostgrenze nicht nur durch die dort stehende Masse seines Heeres, sondern auch durch die gewaltigen Befestigungsanlagen der Maginot-Linie gesichert. („VB." 26. 1. 1939.)

Rußland: Nirgends finden wir eine größere Massenrüstung, die außerdem einen solchen Angriffscharakter trägt, wie in der Sowjet-Union. Das größte stehende Landheer (um 1 800 000) und eine der größten Luftflotten steht hier als unheimliche Bedrohung Europas. Dieser gewaltige Heereskörper der Weltrevolution ist daher auch weitgehend mit Mitgliedern der Kommunistischen Partei durchsetzt. Es wird behauptet, daß 49,3 Prozent der Mannschaften der Roten Armee Mitglieder der Kommunistischen Partei sind, 68,3 Prozent bei den Offizieren, 72 Prozent bei den Regimentskommandeuren, 90 Prozent bei den Divisionskommandeuren, 100 Prozent bei den Korpskommandanten.

Die große vormilitärische Ausbildungsorganisation ist die „Ossoaviachim" (Gesellschaft zur Förderung der Verteidigung), durch die Millionen von Arbeitern und Bauern zum Dienst in der Roten Armee vorbereitet werden und die gleichzeitig die militärische Vorbereitung der Frauen übernimmt. „Ossoaviachim" und Rote Armee arbeiten Hand in Hand, um eine schlagkräftige Armee der Weltrevolution bereitzustellen. Durch das Bündnis

H5147-0148

Moskau – Prag – Paris hatte sich das rote Angriffsziel eindeutig gegen Deutschland und Italien gerichtet.

Stand der Roten Armee:

Diese ist im Frieden in 13 Militärbezirke (Armeeoberkommandos) gegliedert, denen 23 Schützenkorps, jedes mit mehreren Divisionen, unterstehen. Der augenblickliche Rüstungsstand stellt sich wie folgt:

Wehrmachtausgaben: 1938 insgesamt 34 000 Millionen Rubel, d. h. 45 Prozent des Gesamthaushalts.

Friedensstärke des Heeres: Mindestens 1 800 000 Mann ohne rund 150 000 Mann „Innere Verwaltung" (GPU.) und 70 000 Mann Grenzschutz.

Kriegsstärke des Heeres: Etwa 11 000 000 Mann.

Luftwaffe: Annähernd 9000 Flugzeuge einschließlich Reserven (sie entsprechen jedoch nur zum Teil neuzeitlichen Anforderungen).

Friedensgliederung: Mindestens 100 Infanteriedivisionen (davon wahrscheinlich 23 territoriale Divisionen) mit mindestens 819 Infanteriebataillonen, einschließlich 32 Kavalleriedivisionen mit 737 MG.-Eskadronen, über 100 Pionierbataillone, 12 Eisenbahn- und 12 Nachrichtenregimenter. Artillerie: etwa 2300 leichte (zu je 4 Geschützen), rund 400 schwere und über 300 Flakbatterien.

Bewaffnung: Rund 30 000 leichte und 23 000 schwere MG.s, rund 9000 leichte, 2000 kleinkalibrige und 1600 schwere Geschütze, über 6000 Kampfwagen (28 Regimenter, die jedoch nur teilweise neuzeitlichen Anforderungen genügen). („VB." 26. 1. 1939.)

Polen: Am 24. September 1934 führte man in Polen durch eine Verordnung des Staatspräsidenten die sogenannte Hilfsdienstpflicht ein. Sie umfaßt sowohl Männer als Frauen vom 17. bis 60. Lebensjahre. Sie übernimmt die Vorbereitung für den militärischen Hilfsdienst auf allen Gebieten.

So sehen wir schon an diesen Beispielen der uns umgebenden Länder, wie der Gedanke vom totalen Krieg revolutionierend auf die Gestaltung der Wehrverfassungen gewirkt hat.

Wehr- und Bevölkerungspolitik

Die Wehrkraft unseres Volkes kann nie stark genug sein. Der Sieg ist stets bei den stärkeren Bataillonen gewesen und wird es auch bleiben. Zur Gesamtstärke gehört die Zahl ebenso wie die Ausrüstung, der Ausbildungsgrad und die seelische Widerstandskraft. Grundlegend ist zunächst die Zahl, wie uns auch der Weltkrieg gezeigt hat. Ein unglaublich leichtsinniger Fehler ist im Vorkriegsdeutschland geschehen, indem nicht alle Waffenfähigen ausgebildet wurden. Nur etwas über die Hälfte (54 Prozent) aller als tauglich befundenen Männer wurden ausgebildet, so daß 1914 die ungeheure Zahl von 5½ Millionen waffenfähiger Männer nicht ausgebildet war. Überdies wurden außerdem an die 600 000 ausgebildete Soldaten bei Kriegsbeginn nicht sofort eingezogen. Ja, die auch von Ludendorff dringend geforderten nur zwei Armeekorps wurden vom Vorkriegsreichstag nicht bewilligt. Es ist bekannt, daß gerade zwei Armeekorps im Herbst 1914 an der Marne gefehlt haben und das verhängnisvolle Zurücknehmen der Linie sowie den folgenden Stellungskampf zur Folge hatten. Heute ist diese Gefahr überwunden, aber eine andere steht größer da als je. Fehlte es damals an der Ausbildung oder dem Einsatz vorhandener zahlreicher Jahrgänge, so fehlen uns heute eben die Kinder dieser zahlreichen Kriegs- und Nachkriegsjahrgänge.

Der stetige Rückgang der Geburten in Deutschland von einstmals rund 2 000 000 im Jahr 1900 auf nur noch 950 000 im Jahr 1933 bedeutet eine gewaltige Schwächung unserer Volks- und Wehrkraft. Nach Burgdörfer: „Volk ohne Jugend", Seite 189, kamen z. B. zur Schulentlassung in Deutschland

im Jahre	1925:	1 272 000
„ „	1929:	1 153 000
„ „	1930:	754 000
„ „	1931:	667 000
„ „	1932:	606 000
„ „	1933:	661 000

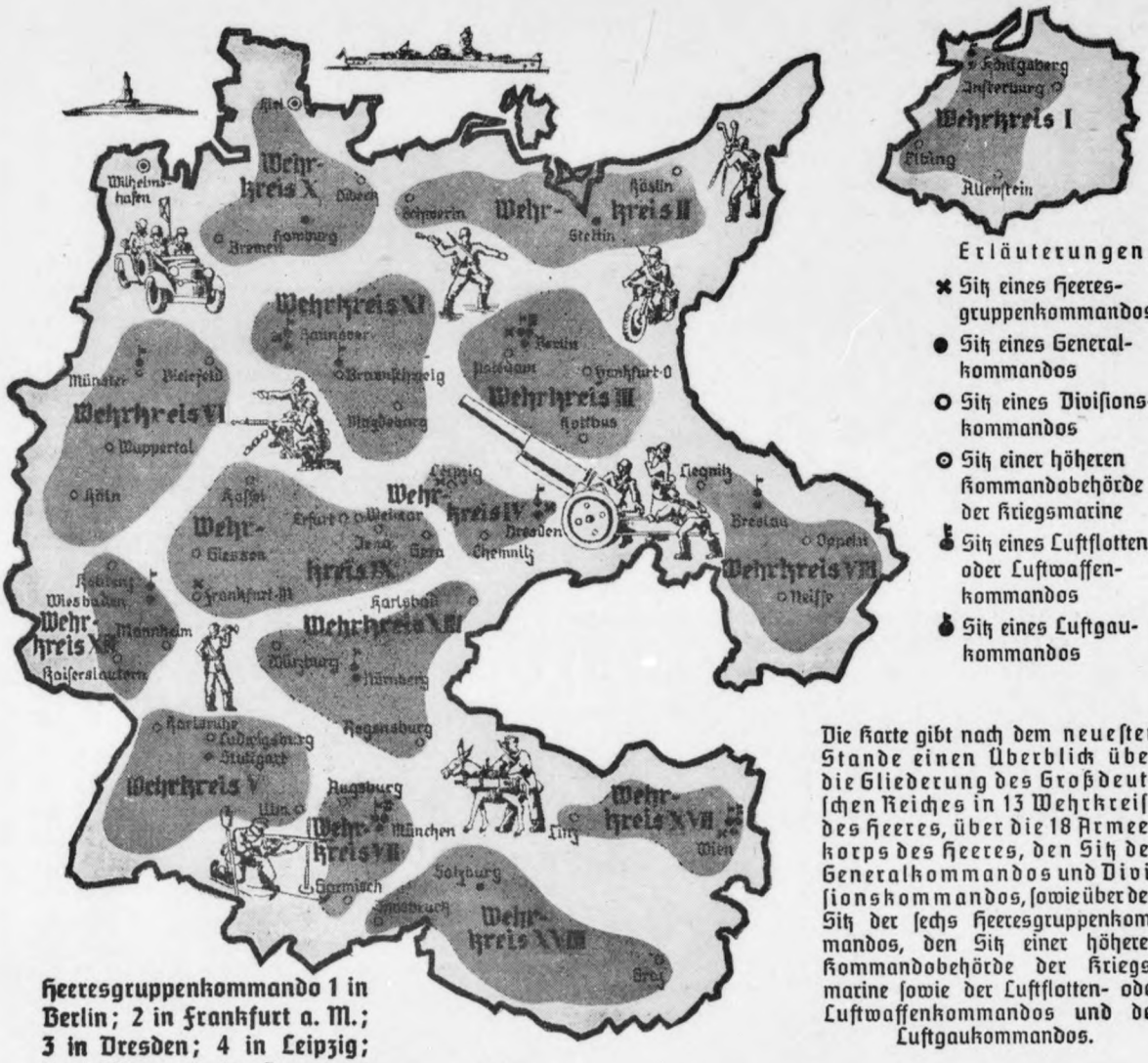
Rechnet man 50 Prozent männliche Angehörige der einzelnen Jahrgänge, so ergibt sich ein Rückgang von 636 000 auf 330 000, ohne die Zahl der noch bis zum Eintritt in die Wehrmacht Ausfallenden.

Zum Nachdenken regen folgende Zahlenvergleiche an: Wehrpflichtige Zwanzigjährige im Jahre 1930

in Deutschland	651 000
in Polen	350 000
in Rußland	1 750 000

Würde in Deutschland die rückläufige Bewegung der Geburten, wie wir sie vor 1933 hatten, geblieben sein, so ständen nach einigen Jahrzehnten nur noch rund 250 000 wehrpflichtige Männer in einem Jahrgang zur Verfügung, während z. B. in Polen und Rußland die Zahl der Wehrpflichtigen bei gleichbleibender Entwicklung weit darüber hinaus wachsen würde. Hierüber ist im Schulungsbrief 12/36 sehr genaues Zahlenmaterial geliefert worden. (Siehe besonders 12/36 Seite 9 – 19!)

Was nützen aber selbst zahlreiche Jahrgänge, wenn sie nicht waffentüchtig sind. Hier setzt die Aufgabe der nationalsozialistischen Wehrerziehung ein. Vom Pimpf über den Hitlerjungen, durch den Arbeitsdienst zur Wehrmacht und dann wieder in der SA., SS., im NSKK. oder NSFK. wird der junge Deutsche in eine seinem besten Blutserbe zugerichtete Schule des Körpers, des Willens und des



Die Karte gibt nach dem neuesten Stande einen Überblick über die Gliederung des Großdeutschen Reiches in 13 Wehrkreise des Heeres, über die 18 Armeekorps des Heeres, den Sitz der Generalkommandos und Divisionskommandos, sowie über den Sitz der sechs Heeresgruppenkommandos, den Sitz einer höheren Kommandobehörde der Kriegsmarine sowie der Luftflotten- oder Luftwaffenkommandos und der Luftgaukommandos.

Heeresgruppenkommando 1 in Berlin; 2 in Frankfurt a. M.; 3 in Dresden; 4 in Leipzig; 5 in Wien; 6 in Hannover

Die freie Nation

Führerstaat und Volk in Waffen sind im Geiste nationalsozialistischer Bereitschaft die Bürgschaft für

Ehre, Recht und Brot!

H5147-0149

H5147-0150

Charakters genommen, die ihn einst befähigen soll, den Anforderungen des Lebenskampfes zu genügen.

Als Höchstwerte dieser Erziehung gelten die Höchstwerte unserer nationalsozialistischen Weltanschauung:

1. die nationale Ehre,
2. die soziale Gerechtigkeit,
3. die Reinerhaltung unseres Blutes,
4. die Volkskameradschaft.

Diese Höchstwerte sind vom Führer und seinen Beauftragten auch stets wieder herausgestellt worden. Sie sind die Richtlinien jeglicher deutschen Erziehung geworden, auch der soldatischen. Wenn zu ihrer Ausbildung noch die Aneignung der militärisch-technischen Fähigkeiten in der Wehrmacht und die nachmilitärische in der SA. einschließlich Sonderformationen kommt, dann ist die Wehrerziehung der Deutschen vollendet.

Wehrwirtschaft

ist ein Thema, das über den hier im „Schulungsbrief" gesteckten Rahmen sachlich hinausgeht. Grundsätzlich aber ist schon im Frieden die ernste Frage zu prüfen, inwieweit im Falle eines Krieges sich unser Volk auch mit den notwendigen wirtschaftlichen Hilfsmitteln versorgen kann. Die Arbeit Görings, um eine entsprechende Vorsorge zu treffen, ist schon jetzt ein gewaltiger Erfolg.

Im Weltkriege gelang es aber gerade den Schädlingen des Volkes, gelang es Juden und Judengenossen unter der Leitung des kaiserlichen Ministers und Juden Rathenau, in den berüchtigten Kriegsgesellschaften eine wirtschaftliche Zentralisation zu schaffen, die äußerlich als wehrpolitische Aufgabe in Erscheinung trat, in Wahrheit aber unsere Wirtschaft fast restlos dem jüdischen Weltkapitalismus auslieferte und diesen am Blute der Kämpfer die größten Geschäfte machen ließ. Eine solche Bewirtschaftung der Lebensgüter eines Volkes wirkt aber auch tief auf seine seelische Beschaffenheit. Betrug, Spekulation, jede Unehrlichkeit, jeder Bürokratismus, jeder Schematismus, jede Schiebung und Hamsterei schaffen mehr Unzufriedenheit und lähmen die Widerstandskraft stärker als Verluste an Menschenleben. Daher muß die gesamte Wirtschaft bereits im Frieden dem nationalsozialistischen Grundsatz dienen: Das Kapital dient der Wirtschaft, die Wirtschaft dient dem Volk! Ob Krieg oder Frieden, auch die Wirtschaft kann ihre Ziele und Leitung nur von der Politik, d. h. vom deutschen Lebenskampf her, vom Nationalsozialismus her, erfahren.

Seelische Geschlossenheit - Grundlage für den Sieg

Der totale Krieg selber wie auch die entschlossene Erhaltung eines ehrenvollen Friedens brauchen ein seelisch starkes Volk, das mehrere Monate, ja Jahre hindurch zu äußerster Kraftanstrengung fähig ist. Ein Volk, das imstande ist, den Willen des Feindes zum Krieg wie zum Sieg zu brechen, die Unbilden des Krieges oder seiner ehrenvollen Vermeidung zu ertragen, nötigenfalls aber auch hinter der Front stark zu bleiben gegenüber allem schwächlichen Zweifel. Der Krieg erfordert von Männern und Frauen das äußerste. Gerade die Frau hat auch eine unerhört wichtige Aufgabe für die seelische Geschlossenheit des Volkskörpers. Weder Jammerbriefe noch Kopflosigkeit hat sie zu verbreiten, sondern Sicherheit und Zuvertrauen, Glaube an den heiligen Kampf für deutsches Leben dem Manne mitzugeben, wenn er gerufen wird. Wer am längsten die Nerven behält, wird siegen. Seelische Kraft allein ist es, die hierzu befähigt. **Nur das Volk, das neben den stärksten körperlichen und wirtschaftlichen Kräften auch die tiefsten Kräfte seiner Seele in seinem Lebenskampf zum Einsatz zu bringen vermag, hat Aussicht, auch einen totalen Krieg zu überwinden.** (Siehe Ludendorff „Der totale Krieg".)

Der Mangel an dieser seelischen Geschlossenheit war die Grundursache des schmählichen Ausganges des deutschen Ringens von 1914/18. Wenn aber in einem späteren Kriege im Gegensatz zum letzten auch die Heimat in viel weiterem Maße den feindlichen Kriegshandlungen ausgesetzt sein sollte, so ist es von noch größerer Bedeutung, daß wir uns schon im voraus geloben, trotz allem, was man uns dann auch immer antun möge, sieg- und widerstandsentschlossen zu bleiben.

Aber mit dem bloßen Sagen, Reden und Schreiben billiger patriotischer Parolen: Aushalten! Maulhalten! Durchhalten! ist es ganz und gar nicht getan, wie der Weltkrieg bewiesen hat. Es muß ein jeder Kämpfer und ein jeder Volksgenosse und jede Volksgenossin zur tiefsten Erkenntnis der heiligen Notwendigkeit des Lebenskampfes auch im Kriege kommen. Jeder muß es innerlich bejahen, daß es nicht das Höchste ist, sein persönliches Leben zu retten, das ja doch einst zu Ende geht, sondern daß es viel notwendiger ist, den ewigen Lebensstrom seines Volkes zu erhalten, auch unter dem Einsatz seines eigenen Lebens. Ein einfacher Satz, aber von unerhörter Schwere und Bedeutung! Denn eine nur äußere Geschlossenheit durch Zwang ist nur eine mechanische und ein Trugbild, das in den Stürmen eines Krieges verwehen wird.

Jeder Volksgenosse, der für solch ein Volk wie das deutsche kämpft, muß sich als Kämpfer für die göttliche Ordnung der Welt fühlen, in der sein Volk ein sinnvoller Teil ist. Es muß für jeden die heiligste Aufgabe sein, den Teil der Welt, der deutsch erschaffen wurde, auch deutsch zu erhalten. Nur in einem freien deutschen Leben ist es uns möglich, unsere wahrlich nicht kleinen Aufgaben, die uns in der Welt gestellt sind, zu erfüllen.

Wer es wagt, unsere Art, unser Wesen, ja unser ganzes Leben als Volk einzuschränken, anzutasten oder gar tödlich zu bedrohen, der ist unser Todfeind, und der Krieg gegen ihn ist ein geheiligter Krieg. Jeder Volksgenosse sei so Feind den Feinden unseres Volkes. Auch schon im Frieden muß diese Haltung durchgesetzt werden, dann wird im Frieden schon der Krieg gewonnen.

H5147-0151

Deutschlands Seemacht

Von den germanischen Seehähnen zur großdeutschen Flotte

Ein vielfach zu Unrecht vergessener Zweig der kriegerischen Tätigkeit unserer Vorfahren war ihre Kriegskunst zur See. Kossinna, der hervorragende Vorkämpfer für die Wiedererweckung bzw. Neuentdeckung der Geschichte unserer Vorfahren weist in seiner Schrift „Altgermanische Kulturhöhe" (Verlag Kabitzsch, Leipzig 1935) darauf hin, daß gerade auf dem Gebiete des Schiffsbaues und der Seefahrt die gesamte übrige Welt ihre größten Fortschritte und Erfahrungen den nordisch-germanischen Völkern verdankt:

„Daß die Römer eine Flotte hatten, weiß jeder; ebenso aber auch, daß sie als Seefahrer nie über schülerhafte Anfänge hinausgekommen sind. Sie schufen sich ihre Flotte unter militärischem Zwange erst in den Punischen Kriegen und handhabten sie vermöge der Enterhaken mehr als fahrbare Brücken, denn als hurtige gewandte Schiffe.

Hatten die Germanen nun auf der See den Römern etwas Gleichwertiges entgegenzustellen? Es gibt kein indogermanisches Einzelvolk, das eine solche Menge uralter Bezeichnungen besäße für Meer, Seen und Seelandschaften, für Seetiere und Fischerei, für Schiffe, Schiffsteile und Seefahrt, für Himmels- und Windrichtungen, kurz alles, was im und am Meer lebt und webt, wie die Germanen.

Die germanische Seesprache hat die Welt erobert: Worte wie Bord, Mast, Bugspriet, Matrose, Nord, Süd, West, Ost sind in alle romanischen Sprachen gedrungen. Wenn heute drei Viertel alles Schiffsraumes der Welt in den Händen germanischer Völker sich befindet, so hat das seinen vieltausendjährigen früh- und vorgeschichtlichen Hintergrund. Der südwestliche Teil der Ostsee mit seiner reichen Künstenentwicklung und seinen vielen Inseln ist die hohe Schule für die Vertrautheit der Germanen mit dem nassen Element gewesen, und diese Vertrautheit ist so alt, wie die nordische Rasse hier gelebt hat, sie besteht mindestens schon 10000 Jahre. Sowie die Römer am Niederrhein sich festsetzten, treten ihnen die germanischen ‚Seehähne' in gefährlichster Weise entgegen. Germanische Seeraubfahrten von der holländischen Küste aus setzen das römisch gewordene Nordseegestade Galliens in steten Schrecken: Friesen und Chauken sind es, die sich dabei besonders hervortun.

Aber auch bei den binnenländischen Usipiern hören wir von einem kühnen Seestückchen. Eine Kohorte Usipier war des römischen Solddienstes in England müde geworden, bemächtigte sich dreier Schiffe, umfuhr auf diesen unter andauernden Gefechten mit den Strandbewohnern plündernd ganz Britannien, um schließlich an die germanische Küste zu gelangen.

Ein noch größeres Heldenstück germanischen Seefahrergeistes, das an die Heldentaten der ‚Emden', der ‚Ayesha' und des ‚Wolf' erinnert, spielt im Jahre 280 n. Chr. und wurde ausgeführt von einer Schar Franken, die Kaiser Probus wider ihren Willen in Thrazien, also nahe dem Balkan, angesiedelt hatte. Auch diese bemächtigten sich einiger Schiffe und kehrten in dreijähriger verwegenster Seefahrt über Griechenland, Sizilien, Nordafrika, Gibraltar nach ihrer niederrheinischen Küste zurück.

Von den Schweden rühmt Tacitus, sie wären mächtig nicht nur durch waffenfähige Mannschaft, sondern auch durch Kriegsflotten. Ihre Schiffe schildert er als große Ruderschiffe ohne Mast und Segel, die vorn und achter gleich gebaut seien, um sowohl vorwärts als rückwärts rudern und mit jedem der beiden Schiffsenden landen zu können.

Ein solches Schiff ist kurz vor dem deutsch-dänischen Kriege im Moor zu Nydam gegenüber der Insel Alsen unweit des Schlachtplatzes Düppel entdeckt worden.

Die germanischen Kriegsschiffe gingen zur Segelschiffahrt erst im achten Jahrhundert über, aber auch die berühmten Wikingersegler, die Drachenschiffe, konnten daneben noch gerudert werden, um gegen alle Widrigkeiten ungünstigen Windes oder gar gegen Windstille gesichert zu sein. So das 1880 aufgedeckte Gockstadschiff in Oslo, das größte, vollkommenste und besterhaltene Wikingerschiff, berühmt nicht minder durch seine das Auge des Beschauers entzückende schöne Form, als durch seine hohe, in dieser Art nicht zu übertreffende technische Vollendung, was Schnelligkeit, Gewandtheit und Festigkeit angeht."

Über die germanischen Seehelden schreibt der Engländer Carlyle:

„In den alten nordischen Seekönigen lag eine unbezähmbare rauhe Energie. Schweigend, mit fest geschlossenen Lippen, sich ihrer Tapferkeit nicht bewußt, dem wilden Ozean mit seinen Ungeheuern und allen Menschen und Dingen Trotz bietend, so denke ich sie mir. Kein Homer sang von diesen Seekönigen, und doch war Agamemnons Tapferkeit klein und von geringem Nutzen für die Welt, verglichen mit der ihrigen. Denn es war durchaus nicht so ganz um nichts, dies wilde Seefahren und Kämpfen so viele Generationen hindurch. Es mußte festgestellt werden, welches die stärkste Volksart war, wer über den anderen herrschen sollte."

Auch P. H. Kuntze würdigt in seinem Buch „Soldatische Geschichte der Deutschen" (Verlag Franz Eher Nachf. G. m. b. H.) das germanische Seewesen. Er schreibt u. a.:

H5147-0152

„Schon das Westgotenreich besaß eine ansehnliche Flotte mit dem Haupthafen Barcelona. Als mächtigstes Seevolk zeigten sich die Vandalen, die von ihrem afrikanischen Reich aus die Inseln des Mittelländischen Meeres eroberten und dieses selbst so beherrschten, daß es jahrhundertelang den Namen „Wendelsee" führte. Der große Vandalenkönig Geiserich nannte sich „König der Erde und der Meere", und er besaß mit Recht, nachdem er die oströmische Flotte von 1140 Schiffen geschlagen hatte, vollen Anspruch auf diesen Titel.

Die mächtigste Kriegstat germanischer Seevölker war aber die Eroberung Englands" (449 n. Z.)

Gewaltige Seefahrer waren vor allem die Wikinger. „Schon frühzeitig haben sie Island erobert, 982 siedelt sich Erich der Rote in Grönland an, und im Jahre 1000 landet dessen Sohn Leif in Winland, in Nordamerika, also 483 Jahre vor Kolumbus." Bekannt ist die Eroberung Siziliens und der Normandie.

Das heilige römische Reich verfügte über keine Reichsflotte. Die deutschen Kaiser verwandten, wenn es erforderlich wurde, die Flotten der großen italienischen Handelsstädte (Kreuzzüge usf.).

Erst die Hansa brachte das deutsche Seewesen wieder zur Geltung. Durch die Stärke und die Leistungsfähigkeit ihrer Flotte wurde die Hansa zur beherrschenden Macht der Ost- und Nordsee, obwohl die Kraft des Reiches nicht hinter ihr stand. Ihre Stärke zeigte sich besonders im Kampfe gegen Dänemark.

„Die hansische Flotte, die sich im Frühjahr 1368 bei Hiddensee versammelte, zählte nur 37 Schiffe. Sie war aber mit aller Sorgfalt bemannt und ausgerüstet und wurde von dem Lübecker Bürgermeister Brun Warendorp befehligt. Der wackere Mann ging strategisch aufs Ganze. Er berannte geradeswegs Dänemarks Hauptstadt Kopenhagen. Die starke Feste fiel, der Hafen wurde durch Versenken von Schiffen verriegelt. Überall triumphierten die hansische Flottenmacht und das hansische Schwert. Es wurde ein Siegeszug ohnegleichen, gemeistert von dem Willen kühner, aber auch wohlüberlegender Männer. König Waldemar wurde landesflüchtig. Bei Verwandten in Deutschland, selbst am kaiserlichen Hof zu Prag suchte er Hilfe. Es half ihm alles nichts. Hansenstolz und Hansentrotz gaben diesmal nicht nach. 1370 mußte Waldemar zu Stralsund auf einen demütigenden Frieden eingehen. Die deutschen Kaufleute, die nach der Einnahme von Kopenhagen den Schlüssel zum Sund in der Hand hielten, beanspruchten nicht nur vollen Ersatz für erlittenen Schaden, sondern setzten es auch durch, daß in Zukunft jeder Beherrscher Dänemarks die Vorrechte der Hanse auf handelspolitischem Gebiete ausdrücklich zu bestätigen habe. Die Krönung des Sieges bedeutet es aber, daß Herr über Dänemark in Zukunft nur werden durfte, wer ein den Hansen genehmer Regent war.

Während des Krieges gegen König Waldemar war aus dem Städtebund in Wahrheit eine Großmacht geworden, deren Stimme in den Ländern vom Finnischen Meerbusen bis zum Englischen Kanal nicht mehr überhört werden konnte. Ganz Europa horchte auf und verwunderte sich über die Taten von Bürgersleuten, die einen fremden König zu stürzen vermochten. Es blieb aber bei der Verwunderung, denn nachhaltige Folgen traten nicht ein; nicht zum mindesten deshalb, weil die Sieger über Dänemark, kaum daß der Friede geschlossen war, das Schwert auch schon wieder mit der Feder vertauschten und nichts taten, um ihren Ruhm festzuhalten."

So traten Engländer und Holländer an die Stelle der Hansa. — Als erster deutscher Fürst versuchte der Große Kurfürst seinem Staate Seegeltung und Kolonialbesitz zu schaffen, was ihm auch mit Hilfe des Obristen von Hille und des holländischen Ratsherrn Benjamin Raule vorübergehend gelang.

Nach der Auflösung der Flotte des Großen Kurfürsten und nach der Preisgabe seines Kolonialbesitzes hat es einmal wieder preußische Marine gegeben: Aber über eine kleine Flottille von kümmerlichen Kanonenbooten ist diese Flotte nie hinausgekommen.

Am 30. September 1825 wurden der Pionierabteilung der preußischen Garde ein Unteroffizier und zwei Gemeine als Gardemarinier zur Bedienung eines Kanonenbootes überwiesen.

Die „beachtliche", mit einer eigenen Uniform versehene Formation bestand also tatsächlich aus nicht mehr und nicht weniger als einem Unteroffizier und zwei Mann. Ihre Garnison war Potsdam, und ihre Flotte bestand aus dem einen einzigen „Kanonenboot".

Erst mit dem Jahre 1848 erwachte der Seemachtsgedanke von neuem. Da aber kein einiges Reich hinter diesen Bestrebungen stand, blieb es bei kläglichen Versuchen. Die Arbeit des Admirals Brommy, der seine ganze Kraft daransetzte, Deutschland eine Flotte zu schaffen, war umsonst. Nun begann jedoch Preußen seine Seewaffe aufzubauen, um die sich Prinz Adalbert große Verdienste erwarb. Zur selben Zeit erwarb sich die österreichische Flotte unter Tegetthoff großen Ruhm.

Aus der preußischen Marine wurde die Flotte des Norddeutschen Bundes. Diese war während des Krieges 1870/71 schon so stark, daß es die erheblich stärkere französische Flotte nicht wagen konnte, die Nordseehäfen anzugreifen. Aber erst nach der Reichsgründung erstand zum erstenmal eine starke deutsche Seemacht, die im Unterschied zum Landheer keine Angelegenheit der einzelnen Län-

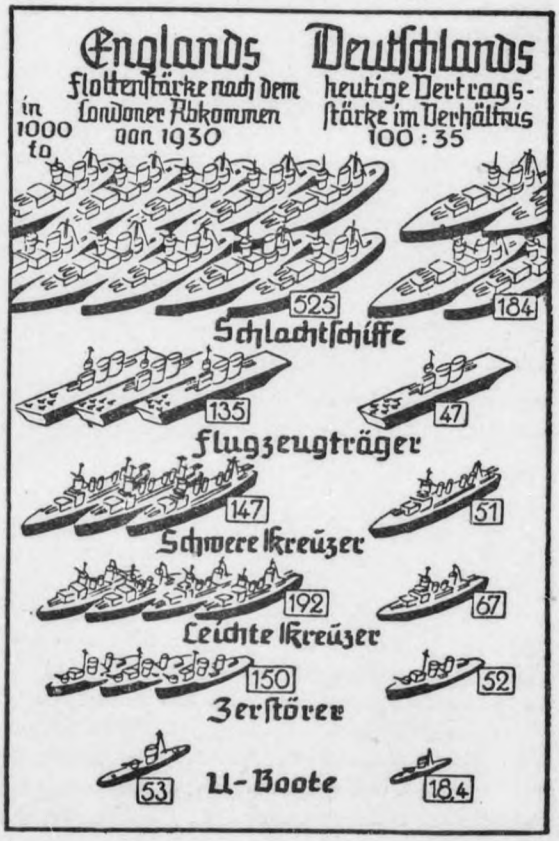
der, sondern des Reiches bildete. Unter der genialen Leitung von Großadmiral von Tirpitz wurde die deutsche Flotte zur zweitstärksten der Welt.

Nach der Gestalt, die das deutsche Flottengesetz von 1900 durch die Novelle von 1912 erhalten hatte, setzte sich die Schlachtflotte aus dem Flottenflaggschiff, 5 Geschwadern zu 8 Linienschiffen, 12 großen und 30 kleinen Kreuzern zusammen. Die Auslandsflotte umfaßte 8 große und 10 kleine Kreuzer. Dazu kamen die Schulschiffe, Torpedoboote, Kanonenboote, Unterseeboote und sonstigen Spezialfahrzeuge. Das Gesetz umriß die Sollstärke der deutschen Flotte; das Flottenprogramm sollte bis zum Jahre 1920 voll durchgeführt werden. Ebenso wie das Landheer trat die Kriegsmarine in einem organisatorisch und technisch unvollendeten Aufbau in den Weltkrieg ein. Sie errang im Weltkrieg durch die Schlachten von Coronel, den Falklandinseln, Skagerrak, die kühnen Kaperfahrten der Auslandskreuzer und die heroischen Taten der U-Boote unsterblichen Ruhm. Allerdings mußte sie es mit in Kauf nehmen, daß auf ihr die Revolte des November 1918 zuerst zum Ausbruch kam. Die Tat von Scapa Flow machte diese Schande wieder wett. Der Vertrag von Versailles schränkte die deutsche Flotte ebenso wie das Landheer ein, und erst Adolf Hitler brach auch hier die Fessel, und so verfügt heute Deutschland über eine Seemacht, die keinerlei Beschränkungen mehr unterworfen ist, mit Ausnahme derer, die das Reich freiwillig in dem Flottenvertrag mit England einging.

Die nachstehende Darstellung der Stärkeverhältnisse der deutschen und der englischen Flotte beweist klar und eindeutig den Friedenswillen des Führers. Sie widerlegt alle die lächerlichen Behauptungen über deutsche Vernichtungs- und Angriffspläne gegenüber England oder Amerika. Vor kurzem hat die deutsche Regierung der englischen mitgeteilt, daß sie von dem Recht, das ihr auf Grund des deutsch-englischen Flottenabkommens in bezug auf die U-Boot-Waffe zusteht, Gebrauch macht. Danach wird Deutschland seine Unterseeboottonnage bis zur Parität mit dem britischen Weltreich ausbauen. Ferner wird Deutschland die beiden derzeit in Bau befindlichen 10000-t-Kreuzer „K" und „L" derartig bestücken, daß sie aus Kreuzern der Unterklasse B zu Kreuzern der Unterklasse A werden. Das Gesamtverhältnis 100:35 wird dabei in keiner Weise beeinträchtigt.

Die deutsche Flotte verfügt z. Z. (nach „Weyers Taschenbuch der Kriegsflotten 1939", Verlag J. F. Lehmann, München) über die beiden 26000-Tonnen-Schlachtschiffe „Scharnhorst" und „Gneisenau"; zu diesen kommen in den nächsten Jahren die 1936 begonnenen Schlachtschiffe „F" und „G" mit je 35000 Tonnen und einer Artillerie mit acht 38-Zentimeter-Geschützen, von denen „Bismarck" vor kurzem vom Stapel lief. Ein fünftes Schlachtschiff „H" ist in der gleichen Größe vorgesehen. Zu dem vor einigen Wochen vom Stapel gelaufenen ersten Flugzeugträger „Graf Zeppelin" wird ein Schwesterschiff in der gleichen Größe treten. Diese Flugzeugträger mit ihren 19250 Tonnen verfügen über eine Geschwindigkeit von 32 Knoten und können 40 Landflugzeuge aufnehmen. Sie besitzen eine starke Abwehrartillerie. Schwere Kreuzer mit 10000 Tonnen sind fünf im Bau, davon sind von Stapel gelaufen: „Blücher", „Admiral Hipper", „Prinz Eugen" und „Seydlitz". Zu den leichten Kreuzern der Städteklasse kommen noch vier 7000-Tonnen-Kreuzer. 17 Zerstörer mit insgesamt 28183 Tonnen stehen in Dienst. 13 weitere Zerstörer sind im Bau oder geplant. Zu den 12 Torpedobooten zu je 800 Tonnen der Raubvogel- und Raubtierklasse werden in den nächsten Jahren 30 Neubauten treten. T 1 bis 18 liegen auf Stapel, T 19 bis 30 sind geplant. Die neuen Typen werden 600 Tonnen haben mit 36 Knoten Geschwindigkeit. An U-Booten sind 43 fertiggestellt, 28 weitere Boote sind im Bau oder geplant. Die Zahl wird sich infolge der jüngsten Abmachungen mit England (Parität) vergrößern. Die Größen der deutschen U-Boote bewegen sich zwischen 250 und 740 Tonnen Wasserverdrängung. Dazu kommen noch eine große Anzahl kleinerer Schiffe, wie Minensuchboote, Räumboote, Schnellboote, Bewachungsfahrzeuge, Kadettenschulschiffe, Segelschulschiffe, Artillerieschulschiffe, Begleitschiffe und Sonderschiffe.

Die Flotten Englands und Deutschlands nach dem Flottenabkommen vom 18. 6. 1935



H5147-0153

H5147-0154

Die Luftwaffe

von 1910—1938

In Deutschland hatte man, als Militärkreise sich ernsthafter für das Flugzeug zu interessieren begannen, durch den Regierungsbaumeister Hoffmann Anfang 1910 ein Militärflugzeug bauen lassen, das aber nicht zum Fliegen kam. Endlich, nach der zweiten großen Flugwoche im Frühjahr 1910, entschloß sich das Kriegsministerium zur Einrichtung einer „Provisorischen Fliegerschule Döberitz". Das Kommando war der Versuchsabteilung der Verkehrstruppen unterstellt, die wiederum der Inspektion des Militärverkehrswesens unterstand. Von dieser Inspektion aus wurden die Eisenbahn-, Feldtelegraphen-, Kraftfahrer-, Luftschiffer- und nun auch die jüngste Waffengattung, die Fliegertruppen, geleitet . . . In selbstloser Hingabe und leidenschaftlicher Pflichterfüllung hat dieser Stamm junger Fliegeroffiziere hier in Döberitz den kühnen und vorbildlichen kameradschaftlichen Geist unserer deutschen Fliegertruppen begründet. Die Art des Dienstes fiel aus dem üblichen militärischen Rahmen heraus und brachte ganz von selbst ein viel engeres Verhältnis zwischen Offizieren und Mannschaften mit sich. Noch lange Zeit war das Verständnis bei vielen höheren Dienststellen für die junge Truppe nicht groß, und die Mittel, die für sie zur Verfügung standen, waren lächerlich gering. So mußten diese ersten deutschen Militärflieger versuchen, durch ganz besonders hervorragende Leistungen die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, um den militärischen Wert des Flugzeuges zu beweisen. Das haben sie denn auch in bewundernswerter Weise getan, und ihre Namen verdienen es, in der Fluggeschichte des deutschen Volkes nicht weniger dankbar und rühmend genannt zu werden als die der späteren großen Fliegerhelden des Krieges.

Hinsichtlich der Entwicklung des Flugzeugs zur Kriegswaffe war Deutschland seinen Gegnern gegenüber ganz besonders im Rückstand, und zwar ziffernmäßig, organisatorisch, technisch und auch taktisch. Ziffernmäßig: der deutsche Flugpark stand zu dem der Gegner im Stärkeverhältnis 1:4. Organisatorisch: die Luftwaffe war noch immer ein Anhängsel der Verkehrstruppen, es fehlte ihr darum die ihrem Wesen entsprechende eigene und vor allen Dingen die zu planmäßiger Weiterentwicklung und zu geschlossenem Einsatz notwendige einheitliche und zusammenfassende Leitung. Technisch: die „Taube" war wohl in den Jahren 1912 bis 1913 eines der besten Flugzeuge der Welt gewesen, 1914 waren aber unsere Gegner über diesen Stand der Entwicklung weit hinaus. Taktisch: es bestand 1914 noch vielfach Unklarheit bei den Kommandeuren der anderen Waffengattungen über die Einsatz- und Auswertungsmöglichkeiten des Flugzeuges. Oftmals wurden Fliegermeldungen, die in den Schlachten der ersten Kriegsjahre wichtige Abschnitte hätten entscheidend beeinflussen können, nicht beachtet oder nicht genügend ausgewertet, weil die Flugzeugerkundung hinsichtlich ihrer Zuverlässigkeit mißtrauisch abgelehnt wurde. Eine solche Klarheit der Erkenntnis, wie sie in Hindenburgs Wort nach der Schlacht bei Tannenberg zum Ausdruck kam: „Ohne Flieger kein Tannenberg!" war zunächst noch verhältnismäßig selten.

Vier Jahre später war das deutsche Flugzeug das beste der Welt, gefürchtet und siegreich an allen Fronten, besonders im Stahlgewitter der Westfront. Hell leuchten die Namen Richthofen, Boelcke und Immelmann. Wie diese Entwicklung vor sich ging, gibt am treffendsten eine zusammenfassende Schilderung des Oberleutnants Siegert wieder, des Mannes, der schon in der Vorkriegszeit die treibende Kraft der Heeresfliegerei gewesen ist und zu dem die Fliegerschaft, wie sein Adjutant Leutnant Carganico sagt, aufsah „wie zu einem Gott".

„Mit 49 Fliegerabteilungen und Flugparks, einschließlich der zu Festungen gehörigen, war das deutsche Heer im August 1914 ins Feld gerückt. 350 Formationen wurden im Winter 1918 demobil gemacht, ungerechnet der 77 Feldstäbe oder Verbände, die nicht am Frontflugdienst beteiligt waren. In der Heimat standen bei Kriegsausbruch 15 Flieger-Ersatzabteilungen und -Schulen zur Bewältigung des Personalnachschubes zur Verfügung, bei Kriegsschluß deren 64. Die in Betrieb befindlichen Flugzeug- und Motorenfabriken lieferten im Herbst 1914 monatlich 50 bis 60, im Sommer und Herbst 1918 monatlich über 2000 Flugzeuge. Das fliegende Personal an der Front umfaßte bei Kriegsausbruch etwa 550, bei Kriegsschluß rund 5500 Köpfe, denen eine gleiche Zahl in der Heimat als Lehrer und in der Ausbildung befindlich gegenüberstand."

Der Versailler Vertrag

Der dritte Abschnitt „Luftstreitkräfte" bestimmte: „Art. 198. Die bewaffnete Macht Deutschlands darf keine Land- oder Marineluftstreitkräfte umfassen."

Auf Grund des Artikels 202 wurden ausgeliefert bzw. vernichtet: **15714 Jagd- und Bombenflugzeuge, 27757 Flugzeugmotoren, 16 Luftschiffe, 37 Luftschiffhallen und unübersehbare Werte in Gestalt von Zubehör- und Ersatzteilen.**

Bis 1933 war Deutschland zur Luft vollständig wehrlos. Zum gleichen Zeitpunkt bot die Luftrüstung der deutschen Nachbarn in einigen runden Ziffern dieses Bild: Frankreich 4500 Kriegsflugzeuge, Rußland 4000, England 1800, Polen 1300, Tschecho-Slowakei 700.

Diesem gefahrdrohenden Zustand mußte Deutschland ein schnelles Ende bereiten. Es gab sich seine Gleichberechtigung selbst wieder. Und heute ist die neue deutsche Luftwaffe nach den Worten ihres Schöpfers, Generalfeldmarschall Göring, auf dem Reichsparteitag 1938 die technisch modernste, einsatzbereiteste und zahlenmäßig stärkste der Welt.

A. HIMSTEDT:

Das Programm der NSDAP. wird erfüllt

Wir fordern die Abschaffung der Söldnertruppe und die Bildung eines Volksheeres.

(Punkt 22 des Programms der NSDAP.)

14. März 1933: Die entehrende Weimarer Gösch (schwarzrotgoldene Ecke) verschwindet aus der Reichskriegsflagge.

1. April 1933: Feierliche Indienststellung des Panzerschiffes „Deutschland" und Stapellauf des zweiten Schiffes der gleichen Klasse, des Panzerkreuzers „Admiral Scheer".

28. April 1933: Reichsministerium für Luftfahrt geschaffen. Göring wird Reichsminister für Luftfahrt. Als erstes schafft er schon am nächsten Tage durch einen Aufruf vom 29. April 1933 den Reichsluftschutzbund.

12. Mai 1933: Gesetz über die Wiedereinführung der Militärgerichtsbarkeit.

14. Oktober 1933: Deutschland erklärt seinen Austritt aus dem Völkerbund und verläßt endgültig die unfruchtbare Abrüstungskonferenz, da beide ihm weder Gleichberechtigung noch Schutz seiner Ehre zubilligen.

1. November 1933: Die erste deutsche Luftkriegsakademie wird in Gatow bei Berlin eröffnet. Sie soll den Offiziersnachwuchs heranbilden.

17. Februar 1934: Das Hoheitszeichen der NSDAP. bei der Wehrmacht eingeführt (auf Rock und Stahlhelm).

25. Mai 1934: „Die Pflichten des deutschen Soldaten" (an Stelle der alten „Kriegsartikel") zeigen in acht grundlegenden Leitsätzen das nationalsozialistische Gesicht der neuen Wehrmacht (siehe Seite 90).

30. Juni 1934: Stapellauf des Panzerschiffes „Graf Spee".

7. Juli 1934: Vereinbarung des Reichsorganisationsleiters der NSDAP. mit der Wehrmacht über die Bildung von Arbeitsgemeinschaften zur engeren Zusammenarbeit mit der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" für die außerdienstliche Freizeitgestaltung der Wehrmachtsangehörigen.

13. Juli 1934: Verordnung über die Stiftung eines Ehrenkreuzes für alle Kriegsteilnehmer, sowie für Witwen und Eltern gefallener Kriegsteilnehmer. Es gibt drei Arten des Ehrenkreuzes: für Frontkämpfer (mit gekreuzten Schwertern), für die übrigen Kriegsteilnehmer (ohne Schwerter) und für die Witwen und Eltern (andersfarbiges Band).

3. August 1934: Die Wehrmacht wird nach dem Tode des Reichspräsidenten und Generalfeldmarschalls von Hindenburg auf den Führer des Deutschen Reiches und Volkes Adolf Hitler als den obersten Befehlshaber vereidigt.

20. August 1934: Gesetz über die Vereidigung der Beamten und der Wehrmacht.

10. September 1934: Erstmalig Vorführungen der Wehrmacht auf dem Reichsparteitag.

12. November 1934: Das zweite neue Panzerschiff „Admiral Scheer" wird in Wilhelmshaven der Flotte eingereiht.

9. März 1935: Göring gibt die Errichtung einer deutschen Luftwaffe bekannt, die stark genug ist, Angriffe auf Deutschland jederzeit abzuwehren.

16. März 1935: Gesetz über den Aufbau der Wehrmacht und damit Wiedereinführung der allgemeinen deutschen Wehrpflicht (12 Korps und 36 Divisionen).

Außer dem Heer schafft sich die nationalsozialistische Volksführung noch einige besondere wehrmachtsmäßige Formationen, die zum erstenmal in der Geschichte eine Vereinigung von bewußten politischen Willensträgern und Soldaten darstellen. Es sind dies die SS.-Verfügungstruppen und seit dem 28. Oktober 1938 auch die SA.-Standarte Feldherrnhalle. Die in diesen nationalsozialistischen und waffentragenden Verbänden geleistete Dienstzeit gilt als Wehrmachtsdienstzeit. (Siehe auch unseren Fragekasten. Die Schriftl.)

1. April 1935: Der Führer ernennt den Oberbefehlshaber der gesamten Wehrmacht und die Oberbefehlshaber der drei Wehrmachtsteile: Heer, Marine, Luftwaffe.

3. April 1935: Übergang von Einheiten der Landespolizei in das Heer.

20. April 1935: Zu seinem 46. Geburtstag überreicht die SA. dem Führer als Wehrgeschenk ein Jagdgeschwader, dem der Oberbefehlshaber der Luftwaffe den Namen „Jagdgeschwader Horst Wessel" gibt.

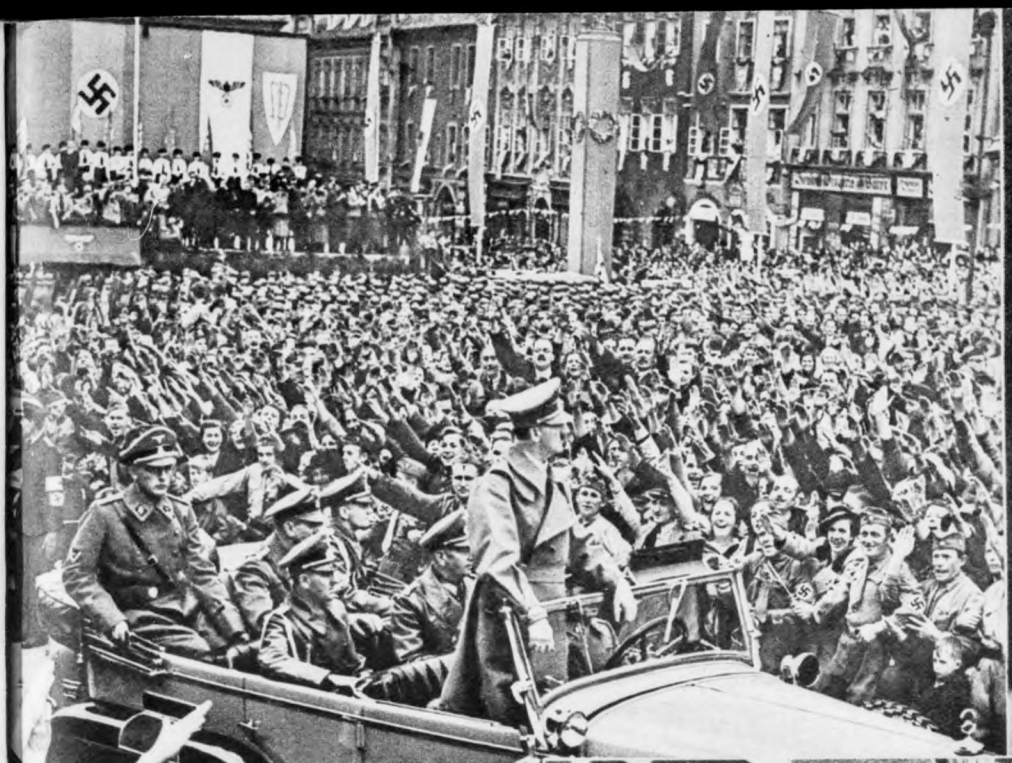
21. Mai 1935: Wehrgesetz mit den einzelnen Wehrbestimmungen zum Gesetz vom 16. März 1935. Der § 1 dieses Wehrgesetzes zeigt, daß in Deutschland die Söldnertruppe endgültig überwunden ist und unser Volk, wie einst in germanischer Zeit, wieder ein Volksheer erhalten hat. § 1: „Wehrdienst ist Ehrendienst am deutschen Volke. Jeder deutsche Mann ist wehrpflichtig. Im Kriege ist über die Wehrpflicht hinaus jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau zur Dienstleistung für das Vaterland verpflichtet." Auch die im Ausland lebenden wehrpflichtigen Reichsdeutschen haben grundsätzlich ihre Wehrpflicht im Reich zu erfüllen.

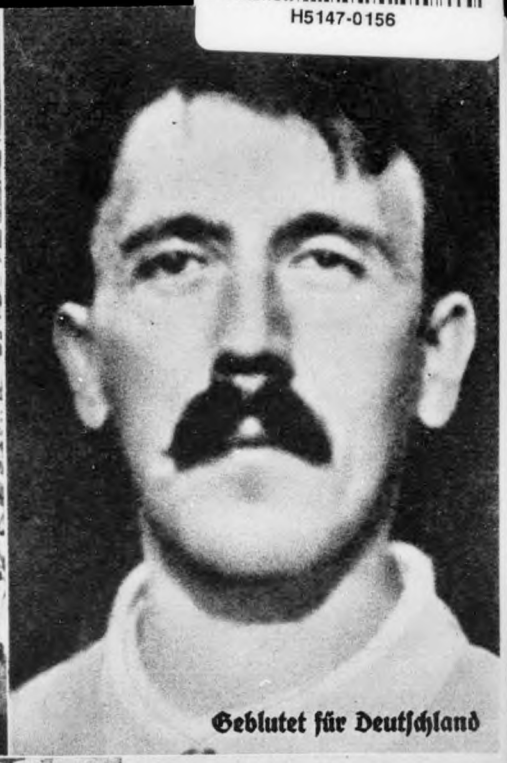
22. Mai 1935: Der Führer setzt die Dauer der aktiven Dienstzeit im Heer zunächst auf 1 Jahr fest (seit 24. August 1936 2 Jahre).

26. Juni 1935: Das Luftschutzgesetz schafft die Luftschutzpflicht aller deutschen Männer und Frauen. (Gründung des Reichsluftschutzbundes durch Göring bereits am 29. April 1933.) 1938 waren vom Reichsluftschutzbund bereits 63 000 Dienststellen, 2500 Luftschutzwartungsstellen und 14 000 ausgebaute Schutzräume geschaffen.

H5147-0155

H5147-0156





Geblutet für Deutschland

Eger 3. 10. 1938

Auferstehung
(Gemälde von Elk Eber)

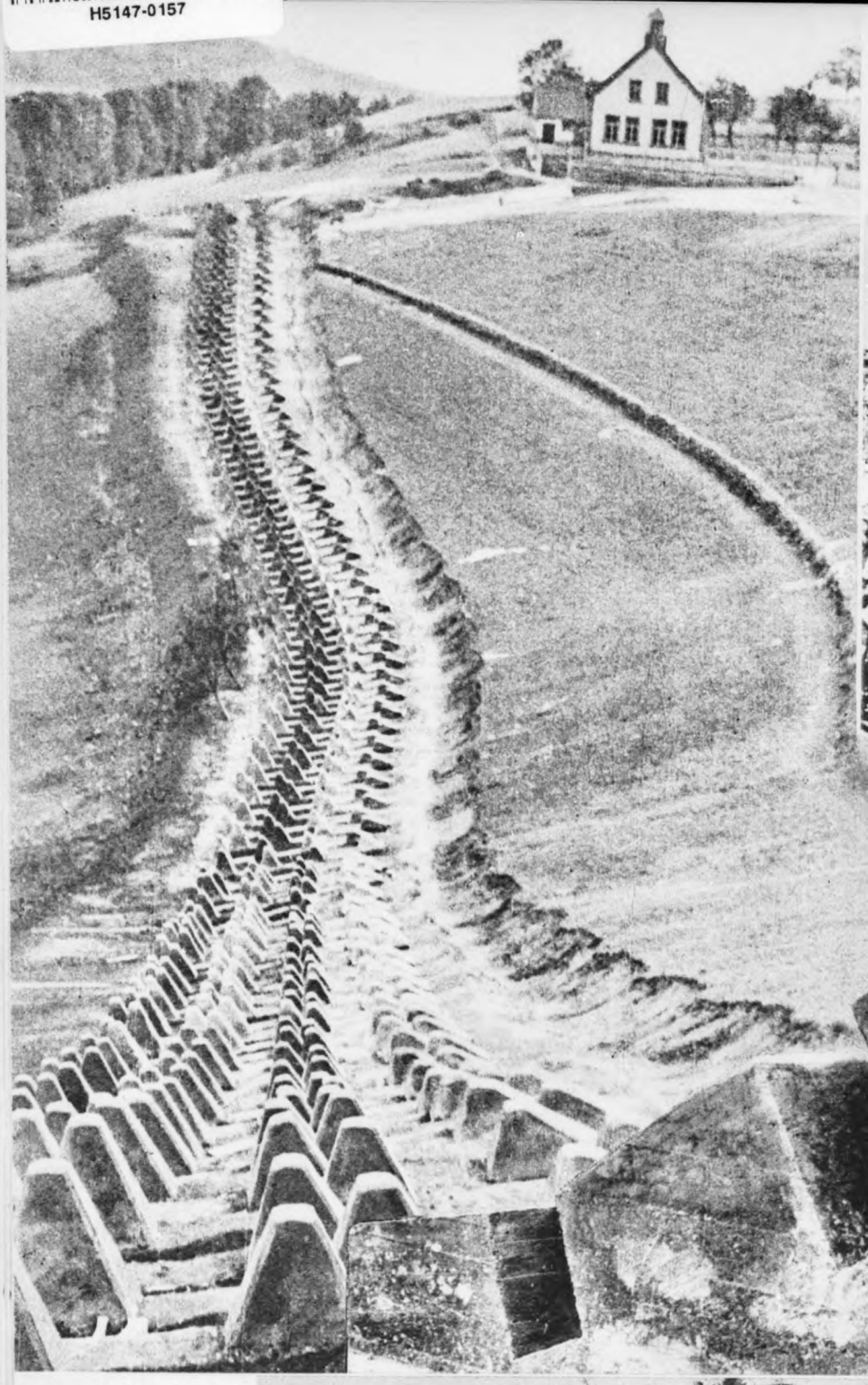
Alle Nationen, die im Weltkrieg gekämpft haben, huldigen dem „Unbekannten Soldaten". In Paris ruht er unter dem „Arc de Triomphe". In London schläft er seinen letzten Schlaf unter dem schwarzen Marmor der Westminster-Abtei. In Berlin aber residiert er im Reichskanzler-Palais. Deutschland ist das einzige Land, in dem der „Unbekannte Soldat" nicht tot ist, sondern lebt.

F. BÖÖK, SCHWEDISCHE AKADEMIE, STOCKHOLM

Flandern - München - Potsdam - Sieg des Glaubens - Großdeutschland

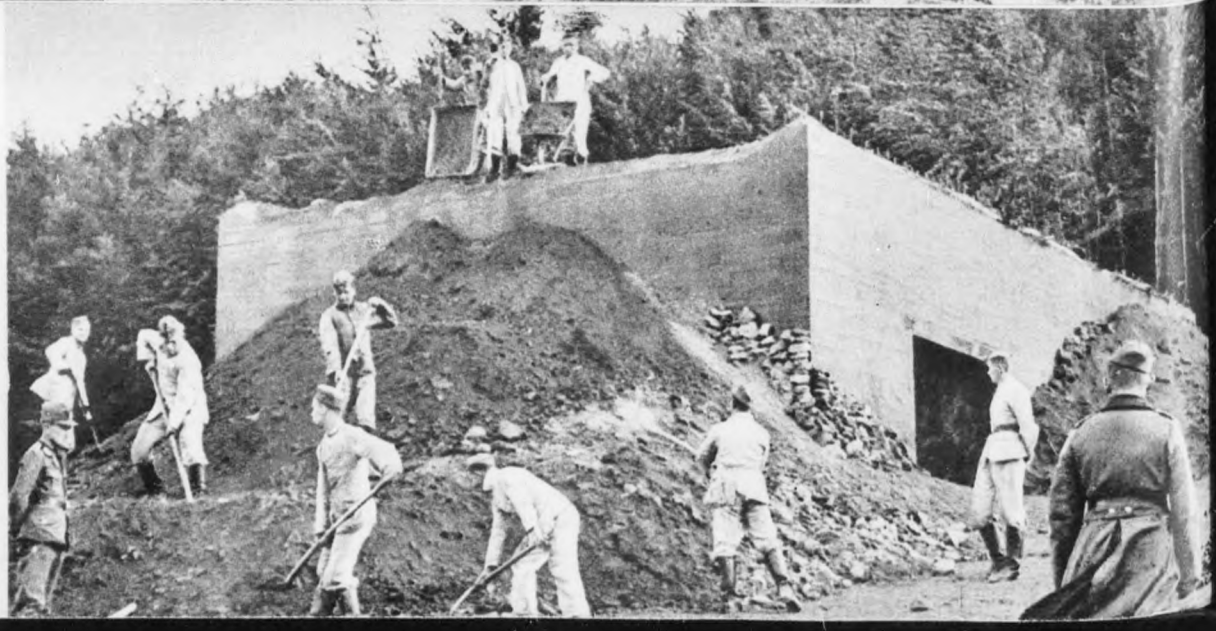
H5147-0157

An der deutschen Westbefestigung, die seit zwei Jahren an sich bereits im Bau begriffen war, arbeiten nunmehr: In der Organisation Todt zusammengerechnet 278 000 Arbeiter, darüber hinaus 84 000 Arbeiter, darüber hinaus 100 000 Mann Reichsarbeitsdienst und zahlreiche Pionier-Bataillone und Infanteriedivisionen . . . Der Gesamtverbrauch an Kies beträgt täglich über 100 000 Tonnen. Nach ihrer Vollendung umfaßt sie insgesamt über 17 000 Panzer- und Betonwerke. Hinter dieser Front aus Stahl und Beton, die zum Teil in drei Linien und an einzelnen Stellen in vier Linien eine Gesamttiefe bis 50 Kilometer erreicht, steht das deutsche Volk in Waffen. Der Führer am 12. September 1938.



Der Westwall

die sichere Grenze für uns und für alle!



H5147-0158

27. September 1935: Die erste U-Boot-Flottille erhält den Namen „Weddigen".

5. Oktober 1935: Die Ersatzreserve wird in Ersatzreserve I und II gegliedert. Zur Ersatzreserve I zählen die überzähligen wehrfähigen Dienstpflichtigen.

1. November 1935: Indienststellung des 6000-Tonnen-Kreuzers „Nürnberg".

7. November 1935: Hissung der vom Führer am 5. Oktober 1935 in ihrer Form neu geschaffenen Hakenkreuz-Reichskriegsflagge über allen deutschen Wehrmachtsstandorten. Den besonderen Anlaß dazu bietet die am gleichen Tage durchgeführte Vereidigung des ersten Jahrganges der auf Grund der wiedererlangten allgemeinen Wehrpflicht einberufenen Rekruten.

20. Februar 1936: Die Heeresveterinärakademie in Hannover wird eröffnet.

30. März 1936: Gesetz über die Unterstützung der Angehörigen der einberufenen Wehrpflichtigen und Arbeitsdienstpflichtigen. Die Unterstützung (Familienunterstützung) wird den Angehörigen zur Sicherung des notwendigen Lebensbedarfes gewährt. Einzelheiten siehe in den Vorschriften des Familienunterstützungsgesetzes vom 30. Juni 1936 sowie in der Änderungsverordnung vom 30. Mai 1938.

16. April 1936: Die Luftkriegsschule Dresden wird eröffnet.

18. April 1936: Die vom Kyffhäuserbund gestifteten Flugzeuge werden zum „Fliegergeschwader Hindenburg" in Greifswald vereinigt.

24. August 1936: Einführung der zweijährigen Dienstzeit für jeden Deutschen. Besondere „Einjährige" gibt es nicht mehr.

1. September 1936: Die „U-Boot-Flottille Saltzwedel" wird in Dienst gestellt.

3. Oktober 1936: Das erste deutsche Schlachtschiff nach dem Weltkrieg „Scharnhorst" (26000 Tonnen) läuft in Wilhelmshaven als neues Symbol unserer wiedererstandenen Kraft zur See vom Stapel. (Am 7. Januar 1939 in Dienst gestellt.)

8. Dezember 1936: Das zweite neue Schlachtschiff läuft in Kiel vor dem Führer vom Stapel und erhält den Namen „Gneisenau". (Am 21. Mai 1938 in Dienst gestellt.)

6. Februar 1937: Der Kreuzer „Admiral Hipper" (Hipper hatte als Befehlshaber der Aufklärungsstreitkräfte am Skagerraksieg 1916 entscheidenden Anteil) läuft in Hamburg vom Stapel. Dieser Kreuzer ist als Führerschiff der deutschen Kreuzer bestimmt.

6. April 1937: Um eine einheitliche Behandlung aller Fragen sicherzustellen, die das Verhältnis von Partei und Wehrmacht im allgemeinen sowie Einzelfälle von grundsätzlicher Bedeutung behandeln, hat der Stellvertreter des Führers angeordnet, daß grundsätzliche Eingaben und Anfragen aller Dienststellen der Partei, ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände an die Wehrmacht über seine Dienststelle zu leiten sind. Hierdurch wird eine gute Verbindung zwischen der nationalsozialistischen Volksführung und dem nationalsozialistischen Volksheer gewährleistet.

16. April 1937: Göring eröffnet die Deutsche Akademie für Luftfahrtforschung.

17. April 1937: Verordnung über die Musterung und Aushebung.

17. April 1937: Gründung des Nationalsozialistischen Fliegerkorps (NSFK.) durch einen Erlaß des Führers. An Stelle des damit aufgelösten „Deutschen Luftsportverbandes" (bereits am 25. März 1933 gegründet) hat das NSFK. den fliegerischen Gedanken im deutschen Volk wachzuhalten, eine vor und nach der militärischen Ausbildung liegende fliegerische Ausbildung durchzuführen und die luftsportlichen Betätigungen einheitlich zusammenzufassen.

17. Juli 1937: Ein neues deutsch-englisches Flottenabkommen stellt den Anschluß des Deutschen Reiches an den Londoner Seerüstungsvertrag vom 16. März 1936 her und ergänzt gleichzeitig den deutsch-englischen Flottenvertrag vom 18. Juni 1935, bei dem das Stärkeverhältnis der deutschen zur englischen Flotte (mit Ausnahme der U-Boote) auf 35 : 100 festgelegt worden war. Inzwischen haben neue freundschaftliche Besprechungen (31. Dezember 1938) stattgefunden. U. a. wird die uns zustehende Parität mit der englischen U-Boot-Waffe hergestellt werden.

20. Juli 1937: Nach einem neuen Reichsgesetz müssen diejenigen deutschen Staatsangehörigen — mit Ausnahme der im Ausland lebenden —, die nicht zur Erfüllung ihrer zweijährigen aktiven Dienstzeit herangezogen werden können, eine Wehrsteuer entrichten. Das Gesetz erstreckt sich erstmalig mit Wirkung vom 1. September 1937 auf die Jahrgänge 1914, 1915 und 1916.

24. November 1937: Verordnung über die Wehrüberwachung.

27. November 1937: Der Führer legt in Berlin den Grundstein zur Wehrtechnischen Fakultät und beginnt damit gleichzeitig die große bauliche Neugestaltung Berlins, welches nach seinen eigenen Worten „zur ewigen Hauptstadt des ersten deutschen Volksreiches" werden soll.

4. Februar 1938: Adolf Hitler übernimmt mit nachstehendem Erlaß die direkte Befehlsgewalt über die gesamte Wehrmacht: „Die Befehlsgewalt über die gesamte Wehrmacht übe ich von jetzt an unmittelbar persönlich aus. Das bisherige Wehrmachtsamt im Reichskriegsministerium tritt mit seinen Aufgaben als ‚Oberkommando der Wehrmacht' und als mein militärischer Stab unmittelbar unter meinen Befehl. An der Spitze des Stabes des Oberkommandos der Wehrmacht steht der bisherige Chef des Wehrmachtsamtes als ‚Chef des Oberkommandos der Wehrmacht'. Er ist im Range den Reichsministern gleichgestellt. Das Oberkommando der Wehrmacht nimmt zugleich die Geschäfte des Reichskriegsministeriums wahr, der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht übt in meinem Auftrage die bisher dem Reichskriegsminister zustehenden Befugnisse aus. Dem Oberkommando der Wehrmacht unterliegt im Frieden nach meiner Weisung die einheitliche Vorbereitung der Reichsverteidigung auf allen Gebieten."

13. Juli 1938: Entsprechend der allgemeinen Wehrpflicht bringt ein Gesetz über Leistungen

für Wehrmachtszwecke die allgemeine Sachleistungspflicht.

22. August 1938: Stapellauf des Kreuzers „Prinz Eugen" (10 000 t) in Kiel.

26. August 1938: Wehrmachtsfürsorge und Versorgungsgesetz (ergänzt am 20. Januar 1939).

21. November 1938: Anordnung des Stabschefs der SA., daß der Nachrichtenschein der SA., genau wie das SA.-Sportabzeichen, von jedem Deutschen erworben werden kann. Damit ist erneut eine der wichtigsten Aufgaben der SA., die Förderung der Wehrtüchtigkeit des deutschen Volkes, unterstrichen.

8. Dezember 1938: Stapellauf des ersten deutschen Flugzeugträgers „Graf Zeppelin" in Anwesenheit des Führers.

1938: Errichtung des Westwalls. In beispiellosem Einsatz von Arbeitskräften, Maschinen, Material und nationalsozialistischen Organisationen ist auf Befehl des Führers dieser Schutz des Reiches geschaffen worden.

19. Januar 1939: Stapellauf des schweren Kreuzers „Seydlitz", des vierten seiner Klasse, in Bremen.

28. Januar 1939: Neue Verordnung über die Wehrpflicht von Offizieren und Wehrmachtsbeamten im Offiziersrang über deren zeitlich unbegrenzte Wehrpflicht.

1. Februar 1939: Der Führer schafft durch die Verwirklichung eines Vorschlages des Reichsministers der Luftfahrt und Oberbefehlshabers der Luftwaffe eine neue Verstärkung der Einsatzbereitschaft und der Schlagkraft der deutschen Luftwaffe. Neben organisatorischen Veränderungen wird dies insbesondere durch weitere personelle und materielle Vermehrung erreicht.

14. Februar 1939: Der Führer beim Stapellauf des „Bismarck" (35 000-Tonnen-Schlachtschiff).

Verfügungen des Führers v. 19. u. 27. 1. 1939:

In Erweiterung meiner Erlasse vom 15. Februar 1935 und 18. März 1937 über den Erwerb des SA.-Sportabzeichens und die jährlichen Wiederholungsübungen erhebe ich das SA.-Sportabzeichen zum SA.-Wehrabzeichen und mache es zur Grundlage der vor- und nachmilitärischen Wehrerziehung. Zum Träger dieser Ausbildung bestimme ich die SA. Jeder deutsche Mann, der das 17. Lebensjahr vollendet hat und den Vorbedingungen zum Ehrendienst mit der Waffe entspricht, hat die sittliche Pflicht, zur Vorbereitung für den Wehrdienst das SA.-Wehrabzeichen zu erwerben.

Die Jahrgänge der HJ. sind ab vollendetem 16. Lebensjahr auf den Erwerb des SA.-Wehrabzeichens vorzubereiten.

Die aus dem aktiven Wehrdienst ehrenvoll ausscheidenden und dienstfähigen Soldaten sind zur Erhaltung ihrer geistigen und körperlichen Kräfte in Wehrmannschaften einzureihen und der SA. anzugliedern, sofern sie nicht anderen Gliederungen der Partei (SS. wie SA., NSKK., NSFK.) zur Sonderausbildung zugewiesen werden und in diesen ihre Wehrertüchtigung auf der Grundlage des SA.-Wehrabzeichens erfahren.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat am 27. Januar folgende Verfügung erlassen, die die vor- und nachmilitärische Wehrerziehung auf dem Gebiete des Motorwesens regelt und dem NSKK. in engster Zusammenarbeit mit dem Heer besondere Aufgaben zuweist:

„Auf dem Gebiete der vor- und nachmilitärischen Wehrerziehung weise ich dem NSKK. für seine Zusammenarbeit mit dem Heere folgende Aufgaben zu:

Der als Kraftfahrer vorgesehene Ersatz der motorisierten Einheiten des Heeres ist während des der Ableistung der Wehrdienstpflicht vorausgehenden Jahres durch das NSKK. in mehrwöchentlichen Kursen auf den ‚Motorsportschulen des NSKK.' an Kraftfahrzeugen des Heeres auszubilden. Alle Soldaten des Beurlaubtenstandes, die neuzeitlich ausgebildet und für eine Mob.-Verwendung als Kraftfahrer bestimmt sind, leisten im NSKK. Übungen zur kraftfahrtechnischen Fortbildung ab. Diese Übungen rechnen auf den bei den SA.-Wehrmannschaften abzuleistenden Dienst an. Die Zugehörigkeit der Soldaten des Beurlaubtenstandes zu den SA.-Wehrmannschaften bleibt durch die kraftfahrtechnische Fortbildung unberührt.

Die Führer und Männer des NSKK. sowie alle Soldaten des Beurlaubtenstandes, die nach Ableistung ihrer Wehrpflicht in die Reihen des NSKK. eintreten, erfahren ihre Wehrertüchtigung auf der Grundlage des SA.-Wehrabzeichens im NSKK.

Das NSKK. hat hinsichtlich Gliederung und Ausbildung den Erfordernissen des Heeres Rechnung zu tragen.

Der Korpsführer des NSKK. erläßt die erforderlichen Ausführungsbestimmungen im Einvernehmen mit dem Oberbefehlshaber des Heeres.

Die Dienststellen von Partei und Staat haben das NSKK. in dieser Erziehungsarbeit zu unterstützen."

Mit der Verwirklichung dieser Verfügungen wird die Schaffung eines wahren Volksheeres auf der Grundlage eines wehrfähigen und wehrwilligen Volkes ein ganz entscheidendes Stück vorwärtsgetrieben.

H5147-0159

Mann oder Material

Brief eines freiwilligen Ersatzreservisten

Lieber Freund ... !

Ich danke Ihnen für Ihr freundliches Schreiben. Als Soldat freut man sich ganz besonders über Post und hat ein förmliches Bedürfnis danach. Sie fragen mich nach meinen Eindrücken als „Acht-Wochen-Soldat", und in der Art Ihrer Frage klingt im Unterton versteckt die zweite Frage, ob denn so ein wochenlanges, ja mehrmonatiges Fehlen in einem zentralen Amt in diesem Zusammenhange überhaupt zu verantworten ist ... Lieber Freund, ich darf Ihnen dazu gleich verraten, daß ich nun schon den zweiten Kursus bei den „Preußen" mitmache, und ich gestehe Ihnen auch ganz offen, daß ich es tief bedauern würde, wenn sich meine Hoffnung, noch weitere solche „Gastrollen beim Kommiß" geben zu dürfen, nicht erfüllen würde. Darin wollen Sie aber bitte keinen, wenn auch indirekten Beweis sehen für die Richtigkeit Ihrer Frage: „Was kann denn so ein Acht-Wochen-Kursus im Zeitalter der technischen Materialschlacht schon für militärischen Wert haben für die soldatische Leistungsfähigkeit eines Mannes?" Ich kann hier als „einfacher" Infanterist nicht beurteilen, wieweit in E.-Formationen eine technische Spezialausbildung über das MG. hinaus möglich ist, aber das ist auch nicht das Grundsätzliche der Frage des Verhältnisses zwischen Acht-Wochen-Kursus und technischem Zeitalter der Materialkriege. Entscheidend ist hier die Ausgangsfrage: Mensch oder Material? oder noch treffender: Mann oder Material?

In dieser Frage begegnet Ihre wohlgemeinte Skepsis meiner uneingeschränkten Begeisterung. Diese Art des Gegenüberstehens von Skepsis und Begeisterung ist einem alten Nationalsozialisten ja eine seit Jahren gewöhnte. Was der Führer schon seit einem Jahrzehnt immer wieder betont hat, daß nach wie vor der Mann, sein Wille und die stärkeren Nerven das zuletzt entscheidende Aktivum der Kampfpartner auch im Kriege unserer Zeit bleibt, das spürt der Soldat, wenn er seinen Dienst nicht nur mechanisch macht, auch in den paar Wochen Ersatzreservistendienst so genau, daß er mit diesem Erleben sehr wohl vom Quartals-Rekruten oder „uniformierten Schlipsträger" tatsächlich zum Soldaten werden kann. Vor allen Dingen dann, wenn sich vorzügliche Ausbilder, Unteroffiziere, die sehr viel Nervenkraft verbrauchen und sich ohne Übertreibung im Dienst verzehren, dieser Aufgabe mit bewundernswerter Hingabe unterziehen.

Wir sprachen doch einmal in Berlin über die große Liebe zum Dienst, die notwendig sei, um einen Lehrer immer wieder Jahr für Jahr dasselbe Pensum behandeln zu lassen. Wenn wir diese immerhin geistig beweglich zu gestaltende und doch wenigstens ein Jahr ausfüllende Schularbeit damals als eine ohne Idealismus nicht mögliche Erziehungstätigkeit bezeichneten, wieviel größerer Idealismus muß den unbekannten Unteroffizier für seinen Dienst beseelen. Alle paar Wochen wird ganz genau das gleiche formale Pensum verlangt, je gleicher, desto besser. Je straffer der Ausbilder als das an sich ja gerade durch die ständige Wiederholung leicht zur rein mechanischen Gewohnheitshaltung neigende Vorbild des Rekruten immer wieder durch sein Beispiel erzieht, desto schneller wird das zivile Individuum zur soldatischen Persönlichkeit. Die soldatische Persönlichkeit, die aus Drill, Dreck und Disziplin entsteht, indem das liebe hartnäckige Ich so lange gepeinigt wird, bis es dem schönen starken Wir weichen muß.

H5147-0159A

H5147-0159B

So schrieb ich unter dem Eindruck der ersten acht Wochen in meinem Tagebuch die Erkenntnis nieder: „Wir müssen unser Ich verlieren, um die soldatische Persönlichkeit zu gewinnen. Soldatische Persönlichkeit und Zurücksetzung des Ichs ist Sozialismus. So wird das Heer die Schule des Volkes ... Der Mut, alle Zufälligkeiten des Tages zu überwinden, unterscheidet den Soldaten von dem Rekruten; für den Soldaten ist entscheidend, daß nicht erst irgendein „Feind im Ernstfalle" sein Handeln leitet, sondern der Wille, den unmittelbar vorhandenen, jederzeit gegebenen Feind, nämlich das Gesetz der Trägheit, zu besiegen. Soldat sein heißt den heimlichen Feind im eigenen Charakter, den wir alle in uns haben, jeden Tag aufs neue niederzuwerfen. Dieser soldatische Trotz gegen sich selbst ist aller Beschwernisse herrischer Meister." (Sch.Br. 2/37 S. 67.)

Ich will Ihnen hier in dem für meine Zeit ohnehin schon langen Brief nun nicht mein Tagebuch abschreiben, aber ich habe in den ersten acht Wochen kein Buch in die Hand bekommen und, ich sage es ohne Kummer, wenig Zeitungen gelesen, allein das reine Erleben des täglichen Dienstes und der soldatischen Männergemeinschaft gab mir solche Erkenntnisse in mein Tagebuch. Es macht mich sehr froh, daß ich die Möglichkeit habe, Millionen Volksgenossen sagen zu dürfen, wie groß und tief das Erleben des Soldatentums auch schon in einem Acht-Wochen-Kursus in einer notdürftig, aber liebevoll zur Kaserne hergerichteten alten Fabrik sein kann. Und, lieber Freund, Sie können es sich gar nicht vorstellen, welch eine Selbstsicherheit und rein physische Einsatzbereitschaft den einzelnen am Ende eines solchen Kurses erfüllt. Wenn wir gelegentlich von dem Hin und Her in Spanien hörten, dann schlugen die Fäuste immer wieder wütend und ungeduldig auf den Tisch, wohlgemerkt, nicht beim Bier auf den Kantinentisch, sondern auf den mit einer gemeinsam gekauften neuen Wachstuchdecke verschönten Tisch der sehr nüchternen Stube 67.

Was ich aus dem ersten Kursus von der Aufgabe des eigenen Ichs geschrieben habe, das findet nun in dem zweiten Ausbildungskurs als „Ufa" und „Stubenältester" eine Fortentwicklung, die nicht weniger wichtig und wertvoll ist. Denn schon diese allererste Stufe des „zeitweiligen Vorgesetzten" erfordert ein gutes Gefühl dafür, wieweit das soldatisch geläuterte, unpersönliche Ich des Unterführers nun mit dem persönlichen Wir der Stubenkameradschaft in täglich neue, siebzehnstündige Beziehung gebracht wird. Fünfzehn erwachsene, alle aus einem festen Beruf kommende Männer auf einer Stube täglich auch außerdienstlich in eine Richtung zu bringen, ist nicht immer leicht! Wir sprechen heute oft und viel von Menschenführung. Ihre Elementarerkenntnisse, das Abc der Menschenführung, erlernt sich am besten in der Kaserne. Und das gilt nicht viel weniger für soziale Probleme unserer Zeit.

So sehen Sie wohl aus meinem Schreiben zur Genüge, mit welcher nicht allein schlechthin militärischen Begeisterung ich mich vom Reichsamt aus Berlin in die Stube 67 in der ehemaligen Zigarrenfabrik am Rande der gesegneten Wetterau versetzen ließ. Einige Kameraden überlegen ernstlich, ob sie nicht ganz dabei bleiben und den Zivilberuf fahren lassen sollen. Dazu ist keinem in der Kompanie etwa hier geraten worden oder überhaupt die Rede gewesen, lediglich das Erlebnis des Kurses und dazu die Tatsache, daß nicht nur einer unserer Feldwebel, sondern alle unsere Offiziere, es sind nur bewährte Kriegsoffiziere, meist mit dem Ehrenzeichen mehrfacher Verwundung, ein zumeist erheblich geruhsameres Privatleben mit dem grauen Rock vertauscht haben. Liegt nicht allein in dieser Tatsache der stärkste Beweis für den Wert und die Wichtigkeit der E.-Formationen neben den „Aktiven"?

Aber das beste ist, Sie fragen nicht länger, sondern vertauschen selber einmal wenigstens den Jahresurlaub mit einem Zwölf-Wochen-Kursus, dann wird Ihnen vieles klar, und überdies — Sie glauben gar nicht, welch eine große Wohltat man als an den Schreibtisch gefesselter Mensch damit seinem geduldig zum Sitzen dressierten Bürokörper bereitet, wenn man sich hier einmal wochenlang „austoben" darf. Mir jedenfalls graut es schon wieder vor dem Schreibtischsessel, und zwar mindestens ebenso stark, wie Sie dort in Ihrem Amt dem trügerischen Glauben verfallen sind, unabkömmlich zu sein. Also, lernen Sie hier bei den „Preußen", wie wir uns alle mit dem Gedanken vertraut machen müssen, einmal abkömmlich zu sein. In diesem Sinne grüße ich Sie herzlich mit Hitler Heil!

Ihr Woweries.

H5147-0160

Fragen und Antworten

Frage: Gehört der Kreisabschnittswalter des NS.-Lehrerbundes zum Stabe des Amtsleiters des Kreises?

Antwort: Der Kreisabschnittswalter, ebenso der Kreisunterabschnittswalter, gehören zum Mitarbeiterstab des Kreiswalters des NSLB., der in Personalunion Leiter des Amtes für Erzieher im Kreis ist.

Frage: Hat eine Parteigenossin neben dem Parteibeitrag auch ihren BDM.-Beitrag zu zahlen?

Antwort: Im Parteibeitrag einschließlich dem Beitrag zur Hilfskasse sind Beiträge für die Gliederungen der NSDAP. ebenso Beiträge für angeschlossene Verbände nicht enthalten. Der Beitrag für den BDM. muß also während der Zugehörigkeit zu diesem entrichtet werden.

Frage: Müssen Parteigenossen oder Parteianwärter, die als Angehörige der Ersatzreserve und Landwehr ihren aktiven Wehrdienst ableisten, ihre Parteibeiträge weiterbezahlen?

Antwort: In Ergänzung der Antwort, die im SB. 10/38 vom Hauptorganisationsamt gegeben wurde, gilt auf Grund einer später ergangenen Anordnung des Reichsschatzmeisters folgendes: „In Abänderung früherer Bestimmungen ordne ich an, daß Angehörige der Reserve, Ersatzreserve und Landwehr bei Ableistung ihres Wehrdienstes während dieser Zeit ihre Mitglieds- und Hilfskassenbeiträge zu bezahlen haben. Diese Neuregelung ist durch die Tatsache bedingt, daß die Ableistung des Wehrdienstes bei der Luftwaffe und bei der Kriegsmarine sich für Angehörige der Reserve auf einen längeren Zeitraum als 8 Wochen erstreckt."

Der Reichsschatzmeister hat weiter folgende Bestimmung getroffen:

„... Parteigenossen und Parteianwärter, deren Familien bei Ableistung des Wehrdienstes die übliche an sich geringe Familienunterstützung beziehen, sind grundsätzlich von der Beitragszahlung während dieser Zeit befreit.

Die Befreiung von der Beitragszahlung darf jedoch nur auf Antrag gewährt werden. Der Antrag ist entsprechend zu belegen."

Frage: Gilt die Dienstzeit bei den SS.-Verfügungstruppen, SS.-Totenkopfverbänden und der SA.-Standarte „Feldherrnhalle" als Wehrdienst?

Antwort: Alle diese drei Verbände nehmen für sich eine gesonderte Stellung ein. Gemeinsam ist die Dauer der Dienstzeit von vier Jahren und die Bedingung, daß die Männer vorher ihrer Arbeitsdienstpflicht genügen. Die Angehörigen der SA.-Standarte „Feldherrnhalle", deren Chef Generalfeldmarschall Göring ist, befinden sich z. Zt. im Wehrdienst. Infolge der bevorstehenden Ausgliederung der SA.-Standarte „Feldherrnhalle" aus der Wehrmacht wird der Dienst in ihr ab 1. April 1939 nicht mehr als Wehrdienst gerechnet. Der Dienst in der SA.-Standarte „Feldherrnhalle" wird für die Zeit vom 20. Juni 1938 bis zum 31. März 1939 als Wehrdienst angerechnet. Die Dienstzeit bei den SS.-Verfügungstruppen zählt als Wehrdienst. Im Gegensatz dazu müssen die Männer der SS.-Totenkopfverbände noch bei der Wehrmacht ihre Wehrpflicht ableisten. Die SS.-Totenkopfverbände sind weder Wehrmacht noch Polizei, sie stehen dem Führer zu besonderen Aufgaben zur Verfügung.

Frage: Kann ein Wehrmachtsbeamter ein Amt in der Partei übernehmen und sich an deren Veranstaltungen beteiligen?

Antwort: Den Wehrmachtsbeamten ist es gestattet, als Politische Leiter ein Amt in der Partei zu bekleiden. Er bedarf dazu jedoch der Genehmigung seiner vorgesetzten Dienststelle, die diese in den Fällen versagen kann, in welchen starke dienstliche Inanspruchnahme eine aktive Tätigkeit in der Partei unmöglich macht. Darüber hinaus ist es von seiten des Oberkommandos der Wehrmacht erwünscht, daß die Wehrmachtsbeamten, soweit es ihr Dienst irgend zuläßt, sich besonders rege an den Veranstaltungen der Partei beteiligen.

Frage: Im „Schulungsbrief 2/38, Seite 77, wurde auf Grund anderer Quellen erwähnt, daß das ehemalige Kaiser-Alexander-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1 in den kritischen Novembertagen 1918 zu den roten Meuterern übergelaufen sei. Da die Auffassungen hierüber verschieden sind, wird um Klarstellung gebeten.

Antwort: Das aktive Alexanderregiment befand sich in der fraglichen Zeit hinter der Westfront in der Gegend von Aachen. Das Ersatzbataillon in Berlin war am 9. November auf Wache und hat in allen Teilen seine soldatische Pflicht bis über den Zusammenbruch der kaiserlichen Regierung hinaus erfüllt. Die damals aufgekommene Auffassung, das Alexanderregiment sei zu den roten Meuterern übergelaufen, wurde durch eine Maßnahme des roten Stadtkommandanten hervorgerufen, der irgendwelche roten Meuterer anwies, sich mit Uniformen aus den Kammerbeständen des Kaiser-Alexander-Garde-Grenadier-Regiments Nr. 1 einzukleiden.

Frage: War der frühere Reichskanzler Theobald von Bethmann Hollweg Logenbruder?

Antwort: In einer Arbeit: „Die Urheber der Diktate von Versailles und St. Germain – Juden, Freimaurer und politisierende Kirche", die im „Schulungsbrief" 3/38 erschienen ist, wurde der bekannte Reichskanzler Theobald von Bethmann Hollweg auf Grund entsprechender Quellenangaben als Halbjude und Freimaurer bezeichnet. Die Behauptung ist sachlich unzutreffend bzw. nicht nachweisbar – von Bethmann Hollweg war weder Halbjude, noch gehörte er einer Loge an –, aber durchaus verständlich.

Bethmann Hollweg hat während seiner Amtstätigkeit als Reichskanzler eine Politik getrieben, die von einem derart jüdisch-freimaurerischen Geist getragen war, daß man leicht zu der Annahme getrieben wurde, daß der Träger dieses politischen Gebarens nicht nur geistig und der verhängnisvoll instinktlosen Haltung nach, sondern auch tatsächlich der jüdischen Welt angehört haben müsse.

Das deutsche Buch

Dr. Richard Donnevert:
„Wehrmacht und Partei"
Verlag von Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 188 Seiten, Preis 6,00 RM.

Eine besonders beachtliche und sehr empfehlenswerte Neuerscheinung. Vor allem bietet die tiefgründige Arbeit des Parteigenossen Dr. Donnevert wertvolle Aufschlüsse, wie das zum Teil in dem Donnevert-Artikel des vorl. Sch.Br. zum Ausdruck kommt. Das preiswerte Buch ist besonders geeignet, die Beziehungen zwischen Heimatsortgruppen und aktiven Soldaten, Politischem Leiter und Offizier, Elternhaus oder Kaserne zu festigen und zu vertiefen.

Dr. Hans Wichmann:
„Vormilitärische Ausbildung, Frankreich – Italien – Sowjetunion"
105 Seiten. Hanseatische Verlagsanstalt.

Das Werk gibt eine eingehende Darstellung der Entwicklung der vormilitärischen Ausbildung in diesen Ländern. Es zeigt das System der verbandsmäßigen freiwilligen Verfassung in Frankreich, die staatlich zwangsmäßige Form in Italien und die auf die Idee des Klassenkampfes und der Weltrevolution abgestellte Ausbildung der bolschewistischen Jugend.

J. Benoist-Méchin:
„Geschichte des deutschen Heeres seit dem Waffenstillstand"
Umfang 270 Seiten, 6 Karten. Preis 7,50 RM. Verlag von Dietrich Reimer, Berlin 1939.

Das Buch von Benoist-Méchin ist das beste, das von einem Ausländer über die deutsche Wehrmacht geschrieben wurde. Mit einer glänzenden Sprache schildert der Verfasser die Entwicklung der deutschen Wehrmacht von der letzten Phase des Weltkrieges an. Soweit es für einen Ausländer überhaupt möglich ist, versucht er den Ereignissen gerecht zu werden. Es ist klar, daß sein Urteil nicht immer dem deutschen entspricht. Dem Verfasser stand auf Grund seiner früheren Tätigkeit (u. a. jahrelanger Aufenthalt in Deutschland als Dolmetscher bei der Rhein-Besatzungsarmee und in Oberschlesien) eine gute Kenntnis der deutschen Verhältnisse und ein reichhaltiges Material zur Verfügung. In besonders eingehender Weise beschäftigt sich Benoist-Méchin mit dem deutschen Generalstab. Wlch.

Schrifttum zum Programmpunkt 22

Aus der Fülle des Schrifttums auf wehrpolitischem Gebiet bringen wir nachstehend eine gedrängte Zusammenstellung der Literatur zum Programmpunkt 22 der NSDAP., die im grundsätzlichen als erweitertes Quellenmaterial zu den Beiträgen der vorliegenden, auf 64 Seiten verstärkten Folge anzusehen ist. Die Aufstellung erhebt deshalb keinen Anspruch auf Vollständigkeit des militärische Fragen behandelnden und hier zu verzeichnenden Schrifttums. Es ist aus Raumgründen leider nicht möglich, das hier zusammengestellte Schrifttum einzeln zu behandeln, jedoch ist die Zusammenstellung als Empfehlung der gesamten Werke zur Vertiefung der Gedanken des Programmpunktes 22 aufzufassen. Aus demselben Grunde war es nicht möglich, die Literatur über den Weltkrieg mitanzuführen. Wir verweisen auf die beiden Folgen 11 und 12 1937.

Schriftleitung.

Adolf Hitler: „Mein Kampf"
190.—194. Auflage
Band I. Kapitel 5, Seite 182 — Kapitel 10, Seite 297, 298, 305 bis 308 — Kapitel 11, Seite 326, 327 — Kapitel 12, Seite 365, 366, 318.
Band II. Kapitel 1, Seite 417, 418 — Kapitel 2, Seite 456, 457, 476 — Kapitel 7, Seite 550 — Kapitel 9, Seite 596, 597 — Kapitel 10, Seite 447.

Das Vermächtnis großer Soldaten

v. Clausewitz, K.: „Vom Kriege"
743 Seiten. Preis 6,50 RM. Schaufuß, Leipzig 1935.

v. Clausewitz, K.: „Vom Kriege" Um Veraltetes gekürzte Ausgabe. Hrsg. v. Cochenhausen. 727 Seiten. Preis 6,50 RM. Insel-Verlag 1935.

v. Clausewitz, K.: „Strategie"
Aus dem Jahre 1804 mit Zusätzen von 1808 und 1809. 90 Seiten, Preis 4,80 RM. Hanseat. Verl.-Anst., Hamburg 1937.

v. Metzsch: „Clausewitz-Katechismus"
Preis —,90 RM. (S. auch Sch.-Br. 10/1936, Seite 370.)

v. Cochenhausen, Fr.: „Gneisenau — Seine Bedeutung in der Geschichte und für die Gegenwart" Mit zwei Bildern und 31 Skizzen 7,— RM.

„Gneisenau-Briefe" Ausgew. u. eingel. v. E. Botzenhart. 78 Seiten, Preis —,80 RM. Langen/Müller, München 1937.

Schumacher, E.: „Scharnhorst und sein Werk"
62 Seiten. Preis 1,60 RM. Diederichs, Jena 1935.

Dahms, Rud.: „Blücher, der Marschall Vorwärts" 262 Seiten. Preis 7,80 RM. R. Hobbing, Berlin 1935.

„Von Scharnhorst zu Schlieffen 1806—1906"
Zusgest. von Fr. v. Cochenhausen. 100 Jahre preußisch-deutscher Generalstab. Mit 8 Tafeln und 21 Skizzen. 332 S., Preis 15,— RM. Verlag Mittler, Berlin 1933.

„Graf H. v. Moltke, preuß. Generalfeldmarschall" Hrsg. von E. Kessel
29 Seiten, Preis —,40 RM. Östergaard, Berlin 1936.

v. Boetticher, Frdr.: „Graf Alfred Schlieffen"
Sein Werden und Wirken. 45 Seiten, Preis 3,— RM. Schlieffen-Verlag, Berlin 1933.

„Albr. v. Roon" Hrsg. von Frhr. Rüdt v. Collenberg i. V. m. Fr. Thimme. Denkwürdigkeiten. Preis 9,— RM.

Ludendorff, E.: „Meine Kriegserinnerungen 1914/18"
Band I. Mit Skizzen und Plänen. Preis 21,60 RM. Band II. Urkunden der Obersten Heeresleitung über ihre Tätigkeit 1916/18. Preis 12,60. Bd. III Kriegsführung u. Politik. Preis 9,— RM.

Ludendorff, E.: „Der totale Krieg"
Preis 1,50 RM und 2,50 RM.

Ludendorff, E.: Mein militärischer Werdegang"
Blätter der Erinnerung an unser stolzes Heer. 189 Seiten. Preis 4,— RM. Alle drei Werke im Ludendorff-Verlag, München 1933.

Ludendorff, E.: „Meine Kriegserinnerungen"
Volksausgabe. 219 Seiten, Preis 3,— RM. Mittler, Berlin 1936.

„Paul v. Hindenburg" Hrsg. von Fr. Endres. Brief, Reden, Berichte. Mit 8 Bildtafeln u. 6 Zeichnungen. 196 S. Preis 2,40 RM. u. 3,60 RM. Langewiesche-Brandt, Ebenhausen 1934.

„August v. Mackensen" Bearb. von W. Foerster.
Briefe und Aufzeichnungen des Generalfeldmarschalls aus Krieg und Frieden. 414 S. Preis 6,50 RM. Bibliogr. Inst., Leipzig 1938.

Flechsig, O.: „Mackensen"
Ein General rettet seine Armee. Mackensens Durchbruch zur Heimat. 188 Seiten, Preis 4,80 RM. Stalling, Oldenburg 1936.

v. Grote, Hans Henning, Frhr.: „Seeckt"
Der wunderbare Weg eines Heeres 94 Seiten, Preis 2,80 RM. Thiemann, Stuttgart 1937.

„Generaloberst H. von Seeckt"
Ein Erinnerungsbuch. Unter Mitwirkung von W. Foerster. Mit 7 Bildern. 78 Seiten, Preis 2,50 RM. Mittler, Berlin 1937.

Scheer, R.: „Vom Segelschiff zum U-Boot"
Die Lebenserinnerungen des Siegers vom Skagerrak. Mit vielen Abb. und Ktn. 277 Seiten, Preis 6,80 RM. Quelle & Meyer, Leipzig 1936.

v. Einem, K.: „Erinnerungen eines Soldaten"
1853 bis 1933. Mit einem Bild. 191 Seiten, Preis 4,80 RM. K. F. Koehler, Leipzig 1937.

v. Tirpitz, A.: „Erinnerungen"
(dt. Denkwürdigkeiten). Volksausgabe (gekürzt). Preis 3,15 RM.

Müller-Eberhard, W.: „Tirpitz" Dollar und Völkertragödie. Großadmiral von Tirpitz ein Opfer unserer Reichsfeinde. 254 Seiten, Preis 4,50 RM. G. Kummer, Leipzig 1936.

Scheibe, Alb.: „Tirpitz"
Preis 1,20 RM. Colemann, Leipzig.

v. Trotha, Ad.: „Großadmiral v. Tirpitz"
Flottenbau und Reichsgedanke. Mit einer Zeittafel. 181 Seiten, Preis 2,85 RM. Korn, Breslau 1932.

„Admiral v. Trotha" Hrsg. von B. von Largen.
Persönliches, Briefe, Reden und Aufzeichnungen. 1920—1937. 207 Seiten. Preis 3,60 RM. Werneck, Berlin 1938.

Gengler, Ludwig F.: „Rudolf Berthold"
Sieger in 44 Luftschlachten, erschlagen im Bruderkampf für Deutschlands Freiheit. Mit 21 Bildtafeln. 170 Seiten, Preis 3,80 RM. Schlieffen-Verl., Berlin 1934.

„O. Boelcke"
Hrsg. von Ihs. Werner. Der Mensch, der Flieger, der Führer der dtsch. Jagdfliegerei. Ein Lebens- und Heldenbuch, aus seinen Briefen gestaltet. Mit 28 Bildern u. 4 Kartenskizzen. 225 Seiten, Preis 2,85 RM. K. F. Koehler, Leipzig 1932.

Immelmann, Max: „Der Adler von Lille"
Eines Fliegers Werdegang und Erfüllung. Mit 26 Bildern und 2 Kartenskizzen. 182 Seiten, Preis 2,85 RM. K. F. Koehler, 1934.

„Manfred Freiherr von Richthofen"
Der rote Kampfflieger. Mit einem Vorwort von Hermann Göring. 261 Seiten, Preis 2,85 RM. Dt. Verlag, Berlin 1933. Eingel. u. ergänzt v. Volko Frhr. von Richthofen

v. Richthofen, K. Freifrau: „Mein Kriegstagebuch"
Die Erinnerungen der Mutter des roten Kampffliegers. Mit 32 Bilderseiten. 195 S., Preis 4,80 RM. Dt. Verlag, Berlin 1937.

Weddigen, Otto: „Unser Seeheld Weddigen"
Sein Leben und seine Taten. Mit vier Bildern. 96 Seiten, Preis 1,— RM. Drei-Türme-Verlag, Berlin 1933.

Decker, Will: „Kreuze am Wege zur Freiheit"
Ein Ehren- und Gedächtnisbuch. 159 Seiten, Preis 4,80 RM. Koehler & Amelang, Leipzig 1938.

Nickel, Dr. B.: „Von den Taten der Tapferen"
100 Kampfberichte v. Inhabern d. Preuß. Goldenen Militär-Verdienstkreuzes, Mannschafts-Pour le mérite. 294 Seiten, Preis 4,80 RM. Bernard & Graefe, 1938.

„Wille und Tat"
Bearb. Fr. v. Cochenhausen. Hrsg. v. Reichsluftfahrtministerium. Ein Buch zur Nacheiferung für die deutsche Jugend. 277 Seiten, Preis 2,75 RM. und 3,25 RM. Riegler, Berlin 1936.

Wittek, Br. H.: „Männer" Ein Buch des Stolzes.
94 Seiten, Preis 2,80 RM. Verl. Franckh, Stuttgart 1938.

Kohlhaas, Wilh.: „Führer und Soldaten in der großen Kriegsgeschichte"
119 Seiten mit Skizzen, Preis 2,40 RM.

Vom Werden des Volksheeres

Bleck, Otto, W. Müller-Loebnitz u. a.: „Das deutsche Wehrwesen in Vergangenheit und Gegenwart Mit Bildern. Preis 20,— RM. Konradin-Verlag, St. (Ausl. durch Küster & H., E.) 1936.

Bleck, Otto, W. Müller-Loebnitz u. a.: „Ehrenmal des unsterblichen deutschen Soldaten"
Zwei Bände mit über 1000 Abb., 12 Tafeln auf Kunstdruckpapier und 40 Tiefdrucktafeln. Preis 35,— RM.

Schmidt, E. u. Hein: „Vom germanischen Heerbann zum Volksheer Adolf Hitlers"
Gesch. d. Heerwesens von der Germanenzeit bis zur Gegenwart. Die Wehrmacht des Dritten Reiches. 96 Seiten, Preis 1,40 RM. Hausen Verl.-Ges., 1936.

v. Frauenholz, E.: „Deutsche Kriegs- und Heeresgeschichte"
In den Umrissen dargestellt. Mit einer farbigen Übersichtskarte. Preis 7,— RM. Verlag R. Oldenbourg, München.

Grimm, Friedr.: „Wir sind im Recht!"
Deutschlands Kampf um Wehrfreiheit und Gleichberechtigung. 31 Seiten, Preis —,80 RM. Junker & Dünnhaupt, Berlin 1935.

Schmittbenner: „Wehrhaft und frei"
Die Deutsche Wehr v. d. Anfängen bis zur Gegenwart. 200 Seiten mit 87 Abb. Preis 4,— RM., brosch. 3,— RM. J. Beltz, Langensalza 1934.

Kuntze, P. H.: „Soldatische Geschichte der Deutschen" „Deutsche Kulturbuchreihe", Berlin, Verlag Franz Eher Nachf., G. m. b. H., 338 Seiten.
Kuntzes Buch ist keine trockene Zusammenreimung geschichtlicher Tatsachen, sondern eine lebendige Schilderung deutschen Soldatentums.

H5147-0161

H5147-0162

„Deutsche Heeresgeschichte"
Hrsg. von K. Linnebach, 403 Seiten, Preis 8,— RM. Hanseat. Verl.-Anst., Hamburg 1935.

Hesse, K.: „Kleine Heeresgeschichte"
Im Banne des Soldatentums. Umriß d. Gesch. d. preuß.-deutschen Heeres seit 1653. 143 Seiten mit Abb. und Kartenskizzen. Preis 4,80 RM. Zweite erw. Aufl. Diesterweg, Frankfurt 1938.

Hesse, K.: „Die soldatische Tradition"
Zeugnisse deutschen Soldatentums aus fünf Jahrhunderten. 187 S. m. 16 Tafeln. Preis 4,80 RM. Diesterweg, Frankfurt 1936.

Hesse, K.: „Soldat und Vaterland"
300 Jahre dt. Soldatentums in Wort und Bild b. z. Wehrmacht des Dritten Reiches. 264 Seiten mit 345 hist. Bilddok. und 14 Karten. Preis 18,— RM. Klemm, Berlin 1935.

Maß, Heinrich: „Deutsche Wehr in Vergangenheit und Gegenwart"
72 Seiten. Preis —,80 RM. Zentralverlag der NSDAP., 1933.

v. Borcke, Kurt: „Deutsche unter fremden Fahnen" 329 S., Preis 8,50 RM., Schlieffen-Verlag, 1938.

Weise, Alfred: „Söldner und Soldaten"
Der Weg zum Volksheer. 110 Seiten, Preis 3,— RM., Frundsberg-Verlag, Berlin 1936.

Lezius, Mart.: „Vorwärts – vorwärts!"
Das Buch vom deutschen Landsknecht. 303 Seiten mit 73 z. T. farbigen Abb. Preis 5,80 RM. Hesse & Becker, Leipzig 1936.

Lezius, Mart.: „Die Entwicklung des deutschen Heeres von seinen ersten Anfängen bis auf unsere Tage, in Uniformtafeln"
Mit 32 Uniformtafeln v. Herb. Knötel. Preis v. A. 6,85 RM. Verl. f. Militärgeschichte und dt. Schriftt., 1936.

Lezius, Mart.: „Gloria – Viktoria"
Drei Jahrhunderte deutsches Soldatenleben. 237 Seiten mit 16 farbigen Abb. und 32 Tafelbildern. Preis 6,— RM. Scherl, Berlin 1937.

„Schicksalsschlachten der deutschen Geschichte"
Erz. von H. Härlin, W. Gurlitt und E. Kabisch. Leuthen, Leipzig, Sedan, Tannenberg. 190 Seiten mit 8 Karten u. 4 Tafeln. 3 Aufl. Franckh, Stuttgart 1934. Preis 4,80 RM.

„Schicksalsschlachten der Völker"
Hrsg. von Fr. v. Cochenhausen. 239 Seiten mit 23 Kartenskizzen. Preis 5,80 RM. Breitkopf & Härtel, Leipzig — Dt. Verl. f. Politik und Wirtschaft, Berlin 1937.

v. d. Bergh, M.: „Das deutsche Heer vor dem Weltkriege"
222 Seiten, Preis 4,20 RM. Sanssouci-Verl., Berlin 1934.

Förster, Wolfg.: „Aus der Gedankenwerkstatt des deutschen Generalstabes"
151 Seiten mit 5 Kartenskizzen, Preis 5,85 RM., geb. 7,20 RM. Mittler, Berlin 1931.

Lauts, Jan: „Deutsche Wehrfibel"
Mit rund 100 Bildern v. E. Dölling. 135 Seiten, Preis 2,50 RM. Staackmann, Leipzig 1936.

„Darstellungen aus den Nachkriegskämpfen deutscher Truppen und Freikorps 1918/23"
Heft 1: Die Rückführung des Ostheeres 1936. Preis 3,55 RM.
Heft 2: Die Kämpfe im Baltikum. 1938. 208 S. Preis 4,— RM.
Heft 3: Der Ausgang des Baltikumunternehmens. Preis 5,— RM.
E. Mittler, Berlin.

Freund, Mich.: „Von Versailles zur Wehrfreiheit"
Die Wiedererstehung Deutschlands als Großmacht. Eine Geschichte des Kampfes um Abrüstung und Gleichberechtigung im Jahre 1934/35 in Dokumenten. 180 Seiten, Preis 5,20 RM. Essener Verl.-Anstalt., Essen 1936.

v. Oertzen, F. W.: „Die deutschen Freikorps 1918 bis 1923" 3. Aufl., 515 Seiten mit 100 Abb. auf 60 Bildf., Preis 12,— RM. Bruckmann, München 1938

„Deutsche Soldaten"
Hrsg. von Hans Roden. Vom Frontheer und Freikorps über die Reichswehr zur neuen Wehrmacht. 268 Seiten, Preis 19,50 RM. Breitkopf & Härtel, Leipzig 1935.

Lutze, Viktor: „Wehrmacht und politisches Soldatentum"
24 Seiten, Preis —,20 RM. Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., München-Berlin.

Stellrecht, H.: „Die Wehrerziehung der deutschen Jugend"
153 Seiten, Preis 2,85 RM. Verlag Mittler, Berlin 1938.

Stellrecht, H.: „Soldatentum und Jugendertüchtigung"
23 Seiten, Preis —,80 RM. Verlag Junker & Dünnhaupt, 1935.

Kayser, W.: „Die nationalpolitische Bedeutung der Wehrmacht"
41 Seiten, Preis 1,— RM. Hanseat. Verl.-Anst. 1937.

Jost: „Die wehrpolitische Revolution des Nationalsozialismus"
39 Seiten, Preis —,80 RM. Hanseat. Verl.-Anst. 1936.

v. Wedel, H., Major d. G.: „Wehrerziehung und Volkserziehung"
60 Seiten, Preis 1,— RM. Hanseat. Verl.-Anstalt Hamburg, 1938.

v. Wedel, H., Major d. G.: „Das großdeutsche Heer" Preis —,80 RM.

v. Wedel, H., Major d. G.: „Pflichten des deutschen Soldaten"

v. Metzsch, H.: „Schlummernde Wehrkräfte"
Neue sold. Blickfelder. 217 Seiten, Preis 4,50/5,50 RM. Stalling, Oldenburg 1935.

Hierl, Konst.: „Gedanken über Erziehen und Führen" 16 Seiten, Preis 0,40 RM. Zentralverlag der NSDAP., München-Berlin.

Volkmann-Leander: „Soldaten oder Militärs"
175 Seiten, Preis 4,— RM. J. F. Lehmanns Verlag 1935.

Weniger, Erich: „Wehrmachtserziehung und Kriegserfahrung"
320 Seiten, Preis 7,20 RM., Verlag Mittler, Berlin.

Hahn-Butry, Jürgen: „Das Buch vom deutschen Unteroffizier"
271 Seiten mit 79 Zeichnungen von Fr. Koch-Gotha und R. H. Roederer, Preis 4,80 RM. Verlag P. Frank, Berlin 1937.

Schleich, B.: „Wehrgedanke und Staat"
Wehrfähigkeit, ihre nationalökonomische und soziologische Bedeutung. 197 Seiten, Preis 7,80 RM. Vowinckel, Heidelberg 1934.

Weberstedt, Hans: „Was die deutsche Jugend vom Wehrdienst wissen muß"
Schroedels vaterländische Reihe: „Mein Volk" 18. 59 Seiten mit Zeichnungen. Preis —,60 RM. Schroedel, Halle 1936.

„Vom Wesen und Wert der allgemeinen Wehrpflicht"
Bearbeitet u. zusammengestellt v. W. Müller-Loebnitz. 196 Seiten mit 18 Tafeln, Preis 6,50 RM. Verlag Riegler, Berlin 1936.

Lehmann, Otto: „Soldaten von morgen"
Vom Jungvolk zum Waffenträger. 174 Seiten, Preis 3,80 RM. Stalling, Oldenburg 1937.

Utermark, S.: „Der Weg zum wehrhaften Deutschen"
174 Seiten, Preis 1,90 RM. Verlag Mittler, Berlin 1934.

Holm, Norb.: „Ich werde Soldat!"
Alles Wissenswerte vom Heer für den wehrpflichtigen Deutschen. 86 Seiten, Preis 1,— RM. Broscheck, Hamburg 1936.

Hellmer, H.: „Wehrwirtschaft"
Was jeder von ihr wissen muß! 62 Seiten mit Abbildungen, Preis —,50 RM. Rödiger, Berlin 1936.

Thomée, Er.: „Die Laufbahnen in der Wehrmacht" Heer, Kriegsmarine, Luftwaffe und Anh.: Reichsarbeitsdienst. 78 S., Preis 1,50 RM. C. Bath & Co., Berlin 1936.

Foertsch, Oberst: „Der Offizier der deutschen Wehrmacht" 93 Seiten, Preis 2,50 RM. Militär-Verlag R. Eisenschmidt, Berlin 1939.

Foertsch, Oberst: „Kriegskunst heute und morgen" 260 Seiten, Preis 6,50 RM. Zeitgeschichte-Verlag Wilhelm Andermann, Berlin 1939.

Weniger, Erich: „Wehrmachterziehung und Kriegserfahrung" 320 Seiten. Mittler, Berlin 1938.

Cohrs, Wilh. Heinr.: „Soldat im Dritten Reich"
46 S., Preis —,50 RM., Zentralverlag der NSDAP., München-Berlin 1938.

Schnell, Fritz: „Das Antlitz der Wehrmacht"

Suchsland, Martin, Giese: „Der Soldat im neuen Reich" 159 Seiten. Österr. Verl.-Ges. M. O. Groh, 1936.

„Dienst bei den Waffen"
Schriftenreihe je —,80 RM. Verl. J. Dietze, Leipzig 1937.

Erlebnis- und Bildbücher aus der Wehrmacht

„Ein Buch vom neuen Heer"
Zusgest. von Gg. Haidt, 172 Seiten mit 110 Abbildungen, Preis 4,80 RM. Franckh, Stuttgart 1937.

Burchartz, Max: „Ein Bildbuch vom neuen Heer" Mit etwa 140 Abb. Preis 4,80 RM.

H5147-0163

„Waffenträger der Nation"
Hrsg. v. Reichskriegsministerium. Ein Buch der deutschen Wehrmacht für das deutsche Volk. 145 Seiten, Preis 3,50 RM. Verl. Dr. Riegler, Berlin 1935.

„Unsere deutsche Wehrmacht"
Hrsg. v. H. Foertsch. 185 Bilddokumente aus Heer, Kriegsmarine u. Luftwaffe. 96 Seiten, Preis 2,85 RM. Zeitgesch., Berlin 1935.

„Marsch für Großdeutschland"
Hrsg. von Hanns Frhr. v. Esebeck. Mit 76 Abb. vom Marsch der Bayer.-Ostmark-Division nach Wien. 64 Seiten, Preis 1,60 RM. Gauverlag Bayr. Ostmark, 1938.

Teske, H.: „Zehntausend Mann, die zogen ins Manöver" Ein Erlebnisbericht. 62 Seiten, Preis —,90 RM. Voggenreiter. Potsdam 1936.

Wendt, Hans: „Stube 118"
Ein heiterer Tatsachenbericht aus dem Leben der neuen Rekruten. 164 S., Preis 2,50 RM. Verl. „Die Wehrmacht", Berlin 1937.

Die Wehrmacht Großdeutschlands

1. Das Heer

„Jahrbuch des deutschen Heeres"
Herausgegeben von Major v. Wedel. 182 Seiten mit 105 Aufn., Preis 3,— RM., Verlag Breitkopf & Härtel, Leipzig 1939.

„Die Führungstruppe der Wehrmacht"
Die Nachrichtentruppen in Krieg und Frieden. Herausgegeben von H. Blume. 198 Seiten mit 28 Abb. auf Tafeln und 5 Skizzen, Preis 5,80 RM., Union, Stuttgart 1937.

v. Schell, A.: „Kampf gegen Panzerwagen"
142 Seiten, Verlag Stalling, Oldenburg 1936.

Hein, Max: „Kampfesformen und Kampfesweise der Infanterie" Sammlung Göschen 712.

Haas, W.: „Infanteriedienst-Lexikon"
232 Seiten, Preis 1,40 RM., Franckh, Stuttgart 1936.

Klingbeil: „Der Pionier"
Das große Unterrichtsbuch mit vielen Abb. Preis 6,50 RM.

Guderian, Heinr.: „Achtung! — Panzer!"
212 Seiten mit 50 Abb. u. 14 Skizzen, Preis 6,80 RM., Union, Stuttgart 1937.

Reibert, Wilh.: „Der Dienstunterricht im Heere". Ein Handbuch f. d. deutschen Soldaten, mit Abb. u. Taf. Ausg. für den Nachrichtensoldaten (einschl. Nachrichtenzüge). Bearb. von E. Grüder. Preis 1,60 RM., Mittler, Berlin 1937.

2. Die Luftwaffe

„Jahrbuch der deutschen Luftwaffe"
Herausgegeben v. H. Eichelbaum. 186 Seiten mit 96 Aufnahmen, Preis Lwd. 3,— RM. Verlag Breitkopf & Härtel, Leipzig 1939.

„Die deutsche Luftwaffe"
Farbtafel d. Dienstgrade, Abzeichen u. Waffenfarben. Mit ausf. u. bebild. Beschreibg. von v. Harbou. 15 Seiten, Preis 0,80 RM., Verlag Franckh, Stuttgart 1937.

„Die deutsche Luftwaffe"
Ein Bildwerk. Herausgegeben von Kürbs. Mit Vorwort von H. Göring. Preis 3,80 RM.

Schüttel, Lothar: „Fallschirmtruppen und Luftinfanterie" 60 S., Preis 2,— RM., Mittler, Berlin 1938.

„Handbuch der Luftfahrt"
Hrsg. unter Mitw. d. Reichsluftfahrtmin., v. Rich. Schulz, G[g] W[ern]. Teuchter und Werner v. Langsdorff Jg. (1.) 1936. 413 Seiten, Preis 8,— RM., J. F. Lehmanns Verlag, 1936.

Fischer v. Poturzyn, Fr. A.: „Luftmacht"
Gegenwart und Zukunft im Urteil des Auslandes. 174 Seiten, Preis 5,80 RM., Verlag Bowinckel, 1938.

„Vom Werden deutscher Luftgeltung"
Hrsg. von C. P. G. Henze. Ein Querschnitt durch die Entwicklung des deutschen Flugwesens. 95 S. Preis 4,— RM. Siegismund-Verlag, Berlin 1937.

v. Bülow, Frhr.: „Die Geschichte der Luftwaffe"
Eine kurze Darstellung der Entwicklung des dritten Wehrmachtsteils. 2. Aufl., 189 Seiten mit Abb., Preis 4,80 RM. Diesterweg, Frankfurt 1937.

Udet, Ernst: „Mein Fliegerleben"
183 Seiten, Preis 4,80 RM., Dt. Verlag, Berlin 1935.

„Das Buch von der Luftwaffe"
Herausgegeben von Eichelbaum. Preis 3,80 RM., Verlag Bong & Co., Berlin 1937.

Geyer, H.: „Deutschlands Luftfahrt und Luftwaffe"
Sammlung Göschen 1107. 145 Seiten, Verlag de Gruyter, 1937.

3. Die Kriegsmarine

„Jahrbuch der deutschen Kriegsmarine"
Herausgegeben von R. Gadow. 186 Seiten u. 100 Abb., Preis 3,— RM., Verlag Breitkopf & Härtel, Leipzig 1939.

„Das Buch von der Kriegsmarine"
Herausgegeben von Fr. O. Busch. 195 Seiten mit 106 Photos, 108 Zeichnungen und 4 Bunttafeln. Preis 5,80 RM., Dt. Verlagshaus Bong, Berlin 1936.

Gröner, Erich: „Die deutschen Kriegsschiffe 1815 bis 1936"
Unter Benutzung amtl. Quellen bearb., mit 350 Schiffsskizzen. Preis 10,— RM., J. F. Lehmanns Verl.

Burchartz, Max, u. E. Zeller: „Matrosen, Soldaten, Kameraden"
Ein Bildbuch v. d. Reichsmarine. 127 Seiten mit Abb., Preis Lwd. 4,80 RM., Hanseat. Verlags-Anst., 1936.

Meyer-Dröhner, Kurt, u. R. Krohne: „So ist die Marine" Kreuzerfahrten durch die Welt der Reichsmarine. 123 Seiten mit 77 Abb., Preis 2,60 RM. Scherl-Verlag, 1934.

Scholtz, Gerh.: „Die allgemeine Wehrpflicht in Deutschland und in der Welt"
70 Seiten (2. Aufl. m. d. Best. vom 21. 5. 35), Preis —,80 RM. Hanseat. Verl.-Anst., 1935.

Busch, Fritz Otto, unter Mitarbeit von Gerh. Randow: „Traditionsbuch der Kriegsmarine"
282 Seiten mit über 200 Abb., Preis 6,— RM. Lehmanns Verlag, München 1937.

Gadow, R.: „Geschichte der deutschen Marine"
Zweite verb. Aufl. 167 Seiten mit Abb. und Kartenskizzen, Preis 5,60 RM. Diesterweg, Frankfurt 1936.

Kircher, Alex.: „Deutschlands Flotte"
Die deutsche Marine vom dritten Jahrhundert bis zum Dritten Reich. Mit Text v. M. v. Killinger, 151 Seiten mit 71 farbigen Tafeln, Preis 12,— RM. Zentralverlag der NSDAP., München-Berlin 1934.

Meurer, Alex: „Seekriegsgeschichte in Umrissen"
Seemacht und Seekriege vornehmlich vom 16. Jahrhundert ab. Mit zahlr. Tafeln, 18 Plänen und 12 Karten. Preis 9,— RM.

*

Weltkrieg und Versailles wurden in den Schulungsbriefen 11/37, 12/37 und 3/38 gesondert behandelt. Insbesondere 11/37 und 12/37 müssen als Ergänzungen z. vorl. Schulungsbrief beachtet werden.

Zur vorliegenden Folge.

Der Beitrag „Partei und Wehrmacht", auf Seite 86 dieser Folge, wurde dem Werk von Dr. Richard Donnevert: „Wehrmacht und Partei", Verlag von Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1938, entnommen. Der Aufsatz behandelt das Gesamtverhältnis Partei/Wehrmacht. Einzelabhandlungen über die Zusammenarbeit einzelner Gliederungen mit Teilen der Wehrmacht werden in späteren Folgen des „Schulungsbriefes" gebracht werden. Die Kopfleiste zu diesem Artikel führte Prof. Tobias Schwab, Berlin, aus. Die beiden Figuren links (Partei), rechts (Wehrmacht) und der Umschlagseite 2 sind Aufnahmen der von Prof. Arno Breker geschaffenen Plastiken im Ehrenhof der neuen Reichskanzlei (Eigenaufnahmen des Amtes für Schulungsbriefe).

Die Entwicklung der deutschen Luftwaffe (Beitrag Seite 128) stammt aus „Kampf um das Luftmeer" — Geschichte der Luftfahrt — von ihren Anfängen bis zur Gegenwart in zeitgenössischen Berichten und Dokumenten. Wilhelm Langewiesche-Brandt Verlag, Ebenhausen bei München, Preis RM. 4,80.

Zu dem Beitrag „Deutschlands Seemacht" wurden als Quellen benutzt: „Altgermanische Kulturhöhe" von Gustaf Kossinna, Verlag Kabitzsch, Leipzig, 1935, und das besonders zu empfehlende: P. H. Kuntze: „Soldatische Geschichte der Deutschen", Deutsche Kulturbuchreihe, Berlin, Zentralverlag der NSDAP. Ferner „Die deutsche Soldatenkunde". Bibliogr. Inst., Leipzig, und Stubenrauch-Verlag, Berlin.

Die Unterlagen zur Erklärung für die Darstellung Seite 127 lieferte „Weyers Taschenbuch der Kriegsflotten 1939", J. F. Lehmanns Verlag, München-Berlin.

Die beiden ganzseitigen Illustrationen Seite 37 und 42 wurden nach Vorlagen des Oberkommandos der Wehrmacht von H. Schulze, Berlin, gestaltet.

Das Gemälde auf der vorletzten Bildseite (Mitte) ist von Elt Eber: „So war SA."

Die Aufnahmen der Bildseiten zur vorliegenden Folge stammen von: Atlantic (1); Hauptarchiv der NSDAP. (1); Heeresarchiv Potsdam (4); H. Hoffmann (1); Günther Pilz (5); Presse-Bild-Zentrale (1); Riebicke (1); Scherl (4); Weltbild (2); Rigisch (1); Becker (1).

Auflage der Februar-Folge über 4,2 Millionen

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verlages und der Schriftleitung. Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter — Hauptschulungsamt. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den Gesamtinhalt: Reichsamtsleiter Franz H. Woweries, MdR., München, Barerstr. 15. Fernruf: 59 76 21 (Postfach München 2 BS — Nr. 259), verantwortl. für den Fragekasten: Hauptorganisationsamt der NSDAP., München. Verlag: Franz Eher Nachf. GmbH., Zweigniederlassung Berlin SW 68, Zimmerstr. 87—91 (Zentralverlag der NSDAP.). Fernruf: für Ferngespräch Sammel-Nr. 11 60 71, für Ortsgespräch 11 00 22. Druck: M. Müller & Sohn KG. Berlin SW 68.

H5147-0164

Berlin, VI. Jahrgang
4. Folge 1939

Der Schulungsbrief

Das zentrale Monatsblatt der NSDAP. und DAF. (Hauptschulungsamt der NSDAP. und Schulungsamt der DAF.) Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter

Der Führer:

Zum ersten Male vielleicht, seit es eine Menschengeschichte gibt, ist in diesem Lande die Erkenntnis dahin gelenkt worden, daß von allen Aufgaben, die uns gestellt sind, die erhabenste und damit für den Menschen heiligste die Erhaltung der von Gott gegebenen blutgebundenen Art ist.

H5147-0165

Zum ersten Male ist es in diesem Reiche möglich, daß der Mensch die ihm vom Allmächtigen verliehene Gabe des Erkennens und der Einsicht jenen Fragen zuwendet, die für die Erhaltung seiner Existenz von gewaltigerer Bedeutung sind als alle siegreichen Kriege oder erfolgreichen Wirtschaftsschlachten! Die größte Revolution des Nationalsozialismus ist es, das Tor der Erkenntnis dafür aufgerissen zu haben, daß alle Fehler und Irrtümer der Menschen zeitbedingt und damit wieder verbesserungsfähig sind, außer einem einzigen: dem Irrtum über die Bedeutung der Erhaltung seines Blutes, seiner Art und damit der ihm von Gott gegebenen Gestalt und des ihm von Gott geschenkten Wesens. Wir Menschen haben nicht darüber zu rechten, warum die Vorsehung die Rassen schuf, sondern nur zu erkennen, daß sie den bestraft, der ihre Schöpfung mißachtet. Unsagbares Leid und Elend sind über die Menschheit gekommen, weil sie diese im Instinkt zutiefst verankerte Einsicht durch eine schlechte intellektuelle Halbbildung verlor. Heute leben in unserem Volke Millionen und aber Millionen Menschen, denen diese Gesetze klar und verständlich geworden sind. Was einzelnen Sehern oder unverdorben Ahnenden aber als Erkenntnis aufging, ist heute Arbeitsgebiet der deutschen Wissenschaft geworden. Und ich spreche es hier prophetisch aus: So wie die Erkenntnis des Umlaufs der Erde um die Sonne zu einer umwälzenden Neugestaltung des allgemeinen Weltbildes führte, so wird sich aus der Blut- und Rassenlehre der nationalsozialistischen Bewegung eine Umwälzung der Erkenntnisse und damit des Bildes der Geschichte der menschlichen Vergangenheit und ihrer Zukunft ergeben.

Und dies wird nicht zu einer Entfremdung der Völker, sondern im Gegenteil zum ersten Male zu einem wahren gegenseitigen Verstehen führen. Es wird dann allerdings aber auch verhindern, daß das jüdische Volk unter der Maske eines biederen Weltbürgers alle anderen Völker innerlich zu zersetzen und dadurch zu beherrschen versucht.

Die Folgen dieser – wie wir überzeugt sind – wahrhaft umwälzenden Erkenntnis sind für das deutsche Leben von revolutionärer Bedeutung geworden. Wenn zum ersten Male in unserer Geschichte das deutsche Volk den Weg zu einer größeren Einheit als je zuvor gefunden hat, dann nur unter dem zwingenden Bann dieses inneren Erlebnisses. Unzählige Vorurteile wurden davon zerbrochen, zahlreiche Hemmungen als wesenlos beiseite geschoben, schlechte Traditionen verblassen, alte Symbole werden entwertet, aus der Ohnmacht einer stammesmäßig dynastischen, weltanschaulichen, religiösen und parteilichen Zerrissenheit erhebt sich das deutsche Volk und trägt vor sich her das Banner einer Einigung, die symbolisch nicht den Sieg eines staatlichen, sondern eines rassischen Prinzips dokumentiert. Im Dienste des Sieges dieser Idee stand nun 4½ Jahre lang die deutsche Gesetzgebung. So wie am 30. Januar 1933 durch meine Berufung zur Reichskanzlerschaft ein an sich schon bestehender Zustand seine Legalisierung erhielt, nämlich die damals ohne Zweifel Deutschland beherrschende Partei mit der Führung des Reiches und der Gestaltung des deutschen Schicksals beauftragt wurde, so ist die deutsche Gesetzgebung seit diesen vier Jahren nur die Festlegung einer ideenmäßig geklärten und durchgesetzten Auffassung nach der allgemein bindenden rechtlichen Seite hin.

(Obiger und umseitiger Text stammt aus der Reichstagsrede des Führers am 30. Januar 1937.)

H5147-0166

Rudolf Heß:

Überwinder des Chaos

Über das Thema „Wie wird der Mann beschaffen sein, der Deutschland wieder zur Höhe führt?" veranstaltete im November 1921 ein Deutscher in Spanien ein Preisausschreiben. Nachstehende, von einem Angehörigen der nationalsozialistischen Studentengruppe der Münchener Hochschulen verfaßte Arbeit erhielt den 1. Preis. Der Verfasser war Rudolf Heß.

Wollen wir das Wahrscheinliche für die Zukunft suchen, müssen wir in die Vergangenheit zurückblicken. Die Geschichte wiederholt sich in großen Zügen. Dem Ausbruch ähnlicher Krankheiten folgen ähnlich geartete Männer als Ärzte.

Woran leidet das deutsche Volk?

Schon vor 1914 war der Körper nicht gesund. Kopf- und Handarbeiter standen einander ablehnend gegenüber, statt sich gegenseitig zu achten. Der geistig Schaffende sah mit einem gewissen Hochmut auf den körperlich Schaffenden herab. Statt ihm Führer aus seinen Reihen zu geben, überließ er den anderen sich selbst oder gar volksfremden Verführern, die vorhandene Ungerechtigkeiten geschickt benutzten, die Kluft zu erweitern. Dies rächte sich furchtbar, als nach der ungeheuren Kraftanstrengung des vierjährigen Krieges plötzlich die Nerven versagten. Der Zusammenbruch war in erster Linie das Werk der gleichen Verführer und ihrer Helfer beim Gegner.

Seitdem windet sich Deutschland im Fieber. Kaum hält es sich noch aufrecht. Jahrelanger Blutabfluß aus den Hauptschlagadern als Folge des Versailler Vertrages; verschwenderische Staatsverwaltung — leere Kassen; wildes Notendrucken — groteske Geldentwertung. Im Volk strahlende Feste neben schreiendem Elend, Schlemmerei neben Hunger, Wucher neben darbender Ehrlichkeit. Die letzte Kraft ist geschwunden. Höchste Spannungen, die sich jeden Augenblick entladen in Plünderungen, Mord und Aufruhr. Wer rettend helfen will, wird verfolgt; Verbrecher werden gefeiert. An der Spitze ein Parlament, das schwatzt und schwatzt, eine „Regierung", die des Ganzen würdig.

Blicken wir zurück: Verbrecher mit blinden Massen hinter sich, plündernd und sengend — Tanzorgien — Blut und Schmutz — vernichtete Volksvermögen — Assignaten — Redeparlamente: Die französische Revolution unter der Herrschaft des Pöbels. Der Retter aus dem Wirrwarr: Napoleon als Diktator. Als die römische Republik im Sumpfe zu ersticken drohte, kam Cäsar. In unseren Tagen bewahrte Mussolini den morschen italienischen Staat vor dem Bolschewismus, der auf Mailands Werkstätten schon siegreich die roten Fahnen gehißt. Das Chaos der kranken Volksherrschaft gebiert den Diktator. So wird es auch in Deutschland kommen.

Die Diktatoren der Vergangenheit vermochten freilich nicht ihre Völker auf der Höhe zu halten. Die Macht wurde ihnen Selbstzweck, riß sie fort, sie gingen daran zugrunde. Der Mann, der Deutschland wieder aufwärts führt, ist zwar auch ein Diktator, aber in heiliger Vaterlandsliebe hält er über allem eigenen Ehrgeiz seines Landes Wohl und zukünftige Größe als einziges Ziel im Auge. Er wird Deutschland wieder zur Vernunft bringen, wie der Arzt einen Halbirren — wenn nötig mit brutalster Gewalt.

Die Grundlage aller Völkergröße ist das Nationalbewußtsein, der Wille eines Volkes zur Selbstbehauptung in der Welt. Napoleon fand den gewaltigen Nationalismus der französischen Revolution vor. Der deutsche Diktator muß ihn erst wieder wecken, heranzüchten.

Tiefes Wissen auf allen Gebieten des staatlichen Lebens und der Geschichte, die Fähigkeit, daraus die Lehren zu ziehen, der Glaube an die Reinheit der eigenen Sache und an den endlichen Sieg, eine unbändige Willenskraft geben ihm die Macht der hinreißenden Rede, die die Massen ihm zujubeln läßt. Um der Rettung der Nation willen verabscheut er nicht, Waffen des Gegners, Demagogie, Schlagworte, Straßenumzüge usw., zu benutzen. Wo alle Autorität geschwunden, schafft Volkstümlichkeit allein Autorität. Das hat sich bei Mussolini gezeigt. Je tiefer der Diktator ursprünglich in der breiten Masse gewurzelt, desto besser versteht er sie psychologisch zu behandeln, desto weniger Mißtrauen werden ihm die Arbeiter entgegenbringen, desto mehr Anhänger gewinnt er sich aus diesen energischsten Reihen des Volkes. Er selbst hat mit der Masse nichts gemein, ist ganz Persönlichkeit, wie jeder Große. Die Macht der Persönlichkeit strahlt ein Etwas aus, das die Umgebung in seinen Bann zwingt und immer weitere Kreise zieht. Das Volk lechzt nach einem wirklichen Führer, frei von allem Parteigefeilsche, nach einem reinen Führer mit innerer Wahrhaftigkeit.

Kraft seiner Rede führt er, wie Mussolini, die Arbeiter zum rücksichtslosen Nationalismus, zertrümmert die international-soziale marristische Weltanschauung. An ihre Stelle setzt er den nationalsozialen Gedanken. Hierzu erzieht er Handarbeiter wie sogenannte Intelligenz: Gesamtinteresse geht vor Eigeninteresse, erst die Nation, dann das persönliche Ich. Diese Vereinigung des Nationalen mit dem Sozialen ist der Drehpunkt unserer Zeit gleich den Reformen des Freiherrn vom Stein vor den Befreiungskriegen. Der Führer muß gesunde Geistesrichtungen seiner Zeit aufnehmen und sie zur zündenden Idee zusammengeballt wieder hinausschleudern unter die Masse.

„Große politische Leidenschaft ist ein köstlicher Schatz; das matte Herz der Mehrzahl der Menschen bietet nur wenig Raum dafür. Glückselig das Geschlecht, welchem eine strenge Notwendigkeit einen erhabenen politischen Gedanken auferlegt, der groß und einfach, allen verständlich, jede andere Idee der Zeit in seinen Dienst zwingt." (Treitschke.)

Aus der Reihe der lawinenartig wachsenden Anhängerschaft (siehe Faschisten) zieht er sich die Kampftruppe heraus. Wichtiger als die Zahl ist dabei ihre Entschlossenheit. Geschichte wird von energischen Minderheiten gemacht, in der Hand wagemutiger Einzelpersönlichkeiten.

„Den Beginn wagen in allem, was sein muß! Das ist die Größe und das Kennzeichen der Führerschaft. Die Fortsetzung wagt nachher jeder leicht." (Stammler.)

Bei jeder Gelegenheit beweist der Führer seinen Mut. Das gibt der organisierten Macht blindvertrauende Ergebenheit, durch sie erringt er die Diktatur. Wenn die Not es gebietet, scheut er auch nicht davor zurück, Blut zu vergießen. Große Fragen wurden immer durch Blut und Eisen entschieden. Und die Frage hier lautet: Untergang oder Aufstieg.

Das Parlament mag weiterschwatzen oder nicht — der Mann handelt. Nun zeigt sich, daß er trotz seiner vielen Reden zu schweigen verstand. Die eigenen Anhänger werden vielleicht am meisten enttäuscht. Die Stellen werden nach den Fähigkeiten der Menschen besetzt, nicht nach „Beziehungen". Er hat einzig und allein vor Augen, sein Ziel zu erreichen, stampft er auch dabei über seine nächsten Freunde hinweg. Der wahre Diktator ist nach Erringung der Macht nur wenigen genehm, wenn er dem Wohl des Ganzen dient.

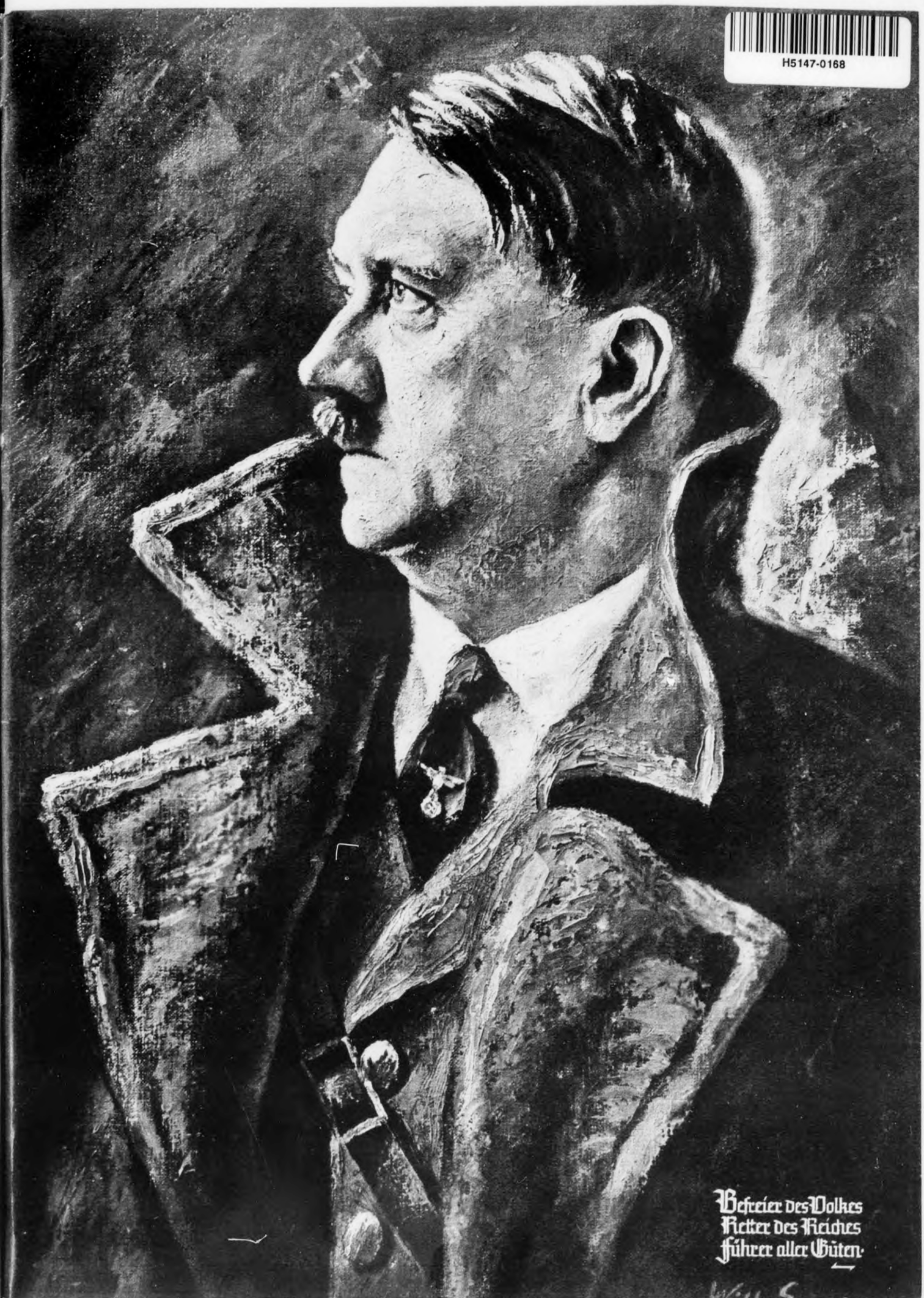
„Ein Führer darf nicht gefallen wollen. Wer gefallen will, der ist schwach vor dem, aus dessen Gefallen er lebt. Wer aber Wege weisen will, der muß selber das Maß des Gefallens setzen." (Stammler.)

Um des großen Endziels willen muß er es auch auf sich nehmen können, der Mehrheit vorübergehend als Verräter an der Nation zu scheinen.

Die Sparsamkeit der friderizianischen Zeit wird zum Grundsatz. Staatsbetriebe werden von der Überfülle der Beamten entlastet. Der großzügige Organisator lenkt alle freiwerdenden Kräfte zu werteschaffender Arbeit. Jetzt geht es nicht weniger als während des Krieges um Sein oder Nichtsein der Nation; auch damals konnten Millionen ungewohnte Arbeit verrichten. Ein Arbeitsdienstjahr, wie in Bulgarien, sorgt für Ertüchtigung der

4
H5147-0167

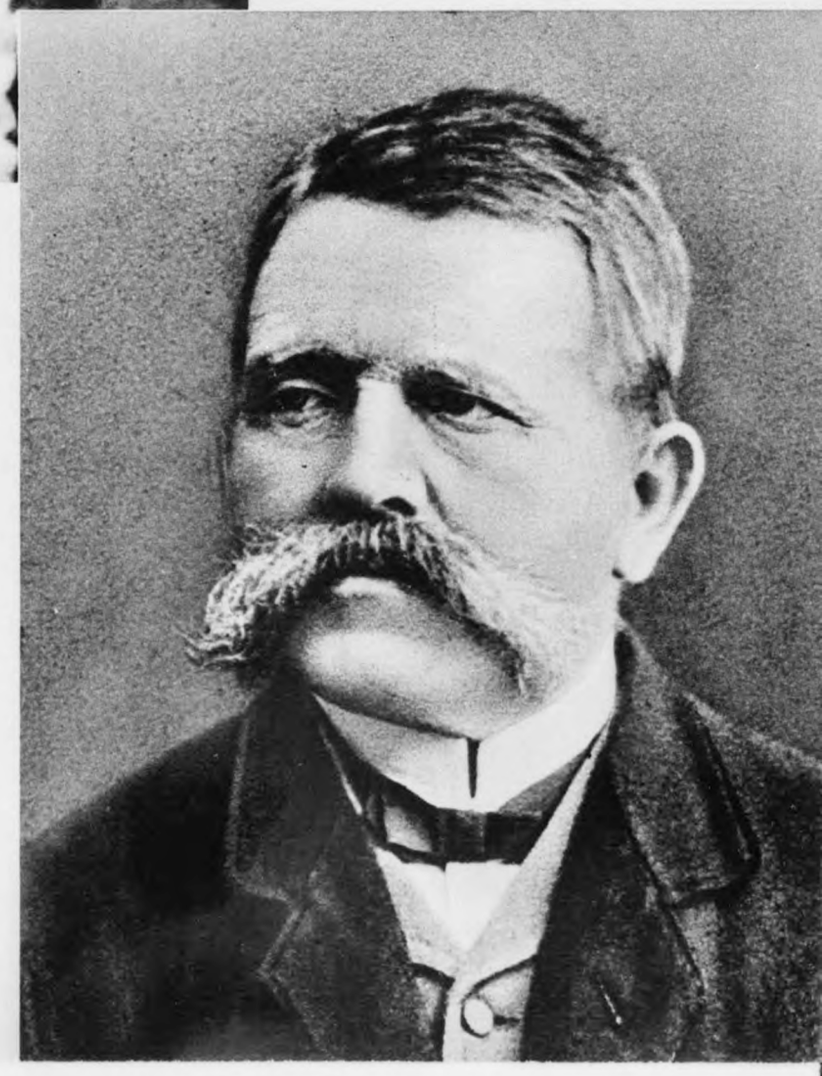
H5147-0168



Die Eltern des Führers

„. . . meine Eltern; der Vater als pflichtgetreuer Staatsbeamter, die Mutter im Haushalt aufgehend und vor allem uns Kindern in ewig gleicher liebevoller Sorge zugetan."

„. . . er legte, wenn auch gänzlich unbewußt, die Keime für eine Zukunft, die damals weder er noch ich begriffen hätte." Der Führer über seinen Vater in „Mein Kampf"



Diese schlichte Mutter, die ihrer Nation vor fünfzig Jahren den größten Führer schenken durfte, wurde der verkörperte Beweis für die Erbadeligkeit des gesunden deutschen Menschen.

Möge jede gesunde Frau unseres Volkes ihr eigenes Schicksal getreu erproben an dem Vorbild dieser Mutter. Möge jede deutsche Mutter die Söhne unseres Volkes von Kindheit auf unermüdlich lehren, daß Deutschland unsterblich sein wird, solange der Sohn dieser Mutter ihnen verschworenes Vorbild bleibt.

H5147-0169

H5147-0170

Der Führer

50 Jahre für Deutschlands Ewigkeit

Die Stunde kam, da er sein Werk erkannte,
Jäh stand er auf, zum Opfergang bereit.
Und mit dem Feuer seiner Rede brannte
Er seine Flammen in die Dunkelheit.

Erschüttert lauschten die in Scham Entbrannten,
Der Kreis der Sehnsucht rundete zur Tat,
Und jubelnd folgten sie dem Gott-Gesandten,
Die dumpfe Menge aber schrie Verrat.

Schwer war sein Weg .. der Schande Ketten klirrten,
An Deutschlands Herzen fraß der fremde Tod;
Doch endlich hörten die in Wahn Verirrten,
Sie sahen ihn und sahen ihre Not.

So kam sein Tag .. Millionen Herzen wandten
Sich hin zu ihm und wußten ihre Pflicht.
Der Nebel fiel. Die Morgenfeuer brannten,
Groß stand er da ... und um ihn stand das Licht.

Fritz Woike

Jugend, solange keine allgemeine Wehrpflicht möglich.

Er ist ein Meister der Journalistik. Bei seiner unendlichen Arbeitskraft erzieht er das Volk politisch und moralisch mit allen nur denkbaren Mitteln. Die gesamte entjudete Presse, Kino usw. sind dem Diktator untergeordnet.

Der mit abschreckender Härte vorgehende Gesetzgeber scheut nicht davor zurück, die, welche die besten Teile des Volkes dem Hunger preisgeben, Schieber und Wucherer, mit dem Tode zu bestrafen. Das Spiel an der Börse mit den Gütern der Nation wird unterbunden.

Die Verführer des Volkes werden des Landes verwiesen.

Ein f[illegible]liches Strafgericht bricht herein über die Verräter an der Nation, vor, während und nach dem Kriege. In jeder Richtung wird ganze Arbeit getan: „Die Freiheit und das Himmelreich erringen keine Halben."

Bei aller Härte gilt aber seine Sorge allen Teilen des Volkes. Durch Heimstättengesetze, durch erhöhte Beteiligung des einzelnen am Arbeitserfolg tritt er für die unteren Schichten ein, hält sie jedoch mit eiserner Faust gleichzeitig im Zaume.

Er bleibt frei vom Einfluß der Juden und jüdisch verseuchten Freimaurer. Benutzt er sie, so muß sich seine gewaltige Persönlichkeit doch stets über ihren Einfluß hinwegsetzen können.

Das Schicksal eines Volkes wird über die Wirtschaft hinaus durch die Politik bestimmt. Alle inneren Reformen, alle wirtschaftlichen Maßnahmen sind wirkungslos, solange die Verträge von Versailles und St. Germain fortbestehen. Der politisch-geographisch durchgeschulte Lenker hat ein umfassendes Weltbild.

Die vornehmste Aufgabe ist die Wiederherstellung des deutschen Ansehens in der Welt. Er weiß, was Unwägbares bedeutet, weiß, daß die alte Flagge, unter der Millionen im Glauben an ihr Volk verblutet sind, wieder hochflattern, daß der Kampf gegen die Schuldlüge mit allen Mitteln durchgefochten werden muß. Starkes Nationalgefühl im Innern, Glaube an sich selbst stärken ein Volk ebenso wie die Ehrenrettung nach außen.

Vertrauen und Achtung des Auslandes bedeutet wirtschaftlich die Hebung der Mark (siehe auch Italiens Valuta nach Mussolinis Auftreten). Vertrauen und Achtung des Auslandes bedeutet politisch Bündnisfähigkeit. Sind wir bündnisfähig, finden wir auch Bundesgenossen, die Waffen liefern. So oder so fallen die Versklavungsverträge. Einst wird es dastehen, das neue Großdeutschland.

Die letzte und nicht leichteste Aufgabe ist die Verankerung der neuen Schöpfung gegen Stürme der Zukunft. Der Aufbau muß dem inneren Wesen des deutschen Volkes entsprechen. Deshalb hält der Baumeister auch Fühlung mit dem Geistesleben der Nation. Er sucht seine Erholung in Kunst und Literatur seines Volkes.

Schöpferische Gestalten sind an sich Künstlernaturen. Das Werk darf nicht auf die überragenden Ausmaße des Erbauers zugeschnitten sein, sonst wankt das Ganze bei seinem Hinscheiden, wie der Staat Friedrichs und Bismarcks. Neue selbständige Persönlichkeiten, welche der wieder in den Sattel gehobenen Germania das Roß zukünftig führen, gedeihen unter dem Diktator nicht. Deshalb vollbringt er die letzte große Tat: Statt seine Macht bis zur Neige auszukosten, legt er sie nieder und steht als getreuer Eckhard zur Seite.

So haben wir das Bild des Diktators: scharf von Geist, klar und wahr, leidenschaftlich und wieder beherrscht, kalt und kühn, zielbewußt wägend im Entschluß, hemmungslos in der raschen Durchführung, rücksichtslos gegen sich selbst und andere, erbarmungslos hart und wieder weich in der Liebe zu seinem Volk, unermüdlich in der Arbeit, mit einer stählernen Faust in samtenem Handschuh, fähig, zuletzt sich selbst zu besiegen.

Noch wissen wir nicht, wann er rettend eingreift, der „Mann". Aber daß er kommt, fühlen Millionen. Der Tag wird einst da sein, von dem ein Dichter singt:

Sturm, Sturm, Sturm,
Läutet die Glocken von Turm zu Turm,
Läutet die Männer, die Greise, die Buben,
Läutet die Schläfer aus ihren Stuben,
Läutet die Mädchen herunter die Stiegen,
Läutet die Mütter hinweg von den Wiegen,
Dröhnen soll sie und gellen die Luft,
Rasen, rasen im Donner der Rache,
Läutet die Toten aus ihrer Gruft,
Deutschland erwache! (Dietrich Eckart.)

R. H.

H5147-0171

H5147-0172

PROF. DR. WALTER GROSS

Volk und Rasse

Rassenpolitische Erziehung

Immer, wenn irgendein neuer Gedanke in der Entwicklung der Geistesgeschichte eines Volkes auftaucht und dieser Gedanke nicht ein rein abstrakter, theoretischer ist, sondern irgendwie praktische Konsequenzen nach sich ziehen kann, dann werden drei verschiedene Entwicklungsstufen sich beobachten lassen. Einmal die Forschung, die zur bestimmten Erkenntnis führt. Zum anderen die Welt, die aus diesem geistigen, eben neuerworbenen Gut praktische Konsequenzen zieht und nun also nach dieser neuen wissenschaftlichen Erkenntnis darangeht, etwa die Gesetzgebung oder irgendeine Einrichtung im öffentlichen Leben neu zu formen oder neu zu schaffen. Und zwischen diesen beiden großen, in ihrem inneren Wesen sehr verschiedenen Aufgabenkreisen liegt vermittelnd eine dritte: Das ist das Reich des Lehrens und Lernens der neuen Erkenntnisse, das zwischen der Stätte der Forschung und der Auswirkungsstelle draußen in der Praxis vermittelt und gleichzeitig die Möglichkeiten gibt, in der Arbeit vieler einzelner durch diese Erziehungsschule gelaufener Menschen die praktische Anwendung solcher eben gefundenen und zunächst rein theoretischen Erkenntnisse zu ermöglichen. Dieses Mittelreich, das da vermittelt, umgreifen wir mit dem Wort „Erziehung". Wir sehen also, die Erziehung in diesem besonderen Sinne ist im allgemeinen ein Mittelding und spielt eine vermittelnde Rolle zwischen der Erkenntnis, beziehungsweise Erforschung und der Anwendung auf der anderen Seite; genau so wie die Erziehung, die uns am nächsten liegt, die wir selbst irgendwo genossen haben in der Schule und Hochschule, nachher draußen im Leben dazu dient, das, was von anderer Seite gefunden, erforscht, erkannt worden ist, uns nahezubringen und uns in einer solchen Form zu geben, daß wir daraus im praktischen Leben Anwendungen herausholen können.

Wenn wir heute von rassenpolitischer Erziehung im allgemeinen Sinne sprechen, so liegt zunächst nahe anzunehmen, daß auch hier eine solche Mittlerrolle gemeint sei, ein Zwischending zwischen der Stätte der Forschung und der Anwendung etwa draußen in der Praxis; denn diese Teilgebiete des Gesamtkomplexes einer neuen rassischen Aufgabe sind natürlich auch auf diesem Gebiet zu unterscheiden. Man mußte irgendwo in den stillen Gelehrtenstuben, in den Laboratorien, in den Forschungsstätten Grundgesetze biologischen Geschehens, der Vererbung (etwa der Vererbung von Krankheiten usw.) erkennen; hier mußte man erst einmal entdecken und erforschen, theoretisch nachforschen, experimentell untersuchen. Damit entstand dann dieses Reich der reinen Erkenntnis und Wissenschaft. Es dreht sich aber auch auf diesem Gebiet eben nicht um das Abstrakte, vom Leben Losgelöste, sondern um Dinge, die ja unmittelbar mit dem lebendigen Leben selbst des Menschen und des Volkes zu tun haben.

Wir erforschen auf der einen Seite und stellen fest, daß es Krankheiten und Anlagen gibt, die die Brauchbarkeit und Tüchtigkeit eines Menschen beeinträchtigen und erblicher Natur sind. Das ist eine theoretische, eine wissenschaftliche Feststellung der Forschung. Auf der anderen Seite steht dann die praktische Folgerung und Auswirkung einer solchen theoretischen Einsicht, etwa heute im Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses mit all seinen Bestimmungen und Anwendungen.

Es liegt nun nahe anzunehmen, daß, genau so wie wir es vorhin allgemein behauptet haben, auch auf diesem Gebiet die Erziehung eine Mittlerrolle spielte und damit in diesem Sinne eine untergeordnete, nur austauschende.

Da liegt es nahe zu sagen: Was brauchen wir heute über die Aufgaben der rassenpolitischen Erziehung immer wieder besonders zu sprechen und zu schreiben. Was brauchen wir besondere Stellen, die sich ausschließlich damit beschäftigen. Es genügt doch, daß das gewonnene Forschungs- und Gedankengut einfach hineingeworfen wird in den großen Vermittlungsprozeß der Erziehung. Genau so wie die Ergebnisse und Erkenntnisse der Botanik, der Zoologie oder der Geschichtsforschung im ganzen genommen zugänglich gemacht werden den Lehrinstituten aller verschiedener Schichten, muß jetzt eben auch einfach das, was der Biologe, der Rassenhygieniker erforscht und erkannt hat, zugänglich gemacht werden dem Lehrer an den Schulen, der es dann vermittelt und es durch diesen Bereich der Erziehung hindurchlaufen läßt.

Dann wirkt es sich auf der anderen Seite gewissermaßen in praktischen Maßnahmen oder Gestaltungsmöglichkeiten aus. Also ist es doch eigent-

lich überflüssig, besondere Ämter und Stellen zu schaffen, die sich besonders damit abgeben.

Was hier zunächst zusammenfassend „Erziehung" genannt wird, nimmt auf diesem Gebiet der Rassenpolitik des neuen Deutschlands eine ganz andere Stellung ein als Erziehung und Schulung und Propagandafragen sonst irgendwie in unserem staatlichen und wirtschaftlichen und geistigen Leben.

Wir wissen, daß die alten Völker, die auf dieser Erde irgendwann einmal mächtig gewesen waren und dann zugrunde gingen, niemals starben an wirtschaftlichen oder politischen Katastrophen an sich. Es ist kein Volk der Erde zugrunde gegangen, weil es einen Krieg verloren hat, eine Mißernte erlebte oder sonst irgendeine wirtschaftliche oder staatliche Katastrophe durchmachen mußte. Aber die Völker sind zugrunde gegangen immer in dem Augenblick und auch nur dann, wo die Substanz des völkischen, des geschichtlichen, des staatlichen und des wirtschaftlichen Lebens, wo also Blut und Rasse oder der Mensch selbst seiner Erschöpfung entgegengeht.

Die gleiche Erscheinung aber, die in der Vergangenheit an vielen voneinander unabhängigen Stellen, in Indien, Persien, Griechenland, Rom, immer wieder zum Untergang eines großen und mächtigen Kulturvolkes geführt hat — diese gleiche Erscheinung und die gleiche Entwicklung droht jedem, auch unserem deutschen Volke mehr oder weniger bereits seit Jahrzehnten!

Drei Ursachen sind es, die zum

Untergang der Völker

führen:

Einmal die rein zahlenmäßige Abnahme, der Rückgang der Zahl, der zunächst zu einer Schwächung der Volkskraft gegenüber etwa stärker wachsenden Nachbarn führt und damit also die natürlichen Stärkeverhältnisse der beiden Völker untereinander so verschiebt, daß das zahlenmäßig schwächer werdende trotz vielleicht innerer Überlegenheit schließlich zwangsläufig erdrückt wird von dem zahlenmäßig stärkeren Nachbarn.

Die zweite Ursache: Eine Verschiebung des erblichen Wertes innerhalb dieser Nation, ein Anschwellen der nur durchschnittlichen oder gar der unterdurchschnittlichen Begabungen, Charakterveranlagungen, körperlicher und geistiger Fähigkeiten und ein verhältnismäßiges Abnehmen der Schicht der überdurchschnittlich Wertvollen, wobei das Wort „wertvoll" oder „minder wertvoll" keineswegs irgendwie gemessen wird an intellektuellen Maßstäben, sondern darunter jetzt das verstanden werden soll, was wir alle im alltäglichen Leben darunter verstehen. Wir nennen einen hochbegabten und intelligenten Menschen, der aber im übrigen charakterlich ein Lump und körperlich ein Schwächling oder sonst noch irgend etwas ist, bestimmt nicht hochwertig, sondern wir setzen ihn schon auf die andere Seite; und irgendeiner, der bloß einen normalen Durchschnittsverstand hat, kann durch seine körperlichen, durch seine seelisch-charakterlichen Anlagen eben im ganzen gesehen weit überdurchschnittlich wertvoll für die Nation sein. Aber gleich sind die Wertigkeiten nirgends, und wenn nun in einem Volke der Teil, auf dessen Seite die geringeren Werte insgesamt aus erblichen Gründen liegen, zahlenmäßig anwächst und stärker wird gegenüber dem anderen, der an sich wertvoll sein könnte, so vermindert sich am Ende der Wert des ganzen Volkes und damit seine Stärke nach innen und außen, die Möglichkeit zu staatlichen und wirtschaftlichen, aber auch zu geistigen und religiösen Leistungen. Das Ende wird sein, daß ein solches Volk, obwohl seine Zahl gleichbleibt oder vielleicht sogar noch anwächst, dann innerhalb der Grenzen seines Landes gewissermaßen ein ganz anderes wird, tiefer sinkt.

Die dritte Ursache schließlich, die Völker vernichtet hat in der Geschichte und immer wieder vernichten muß, so oft und überall wo sie einsetzt, ist die Mischung mit fremden Rassebestandteilen. Es ist bekannt, daß die großen Völker der Antike nicht zuletzt daran zugrunde gingen, daß sie im Glauben an die absolute Gleichheit aller Menschen hemmungslos ihre Grenzen, aber auch die Türen ihrer Häuser und ihrer Familien Menschen fremdesten Blutes und fremdester Art öffneten, und daß dann dem daraus entstehenden Geschlecht der Mischlinge und Bastarde eines fehlte, was allein jeder einigermaßen reinrassigen und ungemischten völkischen Gemeinschaft Wert und Stärke auf die Dauer geben kann: Das ist die Harmonie des Leibes und der Seele, des Geistes und des Charakters in jedem einzelnen Menschen.

Was bedeutet jetzt für die Gesamtaufgabe, die damit bei uns allen und vor dem Staate von heute steht, jenes Mittelgebiet, das wir vorhin „Erziehung" nannten.

Propaganda in der Politik, Agitation, Erziehung, Belehrung, wie wir sie in der Kampfzeit durchgeführt haben, ist Mittel zum Zweck gewesen; sie war ein Werkzeug, um ein Ziel zu erreichen. Das Ziel war, die Möglichkeit zur Gestaltung des Staates und der Wirtschaft zu bekommen durch Übernahme der Macht in der Regierung. Wenn wir aber heute davon sprechen, daß wir Erziehung, Propaganda, Schulung auf dem Gebiet der Rassenpolitik treiben, dann ist das hier nicht mehr Mittel zum Zweck, sondern ein Stück vom Zweck selber, vielleicht sogar das wichtigste Stück. Es wird sehr schnell klarwerden, was eigentlich die praktische Gestaltung aus den vorhin genannten grundsätzlichen rassenpolitischen Erkenntnissen erreichen soll.

Woran sterben Völker?

Woran — so hatten wir gefragt — sterben die Völker? Sie sterben an der Kinderarmut oder an der Kinderlosigkeit; sie können sterben an der differenzierten, an der verhältnismäßigen relativen Kinderarmut oder Kinderlosigkeit ihrer wertvollen oder wenigstens gesunden Schichten gegenüber der höheren Kinderzahl der anderen, weniger erwünschten Gruppe. Sie können schließlich und drittens

H5147-0173

H5147-0174

sterben abermals daran, daß die Zahl der einigermaßen reinrassigen Menschen gegenüber der Zahl der bastardisierten Mischlinge immer mehr abnimmt.

Das bedeutet aber, auf eine gemeinsame Formel gebracht: Bei allen diesen drei Prozessen geschieht das biologische Sterben eines Volkes nicht schlagartig in einer Generation, nicht mit einem Male in Gestalt einer Katastrophe, sondern braucht jedesmal Jahrzehnte oder Jahrhunderte, Jahrtausende vielleicht, und geht jedesmal immer wieder über diesen großen, gewaltigen Mechanismus der Fortpflanzung und der Ablösung der Generation. Dort, an der Nahtstelle der Generationen, da ist es, wo sich das biologische Schicksal der Völker entscheidet. Dort verschieben sich die Werte, dort nimmt es ab an innerer Stärke oder steigt auf. **So ist der Weg über die Kinder in der Familie im Grunde der entscheidende, der uns aufwärts oder abwärts führt.** Und sehen wir die Gefahren, dann kommen wir auf dieselbe Stelle. Alle unsere Maßnahmen, ganz gleich, welche es sind und von welcher Seite wir sie treffen, müssen und sollen nichts anderes tun, als an dieser einen Stelle, der Nahtstelle der Generationen, der Fortpflanzung und des Eintritts ins Leben der nächsten Kindergeneration wirksam sein. Das heißt zahlenmäßig wirksam, daß wir den brauchbaren, wertvollen, aufsteigenden Teil des Volkes möglichst stark fortgepflanzt sehen wollen gegenüber dem anderen, der weniger erwünscht, ja vielleicht sogar schädlich ist, daß er überhaupt abgeschnitten werden muß, so daß er etwa unter das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses fällt oder sonst dergleichen.

Es ist ganz gleichgültig, ob wir die Sterilisierungsgesetze erlassen oder ob wir eine Besoldungsreform propagieren oder einführen, die Kinderlose stärker besteuert und Kinderreiche steuerlich bevorzugt, ob wir Arier- oder Nichtarierparagraphen oder sonst etwas in jedem einzelnen dieser Fälle einführen oder alle anderen Möglichkeiten, die von der Wissenschaft gefunden und vorgeschlagen werden. Es ist am Ende derselbe Punkt, an dem sie wirken: **Die Fortpflanzung des gesunden, wertvollen Teiles. Zurückdämmung der Fortpflanzung der nicht erwünschten Fremdrassigen oder unterwertigen Teile. Das ist tatsächlich das A und O der ganzen praktischen Rassenpolitik überhaupt, und alles, an jeder einzelnen Stelle, ob es eine Randsiedlung irgendwo ist oder dieses oder jenes darstellt, läuft im Grunde auf diesen Punkt hinaus.**

Lebenswille als Lebensfrage

Damit ist aber mit einem Schlage eine andere Überlegung zu prüfen. Das ist die: Ist der Staat, ist die Gemeinschaft, ist die Wirtschaft überhaupt imstande, ist dieser oder jener imstande, an dieser biologischen, d. h. lebensgesetzlichen Stelle des Lebens des einzelnen Menschen und erst recht einer Familie wirksam einzugreifen? Kann der einzelne an diesem Punkt, wo es sich darum handelt, die lebensspendende oder lebensverhütende Tätigkeit auszuüben, überhaupt mit den Maßnahmen des Staates oder all den anderen, die die Wissenschaft vorschlägt, eingreifen und das erreichen, was möglich ist? Die Antwort ist klar: Nein, das kann der Staat nicht! Er kann es nicht auf der positiven Seite. Er kann es bloß ausschließlich auf der negativen, indem er hier abschneidet an Erblinien und Blutströmen, was unerwünscht ist, indem er sterilisiert oder asyliert, was sterilisiert oder asyliert werden muß, oder indem er unter schweren Druck setzt, was aus einer Mischlingsfamilie stammt, und damit also den Wunsch und den Entschluß zur Fortpflanzung an dieser Stelle unterdrückt. Aber das andere, auf dem allein unsere Zukunft basiert, das andere, was wir erreichen wollen und was — wenn diese negativen Maßnahmen tausendmal Erfolg haben — allein überhaupt eine Entwicklung zum Besseren und nach oben hin geben kann, nämlich die positive Seite des Problems, kann der Staat, kann die Wirtschaft, kann der Gelehrte, kann eine Organisation mit gar keinem ihrer mechanischen Mittel erreichen.

Der ganze gewaltige Mechanismus einer Gesetzgebung rassenpolitischer Art kann immer und immer nichts weiter tun, als die äußeren organisatorisch-wirtschaftlichen Voraussetzungen dafür schaffen, daß der Wille zum Kinde in gesunden, hochwertigen und zukunftsträchtigen Familien seine Erfüllung findet. Der ganze gewaltige Apparat aber unserer rassenpolitischen Gesetzgebung ist in dem Augenblick sinnlos und wertlos, wo dieser Wille zum Kind etwa selbst nicht mehr da ist. Das ist dann die letzte und entscheidende Frage an die Nation, die über ihre Zukunft schlechthin entscheidet: Empfindet diese Nation gesund und ursprünglich, ist der Teil in ihr, auf dem die Zukunft des Volkes ruht, so erdnahe, so lebensverbunden, daß er, den Instinkten des gesunden Lebens folgend, in eine große und glückliche Zukunft hineinbaut?

Welches Mittel haben wir aber in der Hand, um die Beantwortung dieser Frage in günstigem Sinne zu beeinflussen? Kein anderes Mittel als das, was wir vorhin mit dem Gesamtnamen „Erziehung" bezeichnet haben. Wir wollen es nennen: „seelisch-geistige Beeinflussung der Nation".

Kein anderes Mittel führt uns im Grunde über die Lage, die unseren biologischen Tod herbeiführen könnte, als der Versuch, die verschütteten und vergrabenen lebensbejahenden Instinkte der Nation wiederzuerwecken und von all dem Schutt zu befreien, den die Vergangenheit darauf schüttete.

Seelentod als Volksende

Wir können diese Antwort deshalb mit gutem Gewissen geben, weil uns die nüchterne wissenschaftliche Betrachtung gelehrt hat, daß ja die Ursachen für alle die niedergehenden Erscheinungen nicht irgendwie in körperlichen Erkrankungen an sich liegen, sondern im Grunde in einer, man möchte fast sagen seelischen Krankheit, in einem Verlieren der Verbindung zwischen Mensch und Natur, zwischen Mensch und Leben, zwischen dem Men-

H5147-0175

Prof. Dr. Hans F. K. Günther
ein Pionier der Rassenforschung
Zeichnung für den RSB. von J. Straub

schen und den großen Gesetzen des Seins, des Kosmos in sich und außer sich. **In der rassisch-erbgesetzlichen Loslösung des einzelnen und des Volkes von den großen Grundlagen seines Seins und Werdens ist die Ursache auch unseres ganz konkreten und materiellen rassischen Niederganges zu suchen.**

Wir wissen, wie in tausend Einzelheiten sich das ausgewirkt hat, wie eine künstlich erzeugte Stimmung, eine Propaganda größten Ausmaßes durch Jahrzehnte hindurch immerzu an dieser wunden Stelle der Nation und ihres Lebens gebohrt hat, wie man mit tausend Mitteln und Mätzchen alle die primitiven, gesunden Instinkte des lebendigen Menschen verächtlich machte und durch den Dreck zog mit dem Ergebnis, daß allmählich der gesunde Teil der Nation sich seiner Gesundheit und seiner Sauberkeit zu schämen begann gegenüber dem anderen Teil, der unbekümmert war um solche primitiven und damit im Grunde urtümlichen, ja man könnte fast sagen heiligen Instinkte und Wertsetzungen. Das war die Ursache für den Geburtenrückgang, der in der Zeit etwa der Jahrhundertwende in rapidem Tempo immer gerade wieder die intellektuellen Kreise der Nation betraf, um freilich in unseren Jahren bereits in die letzte Arbeiterfamilie und die letzte Bauernhütte auf dem flachen Lande hineinzudringen.

Geld und Gut

Einer der Gedanken, der schrecklichste und furchtbarste, unter dem die Welt die letzten vierzig Jahre gelitten hat, ist der Glaube, daß das Schicksal der Menschen und Völker irgendwie an den Besitz, an die Wirtschaft gebunden sei, und daß daraus folgend die Völker ihre Zahl klein zu halten hätten. Denn so rechnete man, je weniger Menschen im Volke sich in den Gesamtbesitz teilen, desto mehr kann der einzelne davon in seine Geldtasche stecken. Oder im Rahmen des kleinen Kreises der Familie: Wenn ich 10 000 RM. auf der Sparkasse habe und drei Kinder sich darin teilen sollen, so bekommt jedes bloß 3000 RM. Habe ich aber nur ein Kind, so bekommt es die ganzen 10 000 RM. Also schaffe ich dem Kinde eine glückliche und große Zukunft, wenn ich es als einziges in die nächste Generation hineinstelle.

Wir wissen, daß alle diese Überlegungen rein materieller Art im Grunde immer wieder darauf hinauslaufen, den Rechenstab entscheiden zu lassen. Ein durch Mathematik und Logik übermütig gewordener Verstand des Menschen greift ein in das Gefüge des natürlichen Ablaufs des Lebens. Das Ende, das wollen wir nicht vergessen, ist dies gewesen: **Die Generation, die uns als wenige nur in der Familie und im Volke in die Zukunft hineinschickte, glaubte uns reich und glücklich zu machen. Sie hat uns aber nichts anderem ausgesetzt als der Tatsache, daß wir am Ende unseres Lebens als ein kleines, schwach gewordenes Volk mitten in der feindlichen Welt Europas den Entscheidungskampf zu kämpfen hatten. Statt Friede, Ruhe und Sicherheit, die Aussicht auf eine ganz große und schwere Entscheidung, die nach unserem Glauben allein durch Adolf Hitler noch zugunsten unseres Volkes ausgehen konnte und biologisch noch großer Anstrengung bedarf!**

Diejenigen, die geglaubt haben: wenn ihr nur wenige seid, die in die nächste Generation treten, so werdet ihr reicher sein, weil ihr zu wenigen euch teilen könnt in den ganzen Besitz der Familie, der Sippe, des Stammes, des Volkes – sie haben sich geirrt! Sie haben nämlich vergessen, daß in dem Augenblick, wo unsere Eltern aus der Arbeit ausscheiden und nun erhalten werden müssen aus dem, was in Pensionsfonds, in Invalidenversicherungen usw. zusammenfließt, auf die schmal gewordene Unterschicht der Nation ein unerhörter Lastendruck sozialer Abgaben für die Erhaltung der arbeitsunfähigen älteren Generation gelegt wird. Also auch wieder statt einer wirtschaftlichen Erleichterung das Gegenteil. Eine starke Last, die man uns aufgebürdet hat. Das alles muß überwunden werden.

Geist und Charakter

Nicht nur der materielle Besitz ist es, der Völker zugrunde richten kann, wenn er als Götze aufgerichtet wird, sondern genau so der geistige Besitz. Man hat einmal gesagt: Besitz macht feige!

Nun haben wir in bitteren Nachkriegsjahren gelernt, daß auch der geistige Besitz feige machen kann. Was man hat, verliert man nicht gern. Wenn man etwas hat – materiell oder geistig –, das man im Laufe von vielen Jahren erwarb und von dem man einmal zehren will, dann setzt man das nicht gern in Krisenzeiten aufs Spiel, sondern man zieht sich lieber in die Etappe zurück und hütet den Besitz, auch wenn er nur geistiger Natur ist. Das ist die Erscheinung gewesen, die das intellektuelle Bürgertum, insbesondere den Akademiker, in den Nachkriegsjahren und in den grundsätzlichen politischen Kämpfen versagen ließ. Man hatte zwar nichts mehr, auf das man pochen konnte, man hatte nichts mehr, an das man sich halten konnte in der Welt des Materiellen – die Ersparnisse waren längst weggesteuert oder in der Inflation untergegangen. Aber man hatte einen geistigen Be-

H5147-0176

sitz und sein Milieu, das man nicht erschüttern wollte und das stark genug war, um die Menschen vom Kampfe weg in die Etappe zu drängen. Indem man Generation um Generation daran gewöhnte zu glauben: dieser erworbene geistige Besitzstand, dieses Wissen sei Macht, erzog man Generationen zu Werten und Wertsetzungen, die antibiologisch, das heißt lebensfeindlich sind, weil sie nicht aus dem Leben, sondern einfach aus der nüchternen, theoretischen Erwägung des Gehirns stammten.

Es gibt viele derartige Gedanken, die zu zerschlagen sind. Der letzte und furchtbarste Gedanke, der der Gleichheit der Menschen, der letzten Endes zum Bolschewismus geführt hat. Eine ganze Generation gewöhnte sich daran, genau und pedantisch und spießbürgerlich abzumessen: der hat so viele Pflichten, also habe ich auch nicht mehr.

Das Ende ist gewesen, daß die verantwortungslos gewordenen deutschen Familien nur noch ein oder zwei Kinder hatten und nach zwei Generationen ausstarben. Auf der anderen Seite hatte aber der Säufer oder Schwachsinnige sechs oder sieben idiotische Kinder. Alles das hat grundsätzliche und tiefe Zusammenhänge, und alles das rührt nicht irgendwo an ein äußerliches Teilgebiet unserer geistigen Situation, sondern rührt unmittelbar an letzte und grundsätzliche Wurzeln überhaupt.

Damit ist rassenpolitische Erziehung unendlich viel mehr als eine Aufgabe für Fachleute, die irgendein Wissensgebiet in einer geschickten und gefälligen Form vorzutragen haben. **Es ist ein unerhörter Weltanschauungskampf, vor dem wir stehen, in dem wir zerschlagen müssen, was in der liberalen Zeit, ja vielleicht sogar darüber hinaus in Jahrhunderten und Jahrtausenden bereits vorher an Falschem errichtet, gebaut und erklärt worden ist.**

Wir haben den Menschen von dieser ganzen künstlichen und einseitigen Blickrichtung auf Wirtschaft, auf Wissen, auf Wissenschaft usw. wegzuführen und ihm wieder jene andere ursprüngliche Einstellung zu geben, die im primitiven Menschen halb unberührter Gebiete, auf dem Lande etwa, heute noch lebt und genau so lebt im ursprünglichen Empfinden des unverbildeten Kindes.

Das alles ist nötig, nicht um irgendeiner theoretisch-geistigen Firlefanzerei willen, sondern um dem Menschen die Verbundenheit mit den großen Gesetzen des Lebens, das Verständnis und das innere Hineinwachsen in die primitiven, aber endgültigen großen, weil das Leben selbst erhaltenden Empfindungen und Gefühle des lebendigen Menschen wiederzugeben. Das alles ist nötig. **Eine auf die neu entdeckten Lebensgesetze von Rasse, Blut und Boden ausgerichtete Lebenshaltung ist aber nicht allein eine Angelegenheit des Stubengelehrten, nicht eine Sache, die man nur auf dem Katheder vorträgt, über die man nur in einem Buche schreibt, über die man nur im Rundfunk spricht, über die man nur Gesetze macht — sondern es ist eine Angelegenheit, die uns alle und jeden einzelnen Tag für Tag und Stunde für Stunde unseres ganzen Lebens angeht. Denn auf diese Frage, ob es gelingt, dem Volke, uns allen und auch allen anderen draußen einen neuen Lebensinhalt zu geben, steht am Ende die Zukunft vor uns und unseren Kindern. Gelingt es nicht, aus den Erkenntnissen und aus den Möglichkeiten, die die Gesetzgebung schafft, den Willen zum Leben und seine Verwirklichung in ein Geschlecht gesunder, leistungsfähiger, zahlenmäßig starker Kindergenerationen zu bringen, dann ist ja nicht nur für unsere Nachkommen eine unendlich drückende Zukunftsaussicht da, sondern dann ist das andere, viel Drückendere und viel Furchtbarere gegeben: Alles das, was wir und ihr tatet bisher, alles das, was wir getan haben, um eine Zukunft zu schaffen, alles das, was wir vielleicht Jahre hindurch mit einem furchtbaren Seelenkampf, bei dem nicht nur der Tod so oft schwer war, sondern stündlich das Leben, das alles, was wir getan und gestritten haben, wäre dann umsonst gewesen, wäre sinnlos gewesen, so sinnlos wie die Opfer der Millionen Toten im Kriege, so sinnlos aber auch, wie die ganze deutsche Geschichte mit Blut und Tränen durch zwei Jahrtausende gewesen wäre. Das alles endet in schrecklichem Irren, sinnlosem Untergang; in 100 oder 120 Jahren ist am Ende nichts davon übrig als das, was übrig ist von den versunkenen Persern, Indern und anderen: Eine dunkle Mär in späteren fremdblütigen Zeiten. Immer hat es auch da Menschen gegeben, die glaubten, nicht nach dem persönlichen Teil zu fragen. Sie sind tapfer gewesen, haben Gesundheit und Leib und Leben geopfert. Am Ende ist alles zwecklos gewesen, und sie sind versunken im dunklen Schoß der Geschichte, weil sie es nicht fertigbekamen, in der großen Stunde weltanschaulicher Entscheidung zu erkennen, daß jetzt der Einsatz auf diesem Gebiet, daß jetzt der erbarmungslose Wille zur Erneuerung erforderlich war, um all den anderen Einsatz innerlich zu rechtfertigen und zur Vollendung zu führen.**

Das ist die Aussicht, vor der wir heute stehen, das ist die Aufgabe rassenpolitischer Erziehung, das ist ihre Bedeutung innerhalb des Gesamtproblems der Erhaltung unseres Volkstums. Unsere Politik heute dreht sich nicht um ein Gebiet an der Peripherie, sie dreht sich um den Mittelpunkt selbst. Sie dreht sich darum, daß der Mensch erneuert werden muß in sich selbst, daß wir irgendwo wieder etwas spüren von den großen Kräften und Gesetzen des lebendigen Lebens, dem auch wir unterworfen sind. Es ist nicht wahr, daß das Völker- und Menschenleben losgelöst ist von allem in uns und um uns, sondern wahr ist, daß wir allesamt kleine Teilchen im großen Strom des Werdens und Wiedervergehens sind, dem wir nur gerecht werden und standhalten und in dem wir nur unseren Sinn und unsere Aufgabe erfüllen, wenn wir dieses große Gesetz des Vergehens und Wiederneuwerdens auch an uns, in uns selbst erfüllen.

Das ist die Aufgabe rassenpolitischer Erziehung.

Für den Lebenskampf des deutschen Volkes ist nicht nur unsere eigene Geburtenstärke von hervorragender Bedeutung, sondern auch die unserer Nachbarn. Hier ergibt sich ein recht unterschiedliches Bild.

Während unsere Geburtenziffer nach dem Jahre 1933 auf 19 von 1000 stieg, hat England im Jahre 1937 eine Geburtenziffer von 14,9 auf 1000 zu verzeichnen. Unter der Voraussetzung, daß England seine Geburtenziffer von 1933 hält, wird es im Jahre 1943 ein Maximum von 40,8 Millionen Einwohnern erreichen, bis zum Jahre 1975 aber auf 36 Millionen zurückgehen.

In Frankreich übersteigt heute bereits die Sterbeziffer die Geburtenziffer, so daß bei Fortdauer dieser Entwicklung in den kommenden 50 Jahren mit einem Rückgang der französischen Volkszahl auf 29 oder sogar 24 Millionen Menschen gerechnet werden kann.

Italien hat heute mit einer Bevölkerung von 42 Millionen Menschen eine Geburtenziffer von 22 auf 1000, d. h. eine Geburtenziffer, die ausreicht, um den Volksbestand zu erhalten.

In Spanien liegt die Geburtenziffer trotz des Bürgerkrieges ebenfalls noch erheblich über 22 auf 1000.

Hohe Geburtenüberschüsse haben die slawischen Völker zu verzeichnen, während bei uns noch nicht einmal der Bestand für die Zukunft sichergestellt ist. Wir müssen daran denken, daß für jedes deutsche Kind drei Slawenkinder geboren werden.

Die Fruchtbarkeit der europäischen Völker 1937

Geburten auf 1000 Einwohner

H5147-0177

H5147-0178

DR. THEODOR ARZT

Biologie und Weltanschauung

Wenn man früher ein Volk studieren wollte, so beschäftigte man sich mit dem, was es an Leistungen in der Baukunst und in der Literatur hervorgebracht hatte. Man untersuchte ferner seinen geschichtlichen Werdegang und ordnete auf Grund vergleichender Sprachforschung das Volk in diese oder jene Völkerfamilie ein. In der Feststellung seiner erstrebten und erreichten Leistung glaubte man einen Maßstab gefunden zu haben, der gleichzeitig das Verständnis für die Geschichte des Volkes erschließen sollte. Was man dabei aber völlig vergaß, war die Tatsache, daß ein Volk etwas *Lebendes* ist und daher ganz in seinen kulturellen Leistungen und in seiner geschichtlichen Entwicklung nur verstanden werden kann, wenn man außer seinen Leistungen in Geschichte, Kunst und Literatur auch seinen *biologischen Zustand* und dessen etwaige Veränderungen im Laufe der Zeit kennt. Unter dem biologischen Zustand eines Volkes verstehen wir seine rassische Zusammensetzung und die innere Bereitschaft seiner Menschen, durch genügende Nachkommenschaft die Erhaltung des Volkes zu sichern, die Vermehrung Minderwertiger zu unterbinden und das Eindringen fremdrassischer Elemente zu verhindern. Wir sind deshalb heute auch nicht mehr zufrieden wie früher, wenn man ein einschneidendes geschichtliches Ereignis — einen Krieg oder eine verlustreiche Schlacht — als Ursache für den Untergang eines Volkes anführt. Denn heute hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, daß ein Krieg nur dann ein Volk vernichtet hat, wenn in ihm schwerwiegende Veränderungen seines biologischen Zustandes *vorausgegangen* waren, die in Wirklichkeit die Ursache des Unterganges waren. Das deutsche Volk hat Zeiten durchgemacht, die auf Grund der Ansichten früherer Geschichtsforscher unbedingt sein Ende hätten herbeiführen müssen. Das deutsche Volk hätte nach dieser Meinung sogar schon mehrere Male zugrunde gehen müssen. Im Dreißigjährigen Krieg schmolz es nach vorsichtigen Schätzungen von etwa 18 Millionen Menschen auf ungefähr 6 Millionen zusammen, und die Niederlage vom Jahre 1806/07 bedeutete wieder einen furchtbaren Schlag, von dem sich das deutsche Volk ebenso erholte wie nach dem Westfälischen Frieden vom Jahre 1648. In der Gegenwart hatten unter dem Einfluß der Vernichtungstheorie des Krieges unsere Gegner fest damit gerechnet, daß Deutschland sich nie vom Versailler Diktat und seinen Folgen erholen würde. **Daß es sich tatsächlich in einer nie für möglich gehaltenen Weise erholte, beweist aber andererseits auch wieder noch lange nicht, daß der biologische Zustand unseres Volkes gesund und einwandfrei ist.**

Um daher die Frage zu lösen, welche Dinge den Untergang eines Volkes nach sich ziehen, müssen wir die möglichen Veränderungen seines biologischen Zustandes untersuchen, um darauf fußend entsprechende Gegenmaßnahmen in unserem Volke zu ergreifen. Die Biologie ist in der Lage zu zeigen, daß diese Veränderungen allein durch Nichtbeachtung oder durch bewußte, oft sogar stolz als „Errungenschaft" gepriesene Umgehung der Naturgesetze hervorgerufen werden. Diese Veränderungen sind also nichts Zwangsläufiges wie die, die beim Einzelmenschen zum Altern und zum Tode führen, sondern können — wenn es nicht zu spät ist — wieder rückgängig gemacht werden. Wir sind dem Führer zu unendlichem Dank verpflichtet, daß er im letzten Augenblick dem deutschen Volk die Augen vor dem Abgrund öffnete, in den es zu stürzen drohte. **Denn die Veränderungen in unserem Volkskörper sind nach unserer heutigen Ansicht schon so schwer, daß auch heute nach sechs Jahren nationalsozialistischer Gegenmaßnahmen der Bestand unseres Volkes noch immer in Frage steht.** Was für jeden vernünftigen Politiker bisher als oberstes Gesetz für seine Staatsführung galt, alles für die Erhaltung des Volkes und seines Lebensraumes zu tun, muß heute vom einfachsten Volksgenossen in seiner ganzen Lebensführung verlangt werden, wie das in den „Schulungsbriefen" der letzten Monate klargemacht wurde. Aber nur dann wird das Ziel der Erhaltung unseres Volkes erreicht werden, wenn dies Ziel nicht nur aufgestellt, sondern zu *dem* weltanschaulichen Grundsatz eines jeden wird.

Das erste Gesetz, dessen Mißachtung am Untergang vieler Völker schuld gewesen ist, ist das

Gesetz der Vererbung.

Die Biologie hat gezeigt, daß ihm der ganze Mensch, Leib und Seele, als untrennbare Einheit unterliegt. Aus seelischen Kräften sind die Kulturen der Völker geschaffen worden, und die Verschiedenheiten der Kulturen der einzelnen Völker und die Einheitlichkeit der Kultur eines Volkes während seiner ganzen Geschichte beweisen die Unterschiede der geistigen Kräfte bei den einzelnen Völkern wie aber auch die Gleichheit dieser Kräfte in ein und demselben Volk. Wir führen diese Unterschiede der Kulturen auf die Unterschiede in den *Rassen* zurück, die die einzelnen Völker zusammensetzen. Das Gleichbleiben der Kultur in einem Volk ist also die Folge gleichbleibender rassischer Zusammensetzung. **Maßgebend für die Kulturen der Völker sind so nicht die Orte, an denen diese Völker leben, sondern die Rassen, aus denen sie bestehen, und unter diesen wiederum die Rasse, die dem betreffenden Volk durch ihre Eigenart oder durch ihren besonders großen Anteil**

sein Gepräge gegeben hat. Es gibt wohl kein eindrucksvolleres Beispiel für diese Erkenntnis als eine Gegenüberstellung des Deutschtums und des Judentums; vor allem deswegen, weil wir auf Grund jahrhundertealter Bekanntschaft mit dem Juden und mit der Bibel als seiner in weiteste Vorzeit zurückreichenden Selbstdarstellung mit keinem fremden Volkstum so vertraut sind wie mit dem Judentum. Vom Anfang seiner Geschichte an ist der Jude bis heute ein Mensch mit den verkommensten Eigenschaften gewesen; er zählt Verbrecher wie Lot, der mit seinen Töchtern Blutschande treibt, zu den „Auserwählten" (1. Mos. 19, 30 bis 36) oder läßt seinen Propheten Hosea empfehlen: „Nimm dir ein Hurenweib und erzeug dir Hurenkinder!" (Hos. 1, 2.) Von den Erzvätern an, die ihre Frauen verkuppelten, bis zu Barmat, Sklarek und Tannenzapf läuft eine große Linie des Verbrechertums. Unfähig zu sittlichem, im Gewissen verankertem Denken schafft sich der Jude einen Talmud, in dem er sich die fürchterlichsten Verhaltungsmaßregeln für alle nur irgendwie im Leben möglichen Vorfälle gibt. Unfähig zur künstlerischen Leistung, werden vom Juden phönizische Baumeister und Bauleute herbeigerufen, um den Tempel in Jerusalem — den zentralen Kultbau! — zu errichten (2. Chron., 2), und aus derselben Unfähigkeit heraus ließ der Jude in der neueren Zeit etwas entstehen, das er dem deutschen Volk als Kunst aufgedrängt hat und das heute jeder Volksgenosse in den Schreckenskammern der Museen als entartete Kunst „bewundern" kann. Den Deutschen finden wir dagegen von Urzeit an mit höchstem sittlichem Denken begabt. Tacitus (etwa von 55 bis 117 n. Ztr.) berichtet von den Germanen, daß bei ihnen „gute Sitten mehr gelten als anderswo gute Gesetze" (Germania, Kap. 19), und Cäsar schreibt im 6. Buch seines „Gallischen Krieges" von den Germanen: „Vor dem 20. Lebensjahr (dem Heiratsalter) Umgang mit einem Weibe gehabt zu haben, gehört zu den schimpflichsten Verbrechen; und doch herrscht in diesen Dingen keine Heimlichkeit, da sie (Jüngling und Jungfrau) gemeinsam in den Flüssen baden." Es blieb also dem Missionar vorbehalten, unseren Vorfahren mit der Erzählung vom Sündenfall auf den Lippen zu zeigen, daß der unbekleidete Körper etwas Sündhaftes sei, oder daß man die natürlichen Funktionen des Körpers — orientalischer Phantasie entsprechend — auch mißbrauchen könne. In der Neuzeit hat schließlich Kant mit seinem kategorischen Imperativ dem deutschen sittlichen Wollen höchsten Ausdruck verliehen. Seit Jahrtausenden ist auch der Deutsche zu höchsten kulturellen Leistungen fähig, die kein „Licht aus dem Orient" zur Erleuchtung brauchen. Die Funde aus der deutschen Vorgeschichtszeit, die unsere Heimaterde tagtäglich hergibt, zeigen uns die überragende kulturelle und künstlerische Leistungsfähigkeit unserer Vorfahren, und die deutschen Dome des Mittelalters erregen noch immer unsere Bewunderung und Begeisterung, weil sie aus seelischen Kräften geschaffen wurden, die auch heute noch in uns schwingen. **Stellt schließlich die Arbeit für den Juden einen Fluch dar, und hat der Jude immer vom Schweiße anderer gelebt, so war die Arbeit für den Deutschen eine aus der Notwendigkeit geborene und der Erhaltung seines Lebens und der Gemeinschaft dienende sittliche Pflicht.**

Wenn wir so im Deutschtum einerseits und im Judentum andererseits klar getrennt und ohne jede Verschmelzung die großen Linien sich stets gleichbleibender Haltung und stets gleichbleibender Seelenkräfte durch die Jahrtausende hindurch ziehen sehen, wird uns eine gewaltige Erscheinung bewußt, die hier gerade im Geistig-Seelischen den Menschen beherrscht: die Macht der Vererbung. Über Jahrtausende hinweg reichen sich die Generationen in einem Volk die Hand; mögen auch hundert Geschlechter dazwischen liegen, die Menschen in einem Volk sind sich stets in ihrem körperlichen Bild und in ihrer charakterlichen Haltung durch den Erbstrom gleichgeblieben, der die Generationen miteinander verbindet.

Es wird also der Mensch als Einheit von Körper, Geist und Seele vererbt, und wenn man die Kultur eines Volkes als Ausdruck seiner Seelenkräfte auffaßt, stellen Rasse und Kultur dieselbe Einheit auf einer höheren Ebene dar.

Die politischen Folgerungen aus diesen Erkenntnissen sind einfach: da außer den Rauschgiften die einzige Möglichkeit der Veränderung des Erbstroms und dadurch des biologischen Zustandes die Rassenmischung ist, müssen wir die rassische Zusammensetzung unseres Volkes vor Änderungen bewahren. Unser Rassengedanke erschöpft sich nicht in der Lösung der Judenfrage, sondern ist positiv auf die Besserung unseres biologischen Zustandes durch die Mehrung besonders hochwertiger Menschen ausgerichtet. Die Erhaltung der Rasse als notwendige Vorbedingung für die Erhaltung der Kultur kann kaum besser verstanden werden als aus dem Beispiel des griechischen Volkes. Die in Griechenland herrschende Hochkultur des 5. Jahrhunderts v. Ztr. war durch das Wirken nordrassiger Stämme geschaffen worden. Als die Mitglieder dieser Rasse durch Kriege praktisch ausgerottet waren oder ihre Blutströme durch Mischung allmählich versickerten, da wurde die griechische Kultur durch die Zeit des Hellenismus abgelöst, dem berühmtesten Beispiel einer rein zivilisatorischen Epoche in der antiken Welt. Die Menschen, die sich in dieser Zeit Griechen nannten, waren anderer Rasse als die Schöpfer der griechischen Kultur und konnten deshalb das alte Überkommene nur pflegen, nicht aber mehr, wie es das Kennzeichen einer jeden Kultur ist, weiterentwickeln. Und als durch immer weitere Mischungen der nordische Blutanteil im griechischen Volk noch stärker verdünnt wurde, da ließ sich selbst die Zivilisation als solche nicht mehr halten, weil die Einwohner Griechenlands jetzt überhaupt kein inneres Verhältnis mehr

H5147-0179

H5147-0180

„Eine, und zwar die tiefste, Ursache des Niederganges Europas in den letzten Jahrzehnten liegt in seiner sinkenden Lebenskraft. Sie drückt sich am deutlichsten im Rückgang der Geburtenzahl aus.

Im ganzen gesehen beschränkt sich die Geburtenmüdigkeit vorerst in ihrer schärfsten Form auf die weißen Gebiete, und zwar auf den germanischen Teil Europas, auf weite Gebiete Nordamerikas, auf Australien und die Zentren weißer Zivilisation in Südamerika. Der Rest der zivilisierten weißen Gebiete hat eine Geburtenziffer zwischen 20 und 25, so der romanische Westen und Süden Europas, der ländliche Mittelwesten und der vernegerte Südosten von USA. Die geburtenstarken Gebiete der Welt sind fast durchweg die Gebiete der farbigen Völker.

Über 35 Geburten – die schwarzen Gebiete der Karte – zählen die Indiostaaten und Negerinseln Mittelamerikas und der mächtige russische Block von Weißrußland bis ans Gelbe Meer. In viereckigen Kästchen ist in Afrika und auf den malaiischen Inseln die Geburtlichkeit der Weißen noch besonders eingezeichnet.

In Afrika steht die weiße Fruchtbarkeit jeweils weit unter der Gesamtfruchtbarkeit, also noch tiefer unter der farbigen. Bei der Volkszählung von 1921 zählte man in der Südafrikanischen Union auf 1000 Weiße nur mehr 25,7 Kinder unter 1 Jahr, während auf 1000 ansässige Asiaten und Mischlinge 30 und auf 1000 Neger gar 50,6 kamen, also doppelt soviel. Das Problem des Geburtenrückganges ist somit weit über das europäische Problem hinaus ein Problem aller weißen Völker . . ." Karte und Text aus Dr. Richard Korherr „Volk und Raum", Universitäts-Druckerei H. Stürtz, Würzburg 1938

zur griechischen Hochkultur hatten. Sie sprachen wohl noch griechisch und wohnten noch in demselben Land, das einst eine hohe Kultur sein eigen genannt hatte. Aber zu ihnen hin floß kein Erbstrom von den kulturschöpferischen Griechen der Zeit um 500 v. Ztr. Kulturen gehen unabwendbar mit ihren Schöpfern zugrunde.

Die Erkenntnis des sich stets gleichbleibenden Erbstromes und seiner völkischen Bedeutung wird vertieft durch die Ergebnisse der Erbbiologie. Sie hat gelehrt, daß keine Umwelt die Erbmasse zu ändern vermag, weder im Versuch bei Tier und Pflanze, noch etwa beim Menschen. **Sie hat es uns verständlich gemacht, daß der Jude Jude geblieben ist, selbst wenn er durch 30 Generationen hindurch in Deutschland ansässig gewesen sein sollte. Die Erziehung vermag als Umweltwirkung an der Erbmasse nichts zu ändern, wohl aber soll und muß sie entfalten, wo etwas Wertvolles steckt, und zu unterdrücken suchen, wo Schädliches sich bemerkbar macht.** So ist Erziehung als planvoll gestaltete Umweltwirkung unbedingt nötig, um den Menschen zur höchst möglichen Leistung zu bringen; aber wir müssen uns immer vor Augen halten, daß jede Wirkung der Erziehung mit dem ins Grab sinkt, bei dem sie zur Geltung kam. So muß jede Generation erneut Lesen, Rechnen und Schreiben erlernen, denn es gilt das Goethe-Wort: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen."

Die Erkenntnis von dem ewigen, sich selbst gleichbleibenden Erbstrom der Völker schließt aber auch die Verpflichtung für uns ein, ihn ungetrübt so weiterfließen zu lassen, wie wir ihn erhalten haben. Wir sehen es daher als einen Verstoß gegen eine naturgegebene Einrichtung an, wenn wir einen fremden Erbstrom in unser Volk aufnehmen. Wir lehnen die Mischung ab, weil wir damit ewigen Naturgesetzen mehr zu entsprechen glauben, als es die Lehre von der Gleichheit aller Menschen und der daraus sich ergebenden völligen Freizügigkeit in der Vermischung der Rassen tut.

In engster Verbindung mit dem Gesetz der Vererbung steht als zweites der wichtigsten und bedeutungsvollsten Naturgesetze das

Gesetz der Auslese.

Der große englische Naturforscher Charles Darwin (1809 – 1882) hat gezeigt, daß aus dem Bestreben um Selbsterhaltung des Einzelwesens und zur Sicherung seiner Fortpflanzung ein „Kampf ums Dasein" entsteht, in dem von jeder Genera-

tion eine Anzahl Individuen vernichtet werden. Darunter mag manches Hochwertige sein, immer aber, und das ist das Entscheidende, geht alles nicht irgendwie Vollwertige zugrunde. Nur das Hochwertige bleibt erhalten und kann seine Hochwertigkeit an seine Nachkommenschaft weitergeben. Die Erhaltung des Hochwertigen und die Vernichtung des Minderwertigen im Kampf ums Dasein nennen wir „Auslese". Auslese ist also vornehmlich wirksam unter erblich verschiedenen Lebewesen. Die erbliche Verschiedenheit kann dabei auf zwei verschiedenen Wegen entstehen: einmal können die Erbanlagen für irgendeine Minderwertigkeit bei den Eltern vorhanden gewesen, aber nicht zur Auswirkung gekommen sein, weil sie von der Anlage für normales Verhalten überdeckt wurden. In der Nachkommenschaft können dann nach den Erbgesetzen von beiden Eltern her die minderwertigen Erbanlagen zusammentreffen und dann die unterdurchschnittliche Leistungsfähigkeit bei diesen Nachkommen bedingen. Jede geschlechtliche Fortpflanzung würfelt die beiden elterlichen Erbmassen durcheinander; da sich die Angehörigen einer Tier- oder Pflanzenart stets durch die eine oder andere Erbanlage unterscheiden, entstehen so verschiedene Kombinationen der Erbanlagen, die günstiger oder ungünstiger sind. Die geschlechtliche Fortpflanzung ist damit eine der Hauptvoraussetzungen für die Ermöglichung einer Züchtung durch die „natürliche" Auslese im Kampf ums Dasein wie für die Züchtung neuer Rassen durch die „künstliche" Auslese des Menschen. Die zweite Möglichkeit für die Entstehung erblicher Unterschiede sehen wir in Vorgängen, die, in ihrer Ursache noch ungeklärt, zu einer Änderung einer Erbanlage führen und Erbänderungen genannt werden. Unter den erblich verschiedenen Lebewesen einer Art liest nun der Kampf ums Dasein immer das Beste aus und vernichtet das Schlechte. Deshalb sagt man auch, das Hochwertige habe im Kampf ums Dasein gegenüber dem Durchschnittlichen einen „positiven", das Minderwertige dagegen einen „negativen" Auslesewert. Durch Erbänderungen sind z. B. unsere Hunderassen entstanden. Nur sehr wenige hätten, in der Natur entstanden, positiven Auslesewert gehabt, die meisten wurden nur durch die sorgsame Pflege des Menschen vor der unerbittlichen Ausmerze durch den Kampf ums Dasein bewahrt.

Wir haben heute Grund zu der Annahme, daß besonders scharfe Bedingungen des Kampfes ums Dasein zur Entstehung des Menschen geführt haben. Diese scharfen Bedingungen entstanden zu Beginn der Eiszeit in Mitteleuropa, als sich das milde Klima der Tertiärzeit, die der Eiszeit vorausging, allmählich verschlechterte. Der Mensch ist also, worauf auch manche Knochenfunde aus dieser Zeit hinweisen, nicht in einem orientalischen Paradies entstanden, sondern in unserer Heimat, hat dann aber bald von dem größten Teil der Erde Besitz ergriffen. Unter den Vorfahren des Menschen besaßen die mit besonderen geistigen Fähigkeiten ausgerüsteten Lebewesen positiven Auslesewert, wenn sie diese Fähigkeiten dazu benutzten, Vorsorge für die schlechte Jahreszeit durch rechtzeitiges Sammeln und geeignetes Aufbewahren von Nahrungsmitteln zu treffen, größere Tiere durch Zusammenarbeit und eigens dazu erfundene Fangweisen zu erlegen, sich Werkzeuge zu schaffen und den Gebrauch und die Beherrschung des Feuers zu erlernen. Auch nach der Eiszeit waren die äußeren Lebensbedingungen bei uns in Deutschland nie glänzend. **So entstand im nördlichen Mitteleuropa die nordische Rasse als Auslesegruppe mit besonders hohen geistigen Fähigkeiten und besonderer charakterlicher Haltung.**

So vertieft heute die Biologie das Verständnis für die Ideale und die charakterliche Haltung der Menschen nordischer Rasse als das Ergebnis der Auslese unter harten Bedingungen. Diese eisernen Notwendigkeiten machten die Bereitschaft zum Kampf und den Einsatz des einzelnen für seine Gemeinschaft zur höchsten Pflicht. Nur die blieben in dem von der Umwelt gestellten Kampf ums Dasein Sieger, die einen positiven Auslesewert in einem gesunden Körper und in den geistigen und charakterlichen Voraussetzungen für den besonders harten Kampf ums Dasein aufwiesen. Wie dieser vom einzelnen nur in dem Rückhalt an seine Sippe und seine Gemeinschaft erfolgreich bestanden werden konnte, so sehen wir heute, daß die zur Sicherung unseres Volkes und seines Lebensraumes notwendigen gewaltigen Leistungen – etwa im Vierjahresplan – nur in der Gemeinschaft unseres Volkes unter Einsatz sämtlicher Kräfte vollzogen werden können. Das Paradies ist deshalb auch nie das wirkliche Lebensziel des nordischen Menschen gewesen, so sehr man ihm das auch einzureden versuchte, und die Arbeit ist für ihn kein Fluch wie für den jüdisch-orientalischen Geist, sondern sie wurde ihm zum Segen.

Wohl in keinem Fall sind die Außerkraftsetzung eines Naturgesetzes und ihre Folgen so eindrucksvoll als bei dem Gesetz der Auslese. Vorbedingung für die Erhaltung der Art eines Lebewesens im Kampf ums Dasein ist eine genügende Fortpflanzung, da sonst die Auslese zu einer schließlichen Ausrottung der betreffenden Art führen müßte, wie es bei den vielen ausgestorbenen Lebewesen der Fall gewesen ist. Die Fortpflanzung ist meist so groß, daß sie ohne Ausmerze in kurzer Zeit zu einer Übervölkerung des Lebensraumes der betreffenden Art führen müßte. Ein einziges Karpfenweibchen legt zum Beispiel einige hunderttausend Eier, von denen nur ein kleiner Hundertsatz wieder zu geschlechtsreifen Tieren wird. Wie die Auslese wirkt, das sei einmal an einem angenommenen Beispiel klargemacht.

Nur der Mensch hat in der Züchtung seiner Haustiere durch seine sorgsame Pflege minderwertigem Erbgut, vorwiegend durch Erbänderung entstanden, die Möglichkeit zur Fortpflanzung

H5147-0181

H5147-0182

verliehen: Kropftauben, Hunderassen wie dem Mops oder dem Pekinesen, Pflanzen mit gefüllten Blüten usw. Was hier eine letzten Endes dem Menschen ungefährliche Laune bei Tier und Pflanze erzielte, das hat eine vergangene Humanitätsduselei beim Menschen selbst erreicht, indem sie in den sehr wahrscheinlich als Erbänderungen entstandenen Erbkrankheiten eine willkommene Gelegenheit zur Bewährung der christlichen Nächstenliebe erblickte und vielen sogenannten „harmlosen" und deshalb in der Freiheit verbliebenen Erbkranken zur Eheschließung riet, ja sogar diese Ehen finanziell ermöglichte. So vermehrten sich denn diese Erbkranken – hemmungslos und außerstande, ihre Triebe zu zügeln und Einsicht in ihre eigene und ihrer Kinder Minderwertigkeit zu nehmen – in den letzten 70 Jahren etwa neunmal so stark als die Gesunden. Der biologische Zustand unseres Volkes wurde dadurch auf das bedenklichste geschädigt, dabei darf man nicht außer acht lassen, daß die tüchtigen „ausgelesenen" Elemente in unserem Volk durch Einstellung auf das Ein- und Zweikindersystem ein gerüttelt Maß von Schuld an dieser Fehlentwicklung haben, weil sie den Sinn der natürlichen Auslese – Sicherung der Fortpflanzung des Hochwertigen – bei sich nicht zur Geltung bringen wollten und ihn damit ins Gegenteil verkehrten. Unsere Gesetzgebung – vor allem das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses – versucht erfolgreich die ansteigende Flut der Erbkranken einzudämmen, aber die positive Seite des Sinnes der Auslese, die überdurchschnittliche Fortpflanzung der hochwertigen Elemente, kann durch gesetzgeberische Maßnahmen nur zum kleinen Teil, vorwiegend aber nur durch die Erziehung zu einer verantwortungsbewußten Haltung dem Volksganzen gegenüber durchgesetzt werden.

Unsere Weltanschauung bejaht den Auslesegedanken als einen naturgegebenen Grundsatz und die Notwendigkeit seiner Anwendung im gesamten menschlichen Leben; sie vermeidet aber den Fehler vergangener Zeiten, indem sie dem Menschen die Verantwortung bei der Gattenwahl aus seiner Zugehörigkeit zu der Auslese vor Augen stellt und die Erzeugung von gesunden Kindern zur Pflicht macht. **Wenn wir im Laufe der nächsten Jahrzehnte unser Volk zu einer Haltung erzogen haben, aus der heraus die Flucht vor der Erzeugung einer zahlenmäßig genügenden und gesunden, lebenstüchtigen Nachkommenschaft noch schimpflicher gewertet wird als die Flucht vor dem Feinde, dann wird Deutschland in seinem Bestande nach innen gesichert sein, so wie der Führer durch die Schaffung einer großen Wehrmacht und eines Walles aus Beton und Stahl unser Land und Volk nach außen gesichert hat.** Auf die Dauer wird aber auch die Wehrmacht ihre Aufgabe nur bewältigen können, wenn jeder einzelne seine Pflicht zur Sicherung der Volkszahl genau so selbstverständlich erfüllt wie seine Wehrpflicht.

Wir müssen die Weltanschauung einer verfließenden Zeit dafür verantwortlich machen, wenn unser Volk heute hinsichtlich seiner Nachkommenschaft in eine Lage gebracht wurde, die, wenn sie Dauerzustand wird, zu einer Vernichtung unseres Volkes führen muß. 1933 wurden etwa zwei Drittel von den Kindern geboren, die zur Bestanderhaltung unseres Volkes notwendig sind. Heute werden immerhin neun Zehntel geboren; aber ein Zehntel fehlt damit immer noch an dem Geburtensoll.

Was unseren germanischen Vorfahren selbstverständlicher, unausgesprochener Weltanschauungsgrundsatz war, für die Erhaltung der Sippe durch genügende Zahl von Kindern zu sorgen[1]), ist in der Zeit, in der man sich von dem „heidnischen" Sippengedanken unter dem Einfluß der Kirche gelöst hatte, durch den Liberalismus zum Privatvergnügen, ja zur Dummheit gestempelt worden. Wir stehen zu dieser Haltung im schärfsten Gegensatz.

Das Naturgesetz der Fortpflanzung,

nach dem sich jedes Lebewesen in der Natur in dem höchsten, ihm möglichen Maße fortpflanzt, ist nach den Gesetzen der Vererbung und der Auslese das dritte, das in unserer nationalsozialistischen Weltanschauung eine grundlegende Rolle spielt. **Wie der Mensch aus seiner alleinigen Einsicht in die Fortpflanzungsvorgänge das einzige Lebewesen ist, das seine Fortpflanzung bewußt vollzieht, darum aber auch bewußt beschränken kann, so ist er auch das einzige sittlich denkende Lebewesen, das in der Fortpflanzung eine aus dem Naturgesetz geborene sittliche Pflicht zu sehen vermag. Wir leiten damit eine große und heilige Pflicht aus dem Gesetz der Natur ab, das nicht von uns geschaffen wurde, und glauben, daß deshalb auch ein Gelübde der Ehe- und damit Kinderlosigkeit nicht nur kein Ideal, sondern schwere sittliche Schuld ist – von denen, die das Gelübde verlangen, wie von denen, die es ablegen.**

Nur eine jahrhundertalte Erziehung hat es fertiggebracht, den deutschen Menschen im Elternhaus in zartester Jugend, in der Schule und in der Kirche im reiferen Alter von der natürlichen Bindung an die Familie und Sippe zu lösen und ihn den alleinigen Sinn des Lebens in einer Vorbereitung für die Zeit nach dem Tode sehen zu lassen. Der Körper gilt dieser Anschauung als Kerker. Die natürlichen, durch das Leben selbst gegebenen Bindungen der Sippe werden als Bindungen des leiblichen Seins abgelehnt, und als einzige und höchste göttliche Bindung wird die an das „ewige Leben" angesehen. Ja, die Zerstörung aller natürlichen Bindungen an Familie und Sippe wird sogar zur Voraussetzung für die mystische Bindung an das Leben nach dem Tode.

Die Bindung an einen ewigen göttlichen Wert ist wohl das Kennzeichnende einer jeden Religion. Das Christentum sieht diesen Wert in der Vor-

[1]) Tacitus berichtet in seiner im Jahre 98 erschienenen „Germania": „Die Zahl der Kinder zu beschränken oder eines der Neugeborenen zu töten, wird als Verbrechen betrachtet." (Kap. 19.)

10 Leitsätze für die Gattenwahl

1.
Gedenke, daß du ein Deutscher bist!

2.
Du sollst Geist und Seele rein erhalten!

3.
Halte deinen Körper rein!

4.
Du sollst, wenn du erbgesund bist, nicht ehelos bleiben!

5.
Heirate nur aus Liebe!

6.
Wähle als Deutscher nur einen Gatten gleichen oder artverwandten Blutes!

7.
Bei der Wahl deines Gatten frage nach seinen Vorfahren!

8.
Gesundheit ist Voraussetzung auch für äußere Schönheit!

9.
Suche dir für die Ehe nicht einen Gespielen, sondern einen Gefährten!

10.
Du sollst dir möglichst viele Kinder wünschen!

Du bist jung und wünschest dir Kind und Ehe. Aber ich frage dich: bist du ein Mensch, der ein Kind sich wünschen darf? Bist du der Siegreiche, der Selbstbezwinger, der Gebieter der Sinne, der Herr deiner Tugenden? Also frage ich dich. Oder redet aus deinem Wunsche das Tier und die Notdurft? Oder Vereinsamung? Oder Unfriede mit dir?

Ich will, daß dein Sieg und deine Freiheit sich nach einem Kinde sehnen. Lebendige Denkmale sollst du bauen deinem Siege und deiner Befreiung. Über dich sollst du hinausbauen. Aber erst mußt du mir selber gebaut sein, rechtwinklig an Leib und Seele. Nicht nur fort sollst du dich pflanzen, sondern hinauf! Dazu helfe dir der Garten der Ehe.

Friedrich Nietzsche, „Also sprach Zarathustra"

Der völkischen Weltanschauung muß es im völkischen Staat endlich gelingen, jenes edlere Zeitalter herbeizuführen, in dem die Menschen ihre Sorge nicht mehr in der Höherzüchtung von Hunden, Pferden und Katzen erblicken, sondern im Emporheben des Menschen selbst, ein Zeitalter, in dem der eine erkennend schweigend verzichtet, der andere freudig opfert und gibt.

Adolf Hitler, „Mein Kampf", S. 449.

10 Gebote für den Arbeitsmann

Auf Anordnung der Reichsleitung des Reichsarbeitsdienstes werden den Arbeitsmännern in sämtlichen Lagern des RAD. zum Muttertag folgende 10 Sätze bekanntgegeben:

1. Gebot: Zweierlei ist uns allen gemeinsam: Die Mutter und der Tod! Wir wollen Ehrfurcht haben vor beiden und zwischen Mutter und Tod ein sauberes und tapferes Leben führen.
2. Gebot: Du sollst nicht nur am Muttertag deiner Mutter gedenken, sondern deine Mutter und alle deutschen Mütter achten und ehren, denn sie tragen Deutschland in die Zukunft.
3. Gebot: Du sollst deiner Mutter zu diesem Ehrentag eine besondere Freude machen. Das hat nichts zu tun mit der Aufdringlichkeit der Läden, die aus dem Muttertag ein Geschäft machen wollen.
4. Gebot: Schreibe deiner Mutter einen Brief, damit sie spürt, wie all die Liebe, die sie dir gab, wieder zurückstrahlt!
5. Gebot: Sieh um dich und überlege mit deinen Kameraden, wie ihr irgendwo einer Mutter, die Not leidet, helfen könnt.
6. Gebot: Denke jedesmal, wenn du mit einem Mädchen zusammenkommst, daß es einmal eine deutsche Mutter werden soll.
7. Gebot: Betrachte Frauen und Mädchen nicht geringschätzig, sondern bedenke, daß jede Frau als Mutter ihr Leben einsetzt bei der Geburt ihres Kindes, daß sie ihr Leben für das kommende Deutschland wagt! Jede Mutterschaft ist stilles Heldentum!
8. Gebot: Denke bei allem, was du über Frauen und Mädchen sprichst, ob du das auch vor deiner Mutter und deinen Schwestern sagen würdest.
9. Gebot: Es ist kein Zeichen von Männlichkeit, wenn du dauernd Worte und Redewendungen gebrauchst, die Liebe und Ehe in den Schmutz ziehen. Aus Liebe und der Ehe wird die deutsche Zukunft gebaut, wollen wir sie mit Dreck und Zoten besudeln?
10. Gebot: Laß dich von keiner leichtfertigen Sinnlichkeit blenden, sondern denke daran, daß das Mädchen, das du einmal heiraten willst, auch Mutter deiner Kinder werden soll und ihre rassischen, körperlichen und seelischen Eigenschaften sich an Kinder und Kindeskinder vererben.

H5147-0183

H5147-0184

stellung von einem ewigen Leben des einzelnen nach dem Tode. Wir aber wissen, daß die Bindung an die Ewigkeit der Sippe und damit an die Ewigkeit des Volkes durch Unveränderlichkeit des Erbstromes naturgegebene und damit vom Schöpfer selbst gewollte ewige Werte sind. **Wer sie ablehnt oder verachtet, der begeht einen Verstoß gegen Gottes Willen. Gott hat uns die Zeugungskraft gegeben, damit wir sie benutzen und durch die Zeugung das Leben erhalten. Für uns rückt damit der Sippengedanken in den Mittelpunkt unserer Weltanschauung.** Er gibt uns die sittlichen Werte, verpflichtet uns, für die Familie zu leben und damit für das ganze Volk. Die Biologie aber hat dem Sippengedanken Ewigkeitswert zu geben vermocht, indem sie den ewigen Erbstrom erkannte. Wir wollen von den übersinnlichen Heilslehren einer uns immer unverständlich und wesensfremd gebliebenen morgenländischen Phantasie wieder herabsteigen zu den gottgewollten Gesetzen der Natur. Wir lehnen es als Vermessenheit ab, uns spekulativen Gedanken über Dinge hinzugeben, deren Erkenntnis uns verschlossen ist. Wir fordern schließlich auch als Nationalsozialisten die deutsche Schule – nicht nur in ihrem Lehrplan, sondern vielmehr in ihren Lehrern –, um dem heranwachsenden Geschlecht eine Bindung zu geben, die nicht von einem ewigen Leben des einzelnen, sondern von einem ewigen Leben der Sippe spricht und die dadurch zum Garanten für ein ewiges Deutschland wird. Durch die systematische Lösung von der Sippe durch die Kirche vermochte auch ihr Gebot der ehelichen Fruchtbarkeit nicht mehr zu wirken, weil es aus ganz anderen Beweggründen erlassen war als etwa aus dem Sippengedanken. Die Kirche wurde damit zum geistigen Wegbereiter des Liberalismus, der das Einkindsystem aus seiner ichsüchtigen Gedankenwelt heraus proklamierte.

Während die Bindung an Sippe und Volk den höchsten ethischen Wert in der Erhaltung der Gemeinschaft sieht, verpflichtet der Gedanke des „ewigen Lebens" den einzelnen gerade zur Lösung von der Gemeinschaft seiner Sippe und seines Volkes, um dadurch der „Gemeinschaft der Heiligen" teilhaftig zu werden. Verlangt die Bindung an die Sippe das Denken im „Wir", so fordert die Vorstellung von einem ewigen Leben das Denken im „Ich". Sogar der aus dem Mitleidsgefühl geborene Karitasgedanke lebt unter diesem Gesichtspunkt: man hilft und opfert, um durch eine derartige „Entsagung" selbst der göttlichen Gnade teilhaftig zu werden – wieviel schlichter und dadurch idealistischer ist da unser nationalsozialistischer Wohlfahrtsgedanke, der, auf der Bindung des einzelnen an unser Volk beruhend, von jedem ein Opfer verlangt, damit alle leben, deren Kampf um Selbsterhaltung nicht erfolgreich war!

Wir sehen, daß die Biologie und ihre Ergebnisse wesentliche Grundlagen für unsere Weltanschauung darstellen. Die Gesetze, die die Natur uns enthüllt, haben nicht, wie eine vergangene Zeit glauben mochte, nur Gültigkeit für Pflanze und Tier, sondern auch für den Menschen. Der Mensch vermag sich wohl von dem einen oder dem anderen Naturgesetz für eine bestimmte Zeit zu lösen – aber das hat immer die schlimmsten Folgen, ja sogar den Untergang vieler Völker nach sich gezogen.

Die nationalsozialistische Weltanschauung hat als erste Weltanschauung in der Geschichte den Einbau der Naturgesetze bewußt aus ihrer Kenntnis und Wirksamkeit beim Menschen vorgenommen. Wir stehen deshalb auch voller Bewunderung vor den Gesetzen der Natur, und für uns gibt es nichts Größeres als etwa das stetige Wiedererwachen der Natur im Frühjahr oder das Werden eines Menschen unter dem Herzen seiner Mutter. **Indem wir davon überzeugt sind, daß es keine Durchbrechung der Naturgesetze gibt, leugnen wir nicht die Wirksamkeit und damit die Wirklichkeit Gottes, sondern sehen gerade die göttliche Schöpferkraft sich überall in der Natur offenbaren.** Deshalb ist uns auch die Ehe nicht Selbstzweck oder gar Hurerei, sondern durch die Erzeugung von Nachkommenschaft alleinige Sinnerfüllung des Lebens. Jede Weltanschauung hat der Untermauerung durch bestimmte, nicht zu beweisende Vorstellungen, festgelegt in bestimmten Glaubenssätzen, bedurft. Alle diese Lehrsätze mußten und müssen notgedrungen eines Tages mit den Ergebnissen der Naturerkenntnis in Widerspruch geraten, da sie eben Vorstellungen entsprungen sind und dementsprechend nicht mit den Naturgesetzen in Einklang zu stehen brauchen. Jeder Versuch, das Dogma durch Gewalt zu halten, blieb dann erfolglos. Menschliche Erkenntnisse haben zu aller Zeit heller geleuchtet als die Scheiterhaufen der Kirche, die z. B. Menschen verbrannte, weil sie die neue, ihrem Dogma entgegenstehende Lehre des Kopernikus von der Sonne als dem Mittelpunkt, um den sich die Erde bewege, verkündeten.

Aber eins muß hier klar sein, daß biologische Kenntnisse noch keine Erkenntnis bedeuten. In ihrem höchsten und heiligsten Sinn ist Weltanschauung Glauben. Es ist nur ein Unterschied, ob die Grundlagen des Glaubens von der Natur gegeben und damit gottgewollt sind oder erst aus menschlichem Denken heraus geschaffen wurden, weil sie zur Stützung der Weltanschauung nötig waren. Wie wir als Nationalsozialisten an die Weltanschauung unseres Führers glauben und für sie das Letzte hinzugeben bereit sind, so sehen wir auch in ihr den alleinigen Garanten für die Ewigkeit unseres heiligen Deutschen Reiches und für die Erfüllung unserer geschichtlichen Sendung: die europäischen, auf gleicher rassischer Grundlage wie wir selbst beruhenden Völker vor dem Untergang durch das Judentum zu bewahren, gleichgültig, ob es in der Form eines „gemäßigten" Liberalismus, des Bolschewismus oder in einer anderen Gestalt zu ihnen kommt.

DR. WALTHER BRUNK:

Nationalsozialistische Erbpflege

Blutmaterialismus oder göttliches Naturgesetz?

Die Maßnahmen des Nationalsozialismus zur Erhaltung und Hebung der Erbgesundheit des deutschen Volkes geben den Gegnern unserer Sache immer wieder Anlaß, uns einer widergöttlichen, materialistischen Grundhaltung zu bezichtigen. Der Staat, so behauptet man, erniedrige mit seiner Einwirkung auf die Fortpflanzung den Menschen zum Zuchtvieh. Zudem falle er insbesondere mit seinen Bemühungen um die Ausschaltung Erbkranker dem Schöpfer in den Arm; denn das Leben, so wie es sei, erfülle den göttlichen Willen. Es sei Sünde, an ihm herumbessern zu wollen.

Wie ist es in Wahrheit?

Überall, wo wir das Leben beobachten, stoßen wir auf zwei Grunderscheinungen: daß erstens das einzelne Wesen sein Eigenleben wissentlich oder unwissentlich aufgibt um der Arterhaltung willen, und daß zweitens all das zugrunde gehen muß, was nicht vollwertig zur Arterhaltung beitragen kann.

Das Bakterium spaltet sich; indem es so zwei neue Wesen seiner Art hervorbringt, verzichtet es auf seine Individualität. Mütter aller Tierklassen opfern ohne Zaudern sich selbst für ihre Kinder. Der Flug der Zugvögel übers Meer, der Brunftkampf vieler Säuger schaltet Schwache und Untaugliche aus. Manche Tierklassen schreiten sogar zu ausgesprochenen Ausrottungshandlungen gegen einen schwächlichen Artgenossen.

Auch das Leben der Menschen verlief im Naturzustand nach diesen Gesetzen. Die Zivilisation milderte dann zwar die Grausamkeit der Form, aber erst seit vergleichsweise kurzer Zeit ist wider alle Vernunft die ewige Ordnung von Grund auf gestört, ist unter der Losung der Lebenserhaltung ein Vernichtungskampf gegen die Lebenskraft des Menschengeschlechts geführt worden. Um seinem individuellen Behagen leben zu können, verhütete der „liberale" Mensch die Geburt von Kindern. Weil sein Geschlecht in der Folge auszusterben drohte, hing er an jedem trotzdem neu entstandenen menschlichem Wesen mit Inbrunst als an etwas unbedingt Erhaltenswertem. Er ließ Geistesschwache zu kleinen Klassengemeinschaften vereinigt in Sonderschulen durch besonders tüchtige Lehrkräfte unterrichten, während er zugleich hochbegabte und kräftige junge Menschen aus Sparsamkeitsgründen zu 50 bis 60 in viel zu engen Schulstuben zusammenpferchte und ihnen nur eben das Nötigste an Ausbildung zuteil werden ließ. Er brachte jene nicht Vollwertigen auch dann noch mit List und Tücke in Lehrstellen unter, als infolge des wirtschaftlichen Zusammenbruchs sich für Hochwertige keine mehr fanden, und jedes Versagen der so Geförderten war ihm nur ein neuer Antrieb, die Geld- und Machtmittel des Staates, die dem wertvollen Teil des Volkes vorenthalten wurden, einzusetzen. In der Zeit des allgemeinen Geburtenniederganges tat er nichts, um dort, wo wertvolle Kinder noch in ausreichender Zahl geboren wurden, ihnen auf der Scholle, die ihre Wiege trug, Entfaltungsmöglichkeiten zu schaffen.

So entvölkerte sich das Land, so verpöbelten die Städte, so wuchs der Ballast, den der einzelne Staatsbürger zu tragen hatte. Hier wurde gegen die Natur, gegen alles, was göttlich ist, gefrevelt, und was der Nationalsozialismus nun in letzter Stunde tat, als wir beinahe schon ein Volk der Greise und Kranken wurden, das war keine Weltverbesserung, keine Menschenzucht aus materialistischer Gesinnung und keine „menschliche Hybris", sondern nichts als die Wiederherstellung der Ordnung alles Lebens. Es steht schlimm um jene, die das nicht begreifen können, was doch den niederen Wesen der angeborene Instinkt seit Jahrhunderten sagt!

Der Führer war erst wenige Monate an der Macht, da nahm er das Werk der biologischen Aufwertung unseres Volkes in Angriff. Zweierlei Mittel standen ihm zur Verfügung: die Förderung der Hochwertigen und die Hemmung der Unterwertigen. Es zeigt aufs schärfste seinen Aufbauwillen, daß seine erste gesetzgeberische Maßnahme auf diesem Gebiet die Förderung der Hochwertigen bezweckte. Schon am 1. Juli 1933 wurde das Gesetz zur Förderung der Eheschließungen erlassen, das Ehestandsdarlehensgesetz. Erbgesunden und unbescholtenen jungen Leuten wird zur Ermöglichung der Heirat vom Reich ein Darlehen bis zu 1000 RM. zinslos gegeben, das in Raten zu 1 v. H. oder, wenn die Ehefrau ebenfalls Lohnarbeit verrichtet, 3 v. H. monatlich zurückzuerstatten ist. Bei jeder Geburt eines Kindes in der Ehe wird dem Paar ein Viertel der Darlehenssumme geschenkt, und die Tilgung des übrigen kann auf Antrag für ein Jahr gestundet werden. Hier wird also dem besonders wertvollen jungen Volksgenossen eine besondere Bevorzugung durch den Staat zuteil — so will es das nationalsozialistische Leistungsprinzip.

Dieser Grundsatz gilt aber nicht nur für die Volksgenossen, deren besondere Förderung nur durch die Hoffnung auf besondere Bewährung begründet ist; auch derer, die bereits ihren Anteil an der Erhaltung und am Aufbau unseres Volkes erfüllt haben, hat der Nationalsozialismus sich angenommen. Die am 15. September 1935 erlassene Verordnung über „die Gewährung von Kinderbeihilfen an kinderreiche Familien" sieht ausdrücklich vor: „Gegen die Familien dürfen keine schwerwiegenden gesundheitlichen Bedenken bestehen, die eine Förderung der

H5147-0185

Augustus, der Gründer der ersten Kaiserdynastie Roms
23. 9. 63 v. Ztr. - 19. 8. 14 nach Ztr.

Rasse als Völkerschicksa

Griechen und Römer als Beispie

Der Kampf der Patrizier und Plebejer im alten Rom war nicht ein Ständekampf, sonder
der Kampf eines in grauer Vorzeit über die Alpenpässe eingedrungenen nordischen Bauern
volkes mit der Urbevölkerung, vorderasiatisch-mittelländischen Etruskern. Der Niedergang be
gann 445 v. Ztr. durch die Ehegenehmigung zwischen Patriziern und Plebejern. Dies wa
eine ähnlich verhängnisvolle Maßnahme, wie die Ehegenehmigung zwischen Deutschen un
Juden, von der Goethe „in leidenschaftlichem Zorn" die „Untergradung aller sittlichen Ge
fühle" vorausſagte. „Die rassische Mischehe war somit auch in Rom wie in Persien un
Hellas zu einer Bedingung des völkischen Niedergangs geworden" (Rosenberg, Mythus S. 56)
Einige zeitgenössische Bildwerke sollen eine Vorstellung von dem immer weiter fortschre
tenden Rassenverfall geben. Der Gründer der ersten Kaiserdynastie des julisch-claudische
Hauses, Augustus, (siehe Bild links!) war noch nordischen Blutes.
Ein geradezu ausgezeichneter Vertreter des Rassenchaos ist Caracalla, der Sohn des i
Afrika geborenen Septimus Severus und der Julia Domna, der Tochter eines syrische
Baalpriesters aus Kleinasien. Durch Erteilung des römischen Bürgerrechtes an alle Bewoh
ner des Reiches hat er 212 das Völkerchaos im römischen Reiche offiziell legalisiert. 21
wurde der ekelhafte Bastard von seinen eigenen Soldaten ermordet. Orientalisch-vorder
asiatische Rasse, Negerblut und wer weiß was sonst noch für trübe Mischungen kreuzten sic
in seinen Adern. 330 verlegte Konstantin, der sogenannte „Große", die Hauptstadt de
Reiches von Rom nach Byzanz, das nach ihm dann Konstantinopel genannt wurde. Al
das Beispiel eines oströmischen Kaisers sei hier die auf der Markuskirche zu Venedig befind
liche Porphyrbüste Justinians II. gegeben. Seine Büste zeigt ein Rassengemisch, da
kaum noch zu überbieten ist. Römisches, Kleinasiatisches, Syrisches, Afrikanisches und Grie
chisches sind zusammengeflossen, um dieses Antlitz zu formen. (siehe Bilder unten!)
„Wenn auf die Caracallas keine Theoderiche gefolgt wären, hätte „ewige Nacht" sich übe
Europa ausgebreitet. Die aufgewühlten Schlammfluten der Mischlinge Asiens, Afrikas, de
ganzen Mittelmeerbeckens und seiner Ausläufer hätten sich nach wüsten Erregungen woh
nach und nach gesetzt, das stets wogende Leben hätte wohl vieles Faule, Verkrüppelte aus
gemerzt, aber für ewig verloren gegangen wäre die schöpferische Kraft einer immer ne
gebärenden Kulturseele, auf ewig verschwunden wäre der die Erde umgestaltende Genius
des das Weltall erforschenden nordisch bedingten Menschen" („Mythus" S. 83) nac
Dr. Walther Brewitz i. „Volk und Rasse" 9/36.

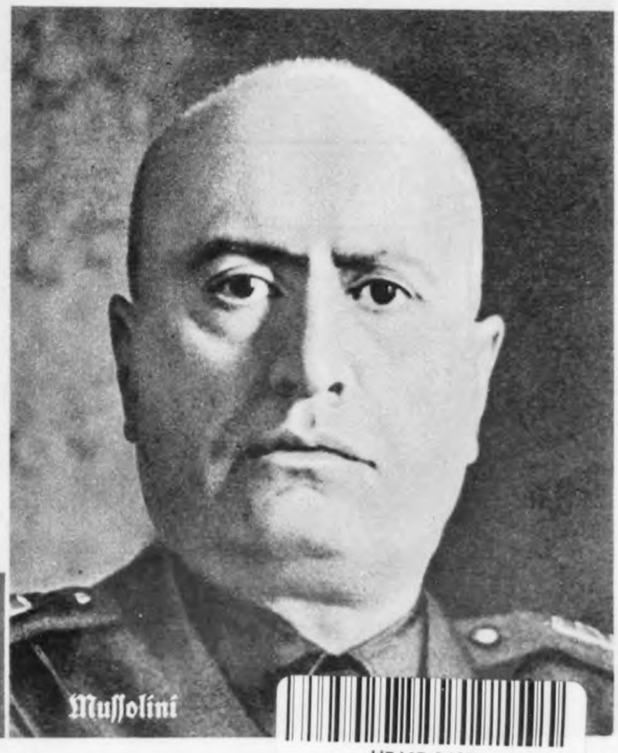
Caracalla
(4. 4. 176 - 8. 4. 217 n. Ztr.)

Justinian II.
(Reg. 685 - 695 und 705 - 711 n. Ztr.

Unten: **Griechisches Vasenbild aus der klassischen Zeit, - darunter Typen der Verfallszeit**

Des Kriegers Abschied
die Gesichter und die Haltung der Gestalten offenbaren nordischen Geist

Unten: **Komödienszene - das Gesicht der Endzeit**



Mussolini

Heute nun, nach fast 2000 Jahren, erhebt sich dank Ihrem geschichtlichen Wirken, Benito Mussolini, der römische Staat aus grauen Ueberlieferungen zu neuem Leben. Und nördlich von Ihnen entstand ein neues germanisches Reich.

Der Führer in seiner Ansprache im Palazzo Venezia in Rom am 7. Mai 1938.

H5147-0186

Friedrich der Große
* 24. 1. 1712 † 17. 8. 1786

Erster USA-Präsident G. Washington
*22.2.1732 †14.12.1799, begründete die Unabhängigkeit des Landes, war streng neutral

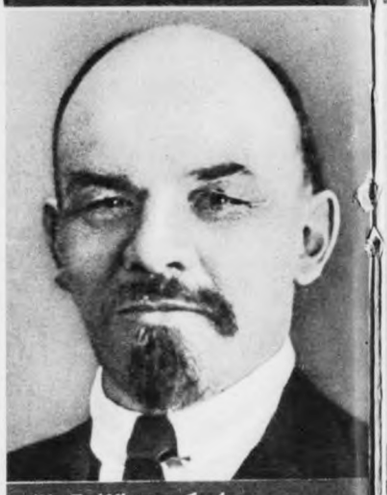
General Fr. W. August von Steuben
* 17. 9. 1730 in Magdeburg, † 28. 11. 1794
Sein Wirken lebt fort in der USA-Armee

Nikolaus II.
Der letzte weiße Zar, * 18.5.1868 † 16.7.1918

Paul Hirsch
1868, Preußischer Ministerpräsident der Systemzeit

Präsident Roosevelt
* 1882, der Freund Moskaus und Judas Störer eines friedlichen Europas

Mayor Laguardia, New York
* 1882 Haupthetzer und Halbjude



W. J. Uljanow-Lenin
* 1870 † 1924 Der erste rote Zar

Marschall Pilsudski * 19. 3. 1867 † 12. 5. 1935
und Außenminister Oberst Beck * 4.10. 1894
Polens Befreier vom Bolschewismus Lenins und Trotzkis

Das Gesicht des Bolschewismus. Vereidigung von „Kinder-Rekruten"

Nationalsozialismus ist angewandte Rassenkunde.

Rudolf Heß

H5147-0187

H5147-0188

Ministerpräsident Julius Gömbös
*26. 12. 1886 † 6. 10. 1936, überwand die rote Pest und Reaktion in Ungarn

Kemal Pascha Atatürk
*13. 3. 1881 † 10. 11. 1938, Frontsoldat und Schöpfer einer neuen Türkei

General Franco
* 4. 12. 1892, der Vernichter des Bolschewismus in Spanien

General Ritter von Epp
*16. 10. 1868, der Befreier Bayerns der roten Herrschaft

Bela Khun
*1886 Moskaus jüdischer Bluthund in Ungarn und Spanien

Trotzki-Braunstein
*1879 Ob Trotzkist oder Stalinist, auch Kemal Pascha ließ jeden roten Agenten hängen

Negrin
*1889 Der rote Brandstifter in Spanien

Levine-Nissen
*1883 † 1919 Der „bayerische" Kommunistenführer

Frau Roosevelt, ersichtlich voller Wohlbehagen inmitten eines für die Dynastie Roosevelt charakteristischen Rassenchaos von Juden, Halbnegern und deren Zwischengraden aller Art

Litwinow-Wallach-Finkelstein *1876
Außenkommissar der U. d. S. S. R. und früherer Eisenbahnräuber

So begann es . . .
Erst Trödler, dann fürstliche Hoflieferanten - staatliche Finanzberater (Hoffaktoren) - Zoll- und Steuerpächter - schließlich Minister und Inflationsmacher zur Vorbereitung der Staatsvernichtung durch Einbruch fremden Blutes und fremden Denkens

Ein jüdischer Händler auf der Wartburg
Nach einer Zeichnung von Karl Ge[illegible]

H5147-0189

Die Zwillingsforschung hat den unwiderlegbaren wissenschaftlichen Beweis erbracht für die ungeheure Macht der Vererbung. Stärker als noch so verschiedenartige Umwelteinflüsse ist das gemeinsam ererbte Blut, das zu gleichem Schicksal zwingt, auch bei völlig unterschiedlicher Umgebung der Zwillingspartner.

Obige Bilder zeigen:

Links oben: Die zwei Jungen vorn, von denen der eine ernst und nachdenklich, der andere voller Begeisterung die Augen aufgerissen hat, sind zweieiige Zwillinge. Das kleine Mädchen daneben und das zweite vor ihr sind ein eineiiges Zwillingspaar. Die Ähnlichkeit des Ausdrucks ist stärker.

Rechts oben: Ein schlagender Beweis für die seelische Ähnlichkeit eineiiger Zwillinge sind die Mädchen mit den geblümten Kleidchen. Ihre Gesichter sind kaum voneinander zu unterscheiden. Sie klatschen in völlig gleicher Weise in die Hände. Man kann übrigens sofort mehrere Zwillingspaare am Ausdruck erkennen.

Links: Mayor Laguardia, New Yorks Bürgermeister, kann sein jüdisches Blut auch im vornehmen „Nationalen Pressеklub" nicht verleugnen. Wie Rathenau, der Jude, von seinen Berliner Rassegenossen schrieb: „eine asiatische Horde auf märkischem Sande", so leben im amerikanischen Staatsdienst mindestens 62000 Juden und vergiften jenen anderen Geist, wie er in dem Gemälde (unten): Washingtons Übergang über den Delaware, zum Ausdruck kommt.

H5147-0190

Kinder aus erbpflegerischen Gründen nicht angebracht erscheinen lassen." Ebenso setzt noch eine große Zahl anderer seit der Machtübernahme des Führers erlassener Gesetze, Verordnungen und Anordnungen die Erbgesundheit dessen voraus, der in den Genuß der betreffenden Bestimmungen zu gelangen wünscht. Der Ausländer, der deutscher Staatsangehöriger werden möchte, muß nicht nur artgleich, er muß auch erbgesund sein; der Volksgenosse, der sich um eine Siedlerstelle des Reichsnährstandes bemüht, wird auf seine Erbgesundheit geprüft. Für die Bauernfähigkeit unserer Erbhofbauern und damit für die Erlangung der Schutzrechte des Erbhofgesetzes ist Erbgesundheit eine der Voraussetzungen; die NSV. bevorzugt bei ihren Hilfsaktionen erbgesunde Familien.

Die Förderung der Hochwertigen ist aber, wie gesagt, nur ein Teil der nationalsozialistischen Erbpflege. Auch ein noch so starkes neues Deutschland würde für die Zukunft der Gefahr einer inneren Aushöhlung ausgesetzt sein, wenn nicht auch

das Erbkrankenproblem

energisch angefaßt würde. Dazu sei hier sogleich zweierlei festgestellt:

1. Es ist notwendig, „Minderwertigkeit" von „Erbkrankheit" scharf zu trennen. Das Wort „Minderwertigkeit" hat im Sprachgebrauch eine ausgesprochene Färbung nach der Seite der sittlichen Bewertung hin. Minderwertig sind daher z. B. Asoziale und Verbrecher. Diese können zwar krank sein, brauchen es aber nicht unbedingt zu sein. Der Erbkranke dagegen ist ein Kranker wie jeder andere, ja er verdient den persönlichen Schutz und die Achtung der Volksgemeinschaft manchmal noch mehr als andere Kranke, denn ihn hat sein Leiden stets ohne seine Schuld, als Schicksal, getroffen! Die deutsche Rechtsprechung nimmt hierauf auch Rücksicht, indem sie jede Ehrenkränkung eines Erbkranken mit harten Strafen belegt.

2. Die Behandlung der Erbkranken durch die Gesetzgebung ist daher eine von der Behandlung Minderwertiger grundverschiedene. Um Asoziale und Verbrecher kümmert sich grundsätzlich das Strafgesetz (Verwahrungsgesetz). Von den Gesetzen aber, die zum Schutze der Volksgemeinschaft gegen Erbkrankheiten erlassen wurden, werden Minderwertige nur erfaßt, wenn sie zugleich auch noch erbkrank sind.

Durch das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses vom 14. Juli 1933 ist die Unfruchtbarmachung von Volksgenossen ermöglicht worden, die an einer der im Gesetz sogenannten „Erbkrankheiten" leiden. Die weitere Verbreitung dieser Krankheiten soll verhütet werden, und den Kranken soll das traurige Schicksal erspart bleiben, ihr eigenes schweres Leiden in daran unschuldigen Kindern oder Kindeskindern erneuert zu sehen.

Es ist selbstverständlich, daß zur

Unfruchtbarmachung

Methoden angewandt werden, die das persönliche Wohlbefinden des Kranken – außer in der kurzen Zeit des operativen Eingriffs selbst – ungestört lassen. Unfruchtbarmachung ist also nicht dasselbe wie Entmannung. Sie erfolgt durch Verschließen der schlauchartigen Gänge, durch die der Samen entleert wird bzw. die Eizellen in die Gebärmutter gelangen. Die Keimdrüsen selbst (Hoden bzw. Eierstöcke) bleiben bei dem Eingriff völlig unberührt, das Geschlechtsempfinden und die Beischlafsfähigkeit also erhalten. Auch wird keinerlei Störung des Geistes- oder Gemütslebens durch die Unfruchtbarmachung veranlaßt. Die Entmannung dagegen, bei der die Keimdrüsen entfernt werden, ist in Deutschland überhaupt nur bei schweren Sittlichkeitsverbrechern als „Maßnahme zur Sicherung" erlaubt, sei es auf Anordnung des Strafgerichts oder sei es, weil der Verbrecher sie wünscht, um seinen verbrecherischen Trieben nicht erneut zu verfallen.

Die Unfruchtbarmachung ist auch bewußt vom Gesetzgeber für eine kleine Anzahl von Leiden vorbehalten worden, die für den Bestand des deutschen Volkes in hohem Maße gefährlich sind, und die so weit erforscht sind, daß die Ausschaltung des Nachwuchses der daran Erkrankten verantwortet werden kann. Es werden auch nur die Kranken selbst unfruchtbar gemacht – diese allerdings auch dann, wenn sie augenblicklich (scheinbar!) wieder gesund sind –, nicht aber ihre bisher gesund gebliebenen Angehörigen, auch wenn zu vermuten ist, daß sie Träger der krankhaften Anlagen sind. Unfruchtbarmachungen über die Bestimmungen des Gesetzes hinaus sind sogar ausdrücklich verboten.

Den Antrag auf Unfruchtbarmachung kann der Erbkranke, der als Nationalsozialist von der Notwendigkeit des Gesetzes und von seinem Segen für unser Volk überzeugt ist, selbst stellen. Verpflichtet dazu ist der davon erfahrende Amtsarzt (Bezirksarzt), der für den Wohnsitz des Kranken zuständig ist.

Mit der Entscheidung über die Anträge sind besondere Gerichte betraut, die Erbgesundheitsgerichte und als Beschwerdeinstanz die Erbgesundheitsobergerichte. In beiden sitzen neben den juristischen Vorsitzenden sowohl beamtete Ärzte als auch Ärzte der Praxis, die mit der Erbgesundheitslehre besonders vertraut sind. Die Obergerichte entscheiden endgültig, doch ist für außergewöhnliche Fälle auch noch die weitere Möglichkeit eines Wiederaufnahmeverfahrens gegeben. Auch überprüft die Partei durch den vom Führer beauftragten Sachverständigenbeirat für Volksge-

H5147-0191

sundheit die Tätigkeit der Gerichte, und das gleiche tut das Reichsministerium des Innern sowie das der Justiz, so daß alles geschieht, um Fehlentscheidungen unmöglich zu machen.

Als Ergänzung der Unfruchtbarmachung ist durch das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses auch

die Frage der Schwangerschaftsunterbrechung

bei erbkranken Frauen geregelt. Sie darf bei Einwilligung der Frau vorgenommen werden, wenn ein rechtskräftiger Beschluß auf Unfruchtbarmachung vorliegt und wenn die Schwangerschaft noch nicht länger als sechs Monate besteht. Sonst ist jede Schwangerschaftsunterbrechung verboten, es sei denn, sie wird wegen Gefährdung des Lebens der Mutter von einer amtlichen Kommission ausnahmsweise genehmigt.

Der Hintanhaltung einer weiteren Verbreitung unerwünschter Erbanlagen dient auch das „Gesetz zum Schutze der Erbgesundheit des deutschen Volkes", das „Ehegesundheitsgesetz".

Der nationalsozialistische Staat verbietet eine Eheschließung:

1. wenn einer der Verlobten an einer mit Ansteckungsgefahr verbundenen Krankheit leidet, die eine erhebliche Schädigung der Gesundheit des anderen Teils oder der Nachkommen befürchten läßt;

2. wenn einer der Verlobten entmündigt ist oder unter vorläufiger Vormundschaft steht;

3. wenn einer der Verlobten, ohne entmündigt zu sein, an einer geistigen Störung leidet, die die Ehe für die Volksgemeinschaft als unerwünscht erscheinen läßt;

4. wenn einer der Verlobten an einer Erbkrankheit im Sinne des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses leidet. Hier entfällt das Ehehindernis jedoch, wenn der andere Verlobte unfruchtbar ist.

Diese Bestimmungen, soweit sie über die des Sterilisierungsgesetzes erheblich hinausgehen, bezwecken, die Erzeugung von Kindern hintanzuhalten, die durch Ansteckung für ihr ganzes Leben dem Siechtum ausgesetzt sein würden, oder die infolge mangelhafter Erziehung und Verwahrlosung der Volksgemeinschaft zur Last fallen müßten. Andererseits sollen aber erbgesunde und fortpflanzungsfähige Volksgenossen, von denen Nachkommenschaft ja dringend erwünscht ist, davor bewahrt bleiben, eine kinderlose Ehe mit einem solchermaßen Kranken zu führen.

Die Durchführung dieses Gesetzes ist vorläufig so geregelt, daß der Standesbeamte bei begründetem Verdacht auf Vorliegen eines Ehehindernisses von den Verlobten die Vorlage eines gebührenpflichtigen Ehetauglichkeitszeugnisses zu verlangen hat, das sich diese bei dem für sie zuständigen Staatlichen oder Städtischen Gesundheitsamt besorgen. Die dazu notwendige Untersuchung kann vom Gesundheitsamt, aber auch von jedem für das Amt für Volksgesundheit der NSDAP. zugelassenen Arzt vorgenommen werden.

Während also im Augenblick noch nur in besonderen Fällen ein Zeugnis verlangt wird, soll der Zeugniszwang in Zukunft auf alle Ehewilligen ausgedehnt werden. Besonders aus diesem Grunde ist **es dringend zu empfehlen, daß sich die jungen Volksgenossen schon möglichst früh, womöglich noch vor der öffentlichen Verlobung, von ihrem Arzt nach eingehender Darlegung der Gesundheitsverhältnisse auch in der ganzen Sippe beraten lassen,** denn es ist viel schwerer, sich von einem Gefährten zu trennen, wenn man mit ihm schon vielleicht entscheidende Schritte auf dem Lebenswege gemeinsam getan hat, als wenn man erst eine kürzere Bekanntschaft geschlossen hat.

Wird das Ehetauglichkeitszeugnis verweigert, so steht den Verlobten die Beschwerde beim Erbgesundheitsgericht und gegen dessen Beschluß auch noch beim Erbgesundheitsobergericht zu; beide Rechtszüge sind im Gegensatz zum Verfahren in Unfruchtbarmachungssachen gebührenpflichtig. Zur Vermeidung von unbilligen Härten ist endlich noch die Möglichkeit einer Befreiung vom Ehehindernis geschaffen worden. Das Recht dazu ist dem Reichsinnenminister vorbehalten. Bemerkt sei noch, daß das Ehetauglichkeitszeugnis keinen Anspruch auf die zur Erlangung des Ehestandsdarlehens dienende Bescheinigung über Eheeignung gibt. Entsprechend dem ganz anderen Zweck des Ehestandsdarlehensgesetzes werden für deren Ausstellung wesentlich höhere Ansprüche, insbesondere auch an die Gesundheit der Sippe, gestellt.

So steht die deutsche Erbgesundheitsgesetzgebung vor uns als ein geschlossenes Werk, das dem Nationalsozialismus die Handhabe bietet, über die Sorge für das Wohl der jetzt lebenden Generation hinaus das deutsche Volk auf den Weg einer ewigen, den Stürmen der Zeit trotzenden Gesundheit zu führen. Wie unsere hochentwickelte Industrie uns auf dem Gebiet der Technik an die Spitze der Völker geführt hat, so will der Führer hier seinem Volk die Möglichkeit geben, auch biologisch das erste Volk zu werden. Es ist die Aufgabe des deutschen Volkes, dies zu erkennen und sich mit Entschlossenheit für die Durchsetzung dieser Absichten des Führers einzusetzen, auch dann, wenn von dem einzelnen Volksgenossen Verzichte oder Opfer verlangt werden.

Wir Nationalsozialisten aber haben auch hier Vorbild zu sein.

H5147-0192

Erbpflege in aller Welt!

Die Unfruchtbarmachung der Erbkranken ist eine bereits schon alte Forderung, die gerade von den hervorragendsten Forschern schon lange vor dem Weltkrieg vertreten wurde. In den Jahren vor und nach 1914 wurden in den verschiedensten Ländern entsprechende Gesetze rechtskräftig, nach denen eine Sterilisierung durchgeführt werden konnte. Das

Deutsche Reich

konnte erst im Zuge der nationalsozialistischen Revolution die Voraussetzungen für eine rassen- und bevölkerungspolitische Gesetzgebung schaffen. Bereits am 14. Juli 1933, also wenige Monate nachdem der Führer politisch bestimmend und gesetzgebend auftreten konnte, wurde das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses verkündet, worüber auf Seite 156 dieses Heftes eingehend berichtet wird.

Es war sehr bezeichnend, daß die jüdische und „christliche" Presse der ganzen Welt gleich nach der Verkündung dieses Gesetzes einen großangelegten Lügenfeldzug gegen das Reich organisierte, eine Aktion, in deren Verlauf behauptet wurde, Deutschland sei „wieder einmal" als das „klassische Land des Barbarentums" zuerst auf den Gedanken gekommen, „politisch mißliebige Personen" unter dem „Vorwand", sie seien erbkrank, „auszurotten". Die deutsche Gesundheitsgesetzgebung sei ein einziges himmelschreiendes Unrecht gegenüber der „werktätigen Bevölkerung", die das ausschließliche Opfer dieses „faschistischen Anschlags" sei.

Wie steht es nun mit der Sterilisierung in aller Welt?

Es haben nicht weniger als 29 von 48 Staaten der **Nordamerikanischen Union** bisher gesetzliche Grundlagen zur Sterilisierung Erbkranker geschaffen. In welcher Form diese Gesetze begründet werden, zeigt ein Urteil des Obersten Gerichts im Oktober 1926, in dem es u. a. heißt: „Es ist besser für alle Welt, wenn die Gesellschaft, statt abzuwarten, bis sie entartete Nachkommenschaft hinzurichten hat oder statt sie wegen Schwachsinns hungern zu lassen, verhüten kann, daß offensichtlich Minderwertige ihre Wesensart fortpflanzen. Der Grundsatz, der die Zwangsimpfung rechtfertigte, ist breit genug, die Durchschneidung der Eileiter zu decken." Wie frühzeitig diese gesetzlichen Regelungen einsetzten, geht daraus hervor, daß Connecticut 1909/19, California und Kansas 1913 usw. Sterilisationsgesetze erließen. Es sollte auch nicht übersehen werden, daß im Staate Pennsylvania bereits im Jahre 1905 und im Staate Indiana bereits im Jahre 1907 Gesetze zur Verhütung der Fortpflanzung Minderwertiger ergangen sind.

Aus der zeitlichen Aufeinanderfolge geht ganz klar hervor, daß im allgemeinen einem aktuellen Bedürfnis Rechnung getragen wurde. Was nun den Inhalt der Gesetze angeht, so sind die Voraussetzungen eines chirurgischen Eingriffs an recht verschiedenartige Bedingungen geknüpft. Gut die Hälfte aller Gesetze sieht amtsärztlichen Zwang vor, alle übrigen setzen die Zustimmung des zu sterilisierenden Staatsangehörigen oder auch die Genehmigung der nächsten Verwandten voraus.

Bis zum 1. Januar 1937 wurden bei 125 Millionen Einwohnern 25 403 Personen sterilisiert.

Zu den sonstigen außereuropäischen Ländern, die die Unfruchtbarmachung Geisteskranker vornehmen, gehört Verakruz (Mexiko), das die ausdrückliche Zustimmung der Erkrankten voraussetzt. Kuba hat im Jahre 1935 ein weit umfassenderes Gesetz beschlossen. Danach kann auch gegen den Willen des Betroffenen jeder erblich Geistesschwache, sexuell Abnormale und Berufsverbrecher unfruchtbar gemacht werden. Auch Japan hat neuerdings Sterilisierungsgesetze erlassen, die sich eng an die deutschen anlehnen.

In Jugoslawien, Litauen, Lettland, Ungarn, in der Türkei und einer Reihe von anderen Staaten steht der Erlaß ähnlicher Gesetze bevor. Dagegen sind weitergehende Bestimmungen bereits gültig in den folgenden Ländern:

Schweiz: 1906 wurden im Kanton Zürich auf Betreiben der Irrenärzte Unfruchtbarmachungen ausgeführt. Nach einem Gesetz vom 3. September 1928 kann im Kanton Waadt eine Person, die an Geisteskrankheit oder Geistesschwäche leidet, einem die Kindererzeugung verhindernden medizinischen Eingriff unterzogen werden. Voraussetzung der Ausführung dieser Maßnahme ist, daß die Krankheit unheilbar und aller Voraussicht nach eine erbgeschädigte Nachkommenschaft zu erwarten ist. Der Kanton Bern hat durch ein Kreisschreiben an die Regierungsstatthalter, Bezirksarmeeinspektoren und Armeebehörden eine ähnliche Regelung getroffen. Dazu kommen die zahllosen Unfruchtbarmachungen, die in der Schweiz ohne gesetzliche Regelung rein gewohnheitsrechtlich vorgenommen werden.

Dänemark: Die Regierung erließ bereits am 1. Januar 1929 ein Sterilisierungsgesetz. In den Jahren 1934/35 hat es den Fragenkompler einer grundlegenden Neuregelung unterzogen. Heute gelten: Das Gesetz über Maßnahmen gegen geistesschwache Personen und das Gesetz über Genehmigung der Sterilisation und Kastration.

Jede Sterilisation muß vom Justizminister genehmigt werden. Dieser darf auch die Kastration einer Person erlauben, wenn bestimmte Bedingun-

Erbgesundheitsgesetze sogar in Nordamerika. Eine aufschlußreiche Übersicht!

Tabelle nach Laughlin (nach dem Vortrag auf dem Kongreß für Bevölkerungswissenschaft, Berlin 1935):

Staat	Jahr, aus dem das jetzt geltende Gesetz stammt	Auf staatliche Anordnung oder auf eigenen Antrag	Zahl der bis 1. Jan. 1935 Sterilisierten	Das Gesetz soll angewendet werden bei
Arkansas	1935	noch nicht bekannt	—	—
Alabama	1919, 1923	staatlicher Zwang	210	Anstaltsinsassen
Arizona	1929	staatlicher Zwang	20	Anstaltsinsassen
California	1913, 1917, 1923	staatlicher Zwang	9931	Anstaltsinsassen
Connecticut	1909, 1919	staatlicher Zwang	391	Anstaltsinsassen
Delaware	1923, 1929, 1932	staatlicher Zwang	402	jedem
Idaho	1925, 1929	Antrag	14	jedem
Indiana	1927, 1931	staatlicher Zwang	353	Anstaltsinsassen
Iowa	1929	—	95	jedem
Kansas	1913, 1917	staatlicher Zwang	1244	Anstaltsinsassen
Maine	1925, 1929, 1931	Antrag	85	jedem
Michigan	1929	staatlicher Zwang und Antrag	1239	jedem
Minnesota	1925	Antrag	971	Anstaltsinsassen
Mississippi	1928	staatlicher Zwang	163	Anstaltsinsassen
Montana	1923	staatlicher Zwang und Antrag	85	Anstaltsinsassen
Nebraska	1929	staatlicher Zwang und Antrag	276	Anstaltsinsassen
Neu-Hampshire	1929	staatlicher Zwang	199	Anstaltsinsassen
Nord-Carolina	1933, 1938	staatlicher Zwang	292	jedem
Nord-Dakota	1927	staatlicher Zwang	150	Anstaltsinsassen
Oklahoma	1931	Antrag	8	Anstaltsinsassen
Oregon	1923, 1925	staatlicher Zwang und Antrag	957	jedem
Süd-Dakota	1925, 1927	Antrag	215	Anstaltsinsassen
Süd-Carolina	1935	noch nicht bekannt	—	—
Utah	1925, 1929	staatlicher Zwang	85	Anstaltsinsassen
Vermont	1931	Antrag	97	jedem
Virginia	1924	staatlicher Zwang	1914	Anstaltsinsassen
Washington	1921	Antrag	30	Anstaltsinsassen
West-Virginia	1929	staatlicher Zwang	10	Anstaltsinsassen
Wisconsin	1913, 1917, 1919	staatlicher Zwang und Antrag	645	Anstaltsinsassen
Alberta (Kanada)	1928	Antrag	205	Anstaltsinsassen
Britisch Columbia (Kanada)	1933	Antrag	nicht bekannt	Anstaltsinsassen

gen gegeben sind (vor allem Gefahr des Begehens von Sittlichkeitsverbrechen). Daneben kann bei Sexualverbrechern auch das Gericht Kastration anordnen.

Schweden: Seit dem 18. Mai 1934 darf jeder, der durch Geisteskrankheit, Geistesschwäche oder eine andere Störung der geistigen Tätigkeit außerstande ist, für seine Kinder zu sorgen, oder der infolge erblicher Veranlagung die Geisteskrankheit oder Geistesschwäche auf seine Nachkommen übertragen wird, unfruchtbar gemacht werden. Die Genehmigung erteilt die Medizinalverwaltung.

Norwegen: Das Land hat sich 1934 ein „Gesetz über die Zulässigkeit der Sterilisierung" gegeben. Das norwegische Gesetz umfaßt alle Erbgeisteskrankheiten und schwere erbliche körperliche Mißbildungen; es sieht Zwang vor und läßt auch die Kastration von Sittlichkeitsverbrechern zu. Es gehört neben dem neuen estnischen Gesetz zu den besten der im Ausland getroffenen Unfruchtbarmachungsregelungen.

Finnland: Das finnische „Sterilisierungsgesetz" sieht sowohl die Unfruchtbarmachung Erbkranker als auch Kastrationen von Sexualverbrechern vor. Es kann eine Person auch selbst ihre Unfruchtbarmachung bzw. Kastration beantragen.

Estland. Das zeitlich jüngste Sterilisationsgesetz besitzt seit 1936 Estland, das am 1. April 1937 in Kraft trat. Es umfaßt erblich Geisteskranke, Schwachsinnige, in schwerer Form Fallsüchtige und solche Personen, die mit unheilbaren, schweren erblichen körperlichen Schäden behaftet sind. Zwang ist vorgesehen. Unfruchtbarmachung kann auch auf Wunsch eines Erbkranken erfolgen.

England, Polen, Island: England hat 1934 einen Entwurf veröffentlicht. Es schlägt Unfruchtbarmachung aus Erbgesundheitsgründen auf der Grundlage der Freiwilligkeit vor; Zwang wird abgelehnt. Für die Unfruchtbarmachung sollen erbliche körperliche Mißbildung, erbliche Blindheit und Taubstummheit in Frage kommen.

H5147-0193

H5147-0194

Ende 1935 hat die „Polnische Eugenische Gesellschaft" einen Gesetzentwurf über Unfruchtbarmachung Erbkranker dem polnischen Parlament zugeleitet. Diese Vorschläge lehnen sich eng an unser deutsches Erbkrankengesetz an.

Schließlich hat 1937 Island dem Alting einen entsprechenden Gesetzentwurf zugeleitet, in dem die zwangsweise Unfruchtbarmachung Erbkranker vorgeschlagen wird.

Alles in allem gesehen, bleibt bei einer Betrachtung über den Kampf der Welt gegen die Erbkrankheiten der bestimmende Eindruck übrig, daß die weitaus meisten und blutsmäßig als besonders gesund anzusprechenden Staaten Abwehrmaßnahmen getroffen haben, aus denen der unverkennbare Wille spricht, die weitere Artverschlechterung zu verhindern und die Völker von einer Seuche zu befreien, die gerade in den letzten Jahrzehnten immer furchtbarer an der Gesundheit der meisten Staaten zehrte.

Wie in so vielen anderen Dingen ist auch in der praktischen Durchführung dieser Maßnahmen das nationalsozialistische Deutschland der Welt ein Vorbild geworden. Wenn es sich dabei auch nur um ausmerzende Maßnahmen handelt, so ist durch sie doch eine Gelegenheit geschaffen, die durch jahrzehntelange Versäumnis heraufbeschworenen Gefahren für unser Volk langsam zu beseitigen. Darüber hinaus wurde der Welt ein Beispiel gegeben, das durch seine Eindringlichkeit Veranlassung zum Nachdenken geben und sicher dazu beitragen wird, daß noch recht viele Völker den Weg der Erhaltung und Wertsteigerung ihrer Art finden werden.

Zu diesem Fragenkreis der Verhütung erbkranken Nachwuchses gehört neben der Unfruchtbarmachung auch die

Schwangerschaftsunterbrechung,

die zur Verhütung rassisch und gesundheitlich unerwünschten Nachwuchses (eugenische Indikation) geschieht. Dies ist in Deutschland klar geregelt (Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses vom 14. Juli 1933 und Änderungsgesetz vom 26. Juni 1935). Im Auslande liegen wiederum ähnliche gesetzliche Regelungen vor. Das am 1. Januar 1937 in Kraft getretene neue Strafgesetz Rumäniens gestattet den Schwangerschaftsabbruch u. a., wenn einer der Eltern an einer Geisteskrankheit leidet und Gewißheit besteht, daß das Kind eine schwere geistige Belastung davontragen wird. Estland hat die Frage der Schwangerschaftsunterbrechung mit dem am 1. April 1937 in Kraft getretenen Sterilisationsgesetz verbunden: sie ist zulässig bei erblich Geisteskranken, Schwachsinnigen, in schwerer Form Fallsüchtigen und solchen Personen, die mit unheilbaren, schweren erblichen körperlichen Schäden behaftet sind, wenn eine Gefährdung der Gesellschaft besteht. Kuba gestattet das gleiche in neuen Strafgesetzen am 17. April 1936, um die Übertragung einer vererbbaren oder ansteckenden schweren Krankheit auf die Nachkommenschaft zu verhindern. In Schweden ist ein ähnlicher Entwurf im August 1934 vorgelegt worden. Ebenso beschäftigen sich Norwegen und Dänemark mit dieser Frage. Selbst in der Sowjetunion wurde eine Verordnung erlassen, die eine Unterbrechung der Schwangerschaft zuläßt, wenn die Gefahr der Fortpflanzung vererblicher Krankheiten vorliegt. Die Schweiz hat im Zusammenhang mit ihren Sterilisationsbestimmungen parallele Regelungen für die erbpflegerisch bestimmte Schwangerschaftsunterbrechung getroffen (Zusatz zum Art. 107 des Strafgesetzbuches, Gesetz des Kantons Waadt vom 17. Februar 1931). Es fehlen hier aber ebenso wie bei den meisten anderen ausländischen Regelungen positive aufartende Maßnahmen der Erbpflege, wie sie Deutschland mehr und mehr entwickelt. Außer in Deutschland enthalten eigentlich nur die Rechtsordnungen von Estland, Kuba, Lettland und Rumänien wenigstens Ansätze zu aufartenden Maßnahmen.

Es gibt einen sogenannten Wirtschaftspatriarchen, der in Deutschland eine Zeitlang innerhalb der Wirtschaft seine Verkörperung fand. Dieser Wirtschaftspatriarch gab aus Barmherzigkeit und Mitleid für seine Arbeiter da und dort einmal etwas mehr, als er vielleicht laut Tarif verpflichtet und gezwungen war. Diese Art, aus Mitleid, Barmherzigkeit und sonstigen Gefühlskomplexen heraus etwas für seine Arbeiter zu tun, hat mit Nationalsozialismus nichts zu tun. Solche Wirtschaftspatriarchen sind eine Angelegenheit des Alten Testaments, aber nicht eine Angelegenheit des Nationalsozialismus...

Eine Wirtschaftsordnung wird nicht aufgebaut auf Barmherzigkeit, sondern auf Leistung und Gerechtigkeit, und eine nationalsozialistische Wirtschaftsordnung wird dazu noch aufgebaut auf das Wissen, daß alle deutschen Menschen Blutsbrüder sind. Wenn wir aber schon eine Blutsgenossenschaft sind, dann ist die Brotgenossenschaft eine selbstverständliche Folgerung. Weil die rassischen Divergenzen zwischen Arbeiter und Betriebsführer bei allen Völkern größer sind als in Deutschland, deshalb ist auch die Verwirklichung des Sozialismus in Deutschland zuerst möglich und gegeben, während dies bei den anderen Völkern viel schwerer ist. Wir wissen, solange den Betriebsführern in der deutschen Wirtschaft das Wissen, daß der deutsche Arbeiter mit dem Betriebsführer gleichen Blutes ist, nicht Lebensgefühl wird, solange ist der Begriff der Gerechtigkeit in dieser Wirtschaftsführung nicht zu verwirklichen.

Stellvertretender Gauleiter Schmidt, Leiter des Hauptschulungsamtes der NSDAP.

H5147-0195

Unser größter Reichtum: Der deutsche Mensch

Zeichnungen nach dem Leben von Wolf Willrich

H5147-0196

Rassengesetze in aller Welt

Überall wo Menschen verschiedener Rasse in größerer Zahl zusammenwohnen, sind Gesetze geschaffen worden, die das Zusammenleben dieser Völker regeln sollen. Besondere Maßregeln für die Reinerhaltung der Art sind erforderlich, wenn es sich um grundverschiedene Rassen handelt. Rassengesetze, die eine Vermischung vor allem mit farbigen Völkern verhindern sollen, gibt es heute in der ganzen Welt und selbst in den freiesten Demokratien. Besonders die arischen Völker haben immer alles getan, um ihr Blut reinzuerhalten. Schon die arischen Herrenschichten der alten Inder schützten sich durch ihre Kastengesetze, die ursprünglich reine Rassengesetze waren, vor Vermischung. Als sie diese Gesetze mißachteten, verlor sich das nordische Blut in Indien. Auch die Griechen, besonders die Spartiaten und Athener, führten eine scharfe Trennung zwischen den Angehörigen der nordisch-griechischen Schichten und der andersrassigen Urbevölkerung durch. Dasselbe gilt in der Anfangszeit für Rom. Bei den Germanen war die Erhaltung der Blutsreinheit eine Selbstverständlichkeit. Ebenbürtigkeit beruhte nicht auf Standesgleichheit, sondern auf Blutsgleichheit. Die jüdischen Schutzmaßnahmen wurden an anderer Stelle erwähnt.

Die heute in der Welt bestehenden Rassengesetze, mit Ausnahme der Judengesetze in Deutschland, Italien und Ungarn, regeln fast durchweg das Verhältnis der weißen Völker zu den farbigen. Wie wenig sich hier die demokratischen Staaten an die Gleichheitslehre halten, zeigen die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Wenn auch formell der Neger als Staatsbürger gleichberechtigt ist, wird er doch nicht als gleichwertig anerkannt. Vielfach werden die Neger besonders von Beamtenberufen ausgeschlossen. 30 Staaten von den 48 der USA. verbieten die Mischehe. In der Bahn und in den Gasthöfen wird eine scharfe Trennung zwischen Weiß und Farbig durchgeführt. Auch in der Südafrikanischen Union setzte sich der Gedanke der Rassenunterschiede immer mehr durch. Ein Gesetz von 1930 verbietet außerehelichen Verkehr zwischen Weißen und Farbigen in Südafrika. Wenn auch England für seine Überseegebiete keine Rassengesetze erlassen hat, so wird doch die Trennung zwischen der weißen und farbigen Bevölkerung als ungeschriebenes Gesetz streng beachtet. Eheschließungen zwischen Weißen und Farbigen, als auch gemeinsames Fahren in der Bahn oder gemeinsamen Aufenthalt im Hotel gibt es fast gar nicht. Australien und Neuseeland verbieten jede Einwanderung der Angehörigen der farbigen Menschengruppen. Das offizielle Frankreich und die Sowjetunion kennen grundsätzlich keine Rassenunterschiede. Heiraten zwischen Weißen und Farbigen unterliegen keinerlei Beschränkungen. Das faschistische Italien hat bekanntlich im Laufe der letzten Jahre Rassengesetze erlassen, die fast noch weitgehender sind als die deutschen Maßnahmen. Neben der Regelung der jüdischen Frage wurde auch eine scharfe Trennung der weißen und farbigen Bevölkerung in den italienischen Kolonien vorgenommen (Gesetze seit 1936).

Während fast alle großen Völker der Erde das natürliche Recht auf Rassentrennung in irgendwelcher Form anerkennen und ihm Rechnung tragen, steht dem die Auffassung des Vatikans schroff gegenüber. P. Bruccoleri S. J. schreibt darüber in der „L'Avvenire d'Italia", Januar 1937: „Das Kanonische Recht gestattet jede Ehe zwischen Angehörigen der katholischen Konfession ohne Fragen der Hautfarbe, der Rassenzugehörigkeit oder der Frage, ob sie sogenannt erbgesund sind oder nicht. Der katholische Missionar segnet auch die Vereinigung von Eheleuten verschiedener Rasse. Seine Aufgabe ist zu hoch, als daß er sich um die Hautfarbe oder die Nasenform bekümmern könnte."

Die Richtlinien der Partei in der Rassenfrage

Der Kampf der internationalen Mächte gegen das faschistische Italien, der besonders in der Abessinien-Krise jedem Italiener eindeutig sichtbar

---

„Wie schön sind unsere Mädchen und unsere Knaben, wie leuchtend ist ihr Blick, wie gesund und frisch ihre Haltung, wie herrlich sind die Körper der Hunderttausende und Millionen, die durch unsere Organisationen geschult und gepflegt werden! Wo gibt es heute bessere Männer, als sie hier zu sehen sind? Es ist wirklich die Wiedergeburt einer Nation, eingetreten durch die bewußte Züchtung eines neuen Menschen!

Und dies ist die geschichtlich erhabenste Rechtfertigung für unser Handeln in der Vergangenheit und die stärkste Verpflichtung für unser Wollen und für unsere Entschlüsse in der Zukunft. Denn nur wer sein Volk gesund erhält, sichert ihm diese Zukunft."

Der Führer, Reichsparteitag 1936

wurde, gab den Anstoß zur Aufrollung der Rassenfrage in diesem Lande. Die nachfolgenden Jahre zeigten deutlich, daß besonders das Judentum den Faschismus auf Leben und Tod bekämpfte. Aus diesen Ereignissen zog die faschistische Regierung innerhalb kurzer Zeit die Folgerungen. Am 15. Juli 1938 wurde die Stellungnahme einer Gruppe faschistischer Universitätslehrer unter Leitung des Ministeriums für Volkskultur veröffentlicht. Diese in zehn Punkten niedergelegte Stellungnahme hat folgenden Wortlaut:

„1. Es besteht eine Verschiedenheit der Rassen, die mit den Sinnen wahrnehmbar ist. Damit wird keine Unterscheidung zwischen höher- und minderwertigen Rassen vorgenommen.

2. Es wird zwischen größeren und kleineren Rassengruppen unterschieden. Zu den kleineren Rassen gehören z. B. die Nordländer, Mittelmeermenschen, Dinarier usw., die sich untereinander durch eine größere Anzahl von ihnen eigenen Eigenschaften unterscheiden. Sie stellen im biologischen Sinn die wahren Rassen dar.

3. Der Rassenbegriff ist ein ausschließlich biologischer Begriff. Er hat mit dem Volkstumsbegriff, der historisch, sprachlich und religiös begründet ist, nichts zu tun. Dennoch unterscheiden sich die Völker, z. B. Italiener, Franzosen, Deutsche, grundsätzlich auch durch Rassenunterschiedlichkeit. Sie sind nicht nur voneinander unterschieden, weil sie eine verschiedene Geschichte haben, sondern auch weil sie rassisch voneinander verschieden sind.

4. Die ‚italienische Rasse' ist arisch. Von der vorarischen Bevölkerung ist auf der Halbinsel fast nichts übriggeblieben.

5. Seit den Langobarden haben nicht mehr größere Rassenwanderungen in Italien stattgefunden. Die rassische Zusammensetzung Italiens ist daher seit rund tausend Jahren die gleiche geblieben.

6. Es gibt also eine ‚italienische Rasse'. Sie wird nicht durch Vermischung biologischer und historisch-sprachlicher Gesichtspunkte begründet, sondern durch die Blutsverwandtschaft, die die Italiener miteinander verbindet.

7. Die Italiener müssen sich endlich zu einer rein biologisch begründeten Rassenlehre bekennen. Die italienische Rassenlehre muß arisch-nordisch ausgerichtet sein. Damit soll nicht die nationalsozialistische Rassenlehre ohne weiteres übernommen werden, sondern es soll den Italienern ein physischer und psychologischer Idealtyp aufgezeigt werden, der sie von allen nichteuropäischen Rassen unterscheidet.

8. Die Mittelmeervölker Europas müssen scharf von den Mittelmeervölkern Asiens und Afrikas unterschieden werden. Die Theorien, die den afrikanischen Ursprung einiger europäischer Völker und die Gemeinschaft der Mittelmeerrasse mit Semiten und Hamiten behaupten, werden daher abgelehnt.

9. Die Juden gehören nicht zur ‚italienischen Rasse'. Von den Semiten, die im Laufe der Jahrhunderte auf Italien gelandet sind, ist keine Spur geblieben. Selbst von der arabischen Besetzung Siziliens nur einige Ortsnamen. Die Juden sind der einzige Bevölkerungsteil, der sich in Italien nicht assimiliert hat. Sie sind eine nichteuropäische Rasse.

10. Die ausschließlich europäische Rasseneigenschaft der Italiener darf nicht angetastet werden. Blutsverbindungen sind nur im Umkreise mit anderen Rassen zulässig. In diesem Falle kann nicht von Kreuzung gesprochen werden, denn alle europäischen Rassen haben einen gemeinsamen Ursprung. Der rein europäische Charakter der ‚italienischen Rasse' wird durch Vermischungen mit irgendeiner nichteuropäischen Rasse geschädigt."

Es war selbstverständlich, daß die Gegner der Rassenfrage dieser neuen Gefahr gegenüber sofort auf den Plan traten, nachdem eine zweite Großmacht von sich aus ähnliche Wege wie Deutschland einschlug. Der verstorbene Papst Pius XI. erklärte am 29. Juli 1938: „Katholisch heißt universell und nicht rassistisch, nationalistisch oder separatistisch. Es muß gesagt werden, daß dieser Geist des Separatismus und übertriebenen Nationalismus etwas ganz besonders Verabscheuungswürdiges ist. Man vergißt heute, daß das Menschengeschlecht nur eine einzige große umfassende katholische Rasse ist. Man muß sich fragen, wie es Italien in so schändlicher Imitation nötig gehabt hat, Deutschland nachzuahmen."

Diesen unerhörten Angriff beantwortete Mussolini in seiner Florenzer Rede mit dem Satz: „Wisset — und jeder soll es wissen, daß wir auch in der Rassenfrage unbeirrt vorwärtsgehen werden."

Während die zehn Punkte zunächst nur als Feststellung zu betrachten waren, wurde bereits durch das am 7. Oktober 1938 vom faschistischen Großrat verabschiedete Statut (dies entspricht unseren Nürnberger Gesetzen) die Stellung der in Italien lebenden Juden geregelt.

Die Judenfrage — so heißt es in der abschließenden Erklärung der Rassenfrage — sei nur eine Seite, und zwar der europäische Aspekt des gesamten Rassenproblems. Die vier Punkte über die Eheverbote gehen weit über den Rahmen der Judenfrage hinaus und behandeln das gesamte Verhältnis der Italiener zu ausländischen Staatsangehörigen. „Der Großrat erinnert daran, daß das Weltjudentum besonders nach der Abschaffung der Logen in Italien, an deren Spitze der Antifaschismus stand, einmütig, besonders in den Jahren 1924/25 und während des Abessinischen Krieges, dem faschistischen Italien feindlich gesinnt war."

„Der Großrat ist der Ansicht, daß die Ausweisung der ausländischen Juden nicht mehr länger hinausgezögert werden konnte, und daß die Ausweisung der Unerwünschten — um das Wort zu gebrauchen, das von den Demokraten zum Schlagwort gemacht, zur Anwendung zu bringen — unerläßlich ist."

H5147-0197

H5147-0198

Ausnahmen werden für folgende ausländische Juden zugelassen:

1. für solche im Alter von über 65 Jahren,
2. für solche, die vor dem 1. Oktober eine gemischte Ehe mit italienischen Staatsangehörigen eingegangen sind.

Diese beiden Kategorien von ausländischen, nach 1919 eingewanderten Juden brauchen also das Land bis zum kommenden Frühjahr (1939) nicht zu verlassen.

Von besonderer Wichtigkeit sind aber die neuen Richtlinien über die Zugehörigkeit zur jüdischen Rasse, insbesondere die vom Großrat beschlossene neue Stellung der italienischen Juden, die schon vor 1919 im Lande ansässig waren.

Als Juden betrachtet werden danach solche, die:

1. von zwei volljüdischen Elternteilen abstammen,
2. von einem jüdischen Vater und einer Mutter ausländischer Nationalität abstammen,
3. Halbjuden, die der jüdischen Religion angehören,
4. als nichtjüdisch betrachtet werden Halbjuden, die vor dem 1. Oktober einer anderen Religionsgemeinschaft angehört haben.

Für die Juden italienischer Nationalität, die schon vor 1919 in Italien ansässig waren, wurden einige Ausnahmen zugelassen. Für alle italienischen Juden ist jedoch der getrennte Schulbesuch von den Ariern vorgeschrieben. Es ist festgelegt worden, daß für die Juden eigene Volks- und Mittelschulen geschaffen werden.

Jeder italienische und vor 1919 im Lande angesiedelte Jude, der keine der oben angeführten Verdienste für sich geltend machen kann, wird sich eine Reihe von Beschränkungen gefallen lassen müssen:

Der Großrat sieht vor, daß solche Juden

1. nicht der faschistischen Partei angehören können,
2. nicht Unternehmen irgendwelcher Art leiten können, die mehr als hundert Personen beschäftigen,
3. nicht mehr als fünfzig Hektar Grundbesitz haben können,
4. nicht Militärdienst, weder im Krieg noch im Frieden tun können.

Zu der Frage der Einwanderung nach Äthiopien schließt der Großrat des Faschismus die Möglichkeit nicht aus, in einigen äthiopischen Gebieten eine kontrollierte Einwanderung europäischer Juden zuzulassen, auch um die jüdische Einwanderung von Palästina abzulenken. Abschließend wird festgestellt, daß sich die Handhabung der Maßnahmen immer nach der jeweiligen Haltung des Weltjudentums richten werde. Alle Maßnahmen können, wie ausdrücklich hervorgehoben wird, verschärft werden, wenn die Haltung des Weltjudentums gegenüber dem Faschismus dies nötig machen sollte. An den Hauptuniversitäten Italiens wurden Lehrstühle zum Studium der Rassenfrage eingerichtet.

Die Richtlinien der Partei in der Rassenfrage grundlegend.

Der Großrat des Faschismus erklärt, daß das gesamte Rassenproblem im italienischen Volk außerordentliches Interesse gefunden hat, ferner daß die Richtlinien der Partei in der Rassenfrage für alle als grundlegend und verpflichtend anzusehen sind und daß die Richtlinien des Großen Rates den Gesetzen zugrunde liegen müssen, die von den einzelnen Ministerien beschleunigt ausgearbeitet werden sollen.

Fragen und Antworten

Frage: Wann wird geflaggt?

Antwort: Die Dienstgebäude haben auf Anordnung des Reichsinnenministers an folgenden Tagen regelmäßig ohne besondere Anordnung zu flaggen:

1. Am Reichsgründungstag (18. Januar); 2. am Tag der nationalen Erhebung (30. Januar); 3. am Heldengedenktag; 4. am Geburtstag des Führers (20. April); 5. am Nationalen Feiertag des deutschen Volkes (1. Mai); 6. am Erntedanktag, der in diesem Jahre auf den 1. Oktober fällt; 7. am Gedenktag für die Gefallenen der Bewegung (9. November).

Frage: Wer erhält erweiterte Kinderbeihilfe?

Antwort: In Ergänzung zu den Ausführungen im Schulungsbrief 12/38 Seite 451 unter dem 1. Juli 1936 bemerken wir noch, daß in den Genuß der erweiterten Kinderbeihilfe nur diejenigen Familien kommen, deren Gesamteinkommen 8000 RM. jährlich nicht übersteigt und mindestens zu einem Drittel aus einer versicherungspflichtigen Tätigkeit stammt. In Frage kommen also auch Bauern, Landwirte, selbständige Handwerker usw., wenn sie zusätzlich als Lohnempfänger tätig sind.

Das gleiche gilt auch für die unter dem 13. März 1938 erwähnten Maßnahmen.

Frage: Wie groß ist der Anteil des Großgrundbesitzes an der Marktversorgung? (s. Schulungsbrief 10/38).

Antwort: Der Großgrundbesitz in Deutschland nimmt eine Fläche 21,1 v. H. ein, die bäuerlichen Betriebe 78,9 v. H. Die Marktversorgung wird zu 21 v. H. von den Großbetrieben und zu 79 v. H. durch die bäuerlichen Betriebe vorgenommen. Im einzelnen ergibt sich folgendes Bild: Brotgetreide bäuerlicher Betriebe 72 v. H., Großbetriebe 28 v. H.; Kartoffeln bäuerlicher Betriebe 68 v. H., Großbetriebe 32 v. H.; Gerste (einschl. Braugerste) bäuerlicher Betriebe 67 v. H., Großbetriebe 33 v. H.; Ackererzeugnisse bäuerlicher Betriebe 68 v. H., Großbetriebe 32 v. H.; Milch- und Molkereierzeugnisse bäuerlicher Betriebe 83 v. H., Großbetriebe 17 v. H., Rindvieh bäuerlicher Betriebe 88 v. H., Großbetriebe 12 v. H.; Schweine und Ferkel bäuerlicher Betriebe 89 v. H., Großbetriebe 11 v. H.; Viehereugnisse bäuerlicher Betriebe 85 v. H., Großbetriebe 15 v. H.; insgesamt: bäuerliche Betriebe 79 v. H., Großbetriebe 21 v. H.

Diese Zahlen zeigen, daß zwar der Anteil des Großbetriebes an der Marktversorgung ungefähr seinem Flächenanteil entspricht, daß aber auf einem so wichtigen Gebiet wie den Viehereugnissen, der Anteil des Großgrundbesitzes viel geringer ist als der der bäuerlichen Betriebe.

Frage: Darf der Kreisabschnittswalter, wenn er bereits Politischer Leiter der Partei (Zellen- bzw. Blockleiter) ist, Uniform und Abzeichen eines Kreisabschnittswalters tragen?

Antwort: Für den NSLB. gibt es weder eine Uniform noch Abzeichen. Der Kreisabschnittswalter des NSLB. kann nur neben seinen Abzeichen als Zellen- oder Blockleiter die eines Kreishauptstellenleiters tragen, falls er diesen Dienstrang als Politischer Leiter verliehen erhalten hat.

DR. HERMANN OBERLIES, BERLIN

Judenausweisungen in der Weltgeschichte

Gleich am Anfang der jüdischen Geschichte steht bezeichnenderweise eine Judenausweisung; denn kein geringerer als der Erzvater Abraham verschuldete durch seine Sarahleihe an den Pharao (1. Moses 12, V. 13 ff.), später wiederholt beim Philisterkönig Abimelech (1. Moses 20, V. 12 ff.), die ihm beide Male einer Geldleihe gleich mühelos ungeheure Reichtümer in den Schoß warf, eine erste Judenausweisung aus Ägypten. Und sein Sohn Isaak mußte, als er im Philisterland „ein großer Mann" geworden war und zum Staat im Staate wurde, die zweite Judenausweisung über sich ergehen lassen (1. Moses 26, V. 13 ff.).

Der spätere sogenannte Auszug aus Ägypten, der in Wirklichkeit, wie der Urtext der Bibel beweist, die erste große und radikale Judenausweisung der Weltgeschichte war, ist in seinen Gründen und seinem Verlauf bekannt. Wie radikal diese Ausweisung gewesen sein muß, geht daraus hervor, daß sie der Judenheit noch heute unvergeßlich ist und daß eine Jüdin wie die Rahel v. Varnhagen noch vor kaum 100 Jahren den Ausspruch tun konnte: „Ich, ein Flüchtling aus Ägypten."

Als sich nach der Einwanderung in Kanaan das Judentum innerhalb weniger Jahrhunderte an allen Handels- und Kulturplätzen der antiken Welt eingenistet hatte und den Reichtum der Nationen an sich brachte, kam es zwar nicht zu Judenausweisungen, wohl aber wiederholt zu großen Judenkrawallen im assyrisch-babylonischen und später im persischen, syrischen und griechischen Kulturkreis. Erst auf römischem Boden kam es wieder zu einer Judenausweisung, als im Jahre 141 v. Ztr. eine jüdische Gesandtschaft nach Rom kam und im Verein mit dort schon damals ansässigen Glaubens- und Rassegenossen eine Zersetzung und Judaisierung der altrömischen Sitten anstrebte. Viel zu spät versuchten die Kaiser Tiberius im Jahre 19 n. Ztr. und Claudius 49 n. Ztr. das in Rom übermächtig gewordene Judentum durch teilweise Ausweisung in seiner Position zu schwächen; beide Ausweisungsdekrete hatten nur noch vorübergehenden Erfolg und mußten von beiden Kaisern mit dem Leben bezahlt werden, denn schon damals war Juda der „unsichtbare Vater" vieler Verbrechen. Zu größeren blutigen Krawallen mit vorübergehenden Judenausweisungen kam es zu jener Zeit noch in Alexandria, in Syrien und Babylonien; im letzteren Land zog man jedoch, erbittert über die blutsaugerischen Praktiken der Juden, eine Judenausrottung einer Judenausweisung vor, und so sollen im Jahre 68 n. Ztr. allein in Seleucia an 50 000 Juden ums Leben gekommen sein.

Als sich im 2. Jahrhundert n. Ztr. das Gesamtjudentum gegen Rom erhob, gab es nach judenvernichtenden Niederlagen in Kyrene, Ägypten und Syrien wieder eine radikale Judenausweisung, und zwar aus Cypern, wo die Juden die ganze einheimische Bevölkerung, an 240 000 Menschen, niedergemetzelt hatten (Dio Cassius, Buch 68, Kap. 32). Das Betreten der Insel wurde den Juden daraufhin für ewige Zeiten verboten. Wenig später erfolgte sogar ihre Ausweisung aus — Jerusalem! Nur einmal im Jahre, am 9. Ab, dem Tage der Tempelzerstörung, durften jüdische Pilger gegen Bezahlung (!) die Stadt betreten, um ihren Kopf an die Klagemauer zu lehnen. Hierzu bemerkt der heilige Hieronymus: „Ein unglückliches Volk, das jedoch des Mitleids nicht wert ist." Die letzte Judenausweisung im Imperium Romanum geschah 415 n. Ztr. in Alexandria, nachdem die Juden dort aus Rasse- und Glaubenshaß in heimtückischer Weise viele Nichtjuden ermordet hatten.

In diesen Jahrhunderten verließen die Juden die von ihnen entraßten Völker und wirtschaftlich ruinierten Länder und retteten sich in neue, zukunftsreiche „gelobte Länder". Sie beglückten Nordafrika, vor allem aber Spanien, Südfrankreich, die Donauländer und den Bosporus.

Auf germanischem Boden

kam es bereits 613 n. Ztr. in Spanien zur ersten größeren Judenausweisung durch den Westgotenkönig Sisebut. Als den Juden unter dessen judenfreundlichen Nachfolgern teilweise die Rückkehr wieder gestattet wurde, gruben die Westgotenkönige sich und ihrem Staat das Grab; denn wie nicht anders zu erwarten war, arbeiteten die Juden Hand in Hand mit den Arabern am Untergang des Westgotenreiches!

Viele der von Sisebut ausgewiesenen Juden waren nach dem schon von Juden überfüllten merowingischen Frankreich abgewandert, aus dem sie kaum zwei Jahrzehnte später ebenfalls ausgewiesen wurden; doch räumten die auch hier schon allmächtig gewordenen Juden weder ihre Hebräerstadt Marseille, noch Arles, noch Bordeaux.

Wenig dauerhaft waren auch die Judenausweisungen aus dem **oströmischen Reich.** Vom 7. bis 10. Jahrhundert kam es hier zu vier Judenausweisungen. Dadurch bekamen die Krim und der Nordrand des Schwarzen Meeres ziemlichen Judenzuwachs. Hier gingen die Juden die für das Ostjudentum so bedeutsame Verbindung mit dem türkischen Chasarenreich ein, dessen Oberschicht bekanntlich zum Judentum übertrat. Nach der bald darauf erfolgten Zerstörung des Chasarenreiches kamen

30
H5147-0199

H5147-0200

diese jüdisch-chasarischen Mischlinge in Massen an die Ufer der Wolga und des Dnjepr.

Ostrom aber bekam zur gleichen Zeit reichlichen Judenersatz aus dem ägyptischen Kalifenreich, das die Juden, die dort auf der Straße einen kleinen Holzklotz in Form des goldenen Kalbes und im Bade ein Glöckchen am Halse hatten tragen müssen, radikal auswies.

Das Frankenreich der Karolinger war, zumal zur Zeit Ludwigs des Frommen, wieder gelobtes Land für die Juden geworden. Sie nahmen an Volkszahl, an wirtschaftlicher und politischer Macht so zu, daß sie unter dem Capetinger Philipp II. Augustus (um 1200 n. Ztr.) für Land und Volk untragbar wurden. Der König wies sie 1182 vornehmlich aus Paris, Orleans und Bourges aus. Die Mehrzahl ließ sich in der Champagne nieder. **Es war die fanatisch bewegte Zeit der Kreuzzüge (1096–1270), in der die skrupellose Auswucherung der Kreuzfahrer und des Klerus durch die Juden größte Erbitterung hervorrief und an zahlreichen Orten zu Judenaustreibungen führte.**

Frankreich war und blieb damals der Hauptsitz des europäischen Judentums.

Die ungeheure Verjudung Frankreichs (schon zur Zeit Philipps des Schönen, um 1300 n. Ztr., sollen dort nach jüdischer Angabe bereits 800 000 Juden gelebt haben) führte in den Jahren 1306, 1311 und 1321 zu umfangreichen Judenausweisungen, wobei man sich Fürst Wratislaw von Böhmen zum Vorbild nahm, der seine Juden einst mit den Worten: **„Nackt seid ihr gekommen, nackt ziehet wieder hinaus"** aus dem Lande gewiesen hatte! Die Ausgewiesenen zogen in deutsche Lande, ferner nach der Provence und Spanien, von wo sie nach jüdischer Einbildung „durch den Notschrei des Volkes" (nämlich nach den Juden!) bald wieder nach Frankreich zurückgerufen wurden.

In England war es den Juden anfangs sehr gut gegangen; sehr schnell wurden sie dort Besitzer von Schlössern und Landgütern, schufen aber selbst durch ihre Volk und Land aussaugenden Praktiken und durch ihre Einmischung in innerpolitische englische Verhältnisse bald eine judenfeindliche Stimmung bei Hof wie beim Volk. Eine erste Ausweisung erfolgte bereits 1168 unter Heinrich I., doch traf sie nur die reichen Juden, die zudem nach Zahlung einer größeren Summe wieder zurückkehren durften. **Eine neue Ausweisung der Juden beantragte 1235 der Erzbischof von London, doch stellte sich der Papst schützend vor die Juden, und die Ausweisung unterblieb!** Da sie weiterhin bei ihrem Wuchergewerbe blieben und als „potentielle Auswanderer" trotz mehrfacher Aufforderung zu Landerwerb und damit zu eigner, mühevoller Landarbeit nicht zu bewegen waren, so verfügte König Edward I. im Jahre 1290 die Ausweisung der etwa 20 000 „Engländer jüdischen Glaubens".

„Vom Jahre 1290 bis zum Jahre 1657 hat es in England keinen Juden gegeben – d. h. also während der ganzen Konsolidierung der Nation, vom großen ersten Eduard (dem ersten echten Nationalkönig und Begründer des eigentlichen Parlaments) bis nach dem Tode der großen Herrscherreihe, die mit Heinrich VIII. beginnt, in Elisabeth gipfelt und mit Cromwell und seiner weitsichtigen überseeischen Politik endet. Diese Tatsache ist nun von dauerndem Einfluß bis auf den heutigen Tag geblieben. Denn während es zur Zeit der Vertreibung 16 000 Juden in England gegeben hatte (siehe Green: History of the English People, Buch III, Kap. 4), was nach den zuverlässigsten Schätzungen der damaligen Bevölkerungszahlen mindestens ein, wahrscheinlich aber gegen zwei Prozent der Bevölkerung ausmachte, gibt es in dem heutigen England (nach dem Jewish Year Book für das Jahr 1898) nicht ganz ein Viertel Prozent Juden. Inzwischen war eben das englische Volk nach jeder Richtung hin erstarkt, und so konnte der Jude nie mehr in dem Maße wie früher – und trotzdem alle Türen und Tore ihm offen standen – Fuß fassen." (H. St. Chamberlain, „Rasse und Nation".)

Die Ausgewiesenen überfluteten das bereits judenüberfüllte Frankreich Philipps des Schönen derart, daß sie auch hier 16 Jahre später wieder weiterwandern mußten. Im ganzen 14. Jahrhundert ging in Frankreich das Spiel: Ausweisung und Zurückrufung der Juden mehrmals vor sich, bis sie 1394 wegen Mißbrauchs ihrer Privilegien und wegen „knechtender Kreditoperationen" erneut ausgewiesen wurden; aber der Jude kam wieder und wurde Jahrhunderte hindurch als Publikanus (Steuerpächter) eine „mala bestia, tyrannus populorum et regnorum".

Die bedeutendste Judenausweisung auf europäischem Boden geschah bekanntlich 1492 in **Spanien**, weil die Juden, nachdem sie den spanischen Nationalreichtum zum einseitig jüdischen gemacht hatten, im Gefühl ihrer Macht Staat und Gesellschaft, Sitten und Glauben unterhöhlten. Die Juden versuchten vergeblich mit einem Bestechungsgeld in Höhe von 30 000 Goldgulden das Ausweisungsedikt rückgängig zu machen. Etwa 300 000 Glaubensjuden Aragoniens und Kastiliens mußten das Land verlassen; doch blieben gegen 200 000 Marranen (Scheinchristen oder Kryptojuden), die übergetreten waren, um so ungehinderter als Juden wirken zu können, im Lande zurück, wodurch die Ausweisung zu einer halben Maßregel wurde. Viele Juden gingen damals nach Nordafrika, Italien, Holland und der Türkei, um den gewinnbringenden Levantehandel in der Hand zu behalten. Etwa 100 000 Juden überfluteten das schon judengesegnete benachbarte **Portugal**, wurden aber sehr bald von König Alfons V. des Landes verwiesen, obwohl ein bei Hof sehr einflußreicher Jude namens Abravanell alles tat, den König umzustimmen. Dieser blieb aber unerbittlich bei seinem Ausweisungsbefehl. Die Juden mußten das Land verlassen und war unter ihnen „Schrecken und Angst, wie dergleichen nie gewesen, seit Juda aus seinem Lande in die Fremde vertrieben wurde". Die portugiesische Regierung

stellte den Ausgewiesenen sogar noch Schiffe, auf denen sie nach Griechenland, nach dem Balkan und nach der Türkei gelangten; dorthin kamen auch viele von den 100000 Juden, die aus Sizilien durch das spanische Edikt von 1492 ausgewiesen wurden.

Als bald nach der Entdeckung **Amerikas** die kolonisatorische Erschließung, das heißt die schamlose Ausbeutung der Eingeborenen und des Landes begann, stehen zahllose Juden und Marranen in vorderster Front. Sie sind die Gründer der Zuckerkolonien mit Plantagenbetrieb im großen, auf denen Hunderttausende von Indianern und später nach deren Verbrauch Hunderttausende aus Afrika geraubter Neger jüdischer Ausbeutungsgier zum Opfer fielen. Zumal in Brasilien waren sie bald wieder die führende Kaste und im Besitz märchenhafter Reichtümer. Doch auch hier traf sie bald eine Ausweisung. Als **Brasilien** 1654 aus holländischem Besitz in portugiesischen überging, kam von Portugal, obwohl es selbst jährlich zwei Schiffsladungen Juden und Verbrecher nach Amerika schaffen ließ, der Befehl: „Juden und andere Nichtkatholiken sollen wie in Portugal behandelt werden." Das kam praktisch genommen einer Judenausweisung gleich, und viele Juden verließen 1654 Brasilien und wanderten nach dem westindischen Archipel und den angrenzenden Küstengebieten. In Jamaika, das 1656 die Engländer den Spaniern entrissen hatten, wiederholten sie ihr Ausbeutungsspiel, so daß 1671 die englische Kaufmannschaft den Antrag auf Ausschluß und Vertreibung der Juden stellte. Weil aber der Gouverneur der Insel der Meinung war, daß die Juden mehr als andere „profitable subjects" seien, so unterblieb die Ausweisung, und wurde sogar die Ansiedlung von Juden erst recht gefördert!

Deutschland

mit seinen gewaltig angewachsenen Judengemeinden erlebte seine ersten Volkserhebungen gegen die Juden und Judenausweisungen zur Zeit der Kreuzzüge (1096 bis 1270) und während der Mongolenstürme. Die Gründe dazu waren die beispiellose Auswucherung der Kreuzfahrer, vom König bis zum einfachen Pilger, und das verräterische Einverständnis und **die geheime Zusammenarbeit der Juden mit den Mongolen.** Zur Zeit der schwarzen Pest kam es um 1350 in Holland und Deutschland erneut zu einer Volkserhebung gegen die Juden, die infolge ihres Vorrechts der Freizügigkeit und durch ihre unglaublich schmutzigen Ghettos nur zu oft Pesteinschlepper und Pestverbreiter waren. Der Aderlaß an Blut und Geld, den die Juden in dieser Zeit lassen mußten, war nur eine Generation später bereits wieder wettgemacht! 1392 ist den Juden vom Kaiser bis zum Bauern bereits alles wieder verschuldet!

Erst das aufstrebende Bürgertum des 15. Jahrhunderts engte die unsauberen, freiwirtschaftlichen Geschäftspraktiken der Juden ein und weist sie als flagellum commerciorum aus den Städten aus. 1476 Ausweisung der Juden aus Tirol. 1496 Ausweisung der Juden aus der Steiermark und aus Kärnten. In der Mark Brandenburg hatten sich die Juden unter der heillosen Wirtschaft des Markgrafen Ludwig des Älteren (1324 bis 1351) durch Ausbeutereien beim Volk sehr verhaßt gemacht, doch wurden sie von oben her vor der Ausweisung geschützt. Zu einer ersten Ausweisung kam es 1510 und dann unter Kurfürst Johann Georg 1570, der ihre fürstlichen Schutzbriefe für null und nichtig erklärte. Erst hundert Jahre später, 1670, zog der Große Kurfürst neue Juden ins Land.

Gegen die Überschwemmung des Fürstentums Bayern durch Juden (vornehmlich durch die 1519 aus Regensburg ausgewiesenen Juden) suchte sich Albrecht V. durch seine Judenordnung, Artikel 1, zu sichern, durch den er alle Juden des Landes verweist.

Auch **Ungarn** erlebte seine große Judenausweisung. 1382 versagte der ungarische König Ludwig die wucherischen Juden aus seinem Lande. Über diese Austreibung schreibt der Schriftsteller Petrus Ranzanus: „Alle Juden hat Ludwig aus ganz Ungarn weggelassen, ihre durch Wucher erworbenen Güter hat er als Kot verachtet und nicht haben besitzen wollen." Die ungarischen Juden zogen in Massen nach Böhmen, wo man von ihnen, wie später in Amsterdam, sagen konnte: „Große Reichtümer haben sie aus ihrer Heimat mitgebracht, insbesondere Silber, Juwelen und viele Dukaten."

Ihre neue Heimat, **Böhmen,** das in den folgenden Jahrhunderten neben Frankreich ein Hauptsitz der europäischen Juden wurde, versuchte sich durch mehrere Ausweisungen der Überfülle seiner Juden zu erwehren. Eine erste Ausweisung unter dem Fürsten Wratislaw wurde schon genannt. Die eingewanderten ungarischen Juden sollten sich nicht lange ihrer neuen „Heimat" freuen; denn 38 Jahre später, anno 1420, befahl der Herzog Albrecht die Ausweisung der Juden aus Böhmen, wofür diese ihm den Beinamen „der Bösewicht" gaben. Aber bald erfreuten sich die Juden unter dem Aushängeschild des Deutschtums (weil sie deutsch sprachen) großer Beliebtheit; sie bekamen großen Einfluß auf die Könige und benutzten dies, um vor allem Adel und Studenten auszuwuchern und überall und immer Mißbrauch mit ihren Vorrechten zu treiben, so daß es schon in der Karwoche 1389 und 1448 zu blutigen Volkserhebungen gegen die Prager Juden kam. 1542 kam es zu neuen Judenausweisungen, weil sie mit den Feinden des Reiches, diesmal mit den Türken, im Bunde standen. Der Landtag nahm diese Tatsache zum Anlaß eines Ausweisungsbeschlusses, der auch sofort ins Werk gesetzt wurde. Wie so oft zogen die Juden in ein Nachbarland. Diesmal war es Polen. Und Ferdinand I. (1556 bis 1564) duldete in seinen österreichischen Erblanden ebenfalls keine Juden. Zu Anfang des gleichen Jahrhunderts, 1504, war eine Judenausweisung aus der böhmischen Stadt Pilsen erfolgt, das, wie viele andere Städte, das angenehme Privileg des „Nichtduldens von Juden" hatte. 1559 ging der König erneut den böhmischen Juden zu Leibe und wies sie insgesamt

H5147-0201

H5147-0202

aus; doch verstanden sie es, immer wieder hereinzukommen; man erließ schärfste Wuchergesetze gegen sie und bestrafte sogar die unzüchtige Gemeinschaft zwischen Juden und Christen mit der harten Strafe des Lebendigbegrabenwerdens!

1650, unter Ferdinand III. (1637 bis 1657) wurden die Juden für ewige Zeiten aus verschiedenen Städten des Sudetengebietes ausgewiesen, so aus Eger, Kaaden und Budweis.

Eine neue Ausweisung traf die Juden unter Kaiser Leopold I. (1658 bis 1705). Dieser ließ tausend Juden, die sich als besonders gemeingefährlich erwiesen hatten, ausweisen.

Wien, die Hauptstadt der deutschen Ostmark, erlebte eine erste größere Judenausweisung, als es nach Beendigung des Dreißigjährigen Krieges, der eine goldene Zeit für die Juden aller Länder gewesen war, von Ostjuden überflutet wurde. 1669 kam es bezeichnenderweise vorerst nur zu einer Ausweisung der — kleinen und armen Juden; aber ein Jahr später, 1670, mußten auch die reichen Juden Wiens und Österreichs das Land verlassen; doch gab es nur eine Generation später bereits wieder eine jüdische Kolonie in Wien, die sich unter Führung des Samuel Oppenheim unentbehrlich zu machen verstand und gegen die selbst eine Maria Theresia trotz ihrer Abneigung gegen die Juden ziemlich machtlos war. Nur in Böhmen wurde sie der Juden wenigstens vorübergehend nochmals Herr. Im Jahre 1745 erließ Maria Theresia die Verordnung, daß wegen landesverräterischen Benehmens sämtliche Juden Prags auszuweisen seien, und zwar mußte der Judenauszug innerhalb des 21. Februar bis 3. März 1745 vollzogen sein. Es sollen damals an die 70 000 Hebräer das Land verlassen haben. Im Gesetz aber blieb ein Passus, daß die Landesherren, sobald sie es für ratsam hielten, die Juden aus dem Lande weisen konnten; wie so oft und auch anderswo wurde dieses Emigrationsgesetz einige Jahre später wieder aufgehoben; ebenso das Gesetz vom Jahre 1760, das Geschlechtsverkehr zwischen Juden und Christen unter strengste Strafe stellte.

Für diesen typischen Ausgang von vielen Judenausweisungen bietet noch **Italien** zwei besonders bemerkenswerte Fälle.

Als Karl der Fünfte 1535 von seinem Siegeszug aus Afrika, gegen die Seeräuber von Tunis, zurückkehrte, drang man in Neapel auf Ausweisung der Juden. Der Kaiser war nicht abgeneigt, ein Ausweisungsdekret zu unterschreiben. Da erschien beim Kaiser die Jüdin Donna Benvenida, die Frau eines schwerreichen Neapler Juden, und flehte ihn an, den Ausweisungsbefehl zurückzunehmen, und da auch die Freundin dieser Jüdin, die junge Tochter des Vizekönigs, diese Bitte warm unterstützte, zog der Kaiser, wohl auch noch durch jüdisches Geld bewogen, den Ausweisungsbefehl zurück. Erst eine spätere Zeit wies die Juden doch noch aus Neapel aus.

Ähnlich war es 1573 in Venedig. Dort erschien der Jude Salomon Aschkenasi als türkischer Diplomat und Friedensunterhändler seinen dort allzu vielen Glaubens- und Rassegenossen als rettender Engel; denn man war gerade dabei, die Juden aus Venedig auszuweisen. Der türkische Jude redete dem Dogen vor, welcher Schaden der Republik aus der Judenausweisung erwachse; auch sei es sehr bedenklich, sich die Juden zu Feinden zu machen, da sie in der Türkei eine große Macht bildeten, und Freundschaft mit diesem Staat zu halten, sei für Venedig die sicherste Gewähr friedlicher Zustände. Der Doge Venedigs glaubte nicht nur diesem jüdischen Geschwätz, sondern versprach noch obendrein, seine Juden nie mehr mit einer Ausweisung zu bedrohen! Allerdings mußten später wenigstens die Marranen Venedig verlassen.

Mit dem Sieg der Französischen Revolution und der damit beginnenden Judenemanzipation fanden die Judenausweisungen nicht, wie die Juden triumphierten, ihren endgültigen, sondern nur vorläufigen Abschluß!

Überblicken wir zum Schluß diese fast

dreitausendjährige Geschichte der Judenausweisungen,

diesen roten Faden der Weltgeschichte, so wissen wir, daß das Altertum das Judenproblem in seinem Wesenskern gar nicht erfaßte; es wehrte sich gegen die Juden lediglich als gegen eine ekle, überhebliche, blutsaugerische Menschensorte, deren schon damals getarnte Weltziele und planmäßig durch die Diaspora ermöglichte Weltorganisation ihm nur dunkel bewußt wurde. Nicht viel anders war es im Mittelalter, das durch die Vorherrschaft des christlichen Geistes der Rasselosigkeit erst recht nicht zum Kern des Judenproblems vordringen konnte und sich damit begnügte, das „heilige Volk" planlos zwischen Staat und Staat, zwischen Stadt und Stadt hin und her zu schieben.

Erst die neuere Zeit, Männer wie Paul de Lagarde, H. St. Chamberlain, Fritsch und vor allem der Nationalsozialismus entschleierten das angebliche Rätsel des Judentums, lüfteten das Geheimnis seiner als übernatürlich gedeuteten „Ewigkeit" und Weltstellung, rissen ihm die heuchlerisch zur Schau getragene Maske einer harmlosen Religionsgemeinschaft ab und erkannten das Judenproblem als eine Rassenfrage. Italien folgte Deutschland, und immer mehr Staaten beginnen den Juden in der wahren nationalsozialistischen Beleuchtung zu sehen.

Deutschland hat den Weg zur endgültigen Lösung der Judenfrage aufgezeigt, und es ist zu hoffen, daß trotz des wütenden Widerstandes der Judenheit, die ihre Weltmachtpläne tödlich bedroht sieht, die Zeit nicht fern ist, wo alle Staaten, auch die demokratischen, um ihrer selbst willen einsehen, daß der Lösung der Judenfrage ein Aufgeben der jüdischen Diaspora, dieses jüdischen „Vorzugs der Lage" vorangehen muß! Dann wird es auf der Erde zur endgültig letzten, gewaltigsten, das Gesamtjudentum umfassenden, sei es gewaltsamen, sei es friedlichen Judenausweisung kommen, durch die den Juden irgendwo (nicht in Palästina) ein eigener, geschlossener Lebensraum zugewiesen wird.

H5147-0203

Politische Donaureise

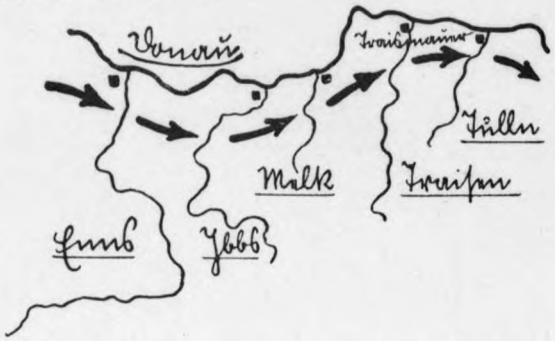
Briefe zur Geopolitik des deutschen Südostens von Karl Springenschmid (3. Brief)

Liebe Kameraden!

Enns! Kühn steht der alte Turm vor uns, wuchtig wie die zu Stein gewordene Geschichte dieser wehrhaften Stadt. Einst lag hier die Grenze deutschen Landes, denn der aus den Bergen kommende reißende Fluß, die Enns, sperrte fremden Einfall. Hier sammelte sich im Jahre 791 das fränkische Heer, als es auszog, die Avaren zu vernichten. Hier schufen die Baiern, hundert Jahre

Enns

später, ein mächtiges Bollwerk gegen die vordringenden Madjaren. Schon im Jahre 1212 wurde Enns zur Stadt erhoben. Enns ist somit eine der ältesten deutschen Städte im Südosten. Daß die Stadt nach dem Fluß benannt ist, zeigt, wie wichtig die von den Alpen kommenden Flüsse für die Eroberung und Verteidigung des Landes waren. Das Uferland der Donau konnte dann am besten gegen alle Angriffe behauptet werden, wenn der Zufluß sicher abgesperrt werden konnte. Mit der Mündung wurde die ganze Flußlinie gehalten. Die Stadt Enns verteidigte den Fluß Enns. Der Vorgang wiederholt sich donauabwärts immer wieder. Wo die Ybbs einmündet, liegt, gleichfalls am wohlgeschützten westlichen Ufer, die alte Stadt Ybbs. An der Einmündung der Melk liegen Stadt und Stift Melk, an der Mündung der Traisen, Traismauer. Wo die Große Tulln einmündet, ist die Stadt Tulln. Selbst Wien ist nach dem Flusse Wien benannt. Und, schon hart an der Volksgrenze, wo die Raab einmündet, liegt die Stadt Raab. Zäh kämpften sich die ersten deutschen Bauern, die das Schwert zu führen wußten wie den Pflug, die Donau hinab. Die südlichen Zuflüsse gliederten die einzelnen Abschnitte ihres Kampfes. Von der Enns erreichten sie die Ybbs, von der Ybbs die Traisen, dann die Wien und schließlich die Raab.



Wie die Ostmark besiedelt wurde! Die von Süden zur Donau kommenden Zuflüsse bildeten wichtige Verteidigungslinien und Kampfabschnitte. Die Stadt, die das Mündungsgebiet des Zuflusses beherrscht, führt fast immer den Namen des Flusses.

Die Ennslinie war für den Kampf dieser deutschen Bauernsiedler um so wichtiger, als die Donau bald nach der Einmündung der Enns das flache Land verläßt und wieder, völlig eigenwillig und unerklärlich, nach Norden abbiegt und das von Böhmen herabziehende Bergland gradwegs angreift. Doch der Strom ist noch lange nicht mit seiner Arbeit fertig: Felsen engen die Ufer ein, Riffe ragen aus dem Wasser auf. Da ist der gefürchtete Greiner „Schwall"; kaum ist man ihm entronnen, folgt die Strudener Enge mit dem „Bombengehechel", dem „Roßkopf" und dem „nassen Freithof". Das Hospital für Schiffbrüchige in dem kleinen Dörfchen Nikolai, schon 1144 gegründet, steht wohl am rechten Platz. Jede Zeit hat versucht, auf ihre Art diese Flußstrecke besser fahrbar zu machen. Es kam eine tapfere Zeit, da man an den Felsen meißelte und sprengte, und wieder eine Zeit, da man sich begnügte, Kreuze und Kapellen zu errichten. Erst die Zeit Adolf Hitlers geht, gestützt auf die Kraft der ganzen

Persenbeug

H5147-0204

Nation, großzügig und weitblickend an diese Aufgabe heran. Überall wird schon gegraben und gebohrt. Die Ingenieure, die bei Persenbeug unweit des alten Schlosses die Arbeiten leiten, erklären uns das gewaltige Projekt. An dieser Stelle werden sich, 12 Meter tief im Fels des Strombettes fundiert, die 20 Meter hohen Schleusenmauern erheben, welche die gesamte Strudener Strecke so stark überstauen werden, daß damit die Schiffahrt für immer freien Weg durch die Enge hat. Das Prinzip der Anlage ist also gleich wie beim Passauer Kachlet, nur im Ausmaße dreimal so groß. Zwei Millionen Kubikmeter Erdaushub sind allein bei der Bucht für das Krafthaus notwendig. Dieses Donaustauwerk Ybbs-Persenbeug wird das

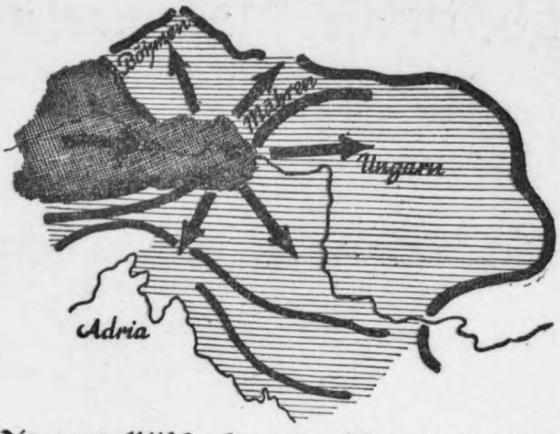
Pöchlarn

größte Flußstauwerk Europas werden. Die Arbeiten sind ein wichtiger Abschnitt in dem gewaltigen Plan dieses deutschen Großschiffahrtsweges.

Nach dem alten Schlosse Persenbeug tritt flaches Ackerland an die Donau heran. Die ehrwürdige Stadt Pöchlarn grüßt herüber. Hier herrschte der wackere Markgraf Rüdiger von Bechelaren, in dessen Wesen sich der Deutsche dieses Landes zum erstenmal verkörpert findet, Treue und Anmut, Tapferkeit und Gastfreundschaft! In dieser Stadt hat er Kriemhild, die Gemahlin Siegfrieds, empfangen:

„Din Fenster an den Muren sah man offen stan,
din Burg zue Bechelaren, din was uf getan."

Der Zug der Nibelungen ins „Heunenland" (Ungarn) offenbart die Tragik des deutschen Kampfes um diesen Strom. Wer an der oberen Donau herrscht, ist damit aufgerufen, die Länder, die an diesen Strom heranreichen, zu betreuen. Es gibt keinen anderen Raum in Europa, der die Kräfte eines Volkes so sehr zu äußerster Anspannung zwingen würde. Von der Donaustrecke Passau—Wien ist Böhmen am leichtesten zu erreichen, von hier aus führt der Weg nordostwärts durch die Mährische Pforte. Gegen Osten zu aber, den Strom hinab, wartet der weite, offene Raum Ungarns, den der Karpatenbogen umschließt. Bis an die Küste der Adria führen die Wege von der Donau ab und tief in die Täler der Alpen hinein.



Die geopolitische Lage der Ostmark. Das Uferland der Donaustrecke Passau—Wien ist die Schlüsselstellung zur Beherrschung des gesamten Raumes der mittleren Donau. Böhmen und Mähren sind von hier aus am leichtesten zu erreichen, den Strom hinab führt der Weg nach Ungarn und an die Adria. Wer diese entscheidende Stellung innehat, ist damit zur Führung des Donauraumes berufen.

Das deutsche Volk hat sich dieser Aufgabe würdig erwiesen. Das Uferland dieser so entscheidenden Donaustrecke, die Ostmark im engeren Sinne — heute Oberdonau und Niederdonau genannt — bildete den Ausgangspunkt für die politische Gestaltung dieses weitgespannten Raumes. Zuerst wurde das östliche Alpenland erfaßt, 1526 kam Böhmen und Mähren sowie der westliche Saum Ungarns zu Österreich. 1699 erkämpfte Prinz Eugen den gesamten ungarischen Raum. 1772 kam Galizien, 1908 Bosnien dazu. So wurde schließlich der ganze Raum an der mittleren Donau erfaßt. Wenn auch das Eigengewicht dieser politischen Landschaft durch die Hausmachtpolitik der Habsburger so stark wurde, daß Österreich eigene Wege ging, so war es doch immer nur dann stark genug, den großen Raum zu meistern, wenn in ihm die Kraft des ganzen Reiches wirkte.

Von der Ostmark zum Donaureich. Gestützt auf die Kraft des Reiches konnte von der Ostmark aus planmäßig der gesamte Donauraum erfaßt werden. Das Alpengebiet, Böhmen und Mähren, Ungarn, Galizien, Bosnien reihten sich dem Kernlande an.

„Die Folgen der deutschen Rassenpolitik werden entscheidendere sein für die Zukunft unseres Volkes als die Auswirkung aller anderen Gesetze. Denn sie schaffen den neuen Menschen." Der Führer, Reichsparteitag 1936

A. HIMSTEDT:

Das Programm der NSDAP. wird erfüllt

Punkt 4: „Staatsbürger kann nur sein, wer Volksgenosse ist. Volksgenosse kann nur sein, wer deutschen Blutes ist, ohne Rücksichtnahme auf Konfession. Kein Jude kann daher Volksgenosse sein."

Punkt 5: „Wer nicht Staatsbürger ist, soll nur als Gast in Deutschland leben können und muß unter Fremdengesetzgebung stehen."

Punkt 6: „Das Recht, über Führung und Gesetze des Staates zu bestimmen, darf nur dem Staatsbürger zustehen. Daher fordern wir, daß jedes öffentliche Amt, gleichgültig welcher Art, gleich ob in Reich, Land oder Gemeinde, nur durch Staatsbürger bekleidet werden darf. Wir bekämpfen die korrumpierende Parlamentswirtschaft einer Stellenbesetzung nur nach Parteigesichtspunkten ohne Rücksicht auf Charakter und Fähigkeiten." (Diese Punkte sind heute allgemein anerkannte Staats- und Lebensgesetze unseres Volkes.)

Punkt 8: „Jede weitere Einwanderung Nichtdeutscher ist zu verhindern. Wir fordern, daß alle Nichtdeutschen, die seit 2. August 1914 in Deutschland eingewandert sind, sofort zum Verlassen des Reiches gezwungen werden." (Heute gesetzlich entsprechend geregelt.)

Als Beispiele seien genannt:

Reichsbürgerrecht auf rassischer Grundlage

14. Juli 1933: Gesetz über Einbürgerung nur arischer Personen.

8. Oktober 1934: Der Reichsinnenminister kündigt an, daß die Standesämter zu Sippenämtern ausgebaut werden. Eine Sippenamtsverwaltung für das ganze Reichsgebiet wird entstehen. Ein Runderlaß des Reichsinnenministers untersagt die Bezeichnung „Mischehe" für glaubensverschiedene Ehen.

15. September 1935: Die Nürnberger Gesetze schlossen dann diese ersten Maßnahmen mit dem Gesetz über das Reichsbürgerrecht und mit dem Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre ab.

14. November 1935: Die Nürnberger Gesetze werden durch zwei Durchführungsverordnungen in Kraft gesetzt.

19. November 1936: Im „Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschland" wird eine Forschungsabteilung „Judenfrage" errichtet.

5. November 1937: Gesetz über erbrechtliche Beschränkungen wegen gemeinschaftswidrigen Verhaltens, das u. a. wegen Mischehe die Pflichtteilsentziehung ermöglicht.

12. April 1938: Ein Gesetz über die Änderung und Veränderung familienrechtlicher Vorschriften und über die Rechtsstellung der Staatenlosen setzt die blutsmäßige Abstammung in den Mittelpunkt der rechtlichen Entscheidungen.

16. März 1939: Im Erlaß des Führers über das Protektorat Böhmen und Mähren werden nur die volksdeutschen Bewohner als Reichsbürger vorgesehen. Die übrigen Bewohner werden Staatsangehörige des Protektorats Böhmen und Mähren.

Die Juden unter Fremdengesetz

23. Juni 1934: Verordnung zur Verhinderung der Tarnung jüdischer Namen durch deutsche.

28. März 1938: Das Gesetz über die Rechtsverhältnisse der jüdischen Kultus-Vereinigung ordnet in weiterer Durchführung der Nürnberger Gesetze die Rechtsverhältnisse der jüdischen Kultus-Vereinigung reichseinheitlich neu. Diese jüdischen Kultus-Vereinigungen verlieren die Rechte von Körperschaften des öffentlichen Rechts und haben nur die Möglichkeit, genau wie andere Vereine durch Eintragung in das Vereinsregister private Rechtsfähigkeit zu erlangen. (Durchführungsverordnung v. 30. 1. 39.)

Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Leben

7. April 1933: Die Gesetze zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums und über die Zulassung zur Rechtsanwaltschaft beginnen mit der Vereinigung aller öffentlichen Ämter von Fremdrassigen.

22. September 1933: Das Reichskulturkammergesetz setzt diese Vereinigung fort.

28. September 1933: Durch ein Gesetz werden die jüdischen Patentanwälte ausgeschaltet.

29. September 1933: Das Reichserbhofgesetz schaltet die Juden als Bauern aus.

12. März 1934: Der Reichswehrminister ordnet an, daß der Ariergrundsatz auch für die Angehörigen der Wehrmacht Anwendung findet.

21. Mai 1935: Wehrgesetz und seine Ergänzung vom 26. Mai 1936, wonach jüdische Mischlinge nicht Vorgesetzte in der Wehrmacht werden können und Volljuden erst gar nicht zum Wehrmachtsdienst zugelassen werden.

22. Februar 1936: Der Reichsärzteführer bestimmt, daß kein Jude oder Judenmischling als Arzt eingestellt werden darf.

26. Januar 1937: Das deutsche Beamtengesetz, ein weiterer Beitrag zur Lösung der Judenfrage.

19. März 1937: Ein Gesetz zur Änderung des Arbeitsdienstgesetzes vom 26. Juni 1935 (siehe dazu auch die 2. Durchführungsverordnung v. 1. 10. 1935) bestimmt, daß Juden zum Reichsarbeitsdienst nicht zugelassen werden und

36
H5147-0205

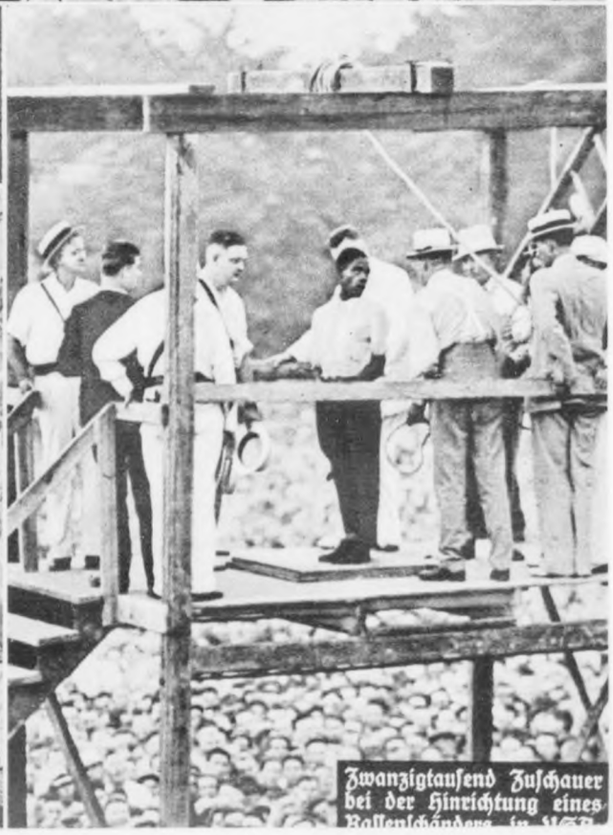
Oben: Hinrichtung eines Juden
Darstellung aus dem 14. Jahrh.
Unten: Jude mit 2 Hunden verkehrt gehängt (1586)

Ordination schwarzer Priester im Dom Notre Dame, Paris

Gefängnissturm in San José (Kalifornien)

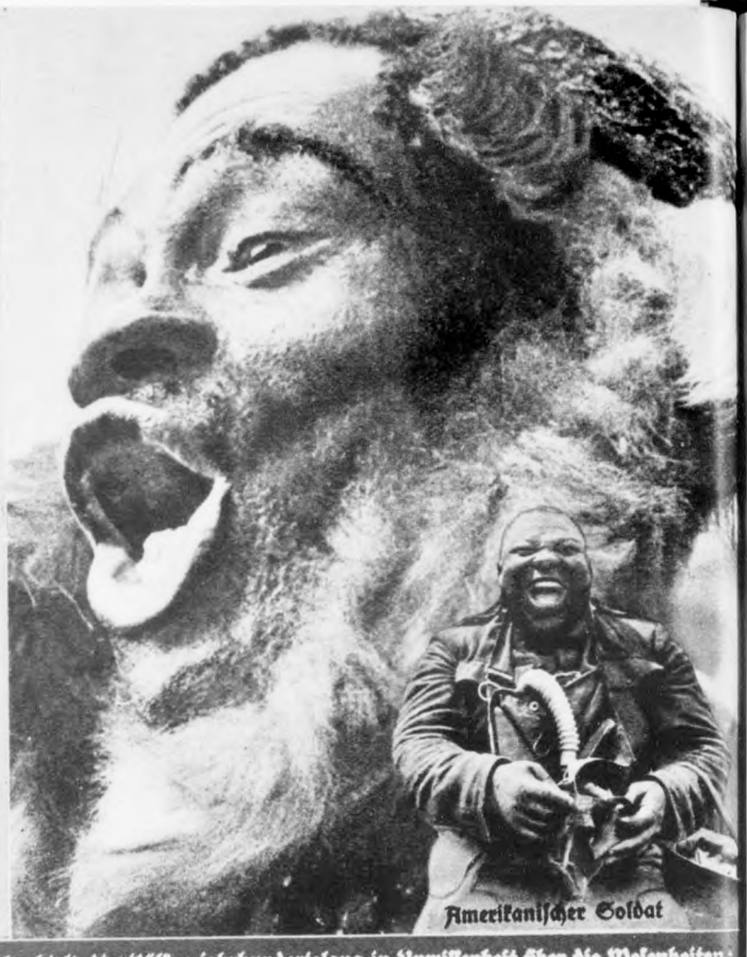
In ihrem eigenen Lebenskreis hat jede Rasse ihr Lebensrecht. Lediglich ein sinnloser Gleichheitswahn, gepaart mit kapitalistischem Gewinnstreben, glaubte willkürlich die Lebens- und Artgesetze der verschiedensten Rassen durcheinanderrühren zu können zu einem chaotischen Menschheitsbrei. Jede reine Rasse stellt einen in sich ruhenden eigenen Hochwert dar. Der nationalsozialistische Rassenstandpunkt achtet ihn in seinem Lebensbereich als Gesetz der Schöpfung mit der gleichen Selbstverständlichkeit, wie wir unsere Rasse geachtet wissen wollen und verteidigen! Aber die Geschichte lehrt, was diese Bilder beispielhaft zeigen: Wo sinnloser Gleichheitswahn und kapitalistisches oder priesterliches Machtstreben natürliche Trennungsgesetze mißachten und die staatliche Ordnung versagt, wehrt sich der Volksinstinkt selbständig gegen das Fremde.

Judenvertreibung aus einer podolischen Ortschaft
1882 Zeichnung v. G. Broling



Zwanzigtausend Zuschauer bei der Hinrichtung eines Rassenschänders in USA

H5147-0206



Amerikanischer Soldat

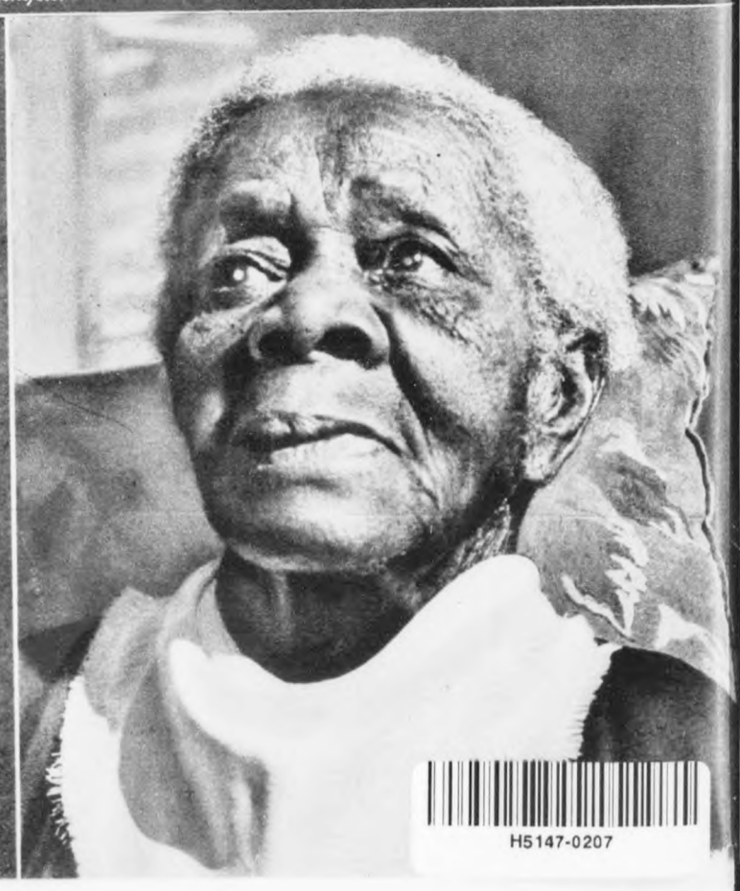
Zweimal Rom 1938:

„Man vergißt heute, daß das Menschengeschlecht nur eine einzige große umfassende katholische Rasse ist." Papst Pius XI., auf den der neue Papst einen starken politischen Einfluß hatte, am 29. 7. 1938.

„Es besteht eine Verschiedenheit der Rassen, die mit den Sinnen wahrnehmbar ist . . ."

Der Beginn der Stellungnahme des italienischen Ministeriums für Volkskultur und einer Gruppe italienischer Universitätslehrer zur Rassenfrage (15.7.1938).

Die Kirche hielt die Völker jahrhundertelang in Unwissenheit über die Wesenheiten: Rasse, Blut und Volkstum. Noch 1935 wurde in Deutschland auf Katholikentagen von Priestern öffentlich erklärt, daß einem katholischen Deutschen ein katholischer Neger näherstünde als ein nichtkatholischer Deutscher. Für den Katholiken war es daher kein Vergehen, Rassenschande mit einem katholischen Neger oder getauften Juden zu betreiben. Dagegen sollte es „Schande" und „Vermischung" sein, wenn sich ein katholischer Deutscher mit einer nichtkatholischen Deutschen verheiratete! Für die Kirche ist daher sogar das Judentum eine rein theologische Angelegenheit.



H5147-0207

H5147-0208

jüdische Mischlinge nicht Vorgesetzte im Reichsarbeitsdienst werden dürfen.

1. Januar 1938: Bei den Ersatzkassen für die Krankenversicherung werden alle jüdischen Ärzte ausgeschlossen. Insgesamt sind das im Reich etwa 3000 jüdische Ärzte.

20. Februar 1938: Die Hamburger Textilmesse wird zum ersten Male ohne Juden eröffnet. Es ist überhaupt die erste Textilmesse, auf der jüdische Aussteller und jüdische Makler nicht vertreten sind. Trotzdem waren alle Messestände vermietet.

26. April 1938: Verordnung Hermann Görings als Beauftragter für den Vierjahresplan über die Anmeldepflicht des jüdischen Vermögens. (Letzte Anordnung dazu am 21. 2. 39 im Reichsgesetzblatt I S. 282.)

7. Mai 1938: Im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers, dem Reichs- und preußischen Minister des Innern und dem Auswärtigen Amt hat der Reichserziehungsminister angeordnet, daß Juden deutscher Staatsangehörigkeit zur Doktorprüfung nicht mehr zugelassen sind. Auch die Erneuerung ihrer Doktordiplome hat zu unterbleiben.

14. Juni 1938: Eine „Dritte Verordnung zum Reichsbürgergesetz" ergänzt die Begriffsbestimmungen „Jude" und „jüdischer Mischling", indem sie bis ins einzelne festlegt, was ein „jüdischer Gewerbebetrieb" ist.

20. Juni 1938: Ein Erlaß des Reichswirtschaftsministers Funk verfügt, daß Juden nicht mehr zum Börsenbesuch zugelassen werden. Damit ist diesen Parasiten erneut ein äußerst wirksamer Schlag versetzt.

6. Juli 1938: Die Reichsregierung ändert durch Gesetz die Gewerbeordnung dahingehend, daß die Juden von sechs Gewerbearten mit Wirkung vom 31. Dezember 1938 ausgeschlossen sind. Und zwar: Bewachungsgewerbe, gewerbsmäßige Auskunftserteilung über Vermögensverhältnisse oder persönliche Angelegenheiten, Handel mit Grundstücken, Gewerbsmäßige Vermittlung für Immobiliarverträge und Darlehen und Gewerbe der Haus- und Grundstücksverwalter, gewerbsmäßige Heiratsvermittler und Fremdenführergewerbe.

25. Juli 1938: In einer „Vierten Verordnung zum Reichsbürgergesetz" werden die Bestallungen jüdischer Ärzte aufgehoben.

30. November 1938: Mit diesem Tage tritt eine „Fünfte Verordnung des Reichsbürgergesetzes" in Kraft, die die Stellung jüdischer Rechtsanwälte im alten Reichsgebiet aufhebt. In der Ostmark wird die gleiche Maßnahme grundsätzlich zum 31. Dezember 1938 durchgeführt. Deutsche werden wieder vor deutschen Gerichten nur noch durch Deutsche vertreten und von deutschen Rechtsanwälten beraten. Für den jüdischen Bevölkerungsteil bleibt, solange er noch vorhanden ist, eine gewisse Anzahl jüdischer Rechtsanwälte zur Verfügung. Diese Zahl wird für das gesamte Reich zur Zeit etwa 175 betragen.

12. November 1938: Nach dem hinterhältigen jüdischen Mord an dem deutschen Gesandtschaftsrat Ernst vom Rath in Paris (am 7. 11. 38, gest. am 9. 11. 38) werden weitere entscheidende Maßnahmen zur endgültigen Ausschaltung des Judentums aus dem deutschen Leben durchgeführt. (Juden ist u. a. vom 1. Januar 1939 ab der Betrieb von Einzelhandelsverkaufstellen, Versandgeschäften, Bestellkontoren sowie der selbständige Betrieb des Handwerks untersagt. Juden können ab 1. Januar 1939 nicht mehr Betriebsführer sein, ab 31. Januar 1939 nicht mehr Zahnärzte, Tierärzte und Apotheker. Juden ist der Besuch deutscher Schulen nicht mehr gestattet, sie dürfen nur jüdische Schulen besuchen. Die Juden werden als Träger oder Besucher aller deutschen kulturellen Veranstaltungen ausgeschlossen. Eine Milliarde Reichsmark Buße — rund ein Achtel des Vermögens der Juden in Deutschland — ist an das Reich in bar zu entrichten.

3. Dezember 1938: Eine Verordnung über den Einsatz des jüdischen Vermögens enthält die gesetzliche Grundlage für die Gesamtentjudung der deutschen Wirtschaft. Besonders wichtig auch für die Entjudung des Haus- und Grundbesitzes.

Deutschland den Deutschen

14. Juli 1933: Gesetz über den Widerruf von Einbürgerungen und die Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit (mit Durchführungsverordnung vom 26. 7. 33).

Einbürgerungen, die in der Zeit zwischen dem 9. November 1918 und dem 30. Januar 1933 vorgenommen worden sind (betroffen wird vor allem die riesige Zahl der seitdem eingewanderten Ostjuden), können widerrufen werden, falls die Einwanderung als nicht erwünscht angesehen wird. Ferner können Reichsangehörige, die sich im Ausland aufhalten, der deutschen Staatsangehörigkeit für verlustig erklärt werden, falls sie durch ihr Verhalten gegen die Treuepflicht zu Reich und Volk verstoßen und hierdurch die deutschen Belange schädigen (Emigranten).

5. November 1937: Das Gesetz über erbrechtliche Beschränkungen wegen gemeinschaftswidrigen Verhaltens sieht vor, daß Ausgebürgerte aus dem Nachlaß eines deutschen Staatsangehörigen nicht erben können. Gleichfalls sind Schenkungen, auch von Todes wegen, unzulässig.

Sicherung des deutschen Blutes

14. Juli 1933: Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses. Dazu sechs Durchführungsverordnungen vom 5. 12. 1933, 29. 5. 1934, 25. 2. 1935, 18. 7. 1935, 25. 2. 1936 und 23. 12. 1936 (sowie zwei Änderungsgesetze vom 26. 6. 1935 u. 4. 2. 1936).

23. November 1933: Gesetz gegen Mißbräuche bei der Eheschließung und bei der Annahme an Kindesstatt.

15. September 1935: Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre (Nürnberger Gesetz).

18. Oktober 1935: Ein Ehegesundheitsgesetz sorgt für eine verantwortungsbewußtere Eheschließung.

Deutscher-merk' Dir das!

Mäßiger Genuß von geistigen Getränken kann zwar im rassenhygienischen Sinne als unbedenklich angesehen werden, aber sowohl die Versuche an Tieren wie auch die Statistik der menschlichen Krankheiten belehren uns über die Schädlichkeit des starken Alkoholgenusses. Schon im persönlichen Leben macht sich das geltend, Trinker haben eine höhere Sterblichkeit und erkranken leichter an verschiedenen Krankheiten.

Von 1000 Personen erkrankten:

	Im Alter von 25 bis 34 Jahren		35 bis 44 Jahren	
an:	Allgemeinheit	Alkoholiker	Allgemeinheit	Alkoholiker
Infektionskrankheiten	5,1	7,6	5,5	7,7
Nervenkrankheiten	1,2	4,5	1,9	8,1
Krankheiten d. Atmungsorgane (hauptsächl. Lungenentzündung)	5,2	11,4	6,0	16,0
Krankheiten d. Blutkreislaufs (Herz, Gefäße)	0,9	2,1	1,0	2,3
Krankh. d. Verdauungsorgane	6,1	18,3	5,7	18,3

Alkoholismus, gewohnheitsmäßiger Alkoholmißbrauch, der in der Mehrzahl der Fälle zu schweren körperlichen und oft auch zu geistigen Schädigungen führt: Entartung der inneren Organe, insbesondere der Drüsen (Nieren, Leber), Erkrankungen der Nerven, vorübergehende (Delirium) und dauernde Geisteskrankheiten. Zum Teil ist Alkoholismus umweltbedingt, d. h. gesunde Menschen werden durch schlechte Gesellschaft, auch durch den Beruf (Brau-, Gastwirtsgewerbe) zu Trinkern. Zum größten Teil handelt es sich bei Trinkern aber um Menschen, die infolge von krankhaften geistigen Anlagen der Trunksucht erliegen. Das ist auch die wesentliche Ursache, daß ein großer Teil der Nachkommenschaft aus Trinkerehen geistige Abweichungen und Krankheiten (Schwachsinn, Epilepsie usw.) zeigt und daß Trinkerfamilien eine große Zahl von Kriminellen aufweisen.

	1913	1928	1930	1932	1934	1935
Kinder auf 1000 Ehefrauen unter 45 Jahren	202	128	118	100,7	121,5	126,6
Meßzahl	100	63	58	50	60	62

Die eheliche Fruchtbarkeit ist also seit 1913 auf die Hälfte gesunken!

Erbforschung beim Menschen beruht einmal auf den an Pflanzen und Tieren gewonnenen Erkenntnissen, die durch unzählige Versuche erhärtet sind. Es ist kein ernsthafter Grund vorhanden, dem Menschen bezüglich der Vererbung eine Ausnahmestellung einzuräumen und Analogieschlüsse abzulehnen; tatsächlich hat keine Beobachtung am Menschen den allgemeinen Erkenntnissen widersprochen. Die Beobachtung im besonderen eines körperlichen oder geistigen Merkmales, einer Krankheit, beruht auf der „Stammbaumforschung", also der Untersuchung der Vorfahren und, wenn möglich, auch ihrer Geschwister und deren Kinder (der Seitenverwandten, kollaterale Vererbung). Die Beobachtung leidet an einem Fehler, das ist die durchschnittlich geringe Kinderzahl. Wenn sie anstatt 2 durchschnittlich 10 oder 20 betrüge, würde das Verhalten der Erbanlagen deutlicher sein. Nur größere Stammbäume geben einen Überblick, der den Erbgang sicher aufklärt und eine zahlenmäßige Auswertung im Sinne der Mendelschen Aufspaltung ermöglicht. Man ergänzt daher die Einzelforschung durch Massenforschung und -statistik.

Eugenik (eugeneia = gute Abkunft, griech.), von Galton (Dr. Francis Galton, 16. Februar 1822 bis 17. Januar 1911, englischer Naturforscher, Begründer der Eugenik) geprägter Ausdruck für „die Erforschung der Einflüsse, welche die rassischen Fähigkeiten der künftigen Generationen in körperlicher oder geistiger Beziehung verbessern oder verschlechtern können"; Erbpflege (nach E. Fischer).

Mendelsche Gesetze, veröffentlicht von Gregor Mendel 1866 in den „Versuchen über Pflanzenhybriden"; sie blieben unbekannt, bis sie 1900 von Correns, Tschermak und de Vries gleichzeitig wiederentdeckt wurden (Siehe „Schulungsbrief" 2/39, Seite 2 Schriftltg.).

Goethe zur Rassenfrage: „Denn ich habe wohl oft gesehen, daß man Rinder und Pferde sowie Schafe genau bei Tausch und Handel betrachtet, aber den Menschen, der alles erhält, wenn er tüchtig und gut ist, und der alles zerstreut und zerstört durch falsches Beginnen, diesen nimmt man nur so auf Glück und Zufall ins Haus ein und bereuet zu spät ein übereiltes Entschließen. Denn an der Braut, die der Mann sich erwählt, läßt gleich sich erkennen, welch Geistes er ist und ob er in sich eigenen Wert fühlt!"

(J. W. Goethe: „Jahrmarkt von Plundersweiler".)

„Ich war ein Jude, bevor ich ein Amerikaner war. Ich bin durch mein ganzes Leben hindurch, 64 Jahre, Amerikaner gewesen, ich war aber Jude seit 4000 Jahren."

(Rabbi Wise in einer Rede in Cleveland im Juni 1938.)

H5147-0209

H5147-0210

Das deutsche Buch

Einmalige Jubiläumsausgabe

Adolf Hitler: Mein Kampf

Einbändige, dunkelblaue Ganzlederausgabe mit reicher Goldprägung und Kopfgoldschnitt im Großformat, in Schutzkassette, 736 Seiten, Preis 32,— RM. Zentralverlag der NSDAP. Franz Eher Nachf., München-Berlin 1939.

Anläßlich der Vollendung des 50. Lebensjahres des Führers erscheint die in einer beschränkten Anzahl hergestellte Prachtausgabe des eine Gesamtauflage (aller deutschen Ausgaben) von fünf Millionen erreichten Standardwerkes der Bewegung.

Die Reden des Führers

vom 30. Januar 1933 bis 30. Januar 1939

Eine Bibliographie, herausgegeben von Reichsleiter Bouhler. 200 Seiten, Preis etwa 2,— RM. Zentralverlag der NSDAP. Franz Eher Nachf., Berlin.

Zum 50. Geburtstag des Führers erscheint, in zeitlicher Aufeinanderfolge geordnet, eine Zusammenstellung sämtlicher Reden des Führers, die er vom 30. Januar 1933 bis zum 30. Januar 1939 gehalten hat.

Diese Bibliographie, die von Reichsleiter Bouhler im Rahmen der NS.-Bibliographie herausgegeben wird, gibt einen vollkommenen Überblick über das große rednerische Werk des Führers nach der Machtübernahme.

Sie übermittelt damit zugleich ein ganz unmittelbares Bild von dem Aufbau des Großdeutschen Volksreiches durch den Führer.

In diesem Verzeichnis wird zunächst jede Rede nach ihrer inhaltlichen Seite hin knapp charakterisiert und durch wesentliche Zitate gekennzeichnet.

Darüber hinaus aber gibt ein sehr umfangreiches, bis in die einzelnen Fragen aufgegliedertes Personen-Sachregister dem Leser die Möglichkeit, sich mit politischen Leistungen, Erkenntnissen und Zielen durch Nachlesen in den jeweils angegebenen Quellen im einzelnen zu beschäftigen.

Ein dem Heft beigegebenes Verzeichnis der bisher in Buchform erschienenen Führerreden erleichtert dem Benutzer dieser Bibliographie das Nachschlagen im Originaltext.

Da bisher eine Herausgabe des gesamten rednerischen Werkes des Führers in Buchform nicht vorliegt, gibt diese vorliegende Bibliographie der Reden des Führers jedem Volksgenossen die einzige Möglichkeit, sich an Hand der Worte des Führers politisch auszurichten und den Blick für alle auftretenden Einzelfragen zu schärfen.

Carl von Bardolff:

„Soldat im alten Österreich"

350 Seiten, 20 Karten, in Leinen 8,50 RM. Eugen Diederichs Verlag, Jena.

Die Lebenserinnerungen des Feldmarschalleutnants Carl von Bardolff geben einen hervorragenden Einblick in die Welt des Vorkriegs- und Weltkriegs-Österreichs. Hier schreibt ein Mann, der an führender Stelle inmitten der Ereignisse stand, sei es als letzter Kabinettschef des Thronfolgers Franz Ferdinand oder als Generalstabschef der 2. österreichischen Armee. Aber in allen Worten Bardolffs klingt sein Bekenntnis zum Gesamtdeutschtum durch. Der Verfasser, der bis zuletzt versuchte dem Zusammenbruch entgegenzuwirken, zeigt auch klar die verhängnisvolle Rolle des politisierenden Katholizismus und des Judentums. Von besonderem Interesse sind die Bilder, die er von den Leitern der österreichischen Geschicke entwirft. Das Buch endet mit einem Dank an den Schöpfer Großdeutschlands, für dessen Erringung Carl von Bardolff mit ganzer Kraft mitgekämpft hatte.

Schrifttum zu den Programmpunkten 4, 6, 8, und 21

Hinweis auf im „Schulungsbrief" bereits veröffentlichte Beiträge als Ergänzung und Vertiefung zu den Aufsätzen des vorliegenden Heftes.

Der Rassengedanke des Nationalsozialismus, 2/1934, Seite 6. — Erbkunde und Rasse, 3/1934, Seite 6. — Die Rassen Europas und das deutsche Volk, 4/1934, Seite 7. — Nordisches Rasseschicksal im Altertum, 5/1934, Seite 6. — Nordisches Rasseschicksal in zwei Jahrtausenden, 6/1934, Seite 7. — Volkspflege, 7/1934, Seite 17. — Rassen- und Erbpflege der Gesetzgebung des Dritten Reiches, 8/1934, Seite 7. — Familienpflege, 10/1934, Seite 16. — Die nordischen Grundlagen Europas, 3/1935, Seite 78. — Germanische Kulturen der Bronzezeit, 4/1935, Seite 109. — Germanien zur Eisenzeit, 5/1935, Seite 152. — Germanien von der Familie zum Reich, 6/1935, Seite 191. — Der Kampf der nordischen Rassenseele gegen Süden und Osten, 7/1935, Seite 223. — Germanisches Erbe im Mittelalter, 11/1935, Seite 371. — Die Judenfrage, 11/1935, Seite 384; Fortsetzung und Schluß 12/1935, Seite 414. — Sinn und Weg des Hakenkreuzes, 12/1935, Seite 404. — Blut und Geist, 3/1936, Seite 87. — Der Zionismus, 4/1936, Seite 149. — Rassenpflege in Deutschland und in der Welt, 4/1936, Seite 151. — Graf Gobineau, ein Vorkämpfer des Rassegedankens, 7/1936, Seite 242. — Völkischer Lebenswille und Wehrkraft, 12/1936, Seite 457. — Georg von Schönerer und der Nationalsozialismus, 5/1937, Seite 162. — Arbeit und Rasse, 5/1938, Seite 175. — Der jüdische Einbruch, 5/1938, Seite 185.

Vergleiche zum vorliegenden Schrifttumshinweis auch Schrifttum zum Programmpunkt 21: „Schulungsbrief" Folge 12/1938.

Adolf Hitler: „Mein Kampf"

Insbesondere Kapitel 11 im 1. Band: Volk und Rasse. — Diese Ausführungen sind in einem Sonderheft mit einem Vorwort von Reichsamtsleiter W. Groß zum Preise von 0,20 RM. erschienen. Zentralverlag der NSDAP., München-Berlin.

Rosenberg, Alfred: „Der Mythus des 20. Jahrhunderts"

Rosenberg, Alfred: „Das Wesensgefüge des Nationalsozialismus"

Preis 1,— RM. Zentralverlag der NSDAP., München-Berlin.

Bazan, Heinrich Banniza von: „Grundlagen und Aufgaben der Volkssippenforschung"

74 Seiten. Preis 2,— RM. Verlag Teubner, Leipzig und Berlin 1934. — Das Buch gibt nicht nur die üblichen Formblätter, sondern stellt die Blutzusammenhänge unseres Volkes, die Bodenverbundenheit deutscher Sippen und den Zusammenhang zwischen Familie und Weistum heraus. Die Begriffe Volk und Rasse werden richtig dargestellt und die Judenfrage wird vom familiengeschichtlichen Standpunkt aufgerollt.

Clauß, Ludwig Ferdinand: „Die nordische Seele"

Eine Einführung in die Rassenseelenkunde. Preis 3,50, geb. 4,80 RM. J. F. Lehmann, München 1937.

Clauß, Ludwig Ferdinand: „Rasse und Charakter"

110 Seiten. Preis geb. 4,80 RM. Verlag Diesterweg, Frankfurt a. M. 1936.

Clauß, Ludwig Ferdinand: „Rassenseelenforschung im täglichen Leben"

Preis 0,90 RM. Berlin, Brahm 1934.

Clauß, Ludwig Ferdinand: „Rasse und Seele"

Eine Einführung in den Sinn der leiblichen Gestalt. 189 Seiten, mit 176 Abbildungen. Preis 5,50, in Leinen 7,— RM. J. F. Lehmann, München 1937.

Eichenauer, Richard: „Die Rasse als Lebensgesetz in Geschichte und Gesittung"

141 Seiten, mit 76 Abbildungen und 2 Tafeln. Preis 2,60 RM. Verlag Teubner, Berlin-Leipzig 1935. — Das Buch verfolgt die Beziehungen zwischen rassischen und kulturellen Entwicklungen im Kulturkreise der indogermanischen Völker, wobei insbesondere der Beitrag „Die Kunst als Rassespiegel" und die Darstellung einer Zukunftsgestaltung auf der Grundlage einer nordischen Rassenpflege hervorgehoben seien.

Günther, H. F. K.: „Adel und Rasse"

1927. Preis geh. 4,—, geb. 5,40 RM. Verlag J. F. Lehmann, München.

Günther, H. F. K.: „Führeradel durch Sippenpflege"

Preis geh. 2,20, geb. 3,20 RM. Verlag J. F. Lehmann, München.

Günther, H. F. K.: „Rassenkunde des deutschen Volkes"

Preis Leinen 12,— RM. Verlag J. F. Lehmann, München.

Günther, H. F. K.: „Kleine Rassenkunde des deutschen Volkes"

1933. Preis 3,— RM. Verlag J. F. Lehmann, München.

Günther, H. F. K.: „Die Verstädterung"

Ihre Gefahren vom Standpunkt der Volks- und Lebensforschung und der Gesellschaftswissenschaft. 54 Seiten. Preis 1,60 RM. Verlag B. G. Teubner, Leipzig.

Mühlmann, Wilhelm: „Rassen- und Völkerkunde"

Lebensprobleme der Rassen, Gesellschaften und Völker (mit 206 Lichtbildern auf 76 Tafeln). 33 Textfiguren und zahlreiche Tabellen. 596 Seiten. Preis 44,—, Leinen 48,— RM. Verlag Vieweg, Braunschweig 1936.

Paul, Gustav: „Grundzüge der Rassen- und Raumgeschichte des deutschen Volkes"

478 Seiten. Mit 82 Abbildungen und Karten. Preis 12,— RM. J. F. Lehmann, München 1935.

H5147-0211

„Erbkunde, Rassenpflege, Bevölkerungspolitik"
Schicksalsfragen des deutschen Volkes. Von Alfred Kühn, Martin Staemmler, Friedrich Burgdörfer. Herausgegeben von Heinz Wolteregk. 303 Seiten. Preis Leinen 11,—. Verlag Quelle & Meyer, Leipzig. — 1. Teil: Darstellung der Ergebnisse der Vererbungsforschung. — 2. Teil: Rassenkunde der europäischen Völker. — 3. Teil: Bevölkerungsentwicklung der europäischen Völker und der notwendigen Maßnahmen einer praktischen Bevölkerungspolitik.

„Rasse und Krankheit"
Herausgegeben von Johannes Schottky. 468 Seiten mit Abbildungen. Preis 20,—, Leinen 21,60 RM. J. F. Lehmann, München 1937.

Reche, Otto: „Verbreitung der Menschenrassen"
Einheitliches Unterrichtswerk. 54 Seiten. Harms. Auf Leinwand mit Stäben und Karten. Preis 22,— RM. List G. v. Bressendorf, Leipzig 1938.

Schütz, Franz: „Rassenhygiene des deutschen Volkes"
31 Seiten, Volk und Wissen, Band 3. Preis 0,90 RM. Brehm, Berlin 1934.

Merkl, A., und Ruß, W.: „Vererbung, Rasse, Volk" Preis 0,30 RM.
Die Schrift bringt das Wichtigste über diese Fragen in knapper, gemeinverständlicher Form. Friedrich Korn, Nürnberg.

Depdolla, Philipp: „Erblehre, Rasse, Bevölkerungspolitik"
134 Seiten. Preis 1,90 RM. Verlag Metzner, Berlin 1935.

Leers, Johann von: „Rassen, Völker und Volkstümer in der Erdkunde"
Eine Arbeit über die rassische Zusammensetzung der Volkstümer der Erde. J. Beltz, Langensalza. Preis 9,— RM.

Franke, Gustav: „Vererbung und Rasse"
Deutscher Volksverlag, München. Preis 4,— RM.

„Rasse und Ehe"
Herausgegeben von E. G. Dresel und Horst Rechenbach. Barth, Leipzig 1938.

Reinöhl, Friedrich: „Die Vererbung der geistigen Begabung"
280 Seiten. Preis 6,—, Leinen 7,20 RM. J. F. Lehmann, München 1937.

Chamberlain, Houston Stewart: „Rasse und Persönlichkeit"
Aufsätze. Preis 3,—, Leinen 4,— RM. F. Bruckmann, München 1934.

Dittrich, Werner: „Vererbung und Rasse"
84 Seiten. Preis 3,20 RM. Franck, Stuttgart 1936.

Dobers, Ernst: „Rassenkunde"
Forderung und Dienst. Völkisches Lehrgut. Preis 2,80 RM. J. Klinckhardt, Leipzig 1936.

„Erblehre und Rassenhygiene im völkischen Staat"
Herausgegeben in Gemeinschaft mit namhaften Fachgelehrten von Ernst Rüdin. Preis Leinen 16,— RM. J. F. Lehmann, München 1934.

Frercks, Rudolf: „Deutsche Rassenpolitik"
Reklams Universalbibliothek, Nr. 7351, Leipzig. Preis 0,35 RM.

Friehe, Albert: „Die Grundlagen der Vererbung und ihre Bedeutung für Mensch, Volk und Staat"
Was muß die deutsche Jugend wissen? Schulausgabe. 80 Seiten. Preis 1,— RM. Verlag M. Diesterweg, Frankfurt 1937 (Bestell-Nummer: 1599).

Gobineau, Graf Joseph Arthur: „Die Ungleichheit der Menschenrassen"
(Deutsch) übersetzt von R. Kempf. 756 Seiten. Preis 8,—, Leinen 12,—, Volksausgabe 4,80 RM. Verlag Wolff, Berlin 1934.

Gobineau, Graf Joseph Arthur: „Versuch über die Ungleichheit der Menschenrassen"
(Deutsch.) 1704 Seiten. 5. Band. J. F. Lehmann, München 1922.

Groß, Walter: „Rassenpolitische Erziehung"
31 Seiten. Preis 0,80 RM. Verlag Junker & Dünnhaupt, Berlin 1934, Schriften der deutschen Hochschule für Politik, herausgegeben von Meier-Benneckenstein.

Kern, Fritz: „Nationale Erbgesundheitslehre und Volksaufartung"
Richtlinien für den Unterricht. 19 Seiten. Preis 0,50 RM. Verlag Beltz, Langensalza 1934.

„Europas Geschichte als Rassenschicksal"
Vom Wesen und Wirken der Rassen im europäischen Schicksalsraum. Herausgegeben von L. Fahrenkrog. 439 Seiten. Preis 5,—, Leinen 6,50 RM. Verlag Hesse & Becker, Leipzig.

Eichenauer, Richard: „Die Rasse als Lebensgesetz in Geschichte und Gesittung"
Ein Wegweiser für die deutsche Jugend. 141 Seiten. Preis 2,60 RM. Verlag Teubner, Leipzig-Berlin 1935.

Erbt, Wilhelm: „Weltgeschichte auf rassischer Grundlage"
427 Seiten. Preis Leinen 6,80 RM. Artamanen-Verlag, Leipzig, verlegt 1936.

Paul, Gustav: „Rasse und Geschichte"
Stoffe und Gestalten der deutschen Geschichte, Band 1. 32 Seiten. Preis 1,— RM. Verlag Teubner, Leipzig 1936.

Zimmermann, Karl: „Deutsche Geschichte als Rassenschicksal"
Das Dritte Reich. 184 Seiten. Preis 3,20, geb. 4,— RM. Verlag Quelle & Meier, Leipzig.

Leers, Johann von: „Blut und Rasse in der Gesetzgebung"
Ein Gang durch die Völkergeschichte. 135 Seiten. Preis 2,40, Leinen 3,40 RM. Verlag J. F. Lehmann, München 1936.

Magnussen, Karin: „Rassen- und bevölkerungspolitisches Rüstzeug"
Zahlen, Gesetze, Verordnungen. 102 Seiten. Preis 2,— RM. Verlag J. F. Lehmann, München 1936.

Mühlner, Gotthold: „Die Grundbegriffe der Bevölkerungspolitik"
32 Seiten. Preis 0,20 RM. Verlag für soziale Ethik und Kunstpflege, Berlin 1934.

Valentiner, Theodor: „Die seelischen Ursachen des Geburtenrückganges"
Politische Biologie. 81 Seiten. Preis 2,20 RM. Verlag J. F. Lehmann, München 1937.

Friese, Gerhard: „Das Ehegesundheitsgesetz"
Schriftenreihe des Reichsausschusses für Volksgesundheitsdienst, Heft 17 (Doppelheft). 24 Seiten. Preis 0,20 RM. Reichsdruckerei, Berlin 1936.

„Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses"
vom 14. Juli 1933 nebst Ausführungsverordnungen. Bearbeitet von A. Gütt, Ernst Rüdin und Falk Ruttke. Mit Beiträgen: Die Unfruchtbarmachung des Mannes und zur Entmannung, von E. Lexer; Die Eingriffe zur Unfruchtbarmachung der Frau, von Heinrich Eymer. 418 Seiten. Preis 12,— RM. Verlag J. F. Lehmann, München 1936.

Gütt, Arthur: „Ausmerzung krankhafter Erbanlagen"
Eine Übersicht über das Erbkrankheitsgesetz mit den Texten. 47 Seiten. Schriften zur politischen Bildung. Reihe 12: Rasse, Heft 8: Friedrich Manns Pädagogisches Magazin, 1935. Verlag H. Beyer, Langensalza 1934

(Wird fortgesetzt).

Zu vorliegender Folge:

Der Karte „Die Fruchtbarkeit der europäischen Völker 1937", Seite 148, liegt eine Aufnahme des RPA. zugrunde.

Die unter der Spalte „Deutscher merk' dir das" gebrachten Auszüge wurden folgenden beiden Werken entnommen: Dr. Erich Jeske: „Wörterbuch zur Erblehre und Erbpflege" (123 Seiten, 4,80 RM.) und Philipp Depdolla: „Erblehre — Rasse — Bevölkerungspolitik" (133 Seiten, 1,90 RM.). Beide Verlag Alfred Metzner, Berlin.

Die Darstellung der Umschlagseite 4 ist eine von uns ergänzte Zeichnung aus dem Buch Jörg Lechler: „Vom Hakenkreuz", Verlag Curt Kabitzsch, Leipzig 1934.

Das auf der ersten Kupfertiefdruckseite gebrachte Führerbild ist eine Wiedergabe eines Gemäldes von Willy Exner. Farbdrucke in zwei Größen sind zum Preise von 12,— RM. und 20,— RM. durch die Kunsthandlungen zu beziehen.

Die Bilder auf den übrigen Bildseiten stammen von: Akademia Photo (2), Deutscher Verlag (3), Hanfstaengl (1), Historia Photo (2), Historischer Bilderdienst (2), Hoffmann, München (2), Presse Photo (1), Reichsnährstand (1), Scherl (20), Dr. Stoedtner (1), Weltbild (2), Willrich (1).

Das im Schulungsbrief 2/39, Seite 48, veröffentlichte Bild „Steinzeitliche Schädeloperation" wurde dem im Verlag Johann Ambrosius Barth, Leipzig, erschienenen Werk Jörg Lechler: „5000 Jahre Deutschland" entnommen.

Auflage der März-Folge über 4,3 Millionen

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verlages und der Schriftleitung. Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter — Hauptschulungsamt. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den Gesamtinhalt: Reichsamtsleiter Franz H. Woweries, MdR., München, Barerstr. 15. Fernruf: 59 76 21 (Postfach München 2 BS — Nr. 259), verantwortl. für den Fragekasten: Hauptorganisationsamt der NSDAP., München. Verlag: Franz Eher Nachf. GmbH., Zweigniederlassung Berlin SW 68, Zimmerstr. 87—91 (Zentralverlag der NSDAP.). Fernruf: für Ferngespräch Sammel-Nr. 11 60 71, für Ortsgespräch 11 00 22. Druck: M. Müller & Sohn KG., Berlin SW 68.

H5147-0212

Berlin, VI. Jahrgang
5. Folge 1939

Der Schulungsbrief

Das zentrale Monatsblatt der NSDAP. und DAF. (Hauptschulungsamt der NSDAP. und Schulungsamt der DAF.) Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter

Es ist die Aufgabe der Justiz, mitzuhelfen an der Erhaltung und Sicherung des Volkes vor jenen Elementen, die sich als Asoziale entweder den gemeinsamen Verpflichtungen zu entziehen trachten oder sich an diesen gemeinsamen Interessen versündigen. Damit steht über der Person und der Sache auch im deutschen Rechtsleben von jetzt ab das Volk.

Adolf Hitler, Reichstagsrede vom 30. 1. 1937

H5147-0213

Ein Leben für Deutschland

Theodor von der Pfordten

Bei der Enthüllung der Gedenktafel für Theodor von der Pfordten im Münchener Justizpalast, der Stätte seines Wirkens, proklamierte Reichsleiter Dr. Hans Frank den ersten Rechtsstreiter der Bewegung elf Jahre nach seinem Tode in einer feierlichen Rede zum Heros des Rechts. – Dr. Frank führte u. a. aus:

„Feierlich erkläre ich hier im Namen des deutschen Rechts Theodor von der Pfordten zum Heros des deutschen Rechtslebens! Feierlich sei er eingereiht in die Zahl derer, die berufen waren, durch ihre Selbsthingabe desto höher zu leben und durch ihren Tod desto intensiver ihre Wirklichkeit zu gestalten. Ich berufe alle kommenden Träger der Verantwortung für die deutschen Rechtsdinge auf diese Pflicht, den Namen Theodor von der Pfordtens an der Spitze ihres Wirkens symbolgleich zu tragen, stets eingedenk zu sein."

Die Heimat Theodor von der Pfordtens ist die Wagnerstadt Bayreuth, wo er am 14. Mai 1873 als das sechste Kind des Ersten Staatsanwalts German von der Pfordten geboren wurde. Seine Schulzeit erlebte er in Augsburg und München. Bereits auf der Hochschule entwickelte der werdende Jurist ausgezeichnete Fähigkeiten, die seine Aufnahme in das Maximilianeum herbeiführten, eine von König Joseph Max II. von Bayern errichtete Stiftung, die begabten jungen Studenten die Erreichung einer besonders hervorragenden Stufe wissenschaftlicher Ausbildung ermöglichen sollte. Dank seiner hervorragenden juristischen Qualifikation im Examen, im Beruf als Richter und seinen Vorzügen als Mensch war seine Laufbahn eine schnelle und erfolgreiche. Mit 46 Jahren wurde er Rat am bayerischen Obersten Landesgericht. Wie im Frieden erfüllte von der Pfordten im Kriege in selbstverständlicher Weise seine Pflicht. Als Oberleutnant der Reserve rückte er schon am 5. August 1914 mit dem 15. Landwehr-Infanterieregiment ins Feld. Eine schwere Verwundung, ein Schuß in den linken Oberschenkel, machte ihn frontdienstuntauglich und zwang ihn zum Abschied von der kämpfenden Truppe. Er übernahm das Kommando eines Gefangenenlagers in Traunstein in Bayern. Als Kommandant dieses Lagers, in dem eine große Zahl von Juden untergebracht war, ist er Antisemit geworden.

Seine Ernennung zum Rat am Obersten Landesgericht und damit seine Abberufung aus dem bayerischen Ministerium der Justiz hatten politische Hintergründe. Ein freizügiger, revolutionärer Geist von einer sprühenden Impulsivität wie von der Pfordten, der sich während seiner Tätigkeit als Beamter des bayerischen Justizministeriums immer deutlicher zum Vorkämpfer einer neuen politischen Richtung entwickelt hatte, mußte auffallen und steigendes Unbehagen in den Kreisen des marxistisch geführten Ministeriums hervorrufen.

Kein Zweifel auch, daß seine offene Kritik gewisser Zeiterscheinungen, wie etwa in dem Aufsatz „Bürokrat und Streber, eine Betrachtung über sittliche Aufgaben der Beamtenschaft", wo er die Lauge seines Spottes schonungslos über die Übelstände im Beamtenstand ergießt, manchen hohen Herrn zu seinem Feind gemacht hatte. Der schwarz-

H5147-0214

roten Regierung des damaligen Freistaates Bayern war das Oberste Landesgericht ein willkommenes Abstellgeleise für politisch mißliebig gewordene hohe Beamte. In ihren Augen war er ein unruhiger, umstürzlerischer Freigeist, ein Außenseiter, von dem feststand, daß er sich mit den Bestrebungen der Systemregierung zu keiner Zeit solidarisch erklären würde. Die Abschiebung an das Oberste Landesgericht war der Versuch zur Kaltstellung. — Es war aber eine verfehlte Spekulation, von der Pfordten dadurch politisch aus dem Feld zu schlagen.

Seine Weltanschauung, die Philosophie seines Lebens und der unbändige Glaube an die Ewigkeitswerte des Deutschtums hatten ihn schon früh zu der Bewegung Adolf Hitlers geführt. Die Freiheitsbewegung des Führers war der gegebene Kampfboden für einen Mann, der mit den geschliffenen Waffen des Geistes für seine politischen Ideale zu fechten verstand. Er war Patriot im besten Sinne, Revolutionär aus politischer Überzeugung, Kämpfer um den völkischen Staat, um die sittliche Wiedergeburt der Deutschen, um ein neues deutsches Recht. Als der ersten einer hatte er den politischen und geistigen Umbruch unserer Zeit, der mit dem Werden des Nationalsozialismus Hand in Hand geht, erfaßt und seine geschichtliche Tragweite erkannt: „Wir stehen heute an einer Weltenwende, ähnlich wie damals, als das Altertum, von innen durch das Christentum aufgelockert, unter den Schlägen der jungen germanischen Völker zusammenbrach, ähnlich wie damals, als Renaissance und Reformation den Ring des mittelalterlichen Lebens sprengten. Ein Zeitalter stirbt ab, ein neues wird unter furchtbaren Wehen geboren. Was heute am Boden liegt und unter welterschütternden Zuckungen verendet, ist das Zeitalter des Materialismus, ist der letzte Ausläufer der Aufklärungszeit." Das schrieb von der Pfordten in seinem Aufsatz „Der weltgeschichtliche Sinn der völkischen Bewegung", der im „Heimatland" am 10. November 1923 erschien. Am Tage vorher war der große Künder deutscher Art und deutscher Ehre vor der Feldherrnhalle für diese Bewegung gefallen. Einer der ersten Blutzeugen der NSDAP.

Theodor von der Pfordten
Zeichnung für den RSB. von Imingard Straub

Karl Alexander von Müller kennzeichnete Wirken und Persönlichkeit Theodor von der Pfordtens bei seiner Gedenkrede anläßlich der zehnjährigen Wiederkehr des Todestages mit nachstehenden Worten:

„Er war keiner jener sogenannten Idealisten aus Mangel an Wirklichkeitssinn oder aus fehlender Lebensklugheit, aus weichlicher Hingabe an Stimmungen oder aus verwaschenen Begriffen. Niemand hat bestimmter und durchdringender gedacht als er. Er war ein verachtungsvoller Feind aller Schlagworte und verblasenen Halbheiten, von unbestechlicher innerer Aufrichtigkeit gegen sich selbst wie gegen andere, ein unerbitterlicher richterlicher Kopf, dabei weltklug und tatenlustig, immer unwiderstehlich vom Denken und Betrachten zum Handeln getrieben."

Ist damit nicht schon gesagt, was ihn, den hohen bayerischen Beamten, das Mitglied unseres Obersten Gerichtshofes, als einen der ersten zur revolutionären nationalsozialistischen Bewegung führte? Das Heldische an ihr zog ihn an; die leidenschaftliche, unbedingte Liebe zum Deutschtum; die Opferbereitschaft, der bewußte Einsatz bis zum Letzten; die Einfachheit ihrer Grundgedanken. Gerade in ihrer kämpferischen Einseitigkeit, die so viele andere aus unseren Ständen abschreckte, sah er das Zeugnis ihrer inneren Stärke, das tiefe Erfülltsein von einer göttlichen Sendung. „Sie fordert Glauben", wie er damals schrieb, „und sie hat in einer glaubensarmen Zeit die Deutschen wieder glauben gemacht."

H5147-0215

Der Sachsenspiegel

Aus der rhythmischen Vorrede zum Sachsenspiegel von Eike von Repkow

Dies Recht habe ich nicht selbst erdacht; das haben unsere guten Vorfahren auf uns vererbt. Soweit ich kann, will ich dafür Sorge tragen, daß dieser mein Schatz nicht ungenützt mit mir unter der Erde vergehe (verlorengeht). Nach Gottes Willen soll die Gnade, die mir geschenkt (verliehen) ist, Gemeingut aller Welt werden. Weisheit ist ein edler Schatz, aber so beschaffen, daß er für den, der ihn allein besitzen will, täglich kleiner wird. Das bedenke der Weise wohl und sei freigebig, soviel er vermag. Gott gönnt dem Geizhals nichts von den Schätzen, die er vergraben hat. Der Reiche soll den Armen laben, der Gesunde den Kranken. Wir haben es wohl vernommen, daß der Mann mit reichem Wissen sein Können vermehrt, wenn er andere Leute belehrt; aber der Geizhals, der alles haben will, behält nur wenig davon. –

Dem einen zur Freude, dem andern zum Leide: zu Nutzen und Segen ist dies Buch verfaßt. „Sachsenspiegel" soll es heißen, denn Sachsenrecht wird hieraus ersehen, wie wenn Frauen ihr Antlitz im Spiegel beschauen.

Wer in diesem Buche Antwort auf eine Frage sucht, und wenn ihm darin irgend etwas mißfällt, der klage nicht sofort darüber, sondern er erwäge die Sache bei sich von hinten und von vorn und befrage sich darüber mit weisen Leuten, die ihm die Wahrheit erklären können und dabei auch von der Art sind, daß sie auf dem richtigen Weg sind. Wenn er dann von ihnen das bessere Recht erfahren kann, so rate ich ihm, daß er sich alsbalds daran halte; denn vieler weiser Leute Lehren, die es zum Guten wenden, sind besser als meine allein.

Nun danket alle dem Graken Hoyer von Falkenstein dafür, daß dieses Buch auf seine Bitte ins Deutsche übertragen worden ist. Eike von Repkow hat es getan. Ungern nur hat er es unternommen, als er aber vernahm, daß des Herrn (des Graken Hoyer) Begehren danach so groß war, da vermochte er nicht zu widerstehen. Des Herrn Wunsch gewann ihn völlig, so daß er das Buch begann, woran er doch noch niemals gedacht hatte, als er es zuerst lateinisch verfaßte. So ohne Hilfe und ohne Belehrung deuchte es ihn zu schwer, das Buch ins Deutsche zu übertragen. Zuletzt wagte er die Arbeit aber doch auf den Wunsch des Graken Hoyer.

Die Sippe

Absatz 3. Nun merken wir auch, wo die Sippe beginnt und wo sie endet. An dem Haupt ist dem Mann und Weib bestimmt zu stehen, die in rechter (wirklicher) Ehe zusammengekommen sind. An des Halses Gliede stehen die Kinder, die ohne Verschiedenheit der Eltern (von demselben Vater und derselben Mutter) geboren sind. Ist da Verschiedenheit vorhanden, so können sie nicht an demselben Gliede stehen und rücken daher an ein anderes Glied. Nehmen ferner zwei Brüder zwei Schwestern und der dritte Bruder ein fremdes Weib: ihre Kinder sind doch gleichberechtigt, jegliches von ihnen, des anderen Erbe zu nehmen, wenn sie ebenbürtig sind. Die Kinder vollbürtiger Brüder stehen an dem Gliede, wo Schultern und Arme zusammengehen; ebenso rechnen die Schwesterkinder. Dies ist die erste Sippenzahl, die man als Magen (Blutsverwandte) rechnet: Bruderkinder und Schwesterkinder. An dem Ellbogen steht die zweite Zahl, an dem Gliede der Hand die dritte, an dem ersten Gliede des Mittelfingers die vierte, an dem zweiten Gliede die fünfte, an dem dritten Gliede des Fingers die sechste. An dem siebenten steht ein Nagel und nicht ein Glied; darum landet (endet) hier die Sippe, und sie heißen Nagelmagen.

Die zwischen dem Nagel und dem Haupte sich zu der Sippe zählen (stuppen) können an gleicher Stelle, die nehmen gleiches Erbe. Wer sich näher zu der Sippe rechnen kann, der nimmt Erbe vorweg.

Die Sippe hört im siebenten Gliede auf, am Erbe teilzunehmen, obwohl der Papst erlaubt hat, aus dem fünften Gliede ein Weib zu nehmen. Aber der Papst vermag kein Recht zu setzen, durch das er unser Landrecht oder Lehnsrecht verschlechtert.

Artikel 4. Erbunfähigkeit

Absatz 1. Auf Zwitter, auf Zwerge und verkrüppelte Kinder wird weder Lehen noch Besitz vererbt. Wer dann die Erben sind und ihre nächsten Verwandten (Magen), die mögen ihre Pflege übernehmen. Wird ferner ein Kind geboren stumm oder ohne Hände und Füße oder blind, das ist wohl Erbe nach Landrecht, aber nicht Erbe eines Lehens. Hat es aber ein Lehen empfangen, bevor es so wurde, so verliert es das Lehen nicht. Der Aussätzige empfängt weder Lehen noch Erbe. Hat er es aber vor der Krankheit empfangen, so behält er es und vererbt es wie ein anderer Mann.

Artikel 13. Strafen für Verbrechen

Absatz 1. Nun vernehmet, welche Strafen für Verbrechen vom Gericht verhängt werden: Den Dieb soll man hängen.

Absatz 4. Alle Mörder und solche, die den Pflug rauben oder eine Mühle oder die eine Kirche oder den Kirchhof berauben; ebenso Verräter und Mordbrenner oder die ihre Botschaft (Vollmacht) zu ihrem eigenen Nutzen verkehren: die soll man alle rädern.

Absatz 5. Wer einen Mann erschlägt oder fängt oder beraubt, oder brandstiftet ohne Mord, oder Weib oder Magd notzüchtigt und den Frieden bricht oder beim Ehebruch betroffen wird, dem soll man das Haupt abschlagen.

Absatz 6. Wer Diebesgut oder Raub hehlt oder einem Manne Hilfe dabei leistet: werden sie dessen überführt, so soll man über sie richten wie über jenen (sc. den Dieb).

Absatz 7. Ein Christ, Mann oder Weib, der ungläubig ist und sich mit Zauberei oder mit Giftmischerei abgibt und dessen überführt wird, den soll man auf dem Scheiterhaufen verbrennen.

Absatz 8. Ein Richter, der eine Straftat nicht richtet, der ist desselben Gerichtes schuldig, das über jenen ergehen sollte. Auch ist niemand verpflichtet, dieses Richters Ding aufzusuchen oder Gericht mit ihm zu halten, solange er selbst das Recht verweigert hat.

Artikel 32. Der Lohn des Knechtes.

Absatz 1. Niemand ist verpflichtet, für seinen Knecht höher zu haften, als dessen Lohn reicht, er werde denn Bürge für ihn.

Absatz 2. Entläßt aber der Herr den Knecht, so soll er ihm seinen vollen Lohn geben.

Absatz 3. Entläuft der Knecht dem Herrn aus Mutwillen, so soll er dem Herrn ebensoviel geben, wie der Herr ihm versprochen hatte; und soviel ihm bereits bezahlt ist, das soll er zwiefältig wiedergeben.

(Eike von Repkow: „Der Sachsenspiegel", Auswahl, Verlag Ferdinand Hirt in Breslau, Königsplatz 1.)

H5147-0216

Einheit von Recht und Macht

Ich habe nur wiederherstellen wollen, was andere einst mit Gewalt zerbrochen hatten, wollte nur wiedergutmachen, was satanische Bosheit oder menschliche Unvernunft zerstörten oder verdarben. Ich habe daher auch keinen Schritt vollzogen, der fremde Rechte verletzte, sondern nur das vor 20 Jahren verletzte Recht wiederhergestellt.

Der Führer vor dem Großdeutschen Reichstag am 28. 4. 1939

H5147-0217

Deutschlands ältestes Rechtsbuch

Das Reichsrecht zu Mühlhausen i. Thür.

oben: Blick in das ehrwürdige Rathaus Mühlhausens, wo neben anderen Kostbarkeiten das wahrscheinlich älteste deutsche Reichsrechtsbuch, geschrieben in den Jahren um 1200, in einer guten alten Wiedergabe aufbewahrt wird. Von der Stadt angewendet, war es doch kein eigentliches Stadtrecht, sondern eine Sammlung von nach Reichs- und Landrecht geltenden Rechtssätzen mit teilweise uralter Überlieferung.

unten und rechts oben: Zwei Seiten aus dem „Mühlhäuser Rechtsbuch"

Gerichtssitzung des Heimbürgengerichts von Mühlhausen in umhegter Gerichtsstelle unter der Linde. Das Bild stammt aus dem 16. Jahrhundert

Es ist ein einzigartiges Dokument ältesten deutschen Rechtsdenkens, das kurz vor Eike von Repkows gewaltigem „Sachsenspiegel" ein damals bereits geltendes Gewohnheitsrecht in deutscher Sprache handschriftlich festhielt. Es ist bezeichnend für die Volksverbundenheit des damaligen Rechtsdenkens, daß, lange bevor auch in dieser Stadt die Sprache der Urkunden und Statuten deutsch wurde, dieses Rechtsbuch nicht lateinisch, sondern in altmitteldeutscher Sprache erschien.

Die Übersetzung der beiden obigen Textseiten siehe neben der Bildseite.

Übersetzung des Textes

der beiden nebenstehend abgebildeten Seiten aus dem „Mühlhäuser Reichsrechtbuch" nach der Übersetzung aus dem Altmitteldeutschen von Herbert Meyer, Mitglied der Akademie für Deutsches Recht, 1934, zweite, verbesserte Auflage, Verlag Herm. Böhlaus Nachf., Weimar.

Zum Verständnis des Zusammenhanges wird der nebenstehend abgebildete Text durch größere Schrift gekennzeichnet, während als Ergänzung der im Zusammenhang damit stehende Text in Petitschrift angefügt ist:

Linker Text:

Wer solche Sache tut, derentwegen die Acht zu Recht ergehen soll, will er nicht hervorkommen, und gelangt er hinweg in das Haus oder den Hof von ihm selbst oder in (das) irgend eines seiner Nachbarn – **denn wir alle heißen Nachbarn, die in dieser Stadt hier zu Mühlhausen sind - da soll ihn niemand darin festnehmen, (weder) innerhalb des Tages noch innerhalb der Nacht, weder (der) Richter noch sonst jemand.**

Kommt er dann hinweg, so soll man seine Erben lassen sitzen mit seinem Gute, das er hinter sich gelassen hat, (so) daß niemand sie daran hindern soll. Kommt er dann hinweg und wird er später ergriffen, nachdem die Acht über ihn ergangen ist, so soll man ihm wegen der Wunde die Hand abschlagen und wegen der toten Hand den Hals.

Hier soll Friede haben ein
jeglicher Mann in seinem Haus.

Hiernach ist geschrieben, daß ein jeglicher Mann hier zu Mühlhausen in des Reiches Stadt soll Friede haben in seinem Haus, für das er entweder Zins zahlt oder für das er Dienste leistet. Wenn irgend jemand den da heimsucht, sei es Nacht oder Tag, mit unrechter Gewalt mit so beschaffenen Dingen, mit denen ein Mensch Willen hat, dem andern Leben und Ehre zu nehmen, entspringt aber der Mann, und beschreiet den (andern) Mann, so daß es seine Nachbarn hören – denn wir alle heißen Nachbarn, die in dieser Stadt sind – so soll er dann nach dem Richter senden oder nach seinem Vertreter und soll den Mann festhalten, gebunden und gefangen, und soll ihn also gebunden und gefangen vorbringen und mit Geschrei bis vor den Richter.

Will es dann der Mann leugnen (wegen) der Heimsuchung, und kann jener es beweisen mit den Leuten, die auf sein Geschrei herbeigekommen sind, die ihre Treue und ihre Ehre behalten haben, selbdritt, so geht es ihm an seinen Hals.

Rechter Text:

Ist (es) aber, daß dem Mann, der die Heimsuchung **getan hat, Gott dabei hilft, daß er (von) dannen kommt, es sei mit Wunden oder ohne Wunden, so kann es später niemand gegen ihn bezeugen; vielmehr kann er selbst dafür wohl einstehen mit seinem Eide auf die Heiligen, ist (es), daß er seine Treue und seine Ehre und sein Landrecht behalten hat.**

Ist (es) aber, daß der Wirt den Mann ergreift und erschlägt oder (sonst) tötet, der ihn da heimgesucht hat, so soll er ihn also tot vor Gericht bringen und soll ihm seinen Hals abschlagen, ist (es so), daß er es mit den Nachbarn erweisen kann, wie es recht ist, daß er ihn heimgesucht habe.

Wären aber die Leute und die Nachbarn, die die Heimsuchung gehört hätten, so, daß sie es nicht bekennen wollten, durch welcherlei Begünstigung es auch immer wäre, so soll sie der Richter holen lassen und soll sie bezwingen durch den Eid, daß sie die Wahrheit bekennen, so wie sie gesehen und gehört haben.

Hier findet man Notzucht.

Liegt ein Mann bei einer Weibsperson ohne ihre Zustimmung und gegen ihren Willen, ist (es) ihr dann leid, so soll sie sich wehren mit Geschrei, und soll es danach sofort verkündigen mit zerrissenem Gewand und mit gerungenen Händen und mit weinenden Augen und mit zerzaustem Haare. Mit den vier Dingen soll dieser ganze Gerüft (szug) ihr nachfolgen bis zu dem Richter, wo immer sie den findet.

Wird aber der Mann ergriffen bei der frischen Tat, und kann es dann die Frau selbdritt mit ihren Geschreigenossen erweisen, es seien Frauen oder Männer, die ihre Treue und Ehre behalten haben, so geht es ihm an seinen Hals.

Für die starke Kraft dieses Rechtes, gemeinschaftsbildend zu wirken, zeugt die immer wiederkehrende Nennung der Nachbarn (naciburi) und der Furchgenossen bzw. Anlieger (givorin) sowie die auch oben ersichtliche Wichtigkeit der Geschreigenossen bzw. Ohrenzeugen (screignozin). Ebenso bezeichnend ist die rücksichtslose Ahndung einer Störung der Blutsreinheit der Sippe.

H5147-0218

REICHSLEITER UND REICHSMINISTER
DR. HANS FRANK:

Punkt 19 des Parteiprogramms

„Wir fordern Ersatz für das der materialistischen Weltordnung dienende römische Recht durch ein deutsches Gemeinrecht."

Dem Recht kommt eine ganz eigenartig bedeutsame Stellung im Aufbau unseres nationalsozialistischen Reiches und einer allumfassenden nationalsozialistischen Volks-, Staats- und Gemeinschaftsordnung zu. Das Recht ist für uns Nationalsozialisten der Ausdruck einer aus den unzerstörbaren Urwerten unseres völkischen Daseins aufsteigenden Gemeinschaftsregelung zum Zwecke der Erhaltung der im vorigen Heft der „Schulungsbriefe" dargestellten rassischen Werte unseres Volkes im Ringen der Völker und im Wettstreit der Kulturen. Diese Urwerte unserer Nation sieht der Nationalsozialismus dem Recht anheimgestellt nicht als einer Gesamtheit formaler Kategorien, die in sich selbst eine paragraphierte Eigenordnung darstellen, sondern dem Recht als dem formulierten Niederschlag unabdingbarer, letzter Erkenntnisse.

Das Recht hat keinen Eigenwert an sich. Es kann nur dienen als Mittel zu dem Zwecke der Aufrechterhaltung der Gemeinschaft.

Das formale Recht wurde durch die steigende Entfremdung von Volk und Justiz der völkischen Ordnung schädlich. Das Recht aber ist ein unzerstörbarer Kulturbestandteil unseres Volkes. Die Wahrung des Rechtes ist eine der großen Aufgaben der NSDAP. Die Schaffung des Rechtes gehört zu den staatspolitisch charakteristischen Befugnissen und Vollmachten unserer Bewegung.

Staatsformen kommen und gehen. Gesetze sind vergänglich. Juristengenerationen kommen und gehen. Das Volk aber als Urwert mit den ihm vom Schöpfer anvertrauten Merkmalen und Eigenschaften bleibt. Daher kann nur jenes Recht bejaht werden, das in seinen Gesetzen der Ausdruck des völkischen Lebens ist und dessen naturgesetzlichen Lebensbedingungen entspricht.

Der Durchbruch der nationalsozialistischen Revolution auf dem Gebiete des Rechtes liegt in der endlichen

Vereinigung der krisenhaften Aufgespaltenheit der völkischen Gemeinschaft in das juristische und das volksgenössische Denken um die Gemeinschaftsordnung,

liegt in der Hineinbeziehung auch der Rechtsordnung in den Gesamtbereich völkischer Gemeinschaftserlebnisse, kurz gesagt, in der Entjuristung des Rechtes zum Vorteil seiner Volksverbundenheit. Das Recht des nationalsozialistischen Reiches muß somit der Ausdruck des neugermanischen Lebens- und Raumgefühls sein, es muß in seinem klaren Stilgefüge den grandiosen Bauten des Dritten Reiches entsprechen.

Das Einzelschicksal des Individuums wird vom nationalsozialistischen Recht betreut als Sonderfall des Gemeinschaftsschicksals. Der Volksgenosse hat Anteil an der Lebensgestaltung in Reich, Partei, Weltanschauung, Kultur, Arbeit, Wehrmacht usw. Wir zerschlugen die liberalistische Überheblichkeit des individualistischen Rechtsdenkens, das letzten Endes auf eine völlige Atomisierung und Zersetzung des Gemeinschaftsdenkens und Gemeinschaftshandelns hinauslief. Glück und Freiheit des Volksgenossen sind keine Eigenwerte. Sie sind aber Höchstschutzgüter der Volksführung. Die Freiheit des einzelnen soll der ihm zukommende Gegenwert für seine Bereitschaft sein, für die Freiheit des Volkes sich einzusetzen; sein Eigentum soll der ihm für seine Arbeit zukommende Anteil an den Gütern der Volksgemeinschaft sein. Demnach wird die Rechtssphäre des einzelnen Volksgenossen genau bestimmt durch den ihm im Rahmen der Gemeinschaft aufgegebenen Pflichtenkreis.

Dieser Umbruch vom individualistisch-liberalistischen Rechtsdenken, in dem der Privatvorteil, das Privatrecht, die rücksichtslose persönliche Rechtssphäre gegenüber den Gemeinschaftsbelangen über Gebühr hervorgehoben waren, führt nunmehr zu den großen Schlußfolgerungen der nationalsozialistischen Gesetzgebung:

Rasse — Boden — Arbeit
Reich und Ehre.

H5147-0219

Eine Sitzung gelehrter Richter unter der Karolina, der peinlichen Halsgerichtsordnung Karls V. (1519-1556)

Nur der blutsmäßige deutsche Volksgenosse kann Träger des deutschen Schicksals sein. Er allein, der seine Pflichten gegenüber der Gemeinschaft jederzeit mit Gut und Blut erfüllt, kann Rechte als Staatsbürger auf deutschem Boden haben. Das ist der Sinn der Rassegesetze.

Das Bodenrecht des Nationalsozialismus heiligt den deutschen Volksboden als eines der großen, uns anvertrauten Kulturgüter. Es schafft im Erbhofbauern den Typ des selbstsicheren Repräsentanten der Arbeit am Boden und für die Ernährung unserer Gemeinschaft.

Das Recht der Arbeit hat in Deutschland dem Arbeiter der Stirn und der Faust wieder die Stellung als wesentlichen Gestalter des deutschen wirtschaftlichen und sozialen Schicksals anvertraut und ihn zum volltätigen, vollberufenen Mitglied der völkischen Gemeinschaft gemacht und ihn befreit von der klassenkämpferischen Verstricktheit in den von falschem Standesdünkel bürgerlicher Überheblichkeit zuerst verschuldeten Zersetzungstendenzen.

Über diesem nach dem Gesetz der Rasse auf seinem Boden selbstsicher lebenden, in seiner Arbeit kameradschaftlich geschlossenen Volk erhebt sich das Deutsche Reich Adolf Hitlers in seiner einheitsrechtlichen Struktur. Es dient unter Beiseiteschiebung aller Überbleibsel unserer staatlichen Geschichte dem großen Urgut der völkischen Ehre unserer Nation, wobei unter Ehre unseres Volkes die Gesamtheit der weltpolitischen Gestaltungsmöglichkeiten beinhaltet ist.

Diese Systematik unseres Rechtes nach den großen Gesichtspunkten der fünf Substanzwerte: Rasse, Boden, Arbeit, Reich und Ehre stelle ich den alten, methodisch völlig verwahrlosten, systematisch umstrittenen, begrifflich zerfetzten Rechtssystemen der abgeklungenen Periode in schärfster Frontstellung gegenüber. Im Namen der Bewegung Adolf Hitlers rufe ich alle Parteigenossen auf, sich diese Arbeit am Rechte des Nationalsozialismus angelegen sein zu lassen. Die Weltgeschichte enthält eine ernste Mahnung: Viele Reiche sind durch die geniale Tat großer Männer schon geschaffen worden, dann aber zugrunde gegangen, weil man zu wenig bedachte, daß ein Machtsystem volle Wirksamkeit und die Kraft der Dauer nicht zuletzt nur dann besitzt, wenn es verbunden ist mit einer rechtlichen Lebensordnung für die größten und kleinsten Ereignisse im Leben jedes Volksgenossen. Weltanschauliche Systeme werden nach großen, logisch gefolgerten Gesichtspunkten aufgebaut. Die Verwirklichung der Weltanschauung in einem Volk wird aber vor allem sichergestellt durch den Umstand, daß in jeder Form des völkischen Gemeinschaftslebens, in den kleinsten wie in den größten Vorgängen, das Recht der klarste Ausdruck des Machtwillens völkischer Schicksalsgestaltung ist. Keine Macht ohne Recht, sowie andererseits natürlich kein Recht durchgesetzt werden kann ohne Macht.

II.

Der Programmpunkt 19

Für uns Nationalsozialisten ergibt sich daraus die unabweisbare Notwendigkeit, daß dem Punkt 19 unseres nationalsozialistischen Parteiprogramms nicht etwa eine abstrakte, rechtsformulierende Bedeutung zukommt, sondern daß die Forderung nach der Durchsetzung des deutschen Gemeinrechts die Verwirklichung des Nationalsozialismus selbst in der kleinsten Sphäre des volksgenössischen Daseins bedeutet.

Die Partei hat im Punkt 19 ihres Programms vom Führer selbst die Verpflichtung erhalten, den Kampf um die Durchsetzung des deutschen Gemeinrechts mit derselben Entschiedenheit zu führen, mit der alle weltanschaulichen, staats-, kultur- und sozialpolitischen Belange des deutschen Volkes von der NSDAP. verfochten werden sollen*).

Punkt 19 des Parteiprogramms enthält in seiner Formulierung „Wir fordern Ersatz für das der materialistischen Weltordnung dienende römische Recht durch ein deutsches Gemeinrecht" einen Hinweis auf einen für Jahrhunderte deutscher Rechtsgeschichte entscheidenden Vorgang, nämlich die „Rezeption", d. h.

die Übernahme fremden Rechts,

des Rechtes des späten römischen Weltreichs und des kanonischen Rechts, d. h. des katholischen Kirchenrechts.

Seine Wurzel hatte dieser schicksalsschwere Vorgang in der Entstehung eines rechtsgelehrten Richtertums. Die Kenntnis des fremden Rechts

*) Eine zusammenfassende Darstellung der Rechtsaufgaben, die der Nationalsozialismus bereits erfüllt hat, und der Probleme, die noch zu lösen bleiben, habe ich in meinen im Zentral-Verlag der NSDAP. erschienenen Schriften „Rechtsgrundlegung des nationalsozialistischen Führerstaates", „Nationalsozialistische Strafrechtspolitik" und „Recht und Verwaltung" gegeben. Ich kann an dieser Stelle nur darauf verweisen.

H5147-0220

wurde durch die Rechtsschulen Italiens vermittelt, deren Weltruf auch aus Deutschland zahlreiche Schüler anzog. Die hier fremdrechtlich geschulten Juristen gelangten bald am Hofe des Königs zu Einfluß; er hörte in Angelegenheiten, die er persönlich entschied, ihren Rat; später aber wählte er auch die Räte, mit denen er sein Kammergericht besetzte, zum Teil aus den Kreisen der Rechtsgelehrten aus. Als im Jahre 1495 das Reichskammergericht gegründet wurde, ließ man die Beisitzer, die zur Hälfte Rechtsgelehrte sein sollten, schwören, zu richten „nach des Reichs gemeinen Rechten", eine Formel, in der das römische Recht inbegriffen ist. Nachdem das oberste Reichsgericht vorangegangen war, mußten die Territorial- und Stadtgerichte in ihrer Eigenschaft als untere Instanzen notgedrungen nachfolgen. Das fremde Recht fand dann später vor allem Unterstützung an den Universitäten, die in Deutschland seit der Mitte des 14. Jahrhunderts entstanden waren.

Die Lehrer an diesen Universitäten widmeten sich nur dem fremden, zunächst dem kanonischen, seit dem 15. Jahrhundert auch dem römischen Recht.

Auf dem fremden Recht beruhte die Spruchpraxis der juristischen Fakultäten, mit der diese zum Teil an die Stelle der alten Oberhöfe traten. Zugunsten des fremden Rechtes wirkte weiterhin eine ausgedehnte juristische Literatur. Schließlich aber wurde das fremde Recht auch vor allem von den Königen gefördert, die in einem universalistischen Recht ein Gegengewicht gegen den immer gefährlicher um sich greifenden Partikularismus der Stammesfürsten erblickten.

Nicht die inhaltliche Dürftigkeit des deutschen oder die Überlegenheit des römischen Rechts bildete die eigentliche Triebfeder der Übernahme fremden Rechts; das zeigt der Widerstand, den gerade die wirtschaftlich bedeutenden und politisch unabhängigen Städte, wie Lübeck, Bremen, Hamburg, Magdeburg und Braunschweig, dem Eindringen des fremden Rechts entgegensetzten. Wohl aber findet sie zum Teil ihre Erklärung in dem äußeren Zustand des deutschen Rechts, das eine unheilvolle Zersplitterung aufwies, während die Entwicklung des größeren Verkehrs ein einheitliches Recht fordert.

Wie aber konnte es überhaupt dazu kommen, daß man fremdes, nicht heimisches Recht anwandte? Es lag das historisch vor allem an dem Aufkommen der Überzeugung, daß das römische Recht auch in Deutschland Anspruch auf Geltung habe, weil das Heilige Römische Reich Deutscher Nation eine Fortsetzung des alten römischen Reiches bilde, daß demnach die Gesetze der römischen Kaiser neben den Gesetzen der deutschen Könige Kraft hätten. Im übrigen aber beruhte der Vorgang der Rezeption auf der Vorstellung, daß es ein für alle Völker gleichmäßig geltendes Recht geben könne, das der gelehrte Jurist der damaligen Zeit eben im „Corpus Juris" zu finden vermeinte.

Durch den Punkt 19 des Parteiprogramms wird der Idee eines universalistischen Weltrechts der Kampf angesagt und ihr der Gedanke einer nationalsozialistischen Rechtsordnung, die aus eigener völkischer Art erwachsen ist, eben die Idee eines „Deutschen Gemeinrechts" entgegensetzt.

Denn die größte Gefahr der Rezeption erwuchs aus der Tatsache, daß die Übernahme dieses für viele Völker und Rassen geltenden Verkehrsrechtes den Gedanken zerstörte, daß jedes Recht, das vom Volke verstanden und anerkannt werden soll, artgebunden sein muß. Die Übernahme des fremden Rechts in Deutschland bereitete damit den Boden für jene Gedankengänge vor, die später in Auswirkung der Französischen Revolution in das deutsche Rechtsleben eindrangen und die vielfach erst vollendeten, was die Übernahme des römischen Rechts im 15. und 16. Jahrhundert nur vorbereitet hatte.

Die Überfremdung unseres Rechtsdenkens beschränkte sich nicht auf die Übernahme des römischen Rechts, sondern erstreckte sich auch auf das kanonische Recht. Einen ganz besonders unheilvollen Einfluß hatte die sich um die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts vollziehende Übernahme der Grundsätze des kanonischen Inquisitionsprozesses, die in der Constitutio Criminalis Carolina (1532) ihren Niederschlag fanden und durch die jene undeutsche Form eines heimlichen und schriftlichen Strafprozesses geschaffen wurde, die sich am unglückseligsten in den Hexen- und Ketzerprozessen der nachfolgenden Jahrzehnte auswirkte.

Als man um die Mitte des vorigen Jahrhunderts daranging, den Strafprozeß zu reformieren, bekam das deutsche Volk wiederum nicht etwa ein Gesetz, das deutschem Wesen und deutschen Grundanschauungen entsprach, sondern ein Gesetz, das von den aufklärerischen liberalistischen Gedankengängen der Französischen Revolution erfüllt war. Im Westen unseres Reiches aber galten viele Jahrzehnte hindurch sogar französische Gesetze. Wenn wir etwa das Generalregister zum 30. bis 40. Band der Reichsgerichtsentscheidungen zur Hand nehmen, so finden wir darin eine ungeheure Fülle von Entscheidungen, die auf Grund des römischen Rechts, des Code civil, Code de commerce und anderer fremder Rechte ergangen sind.

H5147-0221

H5147-0222

Der Gedanke an die Artgebundenheit des Rechts war verlorengegangen. So konnte der Jude im vorigen Jahrhundert seinen unheilvollen Einfluß auf das deutsche Rechtsleben auszustrahlen beginnen. Das Eindringen des Judentums – zunächst und zahlenmäßig am stärksten in den Beruf des Rechtsanwalts und in die juristische Fachliteratur, dann aber auch in den Beruf des Richters – brachte hier die Entwicklung der Entfremdung von Volk und Recht zur Vollendung.

III.

Inwiefern konnte nun Punkt 19 des Parteiprogramms von einem „der materialistischen Weltanschauung dienenden Recht" sprechen? Soweit in dem Parteiprogramm vom „römischen Recht" die Rede ist, bedarf es einer Klarstellung: Ebensowenig wie das deutsche Recht vor 1933 und nach 1933 auf einen Nenner gebracht werden kann, ebensowenig ist dies auch mit dem römischen Recht der Frühzeit und dem der späteren Jahre möglich. Das Römische Reich war in seinem Anfang und seiner großartigen Entwicklung eine Schöpfung nordischer Menschen, die gleichen Blutes und gleicher Rasse waren wie der beste Teil unseres eigenen Volkes und aller abendländischen Kulturvölker. Solange dieses nordische Blut noch vorherrschend war, solange war auch das römische Recht Ausdruck der nordischen Führerschicht und mit unserem eigenen Wesen verwandt. Mit der immer größeren Ausdehnung des Römischen Reiches und infolge der nie abreißenden Kriege an seinen Grenzen war es unvermeidlich, daß das nordische Blut sich immer mehr verbrauchte und dementsprechend immer größere Zugeständnisse an die unterworfenen Völkerschaften gemacht werden mußten. Nun bildete nicht mehr die einander artgleiche nordische Führerschicht die Klammer des römischen Imperiums, sondern ein staatlicher Machtapparat und ein Weltrecht, das für das ganze Reich Gültigkeit haben sollte. Nachdem alle rassischen Schranken gefallen waren (siehe u. a. „Schulungsbrief" 4/39, Bildseite 3), hatte dieses Weltrecht nur noch die Aufgabe, Handel und Wandel, Güterverkehr und Leistungsaustausch innerhalb des Riesenreiches in geordneten Bahnen zu lenken. Um die rechtliche Klammer des zerfallenden Reiches zu stärken, wurde das so geschaffene Verkehrsrecht in einer einheitlichen Kodifikation zusammengefaßt, die zu Beginn des 4. Jahrhunderts n. Ztr. geschaffen wurde:

Das Corpus Juris.

Dieses von allen rassischen Bindungen gelöste spätrömische Verkehrsrecht wurde dann in der späteren Zeit und namentlich von einzelnen Schriftstellern zu einem abstrakten Begriffssystem übersteigert, das aus den römischen Quellen abgeleitet wurde und zu einer Überschätzung des Begriffes führte, der, jeder rechtspolitischen Wertung entkleidet, in der deutschen Rechtslehre zur Grundlage für die Gewinnung neuer Rechtssätze erhoben wurde. Das hat in Deutschland zu einem Siege der formalen Rechtshandhabung auf Kosten der rechtspolitischen Wertung geführt. Eine Berücksichtigung der letzteren erschien als unwissenschaftlicher Dilettantismus. Die wertfreie Begriffswelt des Pandektensystems wurde damit zum Instrument, mit dem jede politische Strömung nach Belieben in ihrem Sinne zu verfahren vermochte, da das Recht als formales Begriffssystem in völlige Unabhängigkeit von der materiellen Gerechtigkeit geraten war. Ein solches Rechtssystem konnte aber weder ein Bollwerk gegen die Übersteigerungen des Liberalismus, noch ein solches gegen andere zersetzende Einflüsse sein, da jede politische Strömung in der Lage war, die leeren Begriffsschablonen in ihrem Sinne auszufüllen und auszulegen. Das ist also das materialistische römische Recht, gegen das sich das Parteiprogramm ausspricht und gegen das der Rechtskampf der nationalsozialistischen Bewegung sich richtet.

Im Jahre 1920, als der Führer sein Programm verkündete, galt in Deutschland römisches Recht nicht mehr in der Form, daß es von den Gerichten unmittelbar angewandt worden wäre. Geblieben war aber jener unselige Geist der Abstraktheit, des Formalismus, der Lebensfremdheit, der das ganze Volk von vornherein mit größtem Mißtrauen erfüllte gegen

---

Ein alter indischer Rechtsgrundsatz aus nordischer Vorzeit lautet: „Recht und Unrecht gehen nicht umher und sagen: das sind wir. Recht ist das, was arische Männer für recht finden." Dadurch ist die heute vergessene Urweisheit angedeutet, daß Recht ebensowenig ein blutleeres Schema ist wie Religion und Kunst, sondern für ewig an ein gewisses Blut geknüpft ist, mit dem es erscheint und mit dem es vergeht.

Alfred Rosenberg, „Der Mythus des 20. Jahrhunderts"

Richter und Urteiler bei der Tagung
Sie deuten auf die Sonne, zum Zeichen, daß sie bis zu deren Untergange warten müssen. Zeichnung aus dem Heidelberger Sachsenspiegel. Handschrift 13. Jahrhundert.

alles, was mit dem Recht zusammenhing. Es galten Gesetze, die zwar in deutscher Sprache geschrieben waren, die aber in großem Maße von fremdrechtlichen und insbesondere spätrömischen Rechtsgedanken beeinflußt waren. Um diesen Einfluß des römischen Rechts auf die deutsche Gesetzgebung festzustellen, brauchen wir lediglich etwa die Motive zum Bürgerlichen Gesetzbuch zur Hand zu nehmen, um hier zu sehen, wie viele Rechtsgedanken, die nicht deutschrechtlicher Natur waren, ihren Niederschlag in dem am 1. Januar 1900 in Kraft getretenen Bürgerlichen Gesetzbuch gefunden haben.

Was aber beinahe noch wesentlicher war, ist, daß nach dem Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuches sich auf seiten des Juristen keine wesentliche Änderung vollzog. Vom Studiengang angefangen bis zur juristischen Praxis des täglichen Lebens blieb alles beim alten. Der Jünger der Rechtswissenschaft mußte nach wie vor sein Studium mit dem Corpus Juris als dem vermeintlich ewig gültigen Vorbild beginnen. Seine Gedankengänge wurden dadurch in Bahnen gelenkt, die mit deutscher Art nichts gemein hatten; und der „juristische Stil", den er sich auf der Hochschule zulegte, mußte dem Verständnis des deutschen Volkes ewig fremd bleiben. Und geblieben war vor allem — der Jude!

IV.

Diese Zeit ist nun vorbei. Die Macht des Juden in Deutschland ist gebrochen. Im Dienste der großen Werte unseres Volkes wird die neue deutsche Rechtsordnung beherrscht werden von dem in unserer nationalsozialistischen Weltanschauung liegenden Prinzip der Volksgemeinschaft. Damit erhalten die Gemeinschaftsinteressen wieder ihren Vorrang vor den Belangen des einzelnen, gemäß der Forderung des Parteiprogramms: Gemeinnutz geht vor Eigennutz. Die Gemeinschaft selbst aber findet ihre natürliche Gliederung nach dem germanischen Prinzip von Führung und Gefolgschaft. Dem Gedanken, daß alle Ehre von der Treue kommt, ist wieder sein beherrschender Einfluß gesichert. Neue volkstümliche Gesetze werden die Kluft zwischen Volk und Recht schließen. Aus dem Rechtswahrerstande ist auch der letzte Jude ausgemerzt, so daß dieses deutsche Recht auch von deutschen Rechtswahrern angewandt wird. Dem nationalsozialistischen Volksrichter als Verwirklicher der Rechtsordnung hat als das höchste Ideal vorzuschweben der Gedanke der Gerechtigkeit, denn ohne Gerechtigkeit ist keine Gemeinschaft denkbar. Für diese Gerechtigkeit ist aber nicht der Grundsatz des Marxismus bestimmend „Allen das Gleiche", sondern der Grundsatz „Jedem das Seine". Was aber Recht und Unrecht ist, bestimmt sich nach dem Grundsatz:

„Recht ist, was dem Volke nützt, Unrecht, was ihm schadet."

Alfred Rosenberg:

Hält man sich vor Augen, wie fruchtbar und lebenspendend einst altgermanisches Recht gewesen ist, so wird man die Drosselung der rechtsschöpferischen Kräfte des deutschen Volkes in seinem ganzen unheilvollen Umfange erst recht würdigen.

643 erschien das Langobardenrecht König Rotharis und zeugte eine große Anzahl blühender Rechtsschulen mit dem Zentrum in Pavia. Die Rechtsverfassungen der späteren Städteverbände der Lombardei und in Deutschland gehen auf diese Langobardenschöpfung zurück. Die Franken, Alemannen usw. trugen bei ihren Wanderungen auch ihre rassischen Rechtsauffassungen mit sich und verdrängten das altrömische Recht. Späteres Versickern des fränkischen und bayerischen Blutes förderte das spätrömische Recht erneut. Die „große" Französische Revolution bedeutete die Vernichtung der germanischen Bestandteile und Rechtsauffassungen. Seitdem ist „Frankreich" jüdisch-römisch bestimmt. Sachsenrecht schuf England. Normannisches Recht bildete die Grundlage des altrussischen Staates. Germanisches Recht schuf Leben und Sitte in den Ostsiedelungen des Ritterordens, später der Hansa. Deutsche Städteverfassung formte das kommunale Wesen selbst in der Ukraine. Lübisches Recht beherrschte und kultivierte Reval, Riga, Nowgorod am Wolchow. Das Magdeburger Recht schuf den Unterbau des polnischen Staates.

H5147-0223

H5147-0224

DR. LUDWIG FISCHER:

Rechtskampf gegen das System von Weimar

Die seit der Aufnahme des römischen Rechts in Deutschland bestehende Spaltung zwischen dem geschriebenen Recht der Gesetze und der Rechtsauffassung des Volkes führte in den Nachkriegsjahren durch das völlige Versagen unserer Gesetze gegenüber dem sich hemmungslos austobenden, die Volksgemeinschaft aufs schwerste bedrohenden Liberalismus kultureller und wirtschaftlicher Prägung zu einer Justizkrise größten Ausmaßes.

Die deutsche Rechtswissenschaft hatte die Erkenntnis der gegenseitigen Abhängigkeit von Rasse, Sitte und Recht verloren, sie war rettungslos dem sogenannten „Gesetzespositivismus" verfallen und entwürdigte das Recht zu einem abstrakten Begriffssystem.

So war die Lage, als der Führer am 20. Februar 1920 in einer Massenversammlung im Hofbräuhaus zu München die 25 Punkte des nationalsozialistischen Parteiprogramms zum erstenmal verkündete und in Punkt 19 den Ersatz des römischen Rechtes durch ein deutsches Gemeinrecht forderte. Damit hatte auch auf dem Sektor Recht der Kampf um die Neugestaltung des deutschen Lebens nach den Grundfolgen der nationalsozialistischen Weltanschauung begonnen.

Neben der ideologischen Seite ist für die Aufnahme der Forderung nach einem deutschen Gemeinrecht in das Programm der Partei auch die geschichtliche Erkenntnis maßgebend gewesen, die Reichsleiter Dr. Frank einmal in einer Rede wie folgt umschrieben hat:

„Revolutionen lassen sich sehr viel bequemer und im Augenblick vielleicht auch nachdrücklicher mit Gewaltanwendung durchsetzen als in Form des Rechtssatzes, aus dieser Bequemlichkeit der Methodik folgen viele geschichtliche Fehler, die zur Folge hatten, daß große revolutionäre Unternehmungen, die mit großem Elan unternommen wurden, untergingen, weil die Gewalt als Ausdruck der Stärke mit dem Alterwerden des diese Gewalt ausübenden Armes schwächer wird, und weil im gleichen Maße der Widerstand der traditionellen, konservativen Macht zunimmt. Es ist Aufgabe der Partei, die revolutionären Willensinhalte des Nationalsozialismus in Form des Rechtssatzes zur selbstverständlich geübten, allgemein anerkannten und durchsetzbaren Gemeinschaftsordnung unseres Volkes in die Zukunft hinein auszubauen."

So ist der Rechtskampf der Partei von einer unerhört wichtigen Bedeutung für den Bestand des Dritten Reiches.

Träger dieses Kampfes sind Männer der nationalsozialistischen Bewegung, die genau so wie unzählige andere ihr Vermögen, ihren Beruf, ihr Blut und sogar ihr Leben opferten für den Führer und seine Idee. Theodor von der Pfordten ist der Blutzeuge der nationalsozialistischen Rechtskämpfer. Er ist ihr Vorbild und Ziel. Denn das deutsche Recht, wie wir Nationalsozialisten es fordern, kann nur die Schöpfung von Männern sein, die mitten im Leben der deutschen Volksgemeinschaft stehen und als aktive Nationalsozialisten die Notwendigkeiten des völkischen Zusammenlebens kennen.

Aber der Rechtskampf der Bewegung vor der Machtergreifung hatte noch eine andere Bedeutung, nämlich die des Kampfes der Bewegung um ihr Recht, das heißt um das Recht als politische Partei in der „freiesten der Demokratien", genau so wie alle übrigen Parteien, ihre Lehren und ihre Ziele zu verfolgen. Uns allen ist noch in Erinnerung, wie schamlos die damaligen Machthaber das Recht mißbrauchten, um mit Hilfe von Gesetzen den Siegeszug der Partei aufzuhalten und zu bekämpfen. Uns allen sind noch die Notverordnungen bekannt, die sich ausschließlich gegen die Partei richteten und die es dem einzelnen nationalsozialistischen Kämpfer durch Androhung brutaler Strafen unmöglich machen sollten, seinen Kampf zu führen. Es gehörte schon der fanatische Glaube an den Führer und seine Bewegung dazu, sich damals als Rechtswahrer auf die Seite der Partei zu stellen. Und es waren auch nur wenige Kämpfer, die diesen Kampf als Vertreter und Verteidiger der Partei führten. Mit der Devise „Über der Unabhängigkeit der Gerichte steht die Staatsräson", wurden Richter und Staatsanwälte zu Urteilen gezwungen,

die nichts anderes als bitterstes Unrecht waren. Die wenigen nationalsozialistischen Anwälte damals verteidigten Tausende und aber Tausende Parteigenossen gegenüber dieser Willkür. Sie hatten dabei gegen den sofort von der anderen Seite durchgeführten Boykott zu kämpfen und brachten Opfer, mit denen sie sich ruhig zu den übrigen Kämpfern der Bewegung stellen können.

Die Parteiführung hat die Bedeutung dieses gegen die Bewegung und ihre Glieder entfachten Kampfes natürlich sofort erkannt, und so beauftragte der Führer seinen Rechtsberater in vielen Prozessen, den damaligen Rechtsanwalt Dr. Hans Frank II, am 31. Oktober 1930 mit der Leitung der neu errichteten **Rechtsabteilung der Reichsleitung der NSDAP.**

Aufgabe dieser Abteilung war:

1. Die zivile, straf- und verwaltungsrechtliche Vertretung der Reichsleitung der NSDAP. und des Vereins Nationalsozialistischer Deutscher Arbeiterverein e. V.,

2. die Organisation und Leitung des Rechtsschutzes für die Mitglieder der Bewegung.

Insoweit rechtliche Interessen der Gesamtbewegung, der Reichsleitung oder des Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiter-Vereins in Frage kamen, unterstanden sämtliche Gliederungen und Einrichtungen der Partei der Reichsleitung-Rechtsabteilung und hatten ihr alle notwendigen Auskünfte zu erteilen und rechtliche Stellungnahmen zu ermöglichen.

Die Bedeutung, die man der Rechtsabteilung der Reichsleitung beilegte, geht aus der unmittelbaren Unterstellung ihres Leiters unter den Führer hervor.

Mit der Verschärfung des politischen Kampfes in den Jahren 1931 und 1932 wuchs die Bedeutung des Rechtsschutzes immer mehr. Die Rechtsabteilung der Reichsleitung führte mit Hilfe einiger weniger Rechtsanwälte im ganzen Reich in Zehntausenden von Fällen die Verteidigung von angeklagten Kämpfern der Bewegung durch. Für die Finanzierung brachte die Partei damals beträchtliche Geldsummen auf.

Noch gefährlicher als dieser Kampf gegen den einzelnen Parteigenossen waren die Angriffe, die darauf abzielten, die Partei in eine Lage hineinzuführen, die es gestattete, sie für illegal zu erklären und damit zu verbieten. Auch dieser Kampf wurde von den Gegnern geführt mit Hilfe des Mißbrauchs der Gesetze und der Gerichte. Zahlreiche Prozesse gegen führende Parteigenossen dienten ausschließlich diesem Zweck. Es sollen hier nur ganz kurz zwei der bedeutendsten Prozesse dieser Art gestreift werden: **der „Schweidnitzer Prozeß"** und der **„Reichswehr-Prozeß"**.

Vor dem großen Schöffengericht in Schweidnitz begann am Vormittag des 3. Dezember 1929 der Riesenprozeß gegen eine größere Anzahl von Nationalsozialisten, denen schwerer Landfriedensbruch, die Sprengung einer Versammlung und blutige Gewalttaten zur Last gelegt wurden. Bei dem Landfriedensbruchprozeß handelte es sich um schwere tumultuarische Vorgänge, die sich am 27. September 1929 in Schweidnitz abgespielt hatten und damals zu blutigen Zusammenstößen zwischen Nationalsozialisten und dem Reichsbanner führten. Die weitere Folge dieser Vorgänge war das von der Regierung ergangene Verbot und die Auflösung der Ortsgruppen Schweidnitz, Breslau, Waldenburg, Freiburg, Strehlen und Striegau der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei, die großes Aufsehen erregten, da zur Begründung dieser Verbote angeführt wurde, daß die betreffenden Ortsgruppen bewußt und gewollt sich zur Begehung von Gewalttaten zusammengeschlossen und diese Gewalttaten systematisch vorbereitet hätten. Um diese Feststellung sollte es sich auch in dem großen Prozeß in Schweidnitz handeln und weitergehend auch zugleich die Frage aufgerollt werden, wie weit die Hitler-Partei im Prinzip ihre geheimen Losungen zur Begehung von Gewalttaten ausgegeben hatte; denn darauf nahm die von der Staatsanwaltschaft ausgearbeitete Anklageschrift unter wörtlicher Anführung der betreffenden Allgemein-Befehle der NSDAP. besonders Bezug. So gewann der Schweidnitzer Prozeß aus drei Gründen von vornherein eine besondere Bedeutung: 1. es handelte sich um einen Riesenprozeß mit 16 Angeklagten und über 200 Zeugen, der größte Beachtung in der gesamten deutschen Presse fand, 2. der zugrunde liegende Sachverhalt war geradezu ein Musterfall einer Saalschlacht, 3. es stand die Frage zur Entscheidung, ob die NSDAP. generell geheime Losungen zur systematischen Begehung von Gewalttaten ausgegeben hatte. Schon aus dem letzten Grunde zeigt es sich, daß der Prozeß nicht nur gegen die angeklagten Parteigenossen geführt wurde, sondern die Verhandlung eigentlich gegen die nationalsozialistische Arbeiterpartei selbst gerichtet war, um in diesem Verfahren Tatsachen zu entdecken, die sich zu einem Vorgehen gegen die NSDAP. in ganz Deutschland eigneten.

Es war klar, daß die Partei ebenfalls die Absichten der Staatsanwaltschaft erkannte. Sie beauftragte deshalb Dr. Frank mit der Übernahme der Verteidigung. Auch Dr. Frank ließ keinen Zweifel über den eigentlichen Sinn und Zweck der Verhandlung: „Dieser Prozeß wird nicht gegen die Angeklagten geführt, sondern gegen den Nationalsozialismus für den Novemberstaat", so sagte Dr. Frank einmal im Laufe der Hauptverhandlung.

Rechtsanwalt Dr. Frank setzte in diesem Prozeß die Vernehmung des Führers durch, und am 13. Dezember machte der Führer seine Aussage. Der Führer gab eine Erklärung über den Sinn und den Charakter der von ihm an die Sportabteilungen erteilten Befehle. Er sprach vom allmählichen Werden der Bewegung und ihrem Kampf gegen die politische Zerrissenheit des Reiches:

H5147-0225

H5147-0226

„Wir waren politisch nicht belastet, aber trotzdem richtete man damals starke Angriffe gegen uns. Eine staatliche Hilfe war nicht zu erhoffen. Wir waren zum Selbstschutz gezwungen. Es war notwendig, die Hilfe so zu organisieren, daß daraus kein ungesetzlicher Widerstand gegen den Staat zustande kam. Ich bin selbst zu sehr Soldat, um mit Gewalt gegen eine Staatsorganisation anzukämpfen. Es wäre ein unerhörter Wahnsinn, gegen diese Organisationsgewalt eine Gegengewalt einzusetzen. Indessen: die Staatsgewalt versagte vollkommen, wenn es sich um den öffentlichen Schutz des Staatsbürgers handelte. Wenn Versammlungen durch Störenfriede gesprengt wurden, so griff die Staatsgewalt erst nachträglich ein. Die Störenfriede hatten aber ihren Zweck erreicht. Das aber wollen wir verhüten. In gewisser Hinsicht hat die nationalsozialistische Bewegung von dem Schicksal anderer Parteien lernen müssen. Der Marxismus verstand es, mit Hilfe weniger Bataillone einen ausgesprochenen Terror auszuüben. Die Versammlungen der Nationalsozialisten wurden als eine Provokation des Proletariats angesehen und verboten. Auch in anderen Fällen wurde das „Proletariat" gegenüber den Nationalsozialisten einseitig bevorzugt und beschützt. Die Erziehung der Partei ging darauf hinaus, den Bürger zu schützen, sich nicht wehrlos von ihren Rechten wegdrängen zu lassen. Die Organisation will das Recht der Straße verhindern, und aus diesem Grunde muß sie sich selbst wehren. Es ist unerhört, wenn man glaubt, daß Menschen, die im Krieg ihre Pflichten getan haben, verpflichtet sind, sich wehrlos niederschlagen zu lassen, ohne vom Staat beschützt zu werden. Die Organisation zählt gegenwärtig ungefähr 130000 Mitglieder. Ich bin für alle diese Mitglieder verantwortlich und trete für sie ein. Jede Gruppe hat das Recht der Propaganda, solange sie nicht gegen die Gesetze von Moral, Religion und staatliche Organisation verstößt. Es stand uns von Anfang an fern, eine Geheimorganisation zu gründen, sondern eine Organisation, die für jedermann offen sichtbar war, eine Organisation, die nicht hinter verschlossenen Türen berät, wie man eine Regierungskrise beseitigen kann. Die Organisation kann von jedem studiert werden. Es ist eine meiner Hauptaufgaben, daß die Organisation sich keinen Mord oder sonstige Gewalttaten zuschulden kommen läßt. Querköpfe, die dagegenarbeiten, werden rücksichtslos aus der Partei ausgestoßen. Das ist das Ziel der Nationalsozialisten: Der Grundsatz unserer Partei ist nicht, andere Parteien zu hemmen, sondern die eigene zum Aufstieg zu bringen; nicht andere Parteien zu sprengen, sondern der eigenen Partei Gehör zu verschaffen. Ich will alle Deutschen gewinnen, die mit Herz, Seele und Verstand zu unserer Organisation gehören. Die Idee der nationalsozialistischen Partei ist unwiderstehlich, weil sie eine Idee der nackten Vernunft und des reinsten Idealismus ist."

Vorsitzender: „Ihre Organisation ist also keinerlei Geheimorganisation? Sie teilt ihre Arbeit in Selbstschutz und Propaganda?"

Hitler: „Ja."

Das Ergebnis des Prozesses war ein vollendeter Triumph für die Verteidigung. Angesichts der schweren Anklage war der Urteilsspruch ein schwacher Kompromiß, um zu retten, was noch zu retten war. Neun Angeklagte wurden freigesprochen, drei Angeklagte zu Geldstrafen verurteilt, während nur vier Angeklagte zu verhältnismäßig bedeutungslosen Gefängnisstrafen verurteilt wurden. Der eigentliche Zweck des Prozesses, der Partei die Illegalität nachzuweisen, war überhaupt nicht erreicht.

Noch gefährlicher für die Bewegung war der **Leipziger „Reichswehr-Hochverratsprozeß".**

Im September 1930 hatten sich vor dem 4. Senat des Reichsgerichts drei junge Reichswehroffiziere zu verantworten, die im Verdacht standen, im Auftrag der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei den Versuch gemacht zu haben, nationalsozialistische Zellen in der Reichswehr zu bilden. Der Zweck dieses Prozesses war, den vernichtenden Schlag gegen die NSDAP. und gleichzeitig gegen die verhaßte Reichswehr zu führen. Der Leipziger Reichswehrprozeß mußte den Beweis der Illegalität der NSDAP. erbringen, die Partei des Führers mußte verboten werden, nur so war das stürzende System zu retten.

Auch dieser unerhört gefährliche Angriff gegen die Bewegung wurde abgewehrt. Dem Rechtsberater Adolf Hitlers, Rechtsanwalt Dr. Hans Frank II, gelang es wiederum, die Vernehmung des Führers durchzusetzen, und am 25. September beschwor der Führer nach den bekannten, längeren, eindringlichen Ausführungen die Legalität der Bewegung.

So sahen sich die Gegner der NSDAP. in ihren Hoffnungen wiederum betrogen, und der Kampf gegen die Bewegung verlor allmählich auch jeden Schein von Recht. Brutalste Polizeiaktionen,

durch keine Gesetze und Paragraphen begründet, wurden gegen die Führer und die Einrichtungen der Bewegung durchgeführt. Die Zentrale der Bewegung, das Braune Haus, wurde zweimal von der Polizei besetzt, alles beschlagnahmt, und endlich, im Jahre 1932, entschloß man sich, die SA. einfach zu verbieten, obwohl auch hierfür nicht der geringste Rechtsgrund vorlag. Auch in diesem Kampf, der sich bis in die kleinste Ortsgruppe erstreckte, standen die Rechtswahrer der Partei in vorderster Linie. Ihre größte Genugtuung war der Sieg des Führers und seiner Bewegung, der Sieg des deutschen Lebensrechtes über ein volksfremdes System.

B. Franklin forderte Judengesetze

Forderungen auf gesetzliche Ausschaltung des Judentums aus dem Lebensbereich der anderen Völker (s. SB. 4/39) sind so alt wie das Judentum selbst und so wenig wie die Rassenfrage eine nationalsozialistische Erfindung. Wie zeitnah erscheinen uns die Worte Platons: „Die natürkche Blutsgleichheit zwingt uns, die gesetzliche Rechtsgleichheit zu suchen." Wenn wir dem einen der wichtigsten Punkte der französischen Revolutionsverfassung entgegenhalten, sehen wir den Gegensatz zweier Welten. In dieser Verfassung heißt einer der markantesten Sätze:

„Jeder Mensch, von welcher Farbe er auch sei, genießt in Frankreich alle Rechte eines Staatsbürgers, wenn er die durch die Verfassung vorgeschriebenen Fähigkeiten, sie auszuüben, besitzt."

Doch mit der Erringung des Staatsbürgerrechts ist das Ziel des Juden in keiner Weise erreicht. Er will die Macht über die Völker, und dort, wo er sie hat, bedroht er all die, die sich nicht durch ihn knechten lassen wollen, in der brutalsten Weise. So wird in der Sowjetunion der Antisemitismus mit dem Tode bestraft. Stalin, als Handlanger seiner jüdischen Drahtzieher, schreibt darüber in der „Prawda" vom 30. November 1936:

„In der Sowjetunion wird der Antisemitismus als eine dem Sowjetregime todfeindliche Bewegung strengstens verfolgt. Die aktiven Antisemiten werden nach den Gesetzen der UdSSR. mit dem Tode bestraft."

Wo bleibt hier die demokratische, liberalistische Humanität?

In dieser wie in vielen anderen Fragen befinden sich Stalin und der gegenwärtige USA.-Präsident Roosevelt in einer geistigen Front. Beide sind Statthalter des Judentums. — Wie anders sahen jedoch die Männer, welche die Vereinigten Staaten schufen, die Judenfrage. Besonderes Interesse verdient das Urteil Benjamin Franklins aus dem Jahre 1789:

„Es gibt eine größere Gefahr für die Vereinigten Staaten von Amerika, diese größere Gefahr, meine Herren, sind die Juden. In welchem Lande sich die Juden auch in größerer Anzahl je niedergelassen haben, haben sie das moralische Niveau herabgedrückt, haben sie die Redlichkeit im Handel geschmälert. Sie haben sich abgesondert und nicht assimiliert. Sie haben über die christliche Religion, auf die sich diese Nation gründet, gespottet und versucht, sie zu unterminieren. Sie haben einen Staat im Staate errichtet, und wenn man sich ihnen entgegensetzte, versuchten sie, das Land finanziell abzuwürgen, wie im Falle Spanien und Portugal.

Mehr als 1700 Jahre haben die Juden ihr trauriges Schicksal bewehklagt, nämlich, daß sie von ihrem Mutterlande vertrieben worden seien; aber, meine Herren, hätte die zivilisierte Welt von heute ihnen Palästina zurückgegeben als Eigengut, so würden sie sofort einen zwingenden Grund gefunden haben, nicht dorthin zurückzukehren. Warum? Weil sie Vampire sind, und Vampire leben nicht von Vampiren, sie können nicht unter sich selbst leben. Sie müssen von Christen oder anderen Völkern, die nicht ihrer Rasse angehören, leben. Wenn man sie nicht durch diese Verfassung aus den Vereinigten Staaten ausschließt, werden sie in weniger als 200 Jahren in solcher Menge ins Land hereingeströmt sein, daß sie uns beherrschen und fressen werden, und werden unsre Regierungsform ändern, für die wir Amerikaner unser Blut vergossen, unser Leben, unseren Besitz, unsere Freiheit hingegeben haben.

Wenn Sie die Juden nicht ausschließen, werden in weniger als 200 Jahren unsere Nachkommen auf den Feldern arbeiten, um die Juden zu erhalten, während sich diese in den Kontoren befinden und fröhlich die Hände reiben werden."

H5147-0227

H5147-0228

HEINRICH BARTH:

Das Werden des deutschen Gemeinrechts.

Als die nationalsozialistische Bewegung am 30. Januar 1933 den Weg in die politische Macht antrat, fand sie auf dem Gebiete des Rechts und der Rechtspflege eine ebenso große Verwirrung und Unsicherheit vor, wie auf allen anderen Gebieten des völkischen Lebens. Die verhängnisvolle Auswirkung dieses Zustandes war die eingetretene

Entfremdung zwischen Volk und Recht,

die ihren Ausdruck ebensosehr in einer unheilvollen Rechtsfremdheit des Volkes wie in der völligen Volksfremdheit von Gesetz und Rechtspflege fand.

Diese Entfremdung war zu allen Zeiten von einsichtigen Rechtswahrern als gefahrbringend und unhaltbar empfunden worden. Immer wieder wurde daher die Forderung aufgestellt, zu den Quellen des deutschen Rechts zurückzukehren und stärkeren Anteil am Leben des Volkes zu nehmen. Ebensooft aber mußte dieser Ruf wirkungslos verhallen, da es an den erforderlichen Voraussetzungen einer Wandlung, vor allem an einer sicheren weltanschaulichen Grundlage fehlte. So konnte Theodor v. d. Pfordten, der Vorkämpfer eines deutschen Gemeinrechts, im Jahre 1921 schreiben: „Die allgemeine Unsicherheit in den letzten Zielen muß sich auch in Rechtswissenschaft und Rechtspflege übel bemerkbar machen. Zwar wird mit hohem Eifer nach neuen allgemeinen Grundlagen gesucht, und der lebhafte Kampf der Meinungen scheint auf große geistige Regsamkeit zu deuten. Aber der Mangel fester Grundanschauungen führt gegenüber den zahlreichen schweren Tagesfragen zu einer völligen Zersplitterung und raubt dem Juristenstand die Geschlossenheit, die er als bedeutsamstes Glied des Staatskörpers in einer Zeit tiefgreifender Erschütterungen besonders nötig hätte ..." Und Reichsleiter Dr. Hans Frank sagte in seinem Aufruf vom Oktober 1930 „Der Kampf um deutsches Recht": „Der Gedanke der Zurückholung des deutschen Rechtslebens auf die unverrückbar stehenden Grundlagen unserer völkischen Eigenarten und Bedürfnisse prägte sich seit langem schon seine Kampfrufe. Aber das ‚Fort mit dem römischen Recht!' oder ‚Fort mit der Trennung von Recht und Sitte!' oder ‚Her mit dem endlich wieder deutschen Recht!' usw. blieb eben leere Ideologie, solange die äußeren, insbesondere lehrbeherrschten Machtmittel der Rechtsgegenwart sich der Tat einer grundsätzlichen, universal geschlossenen deutschen Rechtserneuerung versagen."

Auch für die Wiedergesundung des Rechtslebens war die Besinnung des deutschen Volkes auf den Ursprung und die Quellen seiner Kraft notwendig. Es mußten weiter erst die organisatorischen Voraussetzungen geschaffen werden. Daher gibt es auf dem Gebiete des Rechtslebens keine „Vorläufer" in dem Sinne, daß der Nationalsozialismus ihre Grundsätze als Grundlage seines rechtspolitischen Wollens einfach übernehmen könnte. Weder die Naturrechtslehre noch die historische Schule, weder die soziologische Rechtsschule noch die Freirechtslehre oder sonst ein System ist für die nationalsozialistische Rechtspolitik verwendbar. Daher steht auch am Beginn der Neuschöpfung unseres Rechtslebens ausschließlich der Kampf Adolf Hitlers, der auf dem Gebiete des Rechts seinen verbindlichen Ausdruck findet in Punkt 19 des Parteiprogramms: „Wir fordern Ersatz für das der materialistischen Weltanschauung dienende römische Recht durch ein deutsches Gemeinrecht."

Deutsches Gemeinrecht — rassegebundenes Recht

Mit der Zielsetzung der Schaffung eines deutschen Gemeinrechts, also eines wirklichen Volksrechts, ist uns die Aufgabe gestellt worden, jenen Zusammenhang zwischen Rasse und Recht herzustellen, dessen Kenntnis in der Vergangenheit verlorengegangen war.

Die Erkenntnis der Notwendigkeit eines blutgebundenen Rechts war früher Gemeingut des ganzen Volkes. Sie kommt in unzähligen Rechtssprichwörtern und Rechtsgedanken deutlich zum Ausdruck. Sie ist auch die Grundlage des Sachsenspiegels, des Schwabenspiegels[1])

[1]) Schwabenspiegel, seit 17. Jahrhundert übliche Bezeichnung für das große süddeutsche Rechtsbuch, das in den Handschriften „Kaiserl. Land- und Lehnrecht" oder „Kaiserrecht" genannt wird. Der Schwabenspiegel ist nach herrschender Ansicht um 1275 zu Augsburg von einem unbekannten Verfasser geistlichen Standes auf der Grundlage der im Deutschenspiegel vorliegenden Umarbeitung des Sachsenspiegels verfaßt worden. Wie der Sachsenspiegel errang auch der Schwabenspiegel bald großes Ansehen und weite Verbreitung; er wurde ins Lateinische, Französische und Tschechische übersetzt.

und aller anderen älteren Aufzeichnungen deutscher Rechte.

Ursache und Folge des Verlustes dieser rassengesetzlichen Zusammenhänge war die Übernahme fremden Gedankengutes in das deutsche Rechtsleben, wie sie Reichsleiter Dr. Frank in diesem Heft darstellt. Nicht zuletzt das Eindringen des jüdischen Elementes in die deutsche Rechtspflege war entscheidend für die Entfremdung zwischen Volk und Recht. Wie der Jude planmäßig das Bewußtsein untergrub, daß jedes Volk mit seiner eigenen Seele empfindet, so vernichtete er auch planmäßig die Erkenntnis, daß jedes Volk sein arteigenes Recht haben muß. Die Idee eines universalistischen Weltrechts ist in ihrem Gehalt ebenso jüdischen Ursprungs wie alle anderen Universalismen. Jedes Volk muß ein solches Recht als fremd empfinden und ablehnen. Denn ein Rechtssatz, der nicht im Gewissen und in der Seele des Volkes verankert ist, kann nicht von ihm verstanden werden. Es wird daher eine solche Rechtspflege letztlich ablehnen.

Ging das Bewußtsein des Zusammenhanges zwischen Rasse und Recht als eine allgemein bewußte und praktisch angewandte Erkenntnis verloren, im Gefühl des Volkes kamen immer wieder einzelne Stimmen, die erkennen lassen, daß das Gefühl für die Artgebundenheit des Rechts erhalten geblieben war. Dieses Gefühl hat sich heute dank des Kampfes der nationalsozialistischen Bewegung wieder zur bewußten Erkenntnis verdichtet.

Recht, Weltanschauung, Sittlichkeit

Wenn wir vom deutschen Volksrecht oder vom deutschen Gemeinrecht sprechen, so verstehen wir darunter ein Recht, das aus der Seele des deutschen Volkes kommt, das mit dem Gewissen des Volkes in Einklang steht und seinem Empfinden entspricht. Was aber bedeuten „Volksgewissen" und „gesundes Volksempfinden", auf die selbst in Gesetzen ausdrücklich Bezug genommen wird? Wir hören oft den Hinweis, daß es in der oder jener Frage gar kein einheitliches Volksempfinden gebe, weil der Katholik hier anderer Auffassung sei als der Protestant, der Süddeutsche anderer Auffassung als der Norddeutsche, die „einfachen Kreise des Volkes" anderer Auffassung als die „Gebildeten". Aus dem gemeinsamen nordischen Anteil unseres Blutes kommt ein gemeinsames Rechtsgefühl. Zu diesem vom Nationalsozialismus zum Erwachen gebrachten gemeinsamen Erbgut aber müssen wir bei der Schaffung des deutschen Gemeinrechts und bei der Rechtsfindung im Einzelfall zurückkehren. Daher kann die letzte Entscheidung in diesen Fragen auch immer nur von der nationalsozialistischen Bewegung getroffen werden. Denn sie ist als der Führerorden der Nation die bewußte Trägerin der nationalsozialistischen Weltanschauung und der Zusammenschluß derjenigen, in denen sich die ursprünglichen rassischen Kräfte des deutschen Volkes am reinsten widerspiegeln und verkörpern.

So gelangt der Nationalsozialismus zum Einklang von Recht und Weltanschauung. Dieser Einklang muß notwendig vorhanden sein: Denn, wie sich Rasse und Recht nicht voneinander trennen lassen, so ist auch jede Weltanschauung Ausfluß rassischen Denkens. **Im Blute, als der Quelle allen menschlichen Seins und Handelns, treffen sich also Recht und Weltanschauung.**

Damit ist zugleich die entscheidende Abkehr vom Recht des liberalistischen Staates vollzogen. Der liberalistische Staat glaubte weltanschaulich neutral sein zu können; er glaubte, in sich nationale und internationale, bürgerliche und marxistische, monarchistische und republikanische, demokratische und autokratische, ultramontane, jüdische, pazifistische und sonstige Auffassungen vereinigen zu können. Das gilt auch für seine Rechtsordnung. Schon ihr Zustandekommen im Wege des Kompromisses zwischen all diesen widerstreitenden Interessen und Auffassungen ist bezeichnend. Daß hier nicht von einer weltanschaulichen Haltung des Gesetzes, von einem Einklang zwischen Weltanschauung und Recht die Rede sein konnte, liegt auf der Hand. Jene weltanschauliche Ungebundenheit des Rechts aber mußte das Recht notwendig in die Arme aller möglichen Interessenten und Interessengruppen treiben. Der Ruf nach der „Unabhängigkeit des Rechts" war die notwendige Reaktion. Ihm hat Alfred Rosenberg in seinem Mythus die Forderung nach festen weltanschaulichen Bindungen entgegengestellt: „Viele ob dieser heute offensichtlich gewordenen Dinge Entsetzte versuchen sich nun dadurch zu retten, daß sie nach ‚Unabhängigkeit des Rechts' von Partei, Geld und sonstigen Mächten rufen. Sie übersehen aber dabei, daß dieser sogenannten Freiheit, d. h. Unbezogenheit auf ein gestaltendes Zentrum, gerade der heutige Zustand der Rechtslosigkeit zu verdanken ist." Jene weltanschaulichen Grundlagen, auf denen sich heute das Recht des Nationalsozialismus erhebt, sind die „festen Grundanschauungen", über deren Mangel Theodor von der Pfordten klagte, die „unverrückbar stehenden Grundlagen unserer völkischen Eigenarten und Bedürfnisse", von denen Reichsleiter Dr. Hans Frank in seinem Aufruf von 1930 spricht.

Die Verbundenheit des Rechts mit den rassischen Grundlagen des Volkes führt weiter aber auch zum Einklang von Recht und Sittlichkeit. Das Recht ist für den germanischen Menschen nicht bloß ein zweckgebundenes Normengebilde, sondern es ist zutiefst verankert in dem sittlichen Urquell des Volkstums. Im Recht erfährt das Rechtsgewissen des Volkes seine Gestaltung und Durchsetzung. Auf dem Juristentag des Jahres 1933 hat der Führer diesen untrennbaren Zusammenhang von Recht und Sittlichkeit verkündet und damit jene urdeutsche Auffassung wieder zur Geltung gebracht, nach der es unmöglich ist, daß etwas zugleich unsittlich und

H5147-0229

recht, zugleich sittlich und unrecht sein soll.

Hiermit vermeidet der Nationalsozialismus eine Gefahr, der jene Rechtsauffassung der Vergangenheit ausgesetzt waren. In einer von allen rassischen Bindungen befreiten Rechtsordnung kann niemals Einheit zwischen Recht und Moral bestehen. Wo aber die — ihrerseits rassisch bedingte — Sittlichkeit nicht Grundlage des Rechts ist, da wird das Recht als gesetzte Regel und Norm entweder den Einflüssen einer volksfremden Moral anheimfallen oder zumindest zum Gegenstand abstrakter Konstruktionen und zum bloßen Machtinstrument staatlicher oder gar volksfremder Machthaber entwertet, das so oder so gehandhabt werden kann, mit dem man schwarz als weiß und weiß als schwarz beweisen kann. Für ein nationalsozialistisches Recht ist diese Einflußnahme volksfremder Moral- oder Sittlichkeitsauffassungen undenkbar, mag es sich um Moralbegriffe des Juden oder um Gebote ultramontaner Moraltheologen handeln.

Germanen beim Thing
Holzschnitt nach einem Relief an der Collonna Antonia zu Rom

Hier kann nur das Gültigkeit haben, was die deutsche Seele in ihrer von Gott geschaffenen Eigenart als rechtlich und sittlich empfindet und fordert. Daher kann es auch keinen im liberalen Sinne „unabhängigen" oder „objektiven" Richter geben. In seiner liberalen Übersteigerung wurde der Grundsatz der Unabhängigkeit der Rechtspflege dahin verstanden, daß sie grundsätzlich in jeder Beziehung bindungslos sein müsse. Denn der Staat, der selbst weder eine weltanschauliche Grundhaltung kannte noch forderte, konnte und wollte sie auch von seinen Richtern nicht fordern. Daß dieser Standpunkt für den nationalsozialistischen Staat untragbar ist, liegt auf der Hand. Ein Richterstand, der in diesem Sinne unabhängig wäre, müßte zwangsläufig zum Staat im Staate werden. Aus der weltanschaulichen Gebundenheit unseres Volkslebens kann sich ein einzelner Aufgabenbereich nicht lösen, ohne zu einer Gefahr für das Ganze zu werden. Mit dem Schlagwort von der Objektivität wollte man den Richter verpflichten, aus seinen Betrachtungen alle Wertungen weltanschaulicher Natur herauszulassen. Für alle die im liberalen Staat wirkenden Auffassungen war nämlich doch eins gemeinsam: Sie gingen vom Individuum als dem Mittelpunkt einer „Gesellschaft" aus, die mit dem lebendigen Organismus „Volk", wie ihn der Nationalsozialismus in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen stellt, nichts gemein hatte. Auch der Richter mußte sich daher jener öden Gleichmacherei beugen, deren Parole das marxistische „Mensch gleich Mensch" war. Als objektiv wurde nur der Richter anerkannt, der das Gesetz in jedem Falle gleichförmig anwandte. Daß für eine Objektivität dieser Prägung in dem weltanschaulich gebundenen nationalsozialistischen Reich kein Raum mehr ist, in dem alle Lebensvorgänge, alle tatsächlichen Begegnungen einer Wertordnung der Leistung und des Blutes unterliegen, ist selbstverständlich. Daher kann die Objektivität, die der Nationalsozialismus vom nationalsozialistischen Richter fordert, nur bedeuten: gleiche Dinge gleich, ungleiche aber ungleich zu behandeln, jedem das Seine zu geben, nicht allen das Gleiche. Die nationalsozialistische Weltanschauung hat ihm den Boden vermittelt, auf dem er sicher und gerecht arbeiten kann. Sie hat als unverrückbaren Ausgangspunkt unseres ganzen Lebens das Volk bestimmt, dessen unvergängliche Werte zu schützen, auszubauen und zu festigen, auch Aufgabe der Rechtspflege ist.

Der Ehrgedanke als tragende Idee eines nordisch-deutschen Rechts

Ein Recht, das rassischen Ursprungs ist, wird immer beherrschend auf jenen Werten beruhen, die den entscheidenden Wesensgehalt der Rasse ausmachen. Der in unserem Volke vorherrschenden nordischen Rasse galt aber als Höchstwert volklichen und menschlichen Lebens die Ehre. Der Gedanke der Ehre war daher für das gesamte deutsche Volksleben und damit auch für die Gestaltung des Rechtslebens jahrhundertelang bestimmend. Recht und Einzelschicksal wurden bestimmt von den untrennbar miteinander verbundenen Werten der Ehre und Treue. So steht im Mittelpunkt des Sachsenspiegels, der bedeutsamsten Sammlung alter deutscher Rechtsgrundsätze, das Wort „Alle Ehre kommt von der Treue", und an anderer Stelle heißt es im Sachsenspiegel: „Gut ohne Ehre ist für kein Gut zu achten, und Leib ohne Ehre pflegt man mit Rechten für tot zu halten."

H5147-0230

Schopenhauer über das Judentum:

Den Juden Anteil am Staat einzuräumen, ist absurd. Sie sind und bleiben ein uns fremdes, orientalisches Volk, müssen daher stets nur als ansässige Fremde gelten.

Wenn einmal im Laufe der Zeiten wieder ein Volk erstehen sollte, welches sich einen Gott hält, der ihm die Nachbarländer schenkt, die sodann als Länder der ‚Verheißung' zu erobern sind, so rate ich den Nachbarn solches Volkes, beizeiten dazu zu tun und nicht abzuwarten, daß nach Jahrhunderten endlich ein edler König Nebukadnezar komme, die verspätete Gerechtigkeit auszuüben, sondern solchem Volke zeitig die Verheißungen auszutreiben, wie auch den Tempel des so großmütig die Nachbarländer verschenkenden Gottes bis auf den letzten Stein zu zermahlen — und das von Rechts wegen."

Aus „Schopenhauers-Brevien" von Raymund Schmidt
Dieterichsche Verlagsbuchhandlung Leipzig

Das galt, bis in Deutschland durch den

Einfluß des Judentums

eine Wendung eintrat. Welch ein Unterschied hier zwischen den Auffassungen des deutschen Volkes und denen der Juden besteht, zeigt sich am deutlichsten in dem für unsere Vorfahren geltenden Satz „Lieber tot als Sklave", dem als Ausdruck jüdischer Geisteshaltung die Talmudstelle gegenübersteht „Besser ein lebendiger Hund als ein toter Löwe". So wurde mit dem Überhandnehmen des jüdischen Einflusses die Ehre als beherrschender Wert des volksgenössischen Lebens immer mehr zurückgedrängt. Diese Zurückdrängung vollzog sich vor allem auf dem Wege einer Umwertung und Entwertung des Ehrbegriffs. Der im Talmud[2]) und im Schulchan Aruch[3]) verkörperte Gedanke der Ehrlosigkeit zersetzte immer mehr das deutsche Rechtsleben. Ausbeuter, Schieber und Bankrotteure wurden in der sogenannten „guten Gesellschaft" als „Ehrenmänner" angesehen und derjenige, der ihn als das bezeichnete, was er in Wirklichkeit war, nämlich als Betrüger und Lump, wurde zumindest wegen sogenannter Formalbeleidigung bestraft. Notorische Landesverräter wurden mit der als Ehrenstrafe gedachten Festungshaft „bestraft". Die pazifistische Gesinnung wurde von „deutschen" Gerichten als Milderungsgrund angeführt. Deutsche Männer aber, die sich gegen diesen ganzen ehrlosen Klüngel zur Wehr setzten, wurden als „Fememörder" mit dem Tode bestraft. Noch im Jahre 1932 wurden fünf Nationalsozialisten zum Tode verurteilt, weil sie an einem Subjekt das Volksgericht vollzogen hatten, das fremder Insurgent und notorischer Landesverräter gewesen war.

Das deutsche Volk selbst entbehrte jeden Ehrenschutzes. War es doch möglich, daß Juden und Pazifisten die „Germania" — das Symbol des Deutschtums — eine Hure, das deutsche Volk eine Nation von Amtskadavern, Stimmvieh und Mördern bezeichnen durften, daß sie es wagen konnten zu erklären, die Gefallenen des Weltkrieges seien auf dem Felde der Unehre gefallen und daß sie zynisch die Forderung erheben konnten, ihnen zu „Ehren" ein Denkmal in Form einer Kohlrübe zu setzen. So konnte Alfred Rosenberg damals mit Recht schreiben: „Aber gerade hier stehen wir vor dem vielleicht furchtbarsten Gleichnis des Charakterverfalls, der lange begonnen hat, aber erst heute so offenkundig geworden ist, wie nie zuvor: im ganzen „deutschen" Gesetz gibt es keine einzige Bestimmung unter Tausenden, die eine Beschimpfung der Volksehre unter Strafe stellt! So kann es denn geschehen, daß der Name und das Ansehen des deutschen Volkes ungestraft von allen, die es wollen, besudelt werden darf".

Mit diesen wahrhaft entsetzlichen Verfallserscheinungen hat das Dritte Reich Adolf Hitlers endgültig aufgeräumt. Die nationalsozialistische Bewegung stellte wieder die Ehre als beherrschenden Wert in den Mittelpunkt auch unseres Rechtslebens. Es wird nicht mehr von irgendeinem veralteten überlebten ständischen Ehrbegriff des liberalen Bürgertums ausgegangen, sondern von der Gemeinschaftsgebundenheit jedes einzelnen. Nicht der einzelne gibt sich seine Ehre, wie es der Individualismus darstellte, sondern er hat sie dadurch, daß er als Glied der Gemeinschaft in Treue seine Pflicht erfüllt. Der Dienst für die Gemeinschaft ist immer das entscheidende Merkmal eines ehrenhaften Volksgenossen. Ausdruck dieser Auffassung ist z. B. § 1 des Wehrgesetzes, in dem es heißt: Wehrdienst ist Ehrendienst am deutschen Volke.

Ehre und Recht

So gilt für unser ganzes deutsches Rechtsleben heute wieder der Grundsatz des Sachsenspiegels:

Alle Ehre kommt von der Treue.

Die natürliche Folge ist, daß man die Treulosigkeit, den Verrat am deutschen Volke, wieder rücksichtslos so bestraft, wie es der Verräter verdient.

[2]) Talmud (nhebr. talmud, „Das Lernen"), die bedeutendste Zusammenfassung der Lehren, Vorschriften und Überlieferungen des nachbiblischen Judentums in einem Werke.

[3]) Schulchan Aruch (hebr. „Gedeckter Tisch"), Auszug aus dem Werke „Bet Jossef" des Rabbi Josef Karo, der nach Art eines Handbuches (ursprünglich für den Laiengebrauch) die wichtigsten jüdischen Kultus- und Rechtsvorschriften zusammenfaßt (zuerst gedruckt Venedig 1564). Der Schulchan Aruch enthält in vier Teilen Vorschriften über häusliches und gottesdienstliches Leben, Ritualvorschriften, Zivil- und Kriminalrecht und Eherecht.

H5147-0231

Durch die Einrichtung des Volksgerichtshofes wurde hier ein Gericht geschaffen, das durch seine Besetzung bereits dafür bürgt, daß Verrat und Treulosigkeit am deutschen Volk in der gebührenden Weise geahndet werden. Soweit aber diese Subjekte verstanden haben oder verstehen, sich dem Zugriff der deutschen Reichsgewalt zu entziehen, werden sie aus dem deutschen Volke, aus dem sie sich durch ihre ehrlose Handlungsweise ja schon selbst ausgeschlossen haben, noch für die ganze Volksgemeinschaft weithin sichtbar in schimpflicher Weise ausgestoßen. Damit ist einer alten Forderung der nationalsozialistischen Bewegung Rechnung getragen worden, der Alfred Rosenberg im „Mythus des zwanzigsten Jahrhunderts" Ausdruck verlieh, wenn er hier sagte: „Es ist deshalb nur zu berechtigt, endlich einmal folgende Forderung aufzustellen: Jeder Deutsche und in Deutschland lebende Nichtdeutsche, der durch Wort, Schrift und Tat sich einer Beschimpfung des deutschen Volkes schuldig gemacht hat, wird, je nach der Schwere des Falles, mit Gefängnis, Zuchthaus oder mit dem Tode bestraft. Ein Deutscher, der außerhalb der Reichsgrenzen genanntes Vergehen begeht, wird, falls er sich nicht dem deutschen Gericht stellt, für ehrlos erklärt. Er verliert alle Staatsbürgerrechte, wird für immer des Landes verwiesen und in die Acht getan. Sein Vermögen wird zugunsten des Staates beschlagnahmt." Auch in vielen anderen Bestimmungen noch ist heute dem Bedürfnis nach einem Ehrenschutz des deutschen Volkes Rechnung getragen, wenn der Täter z. B. das Reich oder die NSDAP. beschimpft oder sich an der Ehre der führenden Männer des neuen Reiches vergeht.

Damit hat endlich der unter dem 13. März 1930 von der damaligen nationalsozialistischen Reichstagsvertretung eingereichte Entwurf eines **Gesetzes zum Schutze der Nation** seine ihm gebührende Würdigung erfahren. Mit diesem Gesetzentwurf, der damals unter dem Gejohle der Systemparteien der Ablehnung verfiel, machte die nationalsozialistische Bewegung ihren ersten Versuch, den Gedanken des Schutzes der Volksehre im Rechtsleben zur Geltung zu bringen. Jetzt wird dieses Gesetz — ausgebaut und den Bedürfnissen des nationalsozialistischen Reiches angepaßt — Gesetzeskraft erhalten.

Das kommende deutsche Strafgesetzbuch wird hier den Wandel der Auffassungen besonders eindeutig zu veranschaulichen haben. Die von dem Leiter des Reichsrechtsamtes der NSDAP. herausgegebenen nationalsozialistischen Leitsätze für ein neues deutsches Strafrecht betonen insbesondere den Zusammenhang zwischen Treue und Ehre. So heißt es hier in dem Vorspruch:

„Das Volk umschließt Wert und Leben des einzelnen. Auf den Schultern der vergangenen Geschlechter wird Blut und Kampf, Not und Schaffen der Lebenden zum Schicksal für die kommenden Geschlechter. Diese große, ewige, völkische Verbundenheit wird von dem Blute als dem Träger alles Lebendigen und von der Treue als dem sittlichen Band der Gemeinschaft getragen. Verdirbt das Blut, dann stirbt das Volk; erlischt die Treue, dann zerfällt die Gemeinschaft. Die Pflicht aus der Treue ist die höchste völkische, sittliche Pflicht. Nur der Volksgenosse, der seine Treuepflicht erfüllt, hat seinen Platz, seinen Wert und seine Ehre in der Gemeinschaft, wenn er sie nicht erfüllt, verliert er Platz und Ehre in der Volksgemeinschaft und muß so seinen Treuebruch sühnen."

Aber nicht nur im Strafrecht, sondern auch in der ganzen übrigen Rechtsordnung kehrte der Gedanke der Ehre beherrschend wieder. Das Gesetz vom 15. September 1935 wurde mit Bewußtsein nicht nur „Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes" genannt, sondern „Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre", und von den Gerichten sind aus dieser Tatsache wichtige Folgerungen gezogen worden.

Im neuen Arbeitsrecht,

das sich aufbaut auf dem Gedanken der Betriebsführer und Gefolgschaft umfassenden Betriebsgemeinschaft und auf der gegenseitigen Treuepflicht, steht der Gedanke der Arbeitsehre des schaffenden deutschen Menschen im Vordergrund und hat seine kraftvolle Ausprägung in der sozialen Ehrengerichtsbarkeit gefunden.

Im neuen Patentgesetz wurde der Gedanke der Erfinderehre zur Geltung gebracht.

Im Handelsrecht hat der „ehrbare" Kaufmann wieder jenen entarteten Typ des Handelsjuden der Systemzeit verdrängt.

Das neue Reichserbhofgesetz stellt in § 15 ausdrücklich fest, „der Bauer muß ehrbar sein", und macht damit die Ehre zur unabdingbaren Voraussetzung des Eigentümers eines Erbhofes.

So hat das Recht des nationalsozialistischen Reiches wieder zu dem Ehrgedanken als der tragenden Idee des nordisch-deutschen Rechts zurückgefunden.

Deutsches Gemeinrecht: Recht im Dienst am Volk

Die Forderung nach Schaffung eines deutschen Gemeinrechts enthält nicht nur den Ausspruch, daß die Quellen des neuen Rechts in unserer Gemeinschaft zu suchen sind, — sie weiß ihm gleichzeitig auch Ziel und Aufgabe. Volksrecht kann und darf nur ein Recht genannt werden, das dem Volke dient, das inhaltlich völlig auf diesen Dienst am Volksganzen abgestellt ist. In seiner richtungsweisenden Rede vor dem Deutschen Reichstag vom 30. Januar 1937 erklärte daher der Führer:

„Es ist die Aufgabe der Justiz, mitzuhelfen an der Erhaltung und Sicherung des Volkes . . .!"

Damit ist die Abkehr vollzogen von jenen Auffassungen, die im Weimarer Judenstaat über Rechtsetzung und Rechtsfindung herrschten. Hier kam das Gesetz nicht zustande, indem man nach den Rechtsbedürfnissen des Volkes fragte; es war vielmehr das Kompromißergebnis widerstreitendster Sonderinteressen, die durch die

H5147-0232

Parteien des Weimarer Systems repräsentiert wurden. Der Gedanke, daß das Recht um des Volkes willen da ist, war völlig in den Hintergrund geraten. Nicht Recht um des Volkes willen, sondern Recht um des Rechtes willen war die Parole, getreu dem Grundsatz: pereat mundus – fiat justitia, die Welt kann zugrunde gehen, wenn nur dem Gedanken der Gerechtigkeit – d. h. jener liberalen, wertfreien Allerweltsgerechtigkeit ohne jede Bindung an Blut und Volk – Genüge geschieht.

Wie die gesamte Politik des Dritten Reiches, so stellt auch die nationalsozialistische Rechtspolitik in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen nicht Theorien, abstrakte Begriffe und leere Gedankengebäude, sondern die blutvolle Wirklichkeit, die tatsächlichen Gegebenheiten und die Lebensinteressen der Nation. Daher ist es selbstverständlich, daß der Rassengedanke nicht nur Ausgangspunkt des deutschen Gemeinrechts ist, sondern auch der hervorragendste Gegenstand der neuen Rechtsordnung.

In zwei großen Ausstrahlungen vollzieht sich die

Rassengesetzgebung

des Dritten Reiches. Einmal negativ: nach dem Gesichtspunkt der Ausmerzung unerwünschter – entweder rassenfremder oder kranker – Blutseinschläge. Zum anderen positiv: nach dem Gesichtspunkt der Förderung, Sicherung und Erhaltung des guten und gesunden Erbgutes.

Der Ausmerzung fremder Blutseinschläge dient vor allem jener Teil unserer Rechtsordnung, den wir als Judengesetzgebung zu bezeichnen pflegen. Hierher gehören nicht nur die Bestimmungen, die eine blutsmäßige Aussonderung des Judentums aus dem deutschen Volkskörper bezwecken, wie sie im vorigen „Schulungsbrief" behandelt wurden.

Neben diesen gesetzlichen Bestimmungen, die die Ausscheidung fremden Blutes und somit auch fremden Geistes bezwecken, stehen jene zwei grundlegenden gesetzlichen Maßnahmen des nationalsozialistischen Staates, die die Ausmerzung kranken oder sonst unerwünschten Erbgutes und somit auch ungesunden Geistes sichern: Das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses vom 14. Juli 1933 und das Gesetz gegen gefährliche Gewohnheitsverbrecher und über Maßnahmen der Sicherung und Besserung. Während das erste Gesetz die Unfruchtbarmachung beim Vorhandensein von Erbkrankheiten vorsieht, ermöglicht das zweite Gesetz die Entmannung schwerer Sittlichkeitsverbrecher und die Verwahrung asozialer Elemente (s. „Sch.-Br." Nr. 4/39).

Die wichtigste gesetzliche Maßnahme, die der Rassen- und Volkspflege dient, ist das Gesetz zum Schutz der Erbgesundheit des deutschen Volkes, das sogenannte Ehegesundheitsgesetz, das eine ärztliche Untersuchung der Verlobten und die Beibringung eines Ehetauglichkeitszeugnisses, sowie eine Reihe von Eheverboten vorsieht, die von vornherein einen rassisch und erblich wertvollen Nachwuchs nicht erwarten lassen (s. „Sch.-Br." 4/39). Auch das Ehegesetz vom 30. Juni 1938 steht im Dienst dieser Zielsetzungen, da § 55 des Ehegesetzes vorsieht, daß Ehen auch dann geschieden werden können, wenn keine der Parteien eine Schuld trifft, die Ehe aber so zerstört ist, daß ihr Bestand für die Volksgemeinschaft ohne jeglichen Wert ist.

Blut und Boden sind die beiden Lebensgrundlagen des Volkes. Darum steht neben der Rassengesetzgebung im Vordergrund der nationalsozialistischen Rechtsordnung das neue

Bodenrecht.

Hier ragt vor allem das Reichserbhofgesetz vom 29. September 1933 hervor.

Wie sich die Rassengesetzgebung nicht mit der Erhaltung und Sicherung des vorhandenen wertvollen Erbgutes, sondern vordringlich auch mit seiner Förderung beschäftigt, so bezweckt auch das nationalsozialistische Bodenrecht nicht nur die Erhaltung des bisherigen Besitzstandes an lebensfähigen Bauernhöfen, sondern erstrebt ihre Vermehrung und Erweiterung. Das Gesetz vom 4. Juli 1933 über die Neubildung deutschen Bauerntums hat diesen Schritt zur Schaffung neuer Höfe eingeleitet, das Gesetz über das Erlöschen der Fideikommisse oder sonstiger gebundener Vermögen vom 6. Juli 1938, das die Auflösung jener großen Güter bestimmt, die unveräußerlich und unteilbar in der Hand einer Familie gebunden waren, hat diese Bestrebungen fortgeführt.

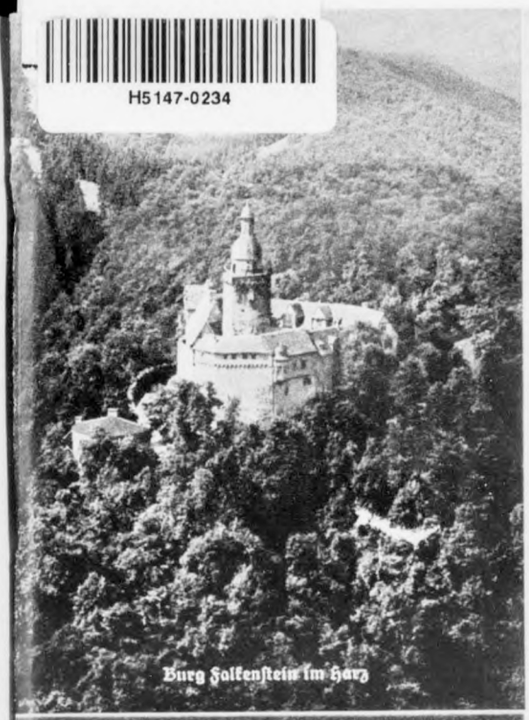
Die höchste Sicherung dafür, daß das neue deutsche Recht der Volkserhaltung dient, liegt in der Art und Weise unserer heutigen Gesetzgebung begründet: **Es sind nicht mehr Parteien oder sonstige Interessentengruppen, die heute ihre Forderungen und Interessen zur Grundlage gesetzlicher Regelung machen, sondern der Führer selbst – gestützt auf den Rat seiner engeren Mitarbeiter – vermittelt dem deutschen Volke die materiellen Grundlagen eines neuen Rechtslebens.** Daneben ist vor allem auch jener Maßnahmen zur Beseitigung der unheilvollen Zersplitterung des deutschen Rechtslebens zu gedenken: Gesetzgebung und Rechtspflege wurden in die Obhut des Reiches genommen und damit aus dem Bereich besonderer „Länderinteressen" herausgenommen. So ist heute **ein einheitliches großdeutsches Reichsrecht** im Entstehen begriffen.

Der Gemeinschaftsgedanke im Recht

War die Volkwerdung, die Schaffung der deutschen Volksgemeinschaft aus jenem Chaos sich gegenseitig befehdender Parteien, Konfessionen, Wirtschafts- und sonstiger Interessentengruppen das größte Wunder der nationalsozialistischen Revolution, so muß auch bei der Neuschaffung des deutschen Gemeinrechts der Gedanke der Gemeinschaft beherrschend zur Auswirkung kommen. Die Forderung des Punktes 24 des Parteiprogrammes

H5147-0233

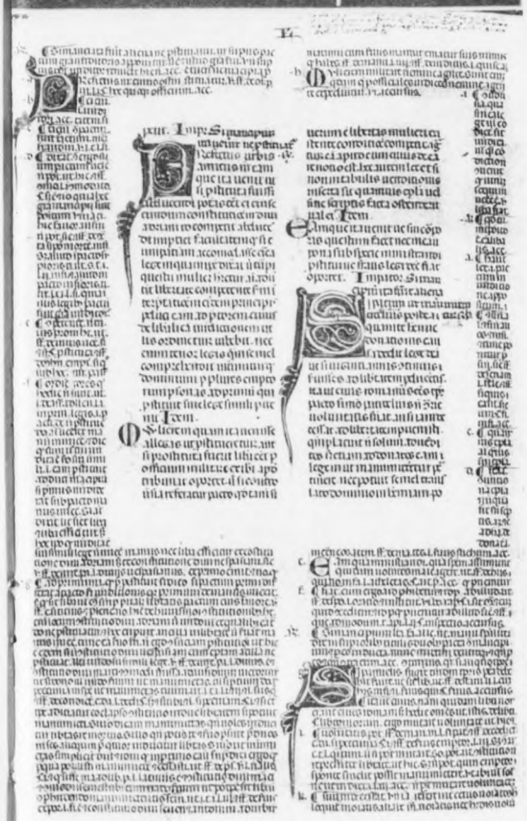
H5147-0234



Alle Ehre kommt von Treue!

Eine Seite des sächsischen Weichbildrechts

Bis weit ins Mittelalter hinein bildeten mündliche Überlieferungen die Grundlagen des deutschen Volksrechts. Nur vereinzelt wurden Rechtsschriften niedergelegt. Um 1230 verfaßte der Ritter Eike von Repkow auf der Burg Falkenstein (oben links) die erste Zusammenfassung eines mittelalterlichen Rechts im Sachsenspiegel. Diese Wiedergabe einer Seite des Weichbildrechts, eines ebenfalls von Eike von Repkow verfaßten Rechts, zeigt sein Bild.



Seite aus dem „Corpus juris". Im 14. und 15. Jahrhundert findet das römische Recht und insbesondere die Gesetzgebung des Kaisers Justinian, das Corpus juris, Eingang in das deutsche Rechtsleben. In Oberitalien wurde der Text mit Erläuterungen, den sogen. Glossen, versehen. Die Abbildung zeigt, wie um den kräftig gedruckten Text in der Mitte die Glossen geschrieben sind.

Einleitung zur Lex Salica (Gesetzbuch der salischen Franken) mit dem Porträt des Schreibers Uandalgarius. Geschrieben wurde die Handschrift 793 n. Ztr.

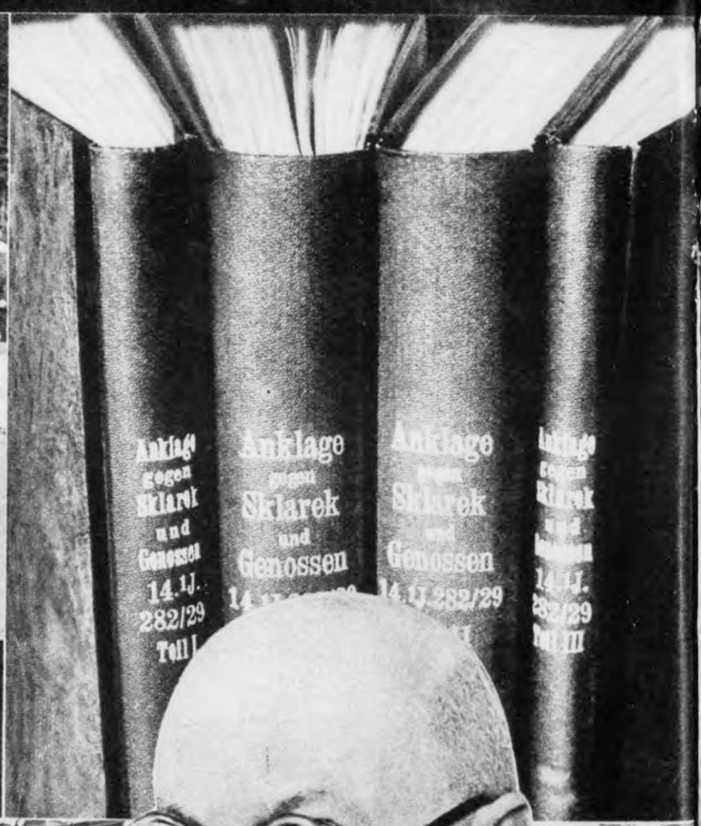
H5147-0235

System-Justiz

n Nachnovemberstaat. Schutz den jüdischen Schmarotzern. Gewehrkolben gegen das Volk.

Die „Brüder Sklarek" und hinter ihnen als Helfer der Rassengenosse Rechtsanwalt Dr. Werthauer bei Beginn des Prozesses am 13. 10. 1931

System-Polizei und Marxisten im Angriff gegen eine nationalsozialistische Studentenkundgebung vor der Universität Berlin

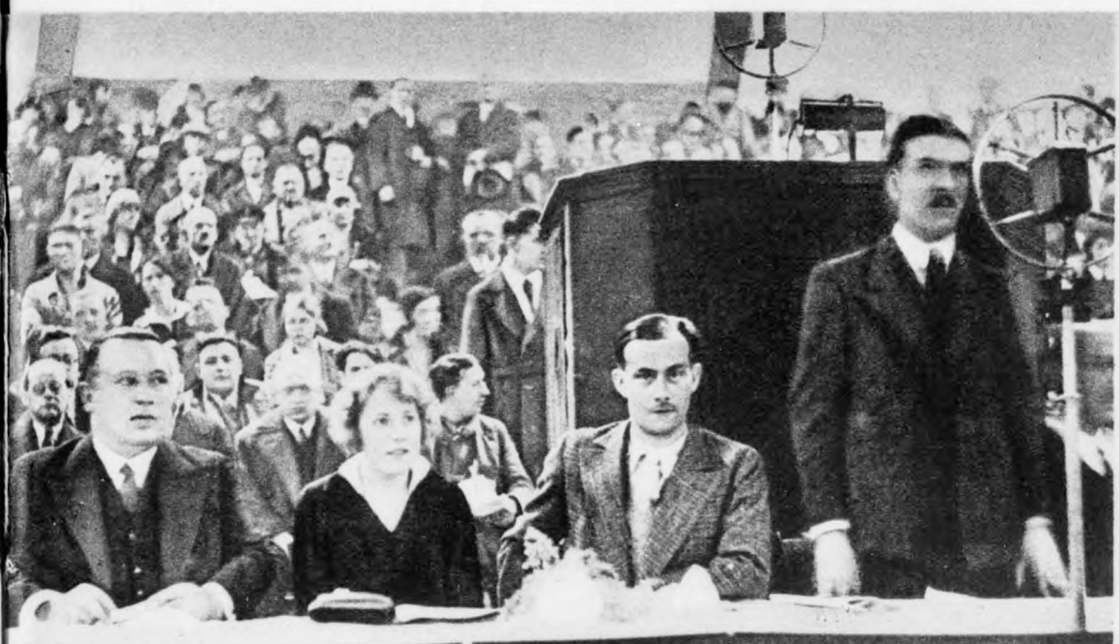


Während die System-Polizei mit geladenen Gewehren gegen Studenten oder Arbeiter vorgeht und das „Straße frei – es wird geschossen" keine Verzögerung duldet, wurden riesige Aktenbände zusammen-„gearbeitet", um Millionen-Gaunern Rechtsschutz auf Kosten der deutschen Steuerzahler zu gewähren.

„Mai-Feier" vor 1933 am Bran[illegible] vor in Berlin: Freiheit und B[illegible]keit im „demokratischen Rech[illegible]

Der Jude Werthauer als „Justizrat" Dr. Werthauer, einer der größten jüdischen Korruptionslumpen wie Kutisker, Barmat, Sklarek usw. Die sozialdemokratische Arbeiterpartei ließ seinen Haftbefehl wegen Mittäterschaft an den jüdischen Bestechungsskandalen aufheben und dafür den deutschen Staatsanwalt absetzen

H5147-0236



Großkundgebung für die Straflosigkeit des Mordes an Ungeborenen am 15. 4. 1931 in Berlin. Die Bolschewisten Dr. Friedrich Wolf und Frau Dr. Kienle haben den berüchtigten Systemanwalt Dr. Apfel gleich bei sich

Ein Beispiel:

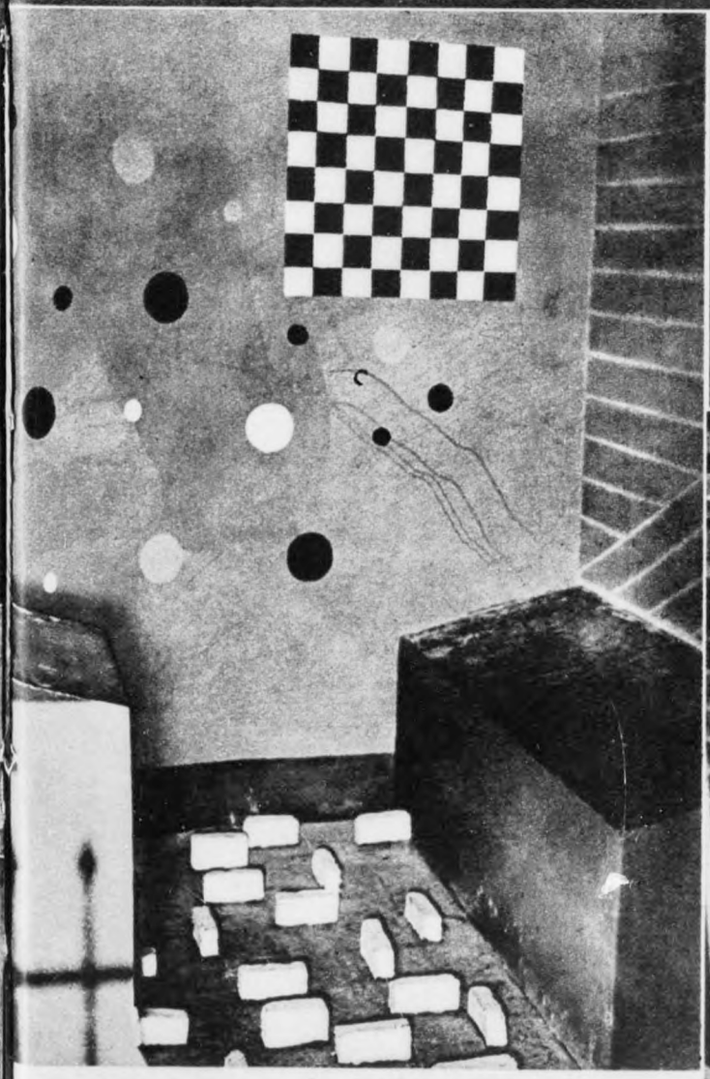
Der System-Jurist Werthauer:

„... jeder Staatsanwalt kannte die Gefährlichkeit seiner Abneigung, denn er hatte seine Hand an der Halsschlagader mancher ministeriellen und parlamentarischen Existenz. In zahlreichen großen politischen Sensationsprozessen ist Werthauer als Verteidiger aufgetreten, obwohl Kutisker selbst ihn auf seinem Sterbelager als Mitwisser und Mitschuldigen bezeichnet hatte

Aus G. Zarnow „Gefesselte Justiz" Band 1

Sowjet-Justiz

Zwei Beispiele aus Spanien



In dieser grell erleuchteten Zelle, deren Wände mit bunten Spiralen und Kreisen bemalt sind, wurden die Gefangenen so lange geblendet, bis sie wahnsinnig wurden. Die Sitzgelegenheiten wurden überheizt und die Fußböden mit Teer begossen. – Solche Methoden ihrer Schützlinge vermochten jedoch auf die verlogenen Menschheitsapostel in Paris, London und New York keinen Eindruck zu machen

Diese Zelle diente als Folterkammer zur Erpressung von Geständnissen. In ihr konnte sich der Gefangene nicht bewegen und mußte in Hockstellung verweilen. Seine Augen wurden durch eine scheinwerferartige Lampe geblendet, was in Kürze eine Netzhautverbrennung zur Folge haben mußte, – Methoden, wie sie sich nur ein jüdisch-orientalisches Gehirn ersinnen konnte. Bemerkenswert ist die Übereinstimmung mit gewissen Inquisitionsmethoden

H5147-0237

Glühender Priesterhaß mißbraucht tausendfach den Rechtsgedanken in den Ketzerverbrennungen

Darstellung nach einem zeitgenössischen Kupferstich

Die Kirche

sucht zunächst die im alten deutschen Recht bestehende Todesstrafe und Friedloserklärung möglichst zu verhindern. Als Ersatz kamen dafür Strafen, wie Herausreißen der Zunge und der Haare, Stäupen, Prangerstehen usw. Gleichzeitig wurden jedoch die Todesarten vermehrt und verschärft, außer dem althergebrachten Hängen wurden als neue Todesstrafen eingeführt: Rädern, Vierteilen, Pfählen, und vor allem das Verbrennen für das neuentdeckte Verbrechen der Ketzerei und Zauberei.

Was das Feuer verschonte, kam unter dem mißbrauchten Kreuzzeichen durch andere „Urteile" um. Massenhinrichtungen im Juli 1573 in Haarlem im Zeichen dieser Nächstenliebe

Namenloses Elend gegen oft bestes deutsches Frauentum brachten die „Hexenprozesse", in religiösem Wahnsinn veranlaßt, über unser Volk. Tausende unschuldiger deutscher Frauen fielen diesem Wahn zum Opfer.

Der kirchliche Mißbrauch des völkischen Rechtsempfindens durch die Inquisitionsgreuel und den Hexenwahnsinn erschütterte den Glauben an das Kanonische Recht und seine Träger. - Das Schicksal der Bannbulle gegen Luther (J.B. rechts unten) ist ein historischer Beweis für die verschwundene Achtung vor solchen „Rechts"-Formen.

e Hexenwaage zu Oudewater in Holland

ichnung von Fritz Berger

Bulla contra Erro

res Martini Lutheri et sequatium.

„Gemeinnutz geht vor Eigennutz"

entspricht einem alten deutschen Rechtsgrundsatz „gemeiner nutz geht vor sonderlichem nutz". Daher stammt nun auch der verbindliche Ausdruck des Gemeinschaftsstrebens der deutschen Rechtserneuerung, wonach nicht etwa jeglicher eigene Nutzen des einzelnen ausgeschlossen sein soll, sondern Vorteile und Rechte eines einzelnen dann zurückzutreten haben, wenn sie den Schaden der Gemeinschaft bedeuten würden. Hermann Göring hat dem verbindlichen Ausdruck verliehen, als er erklärte: **„Es kann nicht in Betracht kommen, daß der nationalsozialistische Staat seine Organe und Machtmittel einsetzt, um den in seinem Tun zu schützen, der etwas begehrt und erstrebt, was der Volksgemeinschaft schädlich ist. Das Recht ist ebensowenig Selbstzweck wie der Staat, und kein Staat, der seinem Wesen und Zweck treu bleiben will, kann sich dazu hergeben, diejenigen in ihrem Tun zu schützen und zu unterstützen, die gegen seinen eigentlichen Grundgedanken und Grundzweck fortgesetzt handeln."**

Nicht jeder einmal straffällig gewordene Volksgenosse darf jedoch schon ohne weiteres als Feind der Gemeinschaft angesehen werden. Gerade die nationalsozialistische Bewegung hat hier jene bürgerliche Scheinmoral beseitigt, die den einmal Gestrauchelten allzu leicht wieder in die Arme des Verbrechens treibt. Andererseits haben aber die wirklichen Gemeinschaftsfeinde schärfste Maßnahmen der Gemeinschaft zu erwarten. Es war der krasseste Ausdruck der Selbstaufgabe des liberalistischen Staates, daß er selbst die Angriffe gegen seine Grundlagen in gewissem Umfange sanktionierte. Dem Hochverräter, der die inneren Grundlagen des Volkslebens, die Staatsform zu vernichten suchte, wurde die Ehrenhaftigkeit seiner Gesinnung bescheinigt, indem man die Möglichkeit eröffnete, ihn mit der als Ehrenhaft gedachten Festungsstrafe zu belegen. Auch die für Landesverrat angedrohten Strafen standen in gar keinem Verhältnis zu der Überlegung, daß der Verrat eines einzigen Menschen Hunderten und Tausenden von Volksgenossen das Leben kosten kann. — Marxisten und Pazifisten waren am Werk, um den Landesverrat ideell zu verherrlichen und legten so die erste Bresche auf dem Wege einer völligen Verweichlichung der hier herrschenden Rechtsauffassung. Bei den Verbrechensarten aber war die Wertung als persönliche Treulosigkeit und Verrat dadurch genommen, daß man ihre Begehung als sogenannte „Überzeugungsverbrechen" bewertete.

Daß der Nationalsozialismus diesen Auffassungen ein radikales Ende bereiten würde, konnte niemals zweifelhaft sein. Schon ein unter dem 13. März 1930 von der nationalsozialistischen Reichstagsvertretung der NSDAP. eingereichter Entwurf hat für alle Kapitalverbrechen, darunter für den Landesverrat die absolute Todesstrafe gefordert. Nach ihrer Auffassung hat „jeder einzelne der Gefolgschaft, der Volksgemeinschaft den Anspruch auf Schutz der Gesetze, aber auch nur, solange er sich in der Volksgemeinschaft als wirklicher Volksgenosse im wahrsten Sinne dieses ehreumkleideten Wortes bewegt" (Hermann Göring). Das Gesetz zur Änderung von Vorschriften des Strafrechts und des Strafverfahrens vom 24. April 1934 schuf die Grundlage, auf der die deutsche Rechtspflege das ihre im Kampf gegen den bolschewistischen Weltfeind und gegen sonstige Feinde der Nation beitragen konnte.

Mit dem Gemeinschaftsgedanken ist auch

die Stellung der Persönlichkeit im Recht

gegeben. Unterordnung des einzelnen unter die Interessen der Volksgemeinschaft ist ein selbstverständliches Gebot des Gemeinschaftsgedankens. Unterordnung aber bedeutet niemals Vernichtung oder auch nur Beeinträchtigung. Denn:

> **„Dieses hat die völkische Weltanschauung von der marxistischen grundsätzlich zu unterscheiden, daß sie nicht nur den Wert der Rasse, sondern damit auch die Bedeutung der Person erkennt und mithin zu den Grundpfeilern ihres ganzen Gebäudes bestimmt. Das sind die tragenden Faktoren ihrer Weltanschauung".** (Adolf Hitler, „Mein Kampf")

So ist es für das nationalsozialistische Recht eine Selbstverständlichkeit, daß es mit dem Schutz der Gemeinschaft zugleich auch den Schutz der Persönlichkeit übernimmt. Denn **das Volk ist nach völkischer Weltanschauung weder eine zwangsweise Zusammenfassung von Untertanen durch eine von oben herrschende Staatsgewalt, noch die bloße Summierung von Individuen zu einem gestaltlosen Kollektiv.** Im Volk erkennt der Nationalsozialismus vielmehr die natürliche Bluts- und Schicksalsgemeinschaft, die durch die Persönlichkeit der Volksgenossen die sichtbare Ausprägung der in ihr ruhenden Werte, Fähigkeiten und Kräfte erfährt. Volksgemeinschaft und Persönlichkeit sind daher dem Nationalsozialismus nicht feindlicher Gegensatz, sondern die sich gegenseitig bedingenden Erscheinungen einer natürlichen Einheit. **Gerade das nationalsozialistische Recht berücksichtigt daher die Bedeutung der Persönlichkeit für die Gemeinschaft.** Es vermeidet damit die Gefahr, aus einer doktrinären Betrachtung heraus ihre Bedeutung zum Schaden der Gemeinschaft zu unterschätzen.

Die Förderung der schöpferischen Persönlichkeit steht daher im nationalsozialistischen Recht im Vordergrund der Sorge für ein artgemäßes Recht, für eine artgemäße Regelung des volksgenössischen Rechtsverkehrs. Im Patentgesetz hat diese Auffassung bereits ihren verbindlichen Niederschlag gefunden. In einem kommenden Gesetz über die

H5147-0238

Angestelltenerfindung und über die Urheberrechte wird diese Linie ihre zielbewußte Fortentwicklung erfahren. Darüber hinaus erfährt die Persönlichkeit des schaffenden Menschen im ganzen Rechtsleben jene Fürsorge, die erforderlich ist, sie in vollem Umfang im Dienst der Gemeinschaft zur Auswirkung kommen zu lassen. Daher bekennt sich auch die NSDAP. zum **Grundsatz des Privateigentums** (vgl. Erklärung des Führers vom 13. April 1928 zu Punkt 17 des Parteiprogramms) und wo die Auswirkungen der vergangenen Notzeiten eine im nationalsozialistischen Staat mögliche freie Entfaltung der Persönlichkeit hindern würden, greifen die Gesetze des nationalsozialistischen Staates hilfreich ein. In dem „Gesetz über die mißbräuchliche Ausnutzung von Vollstreckungsmöglichkeiten" und in dem „Gesetz über die Vereinigung alter Schulden" sind die Grundlagen zur Beseitigung dieser wirtschaftlichen Sünden des vergangenen Systems niedergelegt.

Ein Recht, das auf die Wahrung der Ehre der gesamten Nation bedacht ist, wird auch der Ehre des einzelnen Volksgenossen besondere Beachtung schenken. Die Ehre des deutschen Volksgenossen ist der unmittelbare Ausfluß seiner Zugehörigkeit zur Gemeinschaft und seiner Pflichterfüllung in ihr. Der treue Volksgenosse darf daher auch von der Gemeinschaft und von den anderen Gemeinschaftsgliedern die Achtung seiner Ehre verlangen. Derjenige, der einen Volksgenossen wirklich an der Ehre kränkt, wird mit Bestrafungen zu rechnen haben, die es ihm und der gesamten Volksgemeinschaft vor Augen führen werden, daß jeder Volksgenosse die Ehre jedes Volksgenossen ebenso wie seine eigene als das höchste Gut anzusehen hat.

Eines der wahrhaft sozialistischen Werke der Bewegung war die Einrichtung der nationalsozialistischen

Rechtsbetreuung,

durch die jedem minderbemittelten Volksgenossen der Rechtsrat eines Rechtsanwalts und unter Umständen unentgeltliche Vertretung vor Gericht gesichert wird.

All diese Maßnahmen tragen dem Gedanken Rechnung, daß die Volksgemeinschaft, wenn sie von dem Volksgenossen Treue und Gefolgschaft verlangt, auch ihren Einzelgliedern die Treue halten muß und daß ein Staatswesen, das diesen Grundsatz aus seinem Rechtsleben ausmerzen würde, nie der Zustimmung seiner Einzelglieder gewiß sein würde, die für seinen dauerhaften Bestand unerläßlich ist.

Eine Rechtsordnung, die in dieser Weise gleichzeitig den Schutz der Gemeinschaft mit der Förderung der Persönlichkeit verbindet, scheint uns in ungleich höherem Maße von dem Gedanken einer wirklichen

Gerechtigkeit

beherrscht zu sein, als diejenige des liberalen Staates, in der dem einzelnen Individuum die Möglichkeit einer hemmungslosen Auswirkung seiner Instinkte gestattet und damit der Bestand jeder Gemeinschaft gefährdet wird.

Der Gedanke der Gerechtigkeit steht in einem Staatswesen, das von dem Gemeinschaftsgedanken beherrscht wird, im Vordergrund aller Erwägungen. Gerechtigkeit bedeutet für uns Einklang zwischen Rechtssatz, Rechtserkenntnis und völkischem Rechtsgewissen. Sie bedeutet weiter Verwirklichung des altpreußischen Grundsatzes suum cuique – Jedem das Seine. Damit ist zugleich die Abkehr vollzogen von jener marxistischen Gerechtigkeitsparole „Allen das gleiche", die dem germanisch-deutschen Menschen in der Erkenntnis der naturbedingten Ungleichheit aller Lebewesen als Ausdruck sozialer Ungerechtigkeit erscheinen muß.

Ein Beispiel für die Abkehr von jenen liberalistischen Gerechtigkeitsbegriffen ist die Reform des § 2 des Strafgesetzbuchs. Diese Bestimmung sprach den jedem gesund denkenden Volksgenossen unverständlichen Satz aus, daß keine Strafe solle verhängt werden dürfen, für die nicht gesetzlich eine Strafandrohung vorgesehen war. Der Grundsatz: „Keine Strafe ohne Gesetz" (nulla poena sine lege) war nach den Worten und nach dem Willen der liberalistischen Strafrechtslehre der Freibrief, die „magna charta" des Verbrechers. Der Gedanke, dem Verbrecher, dessen ganzes Streben auf Schädigung und Vernichtung der Gemeinschaft hinzielt, noch besondere Rechtssicherungen zu geben, ist so absurd, daß nur ein jüdisches Gehirn ihn ausgedacht haben kann. Er entspricht ganz jener jüdischen Rechtsauffassung, die dahin geht, alles für erlaubt zu erklären, was nicht ausdrücklich verboten ist. Ausdruck der nationalsozialistischen Rechtsauffassung ist demgegenüber die neue Fassung des § 2 StGB., eingeführt durch das „Gesetz zur Änderung des Strafgesetzbuchs" vom 28. Juni 1935, der nunmehr ausspricht, daß kein Verbrechen ungesühnt bleiben darf. **Dem liberalistischen Satz „Keine Strafe ohne Gesetz" stellt die nationalsozialistische Strafrechtswissenschaft daher den Satz gegenüber „Kein Verbrechen ohne Strafe"** (nullum crimen sine poena). **Wo das Gesetz für eine Handlung keine ausdrückliche Strafandrohung vorsieht, hat der Richter die Strafe der gesetzlichen Vorschrift zu entnehmen, die in ihrem Grundgedanken am besten auf die Tat zutrifft.** Erst damit ist nach unserer Auffassung wirklich der Gerechtigkeit Genüge geleistet.

Gerechtigkeit ist die große sittliche Macht, die darüber wacht, daß die Blutsgemeinschaft nicht durch Verrat, Untreue, Pflichtverletzung, Verantwortungslosigkeit, Willkür und Verbrechen Schaden erleidet oder zerbricht. Gerade das Gerechtigkeitsgefühl des Deutschen, wie überhaupt des nordischen

H5147-0239

Menschen ist besonders stark ausgeprägt. Das entspricht dem starken Sittlichkeitsgefühl der deutschen Seele, aber auch dem ausgeprägten Sinn für Ordnung und Klarheit des deutschen Menschen. Der nordische Mensch neigt dazu, an Ereignisse und Handlungen den Maßstab — Recht oder Unrecht — anzulegen. Die Verletzung seines eigenen Rechtsgefühls trifft ihn in seiner tiefsten Seele. Ungerechtigkeit erscheint ihm unerträglich, genau so, wie er die Treulosigkeit auf das schärfste verwirft und die Ehrlosigkeit mehr fürchtet als den Tod.

Dieses Gerechtigkeitsgefühl hat es mit sich gebracht, daß in unserem Volke seit jeher besonders häufig die Erscheinung des Rechtsfanatikers aufgetreten ist, wie Heinrich von Kleist das Urbild eines solchen in seinem „Michael Kohlhaas" gezeichnet hat. Bei ihnen erleben wir es, daß sie sich aus verletztem Rechtsgefühl oder in Übersteigerung eines persönlichen Rechtsbewußtseins für ein wirkliches oder vermeintliches Recht derart rücksichtslos einsetzen, daß sie die Grenzen, die ihrem Einsatz für das Recht im Interesse der Gemeinschaftsordnung gezogen sind, übersehen und sich zu Verstößen gegen diese Gemeinschaftsordnung hinreißen lassen, die sie nunmehr selbst ins Unrecht setzen. An derartigen Verstößen kann die Gemeinschaft selbstverständlich nicht uninteressiert vorübergehen. Übersteigerte Reaktionen auf die Verletzung des persönlichen Rechtsempfindens sind zu verwerfen, wenn sie dem Gemeinschaftsleben mehr schaden als die Verletzung des Rechtsgefühls in einem einzelnen Fall. Auch das persönliche Rechtsgefühl des einzelnen muß hinter den Lebensinteressen der Gemeinschaft zurücktreten, denn der einzelne muß sich auch insoweit der Gemeinschaft und ihren Lebensinteressen unterordnen können.

Das Gebot der Gerechtigkeit gilt nicht nur für die Rechtspflege, sondern für das gesamte Volksleben. Der Bewegung aber erwächst hier ein besonders großes Aufgabenfeld. Muß auch jener Typ des unbelehrbaren und streitsüchtigen Querulanten die schärfste Reaktion des nationalsozialistischen Staates erfahren, so muß es andererseits selbstverständlich jedem Volksgenossen freistehen, für seine gerechte Sache alle Möglichkeiten auszuschöpfen, wenn er sich in seinen Rechten verletzt glaubt. Dabei wird der Volksgenosse oft seinen Weg zum Hoheitsträger oder zu sonstigen Amtsträgern der Bewegung nehmen, von dem er erwartet, daß er seine Autorität zur Durchsetzung seiner Rechtsbelange einsetzt. Hier ist es notwendig, daß der Volksgenosse nicht in seinem Vertrauen enttäuscht wird, daß der Amtsträger, wo er erkennt, daß dem Volksgenossen unrecht geschehen ist, ihm zu seinem Recht verhilft und dann, wenn er erkennt, daß der Volksgenosse sich im Unrecht befindet, für die erforderliche Aufklärung und Belehrung sorgt.

Der deutschen Rechtspflege aber sollten als Ideal stets die Worte des Reichsleiters Dr. Hans Frank vorschweben, daß es die Aufgabe des Richters ist, seine Entscheidung so zu begründen, daß auch der Unterlegene das Gefühl hat:

„Hier wird Recht gesprochen!"

OTTO GAUWEILER:

Vom Juristen zum Rechtswahrer

Nach dem Willen des Führers ist es Aufgabe und Pflicht der Partei, „für die ihrer Weltanschauung entsprechende Führung des Volkes auf allen Gebieten des Lebens" und weiter dafür zu sorgen, „daß der Staatsführung ein weltanschaulich stabiler Charakter verliehen wird"*).

Dieser Führerbefehl brachte der NSDAP. auf dem Gebiete des Rechts neben der Verpflichtung, die Erkenntnisse der nationalsozialistischen Weltanschauung in volksnahen Gesetzen zu sichern, auch die Notwendigkeit, die mit der Anwendung, Durchsetzung und Vollstreckung dieser Gesetze beauftragten Volksgenossen, nämlich die Rechtswahrer, zu zuverlässigen Nationalsozialisten zu erziehen. Da das gesamte Leben des deutschen Volkes in der Rechtsordnung des Dritten Reiches seine Sicherung und Regelung findet, ist gerade ihnen eine unerhörte Verantwortung gegeben. Wenn sie bei ihrer Rechtsanwendung sich von Einflüssen der Vergangenheit nicht frei machen könnten, wäre das Lebenselement unserer Revolution gefährdet.

Die schönsten und besten Gesetze würden ihren Sinn verlieren, wenn ihr Ausgangspunkt und ihre Grundlage, nämlich die nationalsozialistische Weltanschauung, übersehen, verkannt oder ignoriert würden. Die Auseinandersetzung mit den Mächten der Vergangenheit war und ist hier vielleicht langwieriger als in jedem anderen völkischen Lebensbereich.

Der „Jurist"

Das liberale Zeitalter ließ unter den verschiedensten zersetzenden Einflüssen den größten Teil der „Juristen" durch die übermäßige begriffliche Aufspaltung der Rechtswissenschaft den Überblick über die einfachen Zusammenhänge zwischen Volk, Sittlichkeit und Recht verlieren. Und nicht zuletzt die frühere gesellschaftliche Absonderung der akademischen Juristen aus der Volksgemeinschaft verstärkte die Tendenz, sich zu einem vom völkisch instinktiven Rechtsgefühl unberührten

*) Der Führer in der Schlußkongreßrede des Reichsparteitages 1935.

H5147-0240

fachlichen Eigendasein zu bekennen. Diese Haltung war nicht selten verbunden mit einem demoralisierenden und gefährlichen Bildungshochmut. Es war eine Bildung ohne Lebenserkenntnisse, sie stammte nicht aus eigenem Empfinden, sondern war eine mechanisch erlernte und eingetrichterte Weisheit. Diese Art von Wissenschaft verlangte keinerlei Leidenschaften, keinen Willens- oder Gefühlseinsatz und vor allem kaum Bekennermut.

In diesem Mangel am völkischen Gemeinschaftsgefühl liegt eine der Hauptursachen für die Vertrauenskrise der Justiz, die seit der Novemberrevolte 1918 die Öffentlichkeit beschäftigte:

Die Mehrzahl der „Juristen" sah einen Vorgang „nur juristisch". Sie waren zwar Meister der gesamten Rechtstechnik, liefen dabei aber Gefahr, die Form mit dem Inhalt zu verwechseln. „Objektivität" ging über alles. Vor lauter richterlicher Objektivität stellten sie den kämpferischen Nationalsozialisten auf die gleiche Stufe mit dem hochverräterischen Kommunisten.

Der nationalsozialistische Rechtswahrer

Dank der Dynamik unserer Bewegung ist es bereits in diesen ersten sechs Jahren nahezu gelungen, diesen überlebten Juristentyp langsam aber sicher auszumerzen; noch die gegenwärtige Generation wird sein endgültiges Begräbnis miterleben. Wenn auch heute noch hie und da volksfremde Entscheidungen oder unverständliche Urteile bekannt werden, sind es Einzelerscheinungen. Es geht nicht an, damit die deutschen Rechtswahrer, insbesondere auch die Richter und Staatsanwälte in ihrer Gesamtheit zu belasten. An Stelle des „Juristen" ist der Rechtswahrer getreten. Nicht die Sicherung einer Paragraphenanwendung steht im Vordergrund seiner Rechtsanwendung, sondern die Sicherung der Volksgemeinschaft. Er ist nicht mehr der Repräsentant einer formalen Ordnung, sondern der Wahrer und Hüter der Lebensnotwendigkeiten seiner Volksgenossen. Charakterliche Haltung, weltanschauliche Fähigkeit, Persönlichkeits- und Verantwortungsbewußtsein, Einordnung in die Volksgemeinschaft und nationalsozialistische Leistungsopferbereitschaft sind die Wesensmerkmale der Angehörigen des nationalsozialistischen Rechtsstandes. Nicht cäsarenhaft über den Wolken thronende, sich über alle Schwächen und Irrungen erhaben dünkende Naturen wollen wir als Hüter und Wahrer unserer Lebensordnung, sondern Menschen, die in der Volksgemeinschaft verwurzelt sind, die Verständnis für die Nöte und die Sorgen der Ärmsten ihrer Volksgenossen haben und die im gleichen Schritt und Tritt als Kamerad in der Gemeinschaft des Volkes mitmarschieren, die wahrhaft Wahrer des Rechten sind. Und dies ist der tiefe Sinn der Forderung: „vom Juristen zum Rechtswahrer". Sie bedeutet keine Schmähung des Juristen, sondern seine völkische Neuformung. Es ist derselbe Weg, wie der vom Militär zum Soldaten oder vom Bürger zum Volksgenossen.

Der Nationalsozialismus will Richter mit Mannesstolz, selbstbewußte Rechtswahrer, die frei von Komplexen aller Art sind. Die in gewissen beamteten Rechtswahrergruppen vorhandenen ererbten formalistischen Unterordnungstendenzen sind seinem Wesen etwas Fremdes und Unwürdiges.

Aus diesen Grundgedanken ergibt sich **Sinn und Aufgabe einer nationalsozialistischen Rechtswahrerschulung.** Diese will sich nicht in einer intellektuellen Einwirkung erschöpfen, sie will sich vielmehr in erster Linie an den Charakter wenden. Sie bemüht sich naturgemäß nicht so sehr um die von anderen Stellen wahrzunehmende fachliche Ausbildung, als vielmehr um die Aufzeigung der weltanschaulichen und politischen Grundsätze, nach denen das fachliche Wissen ausgerichtet werden muß. Denn Recht und Politik durchdringen sich gegenseitig auf das innigste. Es gilt hier also die geistige und charakterliche Grundlage der deutschen Rechtswahrerschaft zu bestimmen, von der aus unser ganzes Rechtsleben, Rechtsprechung, Verwaltung und Rechtswissenschaft gestaltet werden soll. Der Ausspruch Alfred Rosenbergs, daß, um nationalsozialistische Weltanschauung zu begreifen, weniger neue Gedanken als neues Denken erforderlich sind, verdient gerade hier seine Beachtung.

Die Erkenntnis, daß Nationalsozialismus nur erlebt, aber nicht verstandesgemäß gelehrt werden kann, macht auch eine erlebnismäßige Beteiligung der Rechtswahrer am Leben der nationalsozialistischen Bewegung unerläßlich.

Vor allem aber gilt es, dem Nachwuchs der akademischen Rechtswahrerschaft das Erlebnis des Nationalsozialismus zu vermitteln. Das Ziel ist hier das einer systematischen Auslese der jungen Menschen, die deutsche Richter, Staatsanwälte, Rechtsanwälte usw. werden wollen, nach Eignung und Charakter, eine Auslese, bei der der Gesichtspunkt des Geldbeutels des Vaters endgültig ausgeschaltet werden muß.

Wir wollen auch auf den Hochschulen keine Menschen, welche der Meinung sind, daß ihr Studium ihre Privatsache sei und niemanden etwas angehe. Das ständige Erlebnis des Nationalsozialismus muß auch gerade für den Rechtswahrer seine dauernde und schönste Form finden in der Zugehörigkeit zu einer der Gliederungen der Bewegung. Denn gerade hier bedeuten Lehre und Intellekt gar nichts und Charakter und Mannestum alles. Die von der Partei geschaffene Einrichtung der Adolf-Hitler-Schulen und der Ordensburgen, durch die der Führernachwuchs unter Beachtung dieses Grundsatzes auch für den Staat sichergestellt werden soll, ist hier ein begeisternder und idealer Ansatz. Es erfüllt uns auch hier mit Stolz, daß es die Partei war, die die Umstellung der rassischen und charakterlichen Auslese des Führernachwuchses für Volk und Staat eingeleitet hat.

H5147-0241

H5147-0242

ERNST LUDWIG ILLINGER:

Der Rechtsschutz als sozialistische Tat

Der Nationalsozialismus hat auch auf dem Gebiet des Rechtsschutzes eine vollkommene Umwandlung mit sich gebracht. Vor dem 30. Januar 1933 konnte der Volksgenosse nur den bezahlten Rechtsrat als Rechtsanwalt erhalten. Im Falle der Bedürftigkeit blieb er also ohne jeglichen Rechtsbeistand (und dies in einem Staate, der sich eine Demokratie nannte!). Damit war auch auf dem Gebiet des Rechts das Volk in zwei Klassen gespalten. Diesem unmöglichen Zustand hat die NSDAP. durch die Zentral-Rechtsbetreuung des deutschen Volkes ein Ende gesetzt, durch die alle minderbemittelten Volksgenossen Rechtsschutz erhalten.

In Rechtsfragen darf es keinen Unterschied zwischen reich und minderbemittelt geben. Kein minderbemittelter Volksgenosse darf lediglich deshalb seines guten Rechtes verlustig gehen, weil er zu arm ist oder zu wenig Kenntnis vom Recht hat, um sich nötigenfalls die geeignete Rechtshilfe zu schaffen. Von einem Vorrecht geldlich Bessergestellter kann nach dem heutigen Aufbau der deutschen Rechtsfürsorge keine Rede mehr sein. Es gibt im heutigen Deutschland niemand mehr, der nicht die Möglichkeit hat, sich in seinen Rechtsangelegenheiten ordnungsgemäß betreuen zu lassen. Es handelt sich bei der neuen Rechtsfürsorge auch nicht mehr um ein Rechtsalmosen, das vom guten Willen des Ratgebers abhängt, sondern um einen Anspruch, der seine hinreichende Begründung in der Zugehörigkeit zur Arbeits- und Schicksalsgemeinschaft des deutschen Volkes findet.

Im folgenden soll eine umfassende Zusammenschau über Einrichtungen und Aufgabengebiete der heutigen deutschen Rechtsfürsorge gegeben werden.

Die NS.-Rechtsbetreuung,

die für Fragen des allgemeinen Privat- und Strafrechts zuständig ist, wurde 1934 von Reichsleiter Reichsminister Dr. Frank ins Leben gerufen und umfaßt heute rund 1600 Rechtsbetreuungsstellen. Die Rechtsbetreuung wird ehrenamtlich durch die im NS.-Rechtswahrerbund zusammengeschlossenen deutschen Rechtsanwälte ausgeführt. Geleitet wird die gesamte Rechtsbetreuung durch das „Amt für Rechtsbetreuung" im Reichsrechtsamt der NSDAP.

Einen Einblick in den Tätigkeitsumfang der NS.-Rechtsbetreuung sollen kurz folgende Zahlen ergeben:

1936 betrug die Zahl der bei der NS.-Rechtsbetreuung ratsuchenden Volksgenossen über 343 000. Hiervon wurden 41 200 Fälle an einen Anwalt überwiesen und 5538 durch Güteverfahren erledigt. Anspruch auf kostenlose Rechtsbetreuung haben nicht nur mittellose, sondern vielmehr alle in Arbeit und Lohn stehenden Volksgenossen ohne Unterschied des Standes, Berufes, die tatsächlich nicht in der Lage sind, einen Rechtsanwalt zu bezahlen. Der Nachweis der Minderbemitteltheit wird durch die letzte Lohn- oder Gehaltsabrechnung, Renten- und Pensionsbescheide, den Steuerbescheid, Armutsatteste oder durch eine Bedürftigkeitsbescheinigung des zuständigen Hoheitsträgers der NSDAP. (Kreisleiter, Ortsgruppenleiter) und ähnliches mehr erbracht.

Die Betreuung umfaßt im wesentlichen die Erteilung von Rechtsauskünften aller Art, wie mündliche und schriftliche Beratung der rechtsuchenden Volksgenossen einschließlich des erforderlichen Briefwechsels, der Schriftsätze und sonstiger Schriftstücke, sowie nötigenfalls auch die ehrenamtliche Durchführung von Rechtsstreitigkeiten vor den Gerichten und anderen Behörden. Neuerdings hat sich die Reichsgruppe Rechtsanwälte gegenüber dem Amt für Rechtsbetreuung des Reichsrechtsamts der NSDAP. für ihre Mitglieder bereit erklärt, ihre rechtsbetreuende Tätigkeit dahin zu erweitern, daß diese in Armensachen vor den Amtsgerichten auch die Prozeßvertretung kostenlos übernehmen, wenn das Armenrecht nur für die Gerichtskosten bewilligt wird. Durch diese Bereiterklärung ist nunmehr eine wesentliche Erweiterung des Aufgabenbereiches und der Tätigkeit der NS.-Rechtsbetreuungsstellen durchgeführt worden. Es braucht sich also in Zukunft kein Volksgenosse mehr zu scheuen, Ansprüche, die er zu haben glaubt, auch vor Gericht durchzufechten, mit der Befürchtung, er könne doch nicht gegen den Rechtsanwalt des Gegners aufkommen.

Durch Erlaß des Reichsjustizministers vom 26. Mai 1934 sind die NS.-Rechtsbetreuungsstellen auch als Gütestellen im Sinne des § 495 a der Zivilprozeßordnung anerkannt worden. Ein vor diesen Gütestellen abgeschlossener Vergleich hat die Eigenschaft eines vollstreckbaren Titels und kann deshalb wie ein vor Gericht abgeschlossener Vergleich sofort vollstreckt werden.

Der Unkostenbeitrag, der von den NS.-Rechtsbetreuungsstellen erhoben ist, ist gering. Er beträgt lediglich 20 Rpf., die zur teilweisen Deckung der entstehenden Auslagen für Büromaterial, Schreibkräfte usw. dienen soll. In Fällen besonderer Not können auch diese 20 Rpf. erlassen werden. Verweigert kann die Rechtsbetreuung nur im Fall der offen-

baren Unwürdigkeit werden oder wenn ein sonstiger offenbarer Mißbrauch vorliegt. Ein Volksgenosse, der von einer NS.-Rechtsbetreuungsstelle beraten wird, wird heute genau so bereitwillig betreut wie ein Mandant, der seine Gebühren selbst zahlt.

Mit der Machtübernahme galt es, an die Stelle des bunten Mosaiks der verschiedenen Rechtsauskunftsstellen eine sozialistische Einrichtung zu setzen. Nach einer im Reichsarbeitsblatt veröffentlichten Zusammenstellung gab es damals neben dem Verband der gemeinnützigen und unparteiischen Rechtsauskunftsstellen und sonstigen gemeinnützigen Vereinigungen noch Auskunftsstellen von den freien Gewerkschaften, des Zentralarbeitersekretariats, der christlichen Gewerkschaften, des Verbandes der Deutschen Gewerkvereine, sonstiger Arbeitervereinigungen, wie der unabhängigen Arbeitervereine, der wirtschaftsfriedlichen Arbeitervereinigungen und der Landarbeitervereinigung, weiter Auskunftsstellen von Arbeitgebern, konfessionelle Rechtsauskunftsstellen, Rechtsauskunftsstellen politischer Vereinigungen, von Privatangestellten-Verbänden sowie ländliche Rechtsauskunftsstellen. An ihre Stelle traten nun einige große Spezial-Rechtsberatungsstellen neben die NS.-Rechtsbetreuung, die ohne Rücksicht auf Konfession und Stand und ohne Verquickung der der Rechtsfürsorge ursprünglichen Aufgabe mit einer propagandistischen Auswirkung konfessioneller oder politischer Ideen und Interessen an die Verwirklichung des in Punkt 9 des Parteiprogramms niedergelegten Grundsatzes gingen, daß alle Staatsbürger neben gleichen Pflichten auch gleiche Rechte besitzen müßten.

Die Deutsche Arbeitsfront

gewährt angesichts ihres Mitgliederstandes über 20 Millionen deutschen Volksgenossen Rechtsschutz. Die Aufgaben, die die Rechtsberatungsstellen der DAF. im Rahmen der Gesamtaufgaben der DAF. haben, sind klar und eindeutig in der Dienstordnung niedergelegt, wo es heißt, daß sie ihre Mitglieder (Betriebsführer wie Gefolgschaftsangehörige) in allen Rechtsangelegenheiten, die das Arbeitsverhältnis betreffen oder dem Gebiet der Sozialversicherung angehören, betreut. Neben der Bearbeitung von rechtlichen Fragen, die aus dem Arbeitsverhältnis heraus entstehen (z. B. Tariflohn, Zeugnis, Überstundenzuschläge, Urlaub, Kündigungsschutz), fällt also auch in das Aufgabengebiet der Rechtsberatungsstellen die Behandlung von Fällen der Kranken- und Arbeitslosenversicherung sowie der Rentenversicherung. Durch Gesetz vom 23. Dezember 1936 ist den Rechtsberatungsstellen zudem die Befugnis zur fristgerechten Entgegennahme von Anträgen aus der Rentenversicherung (Unfall-, Invaliden-, Angestellten- und Knappschaftsversicherung) eingeräumt worden. Das heißt, ein Rentenantrag kann mit gleicher Wirkung wie bei den Sozialversicherungsbehörden auch bei einer Rechtsberatungsstelle eingebracht werden. Als neuestes Arbeitsgebiet wurde den Rechtsberatungsstellen der DAF. auch die Betreuung des Handwerks in Steuerfragen übertragen.

Gesetzlich verankert sind die Rechtsberatungsstellen der Deutschen Arbeitsfront im § 66 Abs. 3 des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit, § 11 des Arbeitsgerichtsgesetzes und für die Sozialversicherung in einer Durchführungsverordnung vom 9. September 1935 zum Gesetz über Ehrenämter in der Sozialversicherung und der Reichsversorgung. In diesen Bestimmungen wird die Vertretungsbefugnis der Leiter und Angestellten der Rechtsberatungsstellen vor dem Arbeitsgericht und den Versicherungsträgern und Versicherungsbehörden geregelt.

Der unmittelbare Parteiverkehr mit den Rechtsschutzsuchenden wird durch örtliche Rechtsberatungsstellen durchgeführt. Diese örtlichen Rechtsberatungsstellen finden ihre verwaltungsmäßige Zusammenfassung im Gau in der jeweiligen Gaurechtsberatungsstelle. Die Gesamtleitung übt das Amt für Rechtsberatungsstellen im Zentralbüro der DAF. aus.

Die örtlichen Rechtsberatungsstellen sind in Gefolgschafts- und Betriebsführer-Abteilungen aufgeteilt. Am 31. Dezember 1938 belief sich ihre Anzahl auf 451. Regelmäßige Sprechtage werden von diesen örtlichen Rechtsberatungsstellen aus in ein- bis zweiwöchigen Abständen an insgesamt 1670 weiteren Orten abgehalten. Hierdurch haben auch Angehörige der DAF., die nicht am Sitze einer Rechtsberatungsstelle wohnen, die Möglichkeit, ohne viel Kosten- und Zeitaufwand den Rechtsschutz der DAF. in Anspruch zu nehmen. Nicht weniger als rund 1350 hauptamtlich tätige Rechtsberater bilden auf Grund ihrer Vorbildung — mehr als die Hälfte besitzen die Befähigung zum Richteramt —, ihrer täglichen Erfahrung und ihrer weltanschaulichen Einstellung genügend Gewähr für eine einwandfreie Bewältigung der ihnen gestellten Aufgaben.

Der **Rechtsschutz**, den die Rechtsberatungsstellen gewähren, erstreckt sich neben der Erteilung von Auskünften auf die Rechtswahrnehmung gegenüber dem Anspruchsgegner, wenn nötig, auf die Vertretung der Mitglieder vor Gerichten, Versicherungs- und Spruchbehörden und schließlich auf die Einleitung der Zwangsvollstreckung.

Anspruch auf rechtlichen Schutz durch die Rechtsberatungsstellen haben sämtliche Angehörige der DAF., sowohl Gefolgschaftsangehörige wie Betriebsführer. Diesen Einzelmitgliedern gleichgestellt sind die Angehörigen verschiedener der DAF. korporativ angeschlossener Organisationen, so des Reichsnährstandes mit zweieinhalb Millionen Landarbeitern, der Reichskulturkammer mit ihren Einzelkammern und die dem Sachverständigenbeirat für Volksgesundheit der NSDAP. angeschlossenen Verbände, wie z. B. die Verbände der Hebammen, der Dentisten, der Drogisten, der Heilpraktiker, der Tierärzte usw. Versicherte nach dem Angestelltenversicherungsgesetz erhalten, was Auskunfterteilung, Beratung und Ver-

H5147-0243

H5147-0244

fahren erster Instanz betrifft, auch dann Rechtsschutz, wenn sie nicht Mitglied der DAF. oder eines mit Anspruch auf Rechtsschutz der DAF. angeschlossenen Verbandes sind.

Voraussetzung für die Gewährung des Rechtsschutzes muß selbstverständlich sein, daß die beabsichtigte Rechtsverfolgung auch Aussicht auf Erfolg bietet und nicht mit den nationalsozialistischen Grundsätzen und denen der Ehre in Widerspruch steht.

Die Rechtsschutzberechtigten haben grundsätzlich für Beratung, Anfertigung von Schriftsätzen sowie Vertretung vor den Gerichten und Spruchbehörden der Sozialversicherung keine besonderen Kosten zu entrichten. Es gibt also keine Prüfungen der Bedürftigkeit durch die Rechtsberatungsstellen. Für Mitglieder, die der Gefolgschaft angehören, werden die gesamten Prozeßkosten (Gerichtsgebühren, evtl. Anwaltskosten, Zwangsvollstreckungskosten) von der DAF. übernommen.

Wegweisend für die Tätigkeit der Rechtsberatungsstellen ist § 7 der Anordnung des Führers über Wesen und Ziel der Deutschen Arbeitsfront vom 24. Oktober 1934. Hiernach hat die DAF. die Aufgabe, zwischen den berechtigten Interessen aller Beteiligten, d. h. der Betriebsführer wie der Gefolgschaftsangehörigen, jenen Ausgleich zu finden, der allein nationalsozialistischen Grundsätzen entspricht, und die Zahl der Fälle einzuschränken, die den staatlichen Organen zur Entscheidung zu überweisen sind.

Die Rechtsberatungsstellen haben an der Erreichung und Verwirklichung dieses Zieles entscheidenden Anteil. Wie stark sich die ausgleichende und Rechtsfrieden stiftende Tätigkeit der Rechtsberatungsstellen auswirkt, soll an einigen Zahlen veranschaulicht werden.

Von den im Jahre 1938 an die Rechtsberatungsstellen herangetragenen arbeitsrechtlichen Streitfällen sind beinahe 40 Prozent mit einem Streitwert von 21,5 Millionen RM. durch die Vergleiche vor den Rechtsberatungsstellen beigelegt worden ohne Inanspruchnahme der Gerichte. Mehr als 50 Prozent der bei Gerichten anhängig gemachten Streitfälle haben sich durch gerichtlichen Vergleich erledigt. Weitere rund 18 Prozent der Klagen — meist vorsorglich zwecks Fristwahrung eingereicht — sind zurückgenommen worden. Im Jahre 1938 zählten die Rechtsberatungsstellen allein 3657046 Besucher.

Die rund 371000 Rechtsstreitigkeiten, die im Jahre 1932 an die Arbeitsgerichte herangetragen wurden, haben, nachdem die Zahl seit 1933 Jahr für Jahr mehr zurückging, im Jahre 1937 nur noch einen Stand von rund 160000 erreicht. Angesichts der Tatsache, daß während der gleichen Zeit die Zahl der Beschäftigten in Deutschland um Millionen gestiegen ist, daß andererseits viele Volksgenossen erst durch Schaffung der Rechtsberatungsstellen überhaupt die Möglichkeit erhielten, einen arbeitsrechtlichen Streitfall aufzugreifen, ist dieses Ergebnis ein überzeugender Beweis, in welch hohem Maße die Rechtsberatungsstellen innerhalb der DAF. an der Verwirklichung der Anordnung des Führers mitarbeiten.

Während früher, vor 1933, Rechtsvertreter der Gewerkschaften und Rechtsvertreter der Unternehmerverbände als bloße Interessenvertreter einander gegenüberstanden, sind diese Gegensätzlichkeiten schon rein äußerlich dadurch beseitigt, daß heute Betriebsführer wie Gefolgschaft durch die Rechtsberatungsstellen betreut werden. Gefolgsmann und Betriebsführer bekämpfen sich heute nicht mehr von Organisation zu Organisation, sondern setzen sich mit den beiderseitigen Rechtsberatern an den gemeinsamen Verhandlungstisch, um zunächst auf gütlichem Wege zu verhandeln. Denn eine friedliche Beilegung der Streitfälle ist wesentliche Aufgabe der Rechtsberatungsstellen. Allerdings kann es sich hier nicht um ein Herabdrücken berechtigter Forderungen ohne Rücksicht auf die Rechtslage auf eine dem Gegner genehme Höhe, sondern nur um eine Hinarbeit auf einen der Rechtslage entsprechenden Vergleich handeln.

Es ist unbestreitbare Tatsache, daß es den Rechtsberatungsstellen gelungen ist, das volle Vertrauen der schaffenden Volksgenossen, der Betriebsführer wie der Gefolgschaftsangehörigen, zu erringen. So ist es auch zu erklären, daß sich die Betriebsführer immer mehr schon vor Entstehung eines Streitfalles an die Rechtsberatungsstellen wenden, um Auskünfte zu holen, ob geplante Maßnahmen sich als zweck- und rechtmäßig darstellen. Die deutschen Arbeiter und Angestellten haben die Gewißheit, daß die Einrichtung der Rechtsberatungsstellen nicht mehr das Gefühl einer Schutzlosigkeit, wie es vor der Machtübernahme nicht selten war, aufkommen läßt.

Genau so wie im Reich betreut die DAF. ihre Mitglieder auch im Ausland.

Ebenso untragbar ist es, daß ein Volksgenosse um deswillen Nachteile für sich und seine Familie befürchten müßte, weil er auf gesetzliche Weise sein gutes, ehrliches Recht sucht und geltend macht. Wer einen wirklich wohlbegründeten Rechtsanspruch hat, der muß diesen Anspruch auch in der gesetzlich zulässigen Form geltend machen können, gegen wen auch immer er sich richten möge.

Hermann Göring. Die Rechtssicherheit als Grundlage der Volksgemeinschaft

Die DAF.-Auslandsorganisation

sorgt für ausreichenden Rechtsschutz und Rechtsberatung ihrer Mitglieder im Ausland.

Das Gebiet des Arbeitsrechtes sowie das Gebiet des Sozialversicherungsrechtes gehören in den Arbeitsbereich der Rechtsberatungsstelle Ausland. Außerdem übernimmt sie die Durchführung von Zwangsvollstreckungen aus deutschen Urteilen im Ausland für die Rechtsberatungsstellen des Inlandes.

Der Rechtsschutz und die Rechtsberatung sind hier ebenfalls kostenlos. Der Rechtsschutz erstreckt sich auf die Prozeßvertretung sowie auf die Übernahme der Gerichtskosten und der Kosten der Zwangsvollstreckung. Allein im letzten Jahre hat die DAF.-Auslandsorganisation mehrere tausend Mark für Prozeßkosten ausgegeben.

Einen Einblick in die Inanspruchnahme der Abteilung Rechtsberatungsstelle Ausland gibt die Ziffer der Rechtsberatungstätigkeit im letzten Jahr, die mit 6933 festgestellt ist. An Erfolgen auf dem Gebiet arbeitsrechtlicher Streitigkeiten wurden durch gerichtliche und außergerichtliche Vergleiche 29 882,19 RM. und durch Urteile 23 120,00 RM. erzielt. In Sozialversicherungsangelegenheiten wurden 199 polnische, deutsche, tschechische, holländische, französische, luxemburgische Renten durchgesetzt.

Oberstes Streben ist auch hier die Erzielung eines der Streitangelegenheit angemessenen Vergleiches. Ist ein solcher Vergleich nicht möglich, wird ein beim ausländischen Gericht zugelassener Prozeßvertreter bestimmt.

Um das weitverzweigte Arbeitsgebiet überhaupt bewältigen zu können, sind zur Zeit in den Auslandsortsgruppen 70 Rechtswalter eingesetzt, die im Auftrage der DAF.-Auslandsorganisation ehrenamtlich Vermittlungsverhandlungen führen sowie sonstige Vorarbeiten leisten.

Der Reichsnährstand

übt in Fragen des Bauern- und Erbhofrechts sowie sonstigen arbeitsrechtlichen Fragen durch seine Dienststellen, insbesondere die Kreis- und Landesbauernschaften, Rechtsberatungstätigkeit aus. Wirtschaftsrechtliche Auskünfte erteilen auch die Zusammenschlüsse des Reichsnährstandes (Hauptvereinigungen). Zur Zeit bestehen 19 Landesbauernschaften und rund 500 Kreisbauernschaften. Anspruch auf Rechtsauskunft haben im allgemeinen nur Mitglieder des Reichsnährstandes. — Jedoch wird die Auskunfttätigkeit auch auf Volksgenossen ausgedehnt, die nicht Angehörige des Reichsnährstandes sind, z. B. wenn sie durch eine Maßnahme der Erbhofrechtsprechung berührt werden. Die Rechtsberatungstätigkeit durch die Dienststellen des Reichsnährstandes ist unentgeltlich.

Nach Ziffer 4 Abs. 2 des Bückeberger Abkommens vom 6. Oktober 1935 stehen die oben erörterten Rechtsberatungsstellen der DAF. auch den Mitgliedern des Reichsnährstandes zur Verfügung. Machen besonders schwierige Fälle in nichtarbeitsrechtlichen Angelegenheiten eine Vertretung durch einen Rechtsanwalt erforderlich, so werden die Ratsuchenden an die Rechtsanwälte bzw. die NS.-Rechtsbetreuungsstellen verwiesen.

Durch die Rechtsberatungsstellen werden unter anderem 2½ Millionen Landarbeiter betreut.

Die Nationalsozialistische Kriegsopferversorgung e. V.

berät und vertritt Mitglieder und Nichtmitglieder in allen Kriegsbeschädigten- und Kriegshinterbliebenenangelegenheiten. Die Beratung ist für Mitglieder der NSKOV. grundsätzlich kostenlos. Soweit es sich um Vertretungen vor den Versorgungsgerichten und dem Reichsversorgungsgericht handelt, haben die Mitglieder einen Kostenbeitrag zu entrichten, der im Einzelfall den Betrag von 2,— RM. nicht überschreiten darf. Im obsiegenden Fall wird er zurückerstattet. Die Beratungen erfolgen in den bei den Kameradschaften der NSKOV. festgesetzten Sprechstunden. Ergibt sich die Notwendigkeit, mit der örtlichen Fürsorgestelle (Kriegsfürsorgestelle) oder mit anderen örtlichen Behörden schriftlich oder mündlich zu verhandeln, so geschieht dies im allgemeinen durch den Kameradschaftsführer oder durch den Betreuungsobmann der Kameradschaft. Handelt es sich um eine Vertretung vor dem Versorgungsamt, Hauptversorgungsamt, Versorgungsgericht oder dem Schwerbeschädigtenausschuß, so übergibt die Kameradschaft die zur Vertretung notwendigen Unterlagen der zuständigen Gaudienststelle oder der Bezirksdienststelle der NSKOV. Sofern eine Vertretung vor dem Reichsversorgungsgericht, dem Reichs- und Preußischen Arbeitsministerium oder anderen Ministerien notwendig wird, erfolgt die Abgabe der notwendigen Unterlagen der Kameradschaft, die Vorbereitung durch die Gaudienststelle (Bezirksdienststelle) und die weitere Vertretung der Sache durch die Reichsdienststelle der NSKOV. Der Rechtsschutz wird nur versagt, wenn die Verfolgung des Rechtsmittels aussichtslos ist oder wenn der Rechtsuchende durch sein Verhalten (schwere Bestrafung wegen ehrenrühriger Handlungen) es der NSKOV. unmöglich gemacht hat, seine Interessen wahrzunehmen.

Nach einer Vereinbarung zwischen DAF. und NSKOV. treten in Arbeitssachen, in denen nach dem Schwerbeschädigtengesetz eine Mitwirkung der Hauptfürsorgestelle und des Schwerbeschädigtenausschusses vorgesehen ist, die Gaudienststellen (Bezirke) der NSKOV. im Auftrag der DAF. auch vor den Arbeitsgerichten auf.

Eine ungefähre Vorstellung vom Tätigkeitsbereich der Rechtsbetreuungsarbeit der NSKOV. mag die Gesamtzahl der schriftlichen und mündlichen Vertretungen für das Jahr 1937 geben, die sich auf nicht weniger als 213364 beläuft. Hiervon war mehr als die Hälfte der Vertretungen erfolgreich.

H5147-0245

Auf Grund eines Abkommens zwischen dem Reichsrechtsamt, Amt für Rechtsbetreuung, und dem Hauptamt für Volkswohlfahrt vom 20. Mai 1934 wird die Rechtsberatung auf dem Sondergebiet des **Wohlfahrts- und Fürsorgerechts von der NSV.** ausgeübt. Das Hauptamt für Volkswohlfahrt hat eine eigene Rechtsberatungsorganisation aufgebaut. Hiernach sind bei fast sämtlichen Kreisamtsleitungen der NSV. Kreisrechtsberater eingesetzt.

Alle deutschen Volksgenossen, die hilfebedürftig und minderbemittelt sind, werden auf dem Gebiet des Wohlfahrts- und Fürsorgerechts beraten und betreut, und zwar unentgeltlich. Auch die Mitgliedschaft bei der NSV. ist nicht erforderlich. Die rechtsfürsorgerische Tätigkeit der NSV. umfaßt die Erteilung von Rechtsauskunft mündlicher und schriftlicher Rechtsberatung und die Anfertigung von Eingaben, Anträgen und ähnlichem.

Die NSV. wirkt auch mit bei der gütlichen Schlichtung von Mietstreitigkeiten. Nach einer Allgemeinverfügung des Reichsministers der Justiz vom 15. Dezember 1935 sind die Amtsgerichte angewiesen, mit den Dienststellen der NSV. zur Aufrechterhaltung gefährdeter Haushaltungen und zum Zwecke des gütlichen Ausgleichs der Parteien zusammen zu arbeiten. Die Mitwirkung der NSV. findet auch hier nur in solchen Fällen statt, in denen die zu betreuende Partei einer Hilfe würdig und minderbemittelt ist. Eine Vertretung einer Partei bei Gericht durch NSV.-Walter ist unzulässig. Bei 135000 Wohnungshilfe-Vorgängen, die im Jahr 1936 der NSV. zur Erledigung zugeleitet wurden, ist es gelungen, in der Mehrzahl der Fälle einen gütlichen Ausgleich unter den Parteien durchzuführen. 54,3 v. H. der Fälle wurden durch außergerichtlichen Vergleich erledigt, 31 v. H. durch gerichtlichen Vergleich. In nur 14 v. H. Fällen mußte ein Gerichtsurteil ergehen.

Ein mehr denn fünfzigjähriges Mühen um die Lösung einer wichtigen sozialen Frage hat somit einen Abschluß gefunden, der in der Welt wohl einzigartig dastehen dürfte. Der Rechtsschutz des schaffenden deutschen Menschen im heutigen Deutschland stellt sich als eine sozialistische Tat dar, auf die jeder deutsche Volksgenosse mit einem Gefühl des unbedingten Vertrauens und der Sicherheit blicken kann.

Deutscher – merk dir das!

Eine Anzahl von bedeutenden Forschern hat die Anschauung vertreten, daß das **Nikotin** durchaus als ein Keimgift anzusehen ist, so daß der Tabak, gerade auch vom Standpunkt der Eugenik und Rassenpflege aus betrachtet, einer ganz besonderen Beachtung bedarf. Statistische Erhebungen über die häufig vorkommende Sterilität von Zigarettenraucherinnen wurden in diesem Zusammenhang durchgeführt. Die Ergebnisse sind recht lehrreich: Während im Durchschnitt auf jede Ehe in Deutschland 2,4 Geburten kommen, konnte bei den sogenannten Raucherehen (also Ehen, in denen beide Partner rauchen) bisher nur eine durchschnittliche Geburtenzahl von 0,66 festgestellt werden. Umgekehrt ergab sich bei den Nichtraucherehen eine Zahl von 3,1 Geburten, wobei noch ausdrücklich darauf hingewiesen werden muß, daß hier lediglich Großstadtmenschen, weiterhin vorwiegend Ehen von Akademikern, besser gestellten Beamten und Kaufleuten, die in der Kinderzahl bekanntlich an sich schon ungünstig stehen, und schließlich zum Teil offensichtlich noch nicht abgeschlossene Ehen befragt wurden.

Alle bisherigen Statistiken haben gezeigt, daß die Krebserkrankungen der Lippe, Zunge, Mundschleimhaut, der Speiseröhre, der Mandeln, Bronchien und des Kehlkopfes weit häufiger beim männlichen Geschlecht vorkommen als beim weiblichen. Dr. W. Peters konnte an Hand seines Berliner Krankenstandes ein anhaltendes Ansteigen der Lungen-(Bronchial-)Krebserkrankungen der Männer gegenüber den Frauen von 3:1 in den Jahren bis 1931 feststellen. Diese Feststellungen können für den Tabak als Krebsursache sprechen.

Wir Nationalsozialisten dienen nach einem inneren Gesetz dem deutschen Volke und als Rechtswahrer dem Recht des Volkes, jenem Recht, das die Ewigkeitswerte unseres Volkes sicherzustellen hat; der Führer hat uns vom „Ich" gehoben auf die Ebene des „Wir"; von diesem Standpunkt aus müssen wir als Rechtswahrer tätig sein.

Oberster Parteirichter Reichsleiter Buch

H5147-0246

Deutsche und römische Rechtsauffassung

Wie sehr sich das römische Recht vom deutschen Rechtsdenken unterscheidet, soll an einigen Beispielen gezeigt werden:

Nach dem abstrakten römischen Recht ist der Boden eine Ware und kann infolgedessen als Tauschartikel verwandt werden. Im deutschen Recht nimmt dagegen der Boden eine besondere Stellung ein. Durch das Erbhofgesetz ist wieder das alte deutsche Recht zum Durchbruch gekommen.

Besonders gut sehen wir im Erbrecht die materialistische Auffassung innerhalb der römischen Rechtslehre. Hier war das Vermögen beim Ableben eines Menschen ein Vermögen für sich geworden mit eigenen Rechten, eigenen Pflichten, es lag selbständig da und hieß deshalb „ruhende Erbmasse", d. h. praktisch, daß der Tote in seinem Nachlaß vermögensrechtlich noch fortlebt. Erst wenn sich jemand bereit erklärte, die Erbschaft zu übernehmen, findet der Nachlaß einen Herrn. Im ursprünglichen deutschen Recht bedeutet der Tod nur eine Verschiebung des Vermögens innerhalb der Familie.

Neben dem römischen war es vor allem auch das kanonische Recht, das entscheidenden Einfluß ausübte und in vielen Dingen die Wandlung der Auffassung mit sich brachte. Im Rechtsleben mußte es eine Revolution bedeuten, als durch die neue Religion der unseren Vorfahren nicht bekannte Begriff, der Begriff der Sünde, eingeführt wurde und die Arbeit weniger galt als das Gebet. Mit dieser Veränderung von Wirtschaft und Glauben ging auch der Zerfall der Sippe Hand in Hand. Sie verschwand als Rechtsträger. Aus dem tapferen selbstsicheren Krieger und Bauern wurde der untertänige Leibeigene. Dieser trat aber immer mehr in den Rechten gegenüber dem Hofmann, dem Beamten, dem Städter, dem Großgrundbesitzer zurück. Die Kirche verstand es nicht nur, den Teil des römisch-kanonischen Rechts, den die Kirche ausgebildet hatte, für die Priester anzuwenden und damit deren Sonderstellung zu betonen, sondern auch auf die anderen Glieder des Reiches auszudehnen.

Wie stark durch diese verschiedenen Rechtssysteme die deutsche Auffassung zurückgedrängt wurde, zeigt am besten die Tatsache, daß der Höhepunkt dieser Entwicklung das Recht des jeweiligen Landesherrn war, über den Glauben der Untertanen zu bestimmen; dies ging so weit, daß die Untertanen jeden Religionswechsel ihres Landesherrn mitmachen mußten.

Materialistisches Rechtsdenken war es auch, daß für Menschen gleichen Blutes ein Mehrklassenwahlrecht geschaffen werden konnte. Hier bestimmte also der materielle Besitz den Wert bzw. höheren Wert des einzelnen. Dagegen hatten dieselben Menschen, die auf dem einen Gebiet so verschieden bewertet wurden, wenn es die Sicherheit des Reiches galt, die gleichen Pflichten zu erfüllen, d. h. in diesem Falle wurden sie als gleichberechtigt behandelt und beide hatten, wenn es nottat, ihr Leben zu geben.

Das Erfordernis gleichen Bluts wird im deutschen

Bodenrecht

verwirklicht. Das entspricht den Grundsätzen des alten Rechts, das Boden und Blut in besonders enge Beziehungen bringt. Vor allem für die Ausübung öffentlich-rechtlicher Befugnisse sind Ebenburt und Landbesitz unerläßliche Voraussetzungen. Die großbäuerliche Grundlage des germanischen Staatswesens hat erst spät und widerwillig die Herrschaftsausübung durch ein landloses Beamtentum ertragen. Bodenbesitz ist daher die Grundlage der öffentlichen Rechtsordnung. Das zeigt sich besonders im Lehnswesen. Aber auch die Schöffenfähigkeit hängt am Besitz eines Stammgutes. Neue Schöffen werden demgemäß dadurch eingesetzt, daß sie Staatsländereien erhalten, „damit sie Schöffen davon sein mögen, ihrer jeglichen drei Hufen und mehr" (Landrecht III, 81). Auch der richterliche Zweikampf verlangt neben der durch vier Ahnen zu beweisenden Ebenburt zum Nachweis gleichen Rechts den Besitz eines Handgemâls. Ebenso richtet sich der Gerichtsstand nach dem Bezirk, zu dem das Handgemâl gehört (III, 26, § 2).

Diese Beispiele für die Bedeutung des Landbesitzes im öffentlichen Recht werden ihrem ganzen Inhalt nach auch aus seiner privatrechtlichen Behandlung verständlich. Bauernschaft und Sippe geben ihr das Gepräge. Landnähe und Bodenständigkeit sind seit frühester Zeit das Kennzeichen der germanischen Stämme, zu diesem Ziel zu gelangen, ist der Sinn der Völkerwanderung. Bezeichnend genug,

H5147-0247

H5147-0248

daß das deutsche Wort „Vaterland" sich in fremden Sprachen nicht findet. Das genommene und bebaute Land ist daher im besonderen Maße mit dem Denken der Frühzeit verbunden. Die Sippe erscheint wie im Strafrecht, so auch hier als der früheste Rechtsträger. In ihrem Besitz steht das Landgut, es ist Gesamteigentum des Geschlechts (das römische Recht kannte dagegen nur das Eigentum der Einzelpersönlichkeit bzw. des Staates, aber nicht der Sippe). Von hier nimmt die für das deutsche Recht so bezeichnende Einrichtung des Gesamteigentums und der Genossenschaft ihren Ausgang. — Als rechtliche Bezeichnungen für dieses Familienstammgut haben wir vor allem zwei: das Odal und das Handgemâl. — Odal ist ein nordischer Begriff, der ursprünglich Erbgut bedeutete. Er bezeichnet eine Eigentumsverfassung, die in besonders hohem Maße auf das Sippengefüge und den Sippengedanken gegründet ist. Das Erbgut ist der Sippenhof, mit dem die Überlieferung des Geschlechts, seine politische Geltung, sein Götterkult, seine wirtschaftliche Stellung eng verbunden ist. „Wir haben es hier mit germanischen ‚Erbhöfen' zu tun, die einer Sippe gehörten, welche auf ihnen ihre Ahnenverehrung durchführte: Blut und Boden wachsen hier untrennbar und unlöslich zur Einheit als ‚Eigentum' zusammen: Das Wort Eigentum ist im germanischen Sprachgebrauch die Zusammenfassung dessen, was wir heute in dem Begriff ‚Blut und Boden' zusammenfassen zu einem Wort."

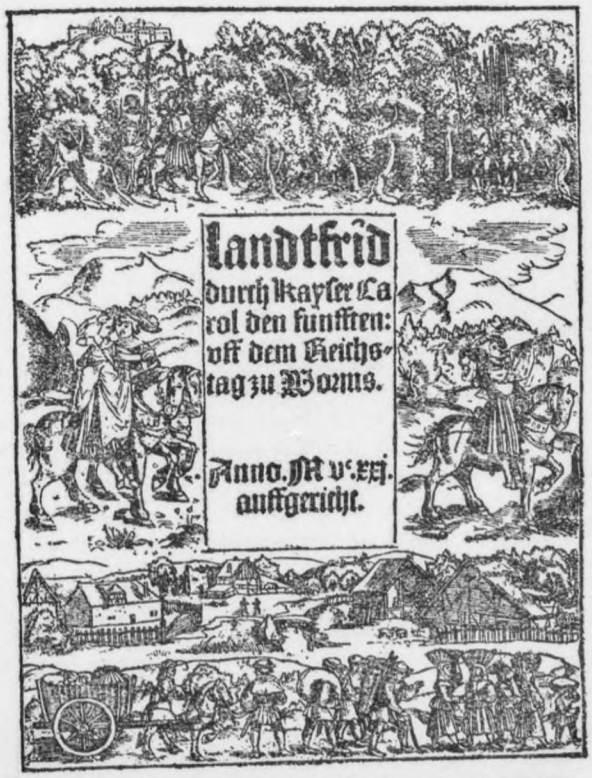
Das fremde Recht bringt auch artfremde Strafen
Mittelalterliches Gericht in der Holzschranke. Im Hintergrund die verschiedenen Todesstrafen: Rädern, Hängen, Pfählen, Ertränken, Enthaupten, Verbrennen
Holzschnitt aus: Petrarca's Trostspiegel. Augsburg, Steyner, 1539

„Reformation des Reiches an Haupt und Gliedern" war eine Forderung, die zu Beginn des 16. Jahrhunderts durch das ganze Volk ging. Man muß sich vor Augen halten, daß schon damals eine totale Erneuerung des deutschen Lebens und Wesens geplant war, mit der ganzen gewaltigen Eindringlichkeit, die seither in unserer Geschichte nicht mehr zur Ruhe kommt und in der Kraft ihrer Sehnsucht von keiner ausländischen Revolution gekannt wird. Deutsche Revolutionen sind seither immer verborgene Revolutionen des Rechtsbewußtseins, leidenschaftliche Kämpfe um die eigentliche deutsche Lebensordnung. Diesen Kern rein zu erhalten, ist den Bauern 1525 nicht gelungen. Die Bewegung verkam in den Händen erbärmlicher Führer, Männer wie Florian Geyer mußten der Macht des Niederträchtigen weichen, und am Ende konnte Luther teilweise mit Recht seinen berühmten umstrittenen Brief „Wider die aufrührerischen und mörderischen Rotten der Bauern" verfassen. — Die zwölf Artikel der Bauern und der große Heilbronner Reichsreformplan von 1525 lassen jedoch klar erkennen, was ursprünglich von den Besten gewollt war. Der Kampf um das deutsche und der Kampf um das göttliche Recht, das schon der Sachsenspiegel verkündet, sind unlösbar miteinander verbunden. „Daß man uns für Eigenleute (Leibeigene) gehalten hat, was zum Erbarmen ist" (Art. 3), zeigt den Verfall der alten Treueverhältnisse. Die Forderung nach Rückgabe der Allmendgehölze und Gemeindewiesen (Art. 5, 10) läßt erkennen, wie der römische Eigentumsbegriff die Enteignung der Bauern durch die Grundherrschaft befördert hatte. „Nichts als Gerechtigkeit Gottes" ist die Losung — „daß Deutschland in großer Sünd und Übermut wäre" die Grundeinsicht der Reformer. Erstaunlich ist vor allem der Heilbronner Reichsreformplan, obgleich er nie zur anerkannten Zielsetzung erhoben worden ist. „Weil die Doktoren nicht Erbhüter des Rechts, sondern bezahlte Diener sind", sollen sie abgeschafft, das Gerichtswesen soll von Grund auf reformiert werden. Die großen Handelsgesellschaften der Fugger und

Welser müssen verschwinden, eine Kapitalhöchstgrenze für alle Gesellschaften wird in Vorschlag gebracht. Die Bodenzinsen sollen abgelöst, die Münze reformiert, eine einheitliche Zentralgewalt unter dem Kaiser gegründet werden: Gedanken, deren nahezu unheimlich moderne Fragestellung nicht nur die Aufgewühltheit der Zeit, sondern noch mehr die Tiefe der deutschen Problematik seit über 400 Jahren erkennen läßt.

Das Judentum

steht im alten Recht in einer doppelten Fremdheit: religiös – als Feind des Christentums – und rassisch. Grundsätzlich folgt daraus seine völlige Rechtslosigkeit, gemildert durch zahlreiche Privilegien und Schutzbriefe. Die Juden gelten als „Kammerknechte" des Königs und stehen unter Königsfrieden. All das aber war Ausnahmerecht, nicht normal, eigentlich „Wider Recht" (Schwabenspiegel Art. 214). Es konnte jederzeit zurückgenommen werden. Friedlosigkeit, Tötung von Rechts wegen war dann die Folge. An diesem Grundtatbestand völliger gegenseitiger Fremdheit wird nüchtern und rücksichtslos festgehalten. Religiöse Kämpfe, wirtschaftliche Konkurrenz, steuerpolitische Überlegungen treten verschärfend hinzu. So ist es selbstverständlich, daß den Juden die Amtsfähigkeit von jeher abgesprochen wird, und daß sie nicht Schöffen sein dürfen. Heiraten zwischen Juden und Christen sind vielfach bei Todesstrafe verboten, oft schon der Geschlechtsverkehr (Schwabenspiegel Art. 322). Sinngemäß hat auch der Jude nach dem Sachsenspiegel kein Waffenrecht. Andererseits läßt jenes mittelalterliche Ordnungsdenken auch den Juden nach seinem eigenen Recht – den fünf Büchern Mosis, dem Talmud, dem Schulchan Aruch – beurteilt werden, insbesondere im Erb- und Familienrecht. Trotzdem ist diese Ordnung nicht mit jener genossenschaftlichen Struktur des Volksrechtes zu verwechseln, die Alemannen, Franken, Römer, Slawen usw. nach ihrem eigenen Rechte leben läßt. Der Jude ist im mittelalterlichen Recht weder Volks- noch Rechtsgenosse, wenn er auch nicht geradezu juristisch als Fremder oder – im dogmatischen Sinne – als Ketzer angesehen wird. Er ist vielmehr schlechthin „anders", und diese Andersartigkeit wird festgehalten, bis dann mit dem Edikt vom 11. März 1812 die Emanzipation des Judentums beginnt und mit dem Bundesgesetz (Norddeutscher Bund) vom 3. Juli 1869 (Reichsgesetz seit 16. April 1871) betreffend die Gleichberechtigung der Konfessionen im liberalen Staat vollendet wird.



Titelblatt der Verkündung eines Landfriedens unter Karl V.
Mainz, J. Schöffer, 1521. Merlo, A. v. Worms 460

Den großen Unterschied zwischen materialistischem und deutschem Rechtsdenken sehen wir auch in hervorragender Weise in der Entwicklung des Arbeitsrechts.

Das Arbeitsrecht

ist im Gegensatz zu dem auf Besitz (Vermögen) aufbauenden, im BGB. verkörperten Privatrecht das den Belangen des schaffenden Volkes dienende, die Arbeit in den Mittelpunkt stellende Recht. Im ursprünglichen römischen Recht fehlte der Arbeitsvertrag; denn der Sklave, der allein arbeitete, war Rechtsobjekt: der Herr konnte frei über ihn verfügen. Erst im späten Rom kam in den freien Berufen die Regelung des Arbeitsvertrages im Sinne eines schuldrechtlichen Vertrages auf. Zur Zeit des Kaisers Augustus hat der römische Rechtslehrer Marcus Antistius Labeo den das Lohnarbeitsverhältnis zum Ausdruck bringenden Dienstvertrag von dem den handwerklichen sowie bäuerlichen Arbeitsvertrag kennzeichnenden Werkvertrag, bei dem Arbeit und Kapital eine Einheit bilden, begrifflich scharf geschieden und damit zum ersten Male den sozialen Unterschied zwischen unselbständigem Lohnarbeiter und selbständigen, nicht nur über seine Arbeitskraft, sondern auch über die Produktionsmittel frei verfügenden Werker zum Ausdruck gebracht. Im deutschen Recht wurde das Arbeitsverhältnis ursprünglich in erster Linie als Treueverhältnis, als Treudienstvertrag aufgefaßt, also nicht als ein Schuldvertrag im römisch-rechtlichen Verhältnis. Verbundenheit in der Gemeinschaft bildete die Grundlage. Grundpflicht war die gegenseitige

H5147-0249

H5147-0250

Treue. Erst die Rezeption (Aufnahme) des römischen Rechts im 15. Jahrhundert führte im Zeichen des Vordringens der Geldwirtschaft auch in das deutsche Rechtsleben die streng rational gedachten schuldrechtlichen Beziehungen zwischen Leistung und Gegenleistung ein, so daß das treuhänderische Arbeitsverhältnis immer mehr schuldrechtlich als Arbeitsvertrag aufgefaßt wurde.

Das individualistisch-liberalistische Recht schuf den freien Arbeitsvertrag, fußend auf der Überzeugung, daß auch die Arbeitsverhältnisse im Betriebe dann am besten geregelt sind, wenn die Menschen einzeln untereinander vertraglich die Rechtsbedingungen vereinbaren. In diesem Sinne kennt das deutsche BGB. nur den Werk- und den für die Arbeitnehmer geltenden Dienstvertrag. Die soziale Entwicklung im 19. Jahrh. hat gelehrt, daß der Liberalismus den Arbeiter durch den freien Arbeitsvertrag zwar rechtlich frei gemacht hat, daß die Arbeiter aber im Zeichen großbetrieblich-industrieller Gestaltung der Arbeitsverhältnisse wirtschaftlich immer unfreier wurden und sich gezwungen sahen, ihre soziale Stellung durch Zusammenschluß zu stärken. Die den Koalitionen (Interessenzusammenschlüsse) der Arbeitnehmer (Gewerkschaften) und der Arbeitgeber (Arbeitgeberverbände) entsprechende Form des Arbeitsvertrages wurde der Tarifvertrag. (Die liberalistische Zeit betrachtete die Arbeit als Ware, und bei einer solchen Gesinnung war es natürlich, daß der Arbeiter gezwungen war, sich zum Schutz gegen Ausbeutung durch den wirtschaftlich Stärkeren zusammenzuschließen.) Als Kollektivnormenvertrag war er ein Vertrag, bei dem mindestens auf Arbeitnehmerseite ein Kollektivum (Interessenverband) stehen mußte, und der die Normen (rechtliche Bedingungen) für zukünftige Verträge enthielt. Im Tarifvertrag wurde der Gegensatz von Kapital und Arbeit zum sozialorganisatorischen Prinzip erhoben. Der Schwerpunkt der Auseinandersetzung über die Lohnbedingungen wurde in die Verbände verlegt, der kollektiven Parteivereinbarung überlassen. In Schlichtungsverfahren griff der Staat nur ein, sofern die Verbände sich nicht einigen konnten. Unter dem Deckmantel der liberalistisch aufgezogenen Parteivereinigung hatte der Klassenkampfgedanke eine Form des Arbeitsvertrages gefunden, mit dessen Hilfe die Machtkämpfe zwischen den Interessenten unbehelligt weiter ausgetragen werden konnten.

Der schwerste Mangel des kollektivistischen Arbeitsrechtes lag darin, daß es auf dem Gedanken der „sozialen Gegenspieler" aufbaute, die Klassenkampfidee zu verewigen suchte und letzthin von dem Vorrecht der Masse gegenüber der Persönlichkeit ausging. Es machte den Betrieb zur vordersten Front des sozialen Kampfes. Ihm fehlte die Einsicht, daß auch im betrieblichen Arbeitsleben Autorität zu herrschen hat, und daß sich das Leben im Betriebe sinngemäß nur auf Gemeinschaft aufbauen kann.

Der nationalsozialistische Staat hat das Schwergewicht der Lohnfindung wieder in den Betrieb verlegt und die vom Treuhänder der Arbeit als Vertreter des Staates erlassene Tarifordnung geschaffen. Die Arbeitsverhältnisse im Betriebe sind im Dienste der Gemeinschaftsidee durch das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit am 20. Januar 1934 geregelt worden. Sozialpolitisch und arbeitsrechtlich wird auf der konkreten Einheit, d. h. dem Betriebe, aufgebaut.

Die Betriebsgemeinschaft ist politisch und sozial das Organ, mit dessen Hilfe der Nationalsozialismus seine Ziele auf dem Gebiete des Arbeitslebens verfolgt.

Eine Betriebsgemeinschaft ist aber nur in einem völkischen Staate möglich, da sie eine Gemeinschaft voraussetzt, in der Betriebsführer und Gefolgschaft Genossen desselben Blutes und damit derselben Ehre sind. Hier sehen wir mit am besten den Begriffswandel, der auf allen Lebensgebieten durch das Wirken der Partei Platz gegriffen hat. Jetzt stehen sich nicht mehr Interessengruppen gegenüber, sondern Betriebsführer und Gefolgschaft bilden die Deutsche Arbeitsfront.

Ein Mann — ein Wort

Im germanischen Volksrecht hatte das Wort rechtschöpfende Kraft. Der Germane verließ sich auf das Wort seines Thinggenossen. Das Wort war mit Selbstverständlichkeit Ehrenwort. Und erst ein Eid! Thinggenossenschaft war Vertrauensgenossenschaft. So war es im germanischen Volksrecht möglich, daß ein Angeklagter allein durch sein Wort freikommen konnte. Es besaß die dem „modernen" städtischen Menschen, der in einer Atmosphäre des Mißtrauens groß wurde, so unverständliche Rechtsform des Reinigungseides. Der Reinigungseid bedeutete im Grunde nichts anderes, als daß der angeklagte Mann sein Wort gab, daß er unschuldig sei. Und das allein vermochte ihm die Freiheit zu geben. Welche Kraft hat dieses Wort! In der juristischen Prozeßstube ist das anders. Da nutzt das Beteuern der Unschuld nicht allzuviel. Und das ist nicht verwunderlich; denn Rechtsformen, die eine echte volksgenossenschaftliche Ordnung zur selbstverständlichen Voraussetzung haben, sind dort unangemessen, wo juristische Atmosphäre des Mißtrauens herrscht, die uns die jüdische und westliche Welt brachte.

Nur dort, wo die Werte des Charakters gelten, ist das Wort der Menschen wahr und zuverlässig und nur dort ist es möglich ihm rechtschöpfende Kraft zuzubilligen. Wichtiger als gute Prozeßordnung ist für ein Volk, daß in ihm Wort gehalten wird, und dies muß vor allem für das deutsche Volk gelten, denn in ihm ist das Sprichwort „Ein Mann — ein Wort" geboren worden.

Politische Donaureise

Briefe zur Geopolitik des Südostraumes von Karl Springenschmid (4. Brief)

Liebe Kameraden!

Melk! das stolze Stift ist wohl eines der herrlichsten Bauwerke in deutschen Landen. Auf steilem Felsen, hoch über dem Strome ragt es auf, weithin das Land beherrschend. Man kann es verstehen, daß

Melk

Napoleon auf seinem Zuge nach Wien mehr noch als von der Schönheit von der strategischen Lage dieses einzigartigen Kirchenschlosses begeistert war. Im Schicksal dieses Stiftes spiegelt sich getreu das Schicksal des ganzen Landes wider: 976, also vor nahezu tausend Jahren, als es noch darauf ankam, das Land gegen den Ansturm feindlicher Ostvölker zu verteidigen, stand hier eine Trutzburg der deutschen Bauern. Dann, im Jahre 1089, als die Front des kämpfenden Volkes schon weiter die Donau hinabgerückt war, zogen die Benediktiner ein, denen es weniger um den Kampf mit feindlichen Völkern als um die Bekehrung dieser im Grunde noch immer germanisch-heidnischen Bauern zu tun war. Die Kirche fühlte sich wohl in diesem Lande. 1736 entstand der kühne Prunkbau des Stiftes als Ausdruck der triumphierenden Kirche. Wie hat es die Kirche in diesem Lande so trefflich verstanden, alle beherrschenden Punkte der Landschaft mit ihren Baulichkeiten zu schmücken! Drüben, das altgermanische Heiligtum auf dem steilen Uferberge, wo heute noch wie vor tausend Jahren am Ostermontag die Bauern des Landes unter der mächtigen Eiche zusammentreten, ist zum frommen Gnadenort „Maria Taferl" geworden. Von den Vorbergen der Alpen her grüßt, weithin sichtbar, der Sonntagsberg, einst eine heidnische Kultstätte, nun ein beliebter Wallfahrtsort, und dahinter liegt das „Wunder" von Maria Zell. Die Klöster und Stifte, die dem Bauern mehr Sorge als Trost bereiteten, sind, vom Acker aus gesehen, die großen Zeugen kirchlicher Macht, ob der Bauer nun, wie noch vor hundert Jahren, unmittelbar der Kirche zinste und fronte oder, wie später dann, auf dem Umwege über eine „christliche" Regierung.

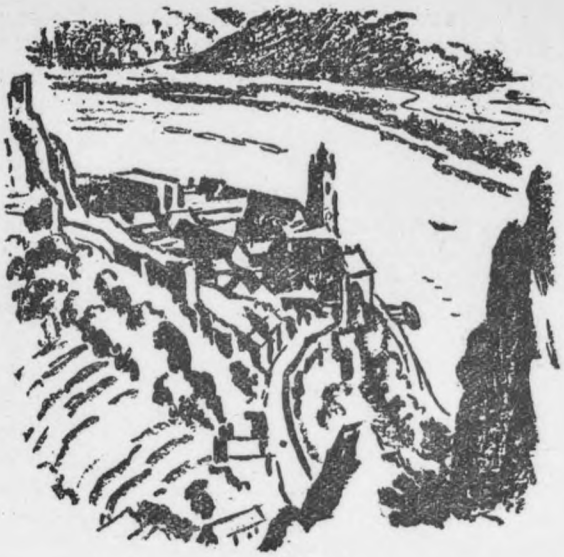
Wo wenig zu holen ist, fehlen die Klöster. Den Rittern, die im engen Donautal der Wachau auf den kecken Felsburgen saßen, ging es nicht so gut wie den reichen Stiftsherren von Melk oder Göttweig, denen die Donau dort lieber war, wo sie durch zinspflichtiges Ackerland floß. Darum auch haben die Stifte alle Zeiten überdauert, während die Burgen der Ritter längst in Trümmer liegen: Aggstein, wo die gefürchteten Kuenringer hausten, die Kaisern und Königen den Strom sperrten, Dürrn-

Österreich-Ungarn war die Hauptstütze der katholischen Kirche. Zwei Drittel aller Einwohner der Donaumonarchie waren katholisch, nämlich der größte Teil der Deutschen und Madjaren, ferner die Slowenen, Kroaten, Slowaken, Tschechen und Polen. Die Kirche war mit Habsburg aufs engste verbündet.

Aggstein

H5147-0251

H5147-0252



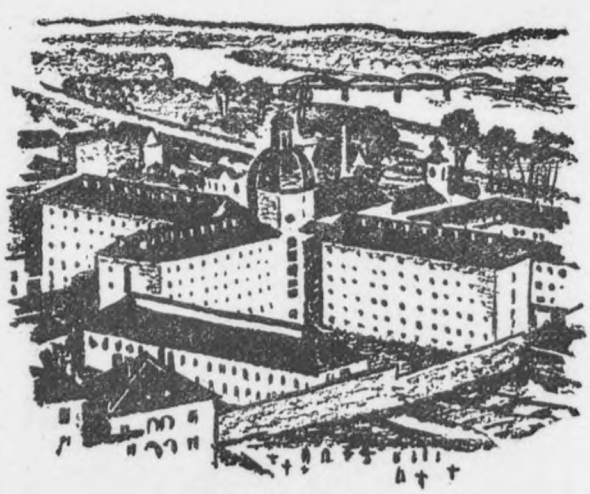
Dürrnstein

Der „Christliche Ständestaat" Österreich war nur mehr der durch den Zwangsvertrag von Saint Germain übrig gebliebene Teil der Habsburgermonarchie. Trotzdem sollte dieses Restösterreich der Ausgangspunkt für einen neuen katholischen Donaustaat werden. Jedoch überall stand das Volkstum als stärkere Kraft auf, wie das im Schulungsbrief 10/37 „Volkstum wider Habsburg" behandelt wurde

stein, wo einst der Herzog von Österreich den König von England, Richard Löwenherz, gefangenhielt, ein Zeichen dafür, wie stolz und selbstsicher dieses Land sich fühlte.

Dieses Talstück der Donau, die Wachau, ist wohl die schönste deutsche Stromlandschaft überhaupt. Unmittelbar spricht hier die große Geschichte des Landes zu uns: die Burgen auf steilem Fels, die engen Dörfer, in die Bergfalten gedrängt, voll stolzer, geschichtlicher Erinnerungen.

Gerade hier wird uns besonders sichtbar: Wie der Rhein sollte auch die Donau der „Strom der Kirche" werden. Es kam dann darauf an, die Völker des gesamten Donauraumes für sich zu gewinnen. Darum legte die Kirche früh genug und schwer ihre Hand auf die Donau: Regensburg und Passau bildeten die Ausgangsstellung, Ingolstadt blieb dazu im Rückhalt, Linz, Wien wurden die weiteren Stufen des Weges, ergänzt durch die ununterbrochene Reihe der Klöster, Stifte, Wallfahrtsstätten, die den Strom hinabziehen. Es gelang, die Madjaren zu christianisieren. Der Vorstoß des Islam (1529, 1683) bedrohte die Stellung der Kirche im Donauraum. Doch schon in den Kämpfen gegen die Türken zeigte sich die zwiespältige Haltung der Kirche: Einerseits stand sie zu jenem tapferen Entsatzheer, das die belagerte Stadt Wien befreite (1683), anderseits aber war es ihr sehr willkommen, daß gleichzeitig der „allerchristlichste" König, Ludwig XIV. von Frankreich, ins Elsaß einfiel und Straßburg raubte (1681), damit der Kaiser nicht zu mächtig würde. Die Habsburger brauchten die Kirche, um die auseinanderstrebenden Völker ihres Reiches zusammenzuhalten. Von den 54 Millionen Einwohnern Österreich-Ungarns waren 35 Millionen katholisch. Die Kirche wußte diese Stellung vortrefflich auszunützen. Als der Habsburgerstaat zerfiel, verlor die Kirche ihre mächtigste Stütze. Allzugerne hätten die österreichischen Bischöfe die Habsburger wieder ins Land geholt. Doch ihr Bemühen reichte nur zur Bildung eines sogenannten „Christlichen Ständestaates". Dieses kirchliche Experiment aber genügte vollauf, um dem „katholischen Volke von Österreich" zu zeigen, wohin kirchliche Politik führt. Galgen und Folter, Zuchthaus und Kerker, das gesamte mittelalterliche Instrumentarium der Kirche, wurde in jenen Jahren wieder eingesetzt. Die Erinnerung an diese harte, aber heilsame Zeit ist im ganzen Lande noch lebendig. Das Zuchthaus in Stein, das wir im Anschluß an die Wachaufahrt



Zuchthaus in Stein

besuchen, ist auch ein „christliches Denkmal" besonderer Art. Hier hat die Regierung Schuschnigg Tausende von Männern eingekerkert, deren einziges Verbrechen es war, an Adolf Hitler zu glauben. Doch das Land ist erwacht. Die „kirchliche" Donau ist wieder ein deutscher Strom geworden.

A. HIMSTEDT:

Das Programm der NSDAP. wird erfüllt

Punkt 12: „Im Hinblick auf die ungeheuren Opfer an Gut und Blut, die jeder Krieg vom Volke fordert, muß die persönliche Bereicherung durch den Krieg als Verbrechen am Volke bezeichnet werden. Wir fordern daher restlose Einziehung aller Kriegsgewinne." (Heute wird jede Spekulation schärfstens bekämpft.)

Punkt 18: „Wir fordern den rücksichtslosen Kampf gegen diejenigen, die durch ihre Tätigkeit das Gemeininteresse schädigen. Gemeine Volksverbrecher, Wucherer, Schieber usw. sind mit dem Tode zu bestrafen, ohne Rücksichtnahme auf Konfession und Rasse." (Durch entsprechende Gesetze bereits verwirklicht.)

Punkt 19: „Wir fordern Ersatz für das der materialistischen Weltordnung dienende römische Recht durch ein deutsches Gemeinrecht." (In der nationalsozialistischen Gesetzgebung heute schon wirksam. Durch die umfassende nationalsozialistische Rechtserneuerung vor der baldigen endgültigen Verwirklichung.)

Rücksichtsloser Kampf gegen gemeine Volksverbrecher

4. Februar 1933: Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze des gesamten deutschen Volkes.

28. Februar 1933: Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat, welche Artikel 48 Abs. 2 der Verfassung außer Kraft setzt, einen nichtmilitärischen Ausnahmezustand schafft, die Strafvorschriften gegen Landesverrat verschärft und die Todesstrafe u. a. für schwere Brandstiftung, Hochverrat und gewisse Terrorverbrechen zuläßt.

21. März 1933: Verordnung zur Abwehr heimtückischer Angriffe gegen die Regierung der nationalen Erhebung.

29. März 1933: Gesetz über die Verhängung und den Vollzug der Todesstrafe, die sogenannte „Lex van der Lubbe", welche die Verordnung vom 28. Februar 1933 auf Taten, die zwischen dem 31. Januar und 28. Februar 1934 begangen sind, ausdehnt und die Todesstrafe außer durch Enthauptung auch durch Erhängen zuläßt.

4. April 1933: Gesetz zur Abwehr politischer Gewalttaten, welches das Anwendungsgebiet der Todesstrafe bei Terrorakten (Bombenwerfen usw.) erweitert.

26. April 1933: Gesetz über die Schaffung des geheimen Staatspolizeiamtes.

26. Mai 1933: Gesetz zur Abänderung strafrechtlicher Vorschriften über Verschärfung der Strafen bei Untreue und Betrug, Mißhandlung von Wehrlosen, Kindern und Tieren. Bestrafung bei öffentlicher Ankündigung von Abtreibungsmitteln.

14. Juli 1933: Gesetz über die Einziehung volks- und staatsfeindlichen Vermögens.

7. August 1933: Ein Gesetz beseitigt die Mißstände im Versteigerungswesen.

13. Oktober 1933: Gesetz zur Gewährleistung des Rechtsfriedens. Es erhöht den Schutz für die Träger der nationalsozialistischen Bewegung und die staatlichen Organe (Amtswalter, Richter, Schöffen, Geschworene, Staatsanwälte, Polizeibeamte, Wehrmachtsangehörige, Zeugen, Sachverständige) und bestraft Umsturzbestrebungen vom Auslande her sowie die Einfuhr staatsgefährlicher Druckschriften.

24. November 1933: Gesetz gegen gefährliche Gewohnheitsverbrecher und über Maßregeln der Sicherstellung und Besserung nebst Ausführungsgesetz, welches die Bekämpfung der Gewohnheitsverbrecher, der gefährlichen Sittlichkeits-, der geisteskranken Verbrecher, der Trinker, Süchtigen und Asozialen zum Gegenstand hat.

24. April 1934: Gesetz zur Änderung von Vorschriften des Strafrechts und des Strafverfahrens bringt eine Neufassung der strafrechtlichen Bestimmungen gegen Hoch- und Landesverrat und der für ihre Verfolgung geltenden besonderen Verfahrensvorschriften vor dem Volksgerichtshof. Hierbei ist das Gesetz gegen den Verrat militärischer Geheimnisse vom 3. Juni 1914 mit eingearbeitet und aufgehoben.

Schaffung eines Volksgerichtshofes in Berlin zur Aburteilung von Hoch- und Landesverrätern.

20. Dezember 1934: Gesetz gegen heimtückische Angriffe auf Staat und Partei und zum Schutz der Parteiuniformen.

10. Februar 1936: Gesetz über die Geheime Staatspolizei.

26. Juni 1936: Gesetz zur Änderung des Strafgesetzbuches, nach welchem ein erweiterter Schutz gegen Wehrmittelbeschädigung geschaffen wird. In ihm wird unter anderem mit Strafe bedroht (Höchststrafe: Todesstrafe), wer wissentlich ein Wehrmittel oder eine der Landesverteidigung dienende Einrichtung fehlerhaft herstellt oder liefert. — Wucherische und betrügerische Kriegslieferungen haben im Dritten Reich ausgespielt.

24. November 1936: Gesetz gegen gefährliche Gewohnheitsverbrecher und Sittlichkeitsverbrecher. Dieses Gesetz gewährleistet die Bewahrung der Volksgemeinschaft vor den minderwertigsten und gefährlichsten Elementen. U. a. sieht es folgende Maßnahmen vor:

1. Die Unterbringung in einer Heil- und Pflegeanstalt.
2. Die Unterbringung in einer Trinkerheilanstalt oder Entziehungsanstalt.
3. Die Unterbringung in einem Arbeitshaus.
4. Die Sicherungsverwahrung.
5. Die Entmannung (Kastration, nicht Sterilisation!).
6. Die Untersagung der Berufsausübung.
7. Die Reichsverweisung.

Besonders durch die Sicherungsverwahrung ist die Möglichkeit geschaffen, unser Volk für immer vor Gewohnheitsverbrechern zu schützen.

1. Dezember 1936: Gesetz über Wirtschaftssabotage, Todesstrafe als Höchststrafe für wirtschaftliche Landesverräter, z. B. Devisenschiebungen.

H5147-0253

H5147-0254

Justiz der Judenrepublik. Nicht Recht aus Ehre, Treue und Blut, sondern „Untersuchungsausschüsse" aus Unehre, Verrat und jüdischem Haß: Hindenburg und Ludendorff auf dem Wege zur Vernehmung vor dem „Untersuchungsausschuß".

Ein Jude sollte das Strafrecht reformieren. Dr. Ludwig Ebermayer wurde von der Systemregierung zum Reichskommissar für Strafrechtsreform eingesetzt.

Ludendorff, Deutschlands größter Feldherr, auf der Anklagebank im Hitlerprozeß 1924.

Der Führer als Zeuge des Rechts der NSDAP. vor dem Reichsgericht.

„Mögen Sie uns tausendmal schuldig sprechen, die Göttin des ewigen Gerichts der Geschichte wird lächelnd den Antrag des Staatsanwalts und das Urteil des Gerichts zerreißen denn sie spricht uns frei."

Aus dem Schlußwort des Führers vor dem Reichsgericht 1924

Oben:

Die System-Justiz von Weimar konnte des Führers Weg nicht aufhalten. Adolf Hitler verläßt das Reichsgericht anläßlich des Ulmer Reichswehrprozesses (25.9.1930) sichtlich als Überwinder der damals gegen ihn ausgelegten Paragraphenschlingen.

Des Führers Tün ist immer recht!

Rechts:

Als Dank und Zeichen überströmender Freude schenkte die Stadt Brünn am 17. 3. 1939 dem Führer die älteste Handschrift des hier 1305 geschriebenen „Schöffengerichts". Es ist das neben dem „Sachsenspiegel" und dem „Mühlhäuser Reichsrecht" grundlegende Werk germanischer Rechtsgebung.
Der Führer nahm den kostbaren Lederband dankend entgegen und gab ihn nach seiner Betrachtung zurück:

„Was sechs Jahrhunderte in Ihren Mauern bewahrt wurde, das soll auch fernerhin in ihnen bleiben."

Der Führer am 17. 3. 1939 in Brünn.

H5147-0255

23. Dezember 1936: Ein Gesetz über Abwertungsgewinne erfaßt in den Devisenstellen alle Abwertungsgewinne, die inländischen Schuldnern von Verbindlichkeiten aus dem Kapitalverkehr infolge der Abwertung ausländischer Währungen zufallen, für allgemein wirtschaftliche Zwecke.

Dieses Gesetz entspricht dem Grundsatz des Nationalsozialismus, jede ungerechtfertigte Bereicherung des einzelnen auf Grund von Umständen, die für die Gesamtheit von Nachteil sind, zu verhindern.

5. November 1937: Das Gesetz über erbrechtliche Beschränkungen wegen gemeinschaftswidrigen Verhaltens sieht vor, daß Ausgebürgerte (Emigranten) aus dem Nachlaß eines deutschen Staatsangehörigen nicht erben können. Gleichfalls sind Schenkungen, auch von Todes wegen, unzulässig.

23. April 1938: Enteignung der jüdischen Familie Alfons Rothschild (bis dahin in Österreich), welche durch typisch jüdische Gaunereien besonders in der Nachkriegszeit sich unrechtmäßig in den Besitz großer Vermögen gesetzt hatte.

21. November 1938: Verordnung über sofortige Aburteilung von Gangsterverbrechern vor Sondergerichten.

Ferner: Auch in der Wirtschaft ist heute niemand mehr „Einzel"-Unternehmer, sondern verantwortlich gegenüber dem großen Ganzen. Auch der Wirtschaftsführer ist im Falle eines Krieges in erster Linie Soldat wie jeder andere auch. (Die bereits 1936 vom Führer ergangene Anordnung über die Bildung eines Wehrwirtschafts-Führerkorps — 1937 erfolgte die erste Ernennung von Wehrwirtschaftsführern — trägt dem vollauf Rechnung.) Das Wohl des Volkes hat auch bei ihm vor seinem persönlichen Interesse zu stehen. Alle sind nach dem Wort des Führers „Arbeitsbeauftragte des deutschen Volkes".

Der Nationalsozialismus duldet auch niemals, daß das jüdische Gaunergebaren nach Ausschaltung des Judentums von sog. „weißen Juden" weiter betrieben wird. So erfolgte z. B. nach der letzten großen Entjudungsaktion am Ende 1938 auch sofort ein Erlaß, daß alle Entjudungsgewinne grundsätzlich dem Reich und nicht einem einzelnen zufließen.

Aufbau der neuen Rechtsordnung

11. Oktober 1928: Aufruf des Führers zur Gründung des Bundes Nationalsozialistischer Deutscher Juristen unter dem Parteigenossen und Rechtsanwalt Dr. Hans Frank. (Nach der Machtübernahme: NS.-Rechtswahrerbund.)

20. November 1930: Gründung des Reichsrechtsamtes der NSDAP. unter Reichsleiter Dr. Hans Frank, dem heutigen Reichsrechtsführer und Reichskommissar für die Justiz (seit 22. 4. 1933).

20. Mai 1933: Bildung der einheitlichen deutschen Rechtsfront durch Erklärung des Führers, unter Führung des Bundes Nationalsozialistischer Deutscher Juristen.

26. Juni 1933: Gründung der Akademie für Deutsches Recht.

27. Oktober 1933: Einführung der Wahrheitspflicht im Zivilprozeß.

16. Februar 1934: Das erste Gesetz zur Überleitung der Rechtspflege auf das Reich bestimmt: Sämtliche Gerichte sprechen im Namen des deutschen Volkes, Amnestierungen können nur durch Reichsgesetz erlassen werden; notarielle Urkunden haben im gesamten Reichsgebiet Wirksamkeit.

17. Februar 1934: Richtlinien für die Parteigerichte der NSDAP.

11. Juli 1934: Gesetz über die Akademie für Deutsches Recht.

13. Dezember 1934: Als Beispiel für die nationalsozialistische Rechtsauffassung stellt das „Vollstreckungsmißbrauch-Gesetz" die Bestimmung auf, daß ein Gläubiger nicht vollstrecken darf, wenn diese Vollstreckung eine gegen das gesunde Volksempfinden verstoßende Härte und damit einen Vollstreckungsmißbrauch darstellt.

28. Juni 1935: Gesetz zur Änderung des Strafgesetzbuches. Es gewährt dem Richter eine freiere Stellung bei der Rechtsschöpfung durch entsprechende Anwendung der Strafgesetze. Ergibt z. B. die Hauptverhandlung, daß der Angeklagte eine Tat begangen hat, die nach gesundem Volksempfinden Bestrafung verdient, die aber im Gesetz nicht für strafbar erklärt ist, so hat das Gericht zu prüfen, ob auf die Tat der Grundgedanke eines Strafgesetzes zutrifft und ob durch entsprechende Anwendung dieses Strafgesetzes der Gerechtigkeit zum Siege verholfen werden kann.

Das Gesetz zur Änderung des Strafgesetzbuches beseitigt also die liberalistische Einstellung „Keine Strafe ohne gesetzliche Strafandrohung" und stellt den nationalsozialistischen Grundsatz auf: „Kein Verbrechen ohne Strafe."

5. November 1936: Bekanntgabe des Entwurfes des neuen Strafgesetzbuches, in dessen Vorspruch es heißt:

„Das gesunde Empfinden des Volkes für Recht und Unrecht bestimmt Inhalt und Anwendung des Strafrechts. Sühne für Unrecht, Schutz des Volkes, Festigung des Willens zur Gemeinschaft sind Sinn und Zweck des Strafrechts. Ehre und Treue, Rasse und Erbgut, Wehrhaftigkeit und Arbeitskraft, Zucht und Ordnung zu wahren, ist seine Aufgabe.

Das Bekenntnis „Gemeinnutz geht vor Eigennutz" gibt ihm die Prägung. In diesem Geist ist das Gesetz geschaffen, in diesem Geist soll Recht gesprochen werden von berufenen Richtern, die als Wahrer der Gerechtigkeit dem deutschen Volke dienen."

13. März 1937: Die Ehrengerichtsordnung des NS.-Rechtswahrerbundes gibt die Handhabe, alle unwürdigen Rechtswahrer aus den Reihen dieses wichtigen Standes auszuschalten.

Seit der Machtübernahme zeigen alle Gesetze und Maßnahmen des nationalsozialistischen Staates die neuen Gesichtszüge des deutschen Rechtsdenkens, das mit einer überzeugenden Folgerichtigkeit nach und nach in die Tat umgesetzt wird.

H5147-0256

Fragen und Antworten

Frage: Welche Abzeichen der NSDAP., ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände dürfen zur Dienstkleidung der Beamten (Beamtenuniform) getragen werden?

Antwort: Zur Dienstkleidung können die nachstehend angeführten Ehrenzeichen der nationalsozialistischen Bewegung getragen werden:

1. das Koburger Abzeichen,
2. das Nürnberger Parteitagabzeichen 1929,
3. das Abzeichen vom SA.-Treffen Braunschweig 1931,
4. das Goldene Ehrenzeichen der NSDAP.,
5. der Blutorden vom 9. November 1923,
6. die Traditionsgauabzeichen,
7. das Goldene Hitler-Jugend-Abzeichen.

Träger des Goldenen Ehrenzeichens der NSDAP. dürfen neben diesem ein Traditionsgauabzeichen nicht tragen.

Von Inhabern mehrerer Traditionsgauabzeichen darf zu gleicher Zeit nur eines getragen werden.

Es steht ihnen jedoch frei, an Stelle des Goldenen Ehrenzeichens der NSDAP. ein Traditionsgauabzeichen zu tragen.

Das Parteiabzeichen kann entweder auf dem zur Dienstkleidung gehörenden Binder unterhalb des Knotens oder auf der linken Brusttasche (soweit nicht vorhanden, an der entsprechenden Stelle des Uniformrockes) getragen werden.

Die Abzeichen der Gliederungen und angeschlossenen Verbände der NSDAP. dürfen nur bei Veranstaltungen dieser Einheiten zur Dienstkleidung getragen werden.

Von den zugelassenen Sportehrenzeichen dürfen gleichzeitig nicht mehr als zwei getragen werden.

Vollziehungsbeamten und Polizei-Vollzugsbeamten im Sinne des Deutschen-Polizei-Beamtengesetzes ist in Ausübung ihres Dienstes das Tragen der unter 1 bis 7 angeführten Ehrenzeichen der NSDAP., ferner des Parteiabzeichens oder der Abzeichen der Gliederungen und der angeschlossenen Verbände der NSDAP. verboten.

Frage: Welche Aufgaben vertritt das Reichsamt für Agrarpolitik?

Antwort: Als parteiamtliche Dienststelle der Reichsleitung der NSDAP. unterrichtet und berät das Reichsamt für Agrarpolitik die Führung sowie alle Dienststellen und Gliederungen der Partei über die agrarpolitische Lage. Ferner ist das Reichsamt für Agrarpolitik für die Ausrichtung und Betreuung des agrarpolitischen Fachberaterkorps verantwortlich und hat außerdem die Aufgabe, im Volke das Verständnis für alle lebensnotwendigen Maßnahmen auf dem Gebiete der nationalsozialistischen Agrarpolitik zu wecken und zu fördern.

Frage: Welche Aufgaben hat der Reichsnährstand zu erfüllen?

Antwort: Aufgabe des Reichsnährstandes ist in erster Linie Dienst am Volke und an der Gesamtheit. Als Körperschaft des öffentlichen Rechtes betreut der Reichsnährstand in agrarwirtschaftlicher Hinsicht die Erzeuger, Be- und Verarbeiter sowie Verteiler im Agrarsektor. Damit werden alle Berufe und Personen erfaßt, die maßgebend an der Ernährung unseres Volkes beteiligt sind. Hierdurch wird erreicht, daß die von der Landwirtschaft erzeugten Lebensmittel, aber auch die notwendige zusätzliche Nahrungsmitteleinfuhr auf dem schnellsten und damit besten und billigsten Wege der Verbraucherschaft zugeleitet werden.

Darüber hinaus kann der Reichsernährungsminister dem Reichsnährstand die Regelung des Absatzes sowie der Preise und Preisspannen für landwirtschaftliche Erzeugnisse übertragen.

Frage: Wann gebraucht ein Parteigenosse einem anderen Parteigenossen gegenüber statt der Anrede „Parteigenosse" die Anrede „Herr"?

Antwort: Unter Parteigenossen gibt es nur eine Anrede, und diese lautet: Parteigenosse. Die gegenseitige Anrede mit „Parteigenosse" ist keineswegs eine „intime" Anrede, sondern die Bezeugung eines weltanschaulichen Kameradschaftsverhältnisses.

Der Gebrauch von Titeln, z. B. Herr Medizinalrat, ist zwischen Parteigenossen nicht anzuwenden. Als Beispiel verdient hier die Anordnung des Stellvertreters des Führers Beachtung, der bestimmt hat, ihn nach wie vor mit „Parteigenosse Heß" anzureden (nicht etwa Herr Minister usw.).

Frage: Ist eine Parteigenossin, die auch Mitglied der NS.-Frauenschaft ist, verpflichtet, die von der genannten Gliederung jährlich einmal erhobene Versicherungsgebühr von 0,24 RM. zu zahlen?

Antwort: Für die Zeit bis zum 31. Dezember 1938: ja, weil die Versicherung durch den Reichsschatzmeister der NSDAP. obligatorisch für sämtliche Mitglieder der NS.-Frauenschaft abgeschlossen worden ist.

Ab 1. Januar 1939 ist eine Neuregelung in der Einziehung der Versicherungsprämie erfolgt, indem diese mit monatlich zwei Pfennig zusammen mit dem Beitrag eingezogen wird. Für Parteigenossinnen, die keinen Beitrag zur NS.-Frauenschaft zahlen, entfällt ab diesem Zeitpunkte auch die Entrichtung der Versicherungsprämie sowie der Versicherungsschutz aus dieser Police.

Die Möglichkeit der Aufrechterhaltung des Versicherungsschutzes ist den Parteigenossinnen durch freiwillige Beitragszahlung auch fernerhin gegeben.

Das deutsche Buch

Werner Jansen:

„Die Insel Heldentum"

378 Seiten, Preis in Leinen 5,80 RM. Verlag Georg Westermann, Braunschweig.

Der wahrhaft königlichen Herrscherpersönlichkeit eines Neffen Friedrichs des Großen, König Gustav IV. von Schweden, stellt Werner Jansens hohe Schriftkunst den tief aus dem Volke kommenden Dichter und Seher der „Insel Heldentum" gegenüber. Das Ziel der spannenden Auseinandersetzung ist die Wiedergewinnung der besten Kräfte des Volkes zur gemeinsamen Errichtung eines nach ältesten Vorbildern zu gestaltenden wahrhaft nordisch-germanischen Staatswesens. Die dazu notwendige Überwindung falscher Weltanschauungen wird durch Jansens bewährte Kraft mit der Schilderung tausendjährig-germanischen Saga-Gutes verknüpft. Zugleich aber läßt dieser weite Ausgriff tiefe Einblicke in das Innerste unseres heutigen neuen Werdens im Dritten Reich offenbar werden.

Wenn Jansens Werke bereits die 700 000-Auflage erringen konnten, wird die „Insel Heldentum" diesen wohlverdienten Erfolg noch erheblich steigern, dazu möge auch eine besonders herzliche Empfehlung dieser wertvollen Herausgabe des Westermann-Verlages an dieser Stelle mitverhelfen.

Spione, Verräter, Saboteure

Eine Aufklärungsschrift. Herausgegeben vom Reichsamt Deutsches Volksbildungswerk im Einvernehmen mit dem Oberkommando der Wehrmacht. 64 Seiten. Preis brosch. 0,35 RM., karton. mit Leinenrücken 0,60 RM. Hillgers Deutsche Bücherei, Berlin.

Der Wert dieser Broschüre, die jeder Parteigenosse besitzen sollte, liegt in der knappen Form und der Fülle praktischer Beispiele. Sie behandelt folgende Kapitel: Deutschland wehrt sich seiner Haut / Der ausländische Nachrichtendienst und seine Arbeitsweise / So arbeitet die ausländische Spionage / Spionageabwehr und Landesverratsgesetzgebung / Fahrlässiger Landesverrat und seine Folgen / Französische Fremdenlegionäre — Rekruten des Landesverrats / Sabotage, die Schwester des Verrats / Anhang: Strafgesetzliche Bestimmungen über Landesverrat usw.

Günther Heysing:

„Unteroffizier Emsig"

80 Seiten. Preis 0,90 RM. Voggenreiter-Verlag, Potsdam.

Ein Buch, das sich aus der Darstellung eigenen Erlebens der Jugend und besonders allen gedienten Soldaten empfiehlt. Heysing versteht es hier, mit der klaren und nüchternen Ausdrucksform des Soldaten die Erlebnisse eines zu einer Übung einberufenen Ref.-Unteroffiziers niederzuschreiben. Er sieht alles mit Soldatenaugen, und wer selbst aktiv war, wird an gleiche oder ähnliche Erlebnisse erinnert.

H5147-0256A

Schrifttum zum Programmpunkt 19

Frank, Dr. Hans:

„Rechtsgrundlagen des nationalsozialistischen Führerstaates"
(1938) 62 Seiten, Preis 2,40 RM.
Die Schrift enthält die politischen und wissenschaftlichen Grundgedanken des Nationalsozialismus und gibt eine Zusammenstellung der geistesgeschichtlichen Rechtsfundamente des nationalsozialistischen Führerstaates.

„Nationalsozialistische Strafrechtspolitik"
(1939) 50 Seiten, Preis 2,40 RM.
In großen Zügen wird hier die nationalsozialistische Auffassung über die weltanschaulichen Grundlagen der deutschen Strafrechtspolitik, über das Verbrechen und seine strafrechtliche Erfassung und die Durchsetzung des Strafrechts im Strafverfahren und in der Strafvollstreckung herausgestellt.

„Recht und Verwaltung"
(1939) 40 Seiten, Preis 2,40 RM.
Die Rede des Reichsleiters anläßlich der Schulungstagung für Rechtswahrer der Verwaltung der Ostmark und des Sudetenlandes.

„Nationalsozialistisches Handbuch für Recht und Gesetzgebung"
2. Aufl. 1935. 1600 Seiten, Preis 28,50 RM.
Die grundlegende Zusammenfassung nationalsozialistischen Wollens und Handelns auf dem Gesamtgebiet des Rechts. Die bisher erlassenen Gesetze erhalten hier gleichsam ihre parteiamtliche Deutung. Die einzelnen Abhandlungen sind trotz wissenschaftlicher Tiefe und Gründlichkeit allgemeinverständlich.

„Deutsches Verwaltungsrecht"
(1937) 516 Seiten, Preis 16,— RM.
Die wissenschaftliche Grundlegung eines nationalsozialistischen Verwaltungsrechts, entstanden unter Mitwirkung der führenden Männer der deutschen Verwaltungsrechtswissenschaft.

„Neues deutsches Recht"
(1934) (Hier spricht das neue Deutschland, Heft 2) Preis —,20 RM.
Rede vor dem Diplomatischen Korps und der Auslandspresse am 30. Januar 1934.

Sämtliche hier angeführten grundlegenden Werke des Reichsleiters Frank sind im Zentralverlag der NSDAP. erschienen.

Göring, Hermann: „Die Rechtssicherheit als Grundlage der Volksgemeinschaft."
Hamburg: Hans. Verlagsanst. 1935. Schriften der Akademie f. Dt. R. 21 S. 1,— RM.
Der Generalfeldmarschall stellt in seiner Rede klar heraus, daß die revolutionäre Gestaltung durch den NS. sich auf der Grundlage der Rechtssicherheit vollzieht und damit jeder deutsche Volksgenosse als Glied der großen Schicksalsgemeinschaft verpflichtet, aber auch in seinen Rechten geachtet wird.

Stuckardt, Dr. Wilhelm, Staatssekretär: „Nationalsozialistische Rechtserziehung."
Frankfurt a. M., Diesterweg 1935. 83 S. 1,50 RM.
Der Verfasser gibt eine Darstellung des nationalsozialistischen Rechtswollens. Er geht von der Rechtskrise und deren Ursachen aus, welche zur Zeit der Machtübernahme bestanden, und zeigt die Wege zur Beseitigung. Recht im Volk und Volk im Recht muß das Ziel der nationalsozialistischen Rechtserziehung und Rechtserneuerung sein.

Markull, Fritz: „Der deutsche und der römische Rechtsgedanke." Hamburg: Hans. Verlagsanst. 1935. 90 S. 2,60 RM.
Ein anregend geschriebenes Werk, das sich bemüht, in zwei Kapiteln „Recht und Rechtsgedanken der germanischen Völker" und „Rom — und die Auseinandersetzung" die Grundgedanken des römischen und des germanischen Rechts herauszustellen und zu den Gesetzen des Dritten Reiches (bis 1935), besonders Reichserbhofgesetz und AOG., Vergleiche zu ziehen.

„Das Judentum in der Rechtswissenschaft."
Schriftenreihe. Berlin: Deutscher Rechtsverlag 1936/37. 9 Hefte, je 1,50 RM.
Behandelt in einzelnen Heften den Einfluß des Judentums auf allen Gebieten des Rechts.

Grimm, Friedrich: „Politischer Mord und Heldenverehrung." Berlin: Deutscher Rechtsverlag 1938.
Der bekannte nationalsozialistische Verteidiger setzt sich in dieser Kampfschrift an Hand einer Fülle von Material mit dem Vorwurf ausländischer Kreise auseinander, der NS. verherrliche den politischen Mord, ein Vorwurf, der sich notwendig gegen diese Kreise richten muß.

Schriften der Akademie für Deutsches Recht, Gruppe Rechtsgeschichte, herausgegeben von dem Präsidenten der Akademie für Deutsches Recht, Reichsminister Dr. Hans Frank.

Germanenrechte: Texte und Übersetzungen.

Band 1: Die Gesetze des Merowingerreiches. (Hrsg. K. A. Eckhardt) 196 S. 4,80 und 6,— RM.

Band 2: Die Gesetze des Karolingerreiches. (Hrsg. K. A. Eckhardt) 3 Hefte, 208, 196, 156 S. 4,40 und 5,80 RM.; 4,25 und 5,35 RM.; 3,50 und 4,60 RM.

Band 6: Norwegisches Recht. (Hrsg. R. Meißner) 208 S. 5,70 und 6,90 RM.

Band 7: Schwedische Rechte. (Hrsg. Cl. v. Schwerin) 256 S. 6,40 und 7,80 RM.

Band 8: Dänische Rechte. (Hrsg. Cl. v. Schwerin)

Band 11: Gesetze der Westgoten. (Hrsg. E. Wohlhaupter) 316 S. 7,35 und 9,— RM.

Band 12: Altspanisch-gotische Rechte. (Hrsg. E. Wohlhaupter) 6,15 und 7,65 RM.

Durch diese Sammlung, die noch laufend erscheint, wird weiteren Kreisen germanisches Rechtsgut zugänglich gemacht.

Freisler, Dr. Roland, Staatssekretär: „Gedanken zum Schutz der Bewegung im neuen Strafrecht." Berlin, v. Decker 1936. 29 S. 1,— RM.
Grundlegende Darstellung des gesamten Fragenbereichs unter vergleichender Berücksichtigung von Italien und Rußland. Entwicklung eines Systems der Sühne — und Schutzbestimmungen. Ablehnung der Gleichsetzung von Staat und Bewegung. Besondere Bestimmungen für Tat, Täter und Strafbemessung. Übersicht über die Gruppen von Straftaten: Treubruch- und Verratsdelikte, Feindschaftsdelikte, Angriffe gegen Ordnungswahrung, Verantwortung von Parteimißbrauch, Amtsdelikte.

Schriften des NS.-Rechtswahrerbundes in Österreich. Deutscher Rechtsverlag. Heft 1 bis 14; je Heft 1,20 RM.

1. Grundsatzungen des Rechtsstandes.
2. Graphische Darstellung der Mischehenvorschriften (Dr. Schmidt-Klevenow).
3. Österreich in der großdeutschen Volkswirtschaft (Prof. Dr. Jens Jessen).
4. Gedanken über Strafrechtspolitik (Dr. Mann, Wien)
5. Ständische Berufsbetreuung (Dr. H. Hummel).
6. Partei und Staat (Stuckart-Neeße).
7. Faschismus und Recht (Justizminister Solm u. a.).
8. Neues Wirtschaftsrecht (Dr. Hans Merkel).
9. Nationalsozialistischer Ehrenschutz (Frank-von der Goltz).
10. Die Rechtswissenschaft im neuen Staat (Emge-Ritterbusch-Wiskemann).
11. Die Jugend und das Recht (Frank-Neese-Schwarz van Berk).
12. Rechtssetzung und Rechtsprechung (Dr. Mann).
13. Recht und Judentum (Hubertus Bung).
14. Das römische Recht und wir (Hubertus Bung).

Schlegelberger, Dr. Dr. Franz, Staatssekretär: „Abschied vom BGB." Vortrag, gehalten in der Universität zu Heidelberg am 25. Januar 1937. Berlin, Vahlen 1937. 26 S. —,80 RM.
Nach einer eingehenden Kritik am BGB. wird in großen Zügen der Weg der notwendigen Neugestaltung des bisherigen bürgerlichen Rechts aufgezeigt. Dabei wird eine dem BGB. ähnliche Kodifikation entschieden abgelehnt. Es sei notwendig, die Klammern zu lösen, mit denen das BGB. die in ihm behandelten ungleichen Rechtsgebiete umspannt. Die Erneuerung wird in Einzelgesetzen, die der Verschiedenheit der Lebensgüter entsprechen, vorbereitet werden.

Leistritz, Dr. Hans-Karl: „Deutsches Volkshandbuch." Berlin: Wirtschaftsverlag A. Sudau 1939. 396 S. 3,85 RM.
In diesem Werk wird an Hand eingehender Quellen und Tatsachen ein umfassendes Bild von der Neugestaltung der deutschen Rechtsordnung auf allen Gebieten und ihrer geschichtlichen Begründung gegeben. Der Leiter des Hauptschulungsamtes, Pg. Schmidt, hat der Ausgabe eine Einleitung vorangestellt, in der er die Führungsidee der NSDAP. behandelt.

Steinle, Richard: „Der Treuhänder der Arbeit in der nationalsozialistischen Sozialordnung"
mit Vorw. v. Reichsleiter Dr. Ley. München: Verlag d. DAF.

Siebert, Prof. Dr. Wolfgang: „Das Arbeitsverhältnis in der Ordnung der nationalen Arbeit."
Hamburg: Hans. Verl.-Anst., 1935. 119 S. Der deutsche Staat der Gegenwart, H. 18, 3,50 RM.
Versuch, den Gedanken der Betriebsgemeinschaft auch in der rechtlichen Geltung zu einer lebendigen Grundlage des Arbeitsverhältnisses zu machen. Die nationalsozialistische Auffassung vom Wesen des Arbeitsverhältnisses als eines personenrechtlichen Tatbestandes, eines Gemeinschaftsverhältnisses, liefert für die eingehenden juristischen und weltanschaulichen Untersuchungen der gesamten Arbeit Ursprung und Ausgangspunkt.

Buch, Walter, Reichsleiter: „Des nationalsozialistischen Menschen Ehre und Ehrenschutz."
München: Eher-Verlag 1939. 27 S. —,40 RM.
Die Rede des Reichsleiters Buch auf der Tagung des Obersten Parteigerichts während des Reichsparteitages 1938.

H5147-0256B

H5147-0257

„Das Recht der NSDAP."
Vorschriftensammlung. Hrsg. v. Dr. C. Haidn u. Dr. Ludwig Fischer. München: Eher, 1937 (NSB., H. 5, Jg. 1937, B. Nr. 30). 781 S., 7,20 RM.

„Das kommende deutsche Strafverfahren."
Bericht über die Arbeit der amtlichen Strafrechtskommission. Herausgegeben von Dr. Franz Gürtner. 570 Seiten. Berlin, Vahlen 1936. Preis 7,— RM.
Die Berichte der amtlichen Strafrechtskommission geben einen umfassenden Überblick über die Meinungen und Gegenmeinungen im Grundsätzlichen wie in den Einzelheiten, die bei den Arbeiten am Strafrechtsentwurf in den Kreis der Erörterungen einbezogen wurden. An den Gegenüberstellungen der Ergebnisse der 1. und der 2. Lesung ist jeweils ersichtlich, wie weitgehend sich innerhalb der justizamtlichen Strafrechtskommission die Auffassungen über zahlreiche Fragen geändert haben. Seit dem Abschluß der Kommissionsarbeiten sind inzwischen ungefähr zwei Jahre vergangen, in denen am Entwurf fortlaufend noch zahlreiche Änderungen vorgenommen wurden. Entsprechen demgemäß die Kommissionsberichte nicht mehr dem heutigen Stand der Arbeiten, so bleiben sie doch ein wertvolles Material für die Entwicklung der Strafrechtsreform.

Ruttke, Falk: „Rasse, Recht und Volk."
München—Berlin: Lehmann, 1937 (NSB., H. 6, Jg. 1938, B. Nr. 28), 212 S., 7,50 RM.
Die Vorträge und Abhandlungen des Verfassers aus den Jahren 1933 bis 1937 nehmen zu zahlreichen Fragen einer nach rassischen Gesichtspunkten ausgerichteten Gesetzgebung Stellung und enthalten eine Fülle von Anregungen und brauchbaren Vorschlägen für die Gebiete Erb-, Rassen- und Familienpflege. Der Verfasser weist mit Bestimmtheit darauf hin, daß der Nationalsozialismus sich nicht nur zu den Gedanken der Erbpflege, sondern darüber hinaus zu den Gedanken der Rassenpflege, im Sinne der besonderen Förderung des nordisch-fälischen Erbgutes, bekennt. Die begriffliche Schärfe gibt dem Buch noch besondere Empfehlung.

Rühle, Gerd: „Rasse und Sozialismus im Recht." Berlin: Dt. Rechts- u. Wirtschaftswiss. Verl. 1936: Deutsche Rechtsbücherei 4 (NSB., H. 11, Jg. 1936, B. Nr. 7). 142 S., 4,50 RM.
Gemeinschaftsarbeit junger Rechtswahrer unter Leitung von Gerd Rühle und Dr. Erich Ristow.

Pacyna, Günther: „Bodenrecht aus deutscher Art."
Goslar: Blut und Boden, 1936 (NSB., H. 7, Jg. 1937, B. Nr. 37). 52 S.
Über die Entartung des altgermanisch-deutschen Bodenrechtes und dessen wesensgemäße Erneuerung im Dritten Reich.

Merkel, Hans, und Wöhrmann, Otto: „Deutsches Bauernrecht."
2., umgearbeitete Auflage. Leipzig: Kohlhammer, Abtl. Schaeffer, 1939, 132 S.: Neugestaltung.
Ergänzungen zu der in derselben Reihe erschienenen Darstellung der geschichtlichen Entwicklung des Bauernrechtes in Deutschland.

*

Bei der großen Anzahl von Büchern und Schriften, die zu dem Programmpunkt 19 vorliegen, kann aus Raumgründen nur ein beschränkter Teil aufgeführt werden.

Schrifttum zum Programmpunkt 21

Coeper, Karl: „Über die Verbindung körperlicher und geistiger Erbkrankheiten innerhalb der Sippe"
Von Ernst Walter, Berlin. 96 Seiten. Preis 4,— RM. Veröffentlichungen aus dem Gebiet des Volksgesundheitsdienstes, Band 49. R. Schoetz, 1937.

Depdolla, Philipp: „Erblehre, Rasse, Bevölkerungspolitik"
133 Seiten. Preis 1,90 RM. Alfred Metzner Verlag, Berlin.
Diese vier Bücher geben einen ausgezeichneten Einblick in die Erblehre und die Erbpflege. Sie sind in einer allgemeinverständlichen Form geschrieben und geben einem jeden Volksgenossen die Möglichkeit, sich mit den Grundlagen der Vererbungslehre vertraut zu machen.

Dürre, Konrad: „Erbbiologischer und rassenhygienischer Wegweiser für jedermann"
95 Seiten. Preis Leinen 3,30 RM. Alfred Metzner Verlag, Berlin.

Frercks, Rudolf:
„Das rassische Erwachen des deutschen Volkes"
Ersch. als H. 5 der Nationalpolitischen Aufklärungsschriften. 28 Seiten, Preis 0,10 RM. Propaganda-Verlag Hochmuth, Berlin 1935.
Stichwortartige Darstellung. — Über die Rassenanschauung des Liberalismus und ihre Ablösung durch die politische Rassenkunde. Der Verfasser zeigt die Zusammenhänge von Rasse und Volk, Rasse und Geschichte und leitet von diesen Erkenntnissen die Rassenpolitik des Nationalsozialismus her samt dessen gesetzgeberischen und praktischen Folgerungen. — Von 18 Jahren an.

Frick, Wilhelm: „Die Rassengesetzgebung des Dritten Reiches"
Rede vor dem Diplomatischen Korps und der ausländischen Presse am 15. Februar 1934 bei einem Empfangsabend des Außenpolitischen Amtes der NSDAP. 16 Seiten. Preis 0,20 RM. Zentralverlag der NSDAP., Fr. Eher Nachf., München-Berlin 1934. Hier spricht das neue Deutschland.

Fried, Ferdinand (d. i. Ferdinand Frdr. Zimmermann):
„Der Aufstieg der Juden"
145 Seiten mit 8 Kunstdrucken. Preis Leinen 3,80 RM. Verlag Blut und Boden, Goslar 1937.

Gütt, Arthur, und Linden, Herbert, und Maßfeller, Franz:
„Blutschutz- und Ehegesundheitsgesetz"
Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre und Gesetz zum Schutze der Erbgesundheit des deutschen Volkes nebst Durchführungsverordnungen sowie einschlägige Bestimmungen. Dargest. med. und jur. erl. Amh.: Reichsbürgergesetz mit Übersichtstafel e. Erl. 354 Seiten. Preis 9,60 RM. Verlag J. F. Lehmann, München 1936.

Grau, Wilhelm: „Die Judenfrage in der deutschen Geschichte"
32 Seiten. Preis kart. 1,20 RM. Verlag Teubner, Leipzig 1937.

Haag, Friedrich Erhard: „Volk ohne Besitz"
Die Arbeiterfrage rassenkundlich gesehen. 37 Seiten. Preis 1,— RM. Verlag J. F. Lehmann, München 1935.

Heinsius, Fritz: „Zehn Gebote für die Gattenwahl"
Eine erweiterte Ausführung zu unseren auf Seite 154 des vorigen Schulungsbriefes gebrachten 10 Geboten. 7 Seiten. Schriftenreihe des Reichsausschusses für Volksgesundheitsdienst, Heft 10. Preis 0,10 RM. Verlag Limpert, Berlin 1936.

Zu vorliegender Folge:

Bei der Arbeit „Deutsche und römische Rechtsauffassung" wurden als Quellen benutzt „Der deutsch-römische Rechtsgedanke" von Fritz Markull (Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg) und „Wörterbuch der Wirtschaft" von Friedrich Bülow (Verlag Alfred Körner, Leipzig).

Für den Lebenslauf Theodor von der Pfordtens wurde als Quelle benutzt „Theodor von der Pfordten", dem Gedenken des Toten bestimmt von Reichsleiter Frank, von Dr. Coblitz (Zentralverlag der NSDAP.).

Der Fries auf der Umschlagseite 1 ist einem „Fliegenden Blatt" aus dem 16. Jahrhundert, das den Gang eines Prozesses in Reimen zeigt, entnommen (Nürnberg, Germanisches Museum).

Die Vignette im W-Initial des Aufsatzes von Illinger: „Der Rechtsschutz als sozialistische Tat", „Richter aus dem Totentanz" ist ein Holzschnitt von Holbein d. J. (Berlin, Kupferstichkabinett).

Die Bilder auf den acht Kupfertiefdruckseiten stammen: Deutscher Verlag (1); Gircke (1); Hauptarchiv der NSDAP. (2); H. Hoffmann (1); Presse-Bild-Zentrale (2); Reichsrechtsamt der NSDAP. (6); Scherl (5); Seiler (1); Sennecke (5); Schreckenbach (1); Weltbild (2).

Bild Lex Salica ist dem Handbuch der Kulturgeschichte, herausgegeben von Dr. Heinz Kindermann, entnommen. Die Abbildung eines Flugblattes aus dem 16. Jahrhundert stammt aus: „Der Richter und die Rechtspflege", von Franz Heinemann, Nürnberg, Germanisches Museum.

Hans Fehr, Das Recht im Bilde (1923), ist aus dem Mühlhäuser Reichsgesetzbuch von Herbert Meyer.

Das Bild auf Umschlagseite 2 ist aus dem Archiv des Reichsrechtsamts der NSDAP.

Die Zeichnungen auf Seite 186, 207 und 208 stammen aus dem Buch „Der Richter und die Rechtspflege" von Heinz Heineman.

Die Text-Illustrationen auf den Seiten 183 und 193 sind von: Historia Photo und Historischer Bilderdienst.

Auflage der April-Folge 4½ Millionen

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verlages und der Schriftleitung. Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter — Hauptschulungsamt. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den Gesamtinhalt: Reichsamtsleiter Franz H. Wawerics, MdR., München, Barerstr. 15. Fernruf: 59 76 21 (Postfach München 2 BS — Nr. 259), verantwortl. für den Fragekasten: Hauptorganisationsamt der NSDAP., München. Verlag: Franz Eher Nachf. GmbH., Zweigniederlassung Berlin SW 68. Zimmerstr. 87—91 (Zentralverlag der NSDAP.). Fernruf: für Ferngespräch Sammel-Nr. 11 60 71, für Ortsgespräch 11 00 22. Druck: M. Müller & Sohn KG. Berlin SW 68.

H5147-0258

Berlin, VI. Jahrgang
6. Folge 1939

Der Schulungsbrief

Das zentrale Monatsblatt der NSDAP. und DAF. (Hauptschulungsamt der NSDAP. und Schulungsamt der DAF.) Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter

Der völkische Staat teilt seine Bewohner in drei Klassen: in Staatsbürger, Staatsangehörige und Ausländer. Durch die Geburt wird grundsätzlich nur die Staatsangehörigkeit erworben. Die Staatsangehörigkeit als solche berechtigt noch nicht zur Führung öffentlicher Ämter, auch nicht zur politischen Betätigung im Sinne einer Teilnahme an Wahlen, in aktiver sowohl als in passiver Hinsicht. Grundsätzlich ist bei jedem Staatsangehörigen Rasse und Nationalität festzustellen. Es steht dem Staatsangehörigen jederzeit frei, auf seine Staatsangehörigkeit zu verzichten und Staatsbürger in dem Lande zu werden, dessen Nationalität der seinen entspricht. Der Ausländer unterscheidet sich vom Staatsangehörigen nur dadurch, daß er eine Staatsangehörigkeit in einem fremden Staate besitzt.

H5147-0259

Der junge Staatsangehörige deutscher Nationalität ist verpflichtet, die jedem Deutschen vorgeschriebene Schulbildung durchzumachen. Er unterwirft sich damit der Erziehung zum rasse- und nationalbewußten Volksgenossen. Er hat später den vom Staate vorgeschriebenen weiteren körperlichen Übungen zu genügen und tritt endlich in das Heer ein. Die Ausbildung im Heere ist eine allgemeine; sie hat jeden einzelnen Deutschen zu erfassen und für den seiner körperlichen und geistigen Fähigkeit nach möglichen militärischen Verwendungsbereich zu erziehen. Dem unbescholtenen, gesunden jungen Mann wird daraufhin nach Vollendung seiner Heerespflicht in feierlichster Weise das Staatsbürgerrecht verliehen. Es ist die wertvollste Urkunde für sein ganzes irdisches Leben. Er tritt damit ein in alle Rechte des Staatsbürgers und nimmt teil an allen Vorzügen desselben. Denn der Staat muß einen scharfen Unterschied zwischen denen machen, die als Volksgenossen Ursache und Träger seines Daseins und seiner Größe sind, und solchen, die nur als „verdienende" Elemente innerhalb eines Staates ihren Aufenthalt nehmen.

Die Verleihung der Staatsbürgerurkunde ist zu verbinden mit einer weihevollen Vereidigung auf die Volksgemeinschaft und auf den Staat. In dieser Urkunde muß ein alle sonstigen Klüfte überbrückendes, gemeinsam umschlingendes Band liegen. Es muß eine größere Ehre sein, als Straßenfeger Bürger dieses Reiches zu sein, als König in einem fremden Staate.

Der Staatsbürger ist gegenüber dem Ausländer bevorrechtigt. Er ist der Herr des Reiches. Diese höhere Würde verpflichtet aber auch. Der Ehr- oder Charakterlose, der gemeine Verbrecher, der Vaterlandsverräter usw. kann dieser Ehre jederzeit entkleidet werden. Er wird damit wieder Staatsangehöriger.

Das deutsche Mädchen ist Staatsangehörige und wird mit ihrer Verheiratung erst Bürgerin. Doch kann auch den im Erwerbsleben stehenden weiblichen deutschen Staatsangehörigen das Bürgerrecht verliehen werden.

Adolf Hitler: „Mein Kampf", Seite 489-491

H5147-0260

20 Jahre Versailles

Eine Erinnerung an den 28. Juni 1919

Dieses Dokument von Versailles ist zum Glück einer späteren Menschheit schwarz auf weiß niedergelegt, denn ohne dem würde man es später einst nur als die sagenhafte Ausgeburt einer wüsten, verdorbenen Phantasie halten.

Nahezu 115 Millionen Menschen wurden nicht von den siegreichen Soldaten, sondern von wahnsinnigen Politikern in ihrem Selbstbestimmungsrecht vergewaltigt, willkürlich aus alten Gemeinschaften gelöst und zu neuen Gemeinschaften zusammengeschlossen, ohne Rücksicht auf Blut, auf ihr Herkommen, auf Vernunft und auf alle wirtschaftlichen Lebensbedingungen.

Die Folgen waren entsetzlich. Denn was die Staatsmänner damals auch zu zerstören vermochten, eine Tatsache konnten sie nicht beseitigen: Die gigantische in Mitteleuropa lebende Menschenmasse, die, auf beengtem Raum zusammengedrängt, überhaupt nur in höchster Intensität der Arbeit und damit der Ordnung sich das tägliche Brot sicherstellen kann. Was haben aber diese Staatsmänner der sogenannten demokratischen Imperien von diesen Problemen gewußt? Eine Schar dümmster Ignoranten, die auf die Menschheit losgelassen wurde, die in Lebensräumen, in denen fast 140 Menschen auf dem Quadratkilometer ihr Auskommen finden müssen, eine sich in fast 2000 Jahren geschichtlicher Entwicklung gebildete Ordnung einfach zerrissen oder in eine Unordnung verwandelten, ohne dabei aber die Probleme selbst lösen zu können oder auch nur lösen zu wollen, die dem Zusammenleben dieser Menschen nun einmal gestellt sind und für die sie damals als Diktatoren der neuen Weltordnung die Verantwortung übernommen hatten.

Allerdings, als diese neue Weltordnung sich in ihren Folgen später als eine katastrophale herausstellte, da waren die demokratischen Friedensdiktatoren amerikanischer und europäischer Herkunft so feige, daß keiner die Verantwortung für das Geschehene zu übernehmen wagte. Einer schob die Schuld auf den anderen und versuchte, sich damit selbst vor dem Urteil der Geschichte zu retten. Die von ihrem Haß und ihrer Unvernunft aber mißhandelten Menschen waren leider nicht in der Lage, sich dieser Rettung ihrer Verderber anschließen zu können.

Die Stationen des Leidens unseres eigenen Volkes aufzuzählen ist unmöglich. Um seinen ganzen kolonialen Besitz beraubt, an allen Barmitteln ausgeplündert und damit verarmt, mit sogenannten Reparationen erpreßt, stürzte unser Volk in die düsterste Zeit seines nationalen Unglücks.

Und wohlgemerkt, das war nicht das nationalsozialistische Deutschland, sondern das demokratische Deutschland. Jenes Deutschland, das einen Augenblick schwach genug gewesen war, den Versprechungen demokratischer Staatsmänner zu trauen!

(Der Führer am 28.4.39 vor dem Reichstag)

REICHSLEITER ALFRED ROSENBERG:

Weltkampf der Ideen

Von der französischen zur völkischen Revolution

Am 6. Mai begann der französische Rundfunk die große Propaganda für die Idee von 1789. Er erklärte: Durch die Französische Revolution sei die Gleichheit aller Menschen verwirklicht worden. Was sie gebracht hätte, sei die Freiheit der Völker überhaupt gewesen. Die Erklärung der sogenannten Menschenrechte wurde gelobt als ein unvergleichliches Dokument, als eine Grundlage der ganzen zivilisierten Welt.

Angesichts derartiger — man darf schon sagen — Dreistigkeiten gegenüber dem denkenden Menschentum unserer Tage wollen wir hier kurz feststellen, daß eben die behauptete Gleichheit der Rassen und Völker und die Behauptung, daß Rasse und Farbe nur oberflächliche Unterschiede seien, wohl mit zu den blödsinnigsten Behauptungen gehören, die jemals das politische Leben bewegt haben.

Auf einer höheren Stufe des Denkens hatten einige Philosophen in einem großmütigen Aufschwung sich als Ziel gesetzt, das ganze Menschengeschlecht zu erziehen. Sie hatten geglaubt, daß durch eine Erziehung zur Humanität bestehende, auf Feindschaft eingestellte Unterschiede überwunden werden könnten. Dieser der Weltgeschichte unterlegte Sinn war bei einzelnen generös. Die Lehre der Gleichheit als politische Proklamation konnte man höchstens noch als Irrtum eines Zeitgeistes begreifen, es aber im 20. Jahrhundert allen Ernstes durch Rundfunk gleichsam als die Grundlage für alle Kulturvölker zu benennen, zeigt wohl die geistige Rückständigkeit in einem geradezu erschreckenden Maße.

Was die Freiheit der Völker betrifft, so wird nur eine geschichtliche Feststellung ausgesprochen, wenn man erklärt, daß die Demokratien nicht um ein Haar weniger kriegerisch gewesen sind als etwa die Heere früherer Zeiten. Und schließlich, wenn man sich die Geschichte der Französischen Revolution vor Augen führt und die Menschen betrachtet, die in ihr wirkten, dann wird die Feststellung nicht nur von uns, sondern von namhaften französischen Historikern selbst getroffen, daß unter den zusammengetretenen Generalständen, die die Revolution durchführten, so gut wie kein einziger größerer politischer Kopf gewirkt hat.

Der einzige, der aus diesem Gewimmel merklich hervorragte, Graf Mirabeau, war gleichsam ein Beispiel, wie dieses wild gewordene Intrigantentum einen politischen Gedanken, der die Revolution in alte französische Traditionen einfügen wollte, zerredete und schließlich unmöglich machte.

Mirabeau trat leidenschaftlich für die Freiheit des dritten Standes ein und für die Abschaffung überlebter Privilegien; nichtsdestoweniger forderte er auch eine feste Regierung, die imstande war, ein Volk wirklich zu führen. Er schrieb, es wäre ungeschickt von der Regierung, wenn sie Frankreich parlamentarisch machen würde.

Dieser Satz ist zweifellos durch manche jahrelangen Kompromisse hindurch der Leitstern des einzigen Kopfes gewesen, den die Französische Revolution bis Napoleon aufzubringen in der Lage gewesen ist.

Gerade dieser Satz bedeutet schon die Vorwegnahme einer Beurteilung, die wir heute nach 150 Jahren dem Gedanken einer sogenannten parlamentarischen Weltdemokratie gegenüber abgeben müssen.

Damit wir recht verstanden werden: Die Revolution von 1789 mit ihren Folgeerscheinungen war nicht die Geburt eines neuen großen und starken politischen Formsystems, sondern war der hilflose Zusammenbruch alter, allerdings morscher Ordnungen.

Wenn dieser Gedanke sich für die Zukunft nur auf Frankreich beschränkt hätte, hätte niemand von uns Veranlassung, in öffentlichen politischen Versammlungen dagegen anzukämpfen, sondern

H5147-0261

H5147-0262

hätte Frankreich das von ihm gewünschte Glück seines Lebens ruhig gegönnt.

Heute aber, nach den Verheerungen, die diese Revolutionsideologie überall hinterlassen hat, noch von ihr als der Grundlage der Kultur zu sprechen, zeigt, daß man die Denkfähigkeit der erwachten Völker doch zu gering einschätzt.

Die bitteren Erfahrungen mit Parlamentarismus und Korruption haben Menschen zu einem politischen Urteil erzogen, das durch derartige, wirklich hilflose Lamentationen nicht mehr umgestoßen werden kann.

Möglich, daß die demokratische Idee, die im tiefsten Innern keine Rangordnung und keine innere Leistung, sondern die zwangsweise Gleichmachung durch das skrupellose Geschäftsgebaren kennt, nicht so verheerende Auswirkungen gehabt hätte, wie wir sie heute beobachten, wenn nicht eine Neuerscheinung der Geschichte ihre lebenswidrige Grundlage enthüllt hätte.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts brach das technische Industriezeitalter über die Welt herein. Die Folge war, daß zwei Generationen nahezu aller Völker in wahllos zusammengebauten Industrieorten ins Elend gestoßen und um ihr Schicksal betrogen wurden.

Die damalige Welt stand dieser plötzlich sich erhebenden sozialen Frage hilflos gegenüber, konnte das große Hereinbrechen des Schicksals nicht mehr meistern, und gerade in dieser Epoche, die einer starken ordnenden Hand bedurft hätte, traf das Industriezeitalter mit der jetzt politisch siegenden demokratischen Idee zusammen.

Es ist menschlich sowohl als auch politisch verständlich, wenn sich verzweifelte Millionen nunmehr ungehemmt einer faszinierenden Idee ergaben und dann zu einer Internationale als Lösung aus ihrem Elend beteten. Ebenso ist es naturnotwendige Auswirkung, daß der nunmehr emanzipierte Jude sich in verstärktem Maße in die Wunden der Völker als Parasit hineinsaugte und somit, anstatt sie heilen zu helfen, diese Wunden noch weiter aufriß.

Durch die Verbindung einer uferlosen demokratischen Idee mit der sozialen Krise waren die Vorbedingungen für die radikale marxistische Bewegung gegeben.

Aus diesem Grunde — so haben wir Nationalsozialisten von Anfang an gesagt, und die Weltpolitik gibt uns heute noch einmal recht — kann man die Geschichte auch unserer Zeit nicht schreiben, ohne sie als Ergebnis der Französischen Revolution von 1789 zu begreifen.

Das 18. Jahrhundert hatte die Macht, morsch gewordene Bindungen zu zerstören, es fehlte ihm aber die schöpferische Kraft, neue Bindungen für das europäische Leben zu schaffen.

Millionen verlassen die Altäre der Demokratie

Tatsache jedoch bleibt, daß einmal in einer Übergangsepoche die französische und — wenn auch verschieden von ihr — die britische Demokratie eine Autorität in ganz Europa besaßen, daß mit dieser Idee ein großer Teil der Außenpolitik dieser Staaten bestritten wurde und daß die Kulturpropaganda dieser Länder die jungen Nationen etwa des europäischen Ostens weitgehend beeinflußten und zur Anleitung für den Ausbau ihres neuen volklichen Lebens wurden.

Heute stehen wir aber vor der einen ebenso schon geschichtlichen Tatsache, daß zwar viele Regierende sich noch auf diese Gedankenwelt von 1789 berufen, daß aber Millionen und aber Millionen die Altäre der Demokratie verlassen und entweder sich der Verzweiflung in die Arme geworfen haben oder noch vielleicht bewußtlos suchend nach neuen stärkeren Gesetzen des Daseins Ausschau halten.

Diese heute von so vielen empfundene Tatsache bedeutet, daß die Demokratie, die einmal eine Autorität gewesen war, eine solche nicht mehr besitzt und daß immer mehr Völker den Glauben an die rettende und ordnende Kraft der Demokratie endgültig zu verlieren beginnen.

Einmal wurde der demokratische Gedanke in geradezu weltpolitischem Maßstab auf seine entscheidende Probe gestellt. Das war 1919 in Versailles! Deutschland war durch Verrat zerbrochen. In der Hand der Ministerpräsidenten der sogenannten demokratischen Staaten lag tatsächlich die ganze Macht der Welt. Niemals eindringlicher als in Versailles konnte die Gültigkeit und Lebensfähigkeit einer behaupteten demokratischen Humanität nachgewiesen werden. In Wirklichkeit aber zeigte sich hier, daß aus dem einstmals innerlichen Glauben der Denker und Schwärmer — nicht der nutznießenden Parlamentarier — des 18. Jahrhunderts nichts mehr übriggeblieben war als ein Instrument für die entarteten politischen und sozialen Leidenschaften des furchtbaren Zeitalters einer Niedergangsepoche.

Der vorstehend zum Abdruck gebrachte Text ist ein zusammenhängender Auszug aus der Rede des Reichsleiters im Berliner Sportpalast vor den „VB."-Aktivisten am 8. Mai 1939.

Die Schriftleitung.

H5147-0263

Die Bedeutung der Nürnberger Gesetze

REICHSLEITER UND REICHSMINISTER
DR. WILHELM FRICK:

Das Reichsbürgergesetz und das Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre

Die Erkenntnis, welche Bedeutung der Lösung der Rassenfrage für das deutsche Volk zukommt, blieb wie so viele andere lebenswichtige Erkenntnisse der nationalsozialistischen Bewegung vorbehalten. Nach den Erfahrungen der Geschichte und den Lehren der Bevölkerungswissenschaft hängt der Bestand eines Volkes wesentlich davon ab, daß sein Blut rein und gesund erhalten wird. Wenn auch äußere Verhältnisse das Leben eines Volkes zu beeinflussen vermögen, die ausschlaggebende Bedeutung wird immer der Tatsache zukommen, ob ein Volk sich seine blutgebundene Art zu bewahren versteht. Denn auf dieser Eigenart eines Volkes beruhen sein Wesen, seine Kultur, seine Leistungen usw. Erhält ein Volk sein Blut dagegen nicht rein, sondern nimmt es Bestandteile eines andersgearteten Blutes in sich auf, so ist die notwendige Folge, daß in seiner Einheit und Geschlossenheit ein Bruch entsteht und seine Eigenart verlorengeht.

Die nationalsozialistische Bewegung hat bereits in ihrem Programm Richtlinien festgelegt, die diesen Erkenntnissen Rechnung tragen. Ausgehend von der Tatsache, daß das Rassenproblem für Deutschland das Judenproblem bedeutet, sollen danach die Angehörigen des jüdischen Volkes von jedem Einfluß auf das Eigenleben des deutschen Volkes ausgeschaltet werden. Die Punkte 4 bis 6 des Programms lauten:

4. Staatsbürger kann nur sein, wer Volksgenosse ist. Volksgenosse kann nur sein, wer deutschen Blutes ist, ohne Rücksicht auf Konfession. Kein Jude kann daher Volksgenosse sein.
5. Wer nicht Staatsbürger ist, soll nur als Gast in Deutschland leben können und muß unter Fremdengesetzgebung stehen.
6. Das Recht, über Führung und Gesetze des Staates zu bestimmen, darf nur dem Staatsbürger zustehen. Daher fordern wir, daß jedes öffentliche Amt, gleichgültig welcher Art, gleich ob in Reich, Land oder Gemeinde, nur durch Staatsbürger bekleidet werden darf.

Auf der Grundlage dieser Programmsätze regelt das Reichsbürgergesetz, das ebenso wie das Reichsflaggengesetz und das Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre auf dem Parteitag der Freiheit vom Deutschen Reichstag am 15. September 1935 einstimmig angenommen wurde, die künftige Gestaltung des politischen Lebens in Deutschland: Das Deutsche Reich dem deutschen Volke.

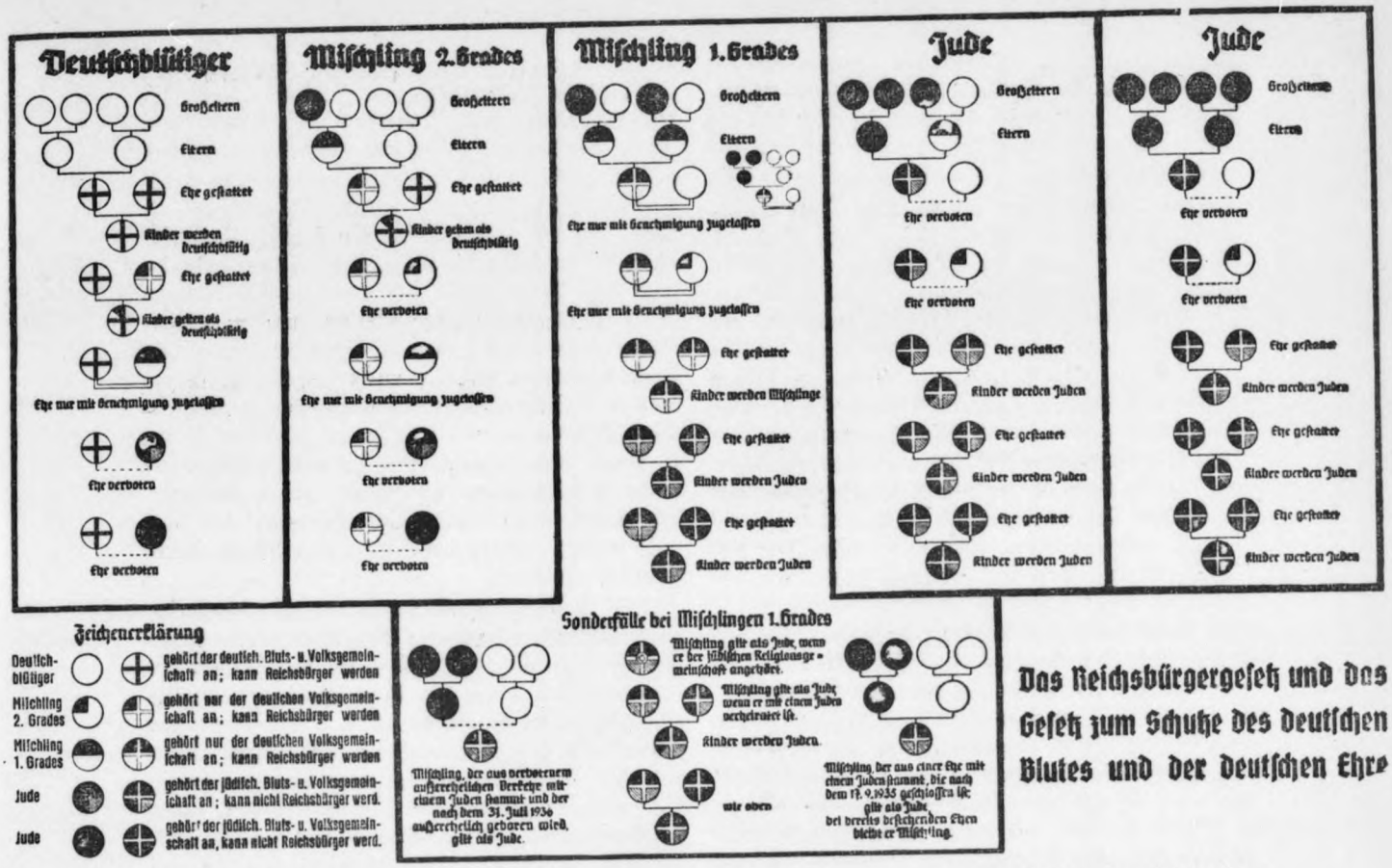
Das Reichsbürgergesetz unterscheidet zwischen dem „Staatsangehörigen" und dem „Reichsbürger". Durch die Trennung dieser Begriffe wird mit einem Hauptgrundsatz der liberalistischen Zeit gebrochen. Danach besaßen alle Statsangehörigen ohne Rücksicht auf Rasse, Volkstum, Konfession u. dgl. gleiche Rechte und Pflichten. Heute ist die äußere Zugehörigkeit zum deutschen Staatsverband für den Besitz der staatsbürgerlichen Rechte und für die Heranziehung zu den staatsbürgerlichen Pflichten nicht mehr ausschlaggebend. Der Begriff der Staatsangehörigkeit dient vielmehr in erster Linie der Abgrenzung des Deutschen vom Ausländer und vom Staatenlosen. Die Eigenschaft als Staatsangehöriger ist daher unabhängig von der Rassezugehörigkeit des einzelnen. Staatsangehöriger ist vielmehr jeder, der nach den Vorschriften des Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetzes die deutsche Staatsangehörigkeit erworben hat und demgemäß dem Schutzverband des Deutschen Reiches angehört.

Reichsbürger ist demgegenüber nur der Staatsangehörige, dem der Vollbesitz der politischen Rechte und Pflichten zusteht. Die Erlangung des Reichsbürgerrechts ist insbesondere von der Erfüllung zweier Voraussetzungen abhängig. Grundsätzlich kann niemand Reichsbürger werden, der nicht deutschen oder artverwandten Blutes (deutschblütig) ist; ferner aber muß er durch sein Verhalten den Willen und die Eignung zum Dienst am deutschen Volke bekunden.

Da die Deutschblütigkeit eine Voraussetzung des Reichsbürgerrechts bildet, kann kein Jude Reichsbürger werden. Dasselbe gilt auch für die Angehörigen anderer Rassen, deren Blut dem deutschen Blut nicht artverwandt ist, z. B. für Zigeuner und Neger.

Das deutsche Volk bildet keine eigene Rasse. Das deutsche Volk setzt sich vielmehr aus Angehörigen verschiedener Rassen zusammen. Allen diesen Rassen aber ist eigentümlich, daß ihr Blut sich miteinander verträgt und eine Blutmischung — anders als bei nicht artverwandtem Blut — keine Hemmungen und Spannungen auslöst.

Dem deutschen Blut kann daher unbedenklich auch das Blut derjenigen Völker gleichgestellt werden, deren rassische Zusammensetzung der deutschen



Das Reichsbürgergesetz und das Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre

verwandt ist. Das ist durchweg bei den geschlossen in Europa siedelnden Völkern der Fall. Das artverwandte Blut wird mit dem deutschen nach jeder Richtung hin gleich behandelt. Reichsbürger können daher auch die Angehörigen der in Deutschland wohnenden Minderheiten, z. B. Polen, Dänen usw., werden.

Das Reichsbürgerrecht wird durch Verleihung des Reichsbürgerbriefes erworben. Die Voraussetzungen für den Erwerb im einzelnen werden noch festgelegt werden. Insbesondere wird dabei auch bestimmt werden, wie der Nachweis des Willens und der Eignung zum Dienst am deutschen Volke zu erbringen ist. Ableistung der Arbeitsdienstpflicht und der Wehrpflicht wird dabei regelmäßig verlangt werden müssen. Auch die Erreichung eines bestimmten Lebensalters wird vorgeschrieben werden. Es muß daher hervorgehoben werden, daß nicht daran gedacht ist, die Verleihung des Reichsbürgerrechts etwa nur auf die Mitglieder der NSDAP., also einen Bruchteil der deutschen Staatsangehörigen, zu beschränken. Es ist vielmehr in Aussicht genommen, die große Masse des deutschen Volkes zu Reichsbürgern zu machen. Ausnahmen werden nur bei solchen Personen, die sich gegen Reich oder Volk vergehen, die zu Zuchthausstrafen verurteilt sind, oder in ähnlichen Fällen gemacht werden. — Bis zum Erlaß weiterer Vorschriften über den Reichsbürgerbrief gelten daher vorläufig als Reichsbürger die Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes, die beim Inkrafttreten des Reichsbürgergesetzes, d. h. am 30. September 1935, das Reichstagswahlrecht besessen haben oder denen der Reichsminister des Innern im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers das vorläufige Reichsbürgerrecht verleiht.

Wie Bestimmungen über den Verlust des endgültigen Reichsbürgerrechts vorgesehen werden, so mußte die Möglichkeit geschaffen werden, das vorläufige Reichsbürgerrecht zu entziehen, wenn sich der Inhaber seiner nicht würdig erweist. Diese Entscheidung kann der Reichsminister des Innern im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers aussprechen.

Der Reichsbürger ist der alleinige Träger der politischen Rechte nach Maßgabe der Gesetze. Ihm allein steht daher auch das Stimmrecht in politischen Angelegenheiten zu. Er ist auch allein berechtigt, ein öffentliches Amt auszuüben. — Aus der Tatsache, daß ein Jude nicht Reichsbürger sein kann, folgt, daß er in jeder Beziehung von der Mitwirkung in öffentlich-rechtlichen Angelegenheiten ausgeschlossen ist.

Die Trennung des deutschen Volkes vom jüdischen Volke konnte sich jedoch nicht auf das öffentlich-rechtliche Gebiet beschränken. Von ebenso großer Bedeutung ist die Durchführung der Trennung auf persönlichem Gebiet. Es muß unter allen Umständen verhütet werden, daß dem deutschen Volke neues jüdisches Blut zugeführt wird. Infolgedessen ist die eheliche wie die außereheliche Verbindung von Juden und deutschblütigen Personen verboten und unter Strafe gestellt. Trotzdem geschlossene Ehen

H5147-0264

sind nichtig. Hiervon abgesehen aber bleibt die bürgerlich-rechtliche Stellung der Juden unberührt. Insbesondere unterliegen sie auch im Wirtschaftsleben nur den gesetzlich festgelegten Beschränkungen.

Die Mischlinge erfahren grundsätzlich eine besondere Behandlung. Da sie nicht Juden sind, können sie nicht den Juden, da sie nicht Deutsche sind, können sie nicht den Deutschen gleichgestellt werden. Sie haben daher zwar grundsätzlich die Möglichkeit, das Reichsbürgerrecht zu erwerben, wie schon die Ausdehnung des vorläufigen Reichsbürgerrechts auf die Mischlinge dartut. Dagegen bleiben sie den Beschränkungen unterworfen, die in der bisherigen Gesetzgebung und den Anordnungen der NSDAP. und ihrer Gliederungen ausgesprochen sind. Ihnen ist daher auch in Zukunft weder der Zugang zum Beamtentum und verschiedenen andern Berufen eröffnet, noch können sie Mitglied der NSDAP. oder ihrer Gliederungen sein. In wirtschaftlicher Hinsicht sind sie dagegen den deutschblütigen Personen vollständig gleichgestellt. Soweit ferner durch Anordnungen von Organisationen der verschiedensten Art einschließlich der der NSDAP. angeschlossenen Verbände Mischlinge von der Zugehörigkeit zu diesen Organisationen ausgeschlossen sind, fallen diese Anordnungen am 1. Januar 1936 weg, wenn sie nicht vom Reichsminister des Innern im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers zugelassen werden.

Im übrigen mußte dafür Sorge getragen werden, die Mischlinge möglichst bald zum Verschwinden zu bringen. Dies ist einmal dadurch erreicht, daß man die überwiegend zum Judentum tendierenden Mischlinge dem Judentum zugeschlagen hat. Es ist auf der anderen Seite dadurch erreicht, daß man den Mischlingen mit zwei volljüdischen Großeltern die Eheschließung mit deutschblütigen Personen nur mit Genehmigung gestattet. Untereinander bleibt ihnen die Eheschließung zwar erlaubt, nach den Erfahrungen der medizinischen Wissenschaft ist jedoch bei einer Verbindung von Mischlingen untereinander nur mit einer geringen Nachkommenschaft zu rechnen, wenn beide Teile je zur Hälfte dieselbe Blutzusammensetzung aufweisen. Den Mischlingen mit nur einem jüdischen Großelternteil wird dagegen durch die ohne weiteres zulässige Eheschließung mit deutschblütigen Personen das Aufgehen im Deutschtum erleichtert. Um dies nicht zu verzögern, ist ihnen die Eheschließung untereinander verboten.

Das Reichsbürgergesetz und das Blutschutzgesetz sowie die dazu ergangenen Ausführungsverordnungen verfolgen nicht den Zweck, die Angehörigen des jüdischen Volkes nur um ihrer Volkszugehörigkeit willen schlechter zu stellen. Die Ausschaltung des Judentums aus dem deutschen öffentlichen Leben und die Verhinderung weiterer Rassenmischung sind vielmehr gebieterische Notwendigkeiten, wenn der Fortbestand des deutschen Volkes gesichert bleiben soll. Das deutsche Schicksal aber gestaltet in Zukunft lediglich das deutsche Volk.

Deutscher – merk dir das!

Einschränkung gesundheitsschädlicher Genußmittel bei der Wehrmacht

Der Reichsluftfahrtminister und Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Generalfeldmarschall Göring, hat einen Erlaß über Alkohol- und Nikotinmißbrauch herausgegeben. Es gehört zu den vornehmsten Pflichten jedes Soldaten, so heißt es darin, seine Gesundheit mit allen Mitteln zu erhalten und zu fördern. Diese Pflicht zwinge in besonderem Maße zu weitgehender Enthaltsamkeit von Alkohol und Nikotin. Jeder Soldat müsse wissen, daß Alkoholgenuß den menschlichen Körper, insbesondere den noch in der Entwicklung begriffenen, schwer schädigt und die dienstliche Leistungsfähigkeit herabsetzt. Überdies seien die Zeiten vorbei, in denen ein Rausch als Zeichen besonderer Männlichkeit zu gelten pflegte. Auch übermäßiger Nikotingenuß sei für einen jugendlichen Körper Gift. Aus bevölkerungspolitischen Gründen heraus müsse der Kampf gegen Alkohol- und Nikotingenuß Ehrenpflicht jedes Soldaten sein. Der Minister erklärt, er denke nicht daran, jeden Genuß von Alkohol und Nikotin zu verdammen. Er bekämpfe jedoch den Mißbrauch dieser Genußmittel.

Für den Bereich der Luftwaffe ergeht deshalb eine Reihe von Verboten. So wird u. a. verboten, das Einrichten von Bars in Offiziers-, Unteroffiziers-, Kameradschaftsheimen und Kantinen, das Herumstehen und Trinken an Schanktischen, das sogenannte Stiefeltrinken, der Ausschank von Alkohol an Soldaten, die bereits angetrunken sind, der Alkoholgenuß unmittelbar vor jedem Dienst, das Rauchen auf öffentlichen Straßen innerhalb von Ortschaften, ferner auf Märschen, während kurzer Dienstpausen, bei Unterricht, Ausbildung usw., der Verkauf von ausländischen Weinen und Rauchwaren in den Heimen und Kantinen, das Offenhalten dieser Heime und Kantinen über die Polizeistunde hinaus und das Fortsetzen von Kompanieveranstaltungen, Kameradschaftsabenden usw. auf Stuben, in Wohnungen oder öffentlichen Gaststätten. Der Minister erwartet von allen Truppenvorgesetzten, daß sie rücksichtslos jeden übertriebenen Alkohol- und Nikotingenuß bekämpfen und durch geeignete Erziehungsmaßnahmen dafür sorgen, daß alkoholische Entgleisungen in der Truppe unmöglich werden. – Für die anderen Wehrmachtsteile wurden gleichlaufende Bestimmungen erlassen.

Auf Befehl des Führers ist in den Dienststellen der NSDAP. das Rauchen verboten.

H5147-0265

H5147-0266

DR. HANS FABRICIUS:

Staatsbürgertum als Recht und Pflicht

Das Zweite Reich

Durch Bismarcks Genialität und Tatkraft und durch den heroischen Einsatz deutscher Stämme in den Einigungskriegen war das „Zweite Reich" entstanden. Aus „Blut und Eisen". Ein starkes und stolzes Reich, das für Jahrhunderte gebaut schien. Und doch hat dieses Reich seinen Schöpfer nur um zwei Jahrzehnte überlebt. Warum? Weil die Deutschen es nicht verstanden, die Gesinnung, mit der sie das Reich erkämpft hatten, auch in der Zeit des Friedens lebendig zu erhalten und zu betätigen. Der deutsche Staatsbürger, der dieses Reich zu tragen berufen war, sank in den Jahrzehnten bis 1914 unter dem Einfluß des immer stärker um sich greifenden jüdisch-materialistischen Geistes mehr und mehr zu einem Zerrbild seiner selbst herab.

Staatsbürger von dazumal

Gewiß, er zahlte pünktlich seine Steuern. Natürlich beileibe keinen Pfennig zu viel! Je höher seine Einkünfte, desto peinlicher achtete er darauf, daß keine Möglichkeit einer Steuervergünstigung verpaßt wurde. Wie unangenehm, wenn der Staat einmal eine finanzielle Sonderleistung forderte! Zum Beispiel 1913 einen „Wehrbeitrag". Wozu das? In unserer humanen Zeit, in unserem aufgeklärten Europa jedenfalls war an einen Krieg doch im Ernst nicht mehr zu denken!

Vielleicht war der Staatsbürger Soldat gewesen, hatte seiner Militärpflicht genügt (wenn er nämlich Glück gehabt hatte, denn längst nicht jeder Taugliche kam damals zum Zuge). Dann erinnerte er sich der Militärzeit lebenslänglich mit Stolz, und die Stunden, in denen die Erziehungswerte aus jener Zeit in ihm lebendig wurden, waren bestimmt seine besten. Aber niemals wurde ihm klar, daß es vielleicht staatsbürgerliche Pflicht sein könnte, auch im „Zivilleben" so etwas wie Soldat zu bleiben.

Ja, die Soldatenzeit, das fühlte er irgendwie, war ein Glanzpunkt des Lebens, war gut und gesund und richtig. Daß der Staat Steuern brauchte, nun, auch dies mußte jedem einleuchten. Und wenn der Staat dafür sorgte, daß die Kinder in die Schule gingen, war auch dies in der Ordnung, denn wie sollten sie es sonst zu etwas bringen? „Wissen ist Macht." Wehrpflicht, Steuerpflicht, Schulpflicht — gut. Aber bitte nicht mehr! Man war ja schließlich „freier Staatsbürger" und nicht mehr „Untertan" wie die armen Leute zur Zeit des Alten Fritzen.

Im gesamten Bereich seiner zivilen Lebensgestaltung wollte der Staatsbürger vom Staate ungeschoren bleiben. Hier sollte ihm niemand dreinreden dürfen. Ob und wann und wen er z. B. heiratete, wen ging das etwas an? Das war Privatsache. „Mensch sei helle, bleib Junggeselle", sagten sich die einen. Andere fanden es bequemer und vorteilhafter, eine Frau zu nehmen, aber möglichst nur, wenn sie dabei eine „gute Partie" machen konnten. Unter „guter Partie" verstand man ausschließlich eine Frau mit guter Mitgift. Kinder? Auch dies war Privatsache. Eins oder zwei, ganz schön, allenfalls drei. Aber mehr? Das wäre lästig und zu kostspielig. Wir Eltern wollen schließlich auch etwas vom Leben haben. Und dann sollte auch die Erbschaft nicht in allzu viele Teile gehen, damit die armen Kinder es nicht gar zu schwer hätten, sich durchs Leben zu schlagen.

Der Staatsbürger arbeitete. Sehr fleißig sogar. Er arbeitete, um Geld zu verdienen. Aber auch dies war seine Privatsache. Wenn er genug verdient und keine Lust mehr zur Arbeit hatte, wurde er Rentier und ließ „sein Geld für sich arbeiten".

Körperliche Gesundheit galt natürlich als hohes Gut. Aber auch sie war Privatsache! Wenn ein Staatsbürger Bewegung nicht liebte, sich dem Fressen und Saufen ergab, immer fetter und fauler und schwerfälliger wurde und schließlich den Erstickungstod starb, so war das sein Privatvergnügen; allenfalls bedauerte man seine Familie.

Der damalige Staatsbürger gönnte gewiß jedem das Beste. Bloß lästig fallen sollte ihm der Mitmensch nicht. Denn wieviel man für den Mitmenschen übrig hatte, das war — Privatsache jedes Staatsbürgers. Aber man hatte Herz! Dem stelzfüßigen Bettler, der an der Straßenecke Streichhölzer feilbot, gab man beim Vorbeigehen regelmäßig einen Sechser, und auch in die kirchliche Kollekte für die Gemeinde-Armen tat man an Sonn- und Feiertagen sein Scherflein hinein. Begegnete man aber auf der Straße einem Manne

H5147-0267

Für den Nationalsozialismus ist nicht Alles gleich, was Menschenantlitz trägt. Von den 1,8 Milliarden Bewohnern unserer Erde sind vielleicht 250 Millionen von dieser, 50 Millionen von jener Qualität. Jede Menschheitsgruppe hat ihren besonderen Menschenwert, je nach dem Grad des Blutes und der Rasse. Und jede Gruppe hat ein verschiedenes Lebensniveau. Es ist falsch, die Höhe eines Volkes einschätzen zu wollen nach irgendeinem Wirtschaftsboden, auf dem der Mensch lebt. Setze das fähigste Volk in die Wüste, und es macht aus ihr fruchtbaren Boden, während umgekehrt eine minderwertige Rasse den besten Boden zur Wüste werden läßt. Der Führer, Rede am 12. Mai 1931 in Jever/O.

im Arbeitskittel, ohne Kragen, verschwitzt, dem man ansah, daß er keine „höhere Schulbildung" und gar kein „Vermögen" besaß, so fühlte sich der Staatsbürger unangenehm berührt, denn offenbar war das einer von jenen „vaterlandslosen Gesellen", um die man besser einen Bogen machte.

Er, der Staatsbürger, war ja so vaterlandsliebend, und wehe, wenn man ihm Mangel an Gemeinsinn hätte vorwerfen wollen. Er wußte, was er der „Allgemeinheit" schuldig war! Er las regelmäßig morgens und abends sein Leib- und Magenblatt und bildete sich daraus eine ganz bestimmte Meinung über die Dinge des öffentlichen Lebens, eine Meinung, die er am Biertisch von anderen Staatsbürgern sich bestätigen ließ oder auch gegen sie mit mannhaften Worten durchfocht. Und kam dann einmal der große Tag, an dem er als Staatsbürger einen Stimmzettel in eine Wahlurne fallen lassen durfte, dann wußte er genau, welche Partei seinen Interessen (und damit natürlich immer auch dem „wohlverstandenen" Gemeinwohl) am besten entsprach, und diese wählte er dann — wenn er nicht etwa Naturfreund und das Wetter am Wahltage gar zu verlockend für einen Ausflug war, denn dann konnte man ihm doch nicht verdenken, wenn er lieber ins Grüne ging und das Wählen anderen überließ. Im Vollgefühl politischer Pflichterfüllung aber konnte der Staatsbürger schwelgen, wenn er im Kreise gleichgestimmter Zechgenossen zu Kaisers oder Königs Geburtstag auf Seine Majestät ein dreifaches Hoch ausbringen durfte.

Klassenbewußte Proletarier

Dem patriotisch-liberalen Besitz- und Spießbürger, der sich in der Vorkriegszeit als „der" Staatsbürger vorkam, stand als schärfster Widerpart gegenüber: der marxistisch verhetzte besitzlose Handarbeiter. Er besaß zwar die gleichen „staatsbürgerlichen Rechte" wie jener, war aber weit davon entfernt, sich als Bürger dieses Staates zu fühlen. Er war sich vielmehr bewußt, der geschworene und unversöhnliche Feind dieses „bürgerlichen Klassenstaates" zu sein. Er fühlte sich in keiner Weise staatsbürgerlich verpflichtet, machte aber um so gewissenhafter von seinem staatsbürgerlichen Rechte, dem Wahlrecht, Gebrauch, nicht, um damit diesem Staate zu dienen, sondern um zu seinem möglichst baldigen Zusammenbruch beizutragen.

Auch er war vielleicht Soldat gewesen. Auch ihm war die Soldatenzeit unvergeßlich und — so ungern er es sich eingestehen mochte — ein Gegenstand heimlichen Stolzes. Und gerade er fühlte sich — in scharfem Gegensatz zur bürgerlichen Einstellung — auch im Zivilanzug als Soldat. Als politischer Soldat. Aber nicht als Soldat seines Volkes, sondern als Soldat seiner Klasse zur Vorbereitung einer sozialen Revolution.

Als solcher hielt er politisch eiserne Disziplin. Ihm konnte es nicht passieren, daß er an einem sonnigen Wahlsonntage des schönen Wetters wegen verabsäumte, seine Stimme für die sozialdemokratische Partei abzugeben.

Juden

So verschieden die „bürgerlichen" und die „proletarischen" Staatsbürger in ihrer Haltung und Erscheinung wirken mochten, so waren sie doch eins nach ihren körperlichen, geistigen und seelischen Grundanlagen. Denn es waren alles Deutsche. Sie hatten nur vergessen, daß sie eines Blutes waren. Erziehung und Schicksal hatten verschiedene Typen aus ihnen geformt, der menschliche Grundstoff aber war bei allen der gleiche. Aber neben diesen beiden, durch ihr deutsches Blut im tiefsten verbundenen Arten von Staatsbürgern gab es noch eine dritte Art. Eine Sorte Staatsbürger, die aus ganz anderem Stoff geformt war, die körperlich, geistig und seelisch völlig andere Grundmerkmale aufwies. Auf deutschem Boden „eine asiatische Horde", wie einer der ihren es einmal ausgedrückt hat. Es waren die sogenannten „deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens" — oder auch christlichen oder freidenkerischen Glaubens, aber jüdischer Rasse.

Die Betätigung dieser „Staatsbürger" jüdischer Rasse bewegte sich mit größter Folgerichtigkeit dem Ziele zu, den deutschen Spießbürger in seinem Spießertum und seiner Einbildung und den deutschen Handarbeiter in seinem staatsfeindlichen Klassenhaß zu erhalten und zu bestärken, beide Fronten immer schärfer gegeneinander zu verhetzen und inzwischen dem Gesamtvolk der Deutschen die Früchte seines Fleißes, seiner Tüchtigkeit und seiner Genialität fortgesetzt zu entwenden und sich parasitisch zuzueignen.

Staatsbürger ohne Staat

Wir wissen, daß 1914 blitzartig unser deutsches Volk in allen seinen Schichten zum Bewußtsein seiner Schicksalsgemeinschaft kam und ungezählte Tausende freiwillig zu den Fahnen eilten, um als Deutsche das Deutsche Reich verteidigen zu helfen. Erweckt durch den feindlichen Überfall, angefacht durch den heroischen Geist der Armee, in die nun alles hineinströmte, leuchtete für einen geschichtlichen Augenblick die Flamme echten deutschen Staatsbürgertums auf und befähigte das

H5147-0268

deutsche Volk über vier Jahre hindurch zu den unerhörtesten Leistungen im Kampfe gegen die ganze Welt. Jüdische Staatsbürger freilich bemerkte man an der Front wenig, um so mehr in den Schreibstuben und in der Etappe und – in der Heimat. Und von dort, von der Heimat her, wurde unter jüdischer Leitung in den Rücken des kämpfenden Heeres jener Dolchstoß geführt, der 1918 den Zusammenbruch bewirkte.

Und nun kam die schwarzrotgelbe „Republik". Die freieste Republik der Welt, wie sie sich nannte, in Wahrheit aber geknechtet und ausgebeutet, von außen durch die Siegermächte, von innen durch das Judentum.

„Import und Export", auf deutsch: Waren herein, Menschen hinaus! Der Jude zählt die Taler und grinst. Bezeichnende Darstellung aus dem Jahre 1850

Die alten wohlklingenden Schlagworte der „Großen Revolution" von 1789 in Frankreich – „Freiheit – Gleichheit – Brüderlichkeit" – schienen hier eine klassische Auferstehung zu erleben. Auf sie berief sich (wie ehedem) mit Vorliebe das Gesindel, das Schiebertum und deren Leiter und Organisatoren, die Judenschaft, um unter diesem Deckmantel das anständige Volk desto ungestörter begaunern und unterdrücken zu können.

Die „Staatsbürger" dieses republikanischen Unstaates hatten weitestgehende „Freiheiten" und Rechte. Sie durften sich nach Belieben in einer der zahlreichen „Volksparteien" organisieren – durften sich hemmungslos der Verfolgung ihrer materiellen Interessen hingeben – durften die Volksgenossen anderer Schichten nach Herzenslust anfeinden und bekämpfen – durften sich in Theater, Kino, Presse mit allen erdenklichen Giftstoffen vollsaugen oder anderen solches Gift verabreichen – durften, wenn sie Sachwerte, z. B. Grundbesitz ihr Eigen nannten, diesen Besitz anstandslos für wertlose Papier-Milliarden (möglichst an Juden und jüdische Schiebergesellschaften) verschleudern – kurz, sie durften alles Erdenkliche tun, was dem deutschen Volksganzen verderblich war. Dagegen fehlte ihnen die Freiheit, sich für das Wohl des deutschen Volkes mit einiger Entschiedenheit einzusetzen. Versuchte dies einer, so verstieß er unfehlbar entweder gegen das Versailler Diktat oder gegen das Republik-Schutzgesetz. Gerichtliche Verfolgungen, Verhaftungen, Gefängnisstrafen, Gummiknüppelhiebe, Verlust der Arbeitsstellen war die Folge solchen Beginnens. Die alten Nationalsozialisten wissen ein Lied davon zu singen. Und wehe dem Staatsbürger, der es wagte, das Judentum auch nur beim Namen zu nennen. Kein Wunder, daß einem Adolf Hitler die Einbürgerung in diesen „Staat" gar nicht erst gewährt wurde.

Die größte Schmach war, daß der Deutsche nicht einmal mehr das staatsbürgerliche Recht hatte, den Soldatenrock anzuziehen und sich im Wehrdienst für die Landesverteidigung zu üben. Nur 100 000 Soldaten – Berufssoldaten – durfte Deutschland noch unterhalten. So wollten es die Feindmächte – aber auch die Juden und die marristischen Bonzen in Deutschland.

Der eigentliche Staatsbürger dieser Republik war nicht der deutsche Bürger, der deutsche Bauer oder der deutsche Arbeiter, sondern der Staatsbürger jüdischer Rasse. Dieser nämlich hatte die unbeschränkte staatsbürgerliche Freiheit, die Interessen des Judentums zu verfolgen, er war führend in diesem sogenannten Staate und wurde so politisch, wirtschaftlich und kulturell zum Verwalter und Nutznießer der gesamtdeutschen Konkursmasse – bis Adolf Hitler seinem Treiben ein Ziel setzte.

Des Führers Programm

Adolf Hitler hat bereits im nationalsozialistischen Parteiprogramm vom Februar 1920 die Grundlinien für die Schaffung eines neuen, wahrhaft deutschen Staatsbürgertums niedergelegt. In seinem Werk „Mein Kampf" (Teil II, Kap. 3) hat der Führer sich später noch eingehender über das Thema „Staatsangehöriger und Staatsbürger" ausgesprochen.

„Staatsbürger kann nur sein, wer Volksgenosse ist. Volksgenosse kann nur sein, wer deutschen Blutes ist ... Kein Jude kann daher Volksgenosse sein" (Programm-Punkt 4). Ausmerzung des Judentums aus dem Staatsbürgerverband!

H5147-0269

Das war die unumgängliche Vorbedingung für eine Gesundung des Staatsbürgertums. Niemals kann der Jude einem deutschen Staatswesen gegenüber eine wirklich innere Verpflichtung empfinden; es ist daher Wahnsinn, ihm in einem solchen Staatswesen staatsbürgerliche Rechte zu gewähren.

Daß dieser Wahnsinn bisher in Deutschland Gesetz war, ist ein Erbe der Französischen Revolution von 1789, deren „Gleichheits"-Ideal in der unsinnigen Freimaurer-Parole gipfelte: „Alles ist gleich, was Menschenantlitz trägt." Diese Parole ist zur Ursache für die fortschreitende Bastardierung des französischen Volkes geworden, das damit dem Untergang zutreibt, und genau so mußte es dem deutschen Volke ergehen, wenn nicht Einhalt geschah. „Gleichheit" und „Brüderlichkeit" mit Juden – dieser Wahn bedeutet für arische Völker Selbstmord.

„Das Recht, über Führung und Gesetze des Staates zu bestimmen, darf nur dem Staatsbürger zustehen. Daher fordern wir, daß jedes öffentliche Amt . . . nur durch Staatsbürger bekleidet werden darf" (Programm-Punkt 6). Damit ist das vornehmste Recht, das den Staatsbürger auszeichnen soll, eindeutig umrissen. Der Staatsbürger – und nur er! – „ist der Herr des Reiches" („Mein Kampf" II, 3).

„Wir fordern, daß sich der Staat verpflichtet, in erster Linie für die Erwerbs- und Lebensfähigkeit der Staatsbürger zu sorgen . . ." (Programm-Punkt 7). Im Notfall „sind die Angehörigen fremder Nationen (Nicht-Staatsbürger) aus dem Reiche auszuweisen". Jeder Staatsbürger hat mithin ein Recht auf Arbeit. Er hat aber auch die Pflicht zur Arbeit: **„Erste Pflicht jedes Staatsbürgers muß sein, geistig oder körperlich zu schaffen . . ."** (Programm-Punkt 10).

„Alle Staatsbürger müssen gleiche Rechte und Pflichten besitzen" (Programm-Punkt 9). Unter Menschen gleichen Blutes haben weder staatsbürgerliche Vorrechte noch Vorbelastungen einen Sinn. Die Zeiten sowohl der Adels- oder Priesterprivilegien als auch der Leibeigenschaft, der Hand- und Spanndienste usw. sind für immer vorüber. Aber auch die tatsächliche Vorzugsstellung oder Benachteiligung, die sich je nach Vermögen oder Stand der Eltern für den jungen Deutschen ergeben, muß im völkischen Staate unwirksam gemacht werden. **Jeder Deutsche soll die gleichen Aussichten und Möglichkeiten haben, seine Anlagen und Fähigkeiten dem Volksganzen nutzbar zu machen.** Diese staatsbürgerliche Gleichheit hat nichts zu tun mit der törichten marxistischen Gleichmacherei, die wiederum eine Auswirkung der eben erwähnten freimaurerischen Gleichheitsparole der Französischen Revolution war. Der Nationalsozialismus weiß, daß die Ungleichheit der von der Natur den Einzelnen mitgegebenen Kräfte und Gaben eine unabänderliche Tatsache ist. Die Gleichheit der staatsbürgerlichen Rechtsstellung und der Anlaufsbedingungen für alle ist aber die Vorbedingung dafür, daß sich die Verschiedenheit der Anlagen gerecht und zum Besten des Volksganzen auswirken kann.

Dieser Gedanke führt in Punkt 20 des Parteiprogramms zu der weiteren Forderung: **„Um jedem fähigen und fleißigen Deutschen das Erreichen höherer Bildung und damit das Einrücken in führende Stellungen zu ermöglichen, hat der Staat für einen gründlichen Ausbau unseres gesamten Volksbildungswesens Sorge zu tragen . . .**

Das Erfassen des Staatsgedankens muß bereits mit dem Beginn des Verständnisses durch die Schule (Staatsbürgerkunde) erzielt werden.

Wir fordern die Ausbildung besonders veranlagter Kinder armer Eltern ohne Rücksicht auf deren Stand oder Beruf auf Staatskosten."

Der Deutsche wird nicht als Staatsbürger geboren, sondern muß zum Staatsbürger erzogen werden – so wie (nach einem Worte des Führers) auch niemand als Nationalsozialist zur Welt kommt, sondern jeder erst zum Nationalsozialisten erzogen werden muß. Das Buch „Mein Kampf" (II, 3) kommt daher zu der Folgerung, daß der völkische Staat seine Bewohner in drei Klassen einzuteilen hat: in

Staatsbürger,
Staatsangehörige und
Ausländer.

Wie sich der Reichsbürger über den Staatsangehörigen heraushebt, so genießt auch im Gemeindeleben der Bürger eine besondere bevorzugte Stellung gegenüber dem bloßen Einwohner. Wer in der Gemeinde wohnt, unterliegt als Einwohner der Herrschaftsgewalt der Gemeinde; Bürger ist aber nur der Reichsbürger nach vollendetem 25. Lebensjahr, wenn er seit mindestens einem Jahr in der Gemeinde wohnt und die bürgerlichen Ehrenrechte besitzt. Trotz Fortfalls der mit dem Parlamentarismus überwundenen Gemeindewahlen hat der Unterschied zwischen Einwohner und Bürger doch insoweit eine erhebliche Bedeutung, als die gemeindlichen Ehrenämter nur dem Bürger offenstehen. Er allein ist verpflichtet, jederzeit seine Kräfte ehrenamtlich dem Wohle der Gemeinde zu widmen. Übernimmt er ein solches Amt, so hat er sich durch uneigennützige und verantwortungsbewußte Führung der Geschäfte dieses Vertrauens würdig zu erweisen und der Allgemeinheit Vorbild zu sein. Nur aus besonders wichtigen Gründen darf der Bürger eine ehrenamtliche Tätigkeit ablehnen. Innerhalb seines Amtes ist er zur Verschwiegenheit verpflichtet. Seiner Gemeinde und damit dem Staat ist er besonders zu Treue verpflichtet.

Aus: „Der junge Reichsbürger" von Helle / Usadel / Wiers. H. Stubenrauch Verlagsbuchhandlung, Berlin.

H5147-0270

Durch die Geburt wird nur die „Staatsangehörigkeit", die noch keinerlei staatsbürgerliche Rechte in sich schließt, erworben.

Das Staatsbürgerrecht dagegen soll erst auf Grund einer bestimmten durchlaufenen Erziehung und auf Grund bestimmter Leistungen verliehen (und bei sich ergebender Unwürdigkeit wieder entzogen!) werden. „In der Staatsbürger-Urkunde", so schrieb der Führer, „muß ein alle sonstigen Klüfte überbrückendes, gemeinsam umschlingendes Band liegen. Es muß eine größere Ehre sein, als Straßenfeger Bürger dieses Reiches zu sein, als König in einem fremden Staate."

Ehre! In diesem Worte liegt der **Inbegriff deutschen Staatsbürgertums.** Im Begriff der Ehre schmelzen Rechte und Pflichten zu unlöslicher Einheit zusammen. Im Bewußtsein der Ehre des Staatsbürgertums wird die Erfüllung der staatsbürgerlichen Pflichten zur Ausübung des schönsten Rechtes und bedeutet die Ausübung der staatsbürgerlichen Rechte zugleich die Erfüllung der vornehmsten Pflicht.

Reichsbürgerrecht

Der entscheidende Schritt zur Verwirklichung des Führerwillens auf dem Gebiete des Staatsbürgerrechts geschah am 15. September 1935 in Nürnberg, als der dort zum „Reichsparteitag der Freiheit" versammelte Deutsche Reichstag das „Reichsbürger-Gesetz", eines der berühmten drei „Nürnberger Gesetze", beschloß.

Dieses Gesetz zieht in Verbindung mit dem gleichzeitig ergangenen „Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre" (siehe „Schulungsbrief" 4, 39) den endgültigen und vollständigen staatsrechtlichen Trennungsstrich zwischen Deutschtum und Judentum. Gesetzestechnisch geschieht dies durch die Schaffung eines neuen Rechtsbegriffes „Reichsbürger". Aus der Masse der „deutschen Staatsangehörigen", die bisher Träger der politischen Rechte gewesen waren, werden nunmehr die „Reichsbürger" herausgehoben. Das Gesetz bestimmt, daß hinfort „**der Reichsbürger der alleinige Träger der vollen politischen Rechte nach Maßgabe der Gesetze**" sein wird. Den Begriff des Reichsbürgers aber umschreibt das Gesetz so:

„Reichsbürger ist nur der Staatsangehörige deutschen oder artverwandten Blutes, der durch sein Verhalten beweist, daß er gewillt und geeignet ist, in Treue dem deutschen Volke und Reiche zu dienen."

Der Erwerb des Reichsbürgerrechts wird sich in der Form der Verleihung eines Reichsbürgerbriefes vollziehen. Vorerst ist jedoch durch die „Erste Verordnung zum Reichsbürgergesetz" vom 14. November 1935 eine Übergangsregelung getroffen, durch die ein „vorläufiges Reichsbürgerrecht" allen deutschen Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes (und außerdem den staatsangehörigen jüdischen Mischlingen) zugesprochen wird, soweit sie bei Inkrafttreten des Reichsbürgergesetzes das Reichstagswahlrecht besessen hatten.

Für den Inhalt des Reichsbürgerrechtes erläßt die Verordnung vom 14. November 1935 (§ 3) folgende Ausführungsvorschrift:

„Nur der Reichsbürger kann als Träger der vollen politischen Rechte das Stimmrecht in politischen Angelegenheiten ausüben und ein öffentliches Amt bekleiden."

Nur der Reichsbürger hat mithin das aktive und passive Wahlrecht zum Deutschen Reichstag. Nur der Reichsbürger kann hinfort an den großen Volksabstimmungen teilnehmen, wie sie in den vergangenen Jahren z. B. über den Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund, über die Erhebung des Führers zum Staatsoberhaupt, über den Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich stattgefunden haben. Nur der Reichsbürger kann Beamter oder sonstiger Träger eines öffentlichen Amtes sein.

Staatsbürgerliche Entjudung

„Ein Jude kann nicht Reichsbürger sein. Ihm steht ein Stimmrecht in politischen Angelegenheiten nicht zu; er kann ein öffentliches Amt nicht bekleiden." So stellt die Erste Verordnung zum Reichsbürgergesetz ausdrücklich fest. Soweit noch jüdische Beamte Dienst tun – die meisten sind ja bereits nach dem Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933 ausgeschieden worden – treten sie mit Ablauf des 31. Dezember 1935 in den Ruhestand.

Weitere Folgerungen aus der Tatsache, daß Juden das Reichsbürgerrecht nicht erhalten, werden in späteren Verordnungen zum Reichsbürgergesetz gezogen.

Durch die Dritte Verordnung zu diesem Gesetz vom 14. Juni 1938 wird festgelegt, welche Gewerbebetriebe als jüdisch zu gelten haben und für Anlegung eines allgemein zugänglichen Verzeichnisses, sowie für die äußere Kennzeichnung der jüdischen Gewerbebetriebe Vorsorge getroffen.

Andere Verordnungen zum Reichsbürgergesetz untersagen der Judenschaft die Betätigung in einer Reihe von Berufen, die wegen ihrer Bedeutung für das Volksganze dem Begriff des „Öffentlichen Amtes" mindestens nahekommen.

„Die Bestallung als Arzt kann einem Juden nicht erteilt werden. – „Bestallungen (Approbationen) jüdischer Ärzte erlöschen am 30. September 1938" (nur zur Behandlung jüdischer Patienten kann hinfort jüdischen Ärzten die Ausübung des Arztberufes widerruflich gestattet werden). So bestimmt die Vierte Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 25. Juli 1938:

„Juden ist der Beruf des Rechtsanwalts verschlossen." – „Die Zulassung jüdischer Rechtsanwälte ist zum 30. November 1938 zurück-

H5147-0271

Die 10 Leitsätze

der Auslandsorganisation der NSDAP.

Die Pflichten des nationalsozialistischen Reichsbürgers im Ausland

1. Befolge die Gesetze des Landes, dessen Gast du bist. 2. Die Politik deines Gastlandes lasse dessen Bewohner machen. Dich geht die Innenpolitik eines fremden Landes nichts an. Mische dich nicht in diese, auch nicht gesprächsweise. 3. Bekenne dich stets und überall als Parteigenosse. 4. Sprich und handle stets so, daß du der nationalsozialistischen Bewegung und damit dem neuen Deutschland Ehre machst. Sei rechtschaffen, ehrbar, furchtlos und treu. 5. Sieh in jedem Deutschen draußen deinen Volksgenossen, einen Menschen deines Blutes, deiner Art und deines Wesens. Gib ihm die Hand ohne Ansehen seines Standes. Wir sind alle „Schaffende" unseres Volkes. 6. Hilf von Herzen und unaufgefordert deinen deutschen Volksgenossen, wenn sie unverschuldet in Not gerieten. 7. Sei nicht nur Mitglied, sondern auch Mitkämpfer in vorderster Linie. Unterrichte dich genau über Wesen, Inhalt und Ziel unserer Bewegung. 8. Werbe und kämpfe Tag für Tag um den Beitritt jedes ehrlichen Deutschen in unsere Bewegung. Überzeuge ihn von der Überlegenheit und Richtigkeit unserer Bewegung, von der Notwendigkeit unseres Sieges, auf daß Deutschland weiterlebe. Kämpfe mit geistigen Waffen. 9. Lies unser Parteiorgan, unsere Druckschriften und Bücher. 10. Schließe dich den Parteigenossen in deinem Aufenthaltsort an. Besteht dort ein Stützpunkt oder eine Ortsgruppe, so sei ihr ein disziplinierter und rühriger Mitarbeiter. Stifte nicht nur keinen Streit, sondern sei mit allen Kräften bemüht, aufkommende Unstimmigkeiten zu schlichten!

Die zwiespältige Natur des Bürgers:

Der Bürger ist ein Charakter von doppelseitiger Natur. Die streitsüchtigen alten Zünfte, die sich wohl das ganze Jahr hindurch in den Haaren lagen, diese kriegsgewaltigen Bürger, die wie weiland die Kölner mit ihrem Erzbischof Konrad von Hochstetten, sich oft aufs tapferste mit Rittern und Knechten im Felde schlugen, waren doch nebenbei auch wieder Spießbürger, die ihre Ruhe liebten. Darum ist jener Wahlspruch, welcher „Ruhe" als die „erste Bürgerpflicht" bezeichnet, ganz aus der Seele des Bürgertums gesprochen, und doch ist dasselbe Bürgertum die Seele aller großartigen Bewegungen, alles sozialen und politischen Fortschrittes in Staat und Gesellschaft gewesen.

Das rechte Lebenselement des Bürgertums ist das Wetten und Jagen nach Erfindung, Vervollkommnung, Verbesserung. Die „Konkurrenz" ist ein echt bürgerlicher Begriff; dem Stockbauer liegt er sehr fern. Das beste bürgerliche Erbe ist die Kraft und gegebene äußere Möglichkeit, Reichtum zu erwerben, nicht der feste Besitz. Jener höchste Stolz starker Geister, alles durch sich selbst geworden zu sein, ist ein echt bürgerlicher, im Gegensatz zu dem aristokratischen Stolz auf historischen Ruhm und ererbtes Gut.

Wilhelm Heinrich Riehl:
„Die Naturgeschichte des Volkes", 1853—1869.

Der politische Mensch

Friedrich: Das reine Privatleben ist schon nicht mehr vorhanden. Unsere Tätigkeit gehört an und für sich hauptsächlich dem Gemeinwesen an.

Carl: Was empfängt aber der Privatmann hinwieder für alle seine Teilnahme?

Friedrich: In dem rechten Staat ist sie selbst seine Belohnung; er denkt nicht daran, sich ihr zu entziehen: er sieht die Notwendigkeit ein; es gibt für ihn keine rein private Existenz; er würde nicht sein, der er ist, wenn er nicht diesem bestimmten Staate als seinem geistigen Vaterlande zugehörte.

Carl: Auch in gewöhnlichen Tagen würdest du Patriotismus fordern?

Friedrich: Da muß er gepflegt werden, damit er in den ungewöhnlichen nicht fehle; in gewissem Sinne muß er das Prinzip der Tätigkeit überhaupt sein.

Carl: Du machst den ganzen Menschen zu einem politischen Geschöpf.

Friedrich: Ich bin überzeugt: von der Wahrheit des Anteils, den man, ich sage nicht an den Formen der Verfassung, aber an dem Fortgang der öffentlichen Wohlfahrt, an dem gemeinen Wesen nimmt, hängt die Entwicklung auch der persönlichen Eigenschaften ab.

Leopold von Ranke, „Das politische Gespräch", 1836.

Das Furchtbarste für einen Staat ist der gemeine Spießer, der nichts als sein eigen Wohl sieht und aus Naturtrieb jene bekämpft, die nichts als ihr Volk wollen.

Aus Werner Jansens Roman „Die Insel Heldentum"

Wenn der Gegner erklärt: „Ich gehe doch nicht zu euch, und ihr werdet mich auch nicht bekommen", so sage ich ganz ruhig: „Dein Kind gehört uns bereits heute. Ein Volk lebt ewig. Du vergehst, aber deine Nachkommen stehen schon im neuen Lager, sie werden in kurzer Zeit gar nichts anderes mehr kennen als diese neue Gemeinschaft." Der Führer: Elbing am 5. Nov. 1933

H5147-0272

zunehmen" (in Österreich spätestens zum 31. Dezember 1938, bis auf einige Besonderheiten für Wien). So die Fünfte Verordnung vom 27. November 1938.

„Juden ist der Beruf des Patentanwalts verschlossen" (Sechste Verordnung vom 31. Oktober 1938).

„Bestallungen (Approbationen, Diplome) jüdischer Zahnärzte, Tierärzte und Apotheker erlöschen am 31. Januar 1939." — „Juden ist die Ausübung der Heilkunde einschließlich der Zahnheilkunde und Tierheilkunde verboten." — „Juden ist die berufsmäßige Ausübung der Tiergesundheitspflege verboten." So die Achte Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 17. Januar 1939.

Inzwischen hat Hermann Göring als Beauftragter für den Vierjahresplan am 12. November 1938 die Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben erlassen und damit die völlige Entjudung Deutschlands eingeleitet. Auch diese Verordnung war nur denkbar nach der Ausscheidung der Juden aus dem Staatsbürgerverband.

Staatsbürgertum als Einigungsband

Erst nachdem die Judenschaft aus dem Verband der deutschen Staatsbürger ausgeschieden worden ist, kann das Staatsbürgertum, das heutige Reichsbürgertum, zu jenem „alle Klüfte überbrückenden, gemeinsam umschlingenden Band" werden, wie es der Führer einst erschaut hat.

In dem bundesstaatlichen Zweiten Reich und später in der Systemzeit hat es eine allgemeine „deutsche" Staatsangehörigkeit überhaupt nicht gegeben! Man war preußischer, bayrischer, sächsischer usw. Staatsangehöriger und gehörte dadurch mittelbar dem deutschen Reiche an. Erst als durch das nationalsozialistische „Gesetz über den Neuaufbau des Reiches" vom 30. Januar 1934 die Hoheitsrechte der deutschen Länder auf das Reich übergingen, konnte am 5. Februar 1934 eine „Verordnung über die deutsche Staatsangehörigkeit" bestimmen: „Die Staatsangehörigkeit in den deutschen Ländern fällt fort. Es gibt nur noch eine deutsche Staatsangehörigkeit (Reichsangehörigkeit)."

Das Reichsbürgertum, das inzwischen durch das Gesetz vom 15. September 1935 als alleiniger Träger der vollen politischen Rechte geschaffen worden ist, überbrückt vollends alle alten Unterschiede der Stammes- und Länderzugehörigkeit. Es erstreckt seine umfassenden Arme heute bereits weit über die Stämme hinaus, die Bismarck einst im Deutschen Reiche geeinigt hat. Denn in allen Gebieten, die in den Jahren 1938 und 1939 dem Reiche eingegliedert wurden, folgte dem Einzug der deutschen Wehrmacht die Einführung des Reichsbürgergesetzes auf dem Fuße. So sind heute mit den Deutschen des „Altreichs" bereits die Deutschen Österreichs, die Sudetendeutschen, die Memelländer und die Volksdeutschen im Protektorat Böhmen und Mähren praktisch, wenn auch noch nicht in aller juristischen Form, des deutschen Reichsbürgerrechts teilhaftig.

Aber nicht nur die Stammesunterschiede will das Reichsbürgerrecht überbrücken, sondern ebenso alle sonstigen Gegensätze: der Stände und Berufe, des Besitzes, der Konfessionen, der Geschlechter, des Lebensalters — all diese Unterschiede sollen verblassen vor dem alle Reichsbürger durchdringenden stolzen und erhabenen Bewußtsein: wir alle, aus Süd und Nord, aus Ost und West, ob arm ob reich, Mann oder Frau, Arbeiter der Stirn oder der Faust, wir alle sind gleichberechtigte Bürger des Großdeutschen Reiches, das Adolf Hitler schuf!

Erziehung zum Staatsbürger

Dieses stolze Selbstbewußtsein des deutschen Reichsbürgers soll sich freilich schärfstens unterscheiden von jenem hohlen Hurrapatriotismus, wie er vor allem in der Vorkriegszeit die besitzenden Schichten Deutschlands weithin kennzeichnete. Das Selbstbewußtsein des Reichsbürgers im Dritten Reich muß seine Rechtfertigung finden in der inneren und äußeren Haltung des Reichsbürgers selbst, für die das Dichterwort gilt:

„Und handeln sollst Du so, als hinge
Von Dir und Deinem Tun allein
Das Schicksal ab der deutschen Dinge
Und die Verantwortung wär' Dein."

Die innere und äußere Formung des Reichsbürgers, wie der Führer ihn will und Deutschland ihn braucht, kann aber nicht von irgendwelchen Gesetzesparagraphen erwartet werden, sondern nur von einer planmäßigen Erziehung zum Reichsbürger.

An dieser Erziehung hat es in der Vorkriegszeit völlig gefehlt. Wir haben es heute leicht, über die vergangene Generation und ihre teils spießbürgerliche, teils klassenkämpferische, in jedem Fall staatspolitisch gänzlich unzulängliche Haltung zu spotten und abzusprechen. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß diese vergangene Generation doch schließlich nicht schlechteren Blutes und nicht schlechterer Rasse war als wir Heutigen es sind, und daß die Haltung der heutigen Generation in den Jahren der Systemzeit zumeist noch weit trauriger gewesen ist als die der vergangenen. Wenn das deutsche Volk heute innerlich und äußerlich bereits eine ganz andere Haltung gewonnen hat und gegen früher kaum noch wiederzuerkennen ist, so verdankt es dies mithin ausschließlich dem gewaltigen Erziehungswerke, das Adolf Hitler und seine nationalsozialistische Bewegung seit zwei Jahrzehnten und vor allem seit 1933 an ihm vollbracht haben.

Die Zukunft des deutschen Volkes hängt davon ab, daß eine gleichwertige Erziehung, wie sie Adolf Hitler der heutigen Generation angedeihen läßt, auch allen kommenden Geschlechtern zuteil wird. Der Führer hat Vorsorge getroffen, daß dies geschieht.

Elternhaus und Schule

Die ersten erzieherischen Einwirkungen erhält der werdende Staatsbürger im Dritten Reiche, wie anderswo auch, durch Elternhaus und Schule. Hier hat die ältere Generation die Gelegenheit, ihr erworbenes Wissen und ihre Erfahrungen, vor allem aber ihr charakterliches Beispiel und ihre Ideale, für die Erziehung des Nachwuchses nutzbar zu machen. So war es schon immer. Der Unterschied aber ist, daß heute die Erziehung – auch in Elternhaus und Schule – im Zeichen eines neuen, nationalsozialistischen Erziehungsideals steht.

Die Schulpflicht ist die erste, sozusagen „politische" Pflicht, die an den jungen Deutschen herantritt. „Der junge Staatsangehörige deutscher Nationalität ist verpflichtet, die jedem Deutschen vorgeschriebene Schulbildung durchzumachen. Er unterwirft sich damit der Erziehung zum rasse- und nationalbewußten Volksgenossen" („Mein Kampf" II 3).

„Die Lehrpläne aller Bildungsanstalten sind den Erfordernissen des praktischen Lebens anzupassen"; Staatsbürgerkunde ist bereits „mit dem Beginn des Verständnisses" zu lehren (Punkt 20 des Parteiprogramms).

Das neue nationalsozialistische Erziehungsideal hat der Führer im 2. Bande seines Werkes „Mein Kampf" im 2. Kapitel „Der Staat" aufs eindeutigste und eindringlichste entwickelt. Nicht mehr soll die bloße Vermittlung von Wissen wie bisher im Vordergrunde der Schulausbildung stehen, sondern in erster Linie die körperliche Ausbildung und Stählung und die eng damit zusammenhängende charakterliche Erziehung. Denn es ist sicher, „daß ein zwar wissenschaftlich wenig gebildeter, aber körperlich gesunder Mensch mit gutem, festem Charakter, erfüllt von Entschlußfreudigkeit und Willenskraft, für die Volksgemeinschaft wertvoller ist als ein geistreicher Schwächling."

Treue, Opferwilligkeit, Verschwiegenheit, vor allem aber Willens- und Entschlußkraft, Verantwortungsfreudigkeit und Bekenntnismut sollen in der Jugend geweckt werden („Mein Kampf" II 2). „Flink wie Windhunde, zäh wie Leder und hart wie Kruppstahl", so wünscht sich der Führer seine deutschen Jungens (Ansprache an die Hitler-Jugend auf dem Parteitag 1935). „Das Ziel der weiblichen Erziehung hat unverrückbar die kommende Mutter zu sein" („Mein Kampf" II 2).

Dreifacher Ehrendienst

Der werdende Reichsbürger hat nacheinander in dreifacher Form „Ehrendienst am deutschen Volke" zu leisten: den Dienst in der Hitler-Jugend vom 10. bis 18. Lebensjahr, den halbjährigen Arbeitsdienst, frühestens nach Vollendung des 18. Lebensjahres, und den zweijährigen aktiven Wehrdienst in der Regel vom 20. Jahre ab.

Der Dienst in der Hitler-Jugend, der vom Führer durch Verordnung vom 25. März 1939 verfügt wurde, wird je nach Alter und Geschlecht in der Hitler-Jugend, im Jungvolk, im Jungmädelbund und im Bund deutscher Mädel geleistet. Hier bildet sich im Wellengang der Geschlechterfolgen jeweils die Gemeinschaft derer heran, die eines Tages als Reichsbürger das Reich tragen sollen. Hier entsteht der Kameradschafts- und Gemeinschaftsgeist, der jede neue Generation eines Volkes untereinander verbinden muß, hier beginnt auch das Führerkorps für jede Generation sich herauszukristallisieren. Denn hier gilt der Grundsatz, daß Jugend nur von Jugend geführt werden soll, daß mithin jede nachwachsende Generation schon in der Jugend lernen muß, sich mit Hilfe ihrer Führerbegabungen selber zu führen.

Der **Reichsarbeitsdienst,** der grundsätzlich für alle jungen Deutschen beiderlei Geschlechts Pflicht ist, wenn er sich auch für die weibliche Jugend noch im Aufbau befindet, „soll die deutsche Jugend im Geiste des Nationalsozialismus zur Volksgemeinschaft und zur wahren Arbeitsauffassung, vor allem zur gebührenden Achtung der Handarbeit erziehen" (§ 1 des Reichsarbeitsdienstgesetzes vom 26. Juni 1935). Der Arbeitsdienst, der Dienst mit dem Spaten, setzt somit das in der Hitler-Jugend begonnene Erziehungswerk unter Voranstellung des Arbeitsgedankens fort.

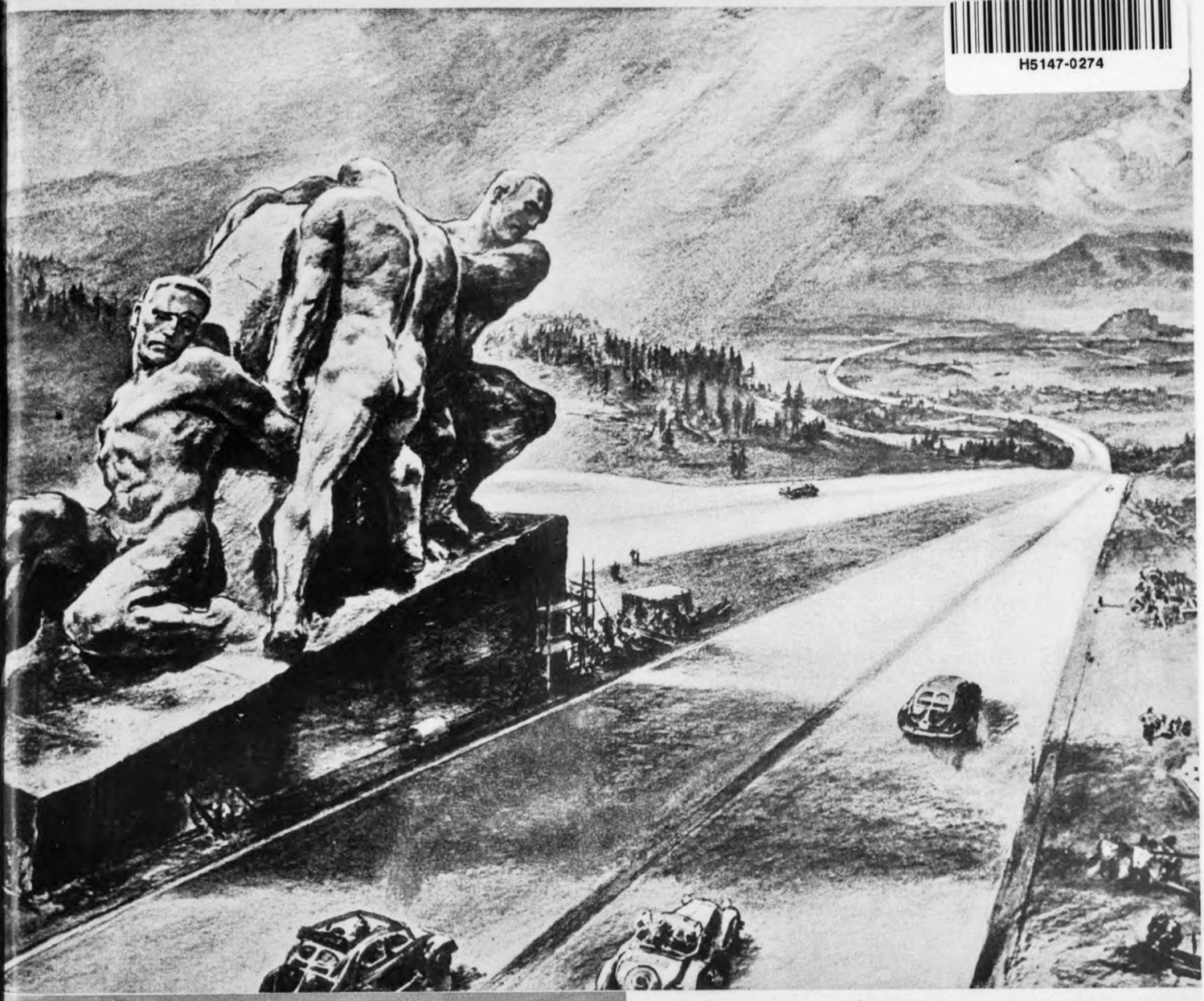
Die Krone der staatsbürgerlichen Erziehung aber bildet **der Wehrdienst,** der Dienst mit der Waffe, für den die vorherige Ableistung des Arbeitsdienstes grundsätzlich Voraussetzung ist. Hier wird der werdende Reichsbürger in den Stand gebracht, Volk und Vaterland im Kriegsfalle unter Einsatz des Lebens gegen den äußeren Feind zu verteidigen.

Der Wehrdienst kann nach deutscher Auffassung nur für Männer in Frage kommen. In engem Zusammenhang mit ihm steht die **„vor- und nachmilitärische Wehrerziehung",** zu deren Trägerin der Führer durch Verfügung vom 19. Januar 1939 die SA. bestimmt hat. Zur Grundlage dieser Erziehung ist das aus dem **SA.-Sportabzeichen** entstandene **SA.-Wehrabzeichen** gemacht worden. „Jeder deutsche Mann, der das 17. Lebensjahr vollendet hat und den Vorbedingungen zum Ehrendienst mit der Waffe entspricht, hat die sittliche Pflicht, zur Vorbereitung für den Wehrdienst das SA.-Wehr-Abzeichen zu erwerben." – „Die aus dem aktiven Wehrdienst ehrenvoll ausscheidenden und dienstfähigen Soldaten sind zur Erhaltung ihrer geistigen und körperlichen Kräfte in Wehrmannschaften einzureihen und der SA. anzugliedern, sofern sie nicht anderen Gliederungen der Partei (SS, NSKK, NSFK.) zur Sonderausbildung überwiesen werden ..."

Die Natur des Dienstes in der Hitler-Jugend, des Arbeitsdienstes und des Wehrdienstes als „Ehrendienst" führt zu der Folgerung, daß bei allen

H5147-0273

H5147-0274

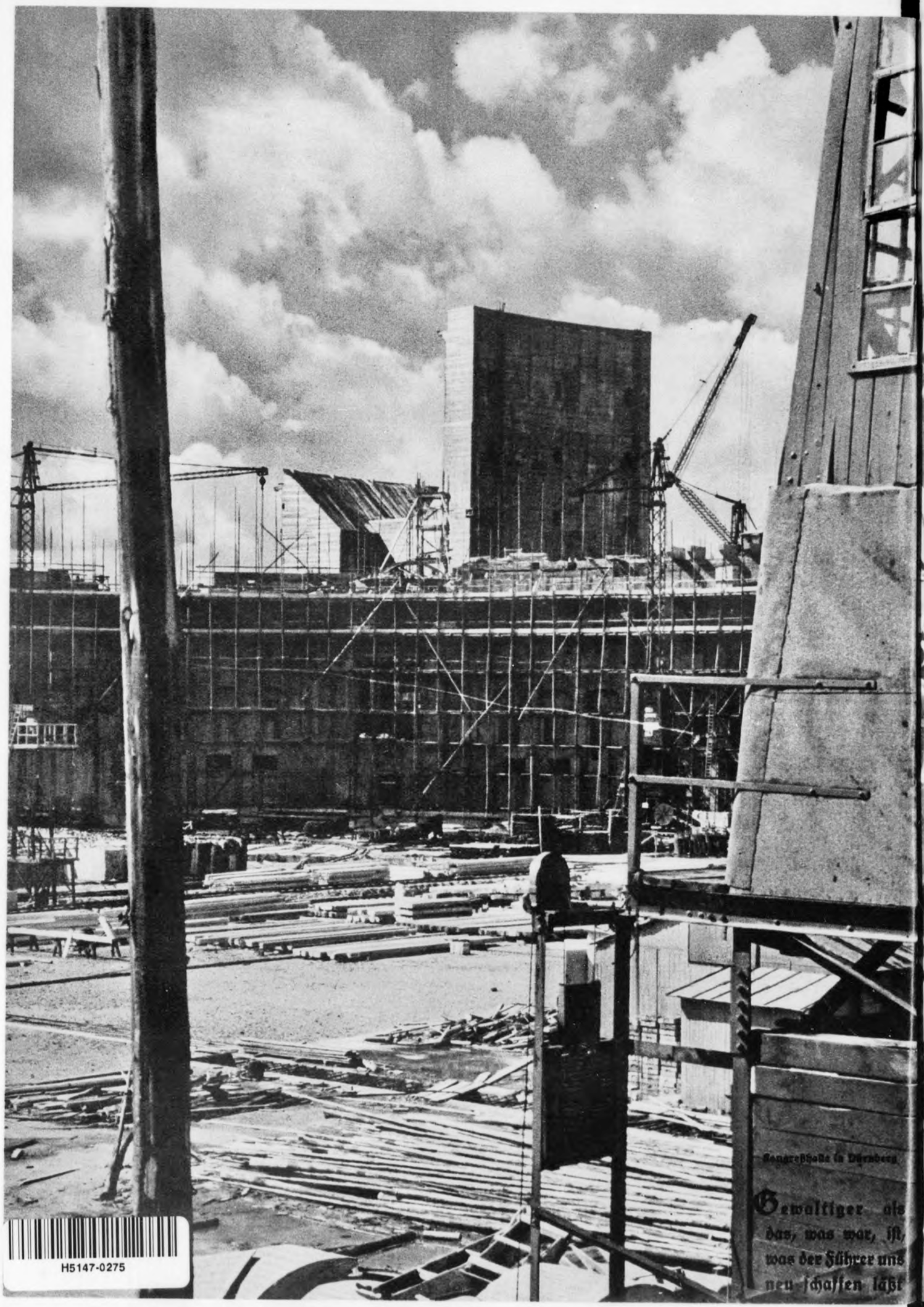


Denkmal der Arbeit von Prof. Thorak Foto: Hans Dietrich, München

Recht und Pflicht:

Wo Arbeit, Recht und Pflicht zugleich ist und nicht als Strafe sondern Ehre gilt, wo Arbeit adelt, soll die Leistung in schönen und gesunden Arbeitsstätten Anerkennung finden!

Nicht „Ruhe erste Bürgerpflicht" — sondern: Arbeit erste Pflicht und erstes Recht des Reichsbürgers



Kongreßhalle in Nürnberg

Gewaltiger als das, was war, ist, was der Führer uns neu schaffen läßt

H5147-0275

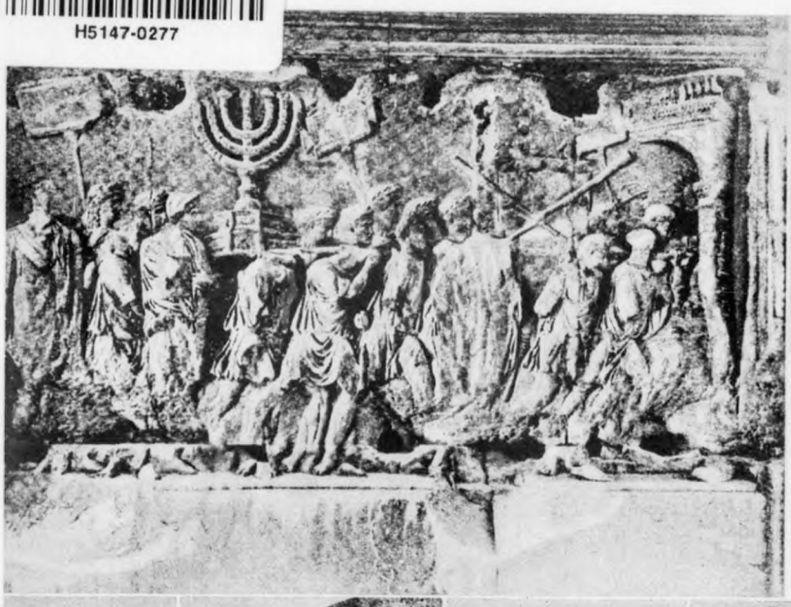
H5147-0276

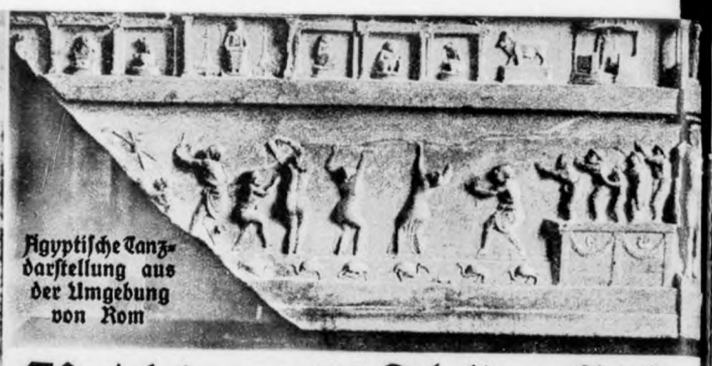
Dann wird sich erst der Kreis der Erziehung unseres Volkes schließen. Der Knabe, er wird eintreten in das Jungvolk, und der Pimpf, er wird kommen zur Hitler-Jugend, und der Junge der Hitler-Jugend, er wird dann einrücken zum Arbeitsdienst und von dort zur Armee, und der Soldat des Volkes wird zurückkehren wieder in die Organisation der Bewegung, der Partei, in SA. und SS, und niemals mehr wird unser Volk dann so verkommen, wie es leider einst verkommen war!

Der Führer: Reichsparteitag 1935

Ein Beispiel für den Kreis der Erziehung des deutschen Reichsbürgers in der Gemeinschaft. Parteigenosse Curt Günther, dessen Bruder am 24. 4. 1932 in Berlin ermordet wurde, als Hitlerjunge (1930–32), Arbeitsmann, Panzerfunker und SA.-Mann (in der SA. seit 1932 und nach der Arbeitsdienst- und Wehrpflichtzeit).

H5147-0277





Ägyptische Tanzdarstellung aus der Umgebung von Rom

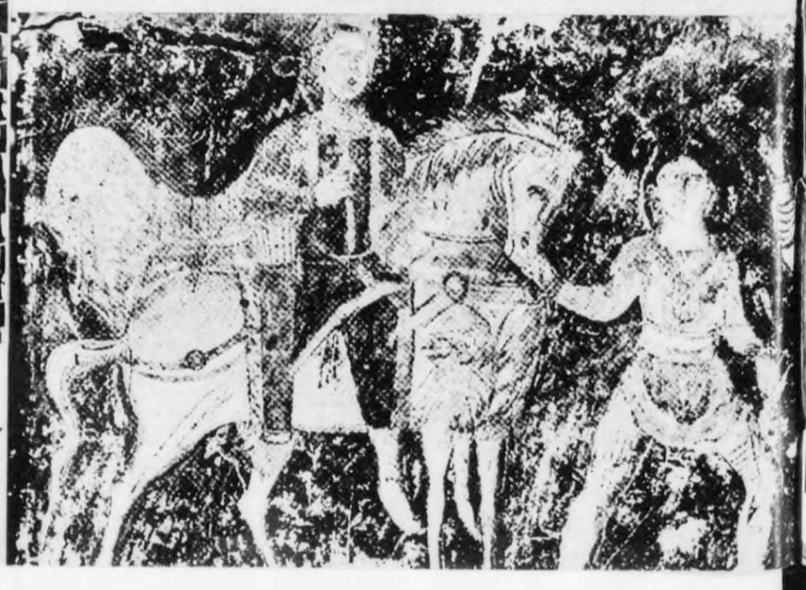
Bilder zur Arbeit von Prof. G. Kittel, Seite 239

Links: Mit der Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 kamen nicht nur jüdische Kultusgeräte nach Rom, sondern es begann vielmehr der Kampf des Judentums um die Macht

Unten: Abbildung römischer Bürger und Bürgerinnen (Juden) aus der römischen Provinz Ägypten (Alexandria)

Karikaturen auf diz Juden aus den römischen Töpferwerkstätten in Trier. – Die beiden Bilder links Bronze, die anderen Terrakotten Vielleicht die ältesten historischen Vorläufer des „Stürmer"

Das Estherbild aus der Synagoge Dura am Euphrat. Näheres dazu in dem Artikel von Prof. G. Kittel in vorl. Folge des Sch.Br.



Staatsbürgertum

ohne völkische Verpflichtung bedeutet nationalen Untergang und soziales Chaos

150 Jahre im Zeichen der Gleichheit

1789 und 1939

Mit der Judenemanzipation begann der Verrat an Europa, und die Negeremanzipation, die heute grundsätzlich zugestanden ist und bereits durch schwarze Staatssekretäre symbolisiert wird, ist ein neuer Schritt, der, wenn er weitere politische Ergebnisse zeitigen wird, den Untergang einer ganzen, großen Kultur herbeiführen muß.

A. Rosenberg, Sportpalast 8. 5. 1939

Die „Gleichheit" mit der Deklaration der Menschenrechte 1789. **Eine freimaurerische Darstellung der Ziele unfähiger Weltverbesserer und überstaatlicher Drahtzieher**

Die Einen wurden riesenreich / Die Andern ruh'n in Flandern – Sind sie vor Gottes Sonne gleich / Die Einen und die Andern?

Baldur von Schirach

150 Jahre später: In Roosevelts Reich – Gummiknüppel gegen Arbeitslose – Brooklyn

In London, der Hauptstadt der demokratischen Weltverbesserer, demonstrieren Arbeitslose ihr Elend durch einen schwarzen Sarg

Und zweimal Paris im Zeichen der „Gleichheit" Der schwarze Dandy – und unter Polizeiaufsicht stehende arbeitslose weiße Franzosen

H5147-0278

H5147-0279

Wieder spielt Prag eine große Rolle im deutschen Schicksal: ES WIRD ZUM SAMMELPUNKT ALLER KRÄFTE DES WIDERSTANDES GEGEN NAPOLEON KARL FREIHERR VOM STEIN, das Haupt der Bewegung sitzt als Gast der Grafen von Sternberg auf deren Schloß Troja bei Prag.

Das Sigillum der Universität
Zeichnung: Erhard Astler

Am Hofe Rudolf II, der als deutscher Kaiser in Prag residierte, lebte und forschte **Johannes Kepler**
Eingesponnen in den Dunstkreis des Hofes, der Stimmung zauberischen Alchemistentums und abergläubischer Astronomie, rang er sich durch zu klarer Erkenntnis und fand die ewigen Gesetze der Sterne

Schrift:
Otto Meckel

Links:
Schloß Troja
Zeichnung:
Otto Berti

Johannes Kepler
Zeichnung: Erhard Astler

Scharen strömen die Flüchtlinge-
Napoleon ins Land-GNEISENAU
cht hier aus ihnen eine preußische
on zu bilden-HEINRICH KLEIST
n seinem Kreis aus der Hermanns-
cht-Der Freiherr vom STEIN be-
ert die Seinen mit dem Geist der
von Arndt-

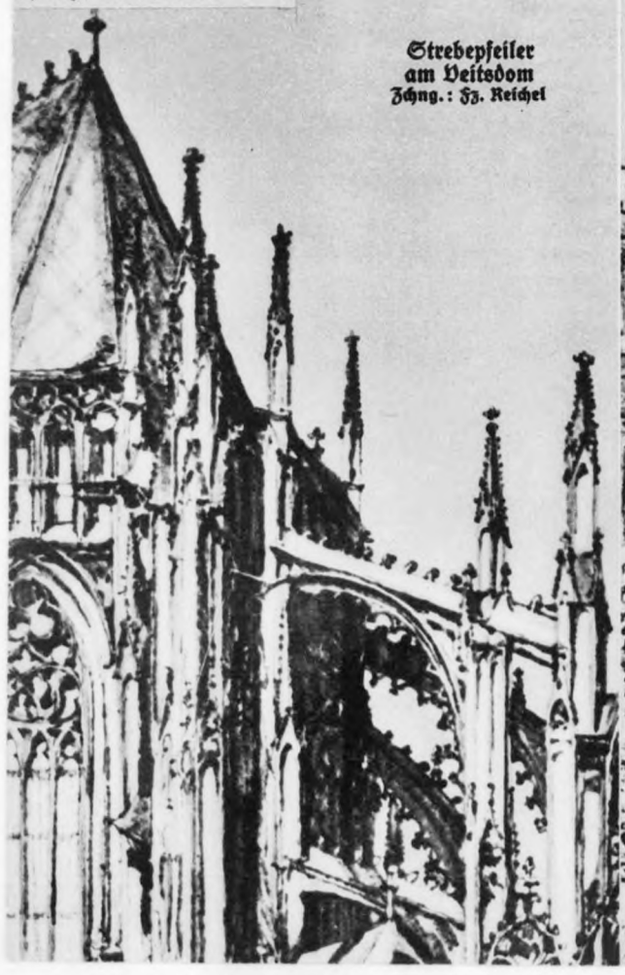
SCHARNHORST kommt
schwer verwundet und wirbt
für die Teilnahme Österreichs
am Kampf gegen den Erb-
feind in dieser Arbeit erliegt er
rag seinen Wunden-
Das Fanal des befreienden Kriegs
kann ziehen von Prag die Trup-
zur siegreichen Schlacht bei Leipzig-

chrift: Anton Hopfner
eichnung: Otto Meckel

Der letzte Krieg um die Führung in Deutschland ist ein Krieg in Böhmen-
König Wilhelm und Bismarck ziehen als Sieger in Prag ein und unterzeichnen im Hotel zum Blauen Stern den Frieden der die Grundlage des neuen Reiches schafft-
Und Bismarck dachte an seinen Ausspruch:
„Der Herr von Böhmen ist der Herr Europas"

Schrift: Anton Hopfner
Zeichnung: Otto Meckel

Strebepfeiler am Veitsdom
Zchng.: Fz. Reichel



Den Traum aller politischen Menschen, die in diesem Raum um Deutschland rangen, haben Sie, mein Führer, erfüllt. — Als Ihre Standarte hochstieg auf der alten Kaiserburg in Prag, war die deutsche Sendung Böhmens, um die Deutsche nie aufgehört hatten zu kämpfen, für alle Zeiten verkündet. — Nun trägt Prag sein Antlitz stolz in eine große deutsche Zukunft
Texte: Herwig Beyer

Die Burg
Zeichnung: Oskar Kreibich

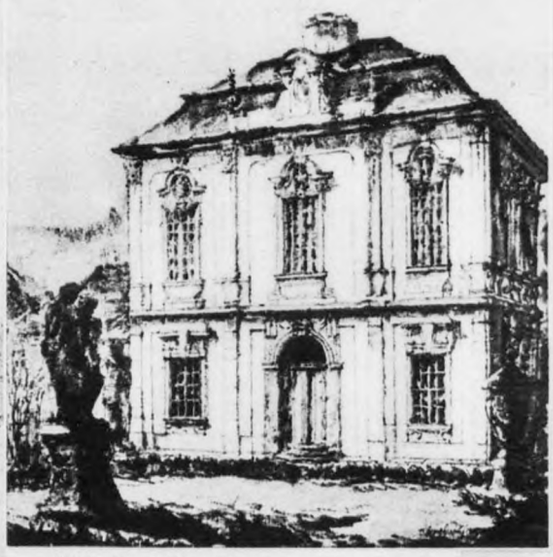
H5147-0280

Peter Parler

aus Schwäbisch Gmünd, der Baumeister Karls IV., krönt durch sein Werk das gotische Prag. Die Karlsbrücke mit ihren Türmen und der Dom auf der Burg sind seine ewigen Schöpfungen und durch alle Zeiten die Wahrzeichen der Stadt.

Schrift: Karl Prokſch

Altstädter Brückenturm
Zeichnung: Willi Scheftek



Villa Amerika Zeichnung: Anton Hopfner

Der Krieg hat das deutsche Volk zu Boden geworfen. Bauer und Bürger darben als Knechte. — Aber der Adel prunkt in herrlichen Palästen und die Kirche setzt Marksteine ihrer Macht. — In die strengen und feinen Züge der gotischen Stadt mischen sich Stolz und Prunk des

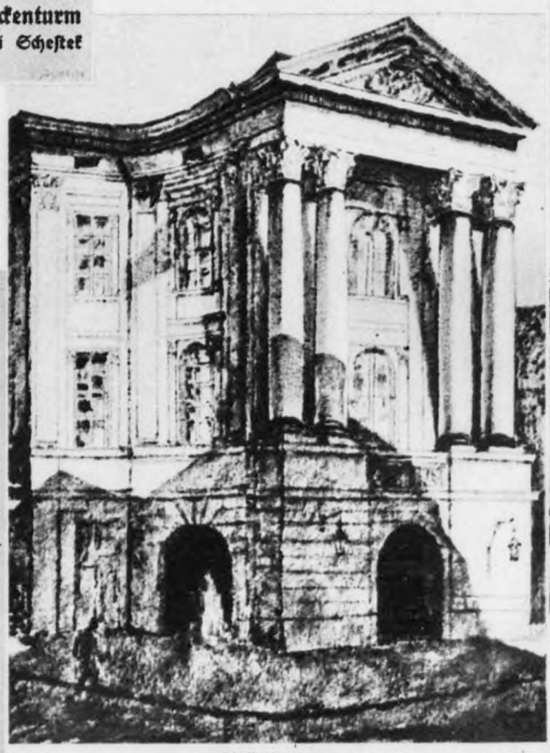
BAROCK.

Wieder bringen deutsche Meister dieser Zeit die höchste Entfaltung:

KILIAN IGNATZ DIENTZENHOFER, der Schöpfer der Villa „Amerika“ und

Schrift: Karl Prokſch

Die alte Brücke Karls IV. war mehrmals Kampfplatz in Kriegen um Deutschland. Und immer kämpften Studenten zum Schutz ihrer Stadt. Die Schweden bedrohten Prag. Im Karolinum formierten sich Studentenkompanien und besetzten den Brückenturm der Stadt. Vierzehn Wochen hielten sie dem Ansturm stand und retteten die Stadt vor Plünderung und Zerstörung



Ständetheater
Zeichnung: Anton Hopfner

Zeichnung: Karl Prokſch

In Prag blühte die italienische Oper und duldete nichts neben sich. Da rankte von Josef II. gefördert Graf Nostitz-Rieneck ein deutsches Nationaltheater. Sollten wir Böhmen weniger deutsches Blut in den Adern fühlen?

So begeisterte er die Prager für den Bau.

Für EMILIA GALOTTI wird das Haus feierlich eingeweiht. DON GIOVANNI erlebt hier seine Uraufführung. DIE RÄUBER und DON CARLOS entzünden die Geister.

Karl Maria von Weber wirkt hier.

Ein Mittelpunkt deutscher Kultur ist in Prag geschaffen.

Nikolauskirche auf der Kleinseite

Schrift: Karl Prokſch

Tausend Jahre deutscher Geschichte formten am Bild dieser Stadt und deutsche Meister prägten ihre Züge. Ihr Glanz sind die deutschbestimmten Zeiten Böhmens, als die Przemysliden Könige Bürger und Bauern aus Deutschland beriefen und selbst den Minnesang übten, als Karl IV. in seinem Prag, der Hauptstadt des Reiches als deutscher Kaiser Hof hielt.

Schrift: Karl Prokisch

Der Theynhof

Zeichnung: Oskar Kreibich

Der Roland

Zchng.: O. Meckel

...e in den Kirchenburgen
...Siebenbürgens
...und den festen Städten
...der Zips steht als wehr-
...haftes Vorbild aller
...utschen die nach
...Osten zogen.

ST-GEORG

...f der Prager Burg -
...Als Ausdruck seiner
...t für den Mythos vom
...egfried der den Drachen
...erschlug kündet er ewig
...vom Geist unserer Väter
...diesen Raum erschlossen.

Schrift: Anton Hopfner

St. Georg auf der Prager Burg

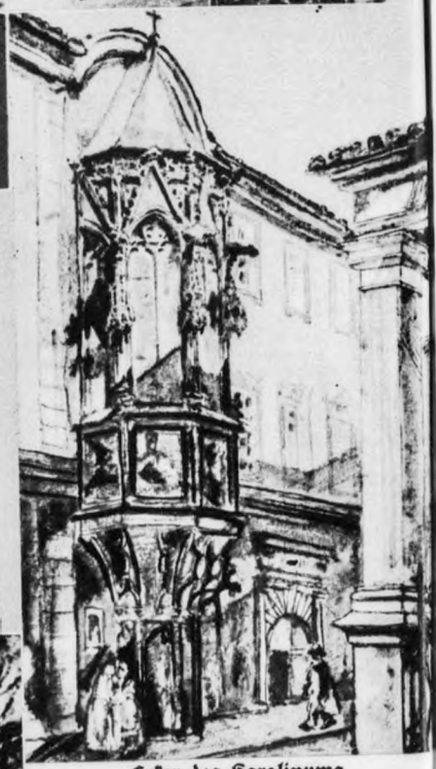
Zeichnung: Karl Prokisch

Deutsche Kaufherren brachten Völker ins Land und begründeten den Handel. Der Theynhof, der Kapel und Rollplatz, war damals Mittelpunkt der Macht und Quelle ihres Wohlstands.

Bald durfte sich ein böhmischer König der „Goldene" nennen und sein Land das reichste in Deutschland.

Schrift: Anton Hopfner

Auf hohem Sockel neben der alten Brücke steht noch heute der Roland mit Schwert und Schild. Seit ältester Zeit verkündet er, daß in Prag nach Magdeburger Stadtrecht gerichtet wird, daß hier deutsche Bürger frei nach ihrem Recht und ihrer Sitte wohnen. So ist er uns heute Sinnbild für das deutsche Gesicht dieser Stadt



Erker des Karolinums

Zeichnung: Oskar Kreibich

Altstädter Rathaus

Zeichnung: Oskar Kreibich

Wo wie das Rathaus den Altstädter Ring mächtig beherrscht, so stark war die Stellung der deutschen Bürgerschaft, die in ihm regierte, so hoch stand auch die Handwerkskunst der Meister.

Als Spitze ihrer Leistungen wird bis heute die astronomische Uhr auf dem Rathausturm bewundert.

Schrift: Anton Hopfner

Auf der Kleinseite liegt ein riesiger Palast. Die Front gegen des Kaisers Burg gerichtet, drohend wie eine feindliche Macht. Albrecht Graf von Waldstein hielt hier prachtvoll Hof und kann zu allen Mächten Europas die Fäden seiner großdeutschen Pläne

Waldsteinpalais

Die Stadt an der Moldau wird durch Karl IV. der geistige Schwerpunkt des Reiches.

Die berühmtesten Magister Deutschlands und Scholaren aus allen Ländern versammeln sich auf dem STUDIUM GENERALE zu Prag, der ältesten deutschen Universität.

Texte: Herwig Beyer

H5147-0281

Das deutsche Antlitz von Prag

ist der Titel einer wertvollen Bild- und Briefkassette, die dem Führer von den Studenten der deutschen Universität in Prag zum 20. April dieses Jahres geschenkt wurde. Das künstlerische Werk ist eigens zu diesem Zweck geschaffen worden. Es ist somit nicht allein mit dem Dargestellten, sondern ebenso in der Form der Darstellung ein wertvolles Zeugnis deutschen Geistes in den Mauern der alten Moldaustadt.

---

drei Dienstarten solche Dienstpflichtige, die auf Grund bestimmter ehrenrühriger Tatbestände als unwürdig angesehen werden müssen, von dem Dienste ausgeschlossen sind. **Der Ehrendienst in allen drei Formen ist daher keineswegs in erster Linie als „Pflicht" anzusehen, sondern vor allem als ein hohes Recht, dessen man sich würdig erweisen muß, um es nicht zu verwirken.**

Bürgerrechtsverleihung

Der junge Deutsche, der die Schulausbildung, den Dienst in der Hitler-Jugend, den Reichsarbeitsdienst und den aktiven Wehrdienst ehrenvoll beendet hat, wird damit im Sinne des Reichsbürgergesetzes (§ 2) den Nachweis erbracht haben, „daß er gewillt und geeignet ist, in Treue dem deutschen Volk und Reich zu dienen." Er wird nunmehr für würdig zu erachten sein, durch Verleihung des Reichsbürgerbriefs in die Gemeinschaft der Reichsbürger aufgenommen zu werden.

An einer gesetzlichen Regelung über Zeitpunkt, Voraussetzungen und Form der Verleihung des Reichsbürgerbriefs fehlt es noch. Der Führer hat jedoch in seinem Buche „Mein Kampf" (II 3) den Plan entwickelt, daß dem jungen Deutschen grundsätzlich „nach Vollendung der Heerespflicht" das Bürgerrecht verliehen werden soll, und zwar „in feierlichster Weise", „mit einer weihevollen Vereidigung auf die Volksgemeinschaft und auf den Staat". Das deutsche Mädchen soll mit der Verheiratung das Bürgerrecht erhalten; aber auch den unverheirateten Frauen, die im Erwerbsleben ihre Pflicht tun, soll das Bürgerrecht selbstverständlich nicht vorenthalten werden, wie sie ja heute auch an dem „vorläufigen Reichsbürgerrecht" teilnehmen.

Erst nach einer langen vorbereitenden Zeit der Erziehung, der Pflichterfüllung und der Leistungsproben, wird somit hinfort der Deutsche beiderlei Geschlechts die Ehrenstellung des Reichsbürgers und die damit verbundenen staatspolitischen Befugnisse und Vorzüge erhalten. Schon der Gedanke, sich diese Ehrenstellung selbst erdient, erarbeitet und erkämpft zu haben, muß den Reichsbürger der Zukunft mit einem Selbstgefühl und Verantwortungsbewußtsein erfüllen, wie es dem früheren Staatsbürger völlig fremd war.

Denn mit der Verleihung des Reichsbürgerrechts ist für den Deutschen nun nicht etwa die Zeit der Pflichten und des „Dienens" vorüber und eine Zeit der bloßen Rechte und „Freiheiten" angebrochen. Die Bürgerrechtsverleihung soll den Deutschen nicht – wie dies das Ideal der Französischen Revolution von 1789 war – in den Genuß bestimmter „Menschenrechte" setzen, die ihm auf Grund seiner angeborenen „Menschenwürde" angeblich zustehen. **Der deutsche Nationalsozialist betätigt vielmehr seine Menschenwürde in der freudigen, freiwilligen Bindung und Hingabe an das Gemeinwohl.** Darum fordert die errungene Ehrenstellung des Reichsbürgers von ihrem Träger, daß er sich ihrer auch fernerhin würdig erweist, daß er nun erst recht sich dem Dienste am Volksganzen geweiht fühlt.

Der Reichsbürgerbrief ist kein Freibrief, sich von nun an gehen zu lassen. **„Der Ehr- oder Charakterlose, der gemeine Verbrecher, der Vaterlandsverräter usw. kann dieser Ehre jederzeit entkleidet werden"** („Mein Kampf", II 3). Für das

233

zur Zeit geltende „Vorläufige Reichsbürgerrecht" ist es gesetzlich bereits festgelegt, daß es wieder entzogen werden kann.

Reichsbürgertum als Ehrenstellung

Vergebens wird man in den Gesetzblättern nach einer Aufzählung der Pflichten und Rechte des Reichsbürgers suchen. Eine solche gibt es nicht, sie wird auch niemals aufgestellt werden können. Die Quellen, aus denen Pflichten und Rechte des Reichsbürgers fließen, sind tiefer als es formulierte Gesetzesparagraphen sein könnten. **Die Pflichten des Reichsbürgers sind in der Hauptsache gleichbedeutend mit den natürlichen Pflichten des Deutschen gegen sein Volk.** Ihre Quelle ist das nationalsozialistische Gewissen des erwachten Deutschen, ist die ungeschriebene nationalsozialistische Rechtsüberzeugung, wie sie sich im deutschen Volke immer klarer herausbildet. Es sind Ehrenpflichten, die jeder, der sich mit seinem Volke wirklich eins fühlt, zugleich als Ehrenrechte empfinden wird.

Die liberalistische Rechtsauffassung, die in der Französischen Revolution geprägt wurde und die schrankenlose Freiheit des einzelnen für den naturgegebenen Zustand ansah, verlangte, daß jede Pflicht, die diese Freiheit einschränkte, auch gesetzlich festgelegt sein müsse. Man war ferner gewohnt, nur solche Pflichten für voll zu nehmen, deren Verletzung mit Strafe oder sonstigen Nachteilen und Ungelegenheiten gesetzlich bedroht war. Dieser Auffassung lag die Vorstellung zugrunde, daß letzten Endes die Furcht es sei, mit der der Mensch zur Pflichterfüllung angehalten werden müsse.

Der Reichsbürger im Dritten Reich lehnt es ab, seine Pflicht aus Furcht zu tun. Er erfüllt seine Pflicht um ihrer selbst und um des deutschen Volkes willen, weil ihn Herz und Vernunft dazu treiben. Darum ist für ihn nicht nur verbindlich, was als Gebot oder Verbot in einem Gesetzblatt steht, sondern er empfindet alles als Pflicht, was ihm als Deutschen das nationalsozialistische Gewissen, die innere Stimme der Ehre befiehlt.

Pflichten und Rechte in Fülle.

Die Fülle der Pflichten und Rechte des Reichsbürgers ist demnach unerschöpflich wie das Leben selbst. Nur in gröbsten Zügen kann dieser Kreis von Pflichten und Rechten skizziert werden.

Ausgegangen sei von den „politischen Rechten", deren Ausübung nach dem Gesetz vom Besitz des Reichsbürgerrechts abhängig ist: dem Wahlrecht, dem Stimmrecht und der Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Ämter. Diese Rechte sind zugleich auch Pflichten. Zwar steht in keinem Gesetz, daß die Ausübung des Wahlrechts (bei Reichstagswahlen) und des Stimmrechts (bei Volksbefragungen) Pflicht sei. Das nationalsozialistische Gewissen aber sagt dem Reichsbürger, daß er von dem Ehrenrecht, an den großen politischen Entscheidungen des deutschen Volkes mitzuwirken, unter allen Umständen auch Gebrauch zu machen hat. Ebenso folgt aus der Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Ämter die Pflicht, ein solches Amt, mag es noch so schwer und unbequem sein, auch zu übernehmen, wenn es das Wohl des Volksganzen gebietet.

Die Pflicht zur Arbeit bezeichnet der Punkt 10 des Parteiprogramms als „erste Pflicht jedes Staatsbürgers". Sie wird nicht etwa durch die Ableistung der Arbeitsdienstpflicht in der Jugend abgegolten, sondern währt, solange die Arbeitskraft reicht. Dies gilt für den Reichsten wie für den Ärmsten. Die Arbeit muß laut Parteiprogramm „im Rahmen des Gesamten und zum Nutzen aller erfolgen". Der Reichsbürger hat daher die Pflicht, wo es not tut, auch solche Arbeit zu leisten, die vielleicht im Augenblick nicht seinen Wünschen entspricht, aber im Interesse des Ganzen von ihm gefordert werden muß (z. B. weil gerade er hierfür die technische Vorbildung besitzt). Der Pflicht zur Arbeit entspricht das Recht auf Arbeit, das Adolf Hitler für rund 6 Millionen Arbeitslose, die er 1933 vorfand, inzwischen verwirklicht hat.

Auch **die Wehrpflicht** ist nicht mit der aktiven Dienstzeit des jungen Deutschen erfüllt. Sie findet ihre Fortsetzung in der Reserve, der Ersatzreserve und der Landwehr. Nach § 5 des Wehrgesetzes soll sie mit dem 45. Lebensjahr enden, doch können „im Kriege und bei besonderen Notständen" auch spätere Jahrgänge als Landsturm zum Wehrdienst herangezogen werden. Tatsächlich endet die Wehrpflicht, die zugleich ein Wehrrecht bedeutet, mithin erst mit dem Tode — was auch den Naturgesetzen entspricht. Im Kriege ist, wie das Wehrgesetz ausdrücklich feststellt, „über die Wehrpflicht hinaus jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau zur Dienstleistung für das Vaterland verpflichtet".

Um sich so lange und so vollkommen wie möglich zum Dienst an seinem Volke tauglich zu halten, hat der Reichsbürger die Pflicht und das Recht, alles Erforderliche zu tun, um seine **Gesundheit** zu erhalten und zu festigen. Dazu gehört die rechtzeitige Vorbeugung oder Bekämpfung von Erkrankungen, die Ertüchtigung und Stählung des Körpers auch noch in höherem Lebensalter, die Ausnutzung der gegebenen Erholungsmöglichkeiten, vor allem gesundheitsgemäßer Lebenswandel, vernünftige Ernährung, Vermeidung jedes Mißbrauchs von Alkohol, Nikotin und sonstigen Genußgiften. Hierüber haben die „Schulungsbriefe" 12/38, 2/39 und 4/39 klare Richtlinien gegeben.

Der Reichsbürger hat ferner an die **Zukunft der Nation** zu denken. Dabei ergeben sich in seinen persönlichsten Bezirken die verschiedensten Rechte und Pflichten, in die ihm kein anderer taktlos hineinreden soll, die er aber vor seinem eigenen Gewissen sich aufs ernsteste klarzumachen hat. Dies gilt vor allem für die **Gattenwahl,** die in dem Bewußtsein erfolgen muß, daß der Hauptwert der

H5147-0283

H5147-0284

Ehe für das Volksganze in der Erzeugung und Aufzucht gesunder und wertvoller Kinder besteht. Man soll bestimmt nur aus Liebe heiraten, aber nicht verantwortungslos. Die Frau, die sich ein Reichsbürger erwählt (und der Mann, dem eine Reichsbürgerin die Hand reicht), muß gesund, vor allem auch erbgesund, und rassisch einwandfrei sein. Zur Unterstützung bei der Prüfung dieser Fragen sind die Eheberatungsstellen geschaffen.

Das nationalsozialistische Gewissen wird hier oft schärfer urteilen, als das Gesetz es als Pflicht vorschreibt. Wenn das Gesetz z. B. nur die Ehe von Deutschblütigen mit Juden oder Halbjuden hindert, so wird das nationalsozialistische Gewissen dem Reichsbürger bei der Gattenwahl sagen, daß ein Ehepartner auch mit geringerer jüdischer (oder sonstiger fremdrassiger) Blutbeimischung für ihn als rassebewußten Deutschen nicht in Frage kommen kann; denn so untadelig ein Mischling persönlich sein mag, so werden die dem Deutschen artfremden Erbanlagen bei den Nachkommen im Laufe der Generationen irgendwann wieder in Erscheinung treten. Der jüdische Mischling, der die Ehre hat, das vorläufige Reichsbürgerrecht zu besitzen, wird seine staatsbürgerliche Gesinnung dadurch am besten unter Beweis stellen können, daß er (auch wo das Gesetz kein Hindernis aufstellt) freiwillig, so bitter es für ihn sein mag, auf Ehe und Nachkommenschaft verzichtet. Die gleiche Pflicht gilt ja auch für reinblütige Deutsche, wenn ihre Fortpflanzung (z. B. wegen Erbkrankheit) im Volksinteresse unerwünscht ist.

Die zukünftige Erhaltung des deutschen Volkes bloß auf dem heutigen Stande seiner Bevölkerungszahl ist nach Berechnung von Sachverständigen nur gewährleistet, wenn jede Ehe durchschnittlich mindestens vier Kinder hervorbringt. Diese Ziffer ist – trotz der seit 1934 eingetretenen Zunahme der Geburtenziffer – noch keineswegs erreicht. Die Pflichten (und Rechte!), die sich hieraus für die Ehen zwischen reinblütigen und erbgesunden Deutschen ergeben, sind ohne weiteres klar. Das erwachte deutsche Volk lehnt es ab, gleich dem französischen von Jahrzehnt zu Jahrzehnt immer trostloser abzusinken und sich dem Volkstode zu nähern. Es will leben, will gesund und stark sein, will sich vermehren und hat ein Recht dazu! Darüber muß sich jeder einzelne Reichsbürger klar sein.

Mannigfaltig sind die Pflichten und Rechte, die sich für den Reichsbürger im Rahmen der gegenwärtig lebenden Generation aus dem Gedanken der **Volksgemeinschaft** ergeben. Jedem schaffenden Volksgenossen, seiner Persönlichkeit und seiner Arbeit, hat der Reichsbürger Achtung zu zollen, so wie er seinerseits von jedem Volksgenossen Achtung beanspruchen kann. Der Reichsbürger hat die volksgenössische Pflicht, das seinige beizutragen, daß der minderbemittelte Volksgenosse vor Not, Hunger und Kälte bewahrt bleibt. Er hat die Pflicht, sich auch außerberuflich nach bester Kraft für die gewaltigen Aufgaben des Großdeutschen Reiches tätig einzusetzen und sich an der für ihn geeigneten Stelle einzuordnen in die große, geordnete und disziplinierte Lebensgemeinschaft des deutschen Volkes. Er hat nicht zuletzt die Pflicht, politisch fortgesetzt sich zu schulen, stets auf dem laufenden zu bleiben und sich in den Willen des Führers hineinzuleben, um den Meckerern und Gerüchtemachern jederzeit das Maul stopfen und den Ängstlichen und Schwankenden einen Halt geben zu können.

Schließlich sei noch die **Steuerpflicht** erwähnt, die dem Bürger des Dritten Reiches ebensowenig erspart bleiben kann wie dem Bürger irgendeines anderen Gemeinwesens. Der Reichsbürger wird sich der Zeit noch erinnern, als Zölle und Steuern bis zum Weißbluten aus einem verelendeten Volke herausgepreßt, ja, diesem Volke sogar die gesamten Ersparnisse im Wege einer Inflation geraubt wurden, nur um die Milliardentribute für die Feindmächte aufzubringen und im Innern dem jüdischen Schiebertum den Rachen zu füllen. Wie dankbar kann heute der Reichsbürger dem Führer sein, der diese Not und Schmach getilgt hat, und von welchem Stolz muß der Steuerzahler heute erfüllt sein, daß er beisteuern darf zu dem gewaltigen, innerlich wie äußerlich gefestigten Bau des Großdeutschen Reiches, den Adolf Hitler mit Titanenkraft vor der staunenden Welt emportürmt!

Der Reichsbürger aber, der als Unverheirateter oder als (vielleicht ohne Verschulden) Kinderloser seine Steuerlast erheblich erhöht sieht, hat die Pflicht, hierüber nicht zu murren und zu maulen, sondern sich zu sagen, daß hiermit nicht etwa eine Art „Strafe" über ihn verhängt, sondern nur endlich einmal ein Ausgleich geschaffen worden ist zugunsten derer, die eine größere Zahl gesunder Kinder aufzuziehen haben. Denn die Aufzucht gesunder Kinder ist nach nationalsozialistischer Erkenntnis nicht eine Privatliebhaberei der betreffenden Eltern, sondern heiligster Dienst an der Zukunft des deutschen Volkes.

Staatsbürgerliche Freiheit

Ein auswärtiger Demokrat, der noch immer den Ideen von 1789 huldigt, wird nun vielleicht sagen: Welche Lasten! Welche Pflichten! Welche Bindungen! Wo bleibt die Freiheit, die staatsbürgerliche Freiheit?

Wir antworten: Die Freiheit haben wir nach langen Jahren der Knechtschaft nun endlich dank Adolf Hitler zurückerlangt. Wir haben heute die Freiheit, für unser Volk zu leben, zu arbeiten, zu kämpfen. Mehr wollen und mehr brauchen wir nicht. Denn der Dienst am Volke trägt seinen Lohn in sich selber. Dafür hat die Vorsehung gesorgt, daß die Überwindung der Eigensucht im Dienste für das Volk dem Einzelnen das tiefste und reinste Glück bereitet. Hierin eben liegt die göttliche Beglaubigung für die Wahrheit und Echtheit unserer nationalsozialistischen Lehre.

FRIEDRICH WILHELM ADAMI:

Die Staatsangehörigkeit im Ausland

I. Der Erwerb der Staatsangehörigkeit.

Die wichtigsten Gründe für den Erwerb der Staatsangehörigkeit sind folgende:

1. Geburt. Der Erwerb der Staatsangehörigkeit durch Geburt richtet sich bei den ehelichen Kindern nach der Staatsangehörigkeit des Vaters, bei unehelichen grundsätzlich nach der Staatsangehörigkeit der Mutter. Im allgemeinen steht hier der Geburt im Inland die Geburt im Ausland gleich (Ausnahme z. B. Portugal).

Darüber hinaus erwirbt in Frankreich jedes dort geborene Kind eines in Frankreich geborenen Vaters oder einer französischen Mutter die französische Staatsangehörigkeit. Nach türkischem Recht wird jedes im In- oder Ausland geborene Kind eines türkischen Vaters oder einer türkischen Mutter Türke. Dasselbe gilt für die UdSSR. entsprechend.

In manchen Ländern erwerben die unehelichen Kinder die Staatsangehörigkeit des Elternteils, der zuerst festgestellt wird (bei gleichzeitiger Feststellung entscheidet die Zugehörigkeit des Vaters), so z. B. in Bulgarien und Frankreich.

2. Verheiratung. In der Regel erwirbt eine Frau durch die Heirat mit einem Ausländer ohne weiteres dessen Staatsangehörigkeit. In manchen Staaten (z. B. Frankreich) tritt der Erwerb der Staatsangehörigkeit jedoch nur dann ein, wenn die Ausländerin ausdrücklich darum ersucht oder wenn sie nach den Gesetzen ihres Heimatlandes zwangsläufig die Staatsangehörigkeit des Ehemannes erwirbt. In Sowjetrußland hat (entsprechend der Geringschätzung von Ehe und Familie) die Heirat gar keinen Einfluß auf die Staatsangehörigkeit. Bei Heirat mit einem Spanier behält eine Ausländerin grundsätzlich ihre bisherige Staatsangehörigkeit.

3. Legitimation und Adoption. Die Legitimation (Ehelichkeitserklärung eines unehelichen Kindes durch nachträgliche Heirat) bewirkt den Erwerb der Staatsangehörigkeit des Vaters für das Kind. Dagegen ist ein Übergang der Staatsangehörigkeit bei der Adoption (Annahme an Kindes Statt) im allgemeinen nicht verbunden (Ausnahme: Estland).

4. Anstellung im Staatsdienst. In manchen Staaten (z. B. Polen) wird die Staatsangehörigkeit grundsätzlich auch durch die Aufnahme in den polnischen Militärdienst erworben.

5. Verleihung (Naturalisation, Einbürgerung). Die Einbürgerung wird bei fast allen Staaten von einem längeren, meist fünf- oder zehnjährigen Aufenthalt im Staatsgebiet abhängig gemacht. Dem Aufenthalt im Staatsgebiet wird vielfach (z. B. in Großbritannien und Bulgarien) ein Auslandsaufenthalt im Staatsdienst gleichgestellt. Für frühere Staatsangehörige wird häufig eine Erleichterung gewährt. Über das Erfordernis des längeren (meist zehnjährigen) Aufenthalts im Lande hinaus werden bei einzelnen Staaten weitere Anforderungen gestellt. So verlangen z. B. Belgien, Jugoslawien, Norwegen und Rumänien die Volljährigkeit des Einzubürgernden, Großbritannien die Geschäftsfähigkeit. Finnland, Jugoslawien, Litauen, Norwegen und Rumänien machen die Naturalisation von dem unbescholtenen Lebenswandel und der Sicherheit der Ernährungsmöglichkeit abhängig. Großbritannien fordert die Absicht des dauernden Eintritts in den Staatsdienst oder des Aufenthalts im Landesgebiet. In Polen ist für die Einbürgerung Voraussetzung, daß der Gesuchsteller die polnische Sprache beherrscht. In dem britischen Staatsangehörigkeitsgesetz ist die Entscheidung über die Naturalisation in das freie Ermessen des Staatssekretärs gestellt, der mit oder ohne Angabe von Gründen die Einbürgerungsurkunde erteilen oder verweigern kann, „wie er es am besten für das Staatswohl erachtet."

6. Völkerrechtliche Fragen. Bei der Neuerwerbung oder der Abtretung von Gebieten verliert grundsätzlich die betroffene Bevölkerung ihre bisherige Staatsangehörigkeit und erhält die des erwerbenden Landes. Der Bevölkerung wird jedoch ein befristetes Optionsrecht zu Gunsten ihrer bisherigen Staatsangehörigkeit zugebilligt. Lediglich den Elsaß-Lothringern wurde durch das Versailler Diktat ein Optionsrecht für Deutschland versagt.

Das Deutsche Reich hat bei der Übernahme Böhmens und Mährens den tschechischen Staatsangehörigen, die nicht zum deutschen Volkstum gehören, ihre Staatsangehörigkeit belassen, weil es an der Zerstörung fremden Volkstums kein Interesse hat.

H5147-0285

H5147-0286

II. Der Verlust der Staatsangehörigkeit

Der Verlust der Staatsangehörigkeit setzt einen Antrag des Ausscheidenden oder ein Eingreifen des Staates voraus. Die wichtigsten Gründe für einen Verlust der Staatsangehörigkeit sind folgende:

1. **Entlassung.** Die Entlassung aus dem Staatsangehörigkeitsverhältnis erfolgt auf Antrag des Ausscheidenden. Sie unterliegt bei den meisten Staaten keinen besonderen Einschränkungen.

2. **Erwerb einer ausländischen Staatsangehörigkeit.** Grundsätzlich führt der Erwerb einer fremden Staatsangehörigkeit zu dem Verlust der bisherigen. Manche Staaten beschränken den Verlust der Staatsangehörigkeit auf die Fälle, in denen der Erwerb freiwillig ohne gesetzlichen Zwang erfolgt ist (so z. B. Belgien, Griechenland, Luxemburg, Spanien).

3. **Verbotener Eintritt in fremde Staats- oder Militärdienste.** Fast alle Staaten haben in diesem Falle den Verlust der Staatsangehörigkeit ausdrücklich festgelegt. Im allgemeinen wird darauf abgestellt, daß der Staatsangehörige einer Rückkehraufforderung keine Folge leistet. Portugal entzieht auch dem Staatsangehörigen das Staatsbürgerrecht, der ohne Genehmigung Auszeichnungen, Orden oder eine Pension von einer fremden Regierung annimmt.

4. **Heirat.** Der Verlust der Staatsangehörigkeit durch Heirat tritt unbedingt ein in Finnland, während die französische Staatsangehörige grundsätzlich Französin bleibt. In Sowjetrußland tritt durch eine Verheiratung kein Verlust der Staatsangehörigkeit ein. In den anderen Ländern erfolgt ein Verlust der Staatsangehörigkeit nur, wenn die Ehefrau durch die Heirat die Staatsangehörigkeit des Ehemannes erwirbt.

5. **Aberkennung.** Die Aberkennung der Staatsangehörigkeit kann in der Regel (z. B. in Estland, Finnland, Italien) erfolgen, wenn eine staatsfeindliche Betätigung im Ausland vorliegt. Besonders erleichtert ist die Aberkennung in der UdSSR., in der es genügt, daß der Staatsangehörige der Aufforderung zur Rückkehr von einem Auslandsaufenthalt keine Folge leistet. In manchen Staaten ist die Aberkennung auf die Staatsangehörigen beschränkt, die nicht durch Geburt Staatsangehörige sind (z. B. Belgien, Frankreich, Liechtenstein). Eine Erweiterung der Aberkennung ist in Rumänien und Großbritannien durch eine erleichterte Zurücknahme von Einbürgerungen vorgesehen. Weitere besondere Aberkennungsgründe sind Auswanderung (in Finnland und Griechenland), langjährige Auslandsniederlassung (Jugoslawien, Niederlande, Ungarn), Annahme des Schutzes eines ausländischen Staates (in Rumänien).

Diese Übersicht zeigt, daß der Erwerb und der Verlust der Staatsangehörigkeit in den einzelnen europäischen Staaten recht verschieden geregelt ist. Die Regelung entspricht im allgemeinen nur praktischen Zweckmäßigkeitsgründen. Weltanschauliche, vor allem rassenpolitische Grundsätze kommen damit nicht zur Verwirklichung. In allen Staaten wird die Staatsangehörigkeit ausschließlich, soweit sie durch Abstammung erworben wird, durch den Geburtsort oder durch die Staatsangehörigkeit des Vaters oder der Mutter bestimmt. Die Einbürgerung richtet sich ebenfalls nur nach äußeren Tatbeständen, deren formale Erfüllung zur Naturalisation genügt. Diese formal-rechtliche Einstellung der einzelnen Staaten ist darauf zurückzuführen, daß das gesamte Rechtsdenken immer nur alles auf formal staatsrechtliche Fragen abstellt, während die Volkszugehörigkeit überhaupt keine Beachtung findet.

Drei Probleme sind es, die in steigendem Maße zu einer Berücksichtigung rassischer Gesichtspunkte beitragen oder gar zwingen: die Judenfrage, die Kolonialfrage und die Einwandererfrage. Diese Fragen haben in den Staaten, in denen sie eine gesetzgeberische Behandlung erforderlich machten, zu interessanten Ergebnissen geführt. Einige Beispiele sollen im folgenden behandelt werden.

III. Rassenprobleme

1. Die Judenfrage

Eine offizielle Behandlung des Judenproblems kann natürlich außer in Deutschland im wesentlichen nur noch in Italien (s. „Sch.-Br." 4/39) erwartet werden. Auch Ungarn, die Slowakei und Rumänien haben sich dazu entschlossen, gesetzliche Maßnahmen zur staatsrechtlichen Zurückdrängung des Judentums zu ergreifen.

Kanada hat durch gesetzgeberische Maßnahmen praktisch eine Judeneinwanderung dadurch weitgehend verhindert, daß es das Einwanderungskontingent für die Länder, aus denen besonders viele Juden kamen (Polen, Litauen, Rumänien, Ungarn), äußerst niedrig festsetzte und landwirtschaftliche Arbeiter (unter denen sich erfahrungsmäßig keine Juden befinden) stark bevorzugte.

2. Das Kolonialproblem

In den Ländern, die Kolonien besitzen, ergab sich aus der Tatsache des Mangels an weißen Frauen in den Kolonialgebieten die Gefahr einer Überflutung dieser Länder mit Mischlingen, die erfahrungsgemäß durchweg charakterlich minderwertig sind.

Die deutsche Kolonialgesetzgebung kannte ebenso wie die englische besondere Polizeiverbote gegen das Zusammenleben von Weißen mit Negerfrauen, während Frankreich sogar die Mischehen zwischen Weißen und Schwarzen förderte. In Frankreich ist das Staatsangehörigkeitsgesetz ausdrücklich auf Algier und die Kolonien Guadeloupe, Martinique und Réunion für anwendbar erklärt und damit den

Negern der Erwerb der französischen Staatsangehörigkeit äußerst leicht gemacht. Die Niederlande dagegen beschränken die Gültigkeit ihres Staatsangehörigkeitsgesetzes für die Kolonien ausdrücklich auf diejenigen, die nicht Eingeborene oder diesen gleichgestellt sind.

3. Das Einwanderungsproblem

Eine ganz besondere Bedeutung erlangte das Einwanderungsproblem in Verbindung mit dem Negerproblem für die Vereinigten Staaten von Amerika, dessen geschichtliche Entwicklung sehr interessant ist.

Die Negerfrage beginnt für die USA. mit der Einfuhr von 20 Negern im Jahre 1619, die dann in der Folgezeit ein blühendes Geschäft (insbesondere für die Juden!) wurde. Entsprechend römisch-rechtlichen Gedanken galten die Neger zunächst als Sklaven und waren damit völlig rechtlos. Sie standen im Eigentum ihres Herrn und galten ausschließlich als Ausbeutungsobjekt und Handelsware. Durch die Emanzipationsgesetze („black laws") wurde dann den Sklavenhaltern die Verpflichtung zur Freigabe der Sklavenkinder von einem bestimmten Alter ab auferlegt. Die Rechtsstellung der Freigelassenen war ganz unbestimmt. Sie unterstanden einem Ausnahmerecht und genossen nur wenig öffentliche Rechte (Versammlungs-, Alkohol-, Feuerwaffenverbot). Die Rassenmischung wurde verboten. Die Bundesverfassung von 1789 erwähnt die Sklaverei nicht, so daß dieses Problem verfassungsrechtlich nicht zur Ruhe kam. Die offizielle Aufhebung der Sklaverei nach dem amerikanischen Bürgerkrieg (1865) erforderte dann eine Klärung der rechtlichen Stellung der Neger. Im Jahre 1868 wurde ihnen das Bürgerrecht und damit die volle staats-, zivil- und strafrechtliche Gleichstellung zugestanden. Diese Bürger „von jeder Rasse und Farbe ohne Rücksicht auf ihre frühere Stellung der Sklaverei oder der erzwungenen Knechtschaft" erhielten dieselbe Rechtsstellung wie die „weißen Bürger". Damals wurde in den einzelnen Staaten ausdrücklich verboten, das Wahlrecht wegen der Rassenzugehörigkeit oder der einstigen Sklavenstellung zu beschränken. Manche Staaten umgingen das dadurch, daß sie den Schwarzen durch Wahlsteuern, durch das Verlangen eines Eigentums – oder Bildungsnachweises oder durch das Erfordernis eines „guten Charakters" (den ein Neger natürlich nie besaß!) die Ausübung ihrer staatsbürgerlichen Rechte unmöglich machten und damit praktisch doch verweigerten. Als das Oberste Bundesgericht solche Gesetze im Jahre 1927 in einem Falle für verfassungswidrig erklärte, schloß man in 11 Staaten, die das Einparteisystem hatten, die Neger einfach durch Parteibeschlüsse von den Vorwahlen zur Bestimmung der Wahlkandidaten aus. Ebenso fand man im Zivilrecht bald Mittel und Wege, die Neger in ihren Rechten zu beschränken. Ein Bundesgesetz von 1875, das allen Bürgern die gleichen Rechte in Verkehrsmitteln, Gaststätten und Vergnügungsstätten zusicherte, wurde 8 Jahre später vom Obersten Bundesgericht mit der Begründung aufgehoben, dieses Gesetz schreibe einen Zwang zum Vertragsabschluß vor und sei deshalb wegen der hierin liegenden Freiheitsbeschränkung verfassungswidrig. Damit begann eine grundsätzliche Trennung des Schwarzen vom Weißen auf allen Gebieten des Lebens (Schule, Wohnung, Gasthaus, Verkehrsmittel usw.). In allen Fragen, in denen nach freiem richterlichem Ermessen zu entscheiden ist, werden natürlich die Neger stets benachteiligt, wenn auch offiziell jede „Schlechterstellung" verboten ist. In manchen Staaten der USA. hat sich eine Rassengesetzgebung mit dem Verbot von Mischehen entwickelt. Den Negern werden vielfach gleichgestellt: Mulatten, Mestizen, Mischlinge bis zum Viertelneger herab.

Die Juden gelten in USA. als „Weiße", werden vielfach im Volke aber scharf gesellschaftlich abgelehnt. Trotzdem haben sie einen überragenden Einfluß in Politik und Wirtschaft erlangt.

Die Einwanderung wurde in USA. zunächst sehr gefördert, und nur gemeine Verbrecher, Arme und Geisteskranke ausgeschlossen. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts beginnt die Erweiterung des Kreises der von der Einwanderung Ausgeschlossenen und später die Kontingentierung der Einwanderung nach den Auswandererstaaten. Besonders scharfe Maßnahmen haben die USA. zur Beschränkung der japanisch-chinesischen Einwanderung getroffen. Das Einwanderungsgesetz von 1917 sieht erstmals Sperrzonen für die Eingeborenenrasse vor, die Gesetze von 1921 bis 1924 behandeln die quotenmäßige Kontingentierung der Einwanderer nach Auswandererstaaten. Praktisch unbeschränkt war damit nur die Einwanderung der Juden geworden. Abgesehen von den Einwanderungs- und Einbürgerungsgesetzen ist ein besonderes Recht für die weißen Minderrassen nicht entwickelt worden (Freiheits- und Gleichheitsgedanke der Französischen Revolution von 1789!).

In dem „Rassenschmelztiegel" Südamerika ist das Rasseproblem ebenfalls unbekannt. Hier genießen Farbige und Mestizen gesetzlich völlig gleiche Rechte. Soweit Einwanderungsverbote für Afrikaner (Uruguay, Paraguay, Brasilien, Chile, Peru) oder für Asiaten (außer den genannten: Costarica, Cuba, Ecuador, Venezuela) bestehen, so sind hierfür nicht rassische Gesichtspunkte, sondern ausschließlich sozialpolitische Gründe entscheidend. Auch die jüdische Einwanderung ist nirgends verboten. Im übrigen bestehen Einwanderungsverbote für Kranke und Zuchthäusler (Argentinien, Ecuador, Uruguay), Arbeitsunfähige, Bettler, Landstreicher und Zigeuner (Argentinien, Costarica, Paraguay, Uruguay) und für Arme (Argentinien, Brasilien, Costarica).

Kanada hat seine Einwanderungsgesetzgebung im wesentlichen nach dem Vorbild der USA. eingerichtet.

In Asien tragen die Einwanderungsgesetze vorwiegend religiösen Charakter (Islam).

H5147-0287

H5147-0288

PROF. GERHARD KITTEL:

Staatsbürgertum ohne völkische Verpflichtung bedeutet nationalen Untergang und soziales Chaos

Das Beispiel der jüdischen Zersetzung des Ersten Römischen Imperiums

Die stärkste Macht des antiken Europa

Das antike Europa hat keine zweite Macht von gleicher Stärke und innerer Festigkeit hervorgebracht, wie sie das Erste Römische Imperium verkörperte. Zwei große bauende und erhaltende Kräfte hatte es aus der alten Römischen Republik überkommen, die es unbesiegbar machen konnten: zum einen, die einzigartige Staatstradition und politische Erziehung des römischen Bürgertums, das in seiner inneren Geschlossenheit eine wahrhafte Unüberwindlichkeit barg; zum andern, die durch Jahrhunderte erprobte und gesteigerte militärisch-kriegerische Zucht römischen Soldatentums. Beides war von Haus aus dasselbe, denn der römische Bürger war Träger der Wehrpflicht, oder, wie man besser sagen muß: des Wehrrechtes. Nichtbürger waren ein für allemal vom Dienst in den Legionen ausgeschlossen. Diese doppelte Kraft und Ordnung von Bürgertum und Soldatentum schien das Imperium gegen alle inneren und äußeren Zersetzungen und Gefahren für alle Zeiten zu sichern.

Und dennoch ist dieser Koloß im Lauf weniger Jahrhunderte zerfallen und hat sich innerlich und zuletzt auch äußerlich aufgelöst. Warum? Wo lag die Ursache dieses Untergangs? Alle Zeiten und Völker tun gut, darüber sich zu besinnen und aus diesen einzigartigen geschichtlichen Abläufen zu lernen!

Denn der Grund dieses Untergangs war weder ein militärischer noch ein machtpolitischer; man kann nicht sagen, daß eine andere, stärkere Macht Rom und sein Imperium „besiegt" und dadurch vernichtet habe. Die Niederlage und der Untergang vollzogen sich an einer ganz anderen Stelle: in denselben Jahrhunderten, in denen die römischen Legionen unbesiegt die Grenzen schützten und hielten, wurden im Innern jene politischen und geistigen Grundlagen des Staates von dem Wurm der Zersetzung zerfressen. Während die tapfersten römischen Kaiser die militärische Abwehr tief nach Asien hineintrugen, sahen sie tatenlos zu, wie Vorder-Asien selbst den wirtschaftlichen und rassischen und geistigen Kampf um Europas Leib und Seele mitten hereinwarf in die europäischen Provinzen und in die Hauptstadt Rom selbst, und wie dasselbe Bürger- und Volkstum, das einzig tragfähiger Kern und Grundlage des Imperiums war, der Auflösung verfiel.

Die Verschleuderung des Bürgerrechtes

Die Geschichte und Entwicklung des römischen Bürgerrechtes in der Kaiserzeit ist wie ein Spiegel der Gesamtentwicklung.

Im alten Rom hatte es sich wesentlich um die Ausweitung des ursprünglichen Stadtbürgerrechtes der Bewohner der Stadt Rom auf die Latiner und Italiker gehandelt. Dieser Prozeß findet seinen Abschluß zu Beginn des ersten Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung. Seitdem ist aus dem Stadtbürgerrecht ein Staatsbürgerrecht geworden; jetzt ist, wie einst der deutsche Forscher Mommsen es formulierte, „die römische Bürgerschaft die Conföderation (d. h. der Zusammenschluß) der sämtlichen Bürgergemeinden". Wohl war die italische Halbinsel von Haus aus von verschiedenen Volkstümern bewohnt; aber die zähe Kraft der Latiner hatte sich mehr und mehr durchgesetzt und, indem sie Italien latinisierte, einen Nationalstaat geschaffen.

Dieser gesunde und natürliche Prozeß der Staatsbildung aber trat seit Cäsar (Gajus Julius Cäsar 100 bis 44 v. Zeitr. der größte Staatsmann und Feldherr Roms) und in der Kaiserzeit in ein völlig neues Stadium. Je mehr das Imperium sich in Europa und hinüber nach Afrika und bis tief nach Asien hinein ausbreitete, desto stärker wurde die Versuchung, die Millionen neuer „Bewohner" des Reiches in die Staatsbürgerschaft einzubeziehen. Schon in den Bürgerkriegen zwischen Cäsar und Pompejus, Mark Anton und Oktavian wurden ganze Legionen aus Nichtbürgern gebildet, die mit dem Eintritt in die Truppe und durch ihn das Bürgerrecht erwarben. Unter Augustus (Erster römischer Kaiser 63 v. Ztr. bis 14 n. Ztr.) und seinen ersten Nachfolgern geschah

H5147-0289

Kaiser Septimius Severus mit seiner Frau Julia Domna und den Söhnen Caracalla und Geta

noch einmal eine Besinnung. Die Rekrutierung der Legionen wurde nochmals fast ganz auf italische Bürger beschränkt. Aber danach, vollends seit Trajan (Römischer Kaiser 98 – 117 n. Ztr.) und Hadrian (117 – 138 n. Ztr. Nachfolger und Adoptivsohn Trajans), fragte man immer weniger nach der Herkunft der Rekruten, die durch den Eintritt in die Legionen sofort oder, wenn sie Hilfstruppen waren, spätestens beim Abschluß ihrer Dienstzeit mit dem Bürgerrecht beschenkt wurden, wie das heute z. B. in Frankreich auch der Fall ist.

Diese militärischen Verleihungen des Bürgerrechtes aber waren nur ein Teil der Ausweitung, die wir zu beschreiben haben, dazu derjenige Teil, der das noch verhältnismäßig beste und kraftvollste Menschenmaterial einbrachte. Wesentlich schlimmer war die sonstige massenhafte Verschenkung des Bürgerrechtes durch die Kaiser: sowohl an einzelne Individuen, wie an größere Gruppen von Personen, wie an ganze Gemeinden und Landschaften, ja schließlich an alle Bewohner des Reiches. Dies letzte war der Höhepunkt der Entwicklung im Jahr 212, als Kaiser Caracalla – der Sohn der noch zu erwähnenden syrischen Priestertochter – (siehe sein Bild im Schulungsbrief 4/39, Bildseite 3) in der sogenannten „Constitutio Antoniniana" das römische Bürgerrecht grundsätzlich allen Provinzialen zusprach. Ein Schriftsteller jener Tage kann feststellen: „Civis Romanus", d. h. römischer Bürger sei, wer „in orbe Romano", d. h. im Bezirk des Römischen Reiches lebe. Es war zuletzt wirklich so, daß es Nichtbürger nur noch in ein paar äußersten Grenzbezirken des Reiches gab: Äthiopen, Sarazenen u. dgl.

Wieder nur ein Teil der Entwicklung, diesmal freilich der verhängnisvollste und folgenreichste, war die Verleihung des Bürgerrechtes an die freigelassenen Sklaven. Es war dies an sich eine altrömische Sitte, die aber jetzt, als Italien von Sklaven aus aller Herren Ländern überflutet wurde, eine nie geahnte Bedeutung gewann. Noch Augustus hatte die Freilassung erschwert und vor allem Heiratsverbote zwischen Freigelassenen und Freigeborenen durchgeführt. Aber schon sein Nachfolger Tiberius gab im Jahre 19 neue Erleichterungen, und seitdem nahm der Einstrom freigelassener Neubürger immer mehr überhand. Die Juden hatten sogar eigene Freigelassenen-Synagogen, von denen wir in Rom selbst mehrere kennen. Viele dieser ehemaligen orientalischen Sklaven kamen durch ihre Geschäftstüchtigkeit zu Reichtum; Petronius schildert in einem berühmten satirischen Roman „Das Gastmahl des Trimalchio" einen solchen Neureichen, eben Trimalchio. Vor allem aber war ihnen und ihren Nachkommen damit der soziale und politische Aufstieg geebnet. Es gibt ein bitter satirisches Wort eines römischen Schriftstellers jener Tage: der Dichter aus dem Volk des Remus und des Numa (d. h. der echte, eingesessene Römer) müsse darben; aber die „Bürger" aus Syrien und Parthien spielen sich auf, am meisten der „Ritter", der noch neulich als Sklave auf dem Sklavenmarkt stand.

Schon unter Kaiser Claudius (41 – 54 n. Ztr.) sind Freigelassenen-Söhne Senatoren des römischen Reiches geworden; unter demselben Kaiser wissen wir, daß hohe Staatsstellen in seiner Umgebung mit Freigelassenen – Pallas, Callisthus, Narcissus – besetzt waren.

Es ist nicht auszudenken, was an geistiger und rassischer Auflösung hinter diesen Entwicklungen liegt, um so mehr, als kaum noch eine ernsthafte Einschränkung der Ehefreiheit zwischen freigelassenen Sklaven und freigeborenen Bürgern bestand. Was wir geschildert haben, bedeutet nicht mehr und nicht weniger, als daß der „Römer" – das heißt: jener geschichtlich und völkisch in sich geschlossene Kern des Imperiums – als eigene politische Größe aufgehört hatte. An seine Stelle war die neue „Bürgerschaft" des Römischen Reiches getreten, in Wirklichkeit eine aus zahllosen Völkern und Rassen und Rassenmischungen zusammen- und durcheinandergemischte Masse von Menschen, unter denen mehr und mehr die Orientalen die geistige Führung gewannen.

„Hüte dich vor den Juden!"

Aber das Bild wird erst vollständig und die ganze Bedeutung dieser zunächst politischen Entwicklungen wird erst voll sichtbar, wenn wir dies Einströmen des Orients in den Körper des Römertums nun im einzelnen genauer betrachten.

In der vordersten Reihe der Zersetzungsmächte steht seit langem jene selbe Macht, die noch die Völker des 19. und 20. Jahrhunderts zerfrißt: das **Judentum.** Aus dem Jahr 41 ist uns ein (heute in Berlin liegender) Papyrus erhalten, ein Brief, in dem ein alexandrinischer Großkaufmann seinen verschuldeten Geschäftsfreund warnt, bei einem Juden eine Anleihe aufzunehmen, wobei er den denkwürdigen Rat gibt: „Hüte dich vor den Juden, wie sich alle Welt vor ihnen hütet!" Man kann das Wort über große Teile der Bevölkerungs- und Wirtschaftsgeschichte der römischen Kaiserzeit schreiben. Staatlich und als selbständiges Volk war das Judentum seit Pompejus (römischer Feldherr, Zeitgenosse und Gegner Cäsars, 106 – 48 v. Ztr.) und vollends seit der Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 vernichtet; ein stolzer Triumphbogen, der

H5147-0290

Titusbogen mit seinen Reliefs, gibt davon noch im heutigen Rom Kunde (vgl. Bildseite 3). Aber in derselben Zeit hatte sich der Judenstrom noch stärker als zuvor über die Welt ergossen und begannen sie, eine Geißel der Völker zu werden.

Eines der wichtigsten Ausfallstore war dabei die Stadt Alexandria an der Nilmündung. Schon bei der Gründung hatte Alexander der Große zahlreiche Juden in der Stadt angesiedelt. Bald hatten sie enge Beziehungen zum Königshaus der Ptolemäer und teilweise wichtige Staatsstellungen inne. Im 1. Jahrhundert war Alexandria eine fast zur Hälfte jüdische Stadt: zwei von fünf Stadtvierteln waren jüdisch, und auch in den übrigen Stadtteilen wohnten ihrer, wie der Jude Philo rühmend berichtet, nicht wenige. Cäsar hatte ihnen mit anderen wichtigen Privilegien das städtische Bürgerrecht bestätigt; Augustus und Claudius erneuerten die Privilegien. Vor allem wirtschaftlich hatten sie eine hervorragende Stellung im öffentlichen Leben Ägyptens; so waren Flußpolizei und Flußzölle des Nilstroms im wesentlichen in ihrer Hand, was der jüdische Schriftsteller Josephus ausdrückt: die Römer hätten den alexandrinischen Juden „die von den ptolemäischen Königen ihnen verliehene Vertrauensstellung belassen, nämlich die Bewachung des Flusses". Aus diesem Alexandria und dem damaligen Ägypten sind uns noch Tonstatuen und Mumienbilder erhalten, deren Köpfe und Gesichter beredte Zeugen dafür sind, wie stark diese Bevölkerung von jüdischen und judenartigen Typen durchsetzt war. (Siehe Bildseite 3.)

Von Alexandria aus und von den anderen Hafenstädten des Ostens aber strömten die Juden zu Tausenden und aber Tausenden weiter: nach Nordafrika, Griechenland, Rom und in die westlichen Provinzen. Diese Ausbreitung des Judentums zu einer „Diaspora" (= „Zerstreuung") hatte schon früh ihren Anfang genommen. In der römischen Zeit sind sie bis in die Donauländer und die Küsten des Schwarzen Meeres, bis ins südliche Spanien, nach Gallien, an die germanische Grenze, ja bis zum Niederrhein und bis nach Britannien vorgedrungen; in Trier sind sie um 275 nachgewiesen, in Köln gab es 321 und 331 eine festorganisierte Judengemeinde. Jetzt gilt erst recht das Wort eines Schriftstellers schon aus der Zeit Sullas:

„Man kann nicht leicht einen Ort finden, der nicht dieses Volk aufgenommen hat und der nicht von ihm eingenommen wird."

Ihr Einfluß, vor allem im Handel, war gewaltig. Der Beruf des Kaufmanns, vom kleinen Hausierer bis zum Großkaufmann und Großbankier, ja bis zum Bankier von Gliedern der kaiserlichen Familie, ist besonders von ihnen bevorzugt. Daß sie schon damals ihr Handwerk verstanden, beweist eine von Josephus erzählte Geschichte, wie ein Jude billiges Öl in grossen Massen aufkauft und mit 900 Prozent Gewinn verkauft; ebenso der Satz des Talmud:

„Dem Juden sollst du das Übervorteilte zurückgeben, dem Nichtjuden brauchst du es nicht zurückgeben."

„Die Völker der Welt werden die Sklaven der Juden sein."

Eine wichtige Rolle spielten die Juden schon damals im Sklavenhandel. Vor allem auch die gallischen Juden scheinen mit diesem Gewerbe zu tun gehabt zu haben, was sich hier, in der Nähe der germanischen Grenze und angesichts der germanischen Stammes- und Völkerwanderungen dahin auswirkte, daß der Talmud auch von „gotischen" Sklaven in jüdischem Besitz zu berichten weiß. Der russische Jude Dubnow, der vor einigen Jahren eine zehnbändige „Weltgeschichte des jüdischen Volkes" geschrieben hat, nennt diese Beschäftigung der gallischen Juden ein wenig schamhaft: „Handel mit aus den entfernteren Gegenden Galliens und Germaniens geholten Arbeitskräften". Es nimmt nicht wunder, daß sich auch schon bald Verbote des Mißbrauches der nichtjüdischen Sklavin zur Konkubine des Juden nötig machten.

In diese Jahrhunderte fallen auch die Anfänge des **Talmud**. Schon in seinen ältesten Schichten stehen Worte wie:

„Der Hund hat den Vorzug vor dem Nichtjuden."

Oder: „Ihr Juden heißt Menschen, die Völker der Welt aber heißen nicht Menschen, sondern Vieh."

Oder: „Der Beste unter den Nichtjuden verdient den Tod."

Oder: „Gott hat das Vermögen der Nichtjuden den Juden preisgegeben."

Das ist schon damals die durch alles hindurchzitternde Stimmung des Hasses gegen alle Nichtjuden. Man träumt von der Zeit, wo, wie es heißt,

„die Völker der Welt die Sklaven der Juden sein werden."

Oder: „Die Völker der Welt werden kommen und den Staub unter den Füßen des Königs Messias lecken; sie alle werden kommen und auf ihr Angesicht niederfallen vor Israel und zu ihnen sagen: Wir wollen eure Sklaven sein. Und jeder Jude wird 2800 Sklaven haben."

Es ist nicht verwunderlich, daß sich schon damals eine scharf antisemitische Bewegung regte. Wir haben eine Fülle von Äußerungen der griechischen und der römischen Schriftsteller über die Juden, die klingen, als wenn sie heute gesprochen wären. „Sie sind voll feindlichen Hasses gegen alle anderen", sagt Tacitus. In Trier hat man in den Töpferwerkstätten der römischen Zeit Terrakotta- und Bronzeköpfe und -figuren gefunden, die – was Siegfried Loeschcke als erster beachtet zu haben das Verdienst hat – nichts anderes sind als Judenkarikaturen (Abb. 8–14); eine darunter ist sogar offenkundig eine derbe (und darum für die öffentliche Abbildung unmögliche) Verhöhnung der Vermischung einer Nichtjüdin mit einem Juden. Diese Köpfe und Figuren zeigen lebendiger als viele Worte, was die Völker – und in Trier doch wohl schon das germanisch-gallische Volkstum – diesem „Volk" und seinen Vertretern gegenüber empfanden.

Wir besitzen seit wenigen Jahren noch ein anderes, ganz eigenartiges Denkmal für diesen Geist

H5147-0291

des Judentums jener Jahrhunderte: eines der ältesten uns erhaltenen Gemälde jüdischer Herkunft! Bekanntlich ist ein besonderes Beispiel für den Haß und Herrschaftsanspruch der Juden über die Nichtjuden das Buch Esther – über das ja auch schon Martin Luther einst seinen ganzen Zorn ergossen hat. Am bezeichnendsten aber ist, wie dies jahrhundertealte Buch immer wieder gelesen und abgebildet wurde. Sein Inhalt ist die triumphierende Darstellung, wie der persische Großkönig seine echte Gemahlin verstößt, um die Jüdin Esther zur Königin zu machen, wie darauf 75000 Nichtjuden niedergemetzelt werden, wie der den Juden feindliche Minister Haman gehängt und an seiner Stelle der Volljude Mardochai zum ersten Berater des Großkönigs erhoben wird. Im November 1932 stießen amerikanische Gelehrte bei der Ausgrabung des römischen Kastells Dura-Europos am Euphrat auf die Mauern einer Synagoge, die nach dem Ausweis der noch erhaltenen Bauinschrift im Jahr 245 gebaut worden ist. Ihre Wände waren von oben bis unten mit prächtigen, zumeist wohlerhaltenen Bildern bedeckt. Und unter diesen Bildern ist – ein charakteristischer Zufall, oder vielleicht auch mehr als ein Zufall – eines der besterhaltenen die Darstellung eben dieser Esthergeschichte:

Das Estherbild aus der Synagoge in Dura
(Umzeichnung des auf Bildseite 3 dargestellten Bildes)

Die Jüdin sitzt neben dem Großkönig auf dem Königsthron, ein Bote kommt soeben eilends hereingestürzt und überbringt dem König und der jüdischen Königin die Nachricht über Hamans Hinrichtung und über den Tod der Judenfeinde; links prangt, hoch zu Roß, der neue jüdische Minister Mardochai – das Ganze in dieser Synagoge des Jahres 245 gemalt als das stolze Bild des Herrschaftsanspruches der Juden über die Völker, des Triumphes über alle Feinde der Judenschaft!

Es war gewiß kein vereinzeltes Bild; es mag in mancher Synagoge des Imperium Romanum seine Predigt gehalten haben. Schon damals wurde in der Judenschaft – und wird noch heute – alljährlich ein großes Fest gefeiert, das ausschließlich der Erinnerung dieser Esther-Geschichte und des jüdischen Triumphes über die Nichtjuden dient: das Purimfest. Über seinen Sinn gibt wiederum der Talmud einen eindeutigen Aufschluß:

„Man muß sich am Purimfest (vor Freude) sinnlos betrinken."

„Man muß am Purimfest sagen: Verflucht seien alle Nichtjuden!"

Das jüdische Bürgerrecht

Das sind die Hintergründe, die man wissen und sehen muß, um zu verstehen, worum es sich bei den uns beschäftigenden Fragen handelt. Eben diese Juden, deren Wirken wir beschrieben haben, werden jetzt römische Bürger, spätestens, wenn nicht schon längst, im Jahr 212 durch jene „Constitutio Antoniniana". Aber schon der Geschichtsschreiber Josephus, im 1. Jahrhundert, erzählt von Juden in Ephesus, in Sardes, auf der Insel Delos, die das römische Bürgerrecht besaßen; und es kann keinem Zweifel unterliegen, daß dasselbe in zahllosen anderen Städten der Fall war, vor allem in Alexandria. In Rom waren gleichfalls schon im 1. Jahrhundert, wie der Geschichtsschreiber Philo rühmt, die meisten der dort wohnenden Juden römische Bürger. Daß viele von ihnen freigelassene Sklaven waren, die sogar ihre eigenen Freigelassenen-Synagogen besaßen, erwähnten wir schon.

Damit aber stand dem Juden alles offen. Von dem Hauptrecht des römischen Bürgers machte er freilich weithin keinen Gebrauch: derselbe Josephus zählt sehr befriedigt eine ganze Reihe von Verordnungen auf, in denen die Juden, die römische Bürger sind, vom Kriegsdienst befreit werden. Wohl aber sichern sie sich, was an Einflüssen und Stellungen zu erreichen ist. Wir wissen von Juden, die die römische Ritterwürde besaßen, wissen von anderen, die am Kaiserhof aus- und eingingen, wissen, daß Neros Gemahlin Poppäa (gest. 65) eine Anhängerin des Judentums auf dem Kaiserthron war. Mehrfach haben die Juden Hinrichtungen ihrer Gegner erzwungen. Wenn sie auch zwischenhinein einmal aus Rom vertrieben wurden, so kehrten sie doch stets sehr rasch wieder zurück. Ein uns erhaltener judengegnerischer Papyrus schildert, wie aufrecht gesinnte Männer den Kaiser Trajan beschwören: „Wir wissen, daß dein Staatsrat voller Juden sitzt!" Manche der Edikte, die sie sich von den römischen Regierungen und Kaisern zu ihrem Schutz und ihrer Privilegierung haben ausstellen lassen – genau wie später von den deutschen Kaisern –, sind uns noch erhalten.

Und dasselbe Judentum hat in derselben Zeit jene oben zitierten Worte geprägt; oder auch einen Satz wie diesen:

„Könige werden dir Geschenke bringen. Wann? Zu der Zeit, da das Römische Reich vernichtet sein wird."

Dazu aber kommt zugleich das Einströmen des Judenblutes in die Völker, das heißt: die Rassenmischung zwischen Juden und Nichtjuden. Um sich deren Bedeutung klarzumachen, muß man wissen, daß diese antike Judenschaft im Lauf des halben Jahrtausends zwischen dem Ende des Exils

H5147-0292

und der Kaiserzeit von einer halben Million auf fünf Millionen angewachsen war, das bedeutet aber: auf 7 v. H. der Gesamtbevölkerung des Imperium Romanum. Man bedenke: die Judenschaft von Deutschland betrug 1925 etwa 1 v. H. der Gesamtbevölkerung, die von Berlin 4,3 v. H., die von Frankfurt a. M. etwa 5 v. H. Etwa 7,36 v. H. ist die Judenschaft des heutigen Litauen. Ich wiederhole im Blick auf diese Zahlen: in der römischen Kaiserzeit waren 7 v. H. der Gesamtbevölkerung des Imperiums Juden!

Das ungeheure Anwachsen der Juden von einer halben auf fünf Millionen erklärt sich, neben der natürlichen Ausbreitung, aus dem Beitritt zahlreicher zum Judentum übertretender und damit Juden werdender Nichtjuden („Proselyten"). Mit diesen aus allen Rassen kommenden Proselyten hat nun durch Jahrhunderte hin ein ungehemmter Heirats- und Vermischungsprozeß stattgefunden. Hier, in diesem ungeheuren Mischprozeß dieses Zeitraumes, liegt die eigentliche geschichtliche Ursprungsstelle dessen, was heute als jüdische Rasse oder vielmehr als „Rassengemisch", wie es Hans Günther bezeichnet, unter den Völkern lebt. Vorderasiatische, mediterrane, orientalische, mongolische, negerische, nordische Rassenbestandteile sind darin enthalten. Dieses Rassengemisch tauchte am Anfang des Mittelalters im Ghetto unter und blieb dort wesentlich unverändert, bis es — durch die Emanzipation aus dem Ghetto befreit — in die abendländischen Völker und deren Kulturen und Volkstümer noch einmal einströmte, und noch einmal deren Staatsbürgerrecht in Anspruch nahm, und ihnen wiederum dasselbe Verhängnis brachte, wie anderthalb Jahrtausende früher dem Römischen Imperium: die politische und seelische und rassenmäßige Zersetzung.

Der Einbruch des Orients

Aber der Jude war nur eines, wenn auch — auf die Dauer gesehen — das wichtigste und bleibendste der Zersetzungselemente. Bitter schreibt ein Dichter des 1. Jahrhunderts, das Rom seiner Tage sei „nicht von eigenen Bürgern belebt, sondern von der Hefe des Erdballs". Ein anderer: längst schon sei der syrische Fluß Orontes

Nachzeichnung eines Bildes: „Mysterienweihe" aus Pompeji

Der römische Oberpriester der kleinasiatischen Göttin Kybele
(Näheres siehe untenstehenden Text)

in den Tiber geströmt und habe syrische Sprache und Sitte und sich feilbietende Dirnen mit sich gebracht. Oder: „Römer" sein, bedeute nichts mehr; nur noch diejenigen leben in Rom in Purpurgewändern und auf Polstern, die erst vor kurzem mit dem syrischen Schiff zugewandert seien.

Damit ist schon hervorgehoben, wie dieser Einbruch des Orients auf den verschiedensten Gebieten erfolgte. Die alte griechische und römische Religion werden von fremdartigen und zum Teil widerwärtigen orientalischen Kulten verdrängt und das religiöse Leben mit Eunuchentum, kultischer Prostitution, Astrologie, Zauberwesen und anderem durchsetzt. Die erste dieser in Rom eindringenden Gottheiten war die kleinasiatische Göttin Kybele. Sie brachte mit sich ihren Begleiter Attis — der sentimentalen Sage nach einen aus Liebesschmerz sich selbst entmannenden Hirten —, dazu aber die ganze phrygische Frömmigkeit mit entmannten Priestern, barbarischen Riten, Selbstverstümmelungen und blutigen Umzügen. Seit dem Zweiten Punischen Krieg hatte Kybele in Rom ihren Staatstempel, aber freilich zunächst in einer höchst absonderlichen Lage. Das alte echte Römertum lehnte sich gegen den ganzen Unfug in einem solchen Maße auf, daß zwar der Tempel geduldet wurde, daß aber den römischen Bürgern die Teilnahme am Tempeldienst und vollends der Eintritt in die Priesterschaft streng verboten war. Wir besitzen noch ein Bildnis des römischen Oberpriesters der Kybele, „Archigallus" genannt: neben der fremdartigen Gestalt sieht man die Geißel mit den eingeflochtenen Bleistücken zur Selbstzerfleischung. Man versteht den Widerwillen des Römertums. Aber unter Kaiser Claudius (41 bis 54) wurde jenes Verbot aufgehoben, und von nun an fand der Kult nicht nur die volle Freiheit, sondern auch jede amtliche Förderung.

H5147-0293

Eine andere, besonders verbreitete Religion war die Verehrung des ägyptischen Götterpaares Isis und Osiris, bei der vornehmen römischen Gesellschaft besonders beliebt. Caligula (37–41) errichtete auch diesen ägyptischen Gottheiten einen Staatstempel mitten in Rom auf dem Marsfelde, in dessen Säulenresten man noch eine Vorstellung von den merkwürdigen und fremdartigen Kulten und Kultbildern – vor allem heiliger Tiere – gewinnen kann, die jene Götter mit sich brachten. Andere Bilder wieder zeigen wilde, orientalisch anmutende Tänze. Mehrere Kaiser prägten Münzen, die auf der einen Seite den Kopf des Kaisers, auf der anderen die ägyptische Göttin oder ihren Tempel zeigten: darunter Vespasian (69–79), derselbe, der zusammen mit seinem Sohn Titus den Krieg gegen die Juden siegreich durchgeführt hatte.

Eine ungeheure Rolle spielen Astrologie, Zauberwesen und alle Sorten von Mystizismus; gleichfalls von Osten her dringen sie vor, das alte Griechen- und Römertum immer stärker überlagernd. Einst war es anders gewesen. Im Jahr 139 v. Ztr. waren noch die chaldäischen Astrologen aus Rom verwiesen worden. Der alte Cato hatte seinen Leuten den Umgang mit solchem „Gesindel" verboten. Das war die Stellung des echten alten Rom gewesen. Jetzt, in der Kaiserzeit, stehen die Astrologen hoch in Ehren. Bezeichnend die Schilderungen mancher Schriftsteller. Der eine:

„Viele Römer leugnen zwar die Existenz göttlicher Wesen im Himmel, aber sie wagen es nicht, auf die Straße zu gehen, zu essen und zu baden, wenn sie nicht vorher auf dem Kalender nachgesehen haben, wo der Merkur steht und welchen Grad im Sternbild des Krebses der Mond innehat."

Oder der andere:

„Hüte dich, einer Frau zu begegnen, in deren Händen du ein astrologisches Buch erblickst. Wenn ihr die astronomischen Berechnungen abraten, so wird sie sich nicht von der Stelle rühren, mag der Mann ins Feld ziehen oder ins Vaterland heimkehren. Fühlt sie ein Brennen im Augenwinkel, so stellt sie das Horoskop, um die rechte Augensalbe zu ermitteln."

Julia Maesa, die syrische Priesterstochter, die Großmutter Elagabals

Münze des Elagabal
Links: Der Kopf des Kaisers
Rechts: Der heilige Stein von Emesa wird im Triumphwagen, von Sonnenschirmen beschirmt, nach Rom gebracht

Von einem zur Zeit Neros lebenden astrologischen Arzt heißt es, er habe durch seine Praktiken so viel verdient, daß er ein Vermögen von 10 Millionen Sesterzen hinterließ. Gleichzeitig ist die damalige Welt bis obenan voll von Amuletten, voll von Zaubergebeten, Beschwörungen, Magie usw. In den Papyri sind uns Liebesamulette, Schönheitszauber, Zaubersprüche für Geburtshilfe, gegen böse Geister, gegen Kopfweh, Skorpionenstich, Migräne und vieles andere erhalten. Natürlich dringt die Astrologie auch tief ins religiöse Leben ein; wir finden, wie die Götterbilder zum Teil mit den Tierkreiszeichen verbrämt werden. Mystische Bilder, die uns in Pompeji und anderwärts erhalten sind, zeigen, wie der Mensch durch allerlei mystische und magische Riten – Auspeitschung, Enthüllung eines geheimnisvollen Korbes u. dgl. (vgl. Abb. S. 243) – in die Zauber- und Mysterienreligionen sich einweihen ließ, um so sein Leben gegen die unheimlichen Mächte zu sichern.

Aber nicht nur die Niederungen eines primitiven Volkslebens, sondern ebenso die Höhen des geistigen und literarischen Lebens werden immer stärker vom Osten her bestimmt. In der Philosophie war es vor allem der Neuplatonismus, der orientalisches Denken einführte. Alle seine großen Vertreter wie deren Vorläufer sind Orientalen: Ammonius Sakkas und Plotin stammen aus Ägypten, Numenius und Porphyrius aus Syrien, Jamblich aus Cölesyrien. Für die Literatur ist der Syrer Lucian typisch, der Vielschreiber, der, in Samosata am Euphrat geboren, Modeliterat der Gesellschaft wird, – „der Heinrich Heine des Zweiten Jahrhunderts", wie ihn H. St. Chamberlain nannte.

Hand in Hand mit diesen ganzen geistigen Entwicklungen aber geht nun naturgemäß auch hier wieder die vollkommene rassische Zersetzung. Was wir beim Judentum sahen, war im Grunde nur ein Ausschnitt aus dem gesamten Geschehen: alle Rassen und Rassenfetzen schieben sich von Osten nach Westen und von Westen nach Osten ineinander und lassen in wilder und hemmungsloser Vermischung jenen Rassen- und Völkerbrei entstehen, der in der ausgehenden Kaiserzeit das Mittelmeerbecken auszeichnet.

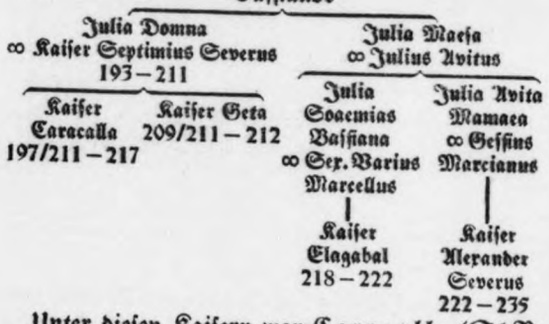
H5147-0294

Die geistige und politische Auflösung, die Auflösung von Gesellschaft, Bürgertum und Sitte wird, wie immer, zugleich zur biologischen Erscheinung und zur biologisch begründeten Katastrophe.

Syrien auf dem Kaiserthron

Nichts erleuchtet die unauftrennbare Verwobenheit der geistigen und der politisch-staatsbürgerlichen Lage besser als ein paar Bilder vom Kaiserthron.

Im 2. Jahrhundert lebte in dem syrischen Städtchen Emesa ein Mann namens Bassianos, Oberpriester am Tempel des Schwarzen Steines, der Stadtgottheit von Emesa. Er hatte zwei Töchter, Julia Domna (Abb. S. 240) **und Julia Maesa** (Abb. S. 244). **Durch diese beiden Frauen wurde der syrische Priester – Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater von nicht weniger als fünf römischen Kaisern.**



Unter diesen Kaisern war Caracalla (SchBr. 4/39 Bildseite 3!) der für die mehrfach erwähnte „Constitutio Antoniniana" und damit für die endgültige Verschleuderung des römischen Bürgerrechtes Verantwortliche. Alexander Severus (Römischer Kaiser von 222–235 n. Ztr.) war es, der öffentliche Schulen für Astrologie errichtete und der den Lehrern der Astrologie ein Jahresgehalt anwies. Elagabals Regierung (218–222 Vorgänger von A. Severus) aber bildete die grotesketeste Episode und den schmachvollsten Tiefpunkt der ganzen römischen Kaisergeschichte. Er war ursprünglich selbst noch Priester in der syrischen Stadt und am Tempel seines Urgroßvaters Bassianos. Seine ehrgeizige Großmutter Julia Maesa (Abb. S. 244) machte ihn zum Kaiser, und nun brachte er im Triumphwagen den syrischen Gott, den Schwarzen Stein, nach Rom. Er ließ Münzen prägen, die auf der einen Seite seinen Kopf tragen und die auf der anderen Seite das Viergespann mit dem runden Stein (mit einem Adler verziert) zeigen, – und damit den Gott die Sonne nicht stört, sind am Wagen vier Sonnenschirme angebracht, die ihn beschatten (Abb. S. 244). Als der syrische Gott dann in Rom angekommen war, erbaute ihm Elagabal zwei Prachttempel, in denen er nun selbst, eigenhändig, diesen allem abendländischem Empfinden Hohn sprechenden Kultus zelebrierte, mit allen seinen Ausschweifungen und Widerwärtigkeiten: er, der kaiserliche Priester. Ein besonderes Fest war z. B. die mit dem größten Gepränge gefeierte „Hochzeit" des syrischen Gottes mit dem Palladium aus dem Tempel der Vesta – ein Hohn: der altrömischen Göttin der Keuschheit! – und ein andres Mal mit der, eigens zu diesem Zweck nach Rom geholten Stadtgöttin von Karthago.

Oder ein anderes Beispiel vom Kaiserthron. Im Jahr 248 wurde mit Gepränge die Tausendjahrfeier der Gründung der Stadt Rom begangen. Die Millenniumsmünzen, die damals geschlagen wurden, sind uns erhalten. Der Kopf, den sie zeigen, ist der des Philippus Arabs. Dieser römische Kaiser im tausendsten Jahr der Stadt Rom aber war – der Sohn eines syrischen Scheichs aus der Gegend von Damaskus.

„So gaben die Besiegten den Siegern Gesetze!"

Das sind die Tatbestände des untergehenden Ersten Römischen Imperiums. An sie muß man erinnern, damit jeder versteht, was es heißt, wenn wir behaupten: die Geschichte und Entwicklung des römischen Bürgerrechtes in der Kaiserzeit sei wie ein Spiegel der Gesamtentwicklung; die politische Zersetzung und Auflösung sei Ausdruck und Ausfluß und Auswirkung einer dahinter liegenden geistigen und weltanschaulichen Zersetzung; wenn wir sagen, daß, während die Legionen und Feldherrn am Euphrat um die militärische Ostgrenze rangen, der wirkliche Kampf und die Entscheidung des Kampfes in Rom selbst ausgetragen wurde. Man versteht Senecas (Römischer Philosoph, Zeitgenosse Kaiser Neros) Wort, daß die Gebräuche dieser östlichen Völker – er meint vor allem die Juden – derart um sich griffen, daß sie schon in allen Ländern Aufnahme fanden: „So gaben die Besiegten den Siegern Gesetze." Man versteht, wie es möglich war, daß dieses Imperium, diese stärkste und durch die stärksten Traditionen gehaltene Macht des antiken Europas, zerfressen und zersetzt und durchhöhlt wurde, bis sie zusammensackte.

Das Römische Kaisertum, das Bollwerk gegen Asien, wurde Beute des jüdisch-orientalischen Machtstrebens.

Und dennoch wurde Europa nicht Asien!

Und dennoch wurde Europa nicht Asien! Wie war das noch möglich?

Von jener großen politisch-bürgerlichen Tradition des alten Römertums, seines alten Bürgertums und seines Bürgerrechtes, war, außer gewissen äußeren Formen, im vierten Jahrhundert nichts mehr übrig. Was noch bestand, war das Heer. Dieses Heer des Imperiums aber erhielt in dieser Welt des Untergangs und der Zersetzung ein Neues, das ihm Bestand gab, und das gerade von dieser Stelle her in den sich auflösenden Körper des Imperiums einströmte: das Germanentum, das in diesem Zeitpunkt die europäische Geschichte zu gestalten beginnt. Die nordischen Stämme bringen ihre junge Kraft und werfen sie in die Bresche: in den geschichtlichen Kampf um Europas Schicksal.

Adolf Hitler hat in denkwürdigen Sätzen der Schlußrede des Reichsparteitags 1935 geschildert,

H5147-0295

wie ein geschichtlicher Vorgang von gewaltigster Bedeutung sich vollzog, als die Begegnung dieser germanischen Stämme mit der untergehenden Antike geschah; wie jene ihnen im Sterben die politisch-militärische Tradition der antiken Staaten, vor allem Roms, darreichte – zugleich mit der weltanschaulichen Hilfe des Christentums –, und wie daraus dann die germanischen Staatsbildungen sich vollzogen. Ohne diese, im wahrhaft letzten Augenblick kommende Rettung aber wäre

„das Schicksal Europas und der übrigen Welt, soweit es sich um die weiße Rasse handelt, nicht ausdenkbar und heute jedenfalls nicht vorzustellen".

Die Antike stirbt, ein neues Europa bricht an: die abendländische Kultur, das neue, auf Jahrhunderte hin wirksame Bollwerk gegen den Einbruch Asiens.

Das erste, große geschichtliche Beispiel dieser neuen, jugendlichen, die Zersetzung hinter sich lassenden Einheit ist Theoderich der Große und sein Ostgotenreich in Ravenna. Byzanz, der andere Erbe des Römischen Imperiums, hätte die Aufgabe gehabt, auf diese Germanenreiche gestützt, Brückenkopf gegen Asien zu sein. Aber Byzanz ist selber „alt", selber im Bann der Mächte der Zersetzung, und so kennt es allein die Eifersucht gegen den jugendlichen Rivalen. Theoderichs Gotenreich verblutet und geht an der Tücke der Byzantiner zugrunde. So sehr haben jene den Germanenfürsten gehaßt, daß sie sein Bild in Ravenna ausgekratzt haben und daß sie ein anderes Mal das Mosaikbild, das seinen Namen trug, in das angebliche Bild des byzantinischen Kaisers Justinian umgefälscht haben.

Mosaikbild Theoderichs aus seiner Hofkirche in Ravenna
Nach der Zerstörung des Gotenreiches haben die Byzantiner den Namen Theoderichs ausgekratzt und dafürfälschlich den Namen des byzantinischen Kaisers Justinian eingesetzt. (Nachweis von Fr. von Lorentz)

Aber die Kraft der Germanen ist nicht zu brechen. Das Erste Reich der Deutschen nimmt das Erbe auf: bewußt knüpfte Karl in Aachen an ravennatische Traditionen Theoderichs an. Auf den Katalaunischen Feldern, bei Tours und Poitiers, an der spanischen Mark wie an den Ufern von Elbe, Saale und Oder, an der Unstrut und auf dem Lechfeld, bei Liegnitz, an der Weichsel und Nogat, vor den Toren Wiens, 1914 bei Tannenberg, 1938 und 1939 in der tschechischen Frage: immer geht es um dieselbe Entscheidungsschlacht, die einstmals Roms Legionen am Euphrat kämpften – um Europas Ostgrenze und um Europas Schicksal gegen Asien. So hat auch Mussolini dem italienischen Volk das Bewußtsein einer europäischen Sendung wiedergegeben, indem er, von Norditalien beginnend, eine gegen den jüdisch-tatarischen Bolschewismus fanatisch kämpfende Auslesеorganisation bildete, für deren Sieg die neuen Rassengesetze ebenso gewaltig zeugen wie die neuen Grenzen des Imperiums! Immer aber ist es nicht der Kampf der noch so tapferen Legionen und Regimenter allein, der entscheidet. Immer geht es zugleich um die Schicksalsfrage, ob ein gesundes und starkes Volk mit gesundem und starkem Körper und Geist hinter den kämpfenden Heeren steht; oder ob all ihr Kämpfen und all ihre Tapferkeit umsonst ist, weil die Mächte der Zersetzung Volk und Staat in ihrem Rücken auflösen.

Wir aber wissen, daß das Europa des zwanzigsten Jahrhunderts noch einmal haarscharf an dem Abgrund stand, der vor anderthalb Jahrtausenden eines der größten Reiche der Weltgeschichte verschlungen hatte. Und wir wissen weiter, daß auch diesmal – wie damals – nicht ein zersetztes und zum Schemen gewordenes „Bürgerrecht" mehr den Staat formte und gestaltete; wir haben es erlebt, daß ein Bürgerrecht erst dort wieder Sinn und Inhalt hat, wo ein Volk ist. Und endlich wissen wir, daß es nicht die Weltbeglückungsideen der Völkerbundsapostel waren, die die Rettung brachten, sondern – wiederum im letzten Augenblick – der Entschluß und die Tat zweier großer Männer, die ihre Völker neu schufen und denen noch einmal das ganze Europa danken wird:

Adolf Hitler und Benito Mussolini.

Größere Abschnitte des vorstehenden Artikels sind entnommen einer demnächst erscheinenden Arbeit des Verfassers: „Einbruch des Orients – Untergang des Imperium Romanum", in: „Europa und der Osten", herausgegeben vom Amt Schrifttumspflege beim Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung der NSDAP., Verlag Eher, München (erscheint im Sommer 1939); dort auch ausführliche Literaturangaben.

Vgl. ferner aus den Schriften des Reichsinstituts für die Geschichte des neuen Deutschlands, bes. G. Kittel, „Die historischen Voraussetzungen der jüdischen Rassenmischung", 1939; K. G. Kuhn, „Das Judentum als weltgeschichtliches Problem", 1939; „Forschungen zur Judenfrage" I–III, 1937 ff. (sämtlich im Verlag der Hanseatischen Verlagsanstalt, Hamburg).

H5147-0296

A. HIMSTEDT:

Das Programm der NSDAP. wird erfüllt

Punkt 4: „Staatsbürger kann nur sein, wer Volksgenosse ist. Volksgenosse kann nur sein, wer deutschen Blutes ist, ohne Rücksichtnahme auf Konfession. Kein Jude kann daher Volksgenosse sein."

Punkt 5: „Wer nicht Staatsbürger ist, soll nur als Gast in Deutschland leben können und muß unter Fremdengesetzgebung stehen."

Punkt 6: „Das Recht, über Führung und Gesetze des Staates zu bestimmen, darf nur dem Staatsbürger zustehen. Daher fordern wir, daß jedes öffentliche Amt, gleichgültig welcher Art, gleich, ob im Reich, Land oder Gemeinde, nur durch Staatsbürger bekleidet werden darf. Wir bekämpfen die korrumpierende Parlamentswirtschaft einer Stellenbesetzung nur nach Parteigesichtspunkten ohne Rücksicht auf Charakter und Fähigkeiten."

Punkt 8: „Jede weitere Einwanderung Nichtdeutscher ist zu verhindern. Wir fordern, daß alle Nichtdeutschen, die seit 2. August 1914 in Deutschland eingewandert sind, sofort zum Verlassen des Reiches gezwungen werden."

Punkt 9: „Alle Staatsbürger müssen gleiche Rechte und Pflichten besitzen."

Siehe dazu die Darstellung unter: „Das Programm der NSDAP. wird erfüllt" im Schulungsbrief „Volk und Rasse", April 1939, Seite 172 ff., sowie die Behandlung einer Reihe von staatsbürgerlichen Gesetzen im Artikel „Staatsbürgertum als Recht und Pflicht" in diesem Heft, Seite 225 ff.

Ferner sei noch auf folgende Maßnahmen ergänzend hingewiesen:

Neue Beamtengesetzgebung

30. Juni 1933: Gesetz über die Haftung des Reichs für seine Beamten.

14. Oktober 1936: Reichsgrundsätze über Einstellung, Anstellung und Beförderung der Reichs- und Landesbeamten. Diese vom Führer erlassenen Reichsgrundsätze tragen der Grundforderung des Punktes 6 des Parteiprogramms nach Eignung, Leistung und Bewährung besonders Rechnung.

26. Januar 1937: Das deutsche Beamtengesetz (in Zusammenhang damit die Reichsdienststrafordnung) schafft ein einheitliches Reichsbeamtenrecht an Stelle der bis dahin bestehenden 17 verschiedenen landesrechtlichen Regelungen. In dem § 1 heißt es u. a.: „Der deutsche Beamte steht zum Führer und zum Reich in einem öffentlich-rechtlichen Dienst- und Treueverhältnis (Beamtenverhältnis). Er ist der Vollstrecker des Willens des von der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei getragenen Staates."

25. März 1939: Gesetz zur Änderung des deutschen Beamtengesetzes. Unter anderem wird die bisherige etwas subalterne Bezeichnung der vier Laufbahngruppen „unterer, einfacher mittlerer, gehobener mittlerer und höherer Dienst" geändert in die volkstümlichere Bezeichnung „einfacher, mittlerer, gehobener und höherer Dienst".

Direkte Mitwirkung des Volkes

14. Juli 1933: Das Gesetz über die Volksabstimmung schafft die Möglichkeit, daß das Volk selbst einer von der Reichsregierung beabsichtigten Maßnahme zustimmt oder nicht.

7. März 1936: Das Gesetz über das Reichstagswahlrecht setzt den Kreis der zur Wahl berechtigten Reichsbürger fest. Es gehören dazu alle nach der ersten Verordnung zum Reichsbürgergesetz als vorläufige Reichsbürger erklärten deutschen Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes, die am Wahltage 20 Jahre alt sind.

18. März 1938: Das zweite Gesetz über das Reichstagswahlrecht setzt an die Stelle der bisherigen Kreiswahlvorschläge den Reichswahlvorschlag, ein neues Kennzeichen unseres einheitlich ausgerichteten Volksreiches.

Volksgemeinschaft

Auf dem Grundsatz des Programms der NSDAP. „Gleiche Rechte — gleiche Pflichten" (Punkt 9) baut sich unsere deutsche Volksgemeinschaft auf. Kein Gesetz des Dritten Reiches bringt besondere Bevorzugungen oder Benachteiligungen nach Besitz, Stand oder sonstigen früher ausschlaggebenden Unterschieden. Beim Gesetz über die allgemeine Wehrpflicht gibt es z. B. keine besonderen Einjährigen mehr, ebenfalls werden zum Reichsarbeitsdienst ohne Ausnahme alle fähigen Deutschen, ob Sohn eines adeligen Diplomaten, ob Sohn eines Handwerkers oder sonstigen Schaffenden, einberufen. Denn Volksgemeinschaft kann nicht auf der Grundlage gleichen Besitzes, gleicher Bildung oder gleichen Standes aufgebaut werden, sondern nur auf der Grundlage der gleichen Ehre aller ehrlich schaffenden Volksgenossen. Mag die Leistung, der Besitz, die Bildung des einzelnen Volksgenossen noch so verschieden sein, ist er ein ehrlicher, anständiger, gradliniger Kerl und Charakter, so hat er mit jedem anderen, der genau so wie er seine Pflicht erfüllt, die gleiche Ehre gemeinsam. So kann im Dritten Reich der Landarbeiter neben dem Reichsminister ruhig ohne Minderwertigkeitsgefühle Platz nehmen, und beide wird gleiche Achtung voreinander so verbinden, daß äußerliche Unterschiede sie nicht wieder zu trennen vermögen. So schreibt auch der Führer in seinem Vorwort eines jeden Mitgliedbuches der NSDAP.: „Behandle Deine Untergebenen als Volksgenossen und nicht als Lasttiere. Erblicke in ihnen keine Ausbeutungsobjekte, sondern Mitstreiter und Mitarbeiter im Erhaltungs- und Lebenskampfe unseres Volkes. Gib ihnen keine Behandlung, die Du selbst als Deutscher und Nationalsozialist nicht gern erdulden würdest, und fühle Dich deshalb nie als ihr Sklavenherr, sondern immer nur als ihr Führer. Vergiß nie, daß nicht nur die anderen Dir etwas schulden, sondern daß auch Du den anderen das gleiche schuldig bist.. Sieh im letzten Deiner Volksgenossen immer noch den Träger Deines Blutes, mit dem Dich das Schicksal dieser Erde unzertrennlich verbunden hat, und schätze deshalb in Deinem Volke den letzten Straßenkehrer höher als den König eines fremden Landes!"

H5147-0297

Fragen und Antworten

Frage: Wer ist deutscher Volkszugehöriger?

Antwort: Der Begriff „Deutscher Volkszugehöriger" umfaßt deutsche sowie fremde Staatsangehörige deutschen Blutes. Unter Volksdeutschen versteht man nur deutsche Volkszugehörigkeit der Angehörigen fremder Staaten. Deutscher Volkszugehöriger ist, wer sich selbst als Angehöriger des deutschen Volkes bekennt, sofern dieses Bekenntnis neben der Abstammung durch bestimmte Tatsachen wie Sprache, Erziehung, Kultur usw. bestätigt wird. Es ist also z. B. eine bewußte Irreführung, wenn Juden, die aus dem Reich ausgewandert sind, sich als deutsche Volkszugehörige bezeichnen. Diese Methode ist aus Nützlichkeitserwägungen von vielen Juden schon angewandt worden.

Frage: Wie groß ist das Deutsche Reich seit der Eingliederung von Böhmen, Mähren und dem Memelland?

Antwort: Das Gebiet des Reiches vergrößert sich durch das Protektorat Böhmen und Mähren um eine Fläche von 48 947 Quadratkilometer mit 6 795 000 Einwohnern. Durch die Heimkehr des Memellandes sind 2848 Quadratkilometer deutsches Land mit 153 000 Einwohnern wieder mit dem Reich vereinigt worden. Nach vorläufigen Berechnungen umfaßt das Gebiet des Großdeutschen Reiches gegenwärtig rund 635 000 Quadratkilometer mit ungefähr 86,2 Millionen Einwohnern. Vom Protektorat umfaßt Böhmen 32 167 Quadratkilometer und hat 4 473 000 Einwohner. Mähren hat ein Gebiet von 16 780 Quadratkilometer und 2 321 000 Einwohner.

Frage: Sind die Tschechen im Protektoratsgebiet deutsche Reichsbürger?

Antwort: Die Schaffung des Protektorats Böhmen und Mähren veranlaßte die demokratische Presse zu der Behauptung, daß das nationalsozialistische Deutschland nunmehr das völkische Prinzip aufgegeben habe. Die Tatsache, daß die Tschechen im Protektoratsgebiet nicht deutsche Reichsbürger, sondern Staatsangehörige des Protektorats sind, widerlegt diesen Anwurf eindeutig. Dagegen wurden die im Protektorat Böhmen und Mähren lebenden Volksdeutschen durch den Erlaß des Führers vom 16. März 1939 deutsche Staatsangehörige.

Frage: Wie stark sind die nichtdeutschen Volksgruppen im Reich?

Antwort: Die stärkste Gruppe sind die Tschechen in den sudetendeutschen Gebieten. Es handelt sich um rund 300 000 bodenständige Tschechen, die im wesentlichen schon vor 1910 ansässig waren. Das in Böhmen und Mähren geschlossen siedelnde tschechische Volk zählt nicht als Volksgruppe, sondern als Volk im Rahmen des Reichsprotektorats. Die zweitgrößte Volksgruppe sind die Polen. In den deutschen Ostgebieten gibt es nach der Volkszählung von 1933 113 010 Personen mit polnischer Muttersprache, 285 092 gaben als Muttersprache deutsch und polnisch an. Die kroatische Volksgruppe in der Ostmark umfaßt ungefähr 40 000 Menschen, die Windischen oder Slowenen 30 000. Die Magyaren als fünfte Volksgruppe im Reich sind rund 10 000 Menschen. Die Zahl der Dänen wird zwischen 5000–10 000 angegeben. In Wien leben neben 30 000 Tschechen auch 2000 Slowaken. Neuerdings gibt es auch eine kleine litauische Volksgruppe (5000–10 000) in Deutschland.

Frage: Sind nach den Durchführungsbestimmungen vom 25. März 1939 zu dem Gesetz über die Hitler-Jugend auch die Kinder deutscher Staatsangehöriger nichtdeutscher Nationalität verpflichtet, in der HJ. Dienst zu tun?

Antwort: In dem Gesetz ist bestimmt worden, daß für die Angehörigen der in Deutschland lebenden Minderheiten der Reichsminister des Innern besondere Bestimmungen erläßt.

Frage: Besitzen Ausländer in Deutschland besondere Rechte?

Antwort: Ausländer sind gewöhnlich – und so auch in Deutschland – den Gesetzen des Landes unterworfen, in dem sie sich aufhalten. In wenigen Staaten bestehen Ausnahmen bzw. haben die Ausländer eigene (internationale) Niederlassungen, die z. B. eigene Gerichtsbarkeit besitzen. Das bekannteste Beispiel ist Schanghai.

Frage: Wer waren Verfasser und Komponist des Liedes: „Freut euch des Lebens?"

Antwort: Gegenüber falschen Gerüchten, wonach das Lied „Freut euch des Lebens" von einem Juden verfaßt worden sei, ist festzustellen, daß das Lied 1793 von Johann Martin Usteri (1763–1827) aus Zürich verfaßt wurde. Komponist des Liedes ist Johann Georg Nägeli (1773 bis 1836) aus Wetzikon bei Zürich. Viele seiner Lieder waren schon zu seinen Lebzeiten über ganz Deutschland verbreitet.

Das deutsche Buch

Schwietzke, Bruno:

„... starben in Flandern"

Verlag C. Bertelsmann, Gütersloh. 344 S., 45 Photos. Volksausgabe 2,85 RM.

„Gestritten, gelitten für Deutschlands Ehr,
es kennt ihre Namen nur Gott der Herr."

Vier Jahre Front, vier Jahre Kampf, vier Jahre Sieg zeigt dies unerhört packende Buch. Von Antwerpen bis zur Tragödie am Kemmel. Väter und Söhne aus allen Gauen kämpfen für die Ehre ihrer Waffen. Kein Generalstabswerk, sondern aus dem täglichen Kampf erlebte Szenen bis ins kleinste wiedererzählt.

Es gelingt dem Verfasser, den namenlosen Helden von Flandern ein Denkmal für die Ewigkeit zu setzen.

Das Buch wird empfohlen. B.

Brandmayer, Balthasar: „Meldegänger Hitler"

Buchverlag Franz Walter, Überlingen a. Bodensee. 94 S. 2,40 RM.

Als in den Jahren des Kampfes Marxisten und Juden den Führer mit Dreck beschmeißen wollten, ihn einen Deserteur nannten, schrieb sein Kriegskamerad Brandmayer, der drei Jahre in den Schlachten des großen Krieges an der Seite des Führers stand, das Buch „Meldegänger Hitler". Aus seinem Kriegstagebuch hat der einfache Bauernsohn ein der Wahrheit entsprechendes Bild über den soldatischen Geist und Mut, über die Tapferkeit und Einsatzbereitschaft des in 47 Schlachten des großen Krieges erfahrenen Frontsoldaten Adolf Hitler geschildert. „Die Wahrheit dem deutschen Volke." Das Buch erschien 1932.

Südamerika

Klima, Bevölkerung und Wirtschaft, Kultur, Politik und Geschichte

Gekürzte Übertragung von „The Republics of South America" von Otto Albrecht van Bebber. 343 Seiten, 46 Abbildungen, 1 Karte, Preis Leinen 9,60 RM. Wilhelm Goldmann Verlag, Leipzig.

Südamerika ist in den letzten Jahren vor allem auch für Deutschland immer mehr in den Vordergrund gerückt. Die Ausweitung des Handels mit den südamerikanischen Staaten hat durch die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik ständige Fortschritte zu verzeichnen. Groß ist auch der Anteil deutscher Einwanderer, die ihrer Eigenart treugeblieben sind, an dem Aufbau dieses Kontinents. Deshalb ist das Erscheinen des Werkes, das grundlegend alle Probleme Südamerikas behandelt, zu begrüßen. Das vorliegende Buch ist eine freie Bearbeitung des von einer Studienkommission des „Royal Institute of International Affairs" herausgegebenen englischen Originalwerkes, die von Dr. Otto-Albrecht van Bebber besorgt wurde. Es ist eines der umfassendsten und vielseitigsten Werke, die bisher über Südamerika in deutscher Sprache erschienen sind. B.

Zu vorliegender Folge:

Die Textillustrationen zu dem Aufsatz von Prof. Gerhard Kittel und die Aufnahmen auf der Bildseite 3 wurden vom Verfasser zur Verfügung gestellt.

Die Aufnahmen von Prag (Bildseite 6–8) sind von der deutschen Studentenschaft in Prag zur Verfügung gestellt worden.

Der Fries auf der ersten Umschlagseite ist dem Ehrenbürgerbrief der Stadt Flensburg für den Reichsminister des Innern, Parteigenossen Dr. Wilhelm Frick, vom 10. März 1937 entnommen.

Die Aufnahmen auf den übrigen Bildseiten stammen von: Dietrich (1), Hege (1), Ito (1), Mauritius (4), Presseamt der DAF. (1), Scherl (2), Weltbild (3).

Auflage der Mai-Folge 4,7 Millionen

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verlages und der Schriftleitung. Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter – Hauptschulungsamt. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den Gesamtinhalt: Reichsamtsleiter Franz H. Moweries, MdR., München, Barerstr. 15. Fernruf: 59 76 21 (Postfach München 2 BS – Nr. 259), verantwortl. für den Fragekasten: Hauptorganisationsamt der NSDAP., München. Verlag: Franz Eher Nachf. GmbH., Zweigniederlassung Berlin SW 68. Zimmerstr. 87–91 (Zentralverlag der NSDAP.). Fernruf: für Ferngespräch Sammel-Nr. 11 60 71, für Ortsgespräch 11 00 22. Druck: M. Müller & Sohn KG. Berlin SW 68.

H5147-0298

Berlin, VI. Jahrgang
7. Folge 1939

Der Schulungsbrief

Das zentrale Monatsblatt der NSDAP. und DAF. (Hauptschulungsamt der NSDAP. und Schulungsamt der DAF.) Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter

Zur Stärkung seiner politischen Stellung versucht der Jude, die rassischen und staatsbürgerlichen Schranken einzureißen, die ihn zunächst noch auf Schritt und Tritt beengen. Er kämpft zu diesem Zwecke mit aller ihm eigenen Zähigkeit für die religiöse Toleranz und hat in der ihm vollständig verfallenen Freimaurerei ein vorzügliches Instrument zur Verfechtung wie aber auch zur Durchschiebung seiner Ziele. Die Kreise der Regierenden sowie die höheren Schichten des politischen und wirtschaftlichen Bürgertums gelangen durch maurerische Fäden in seine Schlingen, ohne daß sie es auch nur zu ahnen brauchen.

Adolf Hitler: „Mein Kampf", Seite 345

H5147-0299

Kampf der Freimaurerei

Der Chef der Sicherheitspolizei SS-Gruppenführer Heydrich

Es ist eine geschichtliche Tatsache, daß die NSDAP. gegen die überstaatlichen Mächte immer den schärfsten Kampf führte. Seit dem Jahre 1933 wurde in allen Lebensgebieten der Einfluß der Volks- und Staatsfeinde systematisch zurückgedrängt. Vordringlich wurde insbesondere die Judenfrage behandelt. Gleichzeitig aber wurde der Kampf gegen jene Mächte aufgenommen, die unter geschickter Tarnung im Dienst des internationalen Judentums stehen, hier vor allem die Freimaurerei. Gesetze und Erlasse von Partei, Staat und Wehrmacht haben den Einfluß und das Eindringen der Freimaurerei im öffentlichen Leben auf weite Gebiete unmöglich gemacht. Die geistige Macht, welche die Freimaurerei weltanschaulich darstellt, muß immer wieder beachtet und überwunden werden, solange es Freimaurer in der Welt gibt. Insbesondere macht die große Auseinandersetzung zwischen den Weltdemokratien und dem Nationalsozialismus die Kenntnis der überstaatlichen Organisationen der internationalen Freimaurerei dringend erforderlich. Das Studium der Archive des Sicherheitsdienstes RF.-SS. und der Geheimen Staatspolizei lieferte so viel Material über sie, daß man diesen ideologischen Gegner des Nationalsozialismus und seine überstaatliche Weltorganisation heute genau kennt. Das vorliegende Schulungsheft soll Einblick in dieses Material geben.

Heydrich

SS-Gruppenführer

Brauchtum und Erziehungsmethoden

Brauchtum und Kult der Freimaurerei mit ihren jüdisch-orientalischen Grundlagen, mit ihren fremdartigen Sinnbildern und der Form ihrer Deutung stellen für jeden Nichtfreimaurer unzweifelhaft das Unerklärlichste im Wesen des Freimaurertums dar und haben infolgedessen in der antifreimaurerischen Forschung zu den verschiedensten Mißdeutungen Veranlassung gegeben.

Während die einen im freimaurerischen Tempeldienst einen geheimnisvollen, mystischen Vorgang erblicken, dem Brauchtum der Logen eine übertriebene Bedeutung beimessen und in ihm den Endzweck der Freimaurerei als neue Form der Gottesverehrung sehen, halten andere die freimaurerische Symbolik für die Tarnung des politischen Weltplanes der Freimaurerei. Die eigentliche Aufgabe des freimaurerischen Brauchtums wird bei dieser Betrachtungsweise übersehen, zumindest aber nicht genügend gewürdigt.

Dabei geben die freimaurerischen Schriften selbst in ziemlich eindeutiger Weise Aufschluß über Zweck und Ziel der Freimaurerei und damit über das Brauchtum der Logen als Erziehungsarbeit an ihren Mitgliedern. Dieser Erziehungsgedanke ist immer eines der wichtigsten Merkmale der Freimaurerei gewesen, sowohl in seiner besonderen Form, durch die er verwirklicht wurde, als auch durch seine Auswirkungen in politischer, kultureller und wirtschaftlicher Beziehung.

Der Inhalt des Freimaurertums wird in einer Logenschrift als kunstgerechte und gesellschaftliche Förderung der auf weltbürgerlicher Gesinnung beruhenden Humanität bezeichnet. Dieses Humanitätsideal als Erziehungsinhalt der freimaurerischen Organisationen entspricht der Vorstellung von einem aus allen rassischen und völkischen Bindungen losgelösten Menschentum. Man konstruiert ein blutleeres Ideenschema, eine Schablone für die Erziehungsarbeit in den Logen, und versucht, dieses künstliche Geistesgebilde bei den Logenmitgliedern zu verwirklichen.

H5147-0300

Das unmittelbare Ziel der freimaurerischen Erziehungsarbeit besteht darin, in jedem Logenbruder die Fertigkeit zu erwecken, Grundsätze und Gedanken der Freimaurerei in das praktische Leben zu übertragen. Der Freimaurer soll durch die Logenerziehung ganz mit dem Wesen des Freimaurertums erfüllt, soll „wirklicher Freimaurer" werden. Er wird dann mit allen anderen so geschulten und wissenden Brüdern „ein und dieselbe Gesinnung haben, nur ein und dasselbe Ziel verfolgen, zu diesem Ziel nur denselben Weg einschlagen; sie werden daher stets und überall im wesentlichen dieselben religiösen, politischen, wirtschaftlichen Anschauungen hegen, dieselben Grundsätze bekennen, nach denen sie arbeiten. Nicht daß die Loge ihnen eine bestimmte Richtung und Tendenz, ein gemeinsames Programm vorschriebe, vorschreiben dürfte, nicht daß irgendein äußerer Zwang dazu triebe, ganz von selbst aus innerer Notwendigkeit kommen sie dazu. Aus der Gemeinsamkeit des Zieles, des Weges, der Grundgesinnung folgt auch ganz von selbst die Gemeinsamkeit der Grundsätze, des Programms, des gleichartigen Wirkens in demselben Geiste."

In diesen Sätzen wird mit einer, im freimaurerischen Schrifttum seltenen Klarheit das Ziel der freimaurerischen Menschenformung herausgestellt, das in der geistigen und seelischen Gleichschaltung aller Freimaurer besteht, die die Logenbrüder von sich aus, ohne besondere Anweisung der Loge und ohne eigentliche zentrale Leitung („geheime Obere"), in ihrer beruflichen und politischen Stellung im praktischen Leben die freimaurerischen Gedanken und Ziele verwirklichen läßt.

Wenn auch die Freimaurerei durch ein sorgfältiges Auslesesystem sich nur aus Leuten ergänzt, die bereits eine bestimmte Einstellung und Veranlagung für die Freimaurerei aufweisen, bleibt doch die Tatsache einer wirksamen Einwirkung auf Erwachsene, die zudem den geistigen Schichten des Bürgertums angehören, bestehen. Die Erklärung, daß der einzelne Freimaurer lediglich durch Drohungen und Einschüchterungen (Freimaurereide) zu seiner freimaurerischen Wirksamkeit im profanen Leben gezwungen würde, ist nicht genügend begründet. **Das Wesen der freimaurerischen Erziehungsmethodik besteht darin, die freimaurerisch-liberalistische Humanitäts- und Toleranzidee, die Übersteigerung einer allgemeinen und von allen rassischen und völkischen Bindungen losgelösten Gottes-, Menschheits- und Staatsauffassung, wie sie sich im Begriff des Baumeisters aller Welten, im Gleichheitsprinzip, den sogenannten allgemeinen Menschenrechten, und in der Idee des Staates als eines zufälligen und unpersönlichen Vertragsgebildes darstellt, durch eine Art kultischer Ekstase in den einzelnen Logenmitgliedern wirksam und lebendig zu machen.**

Das freimaurerische Brauchtum und seine Symbolik haben hierbei die Aufgabe, in den Brüdern die „innere Erleuchtung" hervorzurufen, die ihnen den geistigen Inhalt der Freimaurerei, das Humanitätsideal, als „Erleben" und „Schauen" durch eine Revolutionierung ihres Gefühlslebens wie ein „Mysterium" übermittelt.

Daher erscheint der freimaurerische Kult als „Tempelarbeit". Wie in der weihevollen Stimmung eines Gottesdienstes will die „Gegenkirche des Rationalismus" die seelische Aufgeschlossenheit ihrer Mitglieder durch fremdartige und geheimnisvoll wirkende Bräuche und Zeremonien hervorrufen. Deshalb sind Brauchtum und Ritual und die dadurch hervorgerufene Umwandlung und Beeinflussung des Gemüts unerläßlich für die freimaurerische Erziehung. Es kann daher niemand, der nicht das freimaurerische Ritual und Brauchtum durchgemacht hat, wahrer Freimaurer sein und werden. Das erscheint besonders wichtig, wenn man daran denkt, daß einflußreiche Persönlichkeiten und Fürsten lediglich nach einem stark gekürzten Ritual (sog. „Fürstenritual" oder „historische Beförderung") aufgenommen und in höhere Grade befördert werden, ohne daß man sie den einzelnen rituellen Vorgängen unterwirft.

So nehmen die kultischen Handlungen in der freimaurerischen Erziehungsarbeit die erste Stelle ein, weil sie das Gemüt am unmittelbarsten beeinflussen. Sie sind im sogenannten Gebrauchtum oder Ritual genau festgelegt und entstammen ihrer äußeren Form nach dem Steinmetzenbrauch. **Ihre wesentlichsten Bestandteile gehören jedoch der alttestamentlichen und jüdisch-orientalischen (kabbalistischen) Vorstellungswelt an. Auf diese Weise trägt das freimaurerische Brauchtum neben seiner liberalistischen Zielsetzung dazu bei, die Angehörigen der Logen mit der jüdischen Geisteshaltung vertraut zu machen, sie dem arteigenen Brauchtum zu entfremden und sie gefühlsmäßig und geistig in die Denkformen des Judentums hineinzupressen.**

Im Mittelpunkt des freimaurerischen Brauchtums steht der Tempelbau Salomos als Sinnbild für den Tempelbau der Humanität, der sich über die Rassen und Konfessionen hinweg als allgemeiner Menschheitstempel wölben soll, für den die Freimaurerei die passenden Bausteine aus ihren Mitgliedern durch ihre „Arbeit am rauhen Stein" behauen will. Rauhe, unbehauene Steine sind alle, die noch mit ihren völkischen und rassischen Eigenheiten und Merkmalen, die den Menschen daran hindern, wahrer Weltbürger zu sein, behaftet sind. Als „vollendeter Kubus", als wahre Freimaurer sollen sie nach den Plänen des Meisters,

(Fortsetzung Seite 5)

Die deutsche Vergangenheit Danzigs

Auf altgermanischem Boden in der günstigsten Lage, kurz vor der Mündung der Weichsel in die Ostsee, entstand wenige Jahrzehnte nach der Gründung der Stadt Lübeck im ausgehenden 12. Jahrhundert durch deutsche Kaufleute Danzig als deutsche Marktsiedlung, die um 1224 deutsches Stadtrecht erhielt. Damit wurde Danzig zu einem Glied der Reihe deutscher Städte, die der deutsche Mensch entlang der Ostseeküste schuf. Und ein Jahrhundert später steht diese Stadt unter dem starken Schutze des deutschen Ritterordens, der hier im Osten einen deutschen Staat errichtet hatte. Die erste Blütezeit erlebte Danzig in jenen Tagen. Handwerk und Handel erfuhren einen Aufschwung. Gefeit vor jeglichen Angriffen konnte der Danziger Kaufmann selbst über die Ostsee und Nordsee hinaus weitgehende Handelsbeziehungen anbahnen. Bald war Danzig eine der führenden Städte innerhalb der Hanse. Ein äußeres Zeichen für die Größe des Handels zu jener Zeit sind die ausgedehnten Speicheranlagen im Danziger Binnenhafen, die ja damals errichtet worden sind. Und Ordens- und Hansegeist zugleich spricht aus den Bauwerken jener Jahre. Burgartig beherrscht seitdem der großzügig angelegte Backsteinbau der Marienkirche das gesamte Stadtbild. Gleichzeitig erfolgte der Bau des stolzen Rathauses, aus dem hansisches Selbstbewußtsein spricht. Durch eine 1½ Meter breite und sechs Meter hohe Stadtmauer mit zahlreichen Türmen wurde die Stadt vor Angriffen geschützt. Von den festungsartigen Toren ist das Krantor zu einem der Wahrzeichen Danzigs geworden.

Als im 15. Jahrhundert der Orden, der auf sich allein angewiesen war, nach den harten Kämpfen gegen das mit Litauen vereinigte, zur Ostsee strebende Polen das westliche Gebiet seines Staates aufgeben mußte, hat Danzig es verstanden, als eine deutsche Stadt, seine politische Freiheit gegenüber Polen zu bewahren. Es ist eine der gröbsten Geschichtsfälschungen, wenn von polnischer Seite auf die Zeit von 1456 bis 1793, als Danzig ein Sonderdasein führte, zurückgegriffen wird, um historische Besitzrechte Polens auf Danzig herzuleiten. Nur ganz geringe Rechte wurden damals der Person des Königs von Polen — aber nicht dem polnischen Staate — von Danzig eingeräumt. Sie bestanden darin, daß die Stadt bereit war, dem König drei Tage im Jahre Unterkunft zu gewähren — ein Recht, das die Könige von Polen kaum in Anspruch genommen haben —, ihm einen Speicher für sein Getreide zur Verfügung zu stellen, ihm eine Jahresrente von 2000 Gulden zuzubilligen und ihm aus der Mitte der deutschen Ratsherren einen sogenannten Burggrafen ernennen zu lassen zum Zeichen dafür, daß er den Schutz über die Stadt übernommen hatte.

Aber lediglich dem Namen nach war er Schutzherr Danzigs. Denn einwandfrei steht fest, daß der König niemals etwas für die Beschirmung der Stadt beizutragen brauchte; sondern im Gegenteil, die Stadt hat es zu ihren vornehmsten Rechten gezählt, das, was zu ihrer Sicherung an Soldaten, Waffen, Munition und Befestigungen erforderlich war, selbst zu stellen nach eigenem Gutdünken, sowie ihr ja überhaupt alle Rechte eines freien Staatswesens zustanden. Auch an ihrer auswärtigen Politik hatte Polen keinen Anteil. Eigene diplomatische Vertretungen unterhielt sie an den fremden Höfen.

So war Danzig eine rein deutsche Stadt, als es 1793 von Preußen übernommen wurde, nachdem Friedrich der Große 1773 das dem Orden verlorengegangene Westpreußen zurückerlangt hatte. Nachdem die sieben Leidensjahre von 1807—1814, als Danzig von den Truppen Napoleons belagert und erstürmt, von Preußen losgetrennt, wiederum ein Sonderdasein führen mußte, überwunden waren, ging Danzig als Hauptstadt der Provinz Westpreußens einer neuen Blütezeit entgegen. Die Stadt wurde zu einem wirtschaftlichen, kulturellen und militärischen Stützpunkt des Deutschen Reiches im Osten. Der Danziger Hafen erfuhr einen weitgehenden Ausbau, der voll und ganz den Bedürfnissen des modernen Handels entsprach. Wie der Handel und die Industrie entfalteten sich Kunst und Wissenschaft; 1904 konnte in Danzig eine Technische Hochschule eröffnet werden. Die blühende Entwicklung Danzigs wurde durch den Weltkrieg und die Versailler Bestimmungen jäh unterbrochen. Nicht beachtet wurden von den Versailler Machthabern die Erklärungen und Protestkundgebungen der Danziger Bevölkerung, die sich einmütig gegen eine Abtrennung vom Reiche aussprach. So heißt es in einer Erklärung des Danziger Magistrats im Jahre 1918: „Präsident Wilson will alle Länder unzweifelhaft polnischer Bevölkerung zu dem unabhängigen, neuen polnischen Staat vereinigen. Demgegenüber stellen wir fest, daß Danzig nimmermehr diesem Polen angehören darf. Unsere alte Hansestadt Danzig ist durch deutsche Kulturkraft entstanden und gewachsen. Sie ist kerndeutsch. Wir nehmen für uns das Selbstbestimmungsrecht der Völker in Anspruch. Wir wollen deutsch bleiben immerdar.“ Ihr Recht und Wille wurden mißachtet. Man schuf eine Grenze zwischen dem Reich und Danzig; man räumte Polen gewisse Rechte im Danziger Gebiet ein; Polen beabsichtigte darauf, durch wirtschaftliche Schädigung Danzigs und durch Provokation in den Besitz der Stadt zu kommen; Juden und volksfremde Elemente versuchten das Deutschtum der Stadt zu schmälern. Aber ungebeugt steht Danzig heute da; es bekennt sich offen und frei zu den Standarten Adolf Hitlers, und in den Herzen der Bevölkerung brennt der eine Wunsch: „Zurück zum Reich!“

H5147-0301

Danzig immer deutsch!

Rathaus, Beutlergasse mit St. Marien, Krantor und der Artushof am Langen Markt.

H5147-0302

H5147-0303

Von polnischer Seite wird immer wieder behauptet, daß Danzig nur im polnischen Lebensraum lebensfähig sei und als Zugang zum Meer für Polen eine Lebensnotwendigkeit darstelle. In Wirklichkeit tut Polen alles, um Danzigs Wirtschaftsleben lahmzulegen. Das zeigt eine Gegenüberstellung der Entwicklung der polnischen Ein- und Ausfuhr über die Häfen Danzig und Gdingen von 1928 bis 1938. In diesem Zeitraum betrug für Danzig der polnische Einfuhrrückgang 0,78 Mill. t und der polnische Ausfuhrrückgang 1,59 Mill. t. Dagegen stieg von 1928 bis 1938 die polnische Einfuhr in Gdingen um 1,19 Mill. t und die polnische Ausfuhr um sogar 5,82 Mill. t.

Oben links:
Danziger Bucht bei Brösen.

Oben rechts:
Frauengasse in Danzig.

Rechts:
Binnenhafen mit Krantor.

Unten links:
Urlauberhaus in Gottswalde, Danziger Niederung.

Danzig immer deutsch!

H5147-0304

der „am Reißbrett arbeitet" (s. Bildseiten 3 und 4), dem großen internationalen Menschheitstempel eingefügt werden.

Eng verbunden mit den kultischen Handlungen und dem Gebrauchtum, aus dem sie z. T. hervorgegangen sind, sind die Symbole oder Sinnbilder der Freimaurerei. Während sich der Kult ausschließlich an das Gemüt wendet, nimmt das Symbol eine Doppelstellung ein: durch sein fremdartiges und geheimnisvolles Äußere trägt es zur Ausstattung des Logentempels und damit zur seelischen Beeinflussung bei, durch den geistigen Inhalt, den es verbirgt, wendet es sich an den Verstand. Es vermittelt damit bereits in anschaulicher Form freimaurerische Grundsätze. Da die freimaurerische Symbolik und ihre Deutung in allen Logen der Erde gleich ist, wird die einheitliche Ausrichtung aller Freimaurer gewährleistet. Die Symbolik wird geradezu als „Weltsprache" der Freimaurerei bezeichnet. „Die Brüder der verschiedenen Länder und Zonen reden in verschiedenen Sprachen und werden es immer tun, die Maurerei aber redet zu allen in derselben, in der Sprache der Symbole", heißt es in einem freimaurerischen Aufsatz.

Auch die freimaurerische Symbolik ist zum großen Teil jüdisch-orientalischer Herkunft. Ihre Verwendung in der freimaurerischen Erziehungsarbeit geht in der Form vor sich, daß die symbolischen Handlungen (z. B. Vorbereitung, Aufnahmeritual, Meisterweihe usw.) von den Logenmitgliedern ausgeführt und die Symbole durch die Wechselreden zwischen Meister vom Stuhl und den Logenbeamten und durch die Vorträge, die in jeder Logensitzung gehalten werden, erläutert werden. Dabei geht der Vortragende zunächst von der profanen und geschichtlichen Bedeutung des einzelnen Sinnbildes aus und setzt es dann in seine jeweilige Beziehung zur freimaurerischen Begriffswelt.

Die Grundbedeutung der Hauptsymbole wird zugleich in den sogenannten „Fragebüchern" und „Katechismen" erklärt und in den „Unterrichts-Logen" als Elementarwissen der freimaurerischen Symboldeutung vermittelt.

Wie bei der Ausprägung ihrer politischen und geistigen Zielsetzung zeigt sich auch in der Verwertung und Ausdeutung der Symbolik das Bestreben der Freimaurerei, die Begriffe von ihrer gegenständlichen und stofflichen Bindung zu lösen und auf rein geistige Vorstellungen zu beziehen. So wird der Zirkel zum Sinnbild der Gleichheit aller Menschen, er bestimmt das Verhältnis des einzelnen zu sich selbst, während die Bibel auf diese Weise ihres theologischen und geschichtlichen Charakters entkleidet wird und „die Gesetze des Geistes und der Lebenskunst verkündet".

Als drittes wichtiges Hilfsmittel, das sich ausschließlich an den Verstand wendet, ist im freimaurerischen Erziehungssystem der Vortrag zu nennen. Brauchtum, Symbolik und Weltanschauung werden durch ihn ausgedeutet und erläutert. Auf seine sorgfältige Formulierung und auf die Auswahl des Stoffes, der jeweils für den betreffenden Grad, zu dessen Belehrung er dienen soll, besonders abgestimmt ist, wird größter Wert gelegt. In der Symbolsprache der Freimaurerei werden diese Vorträge, deren Auswahl einem besonderen Logenbeamten, dem Bruder Redner, unterliegt, auch „Zeichnungen" oder „Bausteine" genannt.

Die Übermittlung des freimaurerischen Lehrinhaltes erfolgt in den sogenannten Graden oder Erkenntnisstufen. Hier bilden die „blauen" oder die „symbolischen" Grade des Lehrlings, Gesellen und Meisters in den Johannis-Logen die Grundlage aller freimaurerischen Lehrarten und Systeme. Sie leiten die eigentliche und allgemeine, auf alle Verhältnisse passende Erziehung des Freimaurers, während die Hochgrade Anweisungen und Richtlinien für besondere politische, kulturelle und wirtschaftliche Verhältnisse geben. Die Hochgradsysteme, insbesondere die „33-Grad-Systeme" des „Alten und Angenommenen Schottischen Ritus" sind daher in ihrer politischen Zielsetzung viel eindeutiger als die symbolischen Logen, die jede offene politische Stellungnahme vermeiden.

Das Ergebnis der freimaurerischen Erziehungsarbeit soll die Verwirklichung des

„Die Eiserne Front wartet auf euch, meine Brüder . . ."

„Drohend steht das Gespenst des kulturfeindlichen, gewalttätigen Nationalsozialismus vor uns, der alle mühsam errungene Freiheit, ohne die es wahre Persönlichkeiten nicht gibt, zu vernichten droht. Freiheit und Humanität, meine Brüder, sind heute in größter Gefahr. Ich als euer derzeitiger Großmeister gebe vor euch allen das große Notzeichen, helft und arbeitet, stellt euren Mann, geht hinein in die Verbände zum Schutz der Verfassung, zum Schutz der Freiheit. Die Eiserne Front wartet auf euch, meine Brüder. Noch ist es Zeit, noch ist Raum für entschlossene Kämpferscharen. Tut eure Pflicht, gedenkt eures Eides. Gebt mir das Meisterzeichen. Mit brüderlichem Gruß

Dr. Max Seber."

(Aus einem Rundschreiben des „Freimaurerbundes zur aufgehenden Sonne" vom Januar 1932.)

Humanitätsideals im öffentlichen Leben durch die einzelnen Freimaurer sein, das „Umsetzen des Willens in die freimaurerische Tat". Es werden auf dem Wege der Persönlichkeitsgestaltung Wirkungen erzielt, die zwar in den Logen der einzelnen Länder ihrer völkischen und nationalen Eigenart gemäß gewisse Verschiedenheiten aufweisen, grundsätzlich aber auf die Aktivierung und Propagierung des westlichen Liberalismus hinauslaufen. Die Freimaurerei wird trotz ihrer nationalen Unterschiede und trotz des Fehlens einer zentralen und einheitlichen Leitung zur zwischenvölkischen Organisation eines bürgerlichen Liberalismus. Auch die sogenannte nationale Freimaurerei, wie sie besonders in Deutschland in den sogenannten national-christlichen altpreußischen Großlogen auftrat, kann diese Bindungen nicht leugnen. Die Wirkung der freimaurerischen Erziehungsmethodik erzeugt bei den Betroffenen eine völlige Trübung der Urteilsfähigkeit gegenüber völkischen und rassischen Forderungen. Die Freimaurer wenden zwar die Worte Volksgemeinschaft, Volkstum, Rasse, Führerfrage, Sozialismus und Nationalismus an, erfüllen sie aber begrifflich mit einem ganz anderen Inhalt.

Als weiteres bedenkliches Merkmal für die Auswirkungen der freimaurerischen Erziehung kommt hinzu, daß gerade in Deutschland das Logentum die Schichten des sogenannten „gebildeten Bürgertums" erfaßte, also Kreise, die für die Ausbildung großer Bevölkerungsgruppen maßgebend waren. Damit findet auch das Versagen des deutschen Bürgertums in allen völkischen Entscheidungen schon lange vor der nationalsozialistischen Revolution seine Begründung.

Die Frage, wieweit sich die freimaurerische Außenarbeit, d. h. die Übertragung der freimaurerischen Ideen auf die nichtfreimaurerische Umwelt, erstrecken dürfe, ohne daß die Logen aus ihrer Reserve herausgelockt würden, hat seit den Anfängen der Freimaurerei unter den Beteiligten immer wieder zu Streitigkeiten geführt. In einzelnen Logen, besonders in den romanischen Ländern, erstreckt sie sich bis in das Gebiet der politischen Konspiration. Andere Systeme wieder sehen die Aufgabe der Freimaurerei im Außenleben in der Betätigung freimaurerischer Humanität durch eine möglichst weitgehende Beteiligung der Logen an Bestrebungen der Wohltätigkeit.

Grundsätzlich jedoch wird als Hauptpflicht des wahren Freimaurers die Verbreitung der freimaurerischen Ziele in möglichst weiten Kreisen der Bevölkerung angegeben. Man glaubt sogar, damit den freimaurerischen Protektionismus, der in einer der Öffentlichkeit meist verborgenen freimaurerischen Stellen- und Personalpolitik besteht, beschönigen zu können.

Neben dieser Tätigkeit der einzelnen Freimaurer auf Grund ihrer einflußreichen Stellungen, die sie im öffentlichen Leben einnehmen, versucht die Freimaurerei, durch die verschiedensten Arten von Nebenorganisationen und Zweckverbänden auf die profane Umwelt einzuwirken. In diesen Verbänden treffen sich die Freimaurer mit den Nichtfreimaurern in gemeinsamer Arbeit, ohne sich jedoch ihren profanen Mitarbeitern gegenüber als Freimaurer zu bekennen.

Besonders gefährlich und zersetzend wirken sich, neben der reinen politischen Agitation und Formung der öffentlichen Meinung durch die freimaurerische Presse, die Arbeit und der Einfluß der Freimaurerei in geisteswissenschaftlicher und kultureller Beziehung aus. In Deutschland waren die wissenschaftlichen und kulturellen Vereinigungen und Kuratorien wissenschaftlicher Stiftungen und Stipendienfonds häufig mit Freimaurern durchsetzt, die auf diese Weise die Nachwuchs- und Begabtenförderung auch materiell beeinflussen konnten. Die großen Gefahren dieser nach außen unsichtbaren und deshalb unkontrollierbaren Einflüsse der Freimaurerei zeigten sich am deutlichsten auf dem Gebiet der Jugenderziehung. Man versuchte, durch die freimaurerische Lehrerschaft die Erziehungsarbeit bis auf die Volksschüler auszudehnen und bemühte sich, die deutsche Lehrerschaft weitgehend freimaurerisch zu binden, denn man erkannte, „wieviel Gelegenheit ein Lehrer an niederen, höheren und höchsten Schulen hat, auf seine Zöglinge im maurerischen Sinne einzuwirken".

Zusammenfassend wird festgestellt: der Erziehungsgedanke der Freimaurerei will den Menschen dem Ideal des „Rein-Menschlichen" durch die Erziehungsmethodik der Logen möglichst nahebringen. Dieses Rein-Menschliche, das „Humanitätsideal" als Erziehungsinhalt der freimaurerischen Organisationen, stellt die Auffassung von einem aus allen rassischen, sozialen, konfessionellen und nationalen Bindungen losgelösten Menschentum dar und soll durch die sinnbildliche „Arbeit am rauhen Stein" verwirklicht werden.

Die Erziehungsmethodik der Freimaurerei versucht, durch kultische Handlungen, durch die Anwendung artfremder, meist jüdischer Symbole und durch Vorträge das freimaurerische Humanitäts- und Toleranzideal in einem Augenblick der inneren Erleuchtung wie ein Mysterium in den Logenmitgliedern wirksam werden zu lassen und sie damit zu wahren Freimaurern zu formen.

Der wahre Freimaurer hat die Pflicht, die Ideen der Freimaurerei, die geistesgeschichtlich und politisch im westlichen Liberalismus verankert sind, durch die „maurerische Außenarbeit" sowohl in seiner beruflichen Stellung wie in den entsprechenden Nebenorganisationen und Zweckverbänden auf die „profane", d. h. nichtfreimaurerische Außenwelt zu übertragen.

Verschieden ist der Grad der Auswirkungen der freimaurerischen Erziehung. Sie können sich auf die politische Konspiration erstrecken, wirken jedoch viel gefährlicher und zersetzender durch die nach außen unsichtbare Einflußnahme auf die staatsbürgerliche und kulturelle Volks- und Jugenderziehung.

H5147-0305

Orientalische Anleihen der Freimaurerei

Ein Freimaurertempel bietet dem Eintretenden zunächst einen fremdartigen Anblick durch die zahlreichen Symbole: da stehen Säulen mit Lichtern um einen Altar, da liegt ein mit Bildern versehener Teppich, da hängt ein sechszackiger Stern mit einer Inschrift, da liegen Degen und Hämmer, oder es stehen Särge und Totengerippe im Raum, vielleicht auch ein siebenarmiger Leuchter, eine Art von Galgen – oder was sich sonst je nach dem System der betreffenden Loge noch finden mag; und wer die Brüder bei ihren Sitzungen und Weihen belauscht, der hört beständig geheimnisvolle und unverständliche Worte, beobachtet eigenartige Bewegungen und Stellungen – kurz, der Fremde muß sich in einer neuen Welt fühlen, die ihm zunächst bei unverbildetem Empfinden als albern vorkommen muß. Dann aber überlegt er sich, daß die Freimaurer doch wohl mit all diesen Dingen bestimmte Gedanken verbinden und bestimmte Ziele verfolgen müssen, und so begibt er sich auf die Suche nach den Hintergründen dieser fremden Welt.

Die Freimaurerei erweist sich nach ihrer Geschichte nicht als eine aus gewaltigem seelischem Aufbruch erwachsene Bewegung, sondern als ein zu bestimmten Zwecken gemachtes System. Deshalb sind auch jene Symbole von vornherein nicht zu bewerten als Ausdruck eines inneren Erlebens, sondern nur als Formsprache einer künstlich entwickelten Gedankenwelt. Und es bedarf keiner großen Fachkenntnisse, um sofort zu sehen, daß nur aus einem einzigen Kreis diese künstliche Symbolsprache stammen kann, nämlich aus dem Orient, d. h. aus dem Seelenleben der Semiten und Vorderasiaten, daß aber auch – während bei jenen solche Symbolik naturgemäße Haltung ist – in der Freimaurerei das Symbolwesen etwas Gequältes und Verkrampftes sein muß.

Fragt man nun die Freimaurer nach dem Inhalt ihrer Sinnbilder und Worte, also nach ihrer „Ordenswissenschaft", so erhält man in dem ganzen Freimaurerschrifttum nur höchst unbestimmte und ungenügende Auskunft – denn den Sinnbildern und Worten wird je nach dem Weihegrad der Brüder und nach dem System eine abweichende Deutung zuteil: man arbeitet weitgehend mit der Allegorie, d. h. mit der Kunst der „Deutung", die jedem Gegenstand verschiedene Seiten abgewinnen und ihn in die verschiedensten Beziehungen bringen kann. Solcher Allegorie ist natürlich niemals eine Grenze gesetzt – eine üppige Einbildungskraft vermag immer im Weltall noch etwas aufzutreiben, was man mehr oder minder gewaltsam unter das vorliegende Symbol stellen kann.

Verzichtet also der Fremde darauf, sich durch das Gewirr freimaurerischer Deutungen hindurchzutasten, und betrachtet die Gesamterscheinung von Ritual und Symbolik: dann tritt ihm zunächst klar entgegen, daß an diesem ganzen Teil der Freimaurerei das Judentum einen beträchtlichen Anteil hat. Hebräische Buchstaben auf den Symbolen und hebräische Worte in den Ritualen und Erkennungszeichen verraten das eindeutig – auch wenn diese angeblich hebräischen Worte oft übelste Entstellung darstellen oder frei erfunden sind – und der Tempel (s. Bildseite 3) bestätigt es durchaus, da er als der Tempel des Judenkönigs Salomo (972–932 v. Ztr.) bezeichnet wird. Dieser Salomo erscheint dann als der Großmeister der Urloge von Jerusalem, ausgestattet mit geheimem Wissen und dem „Siegel Salomos", das ihm Macht über Menschen und Geister verleiht. Salomo wird damit aus dem geschichtlichen orientalischen Despoten zu einem geheimnisvollen Wesen „umgedeutet" – und zwar genau in denselben Formen, die er in den arabischen Märchen angenommen hat, wo die von den Rabbinern begonnenen Legenden von buntesten Vorstellungen umrankt sind. Und um den Tempel wird die Meisterlegende vom Baumeister Hiram gesponnen – wobei mit den geschichtlichen Tatsachen ziemlich willkürlich umgesprungen wird und gelegentlich sogar eine Verbindung mit dem späteren Orden der Tempelritter aus der Zeit der Kreuzzüge erfolgt: die dabei vorgebrachten kühnen Behauptungen über verborgene Zusammenhänge sind aber durchaus Phantastereien (s. Seiten 8 und 9).

Nun möchte man vielleicht mit den Freimaurern darauf hinweisen, daß solche Dinge aus der Zeit zu erklären seien, als die Freimaurerei entstand und man ganz allgemein mehr in „biblischen" Vorstellungen lebte: man habe nur nach dem Vorbild der Kirchen die „Sprache Kanaans" übernommen. Aber bei schärferem Zusehen merkt der Beobachter doch, daß noch weit mehr übernommen worden ist – sobald er nämlich feststellt, daß die Freimaurerei weitgehend in ihrem Ritual die Formen jener „Geheimdienste" nachahmt, die zu Beginn der Zeitrechnung aus ägyptischen und babylonischen Bestandteilen sich gestaltet hatten und das Abendland überschwemmten: Isis, Sàrapis, Kybele (siehe Sch.-Br. Nr. 6/39), Mitra und andere Götter haben aus ihren „Mysterien" den Stoff liefern müssen, aus denen die Freimaurerei willkürlich ihre Rituale zusammengesetzt hat – man kann stückweise aus den Berichten des Altertums die Herkunft der freimaurerischen Zeremonien ermitteln. Es läßt sich aber einwandfrei nachweisen, daß alle diese „Mysterien" von den Gedanken und der Seelenhaltung des Orients eingegeben und geformt worden sind, daß diese alten Rituale ganz in den vorderasiatischen Vorstellungen von Sünde und Erlösung, Paradies und Hölle wurzeln. Die

H5147-0306

H5147-0307

Die Ermordung Hirams, des Baumeisters vom Tempel Salomo, und die Begrabung unter einem Akazienzweig
Darstellung aus dem Tempel der Logen von Turin

Freimaurerei knüpft also auch hier wieder bewußt an den Orient an.

Noch könnte man jedoch wieder zur Entschuldigung vorbringen, daß die orientalischen Mysterienrituale eben für die Ausgestaltung einer Logenfeier das passendste Vorbild gegeben hätten, daß man also in ihnen gerade jene eindrucksvollen Formen fände, die eine wahre Weihe ermöglichten. Aber die Freimaurerei selbst widerlegt diese Ausrede, denn sie verkündet sich stets und beharrlich als Geheimnis — und damit zeigt sie ihre innere Verflochtenheit mit dem Orient. Es läßt sich nämlich dort schon in alten Zeiten, teilweise in Ägypten, ganz besonders aber in Babylonien, die Vorstellung eines „Geheimwissens" nachweisen, welches man sich nicht durch Überlegung und Forschung erwirbt, sondern welches nur dem seiner Sündhaftigkeit bewußten Menschen gnadenhaft durch „Offenbarung" gegeben wird: wer den „Geist" besitzt, der erkennt allerlei Geheimnisse, die dem „Weltmenschen" ewig verborgen bleiben. Diese Vorstellung findet sich naturgemäß auch im Judentum, wo das „Gesetz" nicht als Ausdruck der völkischen Lebensnotwendigkeiten, sondern als Ergebnis der „Offenbarung" angesehen und als solche hingenommen wird; aus dem Judentum und den „Mysterien" ist dann diese Haltung in die „gnostischen Sekten" übergegangen, die sogar unter dem Namen der „Philosophie" auftraten und sich bis ins späte Mittelalter unter dem Namen der „Kabbalah" (qabbalah = Überlieferung) fortgesetzt haben. Eine solche „gnostische Sekte" ist also auch die Freimaurerei — nicht ganz so deutlich wie jene Erscheinungen des Altertums, etwas den neuzeitlichen Vorstellungen und Formen angepaßt, aber im Wesen doch unverkennbar. Denn nur im „Geheimnis" der Freimaurerei wird dem Bruder mit den geheimen Zeichen und Worten auch jenes „Wissen" vermittelt, das ihm die Deutung der Symbole und das Verständnis der Rituale ermöglicht und ihn auf eine höhere Stufe gegenüber den „Profanen" (Weltmenschen) hebt. Mag dieses angebliche Geheimwissen auch in seinem Sachbestand höchst kümmerlich oder gar keines sein — die Absicht der Freimaurerei zielt jedenfalls auf den Besitz der „Gnosis" (Erkenntnis).

An diesem Punkte erweist sich die Freimaurerei zugleich als eine Krankheitserscheinung: denn die Geistesgeschichte des Abendlandes zeigt deutlich, daß man immer vom „Geheimwissen", das dem Menschen durch „Gnade" geschenkt wird, träumt, wenn die eigenen Kräfte versagen und man des Reizes angeblicher „Offenbarungen" bedarf, sich durch Sensationen und Absonderlichkeiten in einen seelischen Rausch versetzen muß, um den Aufgaben des Lebens gewachsen zu sein. Das Rassenchaos zu Beginn der Zeitrechnung läßt erkennen, wie mit der blutlichen Zersetzung schrittweise die „Gnosis" ins nordisch-bestimmte Gebiet Griechenlands und Roms vorgedrungen ist, um später weiter über Europa verbreitet zu werden. Es spricht sich in solchen Erscheinungen der Hochmut der „Auserwählten" aus zugleich mit der inneren Unfähigkeit, aus gesundem Erleben eine Antwort auf die Fragen des Lebens zu finden, so daß man immer auf ein „Wort" horchen muß.

Nun lehnen aber „aufgeklärte" Freimaurer diese Folgerungen ab; sie bezeichnen wohl auch das ganze Ritualwesen als ganz nebensächlich, sind sogar bereit, das Geheimwesen der Logen aufzugeben, soweit es sich nicht als natürliches Ergebnis freundschaftlicher Beziehungen eines geschlossenen Kreises ergibt. Solche Freimaurer sehen dann das Wesen der Loge nur noch in der „Humanität" als ihrem höchsten Ideal; sie betrachten die Loge als einen „Bruderbund", über dessen altertümliche Formen man hinwegsehen müsse. Aber auch in dieser Festlegung des Freimaurerwesens ist es unzweideutig als eine „orientalische Anleihe" erkennbar: denn das Ideal der „Humanität" ist orientalischer Herkunft.

Verfolgt man nämlich dieses Ideal der „reinen Menschlichkeit" durch die Jahrhunderte rückwärts, dann stößt man um das Jahr 300 v. Ztr. in der griechischen Hauptstadt Athen auf den Gründer einer neuen Philosophenschule, der man nach ihrem ersten Versammlungsort den Namen „Stoà" (Halle) gegeben hat. Dieser Mann war als 25jähriger nach Athen gekommen, und zwar aus Kition auf der Insel Zypern; er hieß Zenon, und sein Vater hörte auf den Namen Mnaseas — nur daß

H5147-0308

dieser Name die griechische Formung eines ursprünglichen „Manasse" war und der Heimatort eigentlich „Kittim" hieß und eine phönikische Siedlung war: so daß in der Person des Zenon ein Vollblutsemit zum Gründer einer „griechischen" Philosophenschule wurde. Auch die Nachfolger des Zenon waren überwiegend Semiten aus der Südostecke Kleinasiens oder Syrer, wie der berühmte Poseidonios aus Apameia (um 135–50 v. Ztr.). Und diese Schule ist es gewesen, die im Altertum vorzüglich die Lehre von der Humanität entwickelt hat; sie meinte damit ein für alle Menschen aller Zeiten und aller Länder gültiges Menschenbild, gegründet auf die Lehre von der Gleichartigkeit und Bruderschaft aller Menschen, mit dem Ziel der „Kosmòpolis", des Weltstaates ohne Unterschied der Völker und Rassen. Diese halb philosophische, halb theologische Schule sah ihre Aufgabe darin, die geeigneten Menschen zu „Weisen" zu erziehen, weil nur der „Weise" das Hochziel der „Humanität" verwirklicht — ganz so wie heute nur der „Maurer" seiner Ansicht nach geeignet ist, die Zeitgenossen zu „Edelmenschen" zu formen. In politischer Beziehung schwebte den Anhängern der Stoà von jeher ein Bild vor, das man am besten mit dem Namen des „Völkerbundes" bezeichnet.

Feuertod Molays, des letzten Großmeisters der Tempelherren, 1314
Hiram und Molay spielen eine besondere Rolle im Brauchtum und in der Mythologie der Freimaurer. Sie gelten als Vorbilder.

Solches Ideal ist niemals in den Köpfen und Herzen echter Römer und Griechen entstanden — die vielmehr stets ein sehr gesundes und starkes Selbstbewußtsein besaßen und unter „Humanität" nur die Ausformung des arteigenen Wesens verstanden. Aus der semetischen Quelle ist die Humanität der Stoà erwachsen, denn im Orient hat man sehr früh den Gedanken eines Weltreiches entwickelt und als dessen Grundlage die Gleichartigkeit aller Menschen vorausgesetzt. Diese semitische Haltung tritt dem Beobachter am deutlichsten im Judentum entgegen, und zwar im Begriff der „Noachiden", d. h. der Lehre, daß alle Menschen nach der Sintflut von einem gemeinsamen semitischen Vater Noah abstammen und deshalb unter den Gesetzen stehen, die Jahwe dem Noah zur Übermittlung an alle späteren Geschlechter gegeben hat. Alle Menschen ohne jede Ausnahme sollen also Jahwe dienen, und alle Menschen ohne Ausnahme sollen einmal vom jüdischen Weltreich der Zukunft erfaßt werden, entweder als freiwillige Mitglieder Israels oder als seine Sklaven. Es ist aber diese Anschauung durchaus nicht auf die Juden beschränkt gewesen; sie trat vielmehr gerade in den „Mysterien" wieder deutlich hervor, die in der Aufnahme von Mitgliedern keine Unterschiede nach Völkern oder Rassen kannten und in ihren Gemeinden alle Unterschiede ausschlossen; und durch diese Mysterien ist der Gedanke vom großen „Bruderbund" aller Menschen in die ganze Welt des Altertums hineingetragen worden.

Damit man nun sehen kann, daß die Freimaurerei wirklich die verbürgt echte Humanität meint, hat sie in die erste Fassung ihrer „Konstitutionen" auch das Wort von den „Noachiden" aufgenommen und damit über die Stoà hinweg noch die Verbindung zum älteren Orient des Judentums. Nach der Nennung solchen Wortes kann niemand mehr daran zweifeln, daß die Freimaurerei von einem „Bruderbund" träumt, der in der „Demokratie" des „Völkerbundes" allein verwirklicht werden kann, weil dort allein die dafür notwendige Gleichmacherei und Bastardierung gepredigt wird. Da aber die Freimaurer großenteils blutmäßig nicht dem Orient angehören, ist die Übernahme solcher Vorstellungen eine bewußte „Anleihe", willkürliches Gedankenerzeugnis, das nur beweist, wie weit Menschen abirren können, wenn sie das Artbewußtsein verloren haben.

Der Blick auf die dargelegten Züge der Freimaurerei — angefangen von Äußerlichkeiten in Symbolik und Ritual bis zum innersten Kern der Humanität — zeigt, daß hier eine Neubelebung orientalischer Haltung vorliegt, ein neuer Versuch, das Abendland vorderasiatisch zu überfremden: um so gefährlicher, als er sich nicht auf belanglose äußere Formen beschränkt, sondern bis in die letzten Wurzeln der persönlichen Haltung vorzustoßen und von daher das Einzelleben und die politische Gemeinschaft zu formen versucht.

H5147-0309

Aus der Geschichte der europäischen Freimaurerei

A. England

Wer in die Geschichte und das Wesen der modernen Freimaurerei etwas tiefer einzudringen versucht, dem bieten sich insbesondere dann nicht unerhebliche Schwierigkeiten, wenn er sich um die gründliche Erforschung des Ursprungs dieser eigenartigen und für das Zeitalter des bürgerlichen Liberalismus weltanschaulich wie politisch so bedeutsamen Organisation bemüht. Dieser Umstand erklärt sich dadurch, daß die ersten englischen Logen aus Gründen der Geheimhaltung weder über ihr Brauchtum noch über den Gang ihrer Entwicklung Aufzeichnungen machten. Die alten Freimaurerschriften, so z. B. das Konstitutionsbuch von 1723, suchten allerdings den Anschein zu erwecken, als ob die Freimaurerei uralt sei und in ununterbrochener organisatorischer Folge bis auf den König Salomon zurückgehe. Dies entspricht natürlich keinesfalls den historischen Tatsachen, sondern soll lediglich auf die ideenmäßigen Zusammenhänge des freimaurerischen Brauchtums mit alttestamentlichen Vorstellungen und jüdischer Symbolik hinweisen. Die erste geschichtlich nachweisbare Organisation der modernen Freimaurerei wurde 1717 aus vier einzelnen Logen anläßlich der Feier des Johannisfestes als „Großloge von London und Westminster" gegründet. Die Logen vor 1717 unterschieden sich dadurch von den alten Bauhütten, daß ihre Mitglieder zum größten Teil nicht mehr aus zünftigen, sondern nur noch aus sogenannten spekulativen Maurern bestanden, die den Baugedanken nur noch symbolisch als Arbeit am Tempel der Menschheit (freimaurerische Weltordnung, freimaurerische Weltrepublik) deuteten. So finden wir bereits in den Baulogen des 17. Jahrhunderts in England Geistliche, adlige Patronatsherren und Gelehrte als Vorläufer jener Männer, die als Begründer der modernen internationalen Freimaurerei zu gelten haben.

Von nicht geringer Bedeutung war für die englische Freimaurerei die Tatsache, daß es ihr bereits im Jahre 1721 gelang, einen adligen Großmeister in der Person des Herzogs von Montagu an die Spitze der jungen Großloge zu stellen. Mögen dieser freimaurerischen Personalpolitik ursprünglich auch nur rein gesellschaftliche Absichten zugrunde gelegen haben, so führte sie doch zu dem Ergebnis, daß die Freimaurerei sehr bald ihren Einfluß an wichtigen Stellen des britischen Weltreiches geltend machen und somit führend dessen Politik bestimmen konnte. Auch mit dem englischen Königshaus trat die Großloge von London 1737 in enge Beziehungen, die sich in der Folgezeit bis auf unsere Tage als dauerhaft und höchst bedeutsam erwiesen haben.

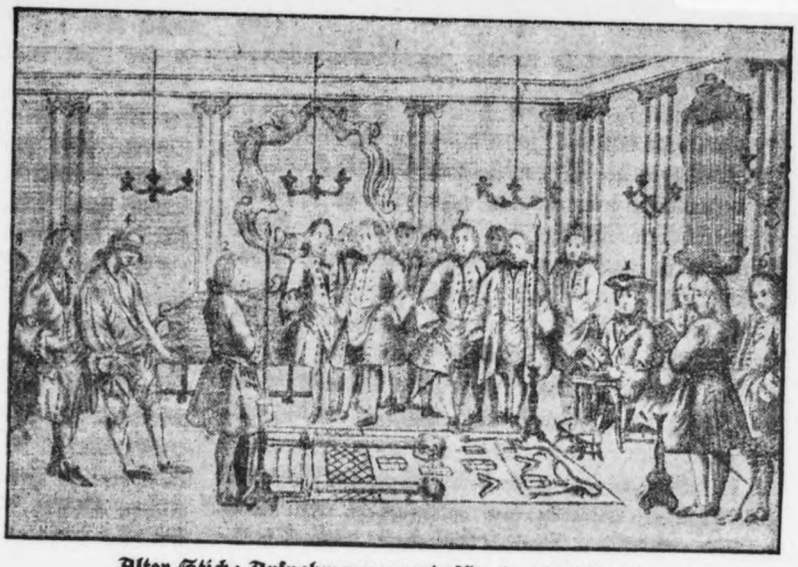
Ein anderes wichtiges Mittel zur Befestigung des freimaurerischen Einflusses innerhalb des neuentstehenden britischen Kolonialreiches waren die Feld-, See- und Kolonialogen, die sich im raschen Fortschreiten netzartig als Stützpunkte britischer Macht über die ganze Erde verbreiteten. Wir finden sie im 18. Jahrhundert nicht nur in Gibraltar, in Afrika und Nordamerika, sondern sogar auf den entlegensten britischen Kolonialposten Vorderindiens.

Einem der schnellen Ausbreitung der Logen entsprechenden Bedürfnis zufolge erschien bereits im Jahre 1723 das erste Gesetzbuch der englischen Großloge, das sogenannte Konstitutionsbuch von Anderson, welches in seinen Grundzügen noch heute für alle Logen der Welt verbindlich ist. Es enthält neben einer allegorischen Darstellung der freimaurerischen Geschichte die „Alten Pflichten", das aus dem Geiste des aufklärerischen westlichen Liberalismus formulierte Grundgesetz der Freimaurerei, dessen wichtigste Forderung lautet: alle Freimaurer sollen sich nur zu der Religion bekennen, in der alle Menschen übereinstimmen, d. h. die Freimaurerei bekennt sich zur Idee von der Gleichheit alles dessen, was Menschenantlitz trägt, unter bewußter Ausschaltung alles „Trennenden", wie Rasse, Religion und Stand. So nimmt es nicht wunder, daß schon bald nach der Gründung in leitenden Stellen der Londoner Großloge Juden auftauchen und daß dieses Beispiel später von den Logen anderer Länder in getreuer Befolgung der freimaurerischen Prinzipien der Humanität und Toleranz nachgeahmt wird.

Das wichtigste Ereignis in der Geschichte der englischen Freimaurerei zu Beginn des 19. Jahrhunderts ist der Zusammenschluß der Großloge von London mit einer zweiten maurerischen Groß-

H5147-0310

behörde, die sich etwa seit der Mitte des 18. Jahrhunderts entwickelt hatte, zur Vereinigten Großloge von England. An die Spitze der neuen Großloge trat der Herzog von Sussex, dessen judenfreundliche Haltung besonders in seiner Einflußnahme auf das deutsche Logenwesen zur Geltung kam.



Alter Stich: Aufnahmezerenomie für eine Lehrlingsloge

Die Beseitigung der Spaltung im englischen Logenwesen bedeutet eine gewaltige Machtsteigerung der gesamten britischen Freimaurerei. Im Hinblick auf die enge Verflechtung und die wechselseitigen Beziehungen zwischen Freimaurerei und britischer Regierung geht man nicht fehl, wenn man sagt, daß die englische Geschichte und die Geschichte der englischen Freimaurerei seit dieser Zeit mehr oder weniger identisch sind. Gewissermaßen die Personifizierung dieses Verhältnisses zwischen Staat und Freimaurerei war Edward VII. (s. Bildseite 6), der als Prinz von Wales seit 1875 26 Jahre lang die englische Großmeisterschaft innehatte und der, wie auch der französische Freimaurer und Judenstämmling Leon Gambetta, zu den Urhebern der damaligen Einkreisungspolitik gegen Deutschland zu rechnen ist.

B. Frankreich

Eines der ersten außerenglischen Länder, in denen die Freimaurerei rasch an Boden gewann, war Frankreich. Bereits 1725 soll eine Loge unter englischer Leitung in Paris gearbeitet haben. Allein mit der Übertragung der freimaurerischen Ideologie englischer Prägung auf ein Land, dessen politische und religiöse Struktur von der Englands grundverschieden war, verband sich notwendigerweise eine Wandlung, die zunächst in der Herausbildung zweier verschiedener Richtungen innerhalb der französischen Freimaurerei des 18. Jahrhunderts erkennbar wird.

Der einen Richtung gehörten die Männer an, in denen wir die ideologischen Vorkämpfer der Französischen Revolution zu sehen haben (Montesquieu, Voltaire, Lafayette und Sieyès). Hier ist auch die Enzyklopädistenloge „Les Neuf Soeurs" zu nennen, mit ihren bekanntesten Vertretern: Lalande, Benjamin Franklin, Desmoulins, Diderot. Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, die Menschenrechte und die Demokratie, das waren die Themen, die in den Logen dieser Richtungen zur Debatte standen. In der Auseinandersetzung mit dem Absolutismus und klerikalem Dogma wurden hier die weltanschaulichen und politischen Grundlinien herausgearbeitet, die bis zum heutigen Tage den programmatisch-revolutionären Charakter der romanischen Freimaurerei kennzeichnen. Die andere Richtung der französischen Freimaurerei des 18. Jahrhunderts wird im Gegensatz zu der oben geschilderten durch eine katholisierende Tendenz bestimmt, die in bewußtem Rückgriff auf die Tradition mittelalterlicher Ritterorden eine freimaurerische Ordenshierarchie herausbildete, die ihrerseits wiederum den Ursprung der späteren Hochgradsysteme (strikte Observanz, sogenanntes Schottisches und Schwedisches System) darstellte.

1733 erhielt die französische Freimaurerei durch die Gründung des Grand Orient de France eine gewisse einheitliche organisatorische Grundlage, auf der dann nach vorübergehendem Darniederliegen der freimaurerischen Arbeit im Revolutionsjahre 1792 die Erneuerung des französischen Logenwesens vollzogen werden konnte.

In den Jahren nach der Reaktivierung des Grand Orient wird das Gesicht der

---

Seht, das sind die Kriegs- und Panikmacher in London, Paris und Washington.

Schaut sie euch genau an, wie sie in ihren Klubs, Freimaurerlogen und Judenbanken zusammenhocken und jenes Unheil ausbrüten, das über Europa hereinbrechen soll. Sie sind nicht einheitlich, weder in ihrem Aussehen noch in ihrem Auftreten. Ihr bemerkt unter ihnen die feudalsten Lords der englischen Gesellschaft neben urbanen Arbeiterführern, die vornehmsten Dandies Arm in Arm mit schmierigen Ostgaliziern, laut schreiende und aufgeregt gestikulierende Advokaten mit dicken, wohlgenährten Spießern, die eine pausbäckige Röte in ihren Gesichtern zur Schau tragen, feige, niederträchtige Juden und rachsüchtige Emigranten. Sie alle glauben, nun in trautem Verein ihre Rechnung mit Deutschland abmachen zu können ...

Reichsminister Dr. Goebbels („VB." Münchener Ausgabe, 20. Mai 1939, Nr. 140).

H5147-0311

Im Zeichen der Humanität

Crémieux, einer der Führer der französischen Freimaurerei des 19. Jahrhunderts, bezeichnete als Ziel der Logen die Vernichtung Deutschlands. Er veranlaßte während des Krieges von 1870/71 die berüchtigte Anklage und Vorladung an König Wilhelm I. und den Kronprinzen sowie deren Verurteilung durch die Delegierten der Logen R. R. C. und R. R. J. am 26. November 1870. Der Wortlaut dieses „Urteils" war nach Moritz Busch („Graf Bismarck und seine Leute während des Krieges mit Frankreich", Leipzig, 1878) folgender:

„1. Wilhelm und seine beiden Genossen Bismarck und Moltke, Geißeln der Menschheit und durch ihren unersättlichen Ehrgeiz Ursache so vieler Mordtaten, Brandstiftungen und Plünderungen, stehen außerhalb des Gesetzes wie drei tolle Hunde.

2. Allen unseren Brüdern in Deutschland (!) und der Welt ist die Vollstreckung des gegenwärtigen Urteils aufgetragen.

3. Für jedes der drei verurteilten reißenden Tiere (Wilhelm I., Bismarck, Moltke) ist eine Million Franken bewilligt, zahlbar an die Vollstrecker oder ihre Erben durch sieben Zentrallogen."

Crémieux setzte außerdem noch aus eigenen Mitteln eine Million Franken auf den Kopf König Wilhelms von Preußen aus, wie Wichtl in seinem Buch „Freimaurermorde" (Verlag Kösel und Friedrich Pustet, Regensburg) mitteilt.

---

französischen Freimaurerei durch Napoleon bestimmt, der, obwohl vermutlich selbst kein Maurer, die Freimaurerei zu einem Instrument französischer Propaganda und Machtpolitik ausbaute. Zu diesem Zweck ließ er seine Verwandten (seine Brüder Joseph, Lucien, Louis, Jérome) und seine Marschälle (Kellermann, Bernadotte, Soult, Oudinot u. a.) als Großwürdenträger der Freimaurerei in Frankreich und in den besetzten Nachbarstaaten einsetzen. Jedoch scheiterten die von ihm mit Hilfe des französischen Logenwesens verfolgten politischen Absichten nicht zuletzt an dem Widerstand, der ihm von der englischen Freimaurerei und derjenigen der unterworfenen Länder entgegengebracht wurde.

Nach dem Verschwinden Napoleons ging die französische Freimaurerei wieder ihren eigenen Weg, den sie bereits zur Zeit der Französischen Revolution als Wegbereiterin des Liberalismus und aktivistische Verfechterin der Demokratie beschritten hatte. In den folgenden Jahren wurden die französischen Logen mehr und mehr zu einem Sammelpunkt republikanischer und demokratischer Elemente. Der Kampf, den die Freimaurerei gegen die Monarchie und den Klerikalismus führte, gestaltete sich in der Julirevolution von 1830 zu einem ersten politischen Sieg der liberalen Opposition und brachte den Bürgerkönig Louis Philippe auf den Thron. Die politische Entwicklung, die hier eingeleitet wurde, vollendete sich zunächst in der Revolution von 1848, die nach der Abdankung des Königs die sogenannte provisorische Regierung an die Spitze des Staates stellte. Zu den Mitgliedern dieser Regierung zählten bereits sechs Freimaurer, von denen besonders der Jude A. J. Crémieux (s. Bildseite 5), der Mitbegründer der Alliance Israélite Universelle sowie langjährige Großkommandeur des 33-Grad-Systems von Frankreich, zu erwähnen ist. Seit dieser Zeit verkörpert die Freimaurerei in Frankreich eine der maßgebenden politischen Kräfte, die in der Folgezeit von entscheidender Bedeutung wurden.

Napoleon III. versuchte nochmals in Nachahmung des von seinem großen Vorgänger gegebenen Beispiels, die Logen für seine politischen Pläne einzuspannen. Aber er stieß dabei auf den Widerstand der führenden Männer der Freimaurerei, die sich rückhaltlos zu den politischen Prinzipien des Liberalismus und der Republik bekannten und deren Zeit nach der Abdankung Napoleons III. gekommen war, indem sie mit dem Revanchegedanken gegen Deutschland gleichzeitig den ideologischen Kampf des demokratischen Westens gegen das monarchistische Deutschland verbanden. So kann man sagen, daß die französische Freimaurerei gewissermaßen der politische Willensträger der französischen Republik nach 1871 wird. Immer wieder, ganz besonders aber bei der Jahrhundertfeier der französischen Revolution, tauchen innerhalb der französischen Freimaurerei die Forderungen nach der Errichtung der sozialen freimaurerischen Weltrepublik auf, die sich selbstverständlich unter der Vorherrschaft des französischen Geistes über den Trümmern der derzeitigen Religionen und Monarchien erheben soll. Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die französische Freimaurerei als Exponent des romanischen Teils der Weltmaurerei aufzufassen ist. Sie ist die Vorkämpferin des demokratischen Prinzips und der Menschenrechte, die sie bereits während der Französischen Revolution verkündete.

C. Deutschland

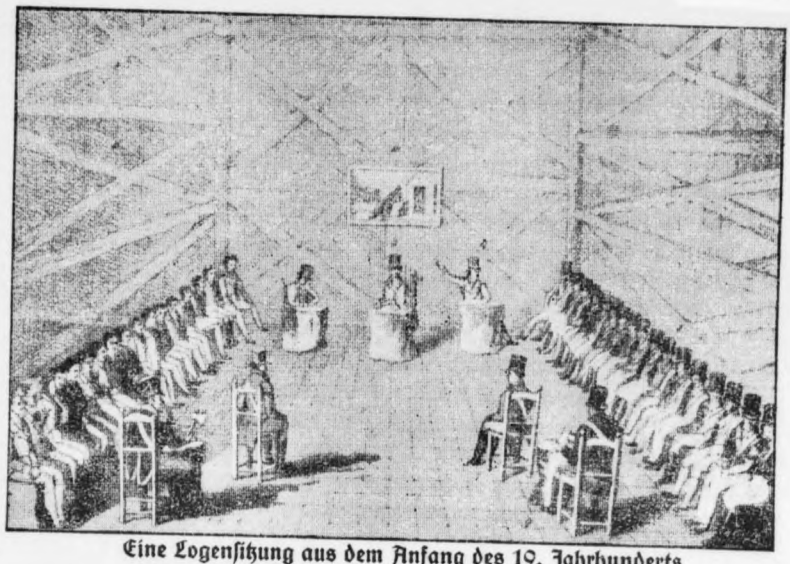
Nach Deutschland gelangte die Freimaurerei auf zwei verschiedenen Wegen, und zwar einmal von England her nach Hamburg und zum andern Male von Frankreich aus nach Sachsen, Böhmen und Polen.

Im Jahre 1737 wurde unter Charles Sarry in Hamburg die erste deutsche Loge gegründet, die sich später „Absalom" nannte und die in der Folgezeit zunächst unter der Großloge von London arbeitete. Auch diese sogenannte englische Richtung

H5147-0312

der deutschen Freimaurerei war zunächst darauf bedacht, einflußreiche Persönlichkeiten in ihren Reihen zu besitzen. So wurde z. B. Friedrich der Große durch eine Abordnung der Hamburger Loge bereits im Jahre 1738 in den Freimaurerbund aufgenommen.

Die romanische Einflußlinie in der Frühzeit des deutschen Logenwesens äußert sich in den Logengründungen des Marschalls Rutowsky, der 1738 in Dresden und Warschau die Freimaurerei einführte. Die Gründungen Rutowskys standen entsprechend ihrer Herkunft sehr stark im Zeichen des französischen Hochgradwesens.



Eine Logensitzung aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts
Nach einem Steindruck des Goethe-Nationalmuseums, Weimar

Das Zusammentreffen der englischen und romanischen Richtung innerhalb der deutschen Freimaurerei des 18. Jahrhunderts führte jedoch bald zu einer starken Verwirrung der Systeme, so daß es heute noch schwer ist, sich ein richtiges Bild von den damaligen Zuständen innerhalb des deutschen Logenwesens zu machen. Es seien hier nur die wichtigsten Systeme genannt, und zwar die sogenannte Strikte Observanz des Freiherrn von Hund, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf die gesamte deutsche Freimaurerei einen maßgebenden Einfluß ausübte. Weiterhin sind hier zu erwähnen die „Afrikanischen Bauherren", die sogenannten „Asiatischen Brüder", welche sich als erste Gruppe innerhalb der deutschen Freimaurerei für die Aufnahme der Juden einsetzten, schließlich die „Neueren Gold- und Rosenkreuzer", die nach dem Tode Friedrichs des Großen unter Bischoffswerder und Wöllner jahrelang einen großen politischen Einfluß in Preußen ausübten.

Eine besondere Rolle spielten in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die von dem Ingolstädter Professor und ehemaligen Jesuitenzögling Adam Weishaupt begründeten Illuminaten. Sie sind als eine freimaurerische Hochgradsekte aufzufassen, die sich die Aufgabe gestellt hatte, die Ideologie und die politischen Errungenschaften der französischen Revolution mit Hilfe der deutschen Freimaurerei über ganz Deutschland zu verbreiten. Die teilweise Verwirklichung ihrer Absichten erreichten sie dadurch, daß sie ihre fähigsten Köpfe in die leitenden Stellungen der deutschen Logen hineinzubringen verstanden.

Wenn man die Geschichte der deutschen Freimaurerei an der Wende des 18. und 19. Jahrhunderts betrachtet, so ist man überrascht über die verhältnismäßig große Anzahl von führenden Männern, die in damaliger Zeit der Freimaurerei angehörten. Dies ist eine Tatsache, deren sich die deutsche Freimaurerei oft gerühmt hat und die sie stets in geschickter propagandistischer Weise ausnutzte. Es ist nun aber falsch, wie die Freimaurerei es gern tat, zu behaupten, daß Männer wie Friedrich der Große, Goethe, Herder, Wieland, Fichte, Klopstock und die großen Heerführer der Befreiungskriege hervorragende Logenbrüder gewesen seien und daß sie gewissermaßen ihre geniale Prägung in den Logen erhalten hätten. Wohl war in diesen Männern, denen die Grenzen der damaligen deutschen Kleinstaaten zu eng wurden, das Zielbild eines Bundes um eine große politische Idee lebendig und ließ sie in der Freimaurerei die gesuchte Verwirklichung dieser Sehnsucht vermuten. Allein es ist völlig verfehlt, das gedankliche Weltbürgertum und das typisch deutsche Humanitätsideal dieser Zeit mit dem freimaurerischen Internationalismus und der westlich-liberalen Humanitätsidee zu verquicken. Es steht fest, daß Friedrich der Große, Goethe, Herder oder Fichte keinesfalls die idealen Logenbrüder waren, als die man sie so gern hinzustellen bemüht ist. Sie wandten im Gegenteil dem Treiben der Logen sehr bald den Rücken, und von Goethe wissen wir, daß er sich in einem politischen Gutachten sehr scharf gegen die Freimaurerei ausgesprochen hat, wenn sie bestrebt ist, sich Einflüssen zu öffnen, die dem Staate gefährlich werden konnten. Er bezeichnete selbst die Freimaurerei als einen Staat im Staate. Von Friedrich dem Großen ist bekannt, daß er wenige Jahre nach seiner Aufnahme bereits keine Loge mehr besuchte und daß er sich in späteren Jahren ge-

H5147-0313

radezu abfällig über das Logenwesen äußerte.

Der wichtigste Zug in der Geschichte der deutschen Freimaurerei des 19. Jahrhunderts ist die Auseinandersetzung über die Judenfrage. In England hatten die Juden, wie wir sahen, bereits kurz nach der Gründung der modernen Freimaurerei in den Logen Zutritt. Auch in Frankreich erreichten die Juden unter Mitwirkung der Freimaurerei durch die Revolution von 1789 verhältnismäßig rasch ihre volle bürgerliche und politische Gleichberechtigung. Für Deutschland wurde dieses Problem in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts und während der napoleonischen Zeit von entscheidender Bedeutung. Unter Mitwirkung der englischen und französischen Freimaurerei versuchten nun die Juden mit Hilfe der deutschen Logen ihre Emanzipation zu beschleunigen, und man kann sagen, daß es ihnen unter Berufung auf das freimaurerische Grundgesetz der „Alten Pflichten" bis 1848 gelang, ihre Zulassung zu den deutschen Logen durchzusetzen. Nach 1850 werden sie zumindest besuchsweise überall zugelassen. Von den humanitären Großlogen gibt es nach 1870 keine mehr, die nicht Religionsjuden in unbeschränkter Zahl bei sich aufgenommen hätte. Sogar eine der drei altpreußischen Großlogen (Große Loge von Preußen) geht zur Aufnahme von Religionsjuden über, während die beiden anderen zwar Religionsjuden nach wie vor nur das Besuchsrecht einräumten, dagegen aber als sogenannte christlich-nationale Großlogen gegen die Aufnahme getaufter Juden kein Bedenken trugen. Auch diese Großlogen kannten also kein völkisches Rasseprinzip, sondern sahen hinsichtlich der Judenfrage lediglich in der Religionszugehörigkeit das entscheidende Merkmal.

Will man in großen Zügen das geschichtliche Bild der deutschen Freimaurerei charakterisieren, so kann man feststellen, daß die deutschen Logen sich

welche sich die Pflege und Beförderung des Weltbürgerthums zur Aufgabe gestellt hat. Demgemäss dürfen die Logen nur weltbürgerliche und allgemeinmenschliche Bestrebungen befördern und sich nicht bei vaterländischen oder staatsbürgerlichen Bestrebungen betheiligen. Als Grundsatz gilt hier: die Logen dürfen nur das thun und befördern, wobei sich alle Volksgenossen betheiligen können. An der leipziger Schlachtfeier haben die Logen keinen Theil genommen, denn es war ein deutsch vaterländisches Fest. Als in einer deutschen Loge der Vorschlag gemacht wurde, aus der Logenkasse einen Beitrag für Schleswig-Holstein zu entnehmen, so legte dagegen mit Recht ein Mitglied der Loge Verwahrung ein. Ebenso war es dem Bundeszwecke zuwiderlaufend, als eine deutsche Grossloge 1000 Thlr. zur Herstellung einer deutschen Flotte beisteuerte. Die dagegen erhobene Einsprache hatte zur Folge, dass keine deutsche Loge das gegebene Beispiel nachahmte. [Vgl. Freimaurerzeitung, 1861, Nr. 39; 1863, Nr. 42; 1864, Nr. 1; Altenburger Journal für Freimaurer, II, 35 fg.]

Liebeherr (Friedrich Karl), geb. 1726,

Aus dem allgemeinen Handbuch der Freimaurerei. Man sieht daraus die antinationale Gesinnung der deutschen Logen

im Laufe zweier Jahrhunderte zu einer Organisation des liberalen Bürgertums herausbildeten, die für die Gesamtheit des deutschen Volkes in weltanschaulicher und politischer Hinsicht stets eine Schwächezone darstellt. Über sie nahmen der Internationalismus sowie die Humanitäts- und Toleranzideologie des westlichen Liberalismus ihren Weg, deren zersetzender Einfluß sich gerade in den schwersten Zeiten für das deutsche Volk so verhängnisvoll auswirkte.

Mussolini im „Popolo d'Italia" 1925 über die Freimaurerei in Italien:

„Die Freimaurerei wird von den Faschisten bekämpft, weil sie eine internationale Organisation ist, die ihre Tätigkeit auf Grund von Befehlen, die ihr aus dem Auslande zukommen, in Italien entfaltet. — Man kann ein guter Franzose und gleichzeitig Freimaurer sein, weil die Freimaurerei der Rue Cadet (Sitz des Großorients von Frankreich!) eine vortreffliche französische Propaganda speziell in den Mittelmeer- und Donauländern und auf dem Balkan ist. Man kann ein guter Engländer und gleichzeitig ausübender Freimaurer sein, weil sowohl die englische wie die amerikanische Freimaurerei angelsächsische Weltpropaganda in pietistischem, humanitärem Sinne und auf merkantilem Gebiet betreibt.

Man kann aber nicht ein guter Italiener und gleichzeitig Freimaurer sein, weil Palazzo Giustiniani (Sitz des Großorients von Italien) ausländische Direktiven befolgt. Die giustinianische Freimaurerei war stets gegen die italienischen Aktionen in Abessinien, Libyen, im Dodekanes, in Dalmatien, in Albanien. Sie unterstützte, eines internationalen Kriteriums wegen, unsere Teilnahme am Weltkriege, sie entwertete jedoch den Sieg. Sie wollte den Krieg, verhinderte jedoch die Ernte der legitimen und heiligen Früchte des militärischen Triumphes.

Dieser Knechtschaft wegen und weil Palazzo Giustiniani eine italienische Organisation darstellt, die finstern internationalen Mächten unterworfen ist, muß die Freimaurerei bis zur totalen Ausrottung bekämpft werden. . . ."

H5147-0314

Freimaurerei und Judenemanzipation

Die Zersetzung der europäischen Völker und Staaten durch das Judentum zählt zu den größten und seuchenartigsten Krankheitserscheinungen der letzten Jahrhunderte, deren Heilung und Beseitigung sich in zunehmendem Maße als ein politisches, gesamteuropäisches Programm durchsetzt.

Diese Zersetzung des europäischen Volks- und Staatslebens ist ohne Wegbereitung der Freimaurerei nicht vorstellbar. Die politischen Erfahrungen von zwei Jahrhunderten deutscher Geschichte zwingen die Gegenwart zu dem Schluß, daß die Freimaurerei für die Zersetzung des Bürgertums die gleiche Bedeutung besitzt wie der Marxismus für die Zersetzung des Arbeitertums.

Die internationale Freimaurerei versucht heute, diese Erkenntnis, daß sie die internationale Plattform für die politische Arbeit des Judentums bildet und gebildet hat, als eine politische, wissenschaftlich unbeweisbare Verleumdung abzutun.

Diese Behauptung konnte die Freimaurerei nur so lange wagen, als der politischen und wissenschaftlichen Öffentlichkeit der Zugang zu den Urkunden, Akten und Dokumenten ihrer Archive verschlossen und der Gebrauch der nahezu 60000 Bände umfassenden Literatur verwehrt war. Die nach dem Verbot des Logenwesens in Deutschland sichergestellten Materialien liefern jedoch den klaren Beweis dafür, wie den Juden über die Logen der Weg in das deutsche Volk geebnet wurde und damit die Freimaurerei die Rolle einer Schrittmacherin der Judenemanzipation übernommen hat.

Diese Förderung der Judenemanzipation durch die Freimaurerei wird in zwei Vorgängen bewiesen, die im folgenden deutlich hervortreten werden: Einmal durch die geistige und weltanschauliche Vorbereitung auf Grund des freimaurerischen Grundgesetzes, der sogenannten „Alten Pflichten", zum anderen durch die gesellschaftliche und politische Gleichstellung auf Grund der Aufnahme von Juden in die Logen.

Als wenige Jahre nach der 1717 erfolgten Gründung der Großloge von London der presbyterianische Prediger James Anderson im Auftrage der Brüder das sogenannte Konstitutionsbuch herausgab und in dessen wesentlichsten Teilen, den „Alten Pflichten", das Grundgesetz über die moralischen und weltanschaulichen Grundsätze der Freimaurerei verfaßte, war der Gedanke eines freimaurerischen Weltbundes auf der Grundlage der Aufklärung eine zwangsläufige Folge. Denn dieses Konstitutionsbuch faßte in seinen Artikeln bereits die weltanschaulichen Thesen des Freimaurertums zusammen, die in wenigen Jahren die Bedeutung eines weltanschaulichen Manifestes der Freimaurerei erhalten sollten.

In den Hauptpunkten I und III der „Alten Pflichten" ist der Kern der freimaurerischen Ideologie enthalten. Der erste Hauptpunkt, der die Stellung des Freimaurers zu Gott und Religion klärte, sagt:

„Ein Maurer ist durch seinen Beruf verbunden, dem Sittengesetz zu gehorchen; und wenn er die Kunst recht versteht, wird er weder ein stumpfsinniger Gottesleugner noch ein irreligiöser Wüstling sein. Obwohl nun die Maurer in alten Zeiten in jedem Lande verpflichtet wurden, von der Religion dieses Landes oder dieses Volkes zu sein, welche es immer sein mochte, so wird es doch jetzt für dienlicher erachtet, sie allein zu der Religion zu verpflichten, worin alle Menschen übereinstimmen, ihre besonderen Meinungen aber ihnen selbst zu überlassen . . ."

Im Schlußstück des dritten Hauptpunktes heißt es weiter:

„Die Personen, die als Mitglieder der Loge zugelassen werden, müssen gute und treue Männer sein, freigeboren, von reifem und verständigem Alter, keine Leibeigene, keine Weiber, keine unsittlichen oder anrüchigen Menschen, sondern von gutem Ruf."

Mit diesen Teilen der Alten Pflichten war die grundlegende These ausgesprochen, daß an einen Freimaurer lediglich die Anforderungen zu stellen seien, ein treuer Mann zu sein, ohne Rücksicht zu

H5147-0315

nehmen auf „Zufälligkeiten" wie Religion, Vaterland und Stand, durch die geistige Verwandtschaft zugleich aber auch die gemeinsame geschichtliche Marschroute mit dem westlichen Liberalismus vorausbestimmt. Eine der wesentlichsten Voraussetzungen ist weiterhin in dem Religionsbegriff selbst enthalten, den die Alten Pflichten als die „Religion, worin alle Menschen übereinstimmen", dargestellt haben. Das in ihm zum Ausdruck gebrachte Religionssystem des Deismus verdrängte das christliche Dogma zugunsten einer vernunftgemäßen Gottesverehrung und tätigen Menschenliebe und entsprach damit der geistigen Haltung der höheren englischen Stände, welche die erste Führungsschicht der Londoner Großloge gebildet haben.

Die den Logen in London in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts zuströmende Anhängerschaft setzte sich vorwiegend aus den tragenden Schichten des Bürgertums, des Hochadels und der Armee zusammen, die durch die gesellschaftliche und geschäftliche Verbindung mit der einflußreichen jüdischen Geldmacht in England eine judenfeindliche Einstellung in den Logen nicht aufkommen ließen.

So ergibt sich das geschichtlich bedeutsame Schauspiel, daß die gesellschaftliche Emanzipation der Juden in England durch die jüdische Hochfinanz der Rothschild, Montefiore und Goldschmid eng verflochten mit der freimaurerischen Emanzipation war, nachdem das Judentum frühzeitig die Freimaurerlogen als wichtigstes Hilfsmittel für seine Emanzipationsbestrebungen erkannt hatte. In der freimaurerischen Bruderschaft war ihm die Gelegenheit geboten, mit den tragenden Schichten der englischen Gesellschaft in Berührung zu kommen und im Schatten der religiösen Toleranz der Freimaurerei in das Staatsleben einzudringen.

Das Ziel der Judenschaft, mit Hilfe der in den Logen organisierten Führerschicht Englands seine bürgerliche und gesellschaftliche Gleichberechtigung vorzutreiben, war zu Ende des 18. Jahrhunderts in England nahezu erreicht.

Die Vormachtstellung, die sich die englische Freimaurerei durch die Verleihung von Logenpatenten und Konstitutionen über die Logen der übrigen Länder gesichert hatte, mußte nun auch den jüdischen Emanzipationsbestrebungen anderer Länder zugute kommen.

Im Gegensatz zu der Einstellung der Freimaurerei Englands und Frankreichs zeigten die deutschen Logen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts keine judenfreundliche Haltung. Im Verlauf weniger Jahrzehnte führten jedoch die Ideen der Aufklärung, des englischen Deismus und des französischen Materialismus eine langsame und stetige Veränderung herbei. Der Gedanke des Weltbürgertums und die religiöse Toleranz des in Deutschland aufkommenden Rationalismus setzten sich in gleichem Maße für die Anerkennung des Judentums ein. Die Judenverherrlichung Lessings im „Nathan" und in den freimaurerischen Gesprächen von „Ernst und Falk" bietet hierfür ein beredtes Beispiel; sie gibt den Anstoß zu einer Reihe judenfreundlicher Stücke und literarischer Ausführungen um 1780.

Die Träger dieser geistigen Bewegung, die zum Teil wie Nicolai und Lessing Angehörige von Logen waren, haben beigetragen zur endgültigen Festlegung der Freimaurerei in Deutschland auf die Grundsätze der Humanität und Toleranz. Zu dieser geistigen Vorbereitung trat der Druck durch die beiden westlichen Länder, in denen die Emanzipation des Judentums große Fortschritte zu verzeichnen hatte. Die jüdischen Angehörigen der Freimaurerei in England und Frankreich, die im Besitz der völligen Gleichberechtigung innerhalb der Großlogen dieser Länder waren und einen Teil der maßgeblichen Logenämter besetzt hielten, unterstützten in den folgenden Jahrzehnten die Bestrebungen der Juden in Deutschland mit allen Mitteln. So finden sich ausländische jüdische Freimaurer in zunehmendem Maße als Besucher deutscher Logen ein, die, falls sie ihnen den Besuch verwehren wollen, von der englischen Großloge mit allen Mitteln freimaurerischer Disziplin zur Ordnung gerufen werden.

Es ergibt sich hier die historische Feststellung, daß auf internationalem Wege der Einzug des Judentums in die deutschen Logen erzwungen wurde (s. Darstellung auf der letzten Umschlagseite).

Wenige Beispiele geben bereits Zeugnis von der abnehmenden Widerstandskraft der deutschen Freimaurerei und der inneren Wandlung ihrer Gesinnung. Der erste jüdische Versuch, in deutsche Logen Einlaß zu finden, wird 1749 aus Hamburg gemeldet, wo drei portugiesische Juden ohne Widerspruch als Besuchende zugelassen wurden.

In den achtziger Jahren entstanden in Hamburg und Berlin Judenlogen, sogenannte Melchisedek- oder Toleranzlogen, die ausschließlich Juden als Mitglieder hatten und sich teils aus Mitgliedern

Der Führer am 4. Juni 1939 in Kassel:

Wenn schon die britische Einkreisungspolitik die gleiche geblieben ist wie vor dem Kriege, dann hat sich aber dafür die deutsche Abwehrpolitik gründlich geändert! Sie hat sich schon geändert dadurch, daß heute an der Spitze des Reiches nicht mehr ein als Major verkleideter Zivilist die Geschäfte führt, sondern ein vielleicht manchmal auch Zivilkleider tragender Soldat.

H5147-0316

des den Juden zugänglichen Ordens der Asiatischen Brüder, teils aus solchen fremder Staatszugehörigkeit zusammensetzten. In Berlin gehörten einer solchen Loge u. a. der Baurat Itzig, Prof. Herz und der Bankier Levy an.

Diese ersten Versuche des Judentums, Zutritt zu den deutschen Logen zu finden, beweisen, in welchem Ausmaß die Logenzugehörigkeit als Plattform für die weitere politische Emanzipation gewertet wurde. So ist denn auch zu verstehen, daß ein System, das grundsätzlich zur Aufnahme von Juden bereit war, den breiten Zustrom des Judentums nach sich zog.

Vorwärtsgetrieben durch die innere Entwicklung und die ausländische Einflußnahme, begannen sich im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts grundsätzlich alle deutschen Logen mit der Lösung der Judenfrage in der Freimaurerei zu beschäftigen, wobei der 1802 gegründete engere geschichtliche Bund (Engbund) der Großloge von Hamburg mit den ihm angeschlossenen Bünden in den Vordergrund der Auseinandersetzung trat.

Der Kampf der Meinungen über dieses Problem innerhalb der Logen war längst entbrannt, ehe diese Auseinandersetzung in die Freimaurerliteratur und die Öffentlichkeit eindrang.

Den entscheidenden Schritt auf dem Wege der endgültigen gesellschaftlichen Gleichstellung der Juden in Deutschland über die Freimaurerei unternahm der Jude Sigmund Geisenheimer, als er – selbst Mitglied der Pariser Loge „Les amis indivisibles" – mit elf anderen, meist ausländischen Logen angehörenden jüdischen Logenbrüdern am 16. August 1807 die Loge „L'aurore naissante" („Zur aufgehenden Morgenröthe") in Frankfurt am Main gründete.

Diese Gründung der rein jüdischen Loge war um so bedeutsamer, als sie in dem Zentralpunkt des Judentums und damaligem Einfallstor des politischen und geistigen Frankreichs nach Deutschland, der Stadt Frankfurt am Main, entstand. Sie begab sich unter den Schutz des „Grand Orient de France", der die Mainzer Loge „Les amis réunis" mit ihrer Einrichtung beauftragte. Die Einrichtung der Loge fand am 12. Juni 1808 att. François Cheussy von der Mainzer Loge „Les amis réunis" betonte in seiner Rede als offizieller Beauftragter des französischen Groß-Orients: **„Die Juden seien Brüder, welche an die ersten Anfänge der Königlichen Kunst erinnern, Arbeiter, aus einem Volke stammend, deren König Salomo war, dessen Tempel wir Maurer heute noch repräsentieren." Sie seien das Phänomen der Tugend, um das Laster abzuwehren.** Mit diesem politisch bemerkenswerten Lob ausgestattet, nahm die Loge ihre Tätigkeit auf.

In dem Schoße der Loge „Zur aufgehenden Morgenröthe" gediehen neben einer Clique von einflußreichen Finanzmagnaten der jüdische Rabbiner Berthold Auerbach, der Gründer des Philanthropins in Frankfurt, Michael Creizenach (Meister vom Stuhl 1832 – 1835) und dessen Mitarbeiter, die später mit ihrem Institut eine wesentliche Stütze für den ebenfalls am 1. August 1832 beitretenden Gabriel Rießer (Bildseite 8), den bedeutendsten politischen Agitator für die Judenemanzipation, sind. Daß sie auch Verbindungen zum Weltjudentum unterhielt, geht aus der Wahl Adolphe Cremieux', des Begründers der ersten jüdischen Weltorganisation „Alliance Israélite Universelle", zum Ehrenmitglied der „Aufgehenden Morgenröthe" hervor. Zu einer zweiten Plattform der politischen Emanzipation und einem Sammlungsort der jüdisch-freimaurerischen Intelligenz entwickelte sich die 1832 in Frankfurt am Main gegründete Judenloge „Zum Frankfurter Adler", die sich ebenfalls anfänglich dem „Grand Orient de France" unterstellte. Auch ihre Gründer Strauß, Oppenheim, Moselli, Haase usw. waren Juden, die ausländischen Logen französischer Systeme angehörten (Paris, Brüssel, Amsterdam und Mainz).

Was auf den zahlreichen Wegen durch die Förderung zur Judenemanzipation in Deutschland auch

Deutscher, merk' Dir das!

Die Rauschgiftbekämpfung ist eines der wichtigsten Gebiete öffentlicher Gesundheitsfürsorge. Die verschiedensten Opiate, Morphium, Kokain und eine unübersehbare Zahl ähnlicher Mittel, ebensosehr aber die mißbräuchliche Benutzung von Alkohol und Tabak sowie von Schlafmitteln richten einen ungeheuren Schaden an. Man muß in Deutschland mit einer Zahl von rund 300000 Alkoholgefährdeten rechnen, damit wachsen also eine Million Kinder in einer ihnen schädlichen Umgebung heran. Auch die Tabaksucht ist größer, als die meisten wissen. Im Jahre 1935 sind in Deutschland mehr als 3½ Milliarden Reichsmark für alkoholische Getränke und mehr als 2½ Milliarden Reichsmark für Tabak ausgegeben worden. Die Ausgaben für Alkohol betragen 26 Prozent der gesamten deutschen Spareinlagen oder 70 Prozent des gesamten Reichseinkommens. Man hat ferner berechnet, daß 52 Prozent der tödlichen Verkehrsunfälle durch Alkoholmißbrauch herbeigeführt werden. Rechnet man Entziehungskuren und Familienfürsorge hinzu, so kostet z. B. der Stadt Berlin jeder einzelne Fall eines Rauschgiftsüchtigen bis zu 25000 Reichsmark, die natürlich durch Steuern aufgebracht werden müssen.

schon getan worden war, es mangelte immer noch an ihrer politischen und gesetzlichen Verwirklichung. Die Durchführung dieser Aufgabe machte sich der Jude und Logenbruder der „Aufgehenden Morgenröthe", Gabriel Riesser, im Verein mit seinen Freunden und Mitbrüdern der genannten Loge Creizenach, Jost, Heß usw. zum Lebensziel. Durch seine Logenzugehörigkeit fand er, wie er in einem Brief an die Loge in Frankfurt mitteilt, Eingang in die unter englischem System arbeitenden Logen in Hamburg, von wo er in die geistige und politische Gesellschaft eingeführt wurde. Es soll aber nicht unerwähnt bleiben, daß er auch gute Beziehungen zu Börne und Heine und den Deutschen Gutzkow und Laube aus dem Kreise des „Jungen Deutschland" unterhielt. Von dem ersten Augenblick seines Auftretens in der Öffentlichkeit an setzte er sich für die endgültige Emanzipation des Judentums ein, dessen Sieg er bereits in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift „Der Jude" im Jahre 1835 voraussagte.

Seine Grundüberzeugung legte Riesser bereits in seiner 1831 verfaßten Schrift „Über die Stellung der Bekenner des Mosaischen Glaubens in Deutschland" nieder, worin er zum Kampf gegen den Judenhaß aufrief. Er verhieß, daß die Ideale der Menschlichkeit den Endsieg über die reaktionäre Idee des deutsch-christlichen Staates erringen würden, verurteilte aber den Standpunkt seiner Glaubensgenossen, die sich um ihrer Karriere willen taufen ließen. In seiner Streitschrift gegen den Heidelberger Theologen Paulus gestand er zu, daß man nicht zwei Nationen zugleich angehören könne. Es sei aber falsch, zu behaupten, daß es für die Juden neben dem deutschen Staate noch einen jüdischen Staat gäbe. „Wir sind eingeboren . . .; wir sind entweder Deutsche, oder wir sind heimatlos."

Von diesen Überzeugungen getragen zog er als Vertreter Lauenburgs 1848 in das Parlament ein, dessen Abgeordnete, wie man im Internationalen Freimaurerlexikon nachlesen kann, in großer Zahl der Freimaurerei angehörten. Daß die Freimaurerei anläßlich der Tagung der Nationalversammlung in Frankfurt eine sehr rege Tätigkeit entwickelt hat, wird durch die Aufnahme einiger österreichischer Abgeordneter in die Freimaurerei in Frankfurt bewiesen. Darüber hinaus hat ein Teil der Abgeordneten seine Sitzungen sogar in der Loge „Sokrates" in Frankfurt abgehalten, die auch von dem in der Nationalversammlung gewählten Reichsverweser Erzherzog Johann wiederholt besucht wurde.

Daraus kann geschlossen werden, daß der in der deutschen Nationalversammlung geführte Kampf um die bürgerliche

„Die Menschheitsverbrüderungs-Idee der Freimaurerei, symbolisiert durch die Weltenkette, ist rein pazifistisch. ... Insbesondere will die Allgemeine Freimaurerliga der Verbreitung pazifistischer Ideen dienen."

Internationales Freimaurerlexikon, Sp. 1190

Gleichstellung der Juden in Deutschland eine wesentliche geistige Triebkraft in der Freimaurerei hatte.

Ohne Widerspruch konnte sich der Jude Gabriel Riesser in seiner Schlußrede als Vertreter des Verfassungsausschusses erlauben, die Juden in Deutschland, die ebenso wie die Freimaurerei für die Zersetzung des staatlichen und kulturellen Lebens innerhalb Deutschlands verantwortlich waren, als Vorkämpfer der deutschen Einheitsbestrebungen zu bezeichnen.

In der Person des Juden und Freimaurers Riesser, in seinen Gedanken und politischen Methoden erhält die geistige Haltung und politische Wirksamkeit der Freimaurerei für die Judenemanzipation einen historischen Abschluß. Der Einbruch des Judentums in die bürgerliche Gesellschaft des 18. und 19. Jahrhunderts über die deutschen Logen bedeutet, unter einem solchen Blickpunkt gesehen, einen wesentlichen Schritt zur Verwirklichung seiner gesellschaftlichen und politischen Gleichberechtigung, die durch die Zugehörigkeit der bedeutendsten geistigen und politischen Köpfe zur Freimaurerei jener Zeit erhöht und wirksam gemacht wurde.

Es ist mehr als ein Beispiel, wenn sich über die ersten politischen Tastversuche eines Börne, Jost, Creizenach im „Jungen Deutschland" der Freimaurer Riesser zum politischen Verteidiger des Judentums erhebt, um als zweiter Vizepräsident der Frankfurter Nationalversammlung zum Ankläger eines vergangenen, judenfeindlichen Systems zu werden. Es ist eine geradlinige Entwicklung, wenn noch um 1800 der Jude Mendelssohn an den Toren der Stadt den Zoll in Höhe eines starken Stieres zahlt, während fünfzig Jahre später sein Stammesgenosse, der Freimaurer Riesser, von deutschen Männern beauftragt wird, als Abgeordneter der deutschen Nation dem Preußenkönig die Kaiserkrone anzutragen.

In dem Jahrhundert von dem ersten Auftauchen jüdischer Namen in den Logenlisten Deutschlands bis zur Proklamation des Artikels der Grundrechte im Frankfurter Parlament hat sich schließlich ein politischer Prozeß vollzogen: die freimaurerische Emanzipation des Judentums in Deutschland.

H5147-0317

H5147-0318

Logen und Nationalsozialismus

Abwehrmaßnahmen der NSDAP.

Außer dem Faschismus hat bisher keine weltanschauliche und politische Bewegung in so grundsätzlicher Gegnerschaft zur Freimaurerei gestanden wie der Nationalsozialismus. Allein diesem von gesundem völkischem Empfinden eingeleiteten und bis zu den ideologischen Wurzeln vorangetragenen Kampf ist es zu verdanken, daß die Freimaurerei heute im Deutschen Reich als Organisation, in ihrem geistigen Einfluß sowie politischen Wirken erledigt ist.

Betrachtet man die Freimaurerei als Gesamterscheinung, so läßt sich einwandfrei feststellen, daß sie sich trotz der von ihr so oft betonten programmatischen Ablehnung der Behandlung politischer Fragen in der ganzen Welt politisch betätigt.

Sie ist die zwischenvölkische Organisations- und Propagandaform für die Verbreitung der westlichen Humanitäts- und Verbrüderungsideologie und des Liberalismus. Entstanden in Westeuropa im Zeitalter der Aufklärung des 18. Jahrhunderts, erlebte sie zwar in Deutschland zunächst eine teilweise geistige Umdeutung, führte jedoch im 19. Jahrhundert wieder, insbesondere unter dem zunehmenden Einfluß und Zustrom des Judentums bei den führenden Schichten des Bürgertums, zur Ideologie des westlichen Liberalismus zurück.

Mit Hilfe der Freimaurerei gelingt dem Juden seine völlige Emanzipation auch in Deutschland. Das deutsche Bürgertum, durch die freimaurerischen Gedankengänge zersetzt und instinktlos geworden, erkennt seine völkischen und nationalen Aufgaben nicht mehr und stellt sich den völkischen Vorkämpfern geradezu feindlich entgegen.

Als seit 1870 der Kampf der westlichen Demokratien unter französischer Führung mit den liberalistischen und freimaurerischen Ideen und ihrer propagandistischen Beeinflussung der Weltmeinung und Weltpresse einsetzt, als sich immer deutlicher zeigt, daß die ausländischen Großlogen und Großoriente eindeutig Partei ergreifen und eine aktive Politik größten Stiles gegen die „Autokratie des kaiserlichen Deutschlands" und seine angebliche „Bedrohung des Weltfriedens", gegen den „preußischen Militarismus" und „Pangermanismus" betreiben, versucht die deutsche Freimaurerei aller Richtungen, dieses Verhalten zu bagatellisieren und zu entschuldigen. Sie liefert vielmehr in freimaurerischen Presseauseinandersetzungen dem Gegner sogar Material für seine Hetze gegen Deutschland.

Nachdem bei Ausbruch des Weltkrieges sich die deutsche Freimaurerei zum größten Teil in der allgemeinen Kriegsbegeisterung ähnlich wie die Sozialdemokratie nicht gegen die Volksstimmung zu stellen wagte und auf die Seite der deutschen Regierung trat, setzte 1917 ein Umschwung ein. Insbesondere seit dem freimaurerischen Kongreß der alliierten und neutralen Staaten in Paris, wo der Weltkrieg als „durch den Despotismus und die Weltherrschaftsgelüste" der deutschen Regierung entstanden gekennzeichnet wird, und die Friedensbedingungen, die der Freimaurerei genehm sind, formuliert werden, sind die Stimmen in der freimaurerischen Presse Deutschlands und Österreichs lauter und immer häufiger geworden, die die

---

Der Führer am 4. Juni 1939 in Kassel:

Es gab damals in Deutschland leider Menschen, die den extremen Ankündigungen englischer Zeitungen und englischer Politiker über die notwendige Wegnahme der deutschen Kolonien, die Vernichtung des deutschen Handels, die bereits im Frieden bekanntgegeben worden waren, keinen Glauben schenken zu müssen vermeinten. Der Weltkrieg und das Friedensdiktat von Versailles haben die deutsche Nation nun eines anderen belehrt. Was früher scheinbar unverantwortliche Publizisten als Ausgeburt ihrer eigenen Phantasie oder ihres Hasses verkündet hatten, war eben doch das Ziel der britischen Politik gewesen, nämlich der Raub der deutschen Kolonien, die Vernichtung des deutschen Handels, die Zerstörung der deutschen Handelsflotte, die machtpolitische Entnervung und Zerstörung des Reiches, mithin die politische und körperliche Ausrottung des deutschen Volkes. Dies waren die Ziele der britischen Einkreisungspolitik vor dem Jahre 1914.

H5147-0319

Rückkehr zum Internationalismus und die Wiederaufnahme der internationalen Beziehungen fordern.

Dieser internationalistischen und pazifistischen Haltung entsprach auch das Benehmen der deutschen Freimaurerei seit 1918, wo alle Gelegenheiten, den Völkerbundsgedanken, Coudenhoves Paneuropa-Union – mit der Forderung einer jüdischen Führerauslese –, und die Weltfriedensbestrebungen der verschiedenen internationalen Ligen für Völkerfrieden und für die Menschenrechte zu fördern, von den Freimaurern in Deutschland unterstützt worden sind.

Verbindungen der Großlogen Deutschlands mit den Großlogen Europas
Auch die nationalen Großlogen standen durch Großlogenvertreter mit den internationalen Großlogen und Obersten Räten in Verbindung

Als schließlich gegenüber dem Anwachsen des Nationalsozialismus Teile der deutschen Freimaurer, insbesondere die altpreußischen Großlogen, nicht eindeutig genug Stellung nahmen und zu schwanken schienen, wurde 1930 seitens internationaler Hochgradkreise von Wien aus die Schaffung einer Hochgradorganisation (33-Grad-System) mit einem Obersten Rat für Deutschland zu dem Zwecke ins Werk gesetzt, eine aktivere freimaurerische Politik besonders gegen den Nationalsozialismus zu betreiben (s. Bildseite 8).

1. Nationalsozialistische Rassenidee und freimaurerisch-liberalistisches Toleranzideal

Der Gegensatz zwischen Freimaurerei und Nationalsozialismus ergibt sich jedoch nicht nur aus dem politischen Verhalten der Freimaurerei, die man aus diesem Grunde nicht zu Unrecht einen Staat im Staate genannt hat. Dieser Gegensatz ist vielmehr grundsätzlich und liegt im Weltanschaulichen begründet. Einige wenige Beispiele mögen genügen, diesen Unterschied zwischen freimaurerischer Ideologie und nationalsozialistischen Grundbegriffen aufzuzeigen.

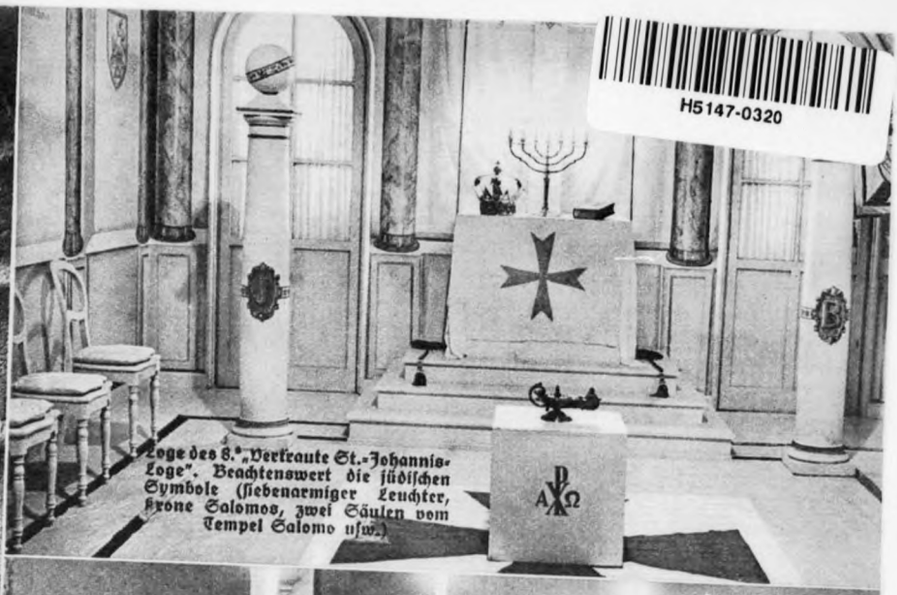
Die Freimaurerei ist, wie wir sagten, die zwischenvölkische bürgerliche Organisation für die Verbreitung des westlichen Humanitätsideals. Ihre Ideologie entstammt dem Gedankengut der Aufklärung des 18. Jahrhunderts und ist identisch mit den Ideen und Begriffen des Liberalismus. Sie will ihre Begriffe einer kosmopolitischen Humanitäts- und Toleranzideologie über alle Rassen- und Volksgrenzen hinweg zum internationalen Gemeingut erheben. Die Freimaurerei bedient sich hierbei eines ausgedehnten Netzes internationaler und persönlicher Verbindungen und Verflechtungen. Der Nationalsozialismus dagegen ist rassisch und völkisch gebunden. Er sucht die arteigenen Werte und sittlichen Begriffe des deutschen Volkes zu pflegen und stellt seine Forderungen und sittlichen Werte nur für die Gemeinschaft der Deutschen auf. Er lehnt infolgedessen eine Übertragung und Propagierung seiner Weltanschauung bei anderen Rassen und Völkern ab, fordert aber, daß die anderen Völker sich ebenfalls jeglicher Beeinflussung des deutschen Volkes durch überstaatliche Organisationen und Ideen enthalten.

Die Freimaurerei verneint die Begriffe von Volk und Rasse und bekämpft sie, da sie der liberalistischen und freimaurerischen Grundforderung von der Gleichheit alles dessen, was Menschenantlitz trägt, zuwiderlaufen und mit dem freimaurerischen Kosmopolitismus unvereinbar sind. Der große Menschheitsbau (die Weltrepublik), den die Freimaurerei aufzuführen gedenkt, hat die Angehörigen aller Nationen und Rassen als Bausteine. Das Fun-

H5147-0320

Die undeutsche Seelenhaltung der Freimaurerei.

Figur des Schweigens
Schweigen war eine der wichtigsten Verpflichtungen der Freimaurer



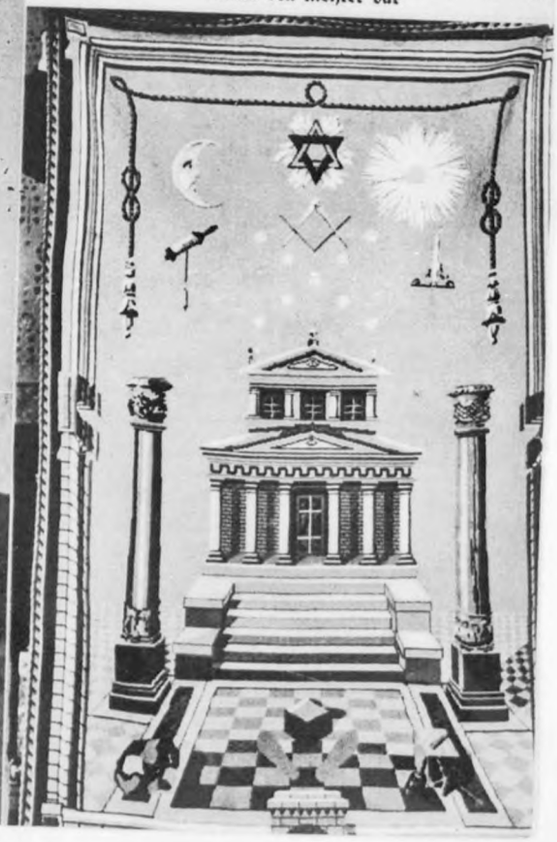
Loge des 8.„Vertraute St.-Johannis-Loge". Beachtenswert die jüdischen Symbole (siebenarmiger Leuchter, Krone Salomos, zwei Säulen vom Tempel Salomo usw.)

Altar des Meisters vom Stuhl mit Hammer, Totenschädel, Zylinder, Handschuhen, Schwert und Maurerwerkzeugen

Jüdische Ritualgegenstände der sog. christlichen Logen: Bundeslade, der siebenarmige Leuchter, die Schaubrote, die Gesetzestafeln usw.

Loge. In den Sarg mußten sich die Brüder bei der Meisterbeförderung legen

Unten: Auf jedem Teppich in allen Logen in der ganzen Welt befindet sich der Tempel Salomos als Sinnbild des „Tempels der Menschheit", an dem jeder Maurer zu arbeiten hat. Über dem Tempel der Judenstern, unten die drei Bausteine. Der unbehauene Stein links stellt den Lehrling, der teilweise behauene Stein rechts den Gesellen und der Kubus in der Mitte den Meister dar



So waren sie...

Oben: Aufnahmeritual. Auf dem Wege zur Aufnahme sind der linke Arm und die Schulter entblößt, der linke Fuß mit einem Pantoffel bekleidet, am rechten Bein ist die Hose heraufgezogen

Rechts: **Auszug aus einem gedruckten Jahresbericht der Großloge zur Sonne (Bayreuth)**

Maurerische Selbstdarstellung: Der Arbeiter am rauhen Stein

Die Formel, die er nun für den Artikel 1 im Ganzen vorschlägt und die auch nach kurzer Debatte angenommen wird, ist folgende:

Die Freimaurerei ist ihrem Wesen nach ein Institut der Menschenliebe, der Aufklärung und des Fortschrittes; ihr Zweck ist die Erforschung der Wahrheit, das Studium der allgemeinen Moral, der Wissenschaften, der Künste und die Ausübung der Wohlthätigkeit. Ihr Prinzip ist die unumschränkte Freiheit des Gewissens und die Idee der Gemeinsamkeit aller Menschenrechte und Menschenpflichten (la solidarité humaine). Sie schließt Niemand wegen seines Glaubens aus, ihr Wahlspruch ist Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.

Unter den übrigen Gegenständen der Verhandlungen

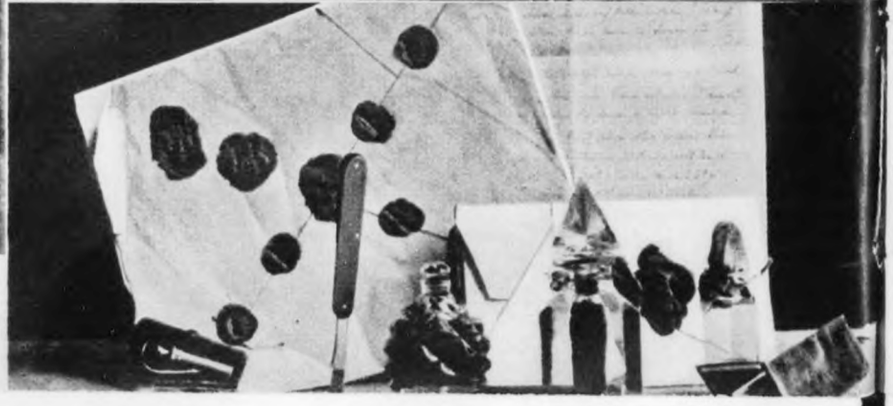
und so stellten sie sich nach außen dar.

Der „Gang der verlorenen Schritte". Der Aufzunehmende mußte hier seine „Mutprobe" ablegen

Tempel der Loge „Zur Wahrheit", Nürnberg. Am Altar der Freimaurer Gustav H. L. Hörge. Um 1915

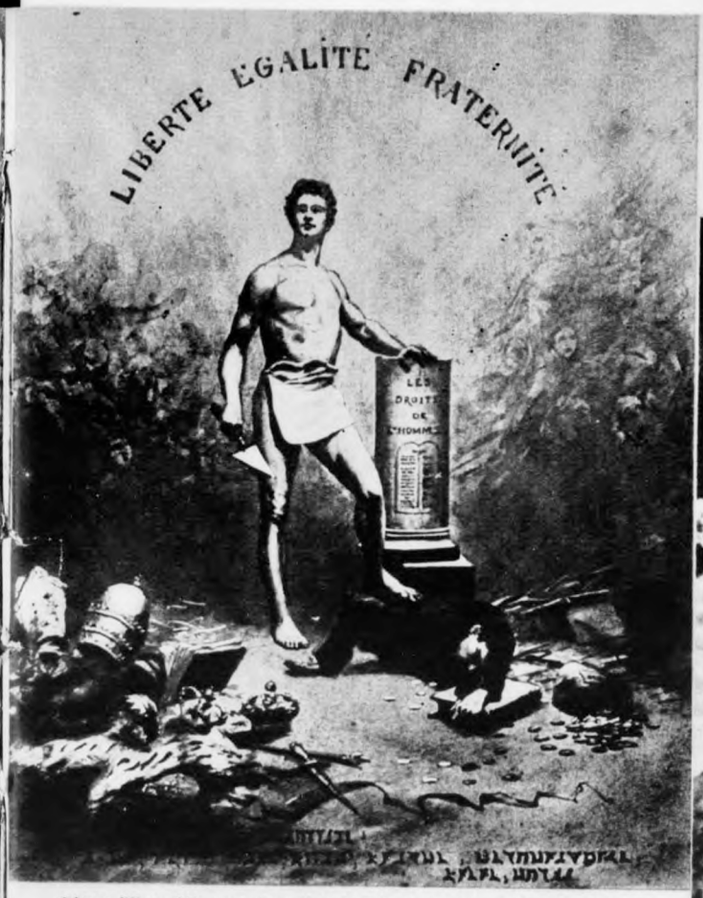
Rechts: **Das Blutmysterium. Im 9.° des sog. Schwedischen Systems tranken die Brüder aus einem Kelch Wein mit Tropfen des Blutes der früher aufgenommenen, auch der jüdischen, Brüder**

Freimaurerische Sonnwendfeier in düsteren muffigen Logenräumen bei Särgen, Skeletten und jüdischen Tempelsymbolen



H5147-0321

Störer des inneren und äußeren Völker-Friedens



Oben: Ölgemälde aus dem Grand Orient de France, das die blutige Französische Revolution als freimaurerischen Sieg über die bisherige Ordnung verherrlicht

Rechts: Ein freimaurerischer Mord löst den Weltkrieg aus. Aufbahrung des ermordeten Thronfolgerpaares im Konak zu Sarajevo

Oben: Der Jude und Hochgradfreimaurer Crémieux empfängt als Revolutionsmacher und Mitglied der Provisorischen Regierung 1848 die Deputation der französischen Logen

Logen in aller Welt, Freimaurertempel in Belgrad

Rechts: Kriegshetzer in USA. wird Logenbruder: Aufnahme des Juden H. Lehmann (×) in den Odd-Fellow-Orden. Dieser Gouverneur des Staates New York ist ein intimer Freund des Hochgradfreimaurers Präsident Roosevelt

H5147-0322

Freimaurer und Weltpolitik

Lloyd George, einer der Väter von Versailles und neuer Einkreisungshetzer, 1917 vor den „Druiden" von Wales

Der König der Einkreisung, Edward VII. von England, ein Großwürdenträger der Freimaurerei

Theodore Roosevelt, ehemaliger Präsident der Vereinigten Staaten (von 1901 bis 1909) als Meister vom Stuhl

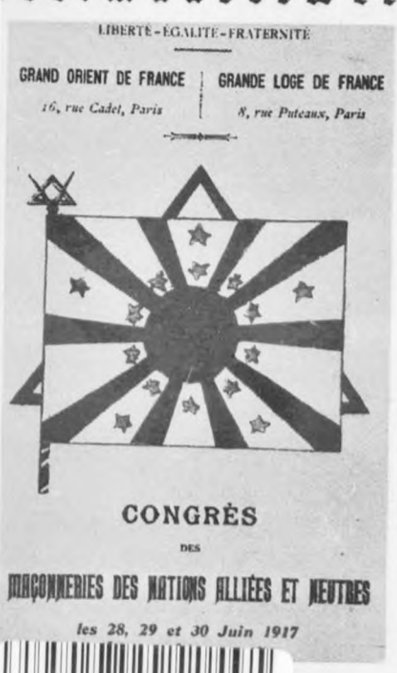
Domizio To[illegible]ni, der ehemalige Großmeister [illegible] Großorients von [illegible]alien

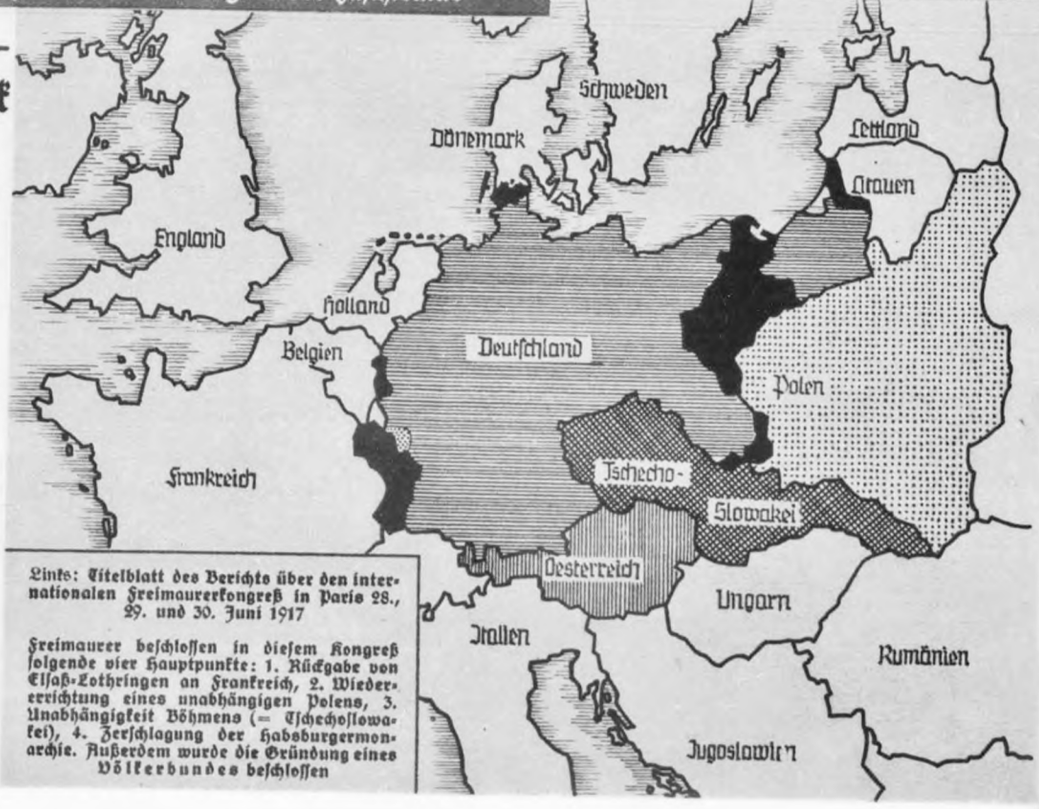
General Luigi Capello, führender italienischer Freimaurer

Der französische Logenbruder André Lebey, der dem Freimaurerkongreß im Juni 1917 in Paris den Entwurf für die Schaffung des Völkerbundes vortrug

Freimaurer als Gegner des Faschismus

Diktat von Versailles — Freimaurerwerk





Links: Titelblatt des Berichts über den internationalen Freimaurerkongreß in Paris 28., 29. und 30. Juni 1917

Freimaurer beschlossen in diesem Kongreß folgende vier Hauptpunkte: 1. Rückgabe von Elsaß-Lothringen an Frankreich, 2. Wiedererrichtung eines unabhängigen Polens, 3. Unabhängigkeit Böhmens (= Tschechoslowakei), 4. Zerschlagung der Habsburgermonarchie. Außerdem wurde die Gründung eines Völkerbundes beschlossen

H5147-0323

H5147-0324

dament des Nationalsozialismus aber ist der Begriff der Rasse, in der die ewigen Werte unseres Volkstums enthalten und uns als wertvollstes Erbgut von unseren Vätern überkommen sind. Diese unsere Rasse und mit ihr unser Volkstum sauber und rein zu halten und das Gefühl dafür bei unseren Kindern wach zu halten, ist Pflicht jedes Nationalsozialisten.

2. Nationalsozialistische Volksgemeinschaft und freimaurerische Humanität

Die Freimaurerei erzieht ihre Mitglieder für die Idee der Humanität, die sie als echte Freimaurer auch draußen im profanen Leben in ihrer beruflichen und gesellschaftlichen Stellung vertreten und verwirklichen sollen, unter Anwendung artfremder, sinnbildlicher und kultischer Formen, die größtenteils dem Judentum entstammen. In Deutschland beschränkte sich die freimaurerische Erziehungsmethodik auf die intellektuellen Schichten des Bürgertums. An die Logenzugehörigkeit war ein Mindestalter von 25 Jahren als Vorbedingung geknüpft. Die Freimaurerei pflegte ihre Ideale und ihre Erziehung in einem enggeschlossenen und sozial gutgestellten Kreis. Sie förderte damit die Cliquen- und Standesunterschiede.

Der Nationalsozialismus sieht in der Ausrichtung aller Volksgenossen auf die Volksgemeinschaft und auf den völkischen großdeutschen Staatsgedanken seine wesentliche erzieherische Aufgabe. Für diese Erziehung gibt es kein bestimmtes Lebensalter. Die nationalsozialistische Erziehung beschränkt sich nicht auf den Intellekt, sie will die Grundwerte germanischen Geistes und des deutschen Volkscharakters wieder erwecken unter Ausmerzung aller artfremden und krankhaften Bestandteile.

Die nationalsozialistische Erziehung zur Gemeinschaft geht in der Volksgemeinschaft vor sich. Die nationalsozialistische Erziehung erfaßt alle Volksgenossen ohne Unterschied des Standes und der Vorbildung.

3. Nationalsozialistischer Volksstaat und der westlich-liberale Staatsbegriff der Freimaurerei

Der freimaurerische Staatsbegriff ist der des Staatsvertrages. Der Staat hat unter Wahrung der persönlichen Rechte seiner Mitglieder (Recht der freien Meinungsäußerung, Freiheit des einzelnen und Freiheit seiner sogenannten „privaten Sphäre") für deren wirtschaftliche und geistige Glückseligkeit zu sorgen. Jede Beschränkung der persönlichen Freiheiten und Rechte wird als Diktatur und Despotismus angegriffen. Die der Freimaurerei genehmste Form ist die der liberalistischen westlichen Demokratie.

Der Nationalsozialismus sieht im Staat das lebendige Gefüge artverwandter Volksgenossen, die Volksgemeinschaft, die nicht zufällig oder willkürlich durch einen Staatsvertrag, sondern aus der natürlichen und rassischen Gemeinschaft schicksalshaft entstanden und gewachsen ist. Aus dieser Gemeinschaft kann sich niemand durch seinen eigenen Willen lösen. Diese Gemeinschaft gibt nicht nur Rechte, sondern legt dem einzelnen weitgehende Verpflichtungen auf. Das Wohl des Volksganzen ist allen persönlichen Neigungen und Wünschen unterzuordnen.

4. Nationalsozialistischer Wehrgedanke und freimaurerischer Pazifismus

Die Freimaurerei pflegt den Gedanken eines allgemeinen Völkerfriedens. Sie versucht diesen Pazifismus auch dann durchzuführen und zu propagieren, wenn er sich als Unrecht und Unterdrückung von Völkern und Nationen auswirkt (Deutschland, Österreich, Ungarn, Bulgarien usw.). Diesen Weltfriedensbestrebungen sollen die „Ligen für die Menschenrechte und den Weltfrieden", der „Völkerbund" und Gebilde wie die „Paneuropa-Union" des Freimaurers Coudenhove-Kalergi dienen (s. unten).

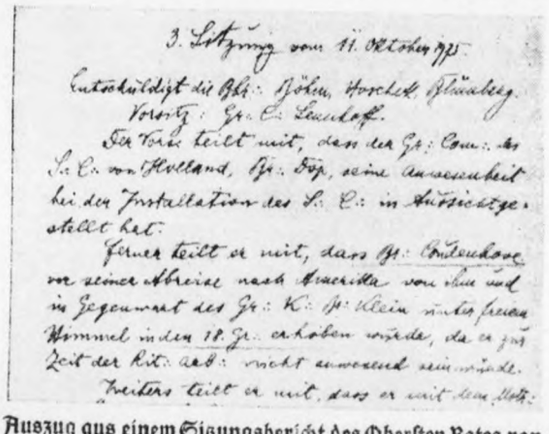
Der Nationalsozialismus lehnt alle liberalistischen und freimaurerischen zwischenstaatlichen und parlamentarischen Organisationen ab, die die Welt durch ein Kollektivsystem internationaler Abmachungen in Unsicherheit stürzen. Er sieht den Frieden vielmehr als gesichert an, wenn die verantwortlichen Staatsmänner die außenpolitischen Schwierigkeiten in verantwortlichen Besprechungen und Abmachungen ohne Bedrückung anderer Völker aus der Welt schaffen und damit viel mehr dem Frieden in der Welt dienen.

Die Auswirkungen der freimaurerischen pazifistischen Propaganda äußerte sich praktisch in Defaitismus und Unterdrückung der davon befallenen Völker.

Der Nationalsozialismus sieht demgegenüber in der Wehrertüchtigung des deutschen Volkes eine größere und dauerhaftere Garantie für den Frieden.

Abwehrmaßnahmen der NSDAP.

Die gegnerische Einstellung der NSDAP. zur Geisteshaltung der Französischen Revolution fand ihren Ausdruck in der seit Beginn ihres Bestehens



3. Sitzung vom 11. Oktober 1925

Entschuldigt die Abg.: Höhn, Hoeckel, Pfrimer, Vorsitz: Gr. C. Lamezan.

Der Vors. teilt mit, daß der Gr.: Comm. der L. C. von Holland, Gr.: Dop, seine Anwesenheit bei der Installation des L. C. in Aussicht gestellt hat.

Ferner teilt er mit, daß Gr.: Coudenhove vor seiner Abreise nach Brasilien von ihm und in Gegenwart des Gr.: K. Gr.: Klein mit der Krone im 18. Gr. erhoben worden, da er zur Zeit der Kr.: Arb.: nicht anwesend sein konnte.

Weiters teilt er mit, daß er mit dem Mstr.

Auszug aus einem Sitzungsbericht des Obersten Rates von Österreich vom 11. Oktober 1925, mit der Mitteilung der Erhebung Coudenhove-Kalergis in den 18 Grad

H5147-0325

ablehnenden Haltung gegenüber der Freimaurerei als Organisation und gegenüber den Mitgliedern von Freimaurerlogen und logenähnlichen Organisationen als den Trägern dieser Geisteshaltung. Ihnen wurde deshalb auch der Zutritt zur NSDAP. und ihren Gliederungen verwehrt.

Das mit der Machtergreifung verbundene starke Anwachsen der Mitgliederzahl der NSDAP. und ihrer Gliederungen machte es notwendig, die ehemaligen Freimaurer besonderen Bestimmungen zu unterwerfen. Der Oberste Richter der Partei wies in einem Rundschreiben vom 8. Januar 1934 darauf hin, daß es gerade nach der Eroberung der Macht notwendig sei, die weltanschauliche Geschlossenheit der Bewegung sicherzustellen und ein besonderes Augenmerk solchen Personen zu widmen, die Gemeinschaften angehörten, die durch die NSDAP. abgelehnt und bekämpft wurden. Zu diesen Gemeinschaften zählte der Oberste Parteirichter auch die Freimaurerlogen und logenähnlichen Verbände, wobei er unter Hinweis auf sein Rundschreiben vom Ende des Jahres 1931 besonders betonte, daß „es sich hier um jede Loge und um jeden Geheimbund" handle. Ausdrücklich wies er darauf hin, daß die sogenannten nationalen Logen (= altpreußische Großlogen) hiervon nicht ausgenommen seien.

In einer Anordnung des Obersten Parteigerichts vom 25. April 1934 wurde deshalb verfügt, daß ehemalige Angehörige von Freimaurerlogen und logenähnlichen Organisationen nur dann Mitglied der NSDAP. und ihrer Gliederungen sein dürften, wenn sie schon vor dem 30. Januar 1933 aus den betreffenden Gemeinschaften ausgetreten waren und ausdrücklich versicherten, daß sie sich nicht mehr an ihre gegenüber diesen Gemeinschaften geleisteten Gelübde gebunden fühlten.

Um jedoch die weltanschauliche Geschlossenheit der Bewegung bestmöglich zu sichern, wurde diesen ehemaligen Logenangehörigen durch Parteigerichtsbeschluß die Fähigkeit zur Bekleidung von Parteiämtern und Führerstellungen in den Gliederungen aberkannt.

Im Falle der schon erfolgten Aufnahme eines erst nach dem 30. Januar 1933 aus der Loge ausgeschiedenen Freimaurers erfolgte die Nichtigkeitserklärung der Aufnahme (= Entlassung aus der NSDAP.), wobei besonders darauf hingewiesen wurde, daß diese Maßnahme keine Strafe, sondern lediglich eine Sicherungsmaßnahme im Interesse der Bewegung sei.

Eine Aufzählung der Freimaurerlogen und logenähnlichen Organisationen wurde durch den Obersten Parteirichter in Folge 6 des „Parteirichter" (10. Dezember 1934) bekanntgegeben.

Diese Aufstellung war insofern nicht ganz vollständig, als eine Erwähnung der vielen früher in Deutschland bestandenen und auch heute noch im Auslande wirkenden Winkellogen usw. nicht erfolgte.

In der erwähnten Anordnung wurde besonders darauf hingewiesen, daß von diesen Freimaurerlogen gewisse völkische Orden zu unterscheiden seien, denen Parteigenossen jedoch nicht angehören dürften. Hierzu wurde neben der „Schlaraffia" auch der „Druiden-Orden" gezählt. Die Beurteilung dieser Organisation erfuhr jedoch auf Grund später bekanntgewordenen Materials insofern eine Änderung, als sie den humanitären Logen gleichgestellt wurde.

In Verfolg eines im November 1934 in der Tagespresse erschienenen Artikels des Obersten Parteirichters erfolgte eine Beschränkung der Zulassung ehemaliger Freimaurer zur Mitgliedschaft in der NSDAP. und ihren Gliederungen in der Weise, daß nur solche ehemaligen Logenmitglieder zugelassen wurden, die vor dem 30. Januar 1933 aus der Loge ausgeschieden und dort nicht das Amt eines „hammerführenden Meisters" bekleidet hatten. Wer einen höheren als den III. Grad erreicht hatte, wurde einem hammerführenden Meister (= Inhaber eines wichtigen Logenamtes) gleichgeachtet.

Die allmähliche Verschärfung der Freimaurerbestimmungen brachte es mit sich, daß die Durchführung zuweilen für die Betroffenen Härten mit sich brachte, insbesondere bei ehemaligen Freimaurern höherer Grade, die schon vor der Machtergreifung der NSDAP. beigetreten waren und nun auf Grund der verschärften Bestimmungen wieder aus der Partei ausscheiden mußten.

Zum Ausgleich dieser Härten wurde ehemaligen Logenangehörigen der Weg eines Gnadengesuches an den Führer eröffnet.

Bei der im Jahre 1937 erfolgten Öffnung der Partei für Neuaufnahmen wurde in den Bestimmungen über die Voraussetzungen für die Aufnahme in die Partei ausdrücklich verfügt, daß ehemalige Angehörige von Freimaurerlogen und logenähnlichen Organisationen grundsätzlich von der Aufnahme in die NSDAP. auszuschließen seien. Diese Anordnung wurde in den Richtlinien für die Aufnahme sudetendeutscher Volksgenossen in die NSDAP. (vom 1. Dezember 1938) erneut bestätigt.

Aus Anlaß der Schaffung Großdeutschlands verfügte der Führer am 27. April 1938 eine Amnestie für die Parteigerichtsbarkeit, die auch eine Änderung der Behandlung ehemaliger Freimaurer mit sich brachte. (S. Seite 37, Das Programm wird erfüllt.)

Abschließend wird darauf hingewiesen, daß der Standpunkt der Bewegung in der Freimaurerfrage durch sinngemäße Übernahme der Richtlinien für die Behandlung ehemaliger Logenmitglieder im Bereich des Staates anerkannt und berücksichtigt wurde. Durch besondere Erlasse wurde die Frage der Anstellung und Beförderung von Angestellten und Beamten, die Freimaurerlogen und ähnlichen Organisationen angehörten, sowie die Frage der Verwendung ehemaliger Logenmitglieder im Dienste der Wehrmacht geregelt.

H5147-0326

Freimaurerische Weltpolitik

Das jüdisch-orientalische Brauchtum und die liberalistische Grundhaltung der Freimaurer-Brüder haben zwischen den Pazifisten und Judenfreunden eine internationale Geisteshaltung erzeugt, die schon als solche als eine überstaatliche Macht bezeichnet werden kann. Durch die freimaurerische Personalpolitik wurde in allen wesentlichen Schlüsselstellungen im öffentlichen Leben ein jüdisch-freimaurerischer Einfluß erzielt. Diese Arbeit wurde planmäßig durch die Schaffung besonderer freimaurerischer Organisationen betrieben, die die verschiedenen Logen der einzelnen Länder noch einmal in überstaatlichen Organisationen zusammenfassen.

In dem Maße, wie die Freimaurerei bestrebt war, über den engeren Kreis der Logen hinaus den freimaurerischen Geist in politischen Parteien, kulturellen Verbänden, wissenschaftlichen, wirtschaftlichen und anderen Organisationen zu verbreiten, so wurde innerhalb der Freimaurerei ein festgefügtes internationales Netz aus verschiedenen Arbeitsgemeinschaften gegründet. Es handelt sich um folgende drei wirklich weltumspannende Organisationen.

1. Die Lausanner Konföderation

Sämtliche im Jahre 1875 bestehenden Obersten Räte der Welt — die freimaurerischen Großmächte der Schottischen Hochgrade — schlossen sich in dieser Konföderation zusammen. In der Verfassung dieses Weltverbandes sind alle jene Grundsätze niedergelegt, die eine einheitliche Zusammenarbeit gewährleisten. Eine der wichtigsten Bestimmungen dieses Dachverbandes ist die, daß in jedem Staate nur eine einzige Großkörperschaft der Hochgrade bestehen darf. Lediglich die Vereinigten Staaten von Amerika haben zwei Oberste Räte, den der nördlichen Jurisdiction, in Boston, und den der südlichen, in Washington. Der Oberste Rat von Washington ist der älteste in der Welt, er wurde 1801 gegründet.

Nach den eigenen Worten der Freimaurer werden für die Arbeiten des Schottischen Ritus jene Brüder ausgewählt, die über die interne Logenarbeit hinaus als aktive Experten in der Öffentlichkeit politisch wirksam werden sollen. Der Schottische Ritus und vor allem dessen Hochgradsysteme treten also bewußt aus der internen Logenarbeit hervor, um aktiv in der Politik zu wirken. Sie sehen ihr besonderes Ziel darin, Einfluß auf die politische Entwicklung zu nehmen. Die in die Hochgrade beförderten Freimaurer stellen eine Auslese aktivistischer Logenbrüder dar, wobei die Brüder des 33. Grades in den Obersten Rat eines jeden Landes gewählt werden können. Die Mitglieder der Obersten Räte sind dann international in der schon erwähnten Konföderation von Lausanne vereinigt.

Auf die Frage, was wollen die Schottischen Hochgrade und was will die Konföderation von Lausanne, gibt eine Stelle aus der Freimaurerzeitung über eine Tagung des früheren italienischen Großorients Auskunft, wo es heißt:

„Die Johannisloge ist notwendig als Vorstufe der Hochgrade. Auch ist sie gut zur Ausübung von Werken der Barmherzigkeit. Der Schwerpunkt unserer Arbeit liegt in den Hochgraden. Dort machen wir den Fortschritt, die Politik und die Weltgeschichte. Darum ungeschmälerte Aufrechterhaltung des Schottentums! In ihm hatten unsere Väter ihre glorreichen Taten vollbracht, die Tyrannen gestürzt, die Fremden verjagt. Darum brauchen wir das Schottentum. Was soll uns die Johannisfreimaurerei? Nichts anderes, als uns ihren friedsamen Namen leihen, damit wir unsere Feinde überlisten. Was soll uns das Symbol? Es soll uns Schirm und Schild sein am Tage des Kampfes. Nichts weiter. Was sollen uns alle Formen der Loge? Sie sollen uns verstecken vor unseren Feinden, wenn wir Unglück haben oder der Erholung und Sammlung bedürfen."

Mit Hilfe der überstaatlichen Organisation gelingt es, über die an allen Schlüsselstellungen sitzenden Freimaurer systematisch in den einzelnen Staaten freimaurerisches Gedankengut zu verbreiten. Das Musterbeispiel bilden hierbei die Vereinigten Staaten von Amerika.

In der Konföderation von Lausanne ist der jüdische Anteil so groß, daß man bei der Konferenz von 360 Freimaurern mit etwa 280 bis 300 rassereinen Juden rechnen kann. Dem Judentum ist also die Möglichkeit gegeben, mit den freimaurerischen Schlagworten von Humanität, Toleranz, Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit eine rein jüdisch ausgerichtete Politik zu machen. In den Vereinigten Staaten hat die Freimaurerei bereits den Charakter einer Geheimorganisation verloren; sie ist zu einer öffentlich anerkannten Macht geworden, ohne die man sich das öffentliche Leben nicht mehr vorstellen kann.

Die Konföderation tagt in Abständen von 5 Jahren, wobei auf den internationalen Kongressen zu den aktuellsten Fragen in öffentlichen Kundgebungen und in den verschiedensten Tagungen der Unterausschüsse Stellung genommen wird. Die nächste Tagung der Konföderation findet im Jahre 1939 in Boston statt, wobei man auf die Tagesordnung das Problem des antifreimaurerischen Kampfes und die jüdische Flüchtlingsfrage gesetzt hat.

2. A. M. I. — Association Maconnique Internationale

Neben dieser Arbeit der Konföderation von Lausanne, dem organisierten Zusammenschluß der 33.-Grad-Freimaurer aller Länder, hat sich die Weltfreimaurerei noch zwei andere wesentliche internationale Dachorganisationen geschaffen, um den internationalen Gedanken überall zur Tat werden zu lassen, wie die Freimaurer selbst schreiben:

„Der Freimaurerbund ist international nach seinen Grundsätzen, Einrichtungen, seiner Symbolik und dem im Baugedanken eingeschlossenen Endzweck des Bundes, der Humanitätsidee. Er ist international als Gedanke (Postulat), aber nicht einheitlich in seiner Form. International ist er, indem er Menschen verschiedener Rassen, nationaler Zugehörigkeiten, verschiedener Glaubensbekenntnisse für die gleichen Humanitätspflichten zu erziehen, begeistern, verpflichten sucht."

Die Association Maconnique Internationale, die internationale maurerische Vereinigung von symbolischen Großlogen mit dem Sitz in Genf, wurde auf dem von der schweizerischen Großloge „Alpina" einberufenen internationalen maurerischen Konvent vom 19. bis 23. Oktober 1921 in Genf gegründet. Vertreter folgender Großlogen und Großoriente nahmen an dieser Tagung teil: New York, Wien, Belgien, Bulgarien, Spanien (Großloge), Frankreich (Großorient und Großloge), Italien (Großorient), Niederlande, Portugal, Türkei, Schweiz. Auch ein Abgeordneter des „Freimaurerbundes zur aufgehenden Sonne" in Nürnberg wurde laut Kongreßbeschluß zugelassen. Vorsitzender war der schweizerische Großmeister Prof. J. Reverchon. In sechs Sitzungen wurden die Grundlagen der zu bildenden Vereinigung besprochen, eine Prinzipienerklärung und Satzungen aufgestellt.

Die ersten Satzungen sehen Konvente vor, die in Abständen von 3 Jahren tagen. Ein eigenes Presseorgan stellt laufend die Verbindung unter den Freimaurern her. Die Geschichte der A. M. I. zeigt jedoch, daß ständig außerordentliche Konvente einberufen werden, um in politischen Spannungszeiten eine straffe einheitlichere Ausrichtung zu erreichen, so daß auch satzungsgemäß beschlossen wurde, die Tagung in Abständen von 2 Jahren stattfinden zu lassen. Die Tagungen der A. M. I. sind internationale Kongresse, auf denen in den verschiedensten Unterausschüssen zu aktuellen Fragen Stellung genommen wird. Das Ziel ist immer das gleiche: auf allen Gebieten der Kultur, der Wirtschaft, im Erziehungswesen, auf internationaler Basis das freimaurerische Gedankengut zu verbreiten.

Die nächste Tagung der A. M. I. findet im Sommer des Jahres 1939 in Amsterdam statt. Wenn man die Geschichte der letzten A. M. I.-Tagungen betrachtet, so zeigt sich, daß die dort gefaßten Beschlüsse einige Monate später auf offiziellen Konferenzen der demokratischen Diplomatie in irgendeiner Form wieder erscheinen.

3. A. F. L. — Allgemeine Freimaurerliga

Diese dritte Dachorganisation ist eine Vereinigung von Einzelmitgliedern regulärer Großlogen aller Länder, die den übernationalen, völkerverbindenden, pazifistischen Gedanken der Freimaurerei aktiv pflegen wollen. Sie ist aus der Vereinigung von Freimaurern hervorgegangen, die Esperanto sprachen. Anläßlich des Esperantokongresses in Bern 1913 wurde auf Veranlassung des Schweizers Dr. Fritz Uhlmann der Vereinszweck erweitert; nicht mehr die Ausbreitung der Esperantosprache sollte das Hauptziel sein, sondern die Vereinigung von Freimaurern aller Riten u. a. auch auf dem Wege über die Welthilfssprache. Die erweiterte Organisation erhielt den Namen „Universala Framasona Ligo" (Allgemeine Freimaurerliga) und beschränkte die Mitgliedschaft nicht mehr auf Esperantisten. Der Krieg unterbrach die Arbeit. Nach Friedensschluß fand auf dem internationalen Esperantistenkongreß im Haag 1920 die erste Nachkriegsversammlung der Liga statt. 1923 wurde in Nürnberg ein neuer Vorstand gewählt. Präsident wurde Dr. Fritz Uhlmann, Basel; Sekretär Carl Barthel, Frankfurt a. M.

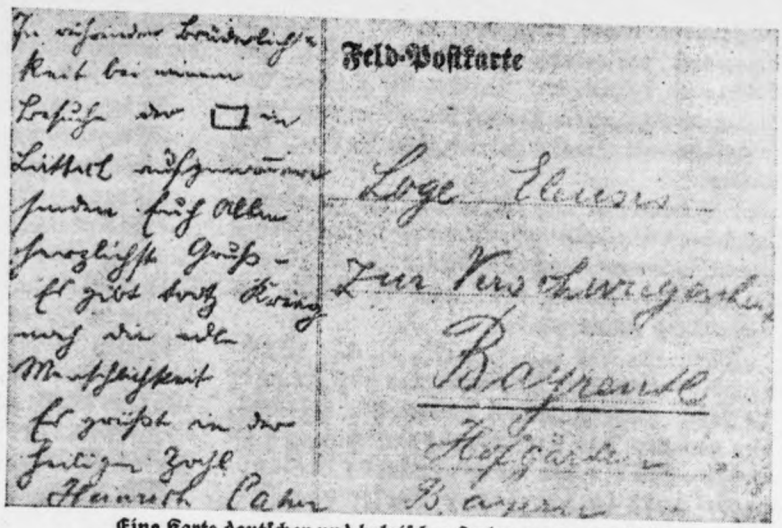
Diese Vereinigung einzelner Freimaurerbrüder aus den verschiedensten Bauhütten und Großkörperschaften hat in allen Ländern ihre Untergruppen. Hauptprogramm der Liga ist die Aktivierung des freimaurerischen Pazifismus, die Anwendung jener Schlagworte, mit denen das Logentum den Weltkrieg gegen Deutschland heraufbeschworen hat, die Befriedung der Welt durch das Versailler Diktat und den Völkerbund garantiert wissen wollte.

Diese drei genannten überstaatlichen Organisationen bilden die Hauptstützpunkte, um über die Erziehungsarbeit in den einzelnen Logen hinaus eine überstaatliche Verbindung zwischen den verschiedenen Logensystemen herzustellen und eine möglichst gleichmäßige Ausrichtung zu gewährleisten. In zahllosen Aufrufen und Artikeln wird das judenfreundliche, liberalistische und pazifistische Gedankengut immer wieder in Verbindung mit den verschiedensten Problemen erörtert und so erreicht, daß ganz allmählich alles mit diesem freimaurerischen Denken durchsetzt wird. Internationale Vereinigungen, wie die „Pan-Europa-Union", die „Liga für Menschenrechte", die verschiedensten Friedensligen, der Rotary-Club und

24
H5147-0327

andere Organisationen internationaler Prägung werden propagandistisch und finanziell unterstützt. Die einzelnen Logen werden durch diese Freimaurerverbände aufgefordert, sich aktiver zu beteiligen und beispielsweise Beiträge für die „Anti-Naziliga" zu sammeln.

Wie sich die internationale und überstaatliche Arbeit der Freimaurerei in der großen Politik ausgewirkt hat, zeigt die Idee des Völkerbundes.


Feld-Postkarte

Eine Karte deutscher und belgischer Freimaurer aus Lüttich vom 30. 8. 1914, die die internationale, landesverräterische Haltung der Logenbrüder eindeutig unterstreicht

Die Idee einer Liga der Nationen, wie sie im Völkerbund ihren Ausdruck gefunden hat, wurde bereits mitten im Weltkriege von Freimaurern propagiert. Bereits der Kongreß von Vertretern von Entente- und neutralen Großlogen, der vom 28. bis 30. Juni 1917 in Paris stattfand, erörterte diesen Gedanken auf das gründlichste. Er wurde vom damaligen französischen Deputierten André Lebey (Bildseite 7), Mitglied des Ordensrates des Großorients von Frankreich, als Referent des Kongresses vertreten. Es müsse ein Völkerbund geschaffen werden, der den Krieg ächten werde. Der Plan eines Völkerbundes, dem ein in allen Details ausgearbeiteter Grundriß für einen Völkerbundspakt beigegeben war, wurde vom Kongreß einstimmig gutgeheißen (s. Umschlagseite 2). Es hieß u. a. darin:

„Die zivilisierten Völker stehen auf dem Boden der Solidarität, sie nehmen jedes innerhalb seiner Grenzen an dem gemeinsamen Werk der Humanität teil, das Rechte und Pflichten gleichmäßig umreißt.

Die Menschheit ist eine große Familie, von der sich nur diejenigen ausschließen, die deren nationale und internationale Gesetze verletzen.

Einheit und Autonomie und Unabhängigkeit einer jeden Nationalität sind unverletzlich.

Wurden 1789 die Gesetztafeln der Menschenrechte aufgestellt, so werden vom Völkerbund vor allem die Gesetztafeln der Völkerrechte zu schaffen sein.

Keine Nation hat das Recht, einer anderen den Krieg zu erklären, denn der Krieg ist ein Verbrechen gegen das ganze Menschengeschlecht. Jeder Streit zwischen Staaten muß vor das internationale Parlament gebracht werden. Die Nation, die dem zuwiderhandelt, stellt sich selbst außerhalb des Völkerbundes."

Durch die internationale Organisationsform der Freimaurerei ist jeder kleine Freimaurer als Baustein in den großen Weltfreimaurertempel eingereiht. Die Auswirkung der Erziehung im Sinne eines Internationalismus unter jüdischer Führung zeigte das während des Krieges, als selbst deutsche Soldaten an der Front ihre freimaurerischen Sitzungen mit französischen Brüdern abhielten und sich nicht scheuten, das Eiserne Kreuz dazu zu benutzen, das maurerische Winkelmaß und Zirkel daran zu befestigen (s. Vignette Seite 23) und den Degen als Logenschwert zu benutzen. Diese Freimaurer waren sich dessen gar nicht bewußt, Landesverrat zu üben, da sie völlig in diesem internationalen Denken befangen waren. Der Verein deutscher Freimaurer hatte 1917 Parolen herausgegeben, in denen es hieß:

„Worauf es ankommt, ist die Erweckung internationalistischen Denkens in der Volksgesamtheit. Diese Arbeit können nicht einzelne besorgen, sie muß von den vorhandenen Kraftzentralen, den Verbänden verschiedenster Färbung geleistet werden. Je intensiver man sich mit diesen Gedankengängen beschäftigt, desto klarer arbeiten sich die neuen Wege für die internationale Neuorientierung heraus."

Und dann geht die Freimaurerei daran, in den einzelnen deutschen Berufsständen dieses Gedankengut zu verbreiten. Sie schreiben dazu:

„Immer wird die Freimaurerei Pionierarbeit zu leisten haben. Sie kann nicht die Masse bewegen, aber es liegt ihr ob, die Führer für die Massenbewegungen heranzubilden."

So etwas im Kriegsjahr 1917 ausgesprochen, nennen wir heute moralischen und geistigen Landesverrat. Und 1919 sind die Freimaurer bereits die überschwenglichsten Bewunderer des Völkerbundsgedankens. Der maßgebende Freimaurer Ludwig

273
H5147-0328

Müffelmann erläßt einen Aufruf, der die Brüder Freimaurer auffordert, der Deutschen Liga für Völkerbund beizutreten. Brüder, die Freunde des Völkerbundsgedankens sind und Mitglieder anerkannter Freimaurerlogen sind gebeten, dem Ausschuß beizutreten.

Es ist dann nur noch ein Schritt bis zum feigen Pazifismus. Soldatentum, Heer und Rüstung stehen auf den Freimaurerkongressen immer im Mittelpunkt des Angriffes. Schon 1917 wird die Parole von Freimaurern herausgegeben:

„Für den, der sehen will, ist die Sachlage klar, und wir Freimaurer als Jünger der Königlichen Kunst haben die Pflicht, eine andere Art der Friedenssicherung zu finden, als sie die unproduktive Kriegsbereitschaft in fraglicher Weise gewährleistet."

Die Deutsche Friedensgesellschaft, eine Stiftung von Freimaurerbrüdern, die Paneuropa-Union und das gesamte demokratische Zeitschriftenwesen stellten sich in den Dienst dieser Pazifisten. Die maßgebenden Führer sind Juden, Freimaurer, Internationalisten in einer Person und vergifteten unter den Parolen für höchste Menschenideale die Gesinnung der einzelnen deutschen Menschen.

So stehen Menschheitsverbrüderung, Rassenmischung, Pazifismus, Befreiung des Judentums als freimaurerische Zukunftsideale im absoluten Gegensatz zur nationalsozialistischen Idee. Freimaurer arbeiten direkt oder unter geschickter Tarnung in den verschiedenen Lebensgebieten, verfälschen deutsches Recht, deutsche Erziehung, deutsche Wehrgesinnung und propagieren den Schutz des Landes- und Hochverräters.

In Deutschland war durch diesen internationalen freimaurerischen Einfluß genügend Vorarbeit geleistet, um Verständnis für die Beschlüsse des genannten freimaurerischen Kongresses in Paris im Jahre 1917 zu haben, auf dem die Friedensbestimmungen durch die Rede Lebeys festgelegt sind. Es hieß dort wörtlich:

„Dieser Kongreß der Freimaurer der alliierten und neutralen Nationen kommt zur rechten Stunde. — Sie kennen das Unheil von gestern. Es kommt uns zu, das glückliche Reich von morgen zu errichten. — Diesem wahrhaft freimaurerischen Werk haben wir uns geweiht. — Die Freimaurerei hat von jeher von der Brüderlichkeit der Völker geträumt. — Unsere Gegner belächelten unser Ideal. —

Die Stunde hat geschlagen, welche diejenigen, die guten Willens sind, auffordert, sich ans Werk zu machen. — Unsere Vorfahren haben sich mit einer internationalen Entente beschäftigt. Wir dagegen haben uns oft über die Vereinigten Staaten von Europa unterhalten. — Platonische Wünsche, sagten die einen; Utopie, riefen die anderen aus. — Was sagen wir? Dieser Krieg, der durch die Militärautokratie entfesselt wurde, hat sich zu einem furchtbaren Kampf der organisierten Demokratien gegen die militaristischen und despotischen Mächte herausgebildet. —"

Er sagte dann weiter:

„Es wird keine Friedensmöglichkeit für die Welt geben, solange der deutsche Militarismus unversehrt auf seinem Felsen in der Zitadelle von Potsdam bestehen bleibt. Das ist das logische Ende des Krieges. Deutschland, das von seinem wirklichen Wege abgeirrt ist, ohne irgendeine Beziehung zu dem idealistischen Deutschland von ehedem, kann nur neugestaltet in den Völkerbund eintreten. Es ist nötig, daß es wieder eine Nation bildet, denn nur die freien Völker bilden eine Nation.

Wir haben, meine Brüder, die Friedensbedingungen weder zu bestimmen noch abzugrenzen, denn es wäre wohl vergebens, dem Werk der Diplomaten vorzugreifen. — .....

Wir haben nur die vier Hauptpunkte anzugeben, die uns notwendig erscheinen:

1. Rückgabe von Elsaß-Lothringen an Frankreich.
2. Wiedererrichtung eines unabhängigen Polens durch Wiedervereinigung seiner drei Rumpfstücke.
3. Unabhängigkeit Böhmens.
4. Grundsätzliche Befreiung oder Vereinigung aller von der Regierung und Verwaltung des Habsburgischen Reiches heute unterdrückten Nationen zu Staaten, welche die genannten Nationalitäten durch Volksabstimmung bestimmen sollen."

Aus diesem einen Beispiel geht klar hervor, wie die Freimaurerei durch zwischenstaatliche Arbeit und entsprechende Propaganda eine internationale Stimmung erzeugt hat, der auch die deutschen Freimaurerbrüder erlegen sind. Die große Schuld der deutschen Freimaurerei besteht darin, daß sie nicht nur an der Verbrüderungsideologie festgehalten hat, sondern noch das Verhalten der englischen und französischen Freimaurer und deren Politik propagierte.

Der Führer am 4. Juni 1939 in Kassel:

Es war aber nun entscheidend, daß die deutsche Regierung nicht nur vor dem Jahre 1914 kein Kriegsziel besaß, sondern daß sie sogar im Kriege selbst zu keiner irgendwie vernünftigen oder gar präzisen Kriegszielfixierung zu kommen vermochte. Der Friedensvertrag von Versailles hat demgegenüber aber erkennen lassen, welches die wirklichen Kriegsziele der damaligen britischen und französischen Einkreisungspolitiker gewesen waren. Der Raub der deutschen Kolonien, die Vernichtung des deutschen Handels, die Zerstörung aller deutschen Existenz- und damit Lebensgrundlagen, die Beseitigung der deutschen politischen Geltung und Machtstellung, mithin also die gleiche Zielsetzung, wie sie die britischen und französischen Einkreisungspolitiker auch heute besitzen!

H5147-0329

Gerade die deutschen Freimaurer hätten Gelegenheit gehabt, die unerhörten Fehler, die sie bei ihrer Einschätzung der internationalen Hochgradfreimaurerei begangen haben, dadurch wieder auszugleichen, daß sie offen auf die politische Tätigkeit und die deutschfeindliche Propaganda der Weltfreimaurerei hingewiesen hätten, statt auch hier wieder zu entschuldigen bzw. gar derartige Vorwürfe entrüstet zurückzuweisen.

Seit der Zeit der Einkreisungspolitik vor 1914 über den Weltkrieg hinweg bis zu den internationalen Konferenzen des Jahres 1939 zieht sich ein einziger roter Faden. Immer wieder wird versucht, mit den bekannten Schlagworten von Frieden, Solidarität und Sicherheit in der Welt den Eindruck zu erwecken, als sei Deutschland der Friedensstörer. Die französischen Logen sind es vor allen Dingen, die jahrelang in Südosteuropa in den offiziellen diplomatischen Beziehungen eine freimaurerische Verbindung hergestellt hatten, um immer wieder Unruhe zu stiften und eine Front gegen das Deutsche Reich aufzurichten. Leider hatten auch die deutschen Freimaurerkreise bis zum Jahre 1934 dies nicht erkennen wollen, sondern sie waren nach dem Kriege wiederum dabei, den Parolen der internationalen Bruderkette zu folgen. Man wandte sich mit Entrüstung gegen jene Gruppen, die noch zögerten, an internationalen Freimaurerkongressen teilzunehmen. So schrieb einer der deutschen Brüder:

„Vielleicht steckt in uns zu viel vom Glanze Deutschlands Soldatentums, um uns ohne eine innere Neugestaltung in die Reihe jener zu stellen, die den Militarismus unnötig machen möchten."

Wenn derselbe Freimaurer den Krieg später „einen privilegierten Mord und einen privilegierten Diebstahl" nennt, so bedeutet das nichts weiter als das, was in der Freimaurerzeitung „Die Leuchte" unter dem Titel „Warum ist der heutige Nationalismus vom Standpunkt des Freimaurers abzulehnen?" geschrieben wurde:

„Der Wille zum ‚Dreinschlagen', von den Jungen glorifiziert, von einigen Alten, die Glanz und Elend der vergangenen Zeit nicht vergessen können, wohlwollend gefördert, — hat endlich ..... das bißchen Menschenvernunft, das dem deutschen Manne trotz preußischer Erziehungsmittel, Unteroffizieren und Maulkorb, trotz Bismarck und Imperium, trotz Krieg und Nachkriege verblieben war, an die Wand gestellt. Nicht lange wird es dauern und der Vaterlandsverräter — Vernunft geheißen — wird, von den Kugeln der Fanatiker der Spatzenperspektive an die Wand gestellt, seinen Geist in das Weltall zurücksenden, da man ihn auf deutscher geweihter Erde nicht brauchen kann."

„Der Nationalismus heutiger Prägung (nach dem Kriege) empfindet die Humanität und alle Begriffe, die darin eingeschlossen sind, Menschheit, Menschlichkeit, Weltbürgertum und Friedensbereitschaft als schärfsten Gegensatz seiner selbst, weil Humanität und Nationalismus schon immer unversöhnliche Feinde waren und immer sein werden."

So wird jede politische Situation in Freimaurerkreisen entsprechend propagandistisch vorbereitet. Auf dem Kongreß der A.M.I. im Jahre 1937 plädierte der Vertreter Rotspaniens offen für eine Unterstützung, indem er zur Rettung der Demokratien und der Humanität, zur Rettung der demokratischen Freiheit aufrief. Er gab u. a. folgendes bekannt:

„Die spanischen Brüder geben an alle ihre Brüder das Notzeichen. Sie erbitten ihre Hilfe, moralische und materielle Hilfe, damit sie siegreich aus dem Kampf hervorgehen, den sie zum Schutz der Freiheit und Menschenrechte unterstützen. Die Freimaurerei muß über die Schrecken der Schlacht erhaben sein. Indessen, die Freimaurer reihen sich persönlich unter diejenigen ein, die die wesentlichen Prinzipien retten wollen, weil man als Grundlage der Zivilisation findet ‚Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität!' Denkt daran, was sich mit Euren spanischen Brüdern ereignet, wenn die Reaktion triumphiert. Die Republik ist, die Demokratien sind in Gefahr, ihre Niederlage in Spanien wird die Sicherheit der anderen freien Völker ernstlich aufs Spiel setzen ..."

„Rettet Eure spanischen Brüder, um Euch selbst zu retten. Notschreie sind ausgesandt worden, die von seiten der Weltfreimaurerei brüderlich aufgenommen wurden, denn die spanische Freimaurerei verteidigt nicht nur die Freiheit Spaniens, sondern auch die Zivilisation, die vom Untergang bedroht wird. Die Großloge und der Großorient halten sich abseits des Konfliktes. Die Loge hat fast überall ihre Arbeiten aufgegeben. In Barcelona hat der Großorient vorsorglicherweise seine Pforten geschlossen, aber die Großloge fährt fort zu arbeiten und hat öffentliche Schulen aufgemacht, die unter ihrem Einfluß arbeiten ..."

„Zahlreiche Maurer sind an die Spitze wichtiger Dienststellen gesetzt worden mit dem Auftrage, den normalen Ablauf des öffentlichen Lebens zu sichern. Sie entwickeln dort den pflichtbewußten Diensteifer. Die spanischen Freimaurer erfüllen individuell ihre Bürgerpflicht, oft sogar unter persönlicher Lebensgefahr, um die Freiheit und die Demokratie zu verteidigen ..."

„Wir haben, liebe Brüder, die Gewißheit unseres Sieges; denn es ist nicht möglich, ein ganzes Volk zu vernichten, das für die Prinzipien kämpft, die der französischen Revolution so teuer waren. Wir sind uns dessen sicher, daß jeder freie Mensch, gleich welcher Parteizugehörigkeit, anläßlich der Unermeßlichkeit unserer Leiden und der Barbarei der anderen nichts anderes tun kann, als unserer geheiligten Sache beizutreten und ein begeisterter Verteidiger unserer Prinzipien der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit zu werden. Bei dieser humanitären Aufgabe ist uns die Hilfe aller unserer lieben Brüder im höchsten Maße nötig ..."

Es würde zu weit führen, in diesem Rahmen weitere Beispiele aus der Fülle des vorliegenden

275
H5147-0330

Materials zu bringen. Sie könnten beliebig ergänzt werden durch Zitate, in denen das Dritte Reich schärfstens angegriffen wird, wie in der Weihnachtsbotschaft des höchsten Beamten der Freimaurerei der Vereinigten Staaten, des Großkommandeurs John Cowles, der schreibt:

„Zentraleuropa hat infolge der Machenschaften eines machthungrigen Regimes das große Rad der Zeit zu den Tagen eines Attila, des Hunnen, und eines Torquemada, des teuflischen Inquisitor-Generals, zurückgedreht. Eine einst große und kultivierte Nation ist zurückgeschritten auf die bestialische Ebene eines Caligula und eines Nero. Angesichts der letzten Barbareien gegenüber den Juden Österreichs und Deutschlands ist es in der Tat schwierig, sich vorzustellen, daß die Welt vor 2000 Jahren die Segnungen von des Nazareners unsterblichen Lehren, Mahnungen und Vorschriften erhielt."

Man könnte Auszüge aus Vorträgen bringen, in denen immer wieder Stellung genommen wird zu Themen wie Krieg, Frieden und Bruderbund, die Teilung der Tschecho-Slowakei, die Probleme der Demokratie, der abessinische Feldzug, Antisemitismus, Faschismus und Großkapital, geistige Verteidigung der Schweiz u. s. w.

Man ersieht daraus, wie in Kreisen der Freimaurerlogen die Vorarbeit geleistet wird für die große jüdisch-freimaurerische Pressearbeit in den Weltdemokratien, die dann in Millionenauflagen ihre Hetzartikel gegen Nationalsozialismus und Faschismus herausgeben. Amerika mit nahezu vier Millionen Freimaurern, bei denen der jüdische Anteil und Einfluß sehr groß ist, stellt heute den Hauptstützpunkt der freimaurerisch-jüdischen Interessen dar. Als Abschluß sei aus diesem Grunde der Aufruf und die Botschaft der Großloge und des Großorients von Frankreich an den „Bruder", Präsident Roosevelt, zitiert. In diesem Aufruf vom 1. Februar 1939 heißt es u. a.:

„Der Großorient von Frankreich und die Großloge von Frankreich sprechen Ihnen nochmals die tiefe Dankbarkeit aller französischen Freimaurer für ihre unaufhörlichen Bemühungen zur Unterstützung des Friedens aus. Sie haben nicht vergessen, daß Mitte September Ihre hohen Interventionen in entscheidender Weise beigetragen haben, die Gefahren, welche Europa und die Zivilisationen bedrohten, zu zerstreuen. Die zwei französischen Freimaurermächte denken wie Sie, daß der neugeordnete Zustand, auf welchen alle Menschen guten Glaubens und guten Willens hoffen, nicht anders geschaffen werden kann, als durch eine internationale Konferenz, auf der alle interessierten Staaten vertreten sind. Der Großorient und die Großloge von Frankreich glauben, daß zu gegebener Stunde Sie allein die Autorität haben, diese Konferenz zu ermöglichen."

Freimaurerei - Vatikan

Freimaurerei und katholische Kirche sind häufig in einer Front als überstaatliche Mächte genannt worden. Diese beiden Weltorganisationen haben beide das gleiche Ziel: ihre Ideen unter allen Völkern zu verkünden und in allen Staaten durch ihre Organisationen Einfluß zu gewinnen.

Nach der nahezu unumschränkten Vorherrschaft der katholischen Kirche im ausgehenden Mittelalter gab es kaum Ideologien und Organisationen, die neben der katholischen Kirche Bedeutung hatten. Als die ersten Freimaurerlogen mit den Gedanken der Humanität und Toleranz den Versuch machten, über Rassen- und Konfessionsgegensätze hinweg einen Menschheitsbund zu schaffen, sah die katholische Kirche darin ihre eigenen Bestrebungen gefährdet.

Es setzte ein heftiger Kampf gegen das Logentum ein. Groß ist die Zahl der päpstlichen Bullen, die den Gläubigen die Zugehörigkeit zur Freimaurerei unter Androhung der Exkommunikation verboten und die Freimaurerei selbst mit dem Bannfluch belegten. Seit dem Jahre 1738 sind immer wieder Bullen gegen die Freimaurerei erlassen worden, wie die ablehnende Haltung auch im kanonischen Recht verankert wurde. Die Freimaurerei hat sich trotzdem zu einer Weltorganisation entwickelt.

Die päpstlichen Verbote hinderten Katholiken nicht, der Loge beizutreten. Bis zu den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts waren selbst viele Geistliche der katholischen Kirche Mitglied der Freimaurerei. Noch heute gehören in fast rein katholischen Ländern zahlreiche Katholiken der Freimaurerei an.

Die beiden großen überstaatlichen Mächte — Freimaurerei und politischer Katholizismus — haben in neuerer Zeit versucht, zu einer Einigung zu kommen, besonders dann, wenn es galt, gemeinsame, beiden gefährlich werdende Gegner abzuwehren.

So wurde im Jahre 1919 in einer freimaurerischen Flugschrift festgestellt, daß beide Seiten gesündigt hätten und daß es notwendig sei, die bestehenden Mißverständnisse allmählich abzubauen, um dadurch zu einem erträglichen und schließlich sogar guten Verhältnis zu kommen.

Dieser freimaurerische Vorschlag wurde 1926 von dem Fachmann der katholischen Kirche für Freimaurerfragen, dem Jesuitenpater Herrmann Gruber, in einer Aufsatzreihe aufgegriffen, die in der katholischen Wochenschrift „Das neue Reich"

H5147-0331

erschien und zum Ausgangspunkt einer sich später entwickelnden Verständigungsaktion wurde.

Die österreichische Freimaurerei ergriff die von Gruber gebotene Versöhnungshand, besprach seine Aufsatzreihe in der Wiener Freimaurerzeitung und rühmte Gruber wegen seiner „Wahrhaftigkeit und christlichen Toleranz".

Der Wunsch zur Verständigung hatte seinen Grund in dem verstärkten Kampf der radikalmarxistischen und bolschewistischen Gruppen einerseits und der völkischen Bewegungen anderseits.

Nach vorbereitendem Schriftwechsel trafen sich am 22. Juni 1928 in Aachen die Hochgradfreimaurer Eugen Lennhoff-Wien (Jude), Dr. Kurt Reichl-Wien und Ossian Lang-New York mit dem Jesuitenpater Herrmann Gruber, der antifreimaurerischen Autorität der katholischen Kirche, der seine Weisungen von dem Jesuitenpater Enrico Rosa-Rom erhielt.

Zwischen allen Teilnehmern herrschte vollste Übereinstimmung darüber, daß die Auseinandersetzung im Geiste „wahrer christlicher bzw. humanitärer Liebe" und Objektivität geführt werden müsse. Indem sie sich als Vertreter weltanschaulicher Mächte anerkannten, vereinbarten sie, in Zukunft alle „Gehässigkeiten", „Verleumdungen", „Niederträchtigkeiten", „Übertreibungen" zu vermeiden und den Kampf „aus dem von vielen Seiten seit Jahrzehnten allein betretenen Gebiet des politischen Lügen- und Verleumdungsfeldzuges auf die höhere Ebene kritisch-wissenschaftlichen Geisteskampfes zu heben".

Wenn seitens der Freimaurer wiederholt versucht wurde, diese Vereinbarungen von Aachen als Privatangelegenheit der Beteiligten hinzustellen, so stellte das Blaubuch der Weltfreimaurerei 1935 doch befriedigt fest, daß das in Aachen gesteckte Ziel erreicht worden sei.

Dem Geiste von Aachen entsprach auch die Stellungnahme der katholisch-konservativen Partei der Schweiz zur „Fronteninitiative gegen die Freimaurerei" (= Volksbegehren gegen die Freimaurerei) im Jahre 1935, in dem sie unter folgender Parole die Stimmen ihrer Mitglieder gegen das beantragte Verbot der Freimaurerei freigab: „Das Volk stimmt nicht über die Freimaurerei ab, sondern für oder gegen den Grundsatz der Vereinsfreiheit."

Eine logische Fortsetzung dieser Entwicklung stellt ein offener Brief des 33.-Grad-Freimaurers Albert Lantoine-Paris dar, den er unter dem Titel: „Lettre au Souverain Pontife" (= Brief an den obersten Pontifex) der freimaurerischen Öffentlichkeit übergab.

„Kirche und Freimaurerei liegen seit zwei Jahrhunderten miteinander im Kriege. Beiderseits sind die Geister erhitzt, sind die Truppen im Nahkampf und wenig vorbereitet, die Feindseligkeiten einzustellen. Die Führer jedoch verheimlichen sich nicht, daß der Kampf unsinnig ist und daß er einem bedauerlichen Mißverständnis entspringt. Es ist nur notwendig, den in den Kampf verwickelten Truppen eine scharf betonte ‚Halbe Wendung' zu befehlen, aber würde der Ruf ‚Feuer einstellen' sich Gehör verschaffen können? Ist der Papst vorbereitet (disposé), den Befehl (signal) zu geben? Das ist die Frage, die Albert Lantoine stellt", schreibt der 33.-Grad-Bruder Oswald Wirth-Paris im Vorwort zu dem genannten offenen Brief.

Ausgehend von den 1928 getroffenen Vereinbarungen stellt Lantoine die Frage, ob es nicht angesichts der heutigen gemeinsamen Gefahren ratsam wäre, dem Ausdruck der Meinungsverschiedenheiten eine Mäßigung zuteil werden zu lassen.

Unter dem gemeinsamen Gegner versteht Lantoine den Nationalsozialismus. Er schreibt: „Der Hitlerismus, zum Beispiel, kann sich nur über unsere gegenseitige Abneigung freuen und gewisse Ihrer Beauftragten haben das begriffen, indem sie sich mutig gegen die Ausweisungen und Beschimpfungen erhoben, deren unschuldige Opfer die Juden unlängst in Deutschland geworden sind."

Eindringlicher und deutlicher wird das Werben, wenn Lantoine schreibt: „Das erklärt Eure gegenwärtige Haltung gegenüber dem Hitlerismus. Dieser Hitlerismus flößte Euch Schrecken ein. Der Mensch in Euch entrüstete sich über das Vorgehen einer Regierung, die, um ihre Herrschaft zu sichern, nicht vor dem Verbrechen zurückschreckt; und als Papst fürchtet Ihr diese weltliche (laïque) Religion, die, ebenso dogmatisch wie die Eure, ihr furchtbare Konkurrenz machte. In dieser Hinsicht habt Ihr Euch die Zustimmung erklärter Republikaner, die selbst Freidenker sind, erworben, als Ihr Euch mit dem edlem Mute gegen die ‚Totalitären Staaten' erhobt. Durch diese Tat habt Ihr Euch nicht nur als Verteidiger des Glaubens, sondern auch des Denkens gezeigt."

Auf der gleichen Linie liegt ein 1938 veröffentlichter offener Brief der holländischen Freimaurerei an das holländische Episkopat, in dem erneut die Notwendigkeit herausgestellt wurde, die Befriedung zwischen Freimaurerei und katholischer Kirche auf der Grundlage von Aachen fortzuführen.

Dieses Streben der Freimaurerei fand letzthin auch Ausdruck in einem Nachruf, den die Schweizer Großloge „Alpina" dem verstorbenen Papst Pius XI. widmete: „Die Freimaurerei und die katholische Kirche haben sich oft und leidenschaftlich bekämpft. War das wohl immer nötig und nützlich? Unter dem Pontifikat Pius XI. ist ein starkes Abklingen des Geistes der Kulturkampfzeit eingetreten. Und darum senken wir (die Freimaurer!) heute in Ehrfurcht den Degen am Sarge des Papstes, dessen vornehmste Tugend seine große Menschenliebe war."

Zuversichtlich berichtet sie mit folgenden Worten über die Wahl Pacellis zum Papst: „Als Nachfolger würde der Kardinalstaatssekretär Eugen Pacelli gewählt, der den Namen Pius XII. annahm. Damit soll wohl dokumentiert werden, daß das Friedenswerk des Vorgängers fortgesetzt werden soll."

277
H5147-0332

Wirken der Freimaurer im politischen und wirtschaftlichen Leben

Weltfreimaurertum

Wer das Wesen der Weltfreimaurerei begreifen und verstehen will, muß sich darüber klar sein, daß die freimaurerischen Organisationen und logenähnlichen Vereinigungen nicht nur eine weltanschauliche Gegnerform des Nationalsozialismus bedeuten, sondern vor allem, daß die in allen Logen gepflegte und von dort mit allen Mitteln herausgetragene Ideologie des Welthumanitätsgeistes in würdiger Ergänzung mit der politischen Kirche, mit dem Marxismus und mit dem Judentum bis in die Gegenwart die Formung der geistigen, seelischen und körperlichen Struktur der Völker und Staaten und damit die geschichtliche Entwicklung in den letzten beiden Jahrhunderten maßgebend beeinflußt oder sogar – wie die Gegenwartshaltung der großen Demokratien zeigt – ausschlaggebend gestaltet hat. – Unter dem Vorwande der Humanität fühlen sich dank des allmächtigen freimaurerischen (und jüdischen) Einflusses Staatsoberhäupter, Presse und Wirtschaftskonzerne, Klubs und sonstige „humanitäre" Vereinigungen berufen, den Feldzug zur angeblichen „Rettung der Kultur" vor der autoritären Gefahr zu verkünden, indem sie allerdings nur auf der Tribüne oder in Leitartikeln über die Erhaltung des Friedens sprechen, im Hintergrunde bereits aber Abschlüsse in Kriegsmaterial tätigen und sich reichlich mit Rüstungsaktien eindecken. Daneben sorgen internationale jüdische und freimaurerische Verbindungen und Verflechtungen politischer, wirtschaftlicher und kultureller Art, unterstützt durch eine entsprechende Personalpolitik, für die gleiche Haltung und Meinungsäußerung in den übrigen „freien" Demokratien. Daraus wiederum wird der staunenden Menschheit der Nachweis „erbracht" für das gleiche Denken und Fühlen der „zivilisierten Welt."

Weltjudentum und Weltfreimaurertum sind heute durch die völkische Weltanschauung in die wahre, gleiche Front zusammengezwungen worden, in der es sich nun zeigt, daß die freimaurerische Wohltätigkeit, Humanität und Menschlichkeit nur Phrasen sind, um unter diesem Deckmantel den rasselosen Menschlichkeitsstaat – ein Wunschbild des Weltjudentums – entstehen zu lassen.

Weltorganisation des Freimaurertums

Es gibt heute schätzungsweise 4,5 Millionen Freimaurer in der Welt. Die Freimaurer aller Länder nennen sich Brüder. Sie sind in einer unglaublichen Vielgestaltigkeit von Vereinigungen zusammengeschlossen (Logen oder Oriente, Kränzchen). Die Oriente, die auch Tochterlogen außerhalb der Landesgrenzen haben können, sind zu Großlogen zusammengefaßt. Da in den meisten Staaten mehrere Großlogen nebeneinander bestehen, ist als Umfassungsorganisation „Der Großlogenbund" in den verschiedensten Staaten geschaffen.

(Verboten ist die Freimaurerei außer in Deutschland und Italien in der Türkei, Ungarn und Rumänien.)

Die Stärke des Weltfreimaurertums besteht:

a) in seiner überstaatlichen Organisation. – Die Logenmitglieder besuchen die Tempelarbeit in anderen Orienten und fremden Staaten. Die vollzogene Aufnahme in höhere Grade wird allseitig anerkannt, und jedem Bruder steht somit der Besuch zur Logensitzung in einem fremden Orient entsprechend seinem Grad, d. h. entsprechend seiner freimaurerischen Würdigkeit, offen (s. Ausweis Seite 31). Als oberste Behörden bestehen die drei auf Seite 25/26 beschriebenen internationalen Weltvereinigungen des Weltlogentums;

b) in der geschickten Tarnung. – Mit hochtrabenden Worten wird als Programm: Wohltätigkeit, Humanität, Pflege von Geselligkeit, Armenfürsorge, persönliche Weiterbildung verkündet. In Wirklichkeit wird eine Ideologie anerzogen, die den Menschen aus dem rassebewußten Volkstum entfernt;

c) in der raffinierten Aufteilung des Gesamtlogentums. Der einzelne Bruder erreicht nur den Grad, der seiner freimaurerischen Haltung entspricht. Der Inhalt der übergeordneten Grade ist ihnen unbekannt.

Wirken der Freimaurer

Im Oktober 1927 stellte Reichsaußenminister Bruder Stresemann, Mitglied der Großloge „Zu den 3 Weltkugeln", ein Wirtschaftsprogramm unter paneuropäischen Gesichtswinkeln mit folgendem Inhalt zusammen:

1. „Rationalisierung und Kartellisierung der europäischen Industrie", also Ausschluß jedes nationalen Einflusses.

2. „Übergang der europäischen Landwirtschaft zu intensiver und qualitativ höherer Bearbeitung und Beteiligung des internationalen Kapitals."

3. „Systematische Überführung der europäischen industriellen Reservearmeen in die reichen, gesunden, aber an Arbeitskräften armen südamerikanischen Staaten" (Losreißen von Blut und Boden).

H5147-0333

H5147-0334

Daß diese Maßnahmen mit Einwilligung, ja vielleicht auf Anordnung der Freimaurerei geschahen, ersieht man am klarsten, wenn man den ehemaligen französischen Ministerpräsidenten zu derselben Frage hört:

Briand verfaßte am 17. Mai 1930 im Auftrage von 27 Staaten eine Denkschrift zur Bildung der Vereinigten Staaten von Europa. — Diese Ausarbeitung des 1932 verstorbenen Br. Briand wurde den Pariser Großlogen im September 1933 in folgender Formulierung übergeben:

„Den Logen werden folgende Probleme zum genauen Studium vorgelegt: Welche Maßnahmen der internationalen Solidarität haben wir zu ergreifen, um die Lebenskraft der freimaurerischen Kräfte, die bis in ihr Mark durch den Radikalismus gewisser Parteien oder durch den Despotismus gewisser Regierungen bedroht sind, zu retten und zu stärken."

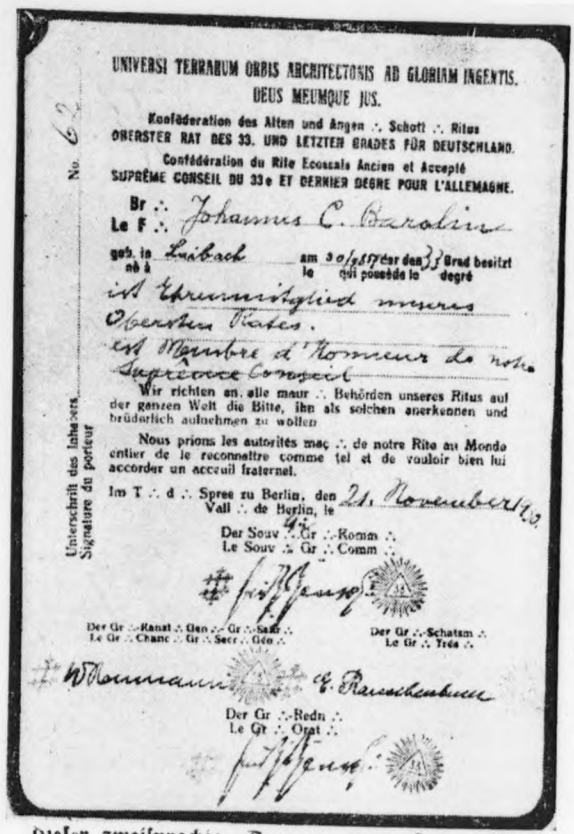
Nun einige dieser Probleme:

a) **Politisch: „Wäre es nicht ersprießlich zu prüfen, welche gemeinsamen politischen Gesichtspunkte zwischen den wichtigsten Völkern schon bestehen, um zu sehen, was man ohne unnütze Reibungen noch hinzufügen könnte. Ist es möglich, die Rassen- und Sprachenvorurteile zu bekämpfen?"**

b) **Wirtschaftlich: „Es wäre interessant, die Produktion Europas zu studieren und dann zu schematisieren."**

c) **Kulturell: „Kann man die Schaffung einer großen internationalen Kommission erreichen, die sich aus Mitgliedern des Unterrichts aller 3 Grade (Volks-, Mittel- und Hochschulen) zusammensetzt und die beauftragt werden könnte, vor allem einen Plan des Volksschulunterrichts auszuarbeiten, aus dem die partikularistische und nationalsozialistische Voreingenommenheit verbannt werden könnte? Zudem welche Methoden wären anzuwenden, um von den verantwortlichen Mächten in jeder Nation ein Erziehungssystem zu erlangen, das in Übereinstimmung mit den pazifistischen Wünschen jedes Volkes steht."**

Aus dem Vorausgegangenen geht hervor, daß die Bindungen der Freimaurerei zum Judentum unauflöslich eng und vielgestaltig sind. — Aber die jüdisch durchsetzte und schließlich zum willenlosen Werkzeug der Juden gemachte Freimaurerei bedurfte einer besonders rein jüdischen Inspirationszentrale. Diese Kommandobrücke wurde durch die Gründung des rein jüdischen Freimaurerordens B'nai B'rith geschaffen, der alle exponierten und freimaurerisch-gebundenen Juden umfaßt. Von ungeheurer Wichtigkeit ist es nun, daß die Hebräergroßloge es durchsetzte, daß entgegen den bestehenden Vorschriften Brüder des B'nai B'rith auch den nichtjüdischen Freimaurerlogen in Doppelmitgliedschaft angehören dürfen. Mit dieser Regelung war die absolute jüdische Hörigkeit des Logentums besiegelt. Denn die B'nai-



UNIVERSI TERRARUM ORBIS ARCHITECTONIS AD GLORIAM INGENTIS.
DEUS MEUMQUE JUS.

Konföderation des Alten und Angen ∴ Schott ∴ Ritus
OBERSTER RAT DES 33. UND LETZTEN GRADES FÜR DEUTSCHLAND.
Confédération du Rite Ecossais Ancien et Accepté
SUPRÊME CONSEIL DU 33e ET DERNIER DEGRE POUR L'ALLEMAGNE.

No. 62

Br ∴ Johannes C. Barabins
Le F ∴
geb. in Laibach am 30/9 1877 der den 33 Grad besitzt
né à le qui possède le degré
ist Ehrenmitglied unseres
Obersten Rates.
est Membre d'honneur de notre
Supreme Conseil

Unterschrift des Inhabers. Signature du porteur

Wir richten an alle maur ∴ Behörden unseres Ritus auf der ganzen Welt die Bitte, ihn als solchen anerkennen und brüderlich aufnehmen zu wollen

Nous prions les autorités maç ∴ de notre Rite au Monde entier de le reconnaître comme tel et de vouloir bien lui accorder un accueil fraternel.

Im T ∴ d ∴ Spree zu Berlin, den 21. November 19
Vall ∴ de Berlin, le

Der Souv ∴ Gr ∴ Komm ∴
Le Souv ∴ Gr ∴ Comm ∴

Der Gr ∴-Kanzl ∴ Gen ∴ Gr ∴-Sekr ∴
Le Gr ∴ Chanc ∴ Gr ∴ Secr ∴ Gén ∴

Der Gr ∴-Schatzm ∴
Le Gr ∴ Trés ∴

Der Gr ∴-Redn ∴
Le Gr ∴ Orat ∴

Dieser zweisprachige Ausweis eines Hochgradfreimaurers vom 33. Grad zeigt wiederum die internationale Verbundenheit der Freimaurer

B'rith-Brüder, die meistens führend in den nichtjüdischen Großlogen waren, überwachten, inspirierten und gestalteten die Gegenwartsaufgaben des Weltfreimaurertums nun selbstverständlich in Übereinstimmung mit den ausgegebenen Parolen des B'nai B'rith, dessen weltpolitische Zielsetzung aus der nachstehend angeführten Satzung klar hervorgeht: „Der B'nai B'rith hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Israeliten in einer Weise zu verbinden, in der die Entwicklung der höchsten Interessen des Judentums am ehesten und allgemein ermöglicht wird!" — In welchem Maße dieser mächtige jüdische Orden aus der Kulisse auf das Weltgeschehen Einfluß genommen hat bzw. in der Gegenwart versucht, Weltgeschichte zu treiben, geht aus folgendem hervor:

Dem B'nai B'rith gehörten an.

Béla Khun, der bolschewistische Blutsäufer Ungarns; Itzig Tumultey, der Sekretär Wilsons; Philipp Sassoon, der Sekretär Lloyd Georges; Georg Mandel, der Sekretär und Berater Clemenceaus; Bernhard Baruch, Direktor der amerikanischen Kriegsindustrie 1916—18, Finanzberater von Wilson, Hoover und Roosevelt; Samuel Gompers, der amerikanische Gewerkschaftsführer; Itzig Cremieur, französischer Kriegsminister und Gründer der israelitischen Alliance.

Im Staat von Weimar: Ballin, Rathenau, Bleichröder, Max und Paul Warburg, Kurt

H5147-0335

Eisner, Ernst Toller, Erich Mühsam, Gustav Landauer und andere „Größen".

Für die Gegenwart sei abschließend auf folgendes verwiesen: Zentralsitz und höchster Gerichtshof des B'nai B'rith – und damit Zentralsitz des Weltjudentums – ist die Konstitutionsgroßloge New York. Von hier aus hat das Judentum in den letzten 20 Jahren in Amerika Stellung auf Stellung erobert, so daß sich heute alle maßgebenden Einrichtungen der Städte, der Staaten und Bundesregierung in jüdischen und freimaurerischen Händen befinden. – Aus der Unzahl dieser Positionen erwähne ich nur:

Roosevelt, Mitglied der Schriner Hochgradloge, Ehrenmitglied der Architekten-Loge 519, der auch seine drei Söhne angehören.

Baruch, Finanz- und Wirtschaftsberater des Präsidenten, Mitglied des B'nai B'rith.

Lehmann, Gouverneur von New York, Mitglied des B'nai B'rith.

La Guardia, jüdischer Bürgermeister von New York.

Felix Frankfurter, 1939 zum Mitglied des obersten Bundesgerichts ernannt, B'nai-B'rith-Mitglied.

Henry Morgenthau, Finanzminister, B'nai-B'rith-Mitglied.

Normann Meyer und Felix Kohn, B.B.-Brüder, Sekretäre des Innenministers Harald Ickes.

Pittman, der deutschfeindlichste Senator, Mitglied der Schriner Loge.

Cordell Hull, Außenminister, die Frau ist Jüdin, wahrscheinlich Freimaurer.

Samuel Dickstein, Kommissar der USA. für Regierungs- und Wohnungsbau, Jude.

Diese Reihe könnte endlos fortgesetzt werden.

Von der gegenwärtigen Macht und dem Einfluß des B'nai B'rith auf das gesamte amerikanische Leben zeugt am klarsten die Bilanz, die die jüdische Konstitutionsloge des B.B. New York Ende 1938 herausgab. Darin führt diese Hebräergroßloge die Errungenschaften an, die mit Hilfe der nichtjüdischen Logen in den USA. verwirklicht worden sind: „Ausmerzung jeder Herabsetzung der Juden im Film, Fortlassung jeder Karikatur der Juden auf der Bühne, Unterbindung beleidigender Äußerungen über Juden in Magazin-Artikeln und Handelspublikationen, Zusammenarbeit mit der „Associated Preß" (die mächtigste Presse- und Nachrichtenorganisation), um das Wort „Jude" in Verbindung mit Verbrechen und Verfehlungen aus der Berichterstattung fortzulassen." – Abschließend verkündet die Schrift eine Eingabe an die Bundesregierung, damit jede Art von Literatur, die gegen Juden gerichtet ist, nicht mehr mit der Post befördert wird. Die Broschüre endet dann mit folgender Unverschämtheit: „Die Verbreitung von jeder Art antisemitischer Propaganda steht im Widerspruch zu der freien amerikanischen Verfassung und muß in Anbetracht der Staatssicherheit als kriminelles Verbrechen bestraft werden!"

Wenn man derartige Berichte unbedenklich der amerikanischen Öffentlichkeit übergibt, so kann man daraus ersehen, sowohl wie weit der jüdisch-freimaurerische Einfluß in USA. bereits gediehen ist, als auch mit welchen Macht- und Propagandamitteln die Amerikaner gegen das nationalsozialistische Deutschland ununterbrochen bearbeitet werden können. – Wagt es eine Zeitung einmal, ganz objektiv über das neue Deutschland zu berichten, so gibt es kein Mittel, das nicht Anwendung findet, um diese Stimme zum Schweigen zu bringen, wie es das Schicksal des Zeitungskönigs William Hearst beweist. Hearst, der alle bedeutenden Männer der Politik und Wirtschaft selbst zu einer Befragung (Interview) aufsuchte und dann ganz wahrheitsgemäß die Besprechungen veröffentlichte, wurde in dem Augenblick der Brutalität der jüdisch-freimaurerischen Boykottierung ausgesetzt, als er mit Alfred Rosenberg (im Jahre 1934) und mit Adolf Hitler (im Jahre 1936) eine Zusammenkunft hatte und daraufhin noch am Reichsparteitag 1936 teilnahm und darüber in seinen Zeitungen berichtete. Heute sind schon seine größte Zeitung „American", New York, und fast ein Dutzend seiner Provinzzeitungen der Hetze erlegen.

Dagegen führt die hörige Weltpresse eine Sprache gegen den Nationalsozialismus, die nur der n i c h t versteht, der dieses Netz von internationalen Verbindungen nicht kennt, oder der glaubt, mit Kompromissen helfen zu können.

Die unverschämteste Sprache aber wegen der Liquidierung der deutschen Logen nach der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus hören wir vom Französischen Großorient:

Im Juni 1934 trafen sich die Delegierten aller Großlogen in Paris. Dabei wird den deutschen Vertretern der Emigranten zugesichert:

„Kampf gegen Deutschland, Kampf bis aufs Messer gegen die bösen Geister des finsteren Germanismus, wo Brunhildens Ruf und Wotans Schatten unsere leuchtenden Prinzipien der großen Revolution bedrohen!"

Eine andere Form der Tarnung sind die sogenannten G r e n z l o g e n, die in Orten der Nachbarländer entlang der deutschen Reichsgrenze die Tradition von in Deutschland aufgelösten Logen fortführen (besonders Polen).

Für das Arbeiten des Weltlogentums in der Gegenwart sei angeführt, daß bei der tschechoslowakischen Frage bereits die Auflösung der im sudetendeutschen Raum liegenden Logen im Juni beschlossen wurde.

Unerschütterlich und siegesgewiß setzt aber der Nationalsozialismus dem kosmopolitischen, antirassischen Internationalismus der jüdisch bestimmten Weltfreimaurerei seinen rassebewußten, bedingungslosen Nationalismus gegenüber – und vertraut auf die Naturkraft dieser Gottesgesetze.

H5147-0336

Winkellogen

Das Humanitätsideal der Freimaurerei wird nicht nur von der sog. regulären Freimaurerei, sondern darüber hinaus auch von einer Reihe anderer Organisationen erstrebt, die von der Freimaurerei als Winkellogen und freimaurerähnliche Verbände bezeichnet werden.

Winkellogen

Bei den Winkellogen handelt es sich um Organisationen, die nach Aufbau, Brauchtum, ideologischer Grundlage und Erziehungsziel vollständig mit der sog. regulären Freimaurerei übereinstimmen, ohne von dieser als Freimaurerlogen „anerkannt" zu sein.

Die Bezeichnung Winkelloge kann nur auf solche Organisationen angewendet werden, die bei sonst vollständiger Übereinstimmung mit der regulären Freimaurerei in keinem irgendwie gearteten organisatorischen Zusammenhang stehen.

In Deutschland hat früher eine Unzahl derartiger Organisationen bestanden (1914 etwa 50 selbständige Winkelgroßlogen und Winkellogen), die trotz ideologischer Übereinstimmung aus irgendwelchen formellen Gründen nicht zur regulären Freimaurerei gerechnet wurden. Ein Teil dieser Winkellogen konnte später seine Eingliederung in die reguläre Freimaurerei erreichen.

Einige dieser Winkellogen, insbesondere die „Settegast-Logen", deren Gründungsmitglieder ausschließlich ehemalige Freimaurer aus regulären Logen waren, zeichneten sich durch besonders judenfreundliche Haltung aus. Ihre Arbeit galt ausschließlich der gesellschaftlichen und rechtlichen Gleichstellung der Glaubensjuden, denen vornehmlich in Preußen der Eintritt in den Freimaurerbund erschwert war.

Andere Winkellogen, der „Internationale allgemeine Freimaurerorden ‚Le droit humain'" sowie der „Memphis- und Misraim-Ritus", die auch in Deutschland vertreten waren, können das Verdienst für sich in Anspruch nehmen, die Gleichstellung der Frau innerhalb der Freimaurerei eingeführt zu haben.

Freimaurerähnliche Organisationen

Als freimaurerähnlich gelten diejenigen Organisationen, die wohl das gleiche Erziehungsideal der Humanität, Toleranz und allgemeinen Menschenliebe erstreben, sich aber entweder in Aufbau, Brauchtum oder Erziehungsarbeit, also rein äußerlich, von der regulären Freimaurerei unterscheiden.

Odd-Fellow-Orden

Die bedeutendste freimaurerähnliche Organisation ist der „Unabhängige Orden der Odd Fellows" (Independent Order of Odd Fellows = I.O.O.F.), der sich mit seiner internationalen Organisation über die ganze Welt erstreckt und auch in Deutschland mit einer Großloge vertreten war.

Der „Odd-Fellow-Orden" hat vielfach versucht, sich als reine Wohltätigkeitsorganisation hinzustellen, deren einziger Zweck die gegenseitige Unterstützung der Mitglieder in Notfällen sei. In Wahrheit ist jedoch der „Odd-Fellow-Orden" eine Organisation, deren eigentliche Ziele in der Verbreitung der freimaurerischen Ideologie der allgemeinen Menschenliebe und Toleranz bestehen und die den Kampf für die Gleichstellung des Judentums inner- und außerhalb des Ordens führt. Bezeichnend für den Inhalt seiner Ordenslehre ist der Spruch: „Was Zion, Mekka, Augsburg, Rom! Die Menschenliebe sei unser Dom!"

Die Einstellung des „Odd-Fellow-Ordens" zur Rassenfrage deckt sich vollständig mit der der Weltfreimaurerei. Der Odd-Fellow-Bruder „betrachtet mit gleicher Teilnahme alles, was Menschenantlitz trägt, Weiße und Schwarze, Rote und Gelbe".

Der Erziehung zu dieser Einstellung dient das Brauchtum des Ordens, dessen Stoffe und Symbole ausschließlich der jüdischen Legende und Geschichte entnommen sind.

Der judenfreundlichen Einstellung entsprechend wiesen gerade der deutsche und der mit diesem eng verbundene österreichische Zweig des Ordens einen sehr hohen Prozentsatz jüdischer Mitglieder auf, wie auch das jüdische Element maßgeblich an der Leitung beteiligt war.

Die Tatsache, daß sich der Orden in Deutschland vornehmlich aus den Kreisen der Handwerker und Gewerbetreibenden rekrutierte, erklärt es, daß er einen maßgebenden politischen Einfluß nicht gewinnen konnte. Das mindert jedoch nicht seine Gefährlichkeit, die gerade darin bestand, daß er die von der Freimaurerei weniger erfaßten Kreise des Mittelstandes im Sinne der freimaurerischen Ideologie zersetzte.

Im Auslande, besonders in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, verfügt der „Odd-Fellow-Orden" durch die mit seiner zahlenmäßigen Stärke verbundenen umfangreichen Beziehungen und Querverbindungen zu Kongreßmitgliedern und Senatoren über weitgehenden politischen Einfluß.

Der ehemalige Präsident der USA. Woodrow Wilson, der Verfasser der „14 Punkte", und der ehemalige Präsident Harding gehörten dem „Odd-Fellow-Orden" an. Der als Deutschenhasser und intimer Freund Roosevelts und La Guardias bekannte Jude Herbert H. Lehmann, Gouverneur des Staates New York, ist ebenfalls Odd-Fellow-Bruder.

H5147-0337

Der „Odd-Fellow-Orden" beschränkte seine Erziehungstätigkeit nicht nur auf seine Mitglieder, sondern war darüber hinaus bemüht, in den „Rebekka-Logen" bzw. „Schwester-Vereinigungen" die Frau für die freimaurerische Ideologie zu gewinnen. Mit einer besonderen Organisation wandte er sich außerdem an die Jugend, um diese mit seiner Zielsetzung bekanntzumachen und zum späteren Eintritt in den Orde:: zu veranlassen.

Druiden-Orden

Im Sinne der freimaurerischen Bestrebungen der allgemeinen Bruder- und Menschenliebe sowie der Toleranz betätigte sich auch der „Deutsche Druiden-Orden" (VAOD. – Vereinigter Alter Orden der Druiden) –, der sich nach der Machtergreifung als „Deutsch-Völkische Bruderschaft e. V." zu tarnen versuchte. Gemäß seinen Satzungen sah er seine Aufgabe darin, an der Veredelung der Menschheit mitzuarbeiten und sich im Sinne der Bruderliebe inner- und außerhalb des Ordens zu betätigen. Wenn auch die Zusammensetzung des Ordens, der sich vornehmlich aus den Kreisen des Mittelstandes rekrutierte, die eigentliche Zielsetzung teilweise hinter dem Gedanken einer Wohltätigkeits- und Hilfsgemeinschaft verschwinden ließ, so erscheint es doch wesentlich, daß die maßgebenden Männer des „Druiden-Ordens" immer bestrebt waren, der ideellen Zielsetzung im Sinne der Freimaurerei zum Durchbruch zu verhelfen. Sie bemühten sich, alle Druiden der ganzen Welt ohne Rücksicht auf ihre Religion, ihren Rang, ihr Vermögen, ihre Sprache und Nationalität in enge Verbindung zu bringen und in einer Weltgroßloge zu vereinigen. In ihrer Presse priesen sie bis zur Machtergreifung das freimaurerische Humanitätsideal, wie sie auch für Pazifismus und Völkerverbrüderung eintraten.

Schlaraffia

In ihrem äußeren Aufbau, Zeremoniell und Gradwesen besitzt die „Schlaraffia" eine gewisse Ähnlichkeit mit der Freimaurerei, die noch unterstrichen wird durch eine neutrale Einstellung zur Rassenfrage. Diese führte dazu, daß Angehörige der jüdischen Rasse nicht nur Zugang erhielten, sondern auch führende Stellungen in ihr einnehmen konnten. In einzelnen Niederlassungen der „Schlaraffia" war das jüdische Element sogar vorherrschend. Darüber hinaus war die Möglichkeit einer ideologischen Beeinflussung im Sinne der Freimaurerei durch einen verhältnismäßig hohen Prozentsatz freimaurerisch gebundener Mitglieder gegeben.

Nebenorganisationen

Neben diesen Winkellogen und freimaurerähnlichen Organisationen, die in engster ideologischer Verbindung zur Freimaurerei gestanden haben, gab es weitere Organisationen, deren Aufgabe es war, in allen Lebensgebieten die Ideen der Freimaurerei zu verbreiten. Sowohl auf politischem, kulturellem als auch wirtschaftlichem Gebiet gab es Vereinigungen, die personelle, finanzielle und organisatorische Verbindungen zur Freimaurerei hatten und von ihr in ihrer propagandistischen Tätigkeit unterstützt wurden. Diese als Nebenorganisationen zu bezeichnenden Verbände verfügten über enge Beziehungen zu politischen Parteien und Organisationen der Systemzeit, wie auch zu Kreisen aus Kultur und Wirtschaft.

Der Führer am 6. Juni 1939 an die Legion Condor:

Euer Beispiel, meine Kameraden, wird aber vor allem das Vertrauen des deutschen Volkes zu sich selbst nur noch erhöhen, das Band der Kameradschaft zu unseren Freunden stärken und der Welt keinen Zweifel darüber lassen, daß, wenn die internationalen Kriegshetzer jemals ihre Absichten, das Deutsche Reich anzugreifen, verwirklichen wollten, dieser ihr Versuch vom deutschen Volk und von der deutschen Wehrmacht eine Abwehr erfahren wird, von der sich die Propagandisten der Einkreisung heute noch nicht die richtige Vorstellung zu machen scheinen. Auch in diesem Sinne, meine Kameraden, war euer Kampf in Spanien als Lehre für unsere Gegner ein Kampf für Deutschland.

Auf dem Gebiete der Politik traten aktiv in Erscheinung die „Liga für Menschenrechte", die verschiedenen Friedensligen, die Völkerbundsligen, die Pan-Europa-Bewegung u. a. Dabei ist es unerheblich, ob diese Organisationen bewußt oder unbewußt im Dienste der freimaurerischen Ideologie standen.

Mit der Parole, internationale Kultur- und Wirtschaftsbeziehungen zu pflegen, trat als wesentlichste Organisation der „Rotary-Klub" hervor, der ohne jedes freimaurerische Brauchtum und ohne freimaurerische Erziehungsmethode führende Männer aus allen Berufen und insbesondere führende Wirtschaftler vereinte und gewissermaßen eine moderne Form der Freimaurerei auf dem Gebiete der Wirtschaft darstellte. Durch die Pflege internationaler Beziehungen vermittelte er den Mitgliedern wirtschaftliche Informationen, die jedoch zum größten Teil den amerikanischen Rotaryern zugute kamen, da Gründer und Leiter Amerikaner sind.

Daneben dienten zahllose, als philosophische oder wissenschaftliche Vereinigungen bezeichnete Organisationen der Verbreitung der freimaurerischen Ideologie. Der Freimaurererlaß des Reichsinnenministeriums zählt etwa 30 derartige Verbände auf, von denen nur die Gralsorden, die Teosophischen Gesellschaften, die Anthroposophische Gesellschaft und die Mazdaznan-Bewegung erwähnt seien.

So konnte die freimaurerische Ideologie durch Mithilfe der verschiedensten Organisationen in alle Schichten und Kreise des deutschen Volkes eindringen und diese einer völkischen Weltanschauung entfremden.

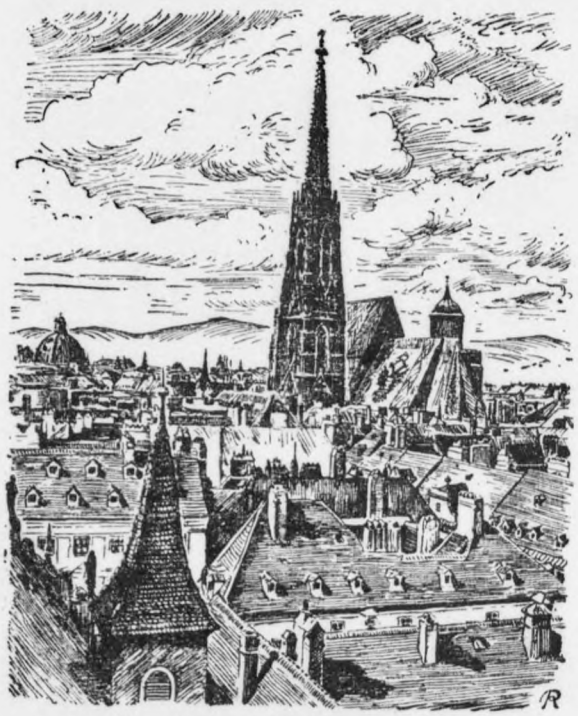
H5147-0338

Politische Donaureise

Briefe zur Geopolitik des deutschen Südostens von Karl Springenschmid (5. Brief)

Liebe Kameraden!

Von Krems, der schönen, tapferen Stadt, die nunmehr Hauptstadt des neuen Reichsgaues Niederdonau geworden ist, sind wir die Donau hinabgefahren. Die weite, gesegnete Ebene des Tullner Feldes kündet das erstemal den Osten an. Aber noch einmal sperren die Berge den Strom, der Kahlenberg rechts, der Leopoldsberg links, als wollten sie unseren Blick sammeln, ehe sich das Land öffnet, groß und frei, mit weitem Horizont, darüber hochgewölbt der Himmel, ganz so, wie sich der Deutsche das Ostland vorstellt. In dieser ersten, großen Ebene des Ostens liegt Wien. Die Stadt liegt aber nicht an der Donau selbst, wie



Wien, Stefansdom

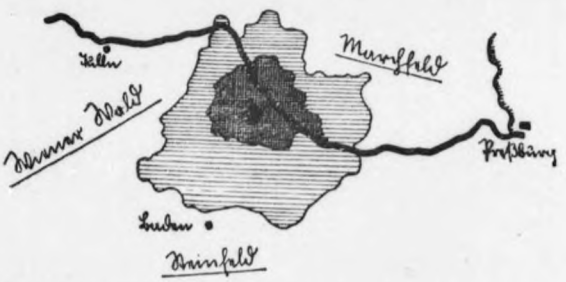
Linz oder Passau, der Strom fließt vielmehr nur am Rande der Stadt vorbei. Das alte Wien um den hohen, kühnen Stefansturm liegt abseits am rechten Ufer. Doch die Fabrikbezirke und Verkehrsanlagen sind bis zum Strom herausgewachsen. Das neue Wien hat die Donau gefunden.

Aus keiner anderen deutschen Stadt spricht so deutlich wie aus Wien die Geschichte und das Schicksal des Reiches. Nicht nur die Mauern, mehr noch die Menschen bestätigen, daß das Schicksal Wiens immer das Schicksal des Reiches war. Andere Städte blühten auf, während Deutschland verfiel; Wien aber hat stets mit dem Reiche gelebt und für das Reich gebaut. Die großartige Anlage der Hofburg, des Heldenplatzes, das herrliche Belvedere, das Schloß Schönbrunn — der Reichsgedanke ist kaum jemals würdiger dargestellt worden als in diesen Bauten.

Als Wien das Reich verlor und nach dem bitteren Jahre 1866 nur mehr die Hauptstadt des Staates Österreich-Ungarn war, begann der Kampf dieser deutschen Stadt um ihre politische Führerstellung im Donauraum. Es war immer schon die Aufgabe Wiens gewesen, die nichtdeutschen Völker des mittleren Donaugebietes zu führen. Aber diese Aufgabe war nur zu meistern, wenn dahinter die Kraft des ganzen deutschen Volkes stand. Seit 1866 aber standen die Deutschen des Habsburger-Staates allein einer dreifachen Übermacht von Slawen und Madjaren gegenüber. Der Hof, die Kirche, die Juden fielen dem kämpfenden Deutschtum in den Rücken. Zu gleicher Zeit stand die soziale Frage drohend auf. Die alte, ehrwürdige Hauptstadt des Reiches baute nur mehr Zinskasernen und Elendsquartiere. Ein breiter Saum öder Vorstadtbezirke legte sich um die Stadt. Die Roten bauten dazu später noch ihre Massenwohnblocks, die bewußt als Bürgerkriegsburgen angelegt wurden. Mitten in jenem schweren völkischen und sozialen Ringen des deutschen Wien stand ein einfacher, unbekannter Arbeiter, Adolf Hitler. In diesem Kampfe gewann er seine politischen Überzeugungen und erkannte, daß es nicht um diesen oder jenen Staat ging, nicht um den Hof oder um die Kirche, sondern einzig und allein um das Volk.

1918 traf Wien der zweite, noch viel furchtbarere Schlag. Der Staat Österreich-Ungarn, der immerhin für die Hauptstadt Wien noch Arbeit und Aufgabe bedeutet hatte, wurde zerschlagen und unter die Gegner aufgeteilt. Es blieb nicht viel mehr übrig. „Le reste c'est l'Autriche", wie Clemenceau sagte, „der Rest ist Österreich".

Die Zweimillionenstadt Wien wurde damit zur Hauptstadt eines Kleinstaates, der nur mehr das arme Alpenland umfaßte. Wien wurde Grenzstadt. Vom Stefansturm aus konnte man in zwei fremde Staaten sehen. Wien blieb dauernd von



Groß-Wien entsteht. Mit der neuen Aufgabe, die Wien als wichtigste Stadt im Südosten des Großdeutschen Reiches zu erfüllen hat, war es auch notwendig, das Stadtgebiet wesentlich zu erweitern. Groß-Wien hat seine Grenzen an den Wiener Wald, in das Marchfeld und Steinfeld vorgeschoben und ist damit die flächengrößte deutsche Stadt geworden. Eine großzügige Planung wird ihr ein neues Gesicht geben.

H5147-0339

außen her bedroht. Was hier geschah, war nichts anderes als ein wohlorganisierter Mord. Wien sollte proletarisiert und ausgehungert werden. Damit wollte man das Reich an seiner entscheidendsten Stelle treffen. Benesch prophezeite damals, daß in zehn Jahren auf den Straßen Wiens das Gras wachsen würde. Während Prag in wenigen Jahren von 224000 auf 910000 Einwohner anstieg, begann in Wien das große Sterben. Die Einwohnerzahl, die 1910 noch 2200000 Menschen betragen hatte, sank auf 1860000. Wien hatte eine derart geringe Geburtenzahl, daß der Geburtenüberschuß des gesamten Alpenlandes nicht ausreichte, um die Sterbeziffern Wiens aufzuholen.

Wien, Karlskirche
Barockbau des berühmten Baumeisters Fischer v. Erlach 1656—1723

Wien zehrte Österreich auf. Die Not wuchs von Jahr zu Jahr. Die politischen Energien drängten zur Entladung. Wien erlebte Aufstand und Bürgerkrieg. Mit schwerer Artillerie schoß die Regierung des christlichen Ständestaates im Jahre 1934 die Arbeiter von den Barrikaden. Mit brutaler Gewalt warf sie im Juli des gleichen Jahres die erste Erhebung der Nationalsozialisten nieder. Doch der Kampf ging weiter. Jener unbekannte Arbeiter, der in dieser Stadt fünf Jahre lang gedarbt, gehungert und gekämpft hatte, riß die Fahne seiner Bewegung zum Siege empor. Adolf Hitler gewann Wien dem Reiche wieder zurück.

Was dies bedeutet, sollte die Welt bald erkennen. Franzosen und Engländer, die nur in Staatsbegriffen denken, hatten geglaubt, die Vereinigung der beiden Staaten, Deutsches Reich und Österreich, sei der Abschluß eines politischen Vorganges und nun würde im Donauraum Ruhe eintreten.

Preßburg, die alte deutsche Stadt an der Donau, Hauptstadt der Slowakei

Sie begriffen nicht, daß dies, was hier geschah, nicht ein staatlicher Vorgang war, sondern eine völkische Revolution, denn das Reich hatte mit der Ostmark jenes politische Organ zurückgewonnen, mit dem es den Donauraum neu gestalten konnte. Sudetenland, Böhmen, Mähren sind wieder zum Reich heimgekehrt, die Slowakei hat sich unter seinen Schutz gestellt. Wien hat wieder Raum um sich. Es hat die Grenzen seines eigenen Stadtbereiches erweitert, um sich für die großen Aufgaben zu rüsten, die seiner im Osten harren. Wien arbeitet und schafft, als wolle es in wenigen Monaten aufholen, was es in den zwanzig Jahren kleinstaatlicher Verkümmerung nicht schaffen konnte. Wien hat reinen Tisch gemacht. Es ist wieder deutsch geworden und das politische Kraftzentrum des Südostraumes: Des Großdeutschen Reiches erste Stadt an der Donau.

Der Lebensraum Wiens. Von 1866 bis 1918 war Wien die Hauptstadt von Österreich-Ungarn. Wenn auch die fremden Nationen in diesem Staate das Übergewicht hatten, konnte Wien doch seine Führerstellung im Donaugebiet behaupten. 1918 bis 1938 aber wurde Wien der natürliche Lebensraum genommen. Der Reststaat Österreich war viel zu klein, um für Wien Arbeit, Aufgabe und Leben zu sichern. 1938 hat Wien seine alte politische Stellung zurückgewonnen. Es ist heute für die Ostmark, für Böhmen, Mähren und die Slowakei von entscheidender Bedeutung und bildet die wichtigste Stadt des Großdeutschen Reiches an der Donau.

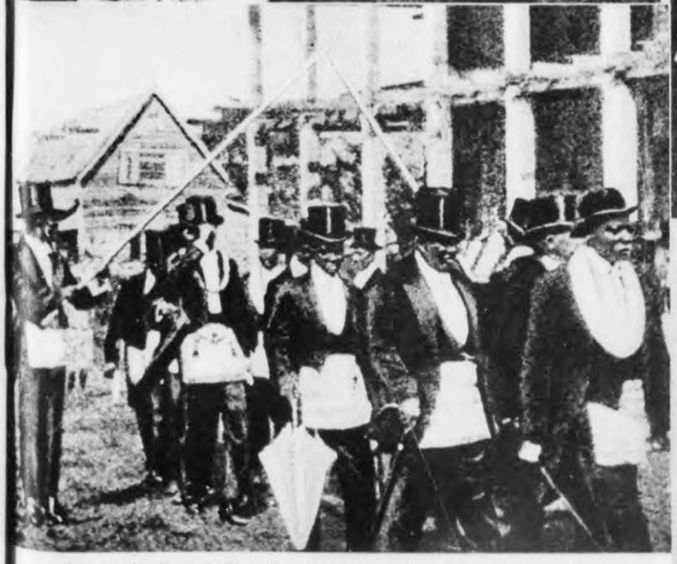
Freimaurerische Humanität will Gleichheit der Rassen!

Der leitende „Pan-Europäer" und Mischling Coudenhove-Kalergi war führender Freimaurer (Angehöriger des 18. Grades)

Coudenhove-Kalergis Ideal: Schwarz und Weiß in einer Loge

Ziele des Freimaurers Coudenhove-Kalergi: „Der Mensch der fernen Zukunft wird Mischling sein. Die heutigen Rassen und Kasten werden der zunehmenden Überwindung von Raum, Zeit und Vorurteil zum Opfer fallen. Die eurasisch-negroide Zukunftsrasse, äußerlich der altägyptischen ähnlich, wird die Vielfalt der Völker durch eine Vielfalt der Persönlichkeiten ersetzen .... Statt das Judentum zu vernichten, hat es Europa wider Willen durch seinen künstlichen Auslesеprozeß veredelt und zur Führernation der Zukunft erzogen. So hat eine gütige Vorsehung Europa in dem Augenblick, als der Feudaladel verfiel, durch die Judenemanzipation eine neue Adelsrasse von Geistesgnaden geschenkt"

Indischer Stuhlmeister, ein Beispiel für Freimaurerei in aller Welt



Neger als Logenbrüder bei einem Umzug in Monrovia (Liberia)

Zu nebenstehenden Bildern: Ausweis eines deutschen Freimaurers, der gleichzeitig Mitglied einer französischen Loge war. Dieser Paß zeigt den internationalen Charakter der Freimaurerei. Ebenso der Auszug aus dem Rundschreiben der freimaurerischen Weltgeschäftsstelle Neuenburg (Schweiz) vom Oktober 1912. Der Leiter der Weltgeschäftsstelle war Bruder Ed. Quartier-la-Tente, ein übler Deutschenfeind.

FREIMAURERISCHE WELTGESCHÄFTSSTELLE

Neuenburg, Oktober 19

Die freimaurerische Weltgeschäftsstelle

an die Freimaurerlogen.

Geh. Br.!

Mit dem Bulletin Nr. 32 übersende ich Ihnen das Protokoll der Sitzung der Anhänger der freimaurerischen Weltgeschäftsstelle. Wie Sie daraus entnehmen können, gedeiht und entwickelt sich das Werk der maurerischen Bruderliebe, welches von der schweizerischen Maurerei unter der Oberaufsicht des unterzeichneten Bru. gegründet und organisiert wurde, auf eine sehr erfreuliche Weise.

H5147-0340

Beispiele für das Wirken der Freimaurer in Deutschland +

Geistlicher war Großmeister. D. theol. Karl Habicht, Pfarrer, Nat.-Gr.-Mstr. der Großen Nat.-Mutterloge zu den drei Weltkugeln in Berlin

Loge: „Germania zur Einigkeit"

Beamte

Alt- und Ehren-MvSt	Brodnitz, Julius
" " "	Abraham, Adolf
Ehren-MvSt	Italiener, Ludwig
" "	Salomon, Paul
MvSt	Steindorff, Kurt
Zug. MvSt	Freudenthal, Eugen
" "	Taendler, Felix
" "	Marcus, Benno

Ehrenbeamte

Bendix, Gustav. Simon, James. Zander, Bernhard.
Fleischer, Hermann. Labus, Alfred. Falk, Gustav.
Kaufmann, Otto.
Meyer, Martin. Platow, Eduard. Marcus, Benno.

Beamte

Erster Aufseher	Labus, Alfred
Zug. erster Aufseher	Platow, Leo
Zweiter Aufseher	Meyer, Martin
Zug. zweiter Aufseher	Cohn, Leopold
Vorbereitend. Br	Altmann, Adolf
Zug. vorber. Br	Hirsch, Alfred
" "	Levy, Anton
Redner	Italiener, Karl
Zug. Redner	Herzfeld, Hugo
Schatzmeister	Kleinau, Ewald
Zug. Schatzmeister	Faerber, Siegfried
Protokoll. Schriftführer	Oestreicher, Otto
Zug. protokoll. Schriftführer	Caro, Leo
Korespond. Schriftführer	Heinemann, Ferdinand
Zug. korrespond. Schriftführer	Heinemann, Walter
Archivar	Meseritz, Alfred
Zug. Archivar	Schmoller, Hans
Erster Schaffner	Steinitz, Paul
Zweiter Schaffner	Mayer-Frank, Edmund
Zug. Schaffner	Katz, Sally
" "	Meseritz, Ludwig
" "	Jaap, August
" "	Nathan, Georg
" "	Auerbach, Gottbor.
" "	Klewitz, Friedrich

Auszug aus dem Mitgliederverzeichnis der Berliner Loge „Germania zur Einigkeit". Beachtenswert ist der hohe Prozentsatz von Juden in leitenden Stellen

Beitragsmarke der „Allgemeinen Freimaurer-Liga" (internationale Organisation) mit dem Bilde des ehem. deutschen Außenministers Stresemann, der Hochgradfreimaurer war. Seine Völkerbundspolitik entsprach den Wünschen der internationalen Freimaurerei

Unten rechts: Gabriel Riesser (1806-1863). Jude und Hochgradfreimaurer. Vorkämpfer für die Gleichstellung der Juden in Deutschland. Zweiter Vizepräsident der Frankfurter Nationalversammlung

Unten: Auszug aus den Mitteilungen des Obersten Rates der Logen in Deutschland. Die Namen der Ehrenmitglieder unterstreichen den internationalen Charakter der deutschen Freimaurerei

ORDO AB CHAO

I. E. V. D. A. B. A. W.

3. Jahrgang – 1.

Mitteilungen

des

Obersten Rates für Deutschland

A.·. u.·. A.·. S.·. R.·.

Mitteilungen sind als Manuskript gedruckt und nur für Mitglieder des A. u. A. S. R. bestimmt. Sie dürfen nicht aus- und gelesen werden. Veröffentlichungen jeder Art ziehen sofortigen Ausschluß aus dem Schottischen Ritus nach sich.

Berlin, den 1. März 1932

Nr. 1. Stiftungsfest des O.·. R.·. für Deutschland.

Zur Erinnerung an die am 10. Februar 1930 erfolgte Gründung des O.·. R.·. für Deutschland (die feierliche Einsetzung durch die SS.·. CC.·. der Niederlande und der Schweiz fand am 18. April 1930 statt) hielt der O.·. R.·. am 14. Februar 1932 eine rituelle Arbeit im 33. Grade unter Leitung des S.·. M.·. Souv.·. Groß-Kommandeurs, S.·. Erl.·. Bru.·. G. F. Reber in Berlin ab.

Nr. 2. Zusammensetzung des O.·. R.·.

A) Aktive Mitglieder:

1) S.·. M.·. Souv.·. Gr.·. K.·. Br.·. G. F. Reber, Lausanne.
2) M.·. Souv.·. Lt.·. Gr.·. K.·. Br.·. Fritz Beusch, Berlin.
3) G.·. Gr.·. Sekretär und G.·. Gr.·. Experte Br.·. Wilhelm Neumann, Berlin.
4) G.·. Gr.·. Kanzler und G.·. Gr.·. Zeremonienmeister Br.·. Raoul Koner, Berlin.
5) G.·. Gr.·. Schatzmstr.·. Br.·. Ernst Rauschenbusch, Berlin.
6) G.·. Gr.·. Redner Br.·. Gustav Slekow, Leipzig.
7) G.·. Gr.·. Siegelbewahrer u. G.·. Gr.·. Vermögenskontrolleur Br.·. Heinr. Kraft, Dresden.
8) G.·. Gr.·. Kapitän d.·. Wachen Br.·. Leo A. Ueberle, Mannheim.
9) Aktives Mitglied: Br.·. Hans Kampffmeyer, Frankfurt am Main.
10) " " Br.·. Hermann Weidemann, Zwickau.
11) " " Br.·. Gerhard Loosen, Essen.
12) " " Br.·. Leopold Müffelmann, Berlin.
13) " " Br.·. Hans Wolfson, Breslau.

B) Ehrenmitglieder:

1) Johannes C. Barolin 33. Wien.
2) Adolf Blaser 33. Genf.
3) P. G. H. Dop 33. Utrecht
4) Otto Hackl 33. Wien.
5) Albert Junod 33. Zürich
6) Otto L. Klein 33. Wien.
7) Eugen Lennhoff 33. Wien.
8) Jacques Maréchal 33. Paris.
9) J. N. Nieuwenhuys 33. Haag.
10) René Raymond 33. Paris
11) Sigismund Neuman 33. Zürich.

Nr. 3. Adressen der korrespondierenden G.·. Gr.·. Beamten.

Aeußeres: G.·. Gr.·. Sekretär Wilhelm Neumann, Berlin-Friedenau, Blankenburgstr. 4.
Inneres: G.·. Gr.·. Kanzler Dr. Raoul Koner, Berlin W 30, Augsburger Str. 24.
Kassenwesen: G.·. Gr.·. Schatzmstr.·. Ernst Rauschenbusch, Berlin-Schlachtensee, Viktoriastraße 42 (Postscheckkonto: Berlin Nr. 120 789).

Nr. 4. Neues Atelier und Bestätigung.

Der O.·. R.·. installierte am 31. Januar 1932 den Erh.·. Areopag Sokrates i.·. F.·. z.·. Mannheim Nr. 15. Die Installation nahm in Vertretung und in Vollmacht des S.·. M.·. Souv.·. Gr.·. Kommandeurs der S.·. Erl.·. Br.·. Raoul Koner 33 unter Assistenz der SS.·. Erl.·. Erl.·. Bru.·. L. A. Ueberle 33 und S. Neuman 33 vor. Damit ist das präsumtive Atelier Nr. 15 in den Listen des O.·. R.·. gestrichen worden.
Als V.·. M.·. Gr.·. Mstr.·. wurde der S.·. Erh.·. Br.·. Fritz Hauck 32 bestätigt.

Oben Mitte: Jos. Gabriel Findel, führender deutscher Freimaurer im 19. Jahrhundert, der für die Emanzipation eintrat. Er war Vertreter der Neger-Großlogen von Boston (USA.)

Rechts: So etwas war nur einmal möglich: „Feldloge zum aufgehenden Licht an der Somme".

H5147-0341

H5147-0342

A. HIMSTEDT:

Das Programm der NSDAP. wird erfüllt

Im Punkt 24 heißt es u. a.: „Sie (die NSDAP.) bekämpft den jüdisch-materialistischen Geist in und außer uns."

Eine besonders gutgetarnte Pflegestätte dieses Geistes ist die Freimaurerei. In Deutschland wurde sie vom Nationalsozialismus weltanschaulich überwunden und nach der Machtübernahme auch organisatorisch aufgelöst.

24. Februar 1920: Von Anfang ihres Bestehens an hat die NSDAP. und in ihr einbegriffen sämtliche Gliederungen und angeschlossenen Verbände die Aufnahme von Angehörigen jeglicher Geheimbünde (einschließlich aller Freimaurerlogen) grundsätzlich abgelehnt.

10. November 1931: Ein Gesuch des Ordenskapitels der „Großen Landesloge von Deutschland" (seit 9. September 1931 mit dem tarnenden Zusatz „deutsch-christlicher Orden") um eine Unterredung mit dem Führer zwecks Herbeiführung einer Verständigung wird von der Reichsleitung abgelehnt. Reichsleiter Buch, der Oberste Richter der Partei, schreibt auf das Gesuch zur Gewährung einer Unterredung: „Die Reichsleitung der NSDAP. will Sie nicht veranlassen, Ihre Zeit zu opfern in einer Sache, die schon von vornherein zum Scheitern verdammt ist. Die grundsätzliche Stellungnahme der Partei zu jeder Freimaurerei ist unabänderlich. Es liegen hier Meinungsverschiedenheiten weltanschaulicher Art vor, die zu überbrücken auch nicht durch tagelange Aussprache gelingen wird. Die Geschicke des deutschen Volkes haben bewiesen, daß die NSDAP. das Richtige erkannt hat; darum wird sie keine Macht der Welt von dem ihr dadurch vorgeschriebenen Weg abbringen."

17. August 1935: Nach den erfolgten ersten Auflösungen von Freimaurerlogen seit dem Jahre 1933 ordnet der Reichs- und Preußische Minister des Innern die Auflösung der letzten Freimaurerlogen in Deutschland an.

2. September 1936: Im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers gibt der Reichs- und Preußische Minister des Innern durch Runderlaß nähere Anordnungen über die Anstellung und Beförderung von Beamten, die Freimaurerlogen, anderen Logen oder logenähnlichen Organisationen angehört haben. Wer vor dem 30. Januar 1933 aus einer Freimaurerloge usw. ausgeschieden und bereits vor diesem Zeitpunkt in die NSDAP. als Mitglied eingetreten ist, soll aus seiner früheren Logenzugehörigkeit keinen Nachteil erleiden.

Wer erst nach dem 30. Januar aus einer Freimaurerloge usw. ausgeschieden ist und sich keinerlei Verdienste um die nationalsozialistische Bewegung erworben hat, bleibt grundsätzlich von Anstellung oder Beförderung ausgeschlossen. Ausnahmen sind nur im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers zulässig.

27. April 1938: Durch eine Verfügung des Führers anläßlich der Heimkehr der Ostmark ins Reich wird u. a. auch die Beschränkung ehemaliger Logenangehöriger in der NSDAP., soweit es sich nicht um Hochgrade handelt, im Wege einer Amnestie aufgehoben.

2. Mai 1938: Der Oberste Richter der Partei bestimmt dazu zur Durchführung: „Verfahren gegen ehemalige Logenangehörige, die einen höheren Grad als den dritten nicht erreicht haben oder ein wesentliches Amt in der Loge nicht innehatten, sind einzustellen ... Unter den gleichen Voraussetzungen sind auf Antrag des Betroffenen ergangene Entscheidungen auf Nichtigkeitserklärung der Aufnahme, Entlassung aus der NSDAP. oder Aberkennung der Fähigkeit zur Bekleidung von Parteiämtern aufzuheben. Der Antrag ist bei dem Parteigericht zu stellen, das die letzte Entscheidung erlassen hat."

1. August 1938: Die Amnestieverfügung des Führers und die Durchführungsverfügung des Obersten Richters der NSDAP. sind hinsichtlich der Freimaurerfrage jedoch vielfach mißverstanden worden. „Der Parteirichter", das amtliche Mitteilungsblatt des Obersten Parteigerichts der NSDAP., teilt daher mit, daß sich damit die grundsätzliche Stellungnahme der NSDAP. zur Freimaurerfrage nicht geändert hat. Vielmehr sollten anläßlich der Schaffung Großdeutschlands durch einen Sammelgnadenakt lediglich diejenigen ehemaligen Logenangehörigen begünstigt werden, die einmal Mitglied der NSDAP. waren oder es heute noch sind. Erstere sollen wieder Mitglieder der Partei werden können, letzteren die Amterfähigkeit, soweit sie ihnen durch parteigerichtlichen Beschluß aberkannt war, grundsätzlich belassen werden. Dies bedeutet freilich nicht, daß der betreffende Parteigenosse damit eine unbedingte Anwartschaft auf irgendwelches Amt erworben hätte. Für die Neuaufnahme von Parteigenossen bleibe es überhaupt bei den bisher aufgestellten Grundsätzen (Beschränkung der Aufnahme auf diejenigen ehemaligen Angehörigen der Logen, die ihren Austritt aus der Loge vor dem 30. Januar 1933 vollzogen haben).

Die Betreffenden haben auch wie bisher folgende Versicherung abzugeben: „Ich versichere hiermit auf Ehre und Gewissen, daß ich mich von meinem ehemals der Loge ... geleisteten Eid durch meinen Austritt aus ihr gelöst fühle und alle Bindungen mit ihr aufgegeben habe."

Was die Freimaurerei in den Kreisen der sogenannten Intelligenz an allgemein pazifistischer Lähmung des nationalen Selbsterhaltungstriebes einleitet, wird durch die Tätigkeit der ... jüdischen Presse der breiteren Masse, vor allem aber dem Bürgertum, vermittelt.

Der Führer „Mein Kampf" S. 351

H5147-0343

Fragen und Antworten

Frage: Wie werden Mitglieder der HJ. nach ihrer Überweisung in die Partei mit Bezug auf Mitgliedsbuch und Mitgliedsnummer behandelt?

Antwort: Nach den bestehenden Bestimmungen erhalten Angehörige der HJ. nach ihrer Überweisung in die NSDAP. ohne Rücksicht auf die Dauer ihrer früheren Zugehörigkeit zur HJ. die laufende Parteimitgliedsnummer.

Im übrigen gilt für die Übernahme von HJ.-Angehörigen die Anordnung des Reichsschatzmeisters vom 2. Oktober 1937.

Aus dieser Anordnung sind folgende Bestimmungen besonders zu beachten:

1. Die Aufnahme der Angehörigen der Hitler-Jugend und des Bundes Deutscher Mädel erfolgt nach Geburtsjahrgängen. Aufgenommen werden die Jungen und Mädel, die das achtzehnte Lebensjahr im Laufe des Kalenderjahres vollenden.
2. Für die Aufnahme in die Partei ist Voraussetzung, daß die Jungen und Mädel vor dem 1. September des Kalenderjahres, in welchem ihre Aufnahme in die Partei stattfindet, vier Jahre lang der Hitler-Jugend oder dem Bund Deutscher Mädel ununterbrochen angehört haben.
3. Als Tag der Aufnahme in die NSDAP. wird der 1. September jedes Kalenderjahres festgesetzt.
4. Die aus der Hitler-Jugend oder dem Bund Deutscher Mädel in die Partei aufzunehmenden Jungen und Mädel werden nicht als Parteianwärter geführt.
5. Mit dem Aufnahmeantragschein ist eine Bestätigung der zuständigen Dienststelle (des Bannführers oder der Untergauführerin) über die Dauer der Zugehörigkeit des Aufzunehmenden zur Hitler-Jugend oder dem Bund Deutscher Mädel und die bisherige Führung vorzulegen. Der Zeitpunkt der Aufnahme in die Hitler-Jugend oder den Bund Deutscher Mädel und etwaige Unterbrechungen dieser Zugehörigkeit müssen in den Bestätigungen vermerkt sein.

   In der Bestätigung ist ferner zu bescheinigen, daß der Aufzunehmende durch eifrige Erfüllung seiner Dienstobliegenheiten und tadellose Führung sich in Gesinnung und Charakter als zuverlässiger Nationalsozialist erwiesen hat und die Gewähr dafür bietet, daß er nach politischer und weltanschaulicher Gesinnung und charakterlicher Haltung den an ihn zu stellenden Forderungen entspricht.

Frage: Auf welchem Wege kann ein Volksgenosse zum Zwecke seines Ariernachweises die Personalien des Vaters seiner Ehefrau feststellen, wenn die uneheliche Mutter diese Angabe verweigert?

Antwort: Nach § 17 des Personenstandgesetzes vom 3. November 1937, das seit dem 1. Juli 1938 in Kraft ist, ist die uneheliche Mutter eines Kindes verpflichtet, Angaben über den Vater des Kindes zu machen. Wenn sie dieser Verpflichtung nicht nachkommt, kann sie gemäß §§ 68 und 69 des genannten Gesetzes durch eine Erzwingungsstrafe zur Anzeige angehalten werden. Darüber hinaus ist nach der Rechtsprechung des Reichsgerichtes auch eine Bestrafung nach § 169 des StGB. möglich.

Diese Bestimmungen können natürlich nur dann angewandt werden, wenn die Mutter den Vater des Kindes kennt.

Eine Anwendung des Personenstandgesetzes vom 3. November 1937 ist nicht gegeben, wenn die Geburt des Kindes vor dem Inkrafttreten des Gesetzes erfolgt ist. Das zuständige Kreisrechtsamt der NSDAP. gibt in solchen und ähnlichen Fällen Auskunft.

Die Anfragen sind stets unter Nennung des vollen Namens und möglichst in zweifacher Ausfertigung an das Amt für Schulungsbriefe im Hauptschulungsamt der NSDAP. zu richten."

Das deutsche Buch

Günther, Hans F. K.:

„Das Bauerntum als Lebens- und Gemeinschaftsform."

682 Seiten, Preis in Ganzleinen gebunden 16,– RM. B. G. Teubner Verlag, Leipzig-Berlin.

Der bekannte Rassenforscher gibt in diesem Werk eine umfassende Schau des deutschen Bauerntums. Günther nimmt zu allen Fragen, die heute das deutsche Bauerntum bewegen, Stellung. Es ist selbstverständlich, daß Günther sich besonders der Bevölkerungsentwicklung annimmt und auf die Wichtigkeit eines tüchtigen und erbgesunden Bauerntums hinweist. Gerade in unseren Tagen, wo das Ringen des Bauerntums um die deutsche Ernährungsfreiheit mitentscheidend für die Zukunft des Reiches ist und die Frage der Landflucht bzw. Stadtsucht im Mittelpunkt des Interesses steht, ist Günthers einzigartiges Werk von besonderer Bedeutung.

Karl Götz:

„Brüder über dem Meer"

J. Engelhorns Nachf., Stuttgart. 255 Seiten. Leinen geb. 5,80 RM.

Karl Götz hat mit seinem Buch „Brüder über dem Meer" ein Werk geschaffen, das deutsche Schicksale zeigt, die Millionen unserer Volksgenossen in dieser Eindeutigkeit noch nie bewußt geworden sind. Dieses Buch muß aber auch eine Mahnung für uns sein, derer zu gedenken und mit ihnen Verbindung zu halten, die über die ganze Welt zerstreut als deutsche Volksgenossen ihre Pflicht erfüllen. Lebensbilder schlichter Menschen werden hier geschildert, die drei Kontinente durchwanderten, um eine neue Heimat zu suchen. Von ihrem Heimatsehnen, ihrem Leben und ihren Leistungen gibt dieses Buch Kunde. So kommt Karl Götz als Ergebnis seiner Reise zu der Forderung der Schaffung eines Weltwanderbuches der Deutschen.

Rapp, Alfred:

„Deutsche Geschichte am Oberrhein."

336 Seiten. Führerverlag G. m. b. H., Karlsruhe. 12,– RM.

In einer eindrucksvollen Schau schildert Rapp die Entwicklung dieses für die gesamtdeutsche Geschichte so hoch bedeutsamen Raumes. Man kann ohne Übertreibung sagen, daß dieses Buch viele neue Erkenntnisse vermittelt und in einer Sprache geschrieben ist, die jeder versteht. Das Ringen um den Rhein und die Bedeutung des südwestdeutschen Raumes sowie die Tragik der deutschen Geschichte überhaupt werden hier lebendig.

Walter Hoffmann:

„Donauraum – Völkerschicksal"

Verlag Felix Meiner, Leipzig. 178 Seiten. 6,80 RM.

Walter Hoffmanns Buch stellt eine wertvolle Bereicherung des Schrifttums über den europäischen Südosten dar.

Der Verfasser versteht es, auf knappem Raum eine klare, wohlgegliederte Übersicht über die politische, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung der Donaustaaten von der ältesten Vergangenheit bis in die allerjüngste Gegenwart zu geben. Dabei ist das Buch alles andere als eine wissenschaftlich-„objektive" Aufzählung von Daten und Vorgängen; es ist vielmehr eine aus persönlichen Erlebnissen geschöpfte und trotzdem methodische Darstellung, der eine bestimmte geistige und politische Einstellung zugrunde liegt. Diese Einstellung des Verfassers drückt sich aus in der Überzeugung von der Einheit des gesamten Donauraums in geographischer, wirtschaftlicher und politischer Beziehung. Wie die Donau das einigende Band zwischen den Völkern darstellt, die an ihren Ufern wohnen, so werden auch die vielfach gleichlaufenden geschichtlichen Schicksale der Donau-Staaten und die Ähnlichkeit ihrer wirtschaftlichen und geistigen Struktur mehr und mehr das Gefühl unlösbarer Zusammengehörigkeit festigen.

Deutschland, früher als Donaustaat viel zuwenig beachtet, ist heute der größte und wichtigste; ihm kommt nach Hoffmanns Darstellung die hervorragende Bedeutung zu, Vermittler zwischen den Völkern des Südostens zu sein, und zwar besonders auf kulturellem und wirtschaftlichem Gebiet. Dr. R. F.

Pietschmann, Victor:

„Die Donau – Deutschlands anderer Schicksalsstrom."

60 Seiten, Preis 0,90 RM. Eugen Diederichs Verlag, Jena.

Pietschmann gibt ein anschauliches Bild über „Deutschlands anderen Schicksalsstrom". Er zeigt die Bedeutung der Donau in Vergangenheit und Gegenwart und ihre große Zukunftsaufgabe. Wir sehen den jahrhundertelangen Kampf und die Arbeit deutscher Menschen im Südosten sowie die Donau als Bindeglied zwischen dem Reich und den jungen Völkern des Südostens. Eingehend schildert der Verfasser Landschaften und Städte an der Donau sowie deren wirtschaftliche und politische Bedeutung.

H5147-0344

Schrifttum zur Erkenntnis der Freimaurerfrage

I. Zur Einführung

Schwarz, Dieter: „Die Freimaurerei. — Weltanschauung, Organisation und Politik"
Franz Eher Nachf., Berlin, 1. Aufl. 1938. Preis —,70 RM.

Die Schrift, die mit einem Vorwort des Chefs der Sicherheitspolizei und des Sicherheitshauptamtes des Reichsführers der SS., SS.-Gruppenführers Heydrich, erschienen ist, wertet die Archive dieser Stellen aus. Sie kann sich damit auf eine Fülle authentischen Materials stützen.

Six, Dr. F.: „Freimaurerei und Judenemanzipation" Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg, 1. Aufl. 1938. Preis 1,— RM.

Judentum und Freimaurerei sind eine untrennbare Einheit. Six gibt in seiner Schrift auf Grund bisher weitgehend unbekannten Logenmaterials ein klares Bild, wie das Judentum über die Freimaurerlogen die gesellschaftliche und damit zugleich auch die politische Gleichsetzung erwerben konnte. (Siehe dazu auch die Schrift von Trende weiter unten!)

Linau, Walter: „Über Freimaurer und Logen"
Theodor Herbert Fritsch, Leipzig, 1. Aufl. 1935. Preis —,50 RM.

Linau gibt zunächst eine Einführung in das Wesen der Freimaurerei und insbesondere in die Umformung des Charakters der Logenbrüder.

An drei Beispielen, der französischen Revolution, dem Weltkriege und der russischen Revolution, wird dargestellt, wie diese Kampfmethoden sich in der Praxis auswirkten. Bei der Darstellung des Machtkampfes der Freimaurer in Deutschland ist besonders wesentlich die Entschleierung ihrer Tarnungsversuche, die sie nach dem Auftreten Schopenhauers, Richard Wagners und Nietzsches durch das Aufziehen sogenannter germanischer Logen durchzuführen suchten.

Blume, Heinrich: „Das politische Gesicht der Freimaurerei" E. Appelhans & Comp., Braunschweig, 3. Aufl. 1937. Preis 2,— RM.

Der Wert dieser Schrift liegt in der knappen, übersichtlichen und propagandistisch wirksamen Darstellung. Pg. Blume, als Kenner der Freimaurerei über seinen engeren Wirkungskreis hinaus bekannt, hat eine Reihe wesentlicher Stimmen über die Freimaurerei zusammengestellt. Die erweiterte 4. Auflage enthält als neue Einführung einen Abschnitt „Stimmen des Führers und seiner Getreuen".

Aber schon zu dieser Schrift muß festgestellt werden, daß der Kampf mit dem Weltfeind Freimaurerei nur mit Mitteln geführt werden kann, die wissenschaftlich völlig einwandfrei und stichhaltig sind.

Schwartz-Bostunitsch, Gregor: „Die Freimaurerei. — Ihr Ursprung, ihre Geheimnisse, ihr Wirken"
Alexander Duncker, Weimar, 4. Aufl. 1936. Preis 3,60 RM.

Parteigenosse Schwartz-Bostunitsch ist der Parteigenossenschaft des Reiches als einer der ersten Kampfredner bekannt. Das Werk ist in seiner politischen Grundhaltung ebenso wie in seiner wissenschaftlichen Unterbauung völlig einwandfrei. Der Leser wird bei näherem Studium feststellen, mit welcher ungeheuren Mühe die einzelnen Quellen erfaßt und ausgewertet wurden. Bei dieser Klarheit der Ausführungen und der vorwiegenden Bestimmung des Werkes als wissenschaftliche Grundlage kann es Schwartz-Bostunitsch dem Leser überlassen, die einzelnen Zweckanwendungen aus den Erkenntnissen zu zeigen.

Hasselbacher, Friedrich: „Entlarvte Freimaurerei"

Band 1: Das enthüllte Geheimnis der Freimaurerei in Deutschland. 6. Auflage 1939. Preis 4,85 RM.

Band 2: Vom Freimaurermord in Sarajevo — über den Freimaurerverrat im Weltkriege — zum Freimaurer-Frieden von Versailles. 3. Auflage 1939. Preis 4,85 RM.

Band 3: Auf den Pfaden der internationalen Freimaurerei — das geschichtliche Wirken der überstaatlichen Mächte. 1. Auflage 1937. Preis 4,85 RM.

Band 3E: Das Ende des Freimaurer-Wunders Tschechoslowakei. 1. Auflage 1939. Preis 1,85 RM.

Band 4: Der große Generalstabsplan der jüdisch-freimaurerischen Weltverschwörer. 1. Auflage 1939. Preis 4,35 RM.

Propaganda-Verlag Paul Hochmuth, Berlin W.

Auch dieses umfangreiche Gesamtwerk stützt sich auf eingehende Quellenforschungen, die, wie der Ergänzungsband 3E beweist, bis in die letzte Zeit durchgeführt wurden.

Hasselbacher hat bei seiner Darstellung auch durchaus sich nicht auf eine etwa nur populäre Auswalzung bereits durchgeführter und niedergelegter Erkenntnisse beschränkt; er bringt vielmehr durchaus neue Unterlagen und stellt auch das bereits in anderen Schriften Festgelegte in neuer Beleuchtung heraus. Als Unterlage für wissenschaftliche wie praktisch-politische Arbeiten muß dieses Werk daher gleichfalls empfohlen werden.

Ebenso klar muß aber auch ausgesprochen werden, daß in der politischen Gestaltung Hasselbacher sich gleichfalls noch nicht immer von einer Ideologie freimachen kann, die das gesamte politische Weltbild letztlich auf das Wirken der überstaatlichen Mächte zurückführt. Eine solche Ideologie muß aber notwendig in gewisser Weise blutleer sein, da sie an den entscheidenden völkischen Kräften und Werten vorübergeht, oder sie zumindest nicht als die entscheidenden Faktoren auch und gerade im Kampf mit den jüdischen Freimaurern in Rechnung stellt.

II. Einzeldarstellungen

Trende, Dr. Adolf: „Im Schatten des Freimaurer- und Judentums." — Ausgewählte Stücke aus dem Briefwechsel des Ministers und Chefs der Preuß. Bankinstitute.

Verlag der Deutschen Arbeitsfront, Berlin. Preis 3,— RM. Verfasser stützt sich bei seinen wissenschaftlichen Untersuchungen auf die Originalbriefe eines judenhörigen arischen Freimaurers (v. Rother). Rother gehörte zu dem engeren Mitarbeiterkreis um Hardenberg, der bekanntlich weitgehend dem jüdisch-maurerischen Einflusse erlag und somit das große Erneuerungswerk Steins und den gewaltigen Schwung des Freiheitskrieges zum Erlahmen brachte.

Müller von Hausen: „Die Hohenzollern und die Freimaurerei"
Franz Eher Nachf., München-Berlin. Preis —,80 RM.

In dieser Schrift wird gleichfalls an einer entscheidenden Epoche des Reiches der verderbliche Einfluß der jüdischen Freimaurerei dargestellt. Die Schrift gehört somit zu den Beiträgen über die Ursachen des Zusammenbruches des zweiten Reiches. (Siehe hier umfassend die Darstellung von Ludwig Geßler: „Der Zusammenbruch des zweiten Reiches", 2., unveränderte Auflage 1937, München: Beck-Verlag, Preis 6,— RM., und Schulungsbrief 9, 1937, Seite 349 uff.)

Schwarz, Dieter:
„Das Weltjudentum, Organisation, Macht und Politik"
Franz Eher Nachf., Berlin, 2. Aufl. 1939. Preis 0,80 RM.

Diese Broschüre zeigt auf Grund jüdischer Quellen in streng sachlicher Form das Zusammenwirken des Weltjudentums in seinen Organisationen, durch seine Politiker und Wirtschaftler. Sie enthält sich, weil die darin aufgeführten Tatsachen für sich selbst sprechen, der an sich berechtigten leidenschaftlichen Sprache und bemüht sich gleichzeitig für jeden, der sich mit der Judenfrage befaßt, zu einem verläßlichen und, soweit es im Rahmen des zur Verfügung stehenden Platzes möglich war, vollständigen Leitfaden über die internationale Bedeutung und Gefahr des Judentums und seiner Organisationen zu sein.

Zu vorliegender Folge

Fast alle Arbeiten dieser Folge stammen vom Sicherheitshauptamt der Reichsführung SS. „Freimaurerei und Judenemanzipation" ist ein Auszug aus der gleichnamigen Schrift von Dr. F. A. Six. Den Beitrag „Wirken der Freimaurer im politischen und wirtschaftlichen Leben", Seite 278, schrieb Werner Schwier, Hauptlehrer an der Ordensburg Sonthofen. — Zahlreiche Bilder und Textillustrationen wurden von den Leitern der Logenmuseen in Nürnberg und Hannover zur Verfügung gestellt. Der Besuch dieser Logen trägt dazu bei, sich ein eindringliches Bild vom Wesen der Freimaurerei zu verschaffen.

Die Aufnahmen auf den 8 Kupfertiefdruckseiten stammen von: Freimaurer-Museum Nürnberg — Foto Hilz (8); Logenmuseum Hannover (3); Reichsführer ᛋᛋ, Sicherheitshauptamt; Foto: Dr. Weskamp (17); Scherl (3); Sönnke (7); Material: Schwartz—Bostunitsch—Duncker-Verlag (8).

Die Zeichnung des Hauses (Danziger Niederung) auf der 2. Bildseite ist von R. Reimesch; die Karte: Versailler Grenzen auf Bildseite 6 wurde von Schultze-Rohloff gezeichnet.

Die drei Zeichnungen im Artikel: Politische Donaureise stammen von R. Reimesch.

Der Fries auf der ersten Umschlagseite stellt die Umrandung eines Logenteppichs dar. Die Vorlage zur zweiten Umschlagseite stammt vom Reichsführer ᛋᛋ, Sicherheitshauptamt.

Zur Folge 5/39

Im Schulungsbrief 5/39 erschien auf der Bildseite 7 eine Aufnahme von Dr. Ludwig Ebermayer mit der Bezeichnung „Ein Jude sollte das Strafrecht reformieren". Es ist dazu festgestellt worden, daß Dr. Ludwig Ebermayer nicht jüdischer Abstammung ist.

Die Unterschrift zu dem Zitat des Führers aus seinem Schlußwort im Hitler-Prozeß 1924 (auf derselben Bildseite des Schulungsbriefes) muß lauten: „Aus dem Schlußwort des Führers vor dem Bayrischen Volksgerichtshof in München 1924."

Die Schriftleitung.

Auflage der Juni-Folge über 4,8 Millionen

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verlages und der Schriftleitung. Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter — Hauptschulungsamt. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den Gesamtinhalt: Reichsamtsleiter Franz H. Woweries, MdR., München, Barerstr. 15. Fernruf: 59 76 21 (Postfach München 2 BS — Nr. 259), verantwortl. für den Fragekasten: Hauptorganisationsamt der NSDAP., München. Verlag: Franz Eher Nachf. GmbH., Zweigniederlassung Berlin SW 68, Zimmerstr. 87—91 (Zentralverlag der NSDAP.). Fernruf: für Ferngespräch Sammel-Nr. 11 60 71, für Ortsgespräch 11 00 22. Druck: M. Müller & Sohn KG., Berlin SW 68.

H5147-0345

Ergänzungen zur 1. bis 5. Auflage des Organisationsbuches der NSDAP.

1. bis 4. Auflage Seite 19, 5. Auflage Seite 20, nach dem Absatz „3. Der Kreisleiter ernennt usw." einfügen:

Dienstränge Politischer Leiter in den Gliederungen.

Zur Annahme eines Dienstranges von Gliederungen durch Politische Leiter muß eine ausdrückliche, schriftliche Genehmigung vorliegen.

Für Reichsleiter, Gauleiter und Politische Leiter der Reichsleitung wird sie vom Stellvertreter des Führers — und für Kreisleiter, Ortsgruppenleiter, Politische Leiter aller anderen Hoheitsgebiete vom Gauleiter erteilt.

1. bis 4. Auflage Seite 29, 5. Auflage Seite 29/30 von Zeile 14 ab wird gestrichen:

(Bei langer Hose mit Mantel wird untergeschnallt.)

Die Träger der Ehrenwaffe müssen im Besitze eines polizeilichen Waffenscheins sein. Dieser wird auf dem Dienstweg beantragt und gebührenfrei ausgestellt.

1. bis 4. Auflage Seite 29, 5. Auflage Seite 29/30 nach Abschnitt VI. einfügen:

Zum Erwerb und zum Führen einer Faustfeuerwaffe genügt für die Reichsleiter, Gauleiter, Kreisleiter und Ortsgruppenleiter sowie Politische Leiter der Reichsleitung, Gauleitung und Kreisleitung vom Stellenleiter aufwärts der Dienstausweis, wenn er durch Vordruck nachstehenden Vermerk trägt:

„Berechtigt zum Tragen einer Faustfeuerwaffe, Kaliber 7,65 mm." Mitarbeiter und Hilfsstellenleiter in der Reichsleitung benötigen einen behördlichen Waffenschein und Waffenerwerbschein.

2. bis 5. Auflage, Seite 42 im Abschnitt „Das Parteiabzeichen" wird gestrichen:

Auf dem Zivilrock kann von Parteigenossen, und zwar auf dem linken Rockaufschlag, das Parteiabzeichen oder das Hoheitszeichen getragen werden.

Parteigenossen, die in jüdischen Unternehmungen tätig sind, dürfen das Parteiabzeichen oder Hoheitszeichen während des Geschäftsdienstes nicht tragen.

Statt dessen wird angefügt:

Es ist Pflicht jedes Parteigenossen, auf dem Zivilrock das Parteiabzeichen oder das Hoheitszeichen zu tragen.

1. und 5. Auflage Seite 43, 2., 3. und 4. Auflage Seite 42 nach dem Abschnitt „Blutorden" einfügen:

Das Recht zum Tragen des Blutordens erlischt:

1. beim Ausscheiden des Blutordensträgers aus der Partei;
2. bei rechtskräftiger Aberkennung der Fähigkeit zur Bekleidung eines Parteiamtes auf die Dauer der Aberkennung;
3. durch Verfügung des Reichsschatzmeisters im Einvernehmen mit dem Obersten Richter der Partei nach Anhören der Ordenskommission.

In diesen Fällen sind die Ordensmedaille und etwa vorhandene Zweitstücke nebst Band, Verleihungsurkunde und Besitzurkunde vom Ortsgruppenleiter einzuziehen und auf dem Dienstweg dem Reichsschatzmeister zuzuleiten.

Der Reichsschatzmeister ist für die Bearbeitung aller Blutordensangelegenheiten zuständig. Die Verleihung des Blutordens erfolgt durch den Führer auf Antrag des Reichsschatzmeisters. Der Antrag des Reichsschatzmeisters beim Führer erfolgt nach Anhören der vom Reichsschatzmeister berufenen Ordenskommission.

Die vom Führer mit dem Blutorden ausgezeichneten Parteigenossen erhalten eine vom Reichsschatzmeister ausgestellte Verleihungsurkunde sowie eine Besitzurkunde.

1. bis 5. Auflage Seite 43 nach dem Absatz „Verleihung" als neuen Absatz einfügen:

Das Goldene Ehrenzeichen darf nicht in Verbindung eines Traditions-Gauabzeichens getragen werden. Es ist den Ehrenzeichenträgern freigestellt, bei besonderen Gauveranstaltungen nur das Traditionsabzeichen zu tragen.

1. bis 5. Auflage Seite 98 im Absatz „Die Hoheitsträger der Partei usw." in der 5. Zeile einfügen:

Die Volksbetreuung innerhalb der Ortsgruppe der NSDAP. soll sich möglichst nicht über die Geschäftsstelle, sondern über die Blocks und Zellen vollziehen und von deren Leitern durchgeführt werden.

1. bis 5. Auflage Seite 98 vor dem letzten Absatz einfügen:

Eine Ortsgruppe mit viel laufendem Ortsgruppen-Geschäftsverkehr beweist zumeist, daß die Block- und Zellenleiter nicht in der gewünschten Richtung positiv tätig sind, weshalb mehr Wert darauf zu legen ist, die Ausrichtung der Blockleiter zu steigern und sie immer wieder auf ihre positiv volksbetreuende und beratende Tätigkeit und Verantwortung hinzuweisen.

Es ist die Absicht der Partei, zu erreichen, daß der einzelne Volksgenosse und die Volksgenossin nicht nur in Notfällen den Weg zur Partei findet, sondern daß die Partei durch eigene Initiative entsprechend dem Willen des Führers laufend alle Volksgenossen und Volksgenossinnen erfaßt und betreut.

1., 2. und 5. Auflage Seite 103, 3. und 4. Auflage Seite 104 unter 5. nach dem 1. Satz einfügen:

Die Ausrichtung und Erziehung erhält der Blockleiter nicht allein durch Schulung und Erziehung, die ihm die Partei unmittelbar zuteil werden lassen, die wesentlichste, wertvollste und im Interesse der Partei unerläßlichste Ausrichtung erhält er dadurch, daß er tagtäglich mit den ihm zur Betreuung anvertrauten Volksgenossen Kontakt hält und von diesen unmittelbar in allen Nöten und Sorgen persönlich angegangen wird.

1. bis 5. Auflage Seite 110 nach dem Absatz „Auf dem Land usw." einfügen:

Gemeinden bezw. Ortschaften können auch dann zu Zellen erhoben werden, wenn die notwendige Mindestzahl von vier Blocks nicht erreicht wird.

Kleine Gemeinden bezw. Ortschaften mit dem Sitz einer Ortsgruppenleitung können bei einer Zahl bis zu acht Blocks von der Bildung von Zellen absehen.

5. Auflage Seite 116 nach dem 3. Absatz einfügen:

Ein kleiner Ortsgruppenbereich allein ermöglicht den ehrenamtlichen Mitarbeitern innerhalb der Ortsgruppe die Vermeidung jeglichen Papierkrieges untereinander und fördert das gegenseitige Kennenlernen der Politischen Leiter, das für die tatsächliche und praktische Zusammenarbeit unerläßlich ist.

Dies gilt insbesondere für den Ortsgruppenleiter, der zur Erfüllung seiner Aufgaben nur dann in der Lage ist, wenn er besonders die positiven, aber auch die negativen Seiten seiner Blockleiter und Mitarbeiter kennt und diese in entscheidenden Fällen und bei der Verteilung von Arbeiten richtig einsetzen kann.

5. Auflage Seite 120 unter 1. vor dem ersten Absatz einfügen:

Der Wirkungskreis der NSDAP. erstreckt sich seit der Machtübernahme nicht wie früher nur auf die Betreuung ihrer Mitglieder, sondern auf die Betreuung des gesamten deutschen Volkes. Für den Ortsgruppenleiter und seine Amtsleiter ergibt sich deshalb folgende grundsätzliche Voraussetzung:

Der Ortsgruppenleiter und seine Amtsleiter müssen die Arbeit für die Partei neben der Erfüllung ihrer Berufs- und Familienpflichten bewältigen.

Die ordnungsmäßige Erledigung der Parteiaufgaben ist aus diesen Gründen nur möglich, wenn das Aufgabengebiet des einzelnen insbesondere ehrenamtlichen Mitarbeiters der Partei so klein wie möglich ist.

1. bis 5. Auflage Seite 164 unter „Musikinspizient" nach dem letzten Absatz anfügen:

Kreismusikführer

Der Führer des Kreismusikzuges ist der Leiter der Hauptstelle „Kreismusikzugführer" und verantwortlich für die musikdienstliche Ausbildung sämtlicher im Kreisgebiet vorhandenen Musikzüge. Auch für die gesangliche Ausbildung der Politischen Leiter trägt er ebenfalls die Verantwortung.

H5147-0346

Berlin, VI. Jahrgang
8. Folge 1939

Der Schulungsbrief

Das zentrale Monatsblatt der NSDAP. und DAF. (Hauptschulungsamt der NSDAP. und Schulungsamt der DAF.) Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter

Das deutsche Volk hat sich einst ein Kolonialreich aufgebaut, ohne irgend jemand zu berauben und ohne irgendeinen Vertrag zu verletzen. Und es tat dies ohne einen Krieg. Dieses Kolonialreich wurde uns genommen. Die Begründungen, mit denen heute versucht wird, diese Wegnahme zu entschuldigen, sind nicht stichhaltig.

(Wenden)

H5147-0347

Erstens: „Die Eingeborenen wollen nicht bei Deutschland sein." Wer hat sie gefragt, ob sie bei jemand anderem sein wollen, und wann sind überhaupt die kolonialen Völker befragt worden, ob sie bei den früheren Kolonialmächten zu sein Lust und Liebe besäßen?

Zweitens: „Die deutschen Kolonien sind von den Deutschen gar nicht richtig verwaltet worden."
Deutschland hat diese Kolonien erst wenige Jahrzehnte vorher erhalten. Sie wurden mit großen Opfern ausgebaut und waren in der Entwicklung begriffen, die heute zu ganz anderen Resultaten geführt haben würde wie etwa im Jahre 1914. Aber immerhin waren die Kolonien durch uns doch so entwickelt, daß man sie für wert genug hielt, um uns in blutigen Kämpfen entrissen zu werden.

Drittens: „Diese Kolonien besäßen gar keinen wirklichen Wert." Wenn dies der Fall ist, dann wird diese Wertlosigkeit ja auch für die anderen Staaten zutreffen, und es ist nicht einzusehen, weshalb sie uns dann trotzdem vorenthalten werden.

Im übrigen: Deutschland hat niemals Kolonien gefordert zu militärischen Zwecken, sondern ausschließlich zu wirtschaftlichen.

Es ist klar, daß in Zeiten einer allgemeinen Prosperität der Wert eines bestimmten Gebietes sinken mag, es ist aber auch ebenso klar, daß in Zeiten der Not eine solche Bewertung eine sofortige Änderung erfährt. Und Deutschland lebt heute in Zeiten eines schweren Kampfes um Lebensmittel und Rohstoffe. Ein genügender Einkauf wäre nur denkbar bei einer fortgesetzten und dauernden Steigerung unserer Ausfuhr. Also wird die Forderung nach Kolonien in unserem so dicht besiedelten Land als eine selbstverständliche sich immer wieder erheben.

Der Führer, Reichstagsrede 30. 1. 1937

H5147-0348

REICHSLEITER GENERAL RITTER VON EPP:

Deutschlands koloniale Forderung

Die Rückforderung der deutschen Kolonien durch den Führer ist eine Wiederholung der geschichtlichen Situation, die bestand, als Bismarck die Kolonien erwarb.

Im Verlaufe des gewaltigen, bevölkerungsmäßigen, industriellen und politischen Aufstiegs hatte Bismarck die von Kaufleuten und weitsichtigen Politikern als notwendige Ergänzung erkannten Gebiete unter den Schutz des Reiches gestellt. Bereits damals mußte Bismarck wohlausgedachte politische Schachzüge tun, um den Widerstand Englands gegen jede, auch die lebensnotwendige und berechtigte Ausdehnung unseres Volkes zu überwinden. Es war zu nicht geringem Teil eine geschickte Ausnutzung innen- und außenpolitischer Schwierigkeiten Großbritanniens, unter denen es ihm gelang, zu verhindern, daß Großbritannien sich unserem friedlichen Erwerb kolonialen Raumes gewaltsam widersetzte.

In jenen Tagen schon begann die dann stetig zunehmende Eifersucht Englands, und diese wurde die Triebkraft einer Politik, die zum Weltkrieg führte und zu dem viel schlimmeren Versailles, das zum Kennwort für die gemeinste und in der Geschichte ohne Beispiel dastehende Verletzung des Völkerrechts geworden ist.

In Versailles wurden uns neben all jenen anderen Entrechtungen die Kolonien genommen, obwohl man uns zur Niederlegung der Waffen durch einen völkerrechtlich bindenden Vertrag bewogen hatte, der unter anderem die ausdrückliche Zusicherung einer freien, weitherzigen und unbedingt unparteiischen Schlichtung der kolonialen Ansprüche enthielt.

Einer unserer prominentesten Gegner im Weltkrieg, Woodrow Wilson, Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, hatte 14 Punkte als „Programm des Weltfriedens" vor dem Kongreß am 8. Januar 1918 bekanntgegeben. Diese Bedingungen hatte er am 11. Juli in Mount Vernon und am 27. September in New York eindeutig erläutert.

Punkt 5 dieser 14 Punkte sah eine „freie, weitherzige und unbedingt unparteiische Schlichtung der kolonialen Ansprüche" vor. Vor dem Kongreß fügte Wilson am 11. Februar hinzu, daß alle Fragen so geregelt werden müßten, daß die Herbeiführung eines Friedens von Dauer am wahrscheinlichsten sei. Völker und Provinzen dürften nicht verschachert werden. In Mount Vernon proklamierte er, keine territoriale Regelung dürfte auf Grund des materiellen Interesses oder Vorteils irgendeiner Nation erfolgen. Alles, so kommentierte Wilson seine Ausführungen im September in New York, müsse von einer unparteiischen Gerechtigkeit geleitet sein.

Nach einem Notenwechsel der deutschen Regierung mit dem Präsidenten Wilson im Oktober 1918 (deutscherseits: 3. und 12. Oktober 1918) über die 14 Punkte als Friedensgrundlage gaben die verbündeten Regierungen offiziell durch die Note des amerikanischen Staatssekretärs Lansing vom 5. November 1918 der deutschen Regierung Antwort: Sie seien bereit, „auf Grund der in der Kongreßbotschaft des Präsidenten vom 8. Januar 1918 aufgestellten Friedensbedingungen und der in seinen späteren Ansprüchen verkündigten Grundsätze einer Auseinandersetzung mit der Regierung Deutschlands Frieden zu schließen". Mit der deutschen Annahme dieser Note war ein rechtsgültiger Vertrag abgeschlossen. Auf Grund dieser völkerrechtlichen Abmachung hat Deutschland die Waffen niedergelegt in dem Glauben an die Geltung der Verträge.

Es ist nicht so, wie es heute Gegner gern hinstellen möchten, daß die 14 Punkte und die übrigen Proklamationen Wilsons als ein vages und unverbindliches Versprechen Wilsons anzusehen wären, das für die alliierten und assoziierten Mächte rechtlich ohne Bedeutung sei. Dieser Versuch, den durch die Note Lansings geschlossenen Friedensvertrag zu verleugnen, verdeutlicht nur den ungeheuerlichen Bruch des geschriebenen und ungeschriebenen Rechtes der Völker dadurch, daß die rechtlich sanktionierten Versprechungen im Diktat von Versailles einfach beiseitegesetzt wurden.

Auf diesen Vorfriedensvertrag hin wurde Waffenstillstand geschlossen, ging Deutschland darauf ein, die Waffen niederzulegen und auf der West- und Südfront seine Heere in Rückmarsch nach Deutschland zu setzen.

Deutschland tat damals etwas, was 20 Jahre später ein anderer Präsident der Vereinigten Staaten

H5147-0349

glaubte, ihm wieder anraten zu müssen: in den Verhandlungssaal zu kommen und keine Waffen mitzubringen.

Als dieses Deutschland im Jahre 1919 seinen Kriegsgegnern waffenlos gegenüberstand, kam die wahre Gesinnung an den Tag, erhielten Haß und Vernichtungswille der Gegner freie Bahn:

Aus der zugesicherten freien, weitherzigen und unbedingt unparteiischen Schlichtung der völkerrechtlich verbrieften Kolonialansprüche wurde unter Bedrohung eine koloniale Entrechtung, eine Entmündigung und eine Ehrenkränkung des deutschen Volkes. Deutschland wurde mit vorgehaltener Pistole gezwungen, den Verzicht auf seine Kolonien zu unterschreiben. Sie wurden unter die „Vormundschaft fortgeschrittener Nationen gestellt", die — wie man sagte — „auf Grund ihrer Hilfsmittel und ihrer Erfahrungen imstande und bereit sind, eine solche Verantwortung auf sich zu nehmen und diese Vormundschaft als Beauftragte und im Namen des Völkerbundes zu führen haben".

Dieser Betrug entsprach den Geheimverträgen, die Großbritannien 1915 bereits abgeschlossen hatte, um mit Hilfe von Bundesgenossen den Krieg weiterführen zu können. Um diese Geheimabmachung im Gegensatz zu den völkerrechtlich bindenden — über Wilson gegebenen — Versprechen zu vollziehen, nahm es die Zuflucht zur Greuellüge. Dokumente waren geschaffen worden, aus denen die Unfähigkeit Deutschlands hervorgehen sollte, nicht entwickelte Völker zu beherrschen. Die Lüge wurde geschaffen als Begründung für die koloniale Entmündigung; das Mandatssystem als Grundlage der Rechtsbeugung und als Ausrede gegenüber dem von Versailles enttäuschten Friedensmacher Wilson.

Und das alles, um ein schon vor dem Kriege ins Auge gefaßtes Kriegsziel zu erreichen: die Wegnahme unseres Kolonialbesitzes und die Einverleibung in das an sich schon übergroße Empire — wie der Führer so scharfblickend in seiner Rede in Kassel dargetan hat und heute dokumentarisch feststeht. Für uns aber wurde die Schuld lügenhaft erfunden, um den eigenen Raub und Angriffswillen der Ententemächte zu verdecken.

Diese Kolonialschuldlüge ist nicht nur eine noch bestehende beispiellose Ehrenkränkung unseres Volkes; sie ist als Begründung der kolonialen Entmündigung völkerrechtlich unmöglich. Denn vor 1919 hatte sich in der Welt keine berechtigte Stimme gegen Deutschlands Kolonialverwaltung erhoben — wohl aber gegen die anderen Völker. Wann und wo wurde jedoch vor oder auch nach dem Kriege davon gesprochen, einem Volke wegen angeblicher Verwaltungsmängel sein Eigentum zu entziehen? Nie! Und spricht etwa heute die demokratische Welt davon, England das Mandat über Palästina zu entziehen — wo doch die Unfähigkeit, Araber zu regieren, offenkundig ist!?

Lüge, Beschimpfung und Entmündigung aber brachten für die Sieger obendrein einen enormen Gewinn.

Über die Mandatsverwaltung war der Ausweg gefunden, den gewaltigen Wert des deutschen Kolonialbesitzes nicht auf das Reparationskonto zu setzen.

Soviel zum geschichtlichen Vorgang, zur Rechtslage und zum Betrug, der mit der Gewalt des Diktats am deutschen Volke begangen wurde. Neben dem juristischen Anspruch gibt es aber noch einen gewaltigen moralischen, den Deutschland auf sein koloniales Eigentum hat, aus seiner tatsächlichen Kultur- und Zivilisationsleistung in seinen Kolonien, als Ausfluß seiner Rolle als Kulturnation. Die ganze Schwere der Entrechtung und Vergewaltigung Deutschlands durch Versailles, die

---

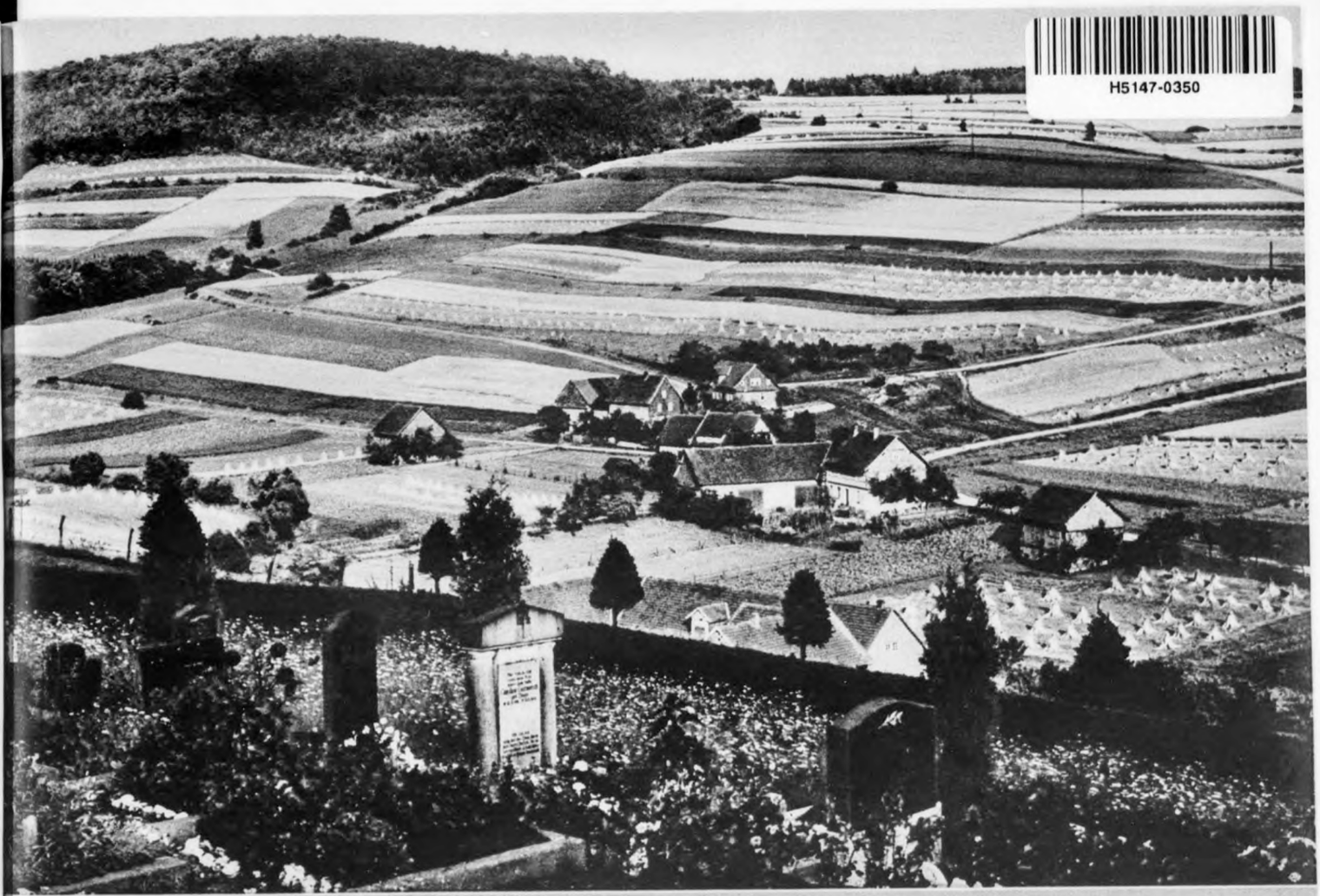
„Im übrigen gibt es in unserer Wirtschaft nur eine einzige Frage, die uns seit Jahren fortgesetzt mit schwersten Sorgen erfüllt: es ist eine Schwierigkeit unserer Lebensmittelversorgung. Der deutsche Lebensraum ist ohne koloniale Ergänzung zu klein, um eine ungestörte, sichere, dauernde Ernährung unseres Volkes zu garantieren.

Kein anderes Volk kann eine größere Leistung auf diesem Gebiet aufweisen als wir ... Allein, es ist ein auf die Dauer unerträglicher Gedanke, Jahr für Jahr vom Zufall einer guten oder schlechten Ernte abhängig zu sein. Es ist daher die Forderung nach einem dem Reich gehörenden Kolonialbesitz eine in unserer wirtschaftlichen Not begründete, und die Einstellung der anderen Mächte zu dieser Forderung eine einfach nicht verständliche.

Deutschland hatte seine Kolonien einst diesen Mächten weder geraubt noch gestohlen. In einer Welt, in der man heute nur so von moralischen Phrasen triefst, wäre es angebracht, auch diese Tatsache zu berücksichtigen!"

Der Führer („Parteitag der Arbeit" 1937)

H5147-0350

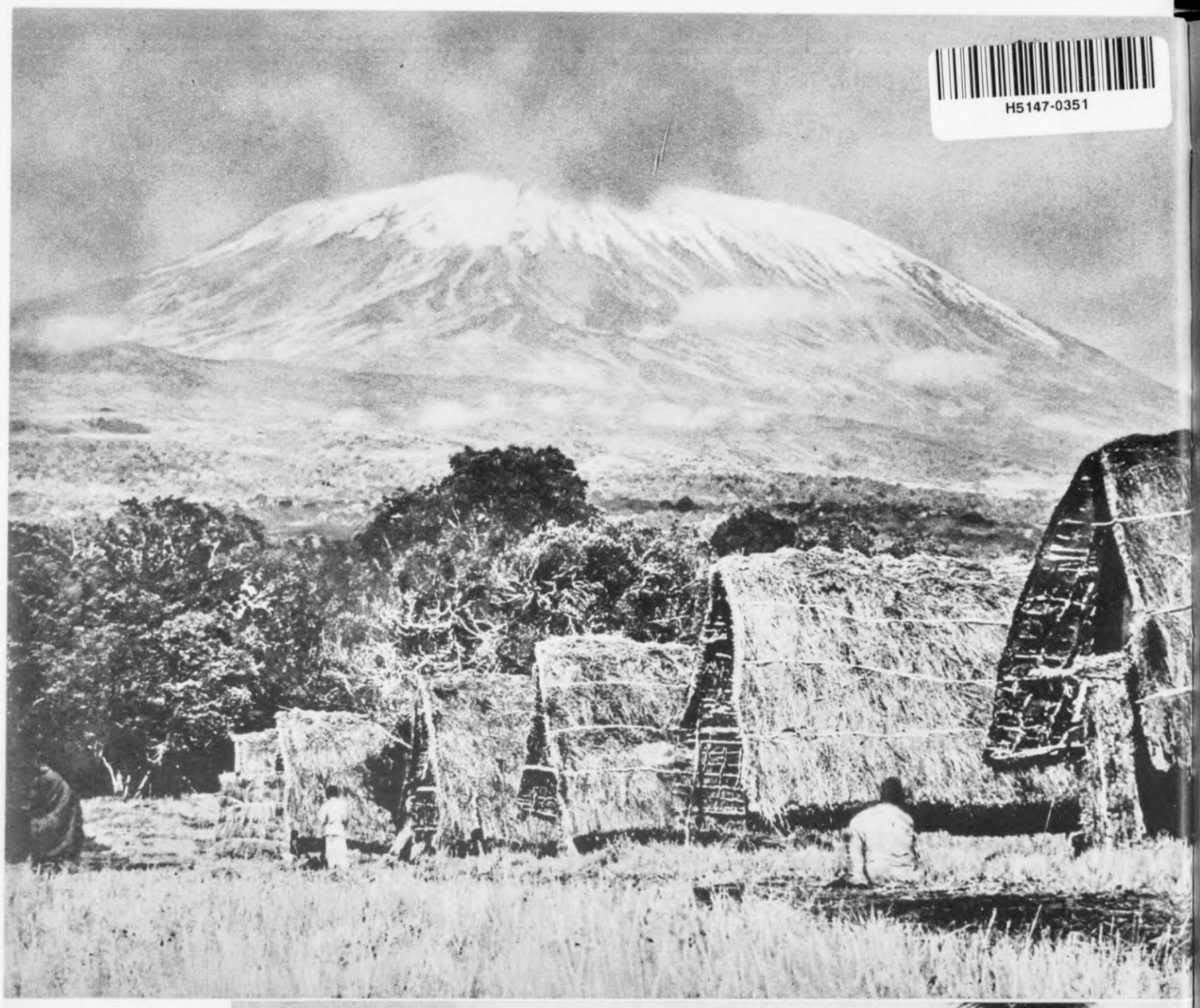


Deutschland – Volk ohne Raum

„Wir wollen dem deutschen Volke immer aufs Neue sagen, damit es die Lage klar erkennt: Der deutsche Lebensraum ist für uns und die nach uns kommenden Geschlechter zu klein."

Hermann Göring 29. 11. 1936, Reichsbauerntag Goslar.

H5147-0351



Deutsch-Ostafrika

Blick auf den Kilimandscharo 6010 m hoch (Deutsch-Ostafrika). Im Vordergrund ein Negerdorf

Daressalam, „Hafen des Friedens" Der erste Hafen Deutsch-Ostafrikas

H5147-0352

ganze Schmach und Schande, die man ihm mit der Wegnahme der Kolonien angetan hat, wird erst klar, wenn man

die deutschen Leistungen auf allen Gebieten von Kultur und Zivilisation

als Maßstab heranzieht.

Seit Beginn der abendländischen Völkergemeinschaft, seit den Anfängen der Konsolidierung der heutigen europäischen Nationalstaaten gehört das deutsche Volk zu den Nationen, die kulturschöpferisch tätig waren und auf dem Gebiet der Zivilisation und der Technik Bahnbrechendes geleistet haben.

Ohne die deutsche Kunst — auf allen Gebieten —, ohne die deutsche Geistes- und Naturwissenschaft und ohne die deutsche Technik ist die heutige Stufe der großen Kulturnationen nicht denkbar. Auf allen genannten Gebieten hat Deutschland niemals aufgehört, schöpferisch und ausbauend tätig zu sein. Nicht für sich allein, sondern in jeder Weise auch zum Nutzen und zum Fortschritt aller anderen Völker.

Es ist nicht wahr, wenn man behauptet, das deutsche Volk begründe seinen Daseins- und Geltungsanspruch nur aus dem Wert rassisch-biologischer körperlicher Eigenschaften heraus — es begründet ihn viel stärker aus dem rassischen Geist heraus, aus geistiger Leistung und geistigem Erfolg. Wir können ohne Scheu, sei es in kulturschöpferischer oder zivilisatorischer Beziehung, neben jede andere Nation der Welt treten. Wir können in jeder Epoche bis zum heutigen Tage die von uns geschaffenen Werte mit denen aller anderen in Vergleich setzen, und wir können mit Stolz feststellen, daß selbst in Zeiten der Knechtung und des gezwungenen Niederbruchs diese Tatsache bestehen bleibt.

Wenn wir uns heute des Wertes unserer rassischen Struktur bewußt sind und die rassische Reinhaltung als bestimmendes staatspolitisches Prinzip aufgestellt haben, so hat dieses Prinzip zu einem ganz wesentlichen Teil die geistige Seite im Auge. Wir wissen, daß wir gerade hier überragende Werte unseres Volkes haben; im Gegensatz eben zu den Völkern, die wir als Parasiten erkannt haben, weil sie von unserer geistigen Leistung leben, weil sie unsere Kultur kopieren, und weil sie aus dieser Imitation heraus glauben, auf dieser Welt Herrschaftsansprüche anmelden, unser Volk bevormunden oder ausnutzen zu können.

Wir waren und sind die Gebenden, und wir wollen als solche anerkannt werden. Wir haben als Gebende den unabweisbaren Anspruch auf Gegenleistung. Das Gesagte auf das Gebiet der Kolonien übertragen, kann ich nicht besser als an einem praktischen Beispiel aus der Tropenmedizin erweisen. Deutschland hat durch jeden seiner Menschen, der als Kolonisator nach Afrika oder in die Südsee kam, gegeben und in bestem Sinne kultiviert. Es hat durch seine Wissenschaft und seine chemisch-pharmazeutische Industrie die Mittel geschaffen, die es überhaupt erst ermöglichen, daß die für jegliche Kolonisation unerläßliche und überaus wertvolle Kraft der eingeborenen Bevölkerung geschützt und erhalten wird. Es hat dem Kolonisator erst ermöglicht, sich in tropischen Gebieten mit der gehörigen Sicherheit an Leben und Gesundheit aufzuhalten. Erst mit der Schaffung dieser Mittel durch Deutschland ist es praktisch möglich geworden, den natürlichen Ergänzungskontinent Afrika für die natur- und lebensnotwendigen Erfordernisse zu erschließen.

Wie unsere Gegner diese Leistung einschätzen, zeigt eine führende englische naturwissenschaftlich-medizinische Fachzeitschrift. Sie sagt, „daß nach dem Bericht der Obersten Medizinforschungskommission Großbritanniens und des Empires die Tatsache unumstößlich feststeht, daß die Erfindung und Herstellung chemisch-pharmazeutischer Arzneien früher und heute fast vollkommen von deutscher Wissenschaft und Industrie abhängt". Dieses Urteil bezieht sich, wohlgemerkt, nicht allein auf das relativ kleine Gebiet der speziellen Tropenmedizin, sondern auf die gesamte chemisch-pharmazeutische Produktion. „Nur auf die Tropen angewandt", so sagt die Zeitschrift, „bedeutet die Vorherrschaft Deutschlands eine ungeheure Gefahr und einen ungeheuren Schaden für das britische Empire. Denn dadurch, daß das Empire auf diesem Gebiete auf Deutschland angewiesen ist, hängen etwa in einem Lande wie Indien hundert Millionen Menschen, die alljährlich malariakrank werden, von deutscher Medizin und Wissenschaft ab. Das kostet dem britischen Reich allein für Indien pro Jahr bis zu 50 Millionen Pfund = 600 Millionen Reichsmark." Dabei sind die indirekten Schäden, die durch Arbeitsausfall entstehen, nicht eingerechnet. Die Zeitschrift weist auf den ganzen Ernst der Lage hin.

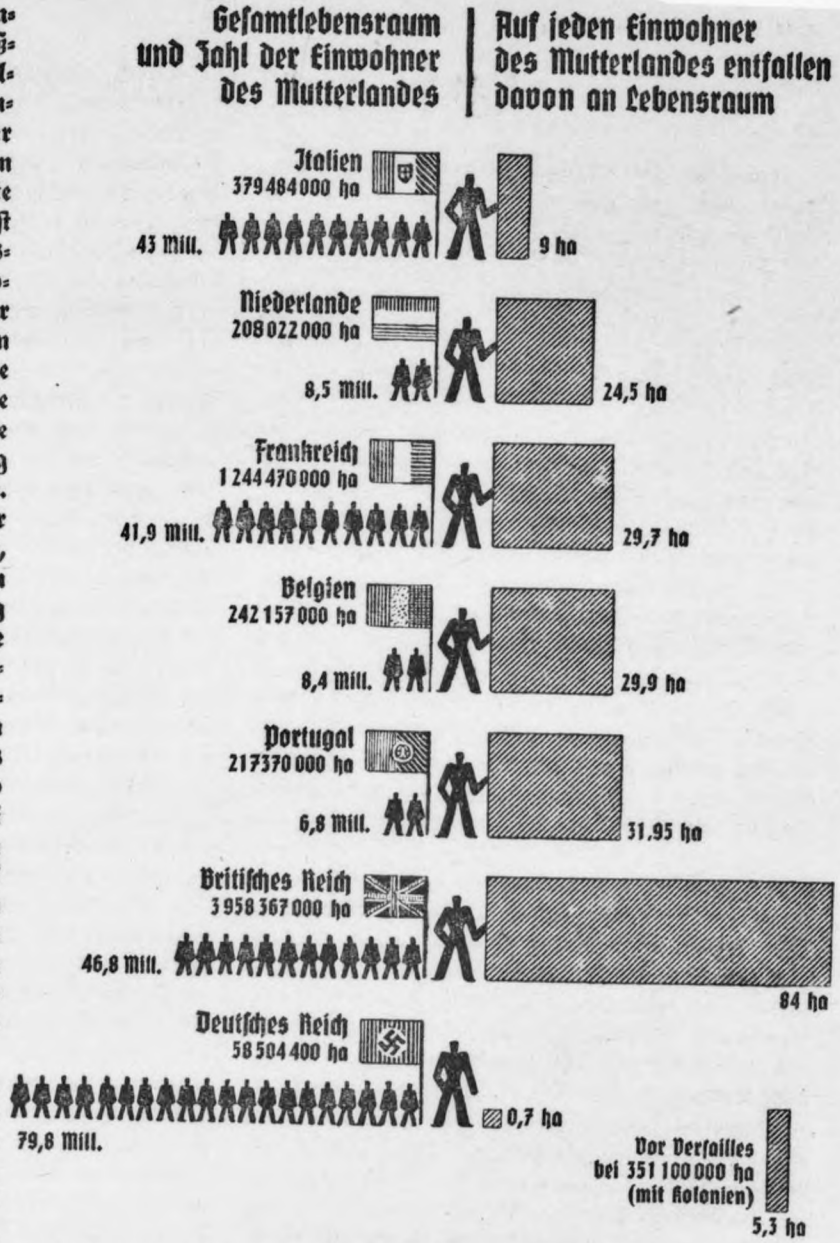
Der Bericht der englischen Wissenschaftler bedarf keines Kommentars. Er fordert nur die Frage heraus: „Schämt ihr euch nicht, diesem Volk den ihm gehörigen Reserveraum zum Leben vorzuenthalten mit der noch in Auswirkung stehenden Begründung: Es sei unfähig zu kolonisieren!?"

So steht es um die deutsche Leistung. So steht das deutsche Volk im geistigen Wettkampf der Völker auch auf anderen Gebieten. Genau so aus seinen Leistungen, wie aus seinem formalen Recht leitet es seinen Anspruch ab, die Reserveräume seiner Kolonien wiederzuerlangen.

Durch den kulturellen und zivilisatorischen Fortschritt ist die Welt eine vollkommen andere geworden. Die industrialisierten Völker können nicht von dem existieren, was ihr eigener Raum hervorbringt. Sie sind auf die Rohstoffe anderer Räume angewiesen, und sie sind in gleicher Weise gezwungen, die Ergebnisse ihrer Industrie in anderen Räumen abzusetzen. Durch die Verkehrsmittel sind die Entfernungen zusammengeschrumpft. Durch die Mittel des geistigen Verkehrs ist es möglich, gleichzeitig an allen Orten der Welt Augen- und Ohrenzeugen irgendeines Ereignisses an irgendeinem beliebigen Punkte zu sein.

H5147-0353

Die Menschen leben und denken heute nicht mehr nach Maßstäben der Postkutsche, des Segelschiffes und des Lastträgers, sondern nach den Maßstäben der heutigen raumüberwindenden Technik. Selbst der kleinste Mann im entlegensten Dorf ist durch die geistigen Verkehrsmittel dem Weltgeschehen irgendwie als Zuschauer oder Zuhörer nahegerückt. — Allüberall in der Welt, wo deutsche Kaufleute hinkommen, wo deutsche Schiffe anlegen, wo deutsche Flugzeuge landen, sind sie auf die Duldung anderer Nationen angewiesen. Wir, das Volk, das in der ersten Reihe der Gebenden steht, das sich durch seine Leistungen eine unabweisbare Weltgeltung erworben hat, können für die praktische Nutzung, für die Anteilnahme an Raum und Rohstoffen der Welt gewissermaßen nur Mieter sein — nirgends außerhalb von Deutschland sind wir freie Besitzer —, dabei müssen wir auf der gleichen Fläche leben, auf der unser Volk schon sein Auskommen finden mußte, als die Zahl seiner Menschen ein Drittel der heutigen betrug, Verkehrsmittel und Lebensgewinnung ganz anders gestaltet waren.



Von solchem Gesichtspunkt aus sehen wir heute die koloniale Entrechtung unseres Volkes an. So betrachtend, empfinden wir den Mangel an überseeischem Lebensraum für unser Volk als unerträglich; unerträglich von anderen gezwungen zu werden, in solcher drangvollen Enge zu leben, von anderen, die das nutzen, was uns gehörte, von solchen, die selbst gar nicht imstande sind, den ihnen schon gehörigen Lebensraum auszunutzen oder gar in allen Teilen zu entwickeln.

Die Lüge von der deutschen Schuld am Kriege hat der Führer — wie er selbst sagt — feierlich gelöscht und der Wahrheit die Ehre wiedergegeben. Entscheidende Teile des Diktats sind von ihm niedergebrochen und durch die Kraft geschaffener Tatsachen unwirksam gemacht worden. — Die auf unsere Kolonien bezüglichen Teile des Diktats, der durch das Diktat geschaffene Zustand, besteht unverändert weiter. Er scheint sich nochmals rückwärts entwickeln zu wollen, zu einem Ersatz der eingerissenen Stücke des Einkreisungswalles von Versailles durch neue Teile — neue Mächte —, einer neuen Einkreisung.

Das ändert, wenn es dazu wirklich kommen sollte, an unserer Marschrichtung, unserem Marschziel gar nichts — kann uns nur veranlassen, den Sturmriemen fester zu ziehen und energischer zu marschieren. Vor unserem Ziel liegt höchstens ein neu ausgehobener Graben mehr — dafür sind wir entsprechend stärker geworden. Unsere Aufgabe bleibt die gleiche; solange sie nicht gelöst ist, wird auch Deutschland nicht ruhen. Es fordert die ihm völkerrechtlich zustehende Genugtuung für die erlittene Ehrenkränkung — es verlangt die Wiedergutmachung des in Versailles in der Kolonialfrage begangenen Betrugs und durch Erpressung zugefügten Unrechts. Diese Genugtuung kann nur in einer entsprechenden Erklärung und in einer Rückgabe der deutschen Kolonien bestehen. Nur auf solche Weise wird die koloniale Schuldlüge wirklich zurückgenommen und getilgt.

H5147-0354

F. H. WOWERIES, MDR.:

Das Recht auf Kolonien

Bevor der Führer unseren Anspruch am Raum dieser Erde zur politischen Forderung der Nation erhob, haben wir den binnendeutschen Raum bis zum äußersten kolonisiert und kultiviert. Ohne Überhebung darf gesagt werden, daß kein Volk der Erde sein Land so vom tiefsten Waldwinkel bis zum letzten Berghang, vom Hochgebirge bis zum Wattenmoor in Pflege und Nutzung hält, wie das deutsche Volk es Jahr für Jahr erneut tut. Wahrlich, wir haben in gar nicht mehr zu zählenden Tagewerken der inneren Kolonisation getan, was wir konnten. Wir haben darüber hinaus in den 6½ Jahren der Erzeugungsschlacht mit Hilfe eines ungeheuerlich eingespannten deutschen Bauerntums den uns angestammten Nährboden bis zum letzten seiner heiligsten Bestimmung zugeführt. Ja, es sind ernste Stimmen sachkundiger Männer laut geworden, die mit Recht eindringlich warnen vor einer immer noch weiteren Steigerung unserer inneren Kolonisation, weil ihre Intensität im Kampf gegen alles Freiland und Freiwasser der natürlichen Struktur unserer Heimatlandschaft Fesseln angelegt hat, die bedenkliche biologische Folgen heraufbeschwören.

Wenn aber schon in dem engen deutschen Raum keine Zahlen mehr ausreichen, um die Mühen zu kennzeichnen, die der Auswertung unseres Bodens zur Volksernährung Jahr für Jahr zugewandt werden, wieviel weniger gibt es heute Zahlen der deutschen Leistungsbilanz am Boden anderer Völker! Überall in der Welt, nicht zuletzt auch im Raume unserer Kolonien, finden wir außergewöhnliche Bodenkulturen als die hervorragendsten Kennzeichen deutscher Siedlungsplätze und Wirkungsstätten. Welches andere Volk kann wie wir nachweisen, daß es jahrhundertelang unablässig besonders wertvolle Teile für andere fortgab. Nicht eine unserer Kolonien wurde Abstellplatz für Schwerverbrecher. Seitdem deutsche Führer und Bauern Elbe und Oder und die Donau überschritten haben, blieb unser Volk führend in der Geschichte der unblutigen Kolonisation, selbstlos führend auf ein Jahrtausend. Wo unsere Väter rodeten und säten, ernten von uns unbeneidet andere Völker.

Auch das soll nicht zu Überheblichkeit verleiten, aber diese vor aller Welt offen zutage liegenden Tatsachen bekunden die absolute Reinheit und die Lauterkeit des heute notwendigen deutschen Kolonialanspruches.

So ist auch jene geschlossene Einmütigkeit des deutschen Volkes in der Forderung nach angemessenem Raum in Übersee zu begreifen, wie sie als gewaltiges Echo der Nation auf die entsprechenden Forderungen des Führers immer wieder in Erscheinung tritt. Wir haben dem Boden dieser Erde gegenüber, der uns als Mutterboden und als Vaterland heilig ist und dem jeder junge Deutsche seine Dienste weihen muß, ein reineres Gewissen als liberalistische Spekulanten und seelenlose Imperialisten.

Wir fühlen, wenn wir nach Boden verlangen, daß auch umgekehrt der Boden uns braucht. Wie wir Raum benötigen, braucht mancher Raum unsere pflegende Kraft. Wie wir Rohstoffe industriell verwerten müssen, so warten ungenützte Werte des Bodens auf unsere Industrie. Und mit der Idee der Rasse und der Anerkennung des Volkstums wird die neue deutsche Kolonialpolitik in Übersee nicht erst aufwarten, wenn alle kurzsichtigen Grausamkeiten und unvölkisch-liberalistischen Methoden versagt haben und dann mit neuen Methoden alte Ziele weiterverfolgt werden sollen.

So spannen sich die Kräfte um Blut und Boden, um Volk und Raum mit geradezu naturhafter Gewalt immer drohender in den widernatürlichen Fesseln der krankhaften Habgier einer kapitalistischen Weltordnung.

Da aber zu unserem reinen Recht auf Raum und Boden noch jene unendliche Summe an Fleiß, an Organisation der Volkskraft und Volkskameradschaft, sowie die Kraft an Wehr und Waffen hinzukommt und da wir schließlich diese gewaltige Summe deutscher Lebenskraft Gott sei Dank noch vervielfachen dürfen mit der Einzigartigkeit eines uns vom Höchsten gegebenen Führers, da erträgt die deutsche Kolonialforderung keinen generationenweiten Aufschub!

Auch vor uns selber ließe es sich nicht vertreten, diese hohe Aufgabe feige einem späteren Geschlecht zuzuschieben. Das Schicksal zeigt dem seine Aufgaben, der sie lösen soll, und auch nur diesem zeigt es seine Gunst. Wer das Heute zu Lasten des Morgen erleichtert, betrügt sich und seine Kinder um Gegenwart und Zukunft. Sagen wir uns also ganz offen ins Gesicht, daß nur Feigheit eigene Aufgaben den Nachkommen hinterlassen möchte. Nein! Die Geschichte soll uns immer gewachsen finden der Größe unserer Zeit, dankbar durch die Tat und stark genug für uns auferlegte Pflichten, so oder so. Die alte Welt muß wissen, daß ihr habgieriges Besitzertum kein Berechtigungsnachweis für das Einbehalten des uns gestohlenen Landes ist. Die Welt muß wissen, daß nahezu hundert Millionen Menschen in dieser Frage nichts kennen als das Vermächtnis des Führers: „Vergeßt nie, daß das heiligste Recht auf dieser Welt das Recht auf Erde ist, die man selbst bebauen will, und das heiligste Opfer das Blut, das man für diese Erde vergießt!"

H5147-0355

RUDOLF KROHNE:

Kolonien
Begriff und Entwicklung

Lange vor der geschichtlichen Zeitrechnung haben die malaiischen, hindostanischen, arabischen und mongolischen Völker in Ost- und Südasien und in der reichgegliederten Inselwelt des Ostens Kolonisation getrieben, ohne daß uns darüber Einzelheiten bekannt wären. Vom Ost- und Nordseeraum aus hat sich Ähnliches vollzogen. Auch die Ägypter, die Assyrer, die Babylonier, Meder und Perser haben weite Reiche gegründet und zweifellos kolonisiert.

In der Geschichte treten uns die Phönizier als erste Kolonialmacht im zweiten Jahrtausend v. Ztr. entgegen, wenn sie auch bei dem kleinen Mutterland, seiner geringen Bevölkerungszahl und dem händlerischen Geist der Phönizier weniger eine flächenförmige Eroberung als vielmehr punktförmige Kolonisation, wie etwa später die Portugiesen, betrieben (Karte Phönizier-Kolonialbewegung nächste Seite).

1400–1000 v. Ztr. folgen den Phöniziern die Griechen, deren äußere Geschichte im wesentlichen eine ununterbrochene Auswanderung ist, und gründen zunächst Ackerbaukolonien auf den Ägäischen Inseln und in Kleinasien. 800–500 v. Ztr. folgt eine neue Welle, die den Hellespont, den Bosporus und die Schwarzmeerküste besiedelt und auch in das westliche Mittelmeer kolonisierend bis nach Massalia (Marseille) vordringt. Der Kampf um Troja ging weniger um die schöne Helena der herrlichen Ilias als um die freie Durchfahrt der griechischen Getreideschiffe aus den Schwarzmeerkolonien durch die Dardanellen (Karte Griechen-Kolonisation nächste Seite).

Während die kolonisierenden Griechen niemals geschlossen auftreten, kennen die Römer von Anbeginn nur ein Staatswesen, das selbständige Kolonien wie die griechischen nicht duldet. Das ist der wesentliche Grund für die Ausdehnung des römischen Weltreichs und seinen ein Jahrtausend überdauernden Zusammenhalt. Das Schwert leistet erobernd die erste Arbeit, zentral geleitete Verwaltungen und ein vorzügliches Verkehrsnetz halten das Erworbene fest. So hat Rom mehr Länder und Völker zu einer politischen und zivilisatorischen Einheit zusammenschmelzen können als irgendein anderes Volk vorher oder nachher (siehe Karte 3 nächste Seite).

Die Völkerwanderung, der Untergang des Römischen Reiches, die Bildung neuer Staaten und Staatsformen zerrissen für lange Zeit den Zusammenhang. Erst die Kolonisation des deutschen Ostens, die über ein halbes Jahrtausend dauerte und ihren Höhepunkt im zwölften und dreizehnten Jahrhundert erreichte, ist wieder die erste koloniale Leistung großen Ausmaßes, wenn man von den Leistungen der Angeln und Sachsen in England, der Wikinger vor allem auf Island absieht. (Siehe Kopfbild dieser Arbeit!) Das deutsche Volk hat also im Abendland schon im Mittelalter den Kolonialgedanken tatkräftig und erfolgreich verwirklicht. Wieviel Unverschämtheit – oder soll man es für Unwissenheit halten? – gehört demnach dazu, ausgerechnet diesem Volke die kolonisatorischen Fähigkeiten abzusprechen, nur weil eine tragische Geschichte ihm im Herzen Europas jahrhundertelang Kraft und Zeit nahm, sich an den großen Aufgaben der Menschheit zu beteiligen!

Was wir heute unter

Kolonialgeschichte

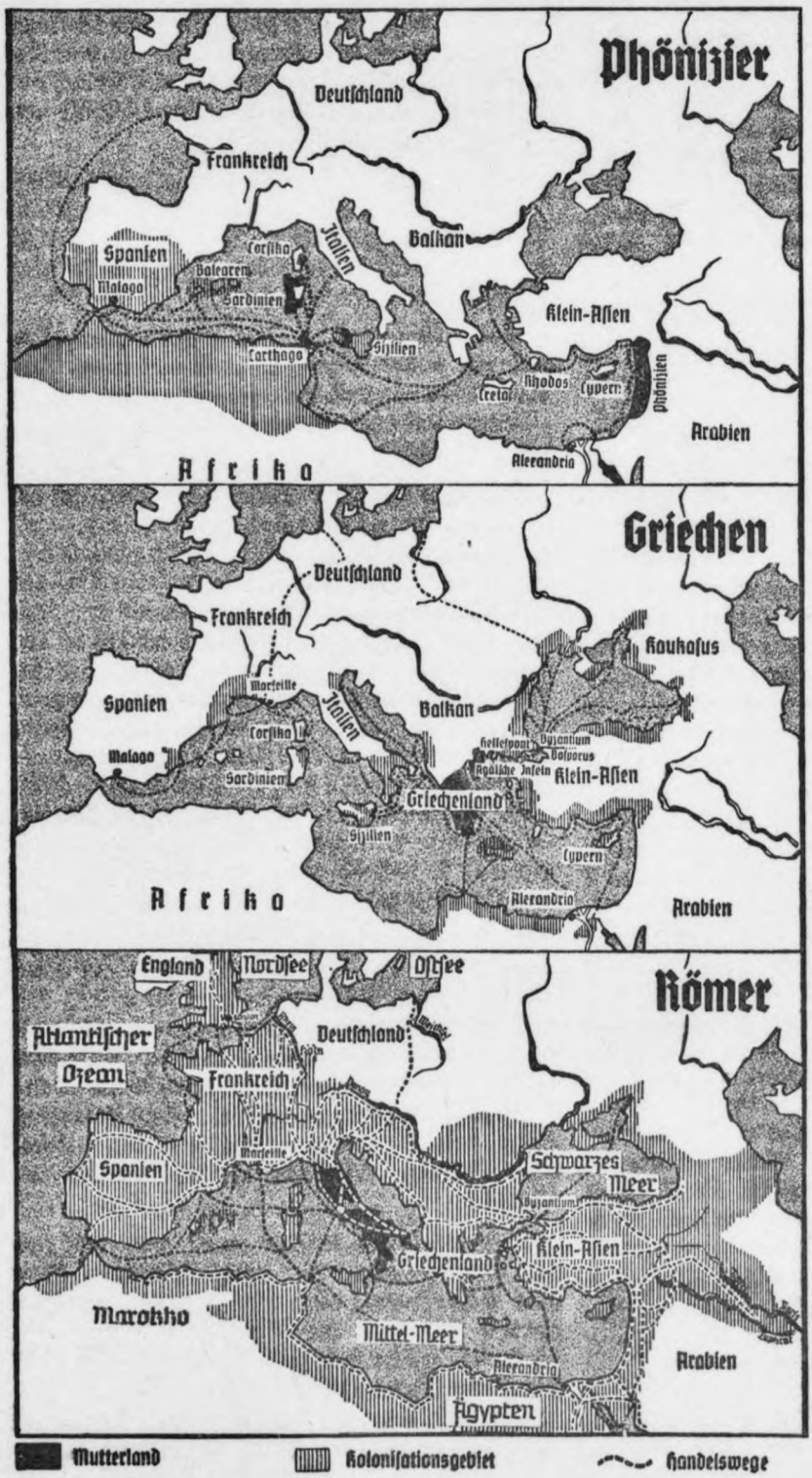
verstehen, beginnt aber erst mit der sogenannten „Entdeckungszeit" und beruht wesentlich auf der Vertiefung und Ausbreitung des geographischen Wissens, das durch den Zerfall des Römischen Reiches und das Abreißen der alten Kultur- und Handelsbeziehungen zunächst jahrhundertelang mehr und mehr verlorengegangen war.

Schon im Altertum hatte sich in den Köpfen der Klügsten allmählich die übliche Vorstellung von der

H5147-0356

Gestalt der Welt gewandelt. So stellte sich Anaximander die Erde als eine Walze, Anaximenes als eine tischartige Ebene, Pythagoras als einen Würfel, Xenophanes als einen Kegel, Eudoxos als ein längliches Viereck vor. Thales aus Milet soll dann um 600 v. Ztr. als erster bereits die Kugelgestalt des Himmels gelehrt haben, „die die Erde umschließt wie die Schale das Ei". Seit Plato (griech. Philosoph 427–347 v. Ztr.) bildete sich eine immer klarere Vorstellung der Alten vom wirklichen Aussehen der Erde. Von nun an waren in allen Völkern die Gelehrten in Unruhe, mehr über die Gestalt der Erde, vom Vorhandensein und der Beschaffenheit ferner Welten zu erfahren.

Die Kolonisation des Mittelmeerbeckens im Altertum und das Römische Imperium



Seitdem Marco Polo (ital. Kaufmann; erster Europäer, der den Fernen Osten aufsuchte, 1254 bis 1324) von seiner berühmten Reise nach China über Indien in die italienische Heimat zurückgekehrt war, beschäftigten seine Schilderungen märchenhafter Länder mit noch märchenhafterem Reichtum alle Gemüter. Der Ferne Osten wurde zum Land der Sehnsucht für Wissenschaftler und Kaufleute, kühne Abenteurer und machthungrige Landesfürsten.

Aber warum ging man nicht den Weg Marco Polos? Warum zog man nicht die uralte Seehandelsstraße durchs Mittelmeer nach Ägypten und vom Roten Meer nach dem Fernen Osten? Seitdem sich die mohammedanische Welt aufgemacht und als gewaltige Welle über Vorderasien, Nordafrika und Spanien gegen Europa gewälzt hatte, seit die Flotten eines Kheir-ed-Din Barbarossa, der Algerier und Tunesen, der seetüchtigen Barbareskenstämme das Mittelmeer unsicher machten, waren die uralten Fäden des Handels zum Osten abgerissen. Es ist interessant, daß gerade unsere Ahnen es waren, die hier eine bedeutsame kulturelle und wirtschaftliche Aufgabe übernahmen. Die von den Einwohnern als Herrscher ins Land gerufenen Waräger-Wikinger hatten unter Rurik im Quellgebiet der russischen Ströme eine für Europa wichtige Schlüsselstellung bezogen. Von hier aus vermittelten sie den von der Ostsee stromaufwärts kommen-

H5147-0357

den Handelsverkehr stromabwärts über die Wolga und den Dnjepr zum Kaspischen und zum Schwarzen Meer. Auf diesem weit ausholenden, durch Stromschiffahrt aber durchweg erleichterten Weg vollzog sich seit der Sperrung des Mittelmeers jahrhundertelang der Austausch zwischen Europa und dem Nahen und Fernen Osten. Wikinger waren es auch, die als kühne Seefahrer in ihren schmalen Kielbooten weite Strecken der ungastlichen Nordmeere überwanden, Island und Grönland entdeckten und um das Jahr 1000 als erste Menschen der germanischen Rasse Wynland, das ist die Ostküste der heutigen Vereinigten Staaten von Nordamerika, erreichten und besiedelten. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist auch kurz vor der Entdeckung durch Kolumbus ein Deutscher, der als Admiral des Königs von Dänemark in Island saß, Peter Pining, bereits bis Wynland vorgestoßen. Diese Nachrichten aus dem fernen Thule (Island) dürften wesentlich dazu beigetragen haben, der Vorstellung neuer Welten und der Möglichkeit, Indien, das Land der Träume, auch über den Westweg zu erreichen, immer neue Nahrung zu geben. Besonders zwei gelehrte Männer waren es, die solchen Vermutungen greifbare Unterlagen lieferten: der florentinische Arzt Toscanelli und der Deutsche Martin Behaim.

Martin Behaim

wurde im Jahr 1459 in Nürnberg geboren und war seit dem Jahr 1480 am Hofe des Königs von Portugal als hervorragendes Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften tätig. So nahm er als Kosmograph an der Expedition des Diogo Cão nach Guinea und dem Kongo teil und sah – merkwürdige Fügung des Schicksals! – als erster Deutscher jene Küste, an der vierhundert Jahre später die deutsche Kolonialgründung durch Adolf Lüderitz vollzogen wurde. Hierdurch und **durch seine wissenschaftliche Tätigkeit hat Behaim zweifellos wesentlich dazu beigetragen, die Voraussetzungen für die späteren Entdeckungsfahrten der Portugiesen und Spanier zu schaffen.** Noch heute steht in Nürnberg sein im Jahre 1492 geschaffener Erdapfel, der, wie übrigens auch die Karten Toscanellis, von der Annahme ausgeht, daß man, in westlicher Richtung über den Atlantischen Ozean fahrend, auf Zipangu (Japan), China und Indien stoßen müsse. Auf diesem interessanten Erdapfel von Behaim befindet sich inmitten des die Länder scheidenden Ozeans eine Inschrift, die zugleich die Anschauungen der damaligen Gelehrten treffend kennzeichnet.

Wir haben keine Veranlassung, über den naiven Stil oder die sonderbaren Auffassungen Martin Behaims zu lächeln. Seine Aufzeichnungen zeigen nicht nur den Ernst wissenschaftlicher Forschung, wie man sie damals verstand, sie stellen zugleich das Verläßlichste dar, was damals zu erreichen war!

Da Toscanelli die gleiche Auffassung vertrat, ist es ein müßiger Streit, festzustellen, wer der hauptsächliche wissenschaftliche Anreger der Entdeckungsfahrt gewesen sei. Entscheidend bleibt das große Verdienst des Christoph Kolumbus, der, als Sohn eines Wollwebers bei Genua (wahrscheinlich 1447) geboren, mit außerordentlicher Hartnäckigkeit den Plan der Westfahrt verfolgt und durchgeführt hat.

Kolumbus, der Wiederentdecker Amerikas

Der 3. August des Jahres 1492 war der denkwürdige Tag, an dem Kolumbus mit den drei Karavellen den spanischen Hafen von Palos verließ und eine Reise antrat, die das bisherige Weltbild entscheidend verändern sollte.

Bei allen Fähigkeiten und einer außerordentlichen Beharrlichkeit in der Verfolgung seiner Ziele scheint Kolumbus doch nicht die Tatkraft und die Führereigenschaften besessen zu haben, die wir an späteren Kolonisatoren so oft bewundern.

In der Nacht des 11. Oktober wurde zum erstenmal ein ferner Lichtschein wahrgenommen. Am 12. Oktober um zwei Uhr morgens ertönte auf der „Pinta" endlich der erlösende Schuß, der ankündigte, daß Land erblickt worden sei.

Ein Streit zwischen Spanien und Portugal um den Besitz der neuentdeckten Welten wurde durch jene lapidare Entscheidung des Papstes geregelt, von der wir noch hören werden. Kaum hatte Spanien die Entscheidung des Papstes erhalten, als auch schon eine zweite Expedition vorbereitet wurde, so daß Kolumbus am 25. September 1493 mit drei großen Transportschiffen und vierzehn Karavellen zur zweiten Entdeckungsfahrt den Hafen von Cadiz verlassen konnte. Handwerker, Haustiere, Getreide, Gemüse und Weinreben waren mitgenommen worden. Zahlreiche Soldaten, darunter Vertreter der hervorragendsten spanischen Adelsfamilien, waren eingeschifft, so daß die ganze Expedition weit über tausend Köpfe zählte.

Am 25. November kommt das Vorgebirge Monte Christo in Sicht, und bald stößt man auf einen grausigen Fund: Leichen ermordeter Spanier! Kolumbus beeilt sich, von trüben Ahnungen erfüllt, die Niederlassung La Navidad zu erreichen. Am Abend des 27. November ankert seine Flotte in der Bucht und feuert zwei Kanonenschüsse ab. Kein Gegengruß ertönt, kein Signalfeuer erhellt die Nacht, unheimliches Schweigen liegt unter dem tropischen Sternenhimmel.

Erst allmählich erfährt man, was geschehen ist. Danach haben die zurückgebliebenen Spanier Erpressungen aller Art begangen und sich dadurch den Haß der Eingeborenen zugezogen, die schließlich über sie hergefallen sind und sie bis auf den letzten Mann niedergemacht haben.

Kolumbus beschloß nun, einen geeigneten Punkt für die Gründung einer neuen Kolonie zu suchen.

H5147-0358

So wurde zehn Leguas östlich von Monte Christo mit dem Bau der ersten Stadt der Neuen Welt begonnen, die Kolumbus seiner königlichen Beschützerin zu Ehren Isabella nannte.

Gewiß war Kolumbus zäh und zielbewußt bei der Verfolgung seiner Pläne. Seine Berichte zeigen eine seltene Beobachtungsgabe und viel Verständnis für die Zustände und Möglichkeiten der von ihm entdeckten Neuen Welt. Aber ihm fehlten die Härte und unerbittliche Folgerichtigkeit des Denkens, wie sie spätere Kolonialpioniere Europas, ein Cortes, ein Clive oder Hastings, besaßen. So groß das Verdienst des Kolumbus als Entdecker der neuen Welten ist, als Kolonisator hat er versagt. Keiner der späteren Kolonisatoren ist auch nur annähernd mit solchen Vollmachten ausgerüstet gewesen wie Kolumbus, als er die von ihm entdeckte Welt betrat. Während andere es verstanden, sich solche Vollmachten erst auf Grund ihrer Leistungen erteilen zu lassen, entglitt Kolumbus das Gesetz des Handelns mehr und mehr, und man kann ihn von einer tragischen Mitschuld an der verhängnisvollen Entwicklung, die die spanischen Besitzungen in Westindien nahmen, nicht ganz freisprechen.

Daß der König von Spanien Kolumbus' Unentschlossenheit nutzte, um sich mehr und mehr von lästigen Verpflichtungen zu befreien, darf nicht wundernehmen. Ein Blick in die Geschichte lehrt, daß Dankbarkeit zu den seltensten Tugenden gehört und daß auch die größten Nationen auf diesem Gebiet wenig geleistet haben.

Durch übermäßige Anstrengungen, Krankheiten und Enttäuschungen gebeugt, betrat Kolumbus nach einer vierten und letzten Reise am 7. November 1504 in San Lucar den Boden Europas. Kaum beachtet, vom Hof mit kalter Höflichkeit behandelt, mit seinen Forderungen und Gesuchen planvoll von Jahr zu Jahr hingehalten, starb der Mann, der Europa eine neue Welt geschenkt hatte, nur von wenigen Freunden umgeben am 20. Mai des Jahres 1506 zu Valladolid.

Hätte Kolumbus einige Jahrhunderte später gelebt, so wäre er gewiß ein hervorragender Wissenschaftler geworden. An der Schwelle einer Zeit stehend, die trotz aller neu herandrängenden Erkenntnisformen noch tief in scholastischem Denken und mittelalterlichem Wunderglauben befangen war, konnten sich seine außerordentlichen Gaben nicht entfalten, sondern wurden von mystischen und religiösen Vorstellungen erstickt. Zum erfolgreichen Eroberer und Kolonialgründer fehlten ihm der zielbewußte und praktische Sinn, der politische Weitblick und die rücksichtslose Tatkraft. Dennoch hat er — vielleicht mehr als irgendein anderer Mensch — durch seine Entdeckungsfahrten das Weltbild entscheidend verändert und gehört damit zu den bedeutendsten Persönlichkeiten der Geschichte.

Ein kleiner Staat mit großen Zielen

Hatte der Genuese Kolumbus durch seine wagemutige Westfahrt mit einem Schlag Spanien zum erfolgreichsten Kolonialland gemacht, so hatte sich Portugal doch schon weit früher und planvoller kolonial betätigt.

Nichts in der Welt geschieht ohne Grund, und selbst das größte Genie ist außerstande, bedeutende und bleibende Erfolge zu erringen ohne sichere und organische Grundlagen. Solche aber waren gerade in Portugal vorhanden, wo noch Wikingerblut lebendig wirkte und jahrhundertelang ein reger Seeverkehr mit den Wikingersiedlungen bestanden hatte. Während Kastilien in hartnäckigen Kämpfen gegen die Mauren immer weiter nach Süden vordrang, hatte es sich eben dadurch zwischen die letzten Mauren (die sich mit Unterstützung des mächtigen Sultans von Marokko um Granada halten konnten) und die Portugiesen im Westen geschoben. Der Kampf gegen die „Ungläubigen" wurzelte aber viel zu tief auch im portugiesischen Volksempfinden, als daß er einfach deshalb aufgegeben worden wäre, weil durch Kastiliens Erfolge die Mauren keine unmittelbaren Nachbarn mehr waren. Wikingereinfluß hatte die Portugiesen mit der See vertraut gemacht, und Heinrich der Seefahrer gab durch seinen weitschauenden Gedanken, die Mohammedaner über See von ihrem Hinterland abzuschneiden, den äußeren Anstoß zu planvoller See- und Kolonialpolitik. Wie weit man sein Ziel dabei steckte, beweist am schlagendsten der kühne Gedanke Heinrichs des Seefahrers, mit Abessinien, dem christlichen Staat im Rücken der Mohammedaner, überseeische Verbindungen anzuknüpfen.

Es ist eine merkwürdige Tatsache, daß die Lebenden sich selbst häufig für gescheiter halten, als sie in Wahrheit sind — und die Toten für dümmer, als sie waren. Man hat bis in die jüngste Zeit hinein die ersten Entdeckungen und Kolonialgründungen mehr für zufällig als für folgerichtig, die ersten Kolonialpioniere mehr für Glückspilze als für klare Denker gehalten. Beim Lebensbild des Christoph Kolumbus können wir sehen, wie sorgfältig die Beobachtungen waren, auf denen er seine Pläne aufbaute. Auch von den Portugiesen ist der Entschluß zu zielbewußter Kolonialpolitik alles andere als willkürlich gefaßt worden. Bot der religiös-politische Kampf mit den Mohammedanern den willensmäßigen, der Wikingereinfluß den rassischen Antrieb, so gab es auch zwingende volkswirtschaftliche Probleme, die das Abendland zu neuen Lösungen zwangen:

Die gewaltige Machtentfaltung der Mohammedaner war nicht ohne kulturellen und wirtschaftlichen Einfluß auf die Welt geblieben. Als ein Keil hatte sich die muselmanische Welt zwischen den Osten und den Westen geschoben. Alexandrien im Mündungsgebiet des Nils erlebte eine Blüte, die allen Reichtum der Antike weit übertraf. Gewaltige Schätze häuften sich aus den Zolleinnahmen und dem indischen Handel. Seide, Gewürze, Edelhölzer, Per-

H5147-0359

len und köstliche Schmucksachen gingen ins Abendland, aber nur wenig wollte der Osten von den Wirtschaftswerten des Westens wissen. Wohl wurden Pläne erwogen, die immer passiver werdende europäische Handelsbilanz durch eine Sperre und Kontingentierung der Eisen- und Holzausfuhr, ohne die der Orient nicht leben konnte, zu regulieren. Allein es blieb bei Plänen und Verordnungen, die nicht durchgeführt wurden. So bezahlte das uneinige Europa die Kostbarkeiten des Ostens durch Christensklaven, mit denen vor allem Venedig und Genua ihre Handelsbilanz auszugleichen suchten. Dennoch trat mangels eines gesunden Warenaustausches durch dauernde Goldabgabe Europas an den Orient langsam, aber unaufhaltsam eine gefährliche Devisenknappheit ein. So berichtet der venezianische Gesandte in Kairo, Trevisano, am 5. Juni 1512, daß neben Getreide, Holz, Eisen, Kupfer und Sklaven zusätzlich dreihunderttausend Golddukaten jährlich allein nach Alexandrien gingen!

Wollte Europa nicht bankrott werden, so mußte es entweder auf die Wirtschaftswerte des Ostens verzichten, wozu niemand Lust hatte, oder es mußte den mohammedanischen Zwischenhandel ausschalten und eine eigene Verbindung zum Osten finden. So romantisch uns jene Zeit erscheint, wir sehen sie mit denselben unerbittlichen und nüchternen Gesetzen der Völkerbeziehungen ringen, die uns heute Kopfzerbrechen machen: Raum, Macht und Wirtschaft! Es wäre ein unverzeihlicher Denkfehler, zu glauben: „Ja, damals war's noch herrlich! Da konnte man machen, was man wollte. Die Welt war ja weit und unverteilt." Ach nein! Die Welt war verteilt, und niemand konnte tun, was er wollte, sondern jeder hatte auch damals schon zu wollen, was getan werden mußte. Die Männer, die wir mit Recht als Helden bewundern, erfüllten Aufgaben, die hart und unerbittlich von der Zeit gestellt waren. Sonst wären sie ja gar keine Helden, sondern Phantasten gewesen.

Zwei Jahre nachdem der Portugiese Diogo Cãos mit dem deutschen Gelehrten Martin Behaim die Kongomündung entdeckt und Südwestafrika erreicht hatte, umfuhr 1486 Bartolomeu Diaz das „Kap der Stürme", das aber in Erwartung weiterer Erfolge nach seiner Rückkehr in „Kap der Guten Hoffnung" umbenannt wurde. Gleichzeitig erkundete Pedro Covilhão über Ägypten und Aden die Malabarküste, Abessinien und Madagaskar. In diesem Raum bewegte sich, durch die Monsunwinde begünstigt, damals der regelmäßige und gewinnbringende arabisch-indische Handel. Nach einer mehrjährigen Pause der Zweifel und Interesselosigkeit spornten die Erfolge des Kolumbus, der für das in weitem Maße seefremde Spanien die Neue Welt im Westen entdeckt hatte, die seeerfahrenen, geographisch und nautisch geschulten Portugiesen von neuem zu planvollem und entschlossenem Handeln. Am 8. Juni 1497 brach Vasco da Gama mit hundertfünfzig Mann und drei Schiffen auf, umfuhr das Kap der Guten Hoffnung, feierte das Weihnachtsfest in Natal (der Name ist davon hergeleitet), bestand vor Mozambique die ersten überlegen gewonnenen Kämpfe mit den weniger seetüchtigen und wendigen arabischen Schiffen, erreichte über Melinde Kalikut und lief, nach Verlust von zwei Schiffen, am 10. Juli 1499 wieder im Heimathafen Lissabon ein. Stolz segelte die kleine „Borrio" in den Tejo ein; begeistert umjubelt betrat Vasco da Gama den Heimatboden als erster Europäer, der den direkten Seeweg nach Indien bewältigt hatte.

Nun sind alle Zweifel geschwunden! Die Religion fordert den Kampf gegen die Ungläubigen, der Machtwille den Besitz neuer Lebensräume, die Wirtschaft den Gewinn, der bisher dem Feind zugefallen war. Und wie sich die verschiedensten Interessen auf ein Ziel richten, wohnen auch in den Herzen der kühnen Erfüller die verschiedensten Empfindungen. Frommer Glaube trägt das Kreuz in die ferne Welt, rücksichtsloser Machtwille schreckt vor keinem Wagnis, aber auch vor keiner Grausamkeit zurück, Gewinnsucht und Habgier raffen Reichtümer — mit klugem Handelssinn oder durch List und Betrug. Die Notwendigkeit erzeugt menschliche Größe, die Möglichkeit verführt zu unmenschlicher Gemeinheit. Aus alledem aber entsteht ein neues Weltbild.

Seit der Admiral Pedro Alvarez Cabral mit dreizehn Schiffen, von denen zwar mehr als die Hälfte verlorenging, nach fünfzehn und einem halben Monat mit wertvoller Gewürzladung 1501 zurückgekehrt ist, wird der Ostweg planvoll durch befestigte Stationen geschützt; in Indien fällt eine Stadt nach der andern, Forts sichern die Macht Portugals, und 1505—1509 residiert der erste portugiesische Vizekönig Almeida in Indien. Aden und Sokotra werden als Flankendeckung genommen, die lebenswichtige Verbindung des indisch-arabischen Handels zum Mittelmeer wird blockiert, der Plan Heinrichs des Seefahrers ist verwirklicht: die mohammedanische Macht aus Vorderasien und Afrika ist im Rücken tödlich verwundet!

Während so das Gewonnene gesichert wird, lockt die Weite des Ostens zu immer neuen Zielen. Auf den Spuren malaiischer und chinesischer Seefahrer erreicht Albuquerque 1511 Malakka, andere portugiesische Schiffe besuchen die Molukken, 1516 wird China erreicht, 1520 hält der erste portugiesische Gesandte seinen Einzug in Peking. Aber erst 1543 öffnet sich auch Japan, das sagenhafte „Zipangu", dem portugiesischen Handel.

Inzwischen hatte Amerigo Vespucci in mehreren Fahrten die Küste des bereits bekannten Brasiliens nach Süden verfolgt. In lebendig geschriebenen Büchern verstand er seine Erlebnisse und seine Leistungen — wobei er es mit der Wahrheit nicht eben genau nahm — so wirksam darzustellen, daß er seinen Zeitgenossen bald als der eigentliche Entdecker der Neuen Welt erschien und **der deutsche Geograph Waldseemüller den neuentdeckten Kontinent nach ihm „Americiterra" (Amerika) benannte.**

H5147-0360

Ein Versailles des Papstes

Das Erlebnis des Versailler Diktats kann für uns Deutsche heilsam sein, wenn wir daraus lernen, politische Zusammenhänge nicht blindlings anzuerkennen, weil verantwortliche Staatsmänner so entschieden haben, sondern wenn wir uns daran gewöhnen, solche Tatsachen nur dann zu bejahen und uns ihnen unterzuordnen, wenn sie den wohlverstandenen Interessen unseres Volkes entsprechen. Das ist der Sinn nationalsozialistischer Erziehung des Volkes!

Auch am Anfang der Kolonialgeschichte steht solch ein wahnsinniges Diktat, das jahrhundertelang Unfrieden, Not und Elend, rohe Gewalt und rücksichtslose Grausamkeit zur Folge hatte. Es ist jene

Teilung der Erde,

die in unvergleichlicher Naivität den Besitz der neuentdeckten Welten zwei europäischen Nationen vorbehält: Spanien und Portugal.

Am 3. Mai 1493 stellte Papst Alexander auf Verlangen der spanischen Regierung eine Bulle aus, in der er „aus freiem Antrieb, ohne irgend jemandes Anregung und aus apostolischer Machtvollkommenheit" alle die von Kolumbus entdeckten Länder dem spanischen König verlieh und bei Strafe der Exkommunikation allen andern verbot, dorthin zu fahren und ohne Erlaubnis des spanischen Regenten Handel zu treiben. Portugal, das schon viel länger als Spanien und, wie wir gesehen haben, wesentlich folgerichtiger Kolonialpolitik getrieben hatte, und dessen Landeskinder vom König bis zum letzten Seemann ebenso fromme Söhne der Kirche und wackere Streiter gegen die Ungläubigen waren, mußte vom Papst folgerichtig gleichfalls bedacht werden.

Schon einen Tag später wurde ein zweites Dekret erlassen, das die Streitigkeiten zwischen Spanien und Portugal bei der Besitznahme überseeischer Länder regeln sollte. Man kann nicht behaupten, daß sich der Papst diese Aufgabe übermäßig erschwert hätte. Er zog einen Strich über den Erdball von Norden nach Süden und verfügte, daß alle westlich von dieser Demarkationslinie liegenden Länder den Spaniern gehören sollten, alle östlich davon gelegenen den Portugiesen. Daß man von diesen Ländern so gut wie gar nichts wußte, ja daß sie zum größten Teil überhaupt noch nicht entdeckt waren, machte ihm wenig Kopfzerbrechen. Die Demarkationslinie sollte hundert Leguas westlich der Azoren und der Kapverdischen Inseln liegen und vom Nordpol zum Südpol reichen.

Interessant ist, daß das kleine Portugal höchst empört war über den wenig vorteilhaften Handel.

Am 7. Juni 1494 kam dann auch zu Tordesillas in Altkastilien ein Vertrag zustande, der die Demarkationslinie um zweihundertsiebzig Leguas weiter nach Westen verlegte, wodurch Brasilien in den Besitz Portugals gelangte. Dem Vertrag entsprechend sollte eine Kommission, in die Portugal und Spanien Vertreter zu entsenden hatten, diese Demarkationslinie neu bestimmen. Über die Durchführung dieses Planes ist nichts bekannt. So kam es zwischen den beiden Ländern späterhin zu erheblichen und andauernden Streitigkeiten über den Besitz Brasiliens.

Man muß sich die päpstliche Bulle mehrmals durchlesen, um nur immer mehr überrascht zu werden durch ihren Inhalt. Da steht zunächst „ohne irgend jemandes Anregung", obwohl einwandfrei die Anregung, das Verlangen von der spanischen Regierung gestellt war. Da finden wir weiter den Anspruch „aus apostolischer Machtvollkommenheit", wonach der Papst zu derartigen Entscheidungen sich berechtigt fühlte. Franz I., der Regent von Frankreich, wollte gern „die Klausel in Adams Testament sehen, die seine Vettern von Spanien und Portugal berechtige, die Welt derart zwischen sich zu teilen". Er hat sie sowenig wie irgendein anderer zu sehen bekommen, und niemand, der Sinn für Wirklichkeit hat, darf sich wundern, daß alle europäischen Staaten sich gegen dieses willkürliche Verfahren auflehnten – mit Ausnahme der beiden so reich vom Papst beschenkten Länder Spanien und Portugal. Diese aber, und auch darüber wird sich kein Mensch wundern, bestanden eisern auf der Erfüllung der päpstlichen Bulle.

Da Spanien und Portugal an dem alleinigen Recht, in den Gewässern der Neuen Welt zu fahren, mit allen Machtmitteln festhielten und alle Schiffe fremder Nationen, die sie in der ihnen zugeteilten Welthälfte trafen, rücksichtslos in den Grund bohrten, war es kein Wunder, daß in Übersee alle Nationen die selbstverständlichen Feinde Spaniens waren. Mochten sie daheim untereinander im Krieg oder Frieden leben, hier draußen waren sie verbündete und verschworene Feinde von Spanien und Portugal. Neben den brutalen Kolonisationsmethoden, der rücksichtslosen Ausbeutung ihrer überseeischen Besitzungen, waren diese ständigen Nadelstiche, der unaufhörliche und unerbittliche Kaperkrieg ein Hauptgrund für das schließliche Erlahmen der spanischen und portugiesischen Kräfte und den Verfall ihrer Kolonialbesitzungen.

Noch einmal wurde im Jahr 1529 zwischen Spanien und Portugal ein Vertrag abgeschlossen, bei dem aber von beiden Parteien das Schiedsrichteramt des Papstes, das von Kaiser Karl V. vorgeschlagen worden war, abgelehnt wurde.

So ist die päpstliche Entscheidung vom 3. und 4. Mai 1493 eines jener hervorstechenden Beispiele der Geschichte, daß unnatürliche Ansprüche niemals Segen bringen können, sondern nur Zerstörung und Unfrieden zwischen den Nationen heraufbeschwören und zu guter Letzt den vernichten, welcher hartnäckig auf ihnen besteht, weil er durch sie einen ungefunden Gewinn erhofft.

H5147-0361

DR. J. H. KRUMBACH:

Neue Kolonialpolitik

Kolonialpolitik, im heute gebräuchlichen Sinne, befaßt sich mit dem Weg der Völker zu überseeischen Raumreserven, mit der Kultivierung, Entwicklung und Erhaltung dieser Ergänzungen des Lebensraumes.

Der Weg der Völker nach Übersee, der Beginn einer Kolonisation außerhalb der Zonen und Grenzen des ursprünglichen Lebensbereiches, gehört zu jenen bedeutsamen historischen Begebenheiten, die wesentlich dazu beigetragen haben, daß man von einer „neuen Zeit" sprechen kann.

Die Entdeckung neuer Kontinente hatte als Auswirkung eine Jahrhunderte dauernde Eroberung der Welt, d. h. ihrer Räume, des bloßen Reichtums wegen. Bis zu dieser Zeit der Entdeckungen hatten die Staaten, von ganz wenigen Faktoreien Genuas und Venedigs abgesehen, keine außereuropäischen Niederlassungen und Besitzungen. Soweit man bis da von einem Welthandel sprechen konnte, war er Landhandel.

Das änderte sich nach der Entdeckung neuer Kontinente und neuer Seewege und gab der Gesamtorientierung Europas vollkommen neue Gesichtspunkte. Hatten sich bis dahin lebensnotwendige Ausdehnungen der Völker an den Grenzen und in freie Räume der Nachbarschaft durch Wanderung oder Krieg vollzogen, so begann mit einem Male eine nicht lebensnotwendig bedingte Ausdehnung aus Gründen der Macht und des Reichtums. Jahrhundertelang wurden Kämpfe um den Besitz und den Reichtum der neu entdeckten Welt geführt mit dem Ergebnis, daß der aus diesem Kampf hervorgehende „Sieger" ein Monopol auf die Herrschaft der Welt, nicht nur der neuen, begründete.

Waren das Zeitalter der Entdeckungen und die folgenden Jahrhunderte dadurch gekennzeichnet, daß die Menschen ziel- und planlos von der Weltkugel und ihren bis da kaum gekannten Reichtümern Besitz ergriffen und sie sich zunutze machten, so ergriff im Zeitalter der Erfindungen die Menschheit die neuen Mittel der Technik und machte sich die bis dahin unbekannten Energien der Natur dienstbar. Die wahllose Besitzergreifung und Ausnutzung der Welt wurde durch die zielbewußte Anwendung der Mittel der Technik und durch die dadurch bedingten Folgerungen in ein neues Stadium geleitet. Die technischen Mittel, um die Weite der Räume in kürzester Frist zu überwinden, schufen neue Tatsachen und so auch neue Anschauungen und erforderten neue Begründungen. Die wahllos verteilte Welt war nicht mehr eine Angelegenheit einzelner, sondern sie wurde durch den Mangel zu einer Notwendigkeit für alle.

So unterscheiden wir **drei Phasen der Kolonisation.**

Kolonisierung der Räume, auf denen die Nationalstaaten der heutigen Kulturvölker wuchsen;

Kolonisierung fremder Erdteile durch Portugiesen, Spanier, Niederländer, Franzosen und Briten, und eine

neue Epoche:

Eine sinn- und planvolle Verteilung und Entwicklung der natürlichen Reserveräume auf dieser Erde. Neue Kolonialpolitik ist die auf dieses Ziel gerichtete Tätigkeit.

Die Bestrebungen, eine sinnvolle Verteilung der Raumreserven herbeizuführen, stoßen auf den Widerstand der Macht, der es sowohl im zweiten Stadium der Kolonisation, der Eroberung der Räume der Welt, gelungen ist, für sich eine weitgehende Monopolstellung zu schaffen, wie auch diese Monopolstellung wider Recht und Vernunft zu erhalten und auszubauen. Aber unübersehbar vorhanden ist jener Wendepunkt, der die Verteilung der ungenutzten Räume dieser Welt zu einer Lebensfrage machte und nicht mehr länger zu einer Angelegenheit der Bereicherung.

Lebensraum ist somit Inhalt und Ziel der neuen Kolonialpolitik. Diese neue Kolonialpolitik ist ein Teil der Politik des nationalsozialistischen Deutschland, ist eine Forderung des Führers, seiner Partei und somit des ganzen deutschen Volkes, eine Forderung, wie wir sehen werden, die sowohl aus der geschichtlichen Entwicklung wie demzufolge aus den unwandelbaren Begründungen der Vernunft, organisch und durch den Willen und die Macht des deutschen Volkes einer Lösung entgegenstrebt.

Das erste Volk Europas, das auf Handel, Schiffahrt und Entdeckungen außerhalb der bekannten Zonen ausging, waren die Portugiesen.

H5147-0362

Fast gleichzeitig mit den Portugiesen traten auch die Spanier auf den Schauplatz. Als drittes Volk bei der Verteilung der neu entdeckten Welt traten die Holländer auf. Sie nahmen ihren Ausgangspunkt nicht von neuen Entdeckungen und dadurch erworbenen Landbesitz, sondern als handeltreibende Seefahrer.

Zugleich mit den Holländern war auch das Volk in der Neuen Welt aufgetreten, dem es in zielbewußter Arbeit und Politik gelingen sollte, schließlich als der Sieger aus dem großen Wettrennen nach Raum und Reichtum in der Neuen Welt hervorzugehen: Die Engländer. Hatten sie zunächst im Vergleich mit den Holländern nur sehr wenig Erfolg, so sollte sich das im Laufe der Zeit ganz wesentlich ändern, insbesondere durch die große Initiative, die die Königin Elisabeth auf kolonialem Gebiet ergriff.

England führte den Kampf mit seinen Konkurrenten auf eine Weise, die man damals wie heute schlechthin Seeräuberei nennt. Eine zeitgenössische Quelle, die einen seltenen Aufschluß über den Beginn des britischen Kampfes um sein Empire gibt, teilt mit, daß „ein Edelmann (Cavendish) angekommen ist, der vor 25 Monaten mit zwei Schiffen und einer Pinasse auf eigenes Wagnis ausgefahren ist. Er ist um die Welt längs der Magalhães-Straße gefahren und hat im Südmeer 19 Schiffe beraubt, verbrannt und versenkt. Er hat auf dem Lande 10 Städte verbrannt und den Spaniern großen Schaden getan".

Diese Kämpfe um den Besitz der Neuen Welt waren Kämpfe um den Reichtum dieser Welt. Gezogen aus dem Handel mit den Gütern der neu entdeckten Erdteile, Produkte des Ackerbaus, der Viehzucht, der Jagd, des Bergbaus und aus dem Handel mit Menschen.

Der ganze Kampf ging um die rücksichtslose Besitznahme der natürlichen Reichtümer der Länder zum alleinigen Wohle des Mutterlandes. Um Gold und Silber dem Mutterlande zuzuführen, mußten ganze Völker vom Erdboden verschwinden. Um Produkte des Ackerbaus zu beschaffen, um Geschäfte zu machen, wurden Millionen und aber Millionen von Menschen in die Sklaverei geführt. Um die Produkte der heimischen Industrie den unzivilisierten aber kultivierten Menschen im Tausch gegen ihre wertvollen Güter aufzuhängen, wurden der Kunstfleiß und die eingesessene Handfertigkeit der neu entdeckten Völker rigoros vernichtet.

Die Portugiesen, Spanier und sonstigen Christen haben ihren Kampf um Raum und Reichtum unter der Begründung geführt, das Christentum müsse den unentwickelten und bislang unbekannten Völkern gebracht werden. Die Franzosen und Briten führten ihre Unternehmungen nach der aus ihrem Christentum entspringenden Rechtfertigung der Handelsinteressen.

Ein gutes zeitgenössisches Dokument mag die Motivierung illustrieren. Eine Zeitungsnachricht aus dem Jahre 1730 sagt: „..., daß fast der halbe Theil der Einwohner von der Insul Malabar Christen genennet werden möchten, und daß daher dem Commercio nicht geringe Avantage zuwüchse."

Die afrikanischen Küstenkolonien — Afrika war und blieb bis in das 19. Jahrhundert hinein für die seefahrenden Völker nur Durchgangsstation auf dem großen Schiffahrtswege nach Indien — erlangten als Ausfuhrhäfen von Sklaven ihre Bedeutung. Sie hatten Amerika mit billigen schwarzen Arbeitskräften zu versorgen, um den wirtschaftlichen Aufstieg des neu entdeckten Kontinents zu beschleunigen.

Bemerkenswert für die folgende blutswidrige Entwicklung der französischen Kolonialpolitik ist das Dekret um die Abschaffung der Sklaverei, am 9. April 1794 in Deutschland veröffentlicht: „Der Nationalkonvent dekretiret, daß alle Menschen in den Kolonien ohne Unterschied der Farbe französische Bürger sind und aller von der Konstitution zugesicherten Rechte theilhaftig sein sollen."

Hatten zunächst die Engländer und die Holländer durch Seeräuberei ihre Geltung und ihren Reichtum gemeinsam auf die gleiche Weise begründet, so ging England schon bald konsequent dazu über, jede Konkurrenz in Europa wie in den Kolonien mit allen Mitteln zu unterdrücken. In dieser Linie liegt das Ausweisungsdekret der Königin Elisabeth vom 13. Januar 1598 gegen die Hanse. Den Hanseaten wurde jeder Handel in England verboten und ihre Niederlassung in London, der berühmte Stalhof, weggenommen.

Eines der geschichtlich bemerkenswerten Beispiele für die Art, wie das britische Weltreich, d. h. die einstige Monopolstellung eines Volkes auf der Welt, begründet wurde, ist die Cromwellsche Navigationsakte. Wir geben ihre wesentlichen Bestimmungen deswegen wieder, weil sie sich in keiner Weise von heute noch in Geltung befindlichen Ein- und Ausfuhrbestimmungen der Briten unterscheiden. Die Navigationsakte bestimmt:

1. Fischerei und Schiffahrt dürfen in den englischen Küstengewässern nicht von fremden Fahrzeugen ausgeübt werden.

2. Der Transport zwischen England und seinen Kolonien darf nur in englischen Schiffen geschehen.

3. Der englische Warenverkehr mit den europäischen Ländern darf nur mit englischen Fahrzeugen geschehen.

4. Ausländische Kaufleute zahlen doppelt soviel Zoll.

5. Alle aus den englischen Kolonien ausgeführten Produkte müssen nach englischen Häfen verschifft werden.

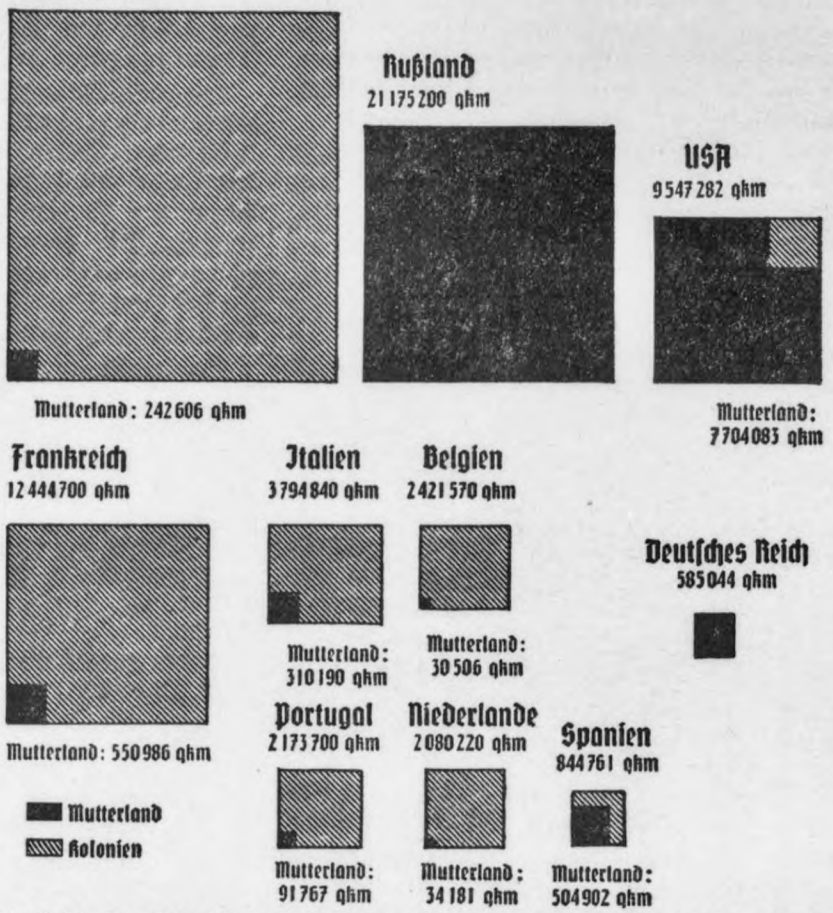
Die Navigationsakte war in erster Linie gegen Holland, den Bundesgenossen ihrer früheren Piraterien, gerichtet. Nach einer Schätzung des Franzosen

H5147-0363

Colbert fuhren bei Erlaß der Akte von 20000 europäischen Seeschiffen ungefähr 16000 unter holländischer Flagge. Gegen das verhängnisvolle Gesetz griff Holland zu den Waffen, aber es blieb ohne Sieg und konnte der Begründung der britischen Seemacht weiter nicht im Wege stehen.

Der Ausschaltung der europäischen Konkurrenz entspricht die Unterbindung einer Selbständigkeit der einzelnen Kolonien, ein britisches kolonialpolitisches Prinzip, das heute noch unter ungleich schwierigeren Bedingungen aufrechterhalten wird. 1718 verbot England die Einwanderung von Handwerkern in die Kolonien, um die Errichtung selbständiger Manufakturen zu unterbinden; 1719 die Herstellung von Eisenwaren. Ein Fundament der britischen Monopolstellung ist das Verhalten Englands gegenüber der ostindischen Textilindustrie. Diese stand bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts in hoher Blüte und exportierte ihre Erzeugnisse auch nach Europa. Da ergab sich für England die Notwendigkeit, einen Absatzmarkt für seine billigen Baumwollprodukte (cotton goods) zu finden. Durch Zoll- und Steuermaßregeln wird die indische Textilindustrie zur Strecke gebracht. Die indischen Weber verhungerten. 1834 schreibt der britische Gouverneur: „Das Elend findet kaum eine Parallele in der Geschichte des Handels." Aber die englische Baumwollausfuhr stieg von 6 Prozent im Jahre 1820 auf 25 Prozent im Jahre 1850.

Die Raumverteilung der Welt



Die Größe der Kolonien im Verhältnis zum Mutterland stellt sich für die einzelnen europäischen Kolonialmächte wie folgt:

Die Kolonien	**Englands**	**sind rund**	**105**	**mal**	**so**	**groß**	**wie England**
	Belgiens	„ „	**80**	„	„	„	„ **Belgien**
	Hollands	„ „	**60**	„	„	„	„ **Holland**
	Frankreichs	„ „	**23**	„	„	„	„ **Frankreich**
	Portugals	„ „	**22**	„	„	„	„ **Portugal**
	Italiens	„ „	**11**	„	„	„	„ **Italien**

Die deutschen Kolonien der Vorkriegszeit waren rund sechsmal so groß wie das Mutterland. Heute ist Deutschland der einzige Großstaat Europas ohne kolonialen Besitz.

So wurde um Raum und Reichtum der Erde gekämpft. So schuf England ein Weltreich und eine durch lange Zeiten hindurch, ja bis heute geltende Monopolstellung.

Währenddessen kämpfte man in Deutschland um alle möglichen und unmöglichen Ideologien, um die richtige Auslegung der Bibel, oder um die Auf-

Wir fordern unser Recht zum Leben. Wir fordern es nicht aus Launen. Wir wollen gar keine Kolonien, die wir nicht kennen. Nur unser Recht zum Leben fordern wir, weil Deutschland auf dem Boden und Raum, den es hat, auf die Dauer nicht leben kann. Wir sehen im Leben keine Sünde, sondern die Erfüllung des göttlichen Auftrags. Diesen Lebenswillen unserer Kraft und diese Forderung an die Welt wollen die andern uns nicht gönnen. England empfindet es als Anmaßung, daß wir unsere Kolonien zurückhaben wollen. Es empfindet es als ein Verbrechen, daß wir genau so zu leben gedenken, wie jeder Engländer leben will und soll. Wir Deutsche fühlen uns nicht minderwertig, sondern wir fühlen uns zumindest gleichwertig.

Dr. Robert Ley.

H5147-0364

hebung oder Neuerrichtung eines weiteren Kleinstaates in der Unzahl derer, die auf dem Boden der deutschen Uneinigkeit blühten.

Die inneren Zwistigkeiten hatten auch den fruchtbringenden deutschen Handel, der unter dem Namen der „Hanse" eine Epoche deutscher Weltgeltung und deutschen Wohlstandes ausmacht, zum Erliegen gebracht. Vereinzelte Versuche, sich später in den Wettkampf um den neuen Weltraum einzuschalten, scheiterten, obwohl man, wie z. B. der bedeutende Chemiker und Volkswirtschaftler, weiland churbayerischer Leibarzt Dr. Johannes Joachim Becher, sah und erkannte, welchen Nutzen die Welt bringen kann, welcher Segen aus einer Teilhaberschaft an den neuen Gebieten dem Vaterland ersprießen könnte: „Es ist eine Torheit, ein ideal gut Land in der Welt leer stehen lassen und das schlimme mit großer Mühe bauen, hernach über Gott klagen, daß ein Land so armselig sey. Wohlan dann, dapffere Teutschen, machet, dann man in der Mapp neben Neuspanien, Neufrankreich, Neuengelland auch inskünftig Neuteutschland finde."

Deutschland nahm an der zweiten Epoche der Kolonisation nicht teil. Die Versuche blieben unzulängliches Stückwerk, obwohl Deutschland an der geistigen Weiterentwicklung der Welt in besonders starkem Maße beteiligt war.

Der Besitz und die Beherrschung von Raum auf dieser Welt war so lange ohne Belang, als die Räume ausreichten, auf denen die Völker lebten und ihre Nationalstaaten geschaffen hatten, um sie auch zu ernähren.

Das änderte sich, und zwar mit einem Schlage, als sich in kürzester Frist die Zahl der Menschen verdreifachte.

Wo 1760 nur 153 Millionen Menschen lebten, wohnten im Jahre 1914 bereits 450 Millionen. „Das ist die Grundtatsache, von der alle Betrachtung der neuen europäischen Geschichte auszugehen hat."

Für Deutschland betrachtet, heißt das: Statt 20 Millionen Menschen unter Hunderten von Herrschern standen schließlich 65 Millionen Menschen auf dem gleichen Raum, und nunmehr geeint. In Vergleich gesetzt mit anderen europäischen Staaten ergibt sich folgendes Bild: Um die Mitte des 19. Jahrhunderts hatten Deutschland wie Frankreich je 35 Millionen Einwohner. England zählte ohne Irland 18 Millionen. Im Jahre 1871 führte Deutschland, von den 73 Millionen Russen abgesehen, bereits mit 41 Millionen Menschen. In den folgenden Jahrzehnten wuchs das deutsche Volk mit Prozentualzunahmen von 4,2 – 7 und 8,5 Prozent auf 65 Millionen Menschen an. Im Vergleich dazu war die Prozentual-Zunahme in Frankreich nur 0,5 Prozent im Jahrzehnt. Waren beide Länder um die Jahrhundertmitte in ihrer Bevölkerungszahl noch gleich, so standen sich bei Beginn des Weltkrieges 65 Millionen Deutsche und 39½ Millionen Franzosen gegenüber. Bemerkenswert ist, daß bereits im Anfang des Krieges Italien mit 34½ Millionen ganz nahe an Frankreich heranrückte. Großbritannien hatte es auf 45½ Millionen gebracht.

Die Menschen vermehrten sich und der Raum ihrer Nationalstaaten blieb durchweg der gleiche. Das erste Ventil war und mußte natürlich sein: die Auswanderung. Seit den kolonialen Gründungen durch die Stadtstaaten der Griechen und seit den Massenbewegungen der Völkerwanderung hat keine Wanderbewegung eine so große Bedeutung erlangt, wie die im Laufe des 19. Jahrhunderts von Europa ausgehende Auswanderung. Von 1820 bis 1909 sind mindestens 32 Millionen Menschen ausgewandert. Ziel waren hauptsächlich die Vereinigten Staaten und Südamerika.

Der „Lebensraum" war bis zu dem Zeitpunkt, an dem die genannte Bevölkerungsentwicklung eintrat, überall im wesentlichen identisch mit dem „Staatsraum", dem „Siedlungsraum" und auch mit dem „Wirtschaftsraum". Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts war dieser Zustand fast überall der gleiche. Der Staatsraum genügte, die Lebensbedürfnisse seiner Bewohner zu befriedigen. Trotz der Eroberung der neuen Weltteile, trotz dem schwunghaften Handel, der mit allen möglichen Produkten dieser „neuen" Weltteile, die späterhin sogar bis zu einer absoluten Abhängigkeit gesteigert wurde, bestanden bis zum Ende des 18. Jahrhunderts keine engeren wirtschaftlichen Verbindungen oder Abhängigkeiten des einen Staates zum anderen. Eine die Staaten verknüpfende Wirtschaft gab es noch nicht.

Das alles änderte sich plötzlich und grundlegend. Durch die Bevölkerungsvermehrung wuchs der Lebensraum unseres Volkes über den Staats- und Siedlungsraum hinaus. Die große Gefahr, die sich durch die Auswanderung für den Volkskörper ergab, mußte beseitigt werden. Dies konnte nur durch eine Ausweitung des Lebensraumes geschehen. Die erste Möglichkeit der Ausweitung des Lebensraumes bestand in der Intensivierung der Kraft und Anstrengung, die vorhandenen Mittel auszunutzen.

Die Industrialisierung hob die Auswanderung fast völlig auf. Deutschland hatte bis 1892 eine starke Auswanderung. Man schätzt die Zahl (von 1800 – 1906) auf 5 Millionen Deutsche. Sie sank von 1892 an so stark ab, daß sie bis vor Beginn des Weltkrieges keine Bedeutung mehr hatte. Im Gegenteil, in Verfolgung des Zieles, den heimatlichen Raum und seine Kräfte recht zu nutzen, fand eine Zuwanderung statt, trotz der starken Bevölkerungsvermehrung.

Neben der Auswanderung gab es zunächst nur ein einziges Mittel, den Menschen aus dem zu klein gewordenen Boden ihr Leben zu erhalten: Der Mangel des Bodenertrages wurde behelfsmäßig ausgeglichen durch den Ertrag der Industrie.

H5147-0365

Von 1860–1913 hat sich das Produktionsvolumen der deutschen Industrie mehr als versechsfacht. Der Produktionswert, der um 1860 wenig mehr als 2 Milliarden RM. betragen hatte, stieg bis zu Beginn des Weltkrieges bis auf etwa 20 Milliarden RM. an. Deutschlands Ausfuhranteil am Export der Länder stieg von 1872: 13,8 Prozent auf 19,3 Prozent im Jahre 1895 und auf 26,5 Prozent bei Beginn des Weltkrieges. Der Industriestaat Deutschland überrundete um die Jahrhundertwende Großbritannien und setzte sich an die 2. Stelle hinter die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Deutschland stellte sich vom Agrarstaat auf den Industriestaat um.

Diese ganzen Fragen lassen sich deutlich erkennen aus den Zahlen der Bevölkerungsdichte. Während 1871 auf 1 Quadratkilometer noch 76 Einwohner kamen, sind es jetzt 137. Deutschland stand mit dem auf engeren Raum gedrängten Italien bei Beginn des Weltkrieges: beide je 120 auf den Quadratkilometer, hinter Belgien mit 240 Einwohnern je Quadratkilometer, Holland 180 und England 145 – die drei letzteren mit einem Überfluß an Kolonialbesitz.

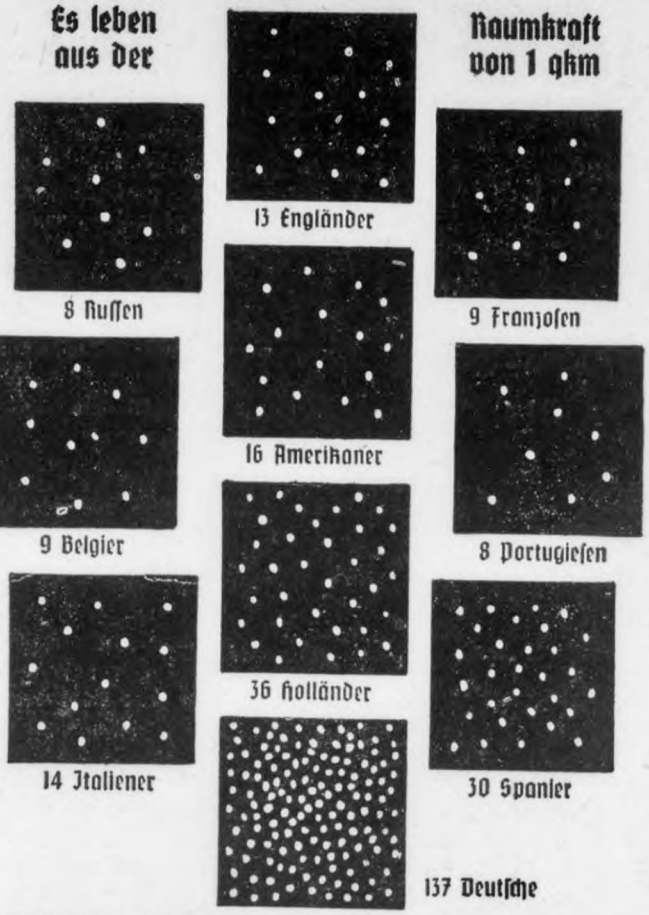
Damit, daß die Völker in riesigem Ausmaß über ihren Staatsraum hinauswuchsen, begann die Epoche eines zwingenden Raumanspruchs.

Wenn es so war, daß Deutschland noch nach Mitte des vergangenen Jahrhunderts Lieferant und Exporteur landwirtschaftlichen Überschusses, beispielsweise auch nach England, war, so mußte es in den folgenden zehn Jahren bereits etwa das fünffache des vorherigen Exports lebensnotwendig importieren. Nur die Industrialisierung und Hand in Hand mit ihr die von Bismarck geschaffene Sozialorganisierung machten es möglich, die Gewalt der Auswanderung zu mindern.

Darüber hinaus aber erwarb der, durch die politischen Umstände zunächst kontinental orientierte, Staatsmann Bismarck dem deutschen Volk Reserveraum. Geleitet von den gleichen überragenden staatsmännischen Fähigkeiten, die sein gesamtes Wirken kennzeichnen, mit denen er das Reich schuf, mit denen er die Sozialgesetzgebung verkündete und mit denen er die Außenpolitik des Reiches führte, stellte er die von Kaufleuten als notwendig erachteten Überseeräume unter den Schutz des Reiches. Er bemühte sich, diese auf dem Vertragswege (Kongo-Akte) auch im Falle eines Krieges dem Reiche zu erhalten. Dieser friedliche Erwerb von überseeischen Raumreserven war, wie Ritter von Epp feststellt, „erstmalig in der Geschichte die friedliche Lösung einer dringlichen und schwerwiegenden Ernährungsfrage an Stelle von Völkerwanderung oder Krieg".

Als Bismarck sich gezwungen sah, koloniale Politik zu betreiben, stieß er auf den Widerstand Englands. Britannien hatte mit starkem Mißtrauen und großer Eifersucht die Einigung und das Erstarken des Reiches unter Bismarck angesehen. Die Einigung eines lange in sich zerrissenen Volkes war gegen die englischen Absichten, gegen die von England immer angestrebte „Balance of Powers" zunächst in Europa, darüber hinaus aber auch in der Welt.

Als Führer der Opposition erklärte Disraeli im Unterhause: „Dieser Krieg (1870/71) ist die deutsche Revolution, ein größeres politisches Ereignis als die französische Revolution des letzten Jahrhunderts. . . . Eine neue Welt haben wir vor uns. . . . Das Mächtegleichgewicht ist völlig zer-



79,8 Millionen leben im Großdeutschen Reiche auf einer Fläche von rund 585 044 Quadratkilometern, d. h. 136,4 Menschen je Quadratkilometer. Es ist damit im Verhältnis zu den andern Staaten, deren kolonialen Besitz eingerechnet, das am dichtesten besiedelte Land der Erde. Die Bevölkerungsdichte ist jedoch in vielen Teilen unseres Vaterlandes noch erheblich höher. Es leben z. B.:

in Oberschlesien	152,6	Menschen auf den Quadratkilom.
in Westfalen	249,3	" " " "
im Rheinland	318,3	" " " "
in Hessen	346,8	" " " "
im Saargebiet	423,9	" " " "
ja sogar:		
in Hamburg	2936,0	" " " "
in Berlin	4801,2	" " " "

und schließlich im dichtbevölkertsten Verwaltungsbezirk der Reichshauptstadt, Friedrichshain, 83000 Menschen auf den Quadratkilometer zusammengeballt.

Das ist die deutsche Lage

H5147-0366

stört und das Land, das darunter am meisten leidet, und das die Wirkungen des großen Umschwungs am stärksten fühlt, ist England."

Dennoch wurde auch Deutschlands Notwendigkeit, Kolonien zu erwerben, von einer Reihe von britischen Staatsmännern richtig beurteilt und als natürlich empfunden. So schrieb später Lord Lytton 1874 an Lord Lyons:

„Gibt es einen Fall in der Geschichte, daß eine Landmacht, die die militärische Vormacht von Europa erringt, keinen Versuch unternimmt, um durch ihre militärische Stärke und ihr Prestige auch ihre Seestreitkräfte zu entwickeln? Aber man kann keine Seemacht ohne Kolonien sein?"

Über Bismarcks Einstellung zur Wichtigkeit der Kolonien und zu dem einzigen Gegner, England, einige Bemerkungen:

„. . . England gehört eben zu des Geschickes Mächten, mit denen nicht nur kein ewiger Bund, sondern auch keine Sicherheit zu flechten ist. . . . Der Satz, daß England für uns wichtiger sei als Afrika, den ich übereilten oder übertriebenen Kanalprojekten gegenüber gelegentlich ausgesprochen habe, kann unter Umständen ebenso zutreffend sein wie der, daß Deutschland für England wichtiger als Ostafrika sei."

Daß mit England kein ewiger Bund zu flechten war und daß dieses Land alles daran setzte, um den emporblühenden deutschen Handel und seine Kolonien wieder zunichte zu machen, entsprach nur der traditionellen englischen Politik.

Diese Politik wird in der preisgekrönten Arbeit eines britischen Offiziers, die im Jahre 1909 in der englischen Monatsschrift „Royal United Service Institution" erschien, wie folgt umrissen:

„Wir bedienen uns aller denkbaren Vorwände und Anlässe für den Krieg, aber zugrunde liegt allen der Handel: We give all sorts of reasons for war, but at the bottom of them all is commerce."

Das britische Kriegsziel war, darüber besteht heute kein Zweifel mehr, die Zerstörung der deutschen Weltgeltung, die Auslieferung unserer Handels- und Kriegsflotte und die Wegnahme unserer Kolonien. Es mag hier genügen, das anzuführen, was über jenen ungeheuerlichen Raub und jene ungeheuerliche Entrechtung Deutschlands der Oberkommandierende der gegnerischen Streitkräfte, Marschall Foch, in seinen Erinnerungen sagt: „Der größte Teil der deutschen Flotte, völlig unversehrt und von den Engländern nicht besiegt, wird gezwungen, sich ihnen en bloc auszuliefern! Welches Opfer in materieller und moralischer Beziehung! Welche Erniedrigung! Eine solche Kapitulation ist in der Weltgeschichte ohne Beispiel. Sedan ist nichts dagegen. Und England ist nicht einmal mit der Kriegsmarine zufrieden; es verlangt außerdem noch die deutsche Handelsflotte. – Was soll man erst zu den deutschen Kolonien sagen? Das ist ein ungeheures, über alle Erdteile zerstreutes Reich, das Deutschland mit den größten Anstrengungen und Opfern gegründet. Das ebensosehr wie England, wenn nicht noch mehr übervölkerte Deutschland konnte mit gutem Grund behaupten, es habe seine Kolonien gerade so nötig wie jenes. Man nahm sie ihm trotzdem weg, ohne auf seine Vorstellungen zu achten. Die Frage wurde nicht einmal besprochen. Kaum gestellt, war sie auch schon entschieden."

Weil sich der Friedensmacher Wilson noch an die Ursache der deutschen Waffenniederlegung erinnern konnte und sich demzufolge einigermaßen verpflichtet fühlte, kam es nicht nach dem Willen der Alliierten unter Führung Englands zu einer Annexion, sondern die Kolonien wurden Mandate „fortschrittlicher Völker", unter Leitung einer „Völkergesellschaft", in der nach britischen Wünschen nur england-hörige Mitglieder Zutritt und Stimme haben, gleichviel, ob sie volksmäßig klein oder groß sind. Diese Völkergesellschaft wurde geschaffen, um ein für allemal die Balance of Powers im Sinne Großbritanniens in der Welt zu erhalten, um ein für allemal die berechtigten Lebensinteressen anderer zu verhindern und zu beschneiden.

Daß diese in Deutschland fälschlich mit „Völkerbund" bezeichnete Gesellschaft auf britische Initiative hin gegen den italienischen Kampf um Lebensraum Sanktionen einleitete, braucht nicht zu verwundern.

So stand nun Deutschland am Ende des Weltkriegs da, beraubt seiner Kolonien als der notwendigen zusätzlichen Lebensräume, beraubt seiner sämtlichen Auslandsinvestitionen von rund 12 000 Millionen Dollar, und darüber hinaus beraubt um 13 Prozent seines heimatlichen Raumes in Europa, wertvoller Teile, die es für seine Ernährung unbedingt notwendig braucht. Dieser Gewinn wurde so verteilt, daß weitaus der größte Teil der Macht und dem Reichtum Englands hinzugefügt wurde. Die übrigen Teile fielen nach britischem Ermessen und gemäß britischen Vorschußversprechungen an die Bundesgenossen – oder auch nicht. Italien wurde um die in Art. 13 des Londoner Geheimvertrags vom 26. April 1915 versprochene Beute betrogen.

Italien leitete dafür als besonders raumarme Nation nach dem Weltkriege eine neue Kolonialpolitik ein, indem es nach aussichtslosen Verhandlungen und Besprechungen am 1. Oktober 1935 in Abessinien einmarschierte.

Fast gleichzeitig damit stellte erstmalig der Führer und Schöpfer des neuen Deutschland, Adolf Hitler, die Forderung nach Kolonien, die „in unserem so dicht besiedelten Lande als eine selbstverständliche sich immer wieder erheben wird".

Das um Raum und um, durch Fleiß und Energie geschaffenen, Reichtum beraubte Deutschland hatte alles getan und tut nicht zuletzt durch den Vierjahresplan alles, um aus den Kräften, die ihm zur Verfügung stehen, sein Leben zu erhalten. Aber der Führer hat es ausgesprochen: „Unabhängig da-

H5147-0367

von kann Deutschland nicht auf die Lösung seiner kolonialen Forderung verzichten. Das Lebensrecht des deutschen Volkes ist genau so groß wie die Rechte der anderen Nationen."

Deutschlands koloniale Forderung wie auch die bereits durch andere politische Umstände begünstigtere italienische, entspringt nicht der Willkür zum Reichtum und zur Macht, sondern dem Willen zum Leben. Der verantwortliche deutsche Kolonialpolitiker, Reichsleiter Ritter von Epp, hat die Worte geprägt: „Lebensraum ist der Inhalt der deutschen Kolonialforderung. Der Lebenswille eines stetig wachsenden Volkes gibt dieser Forderung Antrieb und elementare Berechtigung."

Diesem Willen zum Leben stellen sich Händlergeist und Geldgier entgegen: der willkürliche Herrschaftsanspruch jener Völker, die ohne die geringste Notwendigkeit und ohne rechtliche und moralische Begründung Teile der Welt in Händen halten, die anderen gehören.

Gegenüber diesen Feststellungen steht britische Einsicht, steht aber auch britischer Unverstand. Noch im Jahre 1935 stellte verantwortungsbewußte britische Publizistik fest: „Die Kolonialprobleme werden die nächste große Frage sein, der Europa gegenübertreten muß. In Frankreich und England gibt es nachdenkliche Leute, die glauben, daß eine Revision der Verteilung der Kolonien unvermeidlich ist und daß diese Revision um so leichter vonstatten gehen wird, je eher diese Tatsache offene Anerkennung findet."

Die internationale Debatte hat die heutige Verteilung der Welt mit zwei Schlagworten gekennzeichnet: „Habende" und „Habenichtse". Nun sind aber die Habenichtse wiederum Völker ohne Raum, während die Habenden Raumbesitzer ohne Volk sind. Das sind Tatsachen, über deren Ernst sich die Gegner der Rückgabe im klaren sind. Das sind Gegebenheiten, die einmal die ganze Haltlosigkeit der heutigen Weltverteilung klarlegen; die darüber hinaus die gegnerische Taktik erklären, keinen Kilometer Raumes abzugeben, damit nicht die Überlegenheit der jungen, wachsenden Völker noch stärker zum Ausdruck kommt, als heute.

Großbritannien ist sich absolut klar darüber, daß es ein Empire ohne genügend Menschen darstellt. Die letzte Empirekonferenz im Juni 1937 machte das recht deutlich. Das Mutterland, das sich nicht mehr in der Lage sah, die Gesamtheit des Außenbesitzes in fester Abhängigkeit zu halten, schuf das Statut von Westminster: „Die Dominien sind selbständige Gemeinschaften innerhalb des Britischen Reiches mit gleichen Rechten."

Diese Mitglieder der britischen „Commonwealth of Nations" sind große Territorien mit wenig weißer Bevölkerung und noch weniger ursprünglich englischer.

Kanada hat heute auf 9 569 510 Quadratkilometer eine Bevölkerung von 11 028 000 (1,08 Einwohner pro Quadratkilometer). Davon sind 2 928 000 Franzosen, 2 741 000 Engländer, 474 000 Deutsche usw. Australien hat auf 7 703 850 Quadratkilometer eine Bevölkerung von 6 881 898 (0,9 pro Quadratkilometer). Von 5 387 000 Europäern zählt man 2 082 300 Briten. Neuseeland hat auf 267 835 Quadratkilometer 1 491 484 Einwohner (5,9 pro Quadratkilometer). Südafrikanische Union hat auf 1 223 854 Quadratkilometer 9 797 200 Einwohner (7,8 pro Quadratkilometer), davon 2 043 700 Europäer.

Zu diesen Dominien kommen die britischen Kronkolonien, Condominien und Mandate, die sich in einem gleichen Mißverhältnis zwischen Bevölkerung und Flächenraum befinden.

Die letzte Empirekonferenz stand unter dem Zeichen der Empireverteidigung und dabei kam die Tatsache der Räume ohne Volk in besonderer Weise – wenn auch nicht offiziell – zur Behandlung.

Der britische Professor Carr-Saunders schreibt in seinem Buch „World Population" (1936), daß selbst bei Zugrundelegung der dünnen Besiedlung der Vereinigten Staaten Australien unschwer 46 Millionen Menschen ernähren könne, während heute dort nur 6,57 Millionen lebten.

Dieses eine Beispiel wird ergänzt durch eine Reihe von Stimmen: „Die größte Gefahr für den Bestand des Reiches liegt in dem Versagen, die nutzungsfähigen Gebiete des Empire ausreichend zu bevölkern." („Morning-Post", 25. Mai 1937.)

Diese Fragen lassen sich nur lösen auf Grund einer vernunftgemäßen Auffassung des Begriffes Lebensraum und einer konsequenten Befolgung dieser Auffassung.

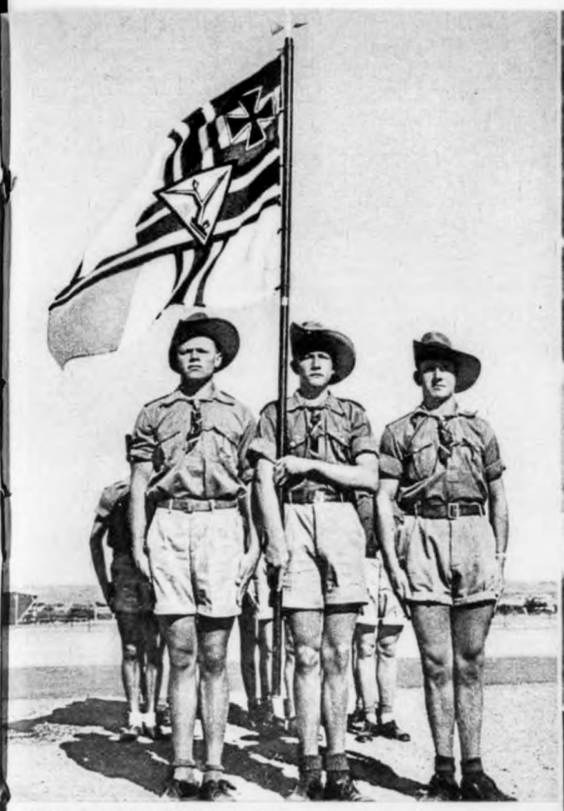
Es widerspricht jeder Vernunft, ein Weltreich auf den schwachen Füßen des absoluten Bevölkerungsmangels lediglich zu rein wirtschaftlichen Zwecken aufrechterhalten zu wollen, wenn auf der anderen Seite rassisch und kulturell verwandte Völker in einer Weise eingeengt leben, daß sie im höchsten Extrem Völker ohne Raum sind.

Die Menschen leben aus den Kräften des Raumes, d. h. aus dem, was von ihnen mit Hilfe ihrer rassischen Fähigkeiten durch Ackerbau, Viehzucht, Bergbau, Nutzung der natürlichen Energien hervorgebracht wird. Dabei spielt, insbesondere bei dem heutigen Stand der Verkehrstechnik, ihre unmittelbare Anwesenheit im ausgenutzten Raum eine untergeordnete Rolle.

Waren früher die Völker innerhalb ihrer Grenzen autark und sind das eine Reihe von Staaten auch heute noch, so wurde der Ruf nach Wiederherbeiführung der Autarkie bei den Staaten, die über keinen Reserveraum verfügten, verständlicher- oder unverständlicherweise gerade von denen angegriffen, die selbst autark sind und darüber hinaus den Teil der Existenzgrundlage beherrschen, der den anderen an ihre Autarkie fehlt.

Durch die Entdeckung neuer Weltteile durch die abendländischen Völker wurden diese im Laufe der Entwicklung abhängig von Raumkräften, die sie

H5147-0368



Aus Deutsch-Südwestafrika: oben: Deutsche Jugend
rechts: Familienfest auf einer Farm

Der deutsche koloniale Gedanke ist ein Stück von deutscher Geltung in der We

Deutsche Schule in Lushoto, Deutsch-Ostafrika.

Reichstagswahl am 10. 4. 1938 in Kamerun (Franz. Mandatsteil). Reichsdeutsche fahren zur Abstimmung zu einem deutschen Dampfer.

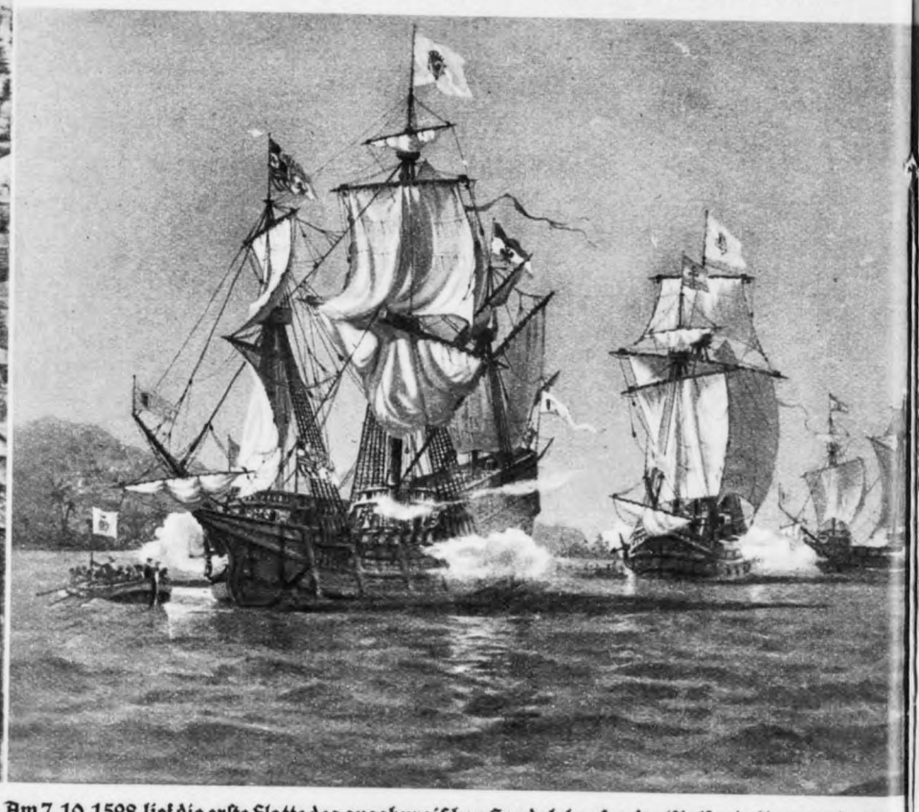
Unser Anspruch

Die Geschichte des deutschen Volkes ist ein lückenloser Beweis für die hervorragende und vorbildliche Begabung der deutschen Nation für koloniale Arbeit.

Rechts: **Älteste Darstellung eines deutschen Kolonisten. Ein Sachse, das Sachsenmesser tragend.**
Aus der Heidelberger Bilder-Handschrift des Sachsenspiegels 1216–20.

Wikingerschiffe auf See.
Die Nachwirkungen wikingischer Seefahrt, Kolonisation und Reichsgründung, sind bedeutungsvoll für die ganze von Europäern gestaltete Geschichte

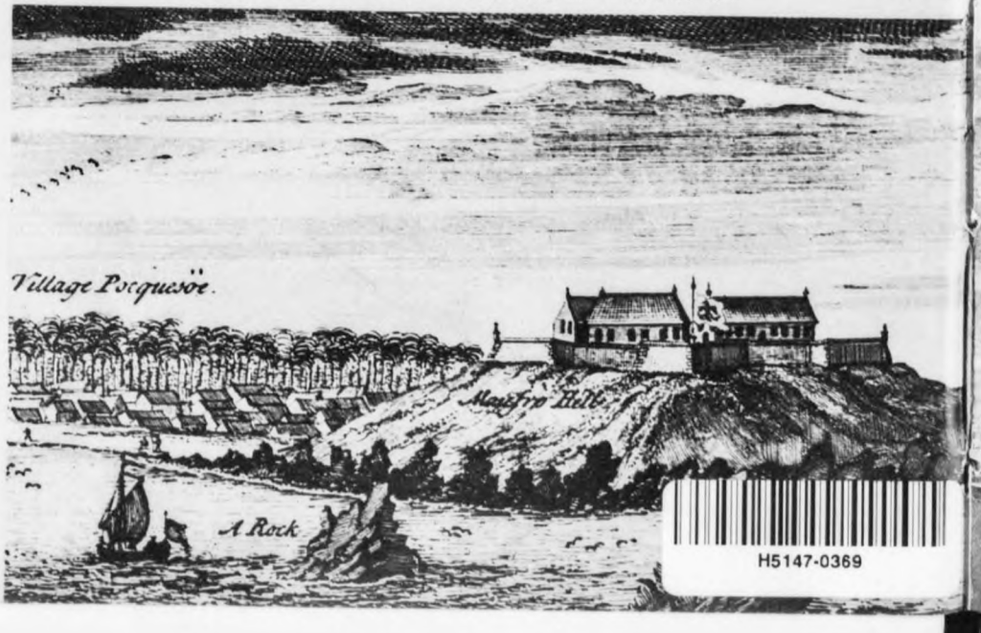
Hafenbild aus der Zeit der Hanse. Miniatur im Hamburger Stadtrecht 1497. (Hamburg Staatsarchiv)



Am 7.10.1528 lief die erste Flotte des augsburgischen Handelshauses der Welser in Venezuela ein
Ein einzelnes deutsches Handelshaus unterzog sich damit vor 400 Jahren einer Aufgabe, die zu lösen immer nur der Kraft eines in sich geschlossenen Volkes möglich ist

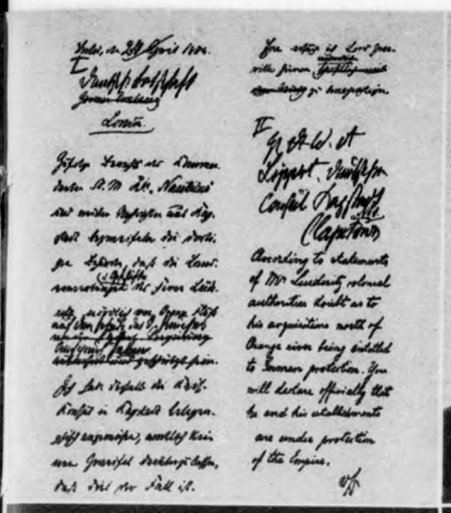
Großes Siegel der Stadt Danzig

Rechts: **Groß-Friedrichsburg** an der Westküste von Afrika 1683 vom



H5147-0369

H5147-0370



Die Geburtsurkunde der deutschen Kolonialpolitik
Mit Bismarcks Telegramm vom 24. 4. 1884 an den deutschen Konsul in Kapstadt (Übersetzung siehe dieses Heft S. 325) unterstehen die Erwerbungen Lüderitz in Deutsch-Südwest dem Schutz des Reiches

Adolf Lüderitz (1834–1886)
legte mit seinen Erwerbungen den Grundstock zu Deutsch-Südwestafrika. Am 24.4.1884 wurden seine Erwerbungen unter den Schutz des Reiches gestellt

Dr. Gustav Nachtigal (1834–1885)
Der Afrikaforscher und Reichskommissar von Deutsch-Südwestafrika erwarb Togo und Kamerun (1884) durch Verträge mit Eingeborenen-Häuptlingen

Dr. Karl Peters (1856–19
Begründer von Deutsch-Ostaf
Der weitsichtigste und tatkräftig
deutsche Kolonialpolitiker

Das erste deutsche Expeditionslager in Deutsch-Ostafrika (1884)

Der Hafen von Angra-Pequena (Deutsch-Südwestafrika), die erste Siedlung Lüderitz' vor über 50 Jahren. Hier steht heute die Stadt Lüderitzbucht

Aufbruch gegen von England aufgewiegelte Aufständische

Die ersten deutschen Kolonisten in Deutsch-Südwestafrika

Alle deutschen Schutzgebiete sind auf Grund rechtlich unanfechtbarer Verträg und freiwilliger Vereinbarungen mit den Eingeborenen-Häuptlingen un Stammesfürsten erworben. Erobernde Kolonialkriege, wie sie fast ausnahmslos vo

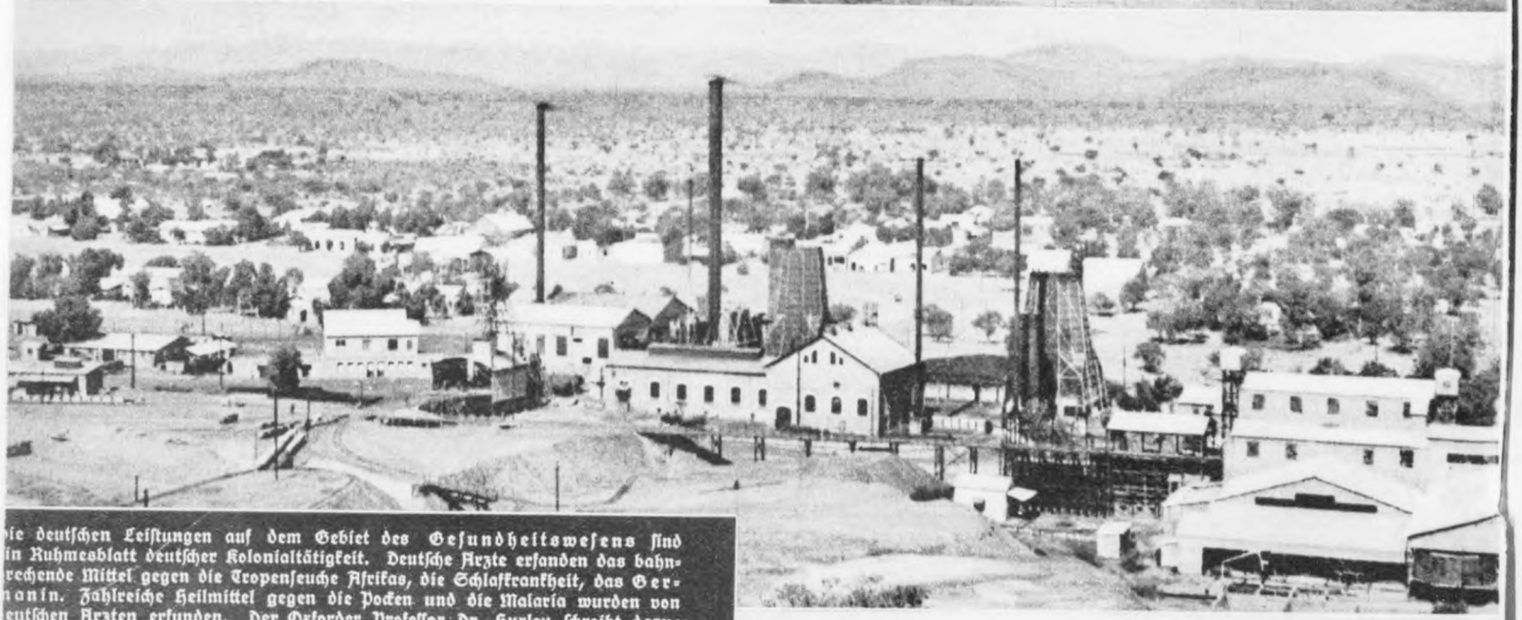
H5147-0371

Eisenbahnbrücke über den Sanaga (Kamerun)
Bis 1914 wurden 5119 Kilometer Eisenbahnen gebaut

Swakopmund, früher der größte Hafen Deutsch-Südwestafrikas

Unten: **Tsumeb, deutsche Minenstadt im Norden von Südwest**
Das Zentrum großen Kupfer- und Bleiabbaus. Bei Beginn der Förderung des Erzes (1907) erbrachte das Erzgestein 1390 g Kupfer, 2890 g Blei und 280 g Silber je Tonne

Deutsches Farmerhaus (Voigt) in Deutsch-Südwestafrika.



ie deutschen Leistungen auf dem Gebiet des **Gesundheitswesens** sind in Ruhmesblatt deutscher Kolonialtätigkeit. Deutsche Ärzte erfanden das bahnrechende Mittel gegen die Tropenseuche Afrikas, die Schlafkrankheit, das **Germanin**. Zahlreiche Heilmittel gegen die Pocken und die Malaria wurden von eutschen Ärzten erfunden. Der Oxforder Professor Dr. Huxley schreibt dazu: Wir haben den Deutschen in Versailles viel Geld abgenommen, aber all das Geld, das wir bekamen, ist ja nicht der Rede Wert im Vergleich zu dem ungeeuren Geschenk, das die Deutschen der ganzen Welt gemacht haben durch die Erfindung des Heilmittels gegen die Schlafkrankheit."

H5147-0372

vorher weder gekannt haben, noch gewohnt waren, die nur in anderen Teilen der Welt unter anderen klimatischen und sonstigen Bedingungen vorkamen. Man kann den Lebensstandard, der sich im Laufe der Jahrhunderte auf diese Weise entwickelt hat, auch mit dem besten Willen nicht zurückschrauben.

„Deutsches Volk lebe, d. h. exportiere oder stirb. Und ich kann allen internationalen Zweiflern versichern, das deutsche Volk wird nicht sterben, auf keinen Fall dadurch, sondern es wird leben!"

(Adolf Hitler, 31. Januar 1939.)

Es unterliegt keinem Zweifel, daß auf der Welt Raum genug vorhanden ist, allen Völkern eine gesicherte Existenz zu verleihen. Dieser Raum kann nur dort gesucht werden, wo die Natur ihn dazu bestimmt hat, Raumreserve zu sein, und wo die auf diesem Raum lebenden Menschen auf Grund ihrer rassischen Beschaffenheit es nicht fertig gebracht haben und bringen, sich selbst eine Ordnung zu geben, die eine Autonomie ihres Daseins- und Lebensraumes sichergestellt hätte.

Kolonien sind nicht mehr die Gebiete, die irgendeine Macht durch geschickte Politik und rigorose Anwendung überlegener Waffen an sich gebracht hat, sondern Kolonien sind heute die naturgegebenen Reserveräume, die die kulturtragenden Völker für ihre Menschen zum Leben notwendig haben. Damit unterscheiden sich zwei Auffassungen von Grund auf.

An die Stelle des Imperialismus britischer Prägung, dem Herrschafts- und Machtstreben unter Verfolgung einseitiger, eigener Interessen und der Bevormundung anderer Völker und ihrer wirtschaftlichen Ausnutzung, notfalls auch auf kriegerischem Wege, um finanzielle Herrschaft zu erreichen, muß eine Weltverteilung treten, die nicht den kapitalistischen Interessen einzelner Völker oder Kapitalisten, sondern die der Raumnot großer und starker Völker und den gesunden Interessen aller entspricht. An Stelle einer überholten Weltverteilung, an Stelle eines überalterten Imperialismus muß eine neue Kolonialpolitik treten, wie sie der Duce, der Gründer des italienischen Imperiums, eines neuen Imperiums, umreißt: „Die Gebiete von Italienisch-Afrika dürfen nicht als Kolonien betrachtet werden, die man einfach ausbeutet. Das System, das andere Mächte anwandten, die sich darauf beschränkten, aus ihrem kolonialen Besitz Steuern oder Erzeugnisse zu ziehen, mit denen sie die Kassen des Mutterlandes füllen, hat in den Kolonien nicht zur Kultur, sondern zur Erschöpfung geführt. Viele Niederlassungen und Landungsplätze in Afrika und Asien sind weiter nichts als Zoll- und Steuerstationen. Der Faschismus wird ein neues organisches und gewaltiges System ethnischer Kolonisation schaffen, indem er nach Italienisch-Afrika das ganze Rüstzeug unserer Kultur verpflanzt."

Die gemäßigten Zonen des Abendlandes, in denen die heutigen Kulturvölker durch ihre im Laufe der Jahrhunderte bedingte Ausbreitung kolonisiert haben, sind ausgenutzt. Die Zeiten einer Ausdehnung an den Grenzen auf Kosten des heimatlichen Überflusses der Nachbarn gehören mehr oder weniger der Vergangenheit an. Die Kulturvölker des Abendlandes, um die es in erster Linie geht, sind angewiesen auf den vor ihren Toren liegenden, noch im wesentlichen ungenutzten Ergänzungskontinent Afrika. Die Raumkräfte dieses Kontinents reichen aus, um die absehbare Entwicklung der europäischen Völker zu tragen.

Die Nutzung und Entwicklung dieser Raumkräfte kann nur auf zweifache Weise geschehen. Entweder gehen gemäß der Auffassung der entsprechenden Nation weiße Menschen in größerer Zahl in die siedlungsfähigen Gebiete, wie es die Niederländer, die Briten und auch die Deutschen in Süd- und Südwestafrika getan haben, und wie es die Italiener in Italienisch-Nord- und Ostafrika tun; oder eine geringe Zahl von Kolonisatoren entwickelt mit der in jedem Falle unerläßlichen Hilfe der eingeborenen Bevölkerung die Gebiete zum Wohl und zur Existenz beider Teile.

Unabhängig davon, daß Deutschland einen völkerrechtlich bindenden Anspruch auf Teile von Afrika besitzt, ist dies seine Anschauung, weil sie der Vernunft entspricht. Es schlägt andererseits der Vernunft ins Gesicht, wenn die naturgegebenen Raumreserven dazu benutzt werden, um erstens einen überholten Weltherrschaftsanspruch aufrechtzuerhalten und zweitens die fehlende Menschenkraft zur Verteidigung des Heimatbodens durch die Militarisierung anderer Rassen zu beschaffen.

Diesen Gründen der Vernunft nachgeben, heißt eine Konsolidierung herbeiführen, deren Fehlen einen wesentlichen Teil der Unruhe Europas bedingt. Die deutsche Forderung nach Anteilnahme an dem ihm zustehenden, einstmals rechtlich erworbenen, später widerrechtlich enteigneten, Teil an den Raumreserven in Afrika konnte somit bei den Gegnern dieser Forderung nur Gegengründe hervorbringen, die, wie immer sie auch heißen mögen, entweder der Vernunft oder dem Recht widersprechen, meistens aber beidem.

Wenn man ein Volk in seinem Lebensraum derartig einengt, daß es in unerträglicher Weise von anderen abhängig ist, dann müssen diese anderen entweder mit der moralischen Minderwertigkeit der Unterdrückten oder mit ihrer eigenen absolut machtpolitischen Überlegenheit als fester Größe rechnen, oder aber den Weg der Vernunft und des Friedens beschreiten!

„Wir kämpfen für ein Lebensrecht, ohne das wir auf die Dauer nicht existieren können, und die anderen für ein Unrecht, das sie nur belastet und ihnen keinerlei Nutzen abwirft." (Der Führer, 31. 1. 1939.)

H5147-0373

DR. H. W. BAUER

Sinngebung des kolonialen Gedankens

Das neue Deutschland besinnt sich wieder auf die Grundwerte eigengeschichtlichen und eigenvölkischen Lebens, und so ist es nur zu verständlich, daß in dem großen Weltanschauungsringen von heute unsere Frühgeschichte, die bislang unterwertet und von Fremdlingen umgebogen worden war — fast ein Jahrtausend lang —, tiefer erforscht und mehr in den Vordergrund gerückt wird. Aus dieser Frühzeit ragt vor allem die Zeit der großen, freien See- und Meerfahrer heraus, die Zeit der Wikinger, die einen Wesenszug unserer Vorfahren verkörpern und überliefern.

Ein ununterbrochener Weg ist es von den frühesten Jahrhunderten des Meerfahrens und der Landsuche, der Wanderzüge und Völkerbewegungen mit ihrer überströmenden ungesättigten Kraftfülle bis zur Gründung mächtiger nordischer Reiche in fremden Ländern, gar auf nordafrikanischem Boden unter Geiserich, dem überragenden Könige der Vandalen, im anbrechenden Mittelalter.

Es folgten die ostwärts gerichtete deutsche Kolonialbewegung der Hochmeister und Ritter des Deutschen Ordens, die Kolonisation des Preußenlandes und Gewinnung neuen deutschen Volksraumes. Die Zeiten der Fugger und Welser wiesen dann auch nach Übersee mit ihren ersten Versuchen, Deutschland bei der Verteilung der Welt einen Anteil zu sichern, dann die stolze Hanse mit ihren Kontoren und die ersten kolonisatorischen Unternehmen an der westafrikanischen Küste unter dem roten Brandenburger Aar; die gleichen Kräfte — altes Wikingerblut — trieben unsere kühnen Afrikaforscher hinaus, beseelten in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Begründer des deutschen Kolonialreiches in Afrika und in der Südsee, die Nachtigal, Lüderitz, Woermann, Godeffroy und Carl Peters, den großen kolonialen Stürmer.

So geht es denn weiter über die großen kolonisatorischen Leistungen der Deutschen in den eigenen Schutzgebieten, die Ruhmestaten der unbezwungenen Heldenschar Lettow-Vorbecks im Weltkriege und die modernen Wikingerfahrten unserer Auslands- und Hilfskreuzer auf allen Meeren des Erdballs bis in unsere heutige Zeit, in die der ewig gleichbleibende Schicksalsruf „Volk ohne Raum" wie ehedem mächtig hineinklingt.

Wenn nun aber das ganze germanische Wollen, diese gewaltige starke Kraft und Kühnheit, nicht zu einer großen geschichtlichen Herrschaft geführt hat, wenn von den germanischen Staatsschöpfungen nichts mehr übriggeblieben ist, wenn andere Mächte schließlich große Kolonialreiche, nur nicht wir Deutsche, durch die Jahrhunderte zielbewußt geschaffen und bewahrt — ja Deutsche ihnen zu ihren großen überseeischen Besitzungen und damit zur heutigen Weltmacht mitverholfen haben —, so waren es einmal die Hemmungen schwersten Schicksals, Vermischung mit andersgearteten Bevölkerungen, mangelnde Einsicht und zeitliches Unverständnis, die dazu geführt haben. Hinzu kamen die deutsche Kleinstaaterei, die furchtbare innere Zerrissenheit und Zerklüftung der Deutschen, die gerade im Zeitalter der überseeischen Entdeckungen durch den zerrüttenden dreißigjährigen Religionskrieg und endlose innere Wirren eine Beteiligung Deutschlands an der Aufteilung der Neuen Welt verhindert und uns in der Folgezeit immer wieder von neuem gegenüber anderen Völkern zurückgeworfen hatten. Es fehlte der Blick für ein gemeinsames großes Ziel, es fehlte aber auch der starke Rückhalt an ein einiges Reich, ein geeintes Volk, die erst der nationalsozialistische Wille geschaffen hat!

So sind denn unsere Besten über die Meere gefahren, sind nicht zurückgekehrt. So ist ein Stück Deutschland zu Ende gegangen und die deutsche Entwicklung auf dem Erdballe in ganz anderer, fremder Richtung verlaufen. Und nur so war es möglich, daß sich der Deutsche ohne große tragende Idee in die Welt zerstreute, daß all die Kraft, all der Mut für uns verloren waren. Aus diesen unerbittlichen Erkenntnissen erwächst nun unserer Zeit die große Aufgabe, von den falschen Bahnen der Vergangenheit abzurücken und den Drang der Deutschen so zu konzentrieren, auf daß er eingeschaltet bleibe in den „ewigen Kraftstrom deutschen Lebens", auf daß die alte erfolgreiche Kolonisationskraft deutschen Volkstums endlich auch für uns selbst eingesetzt und gestaltet werde.

Diese Zielsetzung wird aber nicht erreicht, wenn wir einfach einen faulen Verzicht leisten würden auf Entwicklung, Entfaltung und Geltendmachung deutscher Kraft im Weltgefüge, wenn aus mißverstandener Lehre gefolgert würde, Deutschland dürfe nicht mehr aufs Weltmeer gehen und nicht mehr nach neuer überseeischer und kolonialer Betätigung streben. Das geschichtliche Erbe, das wir wohl zu hüten haben, läßt sich nicht ohne weiteres austilgen! Da es aber in der Vergangenheit in seiner ganzen Tiefe verkannt worden ist, so ist es gerade uns in die Hand gegeben, diesem Erbe den eigentlichen Sinn wiederzugeben und auch hier die deutsche Wandlung mit ganzem Ernst durchzuführen. In diesem Sinne müssen wir über die Meere gehen, wenn wir nicht unsere festländische Enge als unabänderliches Schicksal hinnehmen wollen. Wir dürfen und wollen nicht verkommen in dieser Enge, in dem Gedrängtsein und in der Kleinlichkeit, die man uns draußen zugemutet hat!

Wir wissen, welche großen ideellen und kulturellen Kräfte koloniale Betätigung für den einzelnen wie für die Nation insgesamt in sich birgt, wie es hier um hohe nationale Werte für das gesamt-

H5147-0374

volkliche Leben geht, die wieder tief bis in die einzelnen Glieder unserer Volksgemeinschaft dringen. Diese Erkenntnis ist mit dem neuen Kolonialbewußtsein unserer Zeit tief verbunden, ebenso wie die innere Aufnahmebereitschaft unseres Volkes für den kolonialen Gedanken stärker ist als je.

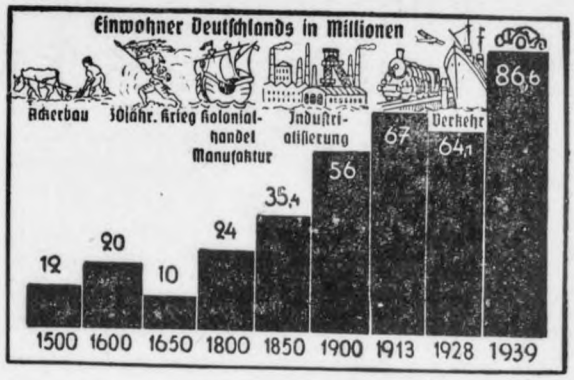
Von den ideellen Werten

Kolonien sind eine unerreichbare Charakterschule. Es ist nun einmal so, daß Kolonien stets starke Naturen anziehen und daß draußen in den Weiten freien starken Lebens Kämpfernaturen geformt werden, die den Sinn des Lebens noch nicht in der geruhsamen bürgerlichen Sicherheit und Erwerbsexistenz sehen, Kämpfer, die ihren Charakter, ihre Intelligenz und ihre Tatkraft immer wieder unter neuen Verhältnissen auf einem weiteren Felde als in der engen Heimat erproben können, die auch immer wieder höchsten Anforderungen an Mut, an Unternehmungslust und an Entsagungen aller Art unterworfen sind, die letzthin ihre Fähigkeiten hier unverfälscht zum Einsatz bringen können. In Kolonien, wo es darauf ankommt, aus eigener Kraft sich durchzubeißen und in schnellem Entschluß, auf sich selbst gestellt, oft über vorgeschriebene Funktionen hinaus zuzupacken, werden Kräfte und Energien ausgelöst, die in der Beengtheit der Heimat und in dem verwirrenden Gedränge und Gestoße ihrer zusammengeballten Großstädte, wo einer dem anderen die Luft wegnimmt, ungehoben bleiben und verkümmern müssen. So ist koloniale Betätigung ein Weg, selbstbewußte Persönlichkeiten zu bilden, sie zu innerlich freien Charakteren zu erziehen und damit ein Menschentum zu formen, wie eine weite deutsche Zukunft es braucht.

Mit kolonialem Wirken und Schaffen ist auch der heroische Gedanke verwoben. Unsere Kolonialdeutschen haben immer in Wagnis und Gefahr gestanden. Die großen Taten unserer kolonialen Geschichte mit ihrem starken, oft stillen Heldentum, das sich fern der Heimat — meist unerkannt — erfüllte, künden uns und denen, die nach uns kommen, diesen harten heldischen Zug als Wesensteil des deutschen Menschen.

Doch drüben stählt und härtet es nicht allein. Pioniersein führt auch zu einer schicksalsmäßigen Verbundenheit aller Charaktere. Von jeher waren die Kolonialdeutschen von einem geradezu einzigartigen Gefühl der Zusammengehörigkeit und der Kameradschaft getragen. Die Idee, daß einer nichts ist ohne den anderen, war draußen in den Tropen mit ihren Gefahren erlebt, erprobt, bewährt. Sie war Richtschnur des Handelns. Und in diesem Kolonialdeutschtum steckte nicht zuletzt tiefe Heimatverbundenheit, vorbildlicher völkischer Gemeinschaftsgeist.

Welche Bedeutung eigener Kolonialbesitz weiter für die politische Erziehung und die politische Ausbildung eines Volkes haben kann, das zeigen uns eindringlich Beispiele anderer Kolonialmächte. In jungen und jüngsten Jahren schon lernt der Engländer draußen in englischen Weiten seinen Blick



zu schulen, und so hat er ganz anders, als es bei manchem anderen Volke Europas der Fall ist, die Auffassung und den Gesichtskreis seiner Nation bestimmt. So ist die koloniale Erfahrung gleichbedeutend mit außen- und weltpolitischer Schulung, mit wirtschafts- und kulturpolitischer Erkenntnis der weltpolitischen Entwicklungslinien.

Wenn wir den kolonialen Geist erwecken und verbreiten, dann hat das nichts zu tun mit romantischen Abenteuern und falschen Illusionen, denn diese lehnen wir — ebenso wie schädigende Schönfärberei — ab, in welcher Form und in welcher Weise sie auch vorgebracht werden mögen. Nein, wenn wir diesen Geist verkünden, so wissen wir, daß er unserem Jungsein und unserem Wachsen entspringt, daß er mit dazugehört. Jungsein und Wachstum aber heißt Entfaltung auch in räumlicher Hinsicht! „So gehören das Bewußtsein des Jungseins, der Wille zum Werden und der Drang nach räumlicher Entfaltung, mithin nach Kolonien, gleicherweise zu den Wesensmerkmalen des Nationalsozialismus", — haben wir aus dem Munde des zu früh von uns gegangenen Kultusministers und Führers der deutschen Erzieher, Hans Schemm, gehört. Wir Deutschen wollen uns zur vollsten Entfaltung bringen! Kultur und Wesen eines Volkes werden aber nur fortgesetzt und verbreitet von Völkern, die noch die Kraft des Blutes und die Kraft, stärker zu werden, in sich tragen.

Drinnen und draußen verlangt heute der deutsche Wille den geschlossenen Einsatz des deutschen Menschen, und weil er diesen Einsatz fordert, nimmt er auch den Geist der alten Kolonialpioniere auf, der das deutsche Kolonialreich einst erstehen und nach dem Kriege deutsche Kämpfer zu neuem Schaffen hinausziehen ließ. Das Bekenntnis zu dieser geistigen Haltung ist auch das Bekenntnis zum deutschen Kolonialgedanken. Denn deutscher Kolonialgeist ist stets Pioniergeist gewesen: Die Lebensbejahung des deutschen Menschen! Und wenn wir dann nach dem tiefsten Sinne der Kolonien für uns fragen, so ist es eben „die Blickschulung im deutschen Dienste, der deutsche Blick von Übersee her, den die Kolonien allein immer neuen jungen Menschen zu bieten vermögen" (Hans Grimm), und diesen Blick dürfen wir unserer deutschen Jugend nimmer vorenthalten — um Deutschlands willen!

H5147-0375

DR. JOSEF HIMMELREICH:

Die deutsche Kolonialbewegung heute

Noch nie ist das Bewußtsein von der Notwendigkeit eigenen Kolonialbesitzes im Volk so lebendig gewesen wie heute, wo der nationalsozialistische Staat in Verfolgung des 3. Punktes des Parteiprogramms um die Wiederzuteilung des deutschen Kolonialeigentumes an das Reich kämpft.

Ein Vergleich mit der Zeit vor dem Weltkrieg zeigt am besten die Wandlung im kolonialen Volksdenken. Damals ein im Verhältnis zur Volkszahl begrenzter Kreis, heute ein machtvoller, unter nationalsozialistischer Führung zusammengeschlossener Bund, der, wie der Führer des Reichskolonialbundes, General Ritter von Epp, in seinem Gründungsaufruf sagte, die Aufgabe hat, „als einzig anerkannte koloniale Organisation im Reich auf der Grundlage der nationalsozialistischen Weltanschauung in enger Zusammenarbeit mit den zuständigen Stellen der Partei und der Regierung den kolonialen Gedanken in das ganze deutsche Volk zu tragen".

Durch diese Feststellung sollen die Arbeiten und Bemühungen der alten deutschen Kolonialvereine nicht geschmälert werden. Hatten sie es doch zu ihrer Zeit nicht leicht, die Massen des Volkes für ihre Idee zu gewinnen. Das Interesse für die Notwendigkeit eigenen Kolonialbesitzes wurde in Deutschland erst verhältnismäßig spät wach. Große Schuld daran hatte die Zersplitterung Deutschlands in Kleinstaaten. Das Erwachen des nationalen Gedankens im 19. Jahrhundert lenkte das Interesse der Deutschen vor allem auf die Verwirklichung des Zieles der nationalen Einheit. Dadurch trat der Gedanke der Verbreitung in Übersee naturgemäß in den Hintergrund. So mußten denn auch die Pläne einzelner, wie Friedrich Lists und anderer, die auch aus wirtschaftlichen Gründen die Ergänzung des deutschen Lebensraumes in Übersee für notwendig hielten, immer wieder scheitern. Eine grundlegende Wandlung trat ein, als im Jahre 1866 die Bundesreformakte die „Kolonisation und Auswanderung nach außerdeutschen Ländern" zum Gegenstand der Gesetzgebung der Bundesgewalt machte. Bismarck war es dann, der den Grundstein zur aktiven Kolonialpolitik legte und dem deutschen Volk sein Kolonialreich allen Widerständen zum Trotz in Übersee schuf.

Das größte Verdienst um die Verbreitung und Vertiefung des Kolonialgedankens im deutschen Volk hatten der am 6. Dezember 1882 in Frankfurt am Main gegründete „Deutsche Kolonialverein" und die am 28. März 1884 gegründete „Gesellschaft für deutsche Kolonisation", die sich am 19. Dezember 1887 zur „Deutschen Kolonialgesellschaft" vereinigten. Die „Deutsche Kolonialgesellschaft" war es auch, die bis zur Gründung des Reichskolonialbundes in den schweren Jahren der Nachkriegszeit den Kolonialgedanken im deutschen Volk wachhielt und die große deutsche Kolonialtradition in das neue Deutschland hinüberrettete. Der Führer selbst hat dieses verdienstvollen Wirkens anläßlich des 50. Jahrestages der Gründung der „Deutschen Kolonialgesellschaft" anerkennend gedacht, indem er in seinem Schreiben vom 16. Dezember 1937 an den Bundesführer des Reichskolonialbundes, General Ritter von Epp, seinem Wunsche Ausdruck verlieh, „daß es den jungen, im Reichskolonialbund als Träger der alten Tradition zusammengeschlossenen Kräften gelingen möge, eine neue koloniale Front zu bauen, die an zähem Willen und selbstloser Einsatzbereitschaft es denen gleichtun wird, die als erste die Fahne Deutschlands in Afrika und in der Südsee aufgepflanzt und der jungen deutschen Kolonialgesellschaft Richtung und Ziel gegeben haben". – Mit der „Deutschen Kolonialgesellschaft" zusammen gingen, was hier noch besonders hervorgehoben sein mag, der „Deutsche Kolonialkriegerbund", der „Frauenbund der Deutschen Kolonialgesellschaft", der „Frauenverein vom Roten Kreuz für Deutsche über See", der „Kolonial-Kriegerdank", der „Kolonialverein zur Erhaltung des Verständnisses für die Notwendigkeit der Kolonialpolitik", der „Bund der Kolonialfreunde", die „Arbeitsgemeinschaft für Auslands- und Kolonial-Technik", das „Kolonialwirtschaftliche Komitee zur Förderung der kolonialen Wirtschaft" und verschiedene andere Vereinigungen, die sich im Jahre 1930 zu einer kolonialen Arbeitsgemeinschaft zusammenschlossen und damit der kolonialen Idee im deutschen Volke eine stärkere Stoßkraft zu verleihen suchten.

Mit der nationalsozialistischen Revolution war die Zeit gekommen, durch Zusammenfassung aller Kräfte auch dem kolonialen Streben und Wollen die notwendige neue Formung zu geben. Schon auf der am 11. Mai 1933 in Frankfurt am Main stattfindenden Kolonialtagung betonte General Ritter von Epp die Notwendigkeit der Einigung der deutschen Kolonialgruppen und -verbände. Am 12. Mai 1936 erfüllte sich der Wunsch all derer, die in einer einheitlichen großen deutschen Kolonialbewegung den Garanten für die Wachhaltung und Vertiefung des Kolonialgedankens im deutschen Volk erblickten. Der Erfolg erhärtete die Notwendigkeit des Zusammenschlusses. Zählten die alten Kolonialverbände vor der Gründung des neuen Reichskolonialbundes etwa 40000 Mitglieder, so erreichte der Reichskolonialbund bereits am 1. August 1938 die Millionengrenze.

Der steigenden Mitgliederzahl entsprachen die Leistungen, die der Bund auf sozialem und kulturellem Gebiet im Rahmen seiner Aufgaben erfüllte. So knüpfte er die Fäden zwischen dem kolonialen Deutschtum und dem Mutterlande immer enger. Auf dem Gebiete der Erziehung, der Krankenpflege, des Gesundheitswesens und der Wohlfahrt griff er entscheidend ein.

H5147-0376

Der Reichskolonialbund konnte seine Arbeit nur deshalb so erfolgreich durchführen, weil der Bundesführer den Organisationsapparat des Gesamtbundes zu einer schlagkräftigen Einheit zusammenfaßte. Hierüber ist folgendes zu sagen: Die Bundesführung mit dem Bundesgeschäftsführer und den sieben Abteilungen der Bundesgeschäftsstelle befindet sich in Berlin. Die wichtigsten der Abteilungen bearbeiten die Bundesverwaltung, die Propaganda, die auch das koloniale Ausstellungswesen betreut, die koloniale Schulung, die kulturellen Aufgaben und die koloniale Wohlfahrt. Die Mitglieder des Reichskolonialbundes werden in Ortsverbänden zusammengeschlossen, die den Kreisverbänden unterstehen. Diese sind ihrerseits wiederum den Gauverbänden eingegliedert. Der Bereich dieser Gliederungen entspricht denen der Ortsgruppen, Kreise und Gaue der NSDAP. Die Gauverbände unterstehen der Bundesführung in Berlin. Den Gliederungen des Reichskolonialbundes wurde der Auftrag erteilt, mit den entsprechenden Stellen der Partei zur Förderung und Vertiefung des kolonialen Gedankens im deutschen Volk eng zusammenzuarbeiten. Der Bundesführer, General Ritter von Epp, schuf im Rahmen des Reichskolonialbundes den „Kolonialrat", der aus führenden Persönlichkeiten des kolonialen und öffentlichen Lebens besteht und ihm zugewiesene Angelegenheiten bearbeitet und erledigt. Präsident des „Kolonialrates" ist z. Z. der frühere Kolonialstaatssekretär von Lindequist.

Die politische Steuerung des Reichskolonialbundes erfolgt allein durch den Bundesführer. Im Kolonialpolitischen Amt der Reichsleitung der NSDAP. steht ihm als verantwortlichem deutschen Kolonialpolitiker ein besonderes Hilfsorgan zur Verfügung.

Das Kolonialpolitische Amt der NSDAP. hat seinen Sitz in München. Es trat durch Anordnung des Stellvertreters des Führers vom 5. Mai 1934 mit folgenden Bestimmungen ins Leben:

1. Das Kolonialreferat wird aus dem Verbande des Wehrpolitischen Amtes herausgenommen und erhält die Bezeichnung „Kolonialpolitisches Amt".

2. Für die Behandlung aller kolonialpolitischen und kolonialwirtschaftlichen Fragen innerhalb der nationalsozialistischen Bewegung und ihrer Presse gibt lediglich das Kolonialpolitische Amt die Richtlinien und Anweisungen.

3. Als Leiter des Kolonialpolitischen Amtes bestimme ich Pg. Franz Ritter von Epp.

Reichsleiter General Ritter von Epp gliederte das seiner Führung anvertraute Kolonialpolitische Amt den zu lösenden Aufgaben gemäß. Er selbst übernahm die Behandlung und Führung der allgemeinen Kolonialpolitik. Die Grundlagen hierzu werden ihm von den Ämtern Planung, Wirtschaft und Presse geliefert. Das Planungsamt bearbeitet Aufgaben, die für die zukünftige Kolonialverwaltung von Bedeutung sind. Das Amt Wirtschaft hat die Aufgabe, die wirtschaftlichen Verhältnisse und Möglichkeiten in den Kolonien zu erforschen.

Da das Reich erst noch um die Wiedergewinnung seines Kolonialbesitzes kämpfen muß, kommt dem Presseamt besondere Bedeutung zu. Hier werden alle das Kolonialwesen betreffenden Nachrichten aus Deutschland und dem Ausland gesammelt und gesichtet. Von hier aus nehmen koloniale Nachrichten an die Tages- und Fachpresse im Reich ihren Weg, um zutreffende Anschauungen über das Kolonialgebiet im deutschen Volk verbreiten zu helfen. Ein eigenes aktuelles Archiv unterstützt diese Arbeiten. Dem Presseamt des Kolonialpolitischen Amtes ist die Presseabteilung des Reichskolonialbundes angegliedert, so daß der gesamte Presseapparat der deutschen Kolonialbewegung unter dem Reichsleiter und Bundesführer an einer Stelle zusammengefaßt ist. Im Rahmen des Presseamtes erscheinen die besonderen kolonialen Nachrichten-Dienste für Staat, Partei, Reichskolonialbund und die Presse.

Eine weitere wichtige Abteilung des Kolonialpolitischen Amtes ist das Schulungsamt, das für die gesamte kolonialpolitische Schulung auf der Grundlage der nationalsozialistischen Weltanschauung die grundsätzlichen Richtlinien nach Maßgabe des Reichsleiters General Ritter v. Epp, des Hauptschulungsamtes der NSDAP. und des Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Erziehung der NSDAP. aufstellte. Das Schulungsamt, das gleichzeitig die Geschäfte der Schulungsabteilung des Reichskolonialbundes versieht, hat das Verdienst, durch seine Arbeit wesentlich zu der Vertiefung der Kolonialidee im deutschen Volke beigetragen zu haben. Sein Amtsorgan ist der „Deutsche Kolonialdienst".

Außerdem betreu. das Kolonialpolitische Amt auch die deutschen kolonialen Fachschulen. Ferner verfolgt es die Arbeiten der kolonialen Wissenschaft, besonders der kolonialen Forschungsinstitute mit größtem Interesse und unterstützt sie mit Rat und Tat.

Um eine einheitliche politische Steuerung und eine reibungslose Zusammenarbeit zwischen dem Kolonialpolitischen Amt und dem Reichskolonialbund zu gewährleisten, schuf der Reichsleiter General Ritter von Epp ein für beide Institutionen gemeinsames, ihm direkt unterstehendes Stabsamt. Auf dem Wege über dieses erfolgt auch die Verteilung der auftretenden Sonderaufgaben für das Kolonialpolitische Amt wie für den Reichskolonialbund.

Unter der planmäßigen und energischen Leitung des altbewährten kolonialen Vorkämpfers, Reichsleiters Ritter von Epp, ist die neue koloniale Front entstanden, die nicht ruht und rastet, bis Deutschlands koloniale Forderung Erfüllung findet und damit der verletzten deutschen Ehre auch in kolonialer Beziehung endlich Genugtuung widerfährt.

H5147-0377

Der Häuptling Kahigi in Deutsch-Ostafrika nahm Gift, als er die deutsche Flagge durch eine britische ersetzen sollte

Unsere Kolonien

Aus der deutschen Kolonialgeschichte. Von E. Student

Immer hat den Deutschen genau wie ihren germanischen Vorfahren das Kolonisieren im Blut gelegen.

Die Besiedelung und Urbarmachung der sumpfigen Waldwüsten östlich der Elbe und der Gebiete beiderseits der Donau ist die hervorragendste koloniale Großtat der Geschichte Europas. Hier schon stellten die Deutschen schlagend unter Beweis, daß sie Kolonisatoren großen Stiles sind.

Und doch sind wir dann bei der Verteilung der Welt unter die europäischen Nationen leer ausgegangen. Unser Schicksal teilten auch die Italiener, deren Vorfahren kolonisatorisch ebenfalls Gewaltiges geleistet hatten. Es erscheint wie eine Ironie der Weltgeschichte, daß gerade diese beiden Völker, die bisher in Europa in ganz besonderer Weise den Befähigungsnachweis als Kolonisatoren erbracht hatten, zurückstehen mußten, als die anderen Nationen Besitz von den neuentdeckten überseeischen Räumen nahmen.

Daß dies geschah, hatte mancherlei Gründe. Bei dem damaligen Stand der Schiffahrt waren die Häfen der Deutschen gegenüber denen an der atlantischen Küste und im Mittelmeer benachteiligt. Als das Zeitalter der Entdeckungen einsetzte, kam auf den deutschen Kaiserthron der Spanier Karl V. (1519 bis 1556). Spanien war damals die größte Kolonialmacht. Was Wunder, daß es dem Kaiser unnütz erschien, auch die deutschen Kräfte kolonisatorisch einzusetzen, obwohl gerade deutsche Gelehrte, wie Martin Behaim, an den Entdeckungen wertvollen Anteil hatten. Zwar sind von den großen deutschen Handelshäusern, denen Karl V. verpflichtet war, von den Fuggern, Welsern, Ehingern u. a., auch deutsche Faktoreien und Siedlungen im spanischen Überseebesitz angelegt worden, so erhielten die Welser Venezuela zum Lehen, doch gingen diese Besitzungen wieder verloren, sobald der kaiserliche Schutz nach Karls V. Abdankung fehlte. Als nun wieder eine Trennung zwischen Spanien und Deutschland erfolgte, da begannen religiöse Streitigkeiten die deutschen Kräfte derart zu zersplittern, daß die Macht des Reiches zerfiel.

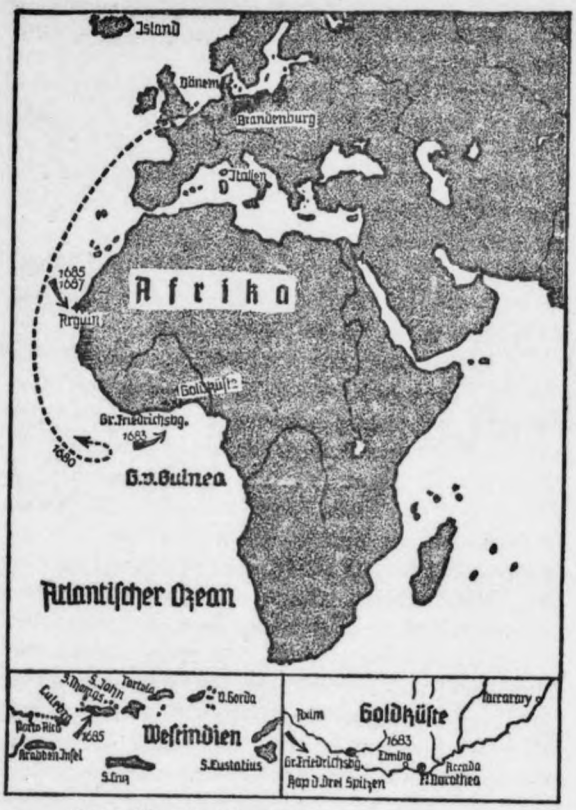
Inzwischen schritten die anderen Nationen zur Aufteilung der Welt.

In Deutschland wütete der Dreißigjährige Krieg. Doch aus den Trümmern jenes verheerenden Krieges begann neues Leben zu sprießen. Die Kurmark

Brandenburg

wurde von einem tatkräftigen, weitsichtigen Fürsten, Friedrich Wilhelm, regiert. Er

H5147-0378



Vertragliches Handelsgebiet
Erste Fahrt Brandenburgischer Schiffe nach der Goldküste
Brandenburgische Kolonisation

Die Kolonialversuche des Großen Kurfürsten

war in Holland erzogen worden und mit dessen Herrscherhaus verschwägert. Dort hatte er beobachten können, wie das kleine Land durch den Handel mit Indien und Afrika reich wurde. „Seefahrt und Handelung sind die führnehmsten Säulen eines Etats, wodurch die Untertanen beides zu Wasser als auch durch die Manufakturen zu Lande ihre Nahrung und Unterhalt erlangen", das war die Lehre, die Friedrich Wilhelm aus seinen Beobachtungen zog. Zum Handel aber gehörte eine Flotte von Kauffahrtei- und Kriegsschiffen. Beides verschaffte sich der Kurfürst. Er wurde dabei unterstützt von holländischen Ratgebern und Kapitänen. Vor allem ist hier der Schiffsreeder Raule zu nennen, den Friedrich Wilhelm späterhin zum Generaldirektor seiner Marine machte. Von 1647 bis 1653 kämpfte der Kurfürst um die Errichtung einer Ostindischen Handelskompanie. Geldmangel ließen die bis zum Kaiser Ferdinand III. vorgetragenen Bemühungen zuletzt scheitern. Ein zweiter derartiger Plan scheiterte 1661 an österreichischen Sonderwünschen. Der Krieg gegen Frankreich und Schweden erbrachte den Beweis für die Güte der jungen brandenburgischen Flotte, die auch an der Belagerung von Stettin und der Eroberung von Rügen hervorragenden Anteil hatte (1675 bis 1678). Der Friede von St. Germain machte diesem Krieg ein Ende. Aus dem französischen Gegner wurde ein Bundesgenosse. Mit solcher Rückendeckung schritt der Große Kurfürst zur Verwirklichung weitgesteckter Kolonialpläne. Bereits 1679 regte Raule die Erwerbung von Handelsstützpunkten an der afrikanischen Westküste an.

Gemäß den Vorschlägen Raules gingen zwei Schiffe, „Wappen von Brandenburg" und „Morian", nach der Westküste Afrikas. Die Holländer aber maßten sich das Alleinrecht auf den dortigen Handel an. Vergessen war die militärische Hilfe, die ihnen der Große Kurfürst im Kriege gegen Ludwig XIV. selbstlos geleistet hatte. An der Westküste Afrikas wurde „Wappen von Brandenburg" durch Überfall gekapert, der „Morian" zum Verlassen jener Gewässer gezwungen. Doch hatte dessen Kapitän bereits vorher seinen Auftrag erfüllt und am Kap der Drei Spitzen (an der heutigen Goldküste) mit einigen Häuptlingen Verträge abgeschlossen (16. Mai 1681) und eine Ladung von 100 Pfund holländisch an Gold und 10 000 Pfund an Elfenbein geborgen.

Auf Grund der Berichte des Kapitäns des „Morian", Blonck, ließ der Große Kurfürst am 17. März 1682 eine „Afrikanische Kompanie" errichten, deren militärischen Schutz er übernahm. Unter der Leitung des Majors Otto Friedrich von der Gröben, eines weitgereisten und erfahrenen Soldaten, wurden wiederum zwei Schiffe — „Churprintz" und „Morian" —, die außer ihrer seemännischen Besatzung noch zwei Ingenieure zum Festungsbau und 45 Soldaten unter einem Fähnrich an Bord hatten, hinausgesandt.

Am 27. Dezember ankerten beide Schiffe nach glücklicher Fahrt am Kap der Drei Spitzen, wo mit den Eingeborenen Verbindung aufgenommen wurde. Am 1. Januar 1683 brachte „Capitain de Voß (der seemännische Befehlshaber des Geschwaders) die große Flagge vom Schiff (‚Churprintz'), die ich mit Pauken und Schalmeien aufgeholet, mit allen im Gewehr stehenden Soldaten empfangen und an einem hohen Flaggenmast aufziehen lassen", wie Gröben berichtet. „Und weil Seiner Churfürstlichen Durchlaucht Name in aller Welt groß ist, also nennete ich den Platz den Großen Friedrichsberg."

Mit den eingeborenen Häuptlingen wurden die Schutzverträge erneuert und mit dem Bau der Feste sofort begonnen. Bemerkenswert ist, daß der größte Teil der notwendigen Baumaterialien von Königsberg i. Pr. nach Westafrika gesandt wurde. Die Besatzung der Befestigungsanlage wurde durch 5 Offiziere und 80 Mann verstärkt (1684).

In den Niederlassungen befand sich neben der Besatzung die Kaufmannschaft der Gesellschaft unter der Leitung eines Oberkaufmanns. Die Beamten der Gesellschaft hatten den Auftrag, mit den Eingeborenen gute Freundschaft zu halten.

Gleichzeitig mit der Vergrößerung von Großfriedrichsburg wurden in Accada, wo 1684 Schutz-

H5147-0379

verträge abgeschlossen waren, in Taccarary (1685) und in Taccarama Befestigungen und Stationen angelegt. Ferner nahm im Jahre 1685 eine Brandenburgische Fregatte („Roter Löwe") von der Insel Arguin am Kap Blanco Besitz, wo ebenfalls eine Befestigung errichtet wurde. Arguin war damals der größte Umschlagplatz für den begehrten Gummiarabikum, der aus dem Sudan kam. Die brandenburgischen Kolonien begannen aufzublühen. Aber Angriffe der Franzosen und Holländer taten der „Afrikanischen Gesellschaft" wiederholt starken Abbruch. Es wurden Schiffe weggenommen, Angriffe erfolgten auf die brandenburgischen Stationen. Mehrfach mußte Friedrich Wilhelm durch diplomatische Schritte die Wiedergutmachung dieser Übergriffe durchsetzen. Zwar hatten die Holländer durch Staatsvertrag im Jahre 1686 den brandenburgischen Besitz in Guinea amtlich anerkannt; doch bereits im Herbst des nächsten Jahres kam es erneut zu bewaffneten Angriffen. Der Große Kurfürst, der den Prinzen Wilhelm von Oranien bei seinen Bestrebungen zur Erlangung des englischen Thrones weitgehend unterstützte, war über das holländische Vorgehen in Afrika aufs äußerste empört. Der Tod überraschte ihn 1688 bei seinen Vorbereitungen zu Vergeltungsmaßnahmen.

Wenige Zeit später brachen erneut kriegerische Verwicklungen in Europa aus. Die Feldzüge Ludwigs XIV., vor allem der Spanische Erbfolgekrieg, in den auch Brandenburg-Preußen hineingezogen wurde, unterbanden den Verkehr mit Westafrika. Die Besatzungen der dortigen preußischen Stationen konnten nicht mehr abgelöst und verproviantiert werden, obwohl man sich in der Heimat hierzu alle erdenkliche Mühe gab. Krankheiten und Kämpfe rissen starke Lücken. Es ist recht bezeichnend für die Politik der Engländer, daß, während in Europa die Preußen als ihre Verbündeten gegen die Franzosen fochten, sie den gleichen verbündeten Preußen in Afrika als Feinde mit der Waffe in der Hand gegenübertraten.

Als der allgemeine Friede den Krieg in Europa beendete, waren die afrikanischen Besitzungen Arguin und Großfriedrichsburg noch fest in preußischer Hand.

Aber da starb auch der Nachfolger des Großen Kurfürsten, König Friedrich I. (25. Februar 1713), der den Kolonien großes Interesse entgegengebracht hatte, obwohl die „Afrikanische Gesellschaft" stark korrumpiert war. Sein Nachfolger, Friedrich Wilhelm I., wies seine Gesandten an, daß „wir unsere, auf der Küste von Guinea habenden Forten auf jemand anders gegen billige conditiones transferieren mögten". So wurden jene Besitzungen „für 17 200 Dukaten und zwölf Mohren, von denen sechs güldene Ketten tragen sollten", am 18. Dezember 1717 an die Holländer verkauft.

In Großfriedrichsburg befehligte der Häuptling Jan Cuny, nachdem der letzte Kommandant, Du Bois, nach Europa gefahren war, um persönlich Unterstützung zu holen. Cuny weigerte sich, den Holländern die Feste ohne den schriftlichen direkten, von einem preußischen Kriegsschiff überbrachten Befehl des preußischen Königs oder seines Kommandanten Du Bois auszuliefern. Sieben Jahre lang hielt er, nachdem längst der letzte Preuße gestorben war, unter erbitterten Kämpfen die Feste für Preußen gegen die Holländer. Dann gingen ihm Pulver und Blei aus, und die Geschütze wurden unbrauchbar. Er mußte daher die Festung räumen. Doch in den Wäldern des Hinterlandes führte er den Kampf gegen die Holländer weiter.

In Arguin befehligte der preußische Schiffskapitän Jan Wynen. Er hatte schließlich noch drei Europäer und vierzig Farbige unter seinem Kommando. Franzosen und Holländer suchten das Fort zu erobern. Bis zum Jahre 1721 hielt er sich gegen 700 Franzosen. Dann zwang ihn ebenfalls Munitionsmangel zum Abzuge. Er meldete am 3. September 1721 seinem Königlichen Herrn: „Als uns alles fehlte und nur fünf Schuß Pulver noch vorhanden waren, ich aber durchaus nicht capitulieren wollte, so entschloß ich mich, mit der Garnison von Christen (Preußen) und Mohren nach dem Festlande zu entweichen, so wir durchbrechen könnten. Ich hatte während des Angriffs einen Toten und drei Verwundete. Es war indessen zum Verbinden nichts da und keine Medicamente. Wir waren zuletzt noch drei Christen und dreißig fechtende Mohren." Er schließt seinen Bericht: „Ich habe alles getan, was ein Mann von Ehre tun muß, um den gelobten und treu gemeinten Eid zu halten ..."

Friedrich Wilhelm I. und seine Nachfolger hatten um Preußens Existenz zu kämpfen und konnten sich daher um koloniale Belange wenig kümmern. Dennoch versuchte Friedrich der Große immer wieder, den Markt Preußens auf Überseegebiete bis nach China auszudehnen. Praktisch aber halfen auf den deutschen Schlachtfeldern die Grenadiere Friedrichs des Großen England sein riesiges Kolonialreich in Amerika und Indien zu erobern.

Dagegen hatte sich

die Ostmark

in koloniale Unternehmungen eingelassen. Bereits Kaiser Karl VI. hatte, als ihm durch den Spanischen Erbfolgekrieg die spanischen Niederlande (das heutige Belgien) zugefallen waren (1714), von dort aus Handelsbeziehungen nach Ostasien aufgenommen. Diese ließen sich jedoch nicht aufrechterhalten.

Als nach dem Siebenjährigen Kriege wieder Ruhe in Europa eintrat, nahmen Kaiserin Maria-Theresia und ihr Sohn Josef II. jene Pläne wieder auf. Sie wurden hierbei beraten von Wilhelm Bolts, der in den Diensten der englischen „East India-Company" in Indien gearbeitet hatte. Im September 1776 ging das erste österreichische Schiff in See. Auf der Fahrt nach Indien ankerte es in der heutigen Delagoa-Bai an der Südostküste Afrikas und legte dort eine österreichische Station an. Dann segelte Bolts nach Indien weiter,

H5147-0380

wo an der Malabar-Küste eine Niederlassung gegründet wurde. Im Laufe weniger Jahre waren bereits an tausend Deutschösterreicher dort ansässig.

Der französisch-englische Krieg bewies übrigens das Ansehen der preußischen Flagge. Bekanntlich befuhren nicht wenige preußische Schiffe, besonders von Pommern aus, den Atlantischen Ozean (siehe die Erinnerungen Nettelbecks). Die Handelsschiffe der kriegführenden Mächte bedienten sich nun mit Vorliebe der preußischen Flagge (schwarzer Adler in weißem Felde), weil sie ihnen den besten Schutz gegen das Gekapertwerden bot.

Als nach den napoleonischen Kriegen auf dem Wiener Kongreß die Welt neu verteilt werden sollte und dabei der Kolonialbesitz Frankreichs und Hollands liquidiert wurde, meldeten sich auch preußische Stimmen, die Kolonialbesitz für Preußen forderten. So schrieb der alte Nettelbeck, der berühmte Verteidiger Kolbergs, eine Denkschrift an seinen Freund und Kriegskameraden, den General von Gneisenau, in welcher er eine französische Kolonie forderte. Denn „so würden wir die Kolonialwaren, die uns nun einmal ein Bedürfnis geworden sind, und wofür so große Summen aus unserem Lande gehen, für unsere selbsterzeugten, einheimischen Produkte aus jener Kolonie unter eigener Flagge und Wimpel eintauschen können. Schweden und Dänemark sind ungleich ärmer an inländischen Erzeugnissen und finden dennoch ihren Vorteil dabei, ihre westindischen Besitzungen zu behalten."

Aber angesichts der feindseligen Haltung, die England auf dem Wiener Kongreß Preußen gegenüber einnahm, war an die Verwirklichung solcher Pläne nicht zu denken.

In Deutschland entwickelte sich nach den Befreiungskriegen Bevölkerung und Wirtschaft erst langsam, dann in immer steigenderem Tempo. Die Binnenzollgrenzen schwanden, nach jahrelangen Depressionen blühte die Wirtschaft auf. Aber gleichzeitig damit kam das deutsche Volk in Bewegung. Deutsche Männer kämpften und bluteten unter fremden Fahnen in allen Breiten des Erdballes. Deutsche Bauern und Handwerker schufen in Wüsten und Urwäldern blühende Gemeinwesen.

Deutschland selbst bildete sich allmählich vom Agrarstaat zum Industriestaat um. Der deutsche Handel suchte Absatzgebiete in Übersee. Er bevorzugte dabei verständlicherweise diejenigen Weltgegenden, die noch nicht von anderen europäischen Mächten beherrscht wurden: vor allem Afrika und die Südsee. In der Südsee verhielten sich die Deutschen zu den Engländern im Verhältnis von 3:1. In Ostafrika war die Hamburger Firma W. O'Swald & Co. führend. Der Sultan von Sansibar schloß seinen ersten Handelsvertrag mit den Hansestädten ab (1855).

An der afrikanischen Westküste waren die Hamburger Häuser C. Woermann und G. L. Gaiser führend (Gaiser bot 1850 Preußen das Protektorat über Lagos vergeblich an, elf Jahre später war Lagos englische Kolonie). Auch die deutsche Wissenschaft betätigte sich vor allem in Afrika und in der Südsee führend. Noch heute sind die Forschungen eines Heinrich Barth, Rohlfs, Nachtigal, Schweinfurt, Mauch, unerreicht. Der Deutsche Krapf bestieg als erster den Kilimandscharo, der Deutsche Mann als erster den Kamerunberg.

Es ist daher kein Wunder, daß, als sich Europa in der Mitte des 19. Jahrhunderts für die Erschließung Afrikas zu begeistern begann, sich in Deutschland hierfür besonders reges Interesse zeigte und afrikanische Gesellschaften überall emporschossen. Inzwischen war Deutschland durch die kühne und vorausschauende Politik Bismarcks geeint und zu einem mächtigen Staate gebildet worden. Das hatte neben dem Auftrieb des Nationalgefühls auch eine beträchtliche Belebung der deutschen Wirtschaft zur Folge. Bereits während der Friedensverhandlungen mit Frankreich 1871 war man an Bismarck herangetreten, als Kriegsziel unter anderem auch französischen Kolonialbesitz zu fordern. Bismarck hatte das abgelehnt, denn er war sich darüber klar, daß Deutschland erst dann in die Reihe der Kolonialmächte treten könnte, wenn sein Bestand in Europa selbst gesichert war.

Inzwischen wurde die französische Handelspolitik immer feindlicher gegen alle nichtfranzösischen Beziehungen in den französischen Besitzungen.

Auch England ging rücksichtslos vor. So annektierte es im Jahre 1875 die Fidschiinseln und erklärte die dortigen deutschen, nicht unbeträchtlichen Rechte als nichtig. Zehn Jahre lang zogen sich die Verhandlungen mit England darüber erfolglos hin;

Volk, Reich und Führer — das ist der Inhalt des nationalsozialistischen Deutschlands. Volk, Reich und Führer, sie bilden heute eine Einheit, wie sie Deutschland noch nie gekannt in seiner Geschichte. Noch nie war das deutsche Volk so in sich geschlossen und zugleich so bewußt seiner Kraft. Noch nie war das Reich so stark als Schutz des Volkes. Noch nie waren Volk und Reich so sicher geführt durch einen Führer! Wir sind heute nicht mehr Spielball fremder Mächte und fremder Willkür, sondern wir sind freie Herren unserer freien Entschlüsse. Es soll die Welt draußen auch nicht übersehen und nicht vergessen: Wir sind ein politisches Volk geworden, ein politisches Volk mit klarem Blick für die Schicksalsfragen der Nation. Wir sind ein großer Block, eine bewußte Gemeinschaft!

Rudolf Heß, 2. Juli 1939 in Kaiserslautern.

und auch ein für Deutschland obsiegender Schiedsspruch wurde von England nicht anerkannt. Sollte England in anderen Teilen der Welt, wo deutsche Handelsinteressen vorlagen, ähnlich verfahren, so mußte der deutsche Handel allmählich der Willkür der fremden Mächte preisgegeben sein. Der Ruf nach eigenem Kolonialbesitz wurde daher in Deutschland immer lauter. Fürst Bismarck konnte sich dem nicht verschließen, zumal im Jahre 1882 England und Frankreich sich, unter Ausschluß dritter, über ihre afrikanischen Besitzungen einigten und England und Portugal kurze Zeit später ebenfalls dazu übergingen, sich größere Interessensphären an der afrikanischen Westküste zuzusprechen. In Deutschland selbst waren die Liberalen als Freihändler gegen jeden Kolonialbesitz. Bismarcks Kampf um Kolonialbesitz für Deutschland war daher gleichzeitig auch ein Kampf gegen den Liberalismus. Aber auf Bismarcks Seite stand die deutsche Jugend, geführt von Männern wie Heinrich von Treitschke, Lothar Bucher, Peters und anderen, so daß schließlich doch die koloniale Bewegung zur Volksbewegung wurde. Als sich im Jahre 1883 die außenpolitische Lage günstig für Deutschland anließ, weil England durch die Besetzung von Ägypten in starken Gegensatz zu Frankreich und durch Rußlands Vordringen in Zentralasien in Konflikt mit Rußland gebracht wurde, hielt der Fürst die Zeit für Deutschland gekommen. Er forderte die Handelskammern der drei Hansestädte Hamburg, Bremen und Lübeck zu Äußerungen über die Sicherung des deutschen Außenhandels auf. Lübeck hatte keine besonderen Überseeinteressen zu vertreten, Bremen verlangte Flaggenhissung an der Kongoküste und in Südwestafrika, wo der Kaufmann Lüderitz Niederlassungen zu gründen im Begriff war, Hamburg forderte die Erwerbung von Gebieten in Kamerun.

Bismarck stellte durch Anfragen in London fest, ob England Ansprüche auf jene Gebiete erhöbe. Als die Antwort verneinend ausfiel, erteilte er Lüderitz den gewünschten Schutzbrief. Nach der afrikanischen Westküste aber entsandte er den Generalkonsul Nachtigal mit dem Auftrage, die von der Hamburger Handelskammer vorgeschlagenen Erwerbungen durchzuführen.

Nachtigal vollzog seinen Auftrag rasch und erfolgreich. Am 2. Juli 1884 hißte er in Togo die deutsche Flagge über einem Küstenstreifen von rund 50 Kilometer Länge. Zwölf Tage später nahm er von Kamerun für Deutschland Besitz. Beide Male hatten vorher abgeschlossene Verträge zwischen den Häuptlingen und dem Reich die Grundlage der Flaggenhissung gebildet. Dann dampfte Nachtigal an Bord seines Kanonenbootes „Möwe" nach Südwestafrika weiter, um auch hier den Schutz des Reiches über die Besitzungen von Lüderitz zu dokumentieren. Und nun folgte Schlag auf Schlag. In Deutschland hatte der tatkräftige jugendliche Dr. Karl Peters die „Gesellschaft für deutsche Kolonisation" gegründet und war nach der afrikanischen Ostküste gefahren, wo er — gegenüber der Insel Sansibar — mit einzelnen Häuptlingen Verträge abschloß. Nach Deutschland zurückgekehrt, erteilte ihm das Reich am 27. Februar 1885 einen Schutzbrief. — Auch in der Südsee waren die Deutschen nicht untätig. Im November 1884 wurde in Matupi, kurze Zeit später auf Neu-Guinea die deutsche Flagge durch den Reichsbeauftragten, den Forscher Dr. Finsch, gehißt.

Um die gleiche Zeit tagte in Berlin die sogenannte **Kongo-Konferenz**, auf welcher über das Schicksal des vom König Leopold der Belgier begründeten Kongostaates entschieden werden sollte. Auch hier sah sich England plötzlich isoliert. Lord Granville, der britische Außenminister, gab nach, und nach einem Besuche Herbert Bismarcks in London konnten die Verhandlungen zu einem für Deutschland günstigen Ergebnis geführt werden. England erkannte den deutschen Kolonialbesitz als rechtmäßig erworben an (1885).

Es ist eine der größten Taten Bismarcks, daß er Deutschland, gegen den Widerstand Englands und seiner Tochterstaaten in Südafrika und Australien, ein Kolonialreich verschaffte — auf friedlichem Wege und ohne Einsatz von Machtmitteln. Im Reichstag wurde er von der Opposition heftig angegriffen. Der Fürst verteidigte sich damit, er habe nur deutschem Unternehmungsgeist und Kraftgefühl ein Tor in die Welt öffnen wollen. Er müsse auch den Vorwurf ablehnen, daß er vorschnell gehandelt habe. Er hätte nicht warten können, „bis die Tauben, ehe sie uns in den Mund flögen, noch besser gebraten seien. Sonst hätten sie uns die anderen weggeschnappt". Die Nörgler und Kritiker im Reichstage, an ihrer Spitze der Jude Bamberger, der bezeichnenderweise neben der deutschen auch die französische Staatsangehörigkeit besaß, suchten nun dem deutschen Volk die Freude an seinem neuen Kolonialbesitz zu vergällen. Außerdem ließen sie sich jeden Pfennig, der zur Einrichtung einer Verwaltung und zur Erschließung der Kolonien notwendig war, erst abringen.

Nach außen wollte Fürst Bismarck die Kolonien durch internationale Abmachungen schützen. Er begrüßte daher die amerikanische Anregung auf der in Berlin tagenden Kongo-Konferenz (1884/85), Mittelafrika im Falle europäischer Kriege zu neutralisieren. Am Widerstand Englands und Frankreichs scheiterte der Plan. Doch wurde wenigstens erreicht, daß sich alle Unterzeichnermächte verpflichteten, ehe sie den Krieg auf jene Gebiete ausdehnten, in Verhandlungen einzutreten und sich hierzu gegenseitig ihre guten Dienste anzubieten. Auch sollten keine militärischen Stützpunkte angelegt werden (Artikel 10–14).

Deutschland hat sich streng an die Kongo-Akte gehalten. England und Frankreich haben es nicht getan, sondern von Anbeginn an beabsichtigt, sich nicht an sie zu kehren. Das kann man in ihren amtlichen Veröffentlichungen über den Weltkrieg

H5147-0381

H5147-0382

in den Kolonien nachlesen. Sie haben sich von Anbeginn an darauf vorbereitet, im Kriegsfalle mit Deutschland auch in den Kolonien kämpfend vorzugehen.

Als Bismarck dem deutschen Volk Kolonialbesitz erwarb, lag es vor allem in seiner Absicht, dem deutschen Exporthandel gesicherte Absatz- und Rohstoffmärkte zu schaffen.

Aber nicht allein die wirtschaftliche Entwicklung war Zweck und Ziel der Verwaltung. Ihr lag vor allem auch der Schutz und die Hebung der Eingeborenen am Herzen. Bereits in seinen ersten Instruktionen für die deutschen Reichskommissare hatte Bismarck niedergelegt, daß die Sitten und Gebräuche der Eingeborenen zu achten seien. Wenn die Engländer heute als ihre Erfindung und als Ziel jeder kolonialen Verwaltung das sogenannte „indirect Rule" in Anspruch nehmen, so irren sie sich; Deutschland hat überall dort, wo bereits feste eingeborene Regierungsformen bestanden, diese bestehen lassen: so in Adamaua (Kamerun), in Ruanda und Urundi (Deutsch-Ostafrika), um nur einige Beispiele zu nennen. Der Unterschied liegt nur darin, daß England heute aus Schwäche tun muß, was wir auf der Basis gegenseitigen Vertrauens und unserer Stärke tun konnten.

Der amerikanische Professor Harry R. Rudin schrieb in seinem Buche „Germans in the Cameroons 1884–1914": „Ich glaube, daß, wenn es Deutschland gestattet worden wäre, nach dem Kriege als Kolonialmacht weiterzuarbeiten, seine Zivilverwaltung sich günstig hätte mit der besten, die heute die Welt kennt, vergleichen lassen ... Ich hatte das Glück, viel im Hinterland von Kamerun zu reisen. Wohin immer ich kam, hörte ich die Eingeborenen die ausgezeichnete deutsche Verwaltung loben. Die häufig gemachte Äußerung über die Deutschen war, daß sie sehr genau, zu Zeiten hart, aber immer gerecht wären. Das ist ein hohes Lob, und ein noch größeres Lob liegt in der Zuneigung, welche die Eingeborenen für ihre einzelnen deutschen Beamten fühlten. Eine Nation kann keinen höheren Tribut für die Güte ihrer Verwaltung, als wie solche Meinung der regierten Leute verlangen. Diese Äußerungen wurden unter allen möglichen Umständen ohne Beeinflussung oder Suggestion meinerseits gegeben." An diese beiden Äußerungen könnten noch zahlreiche andere angereiht werden. Es mangelt aber hierfür der Raum.

Die Eingeborenen haben schließlich ihr Urteil aller Welt kundgetan durch ihr Verhalten im großen Krieg.

Denn als

der Weltkrieg

in Europa ausbrach, blieben die deutschen Kolonien, wie gesagt, nicht verschont. Der Reichstag lehnte es prinzipiell ab, irgend etwas für die Landesverteidigung der Kolonien zu tun. Auch einzelne Gouverneure waren der Meinung, daß man eher in einem zukünftigen Kriege Boden in Afrika aufgeben sollte, als die Gefahr laufen, in Afrika ein Wettrüsten hervorzurufen. Man vergaß aber, daß in Afrika bereits ein außerordentlich hohes Rüsten sowohl der Engländer wie vor allem der Franzosen eingesetzt hatte, das seine Spitze unverkennbar gegen Deutschland hatte.

Als der Weltkrieg ausbrach, befanden sich in den deutschen Kolonien nur gänzlich ungenügend ausgerüstete und ausgebildete Truppen, die über weite Gebiete verteilt waren (Deutsch-Südwestafrika etwa 1870 Mann, Kamerun 1650 Mann [Farbige], Deutsch-Ostafrika 2500 Mann [Farbige]). Da die englische Regierung, wie bereits früher gesagt, sich nicht an die Kongoakte zu halten beabsichtigte, so waren schon in Friedenszeiten Vorbereitungen zur Wegnahme der deutschen Kolonien im Kriegsfalle mit Deutschland getroffen worden: Südafrika sollte Deutsch-Südwest, Australien und Neuseeland den deutschen Südseebesitz, Indien Deutsch-Ost wegnehmen. Zum Angriff auf Togo und Kamerun waren die britischen Truppen in den westafrikanischen Kolonien bestimmt. Auch Frankreich hatte zur Fortnahme von Togo und Kamerun die notwendigen Vorbereitungen getroffen: Es wollte seine Truppen in Kamerun überfallartig einmarschieren lassen, um die deutschen Garnisonen zu entwaffnen, ehe sie überhaupt vom Kriegsausbruch etwas erfahren hätten. Die amtlichen französischen und englischen Veröffentlichungen über den Weltkrieg haben diese Pläne mit zynischer Offenheit zugegeben. Es ist daher eine noch zynischere Lüge, wenn unsere ehemaligen Kriegsgegner immer wieder in aller Öffentlichkeit behaupten, Deutschland habe in Afrika den Krieg begonnen.

Bereits am 27. Juli 1914 erhielten die britischen Kolonien den Mobilmachungsbefehl, am 2. August 1914 drangen in Ostafrika britische Kriegsfahrzeuge in die deutschen Territorialgewässer ein. Es scheint, als ob die Engländer damals die seherische Fähigkeit gehabt hätten, den Überfall „poor little Belgiums", der ihnen bekanntlich ja als Kriegsgrund diente, vorauszusehen. Auch die Franzosen begannen den Vormarsch gegen Kamerun noch vor der Kriegserklärung in Europa.

Der Krieg in Übersee verlief anders, als es sich unsere Gegner gedacht hatten. Die deutschen Schutztruppen leisteten überall heroischen und erfolgreichen Widerstand. Selbst das kleine Togo und die Südsee, wo sich nur Polizei befand, streckten erst die Waffen, nachdem sie der angreifenden feindlichen Übermacht empfindliche Schläge versetzt hatten.

Deutsch-Südwestafrika hielt sich bis zum Juni 1915, Kamerun bis zum Februar 1916, Ostafrika bis zum November 1917. Während die Kameruner Schutztruppe sich, als buchstäblich die letzte Patrone verschossen war, mit dem Bajonett den Weg in das spanische Rio-Muni-Gebiet bahnte, brach General von Lettow in Ostafrika nach portugiesischem Gebiete aus und eroberte sich dort die zu weiterer Kriegsführung notwendigen Waffen und Munition. Er hat dann noch ein Jahr lang im Felde gestanden und ist erst durch den Waffenstillstand von Compiègne

(Fortsetzung auf Seite 321)

DR. ERNST GERHARD JACOB:

Unser Kampf gegen die Kolonialschuldlüge

Zwanzig Jahre sind seit jenem düsteren 16. Juni 1919 vergangen, an dem die Alliierten in ihrer Mantelnote den Raub der deutschen Kolonien mit folgender Formulierung zu verschleiern versuchten: „Endlich haben die alliierten und assoziierten Mächte sich davon überzeugen können, daß die eingeborenen Bevölkerungen der deutschen Kolonien starken Widerspruch dagegen erheben, daß sie wieder unter Deutschlands Oberherrschaft gestellt werden, und die Geschichte dieser deutschen Oberherrschaft, die Traditionen der Deutschen Regierung und die Art und Weise, in welcher die Kolonien verwandt wurden als Ausgangspunkte für Raubzüge auf den Handel der Erde, machen es den alliierten und assoziierten Mächten unmöglich, Deutschland die Kolonien zurückzugeben oder dem Deutschen Reiche die Verantwortung für die Ausbildung und Erziehung der Bevölkerung anzuvertrauen."

Noch immer liegt ein dunkler Schatten über unserem Volk und seiner nationalen Ehre, weil noch immer die uns rechtmäßig gehörenden Kolonien uns vorenthalten werden, wodurch noch immer das deutsche Volk in seiner Gesamtheit als nicht voll gleichberechtigt angesehen und jeder einzelne von uns noch immer mit einem Makel seiner Ehre behaftet wird, weil er einem Volke angehört, das angeblich unfähig sei, zu kolonisieren. Unser Kampf gegen diese gemeinste und am teuflischsten ausgedachte aller Lügen wird erst dann beendet sein, wenn unsere Kolonialehre, die ein untrennbarer Bestandteil unserer Nationalehre ist, durch die Wiedereinsetzung Deutschlands in seine kolonialen Besitzrechte wiederhergestellt ist.

Es ist gut, wenn wir immer wieder uns daran erinnern und

die Entstehungsgeschichte der kolonialen Schuldlüge

uns vor Augen halten.

Nachdem Deutsch-Südwestafrika durch zehnfache feindliche Übermacht erobert worden war (1915), erhielten zwei englische Offiziere den Auftrag, aus den dort vorgefundenen deutschen Gerichtsakten und aus sonstigen Ermittlungen gegen die Deutschen sprechendes Material zusammenzusuchen. Bei diesen Ermittlungen verwendeten sie in der Hauptsache einen von den Engländern selbst später als gemeingefährlich verfolgten Neger, der aber in dem Bericht absichtlich falsch als „Europäer" bezeichnet wird, um seine Angaben dadurch glaubhafter erscheinen zu lassen, da sie sehr wohl wußten, daß der Durchschnittsengländer und vor allem die Amerikaner, auf deren Täuschung es besonders ankam, im allgemeinen derartigen Aussagen eines Farbigen keinerlei Glauben schenken. Alle diese Aussagen von Eingeborenen wurden als „unter Eid" erfolgt dargestellt, obwohl man wußte, daß den Eingeborenen die Bedeutung des Eides völlig unbekannt ist. In keinem einzigen Falle hatte man versucht, diese Aussagen durch Vernehmung vorhandener weißer Zeugen oder auf Grund vorhandener Akten auf ihre Richtigkeit hin zu prüfen. Als später der eine dieser beiden mit der Materialzusammenstellung beauftragten englischen Offiziere, der Rechtsanwalt O'Reilly, von einem anderen Offizierskameraden gefragt wurde, wie er derartige Tendenzlügen schreiben und als englischer Offizier sogar noch mit seinem Namen unterschreiben konnte, antwortete er: „Ich habe nur den Auftrag gehabt, Belastungsmaterial gegen die Deutschen zu sammeln, nicht aber die Wahrheit zu ermitteln und klarzustellen!"

Der auf eine solche gewissenlose Art und Weise zusammengestellte „Bericht über die Eingeborenen von Südwestafrika und ihre Behandlung durch Deutschland" wurde im August 1918 durch die Regierung der Südafrikanischen Union dem englischen Parlament als sog. „Blaubuch" vorgelegt. Es bildete eine Hauptgrundlage für die koloniale Schuldlüge und wurde dem Präsidenten Wilson in Versailles überreicht, als es galt, die deutschen Kolonien, die man schon während des Krieges verteilt hatte, zu behalten.

Das berüchtigte „Blaubuch"

selbst hat keine lange Lebensdauer gehabt. Im Februar 1924 schrieb das südafrikanische Blatt „De Burger": „Wir wissen heute, daß diese Beschuldigungen unwahr sind. Die deutschen Kolonien wurden bestimmt nicht schlechter verwaltet als der Kolonialbesitz irgendeines der Verbündeten. Wir müssen sogar anerkennen, daß gewisse

H5147-0383

H5147-0384

deutsche Kolonien heute schlechter verwaltet und entwickelt werden als früher von den Deutschen. Da also bewiesen ist, daß Deutschland seine Kolonien nicht schlecht verwaltet hat, fallen auch die Gründe weg, aus denen Deutschland der Kolonien beraubt wurde." Bei einem Besuch in Deutsch-Südwestafrika hat der südafrikanische Premierminister General Hertzog am 10. November 1924 öffentlich erklärt: „Das Blaubuch ist ein Produkt der Kriegshetze, benutzt, um die öffentliche Meinung dazu zu bringen, etwas gutzuheißen, was sie auf andere Weise vielleicht verurteilt hätte. Ich halte das für einen Fehler und hoffe, daß die Geschichte nicht wieder Fälle zu verzeichnen haben wird, wo derartige Mittel zur Erlangung politischer Vorteile verwendet werden. Es ist eine Schande!" Auf Antrag des deutschen Abgeordneten Stauch wurde vom Südwestafrikanischen Landesrat in seiner Sitzung vom 29. Juli 1926 der Inhalt des Blaubuches widerrufen und die Vernichtung dieses Buches und aller seiner Kopien im südwestafrikanischen Gebiet beschlossen. Dieser Beschluß wurde einstimmig von den deutschen, burischen und englischen Mitgliedern des Landesrates gefaßt. In der Begründung seines Antrages hatte Stauch folgendes gesagt: „Eine Ehrenkränkung wird nach der von allen zivilisierten Völkern der Welt anerkannten Rechtsauffassung nicht dadurch erledigt, daß niemand davon spricht, sondern nur dadurch, daß der Beleidigte Genugtuung erhält, indem die Beleidigung in einer Form zurückgenommen wird, die allen mittelbar und unmittelbar Beteiligten deutlich erkennbar ist. Die öffentliche Zurücknahme der den Deutschen der ganzen Welt, besonders uns Deutschen Südwestafrikas, durch das Blaubuch zugefügten Beleidigung ist demnach der Zweck der vorgeschlagenen Resolution." Auf einen entsprechenden Antrag, das gleiche in Südafrika durchzuführen, antwortete im Auftrage des Erstministers Hertzog dessen Sekretär am 7. April 1927, daß der Erstminister folgendes erklärt habe: **„Die Unzuverlässigkeit und Unwürdigkeit dieser Urkunde der Kriegshetze genügt, sie zu dem schimpflichen Begräbnis aller verwandten Schriften der Kriegszeit zu verdammen."**

Damit war das offizielle Todesurteil über die koloniale Schuldlüge ausgesprochen und bestätigt worden. Mit dieser offiziellen Verdammung der kolonialen Schuldlüge war aber auch jeder Grund für eine weitere Ausübung der Mandatsverwaltung über die deutschen Kolonien hinfällig geworden. Wenn der Grund wegfällt, muß auch die Folgerung wegfallen. Diese Folgerung aber, die Aufhebung der Mandatsverwaltung über die deutschen Kolonien und deren Rückgabe an Deutschland, hat man bis heute noch nicht vollzogen. So wird und muß weitergehen unser Kampf gegen die koloniale Schuldlüge.

(Fortsetzung von Seite 319)

an der Weiterführung des Krieges gehindert worden. Und wie der Weltkrieg in Afrika mit einem Vertragsbruch begann, so endete er auch mit einem solchen. Denn bei den Waffenstillstandsverhandlungen in Compiègne war es den Deutschen nach langen Verhandlungen gelungen, gegenüber den Engländern die Klausel durchzusetzen, daß General von Lettow mit seiner unbesiegten Truppe bedingungslosen Abzug aus Afrika sofort zu erhalten habe. Der britische Oberbefehlshaber in Afrika, General van Deventer, fälschte diese Bedingung gegenüber dem General von Lettow dahingehend, daß er bedingungslose Übergabe verlangte.

Im ganzen sind in den deutschen Kolonien in Afrika etwa 9000 Europäer (5000 in Südwest, 3000 in Ostafrika, 1000 in Kamerun) sowie 16 000 farbige Soldaten (11 000 in Deutsch-Ost, 5000 in Kamerun) eingesetzt worden. Gegen diese kämpften rund 70 000 Europäer und 120 000 Farbige! Diese waren außerdem noch ganz modern bewaffnet. So haben die Kolonien im großen Kriege der Heimat dadurch genützt, daß sie nicht unbeträchtliche Kräfte fesselten, die sonst auf anderen Kriegsschauplätzen hätten verwandt werden können.

Die deutschen Schutztruppen hätten aber den erfolgreichen Widerstand nicht durchführen können, wenn sie nicht von der Eingeborenenbevölkerung, besonders in Kamerun und Deutsch-Ostafrika, weitestgehend unterstützt worden wären. In rührender Treue haben unsere Farbigen alles, was in ihren Kräften stand, beigetragen, um uns in dem übermenschlichen Kampf zu helfen. Während Engländer und Franzosen ihre Streitkräfte durch Zwangsaushebungen rekrutieren mußten, meldeten sich in den deutschen Kolonien die Eingeborenen freiwillig zum Kriegsdienst, und zwar in solchen Mengen, daß Zehntausende hätten eingestellt werden können, wenn wir die notwendigen Waffen und Ausrüstung gehabt hätten. Als Träger und Arbeiter dienten sie zu Zehntausenden der Landesverteidigung. Bezahlung hierfür konnten sie damals nicht erhalten, da die Geldmittel längst erschöpft waren. Sie taten es aus Dankbarkeit, Treue und anständigem Pflichtgefühl. Als die Deutschen Kamerun räumten, folgten ihnen zahlreiche Häuptlinge mit ihrem Anhang, um nicht unter fremder Herrschaft leben zu müssen. Wäre es möglich gewesen, so wäre wahrscheinlich die ganze Bevölkerung Südkameruns mit den Deutschen nach Spanisch-Muni abgezogen. In Deutsch-Ostafrika war die Anhänglichkeit der Eingeborenen nicht minder groß. Bekannt ist die Gestalt des Häuptlings Kahigi von Bukoba, der Gift nahm, als er die deutsche Flagge niederholen und dafür die englische Flagge setzen sollte.

MATTHIAS SCHMITT:

Die Entwicklung unserer Kolonien bis 1914

Will man das in wenigen Jahrzehnten kolonialer Aufbauarbeit in unseren Schutzgebieten Geleistete gerecht beurteilen, so ist dabei folgendes zu berücksichtigen:

a) Eigene Kolonien waren für Deutschland Neuland. Wir hatten keinerlei Erfahrungen auf diesem Gebiete. Wir mußten also erst viele Versuche anstellen, manches Experiment wagen – und dabei natürlich auch einige Fehlschläge hinnehmen.

b) Die deutsche Kolonialpolitik ist ein treues Spiegelbild der Politik der Vorkriegszeit überhaupt. Wie so oft in der Geschichte unseres Volkes stehen hier heroische Einzelleistungen und persönlicher Wagemut dem Unverständnis der großen Masse und der Mißgunst und Kleinlichkeit der verantwortlichen Kreise gegenüber. Das wirkte sich insbesondere auch für den wirtschaftlichen Aufbau sehr hemmend aus. Es fehlte die Stetigkeit der Entwicklung, weil eben eine zentrale Führung und eine großzügige, langfristige Wirtschaftsplanung nicht vorhanden war; es fehlte die nötige Intensität, weil nicht die Kraft der ganzen Nation hinter dem kolonialen Werke stand. Die freie Wirtschaft der damaligen Zeit war in erster Linie natürlich nur auf den eigenen Vorteil und Gewinn bedacht.

c) Die Kolonien mußten wirtschaftlich erst erschlossen werden. Die vielen Hindernisse und Schwierigkeiten, die sich bei jedem Anfang auf Neuland mit unbekannten Menschen und Naturkräften in vorher nicht geahntem Maße zeigen, waren zunächst einmal aus dem Wege zu räumen. Das Schwergewicht der Arbeit lag so in den ersten Jahren größtenteils noch in der Erforschung und Erkundung des Landes, in der Herstellung von Ruhe und Ordnung unter den Eingeborenen, der Seuchen- und Schädlingsbekämpfung, der Verkehrserschließung durch Straßen, Eisenbahnen, Telephon- und Telegraphenanlagen usw. – kurz bei der Pionierarbeit. Die wirtschaftliche Nutzung war kaum über das Stadium der Vorbereitungen hinausgekommen, erst seit dem Jahre 1905/06 kann von einer planmäßigen Kulturarbeit gesprochen werden, also blieben bis zum Weltkrieg nur mehr knapp 10 Jahre. „Es mußte erst alles geweckt und erschaffen werden. Man darf nicht glauben, daß in Afrika Reichtümer aufgestapelt liegen, Produkte vorhanden sind, bereit zum Abholen. Wenn in den ersten Jahren nichts zu holen sein wird, so berechtigt dies keineswegs zu dem Schlusse, daß das immer so bleiben wird" (Rohlfs in einer Broschüre 1884).

d) Zudem war Deutschland zu jener Zeit ein Land mit großen werbenden Anlagen im Auslande, es besaß einen blühenden Außenhandel, die Weltmärkte standen offen, so daß es aus diesen Gründen ohne weiteres die fehlenden Rohstoffe kaufen konnte. So hatten wir es damals nicht nötig, unsere Kolonien besonders intensiv und eilig zu erschließen. Deutschland konnte, wenn es aus frachtlichen oder sonstigen Gründen bequemer war, seine Rohstoffe auch anderswoher beziehen und die Produkte seiner Kolonien nach nähergelegenen Märkten verkaufen. Tatsächlich wurde damals auch nur ein Teil der Erzeugnisse unserer Schutzgebiete – wie nachstehende Handelsübersichten dartun – nach Deutschland verschifft.

Aber trotzdem ist in der kurzen Vorkriegszeit Erstaunliches geleistet worden! Einige wenige Zahlenübersichten sollen das kurz zeigen:

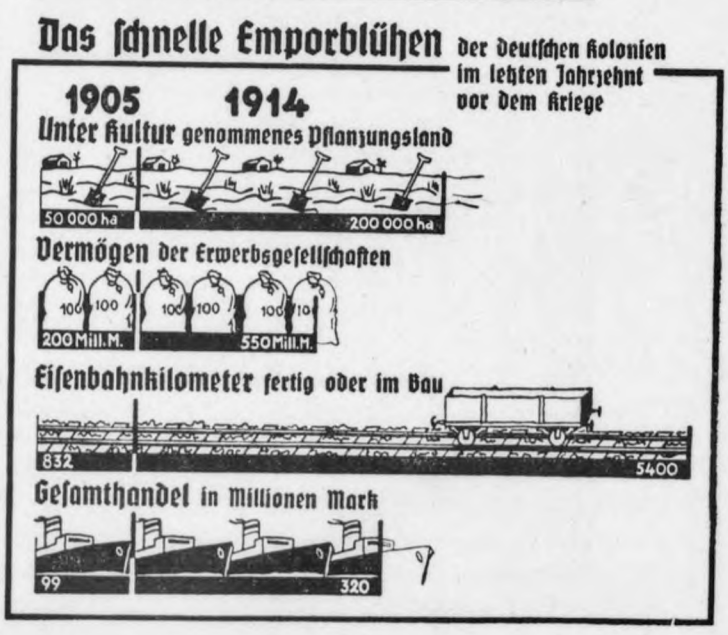
a) An **Plantagenland** waren unter Kultur in allen Kolonien zusammen:

1896	11 000 ha
1904	43 000 ha
1913	179 000 ha

b) Dieselbe steigende Tendenz ist auch bei dem in den Kolonien arbeitenden und **investierten Kapital festzustellen.** Es betrug:

1896	62 Mill. RM.
1904	185 Mill. RM.
1912	506 Mill. RM.

Daran waren rund 400 Gesellschaften beteiligt.



34
H5147-0385

c) An Eisenbahnen waren in Betrieb:

1896	40 km
1904	479 km
1913	4179 km

Über diese angegebene Zahl von 1913 hinaus waren noch viele hundert Kilometer im Bau.

d) Zunahme des Schiffsverkehrs:

1896	37 Schiffe mit einer Gesamttonnage von	94 000 Reg.-To.
1904	68 Schiffe mit	223 000 Reg.-To.
1912	138 Schiffe mit	653 000 Reg.-To.

e) Ein Gesamtbild der wirtschaftlichen Erschließung unserer alten Kolonien gibt uns die Entwicklung ihres Außenhandels. Der Gesamthandel der Schutzgebiete (Ein- und Ausfuhr) entwickelte sich folgendermaßen:

(In Mill. RM.)

1898	46,59	1906	153,07
1900	58,12	1908	138,30
1902	65,02	1910	229,68
1904	71,22	1912	263,57
1905	99,23	1913	319,17

Der Gesamthandel aller Schutzgebiete stieg so von rund 58 Mill. im Jahre 1900 auf 319 Mill. im letzten Jahre vor dem Kriege, also um das Sechsfache! Davon entfallen 157,03 Mill. auf die Einfuhr und 162,14 Mill. auf die Ausfuhr.

f) Für die Steigerung der Produktion sind die Ausfuhrzahlen folgender Produkte bemerkenswert:

Baumwolle	1903:	41 t	1913:	2 700 t
Sisalhanf	1905:	1 400 t	1913:	20 800 t
Kautschuk	1903:	1 137 t	1913:	4 394 t
Fett und Ölrohstoffe	1900:	21 800 t	1913:	79 600 t
Kakao	1900:	261 t	1913:	6 490 t
Kaffee	1899:	51 t	1913:	1 059 t
Kupfererze	1906:	230 t	1913:	47 345 t
Tierische Rohstoffe	1903:	646 t	1913:	4 463 t

Das sind einige der schlagendsten und sichtbarsten Beispiele der gesteigerten Produktion in den Kolonien. Der Export von Rohbaumwolle vornehmlich aus Ostafrika und Togo war seit 1903 gewaltig angestiegen, Rohgummi aus Ostafrika, Kamerun und Togo seit 1903 auf das Vierfache; die Erzeugung von Sisalhanf in Ostafrika hatte sich in den Jahren 1905 bis 1913 auf das 15fache erhöht, so daß der Gesamtbedarf Deutschlands gedeckt war und bald in andere Länder noch hätte ausgeführt werden können. Eine ähnliche Steigerung bei den Fett- und Ölrohstoffen, die zur Herstellung von Seife, Schmiermitteln, Futter- und Nahrungsmitteln erforderlich waren. Kaffee und Kakao, die ausschließlich aus fremden überseeischen Ländern bezogen werden mußten und 1913 einen Devisenbetrag von 250 und 58 Mill. RM. erforderten, konnten in wachsendem Maße aus den eigenen Plantagen in Kamerun, Togo und der Südsee eingeführt werden.

Die stete Entwicklung der deutschen Schutzgebiete ist damit dargetan. Ihre Bedeutung für das Reich wuchs noch mehr mit ihrer zunehmenden finanziellen Kräftigung.

Deutschland hatte drei Jahrzehnte lang gearbeitet, eben begann die Saat aufzugehen, da brach der Weltkrieg aus. Die Ernte ist uns versagt geblieben.

Der Kreislauf der nationalen Wirtschaft zwischen Mutterland und Kolonien

1. Deutsches Kapital in die Kolonien
2. Kolonialprodukte in das Mutterland
3. Industrieprodukte in die Kolonien
4. Vermehrter Rückfluß des Kapitals in das Mutterland

Der Ausfall an Ein- und Ausfuhr unserer Kolonien beträgt nach fachmännischen Schätzungen im Jahre 1 Milliarde RM.!

Es gibt reiche Leute, die sagen: „Reichtum ist eine Last, an der man sehr schwer zu tragen hat! Keiner sehne sich daher danach, daß auch er diese Last aufgebürdet bekommt!" Nun möchte man meinen: Wenn Reichtum eine so schwere Last sei, sie dann froh sein müßten, etwas abzugeben von ihrer Last. Allein, das wollen sie dann doch wieder nicht. So gibt es andere Völker die sagen: „Kolonien sind eine schwere Last." Aber sie wollen von dieser Last nichts abgeben! Sie sagen: „Kolonien haben gar keinen Wert!" Aber trotzdem wollen sie dieses „Wertlose" unter keinen Umständen dem rechtmäßigen Besitzer zurückgeben! Wenn ich vom „rechtmäßigen Besitzer" spreche, dann nur in einer Zeit und in einer Welt, die erfüllt ist von den Idealen völkerbundsrechtlicher Sittlichkeit und Sittsamkeit. Und nach diesen Idealen haben wir Deutsche ja einst unsere Kolonien erworben, und nach anderen Prinzipien, die vom Völkerbundsstandpunkt aus schärfstens zu verdammen sind, haben wir sie verloren."

Der Führer, Bückeberg, 3. Oktober 1937

323

H5147-0386

H5147-0387

Kolonial-Geschichtstabelle

Vorgeschichte

Weit vor dem Beginn christlicher Zeitrechnung haben — wie aus der Verbreitung der Rassen hervorgeht — Mongolen, Malaien, hindostanische und arabische Völker auf dem Festland wie auf der reichgegliederten Inselwelt Südostasiens Kolonisation getrieben. Ebensowenig ist an den kolonisatorischen Leistungen der Ägypter, Assyrer und Babylonier, Meder und Perser zu zweifeln. Auch im Ostseeraum hat sich Ähnliches schon in vorgeschichtlicher Zeit vollzogen.

1400–1000 v. Ztr. Mit dem Untergang der kretischen Kultur beginnen die Phöniker seegehende Schiffe zu bauen und — wie Ägypten und Kreta lange vor ihnen — Überseehandel zu treiben.
Gleichzeitig die dorische Wanderung: Ägäische Inseln und Kleinasien werden von den Griechen kolonisiert.

800–500 v. Ztr. Griechen besiedeln den Hellespont, Bosporus, die Küsten des Schwarzen Meeres und Massilia (Marseille).

336–323 v. Ztr. Alexander der Große (Zug durch Vorderasien bis nach Indien).

Etwa 100 v. Ztr. Die Waräger-Wikinger dringen tief nach Rußland ein und bilden dort Staaten.

Die Seegermanen

267–269 n. Ztr. überqueren 20 000 Heruler das Schwarze Meer, erobern Konstantinopel und besetzen Städte Griechenlands.

429 n. Ztr. setzen die Vandalen von Spanien nach Afrika über und gründen dort unter Geiserich ein germanisches Reich.

Seit 450 werden von den Angelsachsen die sieben Königreiche Kent, Esser, Susser, Wesser, Ostangeln, Northumberland und Mercia erkämpft.

787 unternehmen die Wikinger den ersten Einfall in England.

844 gelangen die Wikinger über die Garonne bis Spanien, Portugal und schließlich bis Marokko.

859 fahren die Wikinger durch die Meerenge von Gibraltar. Gleichzeitig werden Wikinger erneut nach Rußland gerufen.

861 Besiedlung Islands.

865 dringen Wikinger an das Schwarze Meer und bis Byzanz vor.

872 Entscheidungsschlacht bei Stavanger: Zusammenschluß aller Wikingerstämme des Nordens unter König Harald.

875–940 Blütezeit von Haithabu, der Residenz der nordischen Könige.

912–914 Vordringen der Waräger in Transkaukasien.

982–986 Wikinger kommen nach Grönland und nehmen es in Besitz (Erich der Rote).

1000 Der Norweger Leif, Sohn Erichs des Roten, wird auf einer Fahrt nach Grönland von seinem Ziel abgetrieben und erreicht als erster Amerika.
(siehe Schulungsbrief 8/1936)

1266 erreichen Wikinger auf ihren verwegenen Fahrten die nördlichsten Punkte Kanadas und entdecken die Barrowstraße.

Die Hanse

1000 Gründung des Stahlhofs in London.

1190 Bremer Bürger stiften in Akkon den Deutschen Ritterorden.

1237 vereinigte sich der Deutsche Ritterorden mit dem der Schwertbrüder. Sie beherrschen und kolonisieren in ihrer Blütezeit Preußen, Samogitien (das heutige Litauen), Kurland, Livland und Estland.

1370 Waldemar IV. von Dänemark wird von der Hanse geschlagen und muß ihr im Frieden von Stralsund volle Handelsfreiheit in Dänemark und Schweden und weitgehenden Einfluß auf die Politik der skandinavischen Länder garantieren.

1400 Mit Beginn des 15. Jahrhunderts setzen die Kämpfe des Hansebundes um seine Seegeltung mit dem Skandinavischen Reich ein.

1428 zieht die Hanse mit 200 Schiffen und 12 000 Mann gegen Dänemark. Kopenhagen wird vernichtet, Seeland und Jütland werden heimgesucht.

1469 England will die wirtschaftliche Macht der Hanse brechen und schließt den Stahlhof in London. Das bedeutet Krieg. Der Danziger Paul Benecke besiegt 1469 die englische Flotte.

1473 muß England den Stahlhof im Besitz der Hanse bestätigen.

1537 Hinrichtung Jürgen Wullenwebers. Die Macht der Hanse sinkt.

Deutsche Kolonialtätigkeit

1683 wurde die brandenburgische Flagge in Fort Groß-Friedrichsburg an der Guineaküste von Major von der Gröben gehißt.

1772 Der erste deutsche Afrikaforscher, Friedrich Konrad Hornemann, geboren. Er drang bis zum Niger vor.

1836–1925 Georg Schweinfurth. Er erreicht als erster Europäer die Wasserscheide zwischen Kongo und Nil.

1831–1896 Gerhard Rohlfs. Er hat als erster europäischer Forscher gewagt, die christenfeindlichen und strenggläubigen Mohammedaner Nordafrikas aufzusuchen und deren Gebiet in jahrzehntelanger Forschungstätigkeit zu erkunden.

H5147-0388

Deutschland braucht Rohstoffquellen

Sisalpflanzungen in Deutsch-Ostafrika

Die Sisalerzeugung (Hanf), die sich über ganz Ostafrika erstreckt, bildet das Rückgrat der gesamten Pflanzungswirtschaft. Im Jahr 1890 brachte der Deutsche Dr. Richard Hindorf diese Pflanze von Mittelamerika nach hier

Zur Sicherung des deutschen Lebens und zur Erhöhung des allgemeinen Wohlstandes der Nation

„. . . eine gewisse Zahl von Staaten (U.S.A., U.R.S.S., Britisches, Französisches und Niederländisches Reich) besitzen 60% der Erdoberfläche und erzeugen gegenwärtig mehr als ¾ der hauptsächlichsten Rohstoffe."

Louis Serasson,
Président de la Chambre de Commerce de Paris

„Jede Million Geviertkilometer an Kolonialbesitz mittlerer Güte und mittleren Entwicklungsstandes gibt jahraus, jahrein für 100000 bis 200000 Volksgenossen zu Hause und auf See Arbeit und verbessert unseren jährlichen Außenzahlungsabschluß um 100 bis 200 Mill. Reichsmark." Diese Berechnung H. Schlüpmanns ist der erste, von einem erfahrenen und vorsichtigen Fachmann unternommene Versuch, den volkswirtschaftlichen Wert deutschen Kolonialbesitzes in klare Zahlen zu fassen.

Karakul-Schafe

Die ungeheure Werte umfassende Karakulzucht ist erst durch Deutsche ermöglicht worden. Franz König ist der erste Züchter dieses Tieres in Deutsch-Südwest

Ölpalmernte in Kamerun

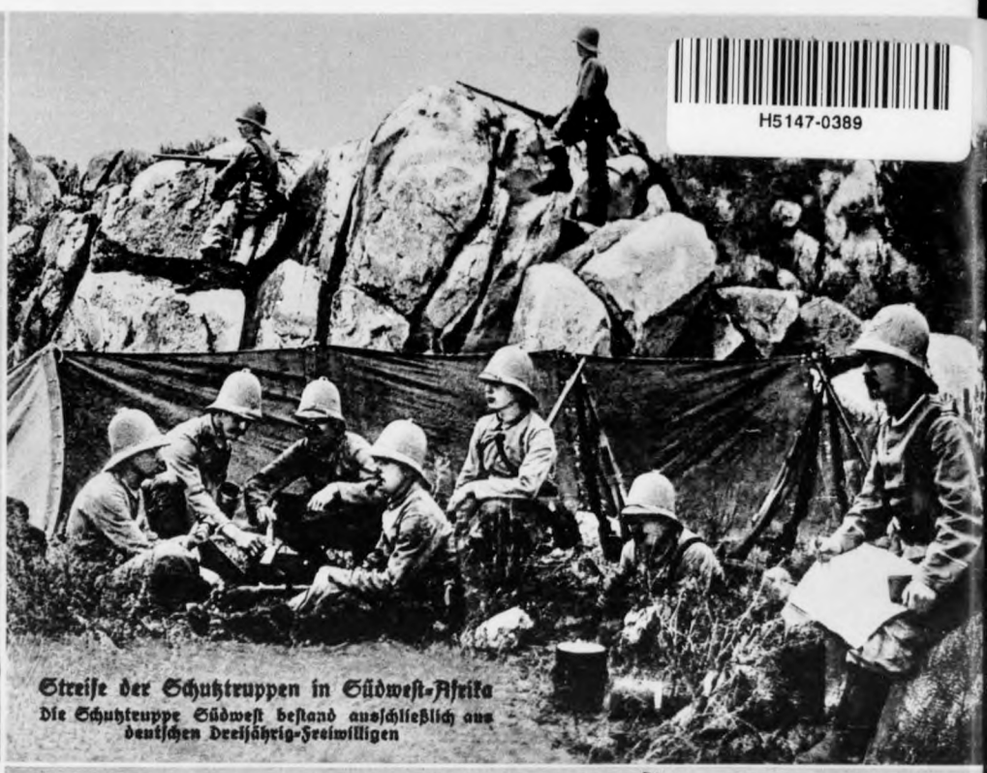
Die Ölfrüchte stellten wertmäßig mit 194 Mill. Reichsmark (1936) den dritthöchsten Posten der deutschen Gesamt-Einfuhr dar

Baumwollfeld in Togo

Der deutsche Baumwollbedarf dürfte in den deutschen Kolonien weitgehend befriedigt werden

H5147-0389

General von Lettow-Vorbeck
der unbesiegte Verteidiger Deutsch-Ostafrikas



Streife der Schutztruppen in Südwest-Afrika
Die Schutztruppe Südwest bestand ausschließlich aus deutschen Dreijährig-Freiwilligen

Gedenktafel für die Gefallenen der Schlacht von Tanga (3.-5. 11. 1914). Ein zehnfach überlegenes englisch-indisches Expeditionskorps wurde vernichtend geschlagen

Askari-Patrouille in Deutsch-Ostafrika

Im Gefecht von Sandfontein (26. 9. 1914) Südwest-Afrika gefangene Engländer marschieren durch Windhuk

Askaris im Gefecht

Der Kolonialkrieg

wurde zu einem unvergänglichen Heldenlied der eisernen Disziplin und des unbeugsamen Siegeswillens unserer Schutztruppen, aber auch der unerschütterlichen Treue und Ergebenheit der farbigen Soldaten, die, wie der englische Oberst Gorges gestehen mußte, „eine der Überraschungen des Weltkrieges" war. Der heldenhafte Kampf Lettow-Vorbecks in Ostafrika ist eines der größten Ruhmesblätter in der deutschen Kriegsgeschichte. Am 25. November 1918 übergab die unbesiegte Truppe auf dem Platz in Abercorn: 1 portugiesisches Geschütz, 37 Maschinengewehre (16 schwere und 14 leichte englische), 1071 englische und portugiesische Gewehre, 208000 Patronen, 30 Schuß Artilleriemunition. Nicht ein einziges deutsches Gewehr war darunter!!! Auf dem Felde der Ehre fielen für Deutschlands Macht und Größe: In Kamerun: 68 Offiziere, 186 Unteroffiziere, 1803 eingeborene Soldaten und viele Hilfsträger und Träger. – In Deutsch-Ostafrika: 77 Offiziere, 354 Unteroffiziere, 3000 Askari, viele Hilfsträger und Träger. – In Deutsch-Südwestafrika: 117 Offiziere, 1732 Unteroffiziere und Mannschaften. – In Tsingtau: rund 1000 Mann. – In diesen Zahlen sind die Deutschen, die während der früheren

H5147-0390

1834–1885 Gustav Nachtigal. Der Erforscher des inneren Sudan. Leitete die schwierigen Verhandlungen mit Eingeborenenhäuptlingen, die schließlich dazu führen, daß Togo 1884 unter deutschen Schutz gestellt wird. Am 5. Juli 1884 wird die erste schwarzweißrote Fahne über afrikanischer Erde in Togo von ihm gehißt (siehe Bildseite 5).

1813–1885 Cesar Godeffroy. Auf ihn geht die wirtschaftliche Erschließung der Südseeinselwelt zurück.

1847–1911 Adolf Woermann. Entfaltet reiche wirtschaftliche Tätigkeit an der Südwestküste Afrikas. Er war führend beteiligt an der Errichtung der deutschen Kolonie Kamerun.

1834–1886 Adolf Lüderitz. Auf Betreiben des Bremer Kaufmanns Lüderitz wurde 1884 die deutsche Flagge in Südwestafrika gehißt (siehe Bildseite 5).

Am 24. April 1884 sandte Bismarck an den deutschen Konsul Lippert in Kapstadt folgendes Telegramm in englischer Sprache (der Originalabzug befindet sich auf Bildseite 5, links oben):
„Nach Mitteilung des Herrn Lüderitz zweifeln die Kolonialbehörden, ob seine Erwerbungen nördlich des Oranje Ansprüche auf deutschen Schutz haben. Sie wollen amtlich erklären, daß er und seine Niederlassungen unter dem Schutz des Reiches stehen."

1856–1918 Karl Peters (siehe Bildseite 5).

1884 Gründung der Gesellschaft für deutsche Kolonisation. Landerwerbungen in Ostafrika.

1885 Kolonialer Schutzbrief des Kaisers durch Bismarck an Peters ausgehändigt. Gründung der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft.

1887 Gründung der zweiten Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft. Vertrag mit dem Sultan von Sansibar über Abtretung der ostafrikanischen Küste.

1853–1905 Hermann Wissmann. Forschungsreisen durch Angola (Loanda-Tanganjika-See). Schöpfer der Schutztruppe. Wird 1889 zum Reichskommissar von Ostafrika ernannt, nimmt 1896 seinen Abschied.

1882 Gründung des Deutschen Kolonialvereins in Frankfurt a. M.

1885 Gründung der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft. Gründung der Deutschen Kolonialgesellschaft für Südwestafrika.

1888 Gründung der Kolonialschule in Witzenhausen.

1890 Sansibar-Vertrag (Eintausch des Witulandes gegen Helgoland).

1898 Pachtvertrag mit China wegen Kiautschou.

1902 Erster Kolonialkongreß in Berlin.

1904 Herero-Aufstand in Südwest (England erkannte die Aufständischen als kriegsführende Partei an und lieferte Waffen).

1907 Schaffung des Reichskolonialamtes.

1908 Hauptmann Erkert besiegt die letzten Aufständischen in Südwest und fällt.

1911 Deutsch-Französisches Marokko-Abkommen (Erwerb von Neukamerun).

Der heldenhafte Kampf unserer Schutztruppe

1914 5. August: Englischer Kreuzer beschießt vor Dar es salam den Dampfer „König".

26. Sept.: Sieg bei Sandfontein (Südwest) über Engländer und Buren.

3./5. Nov.: Sieg bei Tanga (Deutsch-Ost) über Engländer und Inder.

7. Nov.: Tsingtau fällt nach zehnwöchiger Belagerung.

1915 7. Juli: Die Schutztruppe Südwest erliegt bei Khorab zwanzigfacher Übermacht.

1916 4. Febr.: Die Kameruner Schutztruppe betritt unbesiegt spanisches Gebiet (Muni).

1917 25. Nov.: Lettow-Vorbeck marschiert in Portugiesisch-Ostafrika ein.

1918 1./3. Juli: Große Siege bei Ngomano und Namakura.

31. Okt.: Lettow-Vorbeck marschiert in Britisch-Rhodesien ein.

25. Nov.: Lettow-Vorbeck muß in Abercorn auf Befehl der deutschen Heimat die Waffen strecken (siehe Bildseite 8).

1919 28. Juni: Versailler Diktat: Raub der deutschen Kolonien! Artikel 119.

1920 10. Jan.: Das Versailler Diktat tritt in Kraft: Vertreibung und Enteignung der Kolonialdeutschen!

Der Kampf in unseren Kolonien nach Versailles

Togo

1927 Die Deutsche Togo-Gesellschaft errichtet ihre Faktoreien in Lome und Zweigfaktoreien in Palime, Anecho und Atakpame.

1930 Die Häuptlinge von Lome lehnen es ab, Frankreich ihre Unterschrift für ein Verbleiben der Franzosen zu geben.

1933 Mißhandlung deutschgesinnter Häuptlinge, blutige Unruhen, Notschrei des Bundes der Deutsch-Togoleute nach Deutschland.

Kamerun

1924 Rückkauf deutscher Pflanzungen auf einer Londoner Versteigerung.

1925 Beginn des deutschen Wiederaufbaues am Kamerunberg.

1926 Deutsche Schiffe dürfen die mandatfranzösischen Küstenplätze wieder anlaufen. Zulassung deutscher Staatsangehöriger in Kamerun.

1932 Hilferufe der Dualaneger um Rückkehr der Deutschen.

Deutsch-Südwest

1920 Gründung des Landesverbandes deutscher Schulvereine.

1924 Häuptling Samuel Maharero wird von seinen Stammesgenossen in Okahandja mit schwarzweißroter Flagge begraben.
Londoner Abkommen: Südwestafrika-Deutsche behalten auch als Bürger der Südafrikanischen Union ihre deutsche Reichsangehörigkeit.

1926 Deutsche Mehrheit im Landesrat — Landesrat ersucht Unionsregierung, das Blaubuch („koloniale Schuldlüge") zu vernichten.

1928 Hedwig-von-Bredow-Haus in Windhuk erbaut.

1930 Besuch des Kreuzers „Karlsruhe".

1932 Kapstädter Abkommen über die deutsche Sprache als dritte Amtssprache.

1933 Errichtung einer deutschen Haushaltungsschule in Windhuk.

Deutsch-Ost

1925 Beginn deutscher Wiederaufbauarbeit.

1929 Gründung der deutschen Schule in Lupembe.

1930 Besuch des Kreuzers „Karlsruhe". — Mittelholzer überfliegt den Kilimandscharo.

1931 Zulassung deutscher Ärzte ohne englisches Examen. Gründung der deutschen Schule im Oldeani-Bezirk. Gründung des Verbandes der deutschen Pflanzer.

1932 Deutsches Kriegerdenkmal in Iringa.

1933 Gründung des Deutschen Bundes.

Der Kampf für den Kolonialgedanken im Reich von Versailles bis 1933

1919 Unterschriftensammlung des Reichsverbandes der Kolonialdeutschen gegen den Kolonialraub.
Funkspruch Lettow-Vorbecks an das englische Volk.

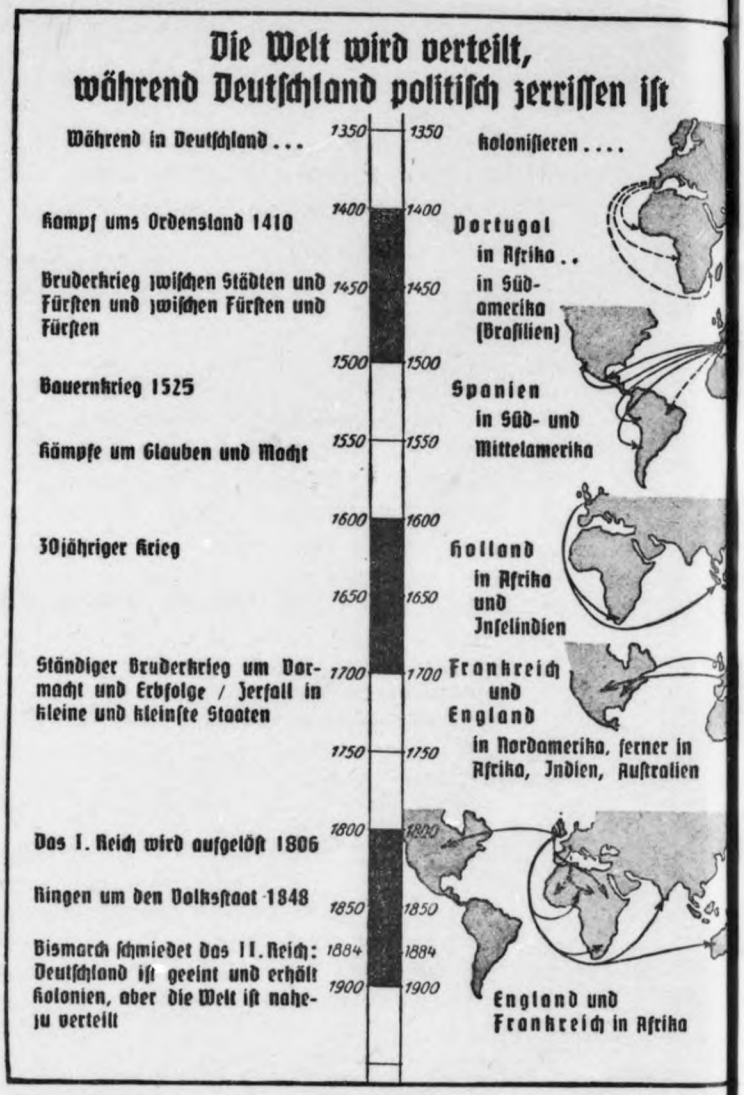
1922 Gründung der Kolonialen Reichsarbeitsgemeinschaft. Gründung des Deutschen Kolonialkriegerbundes.

1924 40-Jahr-Feier zur Erinnerung an die Gründung der deutschen Kolonien.

1927 Gründung der kolonialen Frauenschule in Rendsburg.

1928 – 1931 Flammende Protestkundgebungen gegen die Einverleibung von Deutsch-Ostafrika in Britisch-Ostafrika.

1932 Gründung des Kolonialpolitischen Amtes der NSDAP. (Leiter des Amtes: General Ritter von Epp. Geboren am 16. Okt. 1868 in München. 1900 als Freiwilliger zur Bekämpfung des Boxeraufstandes in China, 1904 mit der Niederwerfung des Herero-Aufstandes in Südwest beauftragt.)
Kundgebungen der NSDAP. mit den kolonialen Verbänden. Der Führer gibt dem Vertreter der „Daily-Mail" über die deutsche Kolonialforderung ein Interview.
1. Reichskolonialtagung in Frankfurt a. M.



„Die deutsche Nation war bei der ersten Verteilung der Welt im ausgehenden Mittelalter zur Zeit der Entdeckungen und Eroberungen leer ausgegangen. Als einzige Kulturmacht der Erde blieb sie außerhalb unseres Erdteiles ohne kolonialen Besitz. Während andere Völker - gestützt auf ihre nationale Einheit und die geballte wirtschaftliche Kraft - sich Länder und Meere eroberten und damit den Grundstein legten für Aufstieg und Macht ihrer Staaten, war das „Heilige Römische Reich Deutscher Nation" zu jener Zeit durch die Wirren und Schäden des Dreißigjährigen Krieges gelähmt, ein uneiniges und kraftloses Gebilde, innerlich zerrissen in Hunderte von hab- und ränkesüchtigen Fürstentümern und Stadtstaaten, die in ständiger Fehde miteinander lagen - dazu weltanschaulich gespalten in viele diametral entgegengesetzte Staats- und Lebensauffassungen - somit ohnmächtig und unfähig, einem großen politischen Ziele zuzustreben.

Matthias Schmitt
„Kolonien für Deutschland"

H5147-0391

H5147-0392

A. HIMSTEDT:

Das Programm der NSDAP. wird erfüllt!

Punkt 3: „Wir fordern Land und Boden (Kolonien) zur Ernährung unseres Volkes und Ansiedlung unseres Bevölkerungsüberschusses."

Innere und großdeutsche Raumgewinnung

4. Mai 1933: Der Führer ernennt Hierl, den „Beauftragten des Führers für den Arbeitsdienst der NSDAP." zum Staatssekretär für den Arbeitsdienst. In der Folgezeit wird unter seiner Führung der Arbeitsdienst zu einer großen allumfassenden Erziehungsschule ausgebaut, in der die praktische Arbeit zur Gewinnung und Verbesserung deutschen Bodens eine der Hauptaufgaben ist (Kultivierung von Ödland, Urbarmachung von Mooren, Landgewinnung an der Küste, Verbesserung schlechten Bodens, Flußregulierungen, haus- und landwirtschaftliche Hilfe vor allem für Neusiedler).

Insgesamt sind seit 1933 durch die gesamten Bodenkulturarbeiten im Binnenland und an der Küste rund 300 000 Hektar Neuland gewonnen worden. Auf dieser Fläche konnten bisher 75 000 Volksgenossen, vor allem Bauern und Landarbeiter, angesiedelt werden.

7. Dezember 1933: Zehnjahresplan für Landgewinnung an der Nordseeküste. (Es ist die Bearbeitung eines Gesamtgebietes von 1 200 000 Morgen [300 000 Hektar] vorgesehen.)

1. März 1935: Saargebiet offiziell ins Reich zurückgegliedert.

29. August 1935: Der Führer kann bereits über 1300 Hektar dem Meeresboden entrissenen fruchtbaren Landes als „Adolf-Hitler-Koog" einweihen. Die Urbarmachung von Mooren, Ödland und Bruchgebieten geht unaufhaltsam voran.

13. März 1938: Wiedervereinigung der alten deutschen Ostmark mit dem Reich.

1. Oktober 1938: Heimkehr des Sudetenlandes.

16. März 1939: Wiedereinbeziehung von Böhmen und Mähren in das Reich. Errichtung des Protektorats.

23. März 1939: Heimkehr des Memellandes.

Vorbereitung kommender kolonialer Arbeit

13. Juni 1936: Gründung des „Reichskolonialbundes" unter nationalsozialistischer Führung (Reichsleiter v. Epp) (siehe hierzu den Beitrag „Die deutsche Kolonialbewegung heute" Seite 312).

14. Juni 1935: Eine deutsche Kolonialtagung in Freiburg erhebt in aller Form Protest gegen die Kolonialllüge.

1936: Die „Afrikanische Fruchtkompanie AG." in Hamburg, ein deutsches Pflanzungs- und Reedereiunternehmen berichtet, daß sie in Kamerun bereits 10 000 ha unter Bananenkultur hat. Ähnliche deutsche Kolonialgesellschaften und vor allem deutsche Unternehmer, Handwerker, Farmer stellen in allen geraubten deutschen Kolonialgebieten unter Beweis, daß Deutsche auch unter oft schwierigsten Verhältnissen zu kolonisieren verstehen.

20. Januar 1937: Die deutsch-italienische Auswertung der Bodenschätze Abessiniens wird durch eine besondere Gesellschaft begonnen, in der die deutsche Finanz und Technik mitarbeiten und die deutsche Industrie ein Vorzugsrecht auf 25 v. H. des wirtschaftlichen Erfolges hat.

15. Januar 1938: Eröffnung des Forschungsinstitutes für deutsche Seegeltung in Magdeburg.

18. Januar 1939: In Windhuk beschließt eine Delegiertenversammlung des „Deutschen Südwestbundes" unter anderem einstimmig: „Der Deutsche Südwestbund steht auf dem Boden der moralischen und sachlichen Berechtigung der deutschen Kolonialforderung und wendet sich in geschlossener Abwehr gegen die von der Südwestafrika-Liga betriebene Annektionspolitik sowie gegen alle Versuche, das deutsche Mandatsgebiet zu verdrängen."

Der Führer fordert Kolonien

17. April 1923: „Unsere Bewegung hat seinerzeit bei ihrer Gründung drei Forderungen aufgestellt:

1. **Beseitigung des Friedensvertrages;**
2. **Zusammenschluß aller Deutschen;**
3. **Grund und Boden zur Ernährung unserer Nation."**

(Aus einer Rede in München.)

Weitere Zitate aus den Reden des Führers zur Kolonialforderung enthalten die einzelnen Beiträge dieser Folge.

Fragen und Antworten

Frage: **Ist die Landarbeiterlehre gleich den anderen Berufslehren eine Facharbeiterausbildung?**

Antwort: Der Landarbeiterberuf ist heute wie jeder andere Beruf als Facharbeit anzusehen. Allen Landarbeiterlehrlingen, die ihre Ausbildungszeit erfolgreich hinter sich gebracht haben, wird der Landarbeiterbrief ausgehändigt. Der Landarbeiterbrief bestätigt die fach- und ordnungsgemäße Ausbildung und entspricht dem Gesellenbrief der nichtbäuerlichen Berufsgruppen.

Frage: **Ist der Blockhelfer Politischer Leiter und darf er Uniform tragen?**

Antwort: Sofern der Blockhelfer der NSDAP. Parteigenosse ist, kann er vom Kreisleiter zum Politischen Leiter ernannt werden. Mit der Ernennung zum Politischen Leiter ist auch das Recht zum Tragen der Uniform verbunden. Er kann den Dienstrang eines Mitarbeiters der Ortsgruppe erhalten. Die Dienstleistung des Blockhelfers regelt der Blockleiter.

Frage: **Wieviel Einwohner zählt das Großdeutsche Reich?**

Antwort: Nach dem Ergebnis der letzten Volkszählung beträgt die Einwohnerzahl des Großdeutschen Reiches ohne das Protektorat Böhmen und Mähren 79,8 Millionen, mit dem Protektorat Böhmen und Mähren 86,6 Millionen.

Gegenüber den letzten Zählungen hat die Bevölkerungszahl im Reichsgebiet ohne Memelland und Protektorat um 3,2 Millionen oder mehr als 4 v. H. zugenommen. Diese Zunahme geht in der Hauptsache auf den Geburtenüberschuß im alten Reichsgebiet zurück. Die Bevölkerungsdichte beträgt 136,4 Einwohner je Quadratkilometer.

H5147-0393

Schrifttum zum Programmpunkt 3

Zur Erweiterung und Vertiefung der Beiträge des vorliegenden Heftes wird auf folgende im „Schulungsbrief" bereits gebrachte Arbeiten hingewiesen:

Nordisches Rasseschicksal in zwei Jahrtausenden. August 1934. – Hanse und Ritterorden im Zug nach Osten. April 1936. – Die Gesamtfolge August 1936. – Volk ohne Raum. November 1936. – Deutschlands Recht auf Kolonien. März 1937. – Kolonien für das Reich. September 1937, S. 335. – Deutschlands Bevölkerungsdichte. Februar 1938. – Um Blut und Boden. Oktober und November 1938.

General Ritter von Epp: „Die heutige Bedeutung von Raum und Rohstoffen" – „Deutschlands Rechtsanspruch auf sein koloniales Eigentum" – „Der deutsche Standpunkt in der Kolonialfrage" – „Deutschlands koloniale Forderung"
Jedes dieser Hefte, als Manuskript gedruckt, zu beziehen durch: Pressеamt des Kolonialpolitischen Amtes München.

Krumbach, Dr.: „Franz Ritter von Epp – Ein Leben für Deutschland"
Eher-Verlag 1938. 328 Seiten, Preis 6,50 RM. (Ostasiatische Expedition S. 143 ff., Orlog in Deutsch-Südwestafrika S. 183 ff., Deutschlands Kolonialpolitiker S. 243 ff. — siehe Buchbesprechung Schulungsbrief 1/39, S. 40.)

Bauer, Dr. H.: „Deutschlands Kolonialforderung und die Welt"
Forderungen der deutschen Raum- und Rohstoffnot. Verlag von Richard Bauer, Leipzig 1938. 110 Seiten, Preis 2,60 RM.

Bauer, Dr. H.: „Kolonien im Dritten Reich"
Verlag Westdeutscher Beobachter, Köln 1936. 2 Bände, etwa 600 Seiten, Preis 28,50 RM.

Dresler, Dr. A.: „Das italienische Kolonialreich"
Reichskolonialbund 1939.

Burg, Paul: „Hermann von Wissmann. Ein deutscher Kolonialpionier"
Enßlin & Laiblin, Reutlingen 1936. Sammlung „Aus weiter Welt", Nr. 122. 32 Seiten, Preis —,20 RM.

Fischer, Karl: „Kolonien auf dem grünen Tisch"
Deutschlands Weg nach Übersee. Kommodoreverlag, Berlin 1938. 193 Seiten, 4,80 RM.

Funke, Alfred: „Carl Peters – Der Mann, der Deutschland ein Imperium schaffen wollte"
64 Seiten, Preis 0,60 RM. Verlag Metten & Co., Verlagsanstalt, Berlin.

Frenssen, Gustav: „Peter Moors Fahrt nach Südwest"
Ein Feldzugsbericht. G. Grotesche Verlagsbuchhandlung, Berlin. 207 Seiten, 6 farbige Bilder; Preis 2,85 RM.

v. Freytagh-Loringhoven: „Das Mandatsrecht in den deutschen Kolonien." Quellen und Materialien
Duncker & Humblott, München 1938. 845 Seiten, Preis 30,— RM.

Grosse: „Ostasiatische Erinnerungen eines Kolonial- und Auslandsdeutschen"
Neuer Filser-Verlag, München 1938. 328 Seiten, Preis 5,40 RM.

Grimm, Hans: „Volk ohne Raum"
Ungekürzte Ausgabe in einem Band. 1299 Seiten, Preis 8,50 RM. Verlag Albert Langen/Gg. Müller, München 1936.

Hillen-Ziegfeld, A.: „1000 Jahre deutsche Kolonisation"
Ein Wahrheitsbeweis. Herausgegeben unter Mitarbeit des Schulungsamtes des Kolonialpolitischen Amtes der NSDAP. 100 Seiten Text und 64 Karten; voraussichtlicher Preis 3,— RM. Verlag Edwin Runge, Berlin 1939.

Jacob, Ernst Gerhard: „Deutsche Kolonialpolitik in Dokumenten, Gedanken und Gestalten in den letzten 50 Jahren"
Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, Leipzig 1937. 636 Seiten, 5,— RM.

– „Anspruch und Wille"
Eine kolonialdeutsche Mahnschrift. Geleitwort von Gouverneur Dr. H. Schnee. 95 Seiten, kartoniert 1,50 RM. Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, Leipzig.

Johannsen, G. K., und Kraft, H.: „Das Kolonialproblem Deutschlands"
Hartung-Verlag, Hamburg 1937. 84 Seiten, Preis 1,50 RM.

Karlowa, Rudolf: „Die wirtschaftliche Seite des deutschen Kolonialproblems". (Vortrag)
Kohlhammer, Stuttgart, Berlin 1938. 21 Seiten (Schriften der dt. Wirtschaftswissensch. Ges.), Preis 1,10 RM.

Karstedt: „Der weiße Kampf um Afrika"
Bd. 2, Deutschland in Afrika. Verlag Stollberg, Berlin 1938. 360 Seiten, Preis 10,— RM.

Kühne, Lothar: „Deutschlands koloniales Vermächtnis"
Saarbrücker Druckerei u. Verlag, Saarbrücken 1938. 100 Seiten, Preis 1,— RM.

– „Das Kolonialverbrechen von Versailles"
Die Räuber von Versailles, die Mandatare und das etatistische Völkerrecht: Die Totengräber der weißen Kolonialherrschaft. Steirische Verl.-Anst., Graz 1939. 136 Seiten, Preis 2,20 RM.

Kuntze, Paul H.: „Das Volksbuch unserer Kolonien". 208 Seiten u. 200 Abbildungen, 2,90 RM. Verlag Georg Dollheimer, Leipzig 1938.
Ein vorzüglich und anschaulich bebildertes Werk über die Geschichte der gesamten deutschen Kolonisationsarbeit.

Krohne, Rudolf: „Der Schatten des weißen Mannes." Eine Kolonialgeschichte in Lebensbildern. 202 Seiten u. 32 Abbildungen, 4,80 RM. Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart.
Die größten Persönlichkeiten in der Kolonialgeschichte zu verfolgen und somit aus den Leistungen der Vergangenheit bedeutende weltgeschichtliche Zusammenhänge für die Gegenwart herauszustellen, ist der Zweck dieses Buches.

Lange, Dr. Dr. Friedrich: „Wir müssen wieder Kolonien haben!"
Mehrfarbige Welt-Wandkarte im Maßstab 1 : 35,000.000. Im Umschlag gefalzt 4,— RM., auf Leinwand mit Stäben 8,— RM. Dietrich Reimer, Berlin 1938.

v. Lettow-Vorbeck: „Meine Erinnerungen aus Ostafrika"
Verlag K. F. Koehler, Berlin und Leipzig 1938. 302 Seiten, Preis 9,— RM.

– „Heia Safari! Deutschlands Kampf in Ostafrika"
K. F. Koehler, Leipzig 1937. 282 Seiten, Preis 4,80 RM.

Poeschel: „Die Kolonialfrage im Frieden von Versailles"
Mittler und Sohn 1920. 246 Seiten, Preis 4,05 RM.

Ritter, Paul: „Der Kampf um den Erdraum"
Reclam, Leipzig 1936. 336 Seiten, Preis 7,20 RM. (Ausführliche Besprechung Schulungsbrief 8/1936.)

Rohrbach, Paul: „Deutschlands koloniale Forderung" Hanseatische Verlagsanst., Hamburg 1937. 180 Seiten, Preis 5,80 RM.

Schmitt, Matthias: „Kolonien für Deutschland", eine Forderung der nationalen Ehre, des gleichen Rechtes, der wirtschaftlichen Notwendigkeit.
72 Seiten, Lexikon-Oktav. Mit 40 Abbildungen. Preis kartoniert 2,80 RM. Franckh'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart.

Schreiber, Dr. Joachim Hans: „Die deutschen Kolonien unter besonderer Berücksichtigung ihrer Stellung als Mandate des Völkerbundes"
Ferd. Dümmlers Verlag, Berlin und Bonn. 1935. 132 Seiten, Preis 6,50 RM.

(Fortsetzung folgt)

Zur vorliegenden Folge.

Der Aufsatz Rudolf Krohne „Kolonien — Begriff und Entwicklung", die Karte zur Kopfleiste Seite 296 sowie die 3 neugezeichneten Karten Seite 297 wurden dem Buch „Der Schatten des weißen Mannes" entnommen (siehe obige Buchbesprechung). Der Beitrag Matthias Schmitt „Entwicklung unserer Kolonien bis 1914" ist ein Auszug aus „Kolonien für Deutschland".

Die Aufnahmen zu den Bildseiten stammen von: Handke (1); Historien Photo (1); Dr. Wiskamp (1); Scherl (8); Reichskolonialbund (15); Steinhoff (4); Winterer (1); Haeckel (1); Dr. Jacob (1); Archiv Amt für Schulungsbriefe (1); Rumbucher (1); Retzlaff (1); Auslandsorganisation (1).

Auflage der Juli-Folge 4,9 Millionen

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verlages und der Schriftleitung. Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter — Hauptschulungsamt. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den Gesamtinhalt: Reichsamtsleiter Franz H. Woweries, MdR., (zur Zeit bei der Wehrmacht), München, Barerstr. 15. Fernruf: 59 76 21 (Postfach München 2 BS — N. 259), verantwortl. für den Fragekasten: Hauptorganisationsamt der NSDAP., München. Verlag: Franz Eher Nachf. GmbH., Zweigniederlassung Berlin SW 68, Zimmerstr. 87—91 (Zentralverlag der NSDAP.). Fernruf: für Ferngespräch Sammel-Nr. 11 60 71, für Ortsgespräch 11 00 22.
Druck: M. Müller & Sohn KG., Berlin SW 68.

H5147-0394

Mein ganzes Leben gehört von jetzt ab erst recht meinem Volke. Ich will jetzt nichts anderes sein als der erste Soldat des Deutschen Reiches.

Der Führer am 1. 9. 1939

Wir Deutsche blicken ruhigen und festen Mutes in die Zukunft, was sie uns auch bringen möge. In vergangenen Jahren war alles, was kam an Gutem und Bösem notwendig für das Leben und für den Aufstieg unseres Volkes.

Und wir haben den Glauben, daß es auch künftig so ist.

Wir wissen, daß alles, was gegen das neue Deutschland und seinen Führer unternommen wurde, sich immer auswirkte f ü r das neue Deutschland und f ü r den Führer. Es wird auch künftig so sein, denn wir haben den Glauben, daß der Höchste mit Deutschland ist und seiner gerechten Sache. Denn wir haben den Glauben, daß der Höchste uns den Führer gesandt hat zur Rettung aus tiefster Not. Indem wir zum Führer stehen, erfüllen wir den Willen dessen, der uns den Führer gesandt.

Rudolf Heß
am 25. August 1939 in Graz

H5147-0395

REICHSORGANISATIONSLEITER DR. ROBERT LEY:

Die innere Front tut ihre Pflicht

Obwohl es jedem deutschen Menschen in Hirn und Herz eingebrannt ist, daß der Zusammenbruch 1918 nicht aus militärischen Gründen erfolgte, sondern die Ursache des Zusammenbruches 1918 im restlosen Versagen der Nerven der Heimat zu suchen ist – einem Versagen, das verbrecherische Elemente zum Umsturz benutzten –, muß es heute und immerdar dem gesamten deutschen Volke wiederholt werden: ebenso wichtig wie der Kampf an der Front ist der Kampf in der Heimat, jener Kampf, der dem Aufbau und der Ausrichtung der inneren Front Deutschlands zu dienen hat.

Die moderne Verteidigung eines Volkes ist keineswegs nur eine Angelegenheit der Soldaten, sondern sie geht jeden einzelnen deutschen Mann, jede einzelne deutsche Frau, jeden Jungen und jedes Mädel an. Aus dieser Erkenntnis schuf der Führer die NSDAP. Sie ist das feste und unzerbrechliche Rückgrat der deutschen Volksgemeinschaft. Ihre Amtsträger sind im Wirbel wilder Gerüchte, im Ansturm der Lüge und Verleumdung jener ruhende Pol, dem das Volk vertrauen kann und vertrauen soll.

Denn: das Volk hat ein Anrecht darauf, Mittelpunkt der Sorge aller Verantwortlichen zu sein. Das Gefühl des Geborgenseins ist das höchste und schönste Gefühl des Volkes. Deshalb liebt ja das deutsche Volk den Führer so unsagbar, weil es sich bei ihm geborgen fühlt.

Halten wir uns nun an Hand nachstehender Darstellung die nüchternen Tatsachen vor Augen, die von der Partei für die Zeit schwerer und schwerster Belastung geschaffen worden sind. Betrachten wir ganz klar das Ausmaß der von der Partei durchgeführten vorsorglichen Maßnahmen. Wir können feststellen, daß ebenso wie die äußere Front, die Front unserer Soldaten, die innere Front der NSDAP. ehern steht und mit der gleichen Präzision wie die militärische Front mobilisiert worden ist.

Vor zwei Jahren begann die Partei mit den Vorbereitungen für den Ernstfall. Im Stab des Stellvertreters des Führers wurde eine besondere Abteilung gebildet, die als Kopf eine in allen Gliederungen und Verbänden, in allen Gauen, Kreisen, Ortsgruppen verankerte Mob-Organisation schuf.

Der Grundsatz all dieser Maßnahmen und all dieser Arbeiten war: **die Heimat muß innerlich so fest bleiben, daß die Front draußen nie wieder durch verbrecherische Elemente von hinten erdolcht werden kann.** Ebenso selbstverständlich ist es, daß der Front alle wehrfähigen Männer, soweit irgend möglich, zur Verfügung gestellt werden müssen.

Es mußte also Aufgabe und Ziel dieser vorbereitenden Maßnahmen sein, personell und materiell alles darauf abzustellen, um den eben aufgestellten Grundsätzen gerecht zu werden. Das ergab die Notwendigkeit, hier gewisse Ämter stillzulegen und dort die Aufgabengebiete gewisser Ämter zu erweitern. Vieles, was bisher zentral erledigt wurde, mußte dezentralisiert werden. Die Befehlsgebung mußte noch straffer und noch einheitlicher beim Hoheitsträger zusammengefaßt werden. Die vorbereitenden Maßnahmen konnten sich keineswegs nur auf die zentralen Instanzen erstrecken und konnten nicht nur in den Gauen und Kreisen Geltung erlangen, sondern sie mußten vor allen Dingen die Betriebe, die Straßenblocks, die Zellen und Ortsgruppen erfassen. Die Aufgaben wurden bis in die letzten Einzelheiten festgelegt. Eine Unsumme von Kleinarbeit ist hier geleistet worden. Die vertikale Organisation war mit der horizontalen in Harmonie zu bringen. Ein reibungslos funktionierender Nachrichtendienst und ein alle Überraschungen ausschließender Kurierdienst mußten sichergestellt werden. Die vorbereitende Planung hatte selbstverständlich auch vorzusehen, daß die wehrfähigen Männer nach einer gewissen Anlaufzeit in einem festgelegten Turnus mit den Männern der Front ausgetauscht werden.

All diese hier angedeuteten Aufgabenstellungen führten nun zu folgenden eindeutigen Festlegungen:

1. **Der Hoheitsträger** (Gauleiter, Kreisleiter, Ortsgruppenleiter) **ist für die politische Führung und Betreuung der Bevölkerung seines Hoheitsgebietes verantwortlich.** Zur Durchführung dieser Aufgabe ist er berechtigt, den im Mob-Dienst der NSDAP. stehenden Hoheitsträgern, Politischen Leitern und Hilfskräften seines Hoheitsgebietes Anordnungen, Weisungen und Aufträge zu erteilen. Diese sind verpflichtet, den Anordnungen und Weisungen zu folgen sowie die Aufträge zu erfüllen. Die Nichtbefolgung wird nach den Kriegsgesetzen bestraft, sofern nicht die Anwendung anderer Schutzmaßnahmen notwendig wird.

2. **Einheitlicher Einsatz:** Die der Partei im Ernstfall zufallenden Aufgaben machen den einheitlichen Einsatz und die straffe Zusammenfassung aller der Partei zur Verfügung stehenden Kräfte und Sachmittel notwendig. Die Führung dieses Gesamteinsatzes kann nur von einer Stelle aus verantwortlich geleitet werden.

Nach den Weisungen des Stellvertreters des Führers führt diese verantwortliche Stelle im Gau der Mob-Beauftragte der Gauleitung als Sachbearbeiter des Gauleiters, im Kreis der Kreisleiter und in der Ortsgruppe der Ortsgruppenleiter der NSDAP.

H5147-0396

3. Die Reichsdienststellen der Partei, ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände sind für den einheitlichen Einsatz und die Durchführung der ihnen im Rahmen der Gesamtpartei übertragenen Aufgaben innerhalb des Reichsgebietes verantwortlich. Sie haben in enger Fühlungnahme mit dem Stabe des Stellvertreters des Führers zu handeln.

Die jeweiligen Mob-Beauftragten der Reichsdienststellen sind die Verbindungsmänner zum Stab des Stellvertreters des Führers (Abt. M.).

Ausgenommen hiervon ist die SS, der vom Führer besondere Aufgaben militärischer und polizeilicher Art übertragen worden sind.

Die nachgeordneten Dienststellen in den Gauen, Kreisen und Ortsgruppen haben ihre Arbeit nach den Richtlinien ihrer fachlich zuständigen Reichsdienststellen durchzuführen.

Die Weisungen der Reichsdienststellen werden nach unten über den jeweilig zuständigen Hoheitsträger zugestellt.

4. Um ein Höchstmaß an sachlicher Leistung zu erreichen, ist folgendes zu beachten:

a) Die einmal getroffene Arbeitseinteilung und Aufgabenverteilung darf nicht ohne besonderen Grund geändert werden.

Die vorgeordnete Dienststelle darf nur dann in die laufenden Arbeiten der nachgeordneten Dienststellen eingreifen, wenn eine Aufgabe über das Arbeitsgebiet der nachgeordneten Dienststelle hinausgeht, also mehrere gleichgestellte Dienststellen davon betroffen werden, oder die vorgeordnete Dienststelle zur Hilfeleistung und Unterstützung angerufen wird, weil eine Aufgabe von der nachgeordneten Dienststelle nicht mehr allein bewältigt werden kann.

b) Es sind im Ernstfalle nur solche Arbeiten durchzuführen bzw. Anweisungen herauszugeben, die mit den Kriegsaufgaben der Dienststelle ursächlich zusammenhängen.

Alle anderen bisher durchgeführten Arbeiten müssen beschleunigt abgeschlossen und eingestellt werden. In Zweifelsfällen entscheidet die übergeordnete Dienststelle.

c) Auftretende fachliche Meinungsverschiedenheiten sind unverzüglich an Ort und Stelle zu klären.

Kommt eine Einigung nicht sofort zustande, so entscheidet die nächst höhere Dienststelle endgültig.

5. Sonderaufgaben des Hoheitsträgers:

a) Austausch des Mob-Personals

Das gesamte Mob-Personal der Partei, ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände wird nacheinander ausgetauscht gegen geeignete Parteigenossen, die bereits militärisch eingesetzt sind oder als Verwundete zurückkehren. Außerdem erfolgt ständige Überprüfung des Mob-Personals in bezug auf seine Entbehrlichkeit.

Verantwortlich hierfür sind die Leiter der Reichsdienststellen für ihren Dienstbereich; die Gauleiter für ihren Hoheitsbereich;

b) Einsatz der Partei zur Unterstützung der durch den Luftangriff betroffenen Kreise;

c) Einsatz der Partei für die Durchführung von Sonderaufgaben zum Schutz der Bevölkerung in gefährdeten Grenzgebieten;

d) höchstmögliche Hilfeleistung und Beratung der Bevölkerung durch Zusammenlegung der Beratungsstellen des Hoheitsträgers, der NSV., der NSF. usw., so daß den Hilfesuchenden schnell und ohne große Umstände geholfen werden kann;

e) Ausrichtung der Führerschaft des Hoheitsgebietes;

f) Seelische Betreuung der Verwundeten und Kranken in den heimatlichen Lazaretten;

6. Aufgaben der angeschlossenen Verbände und der Gliederungen

a) Der Deutschen Arbeitsfront fallen im Rahmen der Gesamtaufgabe der NSDAP. folgende Arbeitsgebiete zu:

1. Soziale Betreuung der Schaffenden, soweit sie zu diesem Zeitpunkt von der DAF. betreut wurden;
2. Sicherung des sozialen Friedens in den Betrieben;
3. Einschaltung bei den staatlichen Maßnahmen zur Erhaltung und Erhöhung der Arbeitsleistung;
4. Durchführung der Freizeitgestaltung durch Einsatz von KdF. in der Heimat und bei der Truppe;
5. Betreuung und Beratung der durch die Umstellung auf die Kriegswirtschaft zeitweilig freigewordenen und zusätzlich herangezogenen Arbeitskräfte.

Engste Zusammenarbeit mit der NSV., der NSF., der Organisation der gewerblichen Wirtschaft und den staatlichen Organen und Behörden, soweit deren Maßnahmen auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiet mittelbare oder unmittelbare Auswirkungen in den Betrieben haben;

6. Erhaltung und Förderung der Werkverpflegung,
7. Einrichtung und Erhaltung von Betriebskindergärten.

b) Aufgaben der NSV.:

1. Betreuung der Bevölkerung im Sinne der bisherigen NSV.-Arbeit;
2. Betreuung der obdachlos Gewordenen;
3. Betreuung der Flüchtlinge;
4. Betreuung der durch Luftangriffe betroffenen Volksgenossen;
5. NSV.-Bahnhofsdienst,
6. Errichtung von Kindergärten,
7. Errichtung von Verpflegungsstellen und Küchen zur Entlastung werktätiger Frauen in Zusammenarbeit mit der DAF.

c) Aufgaben der NS.-Frauenschaft

1. Erziehung der deutschen Frauen zur höchsten seelischen Leistungsfähigkeit und Einsatzbereitschaft;
2. Unterstützung der NSV.;
3. Betreuung der Familien in enger Fühlungnahme mit dem Hoheitsträger und der NSV.;
   die NS.-Frauenschaft hat sich vor allem der seelischen Seite der Betreuung zu widmen. Sie soll sich um das Schicksal der Frauen und deren Familien bekümmern und ihre Lage erleichtern helfen;
4. Einsatz von Haushaltshilfen und Nachbarschaftshilfen für hilfsbedürftige Haushalte. Die Erholungsheime, Schulungsstätten usw. sollen vornehmlich der Erholung von Soldatenfrauen, Rüstungsarbeiterinnen, kinderreichen Müttern usw. dienen, soweit sie nicht der Wehrmacht zur Verfügung gestellt sind.

d) Aufgaben der NSKOV.:

1. Weiterführung der übertragenen Friedensaufgaben im Rahmen des Möglichen;
2. Betreuung der Kriegsbeschädigten des jetzigen Krieges nach besonderen Anweisungen.

e) Einsatz von Angehörigen der SA., des NSKK. und der HJ.:

1. Diese Gliederungen stellen ihre Angehörigen den Hoheitsträgern zur Verfügung, soweit diese nicht bereits für andere Zwecke der Verwaltung oder der Wehrmacht erfaßt und verpflichtet sind;
2. der Einsatz soll möglichst in geschlossenen Einheiten unter ihrem zuständigen Führer erfolgen;
3. die Gliederungen bleiben auch während des Ernstfalles für die Organisation, Ausrichtung, Ausbildung, Disziplin und Führung ihrer Angehörigen verantwortlich.

f) Einsatz des BDM.:
   Er erfolgt durch die zuständige Frauenschaftsleiterin, insbesondere für Unterstützung der NSV.-Arbeit; Einsatz in der Krankenpflege; Einsatz in der Hauswirtschaft; Einsatz in der Landwirtschaft; Büroarbeit.

7. Mob-Organisation der Partei, ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände

Die Organisation der Partei, ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände bleibt grundsätzlich bestehen; sie wird den besonderen Anforderungen angepaßt:

a) Durch Einsatz von geeigneten Ersatzmännern für ausfallende Mitarbeiter;
b) durch Personalunion;
c) durch Zusammenfassung verwandter Aufgaben zu einem organisatorisch und personell geschlossenen Arbeitsgebiet;
d) durch Stillegung von Abteilungen, deren Friedensaufgaben fortfallen.

Bei der Aufstellung der Mob-Organisation der Partei ist der strengste Maßstab angelegt worden. Der Einsatz der vorgesehenen hauptamtlichen Mitarbeiter beträgt noch nicht einmal ein Siebentel des Friedensapparates. Dem Anspruch der Wehrmacht auf die Wehrfähigen ist dabei in jeder Beziehung Rechnung getragen worden. Nur bei etwas mehr als 2 Proz. der männlichen Mitarbeiter des Friedensbestandes war eine kurzfristige Befreiung vom Wehrdienst nötig.

Der Einsatz weiblicher Kräfte und der ehrenamtlicher Mitarbeiter sowie die letzte Anforderung an jeden einzelnen der freigestellten Politischen Leiter ermöglichen diesen weitgehenden Verzicht der Partei auf ihre hauptamtlichen Kräfte.

Aus diesen Darlegungen wird man ermessen, mit welcher peinlichen Sorgfalt die innere Front unseres Volkes durch die NSDAP. Gewährleistung findet und mit welcher Gewissenhaftigkeit jeder abkömmliche Mann der äußeren Front zur Verfügung gestellt wird.

Aber selbst der geringe Prozentsatz vorläufig freigestellter Männer erträgt es nur schwer, nicht als kämpfender Soldat draußen eingesetzt zu sein. Niemand möge die Belastung der Nerven und die seelischen Konflikte unterschätzen, die der Dienst in der inneren Front erfordert.

Vor einigen Tagen hielt ich meinen ersten Betriebsappell nach dem Beginn der Kampfhandlungen in einem großen Berliner Betrieb ab. Ich erkläre offen, daß es für mich ein schwerer Gang war.

Als ich 1914 als junger Kriegsfreiwilliger unbeschwert an die Westfront ging, war es ein tief beglückendes Gefühl, gleich im Anfang draußen mit dabei zu sein. Jetzt dagegen muß man sein Herz in die Hand nehmen und alle Vernunft und alle Einsicht müssen mithelfen, der Pflicht, daheim zu bleiben, gerecht zu werden. Nur der bedingungslose Gehorsam, dem Befehl des Führers unbedingt zu entsprechen, wird manchen davon abhalten, sich als Freiwilliger in die kämpfende Front der Soldaten einzureihen.

Um so mehr wollen wir durch unermüdlichen Fleiß und vorbehaltlosen Einsatz wenigstens ein Teil von dem aufholen, was uns der Soldat draußen an der Front voraus hat.

Auf alle Fälle darf es nie wieder einen Zwiespalt zwischen der Front und der Heimat geben.

Für solche Kluft gibt es im nationalsozialistischen Deutschland keinen Raum. Die äußere Front der kämpfenden Soldaten soll in diesem schicksalhaften Ringen die Gewißheit haben, daß ihr die innere Front, die NSDAP., unter allen Umständen den Rücken deckt und alle Kräfte mobilisiert, um den endgültigen Sieg an unsere Waffen zu heften.

Wir gehorchen dem Führer und wir marschieren!

4
H5147-0397

H5147-0398

REICHSPROPAGANDALEITER
DR. GOEBBELS:

Deutschland im Abwehrkampf

Als der Führer im Jahre 1933 an die Macht kam, lebte Deutschland noch im Zeichen des Versailler Vertrages. Dieses Schanddokument, das uns im Sommer 1919 aufgezwungen wurde, hatte dem Reich und Europa ein Leben auferlegt, in dem die natürlichen Kräfte der Völker sich nicht mehr entwickeln konnten. Es mußte deshalb die erste außenpolitische Aufgabe der nationalsozialistischen Regierung sein, den Versailler Vertrag in seinen schlimmsten Auswirkungen zu beseitigen und ihn Stück für Stück zu annullieren.

Der Führer hat oft genug versucht, dieses schreiendste Unrecht, das jemals einem Volke angetan wurde, auf gütliche Weise zu liquidieren. Die Verhandlungen, Vorschläge, Pläne und Projekte, die zu diesem Zweck in den Jahren von 1933 bis 1939 geführt und gemacht wurden, sind eindeutig, zum Teil durch Nichtachtung, zum Teil durch höhnischen Zynismus von seiten der Versailler Vertragspartner sabotiert und abgelehnt worden. Es blieb deshalb dem Führer am Ende nichts anderes mehr übrig, als eine Wehrmacht aufzubauen, mit deren machtpolitischem Gewicht allein er Deutschland wieder in den Kreis der anderen Großmächte zurückführen konnte. Denn es bestand kein Zweifel darüber, daß der Versailler Vertrag beseitigt werden mußte, wenn das Reich überhaupt leben und das Volk im großen Daseinskampf bestehen wollte.

Der schlimmste und verschlagenste Gegner der Liquidierung des Versailler Vertrags war und ist England. England hatte den Weltkrieg gegen Deutschland mit dem eindeutigen Ziel geführt, das Reich aus der Liste der europäischen Großmächte zu streichen, es vom Weltmarkt zu entfernen, seine Flotte und seine Landmacht zu zerschlagen und es damit unfähig zu machen, in Zukunft überhaupt Politik im großen zu führen. **Seit jeher ist es ja das Ziel der englischen Außenpolitik gewesen, in Europa keine Macht zu dulden, die das Gleichgewicht der Kräfte auf diesem Erdteil zu stören in der Lage wäre. Denn nur so glaubt England die Herrschaft über sein gewaltiges Weltreich aufrechterhalten zu können.**

England hat besonders seit dem Jahre 1933 kein Mittel unversucht gelassen, Deutschland mit demselben Ring der Einkreisung zu umschließen, mit dem es das Reich in den Jahren von 1908 bis 1914 umschlossen hatte, um es dann in der entscheidenden Stunde wehrlos dem Angriff der ganzen Welt auszusetzen. Es sei dabei am Rande vermerkt, daß England es bekanntlich nicht liebt, seine Kriege mit der eigenen Volkskraft zu führen. Immer ist sein Bestreben darauf hinausgegangen, auf dem europäischen Kontinent einen Festlandsdegen zu dingen, dessen Aufgabe darin bestand, für England und die Sicherheit seines Imperiums das nun einmal notwendige Blut- und Volksopfer sicherzustellen.

Die englische Einkreisung nahm vor allem zu Ende des Jahres 1938 und bei Beginn des Jahres 1939 bedrohliche Formen an, und nach der Errichtung des Protektorats über Böhmen und Mähren entschloß sich London endgültig, zum massiven Gegenangriff überzugehen. Die von England für den polnischen Staat und seine sogenannte Souveränität ausgestellte Blankovollmacht war der äußere Anlaß des Krieges. Sein innerer Grund ist darin zu suchen, daß England die Versailler Ordnung für unantastbar ansah und entschlossen war, jede wesentliche Veränderung des Versailler Systems mit den Waffen, wenn nötig bis zum letzten Franzosen und Polen, zu beantworten.

Schon tauchen nun in der englischen Politik wieder dieselben alten Gestalten auf, die wir aus dem vergangenen Kriege zur Genüge kennen. Wenn sie zum Teil nicht mehr dieselben Namen tragen, so sind sie doch des gleichen Typs, des gleichen Charakters, der gleichen Mentalität und auch der gleichen Wirksamkeit. Sie haben seit 1914, 1918 und 1919 nichts vergessen und nichts hinzugelernt. Sie möchten auch im Jahre 1939 mit Deutschland wiederum und ein zweites Mal dasselbe Manöver wiederholen, das sie in den Jahren 1914 bis 1918 mit so großem Erfolg versucht haben. Sie probieren das mit genau denselben Mitteln und nach genau denselben alten Rezepten.

Allerdings — eins übersehen sie dabei: daß sich bei ihnen zwar nichts, sonst aber in der Welt, und vor allem in Deutschland, alles geändert hat. **Die Situation, in der sich das Reich augenblicklich befindet, ist eine grundlegend andere als die, in der das Reich sich bei Beginn des Krieges 1914 befand.**

Erstens politisch: das deutsche Volk zerfällt heute nicht mehr in Dutzende von Parteien, es bildet vielmehr eine einheitliche, geschlossene und auch entschlossene politische und seelische Gemeinschaft.

Die Politik und Wirtschaft des Reiches steht unter einer klaren und sicheren politischen Führung. Die deutsche Nation besitzt ein festes und bestimmtes Kriegsziel. Dieses lautet: Beseitigung der Klauseln des Versailler Vertrages, die das nationale und völkische Leben in Deutschland zu erdrosseln und zu vernichten bestimmt sind. Das deutsche Volk weiß heute wie seine Führung, was es will. Wir gehen nicht mit einem leeren bürgerlichen Hurrapatriotismus in diesen Waffengang hinein; aber wir sind alle von einer unerschütterlichen Entschlossenheit, von einer festen Zuversicht und einem unzerstörbaren Willen zum Leben und zum Kampfe erfüllt.

Zweitens wirtschaftlich: Das Reich läßt sich nicht wie 1914 und 1915 von den notwendig werdenden Maßnahmen überrumpeln, es trifft diese vielmehr rechtzeitig und sorgt damit dafür, daß die vorhandenen Vorräte richtig angesetzt und von Anfang an gerecht verteilt werden.

Es besteht also nicht die Gefahr, daß wir plötzlich von einer wirtschaftlichen Katastrophe ereilt werden, die dann um so drakonischere Maßnahmen erforderlich machen würde. Wir treffen diese Maßnahmen beizeiten in der sicheren Gewißheit, daß sie dann auch zwangsläufig ihre entsprechenden Erfolge nach sich ziehen werden. Heute ist jeder Deutsche nicht nur gezwungen, sondern auch aus freiem Entschluß bereit, seine eigenen Bedürfnisse im Schicksalskampf seines Volkes dem Wohl der Nation unterzuordnen. Die nationalsozialistische Erziehungsarbeit hat unser Volk dahin gebracht, nicht nur zu gehorchen, sondern auch die Zweckmäßigkeit und Unerläßlichkeit der getroffenen und noch zu treffenden wirtschaftlichen Maßnahmen einzusehen und für richtig anzuerkennen.

Im Gegensatz zum vergangenen Kriege ist es heute nicht mehr möglich, am Waffengang und Blutopfer unseres Volkes zu verdienen, jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau sind vielmehr entschlossen, der Nation mit allen Kräften, die ihnen zur Verfügung stehen, zu dienen.

Drittens militärisch: Die von England geplante und auf lange Sicht vorbereitete militärische Einkreisung des Reiches ist mißlungen.

Deutschland ist heute nicht mehr von Neutralen umgeben, die ständig im Begriff stehen, in den Kriegszustand überzugehen, Deutschland kann vielmehr in weitestem Umfang mit einer echten Neutralität rechnen. Es ist den englischen Kriegshetzern nicht gelungen, die menschen- und rohstoffreiche Sowjetunion in den Ring der Einkreisungsmächte hineinzubeziehen. Moskau hat mit dem Reich einen konkreten Nichtangriffs- und Konsultativpakt abgeschlossen. Es besteht also die Gewißheit, daß nach Erledigung des Waffenganges mit Polen die Auseinandersetzung mit England sich an einer Front abspielen würde. Dazu ist die deutsche Wehrmacht in einer sechsjährigen unermüdlichen und kein Opfer scheuenden Aufbauarbeit auf das modernste ausgerüstet worden. Sie besitzt nunmehr die Waffen, die notwendig sind, um die Grenzen des Reiches zu beschützen und seine Sicherheit zu garantieren. Die junge deutsche Wehrmacht ist von einem unerschütterlichen Siegeswillen erfüllt. Eine starke Luftwaffe schirmt den ganzen deutschen Luftraum. Ein unüberwindlicher Wall aus Beton und Stahl sichert das Reich vor einem Einfall an seiner westlichen Flanke.

Das sind die ausschlaggebendsten Momente, die die Situation von 1939 grundsätzlich von der von 1914 unterscheiden. Darum ist die Londoner Rechnung falsch. Sie geht nicht mehr auf. **Darum aber auch läuft der englische Vernichtungsplan darauf hinaus, wiederum nach dem alten Kriegsrezept von 1914 und 1918 das deutsche Volk von seiner Führung zu trennen.** Denn darin bestände allerdings die einzige Möglichkeit, die deutsche Nation noch einmal niederzuwerfen. Aber das Beispiel von 1918 und 1919 ist noch zu frisch in der Erinnerung des deutschen Volkes, und die nationalsozialistische Aufklärungsarbeit hat zu tief gewirkt, als daß die deutsche Nation noch einmal auf diesen plumpen Schwindel- und Lügentrick der englischen Propaganda hereinfallen könnte. Im Jahre 1918 erklärte diese Propaganda, daß es nur noch darum gehe, den Kaiser zu beseitigen, denn die Entente führe nichts Böses gegen das deutsche Volk im Schilde. Es war das tragische Verhängnis der Revolte vom November 1918, diese These als richtig anzunehmen. Man beseitigte den Kaiser und sein Regime, legte dann freiwillig die Waffen nieder und lieferte damit das deutsche Volk dem brutalsten und zynischsten Diktat aus, das jemals einer Nation aufgezwungen worden ist.

Dasselbe Experiment möchte man heute ein zweites Mal versuchen. Diesmal ist es nicht der Kaiser, sondern das nationalsozialistische Regime, das nach den Argumenten der englischen Propaganda beseitigt werden müßte, um dem deutschen Volke einen sofortigen leichten Frieden zu gewährleisten. Wir kennen diese Melodie. Wiederum wiederholen die englischen Propagandisten, daß England nicht gegen das deutsche Volk kämpfe, das es achte und bewundere, sondern daß es nur die humane Aufgabe zu erfüllen bestrebt sei, Deutschland vom Nazismus zu befreien. Der englische Ministerpräsident Chamberlain hat das in seiner Kriegsrede vom Sonntag, dem 3. September, mit den Worten ausgedrückt, er wünsche als alter Mann noch einmal den Tag zu erleben, an dem Hitler beseitigt sei. Wir wissen also, woran wir sind. **Englands Zersetzungsarbeit läuft darauf hinaus, dem deutschen Volke seine Führung zu nehmen. Wäre das deutsche Volk aber führerlos, so wäre es damit auch wehrlos dem Vernichtungswillen der englischen Einkreisungspolitik ausgeliefert.**

H5147-0399

H5147-0400

So ist die Situation. In ihrem Rahmen entwickelt sich nun der Kampf um die deutsche Behauptung auf militärischem, politischem, diplomatischem, wirtschaftlichem und propagandistischem Gebiet. Schon hat, von Warschau ausgehend, der **Greuelfeldzug gegen Deutschland** eingesetzt. Aber auch hier hat sich die Situation gegen 1914 grundlegend geändert. Während wir im großen Kriege in keiner Weise die geistigen Waffen zur Verfügung hatten, um uns gegen die Zersetzungspropaganda der Entente wirksam zur Wehr zu setzen, besitzt Deutschland heute sowohl die Mittel als auch Menschen, um das Volk gegen die Wiederholung dieses Versuches zu immunisieren und auch der Welt die wahren Tatsachen wirksam vor Augen zu führen.

Es war seit jeher ein Charakteristikum der englischen Propaganda, ihre Schlagkraft auf ganz wenige Lügen zu konzentrieren, diese aber mit einer geradezu diabolischen Systematik in das Gehirn der Weltöffentlichkeit hineinzuhämmern. Dasselbe versucht man diesmal wieder. Die Torpedierung des englischen Passagierdampfers „Athenia", die zweifellos von dem alten Kriegshetzer und jetzigen englischen Marineminister Churchill ausgedacht und auch organisiert worden ist, sollte dazu dienen, Amerika in den Strudel des Krieges gegen uns hineinzuziehen. Die deutsche Propaganda ist sofort nach Bekanntwerden dieser Meldung zum Gegenangriff übergegangen, und es ist ihr gelungen, die Welt über die Infamie dieses englischen Propagandatricks aufzuklären. Das Märchen, daß deutsche Truppen das polnische religiöse Nationalheiligtum der Schwarzen Gottesmutter von Tschenstochau mutwillig zerstört hätten, war darauf angelegt, die ganze christliche Welt gegen uns in Wallung zu bringen. Wiederum hat die deutsche Propaganda zum Gegenschlag ausgeholt, und durch das Zeugnis eines neutralen Beobachters, des amerikanischen Journalisten Lochner, wurde nachgewiesen, daß die von Warschau aufgebrachte Greuelmeldung in keiner Weise den Tatsachen entspricht.

Es bedarf keiner besonderen geschichtlichen Kenntnisse, um festzustellen, daß die hier von London und Warschau versuchten Propagandatricks aufs Haar denen aus dem Jahre 1914 gleichen. Damals waren es die abgehackten Kinderhände, diesmal sind es die zerstörten Heiligtümer. Die boshafte Infamie, mit der diese Propaganda betrieben wird, ist dieselbe geblieben; geändert aber hat sich der deutsche Abwehrwille, der darauf hinausgeht, es England nicht ein zweites Mal zu erlauben, die deutsche Nation vor der ganzen Welt zu diskreditieren, unsere Kriegsführung in schimpflichen Verdacht zu bringen und damit die Welt gegen uns aufzuwiegeln.

Also auch hier ist die Situation eine gänzlich andere als im Jahre 1914. Dieser neuen Situation entsprechend muß aber auch der Maßstab sein, mit dem man die von Deutschland betriebenen Abwehrmaßnahmen beurteilt. Wir müssen einsehen lernen, daß der deutsche Nachrichten- und Propagandaapparat in diesem Schicksalskampf des deutschen Volkes nicht nur die Aufgabe hat, Rücksicht zu nehmen auf die deutsche öffentliche Meinung, sondern darüber hinaus auch die Aufgabe, die Weltmeinung zu beeinflussen und zu führen. Die deutsche Nachrichtenpolitik dient heute zwar auch der Information, aber mehr noch dem politischen Zweck der Instruktion. Sie soll nicht nur unterrichten, sie soll auch die öffentliche Meinung zielbewußt lenken. Darum wird im Augenblick der Aktion vielleicht dem einen oder anderen dieses oder jenes unverständlich erscheinen, das nur auf die lange Sicht gesehen klar und zweckbestimmend ist. Es ist auch nicht möglich, im Verlauf einer Aktion die einzelnen Gründe für die getroffenen Maßnahmen vor der Öffentlichkeit zu erklären. Die Öffentlichkeit muß sich dabei mit der Zuversicht zufriedengeben, daß das Ganze einen einheitlichen Plan darstellt, der nur in seiner Gesamtheit, nicht aber in seinen einzelnen Bestandteilen richtig verstanden und beurteilt werden kann. Es ist das genau so wie beim taktischen Vorgehen der deutschen Wehrmacht. Es darf im Verlauf einer militärischen Aktion ihr strategischer Zweck nicht nach dem jeden Tag herauskommenden OKW.-Bericht beurteilt werden; denn die militärische Operation verfolgt nicht nur Tagesziele, ihr Ziel besteht auch darin, den Gegner zu fassen und vernichtend zu schlagen. Sie muß deshalb Augenblickserfolge zeitweilig hinter den großen Enderfolg zurückstellen.

Das deutsche Volk kann jedoch der sicheren Zuversicht sein, daß die Führung des Reiches in militärischer, politischer und wirtschaftlicher Beziehung fest in der Hand des Führers ruht.

Er leitet von hoher Warte aus die verschiedenen Aktionen des deutschen Abwehrkampfes. Er weiß vor allem, was er will. Sein Ziel ist ein unerschütterliches. Ihm aber allein muß es vorbehalten bleiben, den Ansatz der verschiedenen Mittel zu bestimmen, mit denen das Ziel erreicht wird. Jedermann kann fest davon überzeugt sein, daß er geradeswegs auf dieses Ziel losgeht, und es ist vielleicht das Beglückendste in diesen schicksalhaften Tagen, zu wissen, daß die ganze Nation von diesem unerschütterlichen Vertrauen erfüllt ist.

So tue also jeder an seinem Platz seine Pflicht!

Jede Arbeit ist im Rahmen des großen Ganzen wichtig und unentbehrlich. Wenn die Nation sich zu einer einzigen geschlossenen Schicksalsgemeinschaft zusammenfindet, werden wir den uns aufgezwungenen Kampf gewinnen. Er ist seinem Wesen nach ein Abwehrkampf. Er wird klar und zielbewußt mit den uns zur Verfügung stehenden Mitteln durchgeführt. An seiner Spitze steht der Führer, hinter ihm ein einheitliches, geschlossenes, disziplíniertes und kampfbereites Volk, und vor uns winkt der Sieg.

H5147-0401

REICHSLEITER
ALFRED ROSENBERG:

Nationalsozialistische Bewährung

Jede Revolution wird auch nach ihrem unmittelbaren innerpolitischen Sieg vom Schicksal in eine schwere Prüfung genommen. Je mehr sie sich dabei im Gegensatz zu einer herrschenden Lebensauffassung befindet, um so mehr wird sie damit zu rechnen haben, daß Kräfte, die den überwundenen Gegnern im Lande verwandt sind, sich bemühen werden, die Erhebung von außen zu unterdrücken. Dieses Kräftespiel der Weltgeschichte wird immer eintreten, ganz gleich, welchen inneren Wert eine Revolution in ihrer Entstehung oder in ihrer Fortführung haben mag.

Die französische Revolution sah sich dem Dynastizismus ganz Europas gegenüber und entwickelte sich in einem angreifenden Kampf gegen die alten Herrscherhäuser und die Kirche. Die Siege der französischen Revolutionstruppen wurden zum Mittel, über den Blutterror und Zusammenbruch im Lande selbst hinwegzukommen. Im Laufe der Jahrzehnte verband sich diese bürgerlich gewordene französische Demokratie mit den alten Mächten, und beide früher sich so feindlich gegenüberstehenden Staatsauffassungen erhielten im Laufe des 19. Jahrhunderts ihr entscheidendes gemeinsames Kennzeichen durch die Herrschaft des Geldes über alle übrigen Werte. **Im Zeichen des plutokratischen, besonders vom Judentum geführten Denkens und Handelns stehen die meisten Politiker des ausgehenden 19. Jahrhunderts nahezu in allen Staaten.** Diese Herrschaft der Hochfinanz stand unausgesprochen 1914 hinter der Politik der Entente-Staaten, und die Sicherstellung einer Finanzdiktatur über alle Völker war das Ziel von Versailles und der sich aus diesem Schanddiktat ergebenden Handlungen der Westmächte. Gegen diese Knechtung von außen und gegen die mit ihr verbundene Charakterlosigkeit, Knechtseligkeit und Korruption der Novemberrepublik hat sich

der Nationalsozialismus als neuer revolutionärer Staatsgedanke erhoben.

Er hat seine erste große Feuertaufe in einem 14jährigen Kampf erhalten und hat alle Gefahren dieses großen innerpolitischen Kampfes siegreich durchgestanden. Die Gefahren dieses Kampfes waren: dauernde Verfolgungen und Verunglimpfungen des einzelnen Nationalsozialisten, Brotlosmachung, Gefängnis, Überfall aus dem Hinterhalt, schließlich Mord. Tausendfach hat sich diese große Prüfung wiederholt, und doch hat die deutsche Nation, Männer und Frauen, diesen Kampf durchgestanden und ihn anerkannt als einen Auslesefaktor inmitten eines großen Schicksals. Der Sieg brachte der Bewegung neue Aufgaben, und die Menschen, die viele Jahre unmittelbar im Kampf gestanden hatten, mußten nunmehr sich der praktischen Gestaltung, der Verwaltung, der staatlichen Organisation, dem Ausbau des ganzen Parteiapparates, der Vertretung unserer Gedanken vor dem Auslande usw. zuwenden.

Dieser Ausbau des nationalsozialistischen Reiches, verbunden mit dem unbedingten Willen, die Fesseln von Versailles zu brechen, hat uns, je bewußter und stärker das neue Reich wurde, in ebenso verstärktem Maße eine erneute Mißgunst und sich steigernde Versuche zur Abdrosselung der Lebensnotwendigkeiten des deutschen Volkes eingetragen. Ganz gleich, wie man im einzelnen Worte und Handlungen der verschiedenen Politiker des Auslandes einschätzen mag, **das Kräftespiel zwischen Verständigungsbereiten und Kriegstreibern hat in London und in Paris mit dem Siege des gleichen politischen Klüngels geendet, der bereits, persönlich oder durch seine unmittelbaren politischen Gesinnungsgenossen, die Welt 1914 mit allen Erpressermethoden gegen Deutschland getrieben hatte.**

Und damit ist sowohl für das Deutsche Reich als auch für den revolutionären Nationalsozialismus eine neue und zweifellos entscheidende Prüfung des Schicksals eingetreten. Wir alle haben zu erkennen, daß es in dieser Auseinandersetzung nicht um einige Tausend Quadratkilometer Land im Osten geht, sondern **um die Selbstbehauptung der gesamten nationalsozialistischen Revolution und des Deutschen Reiches,** so wie es der Nationalsozialismus in der Form des 20. Jahrhunderts sich erstritten und geprägt hat.

Die Prüfung ist also zunächst außenpolitischer und militärischer Natur und fordert die Bewährung der Gesamtheit. Und hier muß es gleich sein, aus welchen Traditionsschichten der eine oder der andere kommen mag, es muß auch gleich sein, wie vielleicht unsere ehemaligen Gegner die letzten sechs Jahre des nationalsozialistischen Regimes glauben beurteilen zu können; sie alle werden sich sagen müssen, daß heute ein Gesamtschicksal uns alle umfaßt und daß, wenn der Nationalsozialismus und sein Reich zusammenstürzen sollten, unter seinen Trümmern nicht nur die nationalsozialistische Bewegung, sondern auch alle ihre Gegner, alle noch

H5147-0402

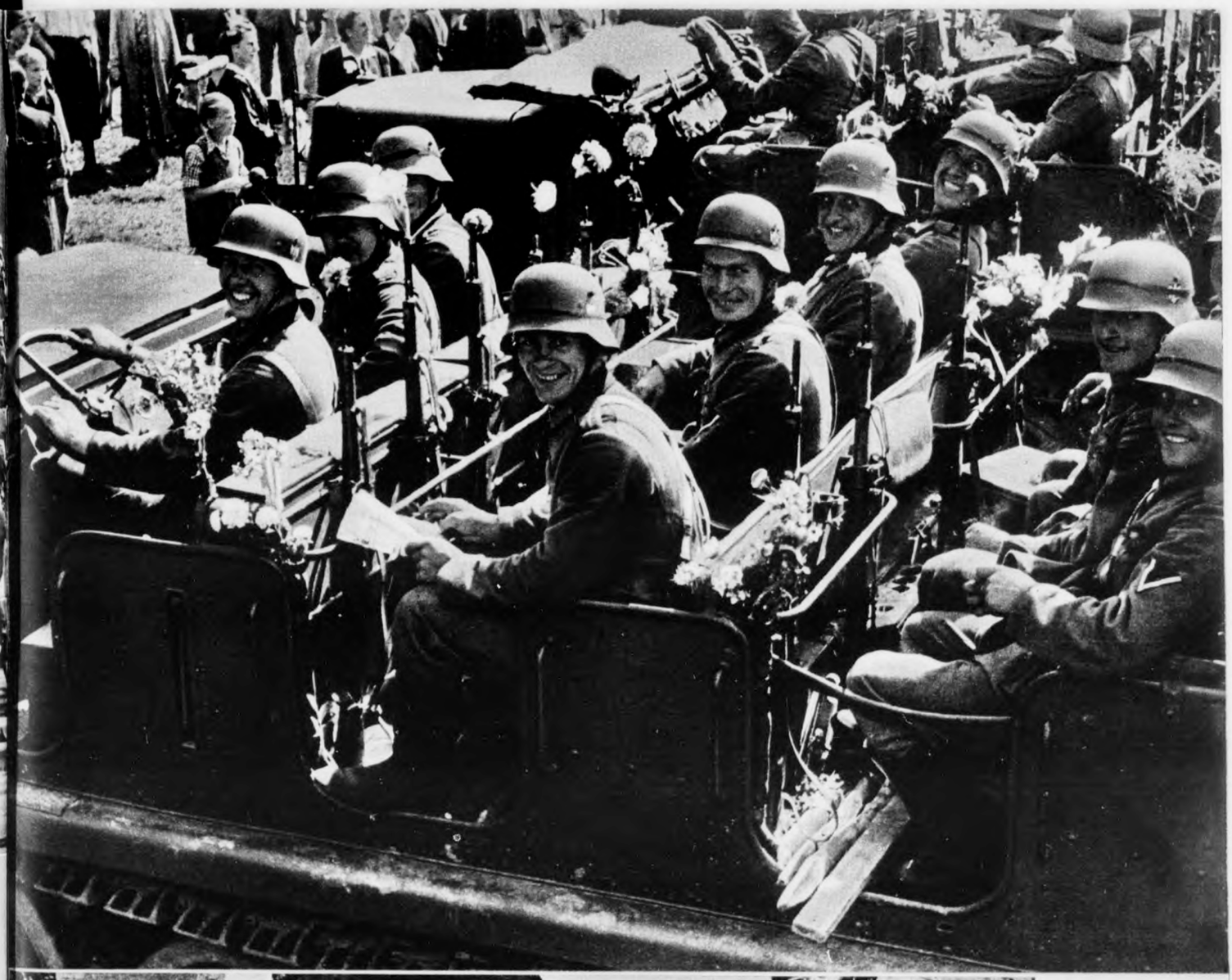
Ihre Gesichter geben uns die beruhigende Gewißheit: wir brauchen uns um sie keine Sorge zu machen; sie werden es schon schaffen!

H5147-0403

Oben: Das schwere Feuer der „Schleswig-Holstein" macht die Westerplatte reif zur Übergabe

Rechts: Zerstörte Brücken sind kein Hindernis. Unsere Pioniere brauchen nur kurze Zeit zur Herstellung von Notbrücken

Unten: Nur vorwärts! Alle packen an, wenn einmal die Fahrzeuge im Schlamm der schlechten Straßen stecken bleiben, – die alte Frontkameradschaft bewährt sich aufs neue



Oben:

Das sind die „schlecht ausgerüsteten, mißmutigen" deutschen Soldaten, von denen die polnische Hetzpresse faselte.

Links:

Und das sind „kampfbegeisterte polnische Truppen", die uns auf dem Tempelhofer Feld den Frieden diktieren wollten.

Die Lichtbilder zu den Tiefdruckseiten lieferten: Heinrich Hoffmann (3), Presse-Bild-Zentrale (9), Associated Press (3)

H5147-0404

H5147-0405

H5147-0406

Oben links:

Führung und Truppe — eine Kameradschaft. Generaloberst v. Brauchitsch besucht einen Fliegerhorst der siegreichen Luftwaffe

Oben rechts, unten links:

Ballonsperre und Flak schützen in Ost und West die Heimat vor Überfällen feindlicher Luftstreitkräfte

Rechts: **Frontgeist!**

Der Führer einer Kampfstaffel intoniert auf seiner „Bordkapelle" den Marsch der Deutschen in Polen

Oben:

Die Jugend der befreiten Gebiete wie die gesamte deutsche Jugend wird später einmal aus dem unmittelbaren Miterleben des deutschen Abwehrkampfes den harten Willen zur Verteidigung deutschen Landes und deutscher Ehre schöpfen

Links und unten:

Brotverteilung im befreiten Dirschau. Das also sind die „Greueltaten deutscher Soldaten", durch deren Verbreitung die englische Lügenzentrale die Welt gegen uns in den Krieg hetzen möchte

H5147-0407

H5147-0408

Namenloses Elend, Schmach und Schande mußten unsere deutschen Volksgenossen unter polnischer Gewaltherrschaft erdulden. Mit dem Druck der welken Hände dieser alten Frau danken alle Deutschen in Polen ihren Befreiern

H5147-0409

Links:

Die deutsche Frau hat zu allen Zeiten den Kämpfer verehrt und den Schwächling verachtet

Mitte:

Mit den schnellen Truppen rückt eine ebenfalls motorisierte Hilfstruppe des gesamten deutschen Volkes ein — unsere NSV.

Unten:

Ein erfrischender Trunk, ein freundliches Wort der Spenderin, und mit fröhlichem Mute geht es weiter an den Feind

H5147-0410

lebenden Generationen mit begraben würden. Einsicht in diese geschichtliche Situation und klare Vernunft gebieten also allen ohne jeden Unterschied, hier dieses Schicksal auf sich zu nehmen und es mit allen verfügbaren Kräften siegreich durchzuhalten. Für den Nationalsozialisten aber erhebt sich neben dieser allgemeinen politischen Forderung auch die innerpolitische und schließlich die persönlich-charakterliche Bewährung.

Es wird sich heute jeder Nationalsozialist, in welcher Stellung immer er auch stehen mag, zu fragen haben, ob er nach dem Siege 1933 alles getan hat, um in seiner Person und auf seinem Arbeitsplatz den nationalsozialistischen Gedanken allen seinen Fähigkeiten gemäß zu verwirklichen und durch seine Haltung darzustellen. Es wird sich jeder zu fragen haben, ob er in den vergangenen sechs Jahren nicht mancherlei Gefahren des Sieges unterlegen ist, ob er allen Volksgenossen, allen Parteikameraden gegenüber die nötige Kameradschaftlichkeit und Loyalität eingehalten hat. Und wenn der eine oder der andere finden sollte, daß er hier gefehlt hat, dann wird er in der jetzigen Zeit die Folgerung ziehen müssen, hier eine Besserung seiner Haltung vorzunehmen und sich stets an jene Losungen zu erinnern, die an der Spitze unseres Kampfes standen und sich vierzehn Jahre im kämpferischen Ausleseprozeß bewährt haben. **Jede Revolution und jeder Staat kann, wenn sie ihren Charakter wahren wollen, nur mit jenen Mitteln erhalten werden, mit denen sie einst geschaffen wurden.**

Die Hochhaltung der nationalen Ehre, der sozialen Gerechtigkeit und der Volkskameradschaft sind die Ideale gewesen, die am Anfang unseres Kampfes standen und die heute inmitten einer großen Feuertaufe erneut entscheidend in den sichtbarsten Vordergrund unseres Daseins getreten sind. Wir wissen alle, daß von dem ganzen deutschen Volk an der Front und in der Heimat Ungeheures verlangt wird, aber wir wissen auch, daß ein Volk dies alles zu tragen vermag, wenn es die innere Überzeugung besitzt, daß die gesamte Führung in der geforderten Volkskameradschaft auch führend vorbildlich erscheint. Wir Nationalsozialisten müssen hier eines ebenso klar aussprechen, wie wir es in den Kampfjahren getan haben: Kann das deutsche Volk nicht durchhalten, dann ist nicht dieses deutsche Volk als Gesamtheit daran schuld, sondern die Führung und das heißt: die nationalsozialistische Bewegung!

Die Wehrmacht schirmt das Deutsche Reich mit Einsatz ihres Blutes, und in dieser Wehrmacht an der Front kämpfen viele alte Nationalsozialisten und alle jungen, die in die Partei in diesen Jahren hineingewachsen sind. Im Innern aber muß diese äußere Entschlossenheit mit einer Bewährung verbunden werden, und hier hat sich diese Volkskameradschaft bis hinunter im Verhältnis eines jeden einzelnen zu seinem Volkskameraden zu erweisen. Der nationalsozialistischen Bewegung gehören Millionen an, Hunderttausende sind in ihrer unmittelbaren politischen Führung und in der Führung der angeschlossenen Verbände tätig. Die Summe der Worte und Handlungen von ihnen allen ergeben Haltung und Gesinnung der ganzen Nation. Wir begreifen alles Menschliche inmitten derartiger Zeiten, wir begreifen manches sorgenvolle Wort, ja auch manche persönliche Enttäuschung, die angesichts tiefgreifender Maßnahmen eintreten kann. Aber deshalb wird die Forderung erst recht an die Führung gestellt, hier die unerbittliche Härte, die das Schicksal des Reiches fordert, mit jenem menschlichen Verständnis zu verbinden, das allein das staatlich notwendige Herrschen mit dem nationalsozialistischen Führen zu einer Einheit zu verbinden vermag.

Gerade auch in dem Verhalten im Alltag äußert sich das, was wir nationalsozialistische Weltanschauung nennen. Sie ist nicht eine metaphysische Dogmatik, sondern sie ist Charakterbewährung in Kampf und Frieden. Sie ist die organische Einheit der Seelen- und Charakterwerte der deutschen Nation, wie sie durch alle Formen der Jahrhunderte sich immer wieder geäußert haben. Die Tapferkeit als Soldat, als Politiker, als Denker und Forscher, die ritterliche Kameradschaft jedem Volksgenossen gegenüber und die innere Überzeugung von einem Recht auf Freiheit einer großen schöpferischen Nation, das alles sollen jene Antriebskräfte sein, die zur Darstellung in der großen Bewährungszeit für uns alle gekommen sind. Wir wissen, daß die nationalsozialistische Revolution einen geschichtlichen Abschluß bildet für alle jene großen Kämpfe, die, ob bewußt oder unbewußt, auf die Volkwerdung der Deutschen abzielten. Ob die großen Kaiser der deutschen Vergangenheit für ihre Souveränität und die Größe des Reiches kämpften, ob die deutschen Ritter die Freiheit im Osten des Reiches sicherten, ob die deutschen Sänger vom großen Reich der Deutschen sangen, oder ob die Forscher nach den tieferen Gesetzlichkeiten des Daseins suchten, sie alle haben in den Formen und Möglichkeiten ihrer Zeit einen Teil zu jenem mächtigen Erbe beigetragen, das wir zu verwalten, zu bereichern und zu sichern übernommen haben.

Der Gedanke einer Reichseinheit war einmal konfessionell, dann fürstlich, dann wirtschaftlich bedingt.

Heute ist über alle diese partikularen Gedanken die Idee eines blutgebundenen einheitlichen Volkstums entstanden und fügt alle die früher so oft gegeneinander auftretenden Kräfte als Mächte eines edlen, auf ein einziges Ziel ausgerichteten Wettstreites in das deutsche Leben ein.

H5147-0411

Diese Sendung der Sicherung eines großen Erbes haben wir zu erfüllen und haben uns zu bewähren in einem großen Kampf der deutschen Geschichte, ähnlich jenen großen Kämpfen, die einst Friedrich II. der Hohenstaufe oder Friedrich der Große von Preußen durchzusetzen hatten.

Dieser gesamte Kampf ist zugleich Weltanschauung. Denn Weltanschauung ist für uns nicht eine Summe abstrakter Lehren, sondern die im Leben stehende Darstellung eines großen Ideals, d. h. nicht die Verteidigung von Dogmen, sondern von Seelen- und Charakterwerten. **Wir Nationalsozialisten haben diese edlen Werte des deutschen Volkes in den letzten Jahrzehnten über alle Menschlichkeiten hinaus groß erlebt und dürfen wohl auch mit Stolz sagen, daß wir in der großen Kampfzeit diesen Werten mit Einsatz aller Kräfte ehrlich gedient haben. Jetzt ist die Zeit herangekommen, um diese Werte erneut zu verwirklichen, sie als Kampforden NSDAP. vorbildlich zu verteidigen.**

SS-GRUPPENFÜHRER HEYDRICH:

Der Volksmeldedienst

Die Mobilmachung gegen Verrat und Denunziation

Alle Maßnahmen zur Bekämpfung der direkten aktiven Arbeit allen Gegnertums sind von der dem Reichsführer-SS unterstehenden SS und Polizei getroffen worden. Insbesondere Sicherheitsdienst und Sicherheitspolizei tun hier vorbeugend in der Volksfeind- und Sabotagebekämpfung, der Verbrechensverfolgung, der Spionageabwehr, in der Ausgabe aller Anordnungen zur Abwehr gegnerischer Tätigkeit (Grenz-, Paß-, Kontroll- und Überwachungsmaßnahmen) alles, was nach Menschenmöglichkeit die vorsätzliche Arbeit des Gegners verhindert. Hierbei ist in der Wirkung gleich, ob dieser Gegner politische Motive hat, also indirekt, oder ob er direkt für unsere Feinde an der Verminderung des materiellen und ideellen potentiell de guerre arbeitet.

Es wird sich hier um sehr gefährliche aber doch zahlenmäßig nicht übermäßig viele heimliche Gegner handeln. Entscheidend ist, ob es dieser geringen Minderheit, verstärkt durch unmittelbare Einflußversuche der Feinde (Rundfunk, Flugblätter usw.) gelingt, Einfluß auf einen weiteren Teil unseres Volkes zu nehmen. Das Vertrauen zum Führer und zur Führung des Reiches ist unerschütterlich. Es gibt jedoch überall kleine und große Fehler, die beim Anlaufen einer Totalmobilisierung immer auftreten, schnell erkannt und beseitigt werden.

In jedem Volke gibt es jedoch auch starke und schwache Menschen mit guten und schlechten Nerven, die sich von solchen Dingen weniger oder mehr beeinflussen lassen. Hier liegt eine der wichtigsten Aufgaben der Partei: Psychologisch, folgerichtig, menschlich und gütig den Schwachen zu helfen und das Vertrauen durch Vergiftungsversuche unserer Gegner und böswilliger, dummer oder schwacher Klatschtanten und Schwätzer nicht erschüttern zu lassen. Während die Organe der inneren Sicherung des Reiches die tatsächlichen Versuche brutal abwehren, werden sie erziehbare bzw. erziehungsbedürftige Schwache, aber nicht böswillige Menschen, der Partei für diese Erziehungsaufgabe zuführen.

Der dem deutschen Volke aufgezwungene Krieg macht nun auch die

totale Mobilmachung der politischen Aufmerksamkeit des Volkes

erforderlich. Zu deutlich steht die Erinnerung an den letzten Krieg vor Augen, den die Übermacht der Feinde in erster Linie durch die Hilfstruppen gewann, die sie im Inneren des deutschen Volkes besaß oder warb. Die Überwindungskraft eines Volkes gegen äußere Feinde war immer am stärksten, je geringer und unwirksamer etwa vorhandene innere Wirbelströme waren. Sie muß gleich Null sein, wenn die ganze innere Kraft zur Überwindung innerer Wirbelströme aufgewendet werden muß. Die nationalsozialistische Auffassung vom Volk als einem lebendigen Organismus, in dem jeder einzelne Volksgenosse eine wichtige positive Funktion zu erfüllen hat, schärft die Wachsamkeit gegen jeden Versuch, diesen Volkskörper zu zersetzen und zu schwächen. Und wie jeder natürliche Körper auf schädliche Einflüsse von außen durch jedes Organ und durch jede Einzelzelle abwehrend reagiert, so muß auch jede Einzelzelle des Volkskörpers – jeder Volksgenosse – darauf eingestellt und in der Lage sein, gegen jede Erscheinung des Verrats und der Zersetzung unverzüglich die geeignete Abwehr zu veranlassen. Zugleich aber muß jeder Volksgenosse den Sinn und die Grenzen dieser ihm gestellten Aufgabe so klar erkennen, daß er nicht durch Übertreibungen, die bis zur Panik führen können, oder durch Unterschätzung der Folgen seines Handelns, die zur leichtfertigen oder gar selbstsüchtigen Denunziation führt, selbst die

H5147-0412

Volksgemeinschaft in Verwirrung bringt und ihre Kampfkraft schwächt.

Die Volksgenossen für diese wichtige Aufgabe zu erziehen und einzusetzen, gehört zu dem Pflichtenkreis der politischen Volksführung. Es erscheint deshalb erforderlich, daß klare Richtlinien gegeben werden, nach denen die Volksgenossen an die Erfüllung dieser Aufgabe heranzuführen sind.

Die erste Voraussetzung einer wirksamen Bekämpfung des Verrats und der Zersetzung ist die einheitliche und sachgemäße Bearbeitung aller Fälle. Deshalb können nur die dem vom Führer mit der inneren Staatssicherung beauftragten Reichsführer-SS und Chef der Deutschen Polizei unterstellten Einrichtungen – hier: Die Geheime Staatspolizei – für die Bearbeitung dieser Fälle in Frage kommen. Jedes eigenmächtige Handeln ist nicht nur zur Erfolglosigkeit verurteilt, sondern stört und schwächt den gesamten Abwehrkampf und gibt meist dem Volksfeind die Chance, sich dem Zugriff der Vollzugsorgane zu entziehen. Nur durch die sachkundigen Männer der Geheimen Staatspolizei kann die gründliche und wahrheitsgemäße Aufklärung volksschädlicher Handlungen und die erfolgreiche Erfassung ihrer Täter erfolgen.

Es kommt also darauf an, daß die einzelne Beobachtung – vorsätzlich defaitistische Äußerungen, Weitergabe zersetzender Nachrichten, Verbreitung feindlichen Propagandamaterials und dergleichen – möglichst schnell und unverfälscht an die zu ihrer Aufklärung und Ahndung zuständige Stelle gelangt. Da selbstverständlich der einzelne Volksgenosse, der eine solche Beobachtung gemacht hat, nicht immer eine Reise bis zur nächsten Staatspolizeistelle unternehmen kann, müssen allenthalben Stellen zur Entgegennahme solcher Meldungen zur Verfügung stehen. Dies sind in erster Linie alle Dienststellen der Deutschen Polizei, vom Gendarmerieposten, dem Polizeirevier, der Ortspolizeiverwaltung bis zur Polizeidirektion, dem Polizeipräsidium und der Kriminalpolizeileitstelle oder Kriminalpolizeistelle. Zu jeder dieser Dienststellen kann und soll jeder Volksgenosse bei Tag und bei Nacht vertrauensvoll kommen, um seine Beobachtungen mitzuteilen oder um einen schnellen Zugriff vorzuschlagen.

Wo aber der unmittelbare Weg zu den Polizei-Dienststellen nicht möglich ist, sollen die Feststellungen der Volksgenossen den Dienststellen der Partei, ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände gemeldet werden, die ihrerseits wieder in enger und vertrauensvoller Zusammenarbeit mit den Dienststellen der Deutschen Polizei stehen. Daß die Dienststellen der Bewegung ihre eigenen Beobachtungen auf dem schnellsten Wege den Dienststellen der Deutschen Polizei zur Verfügung stellen, braucht nur der Vollständigkeit halber erwähnt zu werden.

Die praktische Wirksamkeit eines so gedachten allgemeinen Volksmeldedienstes hängt in erster Linie von der Schnelligkeit ab, mit der die einzelne Meldung an diejenige Stelle gelangt, die die ersten Maßnahmen zum Schutze des Volkes und des Reiches zu treffen hat. Weiter aber ist die größte Genauigkeit und Vollständigkeit in der Darstellung der Vorgänge, der Angabe von Zeugen usw. erforderlich. Es ist erstaunlich, wie wenig scharf und vollständig die meisten Menschen die Vorgänge beobachten und im Gedächtnis behalten, deren Zeugen sie sind. Ungenaue und unvollständige Angaben aber verursachen einerseits unnötige Vollzugsarbeit der Polizei zum Schaden der Bekämpfung wirklicher Schädlinge und stiften andererseits unnötige Unruhe.

So ergibt sich, daß die Schulung und der Einsatz der Volksgenossen für diesen zur Sicherung des Reiches notwendigen Volksmeldedienst ein gutes Stück persönlicher und politischer Erziehungsarbeit voraussetzt. Nur deutsche Menschen, die sich der jedem einzelnen obliegenden völkischen Verantwortung voll und ganz bewußt sind, werden hier vollwertige Helfer der Staatssicherheitsorgane sein können. Andererseits aber wird die offene und verantwortungsbewußte Mitarbeit eines Großteils der Volksgenossen in diesem werdenden Volksmeldedienst dazu führen, daß zwischen allen Volksgenossen klare Verhältnisse geschaffen werden, in denen keine zersetzenden Zweideutigkeiten mehr möglich sind, und daß die leichtfertige oder vorsätzliche Denunziation jederzeit schnell als solche entlarvt und durch rücksichtslose Gegenmaßnahmen der Sicherheitsorgane ausgebrannt werden kann.

Wie die Voraussetzungen eines wirksamen Volksmeldedienstes zum Schutze des deutschen Volkes und des Reiches volle Klarheit, Wahrheit und Genauigkeit jeder einzelnen Meldung sind, so wird die volle Durchführung dieser Grundsätze auch die Klarheit und Wahrheit im Verhältnis der Volksgenossen zueinander nur fördern und dadurch die Leistungsfähigkeit der Volksgemeinschaft steigern.

Allen mit der politischen Menschenführung betrauten Stellen der Bewegung ist nunmehr die Aufgabe gestellt, nach noch zu erlassenden Richtlinien, die bereits durchgeführte totale Mobilmachung des deutschen Volkes zu ergänzen durch die Mobilisierung der Aufmerksamkeit der Volksgenossen zum Schutze des Reiches. **Aus ihrer Erziehungsarbeit und aus ihrem vertrauensvollen Zusammenarbeiten mit den Sicherungsorganen des Reiches wird der**

deutsche Volksmeldedienst

als eine weitere Garantie der Sicherheit und der Kampfkraft des deutschen Volkes erwachsen.

H5147-0413

REICHSFRAUENFÜHRERIN GERTRUD SCHOLTZ-KLINK:

Frauen am Werk

Neben das Wehrgesetz des Mannes zur Erhaltung der Sicherheit und Freiheit Deutschlands stellen wir das ungeschriebene Gesetz der Frau zur Erhaltung der ungebrochenen inneren Kraft der Volksgemeinschaft. Unsere Aufgabe ist es, dieses ungeschriebene Gesetz ebenbürtig neben dem geschriebenen Gesetz der Wehrhaftigkeit aufzurichten.

In den Jahren, als der Führer um die Macht in Deutschland kämpfte, haben Tausende von Frauen sich seiner Bewegung bedingungslos verschrieben. In den glücklichen Jahren unseres Aufbaues des neuen Reiches fanden Millionen Frauen den Weg zum Führer und bewiesen durch ihre Haltung und ihr Handeln, daß sie bereit sind, den Willen des Führers bis in die kleinsten Bezirke des Alltags durchzusetzen. Nun hat das Schicksal unser Volk zu neuer Bewährungsprobe aufgerufen. Eine geschlossene Nation tritt an. Jede deutsche Frau hat sich in die Front der Heimat eingereiht. Denn niemand will abseits stehen in diesen schicksalhaften Tagen, in denen unsere Männer, Söhne, Brüder mit der Waffe in der Hand Deutschlands Recht erkämpfen. Keines besonderen Aufrufs hat es bedurft, um die Frauen zum Einsatz aufzufordern. Unzählige freiwillige Helferinnen meldeten sich bei der NS.-Frauenschaft, die den Einsatz der Frau regelt. Ganz verschiedenartig sind die Aufgaben, die nun von den Frauen gelöst werden müssen. Um den politischen Notwendigkeiten entsprechend noch konzentrierter und straffer arbeiten zu können und jede Kraftverschleuderung zu vermeiden, wurden in den Kreis- und Ortsfrauenschaftsleitungen die bisher bestehenden neun Abteilungen in fünf Abteilungen zusammengelegt. Es bestehen demnach zur Zeit die Abteilungen Verwaltung und Organisation, Ausrichtung, Mütterdienst, Volkswirtschaft/Hauswirtschaft und Hilfsdienst. Die freiwerdenden Kräfte wurden in anderen, kriegswichtigen Stellen eingesetzt. Neben den laufenden Betreuungsarbeiten, auf deren Durchführung sich die große deutsche Frauenorganisation durch organisatorische Vorbereitungen und systematische Erziehungsarbeit schon seit Jahren eingestellt hat, fallen Aufgaben an, die sich aus der politisch-militärischen Lage von einer Stunde zur anderen ergeben können und die in schlagartigem Einsatz bewältigt werden müssen.

Mithilfe in der Landwirtschaft

Im Augenblick wird besonders das Verständnis für die Sicherung der Nahrungsfreiheit des Volkes gefordert; jede Frau kann dazu beitragen, dem Führer die Freiheit der politischen Entscheidung zu erhalten, indem sie zur Entlastung der Bäuerin, Landarbeiterfrau und Siedlerfrau, die die Arbeiten der Männer in der Landwirtschaft verantwortlich weiterführen müssen, mithilft. Freiwillige weibliche Hilfskräfte werden im bäuerlichen Haushalt sowie bei der Einbringung der restlichen Erntegüter gebraucht, und zwar in erster Linie Frauen, die mit der Landarbeit vertraut sind und mit Arbeitsmaiden und Studentinnen sich in diese Aufgabe teilen. Frauen, die nicht von zu Hause abkömmlich sind, übernehmen Flick- und Näharbeiten für die Landfrauen. In numerierten Beuteln werden diese Wäsche- und Kleidungsstücke auf dem Lande gesammelt und zur Ausbesserung an Frauen in der Stadt weitergegeben. Diese Hilfe hat sich außerordentlich durchgesetzt und bewährt.

Betreuung kleiner Kinder

Gerade auf dem Lande ist es wichtig, den Frauen die Sorge für die kleineren Kinder abzunehmen. In Kindergärten und Kindertagesstätten der NSV. helfen unsere Frauen und Mädel mit. In Städten und Dörfern, in denen keine solche Einrichtungen geschaffen werden können, werden Kinderstuben eingerichtet, in denen eine Frau, die genügend Platz in ihrer Wohnung hat, die Kinder aus der Nachbarschaft den Tag über beschäftigt. Auch schulpflichtige Kinder können hier bei der Erledigung ihrer Schulaufgaben beaufsichtigt werden. Ganz besonders notwendig sind diese Maßnahmen als Hilfe für die erwerbstätige Frau, deren Arbeitseinsatz die Wirtschaft heute dringender als je und in größerem Umfang als zu irgendeiner Zeit beansprucht. Sie kann ihrer Arbeit nur gewissenhaft und ruhig nachgehen, wenn sie ihre Kinder versorgt und beschäftigt weiß.

Gegenseitige Hilfe bei der Haushaltführung

Um die arbeitenden Frauen und Mütter in ihrer Haushaltsarbeit zu entlasten, werden im nötigen Umfang von den Frauen Gemeinschaftsspeisungen von Kindern durchgeführt. In nachbarlicher Hilfsbereitschaft unterstützen sich die Frauen gegenseitig bei der Erledigung der Haushaltsarbeiten. Frauen, deren Arbeitszeit ungünstig liegt und die Schwierigkeiten haben, die notwendigen Lebensmittel einzukaufen, können sich an die Blockfrauenschaftsleiterin wenden. Diese bittet eine der Frauen, die sich zum Einsatz gemeldet hat, hier einzuspringen und sich um die betreffende werktätige Frau zu kümmern, damit diese entlastet wird und ihre

H5147-0414

Pflichten im Betrieb so erfüllen kann, wie es das Interesse der Nation erfordert. Sie kauft z. B. für die werktätige Frau Waren ein, kümmert sich um die gegebenenfalls nötigen Zusatzscheine und erledigt andere zeitraubende Ausgänge.

Sorge für die werktätige Frau im Betrieb

Innerhalb des Betriebes bieten die Werkfrauengruppen sichere Gewähr für den reibungslosen Einsatz der unzähligen weiblichen Arbeitskräfte. In mühevoller Kleinarbeit wurden die Werkfrauengruppen aufgebaut, die durch ihre Disziplin und ihre kameradschaftliche Haltung das Rückgrat der Frauenarbeit in den Betrieben darstellen und die Arbeitsfreudigkeit und Zuversicht der Frauen auch in den schwersten Stunden stärken. Weiter werden augenblicklich in verstärktem Umfang Soziale Betriebsarbeiterinnen ausgebildet, die für die soziale Betreuung der arbeitenden Frauen verantwortlich sind. Gerade in der Wehrwirtschaft ist eine noch sorgfältigere und eingehendere Betreuung der Frauen als in der normalen Wirtschaft notwendig, da die Frauen vielfach auf Arbeitsplätzen tätig sein müssen, die eigentlich Männern zugedacht sind.

Unsere Frauen sind als Lagerleiterinnen und Gehilfinnen tätig in den Lagern, in denen Arbeiterinnen zusammen wohnen. Die Einrichtung dieser Lager durch die Wehrmacht oder den Betrieb hat sich als notwendig erwiesen, da zur Arbeitsleistung in den Munitionsfabriken vielfach Frauen herangezogen werden müssen, die nicht am gleichen Ort wohnen. Die Lagerleiterin kümmert sich um das persönliche Wohl der Arbeiterinnen und sorgt in jeder Weise während der Freizeit für die ihr anvertrauten Frauen und Mädel. Die Arbeiterinnen, die fern ihres häuslichen Lebenskreises eingesetzt werden, sollen sich im Lager zu Hause fühlen und das Bewußtsein haben, zu der Gemeinschaft der Frauen zu gehören, die heute an ihrem Platz ihre Arbeitskraft Deutschland schenken.

Unterstützung des Lebensmittelhandels

Durch die Einführung der Lebensmittelbezugsscheine sind in besonderem Maße die Geschäftsfrauen und Verkäuferinnen überlastet. Ihnen werden im Bedarfsfalle ehrenamtliche Helferinnen zur Verfügung gestellt, die ihnen vorübergehend beim Ordnen, Durchzählen und Eintragen der Bezugsscheine helfen. Die reibungslose Abwicklung der Lebensmittelversorgung wird dadurch wesentlich erleichtert.

Einsatz des Frauenhilfsdienstes

Zur Durchführung all der genannten sozialen Maßnahmen zur Betreuung der Familien und Mütter stehen auch die Mädel vom Frauenhilfsdienst für Wohlfahrts- und Krankenpflege bereit. Sie unterstützen außerdem die pflegerischen Fachkräfte, die in der gegenwärtigen Lage ihr ganzes fachliches Können vor allem in den Dienst unserer Verwundeten zu stellen haben. Zahl innerhalb eines Jahres: 5000.

Selbstverständliche Nachbarschaftshilfe

Die Partei und ihre Gliederungen haben schon seit Jahren daran gearbeitet, in den Dörfern und Städten lebendige Nachbarschaftshilfe zu wecken. Eine Hilfsbereitschaft von Mensch zu Mensch, die von selbst einspringt, wo es not tut. Diese Erziehungsarbeit trägt nun herrliche Früchte. In Fällen von Krankheit und anderen Notständen sind ohne viele Worte die Frauen füreinander da — in der Stunde der größten Bedrohung des Reiches rücken wir alle näher zueinander und tragen einer des anderen Sorgen. In tausend kleinen Handreichungen und Hilfeleistungen drückt sich dieser Wille aus; die Gemeinschaft der Frauen sorgt dafür, daß in diesen Wochen keine Frau sich einsam und allein fühlt.

Flüchtlingshilfe der Frauen

Der Strom der Flüchtlinge aus Polen, unter dem sich zahlreiche Kinder und Frauen befanden, machte den verstärkten Einsatz der Frauen notwendig. Mit fragloser Selbstverständlichkeit opferten die Frauen Erholungsstunden und Nachtruhe, um in den Grenzgauen und auf den Durchreisestationen den Flüchtlingen beizustehen. Kleidungsstücke und Lebensmittel wurden in kürzester Zeit gesammelt, um die von den Polen ausgeraubten und gequälten Deutschen mit dem Notwendigsten zu versorgen. Durch Zuspruch und herzliche Kameradschaft bemühten sich unsere Frauen, die Flüchtlinge aufzurichten, die um das Schicksal ihrer in Polen zurückgebliebenen Angehörigen bangten.

Unterbringung der Evakuierten

Als es innerhalb weniger Stunden notwendig wurde, die Volksgenossen aus den gefährdeten Grenzgebieten in das Innere des Reiches abzutransportieren, wurden wiederum die Frauen auf den Plan gerufen. In den kleineren Städten und Dörfern mußten Tausende von Einzel- und Massenquartieren bereitgestellt werden, um die Volksgenossen aus den Grenzgebieten aufzunehmen. Das schnelle Zufassen und die sichere, ruhige Haltung der Frauen haben wesentlich dazu beigetragen, daß diese umfangreichen Maßnahmen in kürzester Zeit durchgeführt werden konnten. Genau so wichtig wie die praktische Hilfe ist auch hier die seelische Betreuung der Evakuierten, die ihnen die Gewißheit geben soll, daß ihr Schicksal, was auch kommen mag, von der gesamten Nation mitgetragen wird.

Bahnhofsdienst

Flüchtlinge und andere durchreisende Frauen und Kinder, die sich an ihrem Bestimmungsort nicht auskennen, werden auf den Bahnhöfen von unseren Frauen beraten und in ihre Quartiere gebracht.

H5147-0415

Außer diesen Transporten verpflegen die Frauen auch Militär- und Verwundetenzüge. Die Soldaten, die an die Front fahren, sind dankbar, nach stundenlangen Fahrten kleine Erfrischungen zu erhalten.

Schneller Einsatz der pflegerischen Kräfte

Mit dem Fortschreiten der Kampfhandlungen an der Front wurde dringend Pflegepersonal zum Einsatz in den zu räumenden Zonen sowie in den Lazaretten gebraucht. Innerhalb weniger Stunden wurden die pflegerischen Fachkräfte, die in den Dienststellen der NS.-Frauenschaft angestellt waren, abberufen und der NSV. zur Verfügung gestellt. Zahlreiche Mitarbeiterinnen, die morgens noch nichts von ihrer Verwendung wußten, saßen bereits abends in den Zügen, die sie an ihre Einsatzorte bringen sollten. Auf den Gesichtern der Abreisenden lag der Stolz, deutschen Schwestern und Kindern in den gefährdeten Grenzgebieten beistehen zu dürfen.

Dienst für die Wehrmacht

Überall wird von den Dienststellen der Wehrmacht die Mithilfe der Frauen angefordert, sei es in den Durchgangslagern der Truppen, bei der Verpflegung von Soldaten und Reservisten, bei der Erledigung wichtiger Arbeiten in den Wehrmachtdienststellen. Nicht unerwähnt darf in diesem Zusammenhang der selbstverständliche Einsatz der Rote-Kreuz-Schwester bleiben; ebenso tapfer stehen die von der NSV. eingesetzten NS.-Schwestern auf ihrem Posten, die neben ihrer normalen Arbeit als Gemeinde- und Krankenhausschwestern überall da, wo sich eine plötzliche Not ergibt, eingesetzt werden, um die gesundheitliche Betreuung der Volksgenossen zu sichern. Hingewiesen sei vor allem auf den Einsatz im Sudetengau, in Memel und jetzt in Danzig, wo die Partei durch ihre Schwestern den bedrohten Menschen schnelle und tatkräftige Hilfe brachte.

Für die Sicherheit der Heimat steht neben der kämpfenden Truppe der zivile Luftschutz auf seinem Posten. Neben den Männern haben sich auch Tausende von Frauen in den Luftschutzlehrgängen ausbilden lassen und sind nun nach Aufruf des Luftschutzes Tag und Nacht als Selbstschutzkräfte sowie im Betriebs- und Werkluftschutz tätig. Der mütterliche Instinkt der Frau, Haus und Heim zu erhalten und zu beschützen, hat sie die Wichtigkeit des Luftschutzes schnell verstehen lassen.

Ertüchtigung der Frauen für ihren Dienst

Um allen Frauen Gelegenheit zu geben, die Kenntnisse, die zur Durchführung all dieser Hilfsmaßnahmen nötig sind, sich anzueignen, hat das Deutsche Frauenwerk neben den laufenden Mütterschulkursen Sonderlehrgänge eingerichtet. Es werden folgende Sonderkurse abgehalten:

Säuglingspflege

Vermittlung ausreichender Kenntnisse zur Betreuung von Kindern in Krippen, Familien und Heimen;

Gesundheitsführung und häusliche Krankenpflege

Vermittlung ausreichender Kenntnisse in Verbandstechnik, Pflege von Kranken in Familien und Anstalten;

Erziehungskurse

Vermittlung ausreichender Kenntnisse für die Beschäftigung und Erziehung von Kindern in Gruppen (Kinderstuben usw.);

Haushaltführung

Vermittlung ausreichender Kenntnisse für die Verpflegung Erwachsener und Kinder in Familien und Heimen nach sparsamen und volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten;

Nähen

Vermittlung ausreichender Kenntnisse für die Herstellung, das Umändern und Ausbessern von notwendigen Kleidungsstücken für die Familien.

Die Frauen, deren Hilfsbereitschaft noch nicht in Anspruch genommen wurde, verwenden ihre freie Zeit am besten dazu, diese Kurse zu besuchen. Sie werden nachher um so besser an dem Platz, an den sie gestellt werden, ihre Pflicht erfüllen können.

Der organisatorische Apparat in der Heimat, der in den Zeiten des Aufbaues geschaffen wurde, ist eingespielt und bewährt sich — alle Hände regen sich. Wenn einer müde wird, treten die anderen für ihn ein. Keine Lücke darf in der Abwehrfront der Heimat entstehen. Keiner darf fehlen. Die große Zeit, in der wir leben, muß uns zu einer großen Familie werden lassen, in der man sich nicht nur gegenseitig hilft, sondern auch innerlich an dem Ergehen des anderen mit warmem Herzen teilnimmt. In keiner Frau darf in diesen schicksalhaften Tagen die Bitterkeit der Einsamkeit aufkommen. Soweit es möglich ist, wollen wir Frauen auch in dieser Zeit im kleineren oder größeren Kreis zusammenkommen, um die Gemeinschaft und Zusammengehörigkeit zu verspüren. Gerade in einer Zeit, in der wir alle Kräfte einspannen müssen, sind kurze Feierstunden nötig, die uns Kraft zu neuem Einsatz geben, die die einsam Gewordenen trösten und die Müden aufrichten.

Die Partei, die die größte Frauenorganisation der Welt besitzt, wird aller Welt zeigen, daß die deutschen Frauen für Führer und Volk alles zu geben bereit sind. Unsere Männer an der Front tun ihre Pflicht angesichts des Todes — wir Frauen in der Heimat gehen in gleicher, unerschütterlicher Tapferkeit jeden Weg, den uns der Führer vorzeigt.

H5147-0416

REICHSMINISTER WALTHER FUNK:

Wirtschaftliche und finanzielle Mobilmachung

Der Führer hat in dem Augenblick, als er zu seinen kämpfenden Soldaten an die Front ging, der Heimat in seinen Aufrufen eine Verpflichtung hinterlassen, die jedem deutschen Volksgenossen wie eine heilige Parole für sein Denken und Handeln in der Kriegszeit stets vor Augen stehen muß: **„Wenn der Soldat an der Front kämpft, soll niemand am Kriege verdienen. Wenn der Soldat an der Front fällt, soll sich niemand zu Hause seiner Pflicht entziehen."** Diesem Gebot des Führers entsprechen Sinn und Inhalt der Kriegswirtschaftsverordnung, die der Ministerrat für die Landesverteidigung am 4. September erlassen hat. Auf Grund dieser Verordnung werden die deutsche Wirtschaft und das Geld- und Finanzwesen ebenso wie die öffentliche Verwaltung total auf die Notwendigkeiten der Kriegsführung eingestellt. **Der Soldat, der im Felde sein Leben einsetzt, muß das Bewußtsein haben, daß auch die Heimat ein entsprechendes Opfer bringt.** Deshalb darf während der Dauer des Kriegszustandes in der Heimat niemand so viel verdienen und so hohe Lebensansprüche befriedigen können, wie es ihm im Frieden möglich war. Es wird von der gesamten Bevölkerung, die nicht im Felde steht, ein Opfer verlangt, dessen Größe an dem Opfer gemessen werden muß, das der Soldat im Felde für die Freiheit des Vaterlandes bringt. Dieses Opfer besteht in einem weitgehenden **Verzicht auf nicht lebensnotwendige Ansprüche** in der Ernährung und in der gesamten Lebenshaltung und in einem sichtbaren und spürbaren finanziellen Beitrag zur Bestreitung des Kriegsbedarfs. Der Arbeiter verzichtet auf einen Teil seines Lohnes, und alle Einkommen über 2400 RM. jährlich werden mit einem 50prozentigen Zuschlag zur Einkommensteuer belegt.

Im Zusammenhang hiermit wird eine **allgemeine Preissenkung** eintreten, indem allen Preisen und Entgelten nur die staatlich festgesetzten Löhne zugrunde gelegt werden und höhere Preise weder gefordert noch bewilligt werden dürfen.

Kriegsgewinne wird es im nationalsozialistischen Staate nirgends geben.

Aber auch die bisherigen Gewinne und Einkommen erfahren ohne jede Ausnahme einschneidende Kürzungen. Die in der Heimat verbliebenen Volksgenossen sollen also auch in ihrer ganzen Lebensweise eine dem Ernst der Zeit entsprechende Haltung einnehmen. Sie dürfen ihr Geld nicht verjubeln, sondern müssen es, soweit sie es nicht für den lebensnotwendigen Bedarf nötig haben, der Volksgemeinschaft zur Finanzierung der gewaltigen Kriegsaufgaben zur Verfügung stellen. Auf gewisse nicht lebensnotwendige Genußmittel wird daher ein Kriegsaufschlag erhoben, und die lebensnotwendigen Güter und Lebensmittel werden an jeden Volksgenossen gleichmäßig verteilt, so daß niemand durch höheres Einkommen sich einen größeren Anteil an Lebensmitteln und lebensnotwendigen Bedarfsartikeln beschaffen kann. Die reichen Ernten der beiden letzten Jahre und eine vorsorglich betriebene Vorratswirtschaft durch Schaffung großer nationaler Reserven geben bei richtiger Rationierung und sparsamer Wirtschaft die Möglichkeit einer durchaus ausreichenden Versorgung des Heeres und der Heimatbevölkerung des Großdeutschen Reiches mit dem notwendigen Lebensbedarf auch auf Jahre hinaus.

Ebenso wie der zivile Bedarf müssen auch die öffentlichen Bedürfnisse rigoros gesenkt werden, soweit sie nicht kriegswichtig sind. **Die öffentlichen Ausgaben in Reich, Ländern und Gemeinden werden so stark gekürzt, daß hieraus Ersparnisse für die Reichsausgaben entstehen werden, die in die Milliarden gehen müssen.** Durch die scharfe Beschränkung aller nicht kriegswichtigen privaten und öffentlichen Ausgaben und Aufgaben, durch Lohn- und Preissenkungen und durch das Kriegsnotopfer werden die für die Kriegsführung notwendigen Mittel insoweit aufgebracht werden, daß durch die dann etwa noch notwendig werdende zusätzliche Kreditschöpfung seitens des Reiches keine Erschütterung der Wirtschaftsordnung, der Wirtschaftsleistung und der Währung eintreten kann. Auch die schwersten internationalen Krisen können die deutsche Währung und Wirtschaft nicht erschüttern. Die von mir geführte deutsche Reichsbank ist allen sich aus den Kriegsnotwendigkeiten ergebenden Anforderungen an den Zahlungsverkehr sowohl im Inlande wie nach dem Auslande gewachsen, weil sie ebenso wie die gesamte deutsche Wirtschaft sich für diesen Zeitpunkt rechtzeitig gerüstet hat. Andererseits werden die aus Einsparungen und zusätzlichen Einnahmen entstehenden erhöhten Mittel das Reich in die Lage versetzen, eine Kriegswirtschaft durchzuhalten und ständig zu

A 084293

H5147-0417

vergrößern, die zu gigantischen Leistungen in der Herstellung von Kriegsmaterial führen wird, so daß wir ebenso wie militärisch auch wirtschaftlich vor allen Ländern einen gewaltigen Vorsprung haben.

Blockademaßnahmen seitens unserer Gegner werden daher das deutsche Heer und Volk in seiner Widerstandskraft nicht zu schwächen vermögen, zumal wir auch in den kriegsnotwendigen Rohstoffen, die wir vom Auslande beziehen müssen, bedeutende nationale Reserven haben.

Als der vom Führer berufene Generalbevollmächtigte für die Wirtschaft habe ich dafür zu sorgen, daß der volle Einsatz der Lebens- und Kampfkraft der Nation im Kriege auch wirtschaftlich gesichert ist. Der wirtschaftliche Generalstab, der uns zu Beginn des Weltkrieges fehlte, hat heute in enger Zusammenarbeit mit dem Wehrwirtschaftsstab des Oberkommandos der Wehrmacht die organisatorischen und materiellen Voraussetzungen dafür geschaffen, daß im Kriege die kriegs- und lebenswichtigen Betriebe die denkbar höchsten Leistungen vollbringen und die Versorgung von Heer und Heimat mit lebensnotwendigen Gütern gewährleistet ist. Dies konnte nur erreicht werden gestützt auf den Erfolg des gewaltigen Aufbauwerkes, das der Beauftragte für den Vierjahresplan, Generalfeldmarschall Göring, geschaffen hat, der auch die oberste Lenkung alles wirtschaftlichen Geschehens in Deutschland in seine feste Hand nahm und es in einer beispiellosen persönlichen Arbeitsleistung erreicht hat, daß heute Deutschland auch in seiner wirtschaftlichen Leistung allen Staaten voraus ist. Durch die Beauftragung des Generalfeldmarschalls Göring mit der Leitung des jetzt vom Führer berufenen Ministerrates für die Reichsverteidigung sind ihm auch für die oberste wirtschaftliche Führung noch wesentlich erhöhte Vollmachten vom Führer in die Hand gegeben worden, die naturgemäß auch der Arbeit des Generalbevollmächtigten für die Wirtschaft eine erheblich verstärkte Durchschlagskraft gewährleisten. Der Einsatz der Wirtschaft für die großen politischen Ziele des Führers erfordert nämlich nicht nur eine straffe und einheitliche Leitung aller wirtschaftspolitischen Maßnahmen, sondern vor allem auch eine sorgfältige Abstimmung mit den entsprechenden Aufgaben der Partei, der Verwaltung und der Wehrmacht. Die gewerbliche Wirtschaft, die Ernährungs- und Landwirtschaft, die Forst- und Holzwirtschaft, der Außenhandel, Wirtschaftstransporte, Arbeitseinsatz, Lohn- und Preisregelung, Finanzierung und Kreditwesen müssen einheitlich eingesetzt werden, um alle wirtschaftlichen Kräfte in den Dienst der Reichsverteidigung zu stellen. Zur Durchführung dieser Aufgabe sind die für diese Arbeitsgebiete zuständigen obersten Reichsbehörden in den von mir als Generalbevollmächtigter für die Wirtschaft geleiteten Geschäftsbereich einbezogen worden. Im Gegensatz zum Weltkriege liegt also heute die Durchführung der kriegswirtschaftlichen Maßnahmen nicht in den Händen der Militärs, sondern bei dem zu einem besonderen Führungsstab zusammengefaßten Wirtschaftsressort unter verantwortlicher Mitarbeit der berufsständischen Organisationen. Die Wirtschaft wird auch im Kriege von Wirtschaftlern gelenkt.

Unsere kriegswirtschaftlichen Maßnahmen greifen naturgemäß tief in das Wirtschaftsleben ein und bedingen umfangreiche Umstellungen der Betriebe; auch Stillegungen nicht kriegswichtiger Betriebe sind unvermeidlich. **Durch die jetzt geschaffene kriegswirtschaftliche Organisation ist es möglich, jede Ware sofort zu erfassen und jeden Betrieb sofort für die kriegsnotwendigen Aufgaben heranzuziehen.**

Alle wehrwirtschaftlich wichtigen Betriebe werden zunächst durch besondere Sicherungsmaßnahmen unserer wehrwirtschaftlichen Organisationen arbeitsfähig erhalten. Die besonderen Spezialisten und die hochqualifizierten Arbeitskräfte dieser Betriebe sind, soweit sie in dieser Eigenschaft nicht von der Wehrmacht selbst benötigt werden, fürs erste nicht einberufen worden. Sie müssen für die Erzeugung des Wehrmachtnachschubes und für die Herstellung der sonstigen wehrwirtschaftlich notwendigen Güter an ihrem Arbeitsplatz verbleiben und erfüllen hier ebenfalls eine hohe vaterländische Aufgabe. Darüber hinaus ist Vorsorge getroffen, daß auch Arbeitskräfte aus wehrwirtschaftlich nicht benötigten Betrieben im gegebenen Fall zur Schließung der durch die Wehrmachteinberufungen entstandenen Lücken herangezogen werden. Endlich ist auch ein verstärkter Einsatz weiblicher Arbeitskräfte auf den hierfür geeigneten Gebieten vorbereitet worden. Die zu meinem Geschäftsbereich gehörenden Ressorts mit ihren wehrwirtschaftlichen Abteilungen, mit den Ernährungssicherungsstellen des Reichsnährstandes und mit den Industrie- und Handelskammern der Organisation der gewerblichen Wirtschaft, aber auch das Reichsarbeitsministerium mit seinen Landesarbeitsämtern haben in Zusammenarbeit mit den Ersatz- und Wehrwirtschaftsdienststellen der Wehrmacht eine sorgfältige und völlig neuartige Vorbereitungsarbeit geleistet.

Wir haben heute unseren nationalsozialistischen Staat und vor allem ein nationalsozialistisch denkendes Volk. Die Wirtschaft ist nicht mehr Sache der Wirtschaft selbst, sondern sie wird vom Staat ausschließlich zum Wohle unseres Volkes eingesetzt. Unsere Kriegswirtschaft ist eine sozialistische Wirtschaft.

Der Staat hat alle Maßnahmen getroffen, um Kriegskonjunkturen und Kriegsgewinne zu verhindern.

Er wird hierin vom deutschen Volk unterstützt, das in diesen ernsten Tagen durch seine vorbildliche Disziplin bereits zum Ausdruck bringt, daß es die zu seinem Wohl getroffenen wirtschaftlichen Maßnahmen versteht und jeden Verstoß hiergegen als ein schweres Vergehen an der Volksgemeinschaft betrachtet, gegen das unnachsichtlich eingeschritten werden muß. Die

A 084394

H5147-0418

Kriegswirtschaftsverordnung enthält daher auch schwere Strafandrohungen gegen Volksschädlinge, die lebenswichtige Waren oder Geld zurückhalten. Diejenigen, die gar Metallgeld glaubten hamstern zu müssen, werden dadurch noch besonders geschädigt, daß dieses Geld, dessen Wert ja nicht von dem Material, aus dem es besteht, abhängt, eines Tages sicherlich der Kriegsmetallwirtschaft wird zur Verfügung gestellt werden müssen, also wertlos wird. Auch alle übrigen Hamsterer werden in ihren Hoffnungen dadurch enttäuscht werden, daß die Kriegswirtschaftsmaßnahmen darauf eingestellt sind, die Preise allgemein zu senken. Auch in wirtschaftlicher Hinsicht wird dieser Krieg anders geführt als 1914 und anders als bei unseren Feinden, nämlich nicht mit überlebten und volksfeindlichen kapitalistischen Methoden, sondern nach nationalsozialistischen Grundsätzen und nach den Erfordernissen einer auf Leben und Tod verschworenen Volksgemeinschaft. **Über allem aber steht das Wort des Führers: „Was wir heute besitzen, ist gänzlich belanglos, entscheidend ist nur eins, daß Deutschland siegt."**

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verlages und der Schriftleitung. Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter — Hauptschulungsamt. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den Gesamtinhalt: Reichsamtsleiter Franz H. Woweries, WdR. (zur Zeit bei der Wehrmacht), München, Barerstr. 15. Fernruf: 59 76 21 (Postfach München 2 BS — N. 259), verantwortl. für den Fragekasten: Hauptorganisationsamt der NSDAP., München. Verlag: Franz Eher Nachf. GmbH., Zweigniederlassung Berlin SW 68, Zimmerstr. 87—91 (Zentralverlag der NSDAP.). Fernruf: für Ferngespräch Sammel-Nr. 11 60 71, für Ortsgespräch 11 00 22.
Druck: M. Müller & Sohn KG., Berlin SW 68.

BRITISH W

To: M. Reymon
Room 594.

Microf

1. The bearer ..... .
of microfilming by the Brit

2. All exhibits thus drawn
readily available whenever re

H5147-0419

H5147-0420

Just the
Headings Please

H5147-0421

H5147-0422

Berlin, VI. Jahrgang
10. Folge 1939

Der Schulungsbrief

Das zentrale Monatsblatt der NSDAP. und DAF. (Hauptschulungsamt der NSDAP. und Schulungsamt der DAF.) Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter

Ich habe immer vor diesen Männern gewarnt

Sie werden sich, meine deutschen Volksgenossen, meiner Reden von Saarbrücken und Wilhelmshaven erinnern. Ich habe in diesen beiden Reden auf die Gefahren hingewiesen, die darin liegen, daß in dem einen Lande ohne weiteres Männer aufstehen und ungeniert den Krieg als eine Notwendigkeit predigen dürfen, wie es die Herren Churchill, Eden usw. usw. getan haben. Ich habe darauf hingewiesen, wie gefährlich das vor allem in einem Lande ist, in dem man nie genau weiß, ob nicht diese Männer in kurzer Zeit an der Regierung sein werden.

Man erklärte mir darauf, das würde nie der Fall sein. Meines Wissens sind sie jetzt die Regierung! Es ist also genau das eingetreten, was ich damals vorhergesagt habe.

Der Führer am 19. 9. 1939 in Danzig

Deutschland kapituliert nicht

Der Führer am 19. September 1939

Grundsätzlich habe ich das deutsche Volk so erzogen, daß jedes Regime, das von unseren Feinden gelobt wird, als Gift betrachtet und deshalb vom deutschen Volke abgelehnt wird. Wenn also ein deutsches Regime die Zustimmung der Herren Churchill, Eden usw. bekommen würde, dann wäre dieses Regime höchstens von diesen Herren bezahlt und für Deutschland untragbar. Das kann auf uns natürlich nicht zutreffen. Es ist daher für uns sehr rühmlich, von diesen Herren abgelehnt zu werden. Ich selbst kann ihnen dazu noch eines versichern: Wenn diese Männer mich loben würden, würde das der Grund zu meiner tiefsten Bekümmernis sein. Ich bin stolz, von ihnen angegriffen zu werden.

Wenn sie aber glauben, daß sie etwa damit das deutsche Volk von mir entfernen könnten, dann halten sie dieses Volk entweder für genau so charakterlos oder für genau so dumm als sie selbst es sind!

In beidem irren sie sich! Der Nationalsozialismus hat in den letzten 20 Jahren die deutschen Menschen nicht umsonst erzogen. Alle meine Männer sind in ihrem Leben von unseren Gegnern überhaupt nur angegriffen worden, das hat die Liebe unserer Anhänger zu ihnen verstärkt und eine unlösbare Verbundenheit geschaffen.

Und so, wie die nationalsozialistische Partei diesen Kampf auf sich nahm Jahre hindurch und ihn endlich siegreich bestand, so nimmt heute das nationalsozialistische Deutsche Reich, so nimmt das deutsche Volk diesen Kampf ebenfalls auf sich.

Die Herren mögen überzeugt sein: Durch ihre lächerliche Propaganda werden sie das deutsche Volk nicht mehr zersetzen. Diese Propagandastümper müßten erst bei uns längere Zeit in die Lehre gehen.

Wenn schon Völker zerbrechen, dann wird dies nicht am deutschen Volk geschehen, das für sein Recht kämpft, das keinen Krieg will, sondern angegriffen wurde. Nein, zerbrechen werden jene Völker, die allmählich sehen lernen, was ihre Verführer mit ihnen vorhaben; die allmählich begreifen werden, wie wenig Kriegsgrund sie hatten, ja wie dieser nur in den Profiten und in den politischen Interessen einer ganz kleinen Clique besteht.

Wenn man weiter in England erklärt, daß dieser Krieg drei Jahre dauern wird, so kann ich nur sagen: Ich habe Mitleid mit dem französischen Poilu. Für was er kämpft, weiß er wohl nicht; er weiß zunächst nur, daß er die Ehre hat, mindestens drei Jahre zu kämpfen. Ob freilich der Krieg drei Jahre dauert, hängt auch schließlich noch etwas von uns ab. Aber wenn er drei Jahre dauern sollte, so wird am Ende des dritten Jahres ebensowenig das Wort „Kapitulation" stehen wie am Ende des vierten, fünften, sechsten oder siebenten Jahres.

Die Herren mögen zur Kenntnis nehmen: Die Generation, die heute in Deutschland führt, ist nicht die Generation eines Bethmann Hollweg. Heute haben sie wieder ein friderizianisches Deutschland vor sich!

Das deutsche Volk wird in diesem Kampf nicht aufgesplittert, sondern immer fester und fester werden. Wenn sich etwas aufsplittert, werden es die Staaten sein, die so unhomogen zusammengesetzt sind, wie unsere plutokratischen Weltdemokratien, diese sogenannten Weltimperien, die aus Völkerunterdrückung und Völkerbeherrschung bestehen.

Wir kämpfen für unser nationales Dasein! Wir lassen uns nicht von irgendeinem solchen beschränkten Propagandasatzken vorlügen, daß es sich etwa nur um unser Regime handelt. Außerdem stellen sie sich vor: Es gibt Leute, die sagen: „In einem Lande, da regiert jemand, der uns nicht paßt — also wollen wir mal frischfröhlich drei Jahre Krieg führen!" Natürlich führen wir ihn nicht selber, sondern wir suchen in der ganzen Welt herum, bis wir solche finden, die ihn führen. Wir liefern dann Kanonen und Granaten und die anderen, die liefern dann die Grenadiere, die Soldaten, die Menschen.

Was für eine Gewissenlosigkeit! Was würde man wohl sagen, wenn von uns aus jemals erklärt worden wäre: „Uns paßt das Regime nicht, das momentan — sagen wir — in Frankreich oder in England ist, folglich führen wir jetzt Krieg." Welch eine bodenlose Gewissenlosigkeit!

Dafür also werden Menschen in den Tod hineingepeitscht! Über eines kann es keinen Zweifel geben: Den Fehdehandschuh nehmen wir auf, und wir werden so kämpfen, wie der Gegner kämpft! England hat bereits wieder mit Lug und Heuchelei den Kampf gegen Frauen und Kinder begonnen. England hat eine Waffe, von der es glaubt, daß es in ihrem Schutze unangreifbar ist, nämlich die Seemacht, und es sagt nun: „Weil wir in dieser Waffe selber nicht angegriffen werden können, sind wir berechtigt, mit dieser Waffe die Frauen und Kinder nicht nur unserer Feinde, sondern, wenn notwendig, auch der Neutralen zu bekriegen."

Man soll sich auch hier nicht täuschen! Es könnte sehr schnell der Augenblick kommen, da wir eine Waffe zur Anwendung bringen, in der wir nicht angegriffen werden können. Hoffentlich beginnt man dann nicht plötzlich, sich der „Humanität" zu erinnern, und der „Unmöglichkeit", gegen Frauen und Kinder Krieg zu führen.

Wir Deutsche wollen das nicht! Es liegt uns nicht! Ich habe auch in diesem Feldzug den Befehl gegeben, wenn irgend möglich, Städte zu schonen ...

Es liegt bei England, entweder die Blockade in Formen zu führen, die dem Völkerrecht entsprechen, oder in Formen, die völkerrechtswidrig sind. Wir werden uns ganz dem anpassen. Über eines aber sollen sie sich keinem Zweifel hingeben: Da das englische Ziel nicht Kampf gegen ein Regime, sondern Kampf gegen das deutsche Volk, gegen die deutschen Frauen und Kinder heißt, so wird die Reaktion bei uns eine entsprechende sein. Und immer wird am Ende eines feststehen:

Dieses Deutschland kapituliert nicht!

Wir wissen ganz genau, welches sonst das Schicksal dieses Deutschlands sein würde. Herr King Hall hat es uns im Auftrag seines hohen Herrn ja mitgeteilt: ein zweiter Versailler Vertrag, nur noch viel schlimmer.

H5147-0423

H5147-0424

England der ewige Unruhestifter

Es gab in den letzten Jahrhunderten kaum einen politischen Zwischenfall, kaum einen Krieg in der Welt, an dem nicht England irgendwie beteiligt war. Entweder hat es die Konflikte selbst gewollt und im geeigneten Augenblick zur Tat werden lassen oder es hat sich in bereits ausgebrochene Konflikte ungebeten hineingemischt, um sie nach seinen Interessen und Wünschen zu lenken.

Fast immer war England nach Beendigung der Konflikte der Gewinner, der auf Kosten der streitenden Parteien seine Macht oder seinen Reichtum, seinen Landbesitz usw. vergrößern konnte.

Drei Dinge haben diesen Weg Englands bestimmt, seine Insellage, die es jahrhundertelang unangreifbar machte, die rassische Zusammensetzung und als drittes ein Auslesevorgang, der nach und nach eine Herrenschicht von Eroberern entstehen ließ, aus der sich schließlich die heutige Plutokratie entwickelte.

Diese Herrenschicht bestimmte jahrhundertelang die Geschichte Englands und zu einem wesentlichen Teile die Geschichte der Völker, und sie trägt auch heute wieder die Verantwortung für den Deutschland aufgezwungenen Krieg.

Woher kommen die Kräfte, die ein paar Inseln zum Mittelpunkt eines Weltreiches machen konnten und welches sind die seelischen Hintergründe der englischen Weltbeherrschungsidee?

Noch vor 1500 Jahren hatten die britischen Inseln keinerlei Bedeutung. Sie lagen nicht nur als unbeachtete Anhängsel am Rande des Abendlandes, sondern auch gänzlich am Rande der damaligen politischen Welt.

Bis 410 war Britannien eine römische Militärkolonie. Als der Römer-Kaiser seine Legionen zurückzog, riefen die Britannier in ihren Kämpfen gegen Stämme der Urbevölkerung die Germanen zu Hilfe. Jahrhundertelang wanderten nun Jüten, Sachsen, Angeln in das Inselreich ein.

In der Blütezeit des ersten Reiches der Deutschen, um die Jahrtausendwende, da Deutschland bereits Europa beherrscht, ist England nur ein bescheidener Bestandteil des skandinavischen Reiches Knuts des Großen. Um 1100 dringen die normannischen Eroberer ein und beherrschen die Insel. So bildete sich aus der Verschmelzung romanisierter Kelten und Normannen mit der Urbevölkerung und germanischen Einwanderern das englische Volk.

Freibeuter begründen das Weltreich.

Bis etwa zum Jahre 1500 ist England ein bescheidenes Inselreich. Seine Herrenschicht trägt alle Züge einer romanischen, von Frankreich entlehnten Lebenshaltung. Dann beginnt plötzlich der Drang zur See. Aber es ist nicht der kühne Tatendrang und die staatenbildende Gestaltungskraft des Germanentums, des nordischen Wikingertums, die zu den ersten großen Ausfahrten treiben, sondern es sind rein kaufmännische, geschäftliche Erwägungen. Es lockt der sehr einträgliche Handel mit den „Gewürzinseln" und es lockt das Gold der soeben entdeckten „neuen Welt".

Houston Stewart Chamberlain, der Sohn eines englischen Admirals, der später als Freund Richard Wagners in Deutschland seine zweite Heimat fand, schreibt darüber:

„Sobald der ‚verfeinerte' Adelige des 15. Jahrhunderts die ‚geistigen Interessen' verloren hatte und nach Gold lüstern geworden war, da stand der herzlose Sklavenhändler da, der sich von dem spanischen Gewaltmenschen einzig durch die Heuchelei unterschied. . . .

Sofort ist auch das Räuberwesen da: ohne Krieg zu erklären, fällt England wie ein Geier auf das nichtsahnende spanische Jamaica und gründet so sein westindisches Reich." (Kriegsaufsätze 1915.)

Im 17. Jahrhundert führte England Krieg gegen Holland, im 16., 17. und 18. Jahrhundert gegen Spanien, im 17., 18. und 19. Jahrhundert gegen Frankreich, im 19. Jahrhundert gegen China und gegen die Buren.

Seine Vorherrschaft auf dem Weltmeer verlor Spanien 1588 durch den berühmten „Untergang der Armada". Zur Niederringung des herausfordernden englischen Piratentums erschien die spanische „Armada" vor Englands Küste. Doch vermochte sie infolge unzureichender Führung wenig auszurichten. Durch einen gewaltigen Orkan wurde sie dann im Kanal zerstreut und zum Teil vernichtet.

In der folgenden Zeit führten englische Seeleute einen blutigen Vernichtungskampf gegen spanische und vor allem gegen die portugiesischen Siedlungen in Indien.

Anfang des 17. Jahrhunderts wurden die Portugiesen, die eigentlichen Entdecker Indiens, aus ihren Siedlungen durch die Englisch-Ostindische Kompanie vertrieben. Doch verlor in den folgenden Jahrzehnten infolge des englischen Bürgerkriegs die englische Seeherrschaft ihre Bedeutung. Holland und sein Kolonialreich trat im Anfang des 17. Jahrhunderts in den Vordergrund, und seine Seeherrschaft war unumstritten bis um die Mitte des 17. Jahrhunderts.

Unter Cromwell und Blake wurde dann die englische Kriegsflotte neu organisiert und zum ersten Male der Versuch gemacht, die holländische Vormachtstellung zur See zu brechen. In diesem Krieg (1652–54) wendet England erstmals das Mittel der Blockade gegenüber den holländischen Häfen an und erzwang einen für sich vorteilhaften Frieden mit Holland.

Kurz darauf trat England erneut in den Krieg mit Spanien, der hauptsächlich in Westindien geführt wurde. Bei Teneriffa wurde die spanische Flotte von Blake endgültig vernichtet.

1665–67 trat England von neuem in Krieg mit Holland, welches besiegt wurde, und wo es im Frieden von Breda, New York und sämtliche holländischen Kolonien zwischen Neu-England und Virginien abtreten mußte.

England hat in vier Jahrhunderten keinen Verteidigungskrieg, sondern stets nur Angriffskriege, reine Raubkriege geführt. Sein mächtigster und gefährlichster Nebenbuhler in Weltwirtschaft und Weltpolitik war Frankreich. Gegen Frankreich hat es so lange Krieg geführt – Kontinental-, See- und Kolonialkrieg, Handels- und Aushungerungskrieg, bis es sein Vernichtungsziel erreicht hatte, vom Ende des 17. Jahrhunderts an, das ganze 18. Jahrhundert hindurch, bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts hinein. In der Zeit von 1689 bis 1815, also in 127 Jahren, waren 64 Jahre, also jedes zweite Jahr von Krieg zwischen England und Frankreich erfüllt. 1815 war das Ziel erreicht: Frankreichs Flotten waren vernichtet, Frankreichs Kolonien geraubt, Englands Stellung als alles überragende Flotten-, Kolonial-, Handels-, Industrie- und Geldmacht war begründet.

So bilden stets Geld und Politik eine verdächtige Einheit. Da England seit 860 keinen Feind mehr im eigenen Land hatte, kann es seine ganze Kraft nach außen zur Geltung bringen. Doch fast immer beherrschen Wirtschaftsinteressen den politischen Einsatz.

Man „kämpft" mit Lüge, Intrige, Verrat, „Diplomatie", hetzt Holland gegen Spanien, dann Frankreich gegen Holland, dann Indien gegen Frankreich, dann Inder gegen Inder, **bis schließlich 40 Millionen Engländer 460 Millionen Nicht-Engländer beherrschen.**

Die Engländer opfern eiskalt jede fremde Kraft, um das eigene Blut zu schonen. Chamberlain schreibt: „Seeley (englischer Historiker) macht zugleich aufmerksam, daß die Engländer in Wirklichkeit gar keine Eroberer sind: Kolonien haben sie gegründet, wo die Länder leer standen oder nur von nackten Wilden bewohnt waren; andere haben sie von Holländern, Franzosen, Spaniern durch Verträge ergattert – oder aber, wie zum Beispiel Malta, durch Vertragsbruch. Indien ist durch indische Truppen unterworfen worden."

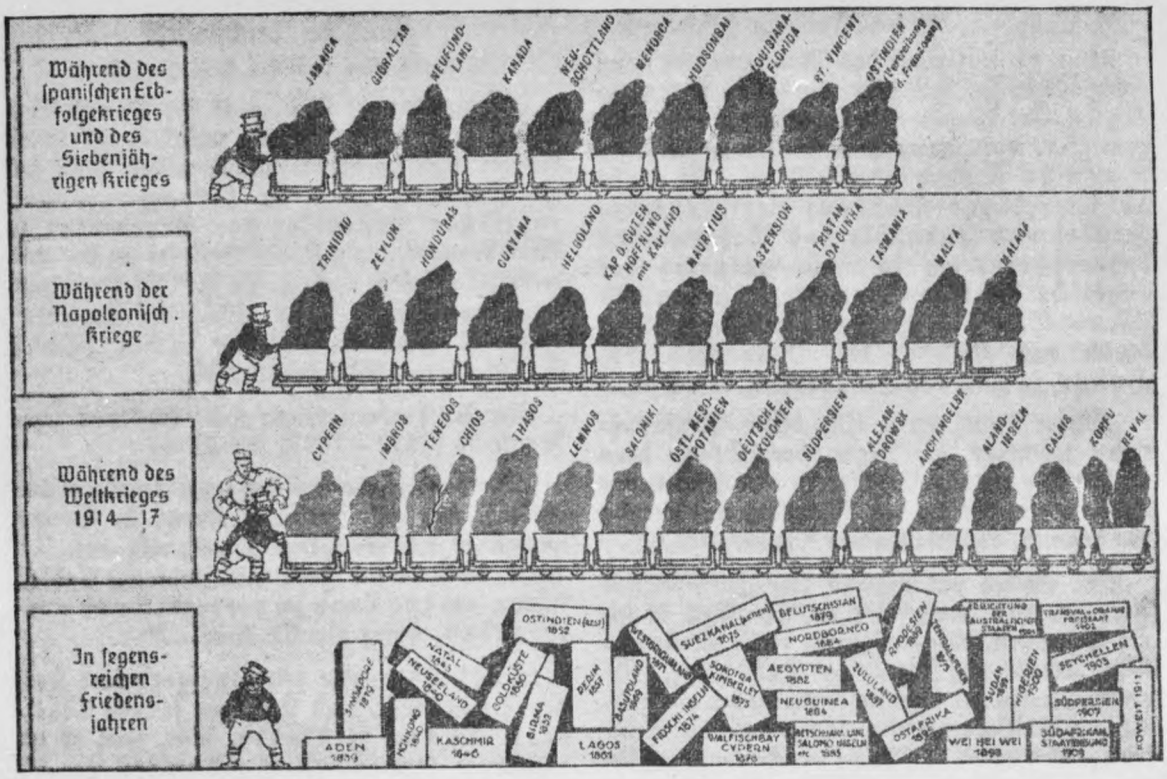
Als sich Mitteleuropa im Dreißigjährigen Krieg verblutet, wird England größer und reicher; als 1756–63 Frankreich und Preußen gegeneinander ringen, nimmt es sich den französischen Besitz in Amerika und Indien; als 1789–1815 Preußen, Rußland, Österreich und Frankreich einander bekriegen, besetzt es französische, holländische und dänische Kolonien; als 1914–18 rund 10 Millionen Menschen durch den von England organisierten Weltkrieg hingeschlachtet werden, geht wieder England reicher und größer als der wirkliche Gewinner hervor. Von 10 Millionen Toten des Weltkrieges hat England nur 800 000, davon viele Nicht-Engländer. Aber es ist der eigentliche Gewinner.

Immer aber wußte es seine Habsucht mit moralischen Phrasen zu tarnen. Nichts verdeutlicht dies drastischer als Englands Stellung zum Sklavenhandel. Nach den Utrechter Friedensverträgen (1713) hat England – nach dem Urteil von Lecky – den Sklavenhandel zum „Mittelpunkt der ganzen englischen Politik" gemacht. Chamberlain weist nach: „Solange dieser Handel einträglich blieb, betrieben ihn die Engländer; Liverpool z. B. ist nicht durch seine Industrie, sondern durch das Erjagen und Verschachern unseliger Millionen von Schwarzen groß geworden. Der patriotische Geschichtsschreiber Green bezeugt wörtlich: „Die entsetzlichen Grausamkeiten und die Ruchlosigkeit dieses Handels, der Ruin Afrikas und die Zerstörung der Menschenwürde erregten bei keinem Engländer Mitleid." (Kriegsaufsätze 1915, S. 58.) Erst als sich der Menschenhandel für England nicht mehr rentierte, ja zum Schaden Englands entwickelte, da plötzlich erschallt die Moraltrompete englischer Humanitätspharisäer.

Und diese heuchlerische Verlogenheit ist neben der Verrohung die entscheidende Charakterentartung des Engländers in der Entwicklung von der bäuerlichen Nation zum Weltreich. Die

H5147-0425

H5147-0426



Der Aufstieg des britischen Weltreiches

ist kein friedlicher gewesen, kein bekränzter Triumphzug von Freiheit, Demokratie und Zivilisation, sondern ein durchaus kriegerischer. Wenn je ein Reich, so ist dieses das Ergebnis des Willens einer harten, brutalen, auf Herrschaft und Macht gerichteten Politik. Mit Freibeuterei und Kaperkriegen beginnt seine Geschichte, mit Plünderungen und Seeschlachten; jahrhundertelang ist sie ein ständiges Ringen auf Leben und Tod mit immer neuen Gegnern, einem nach dem anderen, und die Kette der gewaltsamen Eroberungen reiht Glied an Glied alle diese Jahrhunderte hindurch.

England raubte u. a. folgende Länder:

Im 16. und 17. Jahrhundert

1583 Neufundland, Labrador, 1604 Brit.-Guayana, 1605 Barbados, 1612 Bermuda-Inseln, 1665 Goldküste, 1670 Windward-Inseln, Leward-Inseln, 1670 Jamaika.

In europäischen Kriegen im 18. Jahrhundert

Im spanischen Erbfolgekrieg 1701–1714: Gibraltar und Menorca, Neufundland, Neuschottland, Hudsonbai.

Im Siebenjährigen Krieg 1756–1763: Kanada, Louisiana und Florida, St. Vinzent und andere westindische Inseln, Vertreibung der Franzosen aus Ostindien, 1757 Kalkutta und von hier Indien.

Während der Kriege der Französischen Revolution und Napoleons I. 1792–1815: Helgoland, Malta, Mittelamerikanische Inseln und Festlandgebiete, Kapland und andere afrikanische Gebiete, Ceylon, Tasmanien.

Im europäischen Frieden im 19. Jahrhundert

Von 1815–1914 ist Europa von dauernden Wirren, wie sie im 18. Jahrhundert den Engländern Gelegenheit zu erfolgreichen Beutezügen gegeben haben, verschont geblieben. England hat aber die welt- und meerbeherrschende Stellung, die es seit Napoleons Sturz einnahm, trefflich dazu benutzt, seinen Besitz auch in der langen Friedenszeit weit auszubreiten, vor allem in Afrika, Ostindien und Australien. So hat es, meist mit Gewalt und Krieg, neben vielen kleineren Erwerbungen u. a. dem Britischen Reiche einverleibt:

1819 Singapore, Falklandinseln, 1834 St. Helena, 1839 Aden, 1840 Hongkong, Neuseeland, 1843 Natal, 1846 Kaschmir, 1850 Goldküste, 1852 Birma, die Unterwerfung Ostindiens im wesentlichen vollendet, 1857 Perim, 1861 Lagos, 1869 Basutoland, 1871 Westgriqualand, 1874 Fidschi-Inseln, 1875 Erwerb der Suezkanalaktien, 1876 Kimberley, Sokotra, 1879 Walfischbai, Belutschistan, 1881 Nord-Borneo, 1882 Ägypten, 1884 Neu-Guinea, 1885 Betschuanaland, Salomons- und andere australische Inseln, 1887 Zululand, 1889 Rhodesien, 1893 Zentralafrika, 1898 Waihaiwai, 1899 Sudan, 1900 Nigerien, 1901 Errichtung des australischen Staates, 1902 Transvaal und Oranje-Freistaat, 1903 die Seychellen, 1907 Südpersien englisches Einflußgebiet, 1909 Südafrikanischer Staatenbund, 1911 Koweit, 1914 Cypern, 1918 Palästina, 1919 Irak, 1920 Transjordanien, 1920 die deutschen Kolonien Westkamerun, Westtogo, Südwestafrika, Neuguinea.

---

englische Heuchellüge tritt immer schändlicher in den Dienst der Geldpolitik: man sagt „Vaterland" und meint persönlichen Reichtum: „Derselbe Mann, der im Privatleben nie von dem skrupulösesten Anstand abgewichen wäre, beging im vermeintlichen Interesse seines Vaterlandes jedes Verbrechen. Die Propheten unter uns – ein Burke, ein Carlyle, ein Ruskin – haben schon seit 100 Jahren und mehr auf die erschreckende Abnahme der Wahrheitsliebe – einst in England so einzig heilig gehalten! – aufmerksam gemacht."

(Houston Stewart Chamberlain. Kriegsaufsätze 1915.)

Die Entstehung der demokratischen Plutokratie.

Wenn die kaufmännischen Abenteurer mit ihren ersten Beutezügen wenigstens durch ihre Verwegenheit bei aller Grausamkeit imponierten, dann ging auch dieses verschlagene Draufgängertum verloren, je mehr sich England industrialisierte. Je mehr an bäuerlicher Substanz verlorenging, Handel und Industrie das Gesamtleben beherrschten, um so mehr entartet der englische Nationalcharakter. Es erfüllte sich, was Burke im großen Prozeß gegen den Freibeuter und Erfinder des Opiumhandels, Hastings, in einer düsteren Prophetie voraussagte:

„Meine Lords, wenn Sie diesen Schändlichkeiten gegenüber die Augen verschließen, dann machen Sie aus uns Engländern eine Nation von Heblern, eine Nation von Heuchlern, eine Nation von Lügnern, eine Nation von Falschspielern."

Eine Nation von Lügnern und Falschspielern! Aber das trifft weniger das englische Volk in seiner Gesamtheit, noch weniger die breite Masse englischer Arbeiter und Angestellter. Es ist eine Schicht von Geldleuten und Großhändlern, die mit der Vernichtung des Bauerntums mehr und mehr den Reichtum – und damit die Macht – Englands an sich riß, eine Finanzkaste, ein Geldadel. Der Weg vom Agrarstaat zur liberal-demokratischen Plutokratie wird im 19. Jahrhundert immer rascher beschritten. Diese kalten Plutokraten sind die Erben des englischen Blutgeschäftes in allen Erdteilen. Zwar für die Raubzüge von drei Jahrhunderten macht Chamberlain alle Engländer verantwortlich: „... denn diese Politik ergibt sich mit Notwendigkeit aus der Einstellung des gesamten Lebens auf brutalen Gelderwerb, unter Preisgabe des Landbaus und unter Verzichtleistung auf alle höhere Bildung und alles ideale Streben, zugleich unter Verzichtleistung auf alle und jede Sittlichkeit und Menschlichkeit, sobald die Interessen des Geldbeutels in Frage kommen." (Kriegsaufsätze 1916.)

Britische Raubpolitik

im Urteil eines englischen Geschichtsforschers

Im vorstehenden Beitrag ist der Deutsch-Engländer H. St. Chamberlain mehrfach als Zeuge für die englische Grundhaltung zitiert. Nun soll als Ergänzung einer der hervorragendsten englischen Historiker der Gegenwart zu Wort kommen, der z. Z. als Professor an der Universität Cambridge amtiert. Es ist G. M. Trevelyan, dessen zweibändiges Werk „Geschichte Englands" 1936 in deutscher Ausgabe erschien (Verlag R. Oldenbourg, München-Berlin).

Über den hundertjährigen Krieg Englands gegen Frankreich (1337 – 1453) schreibt er:

„Der hundertjährige Krieg gegen Frankreich war vielleicht der erste nationale Kampf in Europa, wenigstens vom englischen Standpunkt aus. Die Heere, die Jahr für Jahr nach Frankreich hinüberfuhren, um das Land zu verheeren und auszurauben, waren ziemlich klein ..."

„England wurde für eine geraume Zeit der Plünderer und Tyrann seiner Nachbarn auf dem Festlande, nicht, weil es gewissenloser, sondern weil es mächtiger war als diese."

Trevelyan führt ein Wort des Geschichtsforschers der Elisabeth-Epoche, Froissart, zur Charakterisierung des Engländers an:

„Der Engländer wird niemals einen König lieben oder ehren, wenn er nicht siegreich ist, die Waffen und den Krieg gegen ihre Nachbarn liebt, besonders gegen solche, die größer und reicher sind als sie selbst. Schlacht und Gemetzel sind ihnen Freude und Wonne. Mit Gier und Neid über die Massen, blicken sie auf den Reichtum der Nächsten."

An der Entdeckung der neuen Welt hatten Spanien und Portugal den alleinigen Anteil. Keiner der großen Entdecker war Eng-

---

Ich möchte von dieser Stelle aus aber auch nun dem deutschen Volke meinen Dank aussprechen. Es hat in den letzten Wochen ein wunderbares Zeichen nicht nur seiner inneren Geschlossenheit gegeben, sondern es gab auch zahlreiche Beweise seiner wahrhaft tapferen Gesinnung. Auch hier hat der Nationalsozialismus eine Umwandlung hervorgerufen.

Vielleicht wird mancher sagen: „Das deutsche Volk ist nicht so begeistert wie 1914." Oh, es ist viel begeisterter! Nur ist diese Begeisterung heute eine Begeisterung, die im Innern lodert, die die Menschen hart macht. Es ist nicht der oberflächliche Hurra-Patriotismus, sondern es ist eine fanatische Entschlossenheit, es ist die ernste Begeisterung von Menschen, die wissen, was ein Krieg ist; die einen Krieg erlebt haben, die nicht leichtfertig in ihn hineingegangen sind; die aber, wenn dieser Krieg ihnen einmal aufgezwungen wird, ihn so führen werden, wie ihn einst die deutsche alte Front geführt hat.

So wie ich bei meinen Besuchen an der Front diese zahlreichen Regimenter und Divisionen sah – Junge, Alte, alle in der gleichen Verfassung, so sehe ich vor mir auch das ganze deutsche Volk. Wir brauchen keinen Hurra-Patriotismus. Wir alle wissen, wie furchtbar der Krieg ist, allein wir sind auch entschlossen, dieses Geschehen zu einem erfolgreichen Ende zu führen, es mag da kommen, was will.

Der Führer am 19. 9. 1939 in Danzig.

H5147-0427

H5147-0428

länder. Dies muß einmal eindeutig festgestellt werden, um Englands Kriegsführung in der folgenden Zeit als nackte Raub- und Eroberungspolitik erkennen zu können.

Anfang des 16. Jahrhunderts lag der gesamte Welthandel in der Hand Spaniens und Portugals. Zu dieser Zeit regierte in England der Kardinal Wolsey als Kanzler des jugendlichen Heinrich VIII. Er machte zum erstenmal den Grundsatz vom „europäischen Gleichgewicht" zur Grundlage der englischen Außenpolitik. Zur Durchführung dieses Grundsatzes hat dann England in den folgenden Jahrhunderten — bis auf den heutigen Tag — die Völker Europas sich in furchtbaren Kriegen verbluten lassen. Trevelyan berichtet darüber folgendes:

„Unter seiner Regierung (Wolsey) wurde das europäische Gleichgewicht zum erstenmal als das Ziel von Englands Außenpolitik klar erkannt. Denn wenn einer der mächtig emporsteigenden Staaten Frankreich oder Spanien den anderen unterwarf, würde er damit die Oberhand in Europa gewinnen, und das kleine England käme in eine unrühmliche und gefährliche Lage. Einige Jahre lang hielt Wolsey das Gleichgewicht mit großer Geschicklichkeit und einem äußerst kleinen Aufwand an englischem Blut und Geld aufrecht."

Heinrich VIII. (1509 – 1547) schuf die für eine Eroberungspolitik unerläßliche königliche Kriegsflotte, die Royal Navy. Es ist für den Charakter der englischen Politik entscheidend, daß diese Kriegsflotte nicht etwa für Handels- und Entdeckungsfahrten gebaut wurde, sondern einzig und allein zu dem Zwecke, die Machtstellung Spaniens und Portugals, die damals über keine derart schwer bewaffneten Kriegsschiffe verfügten, in Europa und der neu entdeckten Welt zu brechen.

Trevelyan sagt darüber folgendes: „Aus den Öffnungen der Schiffe Heinrichs VIII. ragten in einer Reihe die eisernen Rohre der Kanonen hervor, immer bereit, sich auf einmal zu entladen; das war die zerschmetternde „Breitseite", der Britannien vor allem seine See- und Kolonialmacht verdankt."

Unter der Königin Elisabeth (1558 – 1603) war es der Seeräuber Francis Drake, der spätere königliche Admiral, der zunächst mit Hilfe der englischen Seekaufleute einen versteckten, inoffiziellen Seekrieg mit Spanien und anderen europäischen Handelsplätzen begann, um Absatzmärkte für die englische Tucherzeugung zu schaffen.

„Um Absatz für die neue Tucherzeugung zu finden, hatten die abenteuernden Kaufleute Englands seit Anfang des 15. Jahrhunderts mit aller Macht danach gestrebt, in Europa neue Märkte zu erschließen, was mit ständigem Blutvergießen zur See und zu Lande verbunden war." (Trevelyan S. 388.)

Es gereichte den Engländern gegenüber Spanien und Portugal zum Vorteil, daß sie ihre Flotte und vor allem Seefahrer und Matrosen von vornherein auf Angriffskriege und Seeräuberei eingestellt hatten.

Elisabeth von England unterstützte dieses Treiben in weitem Maße, worüber Trevelyan eindeutig sagt: „Aber vor allem leistete Elisabeth den seeräuberartigen Angriffen eines Hawkins und Drake auf die spanischen Schiffe und Kolonien Vorschub, durch die die englische Kampfkraft in den Jahren öffentlichen Friedens und privaten Krieges gestählt wurde."

1577 begann Drake im Auftrage von Elisabeth die erste englische Weltumseglung, von der Trevelyan sagt, es sei „die größte Seeräuberexpedition der Geschichte" gewesen.

Als Napoleon Europa beherrschte, gelang es England wieder, eine große Anzahl europäischer Staaten gegen diesen gefährlichen Konkurrenten zu mobilisieren.

So organisierte es drei Koalitionskriege gegen Frankreich. Zur See schlug Nelson die französische Flotte bei Abukir und Trafalgar entscheidend. Zu Lande wurde in den Freiheitskriegen die Macht Napoleons gebrochen. Auf dem Wiener Kongreß 1815 konnte sich England ungehindert die Rolle eines „Schiedsrichters" anmaßen.

Trevelyan berichtet darüber: „Aber die wichtigsten Interessen des Inselstaates lagen jenseits des Ozeans, und hier war er unbestrittener Schiedsrichter. Britannien allein hatte zu entscheiden, was es von den im Krieg besetzten Kolonien räumen wollte (S. 665)."

Der „Schiedsrichter Europas" beanspruchte dann in der Folgezeit das Recht, als angeblicher „Beschützer der kleinen Nationen" der Schiedsrichter über alle Völker der Erde zu sein. Der Völkerbund aber sollte diesen Machtanspruch Englands für alle Zeiten besiegeln.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts sah England in Deutschland einen neuen Rivalen gegen sich aufstehen. Über die Gründe dieser Furcht Englands schreibt Trevelyan:

„Der Zustand des europäischen Gleichgewichts gab wieder Grund zur Beunruhigung. Bevölkerung, Reichtum und Bildung Deutschlands stiegen unablässig, und darauf beruhten die noch nie dagewesenen Rüstungen, durch die dieser Staat nun allmählich ganz Europa überschattete; zu der stärksten Armee Europas kam nun auch eine Flotte, die mit der Absicht gebaut war, es mit unserer aufzunehmen." (Seite 792.)

So zieht sich wie ein roter Faden das Eingeständnis englischer Gewaltpolitik, englischer Raublust, Brutalität und Hinterhältigkeit durch die geschichtlichen Darstellungen englischer Historiker.

Und wenn nun — heute wie im Weltkrieg — England scheinheilig erklärt, es wolle nur das Regime beseitigen, so wird es von seinen eigenen Historikern Lüge gestraft.

Englands Grundsatz:

Gewalt geht vor Recht

Vorwort der Schriftleitung: Den nachstehenden Beitrag entnehmen wir dem Werk des Schweden G. F. Steffen „Krieg und Kultur" (Verlag Eugen Diederichs, Jena), das bereits im November 1914 (!), also zu Beginn des Weltkrieges, abgeschlossen wurde.

Ergänzend sind an einigen Stellen Anmerkungen der Schriftleitung in Klammern (. . . . .) eingefügt.

In dem Vorwort zu seinem Werke erklärt der Verfasser: „Ich gehöre nicht zu denjenigen „Neutralen", die sich durch das Feldgeschrei . . .: ‚Für Demokratie und Freiheit und gegen deutschen Militarismus und Despotismus' zu einer Parteinahme gegen Deutschland haben verleiten lassen, welche oft entschieden nicht ‚neutral' ist."

Wenn wir das Verhalten Englands in den letzten Wochen und Monaten mit den Ausführungen Steffens vergleichen, die bereits vor 25 Jahren niedergeschrieben wurden, so enthüllen sich uns erst die letzten Hintergründe des heutigen Geschehens.

Geben wir nun dem Verfasser das Wort:

„Das britische Weltreich ist anderer Art als jegliches Imperium, das vor ihm existiert hat. Es umfaßt nicht allein ein Fünftel der Landoberfläche der Erde, sondern schließt auch die politische Herrschaft über die fünf Weltmeere ein. Über diese siebzehn Zwanzigstel unserer Weltkugel wacht das angelsächsische Volk mit Blicken, welche Abgunst und Unruhe verdunkeln. Daß die britische Macht, verschiedene Grade politischer Oberhoheit einschließend, ihre Herrscherhand über siebzehn Zwanzigstel des Erdbodens ausstreckt, ist eine Tatsache, die genau erkennen läßt, wie sehr das britische Imperium alle anderen Nationen niederdrückt und ihre Rechte und Ausdehnungsmöglichkeiten zu Lande und zu Wasser beschneidet. . . .

Nicht so sehr in dem ungeheuren Umfange der britischen Besitzungen wie in ihrer geographischen Verteilung müssen wir die Vorbedingungen zu kriegerischen Konflikten mit andern Staaten suchen. Das Imperium der Angelsachsen umschließt unsere ganze Weltkugel, und in dieses Reich finden wir alle übrigen Staaten der Erde eingezwängt. Kein einziger dieser Staaten kann seinem natürlichen Erweiterungstriebe folgen, ohne früher oder später in unmittelbare Kollision mit der britischen Macht zu geraten. . . .

Die gegenwärtige britische Herrschaft läßt sich nicht aufrechterhalten, ohne daß die territoriale und politische Ausdehnung anderer Völker gehemmt wird — ein Verhältnis, das zum Kriege führen muß — zu einem Kriege, wenn das Imperium unterliegt, zu einer Reihe von Kriegen, wenn es siegt."

In diesem Zitat (aus dem Werk des Anglo-Amerikaners Homer Lea „The day of the Saxon") scheinen mir die am tiefsten liegenden Ursachen des Weltkrieges zusammengefaßt zu sein. Denn falls England in dem Konflikt zwischen Deutschland – Österreich und Rußland – Frankreich neutral geblieben wäre, hätten wir freilich einen großen Krieg erleben können, aber keinen Weltbrand. . . .

Wenn ich jetzt noch einige Sätze aus Homer Leas „The day of the Saxon" anführe, so geschieht es, um daran zu erinnern, daß es auch in der angelsächsischen Rassenpsychologie und besonders in der englischen Volkspsychologie ein militaristisches Kapitel gibt. Wer den Engländer nicht als einen Kampfmenschen und vor allem als einen brutalen, physischen Kampfmenschen kennt und versteht, der kennt und versteht ihn überhaupt nicht. Anstatt des starken Staatsbewußtseins des Preußen besitzt der Engländer die starken Unternehmer- und Kolonisteninstinkte des Angelsachsen. Überdies wohnt er auf einer meerumgürteten Insel. Daher ist er ein tellurischer Seemilitarist geworden, kein europäischer Kontinentalmilitarist wie der Preuße. Er sichert sich seine blutig erlangte Herrschaft über the seven seas vermittels der stärksten Flotte der Welt und der zahlreichsten Seefestungen und Kohlenstationen. **Wer die Weltmeere befährt, der tut es, solange der Engländer es erlaubt.** Mit seinen Schiffskanonen bewacht er alle maritimen Fahrstraßen – außer denen, welche durch die Monroedoktrin gesperrt sind.

Der Verfasser der „Schicksalsstunde des britischen Imperiums" hat uns jedoch noch bedeutend mehr zu sagen:

„Dieselben Ursachen und gleichartigen Methoden, welche die Gründung aller anderen Staaten zuwege brachten, haben die britische Weltmacht hervorgebracht. **Sie ist Stück für Stück durch Kriege und Eroberungen, durch Diebstahl und Ränke, durch das gewöhnliche brutale Anwenden physischer Übermacht zusammengefügt worden.** . . .

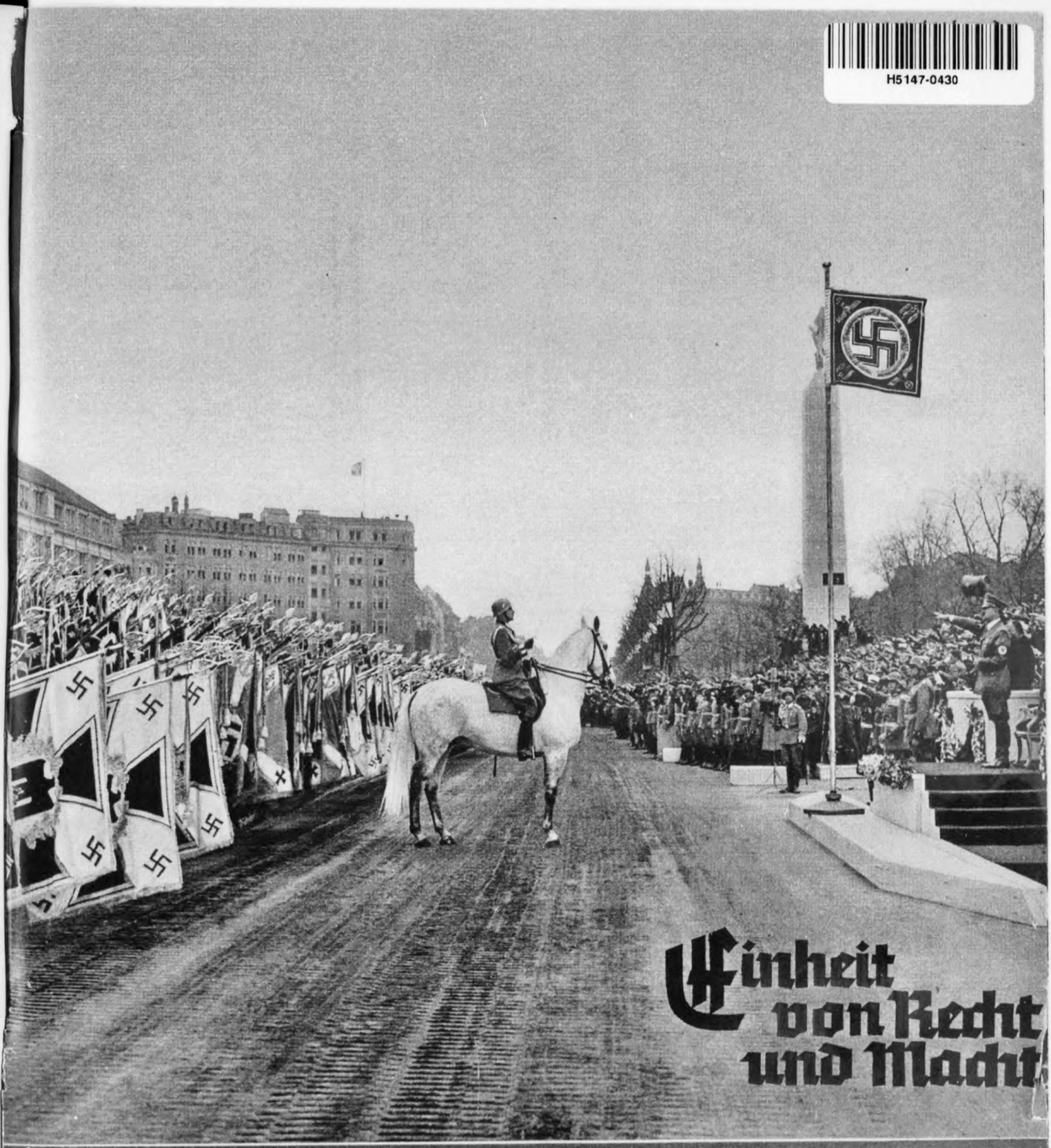
Die Brutalität ist in aller nationalen Entwicklung deutlich erkennbar, und ich versuche dies auch nicht zu entschuldigen. Ein Versuch, es zu verheimlichen, hieße Tatsachen leugnen; es zu loben, wäre die Wahrheit entschuldigen zu wollen. Außer unseren Idealen gibt es im Leben wenig, was nicht brutal ist. Indem wir die Masse der Individuen und ihre zusammengelegte Wirkungskraft vergrößern, vermehren wir ihre Brutalität proportionsweise. . . .

Durch ausschließliche ethische oder geistige Entwicklung lassen sich Nationen weder erschaffen, noch werden sie dadurch groß. Nur durch physische Gewalt ist das Zusammenschmelzen einzelner Stämme und Staaten in große oder kleine Einheiten möglich. Immer, wenn eine Abweichung oder ein Versuch zur Abweichung von diesem Gesetz vorkommt, ist die Folge entweder die innere Auflösung des Staates oder sein plötzlicher Untergang, und die auseinandergerissenen Landgebiete fallen den Siegern als Besitz zu. . . .

Auf diese Weise und nicht anders ist die britische Weltherrschaft aus den Bruchstücken vier großer Seemächte aus allerlei kleinen Staaten und den

H5147-0429

H5147-0430



Einheit von Recht und Macht

Unser Führer!

Weil Recht und Macht der deutschen Menschen in Deinen starken Händen so sicher bewahrt werden wie nie zuvor, geloben wir in dieser ernsten Prüfung unserer Glaubenskraft: Du sollst uns niemals schwanken sehen in der bedingungslosen Treue zu Dir, im blinden Gehorsam zu Deinen Befehlen und in der Bereitschaft, alles einzusetzen, was die Freiheit unserer Kinder und die Ehre unseres Volkes braucht. – Wenn vor keinem anderen Mann zuvor, so senken sich vor Deinem Führertum die Feldzeichen Deiner Regimenter und vertrauen Dir gläubig die Herzen der Mütter und Frauen Deines Volkes.

Winston Churchill, Hetzer ohne Gesinnung

Unterstaatssekretär Vansittart, Hetzer im Hintergrund

Anthony Eden, Dominienminister

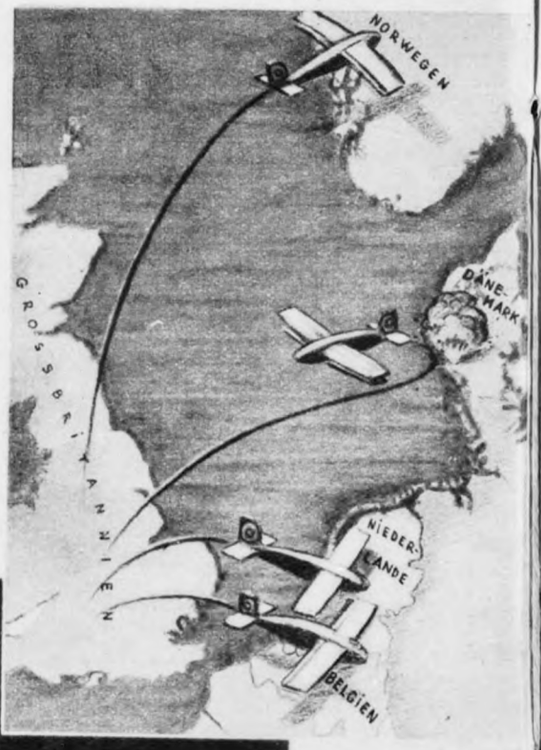
Neville Chamberlain, möchte leben „bis Hitler vernichtet ist"

Ihr Krieg gilt nach den Worten Chamberlains „der Vernichtung des Nationalsozialismus und allen andern ähnlichen Kräften, die eine neue unbritische Weltordnung aufrichten wollen". „Aber", so schreibt die amerikanische Zeitung „Chikago Tribune", „die den Krieg entfesseln, sind es nicht, die bis zum bitteren Ende kämpfen." (Nähere Charakteristik siehe S. 356 dieses Heftes.)

Wir kennen den Feind

Lord Hugh Pattison MacMillan, Leiter des englischen „Informationsministeriums"

Ich habe mich daher damals entschlossen, dem deutschen Volk allmählich Kenntnis von dem Treiben dieser Verbrecherclique zu geben, um es so in jene Abwehrstellung zu bringen, die ich für notwendig hielt, um nicht eines Tages überrascht zu werden. Der Führer am 19. September 1939

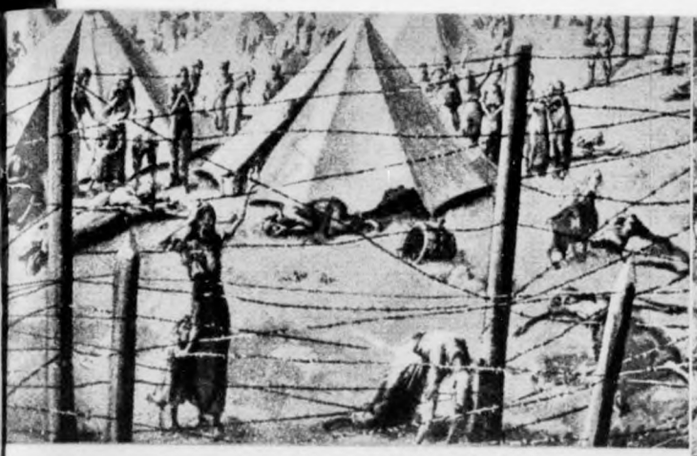


Der Kriegserklärung Englands folgten sofort zahlreiche Neutralitätsverletzungen. Englands Grundsatz „Gewalt geht vor Recht" findet hier seine Bestätigung. England hat die Neutralen stets als Feinde behandelt, wenn sie sich englischen Zumutungen nicht fügen wollten; es sei erinnert an die Beschießung Kopenhagens und die Wegnahme der dänischen Flotte 1807 (im tiefsten Frieden!) oder an die Zerstörung der türkischen Flotte bei Navarino 1827, an die Gewalttat gegen China 1839 usw. usw.

↳

Leslie Hore-Belisha, der jüdische Kriegsminister

H5147-0431



Im Namen der „Humanität, des Völkerrechts und der Demokratie", für die „Unabhängigkeit kleiner Völker", für „Menschlichkeit und Gerechtigkeit" führt England seine Kriege!

Oben:
Nach englischen Zeitungsnachrichten vom Nov. 1901 starben im Burenkrieg in über 40 Konzentrationslagern 40% der internierten 125000 Frauen und Kinder. Die viehische Behandlung, die jeder Menschlichkeit Hohn spricht, die unhygienische Anlage der Lager, und die oft buchstäbliche Aushungerung der Lagerinsassen verursachten Seuchen und Epidemien.

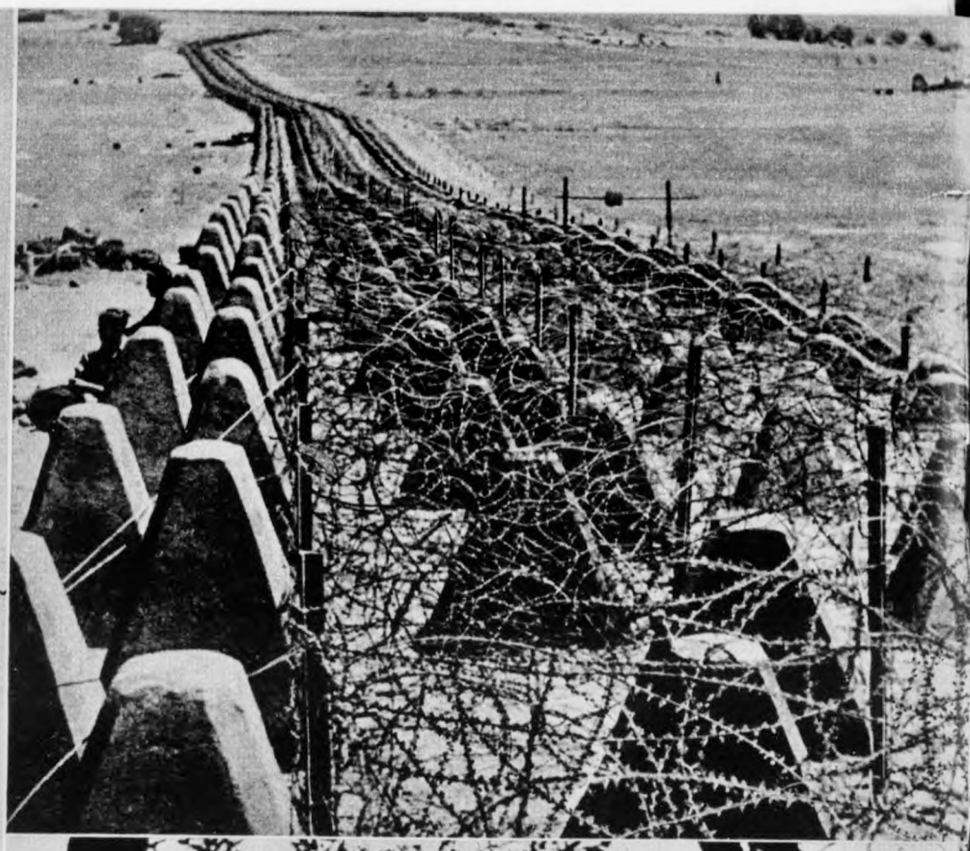
Rechts oben:
Von 1876 bis 1881 starben 6 Millionen und von 1891 bis 1900 19 Millionen Inder an Hungersnot, da England fast das gesamte Land für Baumwollplantagen beansprucht.

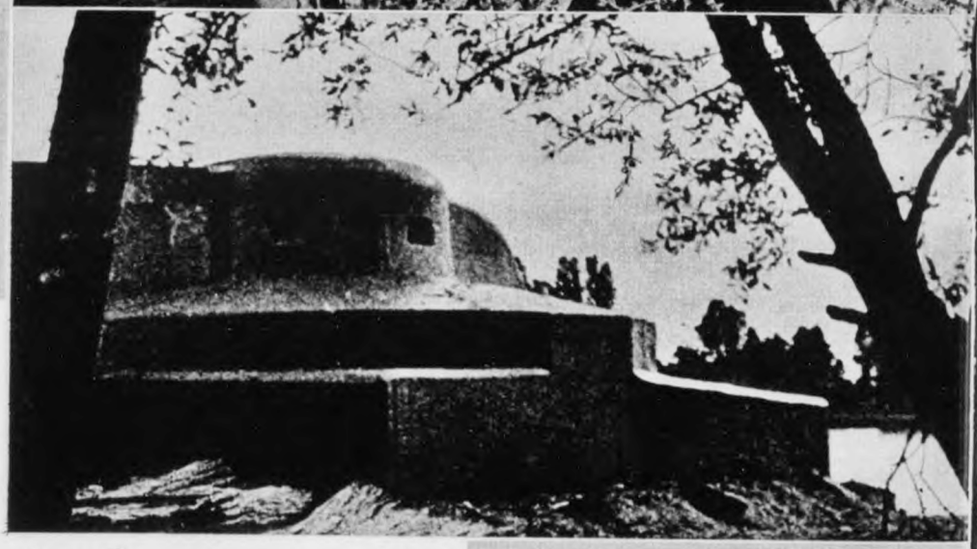
Rechts:
In 3 Jahren Freiheitskampf der Araber gegen englische Willkür und jüdische Überfremdung sind 10000 Araber gefallen, 16000 Araber im Konzentrationslager, und über 50000 mußten die Heimat verlassen.

Unten:
Tausende von Volksdeutschen wurden von polnischen Banditen brutal hingeschlachtet. Herr Chamberlain und Genossen nennen diese Mörder ein ritterliches Volk.

Das ist Englands „Humanität"

H5147-0432





Rechts oben: Kilometerweit ziehen sich die schweren Höcker-Hindernisse, die jeden Kampfwagenangriff aufhalten, durch das Land

Rechts: Ein schweres Panzerwerk am Rhein

Unten: Panzerabwehr-Kanone

Unten rechts: Flakgeschütz in Feuerstellung

Auch hier kommt keiner durch.

Die unbezwingbare Abwehrzone von Stahl und Beton sichert Deutschlands Grenze im Westen

H5147-0433

H5147-0434

jungfräulichen Ländern namenloser wilder Stämme zusammengefügt worden....

Am Ende des achtzehnten Jahrhunderts hatte England innerhalb seiner Besitzungen die Trümmer aller jener festländischen Staaten – für deren Niedergang England jedoch nicht allein verantwortlich war – zusammengebracht. England benutzte die Schwäche und Verblendung der Mitbewerber und machte – wie es unter den Völkern Brauch ist – seine eigene Tapferkeit und Brutalität geltend und eignete sich die Herrschaft über eines der Weltmeere nach dem andern und über die Besitzungen der anderen an....

Nach hundertjähriger Weltherrschaft und Übermacht, wie das Menschengeschlecht sie bisher noch nie gekannt hat, erhebt sich gegen das britische Imperium nicht eine Macht in dem kommenden Kampfe um die Herrschaft über ein Drittel der Welt, sondern vier. Jedes dieser vier Völker ist besser ausgerüstet, den Angelsachsen die Weltmacht zu entreißen, als diese von der Mitte des sechzehnten bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts dazu ausgerüstet waren, den Händen Portugals, Spaniens, Hollands und Frankreichs die Weltherrschaft zu entwinden."

Unter den vier Rivalen Englands in der heutigen Zeit bezeichnet Homer Lea einen als den unvergleichlich gefährlichsten – gefährlich nicht so sehr durch äußere Stellung wie durch innere Kraft, militärische und wirtschaftliche Kraft. Dieser vor allen anderen zu fürchtende Mitbewerber um die Weltherrschaft ist natürlich Deutschland.

Deutschlands Entwicklungslinien schneiden die Lebenslinie des britischen Imperiums. Oder, mit andern Worten, wenn die deutsche Macht so wächst, wie sie es ihren eigenen inneren Kräften gemäß und in Übereinstimmung mit den unabänderlichen äußeren Bedingungen zur Entwicklung und Verwirklichung dieser Kräfte wachsen muß, dann muß die englische Macht zusammenschrumpfen. „Ein Volk aber, bei welchem die Expansion aufgehört hat, sinkt und verfällt. Im Leben der Völker gibt es kein An-der-Stelle-Bleiben, ebensowenig wie im Leben der Individuen."

Unser anglosächsischer Staatsphilosoph ist indessen auch, und vielleicht ganz speziell, Kriegsphilosoph und strategischer Denker. Er macht den Engländern klar, daß der Angriff auf Deutschland die einzige wirksame Verteidigung gegen Deutschland sei, und er zeigt ihnen, wo sie Deutschland angreifen, wohin sie den Kriegsschauplatz verlegen sollen. Die hierhergehörenden, soweit ich verstehen kann, sehr intelligenten Reflexionen haben gerade jetzt bei dem wirklichen Kampf auf Leben und Tod zwischen England und Deutschland besonderes Interesse, weil sie sich als richtig erwiesen haben, obgleich sie zwei Jahre vor dem Ausbruch dieses Kampfes des Weltkrieges geschrieben worden sind.

Das englische Volk kann gegen eine festländisch-europäische Großmacht nicht Krieg führen, ohne die Existenz des ganzen britischen Imperiums aufs Spiel zu setzen. Die Schicksalsstunde dieses Reiches hat geschlagen, wenn das englische Volk in einem solchen Kriege oder bei den Vorbereitungen dazu die britischen Inseln in der Nordsee als den Kriegsschauplatz betrachtet.

Auch nicht auf den Meeren um diese Inseln herum darf der Krieg geführt werden, denn diese Meere sind strategisch eins mit den Inseln.

„Das für England wünschenswerte Kriegstheater beginnt erst mit den Küsten des europäischen Festlandes und erstreckt sich ostwärts nach dem nationalen Zentrum hin, dessen Eroberung oder Zerstörung den Krieg beendet."

Mit anderen Worten: Im Krieg mit Deutschland ist es für England eine Lebensbedingung, gleich von Anfang an als Vorbereitung zum Hineinverlegen des Kriegsschauplatzes in das Innere Deutschlands, **den Krieg zu Lande in Frankreich, Belgien, Holland oder Dänemark zu führen.**

Was wird dann aus Frankreichs, Belgiens, Hollands, Dänemarks Neutralität? fragt sich der interessierte skandinavische Beobachter. Unser angelsächsischer Kriegsphilosoph beantwortet mit bismarckischer Offenheit: Die komplizierten Anordnungen in Friedenszeit „haben mit der brutalen Vereinfachung der Verhältnisse im Kriege nichts zu schaffen". „Sobald die Grenzen der drei Staaten (Belgiens, Hollands und Dänemarks) von den strategischen Außenwerken Deutschlands und Englands überschritten werden, kann ihre Neutralität nur dazu führen, daß der Kriegsschauplatz um die ganzen Gebiete dieser Länder erweitert wird....

Die Neutralisation dieser drei Länder hat die Kriegsgefahr vergrößert, nicht verringert. **Erst nachdem sie strategisch der militärischen Operationsbasis des britischen Imperiums einverleibt worden sind, indem ihre östlichen und südlichen Grenzen zur Militärgrenze des britischen Reiches in Europa gemacht sind,** besitzen jene Staaten und das Imperium die Möglichkeit ihres Bestandes."

Dies ist also in Homer Leas anglosächsischer Kriegsphilosophie des Pudels Kern, – da der „Pudel" Dänemarks, Belgiens und Hollands „Neutralität" heißt – nämlich, daß diese Länder „die Militärgrenze des britischen Imperiums in Europa" sein sollen....

Wie Homer Lea erklärt, sind „Kriege, in welche neutrale Staaten hineingezogen werden, nach drei Grundsätzen zu führen:

1. Falls ein kleiner Staat zwischen den Basen zweier im Kampfe befindlichen Staaten liegt, ist es von vitaler Bedeutung, sich vorher oder beim Ausbruche des Krieges in den Besitz dieses Staates zu setzen, einerlei, ob dies unmittelbar eigenen Vorteils halber geschehe oder um zu verhindern, daß ein solcher kleiner Staat in die Hände des Feindes falle.
2. Wenn die Neutralität eines kleinen Staates für eine Großmacht ein Schwäche-

element bildet, so müssen die Grenzen, wo solche Schwäche liegt, stets unter die Aufsicht und Autorität der militärischen Leitung gestellt werden.

3. Wenn die Neutralität eines festländischen kleinen Staates oder seine Unabhängigkeit die Existenz einer Großmacht bedroht, wie Korea die Japans bedrohte, so muß ihm seine Unabhängigkeit genommen und er dem größeren Staate einverleibt werden."

Es gibt unzweifelhaft manch einen, der beim Durchlesen dieser Thesen und der übrigen hier angeführten Teile aus Homer Leas „Day of the Saxon" sofort bereit ist, den Mann und sein Werk mit der mehr oder weniger höflich formulierten Erklärung abzufertigen, daß er „kriegstoll", „Militarist", „Chauvinist", „Imperialist" oder dergleichen sei. Wer klar zwischen dem Weltfrieden als einem tatsächlich noch nicht erreichten Ideal und dem Weltkrieg als einer tatsächlich noch existierenden Wirklichkeit zu unterscheiden vermag, der wird sich an solcher Redensartenmacherei, die nur zeigt, daß man der Wirklichkeit nicht ins Auge sehen will oder kann, unmöglich genügen lassen können....

Es ist grundfalsch, „Blut und Eisen" oder „Militarismus" als eine preußische Spezialität oder Einseitigkeit zu bezeichnen. Dies wäre nur dann wahr gewesen, wenn die Preußen oder die Deutschen überhaupt sich einer der englischen oder französischen durchaus gleichwertigen wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung unfähig erwiesen hätten, und wenn nicht Frankreich lange vor der Entstehung des Deutschen Reiches Europas landmilitaristischer Staat gewesen wäre und England nicht der seemilitaristische Staat der Welt lange bevor Deutschland überhaupt eine Flotte hatte.

Daher ist es zum wenigsten eigentümlich, wenn man, wie es jetzt innerhalb der englisch-französischen Agitation gegen Deutschland geschieht, einen Kreuzzug gegen den preußischen oder deutschen „Militarismus" predigt, um das deutsche „Volk" davon zu befreien.... Warum nicht ebenso gern dem englischen Volke vorschlagen, es von dem Seemilitarismus, der Englands „Übermacht auf den Weltmeeren" garantiert, zu „befreien"? England ist, wie bekannt, kein Paradies für die Armen, und ihre „Befreiung" soll nach jeder Art Richtung hin noch bloß ein frommer Wunsch sein....

Wenn wir es nicht schon wissen, so werden wir jetzt daran erinnert, daß das englische Volk, seinen in geographischer Hinsicht eigentümlich bedingten Bedürfnissen gemäß, mindestens ebenso militaristisch ist wie das deutsche, und daß das deutsche, seinen eigentümlichen wirtschaftlichen Entwicklungsbedingungen zufolge, mindestens ebenso friedlich ist wie das englische. Wenn eine der beiden Nationen imperialistischer ist als die andere, so ist es die königlich-englische und nicht die kaiserlich-deutsche. Moderner Imperialismus ist ein außerordentlich expansives, oft ein weltumfassendes politisches Streben. Die Deutschen sind weit mehr ein häusliches Volk, ein Europavolk, als die auf dem ganzen Erdball als Herrscher heimischen Anglosachsen.

Jedes Volk, das in unserer Zeit die Bevölkerungsziffer erreicht hat und die wirtschaftliche, politische und kulturelle Stellung in der Welt einnimmt, daß es sich als Großmacht mit unbegrenzten Weiterentwicklungsmöglichkeiten geltend machen kann, erfährt damit eine Steigerung seines nationalen Selbstgefühls bis zu dem Gefühl einer unmittelbaren Verantwortlichkeit für die Zukunft der ganzen Menschheit.

Unzählige Male haben die englischen Staatsmänner sich in den letzten Jahrzehnten zu Dolmetschern dieser Stimmung gemacht, welche Lord Roseberry einmal in die Worte formulierte: „Wir müssen uns ständig dessen klar bewußt sein, daß unsere nationale Verantwortung und unser nationales Erbteil uns die Verpflichtung auferlegen, daß die Welt dereinst das Charaktergepräge unserer Nation, keiner anderen, tragen wird."

„Kein Resultat des Krieges scheint mir so schrecklich sein zu können wie der Krieg selbst; aber ich hoffe glühend, daß die Verbündeten siegen werden. Wenn sie so vollständig gewinnen, daß dies eine Umgestaltung Europas herbeiführt, so hoffe ich, daß Österreich von der Karte verschwinden wird und daß der katholische Teil Deutschlands (innerhalb des jetzigen Österreichs und des Deutschen Reiches) zusammengezogen und vom Preußentum befreit werde."

Zu diesen Auslassungen Homer Leas erklärt dann Steffen:

Ich hoffe, daß man jede unvollständige Lösung der Probleme vermeiden wird. Und schließlich hoffe ich, daß jener widerwärtige Götze, den man „das europäische Gleichgewicht" nennt, gestürzt werden wird. Dieses „Gleichgewicht" bedeutet, daß man überall Explosivstoffe umherliegen hat, die durch Zündschnüre verbunden sind — nur um die Leute abzuschrecken, daß sie nicht brennende Streichhölzer wegwerfen! Wir haben jetzt gesehen, wie vortrefflich das System wirkt.

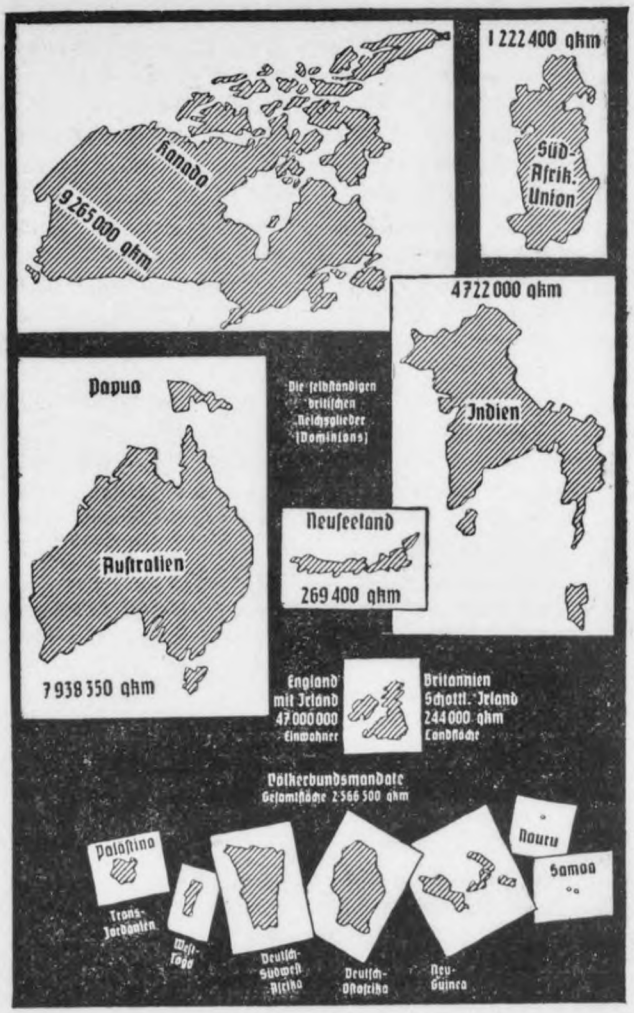
Englands russische „Sympathien"

Gleich der ganzen gegenwärtigen weltgeschichtlichen Lage (1914) und wie jede bedeutungsvollere Einzelheit derselben muß Englands jetziges Verhalten gegen Rußland so vollständig wie möglich in Verbindung mit Englands Art und Weise, sein Verhältnis zu Rußland und andern Staaten überhaupt während der letzten beiden Jahrhunderte zu ordnen, beurteilt werden.

Wenn etwas Unzuständigkeit, Täuschung, Vorurteil oder Scheu vor einem Hinabdringen zur Wahrheit bei der Besprechung der gegenwärtigen entsetzlichen Weltlage kennzeichnet, so ist es, daß man unterlassen hat, sie als das neueste Stadium eines

18
H5147-0435

H5147-0436



Das englische Volk und sein Staat

treten drei bis vier Jahrhunderte später als das deutsche Volk und der erste deutsche Staat in die Geschichte ein.

Um 1600 zählte England etwa 4–5 Millionen Einwohner (soviel wie heute absolut die Schweiz), 1750 waren es 8 Millionen geworden, bis 1815 rund 80, heute 500 Millionen. In den 34 Jahren, von 1880–1914, hat dieses Weltreich an Landfläche sich noch einmal um fast 60 v. H., an Bevölkerung um reichlich 70 v. H. vermehrt.

Von 500 Millionen Menschen, die es heute umschließt, sprechen höchstens 70 Millionen in seinem ganzen Umkreis englisch als Muttersprache – rund 46–47 in Großbritannien und Nordirland selbst und nur etwa 23–24 Millionen in allen übrigen Teilen der Erde zusammengenommen: also erheblich weniger Menschen, als allein in Mitteleuropa Deutsch als Muttersprache sprechen. In Indien sind unter 350 Millionen Einwohnern nicht ganz 116 000 britisch Geborene (alle europäischen Truppen mit eingerechnet). Das ist also ein Brite auf je 3000 Einheimische. Dieser eine aber begehrt noch immer der Herr zu sein und die anderen folgen seiner Leitung. –

Einwohner des britischen Weltreiches

Großbritannien	47 000 000
Kanada	10 500 000
Südafrikanische Union	8 500 000
Australien mit Papua	7 000 000
Neuseeland ohne Mandate	1 600 000
Indien	336 000 000
Britisches Weltreich zusammen	500 000 000

Gesamtfläche des Britischen Weltreichs . . . 40 000 000 qkm

langen, weltgeschichtlichen Entwicklungsprozesses zu betrachten, die Oberflächlichkeit, Nachlässigkeit und Unvollständigkeit in der Anwendung einer solchen Betrachtungsweise. Es kann nichts Barockeres oder Erbärmlicheres geben, als ein Anlegen überwiegend tagespolitischer oder parteipolitischer Gesichtspunkte an die Hauptzüge des ungeheuerlich tragischen Weltkrieges des Jahres 1914.

Ich muß daher den Leser bitten, sich daran zu erinnern, mit welcher politischen Folgerichtigkeit und kulturellen Vorurteilslosigkeit es **England seit länger als einem Jahrhundert verstanden hat, einerseits Rußlands Machtentwicklung zu beschränken und sich andererseits ihrer zu bedienen, um dem Englands Sicherheit und Welthegemonie bedrohenden Machtzuwachs anderer europäischer und asiatischer Staaten Schranken zu setzen.** In diesem Augenblicke erklären englische Staatsmänner, Offiziere und politische Denker ganz offen, daß genau dasselbe Spiel im Gange sei. Rußland solle als die alles zermalmende „Dampfwalze" gegen Deutschland, den seit Anno 1870 bedrohlich wachsenden Emporkömmling benutzt und nachher, wenn „der Mohr seine Schuldigkeit getan hat", verhindert werden, Deutschland so gründlich zu vernichten, daß dem Britenreiche in einem in Europa übermächtigen Rußland eine neue Gefahr heranwächst.

Bevor das Experiment zum Abschluß gebracht worden, ist es ja nicht ratsam, sich über die Ausführbarkeit des Programmes zu äußern. Soviel aber steht fest, **daß dies ein Stück traditioneller englischer Politik** nach dem alten guten Rezepte divide et impera (teile und herrsche) ist. Und damit steht auch fest, daß Englands gegenwärtige politische „Freundschaft" mit Rußland ihren Grund durchaus nicht in irgendeiner dauerhaften oder vorübergehenden Sympathie für den Russen hat, wohl aber ganz gewiß fest in vielem guten Willen, gerade jetzt dem Deutschen zu Leibe zu gehen, wurzelt.

Wir gewahren also, daß (1914) in England ebenso eifrig zum Lobe der Russen geredet und geschrieben wird wie zur Verleumdung der Deutschen. Die beiden Aufgaben gehören aufs innigste zusammen. Sie ergänzen einander zu einem Ganzen, das man schriftlich so ausdrücken kann:

Russenhilfe zur Deutschenvernichtung.

Da wird man verstehen, welchen Schreck es England verursacht, daß von jetzt an Deutschland und Rußland zum Segen ihrer Völker zusammengehen

Die Verantwortlichen

Winston Spencer Churchill

Wollte man einen Menschen ausfindig machen, dem Frieden und ruhige Entwicklung einfach zuwider sind, so wäre die Suche gewiß nicht schwierig; denn Winston Churchill verkörpert diesen Typ geradezu in Reinkultur.

Zur Zeit Kriegsmarineminister. Maler, Versemacher, berufsmäßiger Kriegshetzer gegen Deutschland, im Weltkrieg Marineminister. Lady Asquith, die Gattin des damaligen Premierministers, hat der Nachwelt überliefert, daß Churchill den Kriegsausbruch mit heiterem Lachen zur Kenntnis nahm.

Als er 1911 in die Admiralität einzog, gab es für ihn nur noch ein Thema: Deutschland muß vernichtet werden. Dieser berufsmäßige Kriegshetzer hat 1915 sich ebensosehr für den Gaskrieg interessiert (siehe Schulungsbrief 12/1937), wie zur Zeit für die Torpedierung eigener Schiffe. Hauptverantwortlicher der von ihm durchgeführten Hungerblockade im Weltkrieg. Im Jahre 1934 von einem englischen amtlichen Untersuchungsausschuß als Großlügner angeprangert. Seine sozusagen am laufenden Bande geschriebenen Lügentiraden wurden in der Pariser Presse und der damaligen Prager Presse gern veröffentlicht und keineswegs schlecht bezahlt.

Als das internationale Judentum gemeinsam mit der angelsächsischen Plutokratie einen Haßfeldzug gegen das durch den Nationalsozialismus erneuerte und geeinte Deutschland inszenierte, ging Churchills Stern wieder auf. Nachdem sich die britischen Staatsmänner nach München zu einem Vernichtungskrieg gegen das Reich entschlossen hatten, war Churchill der böse Geist Chamberlains, ja Englands. Gemeinsam mit Eden und Genossen schürte er den glimmenden Funken so lange, bis die Flammen aufschlugen, die jetzt das morsche Gebäude des britischen Weltreichs in Schutt und Asche zu legen drohen.

„Churchill ist der Krieg", hat man in England gesagt.

Sein jetziges Kriegsziel ist nach seinen eigenen Worten: „Wir kämpfen, um die Welt von der Pest des Nationalsozialismus zu befreien." Mit welchen skrupellosen Mitteln W. C. „kämpft", zeigt der „Athenia-Skandal". Diesen englischen (!) Dampfer ließ W. C. versenken, um mit der Lüge von einem deutschen U-Boot-Angriff auf dieses Schiff, das zahlreiche amerikanische Fahrgäste an Bord hatte, die USA. in den Krieg gegen Deutschland hineinzuzerren. Nachdem dieses Lügennetz jetzt durch einwandfreie neutrale Zeugen zerrissen und ein lückenloser Indizienbeweis für das Verbrechen des Ersten Lords der Britischen Admiralität vor der gesamten Weltöffentlichkeit geführt ist, steht wieder einmal die verbrecherische Politik und Kriegführung der englischen Kriegstreiberclique fest.

Anthony Eden

Der Mann des sprichwörtlichen Mißerfolges lenkt heute die Londoner Dominionpolitik in Chamberlains Kriegskabinett. Auf seinem Konto stehen für England im Zeitraum von 6 Jahren 7 verlorene politische Schlachten und eine grundsätzliche Niederlage. Der Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund war seine erste politische Niederlage.

Der peinlichste Tag für Eden war der 18. Juni 1936. Er mußte vor dem Unterhaus den völligen Zusammenbruch der Sanktionspolitik gegen Italien eingestehen.

Chamberlain bezeichnete Edens Sanktionspolitik als eine „Hundstagstollheit".

Am 20. Februar 1938 hielt der Führer seine denkwürdige Rede vor dem Reichstag – und am Abend war Eden Außenminister gewesen. So endete zunächst die politische Karriere des Mannes, der als Wortführer des Empire im Völkerbund den Anspruch Englands, als „Schiedsrichter der Völker der Erde" zu fungieren, zur Wirklichkeit werden lassen sollte.

Im Dezember 1938 landete er zu einer Vortragstournee in New York. 5000 Dollar brachte ihm ein Vortrag über Deutschland. Nach Schluß eines Festabends in einem Theater, das sich den Führer zum Ziel höchst mäßiger Scherze nahm, wurde er von den Schauspielern als Vorkämpfer gegen Adolf Hitler und den Nationalsozialismus ausgerufen.

Jüdische Berichterstatterinnen der New-Yorker Presse bezeichneten ihn als den „küssenswertesten Mann Europas".

Die „Aktion Francaise" schrieb über ihn: „Warum waren denn alle dunklen Kräfte erbittert, als Anthony Eden das englische Außenministerium verlassen mußte? Weil Eden ein hoher Würdenträger des Freimaurertums und er sich völlig mit dem internationalen Judentum verbündet hat."

Leslie Hore-Belisha

Jude und britischer Kriegsminister seit 1937 (von 1935 ab Verkehrsminister) und Vorsteher der ältesten Londoner Synagoge. Der wahre Name dieses Ministers, der in Mogador in Marokko geboren ist, lautet Isaac Horeb-Elisha. In seinem Geburtshaus wurde ein Stein mit folgender Inschrift eingemeißelt: „In diesem Haus wurde Isaac Hore-Belisha, britischer Kriegsminister, geboren. Er wird britischer Premierminister werden." (!) Welche Hoffnungen das internationale Weltjudentum an Hore-Belisha knüpft, teilt das offizielle Organ der Juden in Amerika „American Hebrero" mit: „Wir sind sicher, daß Hore-Belisha bald in Downing Street 10 einziehen wird, wo die Geschicke des britischen Weltreiches entschieden werden."

Einst Direktor der in England berüchtigten Möbel-Firma „Smarts". Noch vor einigen Monaten hat man in der britischen Öffentlichkeit auf die trüben Quellen hingewiesen, denen Hore-Belisha sein Vermögen verdankt. Er gibt zu, daß er ein „Mann der Vorsehung" ist. Er ist einer der Haupteinpeitscher der englisch-französischen Entente und knüpfte insgeheim Fäden, um den vom internationalen Judentum gewünschten Krieg gegen Deutschland vorzubereiten. Plutokratie, Chauvinismus und Hebräertum sind bei ihm in einer Person zu gleichen Teilen gemischt. Zwei Jahre seiner Tätigkeit haben ausgereicht, um das englische Volk ins Unglück zu jagen.

Lord Hugh Pattison MacMillan

Leiter des englischen „Reklameministeriums", hat 1918 als Helfershelfer Northcliffes die hohe englische Schule für deutschfeindliche Greueldichtungen mit Auszeichnung abgeschlossen. 1924 übernahm er die Präsidentschaft der „Königlichen Kommission für Irrsinn und geistige Störungen". 1927 wurde er Vorsitzender einer Kommission des Innenministeriums für öffentliche Moral. Später stellte sich heraus, daß er sich nur als Fachreferent für „öffentliche und geheime Prostitution" verdient gemacht hatte.

Ich möchte hier gleich eine Aufklärung geben: Rußland bleibt das, was es ist, und auch Deutschland wird das bleiben, was es ist. Über eines allerdings sind sich beide Regime klar: Weder das russische noch das deutsche Regime wollen auch nur einen Mann für die Interessen der westlichen Demokratien opfern.

Die Lehre von vier Kriegsjahren genügt für beide Staaten und für beide Völker. Wir wissen seitdem sehr genau, daß abwechslungsweise bald der eine, bald der andere die Ehre haben würde, für die Ideale der westlichen Demokratien in die Bresche zu springen. Beide Staaten und beide Völker bedanken sich daher für einen solchen Auftrag.

Der Führer am 19. 9. 39 in Danzig.

H5147-0437

H5147-0438

Die „Freiheit der Meere"

nach englischer Auffassung

Ohne in einer bestimmten Rechtssatzung ausdrücklich vereinbart zu sein, hat dieser zu Anfang des 17. Jahrhunderts von dem Holländer Hugo Grotius mit sehr ungleichwertigen Beweisen aus der Rüstkammer des Naturrechts verfochtene Grundsatz tatsächlich doch die jüngste Vergangenheit durch mehr als ein halbes Jahrhundert beherrscht.

„Die Freiheit der Meere für friedlichen Handel ist ein feststehender und allgemein anerkannter Grundsatz", erklärte die britische Regierung in den ersten Wochen des Weltkrieges am 20. September 1914.

Freilich hat England diesen Grundsatz erst dann anerkannt, nachdem es unter rücksichtslosester Anwendung des Grundsatzes: „Macht geht vor Recht" den Handel der übrigen Völker vernichtet oder völlig von sich abhängig gemacht hatte. Heute weiß Großbritannien seine Seeherrschaft nicht nur aufs geschickteste als mit diesem völkerrechtlichen Grundsatz vereinbar, sondern sogar als notwendig zu dessen Schutz hinzustellen.

„Es ist ganz natürlich", so äußerte sich Balfour während des Krieges als erster Admiralitätslord zu der amerikanischen Presse, „daß der Ausdruck Freiheit der Meere den britischen und amerikanischen Ohren zusagt. Denn die Ausdehnung der Freiheit auf alle Gebiete des Lebens und über die ganze Welt war eine der Hauptbestrebungen der englisch sprechenden Völker, und die Bemühungen, dieses Ziel zu erreichen, machen nicht zum mindesten deren Beitrag zur Zivilisation aus. Aber Freiheit ist ein vieldeutiges Wort, und wir tun gut daran, darauf achtzugeben, in welchem Sinne die Deutschen es anwenden ...

Wenn man in unseren Tagen wirklich ernste Bemühungen machen will, sich eines zukünftigen Triumphes für das angelsächsische Ideal zu versichern, so müssen die großen Staaten, die diesem huldigen, zusammenarbeiten. Und bei dieser Zusammenarbeit müssen sie daran denken, daß Gesetz allein nicht genug ist. Hinter dem Gesetz muß Macht stehen... Alle Vorsichtsmaßregeln sind nur Papierfetzen, wenn sie nicht durch Macht aufrechterhalten werden können... Wenn es eine wirkungsvolle Bürgschaft geben soll für den Wunsch der englisch sprechenden Völker, den Weltfrieden und die freie Entwicklung der Nationen zu schützen, so muß diese Bürgschaft in ausgedehntestem Maße in der Anwendung der Seemacht bestehen."

Früher hat England wohl die Forderung der Meeresfreiheit benutzt, wenn es selber fremde Ansprüche zurückweisen wollte. „Weder die Natur noch auch das allgemeine Interesse gestatten irgendwie einen ausschließlichen Besitz des Meeres durch eine Nation oder eine Privatperson. Der Ozean ist frei für jedermann. Es gibt keinerlei Rechtstitel, der ihn zu besitzen erlaubte; weder Natur noch Gewohnheit lassen die Besitzergreifung zu. Meer- und Luftbereich sind Gemeingut aller Menschen." Diese Sätze hielt die Königin Elisabeth 1580 dem spanischen Gesandten Mendoza entgegen, als dieser wegen Drakes Raubzug im Stillen Ozean vorstellig wurde. Ähnlich vertrat sie 1600 gegen König Christian IV. von Dänemark Beschwerden der englischen Fischerei mit der Begründung, daß die Hochseefischerei nach dem Völkerrecht und dem Gewohnheitsrecht frei sei.

Tatsächlich war jedoch England damals so wenig wie früher oder später geneigt, für Fremde in seinen eigenen Gewässern die gleichen Grundsätze gelten zu lassen.

Schon früher war es allgemein englische Anschauung, daß die englischen Gewässer, „the see enviroun and namely the narow see", wie das Büchlein von der englischen Klugheit („The Libell of english Policye") von 1436 sagt, der Herrschaft und Hoheit Englands unterstünden. Die genannte Schrift führte das, wie dann auch die Publizisten des 17. Jahrhunderts, aber kaum mit genügenden Gründen, bis in die graue Vorzeit, bis auf den angelsächsischen König Edgar (959 bis 975), einen Zeitgenossen Ottos des Großen, zurück ...

Durch Streichen der Segel und der Flagge vor englischen Kriegsschiffen sollten alle Fremden diese Seeherrschaft Englands anerkennen. Die Nichtbeachtung dieser Forderung veranlaßte 1458 die Wegnahme der 18 lübischen Baienfahrer durch Warwick. Jakob I. (1603 bis 1625) und die Folgezeit haben energisch an ihr festgehalten. In den Friedensschlüssen von 1654 und 1667 und später 1784 mußte Holland sie anerkennen; als Grenzen der britischen Meere wurden dabei Kap Finisterre und Kap Staten in Norwegen bezeichnet.

Etwas bescheidener hatte 1609 William Wellwood in einer Schrift über die Seeherrschaft („De dominio maris") ein Eigentumsrecht Englands auf das Meer bis 100 Meilen seewärts von seinen Küsten behauptet. Viel weiter ging John Selden in seinem „Mare clausum" („Das verschlossene Meer"), das bereits 1617 zur Widerlegung des Grotius abgefaßt, aber auf Befehl Jakobs I. aus Rücksicht auf Dänemark zunächst nicht veröffentlicht wurde. Erst Karl I. ließ die Schrift 1635 im Druck erscheinen. Selden will beweisen, „daß die Herrschaft über das britische oder über jenes Meer, das die Insel Großbritanniens umspült, ist und immer war ein Teil oder Anhängsel jenes Inselreiches". Die ganze Nordsee und der Kanal sind nach ihm englische Territorialgewässer bis an die gegenüberliegenden Küsten und Häfen, und die Berechtigung zum Heringsfang in der Nordsee steht ausschließlich den Engländern zu. Ja, noch mehr, am Schluß heißt es: „Unzweifelhaft wahr ist, daß, in Übereinstimmung mit der angeführten Reihe unserer Zeugnisse, erst die Küsten und Häfen der angrenzenden Reiche über See selber die Grenzen des Seegebietes des britischen Reiches nach Süden und Osten zu sind; daß aber, was den offenen und weiten Ozean im Norden und Westen anlangt, diese Grenzen bis in die äußerste Ferne der weitgestreckten Meere hinausgelegt werden müssen, die im Besitze der Engländer, Schotten und Iren sind."

Nach diesen Grundsätzen ist England zunächst gegen die Niederländer verfahren, die damals an Reichtum und Größe von Handel und Schiffahrt noch weit überlegen, an politischer Macht aber schwächer waren. Jakob I. erklärte 1609 den Fischfang in den schottisch-englischen Gewässern ohne Zahlung einer besonderen Gebühr für unzulässig, und Karl I., der, wie er seinem Gesandten im Haag schrieb, mehr von der „louder language of a powerfull navy" als von Worten erwartete, trieb diese 1636 von der holländischen Fischerflotte gewaltsam ein.

Den Hauptschlag führte der Protektor Cromwell in der Zeit der englischen Republik mit der berühmten Navigationsakte vom 9. Oktober 1651, die vor allem auf ein Verbot der blühenden holländischen Frachtfahrt nach England und die Ausschaltung dieses unbequemen Wettbewerbers der eigenen englischen Schiffahrt hinauslief. Europäische Waren durften nach ihr nur auf Schiffen Englands oder des Ursprungslandes, außereuropäische überhaupt nur auf englischen Schiffen in England eingeführt werden. Im einzelnen in der Folge gemildert, namentlich zugunsten der Hansestädte und auch der Holländer, hat sie im ganzen die Grundlage der englischen Schiffahrtspolitik gebildet, bis die veränderte Weltlage 1849 mit ihrer Beseitigung Englands Lebensinteressen noch besser gewahrt erscheinen ließ.

Noch bis in die neueste Zeit stehen neben der neuenglischen Begeisterung für die Freiheit der Meere Äußerungen und Handlungen, die von der entgegengesetzten Auffassung ausgehen, sobald irgendwie ein englisches Inter-

esse berührt wird. So drohte England die Reichsseeflagge der 1848 geschaffenen Flotte des Deutschen Bundes als Piratenflagge zu behandeln. Als dann am 26. April 1864 eine österreichische Flottenabteilung unter Kapitän Tegetthoff in der Nordsee erschien, erklärte man in England einen etwaigen Angriff auf die dänischen Inseln für eine Beleidigung der englischen Nation.

Englands Kampf für die „Freiheit"

Englische Stimmen aus dem Weltkrieg

1. Die englischen Androhungen sind nicht zu trennen von der Geschichte Englands, die sie durchziehen wie der dreidrähtige rote Faden die Taue der englischen Flotte. Einer der bedeutendsten englischen Geschichtsforscher, Professor Seely, zeigte in seinen Werken, wie England zugleich auf Handel und Krieg erpicht war, wie seine Kriege im Grunde genommen Geschäftskriege, wie für seine Politik immer Handelsinteressen ausschlaggebend waren. England hat seit 1871 etwa 34 Kriege mit großem Gewinne geführt. Seit 1880 vermehrten sie ihr Reich um 12½ Millionen Quadratkilometer mit 190 Millionen Menschen.

Ein Neu-Engländer, von heute, Ellis Berker, früher Eltzbacher aus Frankfurt am Main, bestätigte im „United Empire" vom Mai 1916: „Nicht in friedlicher Arbeit, sondern in Kriegen haben die Engländer ihr Weltreich erbaut und sich zu Herren der Erde gemacht."

Auch einige Minister bestätigten, was der Abgeordnete Snowden aufrichtig gesagt hatte. Nach den „Times" vom 21. November 1917 äußerte Minister Carson: „Wirkungsvoller als die Häuser ist es, die Geschäfte der Hunnen zu beschießen. Wir wollen sie so stark beschießen, daß sie nach dem Kriege mit ihren Stützen nicht mehr vorhanden sein werden. Die Vereinigten Staaten und wir haben den Strick in der Hand, den wir Deutschland um den Hals legen können, und wir werden es auch tun."

Bald darauf, Ende Dezember 1917, sagte derselbe Minister: „Wir müssen nicht nur dafür sorgen, alle deutschen Handelshäuser und Unternehmungen in allen Ländern auszurotten, sondern auch dafür, daß wir diese Handelsbeziehungen selbst in die Hand bekommen."

Der englische Handelsminister Runciman erklärte am 10. Januar 1917: „Während des Krieges sollten wir alles, was wir vermögen, tun, um Deutschlands Handel zu verkrüppeln, zu knebeln, zu erdrosseln und zu vernichten. Zu gleicher Zeit müssen wir den Grund zu künftigem Vorgehen legen, aber wir haben schon viel getan, um beides, sowohl seinen Kredit als seinen Handel zugrunde zu richten."

In einer Schrift von 1916 schreibt der frühere englische Minister Masterman: „Langsam aber sicher, ohne Schaugepräge und Ruhmredigkeit, gleich einer unsichtbaren Hand, die einen Menschen im Dunkeln erwürgt, hat sie ihre Hand an die Kehle Deutschlands gelegt, und sie wird erst loslassen, wenn ihr Widersacher tot ist."

Lloyd George verkündete wiederholt die Vernichtung Deutschlands als Kriegsziel der englischen Politik. Am 10. Oktober 1916 sagte er: „Jetzt, da England gerüstet ist, wird es keine Vermittelung dulden, bis dem preußischen Militärdespotismus unheilbar das Rückgrat gebrochen worden ist."

Und ein Jahr später, am 23. Oktober 1917: „Eine Lehre, wie sie Napoleon I. wurde, muß mit glühendem Eisen in das Gedächtnis eines jeden Preußen gebrannt werden, bevor der Krieg zu Ende ist."

Am 21. Dezember 1915 entschied der oberste englische Gerichtshof in einem Prozeß der Aktiengesellschaft Friedrich Krupp in Essen gegen ein englisches Haus, das die Lieferung von Erzen übernommen hatte, daß der Vertrag gegen das öffentliche Wohl verstoße und für ungültig zu erklären sei, „da das Fortbestehen dieses Vertrages dem Zweck des von England geführten Krieges, den feindlichen Handel zu verkrüppeln, zuwiderlief."

Mit Hilfe seines Seerechts, das Bernard Shaw „piratenhaft" genannt hatte, übertrug England den Krieg wider alle Grundsätze des Haager Übereinkommens auf das Privateigentum der deutschen Reichsangehörigen. Es ließ diesen Krieg eigentümlich beginnen durch Aufreizung des Pöbels, der im Oktober 1914 in London und in englischen Städten und am 18. Mai 1915, an einem und demselben Tage in den größeren Städten Englands und seiner Kolonien, also auf einen Wink von oben, die deutschen Kaufhäuser, Werkstätten, Gastwirtschaften usw. plünderte und zerstörte. Milliarden gingen dabei verloren.

Hand in Hand mit dem Pöbel ging die englische Regierung, als sie die Beschlagnahme des deutschen Eigentums und die Zwangsverwaltung, vielfach die Auflösung, also die Zerstörung deutscher Unternehmungen, Fabriken, Handelshäuser usw. verfügte, in den Kolonien sogar unter Vernichtung der Geschäftsbücher. An deutschem Eigentum soll England mehr als 2 Milliarden Mark beschlagnahmt haben.

Auf neutralen Schiffen ließ England, nachdem es sich anfangs mit der ungehörigen Briefzensur begnügt hatte, völkerrechtswidrig alle Briefposten wegnehmen und die beschlagnahmten Schriftstücke den englischen Handelsinteressenten zugehen, damit sie deutsche Verbindungen stören und deutsche Kunden einfangen konnten.

Ferner stellte England Schwarze Listen auf, enthaltend solche neutrale Banken und Geschäftshäuser in neutralen Ländern, die mit Deutschland verkehrten. Auf diesen Listen standen mehr als 4000 neutrale Geschäfte, Fabriken und Zeitungen. Allen englischen Geschäftsleuten war es bei schweren Strafandrohungen verboten, mit diesen neutralen Häusern Handel zu treiben.

In den Krieg wurden außer den Vereinigten Staaten von Nordamerika durch Geld und andere Druckmittel Griechenland, Italien, Portugal und Rumänien hineingedrängt, ferner in Übersee Brasilien, Bolivien, Ecuador, Guatemala, Haiti, Honduras, Nikaragua, Peru, Uruguay, endlich Liberia, Siam und vor allem China, zumeist nicht wegen Heereshilfe, sondern um die Beschlagnahme der dort ankernden deutschen Schiffe und des sonstigen deutschen Eigentums, sowie die Schließung deutscher Geschäftshäuser zu ermöglichen.

Darum fürchte ich auch die feindliche Propaganda nicht, denn was wollen sie denn? Sie ist ja auch nicht neu, sie können nur dasselbe sagen. Damals war es der Kaiser, heute ist es Adolf Hitler. In den Methoden ist kein Unterschied.

Es heißt wieder: Gegen das Volk wollen wir keinen Krieg führen. Ich muß wieder sagen: Wenn ihr Bomben schmeißt, wen trifft es? Es trifft doch immer das Volk, oder vielleicht werden die, die getroffen werden, vom Feind als Nazi betrachtet, und die daneben stehen, sind deutsches Volk.

Hermann Göring am 9. 9. 1939.

14

H5147-0439

H5147-0440

Die englische Blockade

In den Waffenstillstandsverträgen 1918 wurde die englische Blockade ausdrücklich aufrechterhalten. Deutschland sollte nach wie vor in der Zange gehalten werden, Lebensmittel nur in bestimmten monatlichen Mengen (von höchstens 300 000 Tonnen Getreide und 70 000 Tonnen Fett) und nur mit besonderer Erlaubnis der Feinde, Rohstoffe gar nicht erhalten, seine Industrie nicht wieder aufbauen, Fabrikate nicht ausführen dürfen und wirtschaftlich vollends zerrüttet werden.

Alle Länder Europas wurden von der englischen Blockade befreit, nur nicht Deutschland. Als England im Mai 1919 die Blockade gegen Deutsch-Österreich aufhob, verfügte es die Einsetzung eines internationalen Ausschusses in Wien mit der Aufgabe, darüber zu wachen, daß keinerlei Weiterausfuhr aus Deutsch-Österreich nach Deutschland stattfinde. Soweit aus neutralen Staaten in Europa Lebensmittel nach Deutschland versendet werden sollten, mußte dazu erst die Erlaubnis der englischen Regierung durch die englischen Einfuhrgesellschaften eingeholt werden. Doch wurde sie nur für beschränkte Mengen erteilt.

Die Blockade war die stärkste Waffe der englischen Politik im Kriege, aber doch nicht stark genug, um den Sieg zu sichern, denn ohne die Kriegsbedarfs-, Geld- und Heereshilfe der Nordamerikanischen Union hätte England den Krieg nicht gewinnen können.

Die Blockade war ein Ausfluß der englischen Oberseeherrschaft, rief aber den Abwehrkrieg der deutschen U-Boote hervor und hatte für England den Verlust eines Drittels seiner Handelsflotte zur Folge, außerdem unberechenbare Schäden seiner Schiffahrt und seines Handels (siehe Umschlagseite 3). **Die Blockade war aber auch ein Ausfluß englischer Völkerrechtsbeugung.** In seiner Drahtung an England vom 21. Oktober 1915 hatte Wilson selbst die Blockade unwirksam, ungesetzlich und unentschuldbar (ineffective, illegal and indefensible) genannt. Sollte eine andere Macht jemals zu diesem Mittel greifen, so würde sich England beeilen, die Blockade als völkerrechtswidrig zu brandmarken und mit allen Mitteln zu bekämpfen. „Right or wrong, my country!"

In der Blockade erblickte die englische Politik das wichtigste Druckmittel zur Erlangung der deutschen Unterschrift unter den Friedensbedingungen. Am 6. März 1919 begründete der englische Minister Bonar Law die Fortdauer der Blockade mit der Notwendigkeit, England in die Lage zu versetzen, die Friedensbedingungen zu erzwingen und ihre Ausführung sicherzustellen. Nur mit Hilfe der Blockade, sagte der Unterstaatssekretär für das Auswärtige, Cecil Halmsworth, am 20. März 1919 im Unterhause, könne Deutschland dazu gezwungen werden, die Friedensbedingungen anzunehmen und durchzuführen.

Kennzeichnend für die Hinterhältigkeit der englischen Politik waren einige scheinbare Milderungen der Blockade vom März 1919.

Damals gestattete man den deutschen Schiffen unter 1600 Tonnen den Küstenverkehr nach Skandinavien, der ohnehin während der ganzen Kriegszeit betrieben worden war, auch nach Holland, doch nur auf Grund besonderer Erlaubnisscheine für jede Fahrt und nur für gewisse Waren. Dagegen durfte der Küstenverkehr zwischen den deutschen Häfen zur Versorgung der deutschen Städte und der deutschen Industrie mit Kohle und zur Beförderung von Lebensmitteln nicht aufgenommen werden.

Als die Feinde besorgten, die deutsche Unterschrift für die Friedensbedingungen nicht zu erhalten, planten sie ein noch festeres Anziehen des Blockadestricks und wandten sich an die neutralen Nachbarstaaten Deutschlands um Beihilfe. Mitte Mai 1919 richteten die Feinde an die Schweiz und die Niederlande, an Dänemark, Schweden und Norwegen die Anfrage, ob sie geneigt wären, bei einer möglichen Verschärfung der Blockade gegen Deutschland strengere Maßnahmen zu ergreifen, insbesondere jede Warenausfuhr nach Deutschland und jede Durchfuhr von Waren nach oder von Deutschland mit Ausnahme derjenigen zu verbieten, die die Feinde gestatteten. Für den Fall, daß die Schweiz bei der verschärften Aushungerung Deutschlands nicht mitwirken sollte, wurden ihr Erschwerungen der Lebensmittelzufuhren angedroht. Gleichwohl gab die Schweiz in richtiger Erkenntnis der Pflichten ihrer Neutralität eine ablehnende Antwort, ebenso Schweden und Dänemark.

Damals erhielten die neutralen Staaten einen bitteren Vorgeschmack von dem Wirken eines Völkerbundes unter angelsächsischer Führung.

England ging sogar so weit, neutrale Schiffe, die nach dem Anlaufen eines feindlichen Hafens sich, mit Papieren für einen neutralen Hafen versehen, nach diesem begeben haben, auch noch post festum, bis zum Ende der nächsten Reise des Schiffes, zu kapern. Dazu hatte sich die britische Admiralität zu der folgenden Drohung verstiegen: „Wenn einer der Hauptstaatssekretäre Seiner Majestät es für genügend dargetan erachtet, daß die feindliche Regierung Lieferungen für ihre Streitkräfte von einem neutralen Lande oder durch ein neutrales Land bezieht, kann er verfügen, daß auf Schiffe, die nach einem Hafen dieses neutralen Landes bestimmt sind, der Artikel 35 der Londoner Deklaration keine Anwendung finden soll." Mit anderen Worten: Die fraglichen Staatssekretäre können befehlen, daß Waren, die auf neutralen Schiffen von neutralem Ausland in neutrales Ausland gehen, ohne weiteres gekapert werden sollen.

Damit waren die Bestimmungen der Londoner Deklaration über Konterbande durch England völlig beiseite geschoben, ebenso wie Artikel 7 des Haager Abkommens, betreffend die Rechte und Pflichten neutraler Mächte und Personen beim Landkrieg, welcher bestimmt: „Eine neutrale Macht ist nicht verpflichtet, die für Rechnung des einen oder des anderen Kriegführenden erfolgende Ausfuhr oder Durchfuhr von Waffen, Munition oder überhaupt von allem, was für ein Heer oder eine Flotte nützlich sein kann, zu verhindern."

Nach Andeutungen der „Times" vom 28. November 1918 sollte die Blockade sogar nach Friedensschluß „zeitweise in der Schwebe gehalten werden als das erwählte Werkzeug des Völkerbundes zur Erzwingung seiner Entscheidungen", hauptsächlich gegen Deutschland.

In ihrer Sensationslust plauderte die „Times" damals unvorsichtig aus der Schule, in Washington wird man von dieser englischen Absicht Kenntnis genommen haben. Auch in der Nordamerikanischen Union verspürte man noch bis Mitte 1919 die englische Blockade. Sämtliche Postsendungen zwischen den neutralen Staaten Europas und Amerika mußten über England gehen und unterlagen der englischen Zensur. Im Mai 1919 klagte die Neuyorker Handelsvereinigung darüber, daß durch diese Zensur wichtige und vertrauliche Mitteilungen unbefugt an englische Geschäftsleute verraten worden waren.

Die Schäden der Blockade

Gegen die Hungerblockade erhoben sich auch in England gewichtige Stimmen, doch nur aus den Kreisen der liberalen Politiker, der Weltfriedensfreunde und der Sozialisten. Arthur Ponsonby verwies im „Labour Leader" vom März 1919 auf die Listen deutscher Kriegsverbrechen, die man in England aufgestellt hatte, fand darunter auch eine Angabe über die Aushungerung einiger Zivilisten und fragte, ob man ernstlich die Deutschen wegen dieses Vergehens verurteilen dürfe, während die Engländer das Verbrechen begingen, mit ihrer Blockade Millionen hungern zu lassen. Im Oberhause nannte Lord Lansdowne Anfang März 1919 die Blockade und ihre Fortsetzung das furchtbarste Verbrechen der Weltgeschichte. Der Abgeordnete Aenworthy erklärte Mitte Mai 1919, die Flotte schäme sich jetzt, die Blockade durchgeführt zu haben.

H5147-0441

Anfang März 1919 drahtete der englische, keineswegs deutschfreundliche General Plumer vom Besatzungsheer in Westdeutschland eine Meldung über die Wirkung, die das Schauspiel der leidenden deutschen Frauen und Kinder auf das englische Heer ausübte. Eine Abordnung des liberalen Frauenbundes klagte Ende April 1919 dem Minister, daß durch die Fortdauer der Blockade die Leistungsfähigkeit der deutschen Arbeiter vermindert werde. Ende Mai 1919 gestand der liberale „Manchester Guardian", daß die deutschen Arbeiter besonders in den Bergwerken zu körperlicher Arbeit nicht mehr imstande seien. Der englische Arzt Dr. Daleeby befürchtete bedenkliche Folgen für die deutsche Nachkommenschaft, die minderwertig und gegen Krankheiten, besonders gegen Lungenschwindsucht weniger widerstandsfähig sein werde, eine Voraussage, die in den verhetzten Volkskreisen Englands freudig aufgenommen wurde.

Die Blockade war ein wirksames Mittel, um die Deutschen nicht nur politisch niederzuhalten, nicht nur wirtschaftlich zu verkrüppeln, sondern auch körperlich zugrunde zu richten; sie erinnerte an die sogenannten Konzentrationslager der Engländer während des Burenkrieges, wo mehr als 20000 Frauen und Kinder langsam zu Tode gemartert wurden.

Der Hungerblockade Englands gegen Deutschland fielen unter der deutschen Zivilbevölkerung rund 800000 Menschen zum Opfer, und zwar im Jahre 1915 rund 90000, 1916 rund 122000, 1917 rund 280000 und 1918 rund 300000. Außerdem rief die Blockade einen Geburtenausfall von 1 Million hervor.

Der deutsche U-Boot-Krieg, der zur Abwehr dieser Hungerblockade geführt wurde, kostete 30000 Menschen das Leben.

Handelsflotte und Waffenstillstand

Schon seit Jahrzehnten hatte man in England mit steigendem Unmut das Aufkommen und Aufblühen der deutschen Handelsflotte beobachtet.

Lange hatte man in London darüber beraten, mit welchen Mitteln die deutsche Handelsflotte lahmgelegt, noch besser weggenommen werden könnte. Schon im September 1917 hatte die englische Seemannsgewerkschaft einen Verruf über Deutschland auf zwei Jahre verhängt und die englischen Seeleute verpflichtet, in England aus englischen oder neutralen Schiffen keinerlei deutsche Ware zu entladen. Später wurde dieser Verruf auf sieben Jahre verlängert. Für die englische Regierung war er unzulänglich, da er nach ihrer Auffassung der deutschen Handelsschiffahrt nicht genug Schaden zufügte und den englischen Interessen nicht entsprechende Vorteile sicherte. Auch ein englischer Verruf der deutschen Häfen wurde abgelehnt, weil er den deutschen Seeverkehr den Neutralen zugedrängt haben würde.

Vor allem war die englische Politik darauf bedacht, in den Besitz der deutschen Handelsflotte zu gelangen. Nach dem Waffenstillstandsvertrag vom 11. November 1918 hatten die Feinde in Aussicht genommen, „während der Dauer des Waffenstillstandes Deutschland in dem als notwendig anerkannten Maße mit Lebensmitteln zu versorgen". Damals erklärten die Feinde, die deutschen Schiffe in den bestehenden Verband für die Gesamtversorgung der Welt mit Lebensmitteln hineinzunehmen. Bei den Verhandlungen über die Verlängerung des Waffenstillstandes vom 15. Januar 1919 verlangte der englische Admiral Hope die Verfügung über die deutsche Handelsflotte zur Mithilfe bei der Lebensmittelversorgung Deutschlands und Europas. Zu diesem Zweck sollte die ganze deutsche Handelsflotte während des Waffenstillstandes unter „Kontrolle" der Feinde Dienste tun.

Wesentlich durch das Verschulden des Herrn Erzberger glückte der englischen Politik die billige Aneignung der deutschen Handelsflotte durch lang geplanten Raub. Deutschland mußte seine Handelsflotte dem tückischsten seiner Feinde ausliefern, mußte dulden, wie auf seinen Schiffen die deutsche Flagge niedergeholt, die deutsche Bemannung durch feindliche beseitigt wurde. Es war nicht die erste Flotte, die Englands Geschäftsneid raubte.

Bis zum 9. Mai 1919 waren nach einer Erklärung der englischen Regierung im Unterhause vom 12. Mai 22 deutsche Personendampfer mit 168000 Tonnen und 89 Frachtdampfer mit 663000 Tonnen ausgeliefert worden, bis Mitte Juni von Hamburg allein 96 Schiffe mit einer Million Tonnen. Von England her wurde zwar versichert, Deutschlands industrielle Entwicklung werde dadurch in keiner Weise benachteiligt, weil ja die Handelsschiffahrt der übrigen Seestaaten deutsche Waren ebensogut und billig befördern könne. Aber man mußte schon ein beschränkter Binnenländer sein, um derartige Hinweise ernst zu nehmen.

Ende Februar 1919 verschärften die Feinde aufs neue ihre Bedingungen, verlangten auch die unverzügliche Übergabe der im Bau befindlichen Schiffe, soweit sie innerhalb sechs Monaten in See gehen konnten, und schufen sich so Gelegenheit, den deutschen Schiffsbau zu überwachen. Dagegen war von der versprochenen Vergütung der Frachten für die Fahrten der deutschen Schiffe nicht mehr die Rede.

In der gutgläubigen Meinung, die deutsche Volksernährung ausreichend sichergestellt zu haben, hatten die deutschen Unterhändler die Auslieferung der deutschen Handelsflotte bewilligt. Doch was gewährten die Feinde als Gegenleistung? Obwohl sie sich vertragsmäßig verpflichtet hatten, Deutschland „in dem als notwendig anerkannten Maße mit Lebensmitteln zu versorgen", Unzulängliches, einen Tropfen auf einen heißen Stein, gegen bare Zahlung 270000 Tonnen Getreide, die nur zehn Tage ausreichten, während Deutschland einen Zuschuß von 820000 Tonnen monatlich benötigte. Bis dahin hatten die Feinde durch Aufrechterhaltung der völkerrechtswidrigen Blockade, durch die erzwungene Forderung von Eisenbahnbedarf und landwirtschaftlichen Maschinen die deutsche Volksernährung nachhaltig gefährdet.

Zur vorliegenden Folge

wurden als Quellen nachstehende Werke — zum Teil wurden auch Auszüge entnommen — herangezogen: „England, der Weltenbeglücker", Berlin 1917 — „Was kostet uns der Friede von Versailles", München 1919 — „England und das Völkerrecht in der Geschichte", München 1918 — Otto Kriegk: „Wer treibt England in den Krieg?" Nibelungen-Verlag Berlin 1939 — Karl Alexander von Müller: „Deutschland und England", Ahnenerbe-Stiftung Verlag Berlin C 2, 1939.

Die Aufnahmen zu den Bildseiten: Scherl (7); Hoffmann (5); Möbius (1); Associated Preß (5); Weltbild (8); Atlantic (1); die Zeichnung (englische Neutralitätsverletzungen) Bildseite 6 stammt von Alfred Seckelmann und stellt einen Ausschnitt von einer ganzseitigen Illustration dar aus „Illustrirte Zeitung" Nr. 4932, Verlag J. J. Weber, Leipzig. Die Westwall-Zeichnung sowie zwei weitere Aufnahmen auf Bildseite 8 sind Bilder aus Hauptmann R. Th. Kühne „Der Westwall", J. F. Lehmann Verlag, München 1939. Wir verweisen empfehlend auf diese Schrift. (Preis 1,— RM.; 48 Seiten mit 50 Bildern und Karten.)

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verlages und der Schriftleitung. Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter — Hauptschulungsamt. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den Gesamtinhalt: Reichsamtsleiter Franz H. Woweries, MdR. (zur Zeit an der Front), München, Barerstr. 15. Fernruf: 59 76 21 (Postfach München 2 BS — N. 259), verantwortl. für den Fragekasten: Hauptorganisationsamt der NSDAP., München. Verlag: Franz Eher Nachf. GmbH., Zweigniederlassung Berlin SW 68 Zimmerstr. 87—91 (Zentralverlag der NSDAP.). Fernruf: für Ferngespräch Sammel-Nr. 11 60 71, für Ortsgespräch 11 00 22. Druck: M. Müller & Sohn KG., Berlin SW 68.

H5147-0442

Berlin, VI. Jahrgang
11./12. Folge 1939
Preis 15 Rpf.

Der Schulungsbrief

Das zentrale Monatsblatt der NSDAP. und DAF. (Hauptschulungsamt der NSDAP. und Schulungsamt der DAF.) Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter

Wir werden diesen Herren zeigen, was die Kraft eines 80-Millionen-Volkes vermag unter einer Führung, mit einem Willen, zusammengefügt zu einer Gemeinschaft. Und hier wird die Partei in Erinnerung an die einstigen Toten erst recht ihre große Mission erfüllen müssen. Sie wird die Trägerin dieses Willens, der Geschlossenheit, der Einheit und damit unserer deutschen Volksgemeinschaft sein. Was immer auch im einzelnen uns an Opfern zugemutet wird, das wird vergehen und ist belanglos. Entscheidend ist und bleibt nur der Sieg!...

Sie werden uns weder militärisch noch wirtschaftlich auch nur im geringsten niederzwingen können. Es kann hier nur einer siegen, und das sind wir!

Der Führer am 8. November 1939

H5147-0443

Woran wir glauben

Ein Soldat schreibt:

Wir glauben an das heilige Recht unseres Kampfes. Genau so wie jedem anderen Volk Europas muß auch uns das Recht zustehen, dem Heimverlangen Millionen deutscher Brüder und Schwestern die Tore der Volksgemeinschaft zu öffnen. Was Engländern selbstverständlich und den Franzosen billig ist, muß uns recht sein! Darum haben wir zu kämpfen. Wer wollte dafür nicht kämpfen?

Wir glauben, daß keine Macht der Welt ein Recht besitzt, diese Tore von außen mit blutiger Gewalt verschlossen zu halten. Wo es dennoch geschehen konnte und alles Appellieren an die Vernunft und alle Geduld und eine schier unerträgliche Langmut nichts als neue Gewalttaten zur Antwort erhielten, da ist es ein heiliges Recht, der fremden Gewalt mit noch stärkerer eigener Gewalt zu begegnen.

Wir wissen, daß dieser letzte Schritt für unsere Ehre und für das ewige Recht des Volkes von Männern geführt wird, die alle Not des Krieges aus tausend Tagen eigenen Frontsoldatentums erlebt und erlitten haben und nie leichtfertig handeln. Wir wissen alle, daß uns kein ehrgeiziges Abenteuer zu gefährlichen Abwegen geführt hat, sondern daß ein Führer entscheidet, der weit genauer als die meisten von uns weiß, was Krieg heißt, ein Führer, der sein Blut und sein Leben mehr als einmal für uns eingesetzt hat. Und wir glauben, daß solch einem nach beispielloser Langmut und Friedensbereitschaft befohlenen Entschluß zum letzten Einsatz der Segen des Höchsten nicht vorenthalten bleibt, denn es ist der gleiche Kampfsegen, der den Weg des Führers aus Deutschlands tiefster Not in die herrliche Erhebung zum Großdeutschen Reich geführt hat.

Wir glauben, daß der Herrgott, der uns nach 1918 nicht zugrunde gehen ließ, sondern uns den Führer gab, nun genau so auch auf dem weiteren Wege mit uns sein wird. Wir werden auch nach außen Sieger bleiben, wie wir nach innen gegen Feinde und Versailles Sieger geblieben sind. Wir siegten bisher, weil wir fanatische Kämpfer, immer opferbereit und auch in den trüben Stunden schwerster Belastung unerschütterlich siegesgläubig blieben. Wir glauben an die Unerschütterlichkeit des weiteren deutschen Aufstieges, komme, was kommen mag. Was uns teuer zu stehen kommt, wird doppelt wertvoll sein. Ja, wir glauben sogar, daß gerade, wenn schwere Prüfungen an uns herantreten, dann am allerdeutlichsten die endgültige Schicksalsfrage vor uns steht:

Deutscher, bist du trotz aller Not und Sorge stark genug in deinem Herzen, um deinen Söhnen ein starkes und mächtiges Reich zu hinterlassen?

Denn nicht nur auf den Schlachtfeldern wird dieser Krieg entschieden, sondern im Herzen des deutschen Mannes und der deutschen Frau! Auf dem Schlachtfelde setzt der Mann sein Leben ein, fast genau so wie die Mutter es in den Stunden des Gebärens tut; darüber zu klagen, hieße im Winter über Schnee und im Sommer über Sonne klagen. Wir glauben aber, daß wir es sehr wohl beklagen und bekämpfen müssen, wenn einer oder eine von uns heute nicht mehr restlos erfüllt wäre von der inbrünstigen Gewißheit: Es gab keinen anderen Weg mehr, und es gibt kein Zurück; dieser Kampf war die einzig verbliebene Lösung. Aber wie groß und herrlich das Ziel für jeden von uns und unsere Kinder nun werden kann, das liegt jetzt einzig und allein in der gläubigen Kraft unseres eigenen Herzens. Wir glauben, daß es neben unserer feldgrauen Front hier draußen vor dem sichtbaren Feinde eine mindestens ebenso wichtige unsichtbare Front gibt rundum in allen deutschen Herzen.

Haltet diese

Front der starken Herzen

in höchster Bereitschaft! Fühlt euch im Zivilkleid als Soldaten! Seht unsere stärkste Waffe in eurer Haltung! Wo es einem einmal zu schwer wird, wollen wir das mit uns allein ausmachen! Wo wir andere wankend sehen, wollen wir sie beständig machen in dem Glauben an die Gerechtigkeit unseres Kampfes, an die Heiligkeit unserer Opfer und an die Gewißheit unseres Sieges. Wir dürfen, wie nie zuvor, an diese stolze Gewißheit glauben und sie täglich laut predigen, weil wir nie zuvor einen solchen Führer und ein so gewaltiges Reich besaßen! Laßt uns bei jedem Erwachen unseren Tageskampf beginnen mit den Worten, die wir jeder für sich sprechen wollen:

„Ich glaube an das Recht, ich glaube an mein Volk und seinen Führer, und deshalb glaube ich fest und unbedingt an den Sieg zu einem besseren Frieden!"

Wir dürfen daran glauben und es bekennen, daß der Sieg unser sein wird, weil wir mitten unter unseren jungen herrlichen Soldaten auch noch jene anderen grauhaarigen Helden haben, denen der Weltkrieg die Unbesiegbarkeit für alle Zeiten bestätigt hat. Den Mut der Jungen und eine solche Erfahrung der Alten haben wir allen anderen, die gegen uns stehen, voraus! Und voraus haben wir den anderen „über alles in der Welt" das stille Heldentum der deutschen Frau. Wir grüßen dich, deutsche Frau und Mutter, die du heute Soldat der stillen Heimatfront bist! Wir grüßen dich, du Kämpferin in der Front der großen Herzen! Laß uns hier draußen unterm grauen Stahlhelm immer dein liebes Gesicht sehen: Ruhig, tapfer, unverzagt und gläubig! Und wisse, daß wir immer siegen werden über Tod und Leben, wenn wir dich, Kameradin der Heimatfront, so sehen können. Wir, die Männer der feldgrauen Front, glauben an euch Kämpfer der Heimatfront, weil wir an das deutsche Volk glauben und allein für seine Freiheit wie nie zuvor kämpfen dürfen unter einem Führer, dessen Leben immer nur unter einem Zeichen stand: Sieg.

. . . es ist die Gesamtheit

Den heiligen Abend verbrachten wir in der Feuerstellung, jeden Augenblick gewärtig eines Angriffs des Feindes. Ich war dazu noch Wachhabender, und nie vergesse ich den Zauber dieser Nacht auf der unermeßlich weiten Ebene im Scheine des Mondes. Viele Gedanken kamen da und kreuzten sich mit den Gedanken all der Lieben, die in dieser Nacht an uns dachten. Schwarz und drohend lagen die Geschütze; aus einem beleuchteten Unterstand klang es trotzig: „Ein feste Burg ist unser Gott." – Das war unsere Weihnacht. Nichts Weiches, nichts Versöhnendes, mit dem Feind Aug' in Aug', und doch war es gut so, man wäre leicht zu weich geworden.

Die Feiertage verbrachten wir in der Stellung. Gestern war Rasttag, und heute sind wir schon wieder in der Stellung. Erst deuchte mich Weihnachten Hohn und Spott: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!" Aber freilich, es ist der Friede des Herzens gemeint, und den haben wir, wenn's auch in diesen Tagen das Gemüt mehr als sonst nach der Heimat zog, immer wieder sagten wir uns: „Wofür wir hier kämpfen und entbehren, es ist die Gesamtheit, es ist gut, daß wir hier liegen, und wenn wir fallen, so ist's unsere schönste Vollendung. Das bringt den Frieden mit sich selbst."

Kriegsfreiwilliger W. Schmidt im Dezember 1915, gefallen 16. 4. 1917 bei Laon.

H5147-0444

H5147-0445

WILHELM RITGEN:

Soldaten des Führers

Die Parteiführerschaft im Weltkrieg

Es ist uns eine Selbstverständlichkeit geworden, vom Frontgeist der Heimat zu sprechen. Jeden von uns ruft die Pflicht so vielfältig an, jedem begegnet im Alltag, der keine Schönrederei erlaubt, so sichtbar Disziplin, Einsatzfreude, Tatbereitschaft und Opfersinn, daß dieser „Frontgeist" nichts vom eilfertigen Wort und schnell übertragenen Begriff enthält, dafür aber ehrlich soldatisch klingt. Diese Haltung der Heimat, die sich den Frontsoldaten zum höchsten Vorbild gesetzt hat und an ihm allein ihre Aufgabe und Leistung mißt, ist unser Stolz und unsere Zuversicht. Sie hat nicht von heute auf morgen unser Volk ergriffen, sie ist deshalb auch kein Rausch der Gefühle, der nur vorübergehend seine Wirkung hat.

Eine Mannschaft Getreuer trug den Frontgeist aus den kämpfenden Regimentern und Schützengräben des Weltkrieges in die zerrissene, zerbrochene Heimat, die alle Ideale verloren hatte, hißte mitten in der Nacht das Banner Deutschland und erkämpfte mit dem Gedankengut der Front, deren oberste Gesetze Kameradschaft, Treue, Gehorsam, Wille zum Sieg, aber auch Bereitschaft zum Tode sind, das nationalsozialistische Reich. National, wie es der Mann vor dem Feind in höchster Gültigkeit sein muß, sozialistisch, wie es die uneigennützige Grabengemeinschaft lehrte. **Weil die Partei soldatisch war, bezwang sie den Parlamentarismus, der die Verkörperung des Unsoldatischen ist, und gewann das Volk und seine Zukunft.**

In diesem Frontgeist steht Deutschland nun im Freiheitskampf, geschlossen wie ein erprobtes Bataillon Soldaten. Wo vor einem Vierteljahrhundert die Front aufhörte und Zweifel und Schwäche begannen, da erhebt sich heute nun eine neue Abwehrmauer, **ein neuer Kampfabschnitt: die innere Front.** Ihre Waffen sind andere wie die der Truppen, ihre Gesetze aber sind die gleichen, ihr Wille ist derselbe, so wie der Führer der gleiche ist: der erste Soldat und erste Kämpfer des Reiches.

Als Adolf Hitler am 1. September im Reichstag zum erstenmal wieder im feldgrauen Rock vor seine Männer trat, zeigte diese nationalsozialistische Volksvertretung deutlich das Gesicht der soldatischen Nation: eine ganze Zahl hatte die Uniform des Kämpfers der Partei mit dem Rock des Soldaten gewechselt. Kanoniere, Schützen, Unteroffiziere und Offiziere des Heeres, der Luftwaffe und Kriegsmarine saßen auf den Bänken der Abgeordneten, bei deren nächster Sitzung schon einer fehlte, der die Treue mit dem Tode besiegelt hatte. Die Kriegsorden auf den Braunhemden der anderen aber – der Reichsleiter, der Gauleiter und Kreisleiter, der Führer der Gliederungen und Verbände –, denen der Führer Befehl und Verantwortung an dem inneren Kampfabschnitt zuwies, waren gleichzeitig Zeugnis und Bestätigung, daß in diesem Krieg gegen die Neider und Hasser des freien und sozialen Reiches auch in der Heimat der Soldat befehlen würde. Wenn es angesichts des Führers noch eines Beweises bedurft hätte, hier zeugte er in gültigster Gestalt dafür, daß es in Deutschland nie mehr einen 9. November 1918 und nimmermehr eine Kapitulation gibt. Denn Frontsoldaten kämpfen, aber kapitulieren nicht.

Hier wurde durch die Partei die Gemeinschaft aller Deutschen zur Kriegsfront aller Deutschen, in der von nun an ausschließlich noch die Gesetze galten, die der Kampf ums Dasein einer ehrbewußten Nation vorschreibt. Sie aber wurde hier nicht proklamiert, sie wurde nur aufgerufen, so wie der Soldat nach Wehrdienst und Reserveübung zum Kriegsdienst einberufen wird. Die Beherrschung der Waffe, den geschulten Geist, die ausgeprägte Soldatentugend bringt er mit. Die Partei hatte ihrerseits dafür gesorgt, daß die Volksgemeinschaft in der Stunde der Entscheidung nun wie das Militär in bester Ausbildung und bester Haltung antreten konnte.

Über ein Vierteljahr steht die Gemeinschaft nun in einer Front in Kampf und Sieg. Die nationalsozialistische Wehrmacht hat ihre geschichtliche Bewährung im ersten Schwertschlag einzigartiger Kraft erbracht, die Partei bewies sich ihr und ihren gewaltigen Leistungen ebenbürtig. In Disziplin und Pflichterfüllung hat sie eine unüberwind-

liche innere Front errichtet, die in engster Kameradschaft mit der Wehrmacht alle Aufgaben meistert und keinen Widerstand kennt. Reden wir deshalb heute vom Frontgeist der Heimat, dann ist das nicht erstrebtes Ideal, sondern bestätigte Wirklichkeit, die der Feind, gerade weil er sie so hart fühlt, so ängstlich verleugnet. Mögen sie in Haß und Maßlosigkeit gegen uns mobilisieren, was sie auch wollen: diese entscheidende Waffe fehlt ihnen.

Wir aber werden uns angesichts dieser Gewißheit bewußt, daß diese Waffe von Männern geführt wird, die ihr **Soldatentum im Weltkrieg** bewiesen haben und deshalb heute im Entscheidungskampf der Nation um ihr Lebensrecht ebenso zum Führen und Befehlen berufen sind wie im Entscheidungskampf der Bewegung um das Volk. Denn so wie **der Führer** – der Meldegänger des Großen Krieges, der sich für tausendfach bewiesene Tapferkeit und Opferbereitschaft vor dem Feind als einfacher Gefreiter das E. K. I. erwarb, unter dem er das Verwundetenabzeichen trägt, und vier Jahre in selbstverständlicher begeisterter Pflichterfüllung an der vordersten Front stand – (siehe hierzu Seite 366), so wie der letzte Kommandeur des Jagdgeschwaders Richthofen, **Hermann Göring,** und der Infanterist und schließlich Jagdflieger **Rudolf Heß** trugen alle führenden Männer der Partei, die das Vaterland rief, damals an der Front den feldgrauen Rock des Soldaten. Es weiß das ganze deutsche Volk, daß diese Männer, die Reichsleiter und Gauleiter, die damit zugleich für das Heer der gesamten Führerschaft der Partei zeugen, den Kampf und vollen Einsatz ihrer Person zu keiner Zeit gescheut haben. Jeder sieht in ihnen Soldaten des Führers. Jetzt, da die innere Front ihre erste große Bewährungsprobe abgelegt hat, ist der Augenblick gekommen, sich zu besinnen, daß dieser Begriff kein Vergleich ist, und festzustellen, daß von den Reichsleitern und Gauleitern der NSDAP. jeder, der wehrpflichtig war oder der Wehrpflicht genügen konnte, im Weltkrieg an der Front seinen Mann stand und zu jeder Stunde bereit war, sein Leben zu geben.

Dieser Einsatz war ihnen eine Selbstverständlichkeit, so wie dem Blockleiter oder Truppführer, der auf seinem Braunhemd die Ordensschnalle mit den Ehrenzeichen kriegerischen Einsatzes trägt. Wenn wir heute dennoch einige Daten nennen, dann geschieht dies, um den Geist der gesamten Partei und damit des Volkes beispielhaft zu vergegenwärtigen. Unsere Feinde mögen ihre Herren Lords und Volksführer dann vergleichenderweise aufmarschieren lassen. Vielleicht auch helfen ihnen diese Angaben, die Zusammenhänge zwischen Führung, Partei, Volk und Soldatentum endlich zu begreifen und damit die unantastbare innere Geschlossenheit und Kraft dieser unbezwingbaren Nation.

Den Wehrwillen und die Wehrbegeisterung der Partei könnte allein schon die Tatsache beantworten, daß die Reichsleiter **Bouhler, Dr. Dietrich und Himmler** 17jährig ins Feld zogen und Reichsleiter **Bormann** mit 18 Jahren. Auch die Gauleiter **Greiser, Henlein und Kaufmann** zählten erst 17 Jahre als sie unter die Waffen traten, ein Jahr älter nur waren beim Marsch an die Front die Gauleiter **Dr. Helmuth, Hildebrandt und Josef Wagner,** und im Alter von 19 Jahren zogen die Gauleiter **Koch, Bürckel und Robert Wagner** den feldgrauen Rock an.

Von dem Geist, der sie beseelte, und von dem Platz, an dem sie dienten, zeugt am beredtesten die Tatsache, daß eine sehr große Zahl der Parteiführer ihr Blut fürs Vaterland gab. Es sei deshalb hier nicht genannt, welche Kriegsorden die Parteiführer neben dem Goldenen Ehrenzeichen der NSDAP. tragen, es soll deshalb auch keine Übersicht aller Dienstränge gegeben werden, die in allen Waffengattungen und vom Schützen und Kanonier, Feldwebel, Leutnant, Hauptmann, Regimentskommandeur bis zum Generalstabschef alle in ihren Militärpapieren verzeichnet sind, sondern es spreche allein das vergossene Blut:

Reichsleiter **Bouhler,** der 1916 als Fahnenjunker ins Feld zog, wurde als Leutnant 1917 schwer verwundet. Im Jahre 1918 brachte man den Reserveoffizier **Fiehler,** der drei Jahre vorher an die Westfront marschierte, schwer verwundet ins Lazarett. **Dr. Ley,** der sich 1914 freiwillig meldete und seit 1916 bei der Luftwaffe diente (siehe „Schulungsbrief" 12/1937, Seite 462), wurde mehrere Male verwundet und geriet 1917 schwer verwundet in französische Gefangenschaft, aus der er erst 1920 wieder in die Heimat zurückkehrte. Stabschef **Lutze** zog erst den Rock des Oberleutnants aus, als er nach mehrmaliger leichter und dreimaliger schwerer Verwundung wegen Verlust eines Auges verabschiedet wurde.

Nicht weniger als 13 Gauleiter, fast also ein Drittel aller, tragen das Verwundetenabzeichen auf dem Uniformrock als Zeichen unerschrockener, opferbereiter Pflichterfüllung vor dem Feind und damit auch als Kennzeichen für Einsatz und Geist all der Männer, die der Führer

(Fortsetzung auf Seite 369)

H5147-0446

„Ich bin ganz vorne ..."

Ein Brief des Gefechtsmeldegängers Adolf Hitler aus der Front

Am 15. Februar 1915 schrieb der Führer folgenden Brief:

Geehrter Herr ...!

Glücklich darüber, daß Sie meine letzte Karte erreicht hat, danke ich gleich hier herzlich für den lieben Brief, den Sie mir zur Antwort gaben.

Ich hätte schon einmal ausführlich geschrieben, muß dies nun wohl nachholen. Vorerst teile ich Ihnen mit, daß ich schon am 2. Dezember das „Eiserne Kreuz" erhielt. Gelegenheit zur Erwerbung gab es Gott sei Dank mehr als genug. Unser Regiment kam eben nicht, wie wir dachten, in die Reserve, sondern gleich am 29. Oktober frühmorgens in die Schlacht, und seitdem liegen wir den Burschen ununterbrochen in den Haaren; wenn nicht als Angreifer, dann als Verteidiger.

Nach einer beispiellos schönen Rheinfahrt kamen wir am 23. Oktober in Lille an. Schon durch Belgien konnten wir den Krieg sehen. Löwen war ein Schutt- und Brandhaufen. Bis Dourmey ging die Fahrt ziemlich ruhig und sicher. An einigen Stellen waren die Bahngleise trotz strengster Bewachung gelockert worden. Immer zahlreicher kamen jetzt gesprengte Brücken, zertrümmerte Lokomotiven. Obwohl der Zug im richtigen Schneckentempo fuhr, kommen die Haltepausen immer öfter.

Aus der Ferne hörten wir auch schon das monotone Rollen unserer schweren Mörser. Gegen Abend kamen wir in einer ziemlich zerschossenen Liller Vorstadt an. Wir wurden ausgeladen und lungerten dann bei den Gewehrpyramiden herum. Etwas vor Mitternacht marschierten wir endlich in die eigentliche Stadt. Ein endloser, eintöniger Weg, links und rechts niedrige Fabrikhäuser, endlose ruß- und rauchgeschwärzte Backsteinkästen. Das Pflaster ist gemein schlecht und schmutzig. Bewohner gibt es nach 9 Uhr nicht mehr auf der Straße, desto mehr Militär. Wir winden uns fast unter Lebensgefahr zwischen den Train- und Munitionskolonnen durch, bis wir endlich zu den inneren Festungstoren gelangen. Das eigentliche Lille ist nun allerdings etwas besser.

Die Nacht verbrachten wir dann im Hof des Börsengebäudes. Der protzige Bau ist noch nicht vollendet. Da wir mit vollem Gepäck uns niederlegen mußten — wir waren in Alarmbereitschaft —, es außerdem auf dem Steinpflaster sehr kalt war, konnte ich in keinen Schlaf kommen. Am nächsten Tag änderten wir das Quartier. Dieses Mal kamen wir in eine sehr große Glashalle. An Luft war kein Mangel, da zur Zeit nur mehr das Eisengerippe stand. Unter der Wucht deutscher Granaten war das Glas in Millionen Scherben zersplittert. Tagsüber wurde noch etwas geübt, die Stadt besichtigt und vor allem der gewaltige Heeresapparat bewundert, der ganz Lille seinen Stempel aufdrückte und in seinen riesigen Formen sich vor unseren erstaunten Augen abrollte. Nachts wurde noch gesungen, für viele wohl das letztemal.

In der dritten Nacht um 2 Uhr kam plötzlich Alarm, und um 3 Uhr marschierten wir feldmarschmäßig vom Sammelplatz ab. Bestimmtes wußte niemand. Jedenfalls aber hielten wir es für einen Probealarm. Es war eine ziemlich finstere Nacht. Kaum waren wir 20 Minuten marschiert, so hieß es wieder seitwärts treten, und dann kamen Trainkolonnen, Kavallerie usw. und versperrten die Straße, bis endlich wieder für uns Platz wurde. Dann wurde es Morgen.

Wir waren weit außer Lille. Der Kanonendonner war allmählich stärker geworden. Wie eine Riesenschlange wand sich unsere Marschkolonne vorwärts. In einem Schloßpark kam um 9 Uhr dann Halt. Zwei Stunden Rast, und dann geht es wieder weiter bis 8 Uhr abends. Das Regiment ist jetzt verschwunden, es hat sich aufgelöst in seine Kompanien, und von denen nimmt jede Deckung gegen Flieger. Um 9 Uhr abends erhalten wir die Menage. Ich kann leider nicht schlafen. Vier Schritte von meinem Strohbündel liegt ein toter Gaul. Dem Äußeren nach zu schließen mindestens schon zwei Wochen. Das Vieh ist schon in halber Verwesung.

Endlich liegt knapp hinter uns eine deutsche Haubitzenbatterie und jagt alle 15 Minuten zwei Granaten über unsere Köpfe hinweg in die schwarze Nacht hinaus. Das heult und faucht durch die Luft, und dann hört man weit in der Ferne zwei dumpfe Schläge. Jeder von uns horcht nach. Das erstemal im Leben hört man das ja. Und während wir so leise flüsternd eng aneinandergepreßt daliegen und zum Sternenhimmel emporsehen, geht in der Ferne ein Lärmen los, erst noch weit, dann immer näher und näher rattert es, und die einzelnen Schläge der Kanonen werden immer zahlreicher, bis zum Schlusse ein einziges Rollen daraus wird.

Jedem von uns zuckte es durch die Adern. Die Engländer machen einen ihrer Nachtangriffe, heißt es. Lange warten wir, ungewiß von dem, was da eigentlich vorgeht. Dann aber wird es wieder ruhiger, und endlich hört der Höllenlärm ganz auf; nur unsere Batterie dröhnt alle 15 Minuten ihren Eisengruß in die Nacht hinaus. Am Morgen finden wir ein großes Granatloch.

H5147-0447

H5147-0448

7. Komp. I. Ers. Batl. 2. bayer. Inf. Regt., Land XIII.

Truppenteil (Kompagnie, Eskadron)	Dienstverhältnisse a) frühere: Datum und Art des Diensteintritts, bei welchem Truppenteil, Datum und Art der Entlassung, von welchem Truppenteil. Aktive Dienstzeit bis zur Mobilmachung (Jahre, Monate, Tage, ohne Doppelrechnung der Feldzüge)	Orden, Ehrenzeichen und sonstige Auszeichnungen	Mitgemachte Gefechte. Bemerkenswerte Leistungen.	Kommandos und besondere Dienstverhältnisse. Kriegsgefangenschaft	Führung. Gerichtliche Bestrafungen. Rehabilitierung	Bemerkungen (Entlassen nach München am 31. 3. 1920 bei Truppenteil verblieben) Vermerk über die erfolgte Belehrung hinsichtlich Versorgungs-Ansprüche
9	10	11	12	13	14	15
7. Komp. I. Ers. Batl. 2. bayer. Infanterie-Regiments	a) /. b) 16. 8. 1914 eingerückt als Kriegsfreiwilliger beim 6. Rekr. Depot Ers. Batl. 2. bayer. Inf. Regts. (Ersatzbtl. Zabern), 1. 9. 1914 z. 1. Komp. bayer. Ers. Inf. Regts. Nr. 16 (Ers. Regt.) versetzt u. am 21. 10. 1914 z. Batl., 1. 11. 1914 Gefreiter, 9. 11. 1914 z. Regts.-Nachr. Zug bayer. Ers. Inf. Regts. Nr. 16 kdt.	Ers. Bl. 2. Bl. 2. 12. 1914 M. D. Bl. 3. Klasse 17. 9. 1917 Kgl. Bayer. Tapferkeitsmedaille verliehen 25. 5. 1918 Ehrenzeichen 3. Kl. 25. 8. 1918	1914: 29. 10. Eisenbahnfahrt a. d. Yser, 30. 10. - 24. 11. Stellungskämpfe b. Ypern, 25. 11 - 13. 12. Stellungskämpfe in Flandern, 14. - 24. 12. Ypernbereitschaft in Frana Flandern. 1915: 25. 12. 1914 - 9. 3. 1915 Stellungskämpfe in Frana Flandern, 10. - 14. 3. Eisenbahnfahrt b. Mülhausen - Thann, 15. 3. - 8. 5. Stellungskämpfe in Frana Flandern, 9. 5. - 23. 7. Eisenbahnfahrt bei La Bassée u. Arras, 24. 7. - 24. 9. Stellungskämpfe in Frana Flandern, 25. 9. - 13. 10. Bereitschaftsfahrt bei La Bassée u. Arras. 1916: 14. 10. 1915 - 29. 2. 1916 Stellungskämpfe in Frana Flandern, 1. 3. - 23. 6. Stellungskämpfe in Flandern u. im Artois, 24. 6. - 7. 7. Gefechtsbereitschaft u. Bereitstellungsfahrt für 6. Armee i. Zusammenhang mit der Eisenbahnfahrt an der Somme, 8. - 18. 7. Stellungskämpfe in Frana Flandern, 19. - 20. 7. Eisenbahnfahrt bei Tourcoing, 21. 7. - 25. 9. Stellungskämpfe in Frana Flandern, 26. 9. - 5. 10. Eisenbahnfahrt an der Somme. 1917: 5. 3. - 26. 4. Stellungskämpfe in Frana Flandern, 27. 4. - 20. 5. Eisenbahnbereitschaft bei Arras, 21. 5. - 24. 6. Stellungskämpfe b. Arras, 25. 6. - 21. 7. Eisenbahnfahrt in Flandern 1 Teil, 22. 7. - 3. 8. Eisenbahnfahrt - Flandern 1 Teil, 4. 8. - 30. 9. Stellungskämpfe im Oberelsaß, 17. 10. - 2. 11. Marschbereitschaft an die Westfront bei Lille, 1918: 3. 11. 1917 - 25. 3. 1918 Stellungskämpfe westlich der Lille, 26. 3. - 6. 4. Große Eisenbahnfahrt in Frankreich, 7. 4. - 24. 4. Kämpfe a. d. Avre u. bei Montdidier, 28. 4. - 26. 5. Stellungskämpfe westlich der Lille, 27. 5. - 13. 6. Eisenbahnfahrt b. Soissons und Reims, 14. - 30. 6. Stellungskämpfe zw. Oise und Marne, 5. - 14. 7. Stellungskämpfe zw. Aisne und Marne, 15. - 17. 7. Angriffseisenbahnfahrt an der Marne u. i. d. Champagne, 18. - 25. 7. Absetzeisenbahnfahrt zwischen Soissons u. Reims, 26. - 29. 7. Eisenbahnfahrt zw. Marne u. Vesle, 31. - 23. 8. Eisenbahnfahrt bei Monchy - Bapaume, 28. 9. - 15. 10. Absetzeisenbahnfahrt in Flandern.	Radfahrer beim Regiment	Strafen: Keine.	Versorgungsansprüche werden nicht erhoben. gez. Adolf Hitler. Für die Richtigkeit: München, den 1. 7. 1937. Zentralnachweisamt für Kriegerverluste u. Kriegergräber Zweigstelle München. Heller Oberregierungsrat

Nach langem Mühen findet der Gaul darin seine letzte Ruhe. Eben wollten wir uns etwas häuslich einrichten, als es um 10 Uhr wieder Alarm gibt. 15 Minuten später marschieren wir ab. Nach längerem Hin und Her kommen wir in ein zerschossenes Gehöft und nehmen wieder Biwack. Ich hatte diese Nacht Wache. Um 1 Uhr nachts kommt plötzlich wieder Alarm, und um 3 Uhr marschieren wir wieder ab. Vorher fassen wir neuerdings Munition.

Während wir eben den Abmarschbefehl erhalten, reitet Major Graf Zech vorbei: „Morgen werden wir die Engländer angreifen." „Endlich!" jubelte es in jedem von uns auf. Der Major schritt nach dieser Ankündigung zu Fuß an der Spitze der Kolonne. Um 6 Uhr früh trafen wir bei einem Gasthof mit den anderen Kompanien zusammen, und um 7 Uhr geht der Tanz los. Zugweise durchschreiten wir einen rechts von uns liegenden Wald und kommen in bester Ordnung auf einer hochgelegenen Waldwiese an. Vor uns sind vier Geschütze eingegraben. Hinter diesen, in großen Erdlöchern, nehmen wir Stellung und warten.

Jetzt sausen auch die ersten Schrapnelle über uns und platzen am Waldsaum und zerfetzen die Bäume, als ob sie Strohwische wären. Neugierig sahen wir zu. Wir haben noch keine rechte Ahnung von der Gefahr. Keiner von uns hat Furcht. Jeder wartet ungeduldig auf das „Vorwärts". Und jetzt wird auch der Spektakel immer ärger. Es soll schon Verwundete geben. Fünf oder sechs lehmbraune Kerle, die von links kommen, machen uns plötzlich aufjubeln: Sechs Engländer und ein Maschinengewehr. Wir schrien zur Begleitmannschaft hinüber. Die geht stolz hinter der Beute, und wir müssen noch immer warten und sehen kaum hinein in den nebligen, brodelnden Herenkessel vor uns. Endlich heißt es „vor".

Wir schwärmen aus und jagen über die Felder, die nun kommen, dahin, auf ein kleines Gehöft zu. Links und rechts platzen die Schrapnelle, und dazwischen singen die englischen Kugeln durch, aber wir achten nicht darauf. Zehn Minuten liegen wir hier, und dann heißt es wieder vor. Ich bin ganz vorne und bin nicht mehr bei unserem Zug.

H5147-0449

Da heißt es plötzlich, Zugführer Stöver angeschossen! O weh, denke ich noch schnell, das fängt schön an. Da wir aber im freien Feld sind, heißt es schnell vorwärts springen. Der Hauptmann ist an der Spitze. Jetzt fallen auch die ersten unter uns. Die Engländer haben jetzt Maschinengewehre auf uns eingestellt. Wir werfen uns also nieder und kriechen durch eine Rinne langsam vor. Manchmal stockt es, dann ist immer wieder einer angeschossen, kann nicht mehr vor, und wir müssen ihn aus der Furche herausheben.

So kriechen wir weiter, bis auch diese Rinne aufhört, und jetzt müssen wir wieder über freies Feld. 15 bis 20 Meter, dann kommen wir zu einem großen Wassertümpel. Einer nach dem andern saust da hinein, nimmt Deckung und schnauft sich aus. Aber hier gibt es kein Liegenbleiben. Also schnell raus, und marsch, marsch auf einen etwa 100 Meter vor uns liegenden Wald. Dort treffen wir uns so nach und nach wieder. Freilich er sieht schon stark gelichtet aus.

Jetzt kommandiert uns nur mehr ein Vizefeldwebel: Schmidt — ein baumlanger, prächtiger Kerl. Wir kriechen auf dem Boden bis zum Waldrand vor. Über uns heult und saust es, in Fetzen fliegen Baumstämme und Äste um uns herum. Dann wieder krachen Granaten in den Waldsaum hinein und schleudern Wolken von Steinen, Erde und Sand empor, heben die schwersten Bäume aus den Wurzeln und ersticken alles in einem gelbgrünen, scheußlichen, stinkigen Dampf. Ewig können wir hier nicht liegen, und wenn wir schon fallen, dann immer noch besser draußen. Da kommt unser Major. Es geht wieder vorwärts.

Ich springe und laufe, so gut es geht, über Wiesen und Rübenfelder, springe über Gräben, komme über Draht- und lebende Hecken, und dann höre ich vor mir schreien: „Hier herein, alles hier herein!" Ein langer Schützengraben liegt nun vor mir, einen Augenblick später springe ich hinein; vor mir, hinter mir, links und rechts folgen unzählige andere. Neben mir sind Württemberger, unter mir tote und verwundete Engländer.

Die Württemberger hatten den Graben schon vor uns gestürmt. Jetzt wußte ich auch, weshalb ich so weich aufgesprungen war. 240 bis 280 Meter links vor uns waren noch englische Gräben, rechts war noch die Straße nach Leceloire in ihrem Besitz. Über unseren Graben sauste ein ununterbrochener Eisenhagel hinweg. Endlich um 10 Uhr griff unsere Artillerie auch hier ein. 1 — 2 — 3 — 5 und so fort.

Immer wieder schlug eine Granate vor uns in den vor uns liegenden englischen Schützengraben ein. Wie aus einem Ameisenhaufen quollen die Kerle daraus hervor, und nun geht es bei uns zum Sturm. Wir kommen blitzschnell über die Felder vor, und nach stellenweise blutigem Zweikampf werfen wir die Burschen aus einem Graben nach dem anderen heraus. Viele heben die Hände hoch. Was sich nicht ergibt, wird niedergemacht. Graben um Graben räumen wir so.

Endlich sind wir auf der großen Straße angelangt. Links und rechts von uns ist ein junger Wald. Also vorwärts, hinein. Rudelweise treiben wir die Burschen heraus. So kommen wir bis an die Stelle, da der Wald endet und die Straße frei weiterführt. Links liegen einige Gehöfte, die sind jetzt noch besetzt, und wir bekommen furchtbares Feuer. Einer nach dem anderen bricht von uns zusammen. Da kommt tollkühn unser Major, ruhig rauchend, mit ihm sein Adjutant, Leutnant Pyloty. Der Major übersieht schnell die Lage und befiehlt, links und rechts der Straße zum Sturm zu sammeln. Offiziere haben wir keine mehr, kaum noch Unteroffiziere. So springt jeder von uns, der auch nur etwas Kerl ist, zurück und holt Verstärkungen 'ran. Als ich das zweitemal mit einem Trupp versprengter Württemberger zurückkomme, liegt der Major mit aufgerissener Brust am Boden. Ein Haufen Leichen um ihn herum.

Nun ist noch ein Offizier übrig, sein Adjutant. In uns kocht die Wut. „Herr Leutnant, führen Sie uns zum Sturm!" schreit alles. Also dann vorwärts durch den Wald links hinein; auf der Straße kommen wir nicht vor. Viermal dringen wir vor und müssen wieder zurück, von meinem ganzen Haufen bleibt nur mehr einer übrig, außer mir; endlich fällt auch der. Mir reißt ein Schuß den ganzen rechten Rockärmel herunter, aber wie durch ein Wunder bleibe ich gesund und heil. Um 2 Uhr endlich gehen wir ein fünftes Mal vor, und diesmal besetzen wir den Waldrand um die Gehöfte. Am Abend um 5 Uhr sammeln wir und graben uns 100 Meter vor der Straße ein.

Drei Tage kämpften wir so, bis endlich am dritten die Engländer geworfen wurden. Am vierten abends marschieren wir zurück nach Werwick. Dort sehen wir erst unsere schweren Opfer. In vier Tagen war unser Regiment von dreieinhalbtausend Mann auf 600 zusammengeschmolzen. Das ganze Regiment zählte nur mehr 30 Offiziere. Vier Kompanien mußten aufgelassen werden. Aber stolz waren wir alle darauf, daß wir die Engländer geworfen hatten. Seitdem liegen wir immer in erster Front.

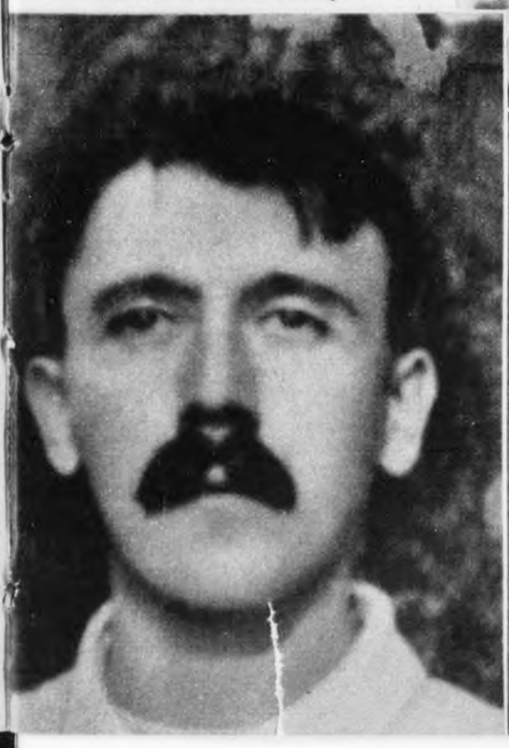
In Messines wurde ich zum erstenmal, in Wytschaete zum zweitenmal zum Eisernen Kreuz vorgeschlagen. Dieses Mal, mit noch vier anderen, von Herrn Oberstleutnant Engelhardt, unserem Regimentskommandeur. Am 2. Dezember erhielt ich es dann endlich.

Ich bin jetzt beim Stab als Gefechtsmeldegänger. In bezug auf Schmutz ist es da etwas besser, dafür aber auch gefährlicher. In Wytschaete allein wurden am Tage des ersten Sturmes drei von uns acht Mann abgeschossen, einer schwer verwundet. Wir vier Überlebenden und der Verwundete wurden auch ausgezeichnet. Damals rettete uns unsere Auszeichnung das Leben.

Als nämlich die Liste der Vorschläge zum „Kreuz" besprochen wurde, kamen auch vier Kompanieführer

H5147-0450

Der Führer lebt.



Verwundet im Weltkrieg

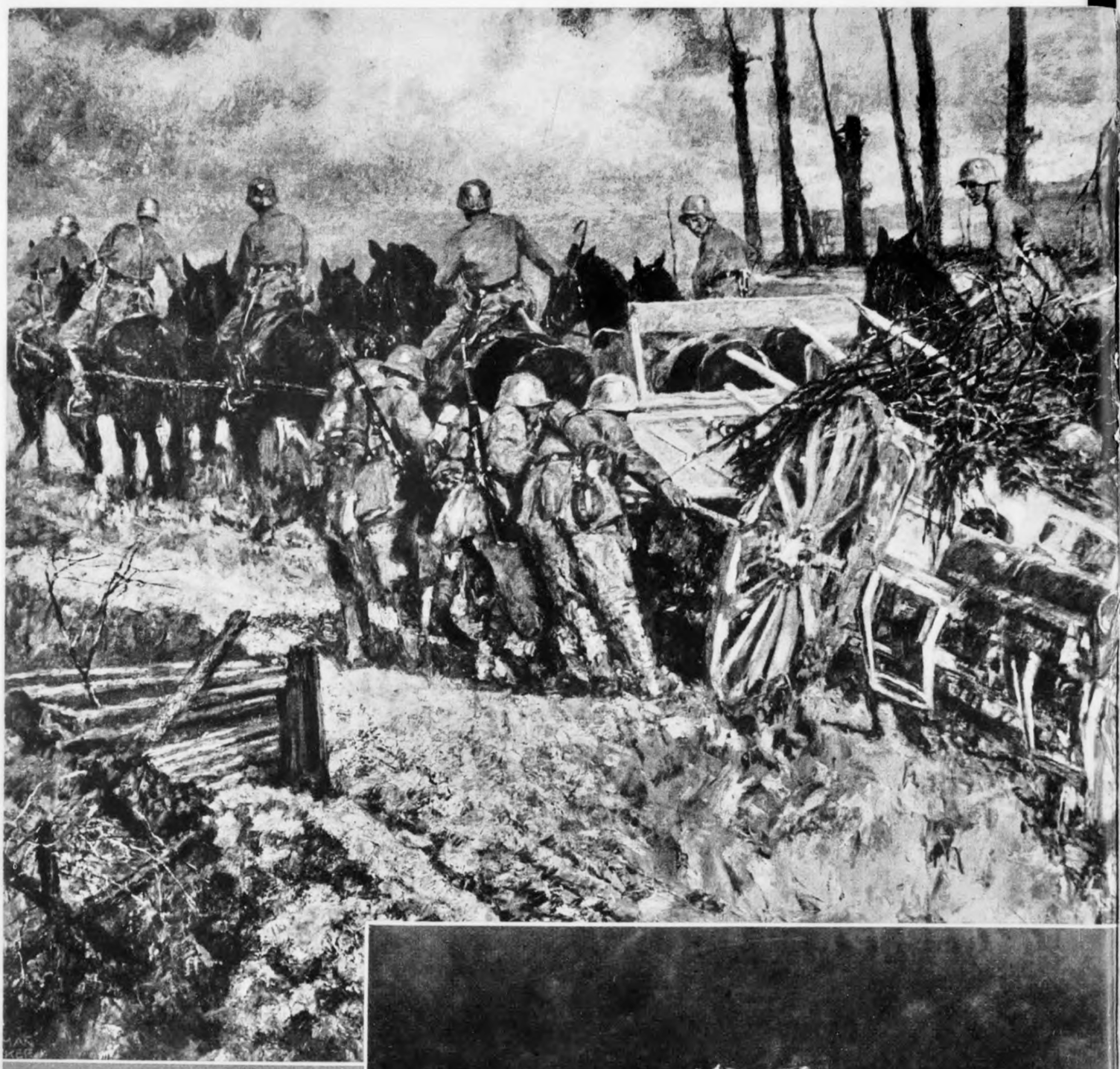
In unendlichem Glück empfinden wir: er ist uns neu geschenkt. Wie viele Tränen der Freude sind darüber vergossen worden! Wie viele heiße Gebete des Dankes hat das deutsche Volk zum Höchsten gesandt!

Durch das Wunder der Errettung wurde der Glaube unerschütterlich: Die Vorsehung hat uns den Führer erhalten, die Vorsehung wird uns den Führer erhalten, denn die Vorsehung hat ihn uns gesandt.

Die Vorsehung hat ihn uns in diesen Tagen erhalten — erhalten wie einst auf den Meldegängen des Weltkrieges, im Trommelfeuer des Weltkrieges, wie einst auf dem Marsch zur Feldherrnhalle, wie einst bei dem immer neuen Lebenseinsatz in der Kampfzeit, wie jetzt im polnischen Feldzug. Immer war die Vorsehung mit dem Führer, und immer hat sie alles, was seine Gegner gegen ihn unternahmen, letzten Endes zu seinen Gunsten gewandt und damit zugunsten des deutschen Volkes. . . .

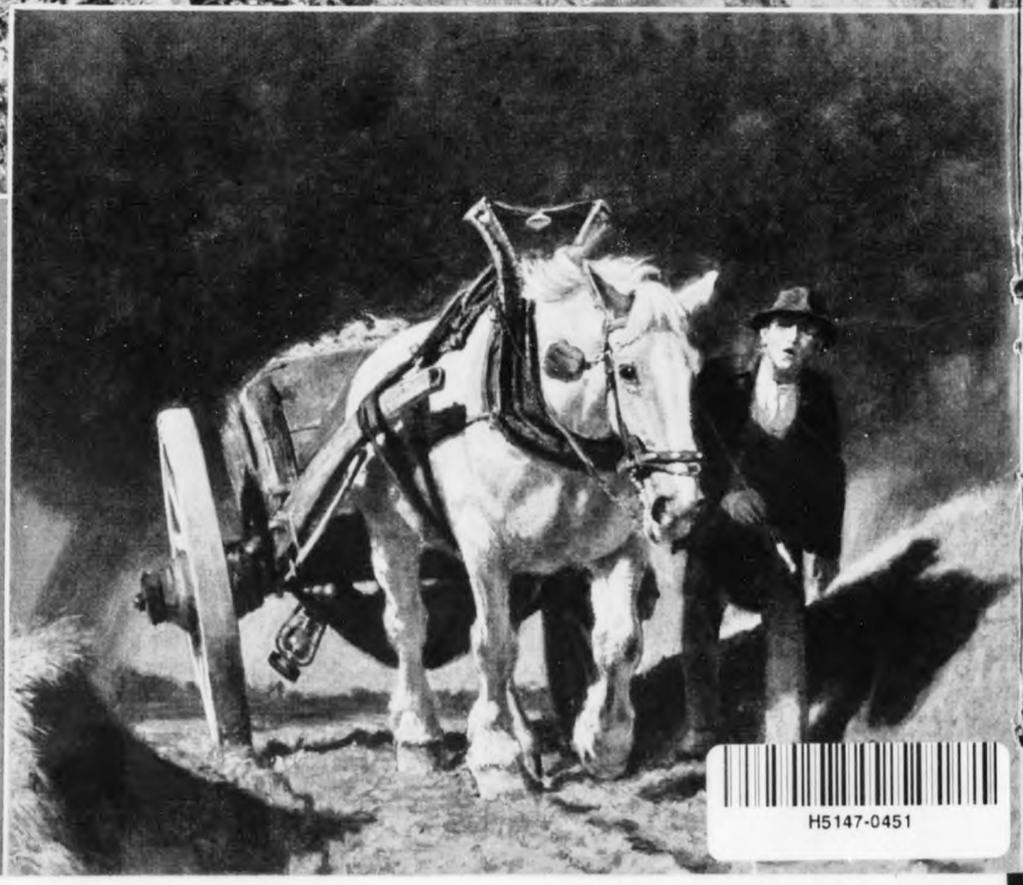
Unseren Feinden aber, den Anstiftern dieses Verbrechens, rufen wir zu: Ihr habt uns den Führer nehmen wollen und habt ihn uns näher denn je gebracht. Ihr habt uns schwächen wollen und habt uns nur stärker gemacht. Ihr habt gehofft, uns den Glauben an die Zukunft rauben zu können, und habt doch nur den Glauben erhärtet an eine Vorsehung, die mit Deutschland ist! Ihr habt gehofft, uns die Siegeszuversicht nehmen zu können — nie war das deutsche Volk siegesgewisser denn heute. Und wenn ihr die Hölle in Bewegung setzt, der Sieg wird doch unser sein! Der Sieg ist der Dank an die Toten.

Der Stellvertreter des Führers
am 11. November 1939



Die beiden Fronten im gemeinsamen Kampf.

Ob Heimat oder Linie, Stube oder Stellung – ob Sorgen oder Wunden, Arbeit oder Waffen, ein Glaube und ein Wille: Sieg – Freiheit – Führer!



H5147-0451

H5147-0452

Deutsche Frauen! Ihr habt vorbildliche Haltung gezeigt. Ihr habt euren Männern und euren Söhnen, euren Vätern an der Front keine Sorgen aufgeladen. Ihr habt sie des Schönsten teilhaftig werden lassen, daß ihr für sie empfindet: euren Stolz und eure Liebe. Das Mutterkreuz, das auf Befehl des Führers euch heute gegeben wird, ist das Ehrenzeichen der Heimatfront der deutschen Frauen. Eine heroische Führung, die sich auf einsatz- und opferbereite Frauen und Mütter verlassen kann, wird stets eine kampf- und schlagkräftige soldatische Mannschaft haben! Eine Mannschaft, mit der sie erkämpft, was nötig ist für die Sicherheit der Nation. Das Großdeutsche Reich hat diese Mannschaft.

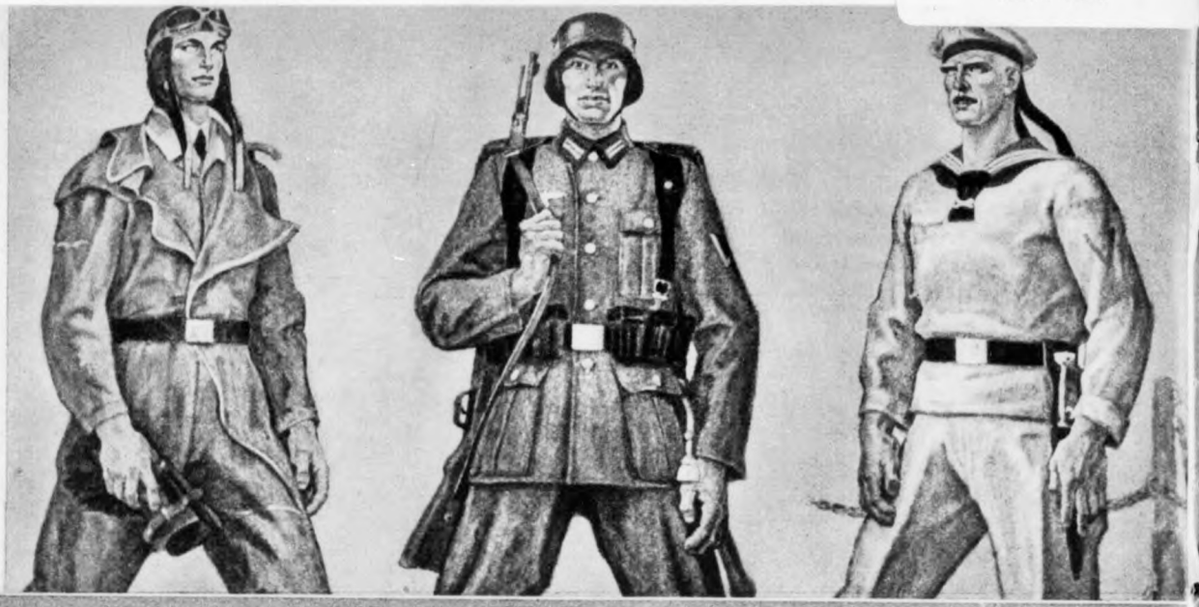
Der Stellvertreter des Führers
Rudolf Heß, am 1. Oktober 1939

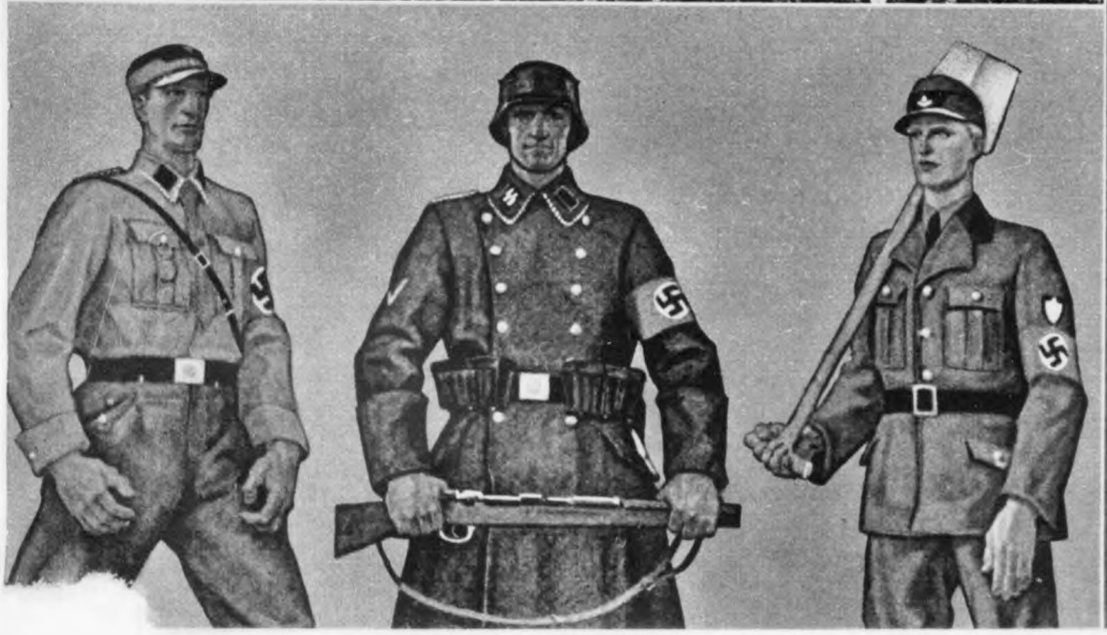
H5147-0453

Für Land und Kind alle unsere Kräfte.

Die Bildnisse deutscher Wehrkraft von Prof. Spiegel

Gedeihendes Leben von Wolf Willrich, Berlin





Was sie hassen, ist das Deutschland, das ein gefährliches Beispiel für sie ist, das soziale Deutschland, das Deutschland unserer sozialen Arbeitsgesetzgebung, das sie schon vor dem Weltkrieg haßten und das sie auch heute hassen. Dieses Deutschland der Fürsorge, des sozialen Ausgleichs, der Beseitigung der Klassenunterschiede — das hassen sie.

Das Deutschland, das sich im Laufe von sieben Jahren bemüht hat, seinen Volksgenossen ein anständiges Leben zu ermöglichen, das hassen sie.

Das Deutschland, das die Arbeitslosigkeit beseitigt hat, die sie mit all ihrem Reichtum nicht beseitigen konnten, das hassen sie.

Das Deutschland, das seinen Arbeitern anständige Quartiere gibt, das ist es, was sie hassen, weil sie das Gefühl haben, daß davon ihr eigenes Volk „angesteckt" werden könnte.

Sie hassen das Deutschland der sozialen Gesetzgebung, das Deutschland, das den 1. Mai als den Tag der ehrlichen Arbeit feiert! Sie hassen das Deutschland, das den Kampf für die Verbesserung der Lebensverhältnisse aufgenommen hat. Dieses Deutschland hassen sie! Das volksgesunde Deutschland, das Deutschland, das die Kinder wäscht und sie nicht verlausen läßt, das nicht Zustände einreißen läßt, die ihre eigene Presse jetzt zugibt — dieses Deutschland hassen sie.

Es sind ihre Geldmagnaten, ihre jüdischen und nichtjüdischen internationalen Bankbarone, die uns hassen, weil sie in diesem Deutschland ein schlechtes Vorbild sehen, das andere Völker und vielleicht auch ihr eigenes aufreizen könnte. Sie hassen das Deutschland unserer jungen, gesunden, blühenden Generationen und das Deutschland der Fürsorge für diese Generationen.

Und sie hassen selbstverständlich damit auch das starke Deutschland, das Deutschland, das marschiert und freiwillig Opfer auf sich nimmt . . . .

Es ist ein Kampf gegen das freie, gegen das unabhängige, gegen das lebensfähige Deutschland. Das ist ihr Kampf!

(Der Führer am 8. 11. 39 in München.)

H5147-0454

in das Zelt bzw. den Unterstand. Infolge Platzmangels mußten wir vier einen Augenblick hinaustreten. Wir waren kaum fünf Minuten draußen, als ein Granate in das Zelt schlug, den Herrn Oberstleutnant Engelhardt schwer verwundete und den gesamten sonstigen Stab teils tötete, teils verwundete. Es war der furchtbarste Augenblick meines Lebens. Oberstleutnant Engelhardt wurde von uns vergöttert. Ich muß nun leider schließen. Tag für Tag liegen wir von 8 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags im schwersten Artilleriefeuer ... Ich denke so oft an München, und jeder von uns hat nur den einen Wunsch, daß es bald zur endgültigen Abrechnung mit der Bande kommen möge, zum Draufgehen, koste es, was es wolle, und daß die, die von uns das Glück besitzen werden, die Heimat wiederzusehen, sie reiner und von der Fremdländerei gereinigter finden werden. Daß durch die Opfer und Leiden, die nun täglich so viele Hunderttausende von uns bringen, daß durch den Strom von Blut, der hier Tag für Tag fließt, gegen eine internationale Welt von Feinden, nicht nur Deutschlands Feinde im Äußeren zerschmettert werden, sondern daß auch unser innerer Internationalismus zerbricht. Das wäre mehr wert als alle Ländergewinne. Mit Österreich wird die Sache kommen, wie ich es immer sagte.

Indem ich nun nochmals meinen herzlichen Dank ausspreche, verbleibe ich

Ihr sehr ergebener,
dankbarer
gez.: Adolf Hitler.

(Fortsetzung von Seite 365)

als die Tapfersten und Gläubigsten mit der Führung eines Gaues beauftragte und die, wenn sie nicht zu jung waren, ihren verwundeten Kameraden gleich in den Stahlgewittern des Krieges standen. (Im Schulungsbrief 8/9 1938, Bildseiten, wurden sämtliche Gauleiter veröffentlicht. Schriftltg.)

Hauptmann **Eggeling**, der von 1914 bis 1919 eine Maschinengewehrabteilung führte, wurde an der Front verwundet. Viermal wurde der Kriegsfreiwillige **Dr. Helmuth** verwundet, der von 1914 bis 1918 bei der Infanterie diente. Drei Verwundungen zählte der Vizefeldwebel **Hildebrandt**, als er 1920 nach vierjährigem Waffendienst entlassen wurde. Einmal weniger traf es Hauptmann **Alfred Meyer**, der von 1912 bis 1920 aktiver Offizier war.

In vier Jahren Frontdienst wurde auch der Gauleiter **Murr** verwundet, nach zwei Jahren Westfront kam Gauleiter **Mutschmann** 1916 ins Lazarett, um nach langen Monaten erst als kriegsunbrauchbar entlassen zu werden.

Die Angaben verwundet und verschüttet sind in den Kriegsdaten von Gauleiter **Rust** verzeichnet, der als Leutnant dR. vier Jahre im Felde stand. Das schwarze Verwundetenabzeichen trägt auch Gauleiter **Sprenger**. Leutnant der Infanterie, Kriegsdienst 1914 bis 1918 besagen die weiteren Angaben.

Gauleiter **Adolf Wagner**, der als Kompanieführer und Regimentsordonnanzoffizier, als Leutnant dR. vier Jahre an der Westfront stand, wurde einmal gasvergiftet, dann leicht und zuletzt so schwer verwundet, daß ihm der rechte Unterschenkel amputiert werden mußte. Schwer verwundet geriet 1918 Gauleiter **Josef Wagner**, der ein Jahr vorher Soldat geworden war, in französische Gefangenschaft, aus der er beim fünften Fluchtversuch endlich entkommen konnte.

Trotz mehrmaliger Verwundungen verblieb Gauleiter **Wächtler**, der 1915 zum Leutnant befördert wurde, bis zum Ende des Krieges im Felde, und auch Gauleiter **Wahl**, der nach seiner freiwilligen Meldung den ganzen Krieg über an der Westfront stand und wegen Tapferkeit vor dem Feind zum Vizefeldwebel befördert wurde, zählt das Verwundetenabzeichen zu seinen Kriegsauszeichnungen.

Der Vermerk Kriegsinvalide kennzeichnet den Einsatz von Gauleiter **Stürtz**. Bis zur Skagerrakschlacht diente er auf dem Schlachtschiff „Seydlitz", danach kämpfte er bei der U-Boot-Waffe, zuletzt bei der U-Boot-Flottille im Mittelmeer.

Das ist nur eine Seite aus dem Buch der soldatischen Bewährung und Pflichterfüllung der Parteiführer im Weltkrieg. Sie ist mit Blut geschrieben, deshalb ist sie heute geöffnet worden. Man könnte aber die Militärpapiere aller Parteiführer offen vor dem Volk ausbreiten, denn jeder, dem das Schicksal die Voraussetzung schenkte, für sein Volk streiten zu können, kämpfte und bestand in der gleichen Pflichterfüllung, die heute wieder von jedem Soldaten verlangt wird und nun das Gesetz der inneren Front wurde, von der wir voll Stolz wissen, daß wahre und erprobte Kämpfer vor ihr stehen! Als Gewißheit einer unbeugsamen Front für die, die heute den feldgrauen Rock tragen wie sie damals, als Vorbild für die ganze Heimat, als Zuversicht für unseren Sieg im Freiheitskampf und als Bestätigung des Wortes, das der erste Soldat der Nation sprach: **„Aus dem Krieg sind wir Nationalsozialisten gekommen, aus dem Erlebnis des Krieges ist unsere Gedankenwelt entstanden, und im Krieg wird sie sich, wenn nötig, beweisen!"**

HOUSTON STEWART CHAMBERLAIN

Ideal und Macht

Wofür wir kämpfen

In dem furchtbaren Kampf, der uns umtobt, ist Deutschlands Sieg ganz gewiß letzten Endes an ideale Bedingungen geknüpft; der Waffensieg allein würde kein Sieg sein. Man weiß, daß Deutschlands Feinde den Plan verfolgen, die Kraft Deutschlands endgültig zu brechen; dieser Plan umfaßt alle nur denkbaren Beziehungen und ist bereits bis ins feinste ausgearbeitet und in einem weltumspannenden Netze organisierter Bekämpfung alles Deutschen am Werke; der Vollendung dieses Werkes soll der kommende Friede dienen. Auf diese Weise soll das Deutsche zermalmt werden – auf daß es nie wieder erstehe; der Deutsche mag dann weiter als emsiger Sklave den herrschenden Engländern und Amerikanern als Gelehrter, Kellner, Chemiker usw. dienen. So genau empfinden unsere Feinde das Deutsche als den geborenen Zerstörer ihrer Zivilisationsmethode des allbeherrschenden Mammons, so genau wissen sie, daß es einen Kampf auf Leben und Tod gilt!

England verfolgt seit drei Jahrhunderten den Plan, Herr der Welt zu werden, sich ein Weltmonopol zu schaffen: es hat jeden Staat zerstört oder bis zur Gefügigkeit geschwächt, der diesen Plan gefährdete; jetzt ist Deutschland an der Reihe; die Heißsporne verlangen dessen gänzliche Zerstörung, die leitenden Politiker erklären, sich mit der dauernden Schwächung begnügen zu wollen ... Über die feste Absicht Englands, diesen Plan durchzuführen, besteht nicht der Schatten eines Zweifels, und zwar um so weniger, als wir die wankenlos konsequente Haltung der Jahrhunderte vor Augen haben.

Der wahre Todfeind ist England, weil England allein auf Hegemonie zusteuert, d. h. auf die Oberherrschaft über die ganze Welt, und zur Erreichung dieses erstrebten Zieles viele Trümpfe in der Hand hält. ... Gegen ein in jeder Beziehung „mäßiges" Deutschland hätte England nicht das geringste einzuwenden. Wer sich nicht fügt, wird unterdrückt – bis er sich fügt. Wenn also wirklich einzig kaufmännische und politische Interessenfragen vorlägen – nicht nationale Lebensfragen von entscheidender Bedeutung –, so wäre eine Einigung leicht zu erzielen. Unter der Bedingung der tatsächlichen – wenn auch nicht augenfälligen – Unterordnung würde England gewiß bereit sein, Deutschland in das von ihm beherrschte „Weltsyndikat" aufzunehmen: ihm bescheidene Beteiligung am Kolonialbesitz gewähren, angemessene Beteiligung an Welthandel und Weltindustrie usw. Mit vollkommener Gewißheit würde unter diesen Bedingungen auch das lästige Überhandnehmen von deutscher Wissenschaft und Kunst aufhören; die Ausgaben für das Unterrichtswesen, die heute die englischen um das Zweieinhalbfache übertreffen, müßten stark herabgesetzt werden, die hohen Dotationen für Forschungszwecke würden verschwinden, das liebliche Geschlecht der Analphabeten würde wieder Fuß fassen – die anderen Länder könnten in Ruhe verschnaufen; ohnehin würde bei der schnellen Abnahme der verhältnismäßigen Verbreitung der deutschen Sprache jede geniale Veranlagung aus Deutschland in weitere Gefilde hinausdrängen. England hat Zeit; es würde nicht roh und hastig vorgehen; wenn es nur die Oberhand endgültig gewänne, das würde ihm zunächst genügen; das Unterbinden der verschiedenen Lebens- oder wenigstens der Kraftadern würde dann nach und nach geschehen....

Und warum geht das nicht? Warum lehnt sich – bewußt und unbewußt – ganz Deutschland dagegen auf und will lieber, wenn es sein muß, in dem „Kampf ums Dasein im großen" (den Bismarck vorausah) untergehen als von Englands Gnaden weiterleben? Man mag die Sache drehen und wenden wie man will, die politische Frage läuft zuletzt auf eine Seelenfrage hinaus – auf ein Ideal. Auch England besitzt ein richtunggebendes Ideal. Keiner beurteilt die Quellen der britischen Übermacht richtig, wenn er außer acht läßt, daß hier eine zwar sehr naive, aber ungeheuer starke und unentwurzelbar festgewachsene Idee zugrunde

H5147-0455

liegt und alles mit sich reißt. Wie Kjellén mit Recht sagt: „Der Engländer glaubt, die Ausbreitung der Herrschaft Englands sei dasselbe wie die Kultur selbst, um nicht direkt zu sagen, wie die des Gottesreiches." Jeder Engländer ist davon überzeugt: von England beherrscht zu werden, sei das größte Glück, das einem Volke widerfahren könne. Darum sehen friedfertige, fromme, gütige Leute unter ihnen ruhig zu, wenn arme, nackte Matabeles mit Dum-Dum-Geschossen hingemetzelt, wenn Tausende von Burenfrauen und -kindern gemordet, wenn Millionen von Asiaten durch Opium moralisch und physisch zugrunde gerichtet werden: um diesen Preis erkaufen sie eben den Segen britischer Oberherrschaft. Diese Idee besitzt eine solche Macht über die Geister, daß selbst hochgebildete, vielgereiste und sonst freidenkende Engländer sich ihr nicht zu entziehen vermögen. Dies ist die Idealisierung von Englands Weltherrschaftstraum. Ihm gegenüber tritt nun Deutschland mit einem anderen Ideal auf, und dieses Ideal können wir nicht besser benennen als mit dem Wort:

Freiheit.

„Der Deutsche hat Freiheit der Gesinnung", sagt Goethe. Entgegen den flachen Irrtümern unserer Tage läßt sich nachweisen: Deutschland ist von jeher die wahre Heimat der Freiheit, die Heimat der wahren Freiheit, d. h. der Freiheit der Gesinnung; nicht des elenden Wechselbalges einer erlogenen „politischen" Freiheit, eines Deckmantels für aristokratische oder plutokratische oder demokratische Tyrannei, sondern der inneren, echten Seelenfreiheit, zu sein und zu glauben und zu denken und zu reden und zu schaffen — ein jeder, wie er kann und will. „Im Geist und Gewissen sind wir die allerfreiesten von aller Knechtschaft", sagt Luther vor vierhundert Jahren; das könnte noch heute kein Engländer ihm nachsprechen, denn seine vielgerühmte Freiheit der Bewegung erkauft er um den Preis der Freiheit der Gesinnung; jedesmal, wenn ich in England landete, hatte ich den Eindruck, eine Zwangsanstalt zu betreten; der Traum der Weltherrschaft wird teuer bezahlt. Wer nun — wie es heute vielfach geschieht — dem Deutschen ebenfalls Weltherrschaftspläne andichtet, lügt. Da gerade steckt der innerste Widerspruch zwischen dem deutschen und dem englischen Ideal, der von hier aus sich bis in alle Äste hinein verzweigt. Der Engländer will selber frei sein, alle anderen aber in Botmäßigkeit halten — was er sich mit dem Vorwand plausibel macht, er wolle ihr Bestes — ein Argument, das wiederum auf die Verachtung alles Nichtenglischen sich gründet. Der Deutsche dagegen — bei seiner ungleich tieferen Begabung — versteht, daß das unmöglich ist. Wer wirklich frei ist, schenkt Freiheit. Freiheit für alle, gewährleistet durch Gesittung! In diesem Kampfe ist Deutschland der Protagonist aller. Daß es mit der eigenen Befreiung beginnen muß, liegt auf der Hand: die Freiheit hat nur noch eine Hoffnung:

den Sieg Deutschlands über England.

Dieser Sieg kann nur durch Macht erfochten werden. Wer in Deutschland den Willen zur Macht nicht hat, der hat auch den Willen zum Deutschtum nicht. Daß Deutschland seine geographische Lage stärken muß und historisch dazu berechtigt ist, hat mit Eroberungsgelüsten nichts zu tun. Die bloße Tatsache, daß Deutschland zu Kriegen gezwungen wird, daß Frankreich es immer von neuem überfällt, und die Tatsache, daß England ihm mit geringer Mühe den Ausgang ins Meer sperren kann: Alles das beweist, daß eingreifende Berichtigungen vonnöten sind, damit die vorhandenen herrlichen Kräfte, der ganzen Welt zum Segen, in einem dauernden Frieden zur Entfaltung kommen. Nicht um „Eroberungen" handelt es sich, sondern um unabweisbar notwendige Ausgestaltung. Auch die Frage, wie viele und wie große Kolonien Deutschland besitzen soll, ist eine nebensächliche. Das Mehr und das Weniger an solchen überseeischen Verwaltungen ist eine Frage der Angemessenheit, die unsere grundsätzliche Untersuchung nicht berührt; auf keinen Fall wird Deutschland je eine Politik der Ländergier befolgen; es hat daran gar kein Interesse. Deutschland besitzt Quellen der Macht, die England unbekannt sind: es sind dies geistige und moralische ... So steht denn

Ideal gegen Ideal; Macht gegen Macht.

In der Politik läuft zuletzt alles immer auf Machtfragen hinaus; die letzten Quellen der Macht sind aber Menschenseelen — oder sie sind Quellen der Schwäche und des unabwendbaren Niederganges; ihre Richtung jedoch erhalten die Seelen durch ihre Ideale.

Hier drängt sich uns eine letzte, entscheidende Frage auf; sie schwebt zwischen Ideal und Macht.

Häufig wird — auch in Deutschland — behauptet, Deutschland sei zwar berechtigt, „seinen Platz an der Sonne" zu fordern und nötigenfalls zu erstreiten, nicht aber könne Deutschland je daran denken, der großbritannischen Weltmacht als Rivalin entgegenzutreten; vielmehr müsse es sich mit der zweiten Stelle begnügen. Meiner Meinung nach wird hiermit alles preisgegeben; handelt es sich doch letzten Endes um eine Seelenfrage, um ein Ideal, ja, um ein Menschheitsideal. Die Politik kann Kompromisse schließen, das Gewissen nicht. In dem Vorgefühl dieses Widerstreites nannte Treitschke „das Anschmiegen" Deutschlands an England „eine Todsünde". Gerade weil Deutschland nicht auf Welteroberungen ausgeht, darum wird seine Macht — wie seine Industrie — ins Unermeßliche steigen. Die Waffengewalt bildet nur das Rückgrat; Deutschland aber hat noch ganz andere Mittel — nämlich Geisteskraft, Fleiß, Organisation, Treue, guten Willen, Einsicht, Liebe — Macht zu erlangen. Es ist dazu

H5147-0456

verpflichtet. Nicht verpflichtet, damit es mehr Maschinen und mehr Farbstoffe als andere absetze, größere Passagierdampfschiffe als sie baue usw. – das alles gehört nebst Land- und Wasserheer zur Lebensbehauptung und gleicht dem, was die Nahrung dem Körper zuführt –, sondern verpflichtet, weil an der Kräftigung dessen, was wir **das Deutschtum** nennen – sagen wir der deutschen Seele, des deutschen Ideals –, unendlich viel gelegen ist.

Heute weiß jeder Deutsche auf dem ganzen Erdenrunde, wo der Anfangspunkt des furchtbaren Krieges liegt, wo er ausgebrütet, beschlossen, in jahrelanger unterirdischer Arbeit vorbereitet und bis zur Unvermeidlichkeit einer nach allen Seiten ausplatzenden Reife in Glühhitze herangetrieben wurde: in England. **Von England geht der Krieg aus; einzig in England kann der Krieg enden.** Wir werden gut tun, diese unabweisbare Tatsache fest ins Auge zu fassen, die ebenso axiomatisch unumstößlich dasteht wie ein Naturgesetz. Nur dann verstehen wir den Zusammenhang des schon Geschehenen und Erreichten mit dem, was noch wird geschehen und erreicht werden müssen.

Über die Tatsache der Schuld Englands hätte ich kaum nötig, mich hier näher auszulassen: sie ist ausführlich beweisbar und bewiesen ... **Englands Regierung, später dann Englands Presse, verfolgen alle diese Jahre hindurch – gleichviel, was für Wendungen die sonstige Weltpolitik auch durchmacht – das eine Ziel: die Vernichtung des Deutschen Reiches vorzubereiten.** Diesem Ziel zulieb opfern sie Vorurteile und Abneigungen, opfern sie eigene Interessen und altbewährte politische Grundsätze, wecken sie Feindschaften, vernichten sie friedliche Bestrebungen anderer Staatsmänner, treiben sie bis zur höchsten Meisterschaft die satanische Kunst der Verdrehung, der Verleumdung und der Lüge. Französische Staatsmänner haben im Laufe dieser Zeit mehr als einmal die Gewinnung dauernd guter Beziehungen zu Deutschland erstrebt, mehr als einmal war auch Rußland hierzu geneigt; immer trat England dazwischen als Mörder jedes Friedensgedankens. **Politische Spannungen kann Klugheit und namentlich guter Wille lösen; geschichtliche Feindschaft kann weise Lenkung in geschichtliche Freundschaft wandeln; vor Eifersucht, Neid und Mißgunst aber gibt es keine Rettung, denn hier hat man's mit dem Geist des unbedingt Bösen zu tun.**

Daß Deutschlands Erfolge (zwischen 1905 und 1914) auf dem Boden des Friedens errungen wurden, das gerade flößte England Haß ein und machte den Krieg unvermeidlich. Englands Politik ist die Politik des Herrschens durch Raub und Gewalt, des allmählichen Unterdrückens aller Nationen zugunsten von drei oder vier riesigen politischen „Trusts". Inzwischen schlug aber Deutschland einen anderen Weg ein. Deutschland war unsagbar fleißig in Schulen und Hochschulen; Deutschland erarbeitete, erfand, entdeckte; Deutschland organisierte und gestaltete; Deutschland befleißigte sich, durch Fürsorge und durch Bildung den geistigen und sittlichen Stand des gesamten Volkes nach und nach zu heben – wobei auch namentlich der Heeresdienst hoch einzuschätzen war; infolgedessen stieg die mittlere Leistungsfähigkeit bedeutend – und zwar nicht in dem mechanischen, nervenzerrüttenden amerikanischen Sinne, sondern von innen heraus; Deutschlands Erfolge beruhen auf einem wirklichen – und darum auch steigerungsfähigen – Können. Dieses Können bedurfte keiner Raubzüge; Frieden und offene Türen genügten, um ihm Spielraum und dadurch dem ganzen Gemeinwesen blühendes Gedeihen zu sichern.

↪

Burgeß, der bekannte Lehrer des Völkerrechtes, ein Amerikaner von angelsächsischer Herkunft, schildert die Kreise, die heute England nach ihrer Willkür beherrschen: einzelne große Grundbesitzer der Stadt London, Eisenbahnkönige, „gegrafte" Fabrikanten, Reeder-Lords, Milliardär-Bankiers und mächtige Ein- und Ausfuhr-Handelsherren; diese zehntausend Mann (mit Familien und Anhang etwa hunderttausend Köpfe) schwelgen in unermeßlichem Reichtum, in Glanz und Luxus, während Millionen bettelarmer Analphabeten in Elend und Verbrechen verkommen. Diese zehntausend sind die Leute, die den Krieg gegen Deutschland angezettelt haben; in dem Börsenkönig Edward VII. – einem seit früher Jugend dem Laster und infolgedessen auch den Geldmächten verfallenen Mann – fanden sie die ersehnte Stütze. Im Laufe der letzten fünfzig Jahre hat in diesen Kreisen – rückwirkend über den Ozean – eine beklagenswerte Amerikanisierung Englands stattgefunden; der europäische geschichtliche Sinn, die Überlieferungen der Jahrhunderte sind verloren; alle Bildung ist in Acht getan, und man staunt über die starrende Ignoranz selbst hochgestellter Männer (Kitchener zum Beispiel weiß von deutscher Geschichte, dessen bin ich überzeugt, nicht mehr als sein Hund); Geld allein besitzt in diesen führenden Kreisen Wert und verleiht Ansehen. **Diese Leute sind die Feinde nicht nur Deutschlands, sondern aller Kulturideale, für die Deutschland steht: Bildung, Gesittung, Fleiß, Wissenschaft, Schutz der Schwachen, Organisation des Staatslebens, Würde jedes einzelnen usw.** Gegen diese Tyrannen und grundschlechten Menschen muß die letzte Phase des Weltkrieges gerichtet sein: dieses „England" gilt es vernichtend zu treffen.

Wer nun ein Ziel will, muß logischerweise die Mittel wollen, die zu diesem Ziele führen; wer die Ursachen des Krieges vernichten will, muß die Menschen zugrunde richten wollen, die den Krieg veranlaßt haben, die ihn heute hartnäckig weiterführen,

H5147-0457

und die ihn morgen, nach einem verfrühten Frieden, wieder und immer wieder anschüren würden. Keiner von ihnen geht aufs Schlachtfeld hinaus; dort sind sie nicht anzutreffen, noch kann die Quelle ihrer Macht dort getroffen werden. Was schert sie's, wenn einige hunderttausend Inder und Neger hingeschlachtet werden? Was schert sie's, wenn die Blüte Frankreichs und Hunderttausende tapferer Italiener und Russen dahinsinken? Wenn Städte, Dörfer, Waldungen, Bergwerke der Vernichtung anheimfallen? Was schert sie's, wenn die Überreste eines mißleiteten normännischen und skotischen Kleinadels und die besten sächsischen Elemente des englischen Volkes in altem Heldentum das Leben für eine schlechte Sache aufopfern? Danach fragen sie nicht; vielmehr wissen sie aus jeder Zerstörung für sich Vorteil einzuheimsen. Die ihrer Knechtschaft verfallene Riesenflotte fliegt nicht wie zu Nelsons Zeiten zu kühnen Entscheidungsschlachten aus; sie dient nur zur Tyrannisierung aller kleineren Völker und zieht ihre Polypenarme ein, sobald ihr Gefahr droht; sie ist die Erpressungswaffe in der Hand kluger Kaufleute. So kann Deutschland die halbe Welt besiegen und hat damit gegen dieses „England" fast nichts ausgerichtet: die Flotte ist da, das Geld ist da, der Herd alles Hasses ist da, die Ausbeuter des englischen Weltreiches sind da, unangetastet. Geld ist vorhanden, der Handel blüht, die Städte, wo der Schweiß der Ungezählten sich den Wenigen zu Gold wandelt, stehen unversehrt, erhalten die Rohstoffe, führen die Fabrikate aus, beschlagnahmen die Nahrungszufuhr auch der neutralen Staaten. Die Waffen Englands sind das Geld und was Geld herbeischafft: und diese Waffen sollen heilig, unantastbar gesprochen sein? Das wäre doch ein Hohn auf alle Vernunft! Das kann nicht sein und das wird nicht sein. Deutschland kämpft um sein Dasein und hätte, im Fall es unterläge, nicht die geringste Schonung zu erwarten; wie England die Rechte selbst neutraler Länder mit Füßen tritt, sehen wir jetzt. Die Höhlen des Mammons müssen ausgeräuchert werden! Dadurch allein kann es gelingen, auch das Werkzeug zur Knechtung aller Völker der Welt – die Riesenflotte – unschädlich zu machen; dadurch allein kann Deutschland, und mit ihm die wahre Kultur der Menschheit, von dem ewigen Alp befreit und einer Zukunft des Friedens und der Freiheit entgegengeführt werden.

Das Wort und mit ihm auch den Begriff „Friede" kennen heute nur die deutsche Sprache und die ihr nahverwandten Sprachen; diese Tatsache offenbart ein Stück Volksseelengeschichte. Im lateinischen pax, von dem die anderen lebendigen Sprachen ihr paix, peace, pace usw. ableiten, liegt der Begriff des Kriegs eingeschlossen; zwei Streitende stehen sich gegenüber, zwischen ihnen wird „ein Pakt abgeschlossen" (vgl. pacisci); es handelt sich also um eine politisch-juristische Vorstellung; Krieg war, Krieg wird sein, dazwischen liegt die vereinbarte pax. Ganz anders bei den Germanen. Die indogermanische Wurzel, die dem Wort „Friede" zugrunde liegt, bedeutet lieben, hegen, schonen und ist stammverwandt mit Freiheit und Freude. Somit ist „Friede" nicht ein Vertrag, sondern ein Zustand, nicht etwas, wozu ich einen Zweiten nötig habe, sondern die eigene Fülle, wie sie blühend sich entfaltet: in Liebe zu den Meinen, in Schonung gegen andere, im treuen Hegen alles dessen, was Gott mir anvertraut hat, freidig und freudig. Der Begriff „pax" verneint, der Begriff „Friede" bejaht; die „pax" kann ein schlaues, falsches, niederträchtiges Abkommen sein, der Begriff „Friede" bekennt, daß es kein heiteres, gesegnetes Aufblühen gibt ohne sittliche Grundlage; zum Abschluß einer pax genügen zwei Notare, Frieden kann es nur geben, wenn der Mensch ihn verdient und Gott ihn schenkt.

Soviel zur Verständigung über die Bedeutung des Wortes. Es tut gut, sich solche Dinge zu überlegen.

So überlegen sich z. B. wenige, daß Deutschland schon lange nicht mehr im Frieden lebte. Ja, ich möchte behaupten, den eigentlichen „deutschen Frieden", den Frieden, der dem Begriff des germanischen Wortes entspräche, den haben wir noch nie gehabt, und zwar deshalb, weil kein Volk außer dem deutschen von einem solchen Frieden auch nur den Begriff besitzt, er also erst von einem urmachtvoll gebietenden Deutschland der Welt geschenkt werden müßte. Dieser deutsche Friede ist ein Ideal – nicht im Wolkenkuckucksheim, sondern erreichbar, wenn die Deutschen das wollen, was sie können, wenn sie innerlich so stark zu sein verstehen, wie sie äußerlich es sind ...

Gewappnet, gepanzert, ebenso fehlerlos im Staate wie im Heere organisiert, jedem in Kunst, Wissenschaft, Technik, Industrie, Handel, Finanz, kurz überall überlegen, der Welt Lehrer, der Welt Steuermann und Pionier, jeder Mann an seinem Posten, jeder sein Höchstes hingebend für die heilige Sache – so wird Deutschland, nach allen Richtungen seine Wirksamkeit ausstrahlend, dastehen müssen; wenn nicht – weist etwa die Rüstung einen Sprung, nagt an der reinen germanischen Kraft, wie bisher, ein ekler Wurm –, dann unterliegt Deutschland. Was wir jetzt genau wissen, was wir alle wissen sollten, was dieser Krieg uns ein für allemal gelehrt, ist, daß es einen Kampf gilt, einen Kampf auf Leben und Tod, und zwar einen Kampf zwischen zwei Menschheitsidealen: dem deutschen und dem undeutschen; dem ist nicht mehr auszuweichen; nach der Fülle des Hasses, die aus verborgenen Höhlen ausgespien worden ist, nach der Bosheit, der Brutalität, der Gefühls- und Gesinnungs- und Handlungsbarbarei, die sich hervorgetan haben, wissen wir, woran wir sind. Hinfürder gibt's kein Vertuschen; und wenn auch morgen eine

H5147-0458

pax geschlossen würde, die Kämpfenden würden doch nicht eine Stunde feiern. Man glaube nicht, daß ich über die einzelnen zu urteilen mir erlaube: ein Franzose, ein Engländer kann ein vornehmer, edler, hoher Mensch sein, ein Deutscher ein gemeiner Kerl; der Engländer kann seinem ganzen Wesen nach dem deutschen Ideal angehören; bei derartigen Kämpfen verschwindet der einzelne als solcher; es handelt sich um Gemeinwesen, um ganze Völker, um jene Gesamtseelen, die auch den Unwilligen mitreißen; und da kann gar keine Frage sein: der Kampf wird geführt zwischen Roheit und Gesittung, zwischen Unbildung und Bildung, zwischen gemeinster Goldgier und einer Lebensauffassung, in welcher Goldeswert nur dient und an sich gar kein Ansehen genießt, zwischen materialistischer Regierungsanarchie der Starken und dem Versuch, mannigfaltiges Staatsleben so zu organisieren, daß Höchstleistungen des Menschenwesens auf allen Gebieten erzielt werden.

Ein Buch „Germany and Europe" von J. W. Allen, Professor der Geschichte in London, machte in England großes Aufsehen; so falsch auch alles ist, was er — von Haß verblendet, der Lüge verfallen — über Deutschland sagt, es bleibt nichtsdestoweniger bemerkenswert, daß dieser begabte Mann in der ganzen Auffassung des Staates seitens der Deutschen den eigentlichen Keim zu dem unausbleiblichen Konflikt erblickt. Er meint, Deutschland bleibe in veralteten Theorien stecken und hemme dadurch den Fortschritt; das ist ein Grundirrtum: Deutschland geht der Verwirklichung neuer Ideale entgegen; richtig ist aber, daß hier ein wurzeltiefer Gegensatz Deutschland von den Westmächten trennt. Manche Sätze Allens über den modernen Staat lesen sich wie Anführungen aus Rousseaus „Contrat Social" — eine schon bei ihrer Geburt, vor bald zweihundert Jahren, sehr veraltete Weisheit, blutlos, aus der Luft gegriffen! Für Allen ist jeder Staat eine „künstliche Einrichtung", aus „praktischen Bedürfnissen" entstanden, ohne jegliche moralische Bedeutung; der einzelne tritt ein, tritt aus, je nach Bedürfnis; in Wahrheit sind wir alle Weltbürger, und die nationalen Mauern fallen. Nun muß man aber bedenken, daß die — aller historischen Grundlagen entbehrenden — Träumereien Rousseaus zu äußerst handgreiflichen Ergebnissen führten; der unhistorische Schwärmer hat, wie vielleicht nie ein einzelner Mann, Geschichte gemacht, verhängnisvolle Geschichte. England hat lange widerstrebt; doch es ist jetzt in die von der Französischen Revolution aufgerissene Bahn hineingeraten und rast der gleichen politischen Anarchie entgegen. In anderen Ländern diesseits und jenseits des Ozeans sieht's auch nicht viel besser aus. Mitten in der Brandung steht Deutschland: gegenüber der Anarchie der in ihre elementaren Bestandteile zersplitterten individualistischen Staaten ein infolge geschichtlicher Ereignisse wunderbar reich gegliedertes Staatswesen, in welchem das Ideal der Gemeinsamkeit aus der Not der Lage erwuchs, zu Kraft gedieh und Genialität gebar. Die Kluft zwischen den zwei Idealen ist unüberbrückbar; an allen Punkten klafft sie, sobald man näher hinsieht. Man fasse nur den Begriff Freiheit ins Auge: der eine versteht unter Freiheit ein jedem Einzelmenschen angeborenes Recht der Willkür, der andere ein Gut, das von jedem erst erworben werden muß durch die Erfüllung von Pflichten, ein Gut, das, wie der deutsche Dichter sagt, im „Gemeindrang" täglich von neuem erobert werden muß. Das Tier unterliegt keinem Gesetz; ist es darum frei? Steht es nicht (wenn nicht der Mensch es schützt) Tag und Nacht jeder Willkür preis? Freiheit, wie wir sie verstehen, kann nur Gemeinsamkeit schenken, sie hat überhaupt nur Sinn, insofern sie innerhalb einer Gemeinsamkeit geboren wird. Wohin die andere Theorie führt, sehen wir nicht bloß an der Guillotine, wir sehen es auch an der ganzen heutigen Politik Englands: Freiheit der Lüge, Freiheit des Betrugs, Freiheit des Völkerrechtsbruches, überhaupt zu jeglicher Schandtat Freiheit, wenn nur maßlos Geld dabei verdient wird. Dies ist die notwendige Folge — die unausbleibliche — jeder Theorie der schrankenlosen Freiheit des einzelnen. Wir haben also zu wählen zwischen französischen Revolutionsideen und deutschem Ideal eines organischen und darum auch organisierenden Staates. Die einen erklären: wir machen uns frei vom Naturgesetz, ein jeder herrscht selbstherrlich und fügt sich nur, insofern er muß; die anderen: indem wir uns den ewigen Gesetzen der Natur unterwerfen, gelingt es uns, diese unseren Zielen möglichst gemäß zu lenken, wir vermenschlichen, wir versittlichen, wir vergeistigen das Notwendige; auf dem Wege des Gehorsams und des Dienens erziehen wir Menschen zur Freiheit. Ein Beispiel. Es erbt ein Jüngling ein Gut, auf dem unter anderem zwanzigtausend ausgewachsene Eichen stehen. Im Staate der Willkür sagt er sich: das kann ich brauchen! geht hin und läßt sie alle fällen; das nennt man dort „Freiheit". Im Staate der Gemeinsamkeit wird er das nicht tun dürfen; vielmehr wird ihm die Forstbehörde sagen: du darfst nur die von mir bestimmte Zahl Stämme fällen, und erst nach zehn Jahren wieder ebenso viele, denn der Staat erlaubt keinen Riß zwischen Vergangenheit und Zukunft, der Staat denkt an die kommenden Geschlechter, die Freiheit von heute darf nicht so weit reichen, der Freiheit von morgen Abbruch zu tun; dein unbedachtes Baumfällen ändert außerdem die klimatischen Bedingungen der Gegend, bringt Hunderten Schaden. Ich kenne Gegenden von Nordwestschottland, wo heute nur spärliche Schafe mühsam Nahrung finden, Wüstenein, durch die man stundenlang geht, ohne eine Hütte zu erblicken; zu Napoleons Zeiten waren sie ziemlich dicht bewohnt; das ist die Folge teils von unsinniger Abforstung, teils von absichtlicher Ausweisung der Bevölkerung behufs Vermehrung des Wildbestandes. So haust der einzelne,

H5147-0459

H5147-0460

durch den Revolutionsbegriff der Freiheit vereinzelte. Demgegenüber erhebt sich das **Ideal der Gemeinsamkeit.** Wie es überhaupt nur im Verhältnis von Menschen untereinander wahre Sittlichkeit gibt, so entsteht nach deutscher Auffassung Freiheit erst im Wechselverhältnis einer Gemeinsamkeit, ja einer Gemeinsamkeit über das Leben des einzelnen hinaus.

Nur ein Staat, der diesem sich jetzt im Kriege kundtuenden Willen der Gemeinsamkeit entgegenkommt, der sich weiter sozial ausbaut, der schützt, organisiert, vordenkt, vorbaut, Kräfte wachruft, wechselseitig steigert, den Schwachen im Verbande stärkt, dem Starken Raum schafft ... wird den „deutschen Frieden" anbahnen können, wie wir ihn ersehnen. Und wie lebendig solche Sehnsucht im deutschen Volke ist, zeigt ein Brief aus der vordersten Front von einem – inzwischen gefallenen – Soldaten, aus dem ich eine Stelle hier einfügen will:

„Wer nur das erlebt hat, wie unser deutsches Volk mit seinen fast 70 Millionen einzelnen Menschenseelen in der Glut entschlossener Begeisterung und wuchtigen sittlichen Zorns zur Einheit des Willens und der Kraft zusammenschmolz, dem hat dieses Leben genug an Glück beschert. Etwas so wunderbar Großes wird er nicht wieder erleben. Er hat erlebt, wie das Einzelleben, der Einzelwille von dem Feuerwillen der Volksgemeinschaft verzehrt wurde, wie unser deutsches Volk plötzlich und mächtig über sich selbst hinausgehoben wurde. Und dieser Feuerwille der Volksgemeinschaft ist in den Krieg hinausgezogen, zum Sieg. Es sind nicht mehr nur die Söhne von Hunderttausenden einzelner Mütter gewesen und auch nicht nur die Männer von Hunderttausenden einzelner Frauen. Mir ist wiederholt in dieser Zeit das schöne Gedicht von – ich glaube – Bodenstedt durch den Sinn gezogen:

Wenn wir im urgewalt'gen Streit
Die großen Männer sehen
Mit innerster Notwendigkeit
Dem Tod entgegengehen,
Dann möchten wir dem Heldenschwung
In des Geschickes Zwang
Zujauchzen mit Begeisterung:
Glückauf zum Untergang!

Das ist die Grundstimmung, in der jeder einzelne des deutschen Volkes in Waffen den aufgezwungenen Kampf aufgenommen hat: seinem eigenen Untergang, wenn es sein muß, entgegen, um sein Volk vor dem Untergang zu retten."

Schöneres, Wahreres hat kein Mensch über den Krieg gesprochen. ...

Seit vielen Jahren hütete Deutschland den Frieden und ließ sich im Interesse seiner Erhaltung fast mehr als billig von seinen neidgeschwollenen Nachbarn gefallen. Handel, Landwirtschaft, Industrie blühten auf im Frieden und verlangten nur offene Türen, denn mehr war ihnen zum Gedeihen nicht vonnöten; Wissenschaft, Technik, Kunst wurden mit unvergleichlichem Eifer gepflegt und können nur im Frieden sich entfalten. Seit drei Jahrhunderten befolgt England grundsätzlich die Politik des Raubens.

Aus diesen Erwägungen folgt, daß Deutschland den Frieden wird aufzwingen müssen, seinen Frieden. Wie der Baumeister nach einem wohldurchdachten Plane die harten, widerstrebenden Rohstoffe in die Gestalt zwingt, in welcher sie einem hohen Zwecke dauernd dienen, so muß Deutschland den Feinden des Friedens Bedingungen aufnötigen, durch welche der europäischen Welt auf lange hinaus ein würdiger, allem Tüchtigen und Hochstrebenden förderlicher Friede gesichert wird ....

Der Tod der deutschen Helden kann nur dann als entsühnt und mehr als das – als notwendig und segensreich – betrachtet werden, wenn er dazu dient, solches Heldenrecht durchzusetzen und dauernd zu befestigen – das Recht auf den deutschen Frieden....

Die Feinde Deutschlands besitzen nicht einmal den Begriff des Friedens! Im letzten Grunde ist es Deutschlands Kriegsziel, ihnen diesen Begriff beizubringen. ...

Über England ins klare zu kommen, ist für den Deutschen nicht leicht. Namentlich aber spottet die Unbildung der „gebildeten" Stände aller Beschreibung; dagegen ist der Charakter außerordentlich entwickelt: das kecke Selbstvertrauen, die Lust zu selbständigem Handeln, die Anlage, durch bloße Willenskraft sich Gehorsam zu erzwingen ... Wohin bei Mißleitung und Mißbrauch dieser Gaben ein Volk kommt, sehen wir jetzt; doch die Kraft selbst ist einmal da, sie betätigt sich auf der ganzen Erdoberfläche. Ein einziges Mittel gibt es, sie in Schranken zu weisen: ihr gegenüber muß sich eine andere Willenskraft aufrichten, eine gewaltige Kraft, gegen welche die englische überall anrennt und sich die Knochen bricht. Jede tatsächliche Leistung nötigt dem Engländer unbedingte Hochachtung ab; da er aber rein geistige Leistungen nicht zu erkennen vermag, so müssen es handgreifliche sein. Die Leistungen Deutschlands in Technik, Industrie und Handel hat England so hoch einzuschätzen gewußt, daß es kein Heil für sich sah außer in der völligen Vernichtung des Nachbarn. Indem ich Verständnis für einen bitteren Scherz voraussetze, will ich sagen: England bekriegt Deutschland aus Hochachtung. Die Engländer hetzt der Neid: sie wittern den Rivalen und fürchten ihn. Nicht mit Unrecht war der Engländer gewohnt, sich als Herr der Welt zu fühlen. Dieses Gefühl beruhte nicht – jedenfalls nicht in erster Reihe – auf der Anzahl der mittelbar und un-

mittelbar angegliederten Geviertmeilen und der fast an die halbe Milliarde reichenden Menschenschar, die sich zur englischen Oberhoheit bekennt, vielmehr auf dem Bewußtsein der inneren Kraft, der Kraft des Willens, die einem kleinen Inselvolk die Unterjochung eines Drittels der gesamten Menschheit möglich gemacht hat. Im Verhältnis zum Reich ist selbst die englische Flotte klein. Diese Herrschaft Britanniens ist auf innerer Grundfeste aufgebaut gewesen: auf Stoßkraft und Haltekraft des Wollens, auf Fleiß, auf kühnem Wagegeist, auf rücksichtsloser Folgerichtigkeit. Der Engländer ist vor keiner Grausamkeit, vor keiner Unmoralität zurückgeschreckt, ist aber auch selber vor keinem Wagnis, vor keinem Tode erschrocken umgekehrt; es gab nichts, was er nicht wagte; Jünglinge von einigen zwanzig Jahren haben — als bestellte „Berater" asiatischer Fürsten — allein unter Millionen „Farbiger", ganze Reiche verwaltet, umgestaltet und nach und nach unter englische Herrschaft gebracht ... Dies nur als Andeutung und Beispiel. Über diese englische Weltherrschaft mag man denken wie man will — ich meinerseits halte sie für grundunsittlich und darum verderblich, außerdem aber überhaupt für veraltet und daher der Zukunft, in die wir im zwanzigsten Jahrhundert eintreten, nicht angemessen noch gewachsen — immerhin ist folgendes sicher: Über eine so unerhörte Entwicklung der kosmischen Gewalt, genannt „Mensch", vermag einzig eine noch mächtigere Entwicklung derselben Gewalt zu siegen, und das wird nur eine sein können, bei der das charakteristische Organ des Menschen — der Geist — nach allen Seiten tiefere Wurzeln geschlagen hat und infolgedessen sich üppiger entfaltet. Ohne Willen läßt sich bei uns Menschen nichts machen; einem ebenso starken Willen wie dem seinen, gepaart mit reiferem Geiste, muß der Engländer notwendig unterliegen.

Zwischen Deutschland und England steht heute die Sache so: entweder du oder ich. Sagt der Deutsche „du", so ist's aus mit dem Deutschtum — für immer; England kennt keine Rücksichten. In Wirklichkeit besitzt aber Deutschland die Mittel, „ich" zu sagen und „ich" durchzusetzen; dies ist sein Kriegsziel. Was aber geschehen muß, ist die siegreiche Behauptung von Deutschlands Willen gegen Englands Willen; Englands Arroganz muß gebrochen werden; England muß anerkennen, daß Deutschland ihm überlegen ist. Dies kann nicht mittelbar, sondern muß unmittelbar geschehen; und ich weiß: es ist möglich, und der Sieg ist sicher. Von dem Augenblick an wird ein Umschwung auf der ganzen Welt stattfinden ...

Niemand darf fragen, wie lange der Krieg dauern wird; es geht ja um alle Zukunft. Doch so viel ist sicher: je rücksichtsloser, um so kürzer wird er sein, um so menschlicher. Der Engländer war nie zaghaft; ist es der Deutsche heute, so ist er verloren; bleibt er blind für das, was auf dem Spiele steht, so unterliegt er.

Keiner, der die Lage zu überblicken vermag, kann zweifeln: der Kampf geht um das Dasein! Was England in diesem Kriege nicht erreicht, wird es in einem zweiten, und wenn es not tut, in einem dritten und vierten erstreben; es läßt sicher nicht nach, und Friede wird seinem Ziele ebenso willkommen und dienlich sein wie Krieg: es sei denn, Deutschland gewänne die Oberhand und gebrauchte sie rücksichtslos energisch. England hat es so gewollt, Deutschland hat keine Wahl. Damit ist die hier gültige ratio belli gegeben: Wer nicht bloß Interesse versicht, sondern um sein Dasein kämpft, dem ist jede Betätigung seiner Kraft gestattet — und geboten.

Jahrweiser für das Jahr 1940 gingen als an dieser Stelle besonders empfehlenswert ein, sind aber aus Raumgründen nicht näher zu würdigen!

„NS.-Jahrbuch"
520 Seiten. Preis 1,50 RM.

„NSDAP.-Standartenkalender 1940"
105 Seiten. Preis 1,80 RM.

„SA.-Kalender 1940"
Im Auftrage der Obersten SA.-Führung. 105 Seiten. Preis 1,50 RM.

„SS.-Kalender 1940"
Preis 1,80 RM.

„Neues Volk 1940"
Abreißkalender des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP. 53 Bilder in Kupfertiefdruck und 8 Postkarten. Preis —,95 RM.

„NS.-Frauenkalender"
Herausgegeben im Auftrage der NSDAP., Reichsleitung, Reichsfrauenführung. Preis 1,50 RM.

„Deutsches Landvolk 1940"
Preis 1,80 RM.
Sämtliche hier genannten Jahresweiser im Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., München-Berlin.

„Kalender der deutschen Arbeit 1940"
175 Seiten. Preis —,50 RM.

„Kraft durch Freude Kalender 1940"
Preis 2,— RM.

„Taschenjahrbuch"
für den Einzelhandelskaufmann 1940. 308 Seiten. Preis 1,— RM.
Diese 3 Kalender erschienen im Verlag der Deutschen Arbeitsfront, Berlin.

„Das schöne Deutschland 1940"
60 Seiten. Preis 2,— RM.

„Limpert-Wandkalender 1940"
Preis 2,— RM.

„Deutscher Tierschutz-Bildkalender 1940"

„Tier- und Pflanzen-Bildkalender 1940"
Alle vier Kalender in 60 ausgesucht schönen Bildern, sachkundig ausgewählt. Verlag Wilhelm Limpert, Berlin SW 68. Preis 2,— RM.

„Jahrbuch des Reichsarbeitsdienstes 1940"
122 Seiten. Preis 4,— RM. Volk und Reich Verlag, Berlin.

„Kalender des Deutschtums im Ausland 1940"
Herausgegeben vom Deutschen Auslandsinstitut Stuttgart. Volk und Reich Verlag, Berlin. Preis 3,— RM.

„Nothilfe-Kalender 1940"
Herausgegeben vom Reichsamt Technische Nothilfe. Preis 1,— RM.

Zur vorliegenden Folge:

Der Beitrag im vorliegenden Heft „Ideal und Macht" ist auszugsweise entnommen Houston Stewart Chamberlain „Deutschland—England" aus den Schriften zum Weltkrieg. Verlag F. Bruckmann, München. Das Buch ist in einer Neubearbeitung 1939 neu erschienen.

Die Titelseite wurde gestaltet von Hans Schirmer, Berlin, nach Zeichnungen von Prof. Schweitzer-Mjölnir (Kopf links) und Wolfgang Willrich (Kopf Mitte).

Für die in der **Folge 10/39** Umschlagseite 4 angegebene Zahl von rund 900 000 Bruttoregistertonnen sind monatlich rund 550 000 Bruttoregistertonnen anzusetzen.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verlages und der Schriftleitung. Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter — Hauptschulungsamt. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den Gesamtinhalt: Reichsamtsleiter Franz H. Woweries, MdR. (zur Zeit an der Front), München, Barerstr. 15. Fernruf: 59 76 21 (Postfach München 2 BS — N. 259), verantwortlich für den Fragekasten: Hauptorganisationsamt der NSDAP., München. Verlag: Franz Eher Nachf. GmbH., Zweigniederlassung Berlin SW 68, Zimmerstr. 87—91 (Zentralverlag der NSDAP.). Fernruf: für Ferngespräch Sammel-Nr. 11 60 71, für Ortsgespräch 11 00 22.
Druck: M. Müller & Sohn KG., Berlin SW 68.

H5147-0461